



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

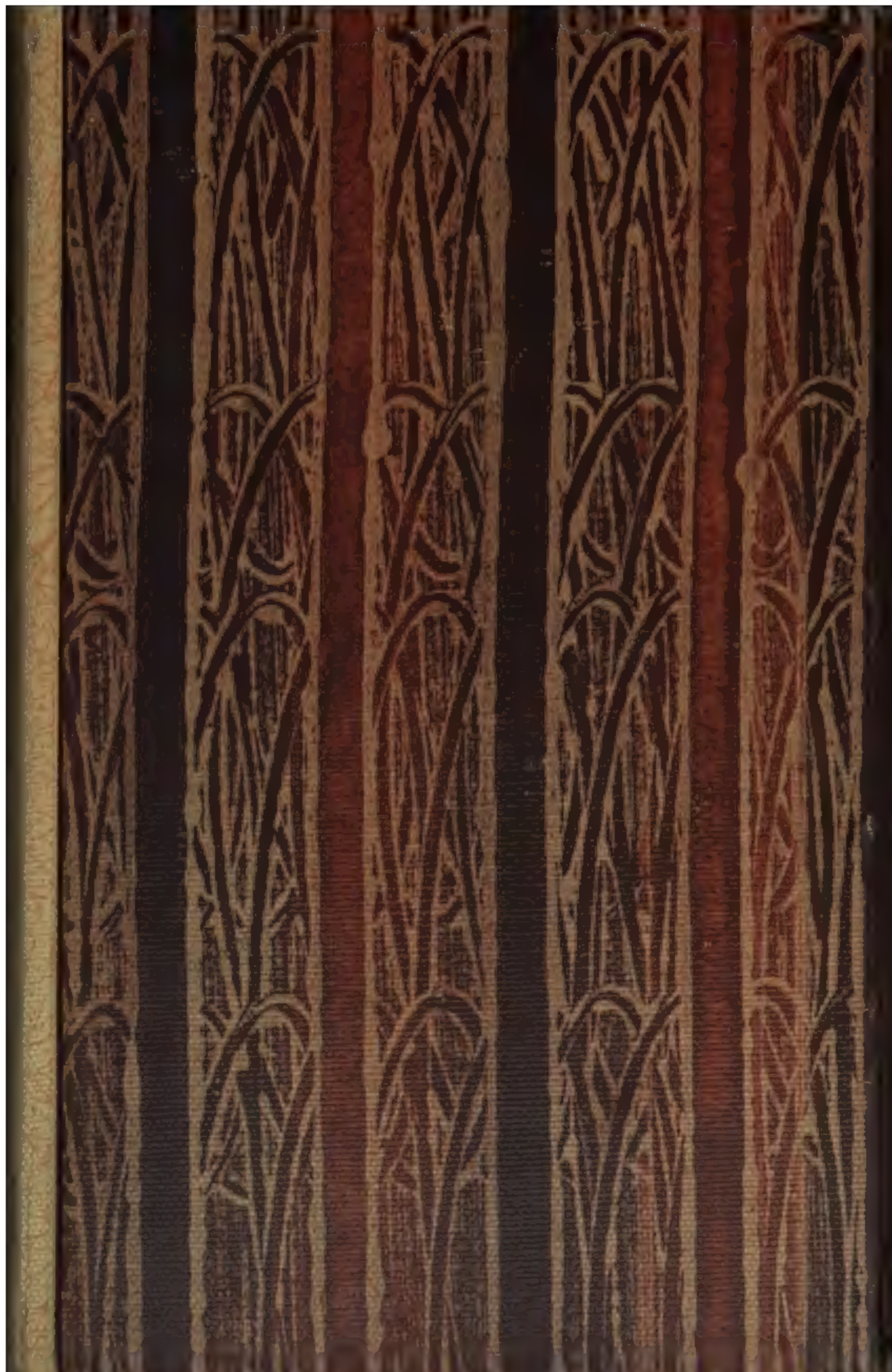
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



ORD UNIVERSITY LIBRARIES

ANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

ZEITSCHRIFT

21

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG

VON

KARL MÜLLENHOFF UND WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

EINUNDZWANZIGSTER BAND

DER NEUEN FOLGE NEUNTER BAND

**THE
HILDEBRAND
LIBRARY.**

BERLIN

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

1877



A. 34138.

INHALT.

	Seite
Behaghel, Modi im Heliand, von Erdmann	79
Bezenberger, Randbemerkungen, von Roediger	257
Bibliothek der mhd. litteratur in Böhmen, von Martin	107
Bobertag, Geschichte des romans, von Scherer	201
Brücke, Grundzüge der physiologie der sprachlaute, von Scherer	71
Dederich, Studien zum Beóvulfliede, von Müllenhoff	172
Duden, Zukunftsorthographie, von Roediger	257
Dunger, Der vogtländische gelehrte bauer, von Steinmeyer	164
Engel, Faust, von Werner	203
Ettmüller, Beóvulf, von Schönbach	36
Franck, Flandrijs, von Martin	54
Frikke, Die orthographie und Aufruf, von Roediger	257
Gesprächlein über die orthographische conferenz, von Roediger	257
Hassencamp, Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen sprachstamms, von Bechtel	240
Heinzel und Scherer, Wiener Notker, von Steinmeyer	131
Horstmann, Gregorius auf dem steine, von Zupitza	92
Humperdinck, Die vocale, von Scherer	77
Imelmann, Die siebziger jahre, von Steinmeyer	277
Kerckhoffs, Lohensteins trauerspiele, von Scherer	278
Kölbing, Beiträge zur romantischen poesie, von Zupitza	86
Kutschera, Leisewitz, von Schmidt	190
Lachmann, Kleinere schriften, von Steinmeyer	33
Leskien, Declination im slavisch-litauischen und germanischen, von Bechtel	215
Lübben, Nibelungenwb., von vMuth	272
Mannhardt, Wald- und feldkulte, von Scherer	153
Michaelis, Ergebnisse der orthographischen conferenz, von Roediger	257
Neues archiv, von Rieger	252
Otte, Archaeologisches wb., von Kraus	47
Pröhle, Lessing Wieland Heinse, von Schmidt	22
Publicationen des vereins für nd. sprachforschung, von Strauch	29

	Seite
Schulz, Die englische Gregorlegende, von Zupitza	95
Sievers, Grundzüge der lautphysiologie, von Kräuter	1
Strauch, Der Marner, von Schönbach	115
Te Winkel, Maerlants Torec, von Martin	103
Toischer s. Bibliothek	
Verhandlungen der orthographischen conferenz, von Roediger	256
Winteler, Kerenzer mundart, von Scherer	57
Zarncke, Galttempel, von Schönbach	167
Zarncke, Priester Johannes, von Steinmeyer	165
Zechmeister, Scholia Vindobonensia, von Steinmeyer	269
Zingelle, Wolfger von Ellenbrechtskirchen, von Strobl	269
 Zu Abraham a sancta Clara, von Scherer	 279
Aufruf zu einer Dierztiftung	129
Kangegangene schriften	252
Kaklarung, von Pieger und Denifle	211
Stamm und JKWyn, von Hirzel	204
Notizen und Nachtrage	213. 251

— — —

INHALT.

	Seite
Kentische glossen des neunten jahrhunderts, von Zupitza	1
Der kindere hovescheit, von Sievers	60
Zu dem Liebesconcil, von Waitz	65
Gedichte Alcuins an Karl den grossen, von Dümmler	68
Gedichte an Prudentius, von demselben	76
Zu den Nibelungen, handschrift d, von vMuth	87
Ein letztes wort über Seuses briefbücher, von Denifle	89
Zu meister Eckhart, von demselben	142
Zu Zs. 20, 250, von Köhler	143
Greinburger fragment des Wigalois, von Heinzel	145
Über die Notkerfragmente in SPaul, von demselben	160
Das Mikropresbytikon, von demselben	177
Alter und heimat des Biterolf, von vMuth	182
Bedeutung der buchstaben, von Sievers	189
Zu Otfrid, von Seemüller	190
Bruchstücke mhd. gedichte	
i Aus Rudolfs Willehalm, von Crecelius	192
ii Aus Türlins Willehalm, von Müller	201
iii Ein Herbortfragment, von Strauch	203
Segen, von Rödiger, Steinmeyer, Zimmer	207
Germanisch zd, von Bechtel	214
Die perfecta der schwachen conjugation, von Amelung †	229
Goethes anteil an Lavaters Physiognomik, von Hirzel	254
Die schweizerisch-elsässischen <i>ei, öy, ou</i> für alte <i>i, y, u</i> , von Kräuter	258
Althochdeutsche beichtbruchstücke, von Martin	273
Schillers Don Carlos in seiner abhängigkeit von Lessings Nathan, von Levy	277
Salomon Gessners rhythmische prosa, von Schmidt	303
Trierer bruchstücke (mit facsimile)	307
i Floyris, von Steinmeyer	307
ii Aegidius, von Roediger	331

	Seite
Zu den Denkmälern XLVII, 2 B, von Schönbach	413
Litteratur des zwölften jhs. 4. Zu Nortperts tractat, von Scherer .	414
Miscellen I. Die vier töchter gottes, von demselben	414
Nachtrag, von Bechtel	416
Die quelle des SNicolaus, von Steinmeyer	417
Germanisch <i>nn</i> in verbindung mit nachfolgendem consonanten, von Verner	425
Notiz, von Schönbach	434
Zur schwanklitteratur in Fischarts Gargantua, von Wendeler . . .	435
I Michael Lindeners Katzipori	435
II Jacob Winters Wintermaien und das Markschiß	445
Nachträgliches über Ruckstuhl, von Hirzel	464
Zum Flandrijs, von Franck	466
Gedichte des Paulus Diaconus, von Dümmler	470
Zu Veldeke, von Lichtenstein	473
Miscellen II. Leniter saxonizans, von Scherer	474
Mitteilungen aus SFlorian I, von Czerny	482

KENTISCHE GLOSSEN DES NEUNTEN JAHRHUNDERTS.

Die hier folgenden glossen sind derselben handschrift (*Vesp. D6* der Cottonschen sammlung im Britischen museum zu London) entlehnt, aus welcher Franz Dietrich im Marburger lectionscatalog für das wintersemester 1854/5 die *Psalmi LI paraphrasis* (bei Grein II 276—280; vgl. Sievers in der *Zs.* xv 465) und den *Hymnus in deum et servatorem* (bei Grein II 290—291; vgl. Sievers ebenda 465 f) herausgegeben hat.¹ nach Dietrich s. iv hat ein und dieselbe hand bis fol. 78^r geschrieben: mir erschien aber schon die hand, von welcher die glossen 1181—1200 herühren, als eine andere, freilich eine gleichzeitige. die schrift zeigt den character der ersten hälfte des neunten jahrhunderts, die sprachlichen formen weisen nach Kent, der inhalt teilweise nach Canterbury (Dietrich s. v).

Die hauptmasse dieser glossen (1—1151) bilden die zu den sprüchen Salomonis. die auf fol. 2^r sind leider gänzlich unentzifferbar geworden. ausser den englischen glossen befinden sich über dem text auch einige wenige lateinische, vor allem aber wird auch zur erleichterung der construction ein ausgelassenes *est* oder

¹ ausser jenen beiden gedichten enthalten diese *Anglosaxonica*, quae primus edidit Franciscus Dietrich, noch ein Kasseler bruchstück von *Älfreds* übersetzung der *Cura pastoralis* des Gregor. es scheint dieses Henry Sweet unbekannt geblieben zu sein. in des letzteren ausgabe entspricht ihm 385, 20—387, 7.

sunt ergänzt, der vocativ gewöhnlich durch ein darüber gesetztes o gekennzeichnet, pronomina auf die richtigen substantiva bezogen, zu casibus obliquis der nominativ angegeben udgl. mehr. von alle dem habe ich vollständig abgesehen.

Die englischen glossen rühren jedesfalls nicht erst vom schreiber her, vielmehr hat er sie, wie den text, aus der vorlage abgeschrieben. das ergibt sich aus stellen, wo der lateinische text verderbt ist, während die glosse die richtige lesart voraussetzt: vgl. zb. 32. 47. 255. 281. 326. 342. 516. 735. 1000. 1029.

Ich bin auf diese glossen durch Junius abschrift derselben in der Bodleiana geführt worden. diese abschrift steht am schlusse des cod. Jun. 71: es geht ihr Junius abschrift der Rubensschen glossen, die man gewöhnlich als das grössere glossar Älfrics bezeichnet, voran. hoffentlich ist die letztere, die uns die verschollene oder vielleicht gar zu grunde gegangene handschrift ersetzen muss, sorgfältiger als die erstere. in dieser ist nicht nur eine grosse menge von glossen weggelassen (von den 17 zum 1 capitel, die lesbar sind, fehlen zb. sieben ganz und gar, nämlich 3. 4. 7. 8. 13. 14. 15), sondern es sind auch andere ungenau widergegeben, indem Junius stillschweigend umstellungen, verbesserungen, ja sogar ab und zu interpolationen vorgenommen hat. so zb., um nur von den letzteren beispiele zu geben, lesen wir statt der glossen 474. 5 bei Junius ab eo qui infami graditur via fram dam þe on unhlisum wige farad, wobei þe und farad interpoliert sind, das letztere noch dazu mit einem grammatischen schnitzer; ferner statt 727. 8 qui separat se a contentionibus se toscered him self fram flitum, wo das von Junius interpolierte him self ein grober fehler ist. aber Junius abschrift hat doch das verdienst eine anzahl dieser glossen in die wörterbücher gebracht zu haben, wol indem Junius selbst sie in sein handschriftliches wörterbuch eintrug, das spätere lexicographen dann ausgeschrieben haben. eines von diesen aber, das angebliche hearwian refrigerare, muss gestrichen werden: s. die anmerkung zu 1062.

Die auslassungen in Junius abschrift dürften hauptsächlich darin ihren grund haben dass die glossen oft äusserst schwer zu lesen sind. ihre entzifferung erfordert in der tat grosse geduld und greift die augen nicht wenig an. ich habe meine abschrift von Junius abschrift mit der handschrift im september 1874 und zum zweiten male im september 1875 verglichen: ich

bin aber darum doch nicht sicher dass ich überall richtig gelesen habe.¹

Manche glossen sind nur durch einen oder mehrere buchstaben angedeutet: je nachdem sie dem anfang oder dem ende des gemeinten englischen wortes angehören, stehen sie über dem anfang oder dem ende des betreffenden lateinischen ausdrucks. mein abdruck zeigt dann drei punkte vor oder hinter den buchstaben. drei punkte sind ferner in demselben auch angewendet um anzuzeigen dass, obgleich die wörter der glosse zusammenstehen, die erklärten lateinischen wörter von einander durch ein oder mehrere andere getrennt sind. unlesbare buchstaben sind, wenn sich ihre zahl mit einiger gewisheit angeben liefs, durch doppelunkte, sonst durch mehrere einfache punkte angedeutet worden. cursiver druck bezeichnet aufgelöste abkürzungen. fehler sind in den anmerkungen gebessert oder zu bessern gesucht, doch habe ich schlechte orthographie und fehlerhafte formen des textes (zb. 45. 59. 66. 118. 264) im allgemeinen ungebessert gelassen. die ergänzungen nur angedeuteter glossen habe ich im dialecte des schreibers gegeben. die glossen sind fortlaufend gezählt, ausserdem aber auch die capitel- und versnummern beigefügt worden.

Die glossen 1152—1181 sind Alcuins Exhortatio ad Guidonem comitem entlehnt. sie sind zum teil in jener so häufigen geheimschrift geschrieben, in welcher jeder vocal durch den ihm im alphabete folgenden consonanten vertreten wird. auch diese glossen sind gewis aus der vorlage mit abgeschrieben, wie die verschreibungen 1165. 1166. 1169 zeigen. die ziffern hinter den glossen bezeichnen die capitel der schrift.

Die glossen 1182—1200 scheinen, wie schon erwähnt, von einer anderen hand als die vorhergehenden geschrieben zu sein, allerdings von einer gleichzeitigen. sie sind ein fragment eines glossars nach sachlichen categorien. doch steht auch hier das englische wort über dem lateinischen. die schrift ist sehr verlöscht: buchstaben, die ich mehr raten musste, als lesen konnte, habe ich rund eingeklammert. auf 1200 folgten noch einige glossen, die aber ganz unlesbar geworden sind.

¹ [EKölbing war inzwischen so freundlich auf meinen wunsch nochmals ein par stellen nachzusehen, wofür ich ihm bestens danke: leider gelang es auch ihm nicht an stellen, wie 245. 432. 545, etwas anderes zu lesen. nov. 76.]

Der dialect der glossen ist, wie schon bemerkt, der kentische. er ist in ihnen noch viel ausgeprägter als in *P* (= psalm) und *H* (= hymnus). charakteristisch für den kentischen dialect ist die vorliebe für den e-laut, wie in der me. (*Dan Michels Aȳenbite of inwoyt* ed. Morris s. v—vii), so schon in der ae. zeit (*Dietrich aao.* s. v). es gilt dies sowol von dem kurzen, wie langen e.

Das kurze e steht

1. natürlich in allen den fällen, in denen es regelrecht die westsächsische *xolvr̥* zeigt. beispiele sind überflüssig. ich erwähne nur dass die häufige ableitung -nes, gen. -nesse nie mit einer andern form wechselt.

2. (was auch in der *xolvr̥* ab und zu vorkommt) in ungenauer schreibung für ea : eldra 593, gerewad 133, gerewe 720, meht 52, awehte 526, þerflīcnes 950.

3. für i (älteres wests. ie) nach g in gefe, gefol, ageldan, gelpan, get, weswegen ich denn auch in dem register forgefān (nicht forgifān) angesetzt habe. vereinzelt steht dehtnunge 919; vgl. aber lēcetere 353 und s. 6.

4. als umlaut von ea (für älteres ie, späteres y im wests.). nur einmal kommt in diesem falle ē vor: slehd 1154, sonst e: zb. befeld (von beseallan) 614, helt (von healdan) 1025. 1028, slehst 880; ferner eld, geeldan, ermd, for- und gehwerfan, scerpan, geweldan, forwernan usw. eine ausnahme bilden hlih(h)an 11. 1150 und tirhd 508.

5. als umlaut von eo (für wests. ie, später y): etspernd 48, oðspernd 769, gegernd 798, werdnes 582.

6. für ä. das zeichen æ kommt in den glossen nur dreimal¹ vor: liofestæ 110, dæ 668, modriæ 1169, und es steht in allen diesen fällen für e. das zeichen ē, das wir schon einmal für den umlaut von ea gebraucht fanden, steht für ä in sec 208, wei 274, werra 509, ēppel 962, fēdera 1188. sonst gilt überall e : et, det (weshalb þ durch þet aufgelöst wurde), ferner im präteritum starker verba der ersten klasse wef 199, wei 276, wes 267. 278, etwes 270, forgef 1174; sodann fec, afestnian, fet, glednes, hefd 43, hneppian (ne. nap), bred, megen, wedl, welhriou, weter usw.

¹ dagegen ziemlich häufig in *P* und *H*, vgl. *P* 1. 3 wæs, 1 hæled, 2 ædele, 4 mærost, 5 hæbben usw. *H* 5 ænlum, 8 blætsiad, 12 mæhtum, 14 ælmehtig usw.

7. als umlaut von o oder u statt y. y kommt in diesem falle nur vor in ébylhd 781, byrdenmète 1011, cynehelm 67, cyneſetl 557, dysine 183, geendebyrd 259, efterfylginc 371, gylden 963, hyspð 1089, pyt 901, ymbhédigra 352, ymbſele 157; *außerdem* i in hinrad 697, litel 442. 944, lithwôn 947, genibsumiad 36. *sonst steht aber überall e*: beccen (= bycgend), bege 895, desig, eppan, felgan, gefellā, ferht, gelden, gerdels, forheged 631, hespan, hlestan, hlet, lere, letig, senderlice, asperian, speriend, unāspériendlic, wercan, werhta, slāwerm, wert *usw.*

Das lange ē steht

1. wie nach der regel in der κοινή. für den umlaut des ð kommt die schreibung æ nicht vor, doch zweimal ē: sweid 12, ſerð 184.

2. für eá in ungenauer schreibung, wie in der κοινή, in berēfat 348, smēgan 953, dēb 1034.

3. für i in lécetere 353; vgl. dehtnunge 919 und s. 6.

4. als umlaut des eá (für älteres ié, späteres ŷ im wests.): z. b. gebēgan, ēdre 479, geēcan, begēman, gehēran, hērsūmian, alēsan, genēdan, nēten, sēcan *usw.* ē kommt in diesem falle vor in geēcað 667, geēce 833, geēc 1074. y steht in cýpendra 383, cýpan 1136; i in afliged 141, afligd 832.

5. als umlaut von ió in fēren (= ahd. fiurn) und wol fordtege 228 (vgl. ahd. zieh). vgl. dē 161. 846. 958. 1079. schwanken findet statt zwischen hwē 95 und hwī 113. sonst steht in diesem falle i: hlīsa 537, unhlīste 24, unhlīsum 475, aflīd 670.

6. für æ. das zeichen æ kommt in den glossen für einen langen laut gar nicht vor. ē = æ steht in geefenlēc 59, ēl 60, geefenedan 186, behēt 416, bepeçd 480, gehydlēct 602, tobret 648, scer 858, oferetum 888, gēl 942, gehwēde 946, arerd 1062, lēwend 1156. sonst herrscht e: brēcon 264, tōdēlan, ēnig, ēr, fēringa, gēd 515. 825. 1108. 1111, hwēte, lēdan, lēnan, lēran, forlētān, mēst, nētenes, spēc, twispēce, swēs, tēlan, gewēpnian, wēron *usw.*

7. umlaut von ū (für ŷ): brēcd von brūcan 16, hrēt von hrūtan 322, prēde 249, ontēnan 331, untēnan 452. hierher gehört wol auch drēas 868. ŷ erscheint nur in cýdere 477.

Während auf diese weise die glossen häufig ein kurzes oder langes e zeigen für ein kurzes oder langes i (ie) oder y der κοινή, findet sich in einigen fällen auch umgekehrt ein y oder i (ie

kommt in den glossen gar nicht vor) statt anderer laute der *κοινή*.

Kurz y steht

1. für e¹ nicht nur in cyrran 398. 613, sondern auch in cynd 291, gehydect 602 (vgl. *amm.*) und wol auch in bryn 1086, das wol nicht für bring, sondern für breng steht, da sonst brengan allein vorkommt. so steht auch, um dies hier gleich mit zu erwähnen, y statt des gewöhnlichen e in den unbetonten silben von ecyras 476, facynful 477, windruncynes 985.

2. für ä in lyssan 1100, das der schreiber nach seiner sonstigen art hätte lessan schreiben sollen.

3. für ea in myra 62 = mearu, hyrran 991 = hearran 268 (für heorran).

4. für i in byrnan 164, byrst 299, byrene 606.

Lang y steht

1. für ē (älteres *æ*) in hryremūs 1110.

2. für æ in ābrȳcan 45, mȳrlīc 67, mȳgd 876, lȳce 1085.

Kurz i steht für e namentlich in dem worte wig 207. 475. 772. 812 (vgl. wifērend 137, daneben einmal weog 21), ferner in twlicce 87 und vielleicht in slicc 723.

Lang i für eā steht in nīh 18.

Es sind die einzelnen fälle gewis verschieden zu erklären. y für i ist ungenaue schreibung, i in wig und nīh (vgl. *me. ne. nigh*) dürfte auf dem einflusse des folgenden consonanten beruhen. zur erklärang der übrigen fälle muss man wol annehmen, dass e im kentischen ziemlich hoch gesprochen wurde und daher gelegentlich durch i, y bezeichnet werden konnte. zur stütze dieser annahme kann man sich auf dehtnunge 919 für dihtnunge und auf lēceterē 353 für līceterē berufen.

Sonst ist über die vocale nicht viel zu bemerken. accente kommen über den vocalen selten vor: über langem vocal 49. 76. 81. 171. 176. 189. 300. 402. 704. 874. 954. 965. 992, über kurzem 161. 227. 452. 649. 702. 877. 1098. 1107.

Was das verhältnis des a zu seinen gelegentlichen vertretern anbelangt, so ist zunächst der wechsel des a mit e (= ä) zu erwähnen: es heiřt secfullan 790 gegenüber sacful 690, gegederad 831 gegenüber gegaderade 1040, sīdfet 20. 428 gegenüber dem

¹ vgl. þy = þe P 65.

plural sidfatu 27 und selbst dem *dativ sing.* sidfate 307. wir finden endlich statt des sonst stets vorkommenden *et* zweimal *at* geschrieben in *atêwd* 1008 und *ateáud* 1116.

Vor *x* und *ht* steht nur *ea* (oder in ungenauer schreibung *e*: s. oben): *weacsad* 1163, *gereachte* 103. 439, *árealhtum* 579, *ge-deaht* 421. vor *r* mit folgendem consonanten zeigt sich *a* nur in dem durch umspringen des *r* entstandenen *arn* 187 und in dem fremdwort *targa* 1073. sonst heißt es *heard*, *weard*, *forcearl*, *earfod*, *bedearf*, *bedearfende*, *earm*, *hearpa*, *gearwian*, *searwian*; vgl. *neare* 901 = *nearu*, **nearw*. dagegen kommt *a* vor *l* mit folgendem consonanten noch viermal vor in *sald* 338, *onwaldum* 161, *all* 238, *halsungum* 659 (vgl. die anm.), sonst aber *eald*, *ealdian*, *twlfeald*, *ágeald* 197, *gehealdan*, *seald*, *sealde*, *geteald*, *wealdan*, *hindcealf*, *eall*, *eallunga*, *weall*. einmal kommt die schreibung *eea* vor: *driófeealdlice* 839, wol nur aus versehen. abgesehen von diesen fällen findet sich *ea* für *a* nur noch in *unsleac* 140, *sleacnes* 694, aber selbst in diesem stamme ist *a* öfter belegt: *áslacad* 318, *ásclacad* 696, *tóslacad* 638. so zeigt sich denn nie *ea* durch einfluss eines vorhergehenden *g* oder *sc*: es bleibt *gegaderade* 1040, *gatum* 280, *gafel* 426, *sca(n)can* 982 (vgl. *P* 63 *scame*).

a kommt ferner regelmäſsig vor *m* vor: *fram*, *nam*, *ram*, *wam*, *gesamnode*. *o* zeigt sich nur in *fromiad* 313. vor *n* lässt sich nur *a* belegen in *manega* 175. 476, *forspanegum* 301, *for-spanen* 1079, *wana* 335, *gewanad* 441, *pane* 934, *dane* 154, *gedancum* 240, *áfandad* 610, *áfandodlic* 628, *angad* 1050. *a* und *o* wechseln in *hand* 318, *borhhande* 848, aber *borhhond* 742; *stran(g)* und *gestrangian* an vielen stellen, aber *st(r)ongeste* 224; *ér dan* 261, aber *ér don* 257; *danne* 972, sonst *donne* (s. register); *andlifene* 1139, *anlifene* 1078, *anmitta* 343, *ansegednesse* 285, *anfunden* 168. 994, *anbidinc* 374. 886 (vgl. 599), *aucnāwen* 399 gegenüber *oncennan*, *ondōn*, *onfōn*, *ongēn*, *ongiotan*, *onherian*, *onlióhtan*, *onscunian*, *onsegednes*, *outēnan* 331 (neben *untēnan* 452), *onwrihan*; *anginna* 1170 gegenüber *onginnan*, *onwaldum* 161. das selbständige adverbium und die präposition lautet in den glossen immer nur *on*,¹ ebenso kommt nur mit *o* vor *geonet* 440, *hwonon* 850, *mon* 141. 424. 708, *monnon* 674. *da* 1139

¹ dagegen *P* auch *an*, zb. 110. 157.

andlifene *ausgeschrieben* steht, nirgends aber ond-, so habe ich die stets durch das bekannte zeichen abgekürzte conjunction and geschrieben.¹ in der unbetonten endung von adverbien kommt nur on vor in būton, hwonon, ūton. der infinitiv und die obliquen casus des singul. und der plur. der schw. decl. zeigen an, doch on erscheint in forbiōdon 51, brūcon 204, forbūgon 685; monnon 674. — gegenüber got. af kommt nur of vor, ebenso nur roderas² 273. in andswore wird das o aus a durch den einfluss des vorhergehenden w entstanden sein. vgl. sáwondum 370 für sáwendum.

ea steht für eo nicht blofs, wie allgemein, in eart 113. 122, sondern auch in eam 241. 259, ferner in hearran 268, áwearp 37. vgl. átiara 38. das letztere ist das einzige beispiel von kurz ia. dagegen lässt sich kurz io fast ebenso oft belegen, wie kurz eo. io (vgl. Dietrich s. v anm. 4) erscheint in áciorsan(?), ciorl, flor, giofa, giogede, giohdhåde, giond-, gionne, ongiotað, hiora, hioire, iorsienne, liornie, forsiohd, sion, siont, stiorce 525 (s. anm.). eo zeigt sich vor r mit folgendem consonanten, ferner in weorod, geweoredleht(?) 1017, weola und in dessen ableitungen, neofan 464, gesweotelian, seoddan. wechsel zwischen eo (io) und i(e) kommt vor in giofu, gefe; giond-, gind-; hioire (hiora), hire; siont (sion), sint (sin); weog, wig; weored, wered; gesweotelað 327, swetelað 1120; dweor, dwer. gio- steht für ju- in giogede, giohdhåde, gionne; geo- kommt so nicht vor, wol aber steht iunges 814. von io oder eo für o findet sich hinter sc kein beispiel: es hei/ßt scolde 196. in háthort 845 ist o ungenaue schreibung oder verschreibung für eo (io).

Was die langen vocale anbelangt, so zeigt sich wechsel zwischen á und ê = æ nur in swá (s. register) gegenüber swê 990 (s. über swæ Sweet im Gregor xxvii f. vgl. P 46). es hei/ßt stets nur dām (aber P 64 dæm), dāra. wechsel zwischen á und ô lässt sich nicht belegen: es hei/ßt nur nā 189. 335 und nur cōman 1060. nach sc bleibt á in allen vorkommenden fällen gescādað 246, tōscād 1134, gescād 1164. doch steht dem á in ofslānne

¹ dagegen P 35 steht ond *ausgeschrieben*.

² dass rodor, radur kurzen vocal haben muss, ist von Ettmüller s. 251 richtig gesehen worden. wie alts. bādun = ae. bædon, so müsste alts. rādor ae. rædor geben. wer trotzdem länge annimmt, darf aber jedesfalls nicht altn. rōdull vergleichen.

828 (vgl. slawerm 912) eá gegenüber in sleán 620, sleánde 723, ofsleád 797.

Für eá findet sich einmal ia geschrieben, vielleicht nur in folge unvollständiger correctur. es ist nämlich 830 ahreasd durch ein über das e gesetztes i in ahriasd verwandelt: vielleicht vergaß aber der schreiber nur auch o über das zweite a zu setzen. auch die möglichkeit ist nicht ausgeschlossen dass i nicht bloß e, sondern das ganze ea ersetzen sollte, so dass áhrtsd die richtige form wdre, ganz wie áfltd 670 von áflíon. falls aber ia hier = ió ist, so ist láteáu 131 für látiów zu vergleichen. besonders bemerkenswert ist die schreibung smyagenne 749 für smeágenne in an betracht der gewöhnlichen formen bryad, dyad usw. im kenti-schen des 14 jahrhunderts (Morris, Ayenbite ix).

eó (eò) wird verhältnismäßig selten geschrieben: hreósp 349, freóndscipas 601, deóhlum 765, beóð 826, forleóse 1057; also fünfmal. dazu kommt von der zweiten hand 1191—1193 dreimal steóp und 1200 weðx. sonst gilt ió, resp. ið (vgl. Dietrich v ann. 4): bebióðan, forbiódon, bión, biór, blió, gebliód, diór, be-diólian, dióp, flíon, liód, lióf, átión, tíona, getriówe, gepiódan usw. besonders hervorzuheben sind fornión 100, onwrión 1162 und giómrian 94. in dem letzten beispiele (= ahd. jamarôn) steht gió- = jð-. vgl. das oben erwähnte weðx¹ 1200 für wðx. ió (eó) für eá steht möglicherweise in dióhla 359, deóhlum 765, be-diólád 361. 425. 600 gegenüber deáhle 1126, bedeáhlían 952, falls nicht außer einem urgermanischen daugala- auch ein deugala-verhanden war.

Die me. diphthongisierung durch die vocalisierung des g oder w zeigt sich in den glossen, wie allerdings ab und zu auch in anderen denkmälern, schon in ihren anfängen. nach e wird nämlich statt g im auslaut stets i geschrieben, im inlaut oft vor consonanten i, vor vocalen ig: weí 274, wei 276, wréi 1083; ádreid 764, meidhades 26, gecéide 10, éihwilc 1177, giondstréide 201, gweíd 12; deige 186, geheige 1039, meige 958, swéigas 1179. so habe ich denn auch 1197 meiden. geraten. unver-

¹ wenn man überhaupt eá und eà, eó und eò, ié und iè scheidet, so kann, meine ich, nicht zweifelhaft sein dass weðx zu schreiben ist, ebenso wie sceðc, sceðp. dass der vocal in weðx im me. gewöhnlich e ist (es kommt aber auch o vor), beweist noch nicht übertritt in die 5 klasse für das ae.

wandeltes g lässt sich nach e im auslaut nicht belegen, im inlaut vor consonanten nur nach langem e: gebêgd 755, wêgd 414. 933, vor vocalen nach langem und kurzem: fordtege 228, smêgan 953, wêgende 596; bege 895, drege, dregende, ege, feger, forheged 631, forlegese, megende 187, megene 930, nênegum 1041, plegende, sege 53, onsegednes (ansegednes), âweget 768, wereged 382.

Im wesentlichen identisch mit dieser erscheinung ist das ausfallen eines g nach i. es lässt sich dies nur nach kurzem i belegen.¹ ich schreibe in diesem falle i nicht bloß bei stammsilben, sondern auch bei ableitungssilben. die aussprache wird in beiden fällen nicht einfaches i gewesen sein, sondern diphthongisch als ij, so wie nach Sweet History of English sounds s. 70 f der vocal gegenwärtig in ne. beat ausgesprochen wird. vgl. die schreibung bodiȝ, maniȝ bei Orm. die vorkommenden beispiele sind: wiȝerend 137, wilung 554; dysine 183, ênine 980, unbliste 24, leti 412. 424, madeli 725, pretti 493, werdi 576, diôstri 21. es gehört wol aber nicht hierher môdriâ 1190. es kommt aber auch noch die ältere orthographie vor: so wig 772, wige 207. 475. 812; desiges 998, ênig 256. 1126, êniges 174, ênigum 446 (vgl. nênegum 1041), ymbhêdigra 352, letig 450. 485. 487. 809, ungesêlig 716.

Seltener verrät sich durch die schreibung vocalisierung des w: es heiſt aber slêup — slêwd (slæwd) 694, eteâud 1116, ungleâunesse 520, lâteâu 131, welhriôu 367, getriôulice 326. abgesehen von dem ersten beispiel sind auf diese weise lauter triphthonge entstanden. ein beispiel, in welchem w, obwol es sich vocalisiert, doch nicht verschwindet, bietet deâuwe 46.²

¹ ich schreibe wiglian: ich weiß nicht, warum Stratmann diesem worte und seinen ableitungen langes i gibt.

² vgl. gûdreôuw Beowulf 58, das sonach nicht in gûdreôw verwandelt zu werden braucht. Bugges vorschlag gûdrôf ist aber unbedingt zu verwerfen. da, wie Bugge zugibt, gûdreôw 'an sich unbedenklich' ist, gûdreôuw aber davon nur orthographisch verschieden ist, so ist zu einer conjectur gar keine veranlassung vorhanden: durch die verweisung auf v. 608 könnte man mit demselben rechte die änderung von gamol in v. 58 in gamolseax rechtfertigen wollen, was gewis niemandem einfallen wird.

Wir sind auf diese weise bei den consonanten angelangt. es mag hier zuerst erwähnt werden dass statt der rune wén einmal uu erscheint in unuuere 902, einmal u (erst durch correctur) in duer 772. die rune þorn ist im an-, in- und auslaut viel seltener angewendet, als d. einmal zeigt sich die schreibung dh 355, allerdings in einer glosse mit falscher worttrennung.

Eigentümlich ist den glossen die häufige auswerfung von consonanten, namentlich des mittleren von drei aufeinander folgenden.

b ist ausgefallen in emhwerfte 271 (hs. emhferte).

c fällt aus, wie zb. bei der aussprache von ne. muscle, als mittlerer consonant in tōstente 530 (= tōstencle), geswend 314. 444 (= geswencd), werd 404. 486. 1005 (= wercd), dend 775, þendū (= þenc dū) 55. wie in dem letzten beispiel, so müssen wir uns auch in den beiden folgenden die zwei wörter, deren erstes c im auslaut verliert, rasch hintereinander gesprochen denken: el bismერიენდ 60, swil gif 1000.

d fällt aus, wie zb. bei der aussprache von ne. handsome, in angad 1050 (= andgad), anlifene 1078 (= andlifene 1139), anmitta 343 (= andmitta), behealdenra 1030 (= behealdendra), unāsēdenlic 522. 1031. 1087 (= unāsēdendlic 471), gewilnienlic 238 (= gewilniendlic 791), ?gewittenlic 1180 (= gewitendlic), fordelgiad 1018 (= fordeldgiad, wests. fordyldigiad). im auslaut ist d abgefallen in beccen 738 (= becgend, bycgend) und wrēhten 650. vgl. walden P 31, H 9; sceppen P 45.

g fällt aus in gionne 183 (= giongne), hinrad 697 (= hinrad, hyngrad), gemende 286 (= gemengde), strend 795 (= strengd), strende 842 (= strengde), strenran 1141 (= strengran). auslautend fehlt das g in bren und bryn 1086, stran 642, unstran 1105. das n behielt natürlich in allen diesen fällen seine gutturale natur, also die aussprache, die im ne. auslautendes und manchmal auch inlautendes ng hat. anderweitige fälle des ausfalls des g, die auch sonst häufig vorkommen, sind ongēn 187. 1060, ymbhēdigra 352, smeād 652 neben smēgan 953 und smyāgenne 749; dreán neben dreāgende 662.

h (gesprochen ch) fällt aus in forta 49 (= forhta), wertan 499 (= werhtan; vgl. 808), dweran 142, dwerre 612, duer 772, dweorum 812 (für dwerhan usw.). in mehreren fällen ist ein h ausgefallen, das erst aus g entstanden ist: bediólād 361. 425. 600; vgl. bedeáhlīan (von diógol, deágol); feld 462. 536. 679

(= selbd 1055 von felgau); forsweld 719 (= forswelhd; vgl. swelhd 41; von forswelgan 753). *h* als *bloßer hauch fällt weg*, wie im wests.; vgl. die verschiedenen formen von *flion*, *forsion*, *tion*, *wrion*; ferner *fornion* usw. im anlaut fehlt es in *is* 584 — *his*.

r in *stongeste* 224 fehlt wol nur durch einen schreibfehler. dagegen darf nicht bezweifelt werden dass das kentische des 9 jahrhunderts in dem worte 'sprechen' und seinen ableitungen das *r* in der regel ebensowenig hören liefs wie das me. und ne.; denn wir finden¹ *twispécne* 243, *spéc* 503, *twispèces* 636, *spèce* 873. besonders merkwürdig ist 1007. der schreiber setzte zuerst seiner aussprache gemäß *twispèce*, corrigierte dies aber, wahrscheinlich nach seiner vorlage, zu *twisprèce*.

s fehlt in *gewricl* 701 für *gewricsl*, *percce* 1034 und *dercedum* 1035 für *persce*, *derscendum* gewis nur durch versehen.²

t fällt aus (vgl. die aussprache von ne. *fasten*, *castle* u dgl.) in *gedihnad* 551 (vgl. *dehtnunge* 919), *drohniad* 630 (vgl. *drohtnat* 448), *afesnadest* 121 (vgl. *afestnige* 217, *afestnad* 805, *afestniad* 847), *gelusfullad* 278 und *gelusfullad* 458 (gegenüber *gelustfulla* 68. 112), *genihsumiad* 36 (für *genihtsumiad*), *stunra* 504 (für *stuntra*), *drisnes* 1169 (für *drisnes*). ferner fehlt *t* im anlaut des plur. präs. ind. des verbi substantivi (wurzel *as*) in folge raschen zusammensprechens mit einem folgenden participium: einmal sind die beiden wörter als eines geschrieben 530 *sintó-stente*. die andern fälle sind *sin gestadelade* 80, *sin togene* 929, *sion lédde* 928.

Wir lernten oben ein beispiel des wegfalls des *h* im anlaut kennen. häufiger ist der umgekehrte fall, dass sich ein parasitisches *h* einem anlautenden vocal vorschiebt. in *helde* 617 hat es der schreiber wider wegpunctiert, dagegen hat er es geschrieben und ungetilgt gelassen in *gehydlect* 602, *herian* 730, *his* 851, *hóm* 954, *hup* 1117. ein parasitisches *c* zeigt sich in *sleacnes* 694, *asclacad* 696 gegenüber *unsleac* 140, *asclacad* 318, *tóslacad* 638. in allen andern stämmen kommt nur *sl* vor.

Sodann ist einiges über das verhalten mehrerer consonanten

¹ vgl. P 30 *spæc* = *spræc*, wie Dietrich schrieb, während bei Grein durch ein versehen *cwād* dafür steht.

² ebenso P 143 in *flæchaman* für *flæschaman*.

im auslaut zu bemerken. g geht auslautend nach langen vocalen und nach andern consonanten als n, falls es sich nicht vocalisiert, regelmäßig in h über: áh, genôh, burh, orsorh. nach n aber wandelt sich g in dem substant. ding und den verbalsubst. auf -ing und -ung zu c: dinc 256. 396. 1132; anbdinc 374. 886, efterfylginc 371, leccinc 33, getremminc 405; gremetunc 686, wordlunc 61. trotz antretender flexion bleibt dieses c in dince 446, otspernince 528. vgl. anbidincges 599. -ing kommt auslautend gar nicht vor, wol aber -ung in grimetung 726, gewil(n)ung 445.

Für b tritt auslautend p ein in lamp 214.

Für d steht häufig t in der 3 pers. sing. präs. ind. auch abgesehen von contractionen: s. weiter unten. ob otspernince 528 für ôd-, oder etspennince steht, bleibt zweifelhaft.

Im inlaut ist übergang des g in h zu bemerken auch in anderen fällen, als bei syncope des endungsvocals in der conjugation: dióhla 359, deóhlum 765, bedeáhlían 952, deáhle 1126, gíohdháde 1096. u für inlautendes f steht vielleicht in 1165.

Die gemination der consonanten ist nicht immer in der schrift bezeichnet: es heißt hlihe 11, láteau 131, gemête 198 (statt gemétte), gemétum 200 (statt geméttum), gehealdene 334 (statt gehealdenne), ácyrad 398 (statt ácyrrad), ápundennese 1168. dagegen ist sie überflüssiger weise vorgenommen in geléreddum 240, diórrest 741, spèce 873, vielleicht in égewriterras 245; vgl. auch irnn 125, anbdincges 599; selbst zwischen zwei verschiedenen, aber eng zusammengehörenden wörtern in leásecgewitnesse 153 für leáse gewitnesse. statt cg findet sich cc geschrieben in beccen 738, vielleicht auch in slicc 723.

Wenn ich mich nun von den lauten zu den flexionen wende, so ist zunächst zu bemerken dass die vocale in denselben sich bereits zu vermischen anfangen. dies soll hier zunächst, soweit es die declination betrifft, belegt werden.

Statt a findet sich

1. e in áne 106, hwétes 381, strangere 794 (für strangera = strangra).

2. o in mágos 368 (vgl. unten). vgl. monnon 674.

Statt e findet sich

1. a in édra 107. 330, hiora 161. 312. dára 17, vielleicht auch in dréas 868 (vgl. unten).

2. á in líofestá 110 und módriá 1190.

Statt u (o) steht

1. a in myra 62, anginna 1170, suna 1186.

2. e in andswore 502, gefe 647, neare 901, megene 930, geheige 1039. wegen einiger nicht ganz sicheren fälle s. weiter unten.

Die declination der masc. und neutr. substantiva bietet keine merkwürdigen formen, falls man nicht etwa mágos 368 und dréas 868 als solche ansieht. das tut nun allerdings Sweet in der anmerkung zu Gregors Cura past. 59, 20 in bezug auf mágos.¹ er belegt dort noch ein zweimaliges Fariséos aus 59, 20 und 363, 6 (nebst dem gen. Fariséo 361, 25) und hygewälmos aus Gen. v. 980. aber Fariséos könnte leicht der lat. accus. sein, der, weil das altenglische im pl. für nom. u. acc. der subst. überall gleiche form hat, auch als nom. gebraucht wurde. Fariséo könnte annäherung des lat. Pharisaeorum an die englische declination sein. jedesfalls ist das ein fremdwort aus dessen formen nichts zu folgern ist. es blieben sonach nur mágos und hygewälmos. auch aus diesen beiden beispielen lässt sich keineswegs eine ältere endung os folgern, vielmehr scheinen es schwächungen, wenn nicht bloß schreibfehler zu sein. Grein hat denn auch in der tat in der angef. stelle der Genesis hygewälmas geschrieben. — ebenso wenig sicher scheint es mir dass sich in dréas 868 eine ältere form erhalten hat. Koch I 397 führt 2 beispiele aus den alt-nordh. evangelien und eines aus der Gen. (98) an. vgl. Gen. 148. Sweet Gregors Cura past. xxxvi bringt auch ein beispiel bei aus dieser schrift, sowie auch eines für a im dativ. auch hier könnten überall entstellungen in folge beginnender vermengung der vocalen vorliegen. unsere glossen sind, wie gezeigt, nicht ganz zuverlässig im gebrauch der endungsvocale und darum dürfen sie wenigstens nicht als vollgültige zeugen in betreff der fraglichen endungen -os und -as angesehen werden.

Was die feminina anbelangt, so zeigt sich im dat. sing. a in gnornunga 517, niósunga 710, forhogunga 1167, hraca 29 157. in den ersten drei fällen kann das a altertümlich sein (vgl. Ettmüller, Lex. xxxviii). wie es in hraca zu erklären ist, ist

¹ wenn er dabei von mehreren beispielen der endung os für a unter den glossen zu den sprüchen Salomonis spricht, obwol er nur mágos anführt, so muss entweder ich in folge falscher lesung die übrigen übersehen oder er sich geirrt haben.

zweifelhaft. der acc. sg. zeigt a, das möglicherweise altertümlich ist, in timbrunga 472, eácnunga 1091; außerdem in ermða 1054, wo a vielleicht für o steht. ohne endung steht vielleicht sion 177, scær 858, doch ebylhd 781 dürfte nominativ sein. der plural zeigt im nom. und acc. a in giofa 175, lëla 763, saca 575, glëda 970 und wol (wele)ra 418; dagegen e in ansegednesse 285, borhbande 848, fótwelme 165, läre 1175, onsegednesse 195, ?spëcce 873, stode 281, twirëdnesse 1124, undwërnesse 155, ?welere 596, wërde 864, ?wiste 787.

Die starken adjectiva zeigen noch vollständigere endung im dat. sing. fem. und gen. pl. masc. in je einem beispiel: swësere 159 (= swæsre) und strangere 794 (= strangra). der nom. pl. zeigt gewöhnlich e: 24. 42. 80. 82. 103. 150. 179. 224. 232 usw., dagegen nur manega 175. 476, rica 248, dióhla 359. neutra machen keinen unterschied abgesehen von fetto 788, earfodu 1093. im nom. sing. fem. lässt sich u als endung nur in ungerisenu 977 belegen.

Die endungen des verbums geben zu den folgenden bemerkungen anlass. in der 1 pers. sg. präs. ind. kommt die endung u oder o nicht vor.¹ die 2 zeigt neben st auch noch das ältere s: ágelts 850, ?árets 136, ásets 948, gearweordas 959, giómras 94 neben slehst 880, alëst 883, georwënst 925, hneppast 135, dreást 714. die 3 zeigt häufig t statt ð (ganz abgesehen von solchen fällen, wie cyst 192 = cyssed): forberet 411, áweget 768, bit 363. 380. 399. 566. 583 usw., ðet 397, fremet 406. 605, fulfremet 581, ásperset 758, glenget 594, sæcet 578, drobtнат 448, gli-tenat 908, berëfat 348, warat 364, wedlat 333. 731, gehydleçt 602, ofdirect 654. die verba auf ian (= ahd. on, en) zeigen gewöhnlich den vocal a: bodad 5, clepad 6, gelicad 40, besceáwad 115, gerewad 133 usw., aber auch o: onscunod 149. 435, ge-þafod 174, ofsticod 844 und selbst e: gedafed 455. 542, áred 468. der plural zeigt ad, resp. iad, aber ed statt ad in rised 681, wódeled 375.

Im plur. des präs. conj. lautet die endung regelmä/sig an, resp. ian: byrnan 164, beswicán 72, gewítan 75, farán 158, áflówan 47, wendan 1127, hneppian 126, bodian 233. nur einmal on in forlëton 28.

¹ wol aber P 74 hëro.

Was das *präteritum* anbelangt, so ist bei den *verbis auf ian* (= ahd. *ôn, ên*) der *vocal* vor dem *de* meistens *a*: *gestadelade* 44, *âfesnadest* 121, *gegearwade* 269, *gestrangade* 272, *wunade* 743, dreimal aber *e*: *onscunede* 95, *gedafede* 96, *offrede* 285. *o* lässt sich nicht belegen.¹ als *endung* in der 2 *sg. prät. ind.* der schwachen *conj.* ist nur *st* zu belegen: *âfesnadest* 121. im *plural* kommt *on* und *an* vor: *brêcon* 264, *wêron* 262. 266. *gewiton* 678, *rehton* 951 und *âbrȳcan* 45, *côman* 1060, *settan* 855, *têldan* 15; vgl. auch 771. im *plur. prät. conj.* ist nur *an* zu belegen: *oferfêrdan* 275.

Dass im *inf.* einige mal die *endung on* vorkommt, ist schon oben erwähnt.

Eigentümlich ist *praestolantis anblidincges* 599. man sollte *anblidendes* erwarten: sollte hier wirklich schon die *vermischung des verbalsubstantivs auf ing* und des *particips auf ende* vorliegen? vgl. *sâwondum* 370 für *sâwendum*.

Die *participia präteriti* der *verba auf ian* (= ahd. *ôn, ên*) zeigen vor dem *d* gewöhnlich *a*: *gefiderad* 2, *gewuldrad*, *gestadelad* 80, *gestrangad* 114. 393, *gegrinad* 122, *adilegad* 172 usw. einmal ist dies *a* aus *e* gebessert in *ungemetegad* 507, dagegen ist *e* unverbessert gelassen in *onscunede* 14, *geêfenedan* 186. vgl. auch zu 1165. öfter als *e* kommt *o* vor: *witnod* 417, *gesamnode* 467, *gemetgode* 586, *gewitnodum* 774, *gelldgod* 964, *gegearwod* 1042.

Die regel (vgl. besonders Koch I 337 f) dass die starken *verba* in den *syncopierten formen* der zweiten und dritten pers. *sing. präs. indic.* *umlaut*, resp. *i* statt *e* zeigen, gilt für die *glossen* nur mit vielen ausnahmen. ich weiß nicht ob es zufall ist oder seinen guten grund hat dass diejenigen *verba*, die den *grundvocal* im *präsensstamm* unverändert zeigen, also die der 4 und 5 klasse, durchaus der regel folgen: *hlet* 282, *slehst* 880. *slêhd* 1154; *onfêhd* 568, *befeld* 614, *befelt* 1058, *helt* 1025. 1028, *behêt* 416, *tôscêd* 656, vielleicht auch *weld* 665. dagegen bei der 1 und 3 klasse (die zweite kommt natürlich hier nicht in betracht) ist die regel nur in den folgenden fällen beobachtet. *bricp* 13, *byrst* 299, *etspernd* 48, *ôdspernd* 769 (*e* als *umlaut* von *eo*); *brêcd* 16, *âflîd* 670, *hrêt* 322 und möglicherweise in

¹ wol aber P 26 *pingode*.

ahrisd 830. dagegen bleibt der vocal des präsensstammes unbeeinflusst in forsiohd 490. 1090, ebenso bei wegfall des h forsiót 529. 541, tret 1015, gelpd 1051, ágelts 850, swelhd 41, forsweld 719, forweord 342, áweorpd 368; behiót 816, tógiót 914, hreósp 349, áhriósđ 386. 1048, átióhd 1122 und wol auch forflióhd 408.

Syncope ist übrigens in diesen formen durchaus regel: bei den starken verbis kommen nur 2 ausnahmen vor, forberet 411 und áweget 768. etwas häufiger ist die beibehaltung des endung-vocals bei den schwachen verbis der ersten klasse: doch findet er sich vorzugsweise nur bei den verbis, die überhaupt kurzsilbig sind oder es wenigstens in jenen formen werden können: bei diesen sind die nicht syncopierten formen ebenso häufig wie die syncopierten: dered 283, gedweled 784, fremet 406. 605, fulfremet 581, forheged 631, tóscered 577. 603. 727, áasperet 758, treped 144. dagegen ádreid 764, hafet 611, hefd 43, gerecd 346. 806, ásets? 136. 948, geset 706, áwech 1052, ofdirect 654, ofdrecđ 1120. aber bei den langsilbigen sind die vollen formen ebenso selten, wie bei den starken: es finden sich ebenfalls nur zwei belege, glenget 594, sêcet 578; als dritter scheint noch 562 dazu zu kommen, wenn da áhelled gemeint ist. dagegen sind die syncopierten formen sehr häufig. ich begnüge mich diejenigen fälle anzuführen, wo in folge des zusammenrückens der consonanten veränderungen (abgesehen von vereinfachung der gemination) eingetreten sind: tóbrêt 648, cyst 192, fordett 777, éfst 219, felhd 1055 und daher feld 462. 536. 679, fêt 1067, álêst 883, gelêt 1123, ámet 538, gemêt 565, genêt 572, geswend 314. 444, úrhd 508, welt 1006, gewelt 626, werd 404. 486. 1005, dend 775, geþiód 419. 712, underdiód 1004.

Was endlich das part. pass. der ersten klasse der schwachen verba anbelangt, so ist die verkürzte form regel bei den verben, die im präteritum rückumlaut zeigen oder anstatt -de -te oder nur -e ansetzen oder deren stamm auf d ausgeht: áreahtum 579, gereahte 103. 439, sald 338, seald 1038, sealde 691, geteald 625, áwehte (für áweahte) 526; ? geêht 296, gefêrlêhte 1003, gemêt 583. 1076, gemêtum (für gemêttum) 200, geonet 440, tóstente 530, ?geweoredlêht 1017; forbret 147, éfst 750, geeld 443, geheft 123, áheld 549, gescend 436; geendebýrd 259, fêd 519, behêd 780, lêdde 928. eine ausnahme bilden nur scerped

1025, geswenced 363. 810 und ofdreced 974. alle andern regelmässigen schwachen verba der ersten klasse zeigen durchweg die endung -ed.

SPRÜCHE SALOMONIS.

I

- (2^v) iacitur is worpen 17
 pennatorum gefideradra
 et moliuntur fraudes and be-
 reafiad 18
 sic . . . rapiunt swa reafiad 19
 5 praedicat bodad 20
 clamat hi clepad 21
 et . . . cupiunt and gewilniad 22
 et . . . odibunt and hatiad
 en proferam efne nu ic forð
 brenge 23
 10 quia vocaui forðam ic geceide 24
 ego . . . ridebo ic hlihe 26
 cum insonuerit donne sweið 27
 ingruerit on bricþ
 exosam onscunede 29
 15 (3^r) et detraxerunt and hio tel-
 dan 30
 et . . . perfruetur and he brecd 33
 timore . . . sublato atogenum ege

II

penes te nih ðe 1
 gradientes farende 7

et omnem semitam bonam and 2
 ealne godne sidfet 9
 (3^v) per vias tenebrosas ðurh
 ðriostrie weogas 13
 qui letantur ða geblissiad 14
 in rebus pessimis on werstum
 ðingum
 infames unhlisie 15
 que mollit sio hnescad 16 25
 pupertatis sue hire meidhades 17
 calles sidfatu 20

III

non deserant ne forleton 3
 gutturi tuo ðinre hraca
 et ne innitaris and ne getrua ðu 5 30
 (4^r) et recede and gewit 7
 umbi : : lo tuo þinum nafelan 8
 et inrigatio and leccinc
 saturitate of gesundfulnesse 10
 torcularia tua þine winwringan 35
 et . . . redundabunt and ge-
 nihsunniad
 ne abicias ne awearp ðu 11
 nec defi : as ne ðu ne atiaara

6 hi steht ganz dicht an clepad 9 n von nu über der zeile
 12 *Vulgata* irruerit 21 l. diostrie. ganz ähnlich ist II 29 þriostre für
 þiostre verschrieben und ähnlich an den andern stellen, die Grein II 598 f
 unter þreostu anführt. aus diesem häufigen schreibfehler folgt das
 wirkliche vorhandensein des von Grein angesetzten wortes ebensowenig,
 als aus dem in 399 vorkommenden und in der anmerkung anderweitig
 belegten das von oncwāwan. vgl. auch den fehler in 1129 29 hier
 und 157 steht das st. fem. hracu, 234 das schw. m. hraca 31 wit
 undeutlich 32 cu radiert, l. umbilico 38 nur ein buchstabe
 radiert, l. deficias

cum . . . coriperis ðonne ðu bist dread	omnis inlusor el bismeriend 32 60 sermocinatio eius his wordlunc
40 et . . . complacet and gelicad 12 affluit swelhd 13	iv (5 ^v) tenellus myra 3
et . . . non valent comparari and ne magon bion widme- tene 15	et . . . adquire and gestrion 7 arripe gegrip 8
qui tenuerit þe hefd 18 stabilivit gestadelade 19	glorificaberis ðu bist gewuldrad 9 65 aumenta eacan
45 erumperunt up abrycan 20 rore of deauwe	corona inclita myrlic cynehelm ne delecteris ne gelustfulla ðu 14 et desere and forlet 15
(4 ^v) ne affluant ne aflowan 21 et . . . non impinget and ne etspernd 23	dormiunt h . . . 16 70 (5 ^v) et non rapitur and ne bið gegripen
ne paveas repentino terrore ne forta ðu of ferlican ðgan 25	nisi supplantaverint buton hi beswican
50 ne capiaris det ðu ne sio gri- pen 26	comedunt hi etad 17 ausculta hlest 20
prohibere forbiodon 27 si uales et ipse benefac gif ðu meht and ðu self tela do ne dicas ne sege ðu 28 cras to morgen	ne recedant ne gewitan 21 75 vita lif 22 quia ex ipso . . . procedit ðara fordam ford gewit 23 remove fram astere 24 palpebre dinum brewum 25 et . . . stabilientur and sin ge-80 stadelade 26
55 ne moliaris ne þenðu 29 ne contendas ne flit ðu 30 frustra on idel ne emuleris ne ðu ne onhere 31 ne immitteris ne ðu ne geefenlęc	novit wāt 27 perverse forhwerfede faciet he ded

41 ich kann mir nicht erklären, wie der glossator dazu kommt 'verschlingt' statt 'besitzt reichlich' zu setzen 47 l. effluant 52 et hier durch and widerzugeben ist natürlich ein fehler. vgl. 678

55 e in þen nicht ganz deutlich 58 ne häufig als nec (neve) übersetzt, z. b. 59; im übrigen vgl. 885 und Blickling homilies ed. Morris s. 75 nð wē sceolan onherian Marian, þære þe smerede hælendes fēt ond mid hire loccum drygde 61 his aus hiora 63 o in gestrion über der zeile 70 h deutet hi oder hio (slepad?) an 77 ðara steht für ðære: das fem. steht, weil heorte (ipso bezieht sich auf cor) fem. ist

79 palpebre ist nom. pl.; der glossator scheint es für den dat. sing. genommen zu haben. ähnliche versehen 360. 635. 1013. 1181

v

ut custodias þæt ðu . . . 2
 85 et . . . conseruent *and* ge . . .
 (6^r) nitidius scinendre 3
 (gladius) biceps twiicce 4
 descendunt nider . . . 5
 et . . . penetrant *and* farad
 90 vagi woriende 6
 et in : : : : stigabiles *and* un-
 asperiendlic
 et ne recedas *and* ne gewit ðu 7
 ne des ne sele ðu 9
 et gemas *and* ðu giomras 11
 95 cur detestatus sum for hwe on-
 scunede ic 12
 et . . . non adquieuit *and* ne
 gedafede
 audiui ic . . . 13
 docentium . . . ra
 magistris . . . m
 100 paene fornion 14
 sinagoge werede
 de cisterna tua of dinum seade 15
 diri : entur sint gereahste 16
 et . . . divide *and* todel
 105 habeto ðu . . . 17
 solus ane
 vena tua din edra 18
 et letare *and* geblissa
 adolescentiæ tuę dinre giogede

cerva carissima et gratissimus
 binnulus eala ðu liofestæ hind
and gecwemest hindcealf 19
 inebriant ginddrencad
 (6^r) et . . . delectare *and* gelust-
 fulla
 quare seduceris for hwi eart ðu
 beswicen 20
 et foveris *and* ðu bist gestrangad
 et . . . considerat *and* he be-
 sceawad 21
 capiunt gegripad 22
 et . . . constingitur *and* he bið
 gewriden
 multitudine of . . . 23
 et . . . decipietur *and* he bið
 beswicen

vi

si spoponderis gif ðu behete 1
 defixisti ðu afesnadest
 inlaqueatus es ðu eart gegrinad 2
 et captus *and* geheft
 incidisti hrure 3
 discurre irnn
 nec dormitent ne hneppian 4
 eruere si ðu ut alened 5
 dammula hind
 aucupis hireres
 ad formicam to emet : u 6

84 *ergänze* gehealde 85 *ergänze zu* gehealdan 88 *ergänze*
 stigad 91 *l.* ininvestigabiles. *das adj. ohne flexion; vgl.* 522. 845.
 1031; *part. pass.* 192. 713; *part. act.* 608. 1042. *s. auch zu* 162 94 *ind.*
statt conj. 97 *ergänze* herde oder geherde 98 *erg. zu* lerendra?
 99 *erg. zu* lariowum? 101 sinagoge *ist gen., werede dat., indem*
der glossator in gedanken den ausdrück in medio sinagoge durch on
middum werede widergab 103 *l.* dirigentur; *Vulgata* deriventur
 105 *erg.* hafa 117 *l.* constringitur 118 *erg.* menio (*vgl. P* 35)
 127 *l.* alesed? 129 *l.* hiweres 130 *e radiert? l.* emetan

ducem lateau 7	eum dane	
nec praeceptorem ne bodiend	discordias undwernesse	155
parat hit gerewad 8	liga gewrid 21	
estate on sumere	et circumda gutturi tuo <i>and</i>	
135 paululum dormitabis gehwede	uton ymbsele dinre hraca	
hneppast 10	gradientur hi faran 22	
conseres du on arets	(7 ^r) et a blanda lingua extraneæ	
(7 ^r) quasi viator swa wiferend 11	<i>and</i> fram swesere tungan uton	
et pauperies <i>and</i> ermd	cumenre 24	
quasi vir armatus swa gewe-	concupiscat ge . . . 25	160
pned wer	ne capiaris nutibus illius de les	
140 impiger nusleac	du sio gegripen hiora on-	
homo apostata affliged mon .i.	waldum	
retrogradiens 12	scorti forlegese 26	
perverso dweran	vix uneade	
annuit gebeacnad 13	ut . . . non ardeant det ne	
terit he treped	byrnan 27	
145 iurgia tionan 14	plante eius his fotwelme 28	165
extimplo feringa 15	sic . . . non erit swa ne bið 29	
et . . . conteretur <i>and</i> he bið	cum tetigerit donne ethrind	
forbret	deprehensus anfunen 31	
medicinam lecedom	adulter unrihthemere 32	
et . . . detestatur <i>and</i> onscunod	inopiam ermde	170
16	turpitudinem fólnessse 33	
150 sublimes up ahafene 17	et . . . non delebitur <i>and</i> ne	
machinans searwiende 18	bið adilegad	
proferentem ford brengende 19	quia . . . non parcet forðam	
testem fallacem leasecgewitnesse	ne arad 34	

131 e in lateau nicht ganz deutlich

neutrum zu sein 136 l. asets? vgl. 948

buchstaben umzustellen 371. 422. 750. ? 1165

vgl. 832 143 g fast verschwunden

vgl. oben s. 13 160 erg. etwa gewilnige

wenigstens forleges(t)re, so dass dann der nom. statt des gen. stünde;

vgl. 499. 582. 624. der nom. steht statt des dativs 426. 666. 1132. 1139,

statt des accusativs 1144. der nom. sing. statt des pl. 689, wahr-

scheinlich auch 723. s. auch zu 91 171 ò nicht ganz deutlich: doch

wol ò zu lesen 174 hio bezieht sich etwa auf das dem glossator vor-

schwebende hâtheortnes o in gepafod nicht ganz sicher

133 darnach scheint emete

140 l. unsleac; ähnlich

141 affliged ist fugatus;

151 ea undeutlich 153

162 l. forleges(t)ran oder

nec adquiescet cuiusquam pre-
cibus ne hio ne gepafod eniges
benum

175 dona plurima manega giofa 35

VII

et . . . reconde *and* behed 1

quasi pupillam swa sion 2

(8') custodiat ðu . . . 5

dulcia werede

180 per cancellos durh crepelas 6

prospexi ic . . .

video ge . . . 7

vecordem iuvenem gionne dysine

transit ferð 8

185 in obscuro on forsworcenan 9

advesperescente ðiē geēfenedan
deige

occurrit ongen arn 10

garrula et vaga hlud *and* wid-
scridel

nec valens nā megende 11

190 consistere wunian

insidiatur hio searwad 12

adprehensumque deosculatur ge-
gripen *and* hio cyst 13

procaci vultu gemagnum *and*-
wlitan

et . . . blanditur *and* hio sweslect

victimās onsegednesse 14 195

debui ic scolde

reddidi ic ageald

et repperi *and* ic gemete 15

intexui ic wef 16

tapetibus pictis gemetum tepe-20
dum

aspersi ic giondstreide 17

veni cum 18

uberibus of udrum

et fruamur *and* wuton brucon

cupitis amplexibus ge20

donec inlucescat oddet onliohte

(8') via longissima ðam leng-
estan wige 19

sacculum seç 20

tulit he nam

plene lunę :: les monan 21

inretivit hio : e : te 21

blanditiis swesendum

et . . . protraxit *and* hio teah

et quasi agnus lasciviens *and*
swa plegende lamp 22

178 dem glossator scheint custodias vorgeschwebt zu haben (ðð ge-
healde) 180 vgl. Anz. II, 17 181 ergänze behiold 182 erg. zu gesio

186 geēfenian ist ein schw. verbum der zweiten klasse trotz des e
in der ableitung. es ergibt sich dies nicht nur aus ahd. ābandēn, altn.
aptna, aptnadr, sondern auch aus Älfrics grammatik (Somner 38) vespe-
rasco mē geæfnad 187 prät. statt präsens; häufiger das umgekehrte:
zu 305 189 nā gibt nur die negation in nec wider 191 Vulgata

insidians 193 a in gemagnum undeutlich 196 Vulgata vovi

200 tapedibus ursprünglich, aber unter d ein komma: grade darüber
steht das t von gemetum, das somit doppelte function zu haben scheint

205 unlesbar. erg. etwa gewilnadra fenga (wegen brūcon)

210 verschwunden, l. fulles 211 der erste buchstabe scheint ein w
oder r zu sein, der dritte f oder p. ist vielleicht der anlautende con-
sonant ganz unsichtbar geworden und trepte zu lesen?

25 et ignorans *and* nat
quod . . . trabatur þet togen . . .
donec transfigat oddet afest-
nige 23

iecor eius his lifere
vel ut si avis festinet odde swa
::: efst fugel

20 de periculo be frecednesse
quia . . . agitur þet hit : s don
ne abstrahatur ne sio atogen 25
neque decipiaris ne þu ne sio
beswicen

fortissimi quique gehwilce ston-
geste 26

25(ab) ea hire
penetrantes farende 27
in interiora on da Inran

VIII

in ipsis foribus on ðam ford-
tege 3

clamito ic . . . 4

20 et . . . animadvertite *and* on-
giotað 5

de rebus magnis be mestum
dingum 6

(9') aperientur siont ondone

ut . . . praedicent ðet hio bodian
guttur meum min hraca 7
et . . . detestabuntur *and* on-235
sc::: ad

neque perversum ne forhwerfed 8
cunctis opibus pretiosissimis eal-
lum dior 11

omne desiderabile all gewilnienlic
comparari bion widmeten
eruditibus . . . cogitationibus ge-240
lereddum gedancum 12

et . . . intersum *and* ic betw::
eam

arrogantiam u::::::e:esse 13
os bilingue twispecne muð

et . . . detestor *and* ic on-
scunige

legum conditores scepttenras 15 245
decernunt gescadað

imperant behiodað 16

potentes rica

superbe ofermode, prede 18

(9') et lapide presiosa *and* dior-250
weordum stane 19

et genimina mea *and* mine cidas

ut ditem ðet ic geweologie 21

215 *indic. statt partic.* 217 t in afestnige über der zeile

219 gif unkenntlich 221 l. is; i verschwunden 224 l. strongeste

228 es scheint eine verwechslung von fores und forum vorzuliegen

229 *erg. clepige* 231 *sup. statt pos.* 233 et in ðet kaum
sichtbar 235 unlesbar, l. onscuniad 237 unlesbar, *erg. zu dio-*

restum oder diorweordestum wërdum (?864) 241 unlesbar, l. betwih?

242 unlesbar, l. upahafenesse; vgl. 547 244 nige in onscunige
sehr undeutlich 245 so scheint geschrieben zu sein, doch ist scept

sehr unsicher und das ganze verdächtig. Junius abschrift gibt æge-
writeras. näher ans lesbare würde sich egewriterras anschließen

246 ge unsicher 249 ich kenne sonst nirgend ein adj. prède (oder
pride, pryle). Bosworth folgert ein adj. prit aus Liber constil. s. 148:

ne gerisad heom prita nê idela rānca, da ist aber prita subst. . . das d
in prède ist zu beachten. vgl. altn. 250 l. pretioso

et . . . repleam <i>and</i> ic gefelle possedit ahte 22	ne transirent þæt hi ne ofer- ²⁷⁵ ferdan 29
255 initium on fruman quicquam enig ðinc antequam . . . faceret er ðon ðe he dede eterno . . . m 23 ordinata sum ic eam geendebyrd	appendebat wei cuncta componens ealle geglen- gende 30 (10 ^r) et delectabar <i>and</i> ic wes gelusfullad ludens plegende
260 ex antiquis of ealdum et . . . antequam . . . fieret <i>and</i> er ðan ðe gewurde necdum erant abysi ne ða get weron grundas 24 concepta geeacnad necdum . . . erumperant ne ða get up brecon	ad fores meas et minum ga- ²⁸⁴ tum 34 et observat p̃test ostii mei <i>and</i> begemð stode minre dure et hauriet <i>and</i> he hlet 35 ledet dered 36
265 gravi mole ahefegum hefe 25 necdum . . . constiterant ne ða get asette weron ego parturiebar ic wes geeacnad et cardines <i>and</i> hearran 26 quando praeparabat ða he ge- gearwade 27	IX excidit hio forcearf 1 immolavit victimas suas hio of- ²⁸ frede hiofe ansegednesse 2 miscuit hio gemende ad arcem et ad mænia to burge <i>and</i> to wealle 3 relinquite forletað 6 derisorem telend 7
270 aderam ic etwes gyro emhferte quando . . . vallabat ða he ge- strangade aethera roderas 28 librabat weī	qui arguit se ðe dread 29 generat cynd maculam wam diliget . . . ð 8 (10 ^r) ða sele 9 occasionem intigan 29

255 *Vulgata* in initio257 *ich fusse dede als dæde, nicht dyde*258 *erg. zu ecum*271 *das zweite e über der zeile; l. em(b)-*

hwerfte 281 p̃test] *l. postes; Vulgata ad postes. der vocal in stode ist zweifelhaft, Junius las stude. vgl. auch Bosworth s. v. styð. ist styð ein kurzsilbiger i-stamm?*

283 *über oderunt in v. 36 von späterer hand . . . dan, aber der zweite strich von n ist verschwunden*

293 *erg. lufad; oder widerfuhr etwa dem glossator hier in gedanken dasselbe versehen, wie 1125?*

295 *l. intigan; vgl. 627. ein n ist vom schreiber sehr häufig vergessen worden; vgl. 301. 380. 445 (zweimal). 525. 573. 625. 644. 769. 889. 912. 982. 1022. 1036. 1037*

et addetur *and* si geabt
 multiplicabuntur biot . . . 11
 inlusor bismeriend 12
 portabis ðu byrst
 20 et clamosa *and* hlūd 13
 inlecebris on forspanegum
 omnino eallunga
 sedet hio sit 14
 super sellam ofer setol
 30 vocaret . . . ge 15
 et pergentes *and* ferende
 itinere suo hio sidfate
 recordi gedwolenum 16
 aque furtive diosfende weteru 17
 310 et . . . suavior *and* wensure
 et ignoravit *and* hio nat 18
 et . . . convivie eius *and* hiora
 gebiorscipes

X

non proderunt ne fromiadt 2
 non affliget ne geswend 3
 315 (11') et . . . subvertit *and* he
 gehwerf

egestatem wedle 4
 operata est worhte
 manus remissa aslacad hand
 fortium . . . ra
 divitias weolan 320
 parat gegearwad
 qui . . . stertit se de hret 5
 operit oferwriht 6
 et . . . putrescet *and* forrotad 7
 ceditur bið swungen 8 325
 confidentur getrioulice 9
 qui . . . depravat se de gesweo-
 telad
 qui annuit se de gebeacnad 10
 verberabitur bið swungen
 vena edra 11 330
 et . . . aperit *and* ontend
 invenietur bið . . . 13
 qui indiget se de wedlat
 custodienti to gehealdene 17
 (11') non deerit na wana bið 19 335
 egestate of . . . 21
 nec sociabitur ne geferlecd 22
 dabitur bið sald 24

296 l. geht? übrigens scheint der glossator addetur mit addatur verwechselt zu haben. vgl. zu 1057 297 erg. gemanegfelde

301 l. forspannungum? der glossator scheint übrigens in lecebris zerlegt zu haben. vgl. 736 305 erg. zu geceige, präs. statt prät. vgl. 311.

572. 750. (? 897. 900.) 1018 307 l. hiora 309 geht das von Somner

angeführte þeofende furtive, wofür Ettm. 605 þeofende vermutet, auf diese glosse zurück? liegt hier ein starkes verbum vor oder ein schwaches auf -an ohne umlaut, wie gestriōnan, gepiōdan usw.? 310 l. wensamre; vgl. 1054. das neutrum für das lat. masc., weil bread panis neutrum ist . 311 präs. statt prät.

312 convivie, das der glossator als convivii fasste, fehlerhaft für convive (= gebiōras) 315 l. gehwerf; derselbe fehler 409. 705

317 r in worhte über der zeile

319 erg. zu stran(g)ra 326 l. confidenter 327 hat vielleicht das folgende manifestus erit verwirrend auf den glossator gewirkt?

332 erg. gemet; vgl. 1076 334 das letzte e nicht ganz deutlich; jedesfalls ist aber der letzte buchstabe kein d. dem glossator scheint

castodiendi vorgeschwebt zu haben 336 erg. wedle; vgl. 316

acetum eced 26	celat bediolad
340 non commovebitur ne bid astered 30	commisum gelt
(12') parturiet eacnad 31	affligitur bit geswenced 15
et . . . peribit <i>and</i> forweord	cavet warat
xi	securus orsorh
stetera anmitta 1	mulier gratioſo gefol wif 16
pondus wiht	crudelis welhriou 17
345 contumelia tiona 2	propinquos abicit magos aweorpd
diriget gerecd 3	opus instabili unſtadolfeſt weorc
supplantatio biswic	18
vastabit berefat	seminanti ſawondum
corruiſt hreosp 5	ſectatio eſterfylginc 19
350 et . . . capientur <i>and</i> biot gri-bene 6	voluntas g . . . 20
mortuo . . . dum 7	(13') circulus aureus gelden
ſollicitorum ymbhedigra	trendel 22
ſimulator lecetere 9	preſtolatio anbidinc 23
decipit beſwicd	dividunt todeled 24
355 liberabuntur biot haleſe de of	propria agene
(12') in perditione on forſpil- ledneſſe 10	ditiores welioſarn
tacebit ſwigad 12	et . . . ſiunt <i>and</i> biot
fraudulenter facenlice 13	qui inebriat ſe de drin . . . 25
archana diobla	inebriabitur bit drucen
360 fidelis getriowe	frumenta hwetes 26
	maledicitur biot wereged
	vendentium cypendra
	inveſtigator ſperiend 27

343 l. statera 347 es ist wol trotz des mhd. beswich zu schreiben blswic mit dem tone auf der ersten silbe, ebenso wie blewide 613, blsmeriend 60. 298: sonst lautet die präpos. unbetont überall be. vgl. die schreibung bigswic bei Ettmüller s. 762. freilich ist neben blswic wol auch beswic vorgekommen 350 l. gripene 351 erg. zu deadum
353 verschrieben für licetere? doch vgl. s. 6 355 l. biot h alesede
of 360 der gloss. hat den zu animi gehörigen gen. fidelis für den nom. genommen 364 das zweite a in warat über der zeile 366 l. gratioſa. Bosworth führt 'gefol giving suck, full' ohne beleg an: geht dies vielleicht auf unsere glosse zurück? gefol ist = gifol; s. oben
369 l. instabile; weorc fast ganz verblasst 370 l. sawendum
371 n über der zeile und ein punkt unter der zeile zwischen g und i; l. eſterfylginc 372 erg. zu gewil 377 l. wiolegan 379 l. drined? 380 l. druncen

385 obprimetur bid . . .	proficiet fremet
corruct ahriosd 28	malo . . . m 13
virens folium growende leaf	effugiet forflioh
possidebit ah 29	replebitur bid . . . 14
ventos . . . s	(14 ^r) et . . . retribuetur and 410
390 serviet diowad	bid golden
sapienti . . . m	dissimulat forberet 16
XII	callidus leti
(13 ^r) impie . . . ce 2	novit wat 17
non roborabitur ne bid ge-	mentitur wegð
strangad 3	testis . . . fraudulentus facenful 415
et . . . non commovebitur and	gewita
ne bid astered	qui promittit se behet 18
395 putredo forrotadnes 4	et . . . pungitur and bid witnod
res dignas medeme dinc	labium . . . ra 19
qui . . . gerit se de det	concinnat gepiod
verte acyrad 7	qui . . . ineunt de onginnad 20 420
doctrina sua noscitur of his	consilia gedeaht
lare bit ancwawen 8	acciderit belipmd 21
400 excors modleas	malo of . . .
patebit openad	homo versutus leti mon 23
novit wat 10	celat bediolad 425
iumentorum suorum his netena	tributis trifetum, gafel 24
qui operatur se de werd 11	et . . . letificabitur and he bid
405 munumentum getremminc 12	. . . 25

365 *erg.* ofdreced; *vgl.* 974 389 *erg.* zu windas 391 *erg.* zu wisum 392 *erg.* zu arleaslice; *vgl.* 556 397 *Vulgata* quae
398 *plural für singular (umgekehrt zu 463); vgl.* 763. 834 399 *das erste w über der zeile; l. ancnawen; die verschreibung cwawan statt cnawan kommt häufig vor; vgl. P 42 oncwawe. in Älfrics gr. (Somner 30) haben 2 hss. nosco ic oncwawe . . . cognosco ic oncwawe. agnosco ic oncwawe: eine von ihnen verbessert allerdings den fehler in den beiden letzten fällen durch rasur des ersten w zu n. vgl. zu 21*
405 *das erste u aus o; lies munimentum* 407 *erg.* zu eselum
408 *l. forfliohd; vgl.* 315 409 *erg.* gefelled; *vgl.* 253 und 484
417 *es ist punitur glossiert* 418 *der glossator meinte wol welera als weiblichen plural — welere 596. der plural kann in beiden fällen für den collectiven singular des lat. stehen* 422 *l. belimpd* 423 *erg. elde*
426 *es scheint ursprünglich gafelam geschrieben, aber am ra-*
des zweite wort ist somit ohne flexion 427 *erg.* geblissad?

iter sidfet 26
 decipiet beswicð
 430 fraudulentus facenful 27
 lucrum gestrion
 (14^v) devium welise 28

XIII

inconsideratus unbesceawad 3
 operantium wercendra 4
 435 detestabitur onscunod 5
 et confunditur *and* he bið ge-
 scend .
 est he is 7
 consilio . . . s 10
 reguntur biðð gereahle
 440 substantia festinata geonet sped
 11
 minuetur biðð gewanad
 paulatim litlum *and* litlum
 qui differtur þe biðð geeld 12
 affligit geswend
 445 desiderium veniens cumede ge-
 wilung
 (15^v) alicui rei enigum dince 13
 obligat gewrid
 versabitur drohtnat
 vorago swelgend 15

astutus letig 16 4
 agit dedð
 aperiet untend
 nuntius boda 17
 et ignominia ei qui deserit *and*
 netenes ðam se ðe forlet 18
 qui . . . adquiescit se ðe gedafed 4
 arguenti . . . m
 si complebitur gif hio biðð ge-
 felled 19
 delectat gelusfullað
 detestantur onscuniad
 qui fugiunt ðe fliod 4
 et . . . efficietur *and* he biðð
 geworden 20
 persequitur feld 21
 et . . . retribuentur *and* biðð
 golden
 et nepotes *and* neofan 22
 et custoditur *and* biðð gehealden 4
 in novalibus on dengum 23
 et . . . congregabuntur *and* biðð
 gesamnode
 qui parcit se ðe areð 24
 instanter anredlice
 erudit lerð 4
 insaturabilis unasedendlic 25

432 die glosse ist mir unverständlich: ist vielleicht umzustellen
 wilese = wegleäse? vgl. die umstellung der vocale in 377 und Rubens
 gl. s. 97 invium ungesäre l wegleäs päð 438 erg. zu rædes; adver-
 biell gebrauchter gen., vgl. Jul. 99 f widsäcest þu tó swide sylfre rædes
 þinum brýdguman 443 Vulgata quae 445 l. cumende gewilnung
 452 untend = ontend 331, ein frühes beispiel der vermischung von
 on- (= got. and-, nhd. ent-) mit un- Koch III 1, 133 456 gemeint ist
 wol dreagendum; vgl. 290. 1075 458 gelusfullað bedeutet delectatur;
 vgl. 68. 112. 278. der glossator setzte sich also wol die construction
 ins passivum um: delectatur anima statt delectat animam 463 sing.
 für pl.; vgl. 1056 471 das wort ist unásedendlic zu schreiben, da
 es ein verbum séðan = got. (ga)sôþjan voraussetzt. vgl. 522. 1031.
 1087

XIV .

- (15') (domum) . . . exstructam
timbrunga 1
despicitur b . . . 2
ab eo fram ðam
473 infami . . . via on unhlisum wige
plurime segetes manega ecyras 4
dolosus testis facynful cyðere 5
prudentium . . . ra 6
facilis edre
480 inludit bepeçð 9
morabitur wunad
germinabunt growad 11
extrema endas 13
replebitur bið . . . 14
485 astutus letig 15
(16') operabitur werd 17
vir versutus letig wēr
odiosus hatol
divitum . . . n 20
490 qui despicit se ðe forsiohd 21
errant dwoliad 22
praeparant gegearwiad
versipellis ficol .i. pretti 25
in paucitate on gehwednesse 28
495 gubernatur is begemed 29
(16') ossuum bana 30
qui calumniatur se ðe hespð 31
exprobat hespð
factori eius his wertan

eum hine 500
elevat up ahefð 34

XV

- responsio mollis lnesce and-
swore 1
sermo durus heard spec
fatuorum stunra 2
ebullit wapolad 505
contepplantur besceawiad 3
inmoderata ungemetegad 4
inridet tirhð 5
astutior fiet werra bið
et . . . conturbatio and gedre- 510
fednes 6
disseminabunt tosawad 7
(17') dissimile ungelic
deserenti forletendum 10
qui . . . corripit de dread 12
nec . . . graditur ne he ne geð 515
exiraret gegladað 13
in merore animi on gnornunga
modes
deicitur bið aworpen
et . . . pascitur and bið fēð 14
imperitia of ungleaunesse 520
quasi iuge convivium swa singal
gebiorscipe 15
et insatiabiles and unasedenlic 16
vocari b . . . 17
ad olera to wertum

473 *erg. zu bið forsewen (oder forsetzen), vgl. 490. 529. 541. 1090*

478 *erg. zu gleaura, vgl. 693* 479 *ein buchstabe radiert vor s;*

die glosse selbst facilius voraus 484 *erg. gefelled; s. 409* 489 *wol*

zu weolegan zu ergänzen, so dass der nom. statt des gen. gesetzt wäre:

zu 162 496 *bana sehr undeutlich, vgl. aber 571* 506 *l. con-*

templatur 507 *ursprünglich ungemeteged, aber a über dem letzten*

e; dieselbe art der besserung (ohne tilgung des zu ersetzenden buch-

staben) findet 719. 772. 830. 963 statt 516 *l. exhilarat; vgl. 689*

522 *ohne flexion* 523 *bion geceiged?*

525	quam ad vitulum saginatum donne to fettum stiorce suscitatas awehte 18 sepis haga 19 absque offendiculo buto otsper- nince et . . . despicit <i>and</i> forsioð 20	(15') redimitur is alesed 6 et . . . declinatur <i>and</i> he bið aheld cum placuerint þonne liciad 7 550 disponit gedihnad 9 pondus pund 11 iudicia . . . mas divinatio wilung 10 non errabit ne dwolad 555 impie . . . c 12 solium cyneſett dirigetur bið . . . 13 et . . . placabit <i>and</i> gegladad 14 imber serotinus smelt hagol 15 560 semita . . . ta 17 declinat . . . ð humiliari b . . . 19 eruditus gelered 20 repperiet gemet 565 (15') appellabitur bit genem- ned 21 maiora mare percipiet onfehð et . . . addet <i>and</i> to geecd 23 composita geglengede 24 570 ossuum hana compulit genet 26
530	dissipantur sintostente 22 confirmantur sint . . . in sententia on cwide 23 optimus selest super eruditum ofer geleredne 24	
535	(17') pulcherrimus fegerest 26 qui sectatur se ðe feld 27 fama bona god hlisa 30 impinguat amest sapientium . . . ra 31	
540	commorabitur wunad despicit forsioð 32 qui . . . adquiescit se ðe gedafed possessor agend et . . . praecedit <i>and</i> ford ge- wit 33	
	xvi	
545	ponderator pundergeon 2 dirigentur b . . . 3 omnis arrogans elc upahafenes 5	

525 *obwol* stiore von stior herkommt, muss es doch mit kurzem io geschrieben werden, wie die nebenformen stirc und styric (s. Bosworth) zeigen; vgl. ne. stirk (sturk) 527 l. sepes in haga nur g ganz deutlich 528 l. buton etspernince oder odspernince? vgl. 47 u. 769 531 *erg.* etwa afestnade 539 *erg.* zu wisra 540 ursprünglich wanad, aber das erste a unterpunctiert und u drüber 545 die glosse ist mir unverständlich 546 *erg.* bið gereachte; vgl. 103. 346 547 l von elc über der seile. das abstractum für das concretum im collectiven sinne; vgl. 676 552. 3 vor 554. 5 gegen Vulgata 553 *erg.* zu domas 556 *erg.* arlenslic, adj. für adv.? vgl. 392 558 l. diligitur *erg.* lufad? 561 ich weiß die glosse nicht zu ergänzen 562 *erg.* zu ahelled; vgl. 549 563 *erg.* zu bion geeadmed 572 *präſ.* statt *prät.*

et . . . ardescit <i>and</i> bird 27	letatur b . . .
perversus forhwerfed 28	senum eldra 6
573 lites saca	non decet ne glenget 7
verbosus werdi	composita glengede 595
et . . . separat <i>and</i> toscered	labium mentiens wegende welere
lactat secet 29	gemma gim 8
attonitis areahtum 30	gratissima gecwemest
580 mordens slitende	prestolantis anbidincges
perficit fulfremet	celat bediolad 9 600
dignitatis werdnes 31	amicitias freondscipas
repperietur bit gemet	repetit gehydlæct
animo suo is mode 32	separat toscered
585 urbium burga	federatos gesibbade
set . . . temperantur ac hio hiod	expedit fremet 12 605
gemetgode 33	urse byrene
	raptis fetibus odbrodenum hwel-
	pum
	confidenti getriowende
	et . . . deserit <i>and</i> forlet 14
	(19 ^v) et . . . comprobatur <i>and</i> 610
590 et . . . optemperat <i>and</i> her-	bid afandan 17
sumad	plaudet hafet 18
exprobrat hespð 5	

XVII

bucella sicca drege bite 1

victimis onsegednessum

(19^v) obedit hersumad 4590 et . . . optemperat *and* her-
sumad

exprobrat hespð 5

573 l. birnd 578 der glossator dachte an lactare von lac, lactis, während es hier das intensivum von lacere ist: er hätte forspend übersetzen sollen (vgl. 1079 und 301) oder wie 942 582 unflectiert

587 in drege, dryge nehmen die einen kurzen, die anderen langen vocal an. aber mnl. droghe und mnd. droge beweisen kürze des vocals. bei langem vocal würde die westsächsische form drege sein, nicht aber dryge. das verbum dregan beweist auch nichts für die länge; vgl. gehegan (nicht gehêgan). in beiden wörtern ist der consonantumlaut unterblieben

592 erg. bid geblissad 594 Vulgata decent 596 man kann zweifeln, ob welere der singular zu dem pl. weleras 1002 ist oder der pl. fem., den Grein II 657 unter weleras belegt. ich kenne sonst nur den singular weler in Älfrics sg. kleinerem glossar (labium weler, labia mð: so sämtliche hss.). wegen 418 entscheide ich mich auch hier für das fem. 599 über anbidincges vgl. oben s. 16 602 c über

der zeile. gehydlæct = geedlæct. vgl. 958. wegen des unorganischen h s. oben s. 12. wegen des y statt e vgl. namentlich cynd = cend 291, wegen y und ð palinodianque and geydlæcan in den ungedruckten glossen zu Abbo (317) 608 unflectiert 610 l. afandad 611 Ettmüller 453 setzt nach Gr. 2, 218 den inf. hafetan an, aber in Äl-

perversi cordis dwerre heortan 20	rixis of sacum 63
qui vertit se de cyrd	bilinguis twispecies 8
et . . . Incidet <i>and</i> befeld	interiora inran
615 in ignominia sua on his nete- ness 21	et dissolutus <i>and</i> toslacad 9
set nec . . . letabitur ac ne	dissipantis tostencendes
blissad	fortissima strengest 10 64
aetatem floridam blowende elde	currit irnd
22	(20 ^v) validus stran 11
exsiccat a . . .	et . . . dignum <i>and</i> weordne 13
inferre on geledan 26	sustentat inbecillitatem suam
620 nec percutere ne slean	uderwreodad his untrum- ness 14
qui moderatur se de gemete- gad 27	ad irascendum to iorsienne 65
doctus gelered	sapientium . . . ra 15
pretiosi diores	donum gefe 16
spiritus gast	dilatāt tobrēt
625 (20 ^v) reputabitur bid geteald 28	spatium fēc
si conpresserit gif he gewelt	accusator sui wrehten his sel- 650 fes 17
	venit . . . d
	investigabit smead
	contradictiones widercwidas 18
	comprimit ofdirect
	sors hlet 655
	et . . . diiudicat <i>and</i> tosced
	qui adiuuatur de is gefultu- mad 19
	vectes scetelas

fries grammatik (Somner 31) haben die hss. plaudo ic hafetige (afe-
tige, heafetyge, hafecige), sodass der inf. hafetian angesetzt werden muss.
doch ist daneben auch hafettan, hafette denkbar 617 ursprünglich

helde, aber li unterpunctiert 618 erg. zu adreid; vgl. 764 624

nom. statt des gen. 627 l. intingan; vgl. 295 628 l. afandodlic,

aber der glossator hat re- übersehen. ähnlich 857. 859. 1082. 1126

629 *Vulgata* dixerit. erg. secge 632 l. ediende 635 der gloss. hat

den dat. als abl. gefasst 644 l. underwreodad 646 erg. zu wisra

647 gefe ist nominativ: es ist wol nicht schwache form anzu-
nehmen, sondern schwächung des auslautenden u zu e; vgl. 502 und

oben s. 14 650 ursprünglich wretten, aber das erste t unterpunctiert

und h darüber 651 erg. zu cumd

cum obsecrationibus mid hal-	et . . . recesserunt <i>and</i> gewiton	
sungum 23	qui . . . sectatur se ðe feld	
660(21') ride stidlice	abebit . . . ð	680
vir amicabile lufwendlicwer 24	non decent ne rised 10	
xix	stultum . . . ne	
torquens dreagende 1	deliciæ . . . s	
festinus hred 2	dominari wealdan	
contra on 3	praetergredi forgeman .i. for-	685
663servet weld	bugon 11	
animo suo his mod	fremitus gremetunc 12	
addunt to geęcad 4	(21') herbam werta	
quos habuit ðæ habbad	hilaritas eius his glednes	
separantur bioð toscerede	tacta . . . perstillantia driopende	
670et . . . non effugiet <i>and</i> ne	hrof 13	
affid 5	litigosa mulier sacful wif	690
colunt weordiad 6	dantur sint sealde 14	
dona of . . .	propriæ senderlice	
distribuentis todelendes	uxor prudens glea wif	
hominis pauperis earmne mon-	pigredo sleup odðe scleacnes 15	
non 7	soporem mamor	695
673oderunt . . . n	dissoluta asclacad	
insuper der to eacan	et . . . esuriet <i>and</i> hinrad	
procul fior	mortificabitur bið cwelmed 16	

659 *ich glaube Grein tut unrecht halsian, halsung zu schreiben: sowol die nebenformen mit ea, als auch die bedeutung sprechen für ableitung von hals, heals (nicht von hál): vgl. Ettmüller s. 448* 660 *r von ride auf rasur und davor zwei buchstaben radiert; l. rigide*
665 *es lässt sich nicht entscheiden, ob weld stark oder schwach ist*
666 *nom. statt dat.; vgl. 584* 668 *der glossator scheint habuit als*
habent verlesen zu haben 670 *affid von áflión, nicht áfliġan (141. 832)* 672 *der glossator scheint dona als dono verlesen zu haben, so dass gefe zu ergänzen wäre; vgl. 827. 943* 674 *der glossator scheint sich behufs übersetzung den satz so zurecht gemacht zu haben* Fratres hominem pauperem oderunt 675 *erg. zu hatodon* 676 *vgl. Zs. 19, 129* 678 *et ist hier nicht conj., ist also fälschlich durch and widergegeben; vgl. 52* 680 *erg. zu hefd (vgl. 43)* 681 *rised schwächung für risad* 682 *erg. etwa zu stun(t)ne; vgl. 504* 683 *erg. zu estas; vgl. 1063* 687 *pl. für den collect. sg.* 688 *l. hilaritas; vgl. 516* 689 *l. tecta; hrof ohne flexion: vgl. 1021* 690 *l. litigiosa; vgl. 972. 1022* 694 *l in scleacnes über der zeile* 695 *vgl. sopor momra (h. momna), Wright Gl. II 120* 696 *l in asclacad über der zeile*

fenerator lend 17	et infelix and ungeselig
700 domino . . . ne	non cesses ne ablin du 27
vicissitudinem suam his gewricl	deridet teld
ne desperis ne geōrwen du 18	et . . . devorat and forsweld 28
ad interfectionem . . . eius to	parata sunt gerewe sint 29 720
his cwale	derisoribus telerum
damnum hēndo 19	iudicia . . . s
705 cum rapuerit donne he gegrip	et mallei percutientes and sleande
et . . . apponet and to geset	slicc
in novissimis tuis on dīnum	corporibus . . . m
endum 20	
homo indigens bedearfende mon	xx
22	tumultuosa madeli 1 725
et . . . commorabitur and hio	sicut ruitus swa grimetung 2
wunad 23	qui separat se toscered 3
710 absque visitatione buton nio-	a contentionibus fram flitum
sunga	miscentur . . . d
pessimi metestum	arare herian 4 730
nec . . . applicat ne he ne ge-	mendicabit he wedlat
piod 24	exhauriet a . . . 5
flagellato geswungen 25	vocantur biod . . . 6
si . . . corripueris gif du dreast	beatos . . . ge 7
715 (22') ignominiosus ungewis 26	posse widestan 735

699 l. fenerator. zwischen n und d in lend zwei buchstaben radiert
700 erg. zu drehtne 701 l. gewricl 702 l. desperes
705 l. gegripd; vgl. 315 709 hio, indem der glossator in gedanken
timor durch ferht (vgl. 783) übersetzte (nicht durch ege, wie 17) 711
Vulgata pessima, las der gloss. pessimis? vgl. 926 713 ohne flexion
714 l. dreast 718 l. teld 719 ursprünglich devoret, aber
über dem zweiten e ein a 722 erg. zu domas 723 slicc könnte
hiernach ein neutrum zu sein scheinen; aber der glossator kann die
endung weggelassen haben; vgl. zu 162. nun heisst malleus slecge (oder
slecg?) = me. slegge, ne. sledge. es wird also hier wol slicc zu sliccas
= slecgas zu ergänzen sein: i für e, wie in twlicce 87 und cc für cg,
wie in beccen 738. Ettm. s. 703 stellt slicc unter slican, das nur aus
dreimaligem slicd (= slyhd?) gefolgert wird (denn slice bei Ettm. ist ein
fehler). das ebendort angeführte tōslician gehört zu sleac 724 erg.
zu līchamum 726 l. rugitus 729 erg. zu biod gemenged; vgl.
286. 634 732 erg. zu ahlet; vgl. 282 733 erg. geceigede
734 erg. zu geselige; vgl. 716 735 l. post se

intuitu suo on his begemene 8	investigat asperet	
(22') et saturare and sio ðu	roboratur bið . . . 28	
. . . 13	iuvenum . . . ra 29	760
emptor beccen 14	senum . . . ra	
cum recesserit donne he gewit	canities harnes	
740 et . . . gloriabitur and hit . . .	livor lela	
et vas pretiosum and diorrest	abstergit adreid	
fet 15	in secretioribus on deohlum 765	
fideiussor borhhond 16		
exstitit wunade		
alieni . . . s		
745 calculo of griosne 17		
consiliis . . . m 18		
roborantur and sint gestrangade		
gubernaculis . . . m		
tractanda to smyagenne		
750 ad quam festinatur to ðam ðe		
hit eftis wes 21		
carebit dolad		
(23') pondus hefe 23		
devorare forswelgan 25		
post vota efter behate		
755 et curvat and gebegð 26		
eos ða		
spiraculum ord 27		

XXI

divisiones todal 1	
inclinabit he . . .	
appendit aweget 2	
(23') et impingetur and hio oð-	
sperð 6	
detrahent telad 7	770
noluerunt . . . dan	
perversa via ðuer wig 8	
miserebitur hi . . . 10	
multato pestilente gewitnodum	
cwilde 11	
excogitat ðend 12	775
ut detrahet þet he ut atio	
qui opturat se fordett 13	
ad et	

736 der glossator hat offenbar in tuitu getrennt; vgl. 301 737
 erg. gesadad 740 erg. gelpð (vgl. 1051). hit statt he ist wol einer
 falschen beziehung des verbums auf malum statt emptor zu verdanken
 744 erg. etwa zu fremdes 746 erg. zu rædum 748 erg. zu
 stiorum 750 l. efst; vgl. 1160 ðam, weil das vorschwebende be-
 ziehungswort erse (hereditas) neutrum ist. im übrigen præt. statt præsens
 754 hier der sing. statt pl. nicht fehlerhaft; vgl. 907 759 erg.
 gestrangad; vgl. 373. 747 760 erg. zu gion(g)ra; vgl. 183. 814
 761 erg. zu e(a)ldra; vgl. 593 767 erg. ahelt; vgl. 549 769 l.
 oðspernd, aber der glossator hat doppelt gefehlt, einmal, indem er als
 subject lingua (tunge) verstanden zu haben scheint, sodann, indem er
 impinget statt impingetur übersetzte. vgl. 48 771 erg. zu noldan
 772 dzer ursprünglich, aber u über dem ersten r 773 i in hi rest
 eines radierten buchstaben; erg. gemiltsad 774 ist cwilde etwa für
 cwildbere (oder vielmehr dessen dativ?) verschrieben oder schwebte dem
 glossator pestilentia statt pestilente vor? 776 l. detrahat

et non exaudietur *and* ne bið
gehered
790 munus absconditum behed lac 14
indignationem maximam mestan
ebylhd
iusto . . . m 15
pavor ferht
qui erraverit se de gedweled 16
785 in coetu on weorede
commorabitur wunad
epulos wiste 17
pinguia fetto
non ditabitur ne bið geweolegad
790 quam com muliere rixosa donne
mid secfullan wife 19
(24') thesaurus desiderabilis ge-
wilniendlic goldhord 20
iusti . . . s
dissipabit tostencd
fortium strangere 22
793 robur strend
et arrogans *and* up ahasen 24
occidunt ofslead 25
et desiderat *and* gegernd 26
et non cessabit *and* ne ablind
800 que offeruntur de bið brohte 27
testis mendax leas gewitnes 28
obediens . . . sum
victoriam sige

procaciter geaplice 29
offirmat afestnad 905
corrigit gerecd
equus paratur hors is gegearwad

XXII

(24') operator werhta 2
callidus letig 3
et afflictus est *and* is geswenced 810
damno of hende
in via perversi on dweorum
wige 5
proverbium bicwide 6
adolescens iunges
cum senuerit donne he ealdad 815
imperat bebiot 7
mutuum to borge
fenerantis lened
virga of . . . 8
et . . . consummabitur *and* he 820
bið fornumen
promptus arod 9
dedit he . . .
pauperi . . . n
eice ut aweorpd 10
et exhibit *and* ut ged 82
et supplantantur *and* beoð be-
swicene 12
verba of . . .

780 in behed h aus b, das erste e über der zeile 781 ebylhd (wegen
mētan /sm.) wol nicht als accus. gemeint 782 erg. zu rihtwisum
787 l. epulan 790 l. cum 792 erg. zu rihtwises 794 vgl. oben s. 15
803 erg. zu herum 800 c in gerecd über der zeile 812 dem glossa-
tor schreibt in via perversa vor 814 gen. statt nom. aus versehen
817 ganz sinngemäß übersetzt; vgl. Greins wb. s. v. borgsorg
818 es sollte leuenden heißen: aber möglicher weise liegt ein versehen
des glossators vor (feneratum) 819 erg. gerde 822 erg. gef; vgl.
1174 823 erg. zu earman 824 l. aweorpd du; vgl. 935 827 der
glossator scheint verba als verba gelesen zu haben, so dass worde zu er-
gänzen wäre; vgl. 872

830 l. incidet *ursprünglich* ahreast, aber i über e; vielleicht ist nur ahrist gemeint: s. oben s. 9 831 colligare und colligere verwechselt 832 e zwischen g und ä radiert; es hätte aber auch bid getilgt werden sollen 834 der plural für den sing. 836 erg. zu wisra 838 erg. genihsumad? 36, doch vgl. auch 632 839 eea statt ea ist wol nur ein schreibfehler 845 das adj. ist unflectiert gelassen 852 l. tollat 856 erg. zu du sawe 857 der glossator hat nobiles statt ignobiles erklärt; vgl. 1147 858 scer nehme ich für identisch mit me. schere, no. shear = ahd. scāra und scār, pl. scārl, mhd. schære, nhd. schere, vgl. altn. skæri 859 l. gewilna du 864 vgl. die nordh. glosse Marcus 15, 3 in multis on monigum dingum i woerdum 865 erg. zu gemaciad? 867 erg. zu metas 868 arioli ist gen. 869 nom. wicca, fehlt in den lexicis; vgl. Rubens gl. s. 113 ariolus wicca

quod ignorat þet he nat	vestietur bið . . .	
evomes ðu . . . 8	(26') dormitatio rest	
pulchros sermones tuos ðine	eme bege 23	895
fegeran specce	exultat . . . nað 24	
(26') nec adtingas ne ðu ne	genuit ceid	
ethrin 10	gaudeat . . . sie 25	
875 intro eas in ga	exultet . . . nie	
propinquus mygd 11	genuit . . . d	900
ingrediatur in ga 12	puteus angustus neare pyt 27	
ares tue . . . n	incautos unuere 28	
subtrahere ation 13	foveæ . . . s 29	
890 si . . . percusseris gif ðu slehst	suffusio agotenes	
virga of . . .	nonne w . . . 30	905
moriatur he . . .	his ðam	
et . . . liberabis and ðu alest 14	calicibus epotandis drunendum	
renes edran 16	calice	
885 non emuletur ne onherie 17	flavescit glitenat 31	
prestulatio tua þin anbidinc 18	splenduerit scind	
via . . . e 19	color blio	910
comesationibus oferetum 20	ingreditur hit . . .	
qui . . . conferunt þa bregad	blande lufwedlice	
890 vacantes ge . . . 21	regulus slawerm 32	
cymbala hearpan	diffundet togiot	
qui . . . consummentur ðe biot	videbunt . . . þ 33	911
fornume	loquetur . . . þ	

- 872 *erg. etwa* aspiwst 876 mygd (*propinquitat*) gibt das collec-
tive propinquus ganz gut wider. vgl. 547 878 *erg.* zu ðine earan
881 *erg.* gerde 882 *erg.* swelt 884 *der glossator ist ungenau.*
renes ist lundlagan 887 *erg.* zu wige 889 *l.* bregad ganz der-
selbe fehler P 123 bregan statt brengan 891 *erg.* zu geemetgiende
891 *Vulgata* symbola 892 *l.* fornumene 893 *erg.* etwa ge-
gerwed 896 *erg.* zu segnad 897 *l.* cend? dann präs. statt prät.:
zu 305 898 *erg.* zu blissie 899 *erg.* zu fegnie 900 wie 897?
903 *erg.* zu seadas; vgl. 829 905 *ich denke w ist zu witodlice*
zu ergänzen. dieses adverb, das für verschiedene lat. conj. (vgl. 945,
wo es inquam übersetzt) verwendet wird, gibt hier ganz gut das nonne
einer rhetorischen frage wider 907 e von drunendum über der zeile;
l. drincendum, das part. präs. in pass. sinne, wie in gehýrendum býman
Zs. 20, 40, 41. übrigens sg. für pl. 911 *erg.* in ged; vgl. 877
912 *l.* lufwendlice 915 *erg.* zu siop 916 *erg.* zu spicþ; wegen
des fehlenden r s. oben s. 12, wegen der form vgl. 13

mtus swefed 34	lactes gēl 28
n ic gemete 35	urtice of netelan 31
xxiv	parum litel 33
one dehtnunge 6	inquam witodlice 945
d ongunnen	modicum gehwēde
. . m 7	(28 ^v) pauxillum lithwon
l . . .	conseres ðu on asets
: bið . . . 8	quasi cursor swa renel 34
ur is teled 9	et mendacitas <i>and</i> þerflignes 950
eraveris gif ðu geor-	xxv
10	quas transtulerunt ða rehton 1
slidenum	celare bedeahljan 2
tur b . . .	investigare smegan
ni ducuntur þe sion	rubiginem hōm 4
11	quam ut humilieris þonne þet
untur þe sin toge'ne	ðu sio geniderad 7 955
gene 12	ne proferas ne ep ðu 8
petunt ne gehelpaþ	emendare gebetan
am weard	ne . . . non possis ðe les ðu
gd	ne meige
ine 14	cum dehonestaveris ðonne ðu
s searw þ 15	gearweordas
aafa	et . . . ne reveles <i>and</i> ne on-
t . . . ge 18	wrih ðu 9 960
tractoribus mid telen-	et . . . non cesset <i>and</i> he ne
21	ablind 10
epara gegearawa 27	malum eppel 11
exerce <i>and</i> bega	(29 ^r) inauris aurea gylden ear-
aedifices þet ðu getim-	spinl 12
.	lenietur bið gelidgod 15

erg. etwa zu stuntum; vgl. 504 922 *erg. he ontend oder*
vgl. 331 und 452 923 *erg. gecei(ge)d* 924 *die Vulgata*
 926 *die Vulgata lassus, die glosse aber gibt lapsis wider;*
 927 *erg. zu bið gewanad; vgl. 441* 934 *der glossator*
am auf sapientiae (wisdōmes m.) statt auf doctrina (lār f.)
arwa þu; vgl. 151. 191. 824 937 *erg. zu mislicige* 943
. pl. ist widergegeben, als wenn der abl. sing. dastünde; vgl.
 956 *ep deutlich, nicht ew, wie Junius* 959 *der glossator*
de in dehonestaveris übersehen 963 *ursprünglich aures, aber*

965 iaculum gār 18	terminat endað 10
dens putridus forrotad tod 19	silentium swigan
et amittit and forlet 20	qui iterat de geedlecd 11
pallium wefels	leena wildior 13
carmina liod	sicut . . . vertitur swe for-90
970 pruinas gleda 22	hwerfed bið 14
(29') domatis huses 24	in cardine suo on hioſe hyrran
quam cum muliere litigosa danne	sub ascella sua under his ðxne 15
mid flitgeornan wif	sententias cwidas 16
et vena corrupta and gewemmed	(30') deprehensus anfunen 19
weteredre 26	ludens plegende
opprimitur bið ofðreced 27	sussurrone subtracto abrodenum
975 urbs patens open burh 28	gedwilde 20
cohibere geweldan	et . . . conquiescunt and ge-
	restað
xxvi	susurronis desiges 22
indecens ungerisenu 1	ad intima to incundum
quo hwider 2	quomodo si swil gif ðu wille 23 100
prolatum forð broht	vas fictile lemen fet
980 in quaempiam on enine	labia tumentia dindendende we-
et chamus and bridel 3	leras
(30') pulchras . . . tibiās fegere	sociata geferlehte
scacan 7	quando summiserit ðonne he
quomodo swa 9	underðiod 25
nascatur si oncenned	qui operit se de werd 26 10
985 temulenti windruncynes	

965 *Ettmüller* ist über die Quantität des Stammvocals in Zweifel: s. 89 schreibt er wāfels, s. 134 wæfels. das letztere halte ich für richtig, da wāfels (von wēfan) das einzige Beispiel einer Ableitung auf els wäre mit dem Ablaut des präl. sg. (Gr. 2, 334. Koch in 1, 44), wogegen wæfels von wæfan gleichsteht mit gyrdels von gyrðan usw.

970 *prunas* ursprünglich richtig geschrieben, aber i über der Zeile nachträglich zugefügt 972 l. *litigiosa* 977 dem glossator schwebte wol mērl als Übersetzung von gloria vor 982 l. *scacan* 989 das allgemeine für das spezielle 991 hioſe, weil der glossator in Gedanken ostium durch duru übersetzte (vgl. 281) 992 vgl. *Ettm.* s. 5. *Rubens* gl. 73. ahd. uohsana 996. 999 der glossator hat offenbar susurro nicht verstanden, indem er es zuerst mit gedwilt error, dann mit desig vecore (183) übersetzt 1000 l. quomodo si velis 1002 l. dindende 1005 dem glossator scheint operatur statt operit vergeschwehrt zu haben; vgl. 404 und 486. er hätte oferwriht schreiben sollen; vgl. 323

qui volvit se de welt 27
(31') (os) lubricum twisprece 28

xxvii

pariat atewd 1
laudet herie 2
1010 saxum stan 3
honerosa byrdenmete
gravior hefegre
concitati asterede 4
ferre acuman

1013 calcabit tret 7
variis odoribus misselicum swec-
cum 9
et . . . dulcoratur and bid ge-
weordleht
(31') sustinuere fordelgiad 12
dispendia leras

1020 qui spopondit þe behet 13
tectaperstillantia driopende bro-
fas 15
litigosa flitgeor
comparantur sint widmetene
ventum wind

quasi qui . . . teneat swase de helt 1025
iacuitur is scerped 17
et . . . exacuit and scerpd
qui servat se de helt 18
quomodo . . . respendent swa
swa scinad 19

prospicientium behealdenra 1030
(32') insatiabiles unasedenlic 20
conflatur is blawen 21
in conflatorio on smiddan
si contuderis deh du þercce 22
quasi tipsonas swa berecorn 1035
feriente derccedum
diligenter georlice 23
sed . . . tribuitur ac is seald 24
prata geheige 25
collecta sunt sint gegaderade 1040

xxviii

nemine nenegum 1
persequente ehtende
(32') paratur is gegearwod 3
commessatores .i. wesan opþe
eteras 7

1007 r in twisprece über der zeile 1011 Junius las byrdenmete,
aber ich glaube dass der strich, der von d zu e geht, d aus d macht.
ich weiß nicht, wie Ettm. s. 286 zu 'byrdenmeto neutr. plur. onerosa,
Prov. 27' kommt. honerosa ist prædicatsnomen zu arena (sand). ich
schreibe byrdenmæte (= mæte): mhd. würde dem adj. genau bürdemæze
entsprechen; vgl. mhd. bürdellich 1012 hefegre, weil erre ira neutrum
ist 1013 der gen. sing. fälschlich als nom. pl. gefasst 1017 'scribe
gewerodlæht' Junius, aber e ist nicht in æ zu ändern: ob aber gewe-
rodleht oder geweordeleht oder geweorodleht oder endlich geweredleht
zu schreiben, lässt sich nicht entscheiden 1018 præs. statt præt.
1022 l. litigiosa flitgeorn 1026 l. exacuitur 1029 l. resplendent
1031 unflectiert 1032 Vulgata probatur 1034 das erste c in þercce
über der zeile, ein punkt hinter r unter der zeile zeigt, wo es einzufügen
ist l. þercce 1035 entstellt aus plisanas 1036 l. derscendum
1037 l. geornlice 1042 unflectiert 1044 vgl. ealowōsa bei Grein.
dagegen herewōsa ist offenbar = herewisa. vgl. aber auch wudewāsa
(oder wasa mit Ettm. 81?) bei Grein unter gewēsan (I 477). wēsa
scheint sich zu wōs liquor zu verhalten, wie z. b. myrðra zu mordor

1043 coacervat geheapad 8

et fenore liberali *and* of frili-
cum gestrione

(33') fugerit flio 17

concidet ahriosd 18

deserit forlet 21

1050 invidet angad 22

(33') iactat gelpd 25

concitat awech

indigebit bedearf 27

penuriam erda

XXIX

1055 non sequetur ne felhd 1

sumpserint nimp 2

perdet forleose 3

involvet befelt 6

(34') in posterum ford on 11

1060 obviaverunt ongen coman 13

correptio dreal 15

refrigerabit he arerd 17

delicias estas

profetia witedom 18

1065 (34') delicate estelice 21

a pueritia fram cnihtade

nutrit fet

proclivior ford loten 22

sublevabitur bid up ahafen 25

XXX

morante wuniendum 1 1070

(35') et . . . novi *and* ic cude 3

si nosti wastu de nasdu 4

ignitus clipeus feren-targa 5

ne addas ne geecdu 6

et arguaris *and* du sio dread 107inveniarisque *and* du sio gemet

ne deneges ne forwern du 7

victui meo minre anlifene 8

ne . . . inliciar de les ic sio

forspanen 9

ad negandum to widsacenne 108

et . . . furer *and* ic steleet periurem *and* ic swerige

nec accuses ne du ne wrei 10

(35') molaribus suis of his cin-
todum 14

sanguissuge lyces 15 106

affer affer bren bryn

insaturabilia unasedenlice

sufficit genoh is

qui subsannat se de hyspd 17

et qui despicit *and* se de for- 10

siohd

partum eacnunga

effodiant up adelfad

discilia earfodu 18

penitus callunga

1048 in ahrlond n nicht ganz deutlich, i über der zeile 1053
r über der zeile 1054 l. ermda; vgl. 310 1056 sing. statt pl.;

vgl. 463 1057 die glosse steht über dem vorhergehenden scortas (so!):
der glossator muss übrigens perdet als perdat verlesen haben. vgl. zu
206 1061 es wäre vorzuziehend in aren zu ändern 1062 das zweite r

von arerd über der zeile, ein punkt unter derselben weist ihm seine stelle
an. Junius abschrift hat hearwed. daher stammt hearwian refrigerare
in den lexicis und ist sonach zu streichen 1072 nicht ganz genau

1073 der strich zwischen feren und targa in der hs. 1082 der glossa-
tor beachtet per nicht

nedran 19	et . . . elicit <i>and</i> ut atioþd
ascentia on giohdhade	et . . . producit <i>and</i> forð gelet
dregende 20	discordias twirednesse
liosam hátol 23	xxxI
imonium on gesinscipe	dilecte mi eala du min gecorena 2 1125
lyssan 24	nullum secretum enig deahle 4
ora wisran	et mutant <i>and</i> hio wendan 5
emetan 25	siceram bior 6 ^o
rant ða gearwiad	merentibus grnorniendum
li haran 26	doloris sares 7 1130
unstran	et . . . non recordentur <i>and</i> ne
locat se de gestadelad	sint gemunene
suum his ðen	et causis <i>and</i> ðinc 8
ditur <i>and</i> ut ged 27	qui pertranseunt ðe gewitad
mas durh heapas	decerne toscad 9
ryremus 28	(37') lanam wullar 13 1135
he ged	institoris cypan 14
ous on hofum	praedam huðe 15
atur gad 29	domesticis suis hiofe gehusan
cedit ne stepd	et cybaria <i>and</i> andlifene
am 31	et emit <i>and</i> hi bohte 16 1140
. . . aparuit <i>and</i> se de	ad fortia to strenran 19
id 32	fussum spinle
am elevatus est seodðan	duplicibus of twifealdum 21
up ahafen bið	stragulam vestem gebliod reaf 22
lime up . i . beah	byssum of twine 1145
niendum ut to ationne	indumentum reaf
nit ofdrecð, swetelad 33	nobilis edelboren 23
qui . . . emulget se de	sindonem scetan 24
ed	cingulum gerdels

097 r in dregende über der seile	1098 hatol, weil wif (mulierem)
vebt 1100 comp. statt sup.	1114 <i>Vulgata</i> quod incedit
die zweite glosse, die nicht in den zusammenhang passt, steht	
dem lateinischen worte	1121 <i>Vulgata</i> emungit 1125 der
or verwechselt dilecte mit delecte	1126 der glossator über-
llum 1129 l. gnorniendum; vgl. 517 und anm. zu 21	1131
unende 1132 nom. statt dat.	1135 l. wullan? ich kann
b kein schw. wulle sonst belegen. ist vielleicht der strich hinter	
zufällig und wulla = wulle?	1138 nom. statt dat. 1141 comp.
es. 1144 nom. statt acc.	1145 dem sinne nach übersetzt

1150 et ridebit and hio lileð 25
in supergressa est ða oferstope 29

ALCUNI EXHORTATIO AD GERMANEN
CONTIN.

(39) explicare onwrið 2

(53) constans aned 17

(61) percutit sleðt 25

1152 (61) appetit gediad

(62) proditor lewend 26

praedicator bodiend

non ... promittitur nis behaten
instantissime geornlicost

1160 contendat eðstf

principalia heafodlice 27

originalia fræmdlice

(62) pullulant wfacsad

ratum gescad

1162 extirpatis arufðxm

praecidere bprekpsfn

ex contemptu of forhpgrngb

per contumaciam þurh apxn-
ðsonsf

praesumptio drrsnfs

1170 pertinacia bngknnb

(63) lascivia wild 29

enervatio awordenes

(66) pollicentur sint behat
35

condemavit forgef

suggestiones lare

constat wunad

in quacunque causa on eðhwil-
cum ðinge

(66) saporis stencas

sonos sweigas

transitorias gewitenlice

volatilis fugeles

(77) pater seðder

mater modo(r)

frater brodo(r)

soror sweosto(r)

filius (sun)a

filia dohtor

patruus seðera

amita mea min fad(u)

matertera mæa min modriæ

avunculus meus min eam

victricius ste(op)seðer

privignus ste(op)sunu

filiaster steopdohter

vir ciorl

virgo ides

puella (mei)den

mamilla tit(t)

papilla forw(eard) tit(t)

creverat wfpæ

1151 l. es 1155 gediad die glosse ist mir unverständlich

1160 s über der zeile; l. eðstf = eðste (vgl. 750) 1161 = heafodlice

1162 zwischen m und d ein e unterpunctiert; = fræmdlice

1163 = weacsad 1164 dem sinne nach übersetzt; denn gescad ist
substantivum 1165 ob verschrieben für arufðxm = aranedum von

ArAflan (dissolvere Greg. Past. 245, 22)? 1166 wol verschrieben für
bckprfn = aciorfan 1167 = forhogunga 1168 = apundennese

1169 das letzte s über der zeile; l. drksnes = drisnes 1170
= anginna; pl. für sing. 1171 wild ist als subst. neutr. zu nehmen

1173 l. behatene 1181 volatilis (zu umbra gehörig) bedeutet
'flüchtig' nach dem zusammenhang, nicht 'des vogels' 1185 dahinter

eine glosse unlesbar 1194 sehr undeutlich 1199 dahinter stirpis
progenies 1200 ursprünglich wfpæ, aber u unterpunctiert; = weox

REGISTER. ¹

- an cessare 717. 799. 961.
 a (up) erumpere 45.
 a subtrahere 996.
 586. 616. 1038.
 an praecidere 1166.
 a ferre 1014.
 vertere 398.
 (up) effodere 1092.
 an delere 172.
 an abstergere 764.
 an comprobare 610.
 dlle probabilis 628.
 an, afesnian (121) defigere
 847, transfigere 217,
 mare 805.
 fugare 141. 832.
 effugere 670.
 a effluere 47.
 ossidere 254. 388.
 a reddere 197, restituere
 proprius 376.
 possessor 543.
 as suffusio 904.
 n (up) elevare 501. 1117,
 ware 1069. up ahafen
 imis 150, arrogans 796.
 gravis 265.
 a declinare 549.
 an corruere 386, conci-
 1048; ? on ahriásan in-
 e 830.
 (út) ? 127.
 liberare 355. 883, redi-
 548.
 vis 238; vgl. eal.
 n impinguare 538.
 ic praestolatio 374. 886.
 icges ? praestolantis 599.
 an noscere 399.
 stets abgekürzt.
 n cibaria 1139. anlifen
 is 1078.
 andswore responsio 502.
 andwlita vultus 193.
 ane solus 106.
 anfindan deprehendere 168. 994.
 angian invidere 1050.
 angin pertinacia 1170.
 anlifen s. andlifen.
 anmitta statera 343.
 anréd constans 1153.
 anrédlice instanter 469.
 ansegednes s. onsegednes.
 ? aráuian eradicare 1165.
 areaht attonitus 579.
 arêran (up) erigere 863, arêran
 refrigerare 1062.
 arets ? 136.
 arian parcere 173. 468.
 arod promptus 821.
 arweordian s. gearweordian.
 asclacian s. aslacian.
 asettan : ic eam aset constiti
 266, on asettan conserere
 948. vgl. 136.
 aslacian remittere 318, asclacian
 dissolvere 696.
 aslidan labi 926.
 asperian investigare 758.
 asterian commovere 340. 394,
 concitare 1013; fram asterian
 remove 78.
 ateáwan apparere 1116, atêwan
 parere 1008.
 atiarian deficere 38.
 atión abstrahere 222, subtrahere
 879, tollere 17; út atión detra-
 here 776, elicere 1119. 1122.
 awearpan s. aweorpan.
 aweccan suscitare 526, concitare
 1052.
 awegan appendere 768.
 aweorpan, awearpan (37) abi-
 cere 37. 368, deicere 518,
 út a. eicere 824.

anlautendes á oder þ steht hinter y, in- oder auslautendes unter d

- awordenes *enervatio* 1172.
 apundennes *contumacia* 1168.
 bān os 496. 571.
 be de 220. 231.
 beácnian s. gebeácnian.
 bebiódan *imperare* 247. 816.
 beccen *emptor* 738.
 becgan *emere* 895. 1140.
 bedeáblan *celare* 952; vgl. das folg.
 bediólían *celare* 361. 425. 600; vgl. das vorh.
 befealdan *involvere* 1058.
 befeallan *incidere* 614.
 beforan *ante* 857.
 begān *exercere* 940.
 begān s. gebēgan.
 begēman *observare* 281, *gubernare* 495.
 begēmen (in)tuīus 736.
 behāt *votum* 754.
 behātan *promittere* 416. 1158, *polliceri* 1173, *spondere* 120. 1020.
 behealdan *prospicere* 1030.
 behēdan *recondere* 176, *abscondere* 780.
 belimpan *accidere* 422.
 bēn *preces* 174.
 bepēcan *includere* 480.
 berān *portare* 299; vgl. forberan.
 bereáflān *moliri fraudes* 3, *berēflān vastare* 348.
 berecorn *ptisana* 1035.
 berēflān s. bereáflān.
 besceáwian *considerare* 115, *contemplari* 506.
 beswicān *decipere* 119. 223. 354. 429, *seducere* 113, *supplantare* 72. 826.
 bētan s. gebētan.
 betwih? *inter* 241.
 bedearfēnde *indigens* 708.
 bedurfān *indigere* 1053.
 blcwide *proverbium* 813.
 biódan s. be-, forbiódan.
 bión: dacon kommen vor bist 39. 65. 113 *uno.*; bið 71. 117. 119 = bið 363. 360. 399. 566. 582 *uno.* biðð 297. 350 *uno.* = biððh 355; bión 42. 239.
 biór *sicere* 1128.
 birnan *ardescere* 573, *byrnan ardere* 164.
 bismeriend *inluser* 60. 298.
 blswic *supplantatio* 347.
 bite *buccella* 587.
 blāwan *conflare* 1032.
 blinnan s. áblinnan.
 blió *color* 910.
 blissian *lactari* 616; vgl. ge-blissian
 blōwan: blōwende *floridus* 617.
 boda *nuntius* 453.
 bodian *praedicare* 5. 233.
 bodiend *praeceptor* 132, *praedicator* 1157.
 borh: tō borge (*accipit*) *mutuum* 817.
 borhhond *fideiussor* 742, *borh-hand cas* 848.
 breacan: on br. *ingruere* 13, up br. *erumpere* 264; vgl. á-, forbrecan.
 bredan, bregdan s. á-, óðbredan.
 brēdan s. tobrēdan.
 brēngan, bryngan (1086) *offerre* 1086, *conferre* 889, *offerre* 800; forð brēngan *proferre* 9. 152. 979.
 brettan s. forbrettan.
 brēw *palpebra* 79.
 bridel *canis* 981.
 brōdor *frater* 1184.
 brūcan *perfrui* 16, *brūcon frui* 204.
 būgan s. forbūgan.
 burh *arx* 267, *urbs* 585. 975.
 burne *fons* 633.
 būton *absque* 528. 710; nisi 72.
 byrdenmēte *oneratus* 1011.
 byren *ura* 606.

byrnan s. birnan.
 calic *calix* 907.
 cēgan s. gecēigan.
 cennan *gignere* 897; cynnan
generare 291; vgl. oncennan.
 ceorfan s. āciorfan, forceorfan.
 cld *genimen* 251.
 cintōd *molaris* 1084.
 ciorl *vir* 1195.
 ciōsan s. geciōsan.
 clepian *clamitare* 6.
 cnāwan s. ancāwan.
 cnihtād *pueritia* 1066.
 crepelas *cancelli* 180.
 cuman *venire* 202. 445; ongēn
 cuman *obviare* 1060; ūton
 cūmen *extraneus* 159.
 cunnan *novisse* 1071.
 cwalu *interfectio* 703.
 cwelman *mortificare* 698.
 cwide *sententia* 532. 993.
 cwild? *pestilentia* 774.
 cȳdere *testis* 477.
 cynehelm *corona* 67.
 cynesetl *solium* 557.
 cynnan s. cennan.
 cȳpa *institor* 1136.
 cȳpan *vendere* 383.
 cyrran *vertere* 613; vgl. ācy-
 ran.
 cyssan *deosculari* 192.

 deāgol, *schw. n. deāhle secretum*
 1126; vgl. diōgol.
 deāhlian s. bedeāhlian.
 deāuw *ros* 46.
 dehtnung *dispositio* 919.
 dei *dies, dat. deige* 186.
 dēlan s. tōdēlan.
 delfan s. ādelfan.
 den *cubile* 1107.
 deng *novale* 466.
 deóhlum s. diōgol.
 derian *laedere* 283.
 desig *unrichtig susurro* 998,
 dȳsl *vecors* 183.
 dettan s. fordettan.

dilgian s. ādilgian.
 diōgol, *gen. dióhles arcanus* 359,
 deōgol, *deóhles secretior* 765.
 diólian s. bediólian.
 dióp *profundus* 829.
 diór *pretiosus* 623. 741. vgl. 237.
 diórweord *pretiosus* 250.
 dohtor *filia* 1187.
 dōn *facere* 52. 83. 257, *gerere*
 397, *agere* 221. 451; belegbar
 dēd 83. 451 = dēt 397, *imp.*
 dō 52, *prät. conj. dēde* 257,
part. perf. pass. dōn 221.
 vgl. ondōn.
 drē *ariolus* 868.
 dregan *tergere* 1097. vgl. ādreigan.
 drege *siccus* 587.
 drenčan s. ginddrenčan. vgl. zu
 379.
 drinčan? *epotare* 907; druncen
inebriatus 380.
 driópan *perstillare* 689. 1021.
 drohtnian 448, drohñian 630
versari.
 duru, *gen. dure ostium* 281.
 dwelan s. gedwelan.
 dwelian s. gedwelian.
 dwolian *errare* 491. 555.
 dȳsl s. desig.

 eāca *augmentum* 66. dēr tō
 eācan *insuper* 676.
 eācnian *parturire* 341. vgl. ge-
 eācnian.
 eācnung *partus* 1091.
 eal *omnis* 20, *cunctus* 237. 277.
 vgl. all.
 eālā *interj. beim voc.* 110. 1125.
 eald *antiquus* 260. 854, *eld*
senex 593.
 ealdian *senescere* 815.
 eallunga *omnino* 302, *penitus*
 1094.
 eam *sum* 241. 259. vgl. eart,
 is, si usw.
 eām *avunculus* 1191.
 earfod *difficilis* 1093.

earm *pauper* 674.
 eárspini *inauris* 963.
 eart *es* 113. 122. *vgl.* eam.
 eáwan s. ateáwan.
 èbylht *indignatio* 781.
 ècan s. geècan.
 èced *acetum* 339.
 ecyr *seges* 476.
 edelboren *nobilis* 1147. *vgl.* 857.
 èdian *redundare* 632.
 edlècan s. geedlècan.
 èdra *vena* 107. 330. *ungenau*
 èdran *renes* 884. *vgl.* weter-
 èdre.
 èdre *facilius* 479.
 èfenian s. geèfenian.
 efenlècan s. geefenlècan.
 efne nù *en* 9.
 èfstan *festinare* 219. 750, *con-*
 tendere 1160.
 efter *post* 754.
 efterfylginc *sectatio* 371.
 ege *timor* 17.
 ? ègewritere *legum conditor* 245.
 èhtan *persequi* 1042.
 èihwilc *quicumque* 1177.
 èl 60, èlc 547 *omnis*.
 èld s. eald.
 eld *aetas* 617.
 èmete *formica* 130. 1102.
 emliwerft *gyrus* 271.
 ende *extremum* 483, *novissimum*
 708.
 endebyrdan s. geendebyrdan.
 endian *terminare* 986.
 ènig, èni *quisquam* 174, *aliquis*
 446, *quispiam* 980, *ullus* 1126;
 èuig dinc *quicquam* 256.
 eppau *proferre* 956.
 èppel *malum* 962.
 èr ðou 257, èr ðan 261 *ante-*
 quam.
 erian s. herian.
 ermd *pauperies* 138, *inopia* 170,
 ? ermdo *penuria* 1054.
 èst : pl. èstas *deliciae* 1063.
 èstelice *delicate* 1065.

et *ad* 280. 778.
 etan *comedere* 73. 866.
 etere *comessator* 1044.
 ethrinan *tangere* 167, *adtingere*
 874.
 etspeornan *impingere* 47.
 etwes *aderam* 270.
 èwan s. ateáwan.
 fàcenful *fraudulentus* 415. 430,
 fàcynful *dolosus* 477.
 fàcenlice *fraudulenter* 358.
 faðu *amita* 1189.
 fandian s. afandian.
 faran *gradi* 19. 158, *penetrare*
 89. 226.
 fealdan s. befealdan.
 feallan s. befeallan.
 fec *spatium* 649.
 fèdan *pascere* 519, *nutrire* 1067.
 feder *pater* 1182.
 fèdera *patruus* 1188.
 feger *pulcher* 535. 873. 982.
 felgan, 3 sg. *præs. ind. feld* =
 felht (1055) *sequi, sectari,*
 persequi 462. 536. 679. 1055.
 fellan s. gefellan.
 fèran *pergere* 306, fèran *transire*
 184.
 fèran s. oferfèran.
 fèren *ignitus* 1073.
 ferht *pavor* 783.
 fèringa *extemplo* 146.
 fèrlíc *repentinus* 49.
 festnian s. afestnian.
 fet *vas* 741. 1001.
 fett *saginat* 525, *pinguis* 788.
 ficol *versipellis* 493.
 findan s. anfindan.
 fior *procul* 677.
 fligan s. afligan.
 fljón *fugere* 460. 1047. *vgl.* à-,
 forfljón.
 flit *contentio* 728.
 flitan *contendere* 56.
 flitgeorn *litigiosus* 972. 1022.
 flówan s. aflówan.

urpitudine 171, *wol ver-*
ben für fūlnes.

infōn.

hwil quare 113; *for hwe*
5; forðam quia 10. 77.

quoniam 870.

disimulare 411.

prohibere 51.

conterere 843.

conterere 147.

praetergredi 685.

excidere 284.

obturare 777.

rd brengan proferre 9.

979; forð gelēdan pro-
e 1123; *forð gewitan*

lere 77, *praecedere* 544;

loten proclivior 1068;

on in posterum 1059.

: on ðam forðtēge in ipsis
is 228.

effugere 408.

condonare 1174.

praetergredi 685.

contempnere 631.

ng contemptus 1167.

fan vertere 990; *part.*

erfed perversus 82. 236.

e ?forlegestre scortum

a perdere 1057.

deserere 28. 69. 454.

609. 1049, relinquere
amittere 967.

a consummare 820. 892.

paene 100.

nes putredo 395.

a putrescere 324; *forro-*
utridus 966.

despicere 490. 529. 541.

in illicere 1079.

g ?forspanung inlecebra

nes perditio 356.

ap devorare 719. 753.

D. A. neue folge IX.

forsweorcan : part. perf. pass.

forsworcen obscurus 185.

fortian pavere 49.

forweard titl papilla 1199.

forweordan perire 342.

forwernan denegare 1077.

fordelgian sustinere 1018.

fōtwelm planta 165.

fram a 159. 474. 728. 1066;

adv. s. āsterian.

frēcednes periculum 220.

fremdlīc originalis 1162.

fremman proficere 406, *expedire*

605. vgl. fulfremman.

freōndscipe amicitia 601.

frīlīc liberalis 1046.

fromian prodesse 313.

fruma initium 255.

fugel avis 219, (*falsch für*) *vo-*
latilis 1181.

ful plenus 210.

fulfremman perficere 581.

fūlnes s. fōlnes.

fultumian s. gefultumian.

gaderian s. gegaderian.

gafel tributum 426.

gān gradi 515. 1113, *niti* 1111.

in gān introire 875, *ingredi*

877. ūt gān exire 825, *egredi*

1108. vgl. begān.

gār iaculum 965.

gāst spiritus 624.

gatu fores 280. *wie sg. ? get ?*

geaht s. geēcan.

geāplīce procaciter 804.

geārweordian honestare 959.

gearwian 1103, *gerewian* 133

parare. vgl. gegearwian.

gebeācnian annuere 143. 328.

gebēgan curvare 755.

gebētan emendare 957.

gebiōrscipe convivium 312. 521.

gebliōd stragulus 1144.

geblissian laetari 22. 108.

gecēigan, prāt. gecēide vocare
10.

- geciósan *deligere* 1125.
 gecwème *gratus* 110. 598.
 gederian s. gegaderian.
 gedihnian *disponere* 551.
 ?gedind *appetit* 1155.
 gedrēfednes *conturbatio* 510.
 gedwelan : *part. perf. pass. gedwolen vecors* 308.
 gedwelian *errare* 784.
 gedwild *gibt fälschlich susurro wider* 996.
 geeácnian *concupere* 263, *parturire* 267.
 geēcan, geēcan 667. 833. 1074, *augere* 833, *addere* 296. 1074; *tō geēcan addere* 569. 667. *part. perf. pass. geaht* 296, *wol in geeht zu bessern*.
 geedlēcan *iterare* 988, *gehyd-
lēcan repetere* 602.
 geēfenian *advesperascere* 186.
 geēfenlēcan *imitari* 59.
 geeldan *differre* 443.
 geendebyrdan *ordinare* 259.
 gefan s. forgesan.
 gefe *donum* 647. vgl. *giofu*.
 gefellan *replere* 253, *complere* 457.
 gefērlēcan *sociare* 1003, *so-
ciari* 337.
 gefiderad *pennatus* 2.
 gefol *gratiosus* 366.
 gefultumian *adiuvare* 657.
 gegaderian *colligere* 1040, *ge-
gederian (durch verwechslung)
colligare* 831.
 gegearwian, gegearawian (939) *parare* 321. 807. 1043, *prae-
parare* 269. 492. 939.
 gegernan *desiderare* 798.
 gegladian *exhilarare* 516, *pla-
care* 559.
 geglengan *componere* 278. 570.
 gegrinian *inlaqueare* 122.
 gegripan *capere* 116. 161, *ra-
pere* 71. 705, *arripere* 64, *adprehendere* 192.
 gehealdan *custodire* 334. 465.
 geheáþian *coacervare* 1045.
 geheftan *capere* 123.
 geheige *prata* 1039.
 gehelpan *suppetere* 931.
 gehēran *exaudire* 779.
 gehūsa *domesticus* 1138.
 gehwēde *paululum* 135, *gehwēde
modicum* 946.
 gehwēdnes *paucitas* 494.
 gehwerfan *subvertere* 315.
 gehwilc *quisque* 224.
 gehydlēct *repetit* 602. *gehydlēct
= geedlēct s. geedlēcan*.
 gēlan *lactare* 942.
 geldan *retribuere* 410. 463. vgl. *ágeldan*.
 gelden 373, *gylden* 963 *aureus*.
 gelēdan : *ford gelēdan produ-
cere* 1123, *on gelēdan inferre* 619.
 gelēran *erudire* 240. 534. 564, *docere* 622.
 gelician *complacere* 40.
 gelidgian *lenire* 964.
 gelpan *iactare* 1051.
 gelt *commisum* 362, *debitum* 849.
 gelustfullian, gelusfullian (278. 458) *delectari* 68. 112. 278. vgl. *anm. zu* 458.
 gemāgn *procax* 193.
 gēman s. be-, forgēman.
 gemengan *miscere* 286, *on ge-
mengan inmiscere* 634.
 gemēre *terminus* 854.
 gemet *modus* 862.
 gemētan *pingere* 200.
 gemētan *repperire* 197. 565. 583. 918, *invenire* 1076.
 gemetegian *moderari* 621, *ge-
metgian temperare* 586.
 gemunan *recordari* 1131.
 genēdan *compellere* 572.
 genemnan *appellare* 566.
 geniderian *humiliare* 955.
 genihsumian *redundare* 36.

is *sufficit* 1088.
 an *festinare* 440.
 ce *diligenter* 1037, georn-
 t *instantissime* 1159.
 nan *desperare* 702. 925.
 cingulum 1149.
 in *regere* 439, *dirigere*
 346, *corrigere* 806.
 n *conquiescere* 997.
 an s. gearwian.
 s. gegernan.
 pl. gerewe *paratus* 720.
 ian *congregare* 467.
 ratum 1164.
 in *decernere* 246.
 lan *confundere* 436.
 n (tò) *apponere* 706. 837.
 an : part. perf. pass. ge-
 id *foederatus* 604.
 ipe *matrimonium* 1099.
 dian *stabilire* 44. 80, col-
 e 1106.
 gian *roborare* 393. 747,
 re 272, *fovere* 114.
 n *lucrum* 431, *fenus* 1046.
 oan *adquirere* 63.
 fulnes *saturitas* 34.
 can *affligere* 314. 363.
 810.
 telian *gibt irrtümlicher*
 : *depravare wider* 327.
 gan *flagellare* 713.
 : dā *get necdum* 262.
 266.
 i *reputare* 625.
 rian *aedificare* 941.
 minc *munimentum* 405.
 lice *confidenter* 326.
 an *confidere* 608.
 e *fidelis* 360.
 n *inniti* 30.
 an *minuere* 441.
 an *couprimere* 626, co-
 e 976.
 man *corrumpere* 973.
 egian 789, *geweoligian*
geweolugian 861 *ditare*.

geweordan fieri 261, *effici* 461.
geweoredlêcan dulcorare 1017.
gewêpnian armare 139.
gewilnian cupere 7, *desiderare*
 859.
gewilniendlic 791, *gewilnienlic*
 238 *desiderabilis*.
gewilnung desiderium 445.
gewita testis 415.
gewltan recedere 31. 75. 92.
 678. 739, *pertransire* 1133;
 ford *gewltan procedere* 77,
praecedere 544.
gewitenlic transitorius 1180.
gewitnes testis 153. 801.
gewitnian multare 774.
gewricsl vicissitudo 701.
gewridan constringere 117, li-
 gare 156, *obligare* 447.
gewuldrian glorificare 65.
gedasian, gepasian (174) *adquie-*
scere 96. 174. 455. 542.
gedanc cogitatio 240.
gedeaht consilium 421.
gepiódan concinnare 419, ap-
 plicare 712.
gif si 52. 120. 457. 626. 714.
 880. 925. 1000.
gim gemma 597.
ginddrencan inebriare 111.
 ginnan s. onginnan.
giosu donum 175. vgl. *gese*.
gioged adolescentia 109.
giohdhád adolescentia 1096.
giómrian gemere 94.
gion iuvenis 183, *iung adole-*
scens 814.
giondstrêigan aspergere 201.
 giotan s. ongiotan.
 giótan s. tógiótan.
gleá prudens 693.
glêd pruna 970.
glednes hilaritas 688.
glengan componere 595, *decere*
 594. vgl. *geglangan*.
glitenian flavescere 908.
gnornian moerere 1129.

gnornung *moeror* 517.
 gôd *bonus* 20. 537.
 goldhord *thesaurus* 791.
 gremetunc *fremitus* 686.
 grimetung *rugitus* 726.
 grinian s. gegrinian.
 griôsn *calculus* 745.
 gripan *capere* 50. 350. vgl. ge-
 gripan.
 grôwan *virere* 387, *germinare*
 452.
 grund *abyssus* 262.
 gylden s. gelden.

habban *habere* 668, *tenere* 43.
 hafetian *plaudere* 611.
 haga *sepes* 527.
 hagol *imber* 560.
 halsung *obsecratio* 659.
 hand *manus* 318.
 hara *lepusculus* 1104.
 hârnes *canities* 762.
 hâtan s. behâtan.
 hâthort *furiosus* 845.
 hatian *odisse* 8.
 hatol *odiosus* 488. 1098.
 hê nom. sing. masc. des geschl.
 personalpron. 16. 83. 147 usw.
 heáfodlic *principalis* 1161.
 heáh in *sublime* 1118.
 healdan *tenere* 1025, *servare*
 1028. vgl. be-, gehealdan.
 heáp *turma* 1109.
 heápian s. geheápian.
 heard *durus* 503.
 hearpa *cymbalum* 891.
 hearra 268, hyrra 991 *cardo*.
 hebban s. áhebban.
 hecgan s. forhecgan.
 hêdan s. behêdan.
 hefe *moles* 265, *pondus* 752.
 hefeg *gravis* 1012.
 heftan s. geheftan.
 heldan s. áheldan.
 helpan s. gehelpen.
 hênd 811, hêndo 704 *damnum*.
 heorte *cor* 612.

hêran s. gehêran.
 herian *laudare* 1009. vgl. on-
 herian.
 herian (= erian) *arare* 730.
 hêrsumian *obedire* 589, *obtem-
 perare* 590.
 hespan *calumniari* 497, *expro-
 brare* 498. 591, hyspan *sub-
 sannare* 1089.
 hî 6. 773. 1140 = hió 174.
 192. 194. 213 usw. nom.
 sg. fem. des geschl. personalpr.
 hi 72. 73. 158 = hió 15. 233.
 586. 1127 nom. pl. des geschl.
 personalpr.
 hind *cerva* 110, *damula* 128.
 hindcealf *hinnulus* 110.
 hine *eum* 500.
 hinrian *esurire* 697.
 hió s. hi.
 hiora 161. 312, hiora 285. 991.
 1138, hire 26 *eius, suus gen.
 sing. fem. des geschl. per-
 sonalpr.*
 hire *ei dat. sing. fem. des geschl.
 personalpr.* 225.
 his *eius, suus gen. sing. masc.
 des geschl. personalpr.* 61. 165.
 218 usw. = is 584.
 his = is est 851.
 hit nom. sing. neutr. des geschl.
 personalpr. 133. 221 usw.
 hiwere *auceps* 129.
 hladan *haurire* 282.
 hlestan *auscultare* 74.
 hlet *sors* 655.
 hlihan *ridere* 11. 1150.
 hlisa *fama* 537.
 hlûd *garrulus* 188, *clamosus*
 300.
 hneppian *dormitare* 126. 135.
 hnesce *mollis* 502.
 huescian *mollire* 25.
 hof *aedes* 1112.
 hóm = óm *rubigo* 954.
 hors *equus* 807.
 hraca *guttur* 234. vgl. hracu.

dat. hraca guttur 29.
vgl. hraca.

stinus 663.

corruere 349, *incidere*
vgl. áhriósan.

s. ethrínan.

ctum 689. 1021.

stertere 322.

ús stelio 1110.

aeda 1137.

l17 s. up.

ma 971.

s. for.

fetus 607.

n s. for-, gehwerfan.

frumentum 381.

3 s. for.

quo 978.

n unde 850.

s. hearra.

s. hespan.

0. 11. 95 usw.

n idel frustra 57.

rgo 1196.

o 875. 877.

intimus 999.

terior 227. 637.

occasio 295. 627.

irasci 645.

currere 641, *discurrere*

ongén irnan occurrere

1. 437. 657. 807 usw.
351.

is eius 584.

dolescens 814; *vgl. gion.*

nus 780.

gnus 214.

trina 399, *suggestio* 1175.

dux 131.

lium 387.

ullax 153, *mendax* 801.

inrigatio 33.

n medicina 148.

lécetere simulator 353 = *licetere.*

lédan ducere 928. *vgl. gelédan.*

lêla pl. livor 763.

lêmen fictilis 1001.

lênan fenerari 699. 818.

lengest longissimus 207.

leósan s. forleósan.

lêran erudire 470. *vgl. gelêran.*

lere dispendium 1019.

les : dè les ne 161. 846. 958.

1079. *vgl. lyssa.*

lêsan s. álêsan.

lêtan s. forlêtan.

letti 412. 424, *letig callidus* 412.

809, *astutus* 450. 485, *versutus* 424. 487.

lêwend proditor 1156.

lícetere simulator 353.

lician placere 550. *vgl. gelician.*

lîdgian s. gelîdgian.

lif vita 76.

lifer iecur 218.

limpan s. belimpan.

linnan s. áblinnan.

liód carmen 969.

liófest carissimus 110.

lióhtan s. onlióhtan.

liornian discere 846.

litel parum 944, *litlum and*

litlum paulatim 442.

lithwón pauxillum 947.

lufwendlic amicabile 661.

lufwendlice blande 912.

lustfullian s. gelustfullian.

lûtan : part. perf. pass. loten :

ford loten proclivior 1068.

lýce sanguisuga 1085.

lyssa (ungenau) minimus 1100.

madeli tumultuosus 725.

magan : belegt meht vales 52,

magon valent 42, *meige possis*

958, *megende valens* 189.

mágos pl. propinqui 368. *sing.*

mèi?

mamor sopor 695.

maneg plurimus 175. 476.
 mare mains 567.
 medeme dignus 396.
 megene cires 930.
 meiden puella 1197.
 meidhād pubertas 26.
 melcan emulgere 1121.
 menga s. gemengan.
 mēst maximus 751. ungenau
 magnus 231.
 mēst pessimus 711.
 mid cum 659. 790. 938. 972.
 mīn meus 234. 251. 250. 281.
 1075. 1125.
 misselic varius 1016.
 mōd animus 517. 564. 666.
 mōdieas excois 400.
 mōdor mater 183.
 mōdria matertera 1190.
 mon homo 141. 424. 706. vgl.
 monna.
 mōna luna 210.
 monna homo 674. vgl. mon.
 morgen : tō m. cras 54.
 mūd os 243.
 munan s. gemunan.
 mēgd propinquus in collect. sinne
 576.
 myra tenellus 62.
 mýrlie inclitus 67.

nā non 335. ungenau nec 189.
 nasela umbilicus 32.
 ne non, ne 25. 30. 37. 38. 42.
 47. 48. 49. 50 usw.
 né nec 35. 58. 59. 174. 223 usw.
 neare angustus 901.
 nēdan s. genēdan.
 nedre coluber 1095.
 nemnan s. genemnan.
 nēnig nemo, lat. nēnegum 1041.
 neofa nepos 404.
 netele urtica 943.
 nēten inmentum 403.
 nēlenes ignominia 454. 615.
 nīter de scendere 55.
 nīderian s. genīderian.

nīh penes 15.
 nīman sumere 1056, tollere 852,
 ferre 209. vgl. forniman.
 nīosung civitatio 710.
 nis (non est) 1158.
 nītan ignorare : belegt nāt 215.
 311. 571. nāsdū 1072.
 nū : efne nū en 9.
 nucleac verschrieben für unslent
 140.

ōd : ōdēt donec 206. 217.
 ōdbredan rapere 607.
 ōdte rel 219. 694, oppe 1044.
 ōdspeornan ? impingere 769. vgl.
 oispeorninc.
 of prdp. 34. 46. 49. 102 usw.
 ofer super 304. 534.
 oferbrēdels operimentum 853.
 olerēt comessatio 855.
 oferfēran transire 275.
 ofermod superbus 249.
 ofersteppan transgredi 854, m-
 pergredi 1151.
 oferwrihan operire 323.
 offrian immolare 255.
 ofslān 528, ofslēan 797 occidere.
 ofstician configere 544.
 ofdreccan comprimere 654, op-
 primere 974, exprimere 1120.
 ōga terror 49.
 ōm s. hōm.
 on prdp. 23. 57. 134. 185.
 227. 228. 255. 301 usw.
 on adr. 13. 136. 619. 634.
 830. 945. 1059.
 oncennan : biōn oncenned nasci
 954.
 ondōn aperire 232.
 onettan s. geonettan.
 onfōn percipere 568.
 ongēn : o. irnan occurrere 187,
 o. cuman obviare 1060.
 onginnan inire 420. 920.
 ongiotan ammalvertere 230.
 onherian aemulari 58. 885.
 iōhtan inducere 206.

detestari 95. 149. 235.
5. 459. *part. perf. pass.*
d exosus 14.

3 195. 588, *ansegednes*
tima.

perire 331. *vgl.* *un-*

tus 161.

revelare 960, *onwrión*
e 1052.

is 975.

tere 401.

ulum 757.

urus 365.

. *georwënan*.

offendiculum 528 *ent-*
ir etsperninc oder ôd-
: verschrieben.

i 992.

epëcan.

lere 279. 995, *lasci-*
4.

erbus 249.

ipellis 493.

lus 552.

geō ponderator 545.

i 901.

arāuian.

1115.

1144, *indumentum*

pere 4, *vastare* 936.

eálian.

nsferre 951. *vgl.* *á-*,

1.

or 949.

rëran.

tatio 894.

gerestan.

i 248.

e 681.

. *aether* 273.

orrotian.

iosus 690, *secul rixo-*

.

sacu lis 575, *riza* 635.

samnian s. gesamnian.

sâr dolor 1130.

sâwan seminare 370. *vgl.* *tô-*
sâwan.

scâdan s. ge-, tôscâdan.

scanca tibia 982.

sceáwian s. hesceáwian.

scendan s. gescendan.

??? *scepttenras* 245.

scêr culter 858.

scérian s. tòscérian.

scerpan exacuere 1026. 1027.

scêta sindo 1148.

scetel vectis 658.

scînan splendere 909, *resplendere*
1029, *part. präs. nitidus* 86.

scleacnes pigredo 694.

sculan : nur im prät. belegt ic
scolde debui 196.

scunian s. onscunian.

se qui 416. 727 = *se de* 290.
322. 327. 328. 333 *usw.*
vgl. sió.

seád cisterna 102, *fovea* 829.

searwian machinari 151, *in-*
sidiari 191. 935.

sec sacculus 208.

sêcan lactare 578.

secul s. sacful.

secgan dicere 53.

sêlest optimus 533.

self ipse 52, *his selves sui* 650.

sellan dare 93. 294. 338. 691,
tribuere 1038. *vgl. ymbsellan*.

senderlice proprie 692.

seoddan postquam 1118.

setol sella 304.

settan ponere 855. *vgl. á-, ge-*
si s. sió.

sibbian s. gesibbian.

sidfet, dat. sidfate 307, *pl. sid-*
fatu 27, *iter* 307. 428, *semita*
20, *callis* 27.

sige victoria 803.

sin s. sint.

singal iugis 521.

sint sunt 103. 531. 691. 720.
747. 1023. 1040. 1131. 1173
= sin 80. 530. 929 = siont
232 = sion 928.

sió quae 25. vgl. se.

sió (sim) 1079.

sió (sis) 50. 161. 223. 737.
861. 955. 1075. 1076 =
si 127.

sió (sit) 222 = si 296. 984.

sion s. sint.

sion pupilla 177.

sion s. forsion.

sittan sedere 303.

slacian s. à-, tòslacian.

slawerm regulus 913.

sleán percutere 620. 723. 880.
1154. vgl. ofslán.

sleup pigredo 694.

slicc malleus 723.

slidan s. àslidan.

slitan mordere 580.

smeán 652, smègan 953 in-
vestigare, smyágan tractare
749.

smelt (*placidus, tranquillus*) er-
klärt serotinus 560.

smidde conflatorium 1033.

smyágan s. smeán.

spanan s. forspanan.

spéc 503, pl. spécce 873 sermo.

spèd substantia 440.

speornan s. et-, òdspeornan.

sperian s. àsperian.

speriend investigator 384.

spinl fusus 1142.

stadelian s. gestadelian.

stán lapis 250, saxum 1010.

stelan furari 1081.

stenc sapor 1178.

stencan s. tòstencan.

steópdohter filiaster 1194.

steópfeder vitricus 1192.

steópsunu privignus 1193.

steppan incedere 1114. vgl.
ofersteppan.

steriau s. àsterian.

stician s. ofstician.

stidlice rigide 660.

stiorc vitulus 525.

stodu postis 281.

stran validus 642, strang fortis
794. s. strenra, strengest,
strongest.

strangian s. gestrangian.

strè(i)gan s. giondstréigan.

strend robur 795, violentia 842.

strenra (ungenau) fortis 1141.

strengest fortissimus 640.

striónan s. gestriónan.

strongest fortissimus 224.

stun(t) fatuus 504.

sumer aestas 134.

suná filius 1186.

swá sic 4. 166. ut 219. sicut
726. quasi 137. 139. 177.
214. 521. 949. 1025. 1035.
quomodo 983. swá swá quo-
modo 1029. vgl. swè.

swè sicut 990. vgl. swá.

swebban sopire 917.

swec odor 1016.

swèi sonus 1179.

swèigan insonare 12.

swèlgan ??affluere 41. vgl.
forswelgan.

swelgend vorago 449.

swencan s. geswencan.

sweorcan s. forsweorcan.

sweostor soror 1185.

swerian falsch für periurare
1082.

swès blandus 159.

swèsendu pl. blanditiae 212.

swèslècan blandiri 194.

swetelian exprimere 1120. vgl.
gesweotelian.

swican s. beswican.

swige silentium 987.

swigian tacere 357.

swil quomodo 1000 (= swilce).

swingan caedere 325, verberare
329. vgl. geswingan.

ipeus 1073.
e 52.
etrahare 15. 770, *de-*
re 924, *deridere* 718.
tractor 938, *derisor* 289.
erisor 721.
. getellan.
. on-, untēnan.
ipes 200.
s. ātiarian.
i s. getimbrian.
g domus exstructa 472.
here 216. 929, *protrahere*
vgl. ātiōn.
urgium 145, *contumelia*
nridere 508.
villa 1198, *forweard titt*
'a 1199.
54. 287. 524. 525 usw.
569. 667. 706. 837.
i dilatare 648.
s 966.
visio 766.
dividere 104. 375, *dis-*
re 673.
. diffundere 914.
. disseminare 511.
i diiudicare 656, *decer-*
1134.
n separare 577. 603. 669.
i dissolvere 638.
m dissipare 530. 639.
calcare 1015.
circulus 373.
terere 144, *? inretire*
ibutum 426.
s. getriōwan.
s. getrūian.
s. firmitas 840.
ingua 159.
. duplex 1143.
biceps 87.
isum (byssus) 1145.

twlrēdnes discordia 1124.
twispēce bilinguis 243. 636,
twisprēce lubricus 1007.
ūder uber 203.
unāsēdendlic (471), *unāsēdenlic*
insaturabilis 471. 1087, *in-*
satiabilis 522. 1031.
unāsperiendlic ininvestigabilis
91.
unbesceāwad inconsideratus 433.
under sub 992.
underwreodian sustentare 644.
underdiōdan summittere 1004.
uneāde vix 163.
ungelic dissimilis 512.
ungemetegad inmoderatus 507.
ungerisen indecens 977.
ungesclig infelix 716.
ungewis ignominiosus 715.
ungleāunes imperitia 520.
unhlis infamis 475.
unhlisi infamis 24.
unrihthēmere adulter 169.
unsleac impiger 140.
unstadolfest instabilis 369.
unstran invalidus 1105.
untēnan aperire 452. *vgl. on-*
tēnan.
untrumnes inbecillitas 644.
unuuer incautus 902.
undwērnes discordia 155.
up in sublime 1118, *hup* 1117.
vgl. ābrecan, ādelfan, āhebban,
ārēran.
upāhafenes arrogantia (vgl. 242)
gibt arrogans wider 547.
ūt vgl. alened, ātiōn, āweorpan,
gān.
ūton ymbsellan circumdare 157,
ū. cumen extraneus 159.
wam macula 292.
wana bið deerit 335.
wanian s. gewanian.
wāpolian ebullire 505.
warian cavere 364.

weacsan s. weaxan.
 weal *moenia* 287.
 wealdan *dominari* 684.
 ?weallan *fervere* 665 oder wel-
 lan?
 weard *servator* 932.
 weaxan *crescere* 2000, weacsan
pullulare 1163.
 weccan s. aweccan.
 wedl *egestas* 316.
 wedlian *indigere* 333, *mendicare*
 731, *egere* 835.
 wefan *intexere* 199.
 wêfels *pallium* 968.
 wegan (weigan) *librare* 274,
appendere 276. vgl. awegan.
 wêgan *mentiri* 414. 596, *fallere*
 933.
 weldan s. geweldan.
 weler (oder welere?) *labium* 596.
 1002. *anm.* zu 418.
 welhriou *crudelis* 367.
 welise ?? 432.
 ?wellan s. weallan.
 weltan *volvere* 1006.
 wemman s. gewemman.
 wënan *aestimare* 870.
 wendan *mutare* 1127.
 wensumra *suavior* 310.
 weog 21, wig 207. 475. 772.
 812 *via*.
 weola *divitiae* 320.
 weolegra 834, ?wiolegra 377
ditior.
 weoligian s. geweoligian.
 weorc *opus* 369.
 weord *dignus* 643.
 weordan s. for-, geweordan.
 weordian *colere* 671.
 weored s. wered.
 weoredlëcan s. geweoredlëcan.
 weorpan *iacere* 1. vgl. aweorpan.
 wêpnian s. gewêpnian.
 wer 139. 661. 845, wer 487 *vir*.
 wercan *operari* 317. 404. 434.
 486, *durch versehen für operire*
 1005.

wërde *opes* 864.
 werdt *verbosus* 576.
 werdnes *dignitas* 582.
 wered *dulcis* 179.
 wered *synagoga* 101, we
coetus 785.
 weregian *maledicere* 382.
 werhta 808, werta 499 *oper*
 wernan s. forwernan.
 wëron s. wes.
 wërra *astutior* 509.
 werst *pessimus* 23.
 wert *olus* 524, *herba* 687.
 werta s. werhta.
 wes (*eram*) 267. 278. 750
 wëron 262. 266. vgl. el
 wësa *comessator* 1044.
 weter *aqua* 309.
 weterëdre *vena* 973.
 wicca *conietor* 869.
 wideftan *post se* 735.
 widercwide *contradictio* 65
 widmetan *comparare* 42.
 1023.
 widsacan *negare* 1080.
 widscriðel *vagus* 188.
 wilf *mulier* 366. 690. 790.
uxor 693.
 wilfërend *viator* 137.
 wig s. weog.
 wiht *pondus* 344.
 wild *lascivia* 1171.
 wildiör (ungenau) *leena*
 ?wilës *devius* 432.
 willan *velle* 1000.
 wilnian s. gewilnian.
 wilung *divinatio* 554.
 wind *ventus* 1024.
 windruncyn *temulentus* 98.
 winwringa oder winwringe?
cular 35.
 wisra *sapientior* 1101.
 wist *epulae* 787.
 witan *novisse* 81. 402.
 1072. *belegt wät u.*
wästû; vgl. nitan.
 gewitan.

prophetia 1064.
*glossiert pungere aus-
 schlung mit punire* 417.
ewitnian.
inquam 945.
sermocinatio 61.
vagus 90.
accusator 650.
accusare : *imp.* *wrēi*
s. underwreodian.
gewriðan.
wrión s. gewrihan, on-
s. gewuldrian.
ana 1135.
norari 481. 1070, *com-*
i 540. 709. 786, *con-*
1176, consistere 191,
e 743.
rûcon fruamur 204.
g sollicitus 352.
n (ûton) circumdare 157.
lo 269. 272. *ne dā get*
n 262. 264. 266.
2, quas 951, *eos* 756
artikel 227 *usw.* *pā* 889.
gedafian.
207. 228. 454. 474.
pl. illis 841, *his* 906.
, don 257 : *ēr d. an-*
n.
m 154, *pane* 934.
72 s. donne.
3.
. 257. 261. 290. 322.
328 usw., þe 43. 443
dā 668.
) 1072.
18.
les ne 161. 846. 958.
le s. bedearfende.
, den 23 april 1876.

dēh si 1034.
ðelgian s. forðelgian.
þencan moliri 55, *dencan ex-*
cogitare 775.
ðer tō eācan insuper 676.
ðerccan ferire 1036, *þerccan*
contundere 1034 *wol ver-*
schrieben für ðerscan, þer-
scan.
þerflīcnes mendacitas 950.
ðet ut 164. 233. 252, *ðet . . .*
ne ne 50. *sonst þ.* *vgl.*
ðddet.
ðin tuus 29. 79. 102. 107.
109 usw., þin 32. 35.
ðinc s. ðing.
ðindan tumere 1002.
ðing 23. 231. 851. 1177, *ðinc*
256. 396. 446. 1132 res,
causa (851. 1132. 1177).
þiódan s. geþiódan.
ðiófende furtivus 309.
ðióstri tenebrosus 21.
ðiówian servire 390.
ðolian carere 751.
don s. dan.
donne, danne 972, *þonne* 550.
955, cum 12. 39. 167. 550.
705. 739. 815. 959, quando
1004, quam 525. 790. 955.
972.
dreál correptio 1061.
dreán, dreágan (662) corripere
39. 514. 714, arguere 290.
1075, torquere 662.
dreccan s. ofðreccan.
driófeealdlice tripliciter 839.
drišnes praesumptio 1169.
dū (tu) 30. 37. 38. 39. 49. 50
usw. vgl. ðin, dē.
durfan s. bedurfan.
durh 21. 180. 1109, *þurh*
1168 per.
dwer 142. 612, *dweor* 812,
dwer 772 *perversus.*

JULIUS ZUPITZA.

DER KINDERE HOVESCHEIT.

(123^d) We hir von guder art si,
 deme tucht vnde ere wone bi,
 den bidde ik dorch de doget sin
 dat he hore der lere myn.
 5 ik lere hir de jungen kint
 de binen twelf jaren sint,
 de nicht tucht enhebben
 noch neyne wisheit bekennen.
 we nu von tucht horet gerne,
 10 de scal de vntucht vleyen verne.

Principium mense.

Nu merket, er gi to der tafelen gan,
 dat gi iuwe hende twan.
 kemmet erst iuwe har vnd waschen den mund,
 dat is iuwem liue gesund.
 15 snidet erst af de negele van den henden,
 uppe dat se iu nicht enschenden.
 wil gy nicht sitten also ein goik,
 so entlatet dat gordel ouk.
 • Iuwe erste sage si von gode,
 20 wii gi holden sine gebode.
 kunne gi nicht vnnutte wort von andern luden v
 seht dat gi er doch suluer swigen.

Puerilissima.

Wil gy to houe brot snyden,
 so sculle gi dat vermiden,
 25 settet it nicht vor an de brust
 nach der ouden wiue lust,
 de dar to twynget de kranke not:
 dat were to houe scande grot.
 Neymet mit eynē ander supen scal
 30 mit eyneme lanel dat
 wil gi nic

so latet iuwe smacken sin.
 singen vn vnnutte ding sniden
 sculle gy ouer dische vormiden.
 35 leget yv nicht uppe den ellebogen,
 (124^a) wil gi wesen wol getogen.
 mēnich bit von enre snede
 nach burschem sede
 vnde lecht in de scottelen weder:
 40 de vntucht lecht de wise neder.

De sputo.

We up renfet oder hostet wen he wil eten,
 de is eyn dore eder is vormeten,
 dat he de koste dar mengen
 vnde mit sinen dropen besprengen.
 45 he scal sik erst gancz wenden vmme,
 eir he de lude schenden kunne.
 kan he sik nicht wenden vor der want,
 he holde dar twischen doch sine hant.
 noch mer heft desse broken
 50 de sine tene wil stoken
 unde wil denne sin messer wischen
 an dem almosen eder vp deme dische.

De maioribus quomodo comedantur.

Vor yv vt der scottelen sculle gi eten,
 der tucht sulle gi nicht breken.
 55 vinde gi vor iu eyne beteren snede,
 dar eret iuwen erlikesten mede.
 de is tuchtich de denne swigen kan
 de wile dar drinket eyn erlik man.

De palpacione.

Ik wene dat it nicht wol enstat,
 60 we eyn stücke in den henden hat
 vnde lecht in in de scottelen weder:
 de vntucht legget io de houesche neder.

37 enre] denre, *durch vermischung von der und enre entstanden.*

gripet iu nicht an dat blote mit der hant:
 nemet eir vor in iuwe gewand,
 65 eft iu to gripende were not;
 gi deden anders vntucht grot.
 gripet in den bosmen nicht.
 legget vppe de clingen den vinger nicht.
 (124^b) we sennep oder salsen wil eten,
 70 de sal dar nicht mer wen dat brot in steken.

Oua comedere.

Ist dat gi weike eygere eten,
 eir gi se beginnen eder upbreken,
 so sculle gi vor betiden
 dat brot mit dem messe sniden,
 75 dat gi et dar na in korten stunden
 nich doruen biten mit dem munden.
 gripet mit den vingeren in de eigere nicht,
 dat doch vil dicke scicht.
 der tuchte scal neymant breken.
 80 gi scullen de beten nicht weder in de scotelen steken,
 vnde latet oc, leuen vrunde myn,
 iuwe suften mit der tungen sin
 in deme munde, dat ouel stat,
 wanne gy von der tafelen gat.

De potu.

85 Eir gi drinken, so wischet den mund,
 dat steit wol to aller stund.
 gi scullet ok to mate
 den mund in den beker laten
 vnde steken nicht de vinger dar in.
 90 so hebbe gy eynen tuchtigen sin.
 we de holt den drank vñ wil deune claffen,
 den holt men vor eynen affen.
 de zede hebbet io vor missadat.
 we eten in deme munde hat
 95 vnde dar to drinket also cyn ve,
 dat deit den to schnde luden we.
 mennich de blaet in den drank:

- dat maket eme neynen dank.
 wen gi drunken hebbet, gy kindere,
 100 settet den drank neder dar he nemede hindere.
 legget vor de lude nyge scottelbrot
 vnde wes on is ouer dische not.
 knoken, kromen de legget by
 (124^c) vnde wat uppe deme dische nicht nutte si.
 105 we beide spreken wil vnde eten,
 de is eyn dore eder is vormeten.
 spreke gi wan eyn ander sprekt,
 so sint [gi] eyn here eder sint eyn ghek.
 wen gi mit groten luden eten,
 110 so scullen gi gut ding vn des luttik spreken.
 vele lude sint gelijk den rynderen:
 se spelen mit oren vnreyne bescetten kinderen
 vnde latet se mit sik vt der scottelen sabben
 vnde mit on vt deme bekere labben.
 115 dat is gar eyn schentlik hoyn:
 ik rade dat se des nicht mer endoyn.

Gracias.

- Na deme etende dancket drade
 deme leuen gode al siner gnade.
 dar na sculle gi iuwe mowe up striken
 120 vnde an dat hantbecken gripen.
 denne sculle gi to hant vp stan
 vnde vor deme dische deynen gan.
 ga gi mit erliken luden vp der straten,
 den besten wech sculle gi en laten.
 125 wor gi wetet dat iu erlik minsche nach sien,
 dar sculle gi iuwe kogelen af teyn.
 wor erlike lude slapen, slape gi dar mede,
 latet se kesen de besten stede.
 do, ane sunde, wat iewelkeme leif si,
 130 dat sulue deit denne eyn itlik dy.
 do eynem anderen also du von eme wult,
 so enhefstu neyne scult.
 wat eyneme anderen ovel sta,
 hoit di dar vor, do nicht dar na.

Conclusio.

135 Hir vmme dat ingetogen kynt,
 dat is enbuten also eyn rynt.
 we dar leuet ane dwank vnde lere,
 de oldet ok ie ane ere.
 (124^d) we sine kindere nicht twinget mit eyner vesen,
 140 dar na biten se eme af de nesen,
 also deme vadere do geschach,
 do he sinen vortogen sone hengen sach.
 io leuer kint, io scarper ris:
 we ane vorchte togen wert, de wert an ere gris.
 145 leret on ere mit den tuchten
 vnde dat se kunnen godes vruchten.
 we houesch is to aller stund
 vnde heft eynden gotliken mund
 vnde reyne hande holden kan
 150 vnde werde lude in eren han
 vnde bouen al in godes vruchten olden,
 de wert hir vnde dort beholden.
 Dit is der kindere houescheit
 vil mer vort an der papheit.
 155 dusse scrift vorbetere eyn itlik man
 de der minscheit gñdes gan.

*Dieses nicht uninteressante stück steht in der Wolfenbütteler
 papierhandschrift nr 417 in folio aus dem 15 jahrhundert. es
 ist eine erweiternde umarbeitung der von Haupt in dieser zs. VII,
 174—177 mitgeteilten oberdeutschen Tischzucht; es entsprechen sich
 nämlich mehr oder weniger wörtlich:*

<i>Hovescheit</i>	<i>Tischzucht</i>	<i>Hovescheit</i>	<i>Tischzucht</i>
1—12	1—12	63—66	57—60
15—18	13—16	68	61—62
23—30	17—22	69—70	87—90
31—32	31—33	71—84	93—106
35—36	55—56	85—88	65—68
37—40	35—40	94—96	74—78
41—42	43—50(?)	97—98	69—70
53—55	63—64	105—106	83—86
59—62	79—82		

zugleich weist unser gedicht aber auf eine ältere, ausführlichere fassung jener Tischzucht zurück, indem es aus der dieser zu grunde liegenden Hofzucht, die dem Tanhûser beigelegt wird (Zs. vi, 488 bis 496), mehrere stellen erhalten hat, die in der Tischzucht fehlen. Hovesch. 13—14 darf man wol zu Hofz. 141—144 stellen: ich mere von sümlichen sagen (ist daz wâr, daz zimet übel), daz st ezzen ungetwagen: den selben mîlezen erlamen die knûbel); Hovesch. 19—22 entspricht Hofz. 21—24: ze dem ezzen sult ir prechen sus, als ir dar zuo gesezzen sit: 'gesegene uns Jêsus Christus'. gedenkt an got ze aller zit; und endlich ist Hovesch. 19—50 entnommen aus Hofz. 117—120: ir sult die zende stûren niht mit mezzern, als etlicher tuot und als sümlichen noch geschicht: swer des pfliget, daz ist niht guot. — alles übrige, namentlich der ganze schluss von v. 109 ab, scheint freie hinzufügung des niederdeutschen bearbeiters zu sein.

¹ *Haupts constituierung dieser stelle hat keinen sinn; es ist nach maßgabe des nd. textes natürlich mit punkt nach geschicht 62 zu lesen: vor in (oder vûr iuch?) ab der schûzzel ezzen, der zuht schult ir niht vergezzen.*

Jena.

E. SIEVERS.

ZU DEM LIEBESCONCIL.

Unter diesem titel habe ich in band vii s. 160 ff dieser zeitschrift ein lateinisches gedicht mitgeteilt, das ich aus der Trierer handschrift nr 1081 abgeschrieben. es erzählt, wie über den vorzug der ritter oder mönche in der liebe auf einer versammlung der nonnen von Remiremont (Romarici mons) verhandelt sein soll. vor kurzem fand ich in dem nachlass von Pertz eine offenbar für den druck bestimmte, wenn auch nicht ganz vollendete bearbeitung des gedichtes, die mir zu einigen nachträgen anlass gibt, da ein zweiter vollständiger abdruck wol kaum nötig erscheint.

Pertz legte die abschrift einer andern handschrift zu grunde, benutzte nur nachträglich den Trierer codex nach meiner ausgabe. jene abschrift ist von einer mir unbekannten hand. am schluss steht: 'aus dem Romersdorfer manuscript pag. 156—7'.

näheres über dieses wird nicht angegeben, die von Pertz entworfene einleitung ist nicht bis zur beschreibung der codices gelangt.

Wahrscheinlich ist er durch jene notiz sowie durch die lesung v. 2 *Romarinocensium* (statt *Romarici moncium* in der Trierer hs.) veranlasst die scene nach der abtei Romersdorf in der nähe von Engers am Rhein und der damit verbundenen eine viertelstunde entfernten 'weiblichen abzweigung' zu Wölpersberg zu setzen. dagegen spricht aber nicht allein die lesart des Trierer codex, auch der umstand dass Romersdorf selbst kein frauenkloster war und hier nicht von einer *puellaris concio* (v. 3) die rede sein konnte, dass ausserdem bestimmt genug der schauplatz in die Toulser diöcese verlegt wird, zu der Remiremont gehörte.

An andern stellen aber hat die von Pertz zu grunde gelegte hs. (R) vorzüge vor der Trierer (T). so gibt sie weitere notizen über wechsel der sprechenden personen. während freilich vor v. 59 und 64 die in T beigelegten namen der *Elisabet de Granges* und *Elisabet de Falcon* fehlen, wird v. 96 eine *Agnes*, v. 100 *Berta* eingeführt, vor v. 104 heisst es: *Omnes iste (ista?) loquuntur*; mit v. 107 tritt ein: *Cardinalis domina*; zu v. 110 steht: *Militares etiam locuntur*; zu v. 116: *Elisabet Popona*, v. 122: *Adeleyt*. bei den folgenden wechselreden fehlen die namen; dagegen tritt v. 172 die *Cardinalis domina* wider auf. vor v. 175 heisst es: *Nota aliud dictum*, ebenso vor v. 183: *Item aliud dictum*, v. 195 wider: *Cardinalis domina ad omnes*, und v. 201: *Omnes respondent*; worauf v. 203 wider: *Item cardinalis domina*, vor v. 213 steht auch hier *Excommunicatio*.

Dass durch diese verteilung der reden das ganze noch mehr leben und bewegung erhält, ist an sich klar. zweifelhaft erscheint nur die teilung der verse 172—200, die alle zusammenhängend der *cardinalis domina* angehören müssen: doch wird mit dem 'aliud dictum' wol auch nicht eine andere person bezeichnet. dass mit *militares* nicht ritter, sondern nur die freundiinnen der ritter gemeint sein können, ergibt sich sowol aus den worten, die ihnen in den mund gelegt, wie aus dem, was zu anfang gesagt: *Nemo qui cir dicitur illuc intronittitur*, freilich mit ausnahme von *clericis Tullensibus, Quorum ad solacium factum est concilium*.

Pertz hat das ganze ein 'kirchliches schauspiel' genannt, auch die einzelnen acte und auftritte zu unterscheiden versucht. doch scheint er nicht an eine wirkliche aufführung gedacht zu haben, die denn der inhalt, wenigstens in einem geistlichen stift, sicher auch unmöglich gemacht hätte. eher mag man es eine satire auf das leben in manchen der klöster nennen, deren verfasser jedesfalls zu den gewandteren unter den dichtern des 11—12 jahrhunderts gehört.

Der text von T ist im ganzen ein besserer als in R; es fehlen hier wiederholt mehrere verse, 5 der zweite halbvers, 26. 27. 65—68, 125—127, 131—163. doch lassen sich einzelne verderbnisse in T aus R beseitigen; anderswo kann die entscheidung zweifelhaft sein. ich gebe deshalb die wichtigsten abweichungen an und hebe durch den druck diejenigen hervor, welche als entschiedene verbesserungen erscheinen. mehrere von den emendationen, mit denen Haupt die ausgabe bereicherte, werden bestätigt, einzelne überflüssig gemacht.

11 *Quidam tamen*. 15 *ob solacium*. 17 *ianua*. 18 *Cibilia*. 32 *satis et*. 33 *Eva et Elizabet* (schwerlich richtig). 43 *flos et domina*. 47 *ora sic*. 48 *nos*. 58 *estque*. 64 *nisi tales homines qui servant nostros ordines*. 68 *est* (vielleicht *fuit* zu lesen) *nostra*. 70 *amabiles — effabiles*. 85 *cum brē* (Pertz liest: *cum beare*). 87 *quam labilis*. 89 *cito invenimus*. 91 *transtulimus et clericos amavimus*. 92 *Quorum delectatio omni caret vitio vel odio*. 98 *magna est abusio*. 99 *vobis*. 103 *stultos ergo*. 108 *utiles non audio nec amatrices video*. 117 *ut si nos* (met setzt Pertz hinzu) *habeant et si*. 128 *nostrum ministerium*. 165 *nobiles*. 166 *scilicet fidelitas*. 167 *multum*. 168 *vitando* (wie auch T) *dicimus — decrevimus*. 171 *hos ergo suscipite et alios respuite*. 172 *et recte*. 173 *inde ego — suo in*. 174 *ne*. 175 *res(i)puerint et se nostris*. 176 *talis et*. 184 *et non*. 185 *unquam et*. 186 *vel coxe*. 190 *et quia nunc creditur*. 197 *quidem*. 198 *suggessimus*. 199 *vestra sit*. 200 *hoc*. 202 *prudencia collaudent per omnia*. 203 hinzugefügt: *si placet senioribus* (gegen den vers und zusammenhang). 206 *vetitum*. 207 *et que*. 208 *cum nostro sophismate sint sub anathemate* (dieser halbvers fehlt in T). 209 *fiat* (vielleicht *fiant*) *et*. 211 *nostro*. 212 *amen amen*. 219 *et longum*. 221 *stelle (vel astra) Phebus vernula*. 224 *Nulla dies*.

225 *celitus destruat vos penitus.* 233 *et* fehlt. *sit.* 234 *tedii et pudoris nimii.* 235 *Sed si. sit vobis.* 238 *dabo.* *st* der letzten zeile *Ad* usw. steht hier:

Militibus victis, cessit victoria clero.

G. WAITZ.

GEDICHTE ALCUINS AN KARL DEN GROSSEN.

INCIPIUNT DOGMATA ALBINI AD CAROLUM IMPERATOREM.

Impleat o uestrum domini dilectio pectus,
 Rex, ipsum dominum iugiter rogitare memento.
 Diligit ille prior tribuens praecepta suorum
 Maxime natorum, cupiunt qui currere callem,
 5 Quem caeli rectum regnator et ipse cucurrit,
 Semper amans natos, ut semper ametur ab ipsis.

De timore

Ut timeas dominum legis praecepta secutus,
 Maxime Dauidicos debes percurrere campos,
 In quibus aeterno latices de fonte manantes
 10 Inuenies tibi met uitalia pocula dantes,
 Qui tibi mortiferam pellant de pectore sitim,
 Semper et aeterna florentia regna ministrent.

De obseruandis mandatis domini

Quisquis amat dominum debet sermonibus eius
 Cernuus in cunctis iugiter parere libenter.
 15 Verba sonant domini: 'Si quis me diligit, inquit,
 Vestra suis curet describere munera fibris.'
 Utilis in factis seruus probabitur omnis.
 Si cupit exsequier quod fidis auribus hausit.

De sapientia

Ut ualeat uero regi contingere Christo,
 20 Regia sit semper regnans sapientia tecum.

1 o] *gl.* scilicet rex 2 Rex] *gl.* scil. o terrene 3 suo
gl. sc. seruorum 5 Quem] *gl.* sc. callem 10 Inueniet *hs.* 15
 14, 15 16 Vestra] *gl.* uel nostra munera] uel munia fibris] id e
 corde 18 exsequer qu

Que tibi consilium ualeat conferre beatum.
 Amplificet regna, tribuat sine fine coronam,
 Clamide purpurea temet circumdet et ornet,
 Hic et in aeternum felicia gaudia prestet.

De prudentia

- 25 Temperet interea uirtus prudentia regem
 Actibus in cunctis et sanctis moribus ornet,
 Componat mores, sermones ordinet omnes,
 Erudiat linguam sensusque ministret acumen,
 Exornet habitum, gressum componat honestum.
 30 Ipsa dei uirtus tibimet concedat utrumque.

De simplicitate

- Simplicitas animi uirtutum semina nutrit,
 Simplicitas regum mores componit et ornat.
 Sermones nitidos puro de corde ministrat,
 Odia non retinet, laudes non captat inanes,
 35 Nec cupit absentum fratrum derodere uitam,
 Auferet inluuies hominis de pectore totas.

De patientia

- Vir patiens patriam poterit conscendere celsam,
 Si hic nitidam primum teneat sine crimine uitam.
 Torporem patiens debet calcare nugacem,
 40 Ne pereat tardus nocuo sub pondere pressus.
 Astutiam debet serpentis habere columbae
 Callidus et prudens debet mitescere serpens.

De iudicio

- Dilige iudicium, si uis conscendere caelum,
 Taliter et uestris censoribus ipse minato:
 45 'Discite, si cupitis nostrum conquirere munus,
 Iudicii callem recto percurrere gressu.'
 Ipse tamen sacras debes perquirere leges,
 Ex quibus auxilium ualeas conferre subactis.

De iustitia

- Iustitiae totum cura disponere regnum,
 50 Quod tibi rex regum commisit rite regendum.

22 fine fehlt in der hs.

41 habere] scil. et debet

46 vgl.

Alcuin's Versus ad iudices 1: Iudicii callem censores prendite iusti

8 subactis] id est subiectis

50 commis hs.

Iudicibus iuste manda disponere cuncta.
 Viuere cunctipotens sanxit legaliter omnes.
 Iam digitus domini legum censura lapillo
 Scripsit et in cartis iussit describere terris.

De misericordia

- 55 Omnia praeuideat sollers industria regis,
 Magna ferat magnis et prestet parua pusillis.
 Ac famis haut miseros cesses a clade leuare,
 Si cupis in celo fructum mercedis habere.
 Ille poli poterit regni conscendere celsa,
 60 Qui miseris norit plenam iam porgere dextram.

De thesauro in celo collocando

- Felix qui poterit thesaurum condere caelo,
 Clanculo quem rapiens nequeat dirumpere latro,
 Tinea nec maculans ualeat conrodere mordax.
 Est ibi prediues nimium thesaurus et ingens,
 65 Angelicus panis potusque et uita perhennis,
 Sufficiens cunctis per grandia saecula iustis.
 Aurea regna tenet supero thesaurus in aeuo.
 Illic angelica praefulgida uestis habetur,
 Incorrupta manens semper sine fine beatis.
 70 Illic gemma nitet, pendentia pallia lucent.
 Anulus armillae torques dextralia mitra
 Aurea cuncta micant, lucentia cuncta coruscant.

De defendendo pupillos et uiduas

- Fortis ad auxilium regalia brachia tende,
 Et uiduas miseros pariter defende pupillos.
 75 Clipeus esto bonis et turris et arcus et arma,
 Ne ualeant acta prauis defendere praua.
 Eripiat cunctos praeclara potentia regis,
 Qui iacuere diu prauo sub pondere pressi.

De auaritia uitanda

- Pestis auaritiae ne regia pectora tangat,
 80 Munificus cunctis praeclargus et omnibus esto.
 Parua dabis paruis et magnis magna parabis.
 Inferat auxilium regalis dextera cunctis.

60 porgere] id est porrigere
 12, 33 65 panis] scil. et est

82 Clanculo] aduerbium vgl. 1

Omnia discrete regis industria seruet,
Munere iocundos faciens per regna ministros.

De pace

- 85 Pax tecum maneat, rex pacem semper amato,
Pax regnum solidat, regni pax cornua firmat.
Pax animam nutrit, retinet concordia pacem.
Pax reprimit litem, concordēs nectit et idem.
Lis pacem metuit, refugit discordia pacem.
90 Odia pax pellit, castum pax nutrit amorem.

De zelo bono

- Zelus ut in numerum uirtutum transeat ante,
Ferueat ignifero fratris succensus amore.
Pacis amator homo debet zelare propinquos,
Qui moneat fratres germano foedere cunctos,
95 Arguat et reprobos frontosa uoce superbos,
Pacis ad amplexus pariter conuertat et ambos.

De clementia

- Luceat in uestro semper clementia corde,
Laetificans uestros per cuncta palatia seruos.
Imbres laetitiae regis clementia fundat,
100 Dulciter ut populus ualeat laetarier omnis,
Viderit ut uultum regis lucere serenum
Clarius argento fulgentem et purius auro.

De consilio

- Accipe consilium multis de cordibus unum,
Quod tibi disponens faciat discretio gratum.
105 Utile consilium regis confirmat honorem,
Totius et regni fines defendit ab hoste.
Alto consilio debes disponere regnum,
Rex, tibi commissum regni per compita totum.

De praesidio domini

- Praesidio domini firmanatur brachia regis
110 Eius et in manibus uictrix seruabitur hasta.
Praesidio domini regnum defenditur omne,
Crescit et eximiae pollens uirtutis honore.

85 rex] scilicet o 88 et idem] uel eadem 97 corde von jünge-
rer hand 100 letari von jüngerer hand übergeschrieben 108 Rex]
scilicet det competa hs.

Præsidium domini custodit denique regem
Semper et a prauis defendit hostibus idem.

INCIPIUNT DISTICA EIVSDEM AD EUNDEM REGEM.

O praesul patriae prudens et rex uenerande,
Qui dignis meritis Salomon sapiens uocitaris,
Dactilicis librum quem feci uersibus istum
Accipias laeto deuotus pectore toto,
5 Ac rectis monitis, que describuntur in isto,
Ipsa tuae species animae exornetur honeste.

De fide

Recta fides domini, qui mundi conditor instat,
Fixa in corde tuo consistat semper honesto.

De dilectione

Ipsiusque dei summi dilectio uerax
10 Et fratrum pariter deuoto pectore constet.

De spe

Et spes aeterne uitæ quae fine carebit,
Impleat ipsa tuam semper mentem uenerandam.

De lectione¹

Assiduaeque tibi scripturae lectio sancta
A quoquam doctore bono recitetur amanda.

De pace

15 Pacificusque tuae consistas tempore uitae,
Namque tuum nomen hoc designat satagendum.

De misericordia

Ac multis largus miserator siste frequenter,
Hinc quoniam dominus tibi consistet miserator.

De indulgentia

Dimittasque tuis exortor debita multa,
20 Inde tibi dominus dimittet crimina plura.

De patientia

Ac patiens princeps in cunctis actibus adstes,
Nam uerax patiens si sistas, martyr haberis.

De humilitate

Sis humilis hilaris dum uiuens corpore sistis,
Ut caeli celsa sede excelsus uidearis.

5 isto] id est libro

¹ De electione *hs.*

De compunctione cordis

- 25 Pro culpisque gemens tibi sit compunctio frugi,
Quo lacrimis fundas fletus tibi sistat amarus.

De confessione

Delictique tibi fiat confessio uera,
Et scelus inde tuum donet deus omne peractum.

De poenitentia

- Sic tua poeniteat te crimina seu a patrasse,
30 Preteritum facinus deffendo, non iterando.
De non tardando conuerti ad dominum
Sed neque conuerti tardes de crimine facto,
Mors etenim festinat uelox et neque retardat.

De timore domini

Atque tuo domini timor instet corde fideli,
Nam quicumque deum timet, hic se a crimine seruat.

De ieiuniis

- 35 Consistantque tibi ieiunia sancta frequenter,
Quę celum penetrant et coram iudice constant.

De elemosina

Atque frequens a te elemosina sistat agenda,
Quę poenis animam peccantis liberat atris.

De castitate

- Ac uitam castam consuescas ferre modestam,
40 Nam castus domino summo hospitium gerit in se.

De fraude cauenda

Et fraus nulla tibi consistat mente fideli,
Hanc quicumque facit, dampnum sibi gestat inorme.

De falsis testibus

Ac testi quoque fallaci tu credere noli,
Nam testis fallax uicinos opprimit ipse.

De inuidia

- 45 Inuidiam fugias, que multum pectora torquet,
Nam nil nequius esse potest quam liuor amarus.

De superbia

Atque superbia mente tua procul eiciatur,
Maxima que labes hominis decernitur esse.

47. eiciatur] uel abiciatur uel aufugiatur

De iracundia

Non sistas iracundus nec corde proteruus:

50 Ira uir plenus rixas nam prouocat atras.

De humana laude non querenda

Non queras hominum laudem propter bona facta,

Aeternae uitae sed speres praemia digna.

De perseuerantia boni operis

Consistasque frequens in factis semper honestis,

Nam finem dominus cuiusquam conspicit almus.

De gula

55 Atque gulam nimiam non adsuecas cupiendo,

Per quam terrigenae primi in loeto periere.

De fornicatione

Luxuriamque simul depellas corpore toto,

Que solet ubertate libidinis esse creata.

De auaritia

Ac studeas quoque auaritiam depellere corde,

60 Que labes turpis ualde insaturabilis instat.

De ira

Ira in mente tua inmoderans non sistat habenda,

Iudicium rectum que nec discernere quibit.

De accidia

Accidiam quoque deuities que noxia constat.

Que facit innumerum facinus hominem penetrare.

De tristitia

65 At mala tristitia absistat de mente benigna,

Hoc nil nempe boni facti penetrare ualebit.

De cenodoxia

Gloria uana simul pellatur corde modesto:

Hec est que hominem nimium facit esse superbum.

De quattuor uirtutibus

Hinc tibi consistent uirtutes quattuor istae:

70 Iustitia prudentia robor temperiesque.

His tibi coniunctis satis expugnare ualebis

Inuisum contra pugnacem bella mouentem,

Qui semper pugnans non cessat nocte dieque.

50 uiri *hs.*

64 penetrare] patrare

66 Hoc] scil. uitio

robor] fortitudo temperiesque] temperantia

75 quis] pro quibus

- Idcirco arma tibi celestia continuata
 75 Audax accipias, quis decertare ualebis.
 Thorax iustitiae tua stringat membra uenusta
 Atque tuum galea spei caput induat alma;
 Ac latus inde tuum fidei defendito pelta;
 Et uerbi domini ensis lumbos cingat honestos.
 80 Hoc igitur domino placeat qui cuncta gubernat,
 Ut his protectus consistas miles ab armis,
 Et post certamen belli uictor habearis.
 Iudiciiue dies cum sistat ualde timendus,
 In dextra domini consistas parte locandus,
 85 Iustitiaeque tibi prestetur clara corona,
 Quam dominus dabit electis in sedibus almis. amen.

Die beiden vorstehenden gedichte befinden sich auf f. 378—381 der dem eilften jh. angehörigen handschrift der universitätsbibliothek zu Cambridge Gg. 5. 35 (1567). aus dieser, die zuerst von Pertz (Archiv VII, 1001—1003), sodann in dem Catalogue of the manuscripts of Cambridge III, 201—205 ausführlich beschrieben wurde, hat der bibliothekar herr Henry Bradshaw die groſse gütte gehabt sie für mich abzuschreiben. aus derselben handschrift gab Jaffé früher in dieser zeitschrift (xiv, 449—495) die berühmten Cambridger lieder vollständig heraus (wobei ihm jedoch entgieng dass die admonitio: Audax es uir iuuenis s. 484 längst gedruckt war bei Daniel, Thesaurus hymnolog. iv, 132).¹ schon vor ihm veröffentlichte Giles in den Anecdota Bedae, Lanfranci et aliorum, London 1851 s. 18—78 einen groſsen teil der vorangehenden stücke.² beide aber übergiengen die obigen verse, die allerdings durch ihren ziemlich oft widerkehrenden rein moralischen inhalt und ihre wenig gewandte form unseren anteil nur in geringem maſse erregen würden, wenn sie nicht eben, wie sich nach der überschrift schwerlich bezweifeln lässt, von Alcuin an Karl den groſsen gerichtet wären. dem geschmacke dieser beiden männer müssen sie daher wol einigermaſsen entsprochen haben, doch findet sich leider kaum irgend eine wendung von bestimmterem gepräge jener zeit darin.

¹ vgl. Jaffé et Wattenbach Eccl. Coloniens. codd. p. 43.

² darunter auch s. 67. 68 2 gedichte zum lobe Arators, die ich, sie ungedruckt wähhnend, aus einer Oxforder hs. Zs. xviii, 67. 68 zweimal herausgegeben habe.

Ich benutze diese gelegenheit noch ein andres kleines gedicht Alcuins anzuschließen aus dem codex Palatinus der Vaticana 1448 des 9—10 jhs. f. 72, dessen auf chronologie bezüglichen inhalt Reifferscheid genau aufgezählt hat (Bibliotheca patr. latin. Italica 1, 285—288) ¹:

Ut praecepta mihi dederas, dulcissime domne,
 Sic celeri currens calamo dictare libellum
 Annalem, ueterum simul argumenta sophorum,
 Quae quondam mirus perscripsit Baeda magister,
 5 Notus in orbe procul nostrae cathegita terrae,
 Quae uos coepistis mirandis sensibus olim,
 Nec ego quid nouiter possum nunc pandere uobis,
 Sed uetera ammonedo uestrae commendite menti.
 Augeat omnipotens uobis pia dona sophiae,
 10 Et uos deducat per magna palatia caeli,
 Qua Christum laeti cernatis perpete uisu.
 Posco tuum memorans Flaccum sine fine ualetio.

5 vgl. *Hagen Anecdota Helvetica* p. 183, *Ermenrici epistola* ed. *Dümmeler* p. 9.

¹ *In dem in dieser handschrift f. 64 beginnenden heiligenkalender begegnen uns folgende nekrologische eintragungen: ii Id. Mart. Einhardus obiit. xi Kal. Apr. Adalhardus obiit. vii Kal. Apr. Depositio sancti Liutgarii episcopi. xvii Kal. Maias Obitus Bernhardi regis. iiii Kal. Mai. Obitus Reginharii. iiii Non. Maias Nidhard natus est feria iiii. iiii Non. Noembres Einhardus decessit. Nidhard obiit feria vi.*

Halle, im juli 1876.

ERNST DÜMMLER.

GEDICHTE AN PRUDENTIUS.

I

Carior in cunctis mihimet qui constat alumnis,
 Ferto illi dulci, cartula, dulce melos;
 Nomine qui patrio fulget praenomine nostro:
 Hinc rutilat Prudens, inde Galindo nitet.
 5 Qui merito rebus radiat Prudentius ipsis
 Perpetuo certus, certus ubique puer.
 Cum sua te teneris tractarit dextera palmis,
 7 Quam h

- Continuo nostros profer ab ore sonos.
 Adde uale ualeas, optat bis mille salutes,
 10 Qui dominus mihimet, qui pater ecce tuus.
 Scilicet exigui fulsit modo corporis auctu,
 Et minor ingenio, artis et ope minor.
 Optat et ut ualeas, magis ut condiscere certes,
 Et mentis nitida sint tibi summa monet.
 15 Fama tenet nostra totaque uagatur in urbe,
 Mente polos quendam scandere forte uirum,
 Et Stigios manes noctis caligine tectos
 Infensos tristes sollicitasse deos.
 Monstra deum tenuesque simul sub imagine mortis
 20 Umbras quo pavidus Ditis in ima uidet.
 Agnoscit notos torqueri Acherontis in unda,
 Felices superis et radiare pios.
 Ast alii quandam referunt sub nocte puellam
 Excessu mentis forte subire polos,
 25 Et penetrare lacus Cociti Stigiamque paludem
 Diramque loca torrida
 Quae simul enarrat multorum cernere poenas,
 Se et uidisse pios arce nitere poli.
 His rogita super eximio moderamine cunctis,
 30 Certa meo domino ut te referente feram.
 Te referente, puer, capiam fidissima Clio,
 Eius in aspectu quid mea uerba sonent,
 Si meritis celsus cunctis memoratur in istis
 Teudulfus noster rebus, amice, piis.
 35 Multa tibi lirico modico de pectore plectro
 Carmina conferrem, credito summe puer,
 Ni subito lator dominum adgrederetur ineptus,
 Qui rapidus longum carpere coepit iter.
 Cumque sacras quas sepe solet inuiseret edes,
 40 Quo cineres sancti sunt, Aniane, tui,
 Prae foribus sacris medioque in limine sistens

- 11 fulsi h 12 Et h At? 14 manet h 15 Forma h to-
 buque h 16 sorte h 18 Infensus h Infernos? 20 co h ac?
 21 acerontis in ima h 22 Foelices h 25 lacu solitis h 26 locat
 4 h 27 simuli narrat h 29 rogitat h 30 e referente h 36 con-
 tume h 39 cum (tum?) uiseret h inuiseret *Perts* 41 Pro h

Latori urgenti edidit ista citus:
 Rusticus est noster tali nunc ordine sermo,
 Unde primus in arte puer,
 45 Nec tenui uitta solito nec fulminat ostro,
 Nec girum rotula currit amena suum.
 Te pia nostra pium nimium nimiumque salutat
 Turba poetarum semper amica tibi.
 Tu dominum simili nostro sermone saluta
 50 Quaeso tuum, sociis sicque 'ualeto' cane,
 Atque poetalem radiat quae turbam,
 Caesaris imperio quae bene paret ouans,
 Quae calet ingenio, fulgentis acumine sensus
 Artibus in cunctis ingeniosa uiget.
 55 Maxime Clementem merito qui nomine tali
 Ornatus claret et pietate probus;
 Inde Tomam, Gondacharam pariterque potentem,
 Mens quorum est similis mentis, Omere, tuae.
 Cetera seu resono modulanti carmina plectro
 60 Agmina tironum consociare para.
 Sicque mei domini cunctis optare salutes:
 Mens ualeat felix et caro compta bonis.
 Me reducem queso uestris onerate camenis,
 Ut mea uix referat pondus inorme celox,
 65 Sospes eamque tamen tantis conferta choreis,
 Plena poetarum cum mihi nauis erit.
 Ergo his premonitis et uultu laeta peractis
 Aspice signiferum nunc puer arte melos.
 Quod modicum subter compactum ceruis, amice,
 70 Multo aliut retinet quam sua uerba sonent.
 Res miranda satis nimiumque simillima diris,
 Quae uorat et nunquam est saciata cibus,
 Quae rabidis crebro comandit faucibus escas

42 Litori *h* dedidit? 43 est nec (nunc *Pertz*) tali *h* 44
 uidentur *h* salutetur? arce *h* 45 uita *h* fulminet amor *h*
hinter que *lücke*, *vielleicht* maxima turbam (*oder* summa cateruam
 53 Que coler *h* 55 omerole tuet *h* 59 modulante *h* 62 foc
 compta *h* 63 honerate *h* 65 eamque tantis tantis conferta /
 67 Ego *h* 68 Aspices igne furam *h* 69 medicum *h* 71 s
 diuis *h* 73 Quo *h* crebo *h*

Et magis ingluuies eius aperta uiget.
 75 Nocte thoro comedens propriis obuoluere merdis
 Gestit et est illi stercore tecta quies.
 Cum uariis maneat praesens repleta periclis
 Vita, bonam gerere nos decet ergo cito.
 Nec peritura sequi studeat mens prouida nostra
 80 Sed mansura diu captet ubique libens.
 Inlecrebras fugiat mundi mens inclita foedas,
 Quae inliciunt animum nostra per omne nefas.
 Dedita nec maneat terrenis rebus in istis,
 Scandere sed potius certet ad alta poli,
 85 Quo uiuens semper regnet per secula felix
 Multigenis epulis perfruitura diu.
 Plus animae cura quam carni detur ubique,
 Quae super astra nitens est habitura locum.
 Nam licet hoc corpus gemmis ornetur et auro,
 90 Rescissum morte postmodo puluis erit;
 Haecque caduca caro terrae miscetur et unde,
 Tum tamen et celerem uertet in ima gradum,
 Tabe percussa squalenti aspersa putore,
 Effluitabit odor foetidus unde simul.
 95 Diuicias anime caelo percondere pulcras,
 Mens satagat tempus nostra per omne suas.
 Quo tineae infausto morsu non splendida dement,
 Nec erugo uorax polluit istic opes,
 Quo suffossa domus populat nec perfidus ostis
 100 Fundamenta furens latro proteruius ubi.
 Quas gelidam capiet felix post denique mortem
 His potitura diu carne soluta anima.
 Carcere deposito niueis sociata choreis
 Helisii pulcras semper habebit opes.
 105 Diua creatoris cum forte potencia caelum

74 ingluuia h	75 merdis <i>fehlt in</i> h	77 Quam h	78 bo-
num h	ergo crebro h	81 inclitas formas h	82 inlicium h
nostra h	monstra?	85 Quos utilis h	foelix h
86 abbitura h	91 Haec quae h	92 Sum tamen h	93 squalencia
spersa pudore h	97 bineat tine infausto non pesida de me h		
98 uerax h	post istis h. <i>vgl. Matth. 6, 20</i>	99 domum h	
101 gelidas h	105 forta h		

Mouerit et totum quod tegit orbis idem.
 Puluere de nimio consumtum uermibus olim
 Consurget corpus non peritura caro.
 Supremum uergentis iter per plurima mundi
 110 Igne reperiussa haec orbis imago cadet.
 Sol radios retrahet, caelum uoluetur in imum,
 Luna suo pariter lumine forte caret.
 Vibrantes tremulae magno fulgore coruscae
 Tum specie stellae non pereunte carent,
 115 Multiplicesque cadent caeli de uertice summo
 Turbinis impulsu cum perit arce poli.
 Non natura sibi mutabit, credo, recursus,
 In melius sed et hic orbis imago redit.
 Quod maneat mundi peritura haec denique forma,
 120 Quattuor hoc procerum lectio sacra canit.
 Edocet hoc paucis Christus mirabile promens:
 'Caelum terra perit et mea uerba manent.'
 Idem quod maneat tunc resurrectio carnis
 Multiplici affectu conicit ipse suo.
 125 De numero nullum testatur deesse capillum,
 Quin numerus plenus polleat inde sui.
 Quod rediuiua suo iungatur rite calori
 Haec moritura caro, Paulus et inde boat.
 Iam suprema dies multos dilata per annos
 130 Adueniet cunctis et timor omnis adest.
 Bucina nam lituum extremum deponet ab alto,
 Cuius ob insigne funditus arua trement.
 Praeuenient primi celeres nec morte sepultis,
 Quos uitalis agit spiritus atque calor.
 135 Sic sermone nitens, fandi facundus in arte,
 Sic sermone potens mistica plura canit.
 Unde manet studio tanto nam cura sepultis

109	Supraemum <i>h</i>	110	repercausa <i>h</i>	112	suos <i>h</i> . vgl.
24, 29	113 conusca <i>h</i>	114	stultae <i>h</i>	115	uerace <i>h</i> 11
	perit arte polita <i>h</i>	119	forma <i>fehlt in h</i>	121	christo <i>h</i> 12
	<i>Matth.</i> 24, 35	123	ue (<i>für</i> tunc) <i>h</i>	124	affectu <i>h</i> 12
	<i>Matth.</i> 10, 30	126	polleat polleat <i>h</i> (inde sui <i>fehlt</i>)	127	i
	tur <i>h</i>	128	vgl. 1 <i>Cor.</i> 15, 52	130	abest <i>h</i>
	deponit <i>h</i>	132	insignam <i>h</i>	131	Bucinarum
		133	sepultos <i>h</i>	134	agii <i>h</i> at
	135 fandi fandi <i>h</i>	137	tar		

Depositum credas non perituum animum.
 Cum rediuius homo indutus fulgore corusca
 140 Carnis ueste suae constiteritque nitens,
 Tunc, paradise, tuas capient per secula iusti
 Diuitias, domini consociante choro.
 Quo roseus uernat uariis distinctus agellus
 Floribus, aeterei nectaris almus odor.
 145 Omnibus una domus nulla testudine pressum
 Inradiante gemit pondere culmen ubi.
 Ample tolis uariis constat secreta locellis,
 Multiplices aedes continet una sinu.
 Pro meritis rutilis dantur felicibus aedes
 150 Caelicolis, geminus quo uiget almus honor.
 Munere pro sacro rutilat quo fulgidus ipse
 Atque nitens superis splendor amicus adest.
 Ardet amicitiae tantis fulgoribus illic
 Virtus alma simul et pietatis amor,
 155 Omnibus ut maneat proprium quo quisque potitur
 Et commune sibi singulus omnis habet.
 Praecalidi nimio solis quo fulmine tellus
 Torretur, radios non retinebit ubi.
 Nec gelidae globus exausta caligine lunae
 160 Astriferi tractus fulmina neue feret,
 Inradiat cuius ueri quo culmina solis
 Fulgor et immenso lumine replet eam.
 Lucis eget nunquam lux est cui Christus opima
 Intemerata manens semper ubique pius.
 165 Christus adest cunctis robor uestisque perennis,
 Dulce flagrans potus luxque cibusque simul,
 Christus uita decens niueis ornata triumphis,
 Perpetuo rutilans, non peritura bonis.
 Christus pax uernans animae uirtusque decusque
 170 Immortale bonum siue perenne simul.
 Christus sol rutilans iustis per saecula cunctis,
 Fons indeficiens et pietatis opus.

138 animi <i>h</i>	139 Quum <i>h</i>	fulcore <i>h</i>	140 constiterique <i>h</i>
149 foelicibus <i>h</i>	151 Munera <i>h</i>	152 adest <i>fehlt in h</i>	156 singulis <i>h</i>
158 radius <i>h</i>	160 ferent <i>h</i>	165 xpo <i>h</i>	168 rutilatis <i>h</i>
169 uernens <i>h</i>	171 rutilatis <i>h</i>		

- Christus martiriis splendens fulgore corona,
 Palma uirens sacris militibusque suis.
- 175 Christus candor in aeuum uirginitatis opimus,
 Integritas animae corporis atque decus.
- Christus sacra manet uiduis et praemia patris,
 Innuptis nuptis non periturus honor.
- Christus uirtus Christus regnum gloria Christus,
 180 Omnia Christus adest omnibus omne decens.
- Aurea regna sacro tradunt non limite metas,
 Cuius perpetua lux benedicta nitet,
 Cuius ab axe poli capiunt non regna calorem
 Obliquo solis continuante die.
- 185 Nox tenebrosa suis obuoluit caeca tenebris,
 Nec iubar eximium cuius in arce nitet.
- Lux radiat Christus, tenebras quem tangere nunquam
 Contigit aut poterunt adsociare sibi.
- Hic moriens cunctis sacrae pro munere uitae
 190 Tartarei guttur perculit hostis atri.
- Hic uictor spoliū saeuīs de faucibus orci
 Abstulit et propria sede locauit idem.
- Corruerat hostis suasu linguaque colubri
 Prima parens hominum cum pereunte uiro,
- 195 Sed pietate potens genuinae pacis amator
 Hoc Christus moriens abluit omne nefas.
- Hic radiat cunctis uerus sol luna perennis,
 Lux indeficiens et bonitatis amor.
- Hic pascha hic uirtus potus hic denique fartus
 200 Immortale decus constat ubique bonis.

173 fugore h	176 Integritas h	180 adē h	181 moetas h
182 perpetu h	185 cae h	186 arte h	187 xp tenebrae tan-
gere h	190 gutitur h	191 facibus h	192 Abtulit h
pius h	pietatis amator h		195 pietate

II

AD PRUDENTIUM MAGISTRUM

Nominis alma tui capiat clementer origo
 Barbaria emissum uile salutis opus.
 Haec Strabo ille tuus mittit uel Strabus alumnus
 Indignus, quem tu corde uel ore feras.

- 5 Agnus uti nutrice sua uitulusue tenellus,
 Sic te sic careo, care magister aue!
 Piscis uti fluuios, sicut salamandra calorem,
 Sic te quero miser, care magister aue!
 Utque oculus sine luce perit, sine pulsibus auris,
 10 Sic te absente gemo, care magister aue!
 Quod stipes claudo, quod ductor denique ceco,
 Hoc mihi fecisti, care magister aue!
 Reddo igitur grates, si tantas possidet orbis,
 Quantis dignus ades, care magister aue!
 ' 15 Non lapsu lassantur aque, non flabra uolatu,
 Non ego amore tuo: mutua redde, precor.
 Dum geminis innixa uiget structura columnis,
 Dum pulmone trahit aera, semper amo.
 Et dum certa duos tandem mors clausurit orbes,
 20 Hausero si celum, tunc redamabo magis.
 Accipe, mitto tibi Modoini carmina magni,
 In quibus inuenies quod ferias, quod ames.
 Mitte politorem Lucani uel mihi magni
 Carmina Virgilii mitte minora, precor.
 25 Mitte tui monimenta salis, describe quid obstet,
 Quidue tibi letis rideat exitibus.
 Crede deo sub teste mihi, te diligo totus
 Presentem cupiens semper habere, uale!
 Hunc gerulum commendo tibi mihi denique carum,
 30 Ut solita foueas sedulitate, uale!
 Terra, polus quodcumque tenent, te care salutet.
 Dico ubicumque moror, sis ubicumque, uale!
 Gratia summa dei temet comitetur in aeuum,
 Ducat et in requiem perpetuam, oro. Vale!

5 vgl. *Walahfrids verse* Ad Liutgerum clericum (*Canisius Ant. lect.* 625): Unicus ut matri, terris ut lumina Phoebi, | Ut ros graminibus, |
 abus unda freti, | Aer uti oscinibus, riuorum ut murmura pratis, | Sic
 , pusiole, cara mihi facies. 21 vgl. *ebenda* (*Canis. Lect. ant.* vi, 637):
 Fortunati oratus tibi mitto libellos | Mensoremque orbis, perlege, scribe,
 ac.

Von den beiden vorstehenden gedichten befindet sich das letz-
 : in der schon früher (Zs. xix, 148. 465) erwähnten hand-
 rift der königin Christine 469 f. 20 v—21 v und folgt hier

nach einer von mir nochmals verglichenen abschrift Bethmanns. das erstere dagegen entdeckte Pertz (der die ersten 66 verse copierte) in dem vormals Peutinger gehörigen codex Harleianus 3685 f. 50 v—53 v, aus welchem es für mich abzuschreiben hr dr HKnust die große güte hatte. es steht hier inmitten einer sammlung teils älterer christlicher teils carolingischer gedichte, von denen gar manche noch ungedruckt sind,¹ leider aber ist das ganze

¹ ich lasse hier eine übersicht seines reichen inhaltes folgen, soweit derselbe der poesie angehört, unter hervorhebung der meines wissens ungedruckten stücke nach den mitteilungen Knusts, die mir durch Mr Bond in dankenswerter weise ergänzt wurden: f. 1 *Auguste uite fugiunt consortia musae. *Aemula romuleis consurgunt menia templis. 1 r *Ad abbatem: Sit tibi sancta phalanx secundi ruris ad instar. *Ad moulinum de dagulfo scriptat (*corr. scriptore*). f. 2 Aspicias eximia rutilantem luce muolume. *De peste: Ausimus altifluam petri paulique salutem. 2 v Sanctorum meritis claro semperque beato (*von Eugenius Tolet., Sirmondi opp. var. ed. Ven. II, 623*). Hoc satus in uiridi seruatur flosculus aruo (*rom Paulus, Bouquet v, 849*). 3 v In edem diui petri: Qui romam romaue uenis hunc aspice montem (*Ian. Gruterus Inscr. s. 1175*). Epithaphion: Cespitem uernanti cubant hoc ossa sacrato (*Gruterus s. 1176*). f. 4 Epithaphion: Caernite consurgens cultu meliore sepulchrum (*Gruterus 1176*). Huius prima fuit (b)rexilli gloria capti (*ebd., v. 1—10 fehlen*). Tempore quo gladius secuit pia uiscera matris (*Gruterus 1171*). *Martiris hic tumulus pia membra retentat. 4 v Hic uotis patribus tumulus duo nomina seruat (*Gruterus 1176*). Sanctorum quicumque legis uenerare sepulchra (*ebd. 1171*). Epitaphion: Vos equidem nati caelestia regna nidetis (*ebd. 1176*). Epitaphion: Haec quicumque legis deuoto pectore mater (*ebd.*). f. 5 *Epitaphion: Heu me nate iaces tenero subtractus in aeuo. *Epitaphion: Longeuo mecum uixisti tempore coniunx. Epitaphion: Suscipe funerea parentum carmina nate (*Gruterus 1172*). 5 v Culmen opes sobolem pollentia regna triumphos (*ebenda 1174*). Epitaphion: Roscida de lacrimis miserorum terra parentum (*Paulus zugeschrieben*). f. 6 Verba tui famuli rex summe attende serenus (*von Paulus*). 6 v De sex operibus dei (*von Eugenius, Sirmondi opp. II, 651*). f. 7 *Incipit praefatio totius libri Smaragdi grammatici: Hunc operis nostri modicum percurrere libellum *bis* f. 11 r. *Dum primus pulchre fuerat homo pulsus ab hoste. f. 14 *Incipe luctificos anima ac percussa dolores. Inc. uersus Caecilii Cypriani ad Flauianum felicem de resurrectione. f. 19 v Versus Bedae de die iudicii (*Bedae opp. ed. Giles I, 99*). f. 21 r *Inc. egritudo perdicae: Dic mihi parue puer nunquam tua tela quiescant. f. 25 v *Inc. uersus Teheriani: Annis ibat inter herbas. 26 *Inc. uersus Socratis philosophi: Aurum quod nigri manes quod turbida uersant. 26 v *Inc. descriptio de auicula: Ales dum madida grauata pennis. Versus Hudulfi episcopi: Hoc modoine tibi dirigit exul — f. 29 v (*Theodulfi Carm. I. IV, 5—8 ed. Sirmond*). f. 30 Eiusdem ad Ludvicum ualedictio (VI, 26 *ed. Sirmond*). Carmen Nigelii Ermoldi exilis

ne papierhandschrift des 15 jahrhunderts und rührt von einem unz unwissenden schreiber her, der eine menge der ärgsten fehler achte und öfter worte oder halbe verse ausliefs. die überlieferung unseres gedichtes befindet sich daher in einem sehr traurigen zustande, trotz der freundschaftlichen beihilfe von AEbert, Wattenach und Hiller ist es nicht gelungen den text durchweg lesbar zu machen und der zusammenhang leidet noch an einigen stellen.

Gerichtet ist unser gedicht an den Spanier Galindo genannt Prudentius, der später zwischen 843 und 846 bischof von Troyes wurde († 861), nachdem er vorher lange zeit am fränkischen hofe gelebt hatte.¹ er wird als ein jüngling von vornehmer abkunft (summus puer) angeredet, der, wie es scheint, damals in der hofschule seine bildung empfieng. wenn wir hierbei von vornherein geneigt sind, an die zeit Ludwigs des frommen zu denken, so kann es sich jedesfalls nur um seine ersten jahre handeln, weil der v. 34 erwähnte Theodulf, bischof von Orléans und abt von Saignan, 821 starb und bereits 817 als verbündeter Bernhards in ungnade und verbannung fiel. dazu stimmen im allgemeinen die namen Clemens (des Iren) und Thomas v. 55. 57, da beide als lehrer am hofe Ludwigs bekannt sind.² um so rätselhafter bleibt uns die person und der wohnort des absenders, der nach v. 2 zu schliessen sich selbst Prudens nannte. wenn wir den übrigen inhalt der handschrift auf diese frage hin mustern, so kann an Paulus schon der zeit wegen nicht gedacht werden, an Theodulf nicht, weil er selbst als freund in dem gedichte erwähnt wird,³

in laudem gloriosissimi Pippini regis (MGSS II, 516). f. 33 Ad eundem Pippinum (SS II, 520). f. 66 Liber de iudiciis exametris uersibus compositus incipit (Theodulf. I. 1—v. 800). 47 v Postquam primus homo paradisi liquerat hortos (Alcuini opp. ed. Frobenius II, 238—240). 50 v *Carior in cunctis mihi met qui constat alumni. 53 v *Lege tonantis erirelegit qua crimina lator. 55 Elegia Hermoldi (SS II, 466). 55 v In honorem Hludouici etc. — f. 92 (SS II, 467—516).

¹ Rozière *Recueil des formules* nr 831 p. 1100: repente uix tandem a palatinis excubiis, quibus diu inseruire coactus fueram absolutus, vgl. Girgensohn *Prudentius und die Bertinianischen annalen*, Riga 1875 s. 2. dass er früh ins Frankenreich gekommen, beweisen die worte: Celtas deductus et altus.

² Simson *Jahrbücher Ludwigs des frommen* II, 256. 260.

³ v. 33 und 34, in denen er vorkommt, wollen weder recht zum vorhergehenden noch zum folgenden passen. v. 40 bezieht sich auf sein kloster Saignan.

aber auch Ermoldus scheint mir wenig zu passen. da alle weiteren anhaltspunkte mangeln, so würde es zu kühn sein auf Modoin von Autun oder irgend einen andern poetisch hervorragenderen zeitgenossen zu mutmaßen. hauptzweck des dichters scheint der mit v. 77 beginnende erbauliche teil zu sein, welcher mit dem vorhergehenden nur ganz lose zusammenhängt. unmittelbar voran steht ein rätsel, welches vielleicht bloß ein bild des menschlichen lebens sein mag. etwas wunderlich nimmt sich in v. 15—28 die andeutung über zwei visionen nach art der bekannten des mönches Wettin aus, doch scheint es, dass der dichter sich hier einfach über dinge unterrichten will, von denen er gehört hatte und über welche ihm sein brief (cartula) eine auskunft verschaffen soll. die übrigen persönlichen verhältnisse bleiben uns unklar und wird es namentlich nicht recht deutlich, ob mit dem dominus stets, wie zuerst, der herr dh. der absender und verfasser des briefes gemeint sei oder ein andrer.

Um so besser kennen wir den verfasser des zweiten gedichtes, den späteren abt Walahfrid von Reichenau, weil er nach seiner löblichen gewohnheit in v. 3 sich sogleich selbst nennt. ob der von ihm als lehrer gefeierte Prudentius der nämliche ist, der auch Galindo heisst, muss dahingestellt bleiben, doch wäre es der zeit nach recht wol möglich und könnte dieser, wenn er gleich den früh (849) verstorbenen Walahfrid überlebte, immerhin um einige jahre älter gewesen sein. mit Modoin, bischof von Autun (815 bis c. 840), dem freunde Theodulfs und des Florus stand Walahfrid ebenfalls in persönlichen beziehungen, wie wir aus einer nach 830 verfassten poetischen begrüßung ansehen, in der es hinsichtlich seiner verse heisst (Canisii Ant. lect. vi, 648, auch im cod. 469 f. 39—40: Ad Modoinum):

Gloria quae uestris inoleuit magna camenis,

Ne laceret nostros cernuus oro trochos.

2) Carmina maturae cupio pretiosa senectae,

Dicta iuventutis qui lego multotiens.

Quamuis multa canas saeculi celebranda cateruis

Nos apud es mutus, fama quibus minor est. usw.

Halle im november 1876.

E. DÜMMLER.

ZU DEN NIBELUNGEN, HANDSCHRIFT d.

Herr AEdzardi hat (Germ. xxi, 235—247) zur begründung seiner ansichten über die entstehung der Klage unter anderm auch die vermutung ausgesprochen dass in der hs. d die Klage nicht unmittelbar an die Nibelunge not sich anschliesse. damit nicht etwa jemand sich versucht fühle, auf diesen einfall weitere folgerungen zu bauen, will ich die völlige grundlosigkeit desselben dartun.

Das Ambraser 'heldenbuch' ist dreispaltig geschrieben, die spalte zu 69 zeilen; verse und strophen sind nicht abgesetzt; der schreiber bringt auf einer spalte 10—11 strophen, dh. durchschnittlich 42 langverse, unter; die paginierung rührt von einer späteren hand her, derselben, die das confuse inhaltsverzeichnis vorangestellt hat.

Die Not beginnt mit bl. xcv und der text läuft ununterbrochen bis bl. cxxiib, wo nur 13 zeilen der 1 columnne ausgefüllt sind. nach str. 1755 beginnt hier die erste lücke, die bis cxxiiia reicht, wo auf der zweiten spalte mit str. 1787 der text wider anhebt. leer geblieben sind somit drei spalten mehr 56 zeilen; die drei spalten entsprechen genau dem raume für die fehlenden 31 strophen, das plus von 56 zeilen erklärt sich aus dem raume, den die überschrift vor 1756 erfordert hätte (sonst 6 bis 20 zeilen), und der allerdings nicht consequent durchgeführten neigung des schreibers, mit einer neuen aventure, auch wenn noch reichlich raum auf der vorhergehenden wäre, doch eine neue spalte zu eröffnen, zu welchem ende er beispielsweise auf bl. ciiia vor str. 451 nicht weniger als 25, bl. ciib vor str. 538 gar 28 zeilen leer gelassen hat.

Die zweite lücke beginnt auf der 2 columnne von bl. cxxiiia, von der nur 16 zeilen ausgefüllt sind; leer bleiben columnne 3, seite cxxiiib, das ganze blatt cxxv, somit 10 spalten mehr 53 zeilen, was auf einen ausfall von circa 115 strophen weist; in der tat umfasst die lücke (str. 1858—1964) 107 strophen und drei überschriften vor 1858. 1888. 1946. für die demnach der raum etwas knapp bemessen erscheint, wie sich das jedoch

auch sonst in der hs. findet, so zb. vor str. 2018, wo der überschrift nur 6 zeilen eingeräumt sind.

Der text bricht völlig ab mit str. 2071 auf bl. cxxviii b colonne 1, von der 20 zeilen beschrieben sind. leer sind geblieben der rest des blattes, die beiden folgenden, cxxviii und cxxx, und die erste seite des dritten, cxxxia, somit 17 spalten mehr 49 zeilen oder raum für 175 bis 190 strophen; der abgang beträgt jedoch 244. diese differenz erklärt sich dadurch dass vor bl. cxxx ein blatt herausgeschnitten ist, offenbar nicht vom schreiber, der vielmehr, wie wir sehen, seinen raum richtig berechnet hat, aber noch vor der paginierung und leider so knapp dass sich bei dem reichlich 2 cm. breiten linksseitigen rande nicht erkennen lässt, ob auch dieses blatt, wie wir mit sicherheit voraussetzen müssen, gleich den übrigen bereits mit roter tinte vorliniert war. rechnet man nun die 6 spalten dieses blattes zu, so ergeben sich für die lücke 23 spalten mehr 49 zeilen, das ist raum für 235 bis 260 strophen, was mit rücksicht auf die überschriften vor 2072. 2172. 2261 genau unserem abgange entspricht.

Somit ist die vermutung dass die Klage, die bl. cxxxib anhebt, nicht unmittelbar an die Not hätte schliessen sollen, unbedingt zurückzuweisen. wenn aber hr Edzardi weiter noch erzählt (aao. s. 248) dass er sich bereits im mai in Wien um auskunft bemüht, dieselbe aber nicht erhalten hätte, so möchte zur vermeidung von misverständnissen erlaubt sein zu bemerken dass gerade zu dieser zeit dem unterzeichneten und, wie ihm bekannt ist, auch anderen die benutzung der kostbaren handschrift auf dem k. k. münz- und antikencabinette in der zukommendsten weise gestattet wurde.

Wien, 30. 9. 76.

RICHARD VON MUTH.

EIN LETZTES WORT ÜBER SEUSES BRIEFBÜCHER.

In dem jüngsterschienenen hefte dieser zs. (20, 373 ff) hat sich Preger veranlasst gesehen, meine untersuchungen über Seuses briefbuch (Zs. 19, 346 ff) seiner kritik zu unterziehen. ich bezweifle dass er dadurch an wissenschaftlichem rufe gewonnen habe: wenigstens glaube ich die unrichtigkeit aller seiner einwände und folgerungen für jeden einsichtigen nachweisen zu können.

Vorerst muss ich aber constatieren dass mich Preger in manchen einzelnen punkten einfach benützt hat ohne mich zu nennen. dahin gehören Pregers resultate in betreff der zusammensetzung der briefe im gekürzten briefbüchlein s. 386 f.¹ 388, vgl. 380. 392. man vergleiche damit meine abhandlung s. 367 f. davon dass der brief *Mihi autem adhaerere* usw. im cgm. 819 mit einem predigtbruchstück verschmolzen sei, hat Preger wenigstens in seiner ausgabe noch nichts gewusst. dass Seuse das briefbüchlein bereits vor der revision seiner schriften gekürzt habe, findet sich auch bei mir s. 371 zuerst bemerkt. nicht anders verhält es sich mit Pregers auslassungen über die sprüche s. 390, bei mir s. 370.

Gehen wir nun zu Pregers verteidigung über. sie hat jetzt ein anderes object als in der vorrede zur ausgabe von Seuses briefen. Preger nimmt vorerst an, Seuse habe zu widerholten malen eine auslese aus Staglins briefsammlung gemacht, eine grössere, die in der Stuttgarter hs. 67 in 4^o erhalten ist und die er als das alte briefbuch bezeichnet, und eine spätere, welche er das neue briefbüchlein nennt, das ursprünglich nur 11 briefe enthielt. dagegen sah ich in der Stuttgarter hs. Staglins briefsammlung, wenngleich ich bereits s. 369 die möglichkeit andeutete dass dort mehrere briefe fehlen können. was bewog nun Preger zu seiner annahme und zur polemik gegen meine aufstellung?

¹ warum ich in betreff des briefes *Quomodo potest* usw. anderer ansicht bin, wird sich nachher zeigen.

1. Das briefbuch der Stuttgarter hs. cod. theol. 67.

Preger meint, die Staglin könne durchaus nicht beabsichtigt haben ohne Seuses erlaubnis die briefsammlung zu veröffentlichen, da sie ja Seuses bedenken gegen die veröffentlichung seiner mitteilungen kannte. zum bewewe hiefür beruft sich Preger auf s. 1 und 89 von Diepenbr. 3 ausgabe. allein welche mitteilungen hat hier Seuse im auge? auf s. 1 sind es die mitteilungen über sein leben, dh. *die wise sines anvanges und für-ganges und etliche üebunge und liden die er hat gehabt. die seit er ir in göttlicher heimlich.* damit übereinstimmend sagt Seuse im prolog, mit dem ersten buche, d. i. mit der erzählung seines lebens wolle er sich ungerne bei seinen lebzeiten jemand offenbaren. auf s. 89 handelt es sich lediglich um das im 38 cap. enthaltene. Staglin bittet ihren geistlichen vater, er möge ihr etwas sagen von göttlichen dingen, *die nit grossen ernst intrügen* usw. er erzählt ihr nun von seiner andacht in seinen jungen tagen. dann heisst es s. 89: *mit disem und derlei götlichen kosene nam du red ein ende. si sreib es alles an heinlich und sante es neisica hin zegehalten und ze verbergen in ein beschlossen lade.* es kommt eine schwester zu der, welche es aufbewahrt, sie will sehen was in der lade ist, und verlangt von der anderen sie solle es herausgeben, damit auch die übrigen es lesen. *si sweig*, so schliest das capitel, *und wolte ir nit dur von sagen wan es ir was verboten.* wie kann also Preger den allgemeinen schluss ziehen, Staglin habe die briefsammlung nicht weiter verbreiten dürfen, wo sich Seuses verbot doch nur auf die mitteilungen aus seinem leben bezog? welche bewandnis es aber mit jenen briefen habe, die solche mitteilungen enthielten, werden wir alsbald sehen. ebenso verfehlt ist Pregers schluss, die einleitung zur Stuttgarter hs. könne nicht von Staglin herrühren, weil man sonst annehmen müsse, Seuse habe einen teil des prologes zum gekürzten briefbüchlein der Staglin entlehnt. die möglichkeit dieser annahme kann Preger selbst s. 350 nicht läugnen. verschmähte Seuse doch auch nicht Staglins gereimte deutsche übersetzung der lateinischen sprüche in das briefbüchlein, und etliche der deutschen verse mit in das dem 13 cap. des Büchleins der weisheit beigegebene bild aufzunehmen.

Preger kann dessen ungeachtet nicht glauben dass Staglins sammlung noch existiere. in der einleitung zum 5 brieft des gekürzten briefbüchleins heiße es nämlich: *so die türren selen und herten herzen daz werdent lesende, so wirt es inen ungesmak. und also verwarf er denselben brief och.* und er schrieb ihn erst wiederum, als er in einem gesichte dazu ermahnt worden war. daraus folgt, sagt Preger s. 376, 'dass die briefsammlung der tagel noch nicht veröffentlicht war, weil es ja sonst zwecklos gewesen wäre, wenn Suso den brief *Exultet* vertilgt hätte'. es folgt ferner 'dass Suso nicht bloß den brief *Exultet*, sondern eine mehrzahl von briefen *verwarf* oder wie es nachher heißt *vertilgte*, von denen er nicht wünschte dass sie veröffentlicht werden sollten.' dieses argument wird für Preger verhängnisvoll. denn was folgt daraus? dass Seuse vor kürzung des briefbüchleins, das aus 11 briefen besteht, und bei welcher gelegenheit er die einleitung zum brieft *Exultet* geschrieben, kein briefbuch veröffentlicht hat, in dem der brief *Exultet* und andere briefe, die im gekürzten nicht vorkommen, standen, weil es ja sonst zwecklos gewesen wäre sie zu vernichten, nachdem sie doch in aller händen waren oder in sie geraten konnten. Seuse hätte ein circular erlassen müssen, in welchem er alle besitzer jenes briefbuches gebeten, die bezeichneten briefe zu vernichten. nun enthält aber die Stuttgarter hs., welche Preger das alte briefbuch nennt, den brief *Exultet* und auch andere briefe, welche Seuse bei veröffentlichung des aus 11 briefen bestehenden gekürzten briefbüchleins zur aufnahme in dasselbe nicht geeignet erschienen. mithin kann die Stuttgarter hs. nicht ein von Seuse redigiertes und vor kürzung des aus 11 briefen bestehenden briefbüchleins veröffentlichtes briefbuch sein, wie Preger annimmt, der gar noch obendrein s. 383 behauptet, das alte briefbuch sei zum gemeingute bestimmt und bereits vor veröffentlichung des gekürzten briefbüchleins bekannt gewesen. Preger geht dabei allerdings von der richtigen anschauung aus dass, wenn Seuse die absicht hatte etwas zu veröffentlichen, er es gewis zum gemeingute machen wollte. aber dann kann die Stuttgarter hs. nicht ein von Seuse redigiertes briefbuch repräsentieren. in wieweit aber 'die absicht der veröffentlichung in den einleitungsworten der Stuttgarter hs. deutlich vorliege' (Preger s. 379), wird sich alsbald zeigen.

Preger hatte nachträglich eine ahnung von der schlinge, die er sich selbst gelegt, aber er ist nur noch tiefer in dieselbe geraten, während er sich ihr zu entwinden suchte. in der einleitung, welche dem briefe *Exultet* im gekürzten briefbüchlein, nicht aber in der Stuttgarter hs. vorangeht, erwähnt Seuse kurz der entstehung des aus 11 briefen bestehenden briefbüchleins und sagt, er habe aus allen seinen briefen *diz klein ding* zusammen gemacht usw. nun sagt Preger in der anmerkung zu s. 389, diese einleitungsworte könnten 'sich nur auf einen vorgang bei der redaction des alten briefbuchs, d. i. des briefbuchs der Stuttgarter hs. beziehen. mit obigen worten *diz klein ding* kann also nicht das neue briefbuch in sonderheit, sondern nur das briefbuch überhaupt gemeint sein, das Suso, obwol es in einer längeren und kürzeren gestalt vorhanden war, als eines und dasselbe betrachtet.' also, die demonstrative bezeichnung *diz klein ding*, oder, wie Seuse im prologe zum gekürzten briefbüchlein sagt, *disin ler*, bezieht sich nicht auf das vorhandene, nämlich das gekürzte briefbüchlein, auf das Seuse mit obigen worten hinweist, sondern auf etwas, was nicht hier ist, worauf er nicht hinweist. wahrhaftig, Preger behandelt Seuse, als habe derselbe eine wächserne nase, die man nach belieben drehen kann. und wenn Pregers ansicht die richtige wäre, wenn sich die betreffende notiz auf einen vorgang bei einer frühern redaction eines briefbuchs bezieht, warum hat sie dann Seuse nicht gleich damals dem briefe *Exultet* vorangeschickt? war sie damals nicht notwendiger als später? soll vielleicht Seuse bei der gelegenheit, als sich das in jener notiz erwähnte zugetragen, es vergessen gehabt haben? oder hat er geglaubt, der brief *Exultet* sei auch den dürren seelen und harten herzen geschmack? aber dann bezieht sich die notiz im gekürzten briefbüchlein nicht 'auf einen vorgang bei der redaction des alten briefbuchs'.

Aus all dem geht doch klar hervor, Seuse habe vor dem gekürzten briefbüchlein kein briefbuch veröffentlicht. es folgt aber auch dass Staglins sammlung nicht verbreitet war, obgleich sie doch wenigstens in 2 exemplaren existieren musste. wenn Preger meint, die absicht der veröffentlichung liege im prologe zur Stuttgarter hs. ausgesprochen, so ist diese behauptung nicht ganz richtig. denn nur jene leser hat er im auge, welche, wie es dort heisst, der falschen lieb urlaub geben und die ewige

weisheit zu einem einigen lieb nehmen. diese sind zunächst in den klöstern und zwar in den guten zu suchen. obige worte und die folgenden behalten ferner ihren guten sinn, wenn Staglins briefsammlung auch nur für ein kloster bestimmt gewesen wäre. Seuse hat aber sein briefbüchlein für einen grossen leserkreis bestimmt, darum hat er davon auch nicht die dürren seelen und harten herzen ausgeschlossen. das ist die einfache und, weil Pregers ansicht, wie wir sahen, durchaus unhaltbar ist, die einzig mögliche lösung der schwierigkeit.

Ein weiteres argument, das Preger gegen mich geltend macht, bestätigt nur unsere untersuchung. aus den worten: *ich sende ich hie die briefe* in dem briefe *Pone me* der Stuttgarter hs. schliesst er s. 379, dieser brief stelle sich 'ursprünglich als ein begleitschreiben zu einer von Suso zusammengestellten anzahl von briefen heraus', die er 'zunächst der Stigel und dann seinen übrigen geistlichen töchtern sandte', und diese auslese von briefen sei das alte briefbuch, d. i. die Stuttgarter hs. nun hat Seuse Preger zufolge Staglins sammlung bei gelegenheit der zusammenstellung dieser anzahl von briefen vernichtet; diese anzahl von briefen war also nicht mehr Staglins sammlung. hat nun Seuse den brief *Pone me* nur als begleitschreiben dem 'alten briefbuche' beigegeben, war das der ursprüngliche zweck des briefes, dann hat ihn Seuse verfasst bei gelegenheit der vernichtung von Staglins briefsammlung, er stand mithin nicht in derselben. wie kam er aber dann ins gekürzte briefbüchlein? Seuse sagt doch niemals, er habe die briefe desselben einer von ihm bereits früher veranstalteten auslese entnommen, sondern er wiederholt dreimal dass er Staglins sammlung vor sich gehabt habe. das lässt sich nicht hinweg disputieren und auch Preger muss es s. 376 zugestehen. wenn also Seuse die briefe des gekürzten briefbüchleins Staglins sammlung entnommen hat, dann stand auch der brief *Pone me* in derselben und er war nicht ursprünglich ein begleitschreiben im sinne Pregers. er war aber doch ein begleitschreiben, indem nämlich Seuse mit demselben noch zwei oder mehrere briefe unmittelbar an die Stiglin, mittelbar an ihr kloster sandte, die sie dann wiederum in ihre sammlung aufnahm. betrachten wir die Stuttgarter hs., so wird diese erklärung nur bestätigt, denn unmittelbar vor dem briefe *Pone me* befinden sich die briefe *Mihi autem adhaerere Deo* und *Nos*

autem revelata facie, gewis briefe, durch welche das herz, wie es im begleitschreiben heisst, konnte *ernuwert und enzündet* werden. übrigens zeigt Preger s. 350 nicht viel vertrauen auf seine hypothese und er hat mit derselben nur sich selbst verlegenheiten bereitet.

Er hebt ferner gegen mich hervor dass sich in Staglin sammlung jene briefe nicht finden, denen wir im Leben begegnen. und warum fehlen sie? weil sie sich eben in der Vita finden. Preger hat hier wiederum etwas übersehen; Staglin hatte vom anfang an vor ein lebensbild Seuses *ir selb und och andren menschen ze einem behelfen* zu schreiben. dies geht klar aus s. 1 und 76 hervor. Seuse selber gibt s. 146 diese erklärung, indem er ihr schreibt: *so ich es reht an sich so spür ich mit fröden din gross wiz in der sache daz du als gewirbig bist mit fragen wie der erst anevang si eins hohen sichern lebens und mit welen übungen ein mensch des ersten sol dar zuo komen.* und dass sie keinen andern anfang meine als den des dieners, sagt sie hiwiderum in einem briefe: *ihr sollt ouch selb nach griffen, von so es ouch ie näher ist geicesen in usgewürkter wis, so es ie enphänglicher ist miner begirigen sel.* jene briefe nun, welche sie zum lebensbilde notwendig fand, nahm sie schon von vorneherein nicht auf in die briefsammlung. damit war ja der zweck erreicht, den sie bei sammlung von Seuses briefen haben konnte, nämlich zu verhüten dass sie nicht verloren giengen.

Zu diesem schlusse führt uns noch eine andere erwägung. Preger verweist uns in betreff von Seuses briefen an Staglin in der Vita auf 7 seiten von Diepenbrocks ausgabe. da hat aber Preger Seuse wol nur flüchtig angesehen, denn es finden sich noch bedeutend mehr briefe in der Vita. auch der anfang des 36 cap. s. 78 ist nur eine fortsetzung des briefes, der s. 77 angefangen wurde. *der anvang eins heiligen lebens, tochter, der ist mislich*, beginnt das cap. in den hss. das ganze 37 cap. scheint ein brief zu sein; wenigstens ist das gewis hinsichtlich der sprüche s. 81 — 83, denn am schlusse derselben heisst es: *disu bild und ler . . . sant der diener siner geischlichen tochter.* wenn es ferner s. 84 heisst: *do der diener des innan ward, do enbot er ir also* usw., so liegt uns auch hier wider ein brief vor. das ganze 40 cap. ist ein brief, denn am anfang des 41 cap. heisst es: *under dannen do diu* *her daz vorder kleglich*

iden las usw. und wenn wir nicht annehmen wollen, Seuse habe ihr diesen brief gleich selbst gebracht, so ist auch dieses 11 cap. nur ein brief. Preger citiert ferner, indem er lediglich auf das äußere wort sieht, von den schwierigeren abhandlungen nur s. 123 und 155. allein wer wird glauben, Staglin, so begabt wir sie uns auch denken mögen, habe jene hohen erörterungen von s. 122—159 nur aus dem gedächtnisse niedergeschrieben? wollen wir nicht annehmen, Seuse habe erst nach ihrem tode das meiste dort befindliche hinzugesetzt, so sind der Staglin die erwähnten erörterungen dem grofsen teile nach eben in briefform zugekommen, so namentlich die lehren und sentenzen s. 129—136. die ausdrücke *er sprach* usw. stehen dieser annahme nicht entgegen, denn diese kommen auch dann vor, wo wir offenbar briefe vor uns haben, zb. s. 89 und 77. und ist der erste teil des Lebens nur aus gesprächen entstanden? wer wird nun annehmen, Staglin habe all diese briefe und brieffragmente doppelt aufgeschrieben? welchen zweck hätte sie denn dabei haben können? Staglin konnte es nicht einmal tun, denn da sich diese briefe auf das innere leben Seuses bezogen, konnte sie dieselben nicht in eine sammlung aufnehmen, die sie abschreiben liefs. ferner kann sich jeder beim lesen davon überzeugen dass die meisten dieser briefe Seuses ohne die ihnen vorhergehenden correspondenzen völlig unverständlich bleiben: so zb. s. 76—79. was hätten aber solche briefe in Staglins sammlung genützt? wollte jemand trotzdem Seuses worte urgieren, nach denen Staglin ihre briefsammlung aus allen den briefen zusammenbrachte, die er ihr und andern geschrieben, so folgt daraus nur dass die Stuttgarter hs. ein bedeutendes bruchstück jener sammlung sei, aber nie und nimmer dass sie ein briefbuch enthalte, welches Seuse selber redigiert habe.¹ für Preger wäre also wiederum nichts

¹ dass wir aber die oben citierten worte Seuses überhaupt nicht urgieren dürfen, erhellt daraus dass es nicht zu enträtseln wäre, wie die Staglin in den besitz aller briefe Seuses gekommen sein sollte. Seuse müste entweder dieselben in den meisten fällen copiert und eine copie der Staglin geschickt haben, oder er hätte den adressatinnen auftragen müssen, der Staglin immer eine copie zu senden. und selbst in diesem letztern falle würde sich manche nicht entschlossen haben ihre innersten herzensgeheimnisse jemand anderem mitzuteilen. da also beide annahmen zu wenig wahrscheinlichkeit haben, so ist der schluss durchaus gerechtfertigt, Staglins sammlung werde nicht sehr umfangreich gewesen sein: dies weist dann wiederum auf die Stuttgarter hs. hin.

gewonnen. die s. 369 meiner abhandlung ausgesprochene vermutung kann ich jetzt selbst bestätigen, indem ich in der lage bin anhangsweise einen brief zu veröffentlichen, welcher in der Stuttgarter und Zürcher hs. fehlt.

Preger bringt s. 380 ein neues argument bei. der 4 brief des gekürzten briefbüchleins, meint er, sei die verschmelzung von drei ursprünglich selbständigen, aber dem inhalte nach verwandten briefen, die an drei ihrem seelenzustande nach verschiedene adressatinnen gerichtet gewesen seien. demzufolge wären sie auch in der Stuttgarter hs. 'durch trennungszeichen und durch die initialen als drei selbständige briefe unzweifelhaft bezeichnet. nach art der briefe Susos besitzt auch jeder derselben sein eigenes motto.' Preger verwirrt hier alles. haben denn die drei adressatinnen nichts mit einander gemeinsam? wenigstens doch das unstäte weiche gemüt. kann vielleicht die adressatin des briefes *Nemo potest duobus dominis servire* dieselbe sein wie jene, an welche der brief *Quomodo potest cecus* usw. gerichtet war? ohne zweifel, wenn nämlich die beiden briefe zu verschiedenen zeiten an sie geschrieben wurden. konnte endlich Seuse den brief *Viriliter agite*, in der gestalt, in welcher ihn die Stuttgarter hs. uns bietet, an die adressatin des briefes *Quomodo potest* usw. als beispiel senden, wie sie fest stehen soll im anfange ohne wider zurückzusehen? nicht bloß konnte dies Seuse tun, sondern wir müssen es sogar annehmen, wollen wir nicht Seuse zu einem lügner machen. in der einleitung zum briefe *Quomodo potest* usw. des gekürzten briefbüchleins sagt er nämlich: *under vil andren geischlichen kinden diu der diener zuo got hat gezogen, waz ein tohter, diu waz eins weichen unsteten gemüetes; si wolte und wolte doch nit; si wolte gar selig sin und da mit ir selben na lust und gemach des libes och gar genuog sin . . . der screib er also.*¹ und nun folgen alle drei bezeichneten briefe; der zweite ist überdies mit dem ersten durch die worte verbunden: *ich muoss dir eins sagen: luog der diener waz eins tages us gegangen* usw. hat nun Seuse in der eben citierten einleitung nicht die unwahrheit gesagt, so war der 2 brief an die adressatin des ersten unter einem motto gerichtet. und da sie beide in Staglins sammlung nicht so gut an einander geknüpft waren, verband sie Seuse

¹ *der screib er also* fehlt cgm. 819.

auf die besagte weise.¹ Preger möge nicht einwenden, Seuses gewohnheit gewesen fremdartige stücke zu ver-
 . denn niemals, wo er es sonst getan hat, sagt er, stücke seien an dieselbe person gerichtet gewesen. wenn
 ferner behauptet, in der Stuttgarter hs. besitze ein jeder briefe nach art der briefe Seuses ein eigenes motto, so
 nicht ganz richtig. Seuses gewohnheit ist es, das motto bloß dem briefe, sondern auch der etwaigen historischen voranzustellen, wie zb. beim briefe *Exultet*. der zweite in stehende brief hat aber eine historische notiz, ohne vorher otto zu besitzen, weder in der Zürcher noch in der Stutt-
 hs., während sonst in der letztgenannten hs. alle briefe t geschriebenes motto führen.² und auch im fernern ver-
 im ursprünglichen briefbuche fängt der 2 abschnitt also an: *er was ages ausgegangen* usw. dass die Zürcher hs. den ersten brief nicht hat wahrlich nichts zu bedeuten. es handelt sich in dieser frage t um den einen oder andern schreiber sondern um den autor. aufser-
 ht der Zürcher hs. die Stuttgarter hs. entgegen, die alle drei und n der von Seuse eingehaltenen ordnung hat, gleichwie die bald zu ende Breslauer hs. alle drei weglässt. bei Sudermann fehlen die ersten. selbst in dieser verschiedenheit zeigen die hss. dass die zusammengehören. die losere verbindung der beiden ersten hatte ge dass der eine oder andere schreiber nur eines der stücke ab-,
 , woraus nichts gefolgert werden kann. sowol die Stuttgarter hs. lermann lassen im briefe *Annuntiate* den grossen schlussabschnitt und doch gesteht selbst Preger, es scheine dies nur 'zufällig'. der zusammenhang verlangt ihn. Preger muss ferner zugestehen dass tens im gekürzten briefbüchlein der 3 abschnitt des briefes *Quomodo* lieses eine motto gehöre, und doch lässt ihn die Breslauer hs. im ge-
 briefbüchlein weg. wie eben das ganze ursprüngliche briefbuch manch-
 vollständig abgeschrieben wurde, so auch einzelne stücke desselben. lmarer hs. 266 hat aus dem ursprünglichen briefbuche nur 3 briefe, r den brief *Quomodo* ohne jenen abschnitt und den brief *Nemo potest*.
 Preger schließt s. 375 aus der Zürcher hs., der absatz ohne motto *min u soll dich flissen* usw. im briefe *Regnum mundi* sei für sich ein brief. dieser hs. gegenüber stehen die Stuttgarter und Breslauer hs., sowie edigtauszug *Lazarus mendicus* (Cölner ausgabe von Taulers pred. b), die diese abschnitte als ein ganzes bringen. ihr entgegen steht Pregers eigene ansicht (s. 397) dass Seuse bei der zweiten redaction des ten briefbüchleins von dem 'alten briefbuch' nur jene briefe einfügte, das neue nicht aufgenommen waren. da sich nun das stück *min* weder im briefbüchlein erster noch zweiter redaction findet, so muss es n dem briefe *Regnum mundi* gehören und nicht einen selbständigen bilden.

laufe des briefes *Viriliter* ist das motto weder in der einen noch in der andern hs. irgendwie gegen den übrigen text ausgezeichnet. da nun dieses stück das motto nicht nach art der briefe Seuses besitzt, so ist auch dieser umstand nur ein neuer beweis dass es mit dem ersten stücke an eine adressatin gesandt wurde. damit fallen aber alle consequenzen, die Preger aus seinem argumente gezogen. ich kann mich übrigens nicht genug verwundern, warum Preger von diesem briefe aus gegen mich operieren will, da doch nach seinen principien meine erklärung die einzig mögliche ist. denn wie wir alsbald sehen werden, nimmt er an, das gekürzte briefbüchlein habe von Seuse eine doppelte redaction erfahren und die zweite derselben repräsentiere cgm. 819. in dieser hs. findet sich zwischen dem briefe *Viriliter* und *Nemo potest* usw. eine notiz, die nach Preger s. 405 von Seuse herrührt, der damit anzeigen wollte dass der brief *Nemo potest* an eine andere adressatin gerichtet gewesen als der unmittelbar vorhergehende. wenn also Seuse bei seiner letzten redaction des briefbüchleins daran lag, diese briefe durch eine redactionelle bemerkung zu scheiden, er aber nur den zweiten vom dritten, nicht den ersten vom zweiten auf diese weise getrennt hat, so folgt doch von selbst dass nur der dritte brief nicht an dieselbe adressatin gerichtet war, während der zweite zugleich mit dem ersten an eine und dieselbe adressatin gesendet worden. Preger hat ferner gänzlich übersehen dass, selbst wenn sein argument eine wirkliche kraft hätte, es doch nichts für sein 'altes briefbuch' beweisen würde; denn die nächste folge wäre nur die, dass ich mich in meiner abhandlung s. 357 in betreff eines der merkmale, an denen man Staglins sammlung erkennen könne, ungenau oder irrig ausgedrückt habe.

Zum schlusse bringt Preger noch ein köstliches argument. er sagt vorerst s. 382, aus den vielen *etc.* am schlusse der briefe in der Zürcher und Stuttgarter hs., oder daraus dass sie manchmal ohne irgend ein schlusszeichen enden, müsse man schliessen 'dass wir wenigstens einige der briefe nicht ganz vollständig vor uns haben.' aber gerade dann, wenn wir in der Stuttgarter oder Zürcher hs. ein von Seuse selbst redigiertes briefbuch besäßen, wie Preger annimmt, wäre diese erscheinung unerklärlich. denn was hätten dann die *etc.* für eine bedeutung? dass noch etwas fehle? aber warum setzt alsdann der redactor

das fehlende nicht hinzu, wo dies doch in seiner macht gestanden hätte? unterlässt er es, weil das fehlende ohne bedeutung ist, so lässt er eben auch die *etc.* weg; ist das fehlende von bedeutung, so wird er statt des *etc.* das ganze bringen. ein unzweifelhaftes werk Seuses ist das gekürzte briefbüchlein; und da fehlen in allen hss., die ich unten notieren werde, die *etc.* und zwar selbst bei solchen briefen, in denen sie wie bei den briefen *Quomodo potest, Viriliter agite, Nemo potest, In omnibus requiem* in der Stuttgarter hs. stehen. wären nun die *etc.* bei Seuse nicht zu erklären, so sind sie es doch bei einem compiler, der, weil er kein *amen* oder schlusszeichen im briefe gesehen, ein *etc.* hinsetzt in der meinung, es mangle etwas; sie sind zu erklären bei abschreibern, die, gleichwie sie manchmal einen spruch hinzusetzen, der im originale nicht steht, andere male mit einem *etc.* abschließen. übrigens fehlen in den 23 briefen der Breslauer hs. alle *etc.* mit ausnahme beim briefe *Sonet vox tua*, der am ende wegen des nicht vollendeten bibeltextes ein *etc.* besitzt. wie viel aber in den übrigen hss. die *etc.* zu bedeuten haben, möge man daraus erschen dass zb. in der Stuttgarter hs. beim briefe *Christus factus est* nach dem *amen* noch ein *etc.* steht; sollen wol also zwei *amen* sein? den brief *Exultet* hat Seuse im gekürzten briefbüchlein ganz schreiben müssen und doch hat er in der Stuttgarter hs., obwol er mit dem briefe *Exultet* des gekürzten briefbüchleins gleich abschließt, am ende ein *etc.*

Doch das *etc.* ist nach Preger nicht das einzige merkmal, an dem man erkennen kann dass die briefe in der Stuttgarter hs. gekürzt seien. eine 'zweifellose bestätigung' dieser behauptung bietet ihm der brief *Surge aquilo*. der schlusssatz desselben stimme nicht zum vorhergehenden; er erscheine 'wie das abgerissene glied einer kette' und er könne 'so wie er ist kein abschluss des briefes gewesen sein'. warten wir ab. Preger zufolge hat Seuse diesen brief zweimal revidiert, einmal im 'alten briefbuche', und dann bei gelegenheit der letzten redaction des gekürzten briefbüchleins. hat nun Seuse Pregers einwand nicht voraus gemerkt? gewis, denn das zweite mal fühlte er 'dass hier kein rechter anschluss sei', und er setzte für ein *übergülde dis alles: ein übergulte eigenschaft warer rew.* 'aber', sagt Preger, 'der zusammenhang in unserm briefbuch wird dadurch nicht besser.'

also Seuse selbst konnte nach Preger, obwol er wollte, keinen zusammenhang herstellen! aber wenn Seuse später nicht im stande war einen rechten zusammenhang herzustellen, so konnte ja auch der ursprüngliche brief so geendet haben. wird vielleicht Preger erwidern, er sage nicht, Seuse habe im cgm. 819 diese änderung gemacht, sondern 'der schreiber der Münchner hs. cgm. 819'? aber wenn ein schreiber dem obigen satz eine form geben konnte, die 'vielleicht der brief im original gehabt,' warum können dann nicht auch jene veränderungen im cgm. 819 von demselben herrühren, von denen Preger s. 400—405 spricht und die alle von Seuses hand herrühren sollen? so hätten wir also hier das erste argument gegen Pregers hypothese in betreff des cgm. 819.

Die stelle ist jedoch einfach. sie stellt sich zum vorhergehenden wie ein corollarium. nach allgemein theologischer lehre kann man zu einem inbrünstigen ernst und zum ausdrücke wahrer reue auch dann gelangen, wenn man sich gewalt antun muss.¹ aber, meint Seuse, das sei nicht das höchste, sondern dass dieser ernst und der ausdrück der reue aus einer kindlichen herzlichen minne hervorgehe, ähnlich wie bei einem frommen kinde, dem es leid ist dass es seinen getreuen vater je erzürnte. dass Preger diesen zusammenhang nicht zu erkennen vermochte, nimmt mich um so mehr wunder, als er in der verschmelzung zweier ganz verschiedener passus im brieфе *Mihi autem adhaerere deo* des cgm. 819 den schönsten zusammenhang erblickt!

Hiemit wären Pregers einwände gegen meine aufstellung in betreff der Stuttgarter hs. erledigt. ich füge dem noch folgende argumente bei.

Seuses gewohnheit ist es, in den prologen seiner schriften oder wo sich die gelegenheit bietet, anzugeben, wie und unter welchen umständen die betreffende schrift entstand. in der Vita spricht er zweimal davon. wie das Büchlein der weisheit entstanden, erörtert er ausführlich in der einleitung zur deutschen und lateinischen ausgabe. im vorworte² zum Büchlein der wahr-

¹ die motive dabei sind *spes* und *timor*. Seuse macht hier nur die den theologen geläufige unterscheidung zwischen der reue *ex timore*, die nicht *serviliter servilis* ist, und jener, die *ex mera charitate procedit*.

² das 1 cap. des Büchleins der wahrheit bei Diepenbrock ist eigentlich ein prolog. Diepenbr. wur- alte ausgabe und durch die über-

heit bemerken wir dasselbe verfahren. wie das gekürzte brief-
 büchlein entstanden, erzählt er uns dreimal. dreimal berichtet
 er uns auch über die entstehung der 100 betrachtungen. ein
 gleiches verfahren erwarten wir nun auch, wenn Seuse der re-
 dactor des 'alten briefbuchs' ist. allein da teuschen wir uns.
 es hätte sich zwar die beste gelegenheit im prologus geboten,
 aber anstatt dass wir dort die worte lesen wie im prologus zum
 gekürzten: diese briefe oder diese lehre sei ausgelesen aus
 den gemeinen briefen usw., heisst es ganz allgemein: *die (briefe)
 sante ein diener der ewigen wiszheit hin und har sinen gûten
 frunden.* was heisst doch das? wenn wir ohne voreingenommen-
 heit darüber urteilen, bringen wir keinen andern sinn heraus
 als diesen: hier stehen die briefe, welche ein diener der ewigen
 weisheit hin und her sandte. also nicht *enteil der briefen*, nicht
 diese briefe sind *usgelesen*, sondern ganz allgemein. da wir also
 nur von der Staglin wissen dass sie Seuses briefe gesammelt
 habe, so kann die Stuttgarter hs. nur ihre sammlung, nicht aber
 ein von Seuse aus ihrer sammlung gemachtes briefbuch sein.
 Preger citiert auch diese stellen, findet darin sogar 'eine differenz'
 der briefbücher, unterlässt es aber wolweislich auf diese differenz
 des nähern einzugehen. Seuses gewohnheit ist es ferner sich
 immer bestimmt als 'der diener' oder 'der diener der ewigen
 weisheit' einzuführen, niemals aber unbestimmt (Vita s. 1 musste
 Seuse *ein diener* sagen), wie es in dem prolog der 3 hss. geschieht.

Warum erwähnt denn ferner Seuse nirgends in seinen
 schriften auch nur mit einem wörtchen das frühere briefbuch,
 wenn er ein solches gemacht hat, sondern nur Staglins samm-
 lung, der er als dem ursprünglichen briefbuche das gekürzte aus
 11 briefen bestehende briefbüchlein als das neue gegenüberstellt?

Wenn ferner die Stuttgarter hs. nicht Staglins sammlung
 ist, wie wäre es möglich dass wir im gekürzten briefbüchlein
 keine grösseren partien¹ und keine briefe finden, die nicht auch

schrift verleitet; aber die überschrift ist die des ganzen büchleins, was be-
 sonders aus ms. germ. 4^o 191 auf der k. bibliothek zu Berlin hervorgeht,
 in welchem das büchlein also beginnt: *Hie vohet an das dîrte bûch
 des dieners der ewigē wisszheit dz er gemahet het, vnd seit vō innerlicher
 gelossenheit vnd vō gûte vnderscheide der zû habende ist in vernifftheit.*

¹ nur im briefe *Absolon* findet sich ein grösseres stück, das im ur-
 sprünglichen briefbuche nicht steht. ein vergleich beider texte ergibt aber

dort vorkommen? wäre die Stuttgarter hs. das von Preger fingierte alte briefbuch, Staglins briefbuch aber eine andere viel umfangreichere briefsammlung gewesen, so hätte es sich bei der redaction des gekürzten briefbüchleins nicht vermeiden lassen dass von Seuse briefe und grössere stücke aus Staglins sammlung in dasselbe aufgenommen worden wären, die im 'alten briefbuche', d. i. in der Stuttgarter hs. fehlen. wir müssten sonst nur annehmen, Seuse habe bei der kürzung nicht bloß Staglins sammlung, wie er sagt, sondern auch 'das alte briefbuch' vor sich gehabt, um zu verhüten dass bei leibe nichts in das gekürzte briefbüchlein komme, was nicht bereits im 'alten briefbuche' steht. aber warum hat er dann nicht gleich dieses gekürzt, das ihm doch dieselben dienste leistete wie Staglins sammlung; ja das ihm noch die arbeit bei sichtung und kürzung der briefe wegen ihrer nicht zu grossen anzahl erleichtert hätte? hätte wol Seuse, so fragen wir ferner, eine neue kürzung vorgenommen, wenn eine solche aus seiner hand bereits existiert hätte? zu welchem zwecke denn?

Aber nach Preger müssen wir ganz anders argumentieren. ich habe bereits bemerkt dass seinen principien zufolge Staglins briefsammlung bei gelegenheit der redaction des 'alten briefbuchs' vernichtet wurde; sie konnte also Seuse bei redaction des gekürzten briefbüchleins nicht mehr vorliegen, denn da existierte nur mehr das 'alte briefbuch'. nun sagt aber Seuse dreimal, das gekürzte briefbüchlein habe er aus Staglins sammlung zusammengebracht; Seuse hat mithin geglaubt, Staglins briefsammlung existiere noch und sie liege ihm vor. entweder hat also Seuse das 'alte briefbuch', d. i. die Stuttgarter hs. für Staglins sammlung angesehen — warum wird es dann hrn Preger so schwer sich zur selben annahme zu entschliessen? — oder Pregers principien sind falsch — dann bleibt wiederum meine ansicht vorläufig aufrecht und wir haben in der Stuttgarter hs. nichts als Staglins briefsammlung.

dass der des gekürzten des practischen nutzens wegen nachträglich erweitert wurde. der brief *Pone me* hat im gekürzten briefbüchlein einen andern schluss.

2. Das briefbuch des cgm. 819.

Ich wüste nicht, wie Preger die verteidigung einer verrennen sache hätte übernehmen und sie unglücklicher führen können, als er es in bezug auf cgm. 819 getan hat. die leser werden sich noch erinnern dass ich diese hs. als ein conglomerat aus briefen des ursprünglichen und des gekürzten briefbuches bezeichnet habe, die nur dazu diene verwirrung in das ganze zu bringen. Preger dagegen widerspricht nicht bloß meiner aufstellung, sondern will sogar s. 391 — 406 erweisen dass die hs. eine von Seuse selbst hergestellte zusammenlegung des alten und neuen briefbuches sei, dass sie also ein von Seuses hand im dritten und letzten male redigiertes briefbuch repräsentiere. zuerst nämlich habe der autor das in der Stuttgarter hs. befindliche briefbuch veröffentlicht; dann habe er das neue briefbüchlein herausgegeben, das 'nur aus den briefen zusammengesetzt gewesen ist,' welche sich in der ehemals Straßburger hs. B 139 gefunden haben, nämlich aus elf; endlich regte sich in ihm reue und schmerz dass er in das gekürzte briefbüchlein nur so wenige briefe aufgenommen habe, und er fügte, um seine augen ruhig zu schließen zu können, noch 14 briefe aus dem 'alten briefbuch' dem neuen ein; das 'alte briefbuch' aber konnte er dann gewiss seinem ferneren schicksale überlassen. Pregers standpunkt ist also jetzt ein anderer als in der vorrede zu seiner ausgabe von Seuses briefen.

Er beginnt mit dem briefe *Mihi autem adhaerere deo*, der im cgm. 819 anstatt des letzten dritteiles ein bruchstück der predigt *tractulus noster floridus* als schluss besitzt. ich habe gesagt, hier fehlt jeder zusammenhang; nach Preger konnte aber kein treffenderes stück zur verschmelzung gefunden werden. ich glaube er streit wird am besten geschlichtet, wenn ich hier den ganzen brief der Stuttgarter hs. mit dem predigtbruchstücke folgen lasse. den text der ersteren hs. habe ich nach der Breslauer hs. corrigiert.

Mihi autem adhaerere Deo bonum est.

Das edel seitenspil des heiligen geistes, der wissage David, der das eins males besöfet in der stille des göttelichen schöwens und sprach das edel wörtelin: *Mihi autem etc.* das spricht: 'mir ist gut das ich got ane hafte.' owe zarten kinder, das min munt 5

10 *ich dicke hat girlich geseit, do ich bi ouch waz, das ruffet nū
 min hertze mit luter stimme: das ist gūt und ist besser und ist
 das allerbest, dem gūt allein leben, imo wesen und mit minnec-
 licher begirde zū allen ziten alleine anhaften und alles anders
 kumbers und unrūwe vergessen, wanne in dem anhafte do wurt
 die sele verswemmet in das einig ein und wurt wider geflossen in
 das gūt, dannan si geflossen ist, und also sant Paulus spricht:
 'der anhaft machet die sel einen geist mit got.' ach und das
 begert der clare widerglast des ewigen liehtes, der luter spiegel der
 15 gottelichen maiestet, eya und das schön bilde der göttlichen gūte an
 dem jungsten nahtmal, das er hatte mit sinen lieben jungern, und
 sprach: 'heiliger vater, ich beger, das sie eins mit uns sein als ich
 und du eins und einig sint.' und welle alsus eins mit im in
 einikeit worden sint, der hertze und geist wurt ernuwert mit dem
 20 infließen sins selbes geistes mit nuwer warheit, mit verborgen
 liechte, mit ungewöñlicher süßikeit, mit einem abelegen aller un-
 glicheit, mit eime waren inblick der göttelichen clarheit. alle ir
 sinne koment in sogetan ingezogenheit, und ir verstantnisse in ein
 schowen der blossen warheit, das kein schöner blüm in diser wun-
 25 nezit sich nie so schöne naturlich geveruot und gezieret, als ir
 hertze und mūt in dem hohen ursprunge alles gūtes übernatürlich
 wurt mit gnaden und mit tugenden gezieret.*

Ach, hebent uf uwer ougen! lügent, wes frowent sich ietz
 berg und tal, löp und gras? wes lachent ietz die schönen heiden?
 30 nit anders denne von der claren sunnen nacheit. o meine lieben
 kint, dem nun die ware sunne inlihtende ist, dem si inwonende
 ist, von dem alles gewülke und timber nebelheit vertriben ist,¹
 Stuttg. und mit dem göttelichen cgm. 819. wie frewend sich die
 glaste durchglestet ist, wie mag so billich! ist in denn kein leiden
 35 der so recht wol eine summer- oder druck verborgen in gotes
 liche wunne haben! selig ist der, heimlicheit, daz söllend sy von
 der es hat. ist es nüt zū allen got also ufnemen, wann got aller
 ziten, das er sin doch under menschen herczen und mut und
 wilent ein bevinden hat. ach weis inwendig und uszuendig
 40 und dar umb min zarten kint, aller best bekennet, daz er auch
 so erswingent ouch in die stillen alz ein weiser arczet und als
 wilden wüsten gotheit und ver- ein getreuer vatter in eigentlich

¹ von hier ab folgt in cgm. das predigtbruchstück.

ich dar inne, das ich
begriffen könne, das ir
mit sant Paulus: 'ich
me'. ach, har uf hat
dicke durch mine wort
ich beger ouch, das
nû sine volkommenheit
ine werg bewise. mine
en kint, lident, lident
sent das ein krancker
in vestes gemûte mügent
g in got überwinden.
war, wer der schönen
enweide haben wil und
neclichen fruht des bal-
ssen wil, der müs irer
ien art volwarten in ge-
d in ungemach bitz das
iche tag kunt, das er sü-
nder wunne frölich nies-
ert nach alles seines her-
t.
ir minnenden hertzen,
nt, wie min hertze die
lisset: ir sent also wer-
s ir mügent sprechen
t Paulus: 'hinnan für
mich iederman schaffen
e, wann ich trage die
nne zeichen ihesu cristi
: libe.'

zufügt, daz er allein erkennet
daz ir aller bestes ist. nun
möcht ein mensch villeicht fragen, 45
waz guts einem menschen hier
inn möcht geschehen. dez ant-
wurt ich nach der geschrift und
sprich, daz grosz unaussprech-
lich gut einem menschen hier 50
an mag ligen. daz ein ist: ez
sind etlich menschen von natur
eins hochmütigen sins, und die
möchtend nümmer baz noch ver-
borgenlicher gebuket werden in 55
demütikeit, die da ist aller tugent
ein rechter anevang, wann si
wenend, daz nach ungeschaffen-
heit der innvel sey auch unge-
schaffenheit der sünd. und dez 60
enist nit. ein mensch in ein
einigen wolgefallen seins selbs
möcht suntlich ungeschaffener
werden vor got, denn ob der
aller bösten invell tausend we- 65
rend gesein. und daz ist kund
an dem höchsten engel, der da
viel und doch nit solch invell
het. und also geschicht hie, daz
der mensch der sich selber nit 70
wolt erkennen in einem hoffer-
tigen gedanck, der wirt sich
selber denn erkennen in dem
leiden, und der vor ander lewt
versmechte, den duhte denn bil- 75
lich, daz in aller mengelich ver-
smechte.¹ waz mag nun einem
menschen nuczzer gesein oder me-
weges machen ze got denn diz? ²

as WWackernagels Altd. predigten und gebeten s. 560 ergänzt.
dem Pregers ausgabe nicht zu gebote steht, der findet den schluss
ern. aao. s. 560, 280—312. der letzte satz des *helffe* usw. fehlt cgm.

Ich glaube den lesern wird sich von selbst die frage aufdrängen, welchen vernünftigen grund Seuse gehabt haben könne, den letzten dritteil des briefes, der doch mit den zwei andern dritteilen wie aus einem gusse ist, zu streichen und dafür ein predigtstück hinzusetzen, das wenigstens an schwung den brief in seiner ganzen ausdehnung nicht erreicht. doch Preger hat seine gründe. vor allem ist es der context des psalms, in dem das motto *Mihi autem adhaerere deo bonum est* steht. Preger übersieht dass es Seuse nicht um den context des psalms zu tun war, sondern lediglich um den inhalt des motto. man vergleiche z. 5 — 12; hier schließt er dann einen ähnlichen vers des hl. Paulus an und darauf folgt eine parallelstelle aus dem Johannevangelium; und bis z. 46 hat Seuse nur die mit gott vereinigte seele im auge. Preger meint, Seuse rede in der hier benützten predigt 'von inneren anfechtungen, von zweifeln namentlich an gottes erbarmen und im zusammenhange damit von der frage, warum gott oft die seinen mit solchen zweifeln heimsuche. er mahnt in dem für den brief verwendeten schlussabschnitt der predigt zu vertrauensvollem ausharren, indem er auf das heil hinweist, das den ausharrenden aus solchen anfechtungen erwachsen könne.' ist aber dem also, so erwartet man, Seuse werde auch in dem predigtbruchstücke diese inneren anfechtungen genauer bezeichnen. denn was würde sonst seine mahnung nützen? aber unglücklicher weise wurde gerade jener teil der predigt nicht verwendet, in dem Seuse diese anfechtungen mehr spezialisiert und wo er sich deutlich darüber ausdrückt, was er will, während das predigtbruchstück auf sie nur als auf bereits beschriebene zurückweist. z. 34 ist von irgend einem leiden die rede. z. 44 ff fragt Seuse, was gutes einem menschen hierin möge geschehen? aber worin denn? vorher war die rede von dem in gottes heimlichkeit verborgenen leiden. Seuse fragt also vielleicht, was gutes einem menschen aus einem in gott verborgenen leiden erwachse. und doch kann das nicht der sinn sein, denn alsbald werden die güter aufgezählt, die einem 'hierin' mögen geschehen: die stolzen werden damit am besten gedemütigt usw. also ist nicht von einem in gott verborgenen leiden die rede, sondern von einem, das bereits drückt. aber was für eines? z. 59 bringt man heraus dass es *invelle* seien: aber den so erwähnt, als sei von ihnen bereit

darum sind sie auch nicht

hier bezeichnet. und doch ist von bestimmten *invelen* die rede, wenn z. 68 heisst es, der höchste engel habe keine solchen *velle* gehabt; und die hoffärtigen gedanken, die er trotzdem gehabt hat, werden z. 71 ausgeschlossen. von welchen *invelen* ist also die rede? man lese alles folgende und den schluss bei Wackernagel, man findet doch nicht heraus, welche *invelle* gemeint seien. zum schlusse 561, 309 (Preger s. 57) heisst es noch, eine frau habe eines dieser leiden gehabt. welcher mann? soll also Seuse der ungeschickte compiler sein, der von der predigt gerade dasjenige weglässt, was zum verständnisse des nachfolgenden unumgänglich notwendig ist, oder der, nachdem er nicht alles aufnehmen will, das folgende nicht in einer weise umgestaltet, dass man wisse, wovon die rede sei? an Seuse dürfen wir hier um so weniger denken, als er bei der zusammensetzung von briefen des gekürzten briefbüchleins mit grösseren artien der briefe des ungekürzten letztere niemals unverändert liess. und gerade hier, wo eine umgestaltung ganz notwendig war, finden wir ein predigtbruchstück so unverändert abgeschrieben, dass man bei einem vergleich desselben mit der predigt der Stuttgarter hs. und bei Wackernagel bis auf den ersten satz, der nun einmal verändert werden musste, nur ein paar achtssagende varianten erhält, die der Münchner hs. eigen sind.¹

Preger meint ferner, vom schlussgedanken des briefes aus solle der erste teil des briefes, dem das predigtstück angehängt ist, verstanden sein. aber dann musste Seuse den lezzen brief bringen. denn wie soll und darf er dasjenige weglassen, was gerade den schlüssel zum verständnis des frühern bildet? Preger sagt sodann, Seuse habe im briefe leidende vor sich. *wis*, aber körperlich leidende. darum sagt er z. 52: *ein kranker* usw. dann sind diese leidenden jene, an die er den brief und, am schlusse desselben, die mahnung richtet, dass sie sowol zum gemach als ungemach ausharren bis der fröhliche tag komme usw. im cgm. 819 jedoch ist die rede von gewissen leiden der mit gott vereinigten seelen. wie schlecht aber das angebracht ist, möge man aus folgendem entnehmen. z. 51 ff wird der erste satz dieser leiden besprochen: die demütigung der hochmütigen, so dass sie, die früher andere verachteten, nun es billig

¹ völlig unverständlich ist mir s. 56 *gnath*. bei Wackern. steht *nach*.

finden dass sie verschmäh't werden. also einige jener begnadigten seelen, von denen Seuse im briefe z. 18 ff gesprochen, die alle ungleichheit in der vereinigung mit gott ablegen, sind noch so hochmütigen sinnes dass sie andere verachten, und darum ist ihnen in gott ein leiden verborgen usw. das ist eine *contradictio in adjecto*. entweder — oder: entweder sind sie eins mit gott und haben in der einheit alle ungleichheit abgelegt; aber dann sind sie nicht hochmütigen sinnes — oder sie haben die ungleichheit noch nicht abgelegt und können hochmütigen sinnes sein: aber dann sind sie nicht eins mit gott. Preger möge nur nicht entgegenen, gott drücke sie eben mit 'solchen' leiden, damit sie die ungleichheit ablegen, denn Seuse spricht im briefe von seelen, die bereits mit gott eins sind, und gerade auf diese seelen bezieht sich das angefügte predigtstück. in eine unglücklichere verbindung könnte also dieses stück kaum noch gelangen. wird Preger vielleicht erwidern, von z. 44 des predigtstückes an spreche Seuse vom nutzen dieser leiden nur im allgemeinen? aber da hätte er sich doch endlich einmal erklären müssen, welche leiden, welche *invelle* er eigentlich meine. und somit stehen wir wiederum vor der oben berührten schwierigkeit.

Von einem 'ausharren bei gott im leiden' ist ferner im briefbruchstück der Münchner hs. auch nicht mit éinem wörtchen die rede. Preger meint, Seuse habe dort eine besondere art des innern leidens nur 'leise' angedeutet. allerdings so leise, dass man es gar nicht fühlt. der sinn von z. 7—10 ist doch nur, es sei das beste gott allein zu leben, ihm anzugehören und mit minniglicher begierde allezeit anzuhaften ohne sich wegen des übrigen zu kümmern und zu beunruhigen. es ist endlich unrichtig dass im briefe das ablegen aller ungleichheit keine weitere ausführung erhalte. allerdings keine im sinne Pregers; aber z. 24—27 bezieht sich darauf. die gottähnlichkeit wird ja mit gnaden und tugenden bewerkstelligt.

Verfolgen wir Pregers erörterungen noch weiter. welchen sinn hat denn die stelle: *ist in den kein leiden oder druck verborgen in gotes heimlichkeit* usw.? er sagt s. 395: 'der klare unzweideutige sinn der stelle ist also: ist ihnen auch die ursache eines leidens verborgen weil gott ihnen ein geheimnis daraus gemacht hat.'
 also aufnehmen, d. i. als ein
 ihnen von gott w | hinnehmen, denn gott

als der beste kenner des menschlichen herzens weiß wol, warum er ihnen ein geheimnis daraus macht usw.' aber wo ist denn im texte von einer 'ursache' des leidens die rede? die leser dürften umsonst nach derselben suchen. und doch wird der sinn durch dieses einschiebsel ein ganz anderer. in folge dessen ist auch der nachsatz unrichtig. wo steht ferner im briefe: 'warum er ihnen ein geheimnis daraus macht'? die stelle ist also so 'klar' und der sinn so 'unzweideutig', dass Preger worte und sätze hineinblicken muss, um diesen 'klaren unzweideutigen sinn' zu erhalten. bei erklärung von stellen dürfen doch nur solche worte und sätze zu hilfe genommen werden, die den sinn nicht verändern. dieser sinn ist aber dass in gottes ratschluss (*heimlichkeit*) für seine freunde irgend ein leiden verborgen sein könne. aber was heisst das? gott bewahre ihnen für die zukunft irgend ein leiden auf? aber im predigtbruchstücke ist von leiden die rede, die bereits drücken und nicht erst zu gewärtigen sind. es hat somit mit meinem ausspruche seine richtigkeit: 'an diesem orte fehlt jeder zusammenhang'. wie kommt aber Preger zu seiner erklärung? er meint, der zusammensteller habe 'den durch einen interrogativen nebensatz und einen hauptsatz ausgedrückten gedanken: *aber warumb siu got fürbas mit dem liden twinge, denne mit anderen, das ist verborgen in gottes tougen* in einen einzigen concessiven nebensatz zusammengezogen, um ihn dem folgenden hauptsatz unterzuordnen.' aber wäre dem also, dann müsste der zusammengezogene satz den hauptgedanken derjenigen sätze enthalten, aus denen er gebildet worden. doch gerade dieser fehlt, wie uns ein vergleich der eben citierten stelle mit dem texte des predigtbruchstückes z. 34 klar macht. der compiler hat nur etliche worte verändert, etliche ausgelassen, ohne viel zu sehen ob es zweckmäfsig sei. deshalb fiel ihm auch gar nicht auf dass er damit aus dem von Seuse z. 28 begonnenen bilde fiel. man erwartet, Seuse werde beschreiben, welche würkung das einleuchten der wahren sonne in die mit gott vereinigten seelen hervorbringe, wie es im eigentlichen briefe wirklich geschieht; statt dessen fährt cgm. 819 einfach fort: *wie frewend sich die so billich. ist in denn kein leiden* usw. Preger verteidigt den compiler vom wörtchen *billich* aus, 'denn es soll nun durch den ersten satz aus der predigt etwas benannt werden, was jene freude zu bedrohen scheint.' aber dann weiß

man wahrlich nicht mehr, warum Seuse jenes schöne bild begonnen und nicht ganz gestrichen hat.

Im cgm. 819 fehlt ferner jede ermahnung an die adressatinnen, nach jener vereinigung mit gott zu streben, von der Seuse im ersten teile des briefes gesprochen. und doch wäre das das naturgemäße gewesen, nachdem er in einem solchen grade von der herlichkeit desselben erfüllt ist. was in der Münchner hs. fehlt, findet sich jedoch im eigentlichen briefe. aber in der Münchner hs. wird durch das angefügte predigtstück der hauptgedanke mit einem schlage unterbrochen, und er bleibt es bis zum *amen*, das sie zum glücke weglässt.

Hiemit fallen aber alle folgerungen, die Preger aus seinen falschen aufstellungen gegen mich gezogen. Preger geht nun alles ernstes daran zu erweisen dass das briefbuch der Münchner hs. seinen ursprung Seuses hand verdanke. ich übergehe einstweilen s. 396—399 und wende mich zu jenem abschnitte, den er mit der bemerkung beginnt dass sich die hand des autors, welche einen schon veröffentlichten text für eine neue ausgabe bessert, wol noch von der hand des fremden, selbst wenn diese geschickt ist, unterscheiden lasse. der autor, nicht aber ein anderer überarbeiter, werde den gedanken noch deutlicher, den ausdruck noch bestimmter, das bild noch correcter gestalten. und, setzt Preger hinzu, 'derartige änderungen finden sich im briefbuch der Münchner hs. in ziemlicher zahl,' sie fehlen aber in den übrigen hss.; mithin enthält die Münchner hs. ein von Seuse selbst redigiertes briefbuch.

Mögen mir die leser in der controle über Pregers entdeckungen folgen. sie sind gewis schon vorher zu dem resultate gelangt dass sein verfahren ein höchst willkürliches sei und dass er besser getan hätte, wenn er vorher die wörterbücher oder einen philologen zu rate gezogen. mit DC bezeichnet Preger die Strafsburger hs. und den druck; mit GHJ die Stuttgarter hs., die Zürcher und Sudermann; mit A aber die Münchner hs. ich widerhole hier nicht noch einmal die stellen, die Preger s. 400 bis 404 gegenüberstellt; ein jeder kann sie dort leicht einsehen.

a. aus den briefen des neuen briefbüchleins.

1. A besitzt zwei zusätze mehr: *in den tiergarten* und *und tringend durch die xewen an* *10. zusatz ist aus*

1. im ursprünglichen briefbuche (Stuttgarter hs. 4^a) herüber genommen, was hrn Preger entgieng; dazu bedurfte es aber nicht was ich ein für alle mal bemerke) Seuses hand. der zweite satz kann nicht von Seuse sein, indem ja unmittelbar darauf folgt: *die da sind halb usse halb inne*. wer aber durch die lüne ausdringt, ist ganz draussen. oder soll etwa der ausdruck nur von den köpfen verstanden werden? nun, dann ist er sehr ungenau.

2. A hat statt *inrkeit*: *bescheidenheit*. ist ebenfalls aus dem ursprünglichen briefbuche (Stuttg. 17^a). Seuse hat es mit recht bei gelegenheit der kürzung in *inrkeit* umgewandelt, was widerum Preger nicht bemerkt hat.

3. A hat statt *des ich ein quot zuversicht han*: *und daz ich ein gancz zuversicht han*. Preger irrt, wenn er meint, dadurch sei die bestimmung klarer geworden. erstlich ist dies nur eine platte erweiterung für den correcten mhd. ausdruck: *des ich* usw., und dann ist in beiden der sinn ein anderer. in DC hat Seuse eine gute zuversicht dass das minnigliche gut sein freunt ist; in A hat er freude darüber dass er eine ganze zuversicht hat dass das minnigliche gut sein freunt ist.

4. der zusatz *ewige* bei *froed* ist nicht der Münchner hs. eigentümlich; er findet sich auch in der bald zu erwähnenden Colmarer hs. 266, welche in betreff der briefe derselben relation wie die Straßburger angehört. wie kann aber Preger dem lateinischen zusatz in A: *quod nobis concedat ille qui scissus est pro nobis* behaupten, er erkläre sich 'aus Susos tur'? hätte er in seiner ausgabe nicht das umblättern vergessen, so würde er sich überzeugt haben dass dieser zusatz sich aus des schreibers natur erklärt. er kommt nämlich in der Münchner hs. etwas verändert noch zweimal vor, nach dem 22 brief: *hoc nobis concedat, qui super omnia regnat*, und nach dem 24: *hec nobis conce-*.¹ dieser zusatz ist dem schreiber schon so geläufig dass er ihn gar nicht mehr ausschreibt. zuletzt finden sich öfters in den hss. in der Colmarer hs. steht am schlusse des briefes *Pone me: . . . und sprechen frölich amen*. er sich durch got lidendes fröwet, der wirt durch got liebes erllet in zit und in ewikeit. in der Stuttgarter hs. cod. theol.

¹ Preger hat in der ausgabe statt *conce: etc.* es stehen aber in der . bl. 238^a abgekürzt deutlich obige silben.

fol. 19 steht als einleitung in das Büchlein der weisheit ein 14zeiliges gedicht. in der Zürcher hs. stehen bl. 23 und 28 am schlusse zweier briefe rot geschriebene zusätze — erklärt sich also alles aus Seuses natur?

5. *an seinem gebet* hat A aus dem ungekürzten briefbuche (Stuttgarter hs. 43¹), was Preger wider übersah. und ob *wunderlich* zu *gefügel* ein treffenderes beiwort sei als der alte so bekannte ausdruck *michel*, möge Preger im Mhd. wb. II, 164, bei Lexer I, 2132 und Schmeller² I, 1561 nachsehen.

6. woher weiß denn Preger dass der zusatz: *du merket mich wol*, der in A fehlt, in der frühern ausgabe aus versehen nicht getilgt worden sei? im gegenteil, dieser ausdruck ist erst im gekürzte briefbüchlein gekommen, denn er fehlt im ungekürzten. warum ihn der geschickte Münchner compiler gestrichen, werden wir weiter unten sehen.

7. A setzt zu *leiblich* noch *wol begabet* hinzu. Preger sieht darin 'eine notwendige verbesserung'. und doch verlangt der ganze zusammenhang die stelle wie in DC. würde Seuse sagen: *daz wol begabet leiblich*, so wäre das nächste glied umsonst, denn 'leiblich wol begabt' oder 'wol genaturt sein' ist hier wol eins und dasselbe. dafür bringt Seuse die schöne steigerung, die sich wie von selbst aus dem vorhergehenden ergibt: *so daz liplich zu dem geischlichen und daz wol genatiurt zu dem ewigen geratet* usw. wie kann auch Preger seine ansicht verteidigen, wo er doch einen so grofsen horror vor der tautologie hat?

8. Preger sagt, *bitter* — *süß* sei ein schärferer gegensatz als *sur* — *süez*. aber wo hat denn Preger das gefunden? im mhd. ist *sûr* — *sûeze* der directe gegensatz. belege hiefür im Mhd. wb. II² 751 ff. 754 ff. nehmen wir doch auch jetzt *sauer* als directen gegensatz zu dem was *süß*, und *süß* als gegensatz zu dem was *sauer* ist. auch *bergen* drückt zu *zoegen* keinen schärferen gegensatz aus als *behalten*, denn das heisst ursprünglich so viel als versteckt, verborgen halten, ist also noch stärker und im zusammenhange wol klingender: *du verbirgest din minneliches und zoegest din leides, du zoegst daz sur und behaltst daz süez*.

9. statt: *min sele einredet dir nah* liest Preger in cgm. 819 *mein sele amet darnach*, und meint, letzteres sei stärker und treffender. vor allem fällt mir auf dass Preger auf einmal

sich klar geworden dass es in der Münchner hs. *amet* heiße, während er in seiner ausgabe noch bemerkt hatte: 'die hs. undeutlich: *ammt*, *amnet*; *amen* = visieren?' aber die hs. hat weder das eine noch das andere, sondern es steht bl. 221^b *amrot*; da nun über dem *i* in der hs. der punkt öfters fehlt, so kann das wol *ainrot* heißen, corrumptiert aus *ainredt*. ebenso gut kann man aber *amrot* nehmen als *āmrot*, *āmerot* = *jdmerot*. vgl. Mhd. wb. I, 769. *amrot* stand wenigstens noch im jahre 1873, als ich die hs. verglich. *r* liest man ganz deutlich; undeutlich ist nur das *o*. *einredet* findet sich übrigens bei Seuse auch s. 25 und 51 in der ausgabe Pregers und s. 139 im Leben.

10. die eingeklammerten worte im satze: *so es mir in minen muot kunt, ach so wird ich als reht froelich gestalt, (daz man es an mir brüefen moechte, der es nemi war)* usw. fehlen im cgm. 819, und gelten deshalb hrn Preger als 'unnützer zusatz'!¹

11. weil im folgenden satze in A die eingeklammerten worte fehlen, sind sie in DC eine tautologie: *hetti ich wunsches gewalt, so weri daz allerhoehste . . . daz du mich sunderlich lieb hetist, ach (owe, und daz du truter herr ein sunderliches minnekliches liebschen uf mich hetist). luogent* usw. ein prächtiger parallelismus, in dem das zweite glied den gedanken des ersten viel schärfer ausdrückt, ist also identisch mit der tautologie!

12. nun hat endlich eine 'tautologie' das glück in A zu stehen, deshalb 'hebt sie den gedanken nach form und inhalt stärker hervor'. der brief *Annunciate* lautet im ursprünglichen briefbuche an dieser stelle also: *du solt dich ime zû male neygen under sine fûsse mit din selbes verworffenheit, in eyne lügen sines willen an lust sûchen din selbes*. daraus machte Seuse im gekürzten briefbüchlein den satz: *hierinne halte dich also, daz du sines willen luogest ane lust suchen din selbsheit*, liefs also *din selbes verworffenheit* weg, nachdem er die dadurch näher bestimmten worte gestrichen hatte. der compiler von A nahm

¹ um das ganze nicht unnötig anzuschwellen, genüge die bemerkung dass cgm. 819 sowol im briefbüchlein (zb. s. 34. 36. 39. 40 f. 47. 61 usf.) als vorzüglich im Büchlein der wahrheit (zb. bl. 137'. 138'. 140'. 153'. 161' usf.) solcher auslassungen genug aufzuweisen hat. gerade auf s. 70, auf der sich der oben citierte 'unnütze zusatz' findet, sind deren nicht weniger als drei. unter anderen der echt Seusesche ausruf: *waffen, wanne wer ich din liep!*

aber diesen zusatz ohne den durch denselben bestimmten ausdrück auf, und so entsteht die tautologie, denn in *selbs verworfenheit*, oder *ane lust suchen sein selbsheit* des göttlichen wilens achten, ist eins und dasselbe. Preger hat allerdings widerum nicht an die entstehung der lesart in A gedacht.

13. in DC gibt Seuse den grund an, warum man gott nahe und ferne finden könne: weil (*wan*) er überall ist. nicht so in A, wo man durch die construction versucht ist zu glauben, derjenige, der überall sei, sei ein anderer als gott: . . . *sider ir got ferre in daz ellend habt gevolgt, daz ir nahen und verr kundet vinden den, der da in allen dingen hat sein wonen*. nun urteile man, ob dies eine glückliche construction sei! die nächstfolgende bemerkung aber zum briefe *Pone me* ist rein willkürlich.

b. aus den briefen des alten briefbüchleins.

1. es ist unrichtig dass der hauptgedanke in der zweiten hälfte von GHJ zu wenig scharf markiert sei, denn es muss doch alles aus dem herzen, um gott platz zu machen. soll gott hinein, so muss die creatur heraus; oder: gehest du zumal aus, so geht gott zumal ein; oder: soll gott herein mit all dem seinen, so must du zumal hinaus in allen dingen des deinen. das sind den deutschen mystikern so geläufige maximen dass man nur staunen muss, wie sie einem geschichtschreiber der deutschen mystik entgehen konnten. dass nicht das gute aus uns heraus soll, um gott platz zu machen, versteht sich von selbst, denn das ist ja widerum nur von gott. A hat das ältere *zū huse vahe* in das ihm geläufigere obwol schlechtere *ziehe* und *gestület* in *gesass* verändert. darf ich hier eine vermutung wagen, so ist es die dass der Münchner compiler in seiner vorlage statt *kreftklich* undeutlich *getürstec* vorfand; daraus machte er *gerüste*.¹ übrigens erlaube

¹ solcher corruptelen gibt es im cgm. 819 nicht wenige. hier nur einige. aus dem Büchlein der wahrheit bl. 149' *volluchung* statt *vorversuchen*; 151' *vorkeren* statt *verlieren*; 155' *ennemütige* statt *innemunge*; 164' *usserlich* statt *misselich*; 164' *bitten*, *belle* statt *bichten*, *bichte*. briefbüchlein s. 25 (Preger) *zitberürende freuntschaft* statt *zitverlierende friuntschaft*; 37 *neigunge* statt *nachunge*; 39 *ümbtun* statt *umbzünen*; 45 *gruntlichen* statt *göttelichen*; 70 *leiplicher* statt *diuplicher*; 76 *trurekeit*, *trawrender* statt *truckenheit*, *trucken*; 81 *almechtig* statt *allig* (allerdings citiert hier Preger unrichtig Dionysius Areopagita statt Aristoteles, trotzdem in der hs. deutlich auf dessen Metaphysik, buch 12 hingewiesen wird. vgl. 1072 a 26); 84 *inneklicher* statt *entbilltlicher* usw.

ich mir die bescheidene anfrage, wie denn Preger beweisen will dass *gerüste* für sich allein genommen hier = sei *gerümbel*?

2. der gegensatz zu einem leben, das im dienste gottes verzehrt wird, ist doch ein *ungöttliches leben*. und diesen gegensatz verlangt die von Preger angezogene stelle. warum soll nun *diser welt* biblischer sein? der ausdruck ist umfassender; aber gerade deshalb passt er nicht zu dem bilde. der compiler verstand ferner nicht: *so manig freissen hertzen und libes*, statt dessen er *so manig unfrey hercz leibs und sel* setzt, denn was heisst: ein unfreies herz leibs und seele? das st. f. *vreise* ist aber wegen des vorhergehenden *meres* treffend gewählt; vgl. Mhd. wb. III, 398.

3. folgende stelle gebe ich des zusammenhanges wegen ganz. Seuse sagt: *Gangent herfür alle hertzen und sagen, wo sie liep ane leit ye funden? geminnter herre, du bist alleine daz gût, in dem man stete frôide, gantzen friden und liep ane leit findet, als verre man es in zit haben mag.* statt des letzten satzes hat A: *in dem stete frowd, ganczer frid ist, und in dem lieb und leid wendend, alz verr man ez in zeit haben mag.* Preger bemerkt, der gedanke in GHJ widerspreche scheinbar dem bei Seuse so oft wiederkehrenden gedanken dass liebe nie ohne leid gefunden werde. ich wundere mich, wie Preger in diesem gedanken einen scheinbaren widerspruch finden kann. cap. 43 des Lebens lesen wir sowol im cgm. 362 (bl. 87^b), von dem Preger, wie wir alsbald sehen werden, glaubt, er repräsentiere die letzte redaction der Vita, als auch übereinstimmend damit in der Straßburger, Einsiedler, Breslauer hs. und im cgm. 819 usw., wie Seuse einmal empfunden dass es *als recht war wâr, daz er allain wâri daz zart herzentrut, in dem man liep an laid het i.* Preger hat eben nicht die hss., sondern den alten druck oder Diepenbrock gelesen, und da steht allerdings s. 112: *in dem man lieb und leid hätte.*¹ im 4 cap. lässt Seuse die ewige weisheit sprechen, sie sei ein *unvermischetz liep an verdrusz und an bitterkait.* im 34 cap. lehrt er, wenn man übergesetzt werde in das göttliche wesen, so werde die *frôd gantz und stât in allen dingen,*

¹ damit stimmt auch die Stuttgarter hs. 281 überein. ein neuer beweis für den zusammenhang des alten druckes mit einer schlechten väten hs.

denn im göttlichen wesen *enhat laid kain stat noch betrubt sunder frid und frôd*; und er spricht da nicht vom himmel. in dem briefe *Cum essem parvulus*, der am schluss folgt, sagt er deutlich dass man nur in gott *lieb dn leidt vindet und nyndert mer*. übrigens verlangt der ganze zusammenhang die lesart von GHJ, denn wenn man den gegensatz liest: *geminnter herre du bist alleine daz gût*, nachdem es vorher geheissen hat, nirgends sei lieb ohne leid, so erwartet man von selbst es werde der passus kommen: er sei allein das gut, in dem man lieb findet ohne leid. dass es nicht absolut zu nehmen sei, deutet Seuse ohnehin durch die worte an: *als verre man es in zit haben mag*. aber diese worte passen durchaus nicht zur lesart in A, noch auch zur erklärung, die Preger gibt, und darum liess letzterer sie einfach weg. aber auch die ganze fassung in A lässt sich aus dem vorhergehenden nicht erklären, wol aber ist sie zu begreifen als eine corruptele der lesart in GHJ.¹

4. wie die vorige, so hat Preger auch diese stelle missverstanden, weil aus dem contexte herausgerissen. Pregers einwand ist gelöst, sobald man den zusammenhang näher ansieht. die

¹ die hs. bietet nicht wenige beispiele, wie der schreiber einen ganzen satz umgestaltet, weil er ein wort desselben nicht hatte lesen können. s. 35 (Preger) *bietend im die hand und lugend ob er euch ere der so hoch gefreundet ist*, statt *bietent . . . obe ir ouch uf ertrich ie so hoch gefründet?* s. 45 *wie mag daz schön rosenzweig . . . daz zu allen zeiten stel in eins süszen meyens tow oder an der lichten sunnen glantz, glawben usw.* statt *wie mag daz schöne rosenzweig . . . daz . . . entweder hat ein süssez meygen tow oder aber der liehten sunnen glantz, glöben usw.* aao. *sehend secht ewer . . herczen in dem minniclichen umbvang* statt *sendent sendent unser . . hertzen in den minneklichen umbfang*. denn da es darnach heisst: *bitze das die sele hinnach kome*, so ist doch offenbar die zweite fassung die richtige. auch aus dem weiteren geht hervor dass von der sehnsucht die rede ist. 47 beginnt der satz: *eins tiefen wages han ich do war genomen do manger stoltzer hirtz nach hitzlichem ernst sich hat nidergelan und do erweichet und unmechteklich worden ist*; darauf fährt cgm. fort: *und darumb usz einem lawen leben in einen hiczigen anevang und usser demselben vonker in einen kreftigen inker statt und daz ist lawes leben nach eime hitzigen anevang. und usser demselben usw.* nur das letzte harmoniert zum frühern satz, der auch schon im cgm. verderbt ist. 64. auf dieser seite gibt es mehrere beispiele. hier nur eines: *daz du an dem kleyd höflich bist* statt *daz du an den kle hoflich bissest* usf. dadurch unterscheidet sich der schreiber des cgm. 819 von jenen der übrigen hss.

lesart von A klammere ich ein. *doch mügent ir* (A *so mügend* ir. Preger hat stillschweigend dafür gesetzt *so ir mügend*) *zû allen zitten nüt har* (A *hier*) *ynne* (*ynne* fehlt A) *stan, dar umb sent ir nüt verzweifeln* (A *verzweifeln*), *wann also spricht ein meister von mynne Ovidius: nec viole semper nec lyliā candyda* (A *florida*) *florent, dz spricht* (A *weder*) *das die viol* (die fehlt A) *noch die schönen lylien nüt* (fehlt A; dafür *mügen*) *zû allen zitten blügent* (A *blüen*). *ehte dis geistlich blügen dicke in ouch beschicht* (A *aber wenn dicz geistlich dick innbleiben in euch dick geschicht*; das erste *dick* streicht Preger), *bitze das ir noch näher us gedringent us uwerme natürlichen wesen* (A *machet euch neher ze usztreiben ewer krankheit*. Preger setzt zwischen *machet* und *euch* ein *es*; aber was heisst das, man solle sich das geistlich innbleiben noch näher machen?), *und wz ouch nû jerlich* (A *selchen*) *ist, . . das wurt ouch denne* (A *darnach*) *tegelich und stündelich*. im ganzen briefe ist von einem geistlichen *innbleiben*, wie A hat, nirgends die rede, wol aber vom *blügen*, woraus die lesart in A entstanden ist. und wie A dieses wort corrumpiert hat, so auch *us dringen*. und weil nun der compiler nicht mehr sagen konnte: das natürliche wesen *austreiben*, schrieb er statt 'natürliches wesen' *krankheit*.¹ damit ist aber der ganze context zerstört. Seuse vergleicht nämlich die menschen im briefe mit disteln; so lange man hier sei, habe man eine distelnatur. man soll aber herz und begierde zum abgrunde des göttlichen wesens kehren, so mag auch die harte distel mit maniglichem maientau begossen werden dass sie vergisst ob sie eine distel oder eine rose sei. Seuse weist hin auf die blumen, die den langen winter warten musten, bis sie die schöne sommerliche zeit auf ihre blühende natürliche art brachte. durch den süßen maientau nun der göttlichen gnaden können auch wir es dahin bringen dass wir mehr aus unserm natürlichen wesen, d. i. aus der distelnatur, herausdringen und zur blühenden art gelangen. das ist der klare sinn der stelle. auch die innere satzconstruction ist in GHJ viel besser; eine parallelstelle dazu bietet uns ein passus im briefe *Nigra sum: ob aber ein mensch ze allen zeiten nit gleich ergebenlich hierinne stat, darumb hat er got doch nit verlorn. morgen und abend ist ein ganczer tag. echt ein mensch usw.*

¹ vgl. die vorige anmerkung.

gleich wie hier *morgen* — *tag* der eingeschobene satz ist, so im briefe *Quam dilecta* der satz: *wann also spricht* — *blügend*. *jetlich* ist gerade wegen des gegensatzes *tegelich* besser. 'man solle nicht verzweifeln' heisst aber doch niemals 'es hat nicht so viel zu bedeuten'. somit lösen sich alle einwendungen Preger in ein nichts auf.

5. weder *begrüop* noch *zog an* 'den alten menschen in seinem herzen' ist klar. hätte sich Preger im briefbüchlein mehr umgesehen, so würde er das nichtige seines einwandes eingesehen haben. im briefe *Revertere* hatte Seuse den ausdruck *begrüop*. bei gelegenheit der kürzung nahm er jenen abschnitt, in welchem diese bezeichnung vorkommt, zum briefe *Habitabit lupus* hinzu, und machte den ausdruck klarer: *und in betrachtung seines herzen so begrüß er den alten menschen* (Preger s. 29). soll nun Seuse ein par blätter später denselben ausdruck wider unklar gemacht haben? A beweist hiemit nur dass sie nicht Seuse zum redactor hat.

6. nach Preger ist der satz: *vil zeites und worten niemand geben* ausschliesslicher als: *lützel zites und worten yeman geben!* ebenso ist nach ihm auch ein unterschied zwischen *billiche* und *zimlichkeit*, während doch jeder philologe weiss dass ersteres nur das ältere wort ist. solchen behauptungen gegenüber will ich kein wort verlieren.

Ich überlasse es nun den lesern über Pregers corollarien zu urteilen, ob sich nämlich diese varianten der Münchner hs. als 'wirkliche verbesserungen herausstellen', die ein beweis seien, 'dass hier der ursprüngliche text mit bedacht verändert worden ist, und zwar in einer weise verändert wie es nur vom autor selbst geschehen konnte.' wenn es mir erlaubt ist, aus den principien, die Preger hier geltend gemacht hat, einen schluss zu ziehen, so wäre es dieser dass es keine interpolierten hss. geben könne und dass merkliche varianten, die eine hs. einer andern gegenüber besitzt, immer auf eine neue redaction des autors selbst hinweisen. allerdings erhalten wir diesem principe zufolge noch mehr briefbücher als Preger. Rulmann Merswin citiert in seinem *Buoch von den dryen durchbrüchen* (AJundt Histoire du panthéisme populaire au moyen âge Paris 1875 p. 229) einen abschnitt aus Seuses brief *Audi fili mi*, der, so klein er ist, doch viele varianten aufzuweisen hat, die bis auf

ein *wanne aber* lediglich zu gunsten der lesart Merswins ausschlagen. wie nun diese erscheinung erklären? Preger kann nicht sagen, Merswins lesart sei die des ungekürzten briefbuchs, denn das wurde ja nach ihm nicht veröffentlicht und bei gelegenheit der kürzung vernichtet. Merswin hat das ganze auch spät geschrieben, denn er beginnt die stelle also: *es sprach ouch zu einen ziten ein lerer, das die ewige wisheit* usw. was bleibt nun übrig als die alternative: entweder hatte Merswin ein briefbuch vor sich, das einen besseren text, und weil besseren text, auch eine spätere redaction enthielt als die bis jetzt bekannten briefbücher, oder er hat selbständig den text umgemodelt? entschließt sich Preger zur ersten annahme, nun dann ist die Münchner hs. nicht das letztredigierte briefbuch, sondern es gibt noch ein späteres, und so in infinitum. bekennt er sich zur zweiten, die auch die meinige ist, nun warum konnte dann nicht jemand Seuses briefe interpolieren und in der weise verschlechtern, wie es im cgm. 819 geschehen, wenn sie ein anderer als Seuse verbessern konnte?

Aber Preger ist unerschöpflich. er hat noch ein argument für seine ansicht, eine stelle, 'in welcher Suso selbst als der redactor desselben sich einführt. sie findet sich nur im Münchner briefbuch, und bestätigt damit unzweifelhaft dass dieses auf grund der beiden briefbücher durch Suso selbst hergestellt worden sei.' der dritte abschnitt nämlich im briefe *Quomodo potest cecus cecum ducere* des gekürzten briefbüchleins ist im cgm. 819 vom zweiten abschnitt 'durch eine redactionelle bemerkung geschieden', damit durch dieselbe 'der abschluss des zweiten briefes nachträglich bemerklich gemacht werden soll'. diese stelle lautet: *liss alles schreib der diener dem angefochtenen menschen, dass er würde von den bösen menschen gewarnet, die den menschen gern verweisten, ob sy den folg an im fünden.* allein diese notiz kann nur von einem überarbeiter, nicht aber von Seuse herrühren. nach Preger wollte also Seuse den abschluss des zweiten briefes bemerklich machen und dadurch anzeigen dass der nächste abschnitt ursprünglich ein brief für sich war. aber genügte dazu obige notiz? nichts weniger als dies. wäre Seuses intention gewesen hier abzuteilen, so hätte er auch die anfangsworte des nächsten abschnittes ändern müssen, denn diese zeigen doch viderum an, der brief sei an dieselbe adressatin gerichtet und

der vorige abschnitt noch nicht abgeschlossen. die notiz erscheint so zwischen dem zweiten und dritten abschnitt nur als ein unnützes und ungeschicktes einschiebsel. nach der notiz beginnt nämlich der folgende abschnitt also: *nun wil ich aber eins zu dir sprechen, und hab ez nit für übel. ich han vermercket an dir, daz du noch nit genczlich in gotes synne stest* usw. wäre hier Seuse der redactor gewesen, so hätte er den nächsten brief mit dem selbständigen motto: *Nemo potest duobus dominis servire* gebracht, wie er auch ursprünglich angefangen hat, und statt der citierten worte die alte fassung wider aufgenommen: *min lieben menschen, ich han eins gemercket an dir* usw. aber obige notiz allein kann nicht von einem redactor herrühren, dem wir eine 'überlegte art' zu handeln zuschreiben müssen, denn sie erreicht nicht den zweck, um dessentwillen sie angebracht worden. ferner hätte Seuse nimmer die einleitungsworte stehen lassen können, die sich am kopfe des ganzen briefes finden und in denen doch widerum gesagt wird, das ganze sei an dieselbe adressatin gerichtet. wenn ferner Seuse daran lag den dritten vom zweiten abschnitt durch eine redactionelle bemerkung abzuteilen, weil der dritte 'einen anderen seelenzustand zur voraussetzung hat als der zweite', warum teilte er dann nicht auch den zweiten vom ersten ab? — so frage ich von Pregers standpunkt aus, da uns Preger s. 380 belehrt hat 'dass der inhalt dieser briefcomposition auf drei ihrem seelenzustande nach verschiedene adressatinnen schliessen lässt' und das ganze 'eine verschmelzung von drei ursprünglich selbständigen briefen ist'. welchen vernünftigen grund hätte auch Seuse haben können, nur den zweiten vom dritten zu scheiden, wenn doch der erste ebensowenig zum zweiten gehört? die einzig richtige erklärung ist die dass wir annehmen, die notiz rühre von einem compiler her. dieser sah im ungekürzten briefbuche, das er, wie wir alsbald sehen werden, wahrscheinlich in einem exemplare mit dem gekürzten vor sich hatte, dass der dritte abschnitt im briefe *Quomodo potest* usw. des gekürzten briefbüchleins ein selbständiger brief mit seinem eigenen motto: *Nemo potest duobus dominis servire* sei. die folge davon war jene notiz, die gar nicht Seuses stil erkennen lässt. dem motto entsprechend änderte er auch die ziemlich am anfang stehende frage: *mag ieman zwein herren dienen?* in den satz um: *es mag nieman zwein herren dienen*, tilgte aber

ungeschickt genug die antwort auf diese frage nicht: *neyn es werlich!* dem ursprünglichen briefbuche folgend liefs er auch die worte: *du merkst mich wol* weg. und weil der zweite abschnitt im ursprünglichen briefbuche kein eigenes motto besafs, wie wir vorher gesehen, unterliefs er es daselbst eine notiz zu machen: sonst hätte er ohne zweifel auch dort eine ähnliche eingefügt. nur die natur dieses Münchner compilers erklärt es, warum auch die einleitungsworte zum ganzen briefe stehen geblieben sind. so wenig spricht also die in frage stehende notiz für Pregers behauptung dass sie im gegenteile eine bestätigung meiner annahme ist, Seuses gekürztes briefbüchlein sei in der Münchner hs. von einem compiler überarbeitet worden. dass ähnliche überarbeitungen existiert haben, bezeugt Seuse selbst im prologe, wenn er sagt, manche seiner bücher seien von schreibern und schreiberinnen entstellt worden durch 'dazulegen' und weglassen. ist das schon in der zeit geschehen als der autor noch am leben war, wird es dann nach seinem tode anders geworden sein? darum gilt es, mit kritik an die arbeit zu gehen. widrigenfalls könnte uns passieren dass wir ein von Seuse wegen vieler zusätze und weglassungen als entstellt bezeichnetes büchlein für eine neue, vielleicht gar letzte redaction desselben ansehen.

Ist denn aber überhaupt die annahme möglich dass Seuse selbst der urheber eines solchen conglomerates war, wie das briefbuch der Münchner hs. ist? gesteht doch Preger s. 388, das gekürzte aus 11 briefen bestehende briefbüchlein sei 'ein zusammengehöriges ganze', und nun soll es der autor selbst widerum auseinandergerissen haben! auch die äussere form spricht dagegen. die 11 briefe haben nämlich ausser dem motto noch eine kurze inhaltsangabe als überschrift.¹ als Seuse etlichen exemplaren die sprüche und den morgengrufs hinzufügte, gab er auch beiden, um die äussere gleichheit zu wahren, eine entsprechende überschrift, und änderte überdies des neuen zusatzes wegen jene des briefes *Pone me*. die 14 in das briefbüchlein der Münchner hs. eingeschobenen briefe entbehren aber alle einer überschrift und beweisen dadurch nur zu deutlich dass sie ihren jetzigen platz nicht Seuses hand verdanken. bis zum

¹ im cgm. 819 fehlt sie bei zweien dieser briefe.

4 haben die briefe eine überschrift, dann fehlen sie bis zum 15 und stehen widerum bis zum schlusse.

Preger entnimmt s. 397 ein argument aus dem vorworte des exemplares. Seuse sagt dort, weil außer dem Büchlein der weisheit 'etliche mehr seiner bücher' ungänzlich abgeschrieben worden seien, habe er sie hier 'zusammengelegt und wolgerichtet'. da nun die Vita noch nicht veröffentlicht war, so blieben nur das Büchlein der wahrheit und das neue briefbuch übrig, und Preger überlässt es dem leser zu entscheiden, 'ob der ausdruck *etliche mehr seiner bücher* nicht zu umfassend gewählt war, wenn er nur noch zwei solche im auge hatte'. wir müsten uns also dazu noch ein drittes bereits veröffentlichtes, nämlich das alte briefbuch 'hinzudenken'. die ausdrücke 'zusammenlegen' und 'wolrichten' würden dann erst recht zutreffend erscheinen, 'wenn sie sich auf die zusammenlegung und redigierung der beiden briefbücher zu einem einzigen briefbuche mitbezögen'. zunächst bitte ich hrn Preger nur, in seiner abhandlung umzublättern. s. 398 sagt er, bei mir kehre der ausdruck 'leicht zu verschmerzen' mehrmals wider — und trotzdem gebrauche ich ihn nur zweimal, ein beweis dass auch Preger mit dem wörtchen 'mehr' es nicht so genau nimmt. warum citiert ferner Preger den prologus nach Diepenbrocks text, der nur den beiden alten schlechten ausgaben entnommen ist, nicht aber nach der Straßburger hs., deren abschrift ihm doch vorgelegen? hier heißt es statt *zusammengelegt*: *zusamen gesezset*, und damit stimmen alle andern hss. überein. *zusammen setzen* kann aber in dem zusammenhang nichts anderes bedeuten, als dass Seuse die corrigierten büchlein 'an einander gesetzt' habe zu einem einzigen exemplare. ist aber dies der sinn, so musste er jedes derselben ganz bringen. denn wie kann er sonst sagen, er habe sie hier *zusammen gesezt*? Pregers erklärung, der wir schon durch unsern nachweis dass die Stuttgarter hs. nicht ein von Seuse redigiertes briefbuch sei, jeden halt genommen, ist also gänzlich ausgeschlossen. wollte aber trotzdem noch jemand Seuses worte *etlichu mer siner büecher* urgieren, so brauche ich nur daran zu erinnern dass Seuse im prologe zum Büchlein der weisheit und zum Horologium sagt, er habe das Büchlein der 100 betrachtungen vor dem Büchlein der weisheit verfasst. später gab es Seuse als dritten teil diesem letzteren büchlein bei, es wurde

aber auch separat abgeschrieben und verbreitet, wie die sonderausgaben des Büchleins der weisheit in einem nachworte ausdrücklich erlauben. dieses Büchlein der 100 betrachtungen findet sich einzeln zb. im cgm. 851 bl. 1 ff; dann in den hss. 485. 519. 1013 der SGaller stiftsbibliothek (in lateinischer fassung); und auch mir liegen eine hs. aus dem 14 jh. und eine aus dem 15 vor, in denen es sich ganz allein zwischen andern gebeten eingereiht findet. nichts natürlicher also, als dass Seuse unter dem *etlichii mer siner büecher* auch das Büchlein der 100 betrachtungen mit einbegriffen habe. dem steht nicht entgegen dass es den dritten teil des Büchleins der weisheit bildet, denn man konnte ja das Büchlein der 100 betrachtungen daraus 'ungänzlich' abschreiben, oder nach seinem sinn etwas in das abgeschriebene 'dazulegen'. aber auch der ausdruck *wol rihten* spricht nicht für Pregers hypothese, denn er hat hier die bedeutung, die büchlein seien auf ihre alte gute form zurückgeführt worden, nachdem sie vorher durch unkönnende schreiber und schreiberinnen entstellt worden.

Preger macht einen weiteren einwand (s. 396): 'wie kommt es dass dieser fremde compiler, der sich doch, um das alte mit dem neuen briefbuch zu verbinden, die briefe beider näher ansehen musste, jene stellen, welche Suso für das neue briefbuch bereits verwendet hatte, in den briefen, die er jetzt hinzu nahm, noch einmal mit abschrieb?' welche logik! was für einen compiler zu ungereimt wäre, das soll bei Seuse möglich sein. gerade aus diesen vielen unnützen widerholungen in einer verhältnismäfsig kleinen schrift habe ich in meiner abhandlung geschlossen, das briefbuch der Münchner hs. könne nicht von Seuse redigiert sein.

Er meint ferner, weil in der Vita der Münchner hs. am schlusse des vorwortes stehe: *doch han ich das pest dorauz gelesen in kurczen worten*¹, so wäre es ja auffallend, 'wenn

¹ Preger sagt, die Vita dieser hs. bringe statt 57 nur 43 capitel. das ist irrig und zeigt dass Preger den codex oberflächlich betrachtet und nur auf die äufseren capitelüberschriften gesehen habe. das letzte capitel ist zwar betitelt: *wie sein antlit wart gesehen in klorheit kap. xliij*, die hs. aber hat von den 57 capiteln des Lebens nur 40 resp. 41, denn es fehlen das 8. 32. 35. 36 (von diesem kommt der abschnitt über die vision vom rosenbaume als 28 cap. zwischen den bei Diepenbrock als 27 und 28 capitel bezeichneten abschnitten vor). 39. 41. 42. 45 und 49; sie zerstückelt jedoch

dieser schreiber, bei dem briefbuch angelangt, nun mit einem male ein gegenteiliges verfahren eingehalten', und nun nicht bloß das gekürzte briefbüchlein, sondern noch 14 briefe aus dem ungekürzten abgeschrieben und durch combination mit dem bekannten predigtstück den famosen brief *Mihi autem adhaerere* hergestellt habe. Preger hat einmal übersehen dass es zweifelhaft ist ob die Vita des cgm. S19 vom schreiber dieser hs. herührt: dieselbe recension hat wenigstens auch die hs. nr 3022 auf der hofbibliothek zu Wien. sie stammt aus dem 15 jh., ist im niederrheinischen dialecte geschrieben und scheint älter zu sein als cgm. S19. auch sie schließt das vorwort mit den worten: *doch hain ich dat beste her usz gelesen in korten worten.* ausserdem aber schlägt der schreiber der Münchner hs., beim briefbuch angelangt, durchaus kein gegenteiliges verfahren gegen früher ein, er bleibt sich vielmehr immer gleich. und hiemit stehen wir vor der lösung der frage.

Es haben hss. existiert, welche nach dem gekürzten briefbüchlein das ungekürzte folgen liessen. ich hatte das glück eine dieser hss. aufzufinden, während eine andere bisher noch unbekannte hs. dasselbe resultat bestätigt. die erste befindet sich in der dombibliothek zu Breslau aus dem nachlasse des card. Diepenbrock und ist eine papierhs. in fol. aus der 2 hälfte des 15 jhs. aus dem kloster zum heiligen kreuz in Regensburg. sie enthält das vollständige exemplar mit den bildern und den hiezu gehörigen sprüchen. das Büchlein der wahrheit ist nicht vollständig abgeschrieben; ebenso fehlen im briefbüchlein das 6 und 7 cap. und vom briefe *Quomodo potest* usw. der dritte abschnitt. im ubrigen enthält es die recension der Strafsburger hs. unmittelbar an den brief *Pone me* schließt sich das ungekürzte briefbuch mit dem prologe an und hat die reihenfolge der briefe mit der Stuttgarter hs. gemein; es fehlen aber der brief *Quomodo potest cecus* mit dem dazu gehörigen stücke: *er was eines tages us gegangen*; ferner die briefe *Nemo potest duobus dominis servire* und *Annunciate dilecto*. statt derselben hat sie nach dem briefe *Pone me* den sonst fehlenden *Cum essem parvulus*. darauf folgt der abschnitt: *disen jüngsten prief sant der diener* usw. mit dem morgengebet, das sonst in einigen exemplaren den text durch mehrere capitulüberschriften. in der oben erwähnten Wiener hs. fehlen diese überschriften, sie hat aber die abschnitte.

dem briefe *Pone me* des gekürzten briefbüchleins angehängt ist. zum schlusse steht das Büchlein von der bruderschaft der ewigen weisheit.

Auf der stadtbibliothek zu Colmar befindet sich die andere (papier)hs. mit der signatur nr 266 aus dem ende des 14 jhs.¹ sie besitzt vom exemplare nur das Büchlein der wahrheit und das briefbüchlein in der recension der Straßburger hs., dann folgt bl. 49^a die predigt *Lectulus noster floridus*, und von bl. 57^b an stehen 3 predigten aus dem ungekürzten briefbuche: *Surge aquilo*, *Quomodo potest cecus* usw. ohne den dazu gehörigen abschnitt, und *Nemo potest* usw. dem Münchner compiler lag auch eine ähnliche hs. vor, welche das gekürzte briefbuch neben dem ungekürzten sammt der predigt *Lectulus* enthielt. weil er nun nicht alles abschreiben wollte, nahm er von dem ungekürzten briefbuche nur diejenigen briefe in das gekürzte briefbüchlein herüber, die ein verschiedenes motto trugen, und verband sie auf die oben beschriebene weise. dieses nachlässige verfahren hatte die ungleichheit in den überschriften und die vielen unnützen widerholungen zur unvermeidlichen folge. durch das motto *Nemo potest duobus dominis servire* wurde der compiler auf den dritten abschnitt im 4 briefe des gekürzten briefbüchleins aufmerksam gemacht und zu der den lesern bekannten umgestaltung bestimmt; die predigt *Lectulus* bot ihm die veranlassung jene unglückliche combination mit dem brief *Mihi autem adhaerere* herzustellen.

Ich denke also mit hinreichendem grunde cgm. 819 als ein conglomerat von briefen des ursprünglichen und gekürzten briefbuches bezeichnet zu haben, als eine hs., die nur verwirrung in das ganze bringe. hätte Preger im jahre 1867 noch andere mss. gekannt, er würde nie sich jene tragische geschichte eronnen haben, deren erwähnung ihn jetzt allerdings unangenehm berührt. aber ohne jene geschichte, die er nun selbst als eine illusion erkennt, wäre er auch nie zu dem standpunkt gelangt, von dem aus er jetzt 3 verschiedene briefbücher Seuses vereidigt. Seuse erscheint von diesem standpunkte aus betrachtet höchst wankelmütig; heute schreibt er etwas und findet es rich-

¹ von bl. 61 an ist die hs. aus dem 15 jh. und in einem kleineren formate. es folgen dort deutsche briefe und predigten Niders, die er geschrieben hat *zu den ziten als er leszmeister wz.*

tig, morgen streicht er es widerum, und übermorgen reut es ihn und er schreibt es neuerdings. Pregers Seuse stellt sich nahezu dar wie ein moderner feuilletonist, der möglichst viel honorar aus seinen litterarischen erzeugnissen durch leise umformung und überarbeitung derselben gewinnen will. aber dann hätte der vorwurf, den er den unkönnenden schreibern macht, vor allem ihn selbst getroffen. der wahre Seuse ist ein anderer; er corrigiert sich zwar auch, lässt aber dann die correctur stehen. der nächste abschnitt soll uns das bestätigen.¹

3. Die verschiedenartigkeit der hss.

Preger will nachweisen dass nicht die Vita in der Straßburger hs., sondern die im cgm. 362 die letzte redaction von Seuses hand enthalte und als das erste buch für das *gereht exemplar* bestimmt gewesen sei. er geht auf die dieser hs. eigentümlichen merkmale ein. im 6 capitel steht in derselben mit hinweis auf das morgengebet: *daz er do schraib an dem nachgenden briefbüchlin*; die Straßburger hs. hat statt dessen: *daz er schreib an etlich niuwe briefbüechlin*. im 49 capitel ist ferner im cgm. 362 der satz eingeschoben: *wie an dem niuwen briefbüechlin dz hie ze hinderst och stet aigentlich ist geschriben*; und dieser fehlt in allen hss., die ich kenne und alsbald bezeichnen werde. Preger hat schon s. 356 behauptet, die Straßburger hs. repräsentiere in ibrem 4 büchlein das neue (aus 11 briefen bestehende) briefbüchlein nicht vollständig, weil es nicht die ausführliche erzählung über die verehrung des namens Jesu sammt dem morgengruß bringe. allein mit dieser behauptung ist Preger mit sich selbst

¹ es sei noch Pregers bemerkung s. 395 gedacht, der zufolge Seuses großes sammelwerk durch die vielen widerholungen nur 'um etwa 2—3 folioseiten umfassender' geworden sei. allein nicht daran nimmt man füglich anstofs, dass das exemplar, resp. das briefbüchlein umfassender geworden, sondern dass es sich hier um unnütze widerholungen in einer verhältnismäfsig kleinen schrift, nämlich in dem briefbüchlein handle, wie ich bereits s. 123 bemerkt habe. auch ist es mir ungeachtet Pregers bemerkung s. 496 nach wie vor unbegreiflich, wie Seuse die worte *diz klein ding* in der einleitung zum 5 brief mit bezug auf das gekürzte briefbüchlein unverändert lassen konnte, nachdem es doch im cgm. 519 nahezu noch einmal so stark geworden war. die ungeschicklichkeit des Münchner compilers erklärt auch dieses.

im widerspruche, denn aao. und s. 391 und 402 gibt er zu, Seuse habe den morgengruß nur 'an etliche exemplare' des neuen briefbüchleins hinzugefügt; mithin war das neue briefbüchlein als solches auch ohne diese zutat vollständig. dass es aber nur etliche hatten, wird bezeugt durch die eben citierten worte der Straßburger hs., und damit stimmen überein cod. Einsidl. 710, der bisher noch nicht beachtete cod. asc. 15 der k. privatbibliothek in Stuttgart,¹ cod. Vindob. 3022, cgm. 531 und 819, ebenso eine abschrift Pfeiffers in Suppl. 2778 aus einer hs. des 14 jhs., welche bis zum 36 capitel reicht.² wenn aber der morgengruß nur etlichen exemplaren beigegeben wurde, so geschah dasselbe auch mit der erzählung von der verehrung des namens Jesu, denn beide stücke sind von einander unzertrennlich. ein schlagender beweis hiefür ist dass in den hss., in welchen der morgengruß fehlt, auch diese erzählung sich nicht findet, zb. in den drei ersten so eben genannten hss., dann in der Colmarer und Breslauer hs.,³ und doch sind sie alle von einander mehr oder weniger unabhängig; wo dagegen der morgengruß steht, da geht ihm die erzählung vorher, wie in der Stuttgarter hs. 281 der k. öffentl. bibliothek, im cgm. 819 und in den alten drucken. mithin ist Pregers behauptung s. 390 irrig dass die erzählung dem letzten brief in der ersten ausgabe unzweifelhaft beigelegt war. Preger kennt eben zu wenig hss.

Er schließt ferner aus dem in das 49 capitel des cgm. 362 eingeschobenen satze, als viertes büchlein sei in das exemplar das briefbüchlein mit der erzählung und dem morgengruße aufgenommen worden. allein dieser satz ist schon durch meine soeben gemachten bemerkungen verdächtig. denn, wie auch

¹ er enthält das Leben, das Büchlein der wahrheit und das briefbüchlein in der recension der Straßburger hs.

² soweit diese abschrift reicht, hat sie Pfeiffer mit der Straßburger hs. verglichen, aber vergessen die vorlage näher zu bezeichnen.

³ da in dieser hs. der morgengruß erst dem ursprünglichen briefbuche folgt, und da der brief *Pone me* des gekürzten briefbüchleins die überschrift in der recension der Straßburger hs. und nicht der hss. trägt, in denen der erwähnte gruß sammt der erzählung dem briefe *Pone me* des gekürzten briefbüchleins angehängt ist, so gehört sie in die reihe der oben aufgezählten mss. weil sie aber den morgengruß sammt der erzählung dennoch bringt, so ist sie auch für meine folgende behauptung beweisend. nebenbei gesagt hat die Bresl. hs. bl. 5 an *etliche neue püchlein*.

Preger mit recht sagt, ist in ihm 'von dem neuen briefbüchlein in einer weise die rede dass neben ihm nicht wol ein anderes neues existiert haben kann' (s. 386). oder sagen wir vielmehr: damit dass es heisst, das neue briefbüchlein habe die erzählung vom namen Jesus gehabt, wird ausgeschlossen, nur etliche exemplare des neuen briefbüchleins hätten ihn gehabt. aber dem gegenüber stehen die oben citierten hss. wird Preger vielleicht einwenden, Seuse meine damit nur jenes briefbüchlein, das eben im exemplare folgt? aber da müste das wörtchen *och*, das Preger s. 385 einige verlegenheit bereitet, fehlen. mit dem *och* heisst der satz, das neue briefbüchlein habe die erzählung usw., und dieses folge auch zu hinterst. ohne *och* könnte es heissen: an jenem neuen briefbüchlein, das hier zu hinterst ist. auch die erklärung ist ausgeschlossen, die Münchner hs. spreche an jener stelle nur von der erzählung, nicht aber vom morgengruss, während sich die übrigen hss. nur auf letzteren bezögen. denn wie wir gesehen, sind beide stücke unzertrennlich verbunden. Preger kann auch nicht einwenden, Seuse verstehe hier das neue briefbuch zweiter redaction, wie es sich nämlich im cgm. 819 findet: denn abgesehen davon dass ich dieser behauptung soeben jeden halt genommen, widerspricht sie auch Pregers eigenen worten s. 385: 'dass Suso verschiedenartige weitere briefsammlungen nach der ersten von ihm gemachten (aus 11 briefen bestehend) herausgegeben habe, ist nicht wol wahrscheinlich; denn es findet sich von solchen nicht nur keine spur, sondern es ist auch kein grund zu ersehen, warum Suso mehrere nach einander entstandene sammlungen dadurch als gleichartig bezeichnet haben sollte¹ dass er sie als neue dem alten briefbuch gegenüber stellte, wenn sie doch unter sich verschieden waren'. nun ist Preger zufolge das briefbuch im cgm. 819 nach dem aus 11 briefen bestehenden briefbüchlein entstanden; beide sind ferner unter sich verschieden. endlich ist sogar die ausdrucksweise nicht im sinne Seuses. er würde im exemplare gewis nicht sagen: das hier zu hinterst auch steht, sondern gemäß dem prologe: *an dem vierten büechlin*, oder höchstens *an dem nachgenden briefbüchlin*. diese unsere vermutung wird zur vollen gewisheit, wenn wir erweisen können

¹ von mir im drucke ausgezeichnet.

dass nicht cgm. 362, sondern die Strafsburger hs., weil das *ge-
recht exemplar*, die Vita zweiter redaction repräsentiere.

Die andere eigentümlichkeit des cgm. 362 sei, so behauptet Preger, dass im 24 cap. desselben eine der zwei offenbarungen der Anna sammt ihrem namen fehle. dies erkläre sich daraus dass sie bei der veröffentlichung der Vita noch am leben gewesen sein möge.¹ aber was hätte Seuse seine vorsicht genützt, wenn er den namen sammt der offenbarung doch in dem zweiten exemplare stehen gelassen hat, das auch nach Preger nur 2—3 jahre später bekannt geworden? die Anna, so mag sich Preger denken, ist bald darauf gestorben. und warum begnügte sich Seuse nicht damit, nur den namen zu streichen? denn man findet gar keinen grund, weshalb er die zweite offenbarung strich, während er doch die erste unberührt liefs. Pregers argument spricht also offenbar nicht für seine ansicht.

Im 40 capitel des cgm. 362 finde sich, so meint er, ein kleiner (5zeiliger) zusatz, der in den übrigen hss. fehlt. darauf haben bereits Diepenbrock und ich in unseren ausgaben aufmerksam gemacht. der zusatz besagt, die oberen hätten die von einem boshaften weibe gegen Seuse erhobene anklage untersucht und darin nur eine verleumdung gefunden. Preger meint, dieser zusatz erkläre sich als ein nachtrag, insofern als die untersuchung wahrscheinlich 'erst nach dem abschluss jener ersten redaction der Vita stattfand'. dies widerstreitet dem ganzen contexte. die untersuchung kann wenigstens nicht nach der redaction der Vita der Strafsburger hs. stattgefunden haben. s. 100 (bei Diepenbrock übereinstimmend mit der Strafsb. hs.) wird erzählt dass gott dem Seuse auch den letzten trost im leiden genommen, nämlich den, dass die ganze sache nicht vor die richter des ordens gelange. aber nun kamen gerade der general des ordens und der provincial daher, und Seuses angst stieg infolge dessen aufs höchste, und sie dauerte 12 tage und nächte. bald darauf wird erzählt, wie ihm gott geholfen dass sich das ungeheure wetter des leidens *niederlies* und *zerging*; der leider sei ergetzt

¹ Preger meint auch, diese Anna sei eine andere als die sonst in der Vita genannte. nun, sie ist wol eine andere als jene, die auf einer burg war (Diepenbr. s. 31. 79). wie beweist er aber dass sie eine andere ist als die s. 90 erwähnte, welche auch in der Münchner hs. bl. 71' mit namen genannt wird?

worden all des leidens, das er je gehabt usw. wie konnte aber Seuse all das schreiben, wenn er die untersuchung noch gewärtigte, auf die er mit solcher angst geblickt? ¹

Sind nun das alle gröfseren eigentümlichkeiten des cgm. 362? sind es wenigstens die wichtigsten? man sollte es meinen, da Preger, der in München an der quelle sitzt, keine weiteren verzeichnet und wir nicht von vorneherein annehmen wollen, er habe die hs. nur flüchtig überschaut. und doch ist dies der fall. denn cgm. 362 besitzt ganz andere eigentümlichkeiten — von den kleinern nicht zu sprechen —, die allerdings mehr als zur genüge erweisen, cgm. 362 könne nicht die von Seuse veröffentlichte Vita enthalten. im 24 cap. fehlt auf bl. 38^a nicht blofs eine offenbarung der Anna, sondern auch die ebenso grofse und schöne vision Seuses vom leiden. nach Annas erster offenbarung beginnt sofort das nächste capitel: *von manigvaltem liden*; vom 29 cap. fehlt bl. 49^b der ganze eingang, in welchem Seuse erzählt, wie er gegen Strafsburg gefahren, in einen Rheinarm gefallen und mit ihm das neue büchlein usw. im 40 cap. fehlt bl. 80^b ein weit gröfseres stück als jener zusatz ist, den die hs. mehr hat, und zwar auf derselben seite, auf welcher der erwähnte zusatz steht. Seuse erzählt darin, wie bereits angemerkt, dass ihm gott darnach geholfen dass sich dies ungeheure wetter des leidens niederliefs und zergienge ganz wie ihm eine hl. tochter in dem gesichte versprochen, welches eine seite vorher beschrieben ist, und er dachte oft: *ach herre, wie ist daz wort so war daz man von dir seit: dem got wol, dem nieman übel*. für seine leser waren diese worte gewis weit nützlicher als der zusatz über die untersuchung der verleumdungsgeschichte.

¹ wie leichtfertig Preger dies niedergeschrieben, erhellt auch daraus dass die redaction der Vita in der Strafsburger hs. erst nach Staglins tod abgeschlossen wurde, wie aus cap. 1 und 57 hervorgeht. nun war sie aber noch am leben, als dieses leiden über Seuse kam, wie aus cap. 41 ersichtlich ist. wir müsten also, da der general und der provincial, wie cap. 40 gesagt wird, schon in jener stadt waren, in der er verleumdet wurde, und die angst nur 12 tage und nächte dauerte, annehmen, Seuse habe den brief entweder noch während des leidens an die Staglin geschickt — was aber allem widerstreitet, denn sie las auch das ende des leidens —, oder unmittelbar darauf; Staglin müste alshald gestorben sein und Seuse die erste redaction der Vita noch in denselben tagen abgeschlossen haben! und dann wüfte man noch nicht, wie er früher sagen konnte, das leiden habe bereits ein ende gehabt.

vielleicht hat Seuse letzteren gestrichen und dafür obige worte gesetzt. ferner erwähnt Seuse — und auch das fehlt in der Münchner hs. —, wie der freund, welcher ihn im leiden ungeselliglich behandelt hatte, und den gott bald nach dieser geschichte von hinnen nahm, ihm erschienen usw.

Wir fragen nun nicht umsonst, welcher vernünftige grund denkbar wäre, aus dem Seuse die angeführten stellen bei der veröffentlichung der Vita hätte streichen sollen. ich wenigstens finde keinen. auch der nachlässigkeit des schreibers werden wir diese auslassungen kaum zuschreiben dürfen. denn abgesehen davon dass der schreiber des cgm. 362 fort und fort den größten leifs zeigt, sind die bezeichneten passagen zu groß als dass man sie hätte übersehen können. die fehlenden stellen sprechen also nur gegen cgm. 362. sie zeugen aber auch gegen Pregers hypothese: denn kein autor wird sein werk vor der veröffentlichung ohne notwendigkeit verstümmeln.

Doch das sind noch nicht alle eigentümlichkeiten des cgm. 362. es gibt noch eine, und zwar die schwerwiegendste, weil sie die lehre betrifft. auch diese hat Preger übersehen.

Im 55 capitel der Vita untersucht Seuse im anschlusse an das cap. 5 des Itinerarium mentis ad Deum von S Bonaventura¹, wo und wie gott sei. er beginnt die erörterung mit der bemerkung, der erste name gottes sei wesen. als welches wesen müssen wir uns denn gott denken? als actus purus, das alles nichtwesen und alle möglichkeit läugnet. nun trennen sich beide hss. in der Straßburger hs. will Seuse erweisen, gott sei *er enthält aller dinge*. er meint, wenn man das ens permixtum cum potentia recht erkennen wolle, so geschehe es nur mit einem *gemerke des alllichen wesens*, dh. dass man zugleich acht hat auf das allliche wesen², denn wie die ganze scholastik lehrt, weist das imperfectum auf das perfectum hin. dieses allliche wesen ist nicht in dem sinne alllich dass es in die zerteilten

¹ am rande der hss. steht *Anshelmus in prosologion*; allein man vermag nur den grundgedanken darin zu entdecken.

² S Bonaventura sagt c. 3 des Itinerarium: *quomodo sciret intellectus hoc esse ens defectivum et incompletum, si nullam haberet cognitionem entis absque omni defectu?* dass dies kein ontologischer satz sein müsse und wie er zu verstehen sei, darüber vgl. Zigliara, *Della luce intellettuale* 4, 416, Roma 1874.

wesen aufgehe (vgl. SThomas 1 cont. gent. c. 26), da wäre es nimmer actus purus; darum muss es in sich selber ein allich wesen sein, das nur der enthalt aller dinge ist. nach der Münchner hs. wird gott mit dem sein, das wir zuerst erkennen, verwechselt, und in folge dessen wird gott das primum cognitum. und dieser gedanke beherrscht den ganzen abschnitt. das göttliche wesen ist nicht blofs dasjenige, ohne das man nicht erkennen kann, sondern auch das man vor an siht, das einem zuerst begegnet. durch streichung und veränderung von sätzen und worten und dadurch dass ein ganz neuer satz eingefügt wurde, kommen in der Strafsburger hs. auch die mit der Münchner hs. gemeinsamen passagen in eine andere verbindung. Seuse weicht dadurch, so gut es gieng, der frage nach dem primum cognitum aus; in übereinstimmung mit der lehre der grösten scholastiker ist ihm gott nur das princip unseres denkens und erkennens, *dur des kraft* wir alles andere auffassen und erkennen, aber nicht das ersterkannte. behufs besseren vergleiches lasse ich hier beide texte, insofern sie von einander abweichen, folgen.

Strafsburger hs. *nu kan man vermischet wesen oder nüt wesen nit wol bekennen denn mit einem gemerke dez allichen wesens. es ist nüt ein zerteiltes wesen diser ald der creatur, wan daz geteilt wesen ist alles vermischet mit etwaz anderheit einer möglichkeit iht ze enpfahen. darumb so muoss daz namlos götlich wesen in sich selb ein allichs wesen sin, daz elliū zerteiltiu wesen ufenthaltend ist mit siner gegenwürtikeit. es ist ein wunderlichū blintheit menschlicher vernunft, daz si nit mag brüefen daz, ane daz si niht mag erkennen noh sehen. ir geschiht als dem ogen, so dem*

Münchner hs. bl. 106^a *nu kan man vermischet wesen oder nit wesen nit bekennen denn mit ainem bekennen des allichen wesens, won so man ain ding wil verstän, so begegnet der vernunft des ersten wesen, und dz ist ain aller dinge wirkendes wesen. ez ist nit ain getailtes wesen diser ald der creatur, wa(n) dz getailt wesen ist alles vermischet mit etwaz anderhait ainer möglichkeit iht ze enphahen. darumb so müs dz wesen von dem gesait ist sin dz götlich wesen. ez ist ain wunderlichū blintheit menschlicher vernunft, dz si nit dz prüft, dz si vor an siht und än*

ernst ist ze luogen die menig-
valtekeit der varwen, so nimt es
nit war des liches dur daz es
daz ander alles sament siht, oder
siht es daz liht, so nimt es sin
doch nit war. also ist es umb
daz oge ünser gemütes: so daz
ein sehen hat uf dis und daz
wesen, so verachtet es dez wesens
daz da über al luter einvaltig
wesen ist, dur des kraft es
diu endriu in nimet, dez nimt
es nit war.

dz si nit mag erkennen noch
sehen. ir geschicht als dem ögen
(usw. wie in der Strafsb. hs.) . . .
also ist es umb dz ög unsers
gemütes: so dz ain sehen hat
uf dis und dz wesen, so ver-
achtet es des wesens dz da über
al luter ainvaltig wesen ist, wie
es im doch des ersten be-
gegent und durch dz es diu
ändriu in nimet, des nimt es nit
war.

Wie sich bei einem nähern vergleiche beider texte von selbst ergibt, ist der der Strafsburger hs. erst nachträglich aus dem der Münchner entstanden. ursprünglich lag Seuse das 5 capitel des Itinerarium vor, an das er sich fast slavisch hielt¹; und darum fließt auch der text in der Münchner hs. viel besser, wenngleich er denselben fehlschluss enthält wie bei Bonaventura. nachher änderte Seuse den text in der weise, wie ihn die Strafsburger hs. enthält. man kann das entstehen des textes der Münchner hs. auf keine weise aus dem der Strafsburger hs. erklären, wol aber lässt sich der letztere nur aus dem der Münchner hs. herleiten. da lässt sich nichts deuteln. die frage ist nur die: hatte Seuse einen grund, seinen früheren text umzuändern? ist vielleicht die lehre dass gott das primum cognitum sei, weil in sich falsch und der ordenslehre entgegen, im predigerorden verpönt, so dass sich Seuse vor veröffentlichung seiner schriften gezwungen fühlte ihn zu corrigieren? die antwort auf diese frage wird unser soeben gewonnenes resultat, dass der text der Strafsburger hs. später sei als der der Münchner hs., nur bestätigen.

Die lehre des hl. Thomas war im predigerorden schon von den zeiten dieses meisters an maßgebend, sie wurde die alleinige

¹ der kürze halber hier nur ein par sätze: *si non ens non potest intelligi nisi per ens, et ens in potentia non nisi per ens in actu, et esse nominat ipsum purum actum entis, esse igitur est quod primo cadit in intellectu et illud esse est quod est purus actus. sed hoc non est esse particulare . . . restat igitur quod illud esse est esse divinum. mira igitur est caecitas intellectus qui non considerat illud quod prius videt et sine quo nihil potest cognoscere usw.*

ordenslehre, so dass es nicht bloß auf dem einen oder andern generalcapitel, sondern auf vielen (vgl. *Constitutiones, declarationes et ordinationes capitulorum generalium s. ord. FF praed. ed. a Cajetano Lo-Cicero pars 1, Romae 1562. s. 141 ff*) strengstens verboten wurde, von derselben abzuweichen oder das Gegenteil von demjenigen aufzustellen, was man allgemein als lehre des meisters erkannte¹; die provincialprieoren aber wurden vor allem beauftragt, darüber zu wachen. welche lehre hatte nun SThomas über das *primum cognitum*? kann es nach ihm das göttliche wesen sein? nichts weniger als das. *simpliciter dicendum est*, sagt er 1 p. qu. 88 a 3, *quod deus non est primum quod a nobis cognoscitur, sed magis per creaturas in dei cognitionem pervenimus*. vgl. opusc. 70 qu. 1 a 3; 3 cont. gent. c. 45; qu. de anima a 16; 1 p. qu. 85 a 3 usw. diese lehre war auch alleinige ordenslehre, ja die gegenteilige ansicht galt überhaupt und nicht bloß im predigerorden als eine *opinio singularis*, so dass Bañez die thomistische lehre *tamquam certissima in vera theologia et philosophia* bezeichnen konnte (in 1 p. qu. 88 a 3. vgl. Zigliara aao. I, 423 ff. 427). Seuse hatte also grund genug seine lehre zu revidieren und umzugestalten, und das um so mehr, als sie mit dem vorhergehenden capitel nicht wol harmoniert.² und wann sollte er sich am ehesten dazu verstanden haben, als da er daran gieng sie dem provincialprior Bartholomäus vorzulegen oder sie zu veröffentlichen? hatte er doch die ängstliche furcht gehabt, das erste buch könnte den blinden an der bekantnuss aller argen an dem gemüete zuerst in die hände kommen, die es unterdrückten, wie bereits mit andern schriften geschehen war.³

¹ *inhibemus districle, quod nullus frater legendo, determinando, respondendo audeat assertive tenere contrarium ejus quod communiter creditur de opinione doctoris praedicti*. so das generalcapitel zu Metz 1313 bei Martène, Thesaurus IV, 1942, vgl. ad ann. 1286, 19; 1309, 2; 1315, 15.

² im 54 capitel hat er die richtige ansicht, man könne gott nur erkennen in seinen werken: *man siht in wol in siner getat als man einen guoten meister spürt an sinem werke* usw. und selbst mit dem texte im 55 cap. harmoniert die lehre, das göttliche wesen sei das *primum cognitum*, nicht. das beispiel vom lichte ist dagegen und nicht weniger das dem Aristoteles (Metaph. α 993 b 9) entlehnte von den *fledermusogen*, welche beide auch Bonaventura gebraucht. vgl. SThomas 3 cont. gentiles c. 45.

³ durch die ganze obige und fernere darlegung ist auch die annahme ausgeschlossen, die änderung in der Straßburger hs. könnte von einem copisten herrühren.

Wollen wir also zwischen zweiter und erster redaction unterscheiden, so ist die Vita im cgm. 362 die erste, die in der Straßburger hs. die zweite. dies wird noch durch folgende erwägungen bestätigt:

Wenn Pregers hypothese die richtige wäre dass Seuse die Vita im cgm. 362 und nicht die in der Straßburger hs. veröffentlichen wollte, wie kommt es dass wir von ersterer nur cgm. 362 kennen, während gerade die der letzteren verbreitet wurde? denn mit der Vita in der Straßburger hs. stimmen alle übrigen bis jetzt bekannten hss. überein, nämlich die Einsiedler, Breslauer, die beiden Stuttgarter, der älteste druck, cgm. 4374, cod. Vindob. 3022, cgm. 819¹, ebenso cgm. 531 und die oben erwähnte abschrift Pfeiffers, soweit die vier letzten das Leben enthalten. und da die Colmarer hs. 266 in dem Büchlein der wahrheit und in den 11 briefen dieselbe recension hat mit der Straßburger hs., weist sie auf eine vorlage hin, die die Vita in der recension dieser hs. hatte. wir müßten also nur annehmen, Seuse habe nach seinem tode dasselbe unglück gehabt wie während seines lebens.

Wenn Pregers hypothese, dass die Vita in der recension des cgm. 362 das erste buch des 'gerechten' von Seuse veröffentlichten exemplares sei, richtig wäre, wie kommt es dass wir bisher trotz aller nachforschung kein einziges exemplar auffinden konnten, in dem diese Vita das erste buch ist, während wir nun in der recension der Straßburger hs. wenigstens 4 hss. (den druck eingerechnet) kennen, die das vollständige exemplar enthalten, und 2. in denen nur das allgemein verbreitete Büchlein der weisheit (absichtlich) übergangen wurde? wie kommen ferner die 7 ersten der genannten hss. zu jenem prologe, der doch erst unmittelbar vor der veröffentlichung der Vita usw. von Seuse geschrieben wurde, in welchem er sagt, er habe die höchsten sinne dem provincialprior vorgelegt, der dann gestorben und ihm erschienen sei und ihn beauftragt habe nun alles herauszugeben usw.? wie passt dieser prolog zu jenem exemplare, das Seuse nicht veröffentlichen wollte? wäre Pregers ansicht die richtige, so könnten wir nur annehmen, die copisten hätten den prolog vom 'rechten exemplare', die Vita von jenem genommen, das Seuse nicht veröffentlichen

¹ nach dem, was ich bereits oben s. 123 anm. 1 über die Vita dieser hs. gesagt, könnte Preger allerdings die veranlassung finden, eine dritte redaction der Vita anzunehmen.

wollte. aber ist das eine vernünftige annahme? und überdies sind die hss. nicht unmittelbar von einander abhängig, was Preger selbst s. 405 f von den wenigen gesteht, die er kennt. es wäre also höchst sonderbar, wenn jeder abschreiber dasselbe verfahren eingeschlagen hätte. dagegen hat die Vita im cgm. 362 gleichwie keine bilder oder sprüche so auch keinen prolog. und dieser ist nicht etwa herausgerissen, denn auf bl. 1^a steht oben an (wie in Zürcher hs. C 96/320 vgl. Wattenbach, Schriftwesen s. 417): *assit principio sancta Maria meo*, ein zeichen dass der schreiber auf der seite auch begonnen habe, auf der er unmittelbar nachher die Vita anfängt. all das erklärt sich, wenn die Vita in der Straßburger hs. und die dortige ganze sammlung das 'gereht exemplar' ist, das Seuse veröffentlichen wollte.

Und nun von Pregers standpunkt aus: wenn die Vita im cgm. 362 das erste buch jener sammlung bilden sollte, von der das briefbuch im cgm. S19 das vierte war, warum kürzte dann der compiler des cgm. S19 die Vita nach einer hs., die die redaction der Straßburger hs. hatte, nicht aber jene des cgm. 362? Preger hatte eine abnung dieser schwierigkeit, und deshalb stellt er s. 415 die möglichkeit auf, Seuse habe die 4 bücher des exemplares unverbunden gelassen und sie seien auch nach seinem tode in dieser vereinzelnung geblieben. aber diese eventualität ist, wenn wir Seuses eigene worte betrachten, ein unding. im prologe sagt er: *in diesem exemplar stand gescriben vier quotin büechlin*. alle 4 büchlein bildeten also zusammen für sich ein buch. und der prolog selbst trägt die überschrift: *das ist der prologus, das ist die correkt des buoches*. ferner sagt Seuse, er habe die büchlein hier *zusammen gesetzt*, dh. mit einander verbunden zu einem buche: denn diesen sinn verlangt der nachsatz *das man ein gereht exemplar rinde*. hätte Seuse die büchlein unverbunden gelassen, so wüste man nicht, gehören sie zum 'gerehten exemplar' oder nicht. er, der so besorgt war dass man den richtigen unverfälschten text erhalte, sollte nun selbst die ursache einer derartigen verwirrung werden! also auch diese von Preger aufgestellte möglichkeit widerstreitet Seuses eigenen worten.

So bestaunt ein grund den andern, und es bleibt unser resultat bestehen dass die Vita in der Straßburger hs. sammt den 3 abrigen in dieser hs. befindlichen büchern das von Seuse veröffentlichte exemplar bilden, dass somit die Vita derselben,

wenn wir zwischen erster und zweiter redaction unterscheiden, die zweite enthalte. nun hat aber das briefbüchlein in diesem exemplare nur 11 briefe ohne den morgengruß und ohne die erzählung, und damit stimmen die Eins. Bresl.¹ Stuttg. asc. 15 und Colmarer hs. überein, mithin hat Seuse nur ein solches briefbüchlein aufgenommen. es kann also auch jener im 49 cap. des cgm. 362 eingeschobene satz nicht von Seuse herrühren, sondern vom schreiber der vorlage, der, weil er ein briefbüchlein mit dem morgengruße aufnahm, jene notiz einfügte. gleichwie manche schreiber separate Büchlein der weisheit in das exemplar aufnahmen, die am ende des büchleins ein nachwort enthalten, welches in dem von Seuse in das exemplar aufgenommenen Büchlein der weisheit fehlt (zb. die schreiberin der Breslauer hs.), so haben manche schreiber ein separates briefbüchlein mit dem morgengruße als 4 büchlein in ihrer hs. folgen lassen, so die Stuttgarter hs. 251 und der alte druck.

Dieser ganze abschnitt ist aber auch eine bestätigung unserer oben dargelegten ansicht über cgm. 819. und hiemit bleiben alle meine vier hauptresultate, die ich in dieser Zs. xix, 371 aufgestellt habe, aufrecht mit der beschränkung die ich selbst dem 3 derselben oben s. 89 gegeben.

Preger erhebt s. 410 selbst gegen das 1 hauptresultat einwendungen. aber mein nachweis erstreckt sich auf das ganze Leben und das Büchlein der wahrheit und berührte auch das briefbüchlein. das Büchlein der weisheit konnte ich nicht in den bereich meines nachweises ziehen, weil es in der Stuttgarter hs. nicht enthalten ist. wenn Preger sagt dass auch durch seine aufstellungen in der vorrede zur ausgabe von Seuses briefen nicht ausgeschlossen sei, Fabri habe einen großen teil von Seuses schriften aus einer schlechten abschrift ergänzen müssen, so ist das für denjenigen unerklärlich, der die erwähnte vorrede gelesen hat. ja noch im jahre 1869 schrieb Preger Zs. f. hist. theol. s. 137: 'dass das original derselben (von Seuses arbeit) dem drucke, welchen der Ulmer dominicaner Felix Fabri im jahre 1482 besorgte, sehr wahrscheinlich zu grunde liege, dafür ist in meiner einleitung zu Susos briefen der nachweis geliefert.' 'das original habe zu grunde gelegen' soll nun auf einmal gleichbedeutend sein können mit 'ein kleiner teil des originales habe zu grunde gelegen'!

¹ siehe oben s. 124 und 127 anm 3.

Preger ist ferner ungehalten darüber dass ich die worte des generalcapitels vom jahre 1257 nicht von jenen büchern verstanden wissen wollte, welche ein bruder selbst verfasst hat hätte er doch das umblättern nicht vergessen. denn auf der nächsten seite (348) gebe ich mit bezugnahme auf Danzas, *Études sur les temps primitifs de l'ordre de SDominique* III, 55 den grund an, warum die eigenen manuscrite ausgeschlossen seien, weil sie 'nicht als unter das gelübde der armut fallend betrachtet wurden'. man konnte sie verschenken, gegen andere eintauschen usw. auch papst Clemens IV hat im jahre 1268 (*Bullarium ord. FF praedicatorum* tom. I, 493) dieselben teilweise ausgenommen, obwol er verboten dass die ordensmitglieder, welche zur bischöflichen würde erhoben werden, sich sonst etwas als das ihrige aneignen. es ist das die allgemeine lehre der theologen, und wie die Salmanticenser sagen *communis usus et consuetudo religionum etiam reformatarum* (*Cursus theol. moralis* tom. III, 106^a ed. Venet. 1734), wenn auch nicht ein punkt der gesetzgebung. das ist noch die heutige lehre und praxis im predigerorden und wurde sogar in die constitutionen aufgenommen. ich verarge es hrn Preger durchaus nicht dass er dies nicht gewusst; nur hätte er darum etwas bescheidener auftreten sollen.

Preger sagte ferner in der einleitung zu Seuses briefen, in der klosterbibliothek zu Ulm habe Fabri Seuses original vorgefunden. Preger musste also für diese behauptung triftige gründe haben, denn sie bildete für seine damalige forschung den ausgangspunkt. dem gegenüber habe ich gefordert, Preger möge beweisen dass das original bei Seuses tod in Ulm vorgefunden wurde, oder dass es nach 112 jahren, als Fabri an die ausgabe von Seuses schriften schritt, noch dort war. auf das hin ruft nun Preger s. 412 aus: 'ja wer tut mir den gefallen und verschafft mir eine stelle, in welcher Suso erklärt dass er sein manuscript nicht verschenkt habe!' 'ich weifs es nicht!' das habe ich wol gewusst dass es Preger nicht wisse; aber weil er es nicht weifs, wie er nun selbst offen genug gesteht, hätte er seine frühere behauptung nicht aufstellen sollen.

Ich bin zu ende. dem leser darf ich wol getrost die entscheidung überlassen, wen der vorwurf der 'oberflächlichkeit' eher treffe, hrn Preger in München, oder seinen 'wunderlichen gegner'.

Graz im december 1876.

P. H. DENIFLE O. P.

ANHANG.

(277^a) *Cum essem parvulus, loquebar ut parvulus* (1 Cor. 3, 11). Disze wort spricht sant Pauls und sprechen zu teütsch also: 'da ich ein kint was, da pflag ich kintlicher sitten und kintlicher red; aber da ich gebuchsz, da liesz ich vallen und gab rlaub kintlicher weisz.' mein kint, wölest du gottes und mein reüntschaft behallten, so hab ganczen fleisz zu diszen dingen: du solt deine augen behüten das sie sich nit wildtlichen hin und er werffen, und aller meist, so ein man gegenbürtig ist oder mit ir redt oder du mit im oder er dein war nympt, das du mit reülicher scham deine augen nyder werffest. man merckt künt- 10 ich an den augen wie ein hercz gesytt ist. zwey junckfreüliche augen süllen sich nit vil ümb-(277^b)sehen, sol sie keinen man nit voller gesicht nymer ansehen. dein antlucz sol nit als der affelstyrn unschemlich hochtragent sein und das haubt hin und er werffen; es sol mit frölicher zucht ettwas schemig sein, das 15 man dar ab gepeszert werd wer es seh. du solt dein red also lassen, das du weing redest und nit zu lautt prechtest, und nit zu verlaszner peisprüchen pflegt. gedenck das du ein geistlich mensch heist und schem dich das man dich zelt zu einem spilweib zu wortten oder an geperden. ich hört nun ausz deinem mund 20 ein wort gen, das mir myszvil; du sprachst also: 'waffen durch er martter willen!' vor dem wortt und sölchen hüt dich, das du ausz deinem geistlichen mund immer mer laszt kumen. dein (277^a) lachen solt du orden, wann es ist zu lautprecht und zu rlich und stet unfreülich. dein gen und sten und siczen und 25 llen deinen wandel sol also czüchtig sein, das das lob deiner rucht verr und weit nahent müg kumen. fleisz dich das deine ichter und dein gewant nach gemeiner weisz schlecht und einfeltig sy, das nymant da von hab zu reden. es ist ein grosse schandt der warheit einer geistlichen frawen, das man von ir möcht 30 prechen, sie ist ein kluge nun. da vor beschirm dich got. du gegenst nun wachszen, du pist nit mer ein kintt, du pist zeitig zu der lieb gottes. erwel dir selber ein lieb, den mynniglichen czartten got von hymelreich, an dem vindest du allein rechte ro

5 quando autem factus sum vir, evacuavi quae erant parvuli

10 dh. frouwelicher 14 goffelstirne. vgl. Mhd. wb. II² 644. Schm.²

4 574 31 = nunne

und warheit, und lieb an leidt und nyndert mer. spann (in) für
 deine augen zu einem spigel und pisz danckper pisz an deinen
 todt des mynn(277^b)igclichen liebs und guttes, das er dir gemein-
 samt hat, und lasz dich genügen. hynder denck dich zu grundt,
 5 wie gar zertlich er dich sunder für kumen hat und gezogen hat,
 und freü dich desz und verschmeh all ander liebhaber.

Czartes mein kint, das mynniglich lieb gemehel ich dir heü
 und gib eiöch zwey zusammen und peiöt sein handt in dein handt,
 und dein handt in sein handt, und vertreiöt eüch zu samen in
 10 ganczer stetter gemehellischer treü. (das du disz) uncz in den
 todt haltest, so pit ich got, das er zu aller zeit bei dir sey und
 dir alles gelück und heil volg. woltest du aber alles des gucz ver-
 geszen von got und nymer getrawen (278^a) er pieten und leidens,
 so solt du fürchten gottes rach und ungelück an sel und an leib
 15 und an eren.

Magst du nit grosse andacht gepflegen und zu hoher vol-
 kumenheit kumen, so thu doch das deinem eigen lieb zu eren und
 zu lob, das du weder in schympff noch in ernst kein zu lieb
 nemest und dich vor sünden hüttest. wöll kein tawber liebhaber
 20 in einer üppikeit seinen zek und schimpf an dich werffen, dem
 solt du nit geloszen weder im noch seiner potschafft. es vecht vil
 klein an und wirt dick ein unmessige pürdt dar ausz, die man
 vil kaum abgelegt, so man dahynder kumpt. von einem geniszt
 print ein hausz. dar ümb hüt dich und fleüh; da gehört nit anders
 25 zu denn fliehen und nymantcz nichcz geloszen. wilt du aber leichtig-
 lichen dar zu geparen als ettlich thörin thun, die da mitt reitzen-
 lichen wincken ver(278^b)giffen, so pist du tod; du solt dich sein
 entslahen mit einem unwercklichen freülichen vonker, so lassen
 sie dich das dein schicken. du pist ansichttiger denn ein ander
 30 mensch, dar ümb bedarfst du vil gutes fleisz zu dir selber; der
 sein selber nit will hüten, der ist versaumpt. hüt dich vor den
 die da heissen gut gespilen die da sölcher ding pflegen, wann die
 wern fro das sie dich in ir weisz zügen, die dir vergünnen deines

10 diese drei worte fehlen der hs. 13 verderbte stelle
 15 vgl. dazu das 43 cap. von Seuses Leben, wo Seuse eine ähnliche
 schwester erinnert, was leides und leidens an leib, an gut, an seele, an
 eren gewisse menschen leiden müssen. vgl. 26 cap.: sel und eren tod
 19 dh. irgend ein 23 = ganeist, funke 28 hier wol soviel
 als vrilich

ilß durch ires eigen gelympfs willen. dar ümb solt du weder
 y in sten noch siczen und sie scheißen als deinen ewigen todt.
 magst von deiner jugent wegen noch nicht an trost sein; dar
 ob so erweel dir selber ettlich erwerge und göttlich frawen, die
 in gehilffen sein, bede nach eren und nach sel, und die dein 5
 flucht (278^a) und aufenthalt sein, ob jmant werltlichs liebs
 er syns köm, der der gegenbürtikeit deiner jugent nit fügt, wann
 mit behütest du dich vor schulden und gest auch ausz allen
 m das man dir von arckwon möcht zulegen.

Gute gepet, gut sprüch und gute teiöschcze püchlein seind deines 10
 etlichen liebes liebprieß; da mit lasz dir wol sein und hab da
 it kurzweil. pisz nit als ein geselloszer hinlesziger mensch,
 m weder ditz noch das zu herczen get und nit verstet gut noch
 el. pisz parmherczig und merck gar eben was dir gut und
 bad müg sein. syh werst du in der werlt, es ging dir nit 15
 ich bunsch: dein plüende jugent müsz dich gedruckt werden
 it willenprechen, das es dir in der sel we thet, und müsz dich
 i gruntlosz traurigs hercz pergen mit frölikeit durch eren willen
 d ein (278^b) durchleidens leben mit der werlt trüglichem schein,
 i der einem der in dem stock gevangen ligt mit schönen kleidern 20
 i pein die gevangen sindt bedeckt. dar umb so thu es auch nun
 deinem geistlichen leben durch deines ewigen heils willen und
 ick dein wilde jugent und hab sie in hutt und in meisterschaft.
 2, wie wirt dir das hin nach so lieb und so nütz an sel und
 eren! beleib in deinem kloster und var nit vil ausz, wann 25
 von ist manger grosser schaden kumen; so es aber nit anders
 ig gesein, so hütt dich deszter pasz alle zeit und an allen steten
 i allein vor pössen, auch vor allen dem das einem erwerge
 istlichen züchtigen (279^a) menschen unczimlich wer. so du zu
 ten leiöten kumst so heisz dir ein gutcz wort von got sagen, 30
 von du dich gepessern mügszt; so du zu deinen werltlichen
 eiönden kumszt, so pisz behütt dein selbs das du nit gedenckest
 so: 'es schadt nit was ich hie thu'. so dich dein freündt ie
 ber haben, so sie ie mer freiödt dar ab nemen das sie so ein
 üchtige tochter haben das sie sich gegen got und gegen der werlt 35
 rewen mügen; und die dir deines unzüchtigen schimpffes unter
 keiner augen gelimpffen, die geben dir dar nach in irer bescheiden-

heit ungelimpf und getrauen dir deszter mynder. es spricht ein weiser man, das ein unweiser mensch sich da mit leidet da mit er sich meint.

Lieben kint meines, lasz deinen jungen mut und frölichen
 5 syn nyder und ergib dich von innen als du von aussen ergoh
 (279^b) pist. sih wie wenig es den zu lieb wirtt, die in geistlichen
 schein werltliche freüdt suchen; wie mangeln schrecken sie mühen
 nemen und wie gar saur sie das kurz lieb müssen erarnen an
 herzen und sel und eren und wöll denn verherten, das sie wol
 10 gen got noch gen der werlt nütz sindt, und habent ein ardt-
 selig swermütig verirrtes leben.

Ich pit got, das er dein jung hercz auf thu das zu mercken
 und zu ervolgen nach deinem nucz und seinem liebsten willen.
 Amen.

Dieser brief ist an eine nonne gerichtet, welcher Seuse
 verhaltensmafsregeln für ihr ganzes betragen vorschreibt, und
 unterscheidet sich dadurch von andern briefen. er enthält aber
 so viele gedanken Seuses, und der stil erinnert so sehr an ihn,
 dass es wol kaum einem zweifel unterliegen dürfte dass er von
 Seuse herrühre.

ZU MEISTER ECKHART.

ABirlinger hat in seiner Alemannia II, 15 ff den bei Pfeiffer
 Deutsche myst. II mit VI signierten tractat von der schwester
 Katrei in erheblich veränderter gestalt nach einer hs. des XIV^{ja}
 abdrucken lassen. es fehlen ihr allerdings nicht unbedeutende
 abschnitte, die sich bei Pfeiffer finden, nämlich die den unter-
 redungen zwischen beichtvater und beichttochter eingeschobenen
 abhandlungen; dagegen ist sie um ein bedeutendes stück reicher
 (aao. s. 32—44), das bei Pfeiffer mangelt und 474, 30 hinein-
 gehört. der satz daselbst *der wil wizen . . . bekennen mohte* ist
 ohnehin verderbt und unverständlich. ich bin nun in der lage
 drei weitere (papierhss. nachzuweisen, welche denselben tractat
 enthalten und hinsichtlich des genannten grossen abschnittes
 unter einander übereinstimmen: cod. IV^b 20 des stifts SPeter in
 Salzburg; cod. SGall. 965; cod. 269 der stadtbibliothek in

Colmar, alle drei aus dem xv jh. die erstgenannte hs., im österreichisch-bairischen dialecte, stimmt mit der fassung in der Alemannia überein; die zwei andern sind zwar von dieser verschieden, indem sie bedeutend mehr enthalten, sie stimmen jedoch unter sich überein. der anfang derselben deckt sich mit Pfeiffer 448—463, 14; dann folgt die predigt, welche sich bei Pf. unter nr 37 findet; darauf schließt sich wiederum 463, 15 an. 465, 21—467, 26 fehlt, dann aber ist wider anschluss vorhanden bis 474, 30, wo der oben erwähnte große abschnitt folgt. in beiden hss. steht zum schlusse noch das bei Pf. 663, 15—664, 23 gedruckte stück. bleibt es nun auch nach collation dieser hss. noch unentschieden, welches die ursprüngliche gestalt des vi tractates gewesen sei, so unterliegt es doch keinem zweifel dass der text bei Pf. sehr verderbt und mangelhaft ist. zu correcturen bietet jede seite veranlassung; nicht wenige hat bereits Birlinger angedeutet. nebenbei sei erwähnt dass auch der Melker cod. L 5 fol. von bl. 103^{va}—106^{vb} größere abschnitte desselben tractates enthält, was Pf. übersehen hat, obwol er diese hs. bei seiner Eckhartausgabe benutzte.

Graz, 4. 10. 76.

P. H. DENIFLE O. P.

ZU ZS. 20, 250.

Das nach Wilmanns s. 250 anm. zuerst von Dietrich (Zs. 11, 458) geratene rätsel Reinmars (str. 224) ist bereits von Haupt in der anmerkung zu Engelhard v. 284 'auf den gedanken gedeutet' worden.

Zu Reinmars rätseln vom jahr, welches in denselben mit einem wagen verglichen wird, erinnere ich an die in einem lügenmärchen (Zs. 2, 562) vorkommende stelle von einem auf den wolken dahin fahrenden schlitten mit sieben darauf sitzenden frauen und zwölf nebenher laufenden, posaunen blasenden *garzünen*, wozu der herausgeber WWackernagel wol mit recht bemerkt: 'ein rätsel über jahr, monate, wochentage (vgl. Reinm. v. Zw. vdH. 2, 211^a) wird hier als lüge misverstanden.'

Zu Reinmars spruch 104 von dem hahn, der zwölf hennen meistert, ist die stelle in der Disciplina clericalis verglichen:

'fili, ne sit gallus fortior te. qui decem uxores suas justificat, tu autem solam non potes castigare.' näher liegt aber Freidank 145. 11:

*Sô stolzen muot nie man getruoc,
ern hete an einem wibe gnuoc:
sô wilz der hane besser hân,
dem sint zicelf hennen undertân.
daz er der zicelfer meister ist,
daz gât vür Salomones list.*

dazu führt W Grimm s. LXXX — unter verweisung auf J Grimms Reinhart fuchs s. CCXXXVII — die stelle der Disciplina clericalis, Reinardus 3. 936—38 und Reinmars spruch an, letztern mit folgenden worten: 'eine anspielung Reinmars von Zweter (MS 2. 129) könnte sich auf Freidanks werk gründen, da er gleichfalls die ausdrücke meisterschaft und meistern gebraucht.' es gehören aber auch hieher diejenigen fassungen des märchens von dem der tiersprache im geheimen kundigen mann, dem seine frau sein geheimnis abtrotzen will, in denen der hausbahn sich über seinen herrn lustig macht, da dieser nur eine frau habe und sie nicht meistern könne, während er seine vielen frauen¹ in strenger zucht halte.

¹ es sind zehn in der erzählung in 'Prinz und derwisch' des spanischen jüden Ion-Chisdai (s. 258 der zweiten auflage der übersetzung von W Meissl, Pest 1860, auch bei M Steinschneider, Manna, s. 75) und in dem von K Hofmann bekannt gemachten katalanischen tierepos von Ramon Lull (Abhandlungen der philos.-philol. classe der k. bayer. akademie der wissenschaften XL 3. 207), fünfzig in der erzählung im eingang der 1001 nacht und in einem finnischen volksmärchen (deutsch im Magazin für die literatur des auslandes 1858, s. 108, und bei Asbjørnsen und Grässe, Nord und süd, s. 159, französisch bei E Beauvois, Contes populaires de la Norvège, de la Finlande et de la Bourgogne, s. 178), siebenzig bei S Grundtvig, Gamle danske minder II, 117 (das märchen ist unvollständig erhalten), hundert bei Moriani, Novellae, nr 71, Straparola, Notti XII, 3 und bei Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, Volksmärchen der Serben, nr 3. vgl. auch G Pitrè, Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani, nr 282, wo die zahl der hennen nicht angegeben ist.

Weimar.

R. KÖHLER.

GREINBURGER FRAGMENT DES WIGALOIS.

Professor Lorenz hat im sommer 1876 im herzoglich coburgischen archiv zu Greinburg an der Donau zwei pergamentdoppelblätter von dem umschlag eines registerbandes des 17 jhs. abgelöst, welche sich als reste einer bisher unbekannten hs. des Wigalois ergaben. wie format und zeilen- und versverteilung lehrt, kann von den andern fragmenten des gedichtes, den blättern D, E, den von Pfeiffer und Lambel veröffentlichten oder nachgewiesenen stücken, Pfeiffer Quellenmaterial 1, 49 ff, den pergamentstreifen, deren lesarten Zupitza Zs. 17, 588 und Müllenhoff Zs. 19, 237 mitgeteilt haben, keines der Greinburger hs. angehören, obwol sie durchaus anderen teilen des gedichtes entstammen als die blätter, welche sich von dieser erhalten haben.

Das format derselben ist nämlich kleinquart — 19,05 cm. hoch, 14 cm. breit —, die seiten sind zweispaltig beschrieben, jede spalte zu 33 zeilen, jede zeile ein vers. die anfänge der absätze sind durch rote initialen hervorgehoben, die zweiten verse der reimpare eingerückt.

Sie bildeten die zwei äusseren blätter eines quaternio, die lage ist durch ij auf der rückseite des ersten doppelblattes bezeichnet. die erhaltenen verse sind nach Pfeiffers ausgabe 32, 29—39, 13 und 52, 23—59, 6 (inclusive).

Die züge der hs. weisen auf das 14 jh., die sprachformen eher auf spätere zeit: 38, 1. 39, 1 *schin* für *schein*, und dieser nhd. form ist sogar der mit ihr reimende name *Gawein* als *Gawin* angepasst, selbst wo *erschain* erhalten ist 33, 32. Weinhold kennt *i* im sing. perf. ind. der *i*-wurzeln erst im 15 jh., AG § 333, BG § 268.

Die heimat des schreibers ist Baiern: *ei* für *i*, *ai* für *ei*, *eu* für *iu*, den diphthong und auch den umlaut von *û*, *treuten* 57, 8, *au* für *ou*, *auch* 57, 23. 27, *ou* für *û*, *ouz* 55, 1, *rouch* 56, 37, — *p* für *b* im anlaut, *w* für *b*, *nnewen* 53, 9, *liewen* 53, 27, — *hiet* für *hætet* 52, 28. — daneben überall die älteren formen.

Die wichtigeren lesarten sind:

32, 31 *unerkant]* *unbechant* 35 *sichs vil wol]* *sich sein*

wol 35 ir ir, ir di 33. 6 sult ez, sult 5 in vil kurtzem]
 in churtzem 9 irres, irre der bitter töt, der tot
 11 müge, mach 12 die reise, dise red 15 dan, von dan
 19 dehein man, nieman 32 den herren, hern 33 dô, da
 35 der milte, der was milte 36 lief, Er lief 40 er
 het, er 34, 4 er, her Gaurin 13 des, der 15, fehlt,
 der vorbergehende vers der letzte der seite 16 Dô, No
 15 di rant, rant ers geldzen, er si lazzen 21 Gi-
 norere, G. inouere 23 done wolde, da encolde 31 tougen-
 liche, trgentlichen 38. 39 umgestellt 39 ouch brächtens im]
 Si prachten im 35, 3 gähle, gedachte 6 neuer absatz
 12 den gürtel, denn den gurtel 13 dô, da 18 wēnec, letzel
 19 Dô, Da 23 der biderbe, ein piderbe 29 zes küneges]
 in dez krnigez 30 milte, krnich 31 an der plān, an den
 plan 34 wāren, was 36 hie, nr den ritter, die ritter
 37 neuer absatz 36, 5 nīcan, ncrwan 12 die dô die]
 da di 19 ie ndch, nach 21 ganze, grozze 28 er als in]
 auch als im 37, 1 wol in, wol im 7 würde, were 8 er
 ouch, er 14 der mære, wer der were 19 truoble in, truet
 er 32 von rehte, pei namen 36 und sol, sol 38 sehen]
 suchen 35, 4 ich wil, ich enwil 12 ernst rehte, willen
 15 wan du, du 16 gebiten wol, erpiten 18 ichz von im
 hān, ich het von im 20 erkande, erchenne 21 triuwen]
 tvgenden 22 in ie, ie 25 enucart, der enucart 39, 1 wol
 schein, schin 8 ichn rite ūz, ich rite 10 gebet, pet 11 der
 besten, den pesten 12 und daz, daz 13 minen lip, den lip

52, 23 balder, paz 24 dô, Da 25 ze siner, zu der
 28 hielt ir, hiet er 29 vil lihte, leicht 32 sô manhaft, man-
 haft 33 alsô, ze strite 36 diu ist, si ist 37 disse ritters]
 des ritters 38 wart, der wart 53, 1 swaz, was 2 nie dar
 an, dar an nie 4 geriten, gerne 5 verldn, lan 9 enneben]
 Newen 10 in einer, in der 11 entwdfent was, Entwappent
 12 nu erloubet, erlobet 15 dô, Da 17 dô, da
 20 mære, ein mere 21. 22 umgestellt 30 ichn weiz
 ab wie, ich waiz wie 32 sô, also 37 er des nahtes dā, der
 da nahtes 38 eine, einen 40 und ist, ist 54, 3 gemache
 dā swes sin herze, gemaches swes er 7 wirt, ritter 8 blözer]
 plozze 10 mich dunket quot, ez ist got 16 andern, allen

21 swaz ze] swaz sich zu gezóch] zoch 22 starke gerne]
 gerne stete 24 im] in 27 enwolde] wolde 28 sinen] Sin
 30 é was] waz 31 dó] da 34 dó] Da 35 ros]
 ors 36 einer grópiere] einem kropiere 38 ros] ors 55, 5
 dó] da 6 neuer absatz 7 kerte] gert 8 die plân] den plan
 10 ros] ors 14 eins klâsters] einer claster 16 ich iu] ich
 18 waner begunde ez von herzen] wan ers begunde sere
 19 ein] da 20 dó] da 21 rosse] ors 24 nu nemt] nemt
 26 niht] nu nicht 30 vil unfró] unfro 34 singen vaste] vaste
 singen 37 enwessen] westen 56, 1 morgen] des morgens
 3 sine] si 5 fuogtin] fugt 6 doch tâtens] Si taten
 9 swaz sô] swaz 11 juncfrouwen] meide 12 grünen loubes]
 laubes 15 dó] Da 17 dó] Da 20 wê! wê!] owe owe
 21 dâ fürhtet] di vorchte 24 ez] daz 26 uns] uns daz
 30 dó] da 57, 2 fiure uf den] furte vf der 3 die bi dem
 seie] Da pei dem se si 4 frouwen si dâ] juncfrouwen si 6 sine
 moht si] si enmochten sei 10 si] sis 12 alsó] so 13 im]
 in 15 der eine] den einen 20 enwessen] westen 24 rehte
 ersach] ersach 27 dehein] noch ein 29 dehein schade] ein
 schand 30 deheinem] Einem 32 site] pet und ouch] vnd
 33 swaz] daz 34 uns von den] von guten 37 niwan]
 nvr wan 39 und hiete] hete 40 in] ir 58, 3 was ie]
 was 5 ros] ors 9 sin herze] daz herze 10 ander rise]
 under 11 von einem boume, der was gröz] Der was lanch vnd
 proz 12 iedoch niht vil] vil lutzel nach 12 Wan er sich
 n die este sloz 13 neuer absatz 14 zuozim ûf daz
 rûene] zu im nider vf daz 15 und liefen beide einander] Si
 ieffen an ein ander 17 sam] vnd 23 der edel] der 24 ni-
 wan] nvr 26 sus] da 30 dó] da 31 benam] nam
 32 riter] rise 39 dâ] dar 40 dar nâch] nach 59, 1]
 ehlt 5 den] dem

Um die bedeutung unserer hs., welche wir vorläufig G
 nennen wollen, für die kritik zu würdigen ist es nötig das
 gegenseitige verhältnis jener hss. zu prüfen, welche uns die in
 überlieferten verse bieten und deren lesarten veröffentlicht
 ind. das ist A, die Cölner hs. aus dem 13 jh., B, die Leidener
 von 1372, C, die Stuttgarter aus dem 14 jh. im folgenden sind
 die ganzen verse nach Pfeiffer citiert, die lesarten nach der
 orthographie der hss., nur die längezeichen sind zugesetzt.

Unter ABC zeigen nähere verwandtschaft A und C. 20, 16 *hæt mirz ein knappe niht geseit* B; statt eines knappen führen AC einen *pfaffen* als gewährmann an, während 298, 1 AB in *knappe* übereinstimmen, C fehlt.

34, 33 *dā vant er sine knappen vor* B; AC haben *stnen*. im folgenden dann 34, 34 *bringet* AB, *bring* C, 34, 36 *saget* AB, *sage* C, 34, 39 *brdhten* si AB, *er brdht* C.

49, 20 *diu ist vil ungehinre*
und bitter, glich dem tōde gar B.
für bitter, glich haben AC *bitterlich*.

58, 10ff *der ander rise zart einen ast*
von einem boume, der was grōz.
des er iedoch niht vil genōz B.
 statt 58, 12 hat A: *Want er sich in die este slōz.* — C bringt 58, 12 in der gestalt: *des er iedoch lützel genōz* und fügt hinzu:
wan daz er in die este schluogk
Der ritter im dō nit vertruogk.

A meint, weil er — der riese — oder der abgebrochene ast — sich in die äste verwickelte, entweder der riese in die zweige des astes, oder der ast in die zweige des baumes. Parz. 511, 4 *er slōz sich in ir minnen stric*. 384, 33 *dā sich poynder in den poynder slōz*, vgl. *poynder flehten* Wig. 216. 25. — Parz. 793, 1 *sit uns jāmerstric beslōz*. der vers ist unmöglich echt wegen *ast* in 58, 10. aber C setzt ihn voraus. über die stelle auch unten bei besprechung von G.

59, 20 *den tōten moht si niht bewarn* AC. B hat *für moht* das allein richtige *mochten*. denn der jungfrau, welcher früher die zwei riesen gewalt antun wollten, teilnahme für das schicksal des einen von Wigalois erschlagenen zuzumuten wäre doch albern.

70, 16 *nū rīhte mir ,spruch diu mager*
min leit! daz si dir gesaget:
wan dir diu werlt ellin klaget B.

für die zwei letzten verse hat A:

m. l. d. s. d. geklaget
want dir diu werlt ellin klaget.

C:
m. l. d. s. d. geklaget
sit diu werlt ellin genāze saget.

und C setzen in 70, 17 den fehler *geklaget* voraus, den C nachträglich zu corrigieren trachtet.

75, 19 heißen die drei schlussreime in B *begdt : stdt : hdt*, in AC *begēt : stēt : het*; s. Gramm. 1⁴, 885.

88, 17 *dô er ersach sô manic sper
umb daz gezelt stecken,
daz begunde an im dô wecken* usw. B.

vers 88, 18 hat A *gestechet*, ebenso C, dieses ändert aber auch den folgenden vers: *daz het an im erwekket*.

165, 27 — *si im bant
beide hende hinder sich* B.

C für *im* : *in*.

194, 24. die schönheit der frauen macht die männer tüchtig:
*daz hœere ich die frumen sagen,
die von in dicke mûezen tragen
grôze liebe und herzeleit* B.

statt *frumen* haben AC ein unsinniges *vrouwen*.

264, 20 *mit balsam, der gap sûezen smac.
der sûeze enstrite wider* (ausg. gegen) *wac
bisem und spicd nardi* B.

264, 21 gibt A durch: *der suezen en strit gegen wac*, C hat:
in suezen strit engegen wac. *sûezen* werden beide hss. vor-
gefunden haben.

279, 30 *die sarjande an den graben
mit antwerke giengen* B.

C haben *an dem graben*.

In den fällen 34, 33. 58, 12. 70, 16. 88, 17. 264, 20 setzt die falsche lesart von A voraus und sucht sie durch kecke Änderung mit dem übrigen in übereinstimmung zu bringen. A kann demnach nicht von einer mit C gleichen, aber älteren vor-
ge stammen. C hat überdies eine menge lücken und zusätze,
die sich in A nicht finden, lücken 5, 1—9, 4, die unzweifelhaft
richtige einleitung. 11, 25. 12, 6. 12, 12. 15, 9. 15, 10. 15, 24—27.
16, 17. 38, 40. 48, 39. 40. 57, 22. 132, 23. 233, 4—17 usw.
Zusätze nach 17, 20. 37, 16. 38, 36. 58, 12 usw. — schliesslich
eine reihe von fehlern, wo AB das richtige bieten. vor allem
die reimänderungen 10, 12. 13. 13, 18. 19. 18, 31. 32. 23,
13. 17—20. 38, 36. 37. 65, 17. 18.

Dann 57, 6 *sine moht si niht gestillen*
mit deheiner slahte bete

hat Pfeiffers ausgabe mit C. statt *moht si* AB: *mohten si*. jedesfalls das richtige. es ist von einer jungfrau die rede, welche zwei riesen überwältigen wollen. sie ruft laut *wé! wé!* 56, 20, und Wigalois eilt ihr zu hilfe. die riesen liebkosen sie fort 57, 4 und können sie trotz aller bitten nicht zum schweigen bringen. da reißt ihnen die geduld und sie schicken sich an gewalt zu brauchen: 57, 10 *sus wolden si über ir danc ir willen mit ir gehabet hân*. das *sus* hat erst einen rechten sinn durch diese steigerung der gefahr.

110, 8. Wigalois hat die königin gefragt, ob es wahr sei dass er durch eine kühne tat die hand ihrer tochter Larie erwerben könne. sie antwortet:

ichn hils iuch niht,
wand ichz alsô gevestent hân:

110, 10 *gesiget ir dem heiden an*
(daz ich gote getrüwe wol)
daz ich si iu geben sol
mit mannen und mit mdgen.

so in C, nur sind 110, 9 und 10 umgestellt. in AB fehlen 110, 11. 12. mit recht: denn 110, 13 *mit mannen und mit mdgen* hat mit 110, 12 nichts zu tun, bezieht sich vielmehr deutlich auf 110, 9 *wand ichz alsô gevestent hân*. nach AB heißen die worte: 'ich verhehle es euch nicht: denn ich habe es in der tat für den fall eures sieges über den heiden mit meinen lehnsleuten und verwandten so ausgemacht.' C wird 110, 11 auch nicht als parenthese gemeint haben, sondern als abhängigen satz von *gevestent hân*, dem wider das folgende untergeordnet ist.

189, 10 *michel als ein gîgant*. für *gîgant* setzt C offenbar unpassend *wîgant*.

198, 37 *dâ von ir herze dürkel wart*. statt *dürkel* in C *tunkel*.

277, 24 *ir tsenhosen schuttens an* AB ist keineswegs schlechter als i. t. *schuohtens an* C, wie die wörterbücher ergeben.

Aber auch C setzt nicht A als quelle voraus. s. die lücken in A 26, 5. 43, 23; besonders gegen den schluss eine reihe von sinn und metrum störenden auslassungen 182, 23. 266, 12. 13. 267, 1—268, 21. 274, 4—7 usw., — dann die fehler, mit welchen A allein steht.

18, 9 *sie warten als er in gebôt. A hat statt warten: wdren.*
 vorher 17, 39 hat Gawein befohlen: *ir sult dâ bitten* usw.

27, 24. von Floriens ohren wird gesagt
si wdren sô rehte ingar (:dar)
beidiu krump unde hol

A ändert die reime *dâ : ingrâ*.

52, 38 *ern mûeze in eine bestân. A hat statt eine: einen*, was ein unsinn ist, da es auf einen gefährlichen kampf gegen einen gewaltigen und räuberischen ritter ankommt, nicht auf eine übermütige ausforderung eines, der gegen mehrere fechten will.

A und C sind demnach zwei gleichberechtigte zeugen für eine bereits mit den oben erwähnten fehlern behaftete vorlage.

Das verhältnis von B und C bietet ein par eigentümliche fälle der übereinstimmung.

55, 30 *der geschiht wârn si vil unfrô A.*

der geschiht wdren si vil vrô B.

der geschiht wâren vrô C.

Allerdings hat Wigalois die *âventiure* bestanden und den fremden ritter besiegt. aber er hat ihn auch getötet, was er nicht wollte und beklagt 55, 15, und die schwer zu befriedigende dame, welcher er sich zu verfügung gestellt, hat das eben einen *mort* genannt und zum raschen aufbruch gemahnt, damit sie von den angehörigen des erschlagenen nicht angegriffen würden. *unfrô* ist also viel besser und wol das richtige. vielleicht liegt ein fehler des archetypus¹ vor — *vil frô* statt *unfrô*. — und A hat das richtige conjiciert, — oder es haben B und C unabhängig von einander an dem *unfrô* nach erfochtenem siege anstofs ge-

¹ ein fehler des archetypus vielleicht auch 34, 34. 35

bringt mir mîn pfärit her,

harnasch, ors unde sper.

dann *vil snelle ez im brâht wart.*

dô saz er ûf und reit zehant.

ouch brâhtens im sîn isengwant

in den walt als er gebôt.

²⁰ ABCG. das saumpferd und die stellung von *ors* ist auffallend.

vgl. 50, 40 *die knappen brâhten im balde*

ros, harnasch unde sper

und einen schænen schilt her.

beidemale handelt es sich um eine reise. vielleicht 34, 34 *ors* statt *pfärit*, 34, 35 *schilt* statt *ors*.

nommen. — oder es stand, was mich das wahrscheinlichste dünkt, im archetypus *uunro* mit über *un* geschriebenem *uīl*. die quelle von A schrieb alles ab, was sie sah. B hielt *rīl* für richtig, *un* für falsch. wie die lesart C dann aufzufassen sei, kann erst unten gezeigt werden. — auch *uīl uīl uro* im archetypus, das zweite *uīl* in *un* corrigiert, würde die sache erklären.

146, 39 *da den helm und daz rat*

hāt verborgen ein armer man A.

für den helm haben BC *der helm*. das vorangestellte object konnten wol zwei schreiber für das subject halten. vielleicht aber liegt die alemannische und rheinische accusativform zu grunde, s. Hildebrand Zs. f. d. ph. 1. 442. 2, 190. C ist alemannisch, B vielleicht aus einer alemannischen vorlage abgeschrieben.

155, 27 *er sprach: nu rart ir hin*

uēnīch in den gewissen tōt,

wan daz ir alle iuwer nōt

sō uol hāt überwunden BC.

A hat statt *rat*: *vurt* und lässt *in* in der folgenden zeile aus. wenn A den conj. perf. von *cūeren* meint, so ist der ausdrück dem *wan* und der situation angemessen. Wigalois soll allerdings ein sehr gefährliches abenteuer bestehen und die dame des hauses hatte 156, 37 gesagt: *ir uelt in den gewissen tōt*. aber als sie ihn nicht bewegen kann abzustehen, rüstet sie ihn mit einem wunderbaren harnisch aus. jetzt waffnen ihn 'wirt und wirtin' und der fürst spricht die angezogenen worte: 'ihr gienget nun dem tode entgegen, wenn ihr nicht ein vom glück so begünstigter ritter wäret'. wenn *in* in A mit unrecht fehlt, so müste man verstehen: *rūeret*, conj. perf. von *varn*. und das ist das wahrscheinliche, da D, das auch *vurt* liest, *in* hat. die schreiber von BC haben *vurt* in der vorlage von *fūeren* abgeleitet und die congruenz mit *in den tōt* durch die leichte änderung *vart* hergestellt.

Sonst kann oder muss alles richtig sein, was BC gemein haben. die deutlichen fehler von A s. oben.

37, 38 *ich uīl den suochen von dem mir ie*

tugent unde manheit

al min leben ist geseit BC.

A hat für *suochen*: *sehen*, was wegen 38, 5 *ezn st daz ich in ge-sehe* (: *geschehe*) noch nicht das echte zu sein braucht.

63, 12 *des belag er ûf dem velde dd A, beleip BC.*

98, 30 *an im was manheit unde tugent,
sterke, wtsheit unde jugent A.*

BC vertauschen die reime, was besser zu sein scheint, da dann den mehr physischen vorzügen die geistigen folgen.

127, 6 (*dd — schre*) *ein schœne wlp ndch wibes site
dd si ir leit erzeigent mite A.*

die allgemeine bemerkung 127, 7 in A ist unpassend: BC haben *erzeigete*.

138, 11 *die selben guotes armen A, die selben gotes armen BC.*

149, 11 fragt sein *sin* den dichter: *sag an, Wirnt, ist daz
wdr A.* für *Wirnt* haben BC *vriunt*. in einem gedichte, in dem der verfasser sich zweimal 9, 1. 269, 32 mit vollem namen *Wirnt von Grdvenberc* nennt, ist eine solche verbesserung oder ein solches verlesen dem schreiber A wol zuzutrauen.

Wollte man dagegen annehmen dass die zwei B und C gemeinschaftlichen fehler auf eine nur ihnen eigentümliche quelle weisen, so würde man zu der unhaltbaren folgerung gedrängt dass C in jener langen reihe von fehleren, die es mit A gemein hat, unabhängig von diesem durch zufall zu denselben fehleren verleitet worden wäre.*

Da oben D erwähnt wurde, so will ich für dieses fragment bemerken dass es wahrscheinlich zu C gehört.

189, 10 *michel als ein glgant AB
michel als ein wtgant CD*

198, 37 *dd von ir herze dürkel wart AB
dd von ir herze tunkel wart CD*

204, 18 *an dirre juncfrouwen hie,
froun Larten, der schœnen maget B (A fehlt).*

in der zweiten zeile lesen CD *die* statt *der*. da werden wol auch die andern übereinstimmungen von CD nicht zufällig sein. 161, 7. 199, 20. 201, 10. 201, 40. 204, 3. 206, 2. 220, 15. 223, 6. — als solche aber werden gelten müssen bei übereinstimmung von AD entweder diese oder die der beiden andern, BC: 158, 27. 28 (s. oben s. 152). 241, 7. 243, 20, — bei übereinstimmung von BD entweder diese oder die von AC: 220, 10. 221, 34. 223, 5. 223, 27.

Wenden wir uns zu G zurück, so ist deutlich dass es zur gruppe AC gehört, nicht zu B.

In der oben erwähnten stelle 58, 12 hat G

58, 10 *der ander zarte einen ast,*
Der waz lanch und grôz,
dez er vil lutzel genôz,
Wan er sich in die este slôz.

Hier haben wir die interpolation in der ursprünglichsten fassung. AC nehmen anstofs an den für den ort allerdings wenig passenden schlussversen — aber ein absatz von 9 zeilen auch 69, 23, während die stärksten einschnitte der erzählung wie 35, 36 unbezeichnet bleiben können —, A lässt den echten 58, 12 aus, C ändert den eingeschobenen vers *wan er* usw. — vielleicht auch weil der schreiber das *sich slôz* nicht verstand —, und setzt einen zweiten hinzu. B allein hat nichts von alle dem.

Die übereinstimmungen von G mit B dagegen sind durchweg unbeweisend. 34, 13 *des A, die C, der BG,* — 34, 16 *Dó A, Nu BG* (C fehlt), — 34, 33 *sinen knappen AC, sine knappen BG,* — 38, 4 *ich wil AC, ich enwil BG,* — 53, 12 *nu erloubet AC, erloubet BG,* — 53, 32 *só AC, alsó BG,* — 54, 3 *sin herze AC, er BG,* — 54, 28 *stnen AC, stn G, siu B,* — 55, 26 *niht AC, nu nicht BG,* — 56, 1 *unz morgen fruo A, unz fruo C, biz des morgens fruo BG,* — 57, 13 *im A, mich C, in BG,* — 57, 27 *dehein A, enhain C, noch kein B, noh ein G,* — 57, 34 *uns AC, fehlt BG,* — 57, 39 *heten wir AC, hette wir BG.* alles kann oder muss richtig sein.

Gemeinsame fehler, die sich aus betrachtung des sinnes oder zusammenhangs ergäben, erscheinen in BG nicht.

Aber trotzdem dürfen wir nicht sagen, weil AC sich uns als eine familie erwiesen hat, der auch G angehört, muss, was GB gemein haben, als das echte angesehen werden, von dem AC gemeinschaftlich abgewichen wären, diese beiden hss. seien also unter sich näher verwandt als mit G. denn G hat auch mit C lesarten gemein, welche, wenn ihnen eine in A und B gleichlautende andere gegenübersteht, nach dem oben aus dem verhältnis der vollständigen hss. ABC entwickelten verhältnis im allgemeinen als falsch angesehen werden müssen. 33, 11 *müge AB, mach CG,* — 33, 18 *dan AB, von dan CG,* — 33, 19 *dehein man AB, nieman CG,* — 33, 32 *den herren AB, hern CG,* — 35, 29 *zuo des küneges AB, in des kuniges CG,* — 36, 28 *in tohte AB, im tohte CG,* — 52, 29 *vil lihte AB, lihte CG,* — 52, 37 *disse ritters AB, des ritters CG,* — 53, 4 *geriten AB, fehlt C,*

gerne G, — 53, 9 enneben AB, neben CG, — 53, 30 ichn weiz ab AB, ab fehlt CG, — 54, 21 gezôch AB, zôch CG, — 55, 18 er begunde ez AB, erz begunde CG, — 55, 30 vil AB, fehlt CG, — 55, 37 enwesten AB, westen CG, — 56, 12 grünen loubes AB, loubes CG, — 56, 20 wê! wê! AB, owê! owê! CG, — 58, 12 iedoch niht vil AB, lützel C, vil lutzel G, — 58, 14 daz grüne gras AB, daz gras CG, — 58, 17 sam AB, und CG.

Ein gemeinschaftlicher fehler liegt vor 36, 28: *den gab er als in tohte AB, für in haben CG: im. denselben fehler machen AC 92, 10: (in gæbe der wirt wirtschaft und alles des die überkraft des er haben mohte,) als ez in ze nemen tohte. so wird auch 31, 4 (gedienen) iegelichem als im tohte zu verstehen sein.*

Auch zwischen A und G zeigt sich übereinstimmung: 33, 12 *die reise BC, dise reise (red G) CG, — 53, 5 verlân BC, lân AG, — 53, 38 eine BC, einen AG, — 54, 22 starke B, gerne C, starke gerne A, gerne stæte G, — 55, 30 frô BC, unfrô AG, — 56, 24 ez BC, daz AG, — 56, 26 uns B, iuch C, uns daz AG, — 57, 20 enwessen BC, westen AG. — 53, 38 ist AG falsch.*

Die fehlercongruenzen zwischen G und den zwei hss. AC sind wenig beweisend, es handelt sich um -e oder -en, *im* oder *in*, und immer bleiben, wenn wir G selbständig neben AC ordnen oder es zu A oder zu C rechnen, übereinstimmungen mit den unverwandten hss., die auf zufall beruhen müssen.

Die wahrscheinlichste auffassung der sache wird dann die sein, nach welcher der zufall die geringste rolle spielt.

Wenn G ein selbständiges glied der gruppe ACG neben der familie AC war, so sind zufällig die 8 lesarten von AG, die 20 von CG, — 28; — gehörte G zu A, so sind zufällig die 12 lesarten BG, die 20 CG, — 32; — bildete G mit C eine familie, so sind zufällig die 12 lesarten BG, die 8 AG, — 20.

Man sieht dass die letzte hypothese am meisten wahrscheinlichkeit für sich hat.

Die nach ihr anzunehmenden zufälle haben auch an sich wenig bedenkliches. ich hebe die schwersten fälle hervor. lesarten von AG, die neben der übereinstimmung von BC den verdacht der unrichtigkeit erwecken:

53, 38 *ern mûleze in eine bestân BC, A und G haben den fehler einen. — 54, 22 dane wærer starke gerne mite. so A. dane wærer starke mite B, da was er ie gerne mite C, dem wer*

er gerne stete mite G. im archetypus wird gestanden haben *dane wærer starke gerne ie mite*, was die familie A beibehielt, B aber um den vers zu entlasten übermäfsig verkürzte. aber auch A fand den vers zu schwer und strich *ie*, CG hatten noch *starke gerne ie*, was C durch streichung von *starke*, G durch ersetzung des *ie starke* durch *stæte* auf das gewöhnliche maß von zwei füßen bringen wollten. — 55, 30 *der geschicht wæren si vil unfró*. so A. für *si vil unfró* hat G *si unfró*, C *vró*, B *vil vró*. wenn wir, wie oben vorgeschlagen, annehmen das unrichtige *vró* in B rühre von falscher auflösung eines *unfró* mit übergeschriebenem *uil* her, so müssen wir jetzt einen ähnlichen process in der geschichte von CG für möglich halten. in der gemeinsamen vorlage ist durch versehen oder unverständige conjectur *uil uro* statt *vil unfró* eingedrungen. daran nahm ein leser oder schreiber anstofs und corrigierte *uil* in *un*. das verstand G, C aber nicht und liefs die unlesbare silbe sammt dem voranstehenden *si* weg.

Lesarten von BG, die man — aber nur im allgemeinen — als die richtigen ansehen darf: 34, 33 *stne knappen* BG neben *stnen knappen* AC. wahrscheinlich stand das falsche *stnen knappen* in ACG und G wurde durch einen blick auf die folgenden zeilen belehrt dass es *stne* heißen müsse. — 54, 33. wenn *von gemache dd swes sin herze gert* A mit apokopierter endung in *gemache* das ursprüngliche war, so hätte sehr wol B mit etwas über das ziel schiefsender änderung *von gemache wes her gert* den vers erleichtern, die vorlage von CG aber wie A noch den echten vers mit *dd* und *sin herze* bewahren können. C änderte mäfsig durch bloße weglassung des *dd*, G glaubte den vers durch dieselben stärkern aber auf der hand liegenden mittel, welche B angewendet, bessern zu müssen.

Für die kritik hat G demnach keinen besonderen wert. es trägt nur zur bestätigung einer lesart bei, wenn es mit BC gegen A stimmt. dann, muss man annehmen, hat A selbständig geändert. dasselbe gilt von C, wenn ihm die gemeinsame lesart von ABG gegenüber steht.

Ersteres ist der fall 33, 8 *in vil kurtzem* A, *in churtzem* BCG, — 33, 9 *irres* A, *irre* BCG, — 35, 3 *gähte* A, *gedähte* BCG. vgl. Gregorius 2347 *gähet* AJ, *gedäht* EG, — 35, 31 *an der plan* A, *an den* (dem C) *plan* BCG, — 37, 1 *wol in* A, *wol im* BCG, — 37, 38 *sehen* A, *suochen* BCG, — 38, 25 *ewart* A,

er enwart (*wart* BC) BCG, — 39, 10 *gebet* A, *bet* BCG, — 3, 2 *nie dar an* A, *dar an nie* BCG, — 54, 8 *blózer* A, *blóz* *blózze* G) BCG, — 55, 8 *die plân* A, *den plân* BCG, — 55, 21 *osse* A, *ors* BCG, — 57, 2 *ûf der marche* (: *starche*) A, *ûf der* *niner* C) *wisen* BCG.

Letzteres 33, 14 *war ich welle oder war ich var* C, *war ich* *elle od wie ich var* ABG, s. 53, 24 *wie od wâ wir htinaht bliben* BCG, — 34, 18 *er si ldzzen* C, *ers geldzzen* ABG, — 34, 34 *ring* C, *bringet* ABG, — 43, 36 *sage* C, *saget* ABG, — 34, 39 *brâht* C, *brâhten si* ABG, — 37, 16 C setzt 2 verse zu, — 8, 18 *hân* C, *het* ABG, — 38, 36 C setzt einen vers zu, — 8, 40 C fehlt, — 55, 7 *rait* C, *kêrte* AB, *gert* G, — 56, 9 *vaz sô* C, *swaz* ABG, — 57, 6 *moht* C, *mohten* ABG, — 7, 22 C fehlt.

Wichtiger wird die hs. G nur in solchen fällen, wo sie sich von C in einer weise entfernt, welche auf die ursprüngliche ge-
alt von CG schlüsse erlaubt, wie in den besprochenen fällen 4, 22. 33. 55, 30, wo man ohne kenntnis der hs. G anders
teilen würde.

G wird somit die oben aufgezählten fehler von AC auch
habt haben und von einer hs., die zwischen C und der gruppe
CG stand, abgeschrieben worden sein, so dass ihr schreiber
nen teil der fehler von C schon vorfand.

Auch haben die lesarten von G, wo sie allein stehen, wenig
führerisches. 34, 31 *tugentlichen* G, *tougenliche* ABC. —
1, 12 *Dô man sinen willen ersach* statt: *Dô man sinen ernst*
hte ersach ABC; vgl. 30, 14 *dô man sinen ernst rehte ersach*
BC, nur BC ohne *rehte*. — 53, 4 *der wêre mit uns gerne dan* G,
statt: *d. w. m. u. geriten dan* AB, *der wære mit mir dan* C;
leicht war *geriten* in CG ausgefallen und G schob *gerne* ein,
er es stand in CG *gîtē*, was C gar nicht und G nur schlecht
en konnte. — 54, 7 *ritter* G, *wirt* ABC. — 54, 24 *Daz hûs*
iz in sô ndhen G, *d. h. w. im s. n.* ABC. G änderte wol, weil
igalois mit der dame und ihrem zwerg reitet. aber es wird
rtgefahren, *daz si* — die bewohner des *hûses* — *dar alle*
hen den gast — Wigalois — *gewâfent rîten*. — 55, 7 *von der*
dzze gert er zu hant G, *v. d. s. kêrte er zehant* AB, *v. d. s. rait*
zehant C, wenn man nicht in der lesart G einen schreibfehler
n G oder GC sehen will. in letzterem fall kann er die änderung

in C veranlasst haben. — 56, 11 *Der meide schuoffen si gemach* G, *Der juncfrowen* s. s. g. AB, *Der frouwen* s. s. g. C. — C wie G hielten wol das *juncfrouwen* von CG für unmetrisch. — 57, 1 (*nu sach er pei der weile*)

Sitzen zwêne starke risen
pei einem furte ûf der wisen
Dâ pei dem sê si liden.
einer juncfrowen si pfliden G.

bi einem (dem A) fiure ABC, s. 58, 7 *dâ er* (einer der riesen) *bi dem viure saz* ABCG. — *dâ pei dem sê si liden* G statt *die bi dem sêwe liden* ABC ist auf die riesen bezogen. auch Benecke möchte diesen vers als subject zum folgenden ziehen. aber es ist doch unglaublich dass jene, von denen erst gesagt wurde dass sie bei dem feuer auf der wiese saßen, nun durch *die bi dem sêwe liden* bezeichnet werden sollten. die schwierigkeit liegt in dem singular *ûf der wisen*, mit nachfolgendem *die — liden*. aber Benecke wird wol recht haben, wenn er erklärt 'welche marken (wiesen) bey dem see lagen'. A nämlich liest *ûf der marche* (: *risen stanche*). wäre der wechsel des numerus für den schreiber A anstößig gewesen, so hätte er wol, da er einmal änderte, auch dies beseitigt. — 57, 15 *den einen* G, *der eine* ABC. — 57, 32 *Daz ist mein pet und mein rât* G, nämlich bedrängten frauen beizustehen. statt *mein pet* besser *min site* ABC. — 58, 32 *der rise* G, *der ritter* ABC.

Nur 52, 28 ist G unstreitig hübscher. der zwerg sagt seiner dame: *des hiet er ere und stund ench wol* G, nämlich wenn sie die dienste Wigalois annehme, während AB *Het ir*, C *hettint ir* haben. die lesart von G wird empfohlen durch 53, 6 *dâ von ich* (die dame) *im (Wigalois) niht eren gan* und 6, 14 *got gebe mir sin und in den unnot, daz si mirz verreden wol*. aber es ist natürlich im besten falle nur eine conjectur, vielleicht ein schreibfehler, oder *hiet er* bedeutet *hetet ir*.

38, 20 *ich erkande sine trinne wol*:

er was ganzer trinen wol ABC.

wenn G im zweiten verse *tugenden* statt *trinen* hat, ist das wol nur scheinbar besser.

Ein etwas vollständigeres bild von unserer hs. und von ihrem verhältnisse zu der übrigen tradition erhalten wir durch die berechnung ihres umfanges nach dem anfang hin.

G ist genau liniert und hat 33 zeilen auf der spalte. die zwei doppelblätter betragen demnach 528 zeilen oder verse, der ganze quaternio hätte 1056 verse enthalten. nach Pfeiffers ausgabe und der hs. B zählt man vom anfang unseres fragments bis zum schlusse desselben 1058 zeilen. da in dem erhaltenen zwei verse fehlen, 34, 15. 59, 1, einer zugesetzt ist nach 58, 12, so müssen in den inneren blättern des quaternio auch noch veränderungen vorgenommen worden sein, deren resultat die verszahl um eins gegenüber der ausgabe und B herabdrückte.

A hat von 32, 49—59, 6 1057 verse (eine lücke 43, 13), C 1059 verse, 4 lücken (38, 40. 48, 39. 40. 57, 22), 5 zugesetzte verse (nach 37, 16 2 verse, nach 38, 36 1 vers, nach 58, 12 2 verse). dass A gerade in den versen, welche zwischen die teile von G fallen, 43, 13 auslässt, kann nur zufall sein. es wäre kaum etwas anderes, selbst wenn wir wüßten dass der vers, welcher auf den inneren blättern unseres quaternio G fehlt, dieser gewesen sei. denn es ist einer der drei schlussverse eines abschnittes. derselben art sind die verse 34, 15. 59, 1, welche G in den vorhandenen blättern auslässt. und A hat dieselbe tendenz, s. 26, 5.

G war demnach, was den bestand des textes anbelangt, kühner als A wenigstens im anfange des gedichts, conservativer als C. auch in den lesarten ist ja C von einer in der tradition des Wigalois hervorstechenden keckheit; s. oben s. 149.

Vor 32, 29 sind in Pfeiffers ausgabe zwar 1092 verse gezählt, es stehen aber nur 1088, da Benecke 4 wahrscheinlich von B eingeschobene zeilen nach 24, 21 in den text aufgenommen hatte; s. Pfeiffer zu dieser stelle. A hat 1087 zeilen (lücke 26, 5), B 1088 (lücken 13, 6; 27, 21 — 25; — zusätze nach 24, 21 vier verse, nach 26, 19 zwei), C 953 (lücken 5, 1—9, 4. 11, 25. 12, 6. 12, 12. 15, 9. 15, 10. 15, 24—27. 23, 17, zugesetzt nach 17, 20 ein vers).

Der unserem zweiten vorangehende erste quaternio der hs. G hatte also $1088 - 1056 = 32$ verse weniger als der wahrscheinliche versbestand des originals, 1088. soll man annehmen dass diese 32 verse auf einem besonderen umschlagblatte gestanden haben? es ist beinahe unmöglich. wenn wir aber erwägen dass C die ganze einleitung weggelassen hat, so kann wol ein anderer, vielleicht schon der schreiber von CG, vielleicht erst G, auf den

gedanken gekommen sein sie wenigstens zu kürzen und zwar durch entfernung der ersten 2 absätze von 19 und 13 = 32 zeilen. die Hamburger hs. lässt 1—19 fort. — G hätte dann den text des gedichtes gleich auf der ersten seiner 33 spaltenzeilen der ersten seite begonnen. das ist nicht auffallend.

Als praktische folgerung dieser erörterungen ergibt sich dass eine kritische ausgabe des Wigalois noch zu schaffen ist.

Pfeiffer nämlich unterscheidet zwei classen AB und C mit der Bremer von 1356 und Hamburger von 1451, s. Benecke xxxii. xxxvi, wie es scheint nur auf das kriterium des vollständigen textes hin. er sagt: 'zur ersteren familie gehören AB, vielleicht auch E. einzelne gelegentliche auslassungen abgerechnet ist das gedicht vollständig darin überliefert, auch mit den eingangszeilen 5, 1—19, welche in allen sonst bekannt gewordenen handschriften, die sämtlich der zweiten familie angehören, fehlen.' aber 5, 1—19 allein fehlt nach Benecke nur in der Hamburger hs., die Bremer und C beginnen erst bei 9, 5. doch wie dem auch sei, das fehlen oder vorkommen der einleitung kann keinen einteilungsgrund abgeben. es hat zu allen zeiten leute gegeben, die keine vorrede lesen mochten. aber auch die kritische folgerung, welche sich aus Pfeiffers classificierung ergibt, dass an indifferenten stellen die gemeinsame lesart von AC oder BC als die richtige angesehen werden müsse, ist bei behandlung des textes nicht gezogen, s. 63, 12. 98, 30. 110, 12. 125, 1. 127, 7. 138, 11. 149, 11. 154, 24. 201, 8. 225, 24. 245, 8. 248, 9. 256, 4. 280, 9. 296, 24. dadurch ist der text etwas richtiger als er sollte.

Wien, november 1876.

RICHARD HEINZEL.

ÜBER DIE NOTKERFRAGMENTE IN SANCT PAUL.

Die vorrede zur Notkerausgabe war bereits gedruckt, als ich nachricht von den SPauler blättern erhielt. herr Holder hat sie unterdes Germania 21, 129 ff veröffentlicht. einige schreibungen sind so auffällig dass man an der genauigkeit

des abdrucks zweifeln möchte.¹ De psalmis graduum 1 *da" /// ///*
se wolter] dar üffe wolte er SG. *da uffe wolte er* W. — De ps.
g. 2 *inuidiam in p bis pedissequā] inuidiam superbiae pedissequam*
SG. *chamiruuib* — *dera ubirmuote* W. — De ps. g. 3 *wie ad]*
Vuico aber SG. *Uuio avir* W. — De ps. g. 4 *zweltere] ze-*
uüelfo SG. *Zuelf* W. — De ps. g. 5 *die inzú li'woru. Dai cinei*
iudas (die i der vorletzten zwei wörter haben im druck keine
punkte)] *die in zlt riüuuton. Daz ne téta Judas* SG. *dera in*
cit riüuisenten: daz niteta Judas W. — 119, 5 *i'storen] ferstózzzen*
SG. *firstozen* W. — aber 119, 6 *m . . vor . . .* muss man wol
als genau annehmen, da darüber steht 'lies: *ne vorderote*'. *ne for-*
derota SG. *ni forderota* W.

Ein monstrum wie De ps. g. 5 wäre doch nur denkbar,
wenn der schreiber die zeichen einer undeutlichen vorlage getreu
und verstandlos nachgemalt hätte, unwahrscheinlich bei einem
denkmale, das uns in mehrfachen redactionen vorliegt und in
einer handschrift, die sich selbst als eine überarbeitung ergibt.
möglich allerdings dass sie die abschrift einer solchen ist.

SP nämlich ist eine übergangsform zwischen SG und W,
oder genauer zwischen jenen im ganzen zu SG stimmenden, aber
noch nicht mit der dieser hs. allein angehörenden glosse ausge-
statteten handschriften, die durch die spärlichen reste von A. Bb 1.
Bb 2. Wa repräsentiert werden und das Notkersche werk im
ganzen getreu, aber in einer von Ekkehart iv herrührenden re-
cension überliefert zu haben scheinen, s. s. XLVI anm. der aus-
gabe, — und jener vorstufe von W, welche sich des lateinischen
psalmtextes mit den überschriften entledigt und das latein der
erklärung zum teil verdeutscht hatte, jener populärsten ausgabe,
welcher in W der lateinische psalmtext, dh. ein anderer wider
beigeschrieben wurde; s. s. XXXVIII. XLVI anm. der ausgabe. zu
der popularisierenden tendenz, welche die geschichte von W
zeigt, stimmen die zahlreichen auslassungen, durch welche auch

¹ in dem folgenden sind die zahlen zu der abhandlung De psalmis
graduum der ausgabe der Wiener hs. entnommen, sonst citiere ich nach
Holder. A bedeutet das Docensche bruchstück, Bb die Baseler blätter, M
die Münchner hs. (Docen Miscell. 1, 33 ff), SG die SGaller hs., SP die
SPauler blätter, W die Wiener hs., Wa das Wallersteinische blatt. die
übergeschriebenen glossen von SG und SP sind in runden klammern neben
die betreffenden wörter gesetzt.

in SP das werk eines teils seiner theologischen wie profanen gelehrsamkeit entkleidet wurde. schliesslich ist, zum teil übereinstimmend mit W, zum teil selbständig, der deutsche ausdruck vielfach geändert worden.

Der psalmtext in SP ist noch der Notkersche. 17, 44 *Eripiēs* SP. SG. Vulg. *Eripiens* W. — 17, 45 *obaudiuit* SP. SG. *obediuit* W. Vulg. — 119, 1 *exaudisti* SP. SG. *exaudiuit* W. Vulg. — 119, 2 *domine, erue animam meam a labiis inimicis et a lingua subdola* SP. SG. *domine, libera animam meam a labiis inimicis et a lingua dolosa* W. Vulg. — 119, 3 *Quid dabitur tibi et quid adponetur tibi* SP. SG. *Quid detur tibi et quid adponatur tibi* W. Vulg. — 119, 6 *peregrinata est* SP. SG. *incola fuit* W. Vulg. — 120, 1 *ad montes* SP. SG. *in montes* W. Vulg. — die titel ferner von 119 *Canticum anabathmon id est graduum* und von 120 *Canticum graduum* sind in SP wie in SG erhalten, fehlen in W. in der Vulgata heissen beide *Canticum graduum*.

Sogar die lateinischen glossen zum lateinischen text kehren in SP wider. 119, 4 *desolatoriis .i. uastantibus* SP. SG. *desolatoriis* W. — 119, 5 *cum tabernaculis .i. cum habitantibus* SP. *cum tabernaculis .i. cum habitatoribus* SG. *cum habitantibus* W.

Letztere stelle ist auffallend. der ganze vers heisst *Heu mihi, quia incolatus meus longinquus factus est! inhabitavi cum tabernaculis .i. cum habitantibus Cedar* SP. *Heu me, quid incolatus meus longinquus factus est? inhabitavi cum tabernaculis .i. cum habitatoribus Cedar* SG. *Heu me (mihi Vulg.), quia incolatus meus prolongatus est! habitavi cum habitantibus Cedar* W. Vulg. — *Heu mihi quia* SP wie Vulg. und Juxta Hebraeos mag eine eigermächtige änderung von SP nach maßgabe der Vulgata oder des sprachgebrauchs sein. *Heu me quid* SG stimmt zu *Heu me quid* der Itala. — die in den text geschriebene glosse *habitatoribus* SG kommt nach Sabatier und Lagarde Psalterium juxta Hebraeos nirgends vor. nur hat nach Sabatier Hilarius neben *habitantibus* auch *habitationibus*. — bemerkenswerter ist 17, 41: *odientes me* SP. W. Vulg. *odio habentes me* SG. — *odientes me* ist auch lesart der Itala und der ausgabe Juxta Hebraeos, in letzterer ohne variante. was die Itala betrifft, sagt Sabatier dass Augustinus in eundem (sc. hunc psalmum) cum Pseudo-Eucherius in 2 Reg. *odio habentes me* lesen, aber keine psalmhandschrift es hat entweder SP das ursprüngliche bewahrt und SG bietet

nur die Änderung eines abschreibers, oder was mich wahrscheinlicher dünkt, Notker, der ja vielfach andere lesarten erwähnt und den Augustinus benutzt, s. s. xviii der ausgabe, hat in der tat *odio habentes* aus dem Augustinischen commentar aufgenommen, SP dann selbständig die gewöhnliche lesart eingesetzt, die sich auch in der zur Vulgata stimmenden lateinischen psalmvorlage von W fand.

In dem evangelischen citat 17, 44 *si dimiserimus eum uiuum, seculum post illum uadit* (mit glosse) hat SG *ibit*, W *ueret*. darauf ist wol nichts zu geben.

Auch sonst setzt SP eine vorlage voraus, welche der gestalt von SG nahe stand. aber die glossen von SG können in derselben nicht übergeschrieben gewesen sein, da jene von SP gänzlich abweichen oder nur zufällig oder notwendig stimmen.

Lateinische ausdrücke der erklärung behält SP oft bei, während W sie durch deutsche ersetzt. — 17, 39 *vox fidelium* SP. *vox fidelium* (*stimma keloubtgero*) SG. *diu stimma dero gloubegen* W. — De ps. g. 2 *inuidiam inperbis* (?) *pedissequam* SP. *inuidiam superbiae pedissequam* SG. *diu abunst* — *diu dir chamiruuib ist dera ubirmuote* W. — De ps. g. 4 *gradum* SP. SG. *sprucili* W. — De ps. g. 5 *iam enim iudicatus erat* SP. SG. *uuanda er sa irteilet uas* W. — De ps. g. 7 *sancta ecclesia* SP. SG. *diu christenheit* W. — De ps. g. 8 *canticum* SP. SG. *sanc* W. — 119, 2 *de uiciis ad uirtutes* SP. *de uitiis ad uirtutem* SG. *fone den achusten zetzungenden* W. — 119, 5 *in cedar* SP. SG. *die firuazenen uuerlt* W. dazu die glossierten stellen, die in Ps. 118, De ps. g. und Ps. 119 viel zahlreicher sind als in SG und welchen in der unglossierten Wiener hs. der deutsche text gegenübersteht.

Aber vielfach ist schon übereinstimmend mit W der deutsche ausdrück statt des lateinischen, aber nicht immer derselbe wie in W in den text gesetzt. 17, 41 *der Jvden* SP. *déro Judeorum* SG. *dero Judeni* W. — 17, 46 *Jvden* SP. *Judei* SG. *Juden* W. — 118, 170 *Vernunst* SP. *Intellectum* SG. *firnunst* W. — an der *sele* SP. *in anima* SG. *in dera sela* W. — 118, 174 *wan diu git Christo orivnde* SP. *quia lex testimonium perhibet Christo* SG. *uuanda si gibit urchunde Christo* W. — De ps. g. 1 *Jvden* SP. *Judeum* SG. *Juden* W. — *daz templum gote* SP. *templum domino* SG. *daz gotis sal* W. — *den berc des tempils* SP. *montem templi* SG. *den perc* W. — *zimberon* SP. *aedificare* SG. *ze*

uurchenne W. — *ein bergeli* SP. *monticulus* SG. *ein lucilir perg* W. — *deste gemachlich* SP. *clementer* SG. *manmente* W. — *hohvart* SP. *superbiam* SG. *ubirmuot* W. — *her vurbringen* SP. *in medium bringen* SG. *fure bringen* W. — De ps. g. 3 *kristenheit* SP. *aecclesia* SG. *christenheit* W. — *der quotæte* SP. *uirtutum*, *daz chûit quóttáto* SG. *ira quottate* W. — De ps. g. 4 *fundement* SP. *fundamentum* SG. *gruntfeste* W. — *wissagen vnt boten* SP. *prophetae et apostoli* SG. *dia uuissagen unde dia poten* W. — De ps. g. 5 *sprozze* SP. *gradus* SG. *stafp* W. — *ze gote selbem* SP. *ad deum ipsum* SG. *zi gote selbemo* W. — *bihtære* SP. *confessorum* SG. *bigihtare* W. — *mit anderen mageden vnt witewon* SP. *cum uirginibus et uiduis* SG. *wit allen magiden unde uuitiuun* W. — De ps. g. 6 *vnde aller der die vervarn sint* SP. *ut diximus .i. simul omnium ante cedentum* SG. *dera firvarnen* W. — De ps. g. 7 *himelriche* SP. *regnum caelorum* SG. *himilriche* W. — De ps. g. 8 *sprozzen* SP. *gradus* SG. *staphis* W. — 119, 4 *gotes uuort* SP. *uerba dei* SG. *dei gotis uuort* W. — *ebenbilde* SP. *exemplis* SG. *pilden* W. — De ps. g. 1 *fivnf gradus dries* SP. *ter quinque gradus* SG. *finscehen stephe* W zeigt die bewegung, welche erst in W vollendet erscheint. ebenso De ps. g. 6 /// die sch //// f mit ir manipulis (gardon) SP. *in horreum in manipulis* SG. *in daz chornhus mit ira garben* W.

Auch im bestand des textes hält sich SP näher zu SG als W. manches findet sich in SP. SG, was in W fehlt. 17, 50 *singe dir psalmvun* SP. *singo dir psalmum* SG. *singo dir* W. — De ps. g. 4 *dritten gradum (sprozzen)* SP. *dritten gradum* SG. *driten* W.

Häufig aber zeigen W und SP gemeinschaftlich lücken gegenüber SG; nur sind sie in W mitunter gröfser. De ps. g. 1 *fivnf gradus dries vnt vmbe vnt vmbe* SP. *ter quinque gradus, triustunt umbe unde umbe undirtane* SG. *finscehen stephe* W. — De ps. g. 5 *daz sie dñu ougen ab ime niht neme* SP. *daz si dñu ougen ab imo fillintin er ne nème* SG. *daz sira ougen e aba imo niht ninema* W. — De ps. g. 6 *der zehende ist aecclesiae vnt aller der die vervarn sint* SP. *der zéndo ist aecclesiae ut diximus .i. simul omnium ante cedentum* SG. *der cehento Sepe expugnauerunt ist dera heiligen christenheita, dera uirfarnen unde dera lebenden* W. /// die sch //// f mit ir manipulis (//// gardon)

SP. *in horreum in manipulis suis, zizaniis tanquam foeno tectorum abiectis* SG. *in daz chornhus mit ira garben* W. — De ps. g. 8 *Ecce nunc bened. Alleluja. (gote lob.) Amen alse in apocalipsi (an dem bûche) ist. Ben . . . et claritas et sapientia exorftili unde wissheit* SP. *Ecce nunc benedicti qui statis in domo l. in a. d. et ut in apocalypsi est. Alleluja. amen. Benedictio et claritas et sapientia* SG. *nu si got gilobit, amen. nu si imo regen unde perihta unde uuistuom* W. — so wie hier SP noch mehr von dem texte SG bewahrt hat als W, so auch am ende des verses, wo W sowol den satz *daz noctibus dissis iüngistin cantici gehillet demo ceddr des éristin* SG als auch alles folgende auslässt, darunter eine ganz lateinische anmerkung über musik. diese vielleicht von Ekkehart IV, s. s. XIX der ausgabe anm. SP hat wenigstens noch den ersten satz. — die titel *De psalmis graduum* und *Cantica quindecim graduum* fehlen in SP wie in W.

Andrerseits aber vermissen wir in SP auch einiges, was SG. W bieten. 17, 41 *mine viende gæbe du mir ze rygge* SP. *mine fenda tâte du mir uuësen rükke, daz chit ze rukke* SG. *mine fanda tate du mir wesen rukge, daz chuit ze rukke* W. — 17, 50 *Da von begih ich tir* SP. *Fône diû, trihten, iïho ih tir* SG. *Uone diu, trohtin, giho ih dir* W. — *singe dir psalmmun in gentibus (in den dieten)* SP. *singo dir psalmum in gentibus (salmin under diëten).* *Daz chit: ih ketuôn daz sië dir iëhent unde dir psalmum singent* SG. *singo dir in den dieten, daz chuit: ih getuon daz si dir singent unde iehent* W. — De ps. g. 3 eine längere auseinandersetzung über die eigenschaften der zahl 15 ist in W variiert und verkürzt: in SP fehlt sie ganz. — De ps. g. 4 *sih hie nidenan mit habitantibus Cedar (bventen in vinstri)* SP. *sih hiër nidanan biuuuen mit habitantibus Caedar (i. fnstri)* SG. *sih hie nidene buen mit dera firuuazenen uuerlte* W. — *vnt kit* SP. *Vnde chuit iocunda exultatione* SG. *unde chuit mit uunnisamera frouuuida* W. — 119, 2 *die mih ilent beswichen vnt wenden* SP. *die mih ilent pesuichen samo so mîn börgendo unde mih ilent uuenden* SG. W. letzteres vielleicht zufällige auslassung.

In dem citat De ps. g. 7 gehen SP und W gegenüber SG ihre eigenen wege: *Vidi Jherusalem ornatam tanquam sponsam viro suo (Ih sah Jherusalem gezierte alse eine brüt gein ir man)* SP. *Omnes qui in Christo baptizati estis, Christum in-*

duistis (uel uidi Jerusalem ornatam tanquam sponsam uiro suo
 SG. *ir alle ir da in Christo gitoufit biret, ir habit in ouh an*
giuuatet W.

Geringfügig sind die zusätze. gemeinschaftlich mit W scheinen die vorlage von SP De ps. g. 4 den anfang des 121sten psalm *Laetatus sum* citiert zu haben, in der unerhörten lesart *Gratus sum* nach Sabatier und Lagarde haben alle hss. *laetatus sum*, nur Augustinus *iocundatus sum*. wahrscheinlich standen die worte ursprünglich am rande, da sie in SP an anderer stelle eingeschoben sind als in W.

SP allein angehörige zusätze sind 17, 37 schluss *wan caritas (minne) mit in ist* SP, fehlt SG. W. — 17, 47 *Aber mir lebet got, vnt ist der gesegenote got, der ze gvote genande min got* SP. *Áber mir lebet trihten fater minner unde der ze guôte gendmde min got* SG. *Auer mir lebet trohtin fater miner unde der u guote kenamoto min got* W. — De ps. g. 7 *vnt sprechent Quoniam illic usw. (glosse)* SP. *quoniam illic usw.* SG. *uuanda — dara* W. — 119, 4 *ir rede ze störenne vnt ir irreden* SP. *ir irriden ze storenne* SG. *da mite ira irriden ze storenne* W. — aber die anfänge der psalmi graduum, welche W in der einleitung zu diesen, De psalmis graduum, einsetzt, s. s. xxvi der ausgabe, hat SP nicht; mit ausnahme von *Gratus (Laetatus) sum*.

Auch stilistische abweichungen haben SP und W oft gemein. 17, 37 *wege* SP. *génge* SG. *uuege* W. — 17, 38 *ich zerbriche si* SP. *Ih kebricho sié* SG. *ich zebricho sie* W. — De ps. g. 1 *of dem berge* SP. *ûffen demo monte* SG. *uf demo berge* W. — *er wande daz er daz werch volle vromen solti* SP. *uuanda er sih penuanda daz er daz uuerch follefrummen selbo solti* SG. *uuanda er sih firuuanta daz er daz uuerh folfrumen scolte* W. — De ps. g. 2 *gesmecket habin* SP. *kesmécchet eigen* SG. *haben gismeचित* W. — De ps. g. 4 *in die si — vollestigen wil* SP. *in dia si — folestigen uuelle* SG. *in dia si — folstigen uuile* W. — *ad supernam (ze der obervn) Jherusalem, dar sie wissagen vnt boten troston ze volle komenne* SP. *ad s. J. dara ndh prophetae et apostoli tróston ze fólle chómenne* SG. *zi Jerusalem, dara si dia uuissagen unde die poten trosten zi chomenne* W. — De ps. g. 6 *furhtent, daz si niht fasciculi (buschelliv) werden ad comburendum (ze verbrennenne)* SP. *furhten, nié si fasciculi ne uuerden ad comburendum* SG. *furhten daz si ferbrennet uuerden in dem*

ere also dei gipuntili des unchrutis W. — 119, 2 von unrechten
 ut von vnkiustigen Worten SP. *foné ünrehtên unde unchustigen
 uórten* SG. *uone unrechten — unde fone unchustigen uuorten* W.
 — daz ih niht stige SP. daz ih ûf ne sttge SG. daz ich nistige
 V. — *de uiciis ad uirtutes* SP. *de uitiis ad uirtutem* SG. *fone
 en achusten ze tungenden* W.

Daneben eine fülle von kleinen abweichungen, durch welche
 ich SP entweder dem gemeinsamen texte von SG. W oder jeder
 der beiden hss. einzeln gegenüberstellt. nur das wichtigere führe
 ich an. 17, 37 *Dv zerbreitost* SP. *Dv tdte uutte* SG. W. — *Dv
 uieze* SP. *Du tdte* SG. W. — *vnderleget* SP. *ünirlégen* SG. W.
 — *sint mine vueze da von* SP. *sint pediû mtne fuóze* SG. W. —
 17, 39 *vnt irwinde e niot e* — SP. *unde ne iruuíndo er* —
 SG. W. — *noh si mugent vor mir niht gestan; aber si vallent*
 SP. *noh kestán ne mügen sié: sié udlent* SG. W. — *wirde vber
 i gewaltic* SP. *uuírdó in oberóro* SG. W. — *vnt ist daz* SP.
unde daz ist SG. W. — *spricht* SP. *liútet* SG. W. — *alsus*
 SP. *sus* SG. W. — *die dien* SP. *dién* SG. W. — 17, 40
uiez du SP. *tdte du* SG. W. — *Die mih an wolton* SP. *dié
 nih dna uuéllenten* SG. W. — 17, 42 *vnt niéman was der si
 behielte* SP. *dó ne uuas der sié hiélte* SG. W. — *do got niht
 uolte* SP. *dó got ne uuolta* SG. W. — 17, 43 *mit dem hûrluste*
 SP. *déro huórluste* SG. W. — 17, 44 *sprachen* SP. *cháden* SG.
 W. — *Du setzest* SP. *Sézzest* SG. W. — 17, 45 *Mit oron ge-
 hörend* SP. *Échert, mit óren gehórendo* SG. W. — 17, 46 *wechsel-
 unt* SP. *uuíhselinga* SG. W. — *noui [testamenti sc.] (der
 niuun [iuvunge sc.]) der ruochent si niht* SP. *noui (déro niúuun)
 ie ruóchent sie* SG. *der niuen neruochent si* W. — 17, 47 *vnt
 werde er irhóhet. er ist got mines heiles* SP. *unde dānnan
 werde irhóhet Gót mínero héili* SG. W. psalmtext: *et exaltetur
 leus salutis meae* SP. SG. W. — 17, 49 *Von den die mich ane-
 uent* SP. *Fóne mih dna uuérzenten* SG. W. — De ps. g. 5 *so
 lebet ecclesia ir ougen flebiliter (weinecliche) ze gote selbem dró-
 uentem, daz si diu ougen ab ime niht neme é er* — SP. *so hēuet
 ecclesia iro oûgen ad deum ipsum, flebiliter tróuunte, daz si
 diu oûgen ab imo fillintin er ne nēme, ér* — SG. *so heuit diu
 ecclesia ira ougen zi gote selbemo: si drouit imo baltlichó daz
 sira ougen é aba imo nieht ninema, e* — W. — De ps. g. 7 *die
 darf niht samenon sancta ecclesia* SP. *dié ne darf aecclesia samenón*

SG. W. — 119, 1 *Ich rufte ze dir, herre, vnt du erhörtost mih, do ih in arbeiten was* SP. *Ih hāreta ze dir, trūhten, dō ih in arbeiten uuas, unde gehōrtost dū mih* SG. *Ih hareta ze dir, trohtin, do ih in arbeiten uuas, unde du gihortist mih* W. psalm-text: *Ad te, cum tribularer, clamaui, et exaudisti me* SP. SG. W. — 119, 5 *Ecce ancillam et filium eius (wirf [hs. wir] us die dirnen vnt ir son)* SP. *Eice ancillam et filium eius* SG. *stoz us die diu mit ira suno* W. — 119, 7 *den ih ir vbeli vertage, daz vnder uns ... fride ist* SP. *dien ih iro übeli fertrāgo, daz under uns doh frido si* SG. W.

Vereinzelt steht jede hs. in folgenden fällen. 118, 174 *hagede* SP. *hogezunga* SG. *ah tunga* W. — De ps. g. 1 *er wande* SP. *er sih peudunda* SG. *er sih firuanta* W. — De ps. g. 6 *furhtent, daz sie niht* SP. *furhten, niē si* SG. *furhten, daz si* W. — 119, 5 *alse lanc* SP. *so lāngez* SG. *so verriz* W. — *Wan diu sa belangen hin beginnet* SP. *Vuanda diu sār beginnet hina lāngen* SG. *Uuanda diu sa hina piginnit langen* W. — *da von* SP. *bediū* SG. *fone diu* W. — 119, 7 *aber* SP. *nūbe* SG. *suntir* W. — *da von* SP. *pediū* SG. *uone diu* W.

Aber so große freiheiten wie W nimmt sich SP nicht. W paraphrasiert zb. De ps. g. 6 den ausdrück *die filo nāh tempus acceptabile ferloren habeton* SG mit *dia nahlichō unze an den ente unrechte gilehit habent*. — 118, 170 *Vernunst enphahende* SP. *Intellectum inphahendo* SG. *so er imphahit die firmunst* W. — 118, 171 *die da sint docibiles deo (gelirnige gote)* SP. *die dir sint docibiles dei* SG. *die sie [gotes rehtunga sc.] gerno tuont unde lirnent* W.

Auch sonst steht W mit seinen lesarten oft allein, 17, 35 *vnt vnder tuon si mit harnescharon mine legibus (eon)* SP. *unde vnder tuon si mit hārnshāron minen legibus (ēon)* SG. *unde vnder tuon si mir harmsearon minen* W. — De ps. g. 4 *vnt si an ir zuelfere (hs. zuelttere gradem stephen uelle* SP. *unde si an iro zuuelfo gradum steffen uuelle* SG. *unde si ana ir zuelf sprucili stephen uuelle* W. — 119, 4 *mit stōrenten zānderon* SP. *mit stōrenten zānderon* SG. *mit irchuoloten zānderon* W. psalm-text: *cum carbonibus desolatoriis* SP. SG. W. — *die ē krele waren vnt sie aber sih selben zuntōn* SP. *die er chuōle uuāren, unde sie aber sih selben zuntōn* SG. *die e chuōle uuāren unde auir sih selben zuntōn* W. — 119, 5 *so de ze tegende gestiget*

SP. *so dū ze tūgede gestigest* [hs. *gestiget*] SG. *so du ze tugenden gistigist* W. — *da Ismahelis gesæze ist, der vzer gotes riche sol verstozen* [hs. *verstoren*] *werden* SP. *ddr Ismahelis kesæzze ist, der æzzer Gotes riche sol ferstozen uuerden* SG. *daz ist Ismahelis gislahte daz uzir gotis riche firstozen scol uuerden* W. — 119, 7 *da von mahton sie neheinen gewaht gehōren Christi, qui est pax nostra (der ist vnser fride)* SP. *pediū ne mahton sie neheinen geuuaht kehōren Christi, qui est pax nostra* SG. *uone diu nimahten si niheinen frido gihoren: Christus ist auir unsir frido* W.

In der einteilung der psalmverse schliesslich begegnen sich SP und W zweimal durch zusammenziehung der in SG getrennten versteile 118, 173. 118, 176.

Wenn wir das vorstehende zusammenfassen, ergibt sich für die stellung von SP folgendes.

Die vorlage dieser hs. besafs noch den lateinischen text und zwar den von SG. dass dieser der ursprüngliche war, ergibt sich aus der incongruenz, welche die übersetzung W an zahlreichen stellen zu ihrem der Vulgata angenäherten lateinischen text zeigt; s. s. xiii der vorrede zur ausgabe. nicht irren darf 119, 6 (oben s. 162) wo die allen drei hss. gemeinsame übersetzung *mīn sele ist hie vil ellende* SP näher zu *incola fuit* W. Vulg. als zu *peregrinata est* SP. SG zu stimmen scheint. Graff 2, 237 ff zeigt dass das substantivum *ellenti* auch *peregrinatio*, *transmigratio* übersetzt, das adjectivum *peregrinus*, ja *pirum kilentot* auch *peregrinamur*.

Aber selbst wenn man annähme, *peregrinata est* SP. SG sei falsch, so dürfte man nicht schliessen, W habe das ursprüngliche bewahrt. W könnte höchstens durch aufnahme eines neuen lateinischen textes zufällig das richtige zurückgeführt haben. Braune, Centralblatt 1876, s. 1305, meint, es sei vielmehr von dem redactor W der lateinische text der vorlage nach der Vulgata corrigiert worden. beiläufig, der text von W, wo er von SG abweicht, stimmt nicht immer zur Vulgata. das verhältnis kann sich sogar umkehren, s. s. xiv der vorrede, — während es bei einer correctur auf den richtigen autorisierten lateinischen text ankam, bei einsetzung eines lateinischen textes in ein nur deutsches buch auf einen lateinischen text überhaupt. aber was müsste jener corrector für ein verbohrtter pedant gewesen sein,

wenn er die lateinischen psalmtitel der vorlage weggelassen hätte, weil sie in seinem lateinischen psalter nicht standen, die unmittelbar folgenden deutschen übersetzungen derselben oder beziehungen auf dieselben aber beibehielt; s. s. xv der vorrede. Braune verwendet als beweis für seine auffassung *Canticum Moysi 12*, wo SG. Bb 2. W gleichmäfsig durch versehen den lateinischen text verloren haben. ich habe diese stelle s. xlv der vorrede unter andern angeführt, welche auf gemeinschaftliche fehler unserer ganzen überlieferung deuten, mit dem zusatz: 'W bemerkte nicht dass hier ein neuer vers anfieng.' das heifst: da, wie s. xl bemerkt ist, die Notkersche einteilung der psalmverse, sowol die zusammenfassung zweier als die zerlegung einzelner in versikel hie und da noch zu erkennen war, wol durch absatz oder grofse oder rote buchstäben, — so ist sehr wol möglich dass, wo im original durch versehen ein lateinischer satz des bibeltextes ausgefallen war, die übersetzung desselben aber mit dem vorhergehenden entweder durch fortlaufende schreibung, wenn die versikel abgesetzt wurden, oder durch kleine oder schwarze anfangsbuchstaben, wenn diese und ihre übersetzung grofse oder rote zeigten, verbunden wurde, — diese äufserer bezeichnung des zusammengehörigen sich auch in die des latein entkleidete redaction gerettet habe. etwa so

(12) *Du rahtost dina hant, skeindost dina kraft. unde dannan beuvarf sie dax sant.* (13) *An dinen genadon leitost du do dinen liut ad terram promissionis. Aber nu leitest du redemptos ad caelestem ierusalem.*

Vnde ane sine arbeite fuortost du in dara da er ze crest kesahe tabernaculum. dara nah templum usw.

W wollte nun nach seiner gewohnheit 12 und 13 vereinen und den lateinischen text vorsetzen. der erste absatz schien, weil fortlaufend geschrieben, nur übersetzung und paraphrase von 12: *Extendisti manum tuam et deuorauit eos terra.* er schrieb also dies zuerst nieder. dann wendete sich sein blick auf den zweiten absatz der vorlage und er fand die lateinische entsprechung in dem zweiten teil des verses 13. — oder er liefs den lateinischen text, zu dem er auf den ersten blick keine

deutsche übersetzung fand, absichtlich aus. da er ja Vulgataverse, welche SG nicht hat noch übersetzt, in der tat fortlässt, s. s. xvi, und überhaupt bei allem unverstand doch nicht ganz gedankenlos in seine arbeit gieng. s. die versuche eine übereinstimmung zwischen dem neuen lateinischen texte und der übersetzung gegen G zu stande zu bringen, s. xv.

Die proben, welche Docen Miscell. 1, 32ff von der Münchner s. des 14 jhs. gibt (cod. germ. 12), könnten zu der meinung führen, es liege hier in der tat ein text vor, der die lateinischen psalmverse ganz beseitigt habe. denn während überall nur die deutsche übersetzung steht, lesen wir s. 45 vor zwei versen *Herodis domus* usw., — *Petra refugium* usw. aber der Schein trügt: wie ich gütiger mitteilung Halms verdanke, ist jedem deutschen verse der lateinische text vorgeschrieben. man möchte wissen welcher.

Aber erinnern darf man an das Hohenburger hohelied, in welchem die lateinischen textworte wie glossen mit kleinerer schrift über die zeilen geschrieben sind. JHaupts ausgabe gibt ein ganz klares bild von der einrichtung der hs.

Aber an eine gemeinsame quelle für SP. SG wegen der oben angeführten stelle 119, 6 ist nicht zu denken. dagegen ergibt sich aus den lücken und lesarten deutlich dass SG und W einer familie zuzuweisen sind.

Im einzelnen könnte man vielleicht zweifeln, ob eine SP. W gemeinsame lücke wirklich als solche aufzufassen oder ob in SG ein zusatz anzunehmen sei. im ganzen ist letzteres gewis nicht der fall, s. die erörterung über das verhältnis von W zu SG in der vorrede zur ausgabe der Wiener psalmen. — für unser bruchstück sind ein par fälle belehrend. De ps. g. 5 *fillintin* fehlt in SP. W, während es gewis ursprünglich im text gestanden hatte. es ist von dem psalm der vierten stufe *Ad te leuau*, wie W citiert, dem ps. 122 die rede. dort heisst es: 1 *Ad te leuau* *oculos meos, qui habitas in caelis.* 2 *Ecce sicut oculi seruorum in manibus dominorum suorum, et sicut oculi ancillae in manibus dominae suae, sic oculi nostri* usw., was SG so übersetzt und paraphrasiert: *Alsó diù oúgen dero scálcho, dié man fíllét, uadrént ze iro hérron händen* usw. ebenso W. einem schreiber und redactor eine solche beziehung zuzumuten wäre gewagt.

Auch De ps. g. 6 *ut diximus* ist richtig: De ps. g. 5 war

in der tat gesagt worden dass die zehnte stufe die der kirche ist, in SP. SG. W. — ebendasselbst fehlt *xizaniis tanquam foenotectorum abiectis* in SP. W. die im folgenden erwähnte furcht der sündler bezieht sich aber nicht darauf dass die kirche die garben in die scheuer bringt, sondern dass das unkraut weg-
geworfen wird.

Ist aber in W gegenüber SP. SG eine lücke, so bewahrt SP mit SG das richtige, das in W ausgefallen ist; s. oben s. 164. 17, 50 ist *psalmum* des lateinischen textes, — De ps. g. 4 *gradum* des sinnes wegen notwendig.

Wenn ferner an einer stelle W einen teil von SG bringt, SP den andern, so ist klar dass beide sich hier von dem richtigen entfernt haben. das ist der fall De ps. g. 7, s. oben s. 165.

Was die zusätze anbelangt, sehen wir keine beweisende übereinstimmung zwischen W und SP. aber was SP mehr hat als SG. W, ist zum teil falsch. 17, 47 *vnt ist der gesegenote got* ist nur eine zweite übersetzung des psalmtextes *benedictus deus meus*, neben der richtigeren *der ze gvote genande mtn got*, welche auch SG. W haben. s. vorrede zur ausgabe s. xxii. — 119, 4 *ir rede ze storenne vnt ir irreden* SP, während SG. W nur *ir irreden* haben; *rede* hat hier gar keinen sinn.

Gleiches beweisen die lesarten. 17, 37 entspricht *genge* SG besser dem lateinischen *gressus* SP. SG. W als *wege* SP. W. — De ps. g. 1 hat derjenige, der *selbo* fortliefs, sich nicht erinnert dass nicht David sondern Salomon den tempel gebaut hat. — De ps. g. 4 ist der conjunctiv weit angemessener, den SP. W mit dem indicativ vertauschen. — 119, 2 muss es heißen *das ich ñf ne stige de vitiis ad uirtutem* SG, nicht *uirtutes* SP. W; s. 119, 5 *so dû ze tûgede gestîgest* SP. SG, wo W allein *ze tûgenden* hat.

Nur scheinbar ist die übereinstimmung von SP. SG in fehlern, s. oben s. 169 f. 119, 5 *da Ismahelis gesæxe ist, der* — SP. SG, während W *daz* hat. — aus dem folgenden citat *ecce ancillam et filium eius* geht hervor dass in der tat von Ismael selbst die rede ist.

Dagegen entschieden fehlerhafte lesarten von W bei übereinstimmung von SP. SG s. s. 168. 17, 38 ist *legibus* notwendig, weil, wie aus dem vorhergehenden *unde gebrîcho siê nah mir* und dem nachfolgenden *Sâlig sint diên sô geschîhet* in allen hss. sich

gibt, nicht von besiegung der feinde Christi die rede ist, sondern von ihrer bekehrung. — De ps. g. 4 scheint W zu meinen *duodecim gradus*. das ist falsch; es handelt sich um die stufe, auf der sich die zwölf apostel befinden. — 119, 4 ist *mit huoloten zanderon* W ein unsinn und gegen den psalmtext. — die widerholung des pronomens im coördinierten nebensatz SP. ist gewis das ursprüngliche; s. Wortschatz und sprachformen der Wiener Notkerhandschrift 3, 18 (Sitzungsberichte der Wiener akademie 1876 s. 538). — 119, 7 geht in W die *pointe* verloren.

Die zusammenziehungen 118, 173. 176 in SP. W gegenüber der trennung SG müssen auch als eine abweichung vom richtigen angesehen werden, da sonst SP in der einteilung der SGaller folgt und eine zerteilung des verses, nachdem einmal auf den vollständigen lateinischen vers die vollständige übersetzung folgte, schwer zu begreifen wäre.

Wenn SP demnach mit W einer familie angehört, so muss es falsch sein, was SP oder W bieten, wenn die andern beiden nicht übereinstimmen, alles ist richtig oder geht wenigstens hinter unsere tradition zurück, was SP und SG oder W und SG gemeinsam haben.

So empfangen durch SP eine reihe von lesarten von SG, die an sich nicht besser sind als die in SP oder W, erwünschte bestätigung. — hie und da ist die quelle SP. W im recht gegen G. so De ps. g. 4 *dar sie* SP. *dara sia* W gegen *dara nah* G, oder 119, 5 *gestigest* SP. W gegen *gestiget* SG. gehen die lesarten aller drei hss. auseinander, so könnte natürlich jede das echte bewahrt haben; s. 118, 174 *hugede* SP. *hogezunga* SG. *htunga* W. — 119, 5. 7 *da von* SP. *bediû* SG. *fone diu* W. — 119, 7 *aber* SP. *nûbe* SG. *suntir* W. da müssen andere ergänzungen eintreten, die wol meist SG günstig sein werden.

Dass in der vorlage von SP schon ein teil der lateinischen ausdrücke übersetzt war, kann nicht bewiesen werden. da weder etwas von SP abzuleiten ist, wie die fehler von SP gegenüber dem richtigen von SG. W zeigen, noch SP von W, nach ausweis der fehler in W, wo SP. SG das richtige bewahrt haben, so müsste SP wie W aus einer gemeinschaftlichen quelle die verdeutschungen, welche ihnen beiden gemein sind, geschöpft haben, — wenn diese beweisend wären. aber die übereinstimmungen können alle zufällig sein, die abweichungen überwiegen. es bliebe nur der

ausweg dass W und SP allerdings viele lateinische ausdrücke verdeutscht vorgefunden hätten, dass aber dann die eine oder die andere hs. oder beide sie selbständig geändert hätten. die gründe aber wären schwer begreiflich: De ps. g. 1 *bergeli* SP. *monticulus* SG. *lucilir perg* W. — De ps. g. 2 *hohvart* SP. *superbiam* SG. *ubirmuot* W. „

Es hat also das Notkersche werk ohne die glossen von SG, aber noch mit dem lateinischen psalmtext, nicht lange nach seiner entstehung, da die Wiener hs. dem 11 jh. angehört, in seinem textbestand einbußen, in seinen lesarten wie in seiner verseinteilung veränderungen erfahren, welche dann in die hs. W übergegangen sind. Bb 2 und SP sind vorstufen zu der derselben familie angehörigen Wiener hs.

Diese stufen wurden noch in Alemannien erreicht. denn dorthin gehört auch SP, wol nach SBlasien, vgl. 17, 39 *dien*, — *nivt* (= *niht*), — De ps. g. 2 *sprenendus* (*ze versmahende*), — De ps. g. 8 *extollite* (*vf heben*), — 119, 5 *tenebrae* (*vinstrina*). auch die vorlage von W war wahrscheinlich noch alemannisch, s. s. XL f der vorrede.

Was die verseinteilung anbelangt, so kann demnach die in W meist nach maßgabe der Vulgata durchgeführte zusammenziehung unabhängig von der einsetzung eines neuen lateinischen textes sein. möglich aber auch dass die zwei fälle in SP ganz vereinzelt blieben und erst, als das des lateinischen textes entkleidete werk wider mit einem solchen versehen werden sollte, sich der anlass zu einer neuen verseinteilung ergab. s. vorrede s. XXXIX.

Nicht ganz so sicher ist es, ob auch die Münchner hs. M (Docen Misc. 1, 33 ff) zur familie Bb. SP. W zu stellen ist.

Diese hs., welche dem 14 jh. angehört, stammt aus SNicola bei Passau und ist wol auch von einem Baiern geschrieben.

Es ist eine noch weit gewaltsamere umformung des Notkerschen werkes als W. das latein des commentars ist aber noch vielfach beibehalten, so 103, 2¹ *lumen fidei* M. *lumen fidei* (*daz licht dero geloubo*) SG. *daz licht dero geloube* W. — ad

¹ ich citiere hier nach der verszählung bei Docen.

omnes gentes M. *ad omnes gentes* (ze allen diétin) SG. *ze allen dieten* W. — *celum* M. *caelum* (himmel) SG. *himmel* W. — *3 et nubes suscepit eum ab oculis eorum* M. et n. s. e. à. o. e. (unde daz uuolchan inphieng in ab iro oûgen) SG. unde daz ke-uulchene inphieng in fone iro ougen W. — *Mystice* M. *mystice* (bezeichinlich) SG. *pizeichenlichun* W. — *praedicatores* M. *p.* (*predicare*) SG. *dia predigare* W. — *di siechen ad intellectum scripturarum* M. *infirmos ad. i. sc.* (die uuéichen ze dero fernimeste dero scrífto) SG. *dia unchrestigon zuo dero fernunste dero geskrifte* W. — *uenti* M. *u.* (uuinda) SG. *uuinti* W. — *ir veder sint amor Dei et proximi* M. *iro pennae* (fétta) *amor dei et proximi* (sint Gotis unde frtundis minna) SG. *die uedera daz sint diu gotes minna unde sines nahisten* W. — *ut possitis comprehendere quae sit latitudo altitudo et longitudo et profundum. et iterum: scire etiam supereminentem scientiam caritatis Christi scientiam* M. *Vt possitis — profundum* (daz ir mugint irrátin uuaz dir si præiti hóhi lengi [hs. longi] chrucis unde tiéfi). só chad er ouh: *Scire etiam supereminentem scientiam caritatis Christi* (under dar míte mugint uuizzin die hóho recchten óbeskrift Christis minnon) SG. *daz ir megent befahen, uuelih si diu hóhi unde diu uuiti, diu lenge unde diu tiufi. so chot er ouh 'ir sculit ouh uuizen dia ubertreffenten geuuzela dero gotes minna'* W. — *Latitudo ist ein iglich gutes werk* M. *latitudo* (diu bréiti) *ist omne opus bonum* (al quot uuerch) SG. *diu uuiti bezeichnenet dia uoluouunga des quotin uuerchis* W; gehört zu *longitudo*. — *altitudo ein herze gerihet enbor zu got* M. *altitudo sursum cor* (hóhi herza hina ûf) SG. *fehlt* W. — *longitudo bestetigung an guten werken* M. *longitudo perseuerantia boni operis* (lengi folléisteda kuótis uuerchis) SG. *fehlt* W. — *profundum ist di taufe et sacramentum eucharistiae* M. *profundum sacramentum baptismi et eucharistiae* (diu tiúfsi heilictuom toufi und uuizzodis) SG. *diu tiufa daz heilictuom dero toufi unde des gotes lichenamen usw.*

Also zum teil deutsche worte statt der lateinischen wie in W, aber nicht die deutsche übersetzung der Wiener hs., zum teil nur latein, auch wenn in SG die glosse dabei steht. diese fehlte jedesfalls der vorlage von M.

Hie und da wird sogar latein eingeschoben oder das deutsche in SG lateinisch widergegeben. 1, 1 sc. *impii*, sc. *peccatores*. —

176 ÜBER DIE NOTKERFRAGMENTE IN SANCT PAUL

103, 3 in *Actibus apostolorum*. der bearbeiter weiß also, woher das folgende citat stammt. — 103, 10 i. e. *doctrinae apostolorum* M. *Dero apostolorum lera* SG. fehlt W. — 103, 23 i. *ad orationem* M. fehlt SG. W. — 103, 32 i. *superbos* M. die übermuóten mennicken SG. die übermuotin mennisgen W.

Gegen die gelehrsamkeit im Notkerschen werke ist M weniger spröde als W. die etymologie von *pestis* 1, 1, die identificierung des *erinaceus* mit dem murmeltier 103, 18 behält M bei. — auch die erklärung von 103, 29 *Auertente autem te faciem turbabuntur*, welche SG. M haben, fehlt in W.

Dafür ist der versikel *Fulicae domus dux est eorum* 103, 17 und die erklärung von 103, 27 ganz ausgefallen, sonst vieles stark gekürzt.

Kleinigkeiten erlaubt sich der redactor hinzuzufügen. ausser den erwähnten lateinischen worten 103, 30 *daz antlütze des erreiches* (i. *hominis*) M. *mennicken bilde* SG. *menniskon pilde* W. — 103, 32 *den menschen den gerechten* M. *den mennicken* SG. *den mennisgen* W. — 103, 35 *süln zergen von dem erreich* i. *von dem irdischen geluste süln si laxen* M. *geslifen aba terrena cupiditate* (erdluste) SG. *keslifen aba dero irdisgun giticheite* W.

103, 1 hat M das richtige *div zway* (hs. *zay*) mit SG gegen *diu zier* W.

Aber zweimal stimmt M zu W. 1, 5 *Ene erstent niht daz si gevrteilt werden*, sc. *impii*, *noh dise daz si erteilen* M. *Éne ne irstdnt daz sie irtéilet uuerden*, *noh tise ne irstdnt*, *daz sie irteilen* SG. *éne neirstent ze diu daz si irteilet uuerden*, *noh dise*, *daz si irteilen* W. — 103, 20 *Mit dem tod satztes du, got, die vinstri seinen iungern* M. *Sáment demo tode sazstost du, Got, finstri. daz teta er sinen discipulis (iüngeron)* SG. *Samet demo tode sazstost tu, got, finstri sinen iungeron* W. psalmtext ist: *Posuisti tenebras*. SG gibt zuerst eine wirkliche übersetzung, dann anwendung auf Christus, von dem im vorhergehenden die rede war. W und M scheinen gemeinschaftlich abgewichen zu sein. zufall wäre nicht unmöglich, wird aber durch den gleichen fall 1, 5 unwahrscheinlich.

Zufällig, aber wie es scheint für den dialect charakteristisch ist 103, 19 *in der zeit der tötleiche* M. *in tempore huius mortalitatis* (in *zlte dirro tódigi*) SG. *in demo xite dirro totlichi*

W, s. Wortschatz und sprachformen der Wiener Notkerhandschrift 1, 17. doch kommt *tótlíchi* später allerdings auch in einem alemannischen denkmale vor, in den von Grieshaber herausgegebenen predigten 1, 155 *alliu tódenkait und alliu tótlíchi*.

Ob der 'deutsche' commentar über die psalmen aus dem 15 jh.' (Graff Diutiska 2, 77) mit Notker etwas zu tun hat, kann ich nicht sagen. Graff fand ihn in cod. poet. 4^{to} 69 der kön. off. bibliothek zu Stuttgart. vielleicht ist er trotz 'cod. poet.' prosaisch und die signatur bezieht sich nur auf die gedichte, von denen Graff aao. proben gibt. sind es verse, so wären sie eine vorstufe zu den gereimten psaltern der reformationszeit, Gervinus 3⁴, 39 f.

Wien, november 1876.

RICHARD HEINZEL.

DAS MIKROPRESBYTIKON.

Als einen beitrage zu den in der anmerkung zum Wiener Notker s. XLVI erwähnten jüdischen quellen deutscher litteratur des mittelalters gebe ich den titel des werkes, aus welchem Diemer das original zu der darstellung des todes Mosis in der Vorauer Genesis 66, 22 hat abdrucken lassen. kurz vor seinem tode hatte er Scherer das geheimnis enthüllt. es ist *Philonis Judaei Antiquitatum biblicarum liber incerto interprete*, gedruckt in *MIKPOIIPEΣBYTIKON, Veterum quorundam breuium theologorum sive episcoporum siue presbyterorum, aut sacri ordinis aliorum, qui aut tempore apostolorum, aut non multo post vixerunt, elenchus. Basileae.* — am schluss der widmung der name des herausgebers: *Henrichus Petri S.*, und das datum: *Kalendis Septembris MDL.* s. Grässe Litterärgeschichte 1, 1123; Götz Merkwürdigkeiten der Dresdener bibliothek 3, 540. — die Antiquitates stehen s. 295, die in der Vorauer Genesis benutzte stelle s. 309.

Diese Antiquitates sind eine apokryphe erzählung der biblischen geschichten bis zum tode Sauls, eine deuterosis, wie Notker — oder Ekkehart sagen würde, s. zu psalm 118, 85, Hattemer 2, 435^b; vgl. Schaumberg in Paul-Braunes Beiträgen 2, 33.

Die schrift ist pseudonym, ebenso wie die andern im Micropresbyticum darauf folgenden schriften, welche dort auch dem Philo zugeschrieben werden: *Quaestionum et solutionum in Genesin liber* s. 340, *De statu Essaeorum* s. 358, *Diui Hieronymi presbyteri in librum Philonis Judaei de nominibus hebraicis praefatio*, — *Philonis Judaei de nominibus hebraicis noui et ueteris testamenti liber*, diuo Hieronymo interprete s. 361. — *Φίλωνος περὶ κόσμου*, *Philonis Judaei liber de mundo*, Gulielmo Budaeo interprete s. 389, dieses griechisch und latein. — darauf s. 419 *Ex Joanne Trittenheimio, abbate Spanhemense* eine notiz über Philos leben und werke.

Nur die letzte schrift findet sich in der ausgabe Philos — *Philonis Judaei opera* — von Thomas Mangey, 2 bände (London) 1742. *De mundo* steht 2, 601 auch mit der übersetzung des Budaeus, aber als unecht bezeichnet, das meiste sei aus der schrift *De mundi incorruptibilitate* 2, 487 entnommen. s. Gfrörer Philo und die alexandrinische theosophie (1831) 1, 8.

Die übrigen im Micropresbyticum aufgenommenen werke sind dem Philo wol der stoffe wegen zugeschrieben worden, wenn sich auch directe benutzung wahrscheinlich nicht nachweisen lässt. *De nominibus hebraicis* wegen der bei Philo häufig vorkommenden hebräischen etymologieen; so in seiner schrift *Quare quorundam in scripturis mutata sint nomina* 1, 578; andere stellen bei Siegfried Philo von Alexandria als ausleger des alten testaments (1875) s. 143. 153, Philonische studien s. 149. aber Abraham zb. wird im Micropresbyticum gedeutet: *pater uidens populum*, bei Philo 1, 588 *Abram* als *pater sublimis* *πατὴρ μετέωρος*, *Abraham* als *pater electus soni*, *πατὴρ ἑκλεκτος ἡχοῦς*; s. Siegfried Philo von Alexandria s. 263. — *De statu Essaeorum* wegen des excurses über die Essäer in der schrift *Quod liber sit quisquis uirtuti studeat* 2, 457, die *Antiquitates* und *Quaestiones* wegen der vielen biblischen abhandlungen Philos *De mundi opificio* 1, 1, *Legum sacrarum allegoriarum uariarum libri* 1, 43, ein mystisch-allegorischer commentar zur Genesis, *De sacrificio Abelis et Caini* 1, 163, *De posteritate Caini* 1, 226, *De plantatione Noe* 1, 329, *De eo quod resipuit Noe* 1, 390, *De confusione linguarum* 1, 404, *De migratione Abraham* 1, 436, vor allem aber wol der ausführlichen *Vita Mosis* in drei büchern 2, 80 wegen. aber im einzelnen haben die werke, wie

scheint, nichts gemein. dass nach den *Antiquitates* gott Moses
 it seinen eigenen händen begräbt und weder ein engel noch
 n mensch das grab weifs, und der sterbende Moses bei Philo
 179 prophezeiend sagt *se nemine praesente sepultum esse, ma-*
bus scilicet non mortalibus sed immortalibus potestatibus, beruht
 if Deuteron. 34, 6. allerdings erzählt Philo in der *Vita Mosis* wie
 nst vieles was nicht in der bibel vorkommt, doch nur was
 urch die jüdische schultradition kanonisches ansehen gewonnen
 itte; Gfrörer 1, 53, Siegfried Philo von Alexandria s. 145 ff.

Ebensowenig aber zeigt sich nähere verwandtschaft — ausser
 an unkanonischen character — zwischen den erzählungen vom
 de Mosis in den *Antiquitates* und der apokryphen *Vita Mosis*
 nd *De morte Mosis* bei Gfrörer, *Prophetiae veteres pseudoepi-*
raphi, Stuttgart 1840, s. 306 ff. 335 ff. nur dass in der *Vita*
osis s. 308 wie in den *Antiquitates* s. 302 verschiedene namen
 oses vorkommen. in den *Antiquitates* nämlich heisst es: Moses
 urde er von der tochter des Pharao genannt, von seiner mutter
 ber Melchiel. in der *Vita Mosis* nennt ihn allerdings auch die
 önigstochter Moses, die mutter aber Jechotiel. ausserdem eine
 enge andrer namen. — in der schrift *De morte Mosis*, welche
 frörer ins 14 jh. setzt, s. 359 schickt Gott, als Moses sterben
 oll, erst den engel Samuel ihn zu töten. dieser aber wagt es
 icht und kehrt eingeschüchtert zu Gott zurück, der ihn schilt.
 a steigt Gott selbst herab mit 3 engeln, Michael, Gabriel, Zin-
 hiel, und tötet Moses mit einem kusse. ebenso in der andern
 s. Gfrörer s. 333.

Die *Quaestiones* sind ein katechismus über die Genesis, ähn-
 ich Alcuins *Interrogationes et responsiones in librum Genesim*,
 roben 1, 2, 304, welches werk auch im *Micropresbyticum*
 . 447 als *Albini Caroli illius magni praeceptoris in Genesim*
quaestiones abgedruckt ist. sie haben mit einander nichts zu tun,
 och weniger natürlich mit der *Disputatio regalis et nobilissimi*
juvenis Pippini cum Albino scholastico, Froben 2, 352, Wilmanns
 s. 14, 530; vgl. VRose Hermes 9, 119.

Auch Alcuins *Interpretationes nominum hebraicorum progeni-*
torum Christo, Froben 1, 2, 449 stimmt nur im titel mit der
 pseudophilonischen schrift. bei Alcuin heisst Abraham: *pater*
multarum gentium, bei Pseudophilo: *pater uidens populum*.

Für Cädmön hat Bouterwek 1, cxiii benutzung ähnlicher jüdischer litteratur nachgewiesen. s. auch Zs. 17, 49.

Andere für die litteratur des mittelalters interessante werke, die im Micropresbyticum eine stelle gefunden haben, wären: s. 513 *Bertrami presbyteri de corpore et sanguine domini liber ad Carolum magnum imperatorem* (Grässe LG 2, 108), — s. 525 *Lanfranci episcopi Canthuariensis de eucharistiae sacramento aduersus Berengarium liber*, — s. 547 *Juliani Pomerii* (s. Grässe LG 1, 1071, Neudecker in Herzogs Realencyclopädie 12, 51) *de comprobatione aetatis sextae oratio* und s. 549 die *Erwigio regi* gewidmeten drei bücher *contra Iudaeos*, — s. 589 *Testamentum duodecim patriarcharum, filiorum Jacob, per Robertum Lincolinensem episcopum e graeco in latinum uersum*, gröstenteils tractate über einzelne tugenden und laster: *testamentum Simeon, de inuidia*, — *t. Leui, de sacerdotio et superbia*, — *t. Judae, de fortitudine, auaritia et fornicatione*, — *t. Isachar, de gula*, — *t. Zabulon, de ira et mendacio*, — *t. Naphtalim, de bonitate*, — *t. Benjamin, de mente munda*. auch Philo betrachtet die patriarchen als vorbilder und typen bestimmter höchster tugenden, Gfrörer 1, 20 f. — s. 632 *Quod Iudaei Messiam, qui uenit, ceu uenturum temere expectent, libellus sane doctus Rabbi Samuelis*. vorher eine notiz dass die schrift 1239 übersetzt worden sei.

Wol das wichtigste steht s. 615 *Euangelicae historiae ex quatuor euangelistis perpetuo tenore continuata narratio, ex Ammonii Alexandrini fragmentis quibusdam e Graeco per Ottomarum Luscinium* (Grässe LG 5, 959) *uersa*. das werk ist gewidmet reuerendissimo in Christo patri et domino D. Christofero Vinde-licorum Augustae antistiti und vom jahre 1523 datiert. Luscinus Argentinus sagt darin leider nur wenig über seine vorlage. s. 617 erinnert er dass auch Juuencus *heroicis uersibus iamdudum cecinit aliis uerbis euangelium quam nostra habeat uulgata editio*, — und SAugustinus lehre *qua ratione una narratio omnium quatuor complecti possit*. Eusebius habe darauf mühe verwendet. *nec minorem Ammonius Alexandrinus, in cuius fragmenta iampridem incidimus, modo fallax non sit titulus. quem quidem e Graeco uertimus per ocium et caput ad eum modum quo partiuntur Graeci numerum in nostrum Latinorum seriem rede- gi, quae res magno mihi constitit.*

Von unserer lateinischen harmonie, Codex Fuldensis (ed.

ERanke 1868), der SGaller und Casseler hs. (ed. Grein Heljandstudien 1869, 1 s. 127) steht dieses werk weit ab. anfang: *In principio erat uerbum per quod condita sunt omnia, in fine tandem temporum caro factum Joann. 1. Idque nouo nascendi modo ex uirgine Maria Joseph quidem nuptui tradita Matth. 1. Sed Gabrielis paranymphe coelestis nuncio grauida Luc. 1. Quae res maritum Joseph sacramenti nescium traxit in admirationem, ut, nisi diuino fuisset edoctus oraculo, consilium de uirgine deserenda, ita ut concoeperat animo, haud dubie implesset Matth. 1. Censi capite sunt tum forte Octavii Augusti edicto omnes qui Romano parebant imperio, quum Joseph Bethlehem, quae ciuitas erat David, ad quem genus referebat, simul cum uirgine proficiscitur. Ubi illa partu soluta, enixa est Christum. Aderat mox angelus e coelo delapsus praeco, agmine coelestium spirituum longo stipatus, qui pastoribus noctu eo loci excubias agentibus natum hominibus seruatorem nunciaret Luc. 2. — schluss: At discipuli dominicis obtemperantes iussibus coelestem doctrinam in orbem uniuersum diuulgarunt et dominicam opem semper circa se ad eum modum quo praedixerat ille praesentem senserunt Matth. 16. — der größte teil ist nach jahren dominicae predicationis geordnet. also eine sehr freie behandlung und vor allem eine kürzung der evangelischen berichte, vorgetragen in fließendem humanistenlatein. hervorzuheben ist dass auch die ausführliche genealogie Christi bei Matthaeus und Lucas fehlt, die in der übersetzung des Victor von Capua natürlich vorkommt. diese tendenziöse kürzung wurde nämlich auch der Tatianischen harmonie vorgeworfen. vielleicht hat Luscinius recht die echtheit des verfassernamens in seinem griechischen text zu bezweifeln. jedesfalls aber waren reste einer griechischen harmonie, die jetzt gänzlich verloren, noch im 16 jh. vorhanden. denn wir haben keinen grund Luscinius worte in zweifel zu ziehen, griechisch konnte er. hat er doch sogar eine griechische grammatik geschrieben: *Progymnasmata graecanicae literaturae ab Ottomaro Luscinio pro studiosis iampridem concinnata* usw. Hieronymo Gebuilero ludi maioris aedis Argentorati magistro gewidmet. *Excusum Argentorati typis solertis uiri Joannis Knoblauch. Anno a salute christiana MDXVII. III kalend. aprilis.**

Die pseudophilonischen schriften sind aber schon viel früher als besonderes werk in derselben reihenfolge wie im Micropres-

byticum gedruckt worden. titel: *Philonis Judaei Alexandrini libri antiquitatum, quaestionum et solutionum in Genesin, de Essaeis, de nominibus hebraicis, de mundo. Basileae, per Adamum Petrum, mense Augusto, anno MDXXVII.* letzteres werk auch in der übersetzung des Budaeus, aber ohne den griechischen text.

In dem alten mischbande der Wiener universitätsbibliothek Exegesis III, 186 stehen diesem werke zwei andere Basler ausgaben desselben jahres voran, zuerst: *Jacobi Fabri Stapulensis theologi celeberrimi commentarii in epistolas catholicas Jacobi Petri Joannis Judae nunc primum ab autore emissi et editi. Basileae, apud Andream Cratandrum. Anno MDXXVII, mense Augusto, — dann: Philippi presbyteri uiri longe eruditissimi in historiam Job commentariorum libri tres. Basileae, per Adamum Petrum, mense Augusto anno MDXXVII.*

Wien, november 1876.

RICHARD HEINZEL.

ALTER UND HEIMAT DES BITEROLF.

Müllenhoff Kudrun s. 103 hat den Biterolf, die Klage und die Kudrun in ein und dasselbe gebiet österreichischer mundart, in ein gebirgsland (Kudr. 861, 2), und auf grundlage der stelle Bit. 13295 f nach Steiermark versetzt. bezüglich der Kudrun hat neuestens Scherer, allerdings vorderhand mehr anregend als begründend, anstand erhoben und die vermutung ausgesprochen dass dieselbe zu einer zeit, da durch den Alphart die Nibelungenstrophe auch in Baiern modern geworden war, in diesem lande gedichtet sei, QF VII, 63 f. wegen des Biterolf hatte schon früher Weinhold zweifel geäußert, die jedoch so schwach begründet schienen dass der neueste herausgeber OJänicke sich mit der bloßen erwähnung (Einl. s. VIII) begnügen zu können glaubte. mir scheinen jedoch die argumente Weinholds, allerdings nur soweit es sich um die heimat, nicht aber um die abfassungszeit des gedichtes handelt, durchaus nicht von vorneherein verwerflich.

Die ansicht vom steirischen ursprunge des epos ist allein gegründet auf die belehnung Biterolfs mit Steiermark und das bei

dieser gelegenheit eingeflochtene emphatische lob dieses landes v. 13295—13345; dass der sprachgebrauch nur die österreichische, nicht speciell die steirische heimat beweise, hat Jänicke Einl. s. xxii gewissenhafter weise selbst bemerkt. Weinhold (Der anteil Steiermarks s. 11) sagt nun bei besprechung der angezogenen stelle: 'jene schilderung des landes bietet einige sehr bedenkliche flecke: nur den tallauf der Steier kennt der dichter als steirisch und für den uralten stolz des landes den Erzberg hat er kein wort, erwähnt überhaupt das eisen unter den metallen des landes nicht. dazu kommt dass bei seinen heraldischen angaben der panter nicht erscheint nur so viel ist gewis dass der verf. dem lande Steier einen lobspruch spenden wollte; welche beziehungen ihn dazu veranlassten, ist dunkel.' die angeführten gründe sind durchaus negativer natur und darum nicht zwingend. doch weist in der tat die stelle mehr auf einen fremden, der das land nach ungefährer kenntnis rühmen will, die er auf der durchfahrt oder vom hörensagen gewonnen, als auf ein landeskind. v. 13312 *lützel hie kein berc sät man envinde silber drinne* mag als poetische hyperbel hingehen, obwol Steiermark nie ein reiches land war; aber kein einheimischer konnte von einem lande, dessen leibliche nahrung damals wie heute von dem überflusse seiner nachbarländer Ungarn und Österreich abhieng, sagen v. 13308 *kein ertriche nie getruoc baz korn unde win*.

Überdies weist die ortskenntnis des verfassers denselben mit bestimmtheit an die Donau. er zeigt sich insbesondere mit der österreichischen localsage genau vertraut. abgesehen von der grossen rolle, die Rüdiger bei ihm spielt, den er ungeschickter weise aus Arabi (dem arabischen Spanien, Jänicke s. xxx. HS² 100) abstammen lässt, kennt er Astolt und Wolfrät (nebst Ame? 5500) in Mütären; sie scheinen ihm als ansehnliche und bedeutende helden gegolten zu haben. sogar dass zwischen Mautern und der Traisen eine kleine ebene ist (*witte*) weiss er v. 5429. 5456, und die sage vom sitze einer göttin an dieser stelle, deren name in dem heutigen Hollenburg oberhalb Traismauers fortdauert, vielleicht auch die reste avarischer ringe, also hunnischer herrschaft, in eben dieser gegend (cf. Ann. Lauriss., Ann. Einh. z. j. 791, MGSS I 176. 177) mögen ihm veranlassung gegeben haben, die erbauung einer burg Traismauer frau Helchen zuzuschreiben

v. 13369 (dass die überlieferung in dieser form unseres dichters eigenste erfindung ist, darüber lässt, wie ich meine, die anknüpfung v. 13366 keinen zweifel zu). v. 6985 spricht er von der falkenbeize auf trappen: nun ist trappe zwar ein allgemein hd. wort, das auch vereinzelt bei höfischen dichtern vorkommt; die beize auf trappen aber weiß ich sonst nicht berührt und sie weist wider an die Donau, denn die trappe ist der charakteristische vogel des Marchfeldes. am westrande dieser ebene haftet noch heute an einem kleinen walddorf der name Jaidhof: das wort *jeithof* v. 13277, *gejeithof* 13298 aber ist sonst nicht belegt. die einzige erwähnung Wiens v. 5411 f ist gesucht und hat etwas absichtliches. von der einleitung bis v. 1988, wo Wiens übrigens auch nur einmal v. 1119 gedacht ist, sehe ich hier ab, nachdem dieselbe durch Jänicke aao. s. xv—xx als zusatz späterer hand erwiesen ist.

Dass die genaue ortskennntnis im Biterolf nur bis Pöchlarn reiche, hat Lachmann zu Nib. 1244 angemerkt. weiter westwärts scheinen in der tat die geographisch-historischen anschauungen des dichters nicht über die der übrigen volksmäßigen epen der zeit hinauszugehen: als die Hunen an den Rhein ziehen, stoßen die Amelunge und Harlunge am Lech zu ihnen v. 5633 f und der weg, sowie der entgegengesetzte Dietleibs von Tolêt wird im allgemeinen richtig angegeben. allein am Rheine in der gegend von Worms zeigt sich mit einem male wider grössere localkennntnis: Troneje (Kirchberg) liegt v. 2393 im nördlichen Elsass (Lachmann zu Nib. 9, 1), von wo Dietleib nach Metz, dann durch Lothringen und den Wasgenwald in die nähe von Worms gelangt, das er aber rechts liegen lässt um bei Oppenheim über den Rhein zu gehen v. 2730. die Hunen und Amelunge kommen von Schwaben aus über den fluss ins Elsass, wol bei Straßburg:

*ze tal den Rin si dô riten
mit vil höchvertigen siten,
hin für Hagenouwe* 5789.

gemeint ist wol 'an Hagenau vorüber'. dann gelangen sie in den Rheingau in eine weite ebene, wo sie sich lagern v. 5790:

*in dem Ringouwe
dâ gelegten si sich sit
in ein gevilde, daz was wit.*

hier ist freilich der name, der auf die rechte Rheinseite oberhalb des Mains gehört, auf die linke seite übertragen; aber die kenntnis der ebene und auch der stadt Worms selbst scheint die ganze schilderung des folgenden turniers vorauszusetzen.

Bekannt ist ferner der dichter mit den sitten der östlichen völker, insbesondere der Böhmen (vgl. v. 6524—42. 8442—58), denen er eine gewisse gewogenheit zeigt v. 9995—10009 (insbesondere v. 10002 *vil guote sturmære sint die helde iz Beheimlant*); sogar die slavische linde kennt er v. 10005 und slavische namen anzubringen gefällt ihm v. 11720 f; am auffälligsten aber ist die localisierung von Witzlans (Wenceslaus?) bruder *Poytän von Wuscherdt* v. 5061 d. i. die veste Wysehrad bei Prag.

Im übrigen sind die geographischen anschauungen des verfassers unsicher; er weiß eine menge deutscher und fremder lande zu nennen, aber ohne eine spur sicherer kunde; die nennung und offene feindseligkeit gegen die Preußen mit dem erdichteten *Priuzenwotc* v. 3551 ist wol durch die vertrautheit des dichters mit böhmischen verhältnissen zu erklären, denn seit beginn des xi jhs. bereits wissen böhmische chronisten von missionen und fehden in Preußen.

Auch über Spanien, wohin er die heimat seines helden verlegt, hat er nur unsichere kunde; könig von Spanien heißt nach der tradition Walther; Biterolf ist könig von Bergen zu Tölét, der seit dem ausgange des xi jhs. in christlichen händen befindlichen hauptstadt von Neu-Castilien; über den umfang des reiches, wie sich ihn der verf. dachte, wenn er es überhaupt der mühe wert hielt sich eine klare vorstellung zu bilden, lässt sich nichts sicheres feststellen: dass Biterolf herr von *siben richen landen* genannt wird v. 4141, scheint ohne belang. ob dem dichter die Montañas de Toledo zwischen Tajo und Guadiana (Büsching Erdbeschreibung s. 189) bekannt waren und veranlassung zu der benennung gaben, scheint höchst zweifelhaft; eher möchte auf demselben wege wie dem verf. der einleitung die wunderstadt Azzarlà v. 134 (vgl. Zs. xvi, 112), unserem dichter etwas über die merkwürdige felsenlage der stadt Toledo zu ohren gekommen sein; doch scheint es mir wahrscheinlicher, zumal der Biterolf bekanntlich nur in der im jahre 1517 vollendeten

mittelbare nachahmung von Nib. 2206; v. 10188 von Nib. 1279. 1280, wobei die vermutung JHoffmanns De Nib. altera parte s. 5, dass diese beiden strophen einem älteren liede angehören könnten, nicht außer acht zu lassen ist; dazu halte man v. 11932 und Nib. 1897, 3. 2158, 1, v. 12139 und Nib. 1883, 3. dass sich diese übereinstimmungen nur auf das letzte viertel unseres gedichtes erstrecken, macht wahrscheinlich dass der dichter des Biterolf erst während der abfassung des epos kenntnis der Nibelungenlieder gewann und seine reminiscenzen unter dem unmittelbaren einflusse des gehörten einflicht. denn dass ihm selbst unser text A nicht vorlag, ergibt sich aus der unbekanntheit mit Siegfrieds unverwundbarkeit, wo doch, wie W Grimm HS² 134 bemerkt, häufig veranlassung, fast nöthigung war, dieses wunderbaren umstandes zu gedenken, wenn ihn der dichter überhaupt kannte, und aus dem genauen vergleiche der bekannten stelle Bit. 7810—7849 mit Nib. 88—101, wie er a. a. s. 84 entwickelt ist. schritt für schritt stimmt bis auf ganz geringe abweichungen die erzählung im Bit. und in Nib.; nur die erwähnung des Palmunc, der doch sonst Bit. 7226 genannt wird, und der hornhaut fehlt, woraus folgt dass der dichter des Biterolf wol das lied, dem diese interpolation entnommen wurde, aber ohne die erst bei der einfügung in das erste Nibelungenlied zugesetzten strophen 96 und 101 kannte.

Sonach können wir unser resultat in bestimmte worte kleiden: der Biterolf ist von einem österreichischen fahrenden, der aber wenigstens die Rheingegend um Worms, möglicherweise auch Böhmen aus eigener anschauung kannte, am habenbergischen hofe zu Wien sicher nicht vor 1192, wahrscheinlich aber auch nicht nach 1200, also ungefähr im letzten lustrum des zwölften jahrhunderts verfasst worden.

BEDEUTUNG DER BUCHSTABEN.

Zu den Zs. (13, 368.) 17, 84. 18, 81. 297 gegebenen deutschen und lateinischen deutungen der buchstaben kann ich jetzt auch die angelsächsische fassung nachtragen, die durch ihr alter besonderes interesse gewinnt. sie findet sich in der wesentlich dem 9. jh. angehörenden miscellanhs. Cott. Tit. D 27 des British Museum (s. deren genauere beschreibung in den erläuterungen zu f. 60 der publicationen der Palaeographical society), ohne überbrift oder erläuterung, von der bei O Cockayne, *Leechdoms, wort-mening and starcraft of early England* III, 232 ff publicierten s. übersetzung von Beda *De temporum ratione* nur durch ein w gleichgültige calendarische eintragungen getrennt.

(55^b) A. He ganged 7 biþ his sidfæt gesund.

B. God þu fintst, gyf ðu hit onginst 7 þe bið wel.

C. Blidnyse getacnaþ, nis hit on þissum leohte.

D. Ne gewealdest þu þæs ðu wilt ne þu hit æfre fintst.

E. Becume blisse ðe 7 þu bist symble gesund.

F. Tacnað ðeap fram ðeape. on þyssum geare bide god godes.

G. þu scealt gedeon be þisse gehotunge.

H. ð ðe ne biþ geseald. þenc þu on oder.

I. Ongin þæt þu wille, þæt þe bið geendod.

K. Beorh þe þæt þu ne gange on frecnysse.

L. Hera ðu god on ealle tid þines lifes.

M. God þe gemiclað þæt ðe forþ gespewð (56^a) þæt þu ðon wilt.

N. Hylt þu ð to dōnne. ne bið seald þínū dædū.

O. Ealle fridsumað god on eallū his mihtum.

P. Gyf þu riht nimst, nelt þu wifes wesan.

Q. For þam micel gód is 7 nergendlic swyðe 7 þu fintst blisse.

R. Forlæt alda syn.

S. Þu bist hal gyf þu to gode gehwyrfst, se sit hal 7 mihtig.

T. Ne fyrhted þa þe on synnum lyfiad 7 yfel þencad.

U. Blis seo ðe biþ geseald 7 weg on geweald.

X. Blisse 7 weg 7 éce lif.

Y. Býcna (l. -að) sibbe 7 gesynta.

Z. Wuldor sy ðe 7 wurdmynt, wereda drih̄,
fæder on foldan, fægere gemæne
(56^b) mid sylfan sunu 7 soðū gaste. amen.

Jena, 18 october 1876.

E. SIEVERS.

ZU OTFRID.

In einem sammelbande (G. VIII. 180) der Zürcher stadtbibliothek findet sich das lange gesuchte werkchen Marquard Frehers, das auf anlass der Otfridedition des Beatus Rhenanus entstanden war. Kelle merkt Otfr. I, 104 note 3 an, dass schon im jahr 1699 Rostgaard *per integrum biennium in variis Europae partibus summo cum studio* das buch gesucht habe; auch Kelle konnte es nirgends antreffen. Schilter (cf. Thesaur. I. Otfr. § XI), auch HHoffmann kannte es.

Sein titel ist: *In Otfridi Monachi Evangeliorum librum octingentos abhinc annos Theotisco rythmo conscriptum et A. 1571 Basileæ impressum, Emendationum Marq. Freheri editio posthuma, ex Autographo prolata à Gotthardo Voegelino.*¹ *Wormaticæ Impress. Johannes Mayerhofferus A. 1631.* — 21 bll. kl. 8^o.

Der herausgeber schickt dem eigentlichen thema die biographischen notizen Tritheims über Otfrid und eine dedicatio an den landgräfl. hessischen commissarius und consiliarius Matthias Bolsinger voraus. der hauptinhalt derselben ist eine lebhafte klage über die ungunst einer zeit, in der man sich frage: *Cui tandem isti, similesque labores bono?* nein, man müsse vielmehr neben der fülle des neuen auch die alten kleinode germanischer sprache bewahren, der worte eingedenk, welche die braut im hohen liede singe: *Allerslahta obaz niuwaz unte altaz, habon ih dir gehalton, wine min.* über die art der Freherschen arbeit und

¹ es ist derselbe Vögelin, der auch die nachgelassenen Willramarbeiten Frehers veröffentlichte.

es vorliegenden abdrucks sagt er: . . . *in hocce Marq. Freheri ello, utut succincto et sine ullo verborum apparatu quasi sphal-tum solummodò Indicis vicem præstaret, à me fideliter trans-ipto . . . quem in Otfridi rythmos . . . siue potius apographum um, hactenus semel idque Basileæ anno 1571. typis impressum, mu propria ille consignauerat.*

In der tat ist das werkchen Frehers so kurz gefasst und ungleich in der ausführung¹ dass er es kaum in der uns rliegenden gestalt zum abdruck gebracht hätte. der titel deckt lkommen den inhalt: es sind berichtigungen von lesarten und rbesserungen der nhd. übersetzung in der Basler edition. die gaben Vögelins, denen sonst nicht unbedingt zu trauen ist, ss Freher die berichtigungen teils 'e codice manuscripto' teils Germanica crisi sua' geschöpft habe, bestätigen sich aus ihrer schaffenheit selbst. er hatte die hs. P vor sich, dieselbe, die ich Beatus Rhenanus abdruckte (cf. Kelle I, 100 und 104). die sarten zu S. 34 *ni ih*, I, 14, 1 *andag*, I, 15, 45 *uuntont*, II, 6, 19 *anne wurt in indanin* (sic), II, 9, 82 *geinen*, III, 19, 37 *Blide ic*) — um nur einige zu nennen — gehören ganz allein P an. weichungen von P in orthographischen einzelheiten erklären ch aus falscher lesung oder absichtlicher änderung; zu III, 9, 9 gt er ausdrücklich, *ima sin* sei zu lesen, 'ubi tamen ms. habet uasin'. er kannte aber noch andere hss. als P: zu III, 19, 37 ro *Blide* alii legunt *Libe*'. ähnlich zu I, 20, 31.

Am interessantesten sind einige varianten, die es höchst ahrscheinlich machen dass Freher uns unbekannte hss. vor- gen: zu I, 16, 18 'pro *gommant joh wibe* legendum est *gommant u' wibe*', II, 22, 3 'ex ms. lege *Thaz ir ou megit by bringan*', , 23, 27 'ms. habet *Ih zellu jo non ih zellu in*'. weder *int'* och *by* und *jo* finden sich in einer der uns erhaltenen hss. eiter führt uns die notiz zu I, 24, 2 '*egislichen* (so in VDPF) lli legunt *Hesslichen*'; damit sind wir auf mehrere verlorene anuscripte gewiesen. leider beschränkt sich die zahl der aus- rücklichen erwähnungen dass eine vom überlieferten text ganz weichende lesart handschriftliche grundlage habe, auf die an- führten fälle. mit denselben sind die historischen nachrichten

¹ die verbesserungen zu den 2 ersten büchern stehen auf 11½, die den 3 letzten auf 9 seiten.

von verlorenen hss. (bei Kelle 1, 154 note 3) zusammenzuhalten. den dort ausgesprochenen zweifeln stehen mithin positive nachweise von größerem gewicht entgegen. in bezug hierauf wäre es zu wünschen dass einmal das Junische apographon in der Bodleiana eingesehen würde, um festzustellen, ob uns darin eine von den vorhandenen verschiedene recension des textes erhalten sei oder nicht.

Für die neuere forschung ist das Frehersche buch bis auf die lesarten aus den verlorenen hss. wertlos geworden.

Straßburg 14. 1. 77.

JOSEF SEEMÜLLER

BRUCHSTÜCKE MHD. GEDICHTE.

I AUS RUDOLFS WILLEHALM.

Zwei pergamentdoppelblätter einer hs. des Rudolfschen Willehalm, durch friedensrichter AFahne auf Fahnenburg bei Düsseldorf von den deckeln eines buches abgelöst, welches sich in der bibliothek der grafen zu Westerholt auf Arenfels befindet. von den doppelblättern hat 1 oben, 2 unten durch beschneiden gelitten. die initialen sind im original rot. 1^b. 2^a und 2^d. 1^c schliessen sich unmittelbar an einander an; zwischen 2^b und 2^c fehlt ein doppelblatt. die folge der blätter ergibt sich aus der inhaltsangabe des gedichtes von Mone in seinem Anzeiger 4 (1835), 31. 32.

Elberfeld.

W. CRECELIUS.

Nie man an der 1^a Das
 Mit dekeinen sachen
 Die btze senfter machen
 Da von wart mīchel iamer da
 vs dem hove reit sa
 stille swigende dan
 Der edil vn̄zagete man
 war er do kom wie es ime ergie
 Des lat mich eine wile hie
 Mit w̄den hulden nu gedagen 10 Die ir gerne mohte
 Ich wil tu von dē frowen sagen
 Wie es ir ist ergangen
 Do si wart gevangen
 v̄n do siv sach das ir am̄s
 her willehelm der furste wis
 Gevangen was ir vater kom̄
 v̄n das hate v̄nomen
 Wie er w̄e zetode wnt
 Ir wart so vil iamers kvnt
 von iemerlichen schrīchen
 von leiden ane blicken
 v̄n von sm̄licher vorhte
 Das sich so gar enteworhte
 Ir lībes craft das si v̄darp
 v̄n ir maht so gar erstarp
 an henden v̄n an fūzen
 Das man die reinen st̄zen
 M̄ste legīn v̄n heben
 Sīn mohte nīder sich geregē
 Wan als man sie leite
 So sich ir entselte
 Dīu vnmaht v̄n ir so v̄gas
 Das sīu līhte ein wīle sas
 als si danne ir arebelt
 Gedacht an ir h̄zelelt
 So viel si hīn von iamers not
 v̄n lac danne als si w̄e tot

Frowe mīnne ri
 mīt dem die sīn.
 Die nī wafen in den
 5 trūgen v̄n hant ge
 Das nusse zimet i..
 Ir mohtent ivch des
 Das in geselleclīchir(?)
 Ein frowe zallen zī
 Die ir gerne mohte
 Ir chenphen zegese
 Das ist div vumaz
 Div f̄vge zallen din
 Div maze vnmas
 15 Swa jr sit mīt uw
 Das ich dis gesprocl
 Des nīt mīt vīentsc
 Wan ich es wol be
 Wie līezent ir de
 20 mīt vnmazlichen
 Do er īn siner kīnt
 Das er vil kvme ge
 wie habet ir nv g
 wie ritet er halp
 25 wie ist er stvmme
 Nach tvischer or
 wie lit sīn amīe
 Dīv St̄ze amelye
 Nach īm erlamet d'
 30 Den bi der zīt ie
 Wie lit der chunīc
 Der dvrch vch ist
 Viende mit den . . .
 Mit lībe v̄n och . .
 35 Fro mīnne
 Ein teil(?) dar a . .
 Das ich an dirre la . .

11 i von anderer hand nach dē
 zugefügt.

. 1^b Der h̄ze . . . gar virbannen(?)
 ūge wol gezimet
 t gewerren
 . herren
 . d̄ynt als ir
 . h ir aller gir
 rat geben nement
 rate niht gezimēt.
 n̄ die rīchen
 ach gelichen
 ich s̄vchent rat
 d' wandel hat
 n darf nieman iehen
 walt geschehen
 nieman minne
 hen sinnen
 ninnent iuern m̄t
 en herren t̄t
 īmer genant
 er name geschant
 achen lere gebent
 er lere lebent
 s dar nach nit leben
 gewaltivl clagen
 vch bī minen tagen
 ide stille
 wille
 n̄t gelich s̄inc
 i wol uwer k̄int
 vnfūge v̄tragen
 iere von iu dagen
 nture hant
 . o . n̄ v̄n sich v̄stant
 . ere wol
 tan die mere sol
 . d' sprvche craft
 . ch mit meisterschaft

valsch v̄n valsch site hat
 v̄n der n̄it ze tugenden stat
 Die wissent wol ich sp̄ch hie vor
 5 Do ich der aventure tor
 vf entschloz v̄n ir began
 Das w̄de wip v̄n hvbesche man
 fvnden ald̄iv mere
 Die den waren gebære
 10 Die rehten mere minnent
 v̄n sich der mere v̄sinnent
 an d̄irre aventure h̄ie
 Nv v̄nement h̄orent wie
 Die rede Si gemeinet
 15 v̄n wie es si bescheinet
 ch han den manlichē gesēit
 Ein teil von mannes manheit
 Den ḡvten den getuwen (so)
 von clagelichen ruwen
 20 Den minneḡnden s̄inneden p̄n
 alsus wil beweret s̄in
 Des ich mich ie v̄mas b̄is her
 Swer nv vr̄omder mere ger
 Der laze sich dvrch zvht gezēn
 25 Das er ger̄uche m̄r v̄nemen
 Fr̄omder aventure vil
 lieze ich den meren hie ein z̄il
 So wære dekeines vollekom̄
 D̄iv minne hat noch n̄it genoū
 30 Lon nach gedienter arbeit
 von liebe hant noch herzeleit
 Willehælm der wandels frie
 v̄n die sūze amelie
 S̄in lip ist halp irstorben
 35 Ir craft ouch halp v̄dorben
 S̄in stvmmen wil ir lachen
 zewein̄inden ovgen machen

24 ivl radiert? 31 mere? in?
 35 tau?

16 i klein außerhalb der column
 zur anweisung für den rubricator -

Sîn wnde ir herze seret
 Sîn sorge ir sere meret
 Sîn leit ir froude leidet
 Sîn scheiden von ir schēdet
 Mît jamer allen hohen mêt
 Sîn hîze ir trure truren têt
 Ir not in leides nôtet
 ir leit sîn liep nû tôtet
 Ir sorge ime sorge bringēt
 Ir kvumber in des twinget
 Das er mûs mît sorgen leben
 Mît iamer hohen mêt begeben
Dis wolte ich mît den meren
 Gerne also hîe enberen
 Das es in senfter wrde
 Nû drucket mîch ein bvrde
 Dîv ist vnmazsen swære
 begnade mîch mîner mære
 Dvrch einen so gefûgen man
 Der si wol gemîkin kan
 Vn dem es were ein wune gar
 So wîrt der vnfûge so vil
 Das ich mûs geswigen sa
 Vil lîhte sitzt einer da
 Der sprichet lîhte diz ein not
 Si sînt vor hvndert iaren tot
 Von den man dîse me seît
 Es ist ein notlich arbeit
 Sullen wir alle hie getagen
 vn einer fur vns alle sagen
 vnemēt gût vn wenic hîe
 Knappe sagent dîsen rîttern wie
 Wart dem man d' rôp genomē
 E das die mere vollekomen
 . . . zwei . . . iz . vntrowē vîchen
 Die nuweliche sînt geschehen
 vñ wîrt d' mere danne so vil
 Das mîne mîc han ein zil
 .st aber das si des getragent

2^a Sy sprchent ay welch |
 Wir mûsten alle trinke |
 Dîe wile wir sasze . . der
 Mich ruwet sere . . ne d |
 5 Dîe ich vîrlos —
 So si das redent so —
 vor ir mûtern vber —
 Ein schelte ein vn —
 Vn das lant den mît —
 10 Von swerten von ewi |
 von allen die in slîppe s
 E das si wip vn kint
 Ein ander gar besche |
 Mît scheltenne schelten
 13 Der sit vn ouch der scha |
 Sînt nû zetuschen lan |
 Mît suntlichen schan |
 Leider vf gestanden
 vn hant gebreitet sere
 20 Noch were als hvbesch
 Ze horende etelich mere
 das vnschantliche wer |
 So das sich des crône |
 Das alle ein ander hôn |
 25 Siv hant ouch arger sît |
 von den ich nît sprechē
 Die wandelbære wær |
 hîe vor in allen iaren
 Do man rehter sitte pfl |
 30 vnvalscher sitte sich b |
 Se mîn truwe das iu |
SDis spriche das tet
 Durch den zorn vn dvr |
 Das in an iu zurne das |
 35 Ob si nît gerne horent
 le dahte mîch zimelich
 Das in mîne mere
 Dîv beste kvrzwile w
 Das si hetent scho . en

das were ein sit
 sit w[?]eren mit
 t s . . . o gar bigeben
 le | bisch leben
 wurde vnfro
 edencke also
 | edih[?]te
 v zenih[?]te
 des gedencke
 wider wencke
 e in den sinnen mīn
 dir lieber sīn
 v dir selber bist
 zegelicher vrīst
 ane noch wider vert
 ir lihte wirt beschert
 e werdecheit
 t mīr dīn arbeit
 t aber furbas
 dīngen d[?]n ich das
 st werder bin (*durchstrichen*) si
 fūge wonet bi
 dvrch mīnen sīn
 ste w[?]der bīn
 sīnt durch die wile ich
 geue mich
 gerne horent wie
 andeme mere ergie
 aren als ich han vno[?]m
 fursten man hin wid' ko[?]n
 er her ze brabant
 nt da die mē irkant
 e es was ergangen
 er wart gevangen
 er ledich wart gelan
 in gezeiget han
 sie haten in v[?]lan
 s er hate ingesw[?]rn
 . . als

2^b Jofrīt der furste wise
 v[?]n die līzoginne elyse
 Also sere clagetun sīnen līp
 Das sit nie man noch wip
 5 So clagete sīnes kīndes tot
 So sere lebende an den tot
 So sie beide v[?]n ald[?]z lant
 Den hoch gelobeten wigant
 weinden v[?]n clagetīn da
 10 Jofrīt der furste sante sa
 Nach sīnen hohisten mannen gar
 Zeīnem gespræche aldar
 Dis geschach sie kamen
 Do si v[?]namen
 15 Er hies sie sweren sa zehant
 Das sie nīeman das lant
 antwrte wan deme wert
 Des er ze sīne hat gegert
 Ob er sīn ende neme
 20 E das hīn wider keme
 her willehālm der wigant
 vnz er im lebende were irkāt
 So sie v[?]namen div mere
 Das er virdorben were
 25 Das nemen solden
 ze herren swen si wolden
 Der von rehter sīppe craft
 In v[?]n sīner herschaft
 Erben solde das er gie
 30 Sie sw[?]rin gar nv grīfen hīe
 wider an div mare
 war der vnwandelbere
 Den mīnne craft hat vs gefrumet
 Do kom. v[?]n nu mærs halp komet
 35 **D**o d' getruwe r man
 Der willehelm geschiet vō dan
 Er dāhte in sīnem m[?]te
 Ay herre got der g[?]t

• • • • •

• • • • •

. . . willen ritterscheſte gert 2^d Also das es von alder ſchar
 So ſullen wir im helfen der z^v Niemer wrde man gewar
 So . wol dz ers also get^u Noch decheines menſchē lⁱp
 Das er n . ch ritters priſe gar es hies man oder wⁱp
 v . vnſerre kemenaten far 5 oder in ſwelher maze er ritte
 So ſullen wir niemā wiſſē lan vⁿ ſwc er pⁱſes do irſtritte
 es hat ſo helmeliſche ergan Das ſie in das rehte detēt k^vt
 Das es von dem geſinde Nv hat an d' ſelben ſtunt
 Nieman hie bevinde Der kunic richen harnesſch da
 Wan zwene knappen die da hⁱn 10 Den trügen im die knappen ſa
 vns helfen wol bereten in hⁱn in des kuniges marſtal
 vⁿ mit da . von hⁱnnan varn Da ſⁱnu ors uber al
 Die ſullent mit eiden das bewarn ſtündent do wart im bereit
 Das es iemer menſchen lⁱp als vns die auenture ſeit
 Dⁱ . weder man noch wⁱp 15 Ein ors rot vⁿ wol getan
 von u . vⁱrnem un ſis iht ſagē Das m^vſte ſo heimeliſche ergan
 Do hieſen dar die vrowⁱn tragē Das es nieman innen wart
 einen nuw^ern pfellen g^vt Da wart bereit vf die vart
 Der was rot alsam ein bl^vt Der ſtolze degen wiſ
 Dar vs wart mit richen ſitten 20 Nach ritterlichem priſ
 Ein nuwe wapfen roch geſnitten Dis was an dem abent zⁱt
 Ein decke ein banier riche So der tac ein ende gⁱt
 Im wrden riliche V^r die naht vil nahen an
 Mit ritterlicher richheit Den ellenthaften w^den man
 Gemachet grüne ein wap^ecleit 25 Wart vor d' burc gebeitet wol
 Div mit einer varwe gar Als man noch furſten beiten ſol
 Waren rot vⁿ rot gevar Da er vil heimliche lac
 Decke ors ſchilte vⁿ ſper Gein den ziten ſo der tac
 Was alles rot vⁿ gar ſwas er Wahſet nach der hanecrat
 Gein der ritterscheſte dan 30 Vⁿ mit graweme ſchⁱne vf gat
 Ze wapen ſolde f^urin dan Er gie von ſiner ſlafe ſtat
 Do die reinen frowen g^vt Die knappen des ſi^u wⁱnken b^at
 Den ritter ſtolze vⁿ hochgem^vt Das ſⁱ balde wacheten
 mit kvnⁱclicher w^dekeit vⁿ ſich mit im vf machten
 hatten ſchone vⁿ wol bereit 35 Des willen warent ſi nit las
 Z^v zⁱn wrden ſa zehant Da tweltenⁱ ſi im furbas
 . wene . . . dar beſant Sie bereiten ſich von

. 1^c Der mich nv getar bestan
 n den sunnen sach vf gan
 en iahen ane wan
 e also liehtin schin
 te wol ein engel sin
 le fur si striten da
 ive morant hies do sa
 elich ritter an d' zit
 reite vf einen strit
 lie mure an die wer
 das man gein dem her
 histe tor vf tete
 en degen stæte
 nde ieman ualde da
 den inzuhten sa
 it vñ alle tage
 n der aventure sage
 die stat besezzet wart
 das vil vngespart
 herre kam dar
 zeit nach wusche gar
 luerne hîn geritten
 ten do nach ritters sittē
 en vñ fundens niht
 selbîn geschiht
 n dem here ein mære
 n ritter wære
 vf ein diost aldar
 der künic wart gewar
 ere wart sin hze fro
 ere er sich bereite do
 em fromden ritt' rot
 sin her er do gebot
 nan mit im ritte dan
 em ellenthaften man
 h sit ich bîn gewert

Do der künic von estilant
 Girart der wise wigan
 Ritterliche wart bereit
 5 Mit küniclich' rîcheit
 Er kom vf hoher mînne gelt
 Walopierende ubers velt [dc]
 Gein dem uirswigende stummen
 Der edele tugende rîche man
 10 begunde kündeclîche in
 zûhen gein dem walde hîn
 Nahîn fur die veste
 Die ellenthaften geste
 Rîtten gegen ein and' her
 15 Ein lieht gevarwet veste sper
 fürte ietweder vor der hant
 Div ors wrden so gemant
 mit so freuîlîchîr ger
 Das vor ir hant ietweder sper
 20 zecleinem sprizsen gar zir brach
 her willehelm den künic stach
 Mit solchen creften an den helm
 Das er uiel vñ in der meln
 vñ das grûne gras
 25 Im ein senfte bette was
 Das er mohte da gehan
 er uiel so ferre hîn vf den plan
 Das er gar vnuîr svnnen lac
 vñ dekeîner crefte pflac
 30 Die iuren waren do bereit
 Dalsich uch han hie vor geseit
 vñ waren die porten . . . spart
 Die turne hate wol bewart
 Der wise grave morant
 35 Mit einer schar kam er
 fur die stat hîn vf den plan

Sie zuhten vf den wden man
 vñ furten in gefangen dan
 In die stat froliche
 Sie waren frouden riche
 Der stume kerte balde
 wider gein dem walde
 alda er sine knappen vant
 Die entppintin in zehant
 Sie hatten beide wol gesehē
 Div ere die im was geschehē
 Den ran man im do abe twc
 Den er von ysins male trûc
 Vñ leite an sich klei cleit
 Nv wc im alda bereit
 Ein pîtrimensier eras sa
 Das hatin sine knappen da
 Vasan vñ berdesekîn
 Sîmel moras vñ wîn
 als die frowen sanden dar
 Den tac lac der furste gar
 In dem walde stille. stille
 Wan es was wol sîn wille
 Das niema do bevunde wie
 Div geschîht von im ergie
 Wan diu iuncfrowe reine
 Fro dulzabe alleine
 vñ die iuncfrowe reine gemeit
 von den es gar was vf geleit
Der abent nahin do began
 Mit den knappen zogete dan
 Der stumme hubesch vñ wîs
 zenaht kom er ze Johenis
 Die frowen fracunt mære
 m gelungen wære
 . . . knappen do sagîn
 . . . dem vnûzagîn
 Gar das heil das im geschach

1^d Also wrdent do ze stunt
 Den frowen al die mere kvnt
 Die wrdent ir so rehte vro
 Das si von liebe weinden do
 5 vñ dike zvrnden das an got
 Das des vîrhancte sîn gebot
 Das sîn rede im was benom̃
 vñ er so gar was volle kom̃
 Er wart in stille vñ vbîr lvt
 10 also wert vñ also trut
 Das halt nie redender man
 von vrowen solichen gunst gewā
 als der vnûzate
 Mit swigende da beiagete
 15 Das mahten sine wden sitte
 Die sînen zvhten wonetē mitte
 vñ diu vil groze selickeit
 Div von got im was bereit
Do div werde ritterschaft
 20 Die des iungen heldes craft
 Ein teil von sorgen loste
 Vñ in vnfroude troste
 Div mere kuntliche bevant
 Das in der kunîc von estilant
 25 Was in stat, gefangen kom̃
 Ir leit was in so gar benom̃
 Das sie dar not vîr gasîn gar
 iu in von sorgen iegewar
 Der grave morant in des bat
 30 Das er dem herren vñ ouch d' stat
 Von den sînen solde gegeben
 Staten fride so wolde er leben
 Dis mûste geschē es geschach
 Die von estilant man sach
 35 Gvtscharten von liflanden
 Den stolzen degen wît irkat
 Diostieren sûchen gein d' stat

II AUS TÜRLINS WILLEHALM.

Im jahre 1855 habe ich zwei mit einander zusammenhängende einem aus Ottobeuern stammenden buchdeckel abgelöste zweiteilige blätter einer pergamenths. des 14 jhs. in folio, welche Ulr. v. Türlin Willehalm enthielt, abgeschrieben. dieselben werden jetzt entweder in der bibliothek des Augsburger museums oder im gymnasium zu SStephan daselbst befinden. die abweichungen Casparsons abdrucke lasse ich hier für 1^a vollständig, für übrigen seiten nur in soweit folgen, als sie nicht bloß graphischer natur sind. . . . bezeichnet lücken.

(1^a) anfang Casp. 61^a, 30 Die flust (undeutlich) im freude nem
 31 vū sein begunde 32 wolt 61^b, 1 var ze 2 man nem
 eil huet 3 Mein fleiz zu seiner hūt leit gar 4 Langulas
 ilch 5 sluzzel fur 6 klein mā im geb 7 Die speis. der
 i weil 8 vntz mein chūmt 9 rede frumt 10 in an
 ft 11 gūt sein gedaht 12 Mein herre uil zeit
 13 die weil er hute seit 14 Frawe sein ist zehuten
 .. 15 Sein ougenblick w . . . ch . . . 16 Frawe sein
 geseh . . 17 muez ich wol von warheit iehē 18 ichz
 m ertrug 19 auch sein helm vngefueg 20 Ellen weit
 lichen spang . . 21 vns niht erlange 22 chomen
 ch 23 Terramer gen . . . 24 herfart hin ze R . . .
 25 Daz er hiez malen . . sein sal 26 besch . . e 27
 geuelle . . vrawe 28 entweicht durch 29 vū varn
 geviel paz 31 churtzweil wit 32 manigem . . ard . .
 1 fehlt 2 vogelsanch vū blumē sch . . 3 Ze mā
 frowē 4 verr wierdet guet 5 Drey hundert meil mer
 6 vū leit von dē (1^{a2}) 7 gantzer vreude vint mā 8 So
 so 9 Auf dem mer daz mā wol siht 10 was verre
 11 dem spiegel den man ev 12 enweis ob euch sei
 Amviavit von flaginat 14 vn sach des si niht enhat 15
 z auf dem mer . . . s hundert meil 16 arabel sp̄ch nu schaff
 eil 17 chiel berait 18 da schol auch werden aufgeleit
 n 64^b, 20 Die lieb . di . e . vor 21 geraunt 22 vū
 h von lauten gar veraint 23 Marchis het gelaint 24
 dem Mate . . . 25 Minn lieb was h . . . icht la . .
 Die paid hertze . . . ach 27 vū . . . wol daz gel . . . wach
 28 si seit erzaigten manigē . . . ch 29 paider lieb un-

verzert 30 enwert 31 Er leit in minn slozzen hie 32
 blancher arm in umb vie 65^a, 1 cheten was . . . en 2
 minn suezze hat . . . r wegen 3 Sw . . minn erzaig . . . ch
 4 w . . . ich e . nu hoher w . . . 5 heiden christen
 6 die minn chunde des niht fristē 7 Hie was minn suet
 minn gedanch 8 des chraft den haiden . um betwäch 9 be-
 stuent ein . . anches vrowelin 10 wen vñ . . . ol . . ein
 11 sich held . . niht chunde warn 12 di rede lazze wir nu
 13 Tybalt muest lieb erarnen 14 chomen die 15 Scholen
 vñ sagten (1^{b1}) 17 vñ sahen dis geselleschaft 18 vreudt
 19 vreuden 20 da 22 si unverdrozzē 24 ich bin .:
 christ .: (so) 25 Vil wunderlichē warē 26 yonald 27 Der
 28 nu schier 29 So unser 65^b, 1 Der wol geuol
 2 nicht chunde en 3 muez erbalden 4 vorchten
 6 Der 7 doch . . . di 9 der 10 lie des nicht entuen
 11 wi haben gantz . . . en 12 Ge . . . valschen 13
 eysen 14 Eygunt trag daz hersinir 20 niftel persit 21
 huffnier brassel 22 So 23 stiuallikin (1^{b2}) 24 des wol
 25 dem helm uñ daz 26 dar ob 29 Hier 30 mir nie so
 lieb wart 32 auch so 66^a, 1 getraw 2 gesunt mein trewe
 5 hertze hertze 6 Schol ich durch evch nu leiden
 8 de . . minn gab ir den sen 9 l zeher rert 10 . r
 sacht wol ich was gehert . wie (so) 13 ze dinst sich zaigt
 14 . . . den bot man die 15 . . . mein zechinde iach 17
 man . . . in 18 vñ ich . . . ichlichē 20 D . . . n . . . ar
 vor 21 ich auch wider sagē 27 niht dir 30 Dein
 werdichait 31 hin

(2^{a1}) anfang 79^a, 11 hizen ser 20 So seit gar 21 nu
 ain sten lie 22 Daran was reichait also uil 23 di rede
 24 der vor 25 vreuden 26 Da 27 im daz 28 ir er-
 erbieten 30 gesideln 31 herpfen uñ 79^b, 2 chussē 3
 enfah . . . 4 niht . . 5 ev er erbieten . . . 6 daz w . .
 tug . . . 8 hertze 10 tugent daz schol gar fur gut han
 12 vol endet (2^{a2}) 22 ritter snell 26 frumisten helt
 27 ie betagt 29 Der in sturm in 30 ev chunde geschē
 80^a, 1 Minn 2 auch furcht niht daz 7 heid 8 auch
 m . . ch 9 . ie auf d lande 10 vro . . echst vns uf
 11 Raines o . . . gar 12 nu fur . . iht 13 Ir ch
 n irn danch 14 des na . . . kuniginn 15 Ew

16 be . . . ngen 17 Da . . ir 18 v . . han mich
 0 d . . . macht di grozzen 21 Der . . . n 22 e . in mein
 ngen ie 23 Da er dar 24 Immer mer ich gedacht
 2^{b1}) 27 chron ich enpir 30 an daz 31 Schol werrē
 12 ich ersterben 33 sterben dolt 80^b, 1 e . preis 3 sein
 au niht 5 E . daz nicht 6 ligen 8 ein her 9—11
 sein lieb mich lieb hat lieb ertotet Des lieb mir liebet in gantzer
 lieb 12 warden b ze dieb 14 nu wird 15 Auch
 von der wirt vñ de . . . chis 16 der 17 Auch . . . ten
 18 ob . . . von den hai 19 freude be . . . bet wer
 20 nu stunt auf d 21 Do si rch 22
 ker . . . zuchtē 23 Suez . . es ist 24 mein
 ertz . mein trv wil 25 Ev d . . . fur aigen 27 mich hat
 . . bracht 28 niht . . edaht (*neben diesen beiden letzten versen
 am ende rechts das zeichen ∴, ebenso bei 30*) 29 Daz mir so
 selde . . . ht 30 Do zu dē 31 do 81^a, 1 do s . . . ch
 nachunichleich' thur (2^{b2}) 3 die hat 4 pracht von den
 chom wir 6 So hat 16 Seit ev Got mir hat gesendet
 17 ewr lait ist nu gar vollendet 18 Gehabt 23 lautter
 eres 24 ernert 25 also 26 all ir v'swindet 27 . . .
 der 28 . . . ede der 29 . . . nach hiez er guet gemach
 30 ara . . n tuen daz 31 haidē liten 81^b, 3 geuiel
 Da nahen 8 haiden listen 10 als custos unten am rande.
 Straßburg.

L. MÜLLER.

III EIN HERBORTFRAGMENT.

Mein freund M^rRoediger machte mich gelegentlich auf zwei
 zusammenhängende zweiseitige folioblätter einer hs. des Tro-
 janischen krieges von Herbort vFritslar aus dem 13 jh. aufmerk-
 sam, welche sich auf der königl. bibliothek zu Berlin befinden und
 jetzt die bezeichnung Ms. germ. fol. 902 führen. sie haben früher
 dHagen gehört, von dem eine nicht fehlerfreie abschrift beiliegt, im
 7 jh. aber laut aufschrift einem weisfrauenkloster zum umschlag
 weier rechnungsbücher gedient und waren von dem archivär Thomas
 u Frankfurt a/M. aufgefunden worden. ich teile die abweichungen
 dieser blätter von Frommanns ausgabe mit, soweit dieselben nicht
 rein graphischer natur sind. es sind erhalten die verse 13017
 s 13290; 14379—14641. da nun das zweite blatt auf seiner

rückseite sich als das letzte der siebenten lage bezeichnet, so kann es mit dem ersten nicht zusammengehangen haben: denn die differenz zwischen 13290 und 14379 beträgt nur 1089, ergäbe also für 6 fehlende bll. nur je 181, während die beiden erhaltenen je 273 und 262 vv. aufweisen. aber zu der siebenten lage muß auch das erste blatt gehört haben, es wird wahrscheinlich die vordere hälfte des dritten doppelblattes gewesen sein.

13020 Wie 22 stade vnde 24 kein 25 Was ir
über der zeile 26 ieczo hie disen 27 mit 28 disen iagt fur
29 selber geiagt 30 verzagt 31 Was 32 luczel
33 Welchen 35 Ergen 39 vert 41 vns wol 43 ge-
wunnen 44 Sit nit 46 Mir ist 47 Vnde nit 49 min
50 Wer sie 51 da 54 vmme 55 acht ez 56
Vnde kerte 57 vnder huwen 58 hart ir ieglich 60 Iedoch
61 ez minner 63 sulche 64 nit 65 bliben 68 nider
goz 72 kerten 74 morne 75 vnde 76 Bezalte 77
Vnde mit im die vz 79 Vnde 80 vride, *darunter am untern*
rande: Aber fride 81 heileten 82 in den 85 schuldigt
86 Wan 92 selber vnsir 93 nahe 94 mange si 95
vnde 96 het 98 entstunt 99 stille

13100 genade her achille 1 vmme in leit 4 hubsch
vnde wol getan 6 Rich vnde 7 hart 8 gewan 9 Deme
10 vmme 12 in an 13 Vmme 15 vnde 16 sinen
17. 18 komen: vernomen 19 vmme 26 wunt 27 drauwet
dem libe e 28 Wer 32 Vnde auch 33 drauwet zu
dem 36 Wer 37 wer danne 38 versinne 39 Bis ich
40 bericht ichs 41 Ieczo 47 Langer nit 48 sich
reitē 50 wiset sie vnde 52 troylus *unten am rande:* Po-
lixena clagt achillem vnde tet im botschaft. Achilles quam dri-
ualtig leit an 53 den sinen 54 Wan sere 55 Min
56 engetu 58 entrige 61 schefte vnde clungen 62 Vnde
vnde 65 vnde 67 geluckes laufet vnde 68 Vnde
69 gelucke vnde heyle 71 allen tac 72 Enpflenc vnde gal-
mangen 74 wundert vnde 75 wer 78 ducht in ein
79 hielt 80 ir wedrem enwart 83 Ir wederer engege-
84 slegen 85 harte stahel er clanc 86 deme 87
Vnde der halsperg zer reiz 88 vnde 89 Vliezzen 90 ha-
91 entstunt 93 het 94 Da mite 95 im gar zu
schriet 98 zer spalten 99 in zwei

13201 schalle 3 Wan 4 viel 5 zer hauwen 6
 brieten 7 Oben 8 Vnde die 9 vnde 10 zan
 2 Jemerlich 14 vnde 15 vnwerd 16 pferd 17 zagel
 inden 18 vinden 19 sinem pferde zu dem *unten am*
ande: Troylus lag tot von Achille 22 vnde 23 vnde
 5 Vnde sin wib vnde 27 kuneg 28 volget 29 kalonem
 burte 30 Der in an dem pferde furte 31 da 32 ist
 arte leit 33 disem 35 vnserem enboten 36 ir mirs
 39 buch vz an der sit 40 Da 44 bewerte 45 Groz
 urbeit 46 mangeln 47 Vnde selber 50 nit 54 volke
 59 Daz 62 war 63 Vnde beringet 65 Vnde 67 der
 nder 69 Wart grozzer 72 Rich vnde 73 Vnde von edeler
 4 Sin tat vnde 76 wo 77 wart 78 vnde 79 Vnde 80
 et in zer schit 84 Vnde phylemenis 85 vnde 86 vnde
 8 vnde vlixes 89 vnde 90 Vnde agomenon *unten am*
ande steht: Kuneg Mennon lag tod von Achille

14379 enwiste daz 80 mangem iare 82 Da 83 vnd
 nit trauwe 86 gesag 87 Da must wib vnd magt 89 ge-
 agt 92. 93 Welch wib erheben mochte ein swert (*ein vers*)
 94 troy 95 Als noch 97 Do enwas da beidens niet
 99 Hart

14400 Vnde 1 einem michelem her 2 helfe vnde
 u gewer 3 troy 5 pentesilia 6 Hart 8 Wer wolte
 10 Kein 11 wer gar 12 schar 13 kein 14 gewan
 15 Da quam 17 rechte 19 enhoret nit 20 Wan
 sin 21 haubt halsperg 22 Reitet 23 sin gereitet
 5 muzzen 26 irem schilde 27 gulden 30 vnde
 1 was ich me 32 Wan 33 Vnde ir wib 34 rume vnde
 35 reit sich phylemenis 37 Da 38 Da 39 Recht
 42 Da 44 Sumlich 45 Sumelich zu rosse 47
 minne 48 warn 51 gerne *unten am rande:* Penthe-
 ilia quam gein troy vnde wolte hector rechen. Penthesilia
 quam zu strite vnd wie ir schilt was 53 vz hin 54 Su-
 melichen da heil 55 Sumelichen 56 crischsche (*das erste*
ausgelöscht) sig 57 Vnde 58 phylemenis 60 Der
 ette grozzen 61 Was daz 63 vmme 64 Vnde ieglich
 66 banier 67 er katen troye 68 Vnde 69 phyle-
 ene 70 ioch 71 Die krichen ensolden 76 Vnde
 7 vnd agomenon 78 vnde 81 hete 82 Ir vngerete

84 troyere 85 Recht 86 Wan die inner 87 vnde
 88 wer 89 Ez 92 enhein 96 Starkes 97 nit 98 Sit
 da 99 sit

14501 mangel 3 volget ir 4 Vnde 5 Wo ir
 6 alle vol schellen 7 Vnde 8 zorn vnde 11 vmme
 zurnet 14 vnde rit 15 Vnde gezeme *unten am rande:*
 Penthesilia streit 16 mannen hetet 17 in 18 Danne
 mit spere mit 20 Vnde 21 Vnde 22 muget nit 26
 wert ir hart 27 dar 28 schar 29 vnde 31 Vnde e er
 33 Vnde im 35. 36 retten : wetten 38 begunden 42 Wer
 43 quem ez nummer 45 zornigem 48 Sie solden vil
 nahe erzagen 49 Wan enhein hege 50 Sie kunden ir
 51 Langer nit 52 heimidē 53 geiagt 54 vnde magt
 55 was 58 Vnde 59 vnde vmme 60 warn nahe
 61 enmocht 62 Genesen die 64 Nergen 65 sieⁿ ver-
 branten 66 Was 67 nit 68 kune wer 69 Wan
 fur 70 Wo 71 biz an 72 enwas enhein 74 Wan
 75 beliben 76 Het nit 78 vnde 79 zer gangen
unten am rande: Dyomedes hlsch penthesilia das swert 82
 velde 84 vnde 86 liez 87 wilde vnde 88 Da 90 az
 vnde 91 furt 94 Vnd genadet 95 ern 96 wern
 97 so entan 98 enwisten was an

14603 Sie quamen 5 Vnde n die 6 gewunne was man
 gewünne 7 was 9 enwenig 13 Vnde 16 Vnde
 17 Da 18 Recht als 21 alsam 22 Vou nam
 25 Vnde vnde 27 gewunt vnde 28 eine 30 Wan
 34 Vnde 35 Herren 36 frauwet sich agomenon 37 Vnde
 38 Vnde 41 Daz der nictes gebrast *unten am rande:*
 Den krichen quam gar froliche botschaft Das p'rrus quam.
ferner die lagenbezeichnung VII.

Berlin.

PHILIPP STRAUCH.

SEGEN.

I

Im Münchner cod. germ. 37, einer sehr guten pergamenths. Kaiserchronik in großsquart aus dem 14 jh.¹, sind auf dem m blatt allerlei federproben gemacht, von verschiedenen händen 14 jhs. die eine schrieb auf dem linken teile des blattes

Aue maria müt <

chunig

ohne die zeichen bei mut. diese setzte ein anderer schreiber führte die worte weiter: chunigene up, wie es scheint, denn schrift ist wider ausgewischt. rechts davon steht von der e hand

Nu müzz ich heut als wol | geseget sein

als der chresn | vnd der wein

vnd als² daz brot |

daz Got seinen heiligen | iungern pot

Ain

ber von zwei anderen schreibern

Auê maria

Ein güt < segn

über diesen zeilen am obern rande nochmals, von der ältesten

Nu müzz ich heut als wol

An den ersten segn schließt sich ein anderer in flüchtigeren stülen.

Heut auf sten

och in unser frawn frid gen |

och daz sy mich behüt vor wertleichen | schanden

vor Tottleichen sunden

¹ sicher nicht aus dem 13, wie auf dem rückentitel und bei nann Kaiserchr. 3, 13 angegeben ist. dagegen spricht hauptsächlich von des a und des r (vgl. Wattenbach Lat. paläogr. s. 2 und 14 mitographierten blätter). über die herkunft der hs. vgl. Maßmann s. 14 f, wenn man sich auf ihn verlassen darf. die tinte der hslichen auf der an die innenseite des vorderdeckels geklebten widmung weinadergeflossen und nur Julj 1780. in donum. c. Olol: les- aber O. Plini⁹ 18 (so Maßmann) geht gewis nicht voran.

² als rechts außerhalb der zeile; ein kreuz verweist darauf.

5 vor falzzer | zung
 vor pöser mainvm (*so! dahinter vor ausradiert*)
 Dez helf mir | die weis (*so!*)
 mein fraw sand Marei
 vnd alle | die chind
 10 die vor unsim hren sind
 vnd | daz puoch
 daz got auz seinem munt schuef

*darunter steht aufer einzelnen wörtern, buchstaben und kritzelen
 zum zweiten male von anderer hand*

Heut auf sten och

*Mit nr 1 ist verwandt der anfang des MSD² s. 482 abge-
 druckten reisesegens:*

Also muss ich gesegnet sein
 als im kelch der heilige wein,
 als in der hand das lebendig brod
 das Christ den jüngern zum antlass bot.
auch Johannisminne 5, 1 ff (Uhland Volksl. 824)
 Daz drank müz also wol gesegent sin
 als daz brot und der win
 daz ünser herr sinen jungern bot.

vgl. MSD² s. 474.

*Nr 2, 3 f stellen sich zum Münchner reisesegen (MSD nr
 XLVII, 3) 47 f*

vor houpthastigen sunden,
 vor werltlichen scanden.

*in diesem ist z. 42 übrigens auch der chresem erwähnt, wie in
 ersten unserer beiden segen. z. 7—10 erinnern an Tobiassegen
 (MSD nr XLVII, 4) 91 ff*

des helfe diu wihe
 min frouwe sant Marie,
 des helfen elliu diu kint
 diu in dem himelriche sint.

Berlin 9. 2. 76.

MAX ROEDIGER.

II

Hr secretär WMeyer an der Münchner hof- und staatsbibliothek war so freundlich, mich auf einen neuerdings aus dem reichsarchiv auf die staatsbibliothek abgelieferten noch nicht nummerierten Tegernseer codex des 9 jhs. in quart aufmerksam zu machen (Teg. 155. M. 51. 2^o), der auf fol. 53^a von einer hand des 10 jhs. folgenden segnen enthält, den ich hier mit angabe der zeilenschlüsse und ohne auflösung der abkürzungen getreu widergebe:

In nomine dñi tres angeli ambulauer sup montē synai. |
& obuiauēr nesię & sic dixeēr vbi vadis nessia. at illa | respon-
dens ait ego vado ad famulum dei. N.¹ ossa eius ctun | dere
medulla² illius ctorq, re tunc dixerunt ei angeli ad | iuram' te
nessia p patrē. & filiū. & spm̄ scm̄. p patrem. abraham. isaac.
& iacob. & p om̄s patriarchas. pph&as. aplos. | martyres. ctes-
sores. virgines seu & p om̄s scōs & electos | dī. ut nec ad eū
vadis (so) nec eam³ tangas nec ossa ei' ctundere | ausus sis
ayos ayos ayos scs scs scs dñs dñs sabahot. |

Fol. 53^b Pat̄ n̄r vsq, in finem. N.¹ in adiutorium amen.
In nomine | dñi dei summi adiuro te agrippina p patrē & filium.
& | spm̄ scm̄ & p quatuor euangelistas vt non habeas po|testa-
tem in istū famulū dei. N.¹ neq, in die neq, in noc|te. ayos.
ayos. ayos. heli. heli. heli. |

es folgt dann: Benedicat nos dñs pater usw. mit neumen.

¹ dh. etwa (ze Eber)harde, (Eber)hart, (Eberhar)dan ² nach me-
dulla ist s ausradiert ³ eam] a radiert aus u

*Der mitgeteilte segnen berührt sich aufs nächste mit dem von Bartsch Germ. 18, 46 aus Engelberg und von mir Zs. 17, 560 aus Basel bekannt gemachten. nur richtet sich der neue ausschließ-
lich gegen die nessia und gibt nach der erzählung zum schlusse
noch eine beschwörung für den speciellen fall, aus der wir den
namen agrippina für die nessia kennen lernen, welchen ich für
jetzt weder anderweitig nachzuweisen noch sicher zu deuten im
stande bin. die zusammenstellung des wortes mit frz. grippe
und die herleitung beider von agripper, also anfallende, angrei-
fende krankheit, woran auch Müllenhoff und Rose gedacht haben,
scheint zwar sehr wol möglich, aber bleibt unsicher, wo man nicht
weiß, wie stark die eigennamen Agrippa, Agrippina die bildung
beeinflusst haben.*

Da *nessia* ebenfalls darin vorkommt, so reihe ich ein kleines stück hier an, welches ich in einer verstümmelten *hs.* der stadt-bibliothek zu Schlettstadt gefunden habe. von einem *codex* des 9 jhs. nämlich, der vorschriften und ermahnungen an geistliche enthält — was es für ein werk sei, habe ich nicht gleich ermitteln können, tut auch nichts zur sache: jedesfalls ist die *Benedictiner-regel* stark darin benutzt —, sind erhalten die lagen 5—14, ungebunden und unfoliiert. auf der vorderseite des 37 blattes nun befindet sich, von einer hand des 11 jhs., umgekehrt gegen den text geschrieben, auf dem unteren rande folgender eintrag:

Sicuita Sicunda Minfirntis kunas kat kemino¹ Tongo² Igsant |
iz fersuant Igberein izfersuein Increat' p. Inm̃s eīn' p. Cū
ochot³ | in illo & ostre Pať n. Trib; uicib; Kardeya Karnentia
Nessia Siphonia⁴ | Karnikeica Carnisonsetica. Wazzerfluzit Ior-
danbeizit dader hei⁵ | ligo crist inne gedofet ist Increat' p. Inm̃.
Et. Pať.

¹ kemino] e unsicher ² Tongo] T oder I, dann o oder e ³ ochot] ch zweifelhaft, das folgende o kann auch e sein ⁴ Siphonia] das a ist angehängt; es lässt sich aber nicht sicher feststellen, ob das wort nun Siphonia oder Siphona lautet ⁵ dader] das erste d aus t corr.

Das ganze besteht deutlich aus zwei parallelen teilen, deren jeder durch die worte Increatus pater inmensus eternus pater abgeschlossen wird. diesen worten geht in beiden fällen ein doppeltes deutsches reimpar voraus: Ig sant, iz fersuant; ig berein, iz fersuein und Wazzer flūzit, Jordan heizit, dā der heiligo Crist inne gedōfet ist. letzterer reim ist auch sonst belegbar, vgl. *MSD*² 462 Wazzer rinnet, Iordanis heizzit, da der heilige Christ inne getoufet wart in einem segen gegen blutfluss. auch die anfänge beider passus sind parallel gebaut: Minfirntis Tongo (?) entspricht dem Kardeya — Carnisonsetica und Sicuita Sicunda scheint dem Cū ochot — uicibus entsprechen zu sollen. und der parallelismus dürfte auch durch Sic uita sic unda angedeutet sein. aber was bedeuten die anderen worte? zu der zweiten reihe geben *MSD*² 282 eine variante aus einer Münchner *hs.*: Gardia gardiana gardentia. Domine nescia suffonia, vgl. *Myth.* 1184 cardia cardiani de necessu usw. aber alles hilft nicht viel weiter und volles verständnis wird sich nur durch auffindung weiterer ähnlicher fassungen erreichen lassen.

STEINMEYER.

III

1. Bei einer kirchenvisitation in der hintern grafschaft Sponheim im jahre 1575, bei welcher man eifrig darnach forschte, ob das volk bei krankheiten von menschen und vieh zu den segensprechern laufe, oder überhaupt abergläubischer segen und zaubermittel sich bediene, und wo fast aus allen kirchspielen dergleichen namhaft gemacht wurden, berichtete in Winterburg der censor von Repach, seine eigene frau gehöre zu den segensprechern und werde ihre hilfe häufig nachgesucht, wenn ein mensch oder ein ros den schenkel oder andere glieder verrenkt habe. als darauf die frau vorgefordert und des segens halber befragt wurde, sagte sie, sie brauche folgenden:

*Der heilig man S. Simeon
Sol gein Rom reiten oder gan
Da trätt sein folen uf ein stein
Und verrenkte ein bein,
Bein zu bein, blut zu blut,
Ader zu ader, fleisch zu fleisch,
So rein khomen sie zusamn
In unsers herrn Jesu Christi namn,
Also rein, als du ausz motterleib khomen bist.
In namen Gott des vatters, sohns und heilig geistes.*

Zugleich bemerkte sie, damit ihr segen kraft habe, müsten dabei 15 paternoster, 15 ave Maria und ein glaub gebetet werden.

2. Zu Enkirch brauchte die hebamme 'zur bärung' nachfolgenden segen:

*Bärmutter war soltu gahn?
Ich gehe über feld, dem sein herz abstoszen.
Bärmutter du solst es nit thun,
Die messen seind gesungen
Die messen seind gelesen
Der bauch soll genesen
Sey wahr in Christi namen, Amen.*

3. Zu Wörresbach wurde den visitatoren gesagt, Reussen Kathe brauche für den brand, Claus der hirt für die blattern des viehes auf der zunge und Geissen Hans für den wurm einen

seg. der wurmseg, welchen der segensprecher vor sonnen-
aufgang sprach und bei welchem der kranke 15 paternoster
und 15 ave Maria beten muste, lautete:

Ich segne dich wurm klein

Mit sanct Cornelius bein.

Das ist weisz, schwarz und rodt,

Du seiest in der dritten stunt todt.

Im namen des vatters, sohns und heiligen geistes.

4. Bexhammer zu Pferdsfeld ward seines sausegens wegen
viel gesucht und war sein spruch:

*Ich gebiete dir leidige feinde, dasz du sollt gehn und aus-
ziehn in die wolken und wiederum herab auf die erden, das sey
wahr im namen des vatters usw.*

Indem er die drei h. namen nannte, schlug er bei jedem
derselben das kreuz.

5. Von Zilian Claus in Gödenroth wurde bei der visitation
vorgebracht, er gehe mit kuhseggen um und spreche:

St. Simeon soll reiten gen Rom

Und segne dich mit dem herrn Jesu Christ.

6. Als das kind des pfarrers von Gebrod erkrankt war,
wickelte es seine tante auf geheiß der pfarrfrau in einen mantel,
trug es hinaus auf einen wegscheid und sprach allda über dem
kind die worte:

Ich wieg dich über diese strassen,

Du hast deine sieben Busz da hinten lassen,

Ich wieg dich wieder herüber

Du hast deine sieben Busz wieder.

Im namen des vatters usw.

als sie in den pfarrhof zurückgekommen war, legte sie das kind
zunächst in eine kuhkrippe und sprach abermals über ihm et-
liche segensworte.

7. Bei der im jahre 1599 abgehaltenen visitation wurde zu
Winningen erklärt, es sei des orts kein zauberer vorhanden, da-
gegen brauche eine frau unter dem fürgeben, dass es gut sei

für den ohm, desgleichen für wunden und böse augen folgenden segnen :

Es gingen drei brüder über einen süszen miltenfrist

27. 15, 452

Da begegnet ihnen unser lieber Herr Jesus Christ;

Er sprach: was suchet ihr? wir suchen das kraut, das die wunden heilt.

Nehmt die woll von den schafen und das oli von den bäumen Und schmieret umb und in die wunden

Im namen des vatters usw.

Vorstehende segnen teilte mir herr superintendent Back aus Castellaun mit. er hatte sich dieselben schon vor einer reihe von jahren aus den acten des Coblenzer staatsarchivs excerpiert und zum teil in einem aufsatz im Evangel. gemeindeblatt aus und für Rheinland und Westfalen 1871, s. 198 ff veröffentlicht. segnen 1. 2. 6 sind aufs neue zum abdruck gelangt in seinem werke Die evangel. kirche zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Main bis zum beginn des 30jährigen krieges III, 352ff. die offenbare übereinstimmung einzelner dieser sprüche wie 1 und 5 mit dem zweiten Merseburger zauberspruch war ihm entgangen. zu tage wurden diese segnen gefördert durch die großen kirchenvisitationen, die in der hintern grafenschaft Sponheim in den jahren 1575, 1599 abgehalten wurden. durch die freundlichkeit des herrn archivrats von Eltester wurde es mir möglich dieselben in Coblenz neu zu vergleichen. sie befinden sich neben anderem interessanten über aberglauben, das aber alles in dem letzt-erwähnten werke von Back aao. zur besprechung kommt, in dem actenband *Protocolum visitationis in der hintern grafenschaft Sponheim*. derselbe ist, wie sein inhalt leicht erklärt, von den verschiedensten händen geschrieben. nach der jetzigen neuen ordnung des archivs ist er zu suchen unter *Sponheim, kirchen- und schulsachen. A im allgemeinen. band 9.*

Tübingen, 22 april 1876.

H. ZIMMER.

GERMANISCH zd.

Karl Verners epoche machende, im 23 bande der *Zs. f. vgl. sprachf.* veröffentlichte arbeit hat die frage der germanischen lautverschiebung nach fast allen seiten hin so wesentlich gefördert dass wir von ihren resultaten billig auch über eine andere bis jetzt wenig berücksichtigte lautliche erscheinung im gebiete der deutschen ursprache aufschluss erwarten dürfen. Kuhn hat im 11 bande seiner *zs.* s. 372 ff zuerst darauf hingewiesen dass dem idg. *st* in einigen fällen got. *zd*, altn. *dd*, ags. alts. *rd*, ahd. *rt* gegenüberliege, indem er diese beobachtung an germ. *brozda*-, stachel, *uzda*-, spitze, *huzda*-, schatz, durchführte, dabei freilich noch einiges unter dem gleichen gesichtspunkte behandelte, was durch die inzwischen erschienenen etymologischen arbeiten Ficks wesentlich anders erscheint.¹ das resultat Kuhns aber, welches kurz gefasst dahin lauten würde dass idg. *st* in manchen fällen durch germ. *zd* reflectiert wird, bleibt vollständig unangefochten, ja es wird gesichert durch weitere beispiele der gleichen categorie. dieselben habe ich im folgenden zusammengestellt und zugleich nach dem grunde der erscheinung gefragt, die darum auffällig ist, weil idg. *st* sonst scheinbar ohne alle veränderung im germ. als *st* sich widerfindet. zu *zd* verschoben zeigt es sich dagegen in nachstehenden beispielen, die wol als nahezu vollständig befunden werden dürften.

germ. *uzda*, m., spitze, altn. *oddr*, alts. *ord*, ahd. *ort*. wurzel ist *vas*, schneiden, im germ. nicht mehr erhalten, aber im skr., daher *vasta*- eine alte idg. bildung von *vas* mittelst des participialsuffixes *ta*, eigentlich = 'schneidend'.

germ. *brozda*-, m., stachel, altn. *broddr*, ags. *brerd*, *breard*, *breord*, *brord*; ahd. *brort*, *prort*. w. ist idg. *bhars*, starren, im germ. bloß in ahd. *parrén* erhalten. suff. ist *ta*, *bharsta*- also gleich 'starrend'. vgl. skr. *hṛṣitá*, *Rigv.* 1, 103, 7.

germ. *gazda*-, m. n., stachel, got. *gazds*, altn. *gadd(r)*,

¹ dies gilt zb. von germ. *bard*, bart, welches nicht, wie Kuhn will, auf **barsta* zurückgeht; der einschub des *s* in lit. *barzda*, lett. *bahrtds* hat sich vielmehr erst im sonderleben des baltischen vollzogen.

ahd. *cart*. w. ist idg. *ghas* schlagen, im germ. sonst nicht gewahrt. lat. entspricht genau *hasta*.

germ. *haxda-*, m., haar, altn. *haddr*, ags. *heord*. vedisch entspricht genau *víkasta* (Rigv. I, 117, 24), von der w. *kas*, striegeln, welche auch im deutschen erhalten ist, nämlich in ags. *hēsan*, ahd. *hasanôn*. vgl. Zs. 10, 556. 12, 347 und Grimm, Mythol. 317.

germ. *huxda-*, n. m., schatz. got. *huzd*, altn. *hodd*, alts. ags. *hord*, ahd. *hort*. es gehört zur gleichen basis *kus* auch skr. *kóṣṭha*, dessen grundbedeutung wol behälter ist; schon idg. müssen ableitungen von der gunierten wurzel neben denen von der einfachen gelaufen sein, wie ein blick in Fick I², 51 und 52 zeigt. die gunierte wurzelform ist wol die veranlassung dafür gewesen dass *kóṣṭha* seinen ursprünglichen, dem suffix *ta* gebührenden accent eingebüßt hat. als verbum ist *kus* nirgends nachgewiesen.

germ. *loxdd*, meretrix, altn. *lodda*, altir. *loss* aus **lostd* (? nach Stokes, Beitr. VII, 338), gr. *λάσπη*.¹ wurzel ist idg. *ras*, lüstern sein, die im germ. nur noch in ableitungen existiert.

germ. *raxdd*, stimme, got. *razda*, altn. *rōdd*, ags. *reord*, ahd. *rarta*. im skr. entspricht ungenau *rasita*, stimme; basis ist idg. *ras*, tönen, *rasta* daher ursprünglich gleich 'tönend'.

Vielleicht darf man noch hieher stellen germ. *naxda-*, m., für **hnaxda-*, nagel, erschlossen aus altn. *naddr*, a stud, a nail. die wurzel wäre idg. *knas*, stechen, die im deutschen nur in spärlichen resten auftritt, vgl. Fick I², 538. auffallend ist aber der schwund des *h* vor *n*, der nach Gr. I⁴, 271 in einem so alten gedichte wie *Fiölsvinnsmál* kaum angenommen werden darf.

Sämtliche bildungen, die namhaft gemacht wurden, sind ursprüngliche participia, mit suff. *tá* direct aus der wurzel geformt. alle sind aus früheren sprachstadien in die germ. ursprache eingeführt worden, wie man schon daraus erkennt dass zu den wenigsten das starke verbum im germ. noch nachgewiesen werden kann. nun hat Verner s. 123 seiner bereits erwähnten

¹ ich will nicht verbergen dass eine andere etymologie ebenso nahe liegt. altn. *loddari*, nebulo = ags. *loddere* = ahd. *lotar*. darf *lodda* hiezu gestellt werden, dann ist gemeinsame basis nicht *las*, weil ags. *dd* nie aus *st* entstehen kann. dann muss vielmehr altn. *lóða*, to cleave to, herangezogen werden, mit dem auch altn. *loddi*, a shaggy dog, verwandt ist.

abhandlung festgestellt dass das suff. *td* in der germ. ursprache seinen accent noch gewahrt hatte, dass demgemäfs beim eintritt der lautverschiebung *t* durch *s'* hindurch zwischen tönenden lauten zu *d*, also gleichfalls tönend werden musste. den ganz gleichen vorgang sehen wir nun in der erweichung des *st* zu *zd*, nur dass uns hier eine ebenso zwischen *st* und *zd* liegende übergangsstufe germ. *ss'* nicht zu gesichte kommt. dagewesen muss aber auch sie einmal sein, denn die wanderung des *st* nach *zd* kann doch wol nur von dem dentalen ausgegangen sein, da, wenn *s* die initiative zu der bewegung ergriffen hätte, ganz unverständlich wäre, warum dies gerade nur in der verbindung des *s* mit folgendem *t*, nie in der mit folgendem *k* oder *p* geschehen sein sollte: *sk*, *sp* wird ja nie im germ. *zg*, *zb*. geht nun aber die bewegung von dem dentalen aus, so ist ein salto mortale von *st* auf *zd* ebenso unmöglich, als einer von *t* auf *d* wäre, mithin die annahme einer durchgangsstufe *ss'* ebenso geboten, als *s'* tatsächlich die brücke zwischen *t* und *d* bildet. wie jetzt aber *ss'* vor betonter silbe weiter zu *zd* ward, dh. welches der beiden tonlosen elemente zuerst tönend ward, so dass das andere, nun in tönende umgebung gerückt, gleichfalls tönend werden konnte, das ist nur vermutungsweise zu entscheiden. Scherer ist zGDS s. 68 zu dem resultate gelangt dass die germ. spirans im ahd. nur so weit zur media verschoben ward, als sie in der zwischen der ersten und zweiten verschiebung liegenden periode tönend geworden war; das categorische auftreten von ahd. *d* für germ. *s'* schreibt er dem herabsinken des letztern zu *z'* zu. trug nun in jener periode *s'* die möglichkeit in sich, *z'* zu werden, so liegt es nahe, die gleiche möglichkeit auch in einer früheren epoche bei ihm zu suchen. dann liegt der übergang von idg. *st* in germ. *zd* klar vorgezeichnet; in dem einfachst fingierten worte *astā* würde er sich so darstellen:

as't'ā : as't'ā : as's'ā : as'z'ā : az'z'ā : az'd'ā.

Denke man sich aber jenen übergang, wie man wolle: ¹ so viel ist klar dass *zd* eine aus *st* verschobene lautgruppe ist.

¹ aber nicht so, wie Kuhn ihn aao. s. 375 und 387 andeutet. er lässt aus idg. *st* vorgerm. *sth* werden; letzteres soll zu *zdh* gesunken sein, woraus *zd* lautverschoben sei. ein solches sinken einer harten aspirata zu der weichen ist nicht nachzuweisen, vorgerm. ten. aspirata (affricata) wird vielmehr stets zur germ. tenuis.

wissen wir nun dass das idg. suff. *ta* den accent trug; dass es ferner auf germ. boden diesen accent noch gewahrt hatte; dass endlich die doppelte verschiebung des suffixanlautenden *t* zu *d* folge eben dieser betonung war: so kann, meine ich, auch für die erweichung des *st* zu *zd*, die unter gleicher bedingung wie die von *t* zu *d* vor sich gegangen ist, nichts natürlicher sein als der schluss dass nur der accent sie veranlasst haben kann. dieses germ. *zd* bleibt im gotischen gewahrt; in allen westgerm. dialecten erscheint übereinstimmend *rd* (*rt*); im altn. entspricht *dd*, welches nur aus *zd* entstanden sein kann, da *rd* zu *rd̥* hätte werden müssen.¹ somit stehen auch hier ostgermanisch und

¹ vgl. Holtzmann, Altd. gr. I, 113. — Grimm, Gr. I', 267 führt bloß zwei beispiele auf, die den übergang von *rd* zu *dd* aufweisen. es ist dies außer *skadda*, wofür die nebenform *skard̥a* (ahd. *scart̥*, unser *scharte*) ebenfalls belegt ist, noch altn. *miódd*, gracilitas. dasselbe gehört zu *miór*, tener, ags. *mearu*, tener, somit zu idg. *mar*, reiben. zweifelhaft ist altn. *pedda*, bauer im schachspiel. soll man dies mit ags. *peord* gleicher bedeutung zusammenstellen, oder mit altn. *peð* auf lat. *pedinus* (Van der Linde, Geschichte und litteratur des schachspiels I, 149, 287, 307) zurückführen?

Die übrigen altn. *dd* bei Grimm sind meist anders zu erklären, als er angibt. ich stelle sie und diejenigen, die ich aus Egilsson und Cleasby notiert habe, hier zusammen:

graddi, stier. vgl. altn. *grádr*, aviditas, impetus, got. *grédus*; also *graddi* für *grádi* nach der formel: $\ddot{a} + dd = \acute{a} + d$. so auch in *stedda*, stute = ahd. *stuota*, Holtzmann aao. I, 170; Schmidt, Vocal. II, 475. — über *edda* vgl. Holtzmann aao. I, 113; Schmidt aao.

slodda, sichel, gehört zu ags. *slíðe*, durus, saevus, ahd. *slidic*, got. *slaiþs*.

lidda, servus, zu germ. *líþan*, gehen; vgl. altn. *liði*, dienstmann.

gnudda, geräusch, wol für **gnúð̥a*, zu *gnýja*, strepere.

pad̥da, a toad, = ags. *padde*, rana, lehnwort.

kod̥di, a pillow, = ags. *codd*, pera. ●

hadda, anse, nach Egilsson s. 283 s. v. norwegisch für *halda*.

rudd, novale, und *rudda*, clava, gehören zu w. *rud*, roden; vgl. ahd. *riuti*, novale, Graff II, 490.

suddi, pluvia tenuis; Cleasby: the steam from cooking, whence drizzling rain; wurzel also wol germ. *sup̥*, sieden.

Unklar sind mir *sludda*, a clot of spittle, mucus, und *gedda*, pike, falls letzteres nicht zu idg. *ghas*, beschädigen, gehört. ebenso *ðodda*, lana, denn Cleasby s. 634 hat mit der combinierung von altn. *ðodda* mit ahd. *zotā*, nhd. *zotte*, kaum recht.

Endlich muss bemerkt werden dass man ags. *tord*, mist, nicht mit ahd. *lost*, *zost* vergleichen darf, wie das Graff V, 232 vorschlägt. denn ags.

westgermanisch im schönsten gegensatze, und zu den argumenten, welche Zimmer für annahme dieser ältesten spaltung der germ. ursprache Zs. 19, 393 gesammelt hat, ist ein weiteres getreten.

Ehe ich weiter gehe, will ich nur noch kurz bemerken dass *mizdā'*, lohn, ebensowenig mit den genannten worten auf eine linie gestellt werden darf, wie *gerstā*, gerste. dies ist zwar von Kuhn aao. s. 372 und 385 geschehen, ganz gewis aber nicht mit recht. ersterem worte entspricht zend. *mīzhda*, ganz genau = gr. *μισθός*, da im zend bekanntlich *zh* für *sh* und *s* vor allen tönenden consonanten eintritt, ausser wenn *ā* oder *d* vorhergeht: vgl. skr. *upadr̥ṣṇuvanti* = zend. *upadarezhnvānti*, wurdaresh, wagen; oder *vaghzhibyō* für *vākhshibyō* von *vac*, wort somit werden wir auf ein urspr. *misdha* hingeletet; *dha* ist natürlich = gr. *θε-* in *ἐ-τέ-θεν*, *misdha* mithin eine gleiche bildung wie gr. *πληθo-ς*, fülle. vgl. Justi, Handb. s. 233. identität mit skr. *mīdhā* hat Benfey nachgewiesen Göt. gel. nachr. 1874 s. 365; 1876 s. 304; dazu vgl. Ludwig, Inf. im Veda s. 60. das idg. *misdhā* wird germanisch regelrecht zu *mizdā'*; denn *s* zwischen tönenden elementen wird unter den bekannten bedingungen zu *z*, idg. *dh* zu germ. *d*. germ. *mizdā'* wird erwiesen durch got. *mizdō*, ags. *meord*, *méd*; ahd. entspricht *mietā*, alts. *mēda*. wie diese unregelmässigkeit zu erklären ist, darüber vgl. zGDS 430.¹ Wackernagels proportion (Wörterb. I. CCCLXXXIII) ahd. *mietā*: got. *mizdō* = ahd. *wdt*: got. *vasti* ist aber gewis unrichtig; siehe anm. zu s. 228.

germ. *gerstā* (alts. ahd. *gersta*) gehört zu gr. *κρίθῆ*, lat. *hordeum*. letztere führen auf die von Fick I³, 582 schon als möglich hingestellte grundform *ghardhā*. würde *gharsdhā* grund sein, so wäre

- 1) der schwund des *s* vor *θ* im griech. inlaut nicht zu begreifen, während die verlängerung des *ι* nach JSchmieds regel sich erklärt; Zs. f. vgl. sprachf. xxiii, 279.

host entspricht ganz genau, ebenso altn. *byss. tord* dagegen ist im altn. *tordyfill* (= ags. *tordvifel*), a dung beetle, erhalten, ebenso im altn. *tork*, podex of a beast. die etymologie anlangend gilt die proportion:

ags. *tord*: ags. *teran*, corrumpere = ahd. *dost*: ahd. *dōsjan*, corrumpere, *dōsōn*, tosen.

¹ Scherers vermutung wird noch gestützt durch alts. *mieta* cod. Cott.; denn für durch ersatzdehnung entstandenes *ē* schreibt der Cott. *ie*, vgl. Sievers in Paul-Braunes Beitr. I, 506.

2) die behandlung des aus *gharsdhā* verschobenen germ. *gharxdd* im alts. nicht zu verstehen, da im alts. auf keinen fall verhärtung des *zd* zu *st* hätte eintreten dürfen. mit kann nur *ghardhā* grundform sein; dessen reflex wäre rm. *gardd*. statt dessen erscheint *gerstd* und erklärt sich aus r proportion:

germ. *gerstd*: europ. *ghardhā* = germ. *thrasta*: idg. *tarda*, ossel. *gerstd* gehört mithin zu den nachher unter II A a behandelten fallen.

Verners regel verlangt doppelte verschiebung der in tönender umgebung stehenden idg. tenuis in allen fällen, wo die betonte silbe nicht unmittelbar vorhergeht. wir fanden dass diese regel nur eine anzahl von wörtern, die den accent auf der endsilbe tragen, sich auf *st* ausdehnen lässt. dagegen zeigt die einzige categorie, in der der accent auf der dem *st* vorhergehenden silbe ruht, die also gleichfalls die erweichung aufweisen müsste, der superlativ, unverschobenes *ista*, nicht *izda*. warum?

Man hat bis jetzt stets getrost angenommen dass *st* in allen fällen im germ. unverschiebbar und unverschoben sei. schon vorherhin konnte aber mit ziemlicher sicherheit nachgewiesen werden dass diese annahme wegen der als verschiebung von idg. *st* aufzufassenden lautgruppe *zd* nicht unbedingt richtig ist; wir sind daher um so mehr im recht, sie auch hier nicht von vornherein für unbezweifelbar zu erklären. nach einer von Bezenberger Zs. f. d. phil. v, 361 zweifelnd vorgetragenen vermutung darf man vielleicht an *st*, *sk*, *sp* für einige fälle regelrechte verschiebungen von *sth*, *skh*, *ph* erkennen. letztere verbindungen würden dann vor die zeit der germ. lautverschiebung zu setzen und mit den analogen skr. zu vergleichen sein, indem man, wie schon Kuhn — vgl. anm. zu s. 216 — lies tat, der germ. ursprache die gleiche neigung zuschriebe, wie sie im skr. tatsächlich obwaltet: die drei tonlosen explosivlaute nach *s* zu aspirieren. beim eintritt der lautverschiebung wären alsdann *sth*, *skh*, *sp* ebenso zu *st*, *sk*, *sp* verschoben worden, wie man *th*, *kh*, *ph*, dh. die tonlosen aspiraten zu *t*, *k*, *p*, dh. zu den entsprechenden tonlosen verschlusslauten wandelte, nach Grassmann Zs. f. vgl. sprachf. xii, 107 ff, so dass zb. skr. *sthûrás*: germ. *steurás* = skr. *bhârathas*: got. *batrats*. die neigung, speciell *st* zu *sth* zu rücken, tritt im skr. zu tage

a) im anlaut: zb. in der wurzel *sthā* durchweg.

b) im superlativ¹, und zwar hier ganz kategorisch. hat es also seine richtigkeit mit jener oben angedeuteten vermutung, dann ist der superlativ bald begriffen: wie das suffix desselben im skr. stets zu *iṣṭha* wird, so wird analog auch das germ. *ista* aus **iṣṭha* hervorgegangen sein.

Aber wir können noch mehr begreifen. in der folge wird es sich zeigen dass fast alle wörter mit inlautendem *st*, über deren accent etwas sicheres ausgesagt werden kann, den accent auf der dem *st* voranstehenden silbe haben. hat nun Verner sein gesetz mit der annahme eines expiratorischen accentus und den daran sich anschliessenden physiologischen erscheinungen bereits richtig erklärt, so folgt aus der tatsache dass der accent, zb. in der formel *ḍsta*, auf der dem *st* unmittelbar vorausgehenden silbe ruht, die möglichkeit einer durch den expiratorischen character desselben hervorgerufenen aspirierung des *st*, also der wandlung von *ḍsta* zu *ḍstha*.

Jetzt stellt sich *st* in wesentlich anderem lichte dar: es ist möglicherweise resultat des dritten german. verschiebungsactes und zwar

- a) im anlaute in einigen fällen (namentl. in der umfangreichen w. *stha*).
- b) im superlativ.
- c) nach unmittelbar betonter silbe.

dies ist aber weitaus die majorität der *st* enthaltenden worte; was ihr nicht angehörte, erfuhr die gleiche behandlung, weil die allgemeine analogie dazu drängte; der allgemeine übergang von *st* in *sth* vor der lautverschiebung wäre ebensogut nach gründlich durchgeführter analogie erfolgt, als der übergang von der 'ungebundenen zur späteren gebundenen accentuation eine gründlich durchgeführte analogiebildung ist' (Verner s. 129). nur eine categorie widerstand dem allgemeinen drange: die nomina, die mit dem suff. *tá* gebildet sind, nach der formel *astá*, und zwar deshalb, weil eine andere, eben so mächtige analogie dagegen wirkte. das *tá* in *-stá* ward noch klar als das alte, weitverbreitete suffix *tá* gefühlt und hielt, weil jenes categorisch seine betonung wahrte, gleichfalls fest an seinem accente: somit war

¹ dass idg. *ista*, nicht *iṣṭha* als superlativexponent anzusetzen sei, setzt Grassmann auseinander aao. s. 101.

das eindringen von *th* für *t* für dieses suffix ausgeschlossen. als dann weiter die lautverschiebung eintrat, nahm das *tá* in *stá* an teil an den schicksalen, welche das aufser der verbindung mit *s* stehende suff. *tá* trafen; wie also ein in einem beliebig fingierten worte *atá* das *t* wandert von

at'á : at'á : as'á : az'á : ad'á

so auch das *st* von *as't'á : as't'á : as's'á : as'z'á : az'z'á : az'd'á*.

Diese ganze auseinandersetzung¹ ward durch die frage hervorgerufen, warum im superlativ nicht *ixda* sondern *ista* zum vorschein käme. die antwort darauf war: weil *ista* selbst erst aus **istha* verschoben ist. erscheint die antwort als annehmbar, so ist die ausnahme, die der superlativ von der auf *st* ausgedehnten Vernerschen regel bei andern voraussetzungen bilden würde, eben keine ausnahme, weil ganz regelrechte verschiebung in dem *st* seines exponenten vorliegt.

Ist die gefundene regel richtig, so muss sie auch die gegenprobe halten; dh. wir müssen *st* da finden, wo wir nach Verners gesetz fricativlaute finden, also im nachlaut betonter silben. dieser nachweis glückt in einigen fällen vollkommen. in andern kann er nicht stringent geführt werden, da die Veden, auf denen er natürlich basieren muss, versagen: da bleibt denn nichts übrig, als die analogie zu rate zu ziehen. ausserdem werden wir finden dass ein dem *st* vorausgehender consonant, ungewis warum, im oxytonierten worte die verschiebung gehemmt hat. nach diesen drei seiten hin haben wir also sämtliche bildungen der germ. ursprache, die *st* im inlaute aufweisen, anzusehen. da aber *st* entweder idg. *st* reflectieren oder aber erst in germanischer zeit, meist durch zusammenstoss zweier dentalen, entstanden sein kann, so hat sich unsere betrachtung von zwei streng geschiedenen gruppen abhängig zu machen.

1 germ. *st* = idg. *st*.

1) die auf *s* schliessende wurzel hat ein *t*-suffix.

A: suffix *ta*.

a) der accent war schon idg. zurückgezogen.

germ. *kústa-*, m., wahl; altn. *kostr*, ahd. *chost*: ved. *jús̥ta*.

¹ deren annehmbarkeit oder unannehmbarkeit übrigens ohne einfluss ist auf die wahrheit des erkannten satzes dass idg. *stá* = germ. *zda*, daher auch ihr resultat im folgenden nicht weiter berücksichtigt wird.

germ. *nésta-*, n., zehrung; altn. ahd. *nest*: gr. *νόστος*.¹

germ. *wésta-*, m., einkehr; vgl. skr. *ásta*, 'da wo man ist', heimat.

Ohne accent überliefert sind die skr. äquivalente von germ. *frusta-*, n. m., frost; altn. *frost*, ags. *forst*: skr. *pruṣṭa*; ved. *pruṣṭá* stimmt nicht in der bildung.

germ. *yesta-*, m., gischt; mhd. *jest*, vedisch *práyasta*, Rígv. III, 53, 22.

Nicht sicher ist die zugehörigkeit von germ. *dusta-*, n. m., dunst; altn. *dust*, ags. *dust*. es liegen nämlich nicht weniger als vier wurzeln neben einander, die alle denselben grundbegriff bezeichnen. es sind dies *du* (*dva*): altn. *dǫmr* = ahd. *toum*; *dun* (*dvan*): ahd. *tun-st*, vgl. Schmidt, Voc. I, 157; *dus* (*dvās*): altn. *dys*, ags. *dysig*²; *dvās* (aus **dvans*): ags. *dvās*, ahd. *tods*. wohin gehört nun *dusta-*? zu *du* oder zu *dus*? wenn zu dem letzteren, so entspräche genau skr. *dhvas-ta*, *dusta-* wäre mithin aufzufassen, wie die oben genannten *frusta-* und *yesta-*, die also möglicher weise schon idg. den accent zurückgezogen hatten; wenn aber zu *du*, so würde es gleich gebildet sein, wie oben *tun-st*, oder wie *breu-stá*, brust, dh. mit einem suff. *sta*. — ganz ähnlich liegt die sache bei germ. *rasta*, rast. auch hier stehen zwei themen neben einander, *ra* und *ras*, letzteres in *razná*,³ haus. gehört *rasta* zu *ras*, so wäre die zurückziehung des accentus leicht begreiflich; aus den Veden nenne ich *sṛtá*, furche, als analogon, außerdem verweise ich auf die möglichkeit einer analogie, welche das unbetonte (Verner aao. s. 124 und 125) sec. suff. *td'* abgegeben haben kann. die völlige vereinsamung der w. *ras* im germ. macht es jedoch fast gewis dass *ra*, nicht *ras*, thema ist. vgl. Fick III, 246.

b) dem *st* geht ein consonant (*n* oder *r*) voraus.

germ. *borstá*, borste; altn. *burst*, ags. *byrst*. die bildung ist ganz die gleiche, wie oben *brozdá-*, nur dass das wurzelhafte *r* unmittelbar vor das *s* getreten ist und so, scheint es, die verschiebung unmöglich gemacht hat.

¹ dass man das griech. herbeiziehen darf, lehrt das beispiel *νόστος-ἀνέκτα*.

² bei Fick steht durchweg *dýsig*, aber unrichtig (I³, 121; 641; II³, 391).

³ man beachte hier die wirkung des accentus über einen unverschiebbaren consonanten hinüber: *razná-* aus **rasná-* vgl. gr. *ἐρασνός*, nach Fick für **ἐρασνός*.

germ. *þorsta-*, m., durst; altn. *þyrstr*, durstig (grdf. *þurstjas*), *þurst*; ved. *tṛṣṭá*, kratzend, reibend, entspricht laut für laut.

germ. *dorsta-*, kühn; got. *gadairsts* = skr. *dhṛṣṭa*, ohne nt überliefert; dagegen *dhṛṣṭá* in den Veden.

germ. *dunsta-*, m., dunst, s. o., gehört nur dann hieher, n *duns* wurzel ist.

Keine ausnahmen von der regel sind zwei worte, deren *st* direkte verschiebung eines in früheren sprachstadien erscheinen *sd*¹ ist:

germ. *asta-*, m., ast; got. *asts*, ahd. *ast*: gr. ὄζος, Fick 104.

germ. *nestá-*, n., nest; ags. ahd. *nest*: ved. *niḍás*, vgl. fey, Gött. gel. nachr. 1876 s. 319. wie wir oben *sdh* zu *zd* choben fanden, so sehen wir hier überall *sd* zu *st* gewandelt; blieb das urspr. *s* vor hartem consonanten natürlich gewahrt, tend dort dem weichen laute es notwendig sich assimilieren te.²

In allen übrigen fällen ist *st* secundär; die hauptsächlichsten de ich später namhaft machen.

i. suff. *ti*.

a) *ti* bildet nom. masc. actoris.

In den Veden ist das suffix in dieser verwendung unbetont: *jigarti*, *dhū'ti*, *pāti*, *yāti*, *vaṣṭi*, *vṛkati*, *sāpti* (Or. und occ. 83, anm. 609). daher richtig

¹ das *d*-element in *asda* ist gewis das gleiche, welches in dem gr. -δον, -δην, -δος erscheint (vgl. *χεύβδα*, *χεύβδην*, *χευφηδόν*, *χερό-*ος), und mit welchem prof. Fick in seinen vorlesungen lat. *-do* in *tus* zusammenstellt. *-da* ist natürlich die w. *da*, geben, leisten, vgl. *salutem dare*, einen sprung ausführen.

² das entgegengesetzte ist bei germ. *mazgá-*, m., mark, geschehen, entspricht *majján* (neben *majja*), zend. *mazga*, lat. ist *mergere* verdt. idg. grdf. also *masgán*, Gött. gel. nachr. 1876 s. 307. im deut. n erhielt sich urspr. *g* vor der betonten silbe, *s* musste sich ihm assi- ren; vgl. Fick III, 236. — got. *azgō*, asche, steht vereinsamt gegen übrigen dialecte, welche sicher auf germ. *askán* führen: das got. wird nach eine unregelmäßigkeit weiter begangen haben. ahd. *asgá* be- t natürlich für das germ. ebensowenig, als *fiagó* (zb. Tat. 77, 3) etwas nisen würde; vgl. Scherer, Zs. f. öst. Gymn. 1873 s. 291 ff. — regel- te verschiebung von *zg* scheint *sk* in germ. *maskán*, masche = lit. *mas*, knoten.

germ. *gásti-*, gast; got. *gasts*, ahd. *gast*.

germ. *blásti-*, blasen; altn. *blástr*, ahd. *blást*.

b) *ti* bildet nom. fem. actionis.

Über den accent vgl. Verner aao. s. 124. in dem Rigv. ist der accent in 16 fällen zurückgezogen: *īṣṭi*, *kṛti*, *kṛtti*, *gāti*, *cūtti*, *jīti*, *jūṣṭi*, *tānti*, *tṛṛpti*, *dūti*, *dṛti*, *dhrūti*, *rānti*, *ṣūpti*, *ṣrūti* und *ṣrūṣṭi* (neben *ṣruṣṭi*).

α) der accent war zurückgezogen:

germ. *kūsti-*, prüfung; got. *gakusts*, ahd. *kust*: vedisch *jūṣṭi*.

germ. *hlūsti-*, gehör; altn. *hlust*, ags. *hlyst*: vedisch *ṣruṣṭi*, aber *ṣrūṣṭi* in der bāhuvrīhicomposition (accent bei Benfey, V. gr. § 673) *ṣrūṣṭigu* (*gu* = *go*; cf. *āgu* = *āgo*).

Zur gleichen categorie gehören vielleicht die ohne ved. ent- sprechung im germ. auftretenden nomina:

germ. *listi-*, kunst; altn. alts. *list*, guniert *laisti-*.

germ. *risti-*, erhebung; altn. mhd. *rist*, got. *ur-rists*.

germ. *westi-*, aufenthaltsort; altn. *vist*, ahd. *uust*. un- genau entspricht ved. *vasatī*.

β) dem *st* geht ein consonant (*r* oder *n*) voraus.

germ. *dorsti-*, kühnheit; ags. *gedyrst*, skr. *dhṛṣṭi*, ohne accent überliefert.

germ. *fonsti-*, faust; ags. *fýst*, ksl. *pęstŭ*.

germ. *wansti-*, m., *wanst*; ahd. *uuanst*, skr. *vastī*. das letzteres für **vanstī* steht, das lehrt Rigv. x, 163, 3 *vanīṣṭhī*, mastdarm. thema ist also *vans*, wie auch in lat. *vēstica* für **venstica*, Lachmann, Lucrezcommentar s. 357.

C. suff. *tu*.

Der accent ist in den auf gleicher formation beruhenden vedischen infinitiven auf *tu* immer zurückgezogen; zb.: *kṛtu*, *gḍutu*, *tāntu*, *māntu*, *sātu*, *vāstu*. dazu ferner tritt germ. *līpu-*, *daupu-*, *baðu-*; daher haben wir *st* völlig normal in

germ. *kūstu-*, m., prüfung, als idg. erwiesen durch got. *kustus* und ved. *jūṣṭvī*, welches ein **jūṣṭu* voraussetzt.

germ. *lóstu-*, m., lust; got. *lustus*, ahd. *lust*.

D. suff. *tra*.

a) *tra* bezeichnet die richtung.

Alsdann steht *tra* für *trá*, was in den Veden, durch das metrum gewahrt, noch oft erscheint. wichtiger für uns ist das

es nie den accent trägt: *ātra*, *anyātra*, *ubhayātra*, *kūtra*, *tātra*, *yātra*, *viçvātra*. daher ganz entsprechend:

germ. *gēstra*, gestern, got. *gistradagis*, ags. *gistran dæg*.

germ. *aústra*, ostwärts, altn. *austr*, ahd. *óstar*.

germ. *wéstra*, westwärts, altn. *vestr*, ahd. *uuestar*.

b) *tra* bezeichnet das mittel.

In den Veden ist *tra* bald betont, bald nicht; man sagt aber *gátra*, *dátra*, *mántra*; genau entspricht

germ. *wéstrā*, mhd. *westerhemde*, dem skr. *vāstra*, kleid.

c) *tra* bezeichnet den tater.

Vedisch überwiegt die betonung des suffixes: *atrā*, *vṛtrā*, *çvātrā*; aber *dántra*, und das dem germ. *ústri*,¹ eifer (Fick m, 35) entsprechende *úṣtra*, stier. beide wörter zu wurz. *vas*, *us*, brennen, rot sein. im germ. überwiegt die erstere bedeutung, vgl. unser 'feuereifer', im skr. die letztere: der stier heisst von seiner rötlichen farbe (Grassmann, Wörterb.) der *úṣtra*, ähnlich wie der Rigv. x, 85, 20 erwähnte baum *çalmāṭi* seinen namen von den rötlichen blüten, die er treibt, bekommen hat (w. *kar*, Fick r², 44).

Bei weiterbildungen so formierter stämme durch secundär-suffixe ist kaum mehr der accent maßgebend gewesen. alsdann gab vielmehr der primäre stamm den ausschlag. man sagte z. b. *vestana*, weil man *vesta* sagte, nicht, weil man etwa *véstana* betonte.

Dass wörter wie *kvista-*, zweig, nicht hieher gehören, brauche ich wol kaum zu erwähnen. sie sind erst durch zusammenrückung aus **sídā* entstanden, enthalten daher kein ursprüngliches *st*. *kvista-* z. b. geht auf ein schwaches verbum zurück, das im ags. sehr schön erhalten ist: *cvissan*, quassare; während das altn. die bedeutung schon modificiert hat. dies wegen Fick m, 55. ebenso ist altn. *ós-s*, mündung, zu beurteilen: das schwache verb, zu dem es gehört, lautet *ósa*, *óssa*, *ósta*, Fick r, 486. auch die praeterita der schwachen verba entstehen durch zusammenrückung: darum sind auch sie zu übergehen. germ. *fresta-*, frist, ist mir unklar geblieben.

2. *st* gehört zur wurzel.

Im starken verbum ist die wurzelsilbe betont, Verner aao. s. 121, übereinstimmend mit der skr. vierten verbalclasse. wir

¹ dh. wenn ahd. *ustri*, auf das allein hin Fick germ. *ustri* ansetzt, nicht lehnwort ist. Graff belegt es einzig aus Pa, Ra, gl. K., wo es lat. *industria* wiedergibt.

haben daher germ. **st* zu erwarten im praesens, praet. sing. und dem infinitive. völlig normal begegnen wir also

germ. *brésta*, *brást*, *bréstan* = gr. *βλαστε-* in *ἐβλαστον*. im praet. plur. und im part. praet. dagegen wäre *zd* am platze gewesen. statt dessen geschah, was später im got. in allen auf *s* schliessenden wurzeln sich widerholte: das *st* der praesensformen hat sich über alle formen verbreitet. hier konnte die verwischung der differenzierung um so leichter geschehen, als es ja nur sehr wenige verba mit inlautendem *st* gibt, der widerstand also, der sich gegen sie etwa gezeigt hat, sehr bald vergessen werden mochte, eben deshalb, weil er sich so wenig zeigte.

Im schwachen verbum ist dieser einfluss der analogie ebenso zu erkennen. das schwache verbum entspricht bekanntlich dem skr. causativum, sogar im accente, wie Verner aao. s. 120 nachgewiesen hat. dem gemäfs hatte in einem worte wie *kustayd*, koste, die endung den ton: *kustáy*d. man hätte also **kuzdáy*d zu gewärtigen. was erscheint? *kustáy*d, weil man sagte *kústa-*, wahl, = ved. *júṣṭa*. umgekehrt aber finden wir unser germ. *zd* wider überall da im denominativ, wo das zu grund liegende nomen es hatte: so

*brozdáy*d, steche: altn. *brydda*, ags. *brysdan*: *brozda-*, spitze.

*uzdáy*d, steche: altn. *ydda* für **uddja*: *uzda-*, spitze.

Machen wir hier, nachdem die schicksale des organ. *st* vor uns vorübergegangen sind, einen augenblick halt und überblicken wir das ergebnis der untersuchung, so hat es sich gezeigt dass eine categorie der erweiterten Vernerschen regel nicht entspricht: diejenige, deren vertreter vor dem betonten *-sta* einen consonanten aufweisen. denn dass der consonant die verschiebung gehemmt hat, lehrt das verhältnis von *brozda-* zu *borsta* deutlich. diese ausnahme ist nicht zu begreifen, wenn Verner sein schönes gesetz aao. s. 115 ff bereits richtig erklärt hat, dh. wenn es wahr ist dass die weitere verschiebung der germ. spirans zur media regel, ihre nichtalteration aber die durch den unmittelbar voranstehenden expiratorischen accent bedingte ausnahme ist. ohne an dieser erklärung nur im geringsten rütteln zu wollen, könnte ich mir doch noch eine andere als möglich vorstellen. es wäre vielleicht denkbar dass die weitere verschiebung der germ. spirans die ausnahme und die beibehaltung derselben die regel wäre. die letztere würde dem accente zu danken

sein, weil die betonung der silbe — und dass in einem worte wie *ftnþan* das *þ* noch zur betonten silbe gehörte, hat Verner s. 117 gezeigt — die deutliche aussprache jedes einzelnen silbenlautes zur folge hatte. umgekehrt verlor jede silbe, die nicht betont war, an deutlichkeit der aussprache, weil der ton über ihre bestandteile, die laute, hinwegeilte. daher *bróþ-ar*, aber *fad-dr*, *kved-and*. diese sätze auf unsern fall angewandt ermöglichen vielleicht eine erklärung desselben. nach indischer lehre steht diejenige silbe in der schwächsten tonstelle, die der betonten unmittelbar vorangeht. habe ich nun ein zweisilbiges wort, dessen letzte silbe *-sta* bildet, dessen erstere aber mit einem kurzen vocale schließt, so gleitet die stimme mit um so größerer leichtigkeit über die erstere hinweg, als sie durch den accent angewiesen ist, auf das wortende zuzueilen. das wort wird dann fast einsilbig. ist aber die erste silbe geschlossen, steht vor *st* ein *n* oder *r*, so lehren schon die zahlreichen fälle von *svarabhakti*, die sich zwischen *n-st*, *r-st* entwickeln, dass die verschleifung der beiden silben hier schwerer von statten geht. muss aber die stimme längere zeit auf einer silbe verweilen, so hat letztere aufgehört unbetont zu sein, die folge ist dass schwankende betonung eintritt; der stimm Aufwand, der ausschließlich der letzten silbe hätte zu gut kommen sollen, wird verteilt: auch die erste silbe erhält ihren anteil an der menge des aufbotenen tones. die veränderung, welche die tonlosigkeit der ersten silbe hervorgerufen hatte, kann jetzt nicht mehr eintreten, da die voraussetzung zu diesem eintritt abhanden gekommen ist; der mangel der tonlosigkeit für die erste silbe bewirkt die erhaltung der ursprünglichen lautgruppe.

Es leuchtet ein dass der gleiche erklärungsgrund auch für die erhaltung des *st* im superlativ — falls man an der verschiebung des *st* aus *sth* zweifelt — in anspruch genommen werden kann. der ton liegt im superlativ auf der stammsilbe, *-ista* rückt folglich in den nachton, es erhält den svarita, und dies ist um so mehr von bedeutung, als auf das *ʔi°* doppelconsonanz folgt, welche die stimme noch stärker zwingt, auf der silbe zu verweilen.

„ germ. *st* erst auf deutschem boden entstanden.

Vollständigkeit erreichen zu wollen, kann hier nicht absicht sein; vielmehr sollen die hauptcategorien bloß durch ein par

beispiele angedeutet werden. hauptcategorien unterscheide ich zwei: die erste enthält nomina, deren *t*-suffix direct an die auf dental schließende wurzel getreten ist; die zweite solche, vor deren *t*-suffix ein *s*¹ erscheint: *sta*, *sti*, *stra*; ihre wurzel endet mit einem vocal, einem *n* oder einem *h*.

A. die wurzel endet mit einem dentalen.

a) suff. *tá*.

germ. *bastá*-, n., bast: altn. ags. *bast* = ved. *baddhá* (aus **bhadh-tá*).

germ. *masta*-, fett: ahd. *mast* = skr. *matta*.

germ. *prasta*-, m., drossel: altn. *pröstr* = lat. *turdus*, Lottner Zs. f. vgl. sprachf. vn, 189.

b) suff. *ti*.

germ. *hlasti*-, f. n., last: altn. *hlass*, ags. *hlást*. zu *hlapá*, lade.

c) suff. *tra*.

germ. *fóstra*-, n., nahrung: altn. *fóstr*, ags. *fóstur*. zu *fóðja*, füttere.

germ. *blóstra*-, n., opfer: got. *blóstr* (Gr. II⁴, 118), ahd. *bluostar*. zu *blóta*, opfere.

germ. *gelstra*-, n., steuer: got. *gilstr*, ahd. *gelstar*. zu *geldá*, gelte.

B. das suffix lautet mit *s* an.

a) suffix *stá*-.

germ. *traustá*-, n., zuversicht: altn. *traust*, got. *trausti*. zu *traud*, traue.

germ. *mihsta*-, m., mist: got. *maihstus*, ahd. *mist*. zu *mitá*, mingo.

b) suffix *sti*.

germ. *ansti*-, f., gnade: got. *ansts*, ahd. *anst*. zu *onnd*, bin günstig.

¹ dies *s* beruht wol auf den mit *s* oder dentalen gebildeten tempusstämmen, also auf der einen seite auf analogie, auf der andern auf dem übergang von dental vor dental in *s*. zuerst vorgetragen ist diese erklärung von Bezenberger in der Zs. f. vgl. sprachf. xxii, 277 und angewandt auf germ. *holistra*-, hülle. letzteres würde sich zum schwachen praeteritum *holida* gerade so verhalten, wie *vádi*-, kleid, sich verhält zu *vádum*, plur. des starken praet. von *vedá*, binde. — eine ganz andere erklärungsweise des eingedrungenen *s* hat Zimmer vorgeschlagen, Anz. I, 114.

germ. *spansti-*, f., lockung: ahd. *spanst* = lat. *spont-i-s* (nach Corssen, Ausspr. 1², 480). zu *spand* locke.

c) suffix *stra*.

germ. *holistra-*, n., hülle: altn. *hulstr*, ags. *heolstr*. zu *holjd*, hülle.

germ. *lahstra-*, n., laster: alts. ahd. *la(h)star*. zu *lahd*, schmähe, Zs. f. vgl. sprachf. VIII, 253.

Straßburg, november 1876.

FRITZ BECHTEL.

DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

VON ARTHUR AMELUNG.*

In den verben der ersten schwachen conjugation lautet der verbalstamm offenbar auf *ja*, nicht auf bloßes *i* aus, wie die flexion des präsensstammes deutlich ergibt. der präsensstamm allein ist aber alt. die bildung des zugehörigen perfects auf *-da* ist eine specifisch germanische neubildung. warum lautet nun dieses zugehörige perfect nicht *nasja-da*. *sókja-da*?

Das *i* im passivischen particip *nasiths*, *sókiths* findet für sich eine genügende erklärung, denn dieses particip, eine alte indogermanische bildung, geht, da auch im sanskrit die verba auf *aya* es auf *i-ta* bilden, gar nicht von dem gleichen verbalstamm aus, der im präsens vorliegt. die zweite und dritte schw. conj. haben in diesen participien den caractervocal des präsensstammes (*óths*, *aiths*) an die stelle des alten *i* treten lassen, während im lateinischen gerade nur die ihnen entsprechende erste und zweite, diese vollständig, jene zum teil (*domitus*), das kurze *i* bewahrten, die unserer ersten entsprechende vierte dagegen ausschließlich *i-to* aufweist.

Ein ausfall des *a* in *nasida* mitten im wort wäre ohne

[* dieser Breslau den 28 april 1873 unterzeichnete aufsatz ist erst lange nach dem tode des verfassers unter dessen nachgelassenen papieren von Mollenhoff aufgefunden und mir gegen ende des jahres 1875 übersandt worden. raummangel verstattete bisher den abdruck nicht. auch für diese arbeit gilt unsere bemerkung Zs. 18, 161 unten. ST.]

230 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

jede analogie. das *a* erhält sich in solcher stellung nicht nur vor doppelconsonanz, wie in *nasjandam*, *hrainjamma*, sondern überall auch vor einfacher consonanz, in verbalformen wie *huljada huljaza lausjada*, in nominalformen wie *viljanē midjana hardjata*, in adverbien wie *gabaurjaba*. es kann in diesem falle wol durch *ē* hindurch zu *i* geschwächt werden, wie in *nijitha*, und dann weiter zu *i* contrabiert werden wie in *fulleiths* (copia), aber nicht ausfallen, denn für *airzitha* und die adverbien *arniba andaugiba gatēmiba usstiuriba* wird man wol grundformen auf *i*, nicht auf *ja*, annehmen müssen, da neben *hrainitha authida milthida mēritha* und den adverbien *analaugniba unanasiuniba* solche erscheinen (*hrains auths unmilths vailamērs analaugs anasiuns*), während aus *sunjis sunjaba* gebildet wird. da nun aber in bezug auf die unterscheidung der adjectiva auf *ja* von denen auf *i* das sprachgefühl bereits unsicher geworden war, so dürfen einzelne verwechselungen nicht befremden. zwei solcher sind sicher: *fairnitha* neben *fairneis* und *hrainjahairts* neben *hrains*. in dem ersteren ist ebensowenig ein *a* ausgefallen, als in dem letzteren eins eingeschoben, sondern beide sind von anfang an falsch gebildet worden. ebenso erklären sich wol *arbinumja andilaus thūsundifaths aglaitivaordei* gegenüber *lubjaleisei*, alle von stämmen auf *ja*. dass hier bloße verwechselung vorliegt, sieht man schon daraus dass daneben auch die richtigen bildungen bestehen. neben den zahllosen perfecten auf *ida* erscheint aber nie eines auf *jada*, und zu einer verwechselung war auch gar keine gelegenheit geboten.

Aber auch nicht einmal in der schliessenden silbe des wortes tritt ausfall des *a* hinter *j* anders ein, als wo gar kein consonant mehr folgt, wie im nom. acc. der neutra (*kuni reiki*, adj. *fairni vilthi*), acc. voc. der masculina (*hari hairdi*), nom. der feminina (*bandi hvóftul*), in der 3 sing. conj. perf. (*dribi bēri*) und im imperativ *hiri*. vor folgendem consonanten kann höchstens schwächung zu *i* eintreten (*nasjis nasjith harjis kunjis nijis hardjis arbjins*), aber nie ausfall, denn in adjectiven wie *hrains gamains* kann ich nicht mit Leo Meyer (Got. spr. 316) ausfall eines *ja* annehmen, sondern sehe darin ursprüngliche adjectiva auf *i*, wenn auch die obliquen casus von stämmen auf *ja* ausgehen. dafür spricht schon das lateinische *commūnis* neben *gamains*, *sudvis* neben *sūts*, aber *medius* neben *midjis*.

Wenn an der unmöglichkeit des ausfalls eines *a* hinter *j* mitten im worte wegen des oben erwähnten *fairnitha* noch zweifel bestehen sollte, so muss doch schon die erwägung des deutschen accentgesetzes solchen zweifel niederschlagen. denn nicht nur das grundgesetz dass der hochton auf die wurzelsilbe falle, sondern auch das weitere gesetz ist allgemein germanisch dass die nächstfolgende silbe einen starken nebenaccent erhalte, wenn die hochbetonte lang, dass sie unbetont bleibe, wenn die hochbetonte kurz ist. das geht aus der übereinstimmung des ahd., alts., ags. mit dem altn. versbau hervor und wäre damit auch schon für das gotische wenigstens in seiner ältesten periode erwiesen. aber auch dort selbst hat dieses gesetz, ebenso wie das grundgesetz über den hochton, gewisse spuren in der umgestaltung der wortformen hinterlassen. aus diesem gesetz erklärt sich leicht der unterschied von *nasjith* und *sókeith*, das ist *nsiëthi* aber *sókiethi*; ebenso der von *nasjis*: *sókeis*, *harjis*: *hairdeis*, *sunja*: *bandi*, das ist *súniä* aber *bándia*. auch das *t* (*i*) der uns überlieferten mehrsilbigen masc. fem. auf *ja ja* ist damit noch meist in einklang: *stpónëis* *ragineis* *hulundi*; *thúsündi* *lauhmóni*. aus *lâisdrëis* *bókareis* *mótareis* *linthareis* *vullareis*, *dáimónarëis* ersieht man dass das suffix *arja-* zu der zeit, als sich die bei Ulfilas schon halberloschene unterscheidung von *t* und *ji* für ursprüngliches *ja* festsetzte, noch langes *a* hatte, wie das lateinische *drio-* ahd. *dri*. verletzt ist die regel nur in *hvóftuli* und *aqizi*, wofür man *hvóftüliä* *aqiziä* zu erwarten hätte. in anderen wortbildungen wird überhaupt nicht unterschieden: imperativ *nasei sókei*, conj. perf. *béreis dribeis*, genetiv *kunjis reikjis*, *viljins arbjinis*, abstracta *laiseins gabeins*. wenn Epheser 6, 16 einmal *unseleins* neben dem gewöhnlichen *unseljins unhrainjin* usw. erscheint, so zeigt sich darin noch die ursprüngliche regel. auch die vereinzelt erscheinenden *skeiris fairnin* (Leo Meyer 316) sind wol nicht anders aufzufassen, als etwa *digands* für *deigands* und ähnliche orthographische ungenauigkeiten. gar nicht hieher gehören aber die schw. fem. (*aithei gabei*) sowie die adjectiva auf *eins* (*filleins gumeins*) und *eigs* (*mahteigs sineigs*), da sie kein *ja*, sondern ursprüngliches *t* enthalten; siehe Leo Meyer 465. 466. 467.¹ wo aber wie in

¹ Schleicher § 11, dem Scherer s. 117 beistimmt, sieht in den adj. auf *iga-* stämme auf *i* mit dem suffix *aga-*, welches dasselbe sein soll wie

232 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

den zuerst besprochenen formen die unterscheidung von *i* und *ji* zu tage tritt, kann sie in nichts anderem als in dem gesetz über den nebenaccent ihren grund haben.

Dass also an den ausfall eines *a* in den perfecten auf *-ida* nicht gedacht werden dürfe, ist somit sicher. aus *-jada* hätte *jida* oder *eida* werden können, aber niemals *ida*, da der übergang von *ja* in *i* auf den auslaut beschränkt bleibt.

Es bleiben nun zur erklärang der in *-ida* vorliegenden unregelmässigkeit zwei annahmen übrig. entweder gieng das neue perfect ebenso wie das alte particip von einem verbalstamm auf ursprüngliches *i* aus, oder man muss annehmen dass beim eintreten der vocalischen auslautgesetze beide hauptelemente, aus denen sich formen wie *nasi-da sóki-da* zusammensetzen, noch nicht zu einem wortganzen verschmolzen waren, so dass also das auslautgesetz auf jeden der beiden teile gesondert seine wärkung ausüben konnte. an sich scheinen beide annahmen gleich möglich, aber es kommen umstände hinzu, welche für die zweite annahme entscheidend sind.¹

Diese zweite annahme geht ja schon ganz notwendig aus dem umstande hervor dass der zweite bestandteil dieser neugebildeten perfecta ein flectierendes verbum ist. da nun verba überhaupt nirgends mit verben, sondern nur mit partikeln componiert werden,² so kann auch hier nicht eigentliche compo-

in *audags*. aber erstens gehen die adj. auf *íga-* nicht nur von stämmen auf *i* aus. sodann lautet doch das suffix in *audags* neben *auda-* nicht *aga-*, sondern *ga-*, und ist kein anderes als das in *handugs* neben *hand-*. daher ist wol *íga* als ein von *ga* verschiedenes suffix anzusehen, vor welchem auslautendes *a* und *i* schwindet (*ritódeigs* von *ritóda-*). dieses *íga* ist aber wol identisch mit lat. *íco-* in *pudicus mendicus anticus* usw., welches JSchmidt Zur gesch. des indog. vocalism. s. 52 u. 106 auf *ino-* zurückführt und mit dem *-ing* deutscher, *-ik* čechischer eigennamen identificiert. dann ist aber auch deutsches *-ing* und *-íg* ursprünglich ein und dasselbe, wofür auch got. *unvéniggó* und die ahd. adj. *suntring hulīg niheining* (Gramm. II 356. 297). im Tation *eining* sprechen; vgl. *Thunelicus*.

¹ auf beide möglichkeiten hat, wie ich erst nachträglich bemerkte, schon Scherer s. 152. 153 kurz hingewiesen, ohne jedoch eine entscheidung zu treffen.

² compositionen von verben mit nominalstämmen sind nur scheinbar vorhanden, da nhd. *ratschlagen* ahd. *tagadingón* got. *thiuthspillón* lat. *sacrificare* griech. *οἰστρούειν* udgl. doch wol erst aus *ratschlag tagading*

sition, sondern ursprünglich bloß syntactische umschreibung vorliegen, also auch kein abstracter verbalstamm, sondern ein grammatisch bereits irgendwie geformtes wort. die verschmelzung des perfects *dēda* mit der von ihm regierten wortform zu einem worte muss aber jedesfalls später geschehen sein als die absonderung der Germanen von den nächstverwandten stämmen, da diesen die perfecta auf *da* abgehen. natürlich muss unsere annahme, wenn sie von den perfecten der ersten schw. conj. gilt, auch von denen der zweiten und dritten gelten, sowie auch von den anomalen perfecten auf *da*.

Betrachten wir nun die erste der beiden später agglutinierten wortformen, welche in den perfecten der schw. conj. den verbalstamm repräsentiert (*nasi salbō habai skul*), so wird man darin notwendig überall nominalformen sehen müssen, da von dem verbum finitum *dēda* unmöglich ein zweites verbum finitum abhängig sein konnte, und zwar müssen es wegen der transitiven bedeutung des *dēda*, von dem sie regiert werden, überall accusative sein. die genauere untersuchung, was für nominalstämme es sind, deren accusative uns hier vorliegen, hat zweierlei zugleich im auge zu behalten: erstens die lautliche form der endungen *i ó ai*, zweitens die bald transitive bald intransitive bedeutung der verba.

Ich betrachte zuerst die perfecta der ersten schwachen conjugation. hier können wol in den scheinbaren verbalstämmen der weit überwiegenden transitiva wie *nasi-da sóki-da* nur accusative singularis von adjectiven auf *ja* enthalten sein, welche ursprünglich *nasjam sákjam* lauteten und direct aus dem verbalstamm gebildet waren. nach den auslautgesetzen musste daraus *nasi sóki* werden, wie aus *harjam herdjam*, *hari hairdi* ward. der einwand dass die accusative doch wol nach adjectivischer declination gebildet, und dann *nasjana sókjana* lauten mussten, ist nicht stichhaltig. das erlöschen der ursprünglichen substantivischen declination der adjectiva kann doch für eine so frühe zeit noch nicht angenommen werden, namentlich da sich der substantivisch declinierte accusativ in der ahd. sogenannten unflectierten form ja noch erhalten hat, und zwar gerade bei prä-

thiutspill sacrificus oixoróμος usw. hervorgegangen ist. dass nicht das umgekehrte der fall sei, kann man aus der häufigkeit solcher nomina wie *benevolus ubiltójis* schließen, denen es am entsprechenden verbum fehlt.

234 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

dicativem gebrauch, wie er hier vorliegt. die vorausgesetzten formen *nasjam sakjam* müssen aber, da sich das umschriebene perfect in gleicher weise auf ein object im masc. fem. oder neutr. beziehen kann, nach einem uralten grundsatz germanischer syntax accusative des neutriums sein (s. Gramm. 4, 272. 297. 159); ebenso sind wol in den ahd. unflectierten accusativen ursprüngliche acc. neutr. zu sehen. dagegen, dass die hier vorausgesetzten adjectiva den reinen verbalstamm enthalten sollen, könnte man vielleicht einwenden dass dann doch die grundformen, wie sie vor dem eintreten der auslautgesetze bestanden, *nasajam skajam* lauten musten. indessen ist dagegen zu bemerken dass die differenzierung des sanskritischen suffixes *ay* in *ja d ai* dem germanischen mit dem slawischen und lithauischen vollständig gemein, und also viel älter ist, als die specifisch germanische sprachgestaltung, der das auslautgesetz angehört. die drei classen gehen im kirchenslawischen auf *i*, das ist älteres *ī*, auf *a*, das ist älteres *ā*, und auf *ě*, das ist älteres *ai* aus. im lithauischen erscheinen die drei genau entsprechenden laute *y a ě*.

Theodor Jacobi hat in seiner schönen abhandlung über 'die bedeutung der schwachen conjugation' gezeigt, wie ein großer teil der transitiven verben der 1 schw. conj. überhaupt erst aus adjectiven entstanden ist. darunter sind nun auch viele adjectiva auf *ja* gewesen. so ist *airzjan* (seducere) aus *airzeis* oder *airs* (seductus) entstanden, *ananiujan* (innovare) aus *niujis* (novus), *taujan* (parare) aus *tōjis* (factus) in *fullatōjis* (perfectus). in solchen fällen brauchte man bei der umschreibung des perfects nur auf dasselbe adjectiv zurückzugreifen, aus dem das verbum selbst entstanden war. ebenso wol auch bei denjenigen transitiven, die aus adjectiven auf *i* entstanden waren, da die ersetzung des *i* durch *ja* in den obliquen casus dem gotischen mit dem westgermanischen gemein ist, und also sehr alt sein muss. hieher gehören: *hrainjan* (purgare) aus *hrains* (purus); *gamainjan* (polluere) aus *gamains* (impurus); *riurjan* (corrumpere) *riurs* (corruptus); *gaskeirjan* (interpretari) *skeirs* (lucidus); *vailamérjan* (praedicare) *vailamérs* (laudabilis); *galaugnjan* (occultare) *analaugns* (occultus); *framathjan* (alienare) *framaths* (alienus); ahd. *scónjan* (ornare) got. *skauns* (formosus); ahd. *nuxjan* (in usum vertere) got. *nuts* (utilis); ahd. *suozyjan* (dulcare) got. *sāts*

nlcis). in betreff der ahd. adjectiva auf *ja*, *i* neben transi-
 ven verben der 1 schw. conj. verweise ich auf Jacobis reiche
 mmlung (Beitr. s. 138). das *hraini* in *hraini-da* (purgavi) oder
sti in ahd. *fasta* = *festi-da* (firmavi) ist also tatsächlich nichts
 anderes als der selbständig erscheinende ahd. acc. *hreini festi*
 und die construction ist genau wie im mhd. *ich tuon dich reine*
 ler Otfr. II 3, 2 *thaz duent buah festi*. wenn aber das ver-
 bum selbst nicht aus einem solchen adj. auf *ja*, *i* entstanden war,
 musste man, um das perfect umschreiben zu können, jedesmal
 aus dem verbalstamm erst ein derartiges adj. bilden. um also
 dem altüberlieferten präsens *satja* urspr. *sadaǰami* (pono) oder
mja urspr. *damajami* (domo) ein perfect zu erhalten, musste
 man, wie mir scheint, daraus zuerst ein verbaladjectiv *satjis*
 (positus) *tamjis* (domitus) bilden. es ist dabei durchaus nicht er-
 derlich dass diese adjectiva auch in weiteren gebrauch kamen,
 es ist keine paradoxie, wenn ich meine dass sie nicht einmal
 wirklich geschaffen, sondern bloß gedacht zu werden brauchten,
 um daraus den hier nötigen accusativ zu bilden, etwa wie sich
 derjenige notwendig ein verbum *aequivocare* gedacht hat, der
 zuerst das spätlateinische *aequivocatio* bildete.

Wollte man nun aber z. b. das intransitive *matida* (coenavi)
 ebenso wie die bisher besprochenen transitiva aus einem ad-
 jectiv *matjis* (etwa satiatus) erklären, so würde das die unpassende
 bedeutung *satiatum feci*, also *satiavi aliquem* ergeben. daher ist
 für die perfecta der intransitiven der ersten schw. conjugation,
 ihrer bedeutung wegen, notwendig ein anderer ursprung an-
 zunehmen. offenbar müssen hier der umschreibung neutrale no-
 mina actionis auf *ja* zu grund liegen, wie solche in großer
 zahl vorhanden sind, so dass also *matida* soviel wäre als *coenam*
feci, und der syntactischen construction nach dem mhd. *ein*
lachen wart getân (Parz. 123, 20) = *dô lachete man* völlig gleich
 stände. auch hier sind die verba selbst häufig aus solchen
 neutren auf *ja* hervorgegangen: *andbahtjan* (ministrare) aus *and-*
bakti (ministerium); *mêljan* (scribere) *ufarmêli* (inscriptio); *and-*
vaurdjan (respondere) *andavaurdi* (responsum); *mathljan* (loqui)
fauramathli (praefectura, eigentl. praelocutio); *taujan* (utcumque
 agere) *taui* (actio, facinus); ahd. *erban* (haereditare) got. *arbi*
 (haereditas); ahd. *gadiuban* (furari) got. *thiubi* (furtum); *ant-*
lengan (respondere) *antlengi* (responsum); *gistriunan* (lucrari)

236 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

gistriuni (lucrum); *gdhan* (festinare) *gdhi* (festinatio; bei Graff als fem., siehe Kelle Ofr. II S. 175); *ginuogan* (sufficere) *ginuogi* (abundantia); *gidingan* (sperare) *gidingi* (spes). auch neben dem ohne präsens erscheinenden got. *gaggida* (ivi) haben wir das neutrum *fauragaggi* (praefectura, eigentlich prae-itiō). ganz analog ist endlich im lateinischen das verhältnis von *fastidium* zu *fastidire*, während sich neben den transitiven auf *tre* dort keine adjectiva auf *ius* finden.

Wenn trotz alledem die erste der vorhin aufgestellten möglichkeiten immer noch zulässig erscheinen sollte, so ist doch noch ein umstand zu erwähnen, durch den sie jedesfalls ausgeschlossen wird. wenn nämlich den gotischen kurzsilbigen *kuni badi nati* usw. ein ahd. *chunni betti nezzi*, alts. *kunni netti*, ags. *cynn bedd* entspricht, so geht daraus hervor dass im westgermanischen nicht wie im got. und altn. (*kyn kyns net nets*) die endung *ja* zu bloßem *i* geworden war, sondern entsprechend dem *jis* der gotischen masculina zu *ji*; denn die gemination konnte nur entstehen aus der assimilation des auslautenden consonanten mit einem folgenden *j*. ein einfaches *i* hat nirgends solche wirkung: der dat. plur. von *scrit* lautet *scritim*, nicht *scrittim*. ganz dasselbe, was wir an diesen nominalformen beobachten, zeigt sich nun aber auch an den ahd. alts. ags. perfecten auf *ida*. den gotischen *salida hulida satida vrakida* entsprechen zb. die ahd. *salta hulta saxta rahta*, alts. *salda satta*, ags. *sealde sette vrehte*. die syncope im perfect setzt aber bekanntlich langsilbige stämme voraus, hier also *sallida* usw. die gemination aber setzt widerum *j* voraus, also *salji-da* ganz analog dem westgermanischen *kunji badji*. dadurch ist die annahme dass im perfect ebenso wie im particip ursprüngliches *i* vorliegen könne ausgeschlossen. dass die syncope erst allmählich aus dem perfect in das particip eingedrungen ist, zuerst nur in die flectierten formen, später auch in die unflectierten, im Isidor noch nirgends, ist dabei nicht zu übersehen. für unsere zweite annahme ist das aber eine neue stütze.

Die ahd. alts. ags. syncope des *i* gerade der langsilbigen stämme *sprancta suohta* usw. steht scheinbar in widerspruch mit dem gesetz über die stellung des nebenaccentes. aber auch nur scheinbar. denn auch nachdem bereits die perfecta auf *da* zu einem wortganzen verschmolzen waren, konnten sie doch

t sogleich wie einfach abgeleitete worte, sondern nur wie posita betont werden, also nicht *sókida* sondern *sókida* mit betonter zweiter silbe, gerade wie *Hiltibrant wázzarváz*. als

später die endung *da* sich dem sprachgefühl nur noch als flexionssilbe darstellte, brachte man diese wortformen auf allerlei weise in einklang mit der sonst herrschenden betonung der abgeleiteter worte. entweder ward der unbetonte vocal der zweiten silbe syncopiert (*sántà hórta*) oder der nebenaccent auf die zweite silbe zurückgezogen (*séndita hórta*). es ist im ersten falle genau dasselbe verfahren, wie wenn wir im nhd. *Chünnibéraht Kompert*, aus *Hiltibéraht Hilbert*, aus *ängestlích* gemacht haben.

Ich gehe zur erwägung der zweiten schwachen conjugation über.

Der verbalstamm geht hier auf *ó* aus, das ist urgerm. *d*. transitiva und intransitiva sind in nahezu gleicher zahl vorhanden; sind im ganzen die intransitiva überwiegend, aber doch um ein geringes. bei ihnen muss natürlich wider an nomen actionis gedacht werden, und dazu stimmt dass sich dieendung *ó* in *hvarbó-da* usw. leicht als accusativ eines abstracten nomen auf *d* auffassen lässt. in den selbständig erscheinenden verben dieser art, wie zb. *giba* ist nun zwar die ursprüngliche dativeendung *dm* erst zu *d*, dann weiter zu *a* geworden. hier

konnte sie wol durch das enclitisch dahinter stehende hilfsverbum vor verkürzung geschützt werden, wie in *hvanó-h ainno-*

aber auch abgesehen davon ist auslautendes *d* durch das germanische auslautgesetz keineswegs überall zu *a* geschwächt worden. in den perfecten *saisó vaivó*, in der 1 sing. ind., 1 2 sing. conj. sowie in der 2 sing. imperat. *salbó*, in den verben auf *ó*, in den nominativen *tuggó hairtó*, sowie in sämtlichen genitiven plur. auf *ó* und *é*, ist die schwächung unterblieben, so dass dieser punkt gar nicht in die ursprünglichen germanischen auslautgesetze gehört, sondern nur als eine hier und dort eingetretene corruption anzusehen ist; siehe weiter s. 118—121.

Auch hier sind wider die intransitiven verben selbst häufig einem solchen nomen actionis auf *d* hervorgegangen, wie sie in dem scheinbaren perfectstamm erkennen will. so *idrei-* (poenitere) aus *idreiga* (poenitentia); *karón* (sollicitari) aus

kara (sollicitudo); *spillón* (praedicare) ahd. *spella* (parabola); *hvarbón* (ambulare) ahd. *hvarba* (motus); ahd. *bétón* (orare) got. *bida* (oratio); ahd. *lizón* (simulare) got. *lita* (simulatio); ahd. *hullón* (manere) got. *hveila* (tempus); ahd. *teilón* (sortiri) got. *daile* (participatio); ahd. finden sich außerdem: *aktón* absol. (meditari) *ahta* (meditatio); *gibdrón* (se gerere) mhd. stf. *gebære* (gestus); *eiscón* c. gen. (petere) *eisca* (petitio); *forscón* abs. (percontari) *forsca* (quaestio); *antfrdgón* abs. (consulere) *antfrága* (consultatio); *fléhón* abs. (blandiri) *fléha* (blanditiae); *fogalrartón* (augurari) *fogalrarta* (augurium); *goumón* (epulari) *gouma* (convivium); *hertón* (alternare) *herta* (vicissitudo); *hriuwón* (poenitere) *hriwæ* (poenitentia); *hizón* (aestuare) *hiza* (aestus); *klagón* (queri) *klaga* (lamentatio); *korón* c. gen. (tentare) *kora* (tentatio); *kóson* (loqui) *kósa* (confabulatio); *ldgón* c. dat. (insidiari) *ldga* (insidiae); *minneón* abs. (humane tractare) *minnea* (auch humanitas); *muozón* (vacare) *muoza* (otium); *ginddón* c. gen. dat. (favere) *gindda* (gratia); *rahhón* (disserere) *rahha* (sententia, fabula); *reisón* (iter facere) *reisa* (iter); *redinón* (perorare) *redina* (peroratio); *statón* (sedere, sistere) *stata* (positio); *slagón* (complodere) *slaga* (ictus); *spráhhón* (causam dicere, concionari) *spráhha* (concio, iudicium); *slahtón* absol. (mactare) *slahta* (occisio); *stëgón* (scandere) *stëga* (ascensus); *tarón* (nocere) *tara* (damnum); *trahtón* c. gen. (considerare) *trahsa* (consideratio); *tihtón* (versus facere) *tihta* (poema); *tudlón* (cunctari) *tudla* (cunctatio); *undeón* (fluctuare) *undea* (fluctus); *wëllón* (fluctuare) *wëlla* (fluctuatio); *walzón* (volutari) *walza* (deliberatio); *weidón* (venari) *weida* (venatio); *dwizón* (delirare) *wiza* (conscientia); *wachón* (vigilare) *wacha* (pervigilium); *zalón* (calculum ponere) *zala* (calculatio); *zilón* (tendere) *zila* (studium); *zessón* (aestuare) *zessa* (aestus); *zimbarón* abs. (aedificare) *zimbara* (aedificatio). ganz dasselbe verhältnis zwischen dem nomen actionis auf *d* und dem daraus abgeleiteten intransitiven verbum auf *dr* haben wir im lateinischen: *pugna pugnare*, *coena coenare*, *flamma flammare*, *mora morare*, *unda undare* usw.

Die transitiva müssen auch hier wider von adjectiven ausgehen. das perfect *gasibjó-da* (reconciliari aliquem) kann seiner transitiven bedeutung wegen nicht von dem nomen actionis *sibja* (pax), sondern nur von dem adjectiv *sibjis* (consentiens oder socius) hergeleitet werden. schwierigkeit macht aber hier der auslautende vocal *ó*. dieser kann nur als accusativendung des

neutrums der schwachen adjectivdeclination verstanden werden. nun ist aber doch allgemeine regel dass dem prädicativen adj. entweder unflectierte form oder starke flexion gebürt. trotzdem kann hier an der beurteilung des *ô* kein zweifel sein. zur erklärung bietet sich, was JGrimm Zs. 1, 207 ausgeführt hat, dass die hilfsverba *visan* und *vairthan* zusammen mit dem prädicativen adjectiv, das von ihnen abhängt, sich zu einem neuen einfachen verbalbegriff einengen, und dass in diesem falle das prädic. adj. gern schwache form annimmt, wenn auch die starke nicht ganz ausgeschlossen ist. das muss aber auch noch von anderen auxiliarverben gelten, denn nur so erklärt sich das Gramm. 4, 623 unerklärt gebliebene *jah thana haubithvundan brahtédun* = et illum in capite vulneraverunt. das verschmelzen des hilfsverbums mit dem prädicativen adjectiv zu einem einheitlichen verbalbegriff ist aber in unseren umschriebenen perfecten in weit höherem mase der fall, als in *usfilma vairthan* udgl. so lange noch die perfecta auf *da* bloße syntactische umschreibungen waren, mag man, sowol bei den transitiven dieser als der ersten conjugation, beide formen des prädic. adjectivs, die sogenannte unflectierte und die schwache, nach belieben angewandt haben; wenn man sich aber schliesslich bei den perfecten erster conj. für jene, bei denen der zweiten für diese form entschied, so erklärt sich das genügend aus dem bedürfnis, die lautform des verbalstammes auch im perf. festzuhalten.

Aufser dem schon angeführten *gasibjón* sind auch folgende hieher gehörige verba aus adjectiven auf *a* und *ja* (*i*) gebildet worden: *sunjón* (excusare) *sunjis* (verus); *fairinón* (vituperare) *fairins* (reprehensus); *galeikón* (comparare) *galeiks* (similis); *vairthón* (aestimare) *vairths* (dignus); *gavundón* (vulnerare) *vunds* (saucius); *gatilón* (consequi) *gatils* (aptus); *ushulón* (excavare) ahd. *hol* (cavus); *gaaiginón* (suum facere) ahd. *eigan* (proprius); ahd. *einón* (unire) got. *ains* (unus); ahd. *bērhtón* (clarificare) got. *bairhts* (clarus); ahd. *gibreitón* (dilatare) got. *braids* (latus); ahd. *ēbanón* (aequare) got. *ibns* (aequus); ahd. *hreinón* (purgare) got. *hrains* (purus); ahd. *niuwón* (renovare) got. *niujis* (novus); ahd. *mérón* (augere) got. *maiza* (major); ahd. *minnirón* (minuere) got. *minniza* (minor); ahd. *satón* (satiare) got. *saths* (satur); ahd. *wanón* (minuere) got. *vans* (deficiens). ausserdem ahd. *brochón* (confringere, minuere) *gibroh* (decrepitus); *bigatón* (invenire) gi-

240 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

gat (conjunctus); *gihón síh* (festinare) *gáhi* (velox); *hazón* (odisse) *gehas* (odiosus); *luppón* (toxicare) *giluppi* (toxicatus); *gimachón* (comparare, conjungere) *gimah* (par. communis); *minneón* (amare) *giminni* (dilectus); *mēzón* (temperare, mitigare) *mēz* (mediocris); *gimálón* (depingere) *gimal* (pictus); *niotón síh* (desiderare) *niet* (avidus); *ofanón* (declarare) *ofan* (apertus); *scafón* (formare) *unscaf* (informis); *smēccharón* (polire) *smēcchar* (elegans); *duerfón* (abjicere) *duerf* (abortivus); *uppon* (evacuare) *uppi* (vanus). die zahlreichen ahd. ableitungen von adjectiven auf *ig ag isc sam lih haft falt lós* stehen übersichtlich bei Jacobi s. 176 ff. die meisten davon gehören als transitiva hieber. ebenso wie hier ist im lat. das verhältnis von *cavus cavare*, *coecus coecare*, *firmus firmare*, *siccus siccare*, *sanus sanare* usw.

Wenn viele der eben angeführten transitiven nicht eigentlich ein machen oder hervorrufen der eigenschaft, sondern nur ein anerkennen, ein bestätigen, oder wie Jacobi s. 139 es bezeichnet ein 'geistiges setzen' derselben ausdrücken, so konnte dennoch das perfect ganz wol durch *dēda* mit prädicativem adjectiv umschrieben werden. denn die ursprüngliche bedeutung der wurzel *dha* = ponere hat sich nicht bloß im skr. griech. slaw. und lith., sondern auch im deutschen lebendig erhalten. diese bedeutung tritt überall da hervor, wo *tuon* mit transitivem accusativ und zugleich mit localadverbien oder präpositionen des raumes verbunden wird, wie in mhd. *etwas wohin tuon*. ältere belege zahlreich bei Graff v 293; Grein i 200; Mhd. wb. iii 137^b. 138^a. 140. aber *tuon* kann auch, von dieser grundbedeutung ausgehend, geradezu bedeuten 'für etwas halten', 'für etwas ausgehen'. Grein führt an *nó he him thās vrymes vlg for viht dyt* — pro nihilo habuit. auch Tatian 88, 6 ist *ebanlīchan síh tuanti gote* bloß: sich für gleich ausgehen (*quaerebant eum interficere quia patrem suum dicebat deum, aequalem se faciens deo*) und Tat. 64, 12 wird sogar *cui autem similem estimabo generationem istam* übersetzt: *uuemo tuon ih gilihhaz thiz cunni?* aus dem mhd. fällt mir eben nichts ein, aber die beispiele werden nicht fehlen.

Da gewis sämtliche verba der zweiten conj. denominativa sind, so brauchte man hier ganz besonders oft bei der umschreibung des perfects nur auf dasselbe nomen zurückzugreifen, aus dem das verbum selbst gebildet worden war. wenn aber

b. die intransitiven *fiskón* (piscari) *ruodarón* (remigare), wie doch auch zu bezweifeln, direct aus *fisks ruodar*, transitiva wie *giscuohón* direct aus *scuoh* gebildet waren, so musste man bei der Umschreibung des perfects erst wider dort nomina actionis auf *i*: *fiska* (piscatus) *ruodara* (remigatio), hier adjectiva auf *a*: *giscuoh* (calceatus) bilden, oder doch supponieren. meist werden sie wol wirklich vorhanden gewesen sein, ehe sie durch die überwucherten bildungen auf *unga* oder auf *ig isc haft* usw. zurückgefrängt wurden. so ist wol aus *spilón tobón* auf ein älteres *spila oba* für das allein vorliegende *spilunga tobunga* zu schliessen.

Zur zweiten conjugation gehören nun auch die perfecta der gotischen verba auf *nan* wie *gahailnôda*. die verba selbst gehen von altertümlich auf *na-* statt auf *ana-* gebildeten participien praeteriti aus, woher sich denn ihre durchgehends passivische oder doch mediale bedeutung erklärt. als selbständige worte haben sich solche participia nicht selten erhalten, teils in adjectivischem teils in substantivischem gebrauch: *uslukns* (reclusus) zu *lúkan* (recludere); *analaugns* (occultus) *liugan* (urspr. celare); *gairns* (intentus, pronus) zu skr. *harj-d-mi* (desidero); *kaur̥n* (granum) skr. *gardmi* (conterere); *barn* (filius) *bairan* (gignere); *laun* (merces) slaw. *loviti* (assequi) vgl. *lév* (occasio) und *lévjan* (prodere); *liugn* (mendacium) *liugan* (mentiri); *rign* (pluvia) lat. *rigare*; *taikns* (signum) ags. *tæcan* (monstrare); *thraihns* (copia) *threihan* (premere); altn. *thegn* (vir) griech. *τεκτω* ags. *thicgan* (accipere); ags. *læn* ahd. *lēhan* (donum) got. *leihvan* (dare); ags. *odgn* ahd. *wagan* (currus) got. *vigan* (movere); ags. *torn* ahd. *zorn* (ira) got. *tairan* (lacerare); ags. *svefn* (somnus) *svēfan* (dormire). in einigen zeigt sich ein bloß epenthetischer vocal vor dem suffix *na*. so in got. *fulgins* (occultus) zu *filhan* (abscondere); *fairins* (culpatus) zu *πειράω* und *πειρα* (latrocinium maris), *πειρατής* (pirata); *aigin* (proprium) *aigan* (possidere); altn. *feginn* (laetus) ahd. *gifēhan* (gaudere); altn. *redinn* (garrulus) got. *rathjan* (ratiocinari); altn. *thorinn* (audax) *thora* (audere); altn. *megin* ahd. *magan* (vis) got. *magan* (posse); alts. *hēðan* (coelum) got. *hafjan* (tollere);¹ ahd. *lugin* (mendax) zu *liugan*; ahd. *trucchan* (siccus) ags. *drygan* (siccare) *drugian* (arescere); ahd. *tougan*

¹ got. *himins* grundform *hēmna-s* kann mit *hēðan* grundf. *hēbna-s* wol identisch sein.

242 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

(occultus) lith. *dėngti* (tegere) vgl. ags. *deoh* (color) *deagan* (tingere); altn. *opin* alts. *opan* ags. *open* ahd. *ofan* (apertus) ist direct aus der adverbialpräposition *up ūf* (sursum) gebildet, wie im lat. *super-nus pro-nus infer-nus* und altn. *forn* (vetus).

Direct von solchen participialbildungen können nun aber die perfecta auf *nōda* ihrer bedeutung wegen unmöglich ausgehen; *gahailnō dēda* würde ja dann *sanavi aliquem* bedeuten, aber nicht *recreavi me.* aber es werden weiter aus diesen participien auch nomina actionis auf *d* gebildet. aus noch vorhandenen und eben genannten participien sind gebildet: ahd. *firwiz-gerna* (curiositas); ahd. *lougna* (negatio); got. *fairina* (culpatio); ahd. *offena* (evidentia, perspicuitas); ahd. *tougena* (mysterium); ahd. *lugina* (mendacium); ahd. *redina* (narratio). das zwischen dem verbum und dem nomen actionis auf *nd* vermittelnde particip fehlt: got. *rīna* (mysterium, eigentl. murmuratio) zu skr. *ru* (murmurare) LMeyer 218; *smarna* (stercus, eigentl. inquinatio) zu ahd. *smernuan* ags. *smervian* altn. *smyrja* (illinere); alts. *hofna* (ploratio) got. *hiufan* (plorare); alts. *logna* (flamma, eigentl. flagratio) zu altn. *loga* ahd. *lohjan* (flagrare); ahd. *skugina* (tugurium, eigentl. obumbratio) zu *scūwan* altn. *skyggja* (obumbrare); altn. *sōgn* (narratio) *segja* (narrare); *thōgn* (silentium) got. *thahan* (silere); altn. *höfn* (pars rata? vielleicht ursprüngl. elevatio oder oblatio) zu *hafjan* (tollere). es ist nicht willkür, wenn ich hier einigen worten einen ursprünglich abstracteren sinn unterlege. wären *rīna smarna logna skugina höfn* ursprünglich nichts anderes als *res murmurata, res inquinata* usw., so würden sie wol wie alle substantivisch gebrauchten adjectiva, zb. *unhulthō* (dea iniqua) schwacher declination folgen. Jacobi (Bildung der nomina s. 20) hat gezeigt, auf wie manichfache weise ursprüngliche nomina actionis schon früh einen concreteren sinn angenommen haben.

Solche aus participien auf *na* gebildete nomina actionis auf *d* müssen bei den perfecten auf *nōda* der umschreibung zum grunde liegen. aus *uslukns* (apertus) wäre dann also *uslukns* (apertura) gebildet worden, und dieses in *usluknō-da* (aperui me, eigentl. aperturam feci) enthalten. von wirklich erhaltenen abstracten dieser art neben got. verben auf *nan* wüste ich aber nur altn. *höfn*, wenn der ursprüngliche sinn elevatio war, neben got. *ufarhafnan* (efferri) zu nennen. sehr wahrscheinlich ist aber

vermutete *lukna* in ags. *locen* fem. (clausura) erhalten. fast feminina auf *d* sind ja im ags. in die *i*-declination übergegangen. — aus meiner auffassung erklärt sich nun auch ganz leicht, warum diese verbalclasse im perfect anderen ableitungslaut hat, als im präsens.

Die dritte schwache conjugation, deren verbalstamm auf *ai* geht, ist nur im ahd. vollständig erhalten. im ags. alts. ist sie völlig, im altn. bis auf ganz geringe spuren erloschen, im mittelhochd. mischen sich formen der starken conjugation ein.¹ die verbalstämme auf *ai* sind weit überwiegend intransitiv, ebenso wie die slaw. *ě*, und denominativa unter ihnen selten. nun ist die frage, ob sich das auslautende *ai* in *libai-da* als regelrechte endung accusativs sing. irgend einer declination auffassen lasse? ist wol nur auf eine weise möglich. wenn man nämlich verbalstämmen wie *libai-* neutrale nomina actionis (bei den transitiven adjectiva) auf *a* bildete, analog den griechischen auf *ων* (-ειος), den lateinischen auf *eum* (*eus*) (LMeyer, Vergl. nm. II 460. 471), so musste aus dem accusativ *libai-am* nach der auslautgesetzlichen ablautung *libai* werden. als selbständige wörter bezeichnen aber solche im deutschen nicht mehr, und aus den entsprechenden griechischen und lateinischen bildungen sind weder *ai* auf *ejw eo* abgeleitet worden, noch zeigen die neutra unter ihnen die hier vorauszusetzende abstracte bedeutung: es sind alte appellativa wie *hordeum clupeum*. deswegen aber konnten immer noch im deutschen solche gebildet worden sein.

ich will nur auf ein par ganz ähnliche fälle verweisen. wir haben oben gesehen, wie häufig im deutschen aus adj. auf *ja* substantiva auf *jan* gebildet wurden. im lateinischen werden aus transitiven auf *ius* niemals verba auf *ire*, sondern nur auf *iāre* abgeleitet (*variare sociare ebriare* usw). ferner ist bekannt, wie beliebt im gotischen die abstracten feminina auf *ni-* aus

¹ eine andere, von der gewöhnlichen abweichende, aber wie mir scheint ganz ebenso berechtigte auffassung des gotischen wechfels von *ai* zu *a* bestünde darin dass man annimmt, es seien hier zwei ursprünglich verschiedene classen von abgeleiteten verben in eine zusammengefloffen. die auf *a* abgeleitete verba auf *a* würden den griech. auf *ων* vollkommen entsprechen. es wäre aber auch in ahd. präsensformen wie *altat, sagant, haba, ihan*, und in den entsprechenden perfecten *sagata, habata, wonata, frāta, érata, scamata* im gegensatz zu *dionilta* kurzes *a* anzunehmen. wie auch der übergang von got. *ai* in ahd. *d* sonst unerhört ist.

244 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

abgeleiteten verben auf *ja d ai* sind (*hauseins lathōns libains*! im lateinischen finden sich zu den verben auf *ire dre ere* nirgends entsprechende abstracta auf *inis ānis ēnis*, sondern nur direct aus der wurzel gebildete alte appellativa auf *ni*, wie *pēnis* von wurzel *pā*, ernähren (Meyer aao. n 190. 192). daher sind auch die oben vermuteten deutschen nom. act. auf *aian* nicht undenkbar, aber sie werden vielleicht überhaupt nur zum zweck der umschreibung des perfects gebildet worden, und gar nicht weiter in gebrauch gekommen sein. notwendig ist aber auch das nicht einmal. sie können später untergegangen sein wie fast alle ableitungen auf *ai*, ausgenommen die auf *aini*. denn wir haben deren sonst nur noch drei oder vielleicht vier: got. *armaiō* (misericordia) zu verbalstamm *armai-* (misereri); *arbai-ths* (labor) aus einem ebensolchen verbalstamm, gebildet wie *fullei-ths* (copia) aus dem verbalst. *fullja-* (implere) oder *gabaur-ths* (nativitas) aus dem verbalst. *bar-* (gignere); *aglai-ti* (impudicitia) gebildet wie *vas-ti* (vestis); zweifelhaft ist ahd. *amei-za* (formica). dass früher einmal mehr dergleichen vorhanden waren, lässt sich aus den analogen ableitungen auf *ō* schliessen: *ōt-ōth-ōthā-ōthu-ōdu-ōha-ōni-ōnja-ōthlja-ōman-* (Meyer. Got. spr. 459) und aus der häufigkeit des griech. *ei* in ableitungssilben. während aber aus *gaunōn* (plangere) *gaunōtha*, aus *niujan* *niujitha* gebildet wird, haben wir neben *svēran* (ahd. *sudrēn*) kein *svēraitha*, sondern nur *svēritha* (ahd. *sudrida*). ich würde dem gedanken, dass die perfecta auf *aida* bloß nach analogie derer auf *ida* und *ōda* gebildet worden seien, ohne dass bei irgend einem derselben eine wirkliche nominalform verwendet worden wäre, allenfalls raum geben, wenn dem nicht folgendes entgegen stünde. wenn das nämlich der fall wäre, so müssten diese perfecta in sehr später zeit gebildet worden sein, und dem widerspricht doch schon dass sie dem ost- und westgermanischen gemein sind, ganz besonders aber der umstand dass gerade diese dritte conjugation sammt ihrem perfect bereits wider im untergange begriffen ist, also wol nicht erst kürzlich entstanden war.

Es bleiben endlich noch die perfecta auf *da* bei consonantisch auslautendem verbalstamm zu betrachten, wie *mah-ta* oder *brūh-ta*. sie sind vielleicht unter allen schwachen perfecten die ältesten, wenigstens nicht jünger als die der ersten schw.

j., da sie nur eine ganz geringe zahl bilden, und dennoch jedes derselben durch alle oder doch mehrere dialecte hin-
 chgeht. daher ist hier an bloße bildung nach analogie gar
 nicht zu denken, sondern, wenn irgendwo außer in den per-
 fecten auf *-ida*, so müssen hier syntactische umschreibungen des
 perfecti durch *dēda* mit prädicativem accusativ vorliegen.

Die hervorstechendste eigenheit der bedeutung dieser verba
 liegt in ihrem periphrastischen nahezu auxiliaren gebrauch, in
 der construction mit einem abhängigen infinitiv oder einem
 doppelten acc. (adjectiv, particip, substantiv), die zusammen mit
 dem verbum erst den vollständigen begriff der handlung geben.
 aber über die transitive oder intransitive natur solcher verben
 zu kommen, ist erst eine verständigung nötig. zwar wo
 periphrastische oder auxiliare gebrauch bloß darin besteht dass
 verben mit einem doppelten accus. construirt werden (*brahta*
andbahtans), da ist der transitive character desselben nicht zu
 zweifeln. wie steht es nun aber, wenn das verbum mit einem
 abhängigen infinitiv (*tharf galeithan, gadaursta fraihnan*) con-
 struirt wird? man bezeichnet einen solchen gebrauch häufig
 als intransitiven. aber im grunde ist doch auch das ein
 transitiver gebrauch, da jeder infinitiv ein accusativ ist. ich
 daher *ni mahta usleithan* (Matth. 8, 28) für gerade so tran-
 sitiv an wie *ni magum hva* (2 Cor. 13, 8).

Dies vorausgeschickt, ergibt sich dass die hieher gehörigen
 verba fast ausnahmslos nach belieben transitiv (m. accus. d. ob-
 jecti; m. abh. infin.) oder intransitiv (absolut; mit genit.; m.
 pos.) gebraucht werden können. so im got. und ahd. folgende:
van, vitan, magan, munan, ganauhan, viljan, thaurban, gadaur-
ban, thugkjan, thagkjan, vaurkjan, briggan. im ahd. ebenso *kun-*
dan und *sculan*, die im got. nur trans. erscheinen; neben dem
 auch nur intransitiven *gamōtan* (m. prap.) und *brūkjan* erscheint
 ferner alts. ahd. nur mit abh. infinitiv, letzteres ahd. (Notker)
 auch mit accus. des objects; *bugjan* got. alts. nur tran-
 sitiv, ags. auch absolut (= bezahlen, büßsen. Beov. 1305) oder
 mit genit. des objectes (Salomo 202); *aigan* got. ahd. nur tran-
 sitiv, ags. auch absolut (Beov. 31). so bleiben nur *unnan* (ahd.
 alts. ags. altn.) und *dugan* (got. ahd. alts. ags. altn.), die niemals
 transitiva, got. *lais* und *kaupatjan* altn. *knega* (dopp. acc.,
 d. infin.), die nicht als intransitiva vorkommen. es ist daher

246 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

wol das wahrscheinlichste dass jedes dieser verba ursprünglich auf beide weisen gebraucht werden konnte. dann muss aber auch für jedes hieher gehörige perfect ein doppelter ursprung je nach dem transitiven oder intransitiven gebrauch angenommen werden.

Mit den perfectstämmen gleichlautende adjectiva auf *a* sind jedoch selten und zeigen immer die bedeutung eines part. praesentis. so ahd. *unmag* (segnis); das aus got. *skula visan* zu folgernde *skuls* (debitor) altn. *vitr* (sciens) *kndr* (validus) *dygg* (praestans) *munnr* (memor). daher sind sie zur umschreibung der perfects der transitiven mittels *dēda* untauglich. dagegen bieten sich zur erklärang dieser perfecta auf das ungezwungenste die alten, auf *ta* wie lat. *rec-tu-s dic-tu-s* gebildeten, participia perfecti derselben verba. sie eignen sich ihrer bedeutung nach auf das vollkommenste zu der hier vorliegenden umschreibung. auch lautlich entsteht keinerlei schwierigkeit. diese participien zeigen nämlich überall den gleichen ablaut, wie er hier im perfect abweichend vom präsens erscheint. nach abfall der accusativendung *am* musste das in den auslaut tretende *th* (*d t*) mit dem anlaut des hilfsverbuns *dēda* in einen einfachen laut zusammenfliessen, der sich je nach der beschaffenheit des unmittelbar vorangehenden lautes verschieden gestaltete (*kuntha vilda mahta*). in *kuntha* wäre sogar das *th* für indogerm. *dh* ohne diese annahme gar nicht erklärbar. das transitive *bauhta* (emi) wäre also *bauht dēda*, d. i. emptum feci, und die syntactische construction ist wie in mhd. *tuo mich erlöst, dō tet er den man schlafenden; si taten daz schif vorbrunnin* (Mhd. wb. III 138^b). aber auch das mit abh. infinitiv construierte *thaurfta galeithan* (oportuit me venire) wäre wörtlich *necesse feci* oder *posui, venire*. dass hier das auxiliarverb, von dem der infinitiv abhängt, selbst wider durch ein zweites auxiliarverb umschrieben wird, hat nichts anstössiges; beispiele finden sich Gramm. IV 103; ein noch auffallenderes als die dort gegebenen ist *siu mugen manne dunchen unesen negationes* (Graff V 172); vgl. *er sach geriten sîn den lantgraven* (Mhd. wb. II² 274^a).

Intransitive perfecta auf *da* müssen durch nomina actionis auf *a i* und wol ganz besonders häufig durch solche auf *thi*, urverwandt *ti*, wie *mahts* (potentia), umschrieben sein. diese letzteren nomina actionis auf *ti* unterscheiden sich in ihrer bedeutung kaum vom infinitiv, und ihr dativ hat sogar im skr.

zend. slaw. und lith. geradezu die function des infinitivs übernommen. nun steht fast ausnahmslos jedem der hieher gehörigen verben ein solches nomen actionis auf *ti* mit dem ablaut des perfects zur seite. nach abfall der accusativendung *im* musste auch hier wider die auslautende muta mit der anlautenden zusammenfließen. so erklärt sich das intransitive *thaurfta vaihtais* (desideravi aliquid) leicht aus *thaurft dēda vaihtais*, wörtlich necessitatem feci (posui) alicujus rei. genau ebenso ist Otfr. v 11, 21 *ni det er thes thō bīta*, was sich von *ni beitōta er thes* nicht unterscheidet; vgl. Otfr. i 12, 2 *thes fehēs dātun warta* und iii 5, 4 *thes giwartēti*.

Ich gebe eine übersicht aller hieher gehörigen perfecta mit dem entsprechenden particip und nomen actionis. *mahta* (potui) partic. *mahts*; got. *mahts* ahd. alts. *maht* ags. *meaht* altn. *māttir* (potentia). — *knātta* (potui) partic. und nomen actionis fehlt. — ahd. *tohta* (valui) partic. fehlt; ahd. *tuht* (impetus) mhd. *tuht* (valor) altn. *dygd* (vis); davon ags. *dyht-ic* (validus). — *thaurfta* (opus fuit mihi) part. *thaurfts*; got. *thaurfts* ahd. *durft* alts. ags. altn. *thurft* (necessitas). — *gadaursta* (ausus sum) part. fehlt; ahd. *giturst* ags. *gedyrst* (audacia). — [*ganauhta* (sufficiebat)] ags. *benohte* part. *binauhts*; ahd. *ginuht* ags. *genyht* (abundantia). — *kuntha konsta cūde* (scivi) part. *kunths*; got. *gakunths* (manifestatio) ahd. *kunst* ags. *cýdd* (scientia). — *munda* (cogitavi) partic. *munds*; got. *gamunds* ahd. *gimunt* ags. *gemynd* (memoria) altn. *mynd* (imago). — *skulda* (debui) part. *skulds*; alts. ahd. *sculd* ags. *scyld* altn. *skyld* (debitum). — *onda onsta ūde unna* (favi, concessi) partic. altn. *unnt* und mhd. *gegenst* (Lexer 1, 1119); ahd. *unst* (gratia) alts. *abīnst* (invidia). — *mōsta* (contigit mihi) part. fehlt; altn. *mōt* ags. *gemōt*. Hildebrandsl. *muot* (concursum). — *ōhta* (timui) part. u. nomen act. fehlen. — *aihta ēhta dhte dttā* (posse) partic. altn. *dttr*; got. *aihts* ahd. *ēht* ags. *æht* altn. *ætt* (possessio). — *vissa uuista wēsta* (scivi) part. mhd. *gewist gewēst*; mit der assimilation *ss* hat es sich als adjectiv erhalten in altn. ags. alts. ahd. *viss geviss* (certus); mhd. *mitewist* (conscientia); ahd. *geuiz* alts. *giuuit* ags. *vit gevit* altn. *vit* (scientia). — *vilda* (volui) part. altn. adj. *vildr* (acceptus); altn. *vild* (benevolentia). — [*lista* (scivi)] partic. fehlt; got. *lists* ahd. alts. ags. altn. *list* (scientia). — *brahta brāhta* (tuli) partic. ahd. *brāht*; ahd. *zisamanabrāht* (collatio). — *thahta dāhta thenkta* (cogitavi)

schwindet der artikel: mhd. *oberhant nemen* (Mhd. wb. I 631), aber *die oberen hant nemen* (I 627); nhd. *ehebrechen* (DWB 3, 40) mhd. nur *die é brechen*; nhd. *willens sein* mhd. *des willen wesen*; *weißgott, ob?* statt *das weißs gott*; mhd. *enhant geben*, aber *in die hant geben*; *zestunt, ze dirre stunde*; mhd. *eines vingers lanc*, *eines hāres breit* oder *vingers lanc*, *hāres breit*, nhd. *fingerlang haarbreit*; nhd. *mondenschein* mhd. nur *des mānen schīn* (nhd. *mondschein* ist mhd. *mānschīn*); nhd. *stromaufwärts bergabwärts waldeinwärts* aber *den strom aufwärts* usw.; in mhd. nhd. *einander* fehlt der den dativ oder accus. characterisierende artikel, weil schon ahd. *einandrem einanderēn* composita waren. ferner präpositionen: nhd. *es ist mittag, mitternacht* mhd. *es ist ze mittem tage, ze mitter naht*; so schon mhd. *diu stat Altenburc* udgl. statt *diu stat ze Altenburc*, urspr. *zi dero altun burg*; nhd. *beispielsweise* wäre mhd. *en bīspels wīse* (vgl. *en kriuzes wīse*, aber *kriuzeweise*); nhd. *lichterlohe* statt *in lichter lohe*; nhd. *derhalben* mhd. *von der halben*, *derzeit* mhd. *ze dirre zīt, dergestalt* statt *in der gestalt*; mhd. *der māze*, *der wīle* oder *in der māze*, *in der wīle*, nhd. *dermaßen* *derweil*; nhd. *sorgenfrei, freudenleer*, aber *frei von sorgen, leer an freuden*; nhd. *meinetwegen* mhd. *von mīnen wegen* (vgl. *an meinetwillen*, wo die präp. nicht fehlen darf); nicht anders, wenn auch getrennt geschrieben, ist statt *meiner* mhd. *an mīner stat*, *kraft dessen* mhd. *von tōdes kraft* = durch den tod. adverbialpräpositionen: nhd. *stromab, bergunter, himmelan*, aber *den strom hinab, hinunter, hinan*. adverb: *gottbehüte, dass fehlt davor*, nicht mhd. auch das fehlen der conjunction *und* in *jahraus jahren, feldaus feldein, bergan bergab, treppauf treppab, kopfüber kopfunter*, erklärt sich daraus dass diese formeln auf dem besten wege sind composita zu werden. — ganz ebenso ist nun die form des urgermanischen hilfsverbs *da* für *dēda* zu beurteilen.

Läge in unserem perfect eine ursprüngliche echte composition *nasidida* vor, so hätte eine verkürzung in *nasida* nicht eintreten können, denn auf die ahd. syncope in *suohta branta* udgl. darf man sich dabei nicht berufen. diese syncope ist ein später hergang, der sich erst in historischer zeit im neunten jh. vollzieht, so dass wir den fortschritt vom Isidor zum Tatian noch verfolgen können. seine notwendige voraussetzung ist das völlige vergessen der ursprünglichen bedeutung des zweiten wortteils. die singularendungen *da dēs* sind aber uralt; die verkürzung

te also in einer zeit eingetreten sein, wo der eigentliche sinn noch nicht verdunkelt sein konnte. nehmen wir aber es hätte sich trotzdem ein streben nach erleichterung der schwerfälligen form geltend gemacht, so hätte doch, nach analogie zu schliessen, diese erleichterung nur den auslaut ersten teils, den sog. bindevocal treffen können. aus *nási-* (betont wie ahd. *héri-ginôz*) *sôki-dida* (betont wie mhd. *hergenôz*) hätte dann nur *nastida sôhtida* werden können, wie l. *hergenôz* nhd. *bettgenosse*. schon im ahd. steht *nôtgistallo* *nôtigistallo* (vgl. got. *naudithaurfts*); *ebanginôz* *ebangilîh* (got. *leiks*) *nahgibûro* *erdbigengio* *hornigibruader* *goltgesmîde*; mhd. *resinde* *hofgewant* *hofgerichte* *hofgedinge*, aber *hoveman* *hovediet* *lich* usw.; *gotgelâzen* *gotgeformet*, aber *gotelîch* *goteheit*; *wec-* *lle*, aber *wegevar* *wegexil*; *lopgesanc*, aber *lobesanc* *lobeliet*; *geziuc* *smidekneht*; *vuoꝝgesinde* (got. *fôtbaurd*) *ertgerûste* *træte* *schuolgenôz* *stuolgewæte* usw. und hätte auch solcher analogie zuwider die verkürzung den zweiten teil betroffen, so e doch immer nur der vocal, nicht auch der consonant der letzten silbe ausfallen können, und wir hätten dann *nasista* *sta* für *nasid-da*, *sôkid-da*.

Die pluralformen führen auf dasselbe resultat. hier sind die entlich übereinstimmenden ahd. alts. ags. altn. endungen mit gotischen nicht in einklang zu bringen, so lange man nicht annimmt dass sie noch in verhältnismässig später zeit selbständige te bildeten. die endungen lauten ahd. in ältester zeit *dômés* *dôn*, später *tumés* *tut tun*, altn. *dum duth dun*, ags. *don*, . *dun*, got. *dêdum dêduth dêdun*. aus der vergleichung dieser ung mit den alts. ags. formen des selbständigen verbums *hân*, *didon*) und den perfectformen der 5 st. conj. (*saisô-u-m* r.; mit epenthetischem vocal) ergibt sich dass das hilfsverbum ursprünglich im plural: *dêdâm*¹ *dêdâth* *dêdân* gelautet haben esse. daraus ward, nachdem der accent zurückgezogen, *dêdôm* r., und durch späte abschwächung der endsilben *dêdum de-* *h dedun*, wobei die analogie anderer verbalclassen gewis mitrückt hat. daneben aber hat sich wol schon in sehr früher

¹ das ahd. *mês*, welches als flexionsendung aufgefasst mit fast allen gesetzen, die es gibt, in widerspruch steht, halte ich jetzt auch mit n (in seiner Zs. xviii 338) für eine suffigierte pronominalform der 1 pers.

252 DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

zeit eine zweite, auf misverständnis beruhende, formenreihe festgesetzt: ahd. *tdumēs tdtut tdtun*, alts. *dddun*, ganz nach analogie der 10. 11 conj., als läge ein verbalstamm DAD vor. diese formenbildung ist denn im ahd. *tdti* nach analogie von *gdbi* auch in die 2 sing. für *tetós* eingedrungen. beide formenreihen müssen wol in ältester zeit neben einander in gebrauch gewesen sein, denn in die bildung des zusammengesetzten perfects der schw. conj. haben beide eingang gefunden. im ahd. alts. ags. alta. hat sich die ursprünglichere formenreihe erhalten, nur wie immer mit abfall der reduplication, im gotischen die zweite irrtümlich gebildete. dass hier ahd. alts. ags. und altn. dem gotischen gegenübersteht, zwingt zu der ansicht dass schon in ältester zeit beide formenreihen nach belieben angewandt wurden.

Somit kann wol für erwiesen gelten dass in unseren schwachen perfecten keine echten composita vorliegen, sondern dass ihre scheinbaren verbalstämme grammatisch bereits geformte nominalstämme sind, auf die das auslautgesetz seine volle wirkung geübt hat. dass das aber nicht von jedem einzelnen verbum gelten kann, ist selbstverständlich. nachdem solche perfecta einmal in reichlicher zahl sich eingebürgert hatten, war für jedes neu zu bildende verbum auf *ja ó* oder *ai* auch die form des perfects bereits vorgezeichnet.

Von interesse ist mir an dem resultat dieser untersuchung vor allem folgendes. es ergibt sich daraus erstens die möglichkeit dass auch auf manche andere wortbildungsformen das auslautgesetz an zwei verschiedenen stellen gewürkt haben könne, und ich kann gleich ein beispiel anführen, wo das sicher der fall war. der auslautende consonant in den pronominalen accusativen *mi-k thu-k (di-h) si-k* gehört bekanntlich einer suffigierten partikel *ga* an (Bopp § 326. 340. Schleicher § 265. Meyer, Got. spr. § 20). der hauptbestandteil muss westarisch *mem tvem svem* gelautet haben. das consonantische auslautgesetz fand *mem ga* usw. noch als getrennte worte vor, daher das auslautende *m* schwinden musste. sicher aber fand das vocalische auslautgesetz bereits die composita *mēka thvēka sēka* vor, denn ein selbständiges einsilbiges *ka* hätte seinen vocal so wenig eingebüßt wie *ni* (skr. *na*) *bi* (skr. *abhi*) *du* (slaw. *do* = bis zu). ob nicht ähnliches in manchen scheinbar echten compositen stattgefunden hat, wäre wol zu untersuchen: *arbinumja andilau*

gl. würden dann eine bessere erklärung finden, als die oben mutete; vgl. *urriutto éht* — extirpator substantiam; *wirst du ansicht*; Gramm. 4, 755. Kuhns zs. 1, 207; auch nhd. *nemer* udgl., denen keine composita *teilnehmen* zur seite stehen, d zu vergleichen. — der hier dargelegte ursprung der schwachen perfecta ist ferner ein neuer beweis dafür, wie die gleichen urformen, die in frühester indogermanischer vorzeit aus der syntactischen verbindung von verbalwurzeln mit pronominalwurzeln durch flexion hervorgehen ließen, auch in der ganzen weiteren nachgeschichte wirksam blieben. fortwährend sehen wir aus der anlehnung von pronominalformen, partikeln und auxiliaren, an verba und nomina durch wirkung des satzaccentes neue formenbildungen erwachsen: so das altn. medium, die altn. declination mit suffigiertem artikel. das nhd. ist überreich an neuen pronominal-, präpositional- und adverbialbildungen, die durch entstanden sind dass worte, deren sinnliche bedeutung im mhd. noch überwiegend war, zu bloßen formbildungsmitteln abgesunken sind. ebenso wächst die zahl der verben, deren gebrauch in gewissen formelhaften wendungen ein mehr und mehr auxiliarer wird, bis sie sich endlich zu bloßen formworten flüchtigen, im nhd. beständig (*zu grunde gehen, in aufnahme nehmen, in vorschlag bringen, in verfall geraten, anstand nehmen* gl.). in jedem formwort liegt aber auch der keim zu neuer formenbildung, die sich mit der zeit notwendig vollzieht, wenn auch das formwort enclitisch oder proclitisch an das stärker betonte sachwort anlehnt. man nennt die so entstandenen wortformen unechte composita. aber nirgends zeigt sich die sprache fruchtbarer und schöpferischer, als gerade in ihnen. während sie die echten composita nur als ein ererbtes gut aufbewahrt und verhältnismäßig selten nach ihrem muster neues bildet, schafft sie doch ohne alles Vorbild fortwährend neues und überraschendes.

GOETHE'S ANTHEIL AN LAVATERS PHYSIOGNOMIK.

Der anteil Goethes an Lavaters Physiognomischen fragmenten wird in seinem ganzen umfange niemals ermittelt werden können. aber dass derselbe gröfser gewesen ist, als man bisher angenommen hat und annehmen zu dürfen glaubte, ist zweifellos. ich gebe im folgenden einen, wie ich glaube, nicht anfechtbaren beweis für die autorschaft oder wenigstens stärkste beteiligung Goethes an einem artikel des 1777 erschienenen Dritten versuches der Fragmente, über welchen man bis heute achtlos hinweggegangen ist.

Das Neueste verzeichnis einer Goethebibliothek gibt auf seite 14. 16 und 17 die stellen in Lavaters Physiognomik an, bei welchen man Goethes autorschaft oder stärkere mitwirkung anzunehmen hat. aus dem Dritten versuche werden nur die Vermischten beobachtungen eines bekannten dichters, seite 96, nach Virchows vermutung als von Goethe herrührend namhaft gemacht. es wäre aber leicht möglich dass noch mehreres andere in diesem Dritten versuche von Goethe stammte und jedenfalls ist letzterem ein artikel des Dritten versuches mit voller sicherheit zuzuschreiben. ich meine den auf seite 174 ff (vu abschnitt, fünftes fragment): Carolus von Hedlinger. es ist auffallend dass noch niemand ein vollgültiges zeitgenössisches zeugnis bemerkt hat, welches wir über die Goethesche urheberschaft dieses artikels besitzen. dieses zeugnis ist enthalten in der recension der Lavaterschen Physiognomik, welche Albrecht von Haller in den Gött. gel. anz. 1777 gegeben hat und welche wider abgedruckt ist in AvHallers Tagebuch seiner beobachtungen über schriftsteller und über sich selbst [herausgegeben von JGHeinzmann]. Bern 1787, zweiter teil, seite 71 ff. dort heifst es nämlich seite 74 (Haller recapituliert den inhalt des Dritten versuches): *Karl von Hedlinger, der treffliche stempelschneider, dessen sittliches lob hr. Göthe hier gibt.*

Ich halte diese notiz Hallers, welche von Goethes autorschaft des artikels über Hedlinger als von einer ausgemachten sache redet, für vollständig hinreichend, jeden zweifel in dieser sache

derzuschlagen. mag Haller seine notiz von Lavater selbst gehabt haben, mit welchem er, wie ich bestimmt weiß, mitte der vierziger jahre briefe gewechselt hat, deren ich freilich nicht habe wichtig werden können; mag es, was wahrscheinlicher ist, nach dem erscheinen des dritten teils der Physiognomik in der Schweiz allgemein bekannt geworden sein dass der berühmte schweizerische künstler hier von dem berühmten dichter beurteilt worden sei, genug, wenn Haller so schrieb, so müssen wir ihm glauben: er konnte das wissen.

Indessen Hallers angabe zu unterstützen treten auch noch andere umstände hinzu. dass Goethe die bestimmte absicht hatte, etwas über Hedlinger für die Physiognomik zu schreiben, wissen wir aus seinem briefe an Lavater aus Frankfurt vom herbst 1775 (D. j. G. III 113. 114): *von Dir verlang ich vor allen Dingen 1) Rutgerodt, 2) Van Dyk, 3) nr 28. 29. dafür verzeihe ich nächstens 1) Hedlinger usw. das nächstens nun freilich noch nicht so bald heran. im december 1775 schreibt Goethe an Lavater (D. j. G. III 122): Deine Phys. liegt am herzen. die mir beschiedenen cap. will machen usw. als nun im herbst 1776 der dritte teil der Physiognomik begonnen wird (der zweite war laut brief an Reich ende april 76 vollendet, vgl. Goethes briefe an Leipziger freunde 2 aufl. s. 276), schreibt Goethe, den 16 september, an Lavater (D. j. G. III 144): ich mir zeitig etwas zum dritten theil. gern sollst Du haben was ich geben kann, in der unendlich beweglichen welt in der ich tausend beobachtungen. usw. die arbeit hatte sich also wohl doch immer hinausgezogen.*

In abweichung von den meisten übrigen artikeln des Dritten suches ist der über Hedlinger so zu sagen mehr historisch gehalten: eine anzahl von anecdoten und characterzügen, in einer gewissen reihenfolge vorgetragen, dazu der vortrag des ganzen stoffes weniger unruhig, stürmisch, stammelnd, mehr abgemessen getragen. als die quelle der aus Hedlingers leben mitgeteilten characterzüge wird von dem verfasser, welcher Hedlinger nicht eigenen augen gesehen zu haben bekennt¹, Dr Hotze (in Chterschwyl am Zürichsee) genannt. unwillkürlich erinnert

¹ Goethe hat ganz zweifellos Hedlinger nie gesehen, Lavater könnte ihn wenigstens gesehen haben, da H. die letzte zeit seines lebens in seiner Heimat zubrachte.

man sich hiebei der stelle aus dem achtzehnten buche von Dichtung und wahrheit, wo Goethe von dem besuche bei dr Hotze in Richterschwyl, im sommer 1775, berichtet: er und sein reisegefährte seien dort *aufs anmuthigste und nützlichste auch über die nächsten stationen ihrer wanderung unterhalten* worden. eine der nächsten stationen aber für die reisenden war Schwyz, der geburtsort Hedlingers, wo dieser auch vier jahre vorher, 1771, nach ruhmreichem leben im ausland längst in die heimat zurückgekehrt, gestorben war. sollte nicht bei diesem anlass die rede auf Hedlinger gekommen sein?

Ich glaube, Goethe selbst deutet hierauf in der angeführten stelle seiner lebensgeschichte hin. es heisst dort von Hotze: *er besaß als arzt, als höchst verständiger, wohlwollender mann ein ehrwürdiges ansehn an seinem orte und in der ganzen gegend, und wir glauben sein andenken nicht besser zu ehren, als wenn wir auf eine stelle in Lavaters Physiognomik hinweisen, die ihn bezeichnet.*

Es findet sich aber in der Physiognomik meines wissens keine andere stelle, in welcher dr Hotzes erwähnung getan ist, als der in rede stehende artikel über Hedlinger.¹ in unbestimmter erinnerung an den inhalt des von ihm gemeinten artikels mochte daher Goethe, als er Dichtung und wahrheit schrieb, glauben, der artikel spreche sich über Hotze einlässlicher aus, während er ihn doch nur als die quelle der nachrichten über Hedlinger bezeichnet. und eben weil Goethe bei der erzählung der reise nach Richterschwyl und Schwyz Hedlinger und das gespräch mit Hotze über diesen dunkel an der erinnerung vorüberzog, gedachte er des artikels in der Physiognomik, den er selbst einst, er glaubte über Hotze, geschrieben hatte.

Noch zwei stellen aus diesem artikel halte ich für bemerkenswert. bei der beurteilung des bildes von Hedlinger heisst es: *das ganze hat etwas von der schlaueit eines schweizerischen demagogen, der er gar nicht war.* dürften diese worte nicht besser für Goethe als für Lavater passen? der nichtschweizer macht wol eher eine bemerkung über das, was ihm specifisch schweizerisch scheint, als der Schweizer selbst, der dafür weniger auge hat.

¹ nur im Zweiten versuch 215 kommt noch einmal der name 'Hotz' vor; aber der träger dieses namens wird als ein Zürcher bauer charakterisiert und ist nicht dr Hotze.

die andere stelle lautet: *auf seinem hausaltar lagen seine andachten und, — darf ichs sagen? von Lavaters erbauungs-
sten einige — freundlich neben einander.* so brauchte nicht Lavater selber zu schreiben. den ausdruck der bescheiden-
die entschuldigende frage *darf ichs sagen?* konnte auch
einige brauchen, der vor den augen des publicums sich mit
ter identifizierte und unter seinem namen als physiogno-
r mitaustrat.

Doch wahrscheinlich ist es hier gegangen, wie bei andern
eln der Physiognomik; zu dem was Goethe ihm gegeben,
te Lavater zusätze; es war ein gemeinschaftliches werk;
nicht ist nichts in dem sinne ganz von Goethe dass ihm
jeder einzelne ausdruck angehörte.

Wenn Lavater zu anfang des Vierten versuches der Phy-
nomik auch nur in der weise über Goethes beteiligung am
en versuche berichtet hätte, wie er das zu anfang des Dritten
Goethes anteil am Ersten und Zweiten getan hat, so stände
nicht dort auch, wenigstens betreffend den artikel über Hed-
er, ein *von Goethe* oder *ist beynahe ganz von Goethe*. Lavater
das nicht getan, vielleicht aus ganz bestimmten gründen,
nicht aus denselben, aus welchen auffallender weise am schlusse
ganzen werkes iv, 486, wo Lavater allen denen, die ihm bei
m unternehmen geholfen, dank sagt, Goethes name weg-
sen worden ist.

Nur um so wertvoller ist deshalb das zeugnis
allers.

Nur folgende erwähnung Hedlingers findet sich meines wissens
Goethes späterer zeit: *Rom d. 24 nov. 86. . . . heute ward
braver künstler Schwendimann, ein Schweizer, medailleur,
letzte schüler von Hedlinger, überfallen, völlig wie
kelmann usw. vgl. Winkelmann und sein jahrhundert s. 359
s. 267, an welcher letzteren stelle Hedlinger als künstler
acterisiert ist.*

In dem oben erwähnten briefe Goethes an Lavater vom
st 1775 (D. j. G. iii, s. 113. 114) heisst es: *dafür versprech
ndchstens 1) Hedlinger 2) Brutus usw.* die wirkliche sen-
. F. D. A. neue folge IX.

dung des Hedlinger-artikels an Lavater lässt auch die des andern versprochenen über Brutus vermuten. schon vor der eben erwähnten brieflichen äusserung Goethes, die den Brutus verspricht, ist eine andere denselben gegenstand betreffende vorhanden. an Lavater, sept. 75 (D. j. G. III 112): *hab gestern ein bissgen über die vier wahnsinnigen und Brutus geklimpert. bruder bruder wie schwer ists das todte kupfer zu beleben* usw. und im Zweiten versuch der Physiognomik s. 256—58 steht wirklich ein artikel 'Brutus'. dem ton, dem stil nach erinnert er ganz an den artikel Hedlinger. ich glaube daher, man darf, was das Neueste verzeichnis einer Goethebibliothek s. 16 nur sehr zurückhaltend andeutet, unbedenklich aussprechen: der (ganz aus einem guss und herlich geschriebene) artikel Brutus ist von Goethe. dass der Brutus-artikel eher fertig wurde als der über Hedlinger, wie ja auch allem anscheine nach eher an ihm zu *klimpern* angefangen wurde, vgl. den vorhin citierten brief, — beides scheint mit einem tiefen interesse Goethes an der geschilderten persönlichkeith zusammen zu hängen. Lavater sandte später, 1781, eine bildliche darstellung des Brutus an Goethe. darauf erwidert dieser am 18 märz 1781, Br. a. L. s. 118: *was du mir in dem Brutus schenktest hast du wohl gewusst. ich danke dir tausendmal. in der mäßigkeit und mittelmäßigkeit des lebens tritt eine solche erscheinung ungeheuer wirkend auf. wir legens aus, dass es der moment sey wo er den geist sieht. ists so gemeint? Deine auslage ersez ich mit freuden.* und am schlusse des gleichen briefes: *nochmals dank für den Brutus.*

Bern, januar 1877.

LUDWIG HIRZEL.

DIE SCHWEIZERISCH-ELSÄSSISCHEN ei, öy, ou FÜR ALTE ī, ŷ, ū.

Vorbemerkung über die angewendete terminologie
und schreibung.

Mundlaute sind solche laute die gebildet werden während die luft durch den mund nicht aber durch die nase ausströmen kann.

Selbstlautend oder silbig nenne ich einen laut wenn er silbenbildendes element ist; mitlautend oder unsilbig wenn er als blofser begleiter eines selbstlauters auftritt; zb. im

nhd. *waiz* (weihe), *édl* (edel) sind *a*, *ə*, *é*, *l* selbstlauter, *w*, *i*, *d* mitlauter.

Die selbstlauter bezeichne ich durch einen unter den buchstaben gesetzten senkrechten strich, zb. *wai_z*, *édl_l*. im folgenden ist dieser strich nur für die allernotwendigsten fälle verwendet worden.

‘ (oder `) über einem buchstaben bedeutet dass verschluss oder verengung etwas weiter nach hinten liegen als bei dem laut der gewöhnlich durch den buchstaben ohne ‘ bezeichnet wird. zb. *ɪ* ist mittellaut zwischen *i* und *e*; *ʃ* ist deutsches *sch*; *ç* das am hintersten rande des gaumensegels gebildete *ch*; *ʀ* ein uvulares *r* usw.

‘ bezeichnet die länge; mit ` verbindet es sich zu ^.

ç ist der antepalatale stimmlose reibelaut, dh. *ch* in *ich*, *echt*.

y schreibe ich nach dem vorbilde der griechischen fremdwörter und der angelsächsischen, altnordischen, dänischen, schwedischen orthographie statt des unbequemen *u*-zeichens (weiteres s. in Frommanns Deutschen mundarten bd. vii, s. 305 ff).

b, *ɣ* beziehen sich auf diejenigen deutschen *b*, *g* welche aus *f*, *h* erweicht sind.

Bekanntlich hat das schweizerisch-elsässische die alten *ī*, *ȳ*, *ū* nicht wie das schwäbische und bairische zweilautig gemacht; es lässt zb. dem mhd. *wīp* nicht wie im nhd. *waip*, sondern *wip* entsprechen. diese bewahrung des ältern lautstandes erleidet aber gewisse ausnahmen, welche weder nach ihrem umfange, noch nach den bedingungen ihres auftretens genügend bekannt scheinen.

Weinhold weiß nur von *ei* für *ī* (Alemannische grammatik s. 55. 103), nichts aber von allgemein auf dem ganzen gebiet auftretenden *ou* und *øy* für *ū* und *ȳ* (s. 51. 67. 107 usw.); dies ist unrichtig: ein *sū* (sau), *trūen* (trauen), *nȳ* (neu) usw. findet sich nur in vereinzelter gegend, wie auch *frī* (frei), *g’hie* (geheien = fallen) usw. hie und da noch vorkommt (vgl. Winteler Die Kerenzer mundart s. 122).

Ebenso verkehrt ist es zu behaupten im auslaut und zwar nur im auslaut zeigten sich die neuen *ei*, *ou*, *øy*, welche meistens anders lauten als die alten, in gewissen mundarten aber (zb. im berndeutschen) mit denselben völlig übereinstimmen.

zwar die herndeutschen formen *si* (sein), *tří* (drein), *wí* (wein), *ǣli* (klein; aber: *ǣlini* kleine, *ǣlina* kleinen) usw. kommen hier nicht in betracht; denn man kann sagen der spurlose schwund des auslautenden *n* nach dem stammselfstlauter sei erst zu einer zeit eingetreten wo das gesetz: 'auslautend *i* wird *ei*' nicht mehr lebendig war. aber *dū*, *bī* sind im alemannischen nicht zu *dou*, *bei* geworden, sondern haben auch in den fällen wo sie nicht schwach (dh. nicht 'unbetont') sind, immer nur einen vocal, dessen klang deutlich zeigt dass nicht etwa ein altes *dū*, *bī*, sondern wirklich *dū*, *bī* zu grunde liegt (zb. im Strassburgischen lautet starkes *du* und *bei* immer *tý*, *pí*, schwaches *bei* immer *pi*, nicht etwa *tý*, *pí*, *pi*, wozu alte *dū*, *bī* hätten werden müssen). — ferner haben wörter wie Strafsb. *peil* (beil), *feilot* (veilchen), *feil* (seile), *feib* (feilen), *weiof* (weiher), *ei* (euch), *eiuf* (euer) usw. das neue *ei* auch im inlaut.

Unbefriedigend sind auch die erklärungen welche man für die entstehung dieser neuen *el*, *ou*, *dy* gegeben hat.

Gewöhnlich wird behauptet der lange vocal sei dem volke zu 'leicht' erschienen und deshalb durch eine nachdrücklichere, gewichtigere verbindung ersetzt worden. wie lange wird es wol noch dauern bis jeder, der über sprachveränderungen eine ansicht zu äussern hat, auf solche redewendungen verzichtet welche nicht bloß zum verständnis der sache nichts beitragen, sondern geradezu eine verkehrte auffassung des sprachlebens verraten? lautformen die sich von geschlecht zu geschlecht vererbt haben, die uns von jugend auf geläufig sind, finden wir nicht plötzlich unschön oder schlecht oder leicht usw. das urteil welches der gemeine mann über solche dinge fällt, beruht einzig und allein auf der gewohnheit: jedermann hält seine redeweise für die beste. es verhält sich mit den lauten gerade so wie mit der orthographie: jede schreibung, auch eine geradezu unsinnige, wird mit der grössten zähigkeit festgehalten wenn sie dem herkommen gemäfs ist: jede abweichung von dem überlieferten gilt der menge für lächerlich und albern.

Wenn das volk mit bewuster absicht einen laut durch einen andern verdrängt, wird es dazu nicht durch schönheitsrücksichten, sondern entweder durch analogie oder durch culturübertragung veranlasst. weder das eine noch das andere kann aber die neu-alemannischen *el*, *ou*, *dy* hervorgerufen haben. wie sollte fremder

fluss, etwa der schriftsprache oder des fränkischen oder des rätischen, nur für den 'auslaut' wirksam gewesen sein? erstreckt sich doch auf alle *i, u, y* erstrecken müssen. cultur-ertragung liegt nur insofern vor, als einige striche des schweizerisch-elsässischen gebietes sich ursprünglich der neualemannischen *ei, ou, ōy* enthielten und dieselben erst später unter der wirkung der übrigen landesteile annahmen, was z. t. erst in unserm jahrhundert geschehen ist. ich habe z. b. in Grindelwald und in Bern beobachtet dass die lautförmigen *sū, frī* usw. nicht nur noch im munde alter leute vorkommen.

Es bleibt also nur die annahme eines unbewusst wirkenden gesetzes zulässig. aber welches war dieses? RHeipzel (Geschichte der niederfränk. geschäftssprache s. 436) sagt, die Alemannen hätten das auslautende *i* und nur dieses als 'unbequem' empfunden, und bezeichnet das *ei* für *i* als eine erleichterung. es sind unbewiesene voraussetzungen.

Um über die neuen *ei, ou, ōy* ins klare zu kommen muss man alle fälle ihres auftrtens berücksichtigen. dieselben sind in der Straßburger mundart folgende (bemerkenswerte abweichungen des hochdeutschen füge ich in klammern bei).

ei für *i* (streng geschieden, von *ai* = alt *ei*): *-ei* (-*ei*); *mārei* (bäurisch: Maria; städtisch: *māsi*); *sūfēil* (Sophiechen); *reſei* (schmutz; unordnung) usw.; — *feil* (feile; hd.: *filz*); *fa* (faulen; hd.: *filz*); *feilot* (veilchen); *forſpei* (vorbei; neben: *pi*; hd. *forſpt*); *fſei* (frei), *fſeili* (freilich; neben: *fſrūd* freitag; hd.: *fſilz*); *fſchneia* (zerbrechen); *kſeia* (werfen, fallen); *kſeie* (gleiten); *kleia* (kleie); *kſeit* (gescheit; hd.: *kſit*); *kſwagi* (schwägerin); *peil* (beil; hd.: *ptali*); *plei* (blei); *ſeie* (masc. spannen des fußes); *sei* (sei; hd.: *sik*; neben: *sin* sein; hd.: *si*); *ſe* (sehen); *fneie* (schneien); *fſeie* (schreien); *tſei* (drei; neben: *tſe* dreizehn, *tſisiſ* dreißig; hd.: *tſei* und *tſij*); *weie* (weihen), *weieſ* (weihwasser; neben: *windſte* weihnachten, hd.: *wieſte*); *weieſ* (weiher; aber *-wieſ* in Ortsnamen). aus dem hochdeutschen wären noch hinzuzufügen: *peie* (biene); *pſei* (brei).

Die neue lautverbindung für *u* ist *ou*, welches im lotringischen und schweizerischen erhalten ist; im Straßburgischen tritt an dessen *ōy* ein (ähnlich wie im neuholländischen und im Hildesheimischen); ob die entwicklungsreihe *u, y, ōy* oder aber *u, ou, ōy* muss allerdings dahingestellt bleiben (vgl. Alemannia iv 255 ff).

öy für u (nicht zu verwechseln mit ou = alt ou): *kṛōy* (kauen; u liegt zu grunde, nicht \bar{y} , welches *kṛeiā* gegeben hätte; hingegen das schweizerische *ḡōijā* geht auf \bar{y} zurück); *klōy* (knäuel), *kṛōyl* (unordnung; menge); *kṛōyā* (geschrien); *pōy* (bauen; neben *pýř* bauer); *kāpōyā* (gebaut); *pṛōyā* (brauen; bd.: *pṛāua*¹); *pṛōyāř* (brauer; gewöhnlicher: *pṛřstāř*); *sōy* (sau); *tōyā* (tausend; bd.: *tūsāt* = 1000; *phōts tūsik* = potztausend!); *tṛōy* (trauen); *tāř řpṛōyāřā* (die spreu).

ei für das umlauts- \bar{y} (altes öy ist immer ai; das berndeutsche hat für beides: öy): *sei* (säue; auch: *sōy* ohne umlaut); *kāpei* (gebäude).

ei für \bar{y} = germanisch *iu*: *eic* (euch); *eiař* (euer); *nei* (neu); *qrēi* (knie); *qrēiā* (knien; bd.: *ḡnōyla*); *řei* (reue); *řeiř* (reuig); *řei* (scheu; bd.: *řýř*); *řeiā* (scheuen; bd.: *řýřā*); *āpřei* (abscheulich); *teifl*, *teiařt* (teufel; bd.: *týřl*); *třei* (tren); *tsei* ziehen; bd.: *tsiā*. da man *tḡn* (tun), *mīn* (müssen) spricht und nicht *tōyā*, *meiā*, so liegt dem *tseiā* altes \bar{y} zu grunde; dies ist freilich der einzige fall wo das Strafsburgische statt des gemein-hochdeutschen *io* das im alemannischen beliebte *iu* aufweist.

Ferner zeigt das Strafsburgische, nicht aber das schweizerische, die neuen ei, ou, öy in eigennamen; zb.: *řpeiāř* (Speier; veraltet ist: *řpiř*¹); *řneitař* (Schneider); *weis* (Weifs); *weimař* (Weimer); *řřārkřeič* (Frankreich¹); *āřřeič* (Österreich); *křeitař* (Kräuter); *pōyāř* (Bauer; usw. (vgl. die appellativa *řnitař*, *wis*, *křitař*, *pýř* usw. und die schweizerischen eigennamen Schnyder, Wyss, Luter-nau, Lütthardt usw.; auch solche namen die sich mit den neuen EI, EU, AU schreiben, werden in der Schweiz mit \bar{i} , \bar{y} , u gesprochen, zb. Lauterburg).

Es ergibt sich also folgendes. die neuen ei, ou, öy er-scheinen:

1) nur wenn die silbe eine starke (sog. betonte) ist. in schwacher nebensilbe wird altes \bar{i} nie zu ei; euch als träger des satzaccentes ist eic, sonst aber ic;

2) nur wenn ein selbstlauter unmittelbar hinter ihnen folgt oder ursprünglich hinter ihnen gestanden hat; zb. *řeilot* ist zurückzuführen auf *viola* (bd.: *řeiali* : *řeil* auf *řiāla*² für *ři-hala*; *řeil* auf *pial*; *weiař* auf *wiari*; *eic* auf *iuwih* usw.

¹ doch sagt man: *in řřārkře nīn*: nach Frankreich.

² vgl. *kifioloter*, *gifiolotemo*, *kifiolotero* bei Graff III 434.

war kein solcher vorhanden, so blieb der alte vocal gewahrt; zb. *weia* (weihen, mit frühem schwund des *h*-lautes), aber *wi-ndxta* (weihnachten); *pöya* (bauen), aber *pýf* (bauer); *a ffeiaf man* (ein freier mann), aber *fřitd* (freitag; vgl. berndeutsch: *a fřeib ma* = ein freier mann; *fřilax* = freilich; *fřitik* = freitag); *nax ta tfeia* (nach drei uhr), aber *třitře* (dreizehn), *třisiř* (dreißig); *seia* (seien), aber *sin* (sein). man vergleiche auch das zweisilbige *weiaf* (weiher) mit dem einsilbigen *-wif* in Ortsnamen. — allerdings haben die nominative *sū*, *frī* usw. im ahd. und mhd. keine nebensilbe hinter sich gehabt und erscheinen dennoch im neu-alemannischen als *sou*, *frei* usw. aber hier hat offenbar die analogie der übrigen casus eingewürkt, gleichwie zb. im Straßburgischen die formen *weges*, *wege*, *wegen*, wo das *G* zwischen tönenden lauten stand, den anstoß gegeben haben *wāi* für *weg* zu sprechen und nicht *wāk* wie es ursprünglich vor pausen und stimmlosen gelautet haben muss. *dū*, *bī* blieben unversehrt weil hinter ihr *u*, *i* nie eine nebensilbe antritt, ähnlich wie das adverb *weg*, dessen *G* nie durch flexion inlautend werden kann, immer *wāk* ist. auch die ableitungen und zusammensetzungen können unter dem einfluss der analogie stehen; sagt man zb. *frei*, so kommt man leicht dazu *fřilich* durch *freilich* zu ersetzen. in weihwasser ist der zusammenhang mit weihen jedermann klar; in weihnachten ist er vergessen. — wie im elsässisch-schweizerischen tritt auch im ruhlaischen (Regel Die Ruhlaer mundart, Weimar 1868, s. 14), im kleveschen und kölnischen (Heinzel Niederfr. geschäftspr. s. 436) usw. die lautspaltung der *i*, *u*, *ȳ* bloß vor selbstlautern ein.

In einigen Straßburgischen wörtern (nicht in berndeutschen) erscheinen *ei*, *öy* für *i*, *ȳ*, *u* vor mitlautern ohne durch die analogie verwandter formen oder durch das frühere vorhandensein eines unmittelbar folgenden selbstlauters begründet zu sein; schon dies allein lässt vermuten dass es entlehnungen aus andern mundarten sind oder dass wenigstens ein umgestaltender einfluss der letztern vorliegt.

Einwirkung des neuhochdeutschen auf die oberdeutschen mundarten lässt sich sicher nachweisen in der behandlung der labialen und dentalen tenues. diese sind in der schriftsprache anlautend vor selbstlautern immer zu *ph* (oder *pç*) und *th* (oder *tç*) geworden; da man in Hochdeutschland seit jahrhunderten

keine medien mehr besaß und dieselben in allen fällen wo sie nicht zu mundlauten (*w, v; i, u, j, j, j*) geworden, durch *tenues* ersetzt hatte, suchte man die *B* und *P*, die *D* und *T* der überlieferten orthographie in derselben weise zu unterscheiden wie die *G* und *K*; die affrication des letztern war im laufe der zeit gleich dem germanischen *h* (= indogerm. *k*) nur vor starkem selbstlauter lebendig geblieben, kam aber hier nicht mehr deutlich zum bewußtsein, sondern wurde als 'verstärkung' des *k*-lautes aufgefasst, wie denn heute die *ph, th, kx, kx* beinahe allgemein für 'kräftig gebildete *B, D, G*' gelten. die neudeutsche aspiration der *P* und *T* ist schon alt; nicht nur setzt Nast (im Deutschen sprachforscher 1778, n 68; ich citiere nach Michaelis Zeitschrift für stenographie und orthographie xxi, 1873, s. 99 f) *T = DH* mit 'merklicher aspiration', sondern wirft bereits Theodor von Beza (De francicae linguae recta pronuntiatione, Genf 1584, s. 19 und 22) den Deutschen vor sie sprächen statt *B* gern *P* 'non sine densiore flatu' und statt *doctorem* gern *toctorem* oder auch *tocthorem*. dass ein wenn auch dunkles und unklares bewußtsein dieser aspiration schon früh in Deutschland aufkam, zeigt unsere herkömmliche orthographie (s. Zeitschrift für vgl. sprachforschung xxi, 1872, s. 40 ff). — wenn also die heutigen süd- und mitteldeutschen mundarten, welchen sonst die *ph, th* durchaus fremd sind, dieselben in einer anzahl von wörtern aufweisen die nur durch die vermittlung der gebildeten dem gemeinen mann geläufig werden konnten, so liegt offenbar eine aneignung nhd. sprechweise vor.

Natürlich sind bei solchen nhd. einwirkungen nur die lautformen maßgebend welche in den betreffenden landesteilen für schriftdeutsch gelten; in jeder gegend ist aber die gebildete rede mehr oder weniger mundartlich gefärbt; früher war dies in weit stärkerem mase der fall als jetzt.

Wie musste nun der gebildete Straßburger die schriftdeutschen *Ei, AU, EU* lesen? — wo dieselben einem elsässischen *ai, au, ai* gegenüberstanden, da sprach er natürlich *ai, au, ai*; wo jenes nicht der fall war, da bediente er sich der verbindungen welche überhaupt in seiner mundart für altes *i, u, y* eintreten konnten; dies war um so näher liegend da die süddeutschen schriftsteller wenigstens *Ei* und *Al* in der orthographie auseinanderhielten und da doch wahrscheinlich früher ein schwanken

hen den gespaltenen und nichtgespaltenen lauten herrschte, lie verschiedenen landesteile die alten *i, u, y* vor selbstlautern sich behandelten und einander gegenseitig beeinflussten. jedes ist die tatsache unbestreitbar dass noch zu anfang dieses jahrherts auch der gebildete Straßburger, wenn er schriftdeutsch wollte, *ei* für altes *i, y*, und *öy* für altes *u* setzte. während das neuhochdeutsche in *leib laib, leide Leide, reif rner tau) reif (ring), Rhein Rain, schleife (machen) schleife (schleppe), schreie geschrei, seite seite, le (baum) weide (wiese) usw., baue haue, Haut haut, be gläube, rauh rauch, taube taub usw.* unterließ *ei, du* hören lässt, sprach er *leip laip, leita laite, feif fein rain, sleife slaise, freie köstet, seite saite, weite waite usw. hatte, höyt haut, klöppe kläupe; öy faux, thöyp thaup usw.* sog. pfarrdeutsch erkennt man nicht nur in dem *us, auf, Oeus* liefrenn des Pfingstmontag (aufzug v. it 4, vers 11 und 14), sondern konnte man noch vor en jahren aus dem munde alter geistlicher hören. — in rü die aus dem schriftdeutschen entlehnt sind oder unter h einfluss gestanden haben, ist also *ei* für *i, y* und *öy* für erwarten.

In diesen gehören ganz unläugbar die eigennamen. ferner *ei* und tausend (1000). nur in kirche und schule hört oll vom teufel; aus religiöser scheu, der ursache mancher nten spracherscheinung, meidet es den gebrauch dieses uckes, welchen der Straßburger noch heute selten veret und durch *töf pès* (der böse) ersetzt; dass sich an *teifl* r fluche beliebte glimpfform *teiföft* anschließt ist natürlich. gemeine mann kommt im gewöhnlichen leben nicht in die das zahlwort tausend in den mund zu nehmen; weder geld noch seinen sonstigen besitz zählt er nach tausenden; m früher herrschenden gebrauche grössere summen in gold-en (zb. louisd'or) zu berechnen, war dazu noch weniger lassung als jetzt. die jahreszahlen geben ihm auch keine nheit das wort zu verwenden, denn nicht nur sagt er fünf- undert, achtzehnhundert usw. für 1500, 1800 usw., sondern nicht einfach von anno 98 statt von 1798 usw. *töysic* ist der vielen beispiele einer seltsamen verquickung von schrift-ne und mundart; hier musste die über den laut keinerlei

auskunft erteilende zifferschrift begreiflicherweise das nebeneinander des 'gebildeten' *ōy* für mundartliches *y* und des mundartlichen *-ig* für nhd. *-end* begünstigen.

Man beachte wol dass in der Schweiz, wo trotz der schreibung *El, AU, EU* die alten *ī, ū, y* im schriftdeutschen beibehalten wurden und es hie und da von alten leuten noch jetzt werden (s. Winteler Die Kerenzer mundart s. 232), keine neuen *el, ou, ōy* vor mitlautern vorkommen.

In *kseit* (klug, scharfsinnig, vernünftig) ist wol wie im veralteten nhd. gescheut falsche ableitung von scheuen (*seio*) anzunehmen (vgl. schweiz. *kst* = gescheit, *kstō* = gescheut).

Da bis auf die erwähnten ausnahmen die neuen alemannischen *el, ou, ōy* nicht aus andern idiomem entlehnt sein können, ist es unmöglich dass sie unvermittelt aus *ī, ū, y* hervorgegangen sind; man erwacht nicht eines schönen morgens und spricht, ohne einwirkung von aufsen, *el* wo man am abend vorher *ī* hat eintreten lassen; zwischen beiden muss es eine reihe von übergangsstufen geben.

Erfahren nicht auch in andern sprachen die den consonanten nächstverwandten vocale eine eigentümliche behandlung wenn sie als selbstlauter vor selbstlautern stehen? — im litauischen, slawischen und in gewissen fällen auch im sanskrit werden die silbigen *i* und *u* vor andern selbstlautern regelmässig zu *ij* und *uv* (Schleicher Compendium, Weimar 1871, s. 126. 140; Bopp Gramm. der sanskr.-sprache, Berlin 1868, § 51). ähnliches findet sich im romanischen (Diez Rom. grammatik, Bonn 1870, I s. 178f. 484). im gotischen wird *ī* (*El*) vor selbstlautern zu *ij*; statt des im selben falle für *ū* zu erwartenden *uv* tritt auffallender weise *AU* dh. *o* ein (*au* bezeichnet der Gote mit *AV*, vgl. Esar, Pavlus, kavtsjo usw.; romanisches *v* mit *B*, vgl. *naubainbair*). die Rheinländer sprechen gewöhnlich *mēiūs, dēiūs* für *meus, deus*. Viehoff (s. Herrigs Archiv, bd. 32, 1862, s. 85) meint, an auslautendes *i* setze sich *j* an und verhindere den 'hiatus' zb. in *nie entbrannte*. Schleicher (Comp. s. 14) ist der ansicht, vor selbstlautern stelle sich *ij, uv* für *i, u* 'fast von selbst' ein. Darmesteter (Revue critique, Paris 1876, s. 107) behauptet französische wörter wie *nier, fier, paysan* usw. würden *ni-yer, fi-yer, pai-yi-san* gesprochen. — derselben vorgang müssen wir im alemannischen voraussetzen.

Namentlich in elsässischen denkmälern findet man öfter IG d IEG für I vor selbstlautenden vocalen geschrieben, zb. zinīgie, eppetige, fresseriege, zouberigen, sacri-ige usw. (s. Weinhold AG s. 183). Weinhold sieht in diesen 'medien', weil sie mit den übrigen G reimen und zuweilen auch doppelt werden; aber diese begründung ist nicht stichhaltig.

Die reime haben für die feststellung der lautlehre nur in ei fallen wert, nämlich wenn sie zwischen wortausgängen statt- den die verschieden geschrieben werden, und ferner wenn sie ischen zwei klassen von wortausgängen die in der orthographie lig gleich aussehen, niemals oder nur selten eintreten. dabei iss man immer voraussetzen können dass die einwirkung einer thern litteraturperiode oder einer andern mundart ausgeschlossen . sonst sind sie ganz ohne bedeutung. bei elsässischen dialect- htern findet man reime zwischen den lauten *y* und *u*, zwischen und *ou* usw.; bei Albrecht von Haller viele zwischen I, E, EI d Ü, Ö, EU¹; wer darnach die lautverhältnisse der Elsässer d der Berner mundart beurteilen wollte, würde zu den ver- hrtesten schlüssen gelangen.

Weinholds beweisführung leidet überdies noch an einem lern fehler. ehe man sich auf den gleichklang mit den alten beruft, müste man denn doch zuerst zeigen dass die letztern inlaut wirklich 'unaspirierte tenues' waren (Weinhold s. 180); heute auf hochdeutschem gebiete vorkommenden mundlaute germanisch *b* und *g* können sich nicht nach der zweiten itverschiebung aus tenues entwickelt haben, sondern müssen von vorher aus der alten media hervorgegangen sein; wenn in n jetzigen mundarten die inlautenden alten *b*, *þ*, *g*, *ȝ* je nach r gegend in ihrer gesamtheit als tenues, oder in ihrer gesamt- it als mundlaute, oder regellos z. t. als tenues, z. t. als mund- ite erscheinen, so hat sich dieser lautstand nach vielem hwanken wahrscheinlich erst gegen ende der mhd. zeit fest- setzt. wenn P und C für auslautend B und G auftritt, so weist dies gegen die annahme inlautender *þ* und *ȝ* nicht das indeste: die meisten süd- und mitteldeutschen mundarten haben

¹ zb. von den 602 versen seines gedichtes 'Über den ursprung des els' sind 74, also mehr als $\frac{1}{8}$, in der oben erwähnten weise falsch ge- mt; in den versen 57 bis 92 des dritten buches besteht ein volles drittel er reime aus solchen zwischen I:Ü und EI:EU.

heute *w* für die inlautenden alten *b, ð* und *w*, setzen aber im auslaut *p* dafür; in einigen zeigt sich derselbe wechsel zwischen *j*- und *k*; die erklärung für diese tatsachen habe ich schon anderswo gegeben (Zur lautverschiebung s. 59 f). — war einmal *G* als schreibung für *j* geläufig, so konnte man *GG* verwenden in: fällen, wo man ein *jj* zu hören glaubte; die behauptung *GG* könne niemals einen *j*-laut bezeichnen, beruht auf einer ebenso ungerechtfertigten vermengung von sprachlichem und orthographischem wie die ansicht jedes *SS* müsse in jeder orthographie notwendiger weise immer einen stimmlosen reibelaut bezeichnen.





Da heute die alten *g* und *ʒ* nach hellen vocalen im Elsass immer mitlautende *i* sind und da der buchstabe *G* in der abd. und mhd. orthographie oft für das gemeindeutsche *j* verwendet wird, so können jene *IG* nichts anderes bedeuten als *ij*. diesem entspricht das *UW* mit welchem selbstlautend *U* vor selbstlautern schon im abd. wechselt (*w*, wie überhaupt das indogermanische *v*, war ursprünglich immer mitlautender vocal):

Im schweizerischen *sik* (sei), *siket* (seiet), *i siké* (ich sei), *te sikis* (du seist), *māʒ siké* (wir seien) usw. findet sich das *j* von *ij* als *k* (in der mundartlichen orthographie mit *G* bezeichnet) ganz entsprechend dem *k* für germanisches *ʒ* in *auge*, *eigen*, *fliegen*, *fragen*, *geschlagen*, *gezogen*, *-ig*, *sagen*, *sägen*, *vogel* usw., ferner dem *p* für *w* in *i kēpé* (ich würde hauen), *fāʒpé* (farben) usw., und dem *p* für germanisches *þ* in *ab*, *haber*, *heben*, *herbst*, *reiben*, *schaben*, *üben*, *über* usw.

Für die *ij, uw* = *i, u* vor selbstlautern zeugt ferner die völlig entsprechende behandlung der *ig, iʒ* und *ug, uʒ* im Straßburgischen: nach hellen vocalen erscheinen *g* und *ʒ* immer als *i* (*kʀti* krieg, *wāi* weg, *mēia* mögen, *laiə* legen usw.), nach dunkeln immer als *u* (*ndut* nagt, *hāu* hag usw., mit umlaut: *kətsōya* gezogen, *pōya* bogen, *plōy* plage usw.); *ig, iʒ, ug, uʒ* mussten also zunächst immer zu *ij, uw* (*w* = *u*) werden. wie für alle *ī, ū* in starker silbe, so musste auch für die *ī, ū* in *ij, uw* immer *i, u*, (nicht *i, u*) eintreten. nach einem lautgesetz welches ich bei anderer gelegenheit zu erörtern gedenke, sind heute die *ij, uw* = *ig, ug* usw., ganz wie die *i, u* vor selbstlautern, im Straßburgischen zu *ei, öy* geworden, zb. *ʒeiʒ* (riegel), *eiʒ* (igel), *leiə* (liegen), *ʒweia* (schweigen), *ʒei* (seige), *kei* (geige) usw.,

kçöyl (kugel), *löya* (lüge; schwz.: *lùki*), *söya* (saugen) usw. man beachte dass die schwache nebensilbe -ig nie zu *ei* wird, sondern *ij* bleibt. ferner dass *ig* vor consonanten mehrmals nicht *ei*, sondern *i* ist wie das alte *I* vor mitlautern, zb. *stipeil* (steigbügel) neben *steia* (steigen); *přtt* (Brigitte); endlich dass *bijhte* zu *piçt* (beichte) wird.

Endlich sind in einzelnen gegenden solche *ij*, *uw* *ŷw* noch heute erhalten zb. *sŷy* (sau); vgl. *lùua* (lüge), *kxùul* (kugel). genaueres kann ich vorläufig nicht geben. *ŷy* für *ŷ* auf schweizerischem gebiet erwähnt Winteler (s. 122).

Die erklärang der *ij*, *uw* für *i*, *u* ist unter gewissen voraussetzungen einfach genug. während das neuhochdeutsche die schwingungszahl der tönenden laute innerhalb einer silbe nicht verändert (dies bestätigt RBenedix Der mündliche vortrag Leipzig 1868, 1 s. 7), lassen das altgriechische, das lateinische, einzelne neudeutsche mundarten und manche andern sprachen die stimme sinken oder fallen, während ein langer selbstlauter hervorgebracht wird: statt des einen lautes treten dann zwei ein.  (griechischer gedebnter acut) oder  (griechischer circumflex) in rascher folge auf *i* gesungen erzeugt *ii* (selbstverständlich ist zwischen den beiden *i* nicht abzusetzen); *i* wird auf diese weise zweisilbig, wenn jedes *i* gleiche stärke hat; es bleibt einsilbig, wenn das eine schwächer gesprochen wird als das andere (*ii* oder *ii*¹), dh. zum mitlauter herabsinkt so dass ein sog. diphthong entsteht. WScherer gebührt das verdienst in seinem buche Zur geschichte der deutschen sprache auf diesen einfluss der tonik aufmerksam gemacht zu haben, wenn man ihm auch im einzelnen nicht immer beistimmen kann. — duldete nun das alemannische gleich dem altgriechischen nicht dass ein langer selbstlauter während seiner ganzen dauer den hochton hatte, so musste er immer entweder mit  oder mit  gesprochen werden und traten notwendiger weise *ij* und *uw* für *i* und *u* ein.

Ein sicheres beispiel dafür dass sich unter der einwürkung der tonschleifung 'diphthonge' aus langen selbstlautern entwickeln, bietet das griechische. in dieser sprache kommen *αί*, *οί*, *αύ*, *εύ* usw. vor, also verbindungen eines tieftonigen selbstlauters mit einem hochtonigen mitlauter; zb. *αί* ist nach den be-

¹ die correcte orthographie für *ii* und *ii* ist *í* und *í*.


schreibungen der alten grammatiker *αί*, dh. *α* auf tiefer note mit *ι* auf hoher note einsilbig gesprochen. wie kommt es nun dass nicht auch die andern tönenden mitlauter, nämlich *r, l, m, n, η, b, d, g*, mit dieser tonik üblich sind? *έρ, έλ, έμ, έγ* usw. waren gewis nichts anderes als *έρ, έλ, έμ, έγ* usw.; warum gab es keine *ερ, ελ, εμ, εγ* dh. *έρ, έμ, έγ*, so gut wie es *αι, ευ, οι* usw. gab? diese auffallende ausnahmestellung der verbindungen *αι, οι, αυ, ευ* usw., durch welche das aufkommen der verkehrten diphthongentheorie begünstigt werden musste, ist nur dadurch zu erklären das *ει, αι, οι* und *ου, αυ, ευ* aus frühern *ī* und *ū* dh.



hervorgegangen sind. da sich aus langen selbstlautern niemals *αρ, αλ, αμ* usw. entwickelt haben, konnte es auch keine *αρ, αλ, αμ* usw. geben.¹



Durch die tonschleifung lässt sich noch eine andere eigentümliche erscheinung erklären, nämlich der homerische gebrauch lange selbstlauter am wortende als kurze rhythmische elemente auftreten zu lassen wenn das folgende wort mit einem selbstlauter anfängt zb.

$$\acute{\alpha}\xi\omega \acute{\epsilon}\lambda\acute{\omega}\nu = \text{musical notation: a quarter note, an eighth note, a quarter note, a quarter note, a quarter note.}$$

es steht fest dass wenn eine solche schlusslänge den acut oder den circumflex hatte, ihre beiden hälften mit ungleicher tonhöhe gesprochen wurden; ebendasselbe geschah aber wahrscheinlicher weise auch wenn ihr weder ' noch ~ zukam: Hadley (Curtius Studien v, 1872, s. 421f) hat die hypothese aufgestellt dass in jedem altgriechischen wort auf den hochton nur ein mittelton, nicht aber ein tiefton unmittelbar folgen durfte und das ein langer selbstlauter nicht während seiner ganzen dauer mitteltonig sein konnte, so dass also eine lautverbindung wie *άρω* die tonhöheverhältnisse  haben musste. demnach wäre jeder lange selbstlauter in letzter silbe mit tonschleifung gesprochen worden, auch wenn er nicht träger des wortaccentes war. sollte er nun einsilbig bleiben, so musste zur tonischen ungleichheit seiner teile noch die dynamische hinzutreten (s. oben s. 269), dh. er musste zu einem 'diphthongen' werden, zb. -ω zu *οο*, zu einer art von *ou*, welches vor selbstlautern natürlicher weise wie *äl, ōn, is, ōi, äi* usw. nur als kurzes rhythmisches element zu verwenden war (dass die sog. 'diphthongen'

¹ die alten *ει* und *ου* sind in der classischen zeit bekanntlich zu *ι* und *υ* geworden, so dass damals die buchstabenverbindungen *Ei* und *Oy* auch zur bezeichnung von langen vocalen verwendet werden konnten die niemals zweiteilig gewesen waren. — dass alle sog. doppelauter aus langen selbstlautern hervorgegangen seien, wird nicht behauptet.

mer 'längen' seien und zwar 'naturlängen' gehört zu den genkenlosen behauptungen an welchen unsere herkömmliche lautere so reich ist; näheres hierüber s. in meinem buche Zur itverschiebung anhang 1).

Es bleibt noch die frage zu beantworten, warum sich im ualemannischen die *i, ü, y* nur vor selbstlautern zu *ii, iu, yy* twickelt haben. — die physiologischen veränderungen der rache hängen nicht bloß ab von unbewusten bestrebungen der iskeltätigkeit, sondern auch und zwar weit mehr als man glaubt, n den phonetischen theorien des volkes, so dürftig dieselben ch sein mögen. wenn der lateiner *impetro, obsecro, nebrae, emigro, perseqvor* usw. als proparoxytona rach, so behandelte er die *tr, er, br, gr, qv* als wären sie enso wie *t, e, b, g, q* je nur ein laut; nichts destoweniger id sie aber unbestreitbare lautverbindungen. es kann r keinen unbefangenen beobachter der leiseste zweifel darüber stehen dass die silbenscheide eine wesenlose fiction ist; es ot nicht das geringste lautliche merkmal, wonach man be- mmen könnte dass ein oder mehrere mitlauter zwischen zwei bstlautern zu dem ersten oder zu dem zweiten derselben ge- ren. gleichwol werden in vielen sprachen die selbstlauter ver- hieden behandelt, je nachdem die silbe für eine 'geschlossene' er für eine 'offene' ausgegeben wird. zb. auf elsässischem ge- te sind die alten *w* sowol im aulaut als auch nach conso- nten und nach langen selbstlautern im inlaut zu *wo* geworden, nn sie nicht umlaut zu *y* (jetzt zu *i*) erlitten haben (*wält* id usw.; *tsoäl* handtuch, *kwätsl* zwetschge usw.; *kāfwo* gerben, *fwo* farben usw.; *éwi* ewig, *léwo* löwen, *läwi* laue usw.); die- be behandlung hört man hie und da auch dem aus *g* und *3* ch dunkeln vocalen hervorgegangenen *u* widerfahren (*māwəʃ* iger, *sāwə* sagen; *wāwə* wagen usw.). aber nach kurzem bstlauter ist das mitlautende *u* nie zu *wo* geworden: *fʁauə* auen), *hauə* (hauen), *hāwənaueʃ* (Hagenauer), *auə* (augen), *fəʃ- wə* (verdauen), *tauə* (tauen) usw.; dh. in den letztern fallen rde es nicht als silbenanlaut behandelt, wol aber in den rigen; *au* galt für eine 'untrennbare lauteinheit', *āu* aber nicht; n dachte sich zb. *hauə* als *hau-ə*, hingegen *sāuə* als *sā-uə*, gleich in würllichkeit das unsilbige *u* beidemal ganz dieselbe lle spielt.¹ so konnten auch die *ii, iu, yy* vor mitlautern ein- ch für *i, ü, y* gelten und nicht nur dem übergang in *ii, iu, yy* derstehen, sondern schliesslich, als die tonik  oder  shörte, wider in *i, ü, y* zurückkehren, während sie vor selbst-

¹ man vergleiche damit die inconsequenz unserer orthographischen benteilung: schau-en, fei-er usw.; hingegen: rä-sche, sprē-che, i-pī-tel, Lī-pa-ra usw., nicht: räsch-e, sprēch-en, ka-pīt-el, ip-a-ra usw.

lautern als *ij*, *ūw*, *ȳw* aufgefasst und als solche wie *il*, *ūs* usw. behandelt wurden (vgl. Strafsb.: *piçt* aus *bijht*, *prît* aus *brijt*, *stipeiç* aus *stijbijel*). — dass *ā*, *ē*, *ō* usw. immer einlautig geblieben, ist leicht erklärlich, da aufser *i*, *u*, *y* die vocale als mitlauter nicht beliebt sind, und scheint mir ein deutlicher beweis dafür zu sein dass im Strafsburgischen die laute nie durch grössere oder geringere tonhöhe eine erhellung oder eine verdunklung ihres klanges erlitten haben.

Was man auch von dem einflusse der tonik halten mag, so viel steht fest dass den heutigen neualemannischen *ei*, *ou*, *öy* für *I*, *ū*, *ȳ* frühere *ij*, *uw*, *yw* vorhergegangen sind. wir haben dieselbe entwicklung auch in allen idiomem anzunehmen wo *I*, *ū*, *ȳ* zweilautig geworden ohne dass die einwirkung einer fremden mundart oder einer falschen analogie nachweislich wäre. die *ii*, *uu*, *yy*, konnten schon lange vorhanden sein ohne als *ij*, *uw*, *yw* aufgefasst zu werden.

In der mhd. orthographie verraten sie sich nicht blofs durch die *IG*, *UW*, *IUW* vor vocalischen selbstlautern, sondern noch durch eine erscheinung auf welche mich herr prof. Scherer aufmerksam gemacht hat. bekanntlich sind hinter mitlautern gewisse consonanten nicht als unsilbig beliebt wenn sie sich auf keinen folgenden selbstlauter stützen; daher wird entweder der consonant silbig gemacht (zb. franz. *tabl* aus *tabulam*), oder ein silbiger vocal eingeschoben (zb. Strafsb.: *hilçft* hilft, *storiçk* storch usw.). es kann also *suul* (aus *sul*) zu *suul* oder zu *suuul* werden. so erklären sich die mhd. schreibungen *suwel*, *schuwer*, *suwer*, *niwen*, *tiwer tiuwer*, *viwer viuwer*, *stiuwer*, *vigern*. *suor*, *truor*, *gier*, vier können ebenso gedeutet werden, doch sind hier die *O* und *E* möglicherweise blofse dehnungszeichen oder aber darstellungen eines hilfsvocales der sich vor *r* gern einschiebt (vgl. berndeutsch: *liçxt* leicht; *flo* neben: *fex* vieh; *fjçxt* feucht usw.). waren in *nyyn*, *suul*, *fir* usw. die *n*, *l*, *r* selbstlautend geworden, so konnten sie, gleich den silbigen *e* in *buwen*, *truwen* usw. die lautspaltung festhalten zur zeit wo sie vor mitlautern aufhörte. aus dem schweizerisch-elsässischen ist mir kein beispiel bekannt wo *I*, *ū*, *ȳ* vor *n*, *l*, *r* zu *ei*, *ou*, *öy* geworden wären. ob wir eine formübertragung anzunehmen haben indem zb. *fūlçf*, *fūlç*, *fūlçs* usw. ein etwa vorhandenes *fūul* oder *fouul* in *fūl* zurückgehen liessen, muss dahingestellt bleiben. — wo sich in handschriften ein *IG* zeigt für ein *I* welches einem ursprünglichen *ih* entspricht, da ist nicht immer unzweifelhaft ob tönend gewordener gaumenreibelaute oder schwund des *h* mit lautspaltung des *i* vorliegt.

Saargemünd, im december 1876.

J. F. KRÄUTER.

ALTHOCHDEUTSCHE BEICHTBRUCHSTÜCKE.

Durch die güte meines collegen Pangerl konnte ich das von ihm abgelöste deckblatt der Vorauer hs. 267 genauer vergleichen, über welche aufser Wattenbach in Pertz Archiv 10 (1851) s. 630 auch Pangerl in den Beiträgen zur kunde steiermärkischer geschichtsquellen 4 jg. (1867) s. 125 berichtet hat.

Wattenbach hat aao. einige ahd. zeilen mitgeteilt, die sich auf dem deckblatt der hs. vorfanden, und danach hat Scherer sie in den Denkmälern unter nr LIII behandelt. vom einband abgelöst zeigt das blatt auch auf der rückseite ein ahd. stück von derselben hand, die dem 10 jh. angehört (Wattenbach nimmt 9 oder 10, Pangerl 11 jh. an). leider hat diese seite beim aufkleben sehr gelitten, sodass an grossen stellen die schriftzüge gänzlich wegewischt sind.

Dazu kommt die beschneidung des blattes, die den rand oben und unten sowie an den seiten weggenommen hat. jetzt ist das blatt 23½ cm. breit, 16½ cm. hoch. von der breite fallen 3 cm. auf den rand eines anhängenden blattes, von welchem nur wenige buchstaben noch übrig sind, die ich neben der zunächst stehenden columne abdrucken lasse. das übrige enthält auf jeder seite zwei beschriebene spalten zu 9 cm., nur dass jedesmal die äussere, wie bemerkt, durch beschneiden etwa 3—4 buchstaben verloren hat. auf jeder spalte stehen 19 zeilen: doch ist die oberste auf den spalten der rückseite soweit beschnitten dass nur noch die untersten spitzen der buchstaben sichtbar sind, und auf der rechten spalte der vorderseite nimmt der zwischenraum zwischen dem lateinischen und dem deutschen stück 3 zeilen in anspruch.

In dem folgenden abdruck löse ich die im lat. text vorfindlichen abkürzungen *dre ds omps & p oñs dieb, vl p p dñi atq, xpi* auf und bezeichne das unlesbare, aber mit einiger sicherheit unter anlehnung an die spuren der hs. zu ergänzende durch *cur-sive* schrift, das durch beschneiden des randes weggefallene überdies durch klammern, ganz unbestimmbares durch punkte. die auf halber höhe stehenden punkte finden sich ebenso in der handschrift.

Vorderseite sp. 1

re famulum tuum sperantem in te. Domine
 deus omnipotens fac me fortem. et stabilem contra om
 nes inimicos meos. et conforta os meum et lin
 10 guam meam. Confirma me domine in omni
 5 bono. auge et multiplica omnia quae mea
 sunt uel quae ad me pertinent. Et conserua
 omnes homines qui mihi bona faciunt. et qui vel
 in uno sermone mecum participant in bono.

D omine qui mihi peruersi et contrarii sunt. dignare
 10 conuertere corda illorum in bonam pacem.

E t conuerte omnem malitiam eorum. quam
 11 cogitant aduersum me. Et fac mecum mi
 sericordiam tuam ut saluus et incolomis pos
 sim omnes eorum superare insidias. Effu
 15 ga domine omnes inimicos meos a faciae mea. ut
 non noceant me indignum famulum tvum
 sperantem in te. Deus abraham esto mihi arma
 uirtutis. Deus isaac esto mihi scutum inexpugna
 bile contra omnes aduersarios meos uisibiles

Sp. 2

ante thronum maiestatis domini quoru[m non est]
 numerus uos deprecans supplico ego pecca[tor]
 et indignus famulus christi. ut me dignam[ini]
 custodire et protegere atque defendere o[mnibus]
 5 diebus uitae meae. ut nullus mihi diabol[us]
 ualeat nocere. Sed sit super me custo[dia]
 uestra per nomen domini magni sabaoth. qu[i]
 in septimo throno maiestatis suae respi[cit]
 abyssos. et facit mirabilia solus in saecu[la]
 10 saeculorum amen

ILOVPISTV IN GOT FATER ALMAH[TIGAN]
 enti in sinan sun. den haltentun christ [enti]
 in den ūuihun atum. Kiloupistu. daz [die]
 dri. einer got almahtig ist der scu[of]
 15 himil enti erda. Quidnu. ih gi hu g[ote]
 almahtigin fatere enti allen sinen

1, 4 Confirma] a aus e corr. 2, 12 sun ist durchlöchert 13 a
 in atum und daz und 14 t in got durchlöchert

Rückseite sp. 1

enti mina muater só ne ereta so ih
 [scol]ta· Enti mina nahistun· só ne minnota
 [so ih]scolta· enti min tuip enti miniu cbind·
 [enti] mina jungirun so ni minnota· so ih
 5 [scol]ta enti ni lerta so ih scolta· Daz ih
 [die] uuikun sunnuntaga· enti dea heiligun
 [mis]sa so ni ereta so ih scolta
 a
 [scol]ta Daz ih stal· enti farstolan uehota
 10 [Daz] ih siohero ni tuisota seragon ni gi
 [tros]ta Daz ih sachana ni suonta die ih
 [gisu]onan mohta Daz ih mer giuuar enti
 [unsipp]erun gisageta· mer dan ih scolti·
 [daz] ih giloupta daz ih giloupan ni scolta
 15 gisibto unrehteru

 unrehtero stadlo un

 Daz ih minin

Sp. 2

.
 Daz ih piscopha enti priestra enti gotes fa
 man so ne minnota so ih scolta Daz ih co
 mer sprah enti mer suigeta dan ih scolti D a'
 Daz ih mih selbun mit lustin enti mit in
 5 argen uuillon enti mit argen gidanchon O p
 piual enti unsuprita mer dan ih scolti la
 Des alles enti anderes maneges des ih S p
 uuidar gotes uuillon gifrumita enti uui In
 dar minemo rehte so ih es gi I b
 10 hukke so ni gihukke so ih iz slafanti e
 gitati só uuachanti so ih iz in tac il
 tati so in naht so ih iz mit uuil E t
 len tati so ana uuillon d
 . . . so uuas so ih des alles uuidar e
 15 gotes uuillon tati so A si
 t
 I n
 enti dir a
 P i

Über das lateinische gebet weifs ich nur zu bemerken dass es für einen priester bestimmt ist.

Das zunächst folgende stück ist in den Denkmälern LIII als Bairische glaubensfragen bezeichnet. aber Scherer äussert die vermutung, die nunmehr ihre volle bestätigung findet, dass diese fragen einem ordo ad dandam poenitentiam angehört haben möchten. dieselben fragen finden sich auch in den lateinischen beichten, welche Martene *De antiquis ecclesiae ritibus* lib. I cap. VI art. VII als die ordines III. IV. VI. X veröffentlicht hat; nur ist hier die frage nach dem glauben an die einzelnen göttlichen personen von der nach dem glauben an die dreieinigkeit durch die angabe der erwarteten antwort getrennt und überdies noch eine dritte und vierte frage nach dem glauben an auferstehung und gericht und nach der absicht des beichtenden seinen schuldigern zu vergeben hinzugefügt. das deutsche hat dagegen in der ersten frage die attribute almahntigan und den haltentun christ zugesetzt. es stimmt ferner darin besonders zum ordo III und X dass es die in den ord. IV und VI hinter tres personae folgenden worte quas modo dixi oder diximus nicht kennt.

Für die unmittelbar folgende, nur durch die aufforderung nachzusprechen eingeleitete beichte kommt einzig der ordo III (in der von mir benutzten ausgabe Antverpiae 1763 t. I p. 278) in betracht. nur hier finden wir die volle, ja überausführliche aufzählung der sünden von seiten des beichtenden, von welcher die altdutschen beichten alle einen freilich hie und da auch erweiterten auszug bieten.

Von den andern ahd. beichten steht der unserigen zunächst die Lorsch. Dkm. LXXII^b (s. 630 ff). dies geht mit sicherheit aus den lesbaren stücken unseres textes hervor, die sich aus jener, wie ich denke, mit gröster wahrscheinlichkeit ergänzen liessen. auf eine gemeinsame grundlage dürfte auch das in der Lorsch. beichte 9 (vgl. Dkm. s. 632) ebenso wie in der unserigen sp. I z. 1 vorhandene muater neben sonstigem uo zurückzuführen sein.

Es fehlt aber auch nicht an abweichungen. zunächst werden in unserer beichte die einzelnen aussagen asyndetisch durch *Daz* eingeführt, während in der Lorsch. oft *Ih gihu* vorangeht wie in der lateinischen, obschon weit seltener, *Confiteor quia*. andere verschiedenheiten beruhen wol darauf dass beide stücke einzelne sätze unabhängig von einander ausliessen, wahrscheinlich nur durch

versehen. so fehlt in der Lorschener beichte 35 das was den lateinischen worten der zusammenfassung quae ego recordari possum aut quae non possum entsprechend in unserer beichte 2, 9 f lautet [so ih es gi]bukke so ni[gihukke] und ähnlich in der Fuldaer 16 und der Mainzer 19; vgl. auch die Sächsische 44. andererseits ist in unserer beichte kein raum für die fillola der Lorschener beichte 13, die doch auch die Sächsische 18, die Reichenauer 25 ebenso wie die lateinische erwähnen. auch vermisst man in unserer beichte 2, 11 was gemäß dem lat. sive ignoranter sive scienter in der Lorschener 36 heißt so ih iz bi wizzantheiti dadi so unwizzandi und ähnlich in der Sächsischen 40, der Würzburger 25: doch könnte etwas derartiges auch in der lücke sp. 2, z. 13. 14 gestanden haben. dagegen ist die Lorschener beichte wol interpoliert, wenn sie z. 10 zwischen die erwähnung von vater und mutter und die von weib und kind die herschaft einschiebt, von der weder unsere noch die lat. beichte, noch auch an dieser stelle eine der übrigen beichten etwas sagt.

Schließlich bemerke ich dass Steinmeyer die güte hatte meine lesung nochmals mit der hs. zu vergleichen und dass es seinem geübteren blicke gelungen ist mehreres hinzuzufügen oder zu berichtigen.

Prag, 17 febr. 1877.

ERNST MARTIN.

SCHILLERS DON CARLOS IN SEINER ABHÄNGIGKEIT VON LESSINGS NATHAN.

ERSTER ARTIKEL.

In seinem aufsatze über Lessings dramatischen stil in Schillers nachahmung (Archiv für litteraturgesch. iv 252 ff) gibt hr Robert Boxberger schätzbare belege für die einwirkung Lessings auf Schillers dramatische production überhaupt, welche für den Fiesco in seinem verhältnis zur Emilia Galotti durch JFranck (s. 366 ff des vorigen bandes dieser zs.) noch recht beträchtlich vermehrt werden. auf den Don Carlos beziehen sich die beiträge Boxbergers nur zum geringen theile, und was den Nathan betrifft, aus dem nur fünf stellen, darunter drei auf den Don Carlos

bezügliche, angeführt werden, so bemerkt derselbe: 'aus Nathan finde ich verhältnismäßig nur wenig bei ihm (Schiller) nachgeahmt.'

Mir dagegen erschien immer die einwirkung des Nathan auf Schiller und namentlich auf den Don Carlos — in seiner spätern fassung, wenn auch nicht nach dem ursprünglichen plane — ganz besonders stark, so stark dass mich die lecture desselben oft lebhaft an Goethes bekanntes wort über die gefährlichkeit Shaksperes für aufkeimende talente¹ erinnerte und ich mich versucht fühlte, die bekannte, durch Goethe (in dem aufsatze über das deutsche theater) bezeugte abneigung Schillers gegen die Lessingschen dramen — eine abneigung, die sich übrigens auch auf die eigene dramatische production der vorwallensteinischen periode erstreckte — z. t. auf rechnung eben dieser eminenten ihm selber halbbewusten abhängigkeit von Lessing während der genannten periode zu schreiben.²

Schon an sich und a priori betrachtet hat diese abhängigkeit des Don Carlos vom Nathan nichts auffallendes. Don Carlos ist das erste drama, das Schiller in versen und zwar in reimlosen fünffüßigen jamben dichtete, worin kurz vorher Lessing im Nathan ihm mit seinem beispiel vorangegangen war; im Don Carlos wie im Nathan wird das evangelium der humanität gepredigt, und die forderung der gewissensfreiheit ('gedankenfreiheit' sagt Posa in der centralscene, der dichter selbst in den briefen über Don Carlos 'gewissensfreiheit'), die grundidee des spätern Don Carlos, ist eine consequenz der gleichberechtigung der confessionen, für die der Nathan so siegreich eingetreten war (wie in Kabale und liebe das sujet der Emilie Galotti räumlich, so wird

¹ Sprüche in prosa nr 676: *Shakspeare ist für aufkeimende talente gefährlich zu lesen: er nötigt sie, ihn zu reproducieren und sie bilden sich ein, sich selbst zu producieren.* mit dem obigen soll nicht gesagt sein dass nicht auch ohne verwandlung von 'Shakspeare' in 'Lessing' dies wort auf den Don Carlos anwendung — wenn auch beschränktere anwendung — finde; aber die abhängigkeit desselben von Shakspeare nachzuweisen muss einer andern gelegenheit vorbehalten bleiben.

² mit bezug auf die Emilia Galotti in ihrer einwirkung auf Kabale und liebe äußert JSchmidt (Preuß. jahrb., december 1876 s. 637) die plausible vermutung: 'ich glaube grade der eifer, mit welchem der dichter in diesem stück galottisierte, hat ihm später auf einer andern bildungsstufe das urbild zuwider gemacht.'

im Don Carlos das des Nathan uns zeitlich näher gebracht) —: ist es zu verwundern, wenn die beiden dramen in characteren und situationen, in gedanken und gedankenausdruck, in behandlung der sprache und des verses des übereinstimmenden die fülle zeigen?

Im folgenden soll nun diese übereinstimmung an einer reihe von einzelheiten nachgewiesen werden. die belege werden nicht alle von gleicher bedeutung und beweiskraft für das abhängigkeitsverhältnis erscheinen, einzelne congruenzen mögen auch mehr oder weniger zufällig sein, nicht notwendig auf reminiscenz beruhen; überschlägt man sie aber im ganzen — nur gröfsere zahlen ermöglichen eine wahrscheinlichkeitsrechnung —, so können sie ihren eindruck nicht verfehlen, einen eindruck, der bei zusammenhängender lectüre der beiden dramen sich, wie ich nicht zweifle, noch vielfach steigern wird; denn stellen, die hier aus rücksicht auf den raum nur verkürzt ausgezogen werden konnten, werden in dem gröfsern zusammenhange noch schlagender erscheinen und weitere coincidenzen sich von selber aufdrängen. sollte man die zufälligkeit in manchen übereinstimmungen allzusehr urgieren und einwerfen wollen dass ähnliche situationen und gedanken selbstverständlich ähnliche wendungen und ausdrucksformen bedingen, so würde ich den satz acceptieren und mir nur hinzuzufügen erlauben dass auch das umgekehrte nicht selten der fall ist, dass im gedächtnis haften gebliebene und reproducirte wendungen und ausdrücke durch reproduction ganzer vorstellungsreihen motive zu ähnlichen gedanken und situationen werden können: die sprache ist eben nicht blofs vehikel und ausdrucksmittel, sondern auch organ des gedankens.

Zunächst eine vergleichung der scenen, welche in beiden dramen die mittelpunkte bilden, in welchen die verfasser ihre eigensten herzensgedanken aussprechen, der unterredung zwischen marquis Posa und dem könig III 10 und der zwischen Nathan und dem sultan III 5—7.

Gleich die eingänge stimmen überein in der einsilbigkeit der wechselreden und der furchtlosen zurückhaltung Posas wie Nathans, wie das endergebnis beider dialoge dieselbe rückhaltslos offene annäherung ist; in beiden rücksichten — jedoch nicht darin allein — vergleicht sich die nächstbedeutende scene des Nathan (II 6), die zwischen Nathan und dem tempelherrn.

Die wechselrede DC (3013):¹

könig. *so schwach sind diese gründe? fürchtet Ihr
dabei zu wagen?*

Posa. *wenn ich zeit gewinne,
sie zu erschöpfen, sire — mein leben höchstens.
die wahrheit aber setz ich aus, wenn Sie
mir diese gunst verweigern —*

steht in scheinbarem gegensatz zu der N (270):

sultan. *so gewis
ist Nathan seiner sache? ha! das nenn
ich einen weisen! nie die wahrheit zu
verhehlen! für sie alles auf das spiel
zu setzen! leib und leben! gut und blut!*

Nathan. *ja! ja! wanns nöthig ist und nützt —*
ist aber gleichwol davon beeinflusst: ein punkt, auf den wir später
noch zurückkommen. mit den gründen, die der könig anwendet,
um den marquis zum eintritt in den staatsdienst zu bewegen
(3040 ff): *Ihr möchtet gutes stiften.*

*wie Ihr es stiftet, kann dem patrioten,
dem weisen gleich viel heißen usw.*

vgl. wie in der einschiebung seiner bühnenbearbeitung des Nathan
1 3 — der längsten der wenigen einschiebungen so vielen und
so starken kürzungen gegenüber — Schiller den derwisch seine
übernahme eines amtes motivieren lässt. mit Alhafi teilt Posa
die abneigung gegen den staatsdienst, entspringend aus der be-
sorgnis, seine unabhängigkeit dadurch einzubüßen. —

DC (3055 ff): *in ihren münzen lässt sie (die politik der krone)
wahrheit schlagen,
die wahrheit, die sie dulden kann. verworfen
sind alle stempel, die nicht diesem gleichen . . .
mich wählen Sie nicht, sire, glückseligkeit,
die Sie uns prägen, auszustreun. ich muss
mich weigern, diese stempel auszugeben —*

N (269):

Nathan. *als ob
die wahrheit münze wäre! — ja, wenn noch*

¹ die eingeklammerten ziffern beziehen sich für Schiller auf die ver-
zahlen in Goedekes, für Lessing auf die seitenzahlen in Lachmann-Maltzabes
ausgabe.

uralte münze, die gewogen ward! —
 das gienge noch! allein so neue münze,
 die nur der stempel macht,
 das ist sie doch nun nicht!

auch DC (2820):

nig. ich brauche wahrheit —

(3301 f):

nig. aber wie? was wollte
 ich denn? war es nicht wahrheit, was ich wollte?

V (269):

was will der sultan? was? ich bin
 auf geld gefasst, und er will — wahrheit.

3065): könig (etwas rasch). Ihr seid ein protestant.

7: klosterbr. Ihr seid ein christ! bei gott, Ihr seid ein christ!
 3109 ff):

da Sie den menschen aus des schöpfers hand
 in Ihrer hände werk verwandelten,
 und dieser neugegossnen creatur
 zum gott sich gaben — da versahen Sies
 in etwas nur: Sie blieben selbst noch mensch —
 mensch aus des schöpfers hand. Sie fuhren fort
 als sterblicher zu leiden, zu begehren;
 Sie brauchen mitgefühl — und einem gott
 kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!

2, (195):

. nun, einem engel, was für dienste,
 für grofse dienste könnt Ihr dem wohl thun?
 Ihr könnt ihm danken; zu ihm seufzen, beten.

(3130 ff):

isa. ich bitte
 mich zu entlassen, sire. mein gegenstand
 reifst mich dahin. mein herz ist voll —

6: tempelh. wem hier, wem itzt
 die schuppen nicht vom auge fallen . . . doch
 sei blind wer will! vergesst, was ich gesagt,
 und lasst mich!

(3136 ff):

nig. vollendet,
 Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

P. sire!

jüngst kam ich an von Flandern und Brabant —

N (276):

N. *und weiter hätte Saladin mir nichts
zu sagen?
ich komm von einer weiten reis.*

DC (3143 ff):

P. *Sie haben recht. Sie müssen. dass Sie können
was Sie zu müssen eingesehn*

vgl. auch I 5, (721 ff):

königin. *. . . dem Sie und ich gehorchen müssen
C. müssen?*

gehorden müssen?

k. *wie? was wollen Sie
mit diesem feierlichen ton?*

C. *so viel,
dass Carlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
wo er zu wollen hat —*

N I 3, (199):

derwisch. *zwar wenn man muss —*

N. *muss! derwisch! — derwisch muss?
was müsst er denn?*

d. *warum man ihn recht bittet
und er für gut erkennt: das muss ein derwisch —*

und N III 9, (286 f):

Daja. *ei, was vater! vater!
der vater soll schon müssen.*

tempelh. *müssen, Daja? —
noch ist er unter räuber nicht gefallen. —
er muss nicht müssen.*

Daja. *nun, so muss er wollen;
muss gern am ende wollen.*

Dann das begeisterte lob der freiheit: DC (3215 ff):

Posa. *. geben Sie
gedankenfreiheit
. sehen Sie sich um
in seiner herrlichen natur! auf freiheit
ist sie gegründet — und wie reich ist sie
durch freiheit!*

*den künstler wird man nicht gewahr, bescheiden
verhüllt er sich in ewige gesetze;
die sieht der freigeist, doch nicht ihn. wozu
ein gott? sagt er; die welt ist sich genug.
und keines christen andacht hat ihn mehr
als dieses freigeists lästerung gepriesen —*

danke ähnlich dem, der Nathans polemik I 2 gegen 'den
oder die gotteslästerung' sich gott näher fühlen zu wollen,
inde liegt und der zum ausdruck kommt in den worten:

der wunder höchstes ist,

*dass uns die wahren, echten wunder so
alltäglich werden können, werden sollen.*

as argumentum ad hominem, das in Nathans märchen der
richter gegen die besitzer der drei ringe anwendet

I, (274):

das muss

*entscheiden. nun; wen lieben zwei
von Euch am meisten? — macht, sagt an. Ihr schweigt?
die ringe wirken nur zurück? und nicht
nach aussen? o so seid Ihr alle drei
betrogene betrüger! ¹*

ert an dasjenige, womit in einer spätern scene des DC,
(2794 ff) der könig die ankläger der königin auf die probe

. wollt Ihr

*die wahrheit durch ein solches opfer ehren?
entschließet Euch! Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — das ist eines lügners eifer!*

lit einer weitem stelle aus der rede des richters (275):

*. und wenn sich dann der steine kräfte
bei Euern kindes-kindeskindern äußern:
so lad ich über tausend tausend jahre
sie wiederum vor diesen stuhl. da wird
ein weiserer mann auf diesem stuhle sitzen —*

sich vergleichen DC IV 21, (4281 ff):

sa zur königin. er lege
*die erste hand an diesen rohen stein.
er lege hand an. wenn*

¹ vgl. Kabale und liebe II 1: *belogene lügner*.

*jahrhunderte dahin geflohen, wird
die vorsicht einen fürstensohn, wie er,
auf einem thron, wie seiner, wiederholen —*
wie des sultans auffassung seiner regentenpflicht in bezug
die religiösen dinge N III 7, (270):

von nun

*an darf ich hoffen einen meiner titel,
verbesserer der welt und des gesetzes,
mit recht zu führen*
mit der des königs DC I 6, (892 ff):
*mich ruft ein königliches amt. die pest
der ketzerei steckt meine völker an.
. ein schauerndes
exempel soll die irrenden bekehren.
den grossen eid, den alle könige
der christenheit geloben, lös ich morgen.
dies blutgericht soll ohne beispiel sein.*

wie man sieht, teilt mit Domingo und mit dem grossinquisitor
der könig sich in die functionen des patriarchen.

Der zug zur characterisierung des königs DC I 2, (314)
es war

*an einem morgen, wo er stehnden fusses
vier bluturteile unterschrieb —*
erscheint als eine überbietende, und nicht eben sehr geschickliche
übertragung von EG I 8: der prinz. was ist sonst? etwas
unterschreiben? Camillo Rota. ein todesurteil wäre zu unterschreiben.
der prinz. recht gern. — nur her! geschwind! . . .
es könnte schon geschehen sein. ich bin eilig.

DC (3277 ff):

könig. . . . *Ihr sollet unter meinen augen
fortfahren dürfen, mensch zu sein*
*. und wenn
Ihr so gut wisset, wie die folgezeit
mich richten wird, so lerne sie an Euch,
wie ich mit menschen es gehalten, als
ich einen fand —*

vgl. auch früher III 5, (2809 ff) des königs gebet:

*jetzt gib mir einen menschen, gute vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. schenke mir*

jetzt einen menschen . .

ammenzustellen mit N II 6, (243):

1. *sind christ und jude eher christ und jude,
als mensch? ah, wenn ich einen mehr in Euch
gefunden hätte, dem es gnügt, ein mensch
zu heißen!*

ich in 9 tempelh. zu N.:

. . . . ich beschwör

Euch bei den ersten banden der natur! —

zieht ihnen spätre fesseln doch nicht vor! —

azu Gödeke s. 307: *eine neue gattung
und neue bande der natur —*

a Thaliafragment v 1, (902):

die rechte meiner liebe

sind älter als die formel am alter.)

begnügt Euch doch ein mensch zu sein! —

eiter N I 3 Nathan zum derwisch:

*bei unserm gott, da sagst Du wahr. lass Dich
umarmen, mensch —*

ende derselben scene:

mache, dass Du bald

in Deine wüste wieder kommst. ich fürchte,

*grad unter menschen möchtest Du ein mensch
zu sein verlernen*

wider zu vergl. Schillers Eleusisches fest:

dass der mensch zum menschen werde —

DC II 2, (1176 ff):

ig. *. dies amt*

will einen mann und keinen jüngling —

os. *will*

nur einen menschen —

10, (2023) Domingo von Posa:

er verehrt den menschen —

9, (5060) der könig von demselben:

der freundschaft arme flamme

füllt eines Posa herz nicht aus. das schlug

der ganzen menschheit —

ebenda, etwas später: *er brachte*

der menschheit, seinem götzen, mich zum opfer —

und v 10, (5224):

mich lüstete nach einem menschen usw.

Im ganzen genommen kommt freilich im Don Carlos der *mensch* in seiner emphatischen bedeutung nicht so oft wie im I vor, wofür sehr bezeichnend der *bürger* eintritt, der in II gar nicht, dagegen desto häufiger in den Freimaurergesprächen erscheint. wiederum nicht zufällig. *ich bin*, beginnt Schiller 10 brief über Don Carlos, *ich bin weder illuminat noch mason* aber wenn beide verbrüderungen einen moralischen zweck einander gemein haben, und wenn dieser zweck für die menschliche gesellschaft der wichtigste ist, so muss er mit demjenigen den marquis Posa sich vorsetzte, wenigstens sehr nahe verwandt.

Der kunstgriff Nathans, sich in einem märchen dem stachel durch die blume zu eröffnen, N III 7, (270):

N. . . doch, sultan, eh ich mich Dir ganz vertraue,
erlaubst Du wol, Dir ein geschichtchen zu
erzählen? . . .

wird im DC nachgeahmt: zuerst in dem märchen, mit welchem dem Thaliafragment Carlos Domingo versucht (beiläufig bemerkt hat hier ein auch sonst im DC vielfach wiederkehrendes *n* aus Hamlet mitgewürkt) und welches beginnt mit den worten (G v I 197 ff):

C. nur noch ein wörtchen — eh mein ganzes herz
sich Euch auf treu und glauben überliefert —
mistrauen, herr, vergibt man Philipps blut,
und keinen freund entlass ich ohne probe —

dann in der erdichteten geschichte, welche DC I 4 Posa königin erzählt, wie auch die bereits von Boxberger aao. nachgewiesene übereinstimmung im ausdruck zeigt; nachzutragen noch die weitere congruenz DC I 4, (599 ff):

königin. die geschichte
ist doch zu ende, chevalier? — sie muss
zu ende sein —

mit N III 7, (272):

Saladin. . . komm mit Deinem märchen
nur bald zu ende.

Wie wir oben die proportion aufstellen konnten:

Posa: könig = Nathan: sultan
neben „ : „ = Nathan: tempelherr,

t auch in mehrfacher beziehung:

Posa: Carlos = Nathan: Recha;

b. Don Carlos selbst sein verhältnis zum marquis gleich Rechas zu Nathan auffasst DC I 2, (191 f):¹

*berede Dich, ich wär ein waisenkind,
das Du am thron mitleidig aufgelesen —*
, (295):

pelh. *gesetzt, ehrwürdger vater . . .
dies mädchen sei des juden tochter nicht;
er hab es in der kindheit aufgelesen.*

ich in derselben scene des DC (266):

los. *ich brauche liebe —*

109 ff): *kann ich dafür, wenn eine knechtische
erziehung schon in meinem jungen herzen
der liebe zarten keim zertrat?*

IV 7, (318):

kinder brauchen liebe . . .

entfernter — insofern es sich um das verhältnis zu seinem
eigenen vater, nicht um das zu Posa handelt — DC I, 2, (356):

los: *wenn ich den vater je in ihm verlernte —*
I 1, (184):

Recha: *wenn ich mich wieder je entwöhnen müste,
dies kind mein kind zu nennen.*

so weit erstreckt sich die congruenz dieser beiden ver-
hältnisse dass wie Nathan seiner pflegetochter so Posa dem
Nathan directe lectionen — lehren in der form der lehre —
; vgl. zb. DC II 15, (2457 ff):

*bis dahin, Carl, vergiss nicht, dass 'ein anschlag,
den höhere vernunft gebär, das leiden
der menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
nie aufgegeben werden darf.' — hörst Du?*

I 2, (198):

Recha. *begreifst Du aber*

vgl. den eingang dieser scene (130):

ists wahr? ists wirklich? — bist Dus? — o, Du bists!

aus N I 2:

so seid Ihr es doch ganz und gar, mein vater?

Recha blickt auch mit dem der scene I 3 des N.

bist Dus? bist Du es nicht?

*wieviel andächtig schwärmen leichter, als
gut handeln ist? wie gern der schlaffste mensch
andächtig schwärmt, um nur,
um nur gut handeln nicht zu dürfen?*

In anderer hinsicht — wie sich denn überhaupt die verhältnisse und situationen aufs bunteste kreuzen und mischen ist wider die proportion anzusetzen:

Carlos : Posa = Recha : tempelherr.

Zb. wenn DC I 2, (143 ff) Carlos von Posa sagt:

*allgütigste! (vorsehung) Du wustest
dass Carlos ohne engel war, Du sandtest
mir diesen —*

so erblickt ganz ähnlich Recha (N I 2) in dem tempelherrn den von gott zu ihrer rettung gesandten engel.

Selbstverständlich nicht der einzige zug, den der *kühne Matser* (DC III 8), der dogmatischfreie — der könig (N 10) in ihm für einen protestanten — freiheitsdürstende aufopferungsfähige marquis mit dem hochsinnigen tempelritter gemein hat, dessen sprössling er geradezu angesprochen werden darf: eine genealogie, die durch den umstand nicht widerlegt wird, den Schiller in SRéals erzählung, seiner quelle, eine personlichkeit dieses namens, einen marquis de Posa als episodische figur bereits vorfand. vgl. in dieser hinsicht noch einen zug DC IV 12, (351 ff)

Posa. *sire!*

*dem alten manne, der in zwanzig schlachten
dem tod für Sie entgengieng, fällt es
doch hart, sich so entfernt zu sehn!*

könig. *Euch ziemt*

es, so zu denken, so zu handeln mir —

mit N IV 4, (302):

tempelh. *ich Dein gefangner, sultan . .*

Saladin. *mein gefangner?*

*wem ich das leben schenke, werd ich dem
nicht auch die freiheit schenken?*

tempelh. *was Dir ziemt*

*zu thun, ziemt mir erst zu vernehmen, nicht
vorauszusetzen:*

ein gedanke, der auch im Wallenstein (Piccolomini II 4) wiederkehrt, wo gräfin Terzky zu Max bemerkt:

*Ihnen steht es an
so zart zu denken; meinem schwager ziemts
sich immer groß und fürstlich zu beweisen.*

In der scene¹ zwischen dem infanten und der prinzeßin
iboli DC II 8 erinnert gar manches an die zwischen dem tempel-
errn und Recha N III 2. so zb. des infanten geistesabwesen-
heit und sein vorwand zur entfernung (1634 ff):

prinzeßin. *Carlos,*

wo waren Sie indessen?

vgl. (1830): *wo sind Sie jetzt?* und MvB IV 6 die frage Minnas:
wo sind Sie, Tellheim?)

C. (springt auf). *ja, bei gott!*

*Sie mahnen mich zur rechten zeit. — ich muss,
muss fort — muss eilends fort.*

pr. (hält ihn zurück). *wohin?*

n N (258):

¹ für das diese scene herbeiführende folgenschwere missverständnis
durch verschiedene deutung des personalpronomens DC II 4, (1266 f)

Carlos zum page:

sie gab Dir selbst den brief?

page. *mit eignen händen.*

C. *sie gab Dir selbst den brief?*

nd II 7, (1492 ff) page zur prinzeßin:

und fragte

*mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den brief gegeben?*

pr. *ob*

ich selbst?

Könnte das punctum saliens gewesen sein N I 4, (205):

Daja. *er lässt sich wieder sehn! er lässt
sich wieder sehn!*

Nathan. *wer, Daja? wer?*

D. *er! er!*

N. *er? er? ja so,
nur Euer er heißt er —*

¹ verbindung mit N I 1, (197):

D. *was wunder! ihre ganze seele war
die zeit her nur bei Euch — und ihm. —*

N. *bei ihm?*

bei welchem ihm?

Wie Schiller dasselbe motiv im anschlusse an dessen höchst wirkungs-
volle verwendung in der Emilia Galotti II 6 im Fiesco benutzt hat, wird
deutlich nachgewiesen von Franck aao. s. 370.

Recha. *nun, ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange
gewesen? — fast dürft ich auch fragen: wo
Ihr itzo seid?*

und ebenda (260):

tempelh. *o mich vergesslichen! erlaubt
ich geh glaubt mir, es hat gefahr,
wenn ich nicht geh.¹*

So erinnert ferner (1815 ff), vgl. (1799 ff):

Carlos. *wer hätte Dich gesehen,
und rühmte sich . . er habe nie geliebt?*

an N (258):

tempelh. *das war das mädchen nicht,
nein, nein, das war es nicht, das aus dem feuer
ich holte. denn wer hätte die gekannt,
und aus dem feuer nicht geholt?*

Wenn aber ebenda (1844 ff) Carlos zur prinzessin sagt (vgl.
auch (1748): *zu meinem richter wähl ich Sie*):

*Dir mädchen, Dir entdeck ich mich . . der unschuld,
der lautern, unentheiligten natur
entdeck ich mich*

so hören wir Nathan iv 7, (318) (vgl. auch iv 2: *seid Ihr mein
patriarch*) zum klosterbruder sprechend:

*. nur Ihr, Ihr sollt
sie wissen. Euch
allein erzähl ich sie. der frommen einfalt
allein erzähl ich sie —²*

¹ mit dem unmittelbar folgenden:

Recha. *gefahr? was für gefahr?*

tempelh. *gefahr für mich, für Euch, für ihn: wenn ich
nicht schleunig, schleunig geh —*

vgl. in formeller hinsicht DC iv 13:

Carlos. *sonst hat es nicht gefahr?
sonst nicht?*

Lerma. *nicht für
die königin . . doch desto mehr für Sie.*

² eine congruenz in der form, der sich an die seite stellen lässt die
parallele: DC ii 11, (2133 f) [vgl. auch (1929 ff)]:

prinzessin. *sie ist erhascht. ich schono sie nicht länger.
die schlaue diebin ist erhascht . .*

N iv 5, (307):

tempelh. *er ist entdeckt.
der tolerante schwätzer ist entdeckt.*

der welt 1800

und der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

der welt 1800

*gott! wie leicht
mir wird, dass ich nun weiter auf der welt
nichts zu verbergen habe! dass ich vor
den menschen nun so frei kann wandeln, als
vor Dir!*

Die scene zwischen dem infanten und Posa DC u 15, (2423 ff):

C. *ich weis,*
dass Du mich nicht mehr achtest.

P. *nicht so, Carl!*
*ich kenne diese aufwallung. sie war
verirrung lobenswürdiger gefühle . . .
wenn Du verirrest, such ich allemal
die tugend unter hunderten zu rathen,
die ich des fehlers zeihen kann . . .*

ist eine übertragung von N iv 4, (308):

tempelh. *. . . . verzeih! — Du wirst*
*von Deinem Assad, fürcht ich, ferner nun
nichts mehr in mir erkennen wollen.*

Sal. *wär*
*es diese furcht nicht selbst! mich dünkt, ich weis,
aus welchen fehlern unsre tugend keimt.*

Die durchgreifendste übereinstimmung in den situationen möchte die von DC iv 12 und iv 4 einerseits und N iv 1 und v 5 anderseits sein: dort sieht Lerma den marquis mit ebenso argwöhnischen blicken beim könig, wie hier der klosterbruder den tempelherrn zum patriarchen kommen sieht (vgl. übrigens zu letzterm auch DC u 11); und ähnlich glaubt dort der graf den infanten vor dem marquis, wie hier der klosterbruder Nathan vor dem tempelherrn warnen zu müssen, eine warnung, die beidemale gleich erfolglos bleibt.

Mit den vielen kniefällen im DC, zb. dem der prinzessin vor der königin i 3, (448 ff):

*großmüthge königin,
erbarmen Sie sich meiner. lassen Sie . .
um gotteswillen, lassen Sie mich nicht . .
nicht aufgeopfert werden.*

königin. *aufgeopfert?*
*ich brauche nichts mehr. stehn Sie auf. es ist
ein hartes schicksal, aufgeopfert werden.*

ich glaube Ihnen. stehn Sie auf —
 im ähnlichen iv 19, (4181 ff) und den beiden des prinzen
 r königin, i 5, (627 ff):

igin. *stehn Sie auf!*

wir sind entdeckt. mein hof ist in der nähe.

os. *ich steh nicht auf — hier will ich ewig knien,
 auf diesem platz will ich verzaubert liegen,
 in dieser stellung angewurzelt*

in der letzten scene, sowie dem der königin vor dem
 iv 9, (3677 ff):

ig. *doch stehn Sie auf.*

igin. *nicht eher, mein gemahl,
 bis Sie durch ein versprechen sich gebunden,
 kraft Ihres königlichen arms*

ig. *stehn Sie doch auf —
 in dieser stellung — stehn Sie auf —*

e Rechas vor Sittah v 6 und v 7 (346 f):

sieh mich aufs neu zu Deinen füßsen

ib. *Recha!*

nicht doch! steh auf! — mein bruder kommt! steh auf!

.

din. *was fehlt ihr?*

ih. *komm doch zu Dir, kind! — der sultan*

ich steh nicht auf! nicht eher auf!

steh steh auf!

eh er mir nicht verspricht

uch da, wo Schiller das gegenteil von Lessing zu sagen
 t oder auch wirklich sagt, ist er, wie bereits zu DC (3013)
 kt worden, nicht selten von diesem beeinflusst; so, um
 ist ein beispiel formeller art anzuführen, DC i 2, (178 ff):

os. *vorbei*

sind diese träume.

a. *träume, prinz? — so wären
 es träume nur gewesen?*

l wenige verse vor dem schlusse:

pelh. *so waren jene träume,
 womit man meine kindheit wiegte, doch —
 doch mehr als träume!*

Mehr inhaltlicher art sind die folgenden parallelen.

Wallenstein, Piccolomini v 1:

*das eben ist der fluch der bösen that,
dass sie, fortzeugend, immer böses muss gebären —*

N III 9:

*wie aus einer guten that,
gebar sie auch schon bloße leidenschaft,
doch so viel andre gute thaten fließen!*

vgl. ferner DC II 15, (2381 ff):

*ein erröthen
zurückzunehmen, haben manche schon
der schande sich geopfert —*

mit EG v 7:

*nichts schlimmeres zu vermeiden, sprangen tausende in
die fluten, und sind heilige!*

und mit ebenderselben II 4:

hattest Du darum recht, weil Dir der ausgang recht gibt?¹

Wallensteins tod I 7:

*. . und wenn es glückt, so ist es auch verzeihn:
denn aller ausgang ist ein gottesurteil.*

Bemerkenswert sind in dieser hinsicht, insofern sie einen durchgehenden gegensatz constatieren, die folgenden beispiele.
DC IV 3, (3405 ff):

Posa. *zweideutelei. kann sein.*

königin. *unredlichkeit
zum wenigsten. und kann
die gute sache schlimme mittel adeln?*

und ebenda (3460):

Posa. *das mittel
ist fast so schlimm, als die gefahr.*

und ein andermal (3915):

*aufserordentliche mittel
erlaubt die dringende gefahr.*

Dagegen nun bei Lessing im Nathan I 5, (214):

klosterbr. *ja — meint der patriarch — das wdr schon gut;
gott aber und der orden*

¹ vgl. denselben gedanken Wilhelm Tell IV 2:

Hedwig. *kann ich vergessen,
wies hätte kommen können?*

und schulden eincassieren, ist gewis

Sittah. *ja, was heißt*

bei Dir gewalt?

*was braucht es mit den schwachen für gewalt
als ihre schwäche?*

(vgl. auch EG v 7: *gewalt! gewalt! wer kann der gewalt nicht
trotzen? was gewalt heißt, ist nichts! verführung ist die wahre
gewalt!*).

In DC I 6, (9861 ff):

könig. *ich heiße*

*der reichste mann in der getauften welt,
doch alles das besä's ein andrer schon,
wird nach mir mancher andre noch besitzen.
das ist mein eigen. was der könig hat,
gehört dem glück*

werden arten des eigentums unterschieden wie in N I 1, (184):

Daja. *nennt Ihr alles*

*was Ihr besitzt, mit eben so viel rechte
das Eure?*

Nathan. *nichts mit größerm! alles was
ich sonst besitze, hat natur und glück
mir zugeteilt. dies eigenthum allein
dank ich der tugend.*

vgl. auch DC II 5, (1416):

*was des verdienstes stolz dem stolze
des glückes entgegensetzen kann.*

Der gegensatz von kopf und herz DC II 8, (1646):
weiß dieser kopf, was dieses herz beschwert?

kehrt in N I 1 dreimal wider:

da müssen herz und kopf sich lange sanken usw.

Die antithese von zufall und vorsehung, zufall und zweck
und ihre versöhnung DC III 9, (2962 ff) im monologe Posas:

*ein zufall nur? vielleicht auch mehr — und was
ist zufall anders als der rohe stein,
der leben annimmt unter bildners hand?
den zufall gibt die vorsehung — zum zweck
muss ihn der mensch gestalten —*

findet in der EG, da die dialectik dieser begriffe den innersten
kern der tragödie trifft, sich allenthalben; nur eine stelle, IV 3,
sei angeführt:

na. ein zufall? — das wort zufall ist gottes-
 ng. nichts unter der sonne ist zufall — allgütige vor-
 vergib mir, dass ich zufall genannt habe, was
 nbar Dein werk ist.

wider von Boxberger bereits mit recht zusammengestellt
 1 ist Wallensteins tod II 3:

das war ein zufall.

lenstein. es gibt keinen zufall,
 und was uns blindes ungefähr nur dünkt,
 gerade das steigt aus den tiefsten quellen.

ie psychologische reflexion DC III 9, (2958 ff):

1. eigensinn
 des launenhaften zufalls war es nur,
 was mir mein bild in diesen spiegelten zeigt?
 aus einer million gerade mich,
 den unwahrscheinlichsten, ergriff und im
 gedächtnisse des königs anferweckte?

cht sich mit N II 7, (247) (vgl. auch IV 3 und I 5):

1. wie solche tiefgeprägte bilder doch
 zu zeiten in uns schlafen können, bis
 ein wort, ein laut sie weckt.

Vie der grossinquisitor DC V 10, (5180 ff):

'durch uns zu sterben war er da. ihn schenkte
 der nothdurft dieses zeitenlaufes gott,
 in seines geistes feierlicher schändung
 die prahlende vernunft zur schau zu führen —

Thaliafragm. (395):

sünderin vernunft bekehre dich zu frommer tollheit wieder !)
 h äussert sich sein geistesbruder, der patriarch, über 'die
 oft N IV 2, (296):

da seh der herr

wie sich die stolze menschliche vernunft
 im geistlichen doch irren kann —

n derselben scene (295):

. . . wer darf

sich unterstehn, die willkühr dess,
 der die vernunft erschaffen, nach vernunft
 zu untersuchen? —

Zu DC I 3, G s. 161:

königin. *verargen Sie mirs nicht. wir alle, glaub ich,
sind für das vaterland parteiisch —*

wofür später eintrat (402 f):

*verargen Sie mirs nicht. uns alle zieht
das herz zum vaterland —*

vgl. N iv 1, (293):

tempelh. *ich seh nun wohl
religion ist auch partei; und wer
sich drob auch noch so unparteiisch glaubt,
hält, ohn es selbst zu wissen, doch nur seiner
die stange —*

und iii 1:

Recha zu Daja: *Dich zieht Dein vaterland;
und meines, meines sollte mich nicht halten? —*

Zu DC iv 7, (3653 f):

könig. *nein! es ist dennoch meine tochter — wie
kann die natur mit solcher wahrheit lügen?*

und i 1, (49):

so seltsam widerspricht sich Carlos nicht —

vgl. N i 5, (215):

tempelh. *natur, so lügst du nicht! so widerspricht
sich gott in seinen werken nicht.*

Auch die folgenden parallelen, obgleich ohne tiefere be-
züge, sind wegen größserer oder geringerer übereinstimmung in wor-
ten und Wendungen bemerkenswert.

DC iii 4, (2729 f):

könig. *heraus damit! seis was es wolle! lasst
nicht länger mich auf dieser folter beben —*

N i 1, (184):

Nathan. *sag nur heraus!
heraus nur! — tödte mich: und martre mich
nicht länger.*

DC ii 9, (1896 f):

prinzessin. *oder ist's
der vater nicht, was er im vater fürchtet?*

N ii 6: Nathan. *sollt er auch wohl
die wahrheit nicht in wahrheit fordern?*

DC ii 7, (1499 ff):

page. *dem könig, sagt er, liege ganz erstaunlich,*

*gar mächtig viel daran, besonders viel
von diesem briefe kundschaft¹ zu erhalten.*

(211):

sterbruder. denn, sagt
der patriarch, an diesem briefchen sei
der ganzen christenheit sehr viel gelegen.

.

das briefchen aber ist an könig Philipp.

9, (3692 ff):

ig. und das sagen
Sie mir?

igin. warum nicht Ihnen?

(208):

pelherr. und das sagt Ihr mir so selbst?

terbr. warum nicht?

3:

a. Du hörst mich nicht?

los. ich höre. weiter, weiter!

7: Nathan. versteh mich, sultan.

adin. ich versteh Dich. weiter!

u ende von Nathans nächster rede:

. Du hörst doch, sultan?

ich hör, ich höre! —

6, (3636 f):

a. was that er mir,
dass ich der schwächen schwächster ihn verklage?

1:

ha. was that er Dir, mir immer nur mein glück
so weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?
was that er Dir

3: Posa. gesetzt, ich hätte mich
bekehren lassen

, (295): tempelh. gesetzt, ehrwürdger vater

9, (3754): setz ich hinzu

: tempelh. setz ich hinzu

23, (4467):

graf, noch ein wort weg ist er!

¹ vgl. dies wort in derselben bedeutung N 1 1:

ohn alle des hauses kundschaft.

N 1 4: *warte doch, Al-Hafi.*

weg ist er!

DC n 8, (1812 ff):

Carlos zur prinzessin.

süßes, seelenvolles mädchen!

anbetungswürdiges geschöpf! — ich stehe

**ganz ohr — ganz ange — ganz entzücken — ganz
bewunderung —**

N II 5: *das mädchen, ganz
gefühl; der weibliche gesandte, ganz
dienstfertigkeit.*

DC v 3, (4611 f):

Posa zu Carlos. *ich habe sehr
auf Dich gerechnet —*

N 13: derwisch zu Nathan. . . . *wahrlich hab ich sehr auf Euch gerechnet.*

DC iv 9, (3703): königin. *da bin ich für ihn bürg* —
und letzte scene (5291) dieselbe zu Carlos:

ich selber habe gut gesagt für Sie.

auf meine bürgschaft schied er freudiger —

N II 9:

derwisch. *und meine rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.*
Nathan. *die bürg ich!*

DC II 5, (1351 ff):

Alba. unterthängen dank
für das bewuste abzutragen

Carlos. *dank?*

mir dank? wofür? — und dank vom herzog alba?

N v 5: Nathan. *dank sei dem patriarchen*

tempelh. dem patriarchen? dank? ihm dank? wofür?
dank hätte der bei uns verdienen wollen?
wofür? wofür?

DC II 10, (2082 f):

ich nähere

die leidenschaft, die meinen wünschen wuchert —

N 13: Euch kann sie trefflich wuchern.

DC Thaliafragm. (250): *menschenmäkler* —

N 11 5: menschenmakelei.

DC Tbaliafr. (2741): *die reichste bettlerin* —

N 13: den reichsten bettler.

Doch damit wäre ich schon an der grenze des rein sprach-
 stilistischen gebietes angelangt. ich breche, da diese seite
 it einiger ausführlichkeit zu behandeln der raum für jetzt nicht
 stattet, hier ab, um ihr in der folge einen besondern artikel
 widmen — zufrieden wenn in dem bis hier beigebrachten es
 gelungen den nachweis zu liefern, wie breit und tief der
 einfluss gewesen den Schiller im Don Carlos ihm selber bewusst
 und unbewusst vom Nathan erfahren hat.

Zum schlusse seien auch einige übereinstimmungen mit
 Minna von Barnhelm (vgl. Boxberger aao.) hier angeführt.

DC I 7, (919):

Posa. *jetzt endlich hör ich meinen Carlos wieder —*

MB II 4, (1048):

Carlos. *da hör ich Ihre höflinge —*

MB IV 6:

Tellheim. *jetzt höre ich nur das muthwillige
 mädchen, liebe Minna.*

das fräulein. *und ich höre in Ihrem verweise nur das liebe
 Minna.*

DC II 8, (1542 ff):

Carlos. *verzeihen Sie, prinzessin — ich — ich fand
 den vorsal offen.*

prinz. *kann das möglich sein?*

mich dünkt ja doch, dass ich ihn selbst verschloss.

C. *das dünkt Sie nur, das dünkt Sie, doch, versichert!*

Sie irren sich. verschließen wollen, ja,

das geb ich zu, das glaub ich — doch verschlossen?

verschlossen nicht, wahrhaftig nicht!

vB III 10:

Tellh. *aber sehe ich recht? der brief, Franziska, ist ja er-
 brochen.*

Franz. *das kann wohl sein. wahrhaftig, er ist erbrochen . .
 . . . doch gelesen haben wir ihn wirklich nicht, wirklich nicht. —*

Das bittere, stolze gelächter des prinzen, Thaliafragm. G 1
 349 ff) wie das 'wüthende' des musicus Miller Kabale u. l. II 5
 erinnert an das lachen Tellheims, von dem Minna IV 6 sagt
 lass sie nie fürchterlicher habe fluchen hören.

Auch das folgende motiv DC III 6 und 7 könnte der MvB
 entlehnt sein:

Medina Sidonia¹, der nach dem verluste der unüberwindlichen armada zum ersten male wider bei hofe erscheint, wird als ein mit der königlichen ungnade bedrohter von den großen sichtbar vermieden. als ihn dann aber der könig seiner fort-dauernden gnade versichert, drängen sich alle glückwünschend um ihn mit den worten: *wie sehr verdienen Sie Ihr glück! — ein so verdienter general!* usw. vgl. MvB II 2:

das fräulein. *ich höre, dass der offizier, welcher durch uns verdrängt worden . . .*

der wirth. *ja nur ein abgedankter offizier ist.*

d. fr. *Wennschon!*

d. w. *mit dem es zu ende geht.*

d. fr. *desto schlimmer. es soll ein sehr verdienter mann sein.*

d. w. *ich sage Ihnen ja, dass er abgedankt ist.*

d. fr. *der könig kann nicht alle verdienten männer kennen.*

d. w. *o gewiss, er kennt sie, er kennt sie alle.*

d. fr. *so kann er sie nicht alle belohnen.*

d. w. *sie wären alle belohnt, wenn sie danach gelebt hätten. . .*

Als der wirth dann aber erfahren dass Tellheim nicht ohne mächtige freunde sei, bemerkt er in 4: und warum soll ich nicht sein freund sein? ist er nicht ein verdienter mann? es ist wahr, er hat das unglück gehabt, abgedankt zu werden; aber was thut das? der könig kann nicht alle verdienten männer kennen; und wenn er sie auch alle kennte, so kann er sie nicht alle belohnen. . .

Da es sich einmal um parallelen zu einer comödie handelt, so möge es gestattet sein auch eine heiterer art anzuführen. in der letzten scene des DC wenige verse vor dem schlusse sagt der prinz im begriffe nach dem kriegsschauplatze in Flandern aufzubrechen:

Madrid

sieht nur als könig oder nie mich wieder.

Und das Lessingsche lustspiel schließt der wachmeister im begriffe nach dem kriegsschauplatze in Persien aufzubrechen mit der alternative: — doch es ist nicht nötig die worte hinzusetzen, es wird genügen darauf hingewiesen zu haben.

¹ 1797 söhne hoffungsroll klagt er verloren zu haben wie Nathan in 7. (319) ähnlich sieht hoffungsrolle söhne.

SALOMON GESSNERS RHYTHMISCHE PROSA.

In meiner schrift Richardson, Rousseau und Goethe habe bei der besprechung des Siegwart s. 316 f auf die mehrfach trochaische systeme gegliederte oratio numerosa Millers hingewiesen. der aufmerksame beobachter, der es versucht, Millers Imitation in historischen connex mit früheren litterarischen Meinungen zu setzen, überzeugt sich bald dass die empfindungen gestalten seiner romane viel verwandtes mit den süßlichen idyllischen hirtinnen und schäferinnen des von den Göttingern, besonders Miller selbst gepriesenen Gessner haben, dass hier wie z. b. mondscenen eine große rolle spielen, und dass namentlich in einer geschichte des stils beider namen eng verbunden werden müssen.

Auch bei Gessner erscheint die bezeichnete rhythmische prosa, und keineswegs nur in der form trochaischer perioden, sondern viel mannigfacher; wobei sich weiter zeigt dass es die als beliebtesten metra der lyrischen, beschreibenden und erziehenden poesie sind, welche hier in der ungebundenen rede bewusst oder unbewusst durchklingen. denn dass auf diesem gebiete vieles sich unbewusst und doch gesetzmäßig vollzieht, unterliegt keinem zweifel. hat doch Drobisch in einer reihe von abhandlungen über die hexameter alter und neuer dichter bestimmte numerische regeln aufgedeckt, denen der einzelne folgte, ob er sie selbst zu formulieren oder nur zu kennen (Berichte d. sächs. ges. der wiss. 18, 75 ff. 20, 138 ff. 23, 1 ff.).

So stellt sich auch in gehobener poetisch gefärbter prosa ein bestimmt ins ohr fallender rhythmus ein, den der dichter selber nur in wenigen fällen bewusst gesucht hat. Goethe z. b. im eingange seiner Ossianübersetzung im Werther sicher nicht die absicht, logaoedisches, dann trochaisches maß herzustellen, und der hexameter am schlusse *rings wird sein auf der felle mich suchen und wird mich nicht finden* ist leicht von ihm selbst gar nicht bemerkt worden.

Ich kann im folgenden leider keine näheren citate geben, mir nur Carlsruher nachdrucke der Gessnerschen schriften vorliegen. die ganze einleitung zum zweiten bande, unter der

überschrift Idyllen, ist in systemen gehalten. der erste absatz besteht aus drei troch. zeilen und einer kürzeren iamb. als abschluss.

*nicht den blutbespritzten kühnen helden,
nicht das öde schlachtfeld singt die frohe muse;
sanft und schüchtern flieht sie das gewühl,
die leichte flöt in ihrer hand.*

die übrigen längeren absätze sind aus lauter iamb. zeilen gebildet, was schon Haller Tagebuch 1 297 bemerkt. so der dritte

*o wenn die frohen lieder dir gefielen
die meine muse oft den hirtten abhorcht!
auch oft belauschet sie in dichten haynen
der bäume nymphen und den ziegenfüßgen waldgott,
und schilfbekränzte nymphen in den grotten. usw.*

oder in der idylle Damon, Phillis

*dem müden schnitter ist ein frischer trunk
nicht halb so süß als liebenden ein kuss;
viel lieblicher ist sein geräusch,
als wenn ein kühler bach,
wenn uns der schwüle mittag brennt,
durch dunkle schatten fließt.*

man erkennt deutlich den einfluss der durch Bodmer, Pyra, Lange, Meier, Gleim ua. aufgekommenen reimlosen dichtung. der prosa-gesang im dritten buche des Daphnis ist schlechthin ein anakreontisches lied

*du wein, o wie bist du lieblich,
in den armen meines mädchens!
und wenn dich sein kuss begleitet
ach! dann trink ich lauter freude usw.*

worauf Phillis in trochaischen dimetern, wie sie Miller liebt, antwortet. es folgt ein jüngling mit einem gesange, der nun in dem correcten, nicht wie in den worten des Daphnis variierten, lieblingsmetrum Anakreons gehalten ist

*bald hätt ich dich geliebet,
du sprödes, böses mädchen!
doch sey nur spröde und böse,
verachte nur die liebe! usw.*

anacreontisch, aber in anderem versmaße (vgl. Götz Der dichtende knabe 1, 128), ist auch das vierte liedchen, wie alle anderen als prosa gedruckt

*ich will nicht lieben,
so sag ich immer.
seh ich die vögel
auf ästen schnäbeln,*

*dann sag ich immer:
ich will nicht lieben. usw.*

Dabei fast stets die beliebte responsion, der refrain, die widerholungen, wie sie die damalige anakreontik und später Miller lieben. Gessner spricht mit entzücken von Gleim (vgl. zb. Der Wunsch). seine wenigen lieder zeugen speciell von Gleimschem einflusse. ebenso schwärmte er für den *mahlerischen von Kleist*, den er im Wunsch anruft

*sanft entzückt mich dein lied, wie ein helles abendroth
zufrieden / ist dann mein herz und still, wie die gegend beym
schimmer des mondes.*

er verfällt hier beim preise des frühlingssängers unbewust in dactylischen rhythmus, und wir vermögen die Kleistschen hexameter mit der vorschlagsilbe, die sich für eine fortlaufende erzählung oder schilderung so schlecht eignen, weil jene silbe jedes mal hemmend eine lästige pause erzwingt, auch in Gessners prosa nachzuweisen.

Der vers stammt aus Uzens zweiter ode Der frühling. der Horazianer wollte die archilochischen mase variieren.

*ich / will vom weine berauscht, die lust der erde besingen,
ihr schönen, eure gefährliche lust,
den / frühling, welcher anitzt, durch Florens hände bekränzet,
siegprangend unsre gefilde beherrscht.*

ein metrum, das sich in der lyrik zunächst Cronegk, Bodmer ua. aneigneten, auch Zachariae mit und ohne anacrusis. diese erscheint zb. in den oden An Seline, Die geige, Die pantomime, wo der übergang in den reinen hexameter erhellt, da manche verse nur gezwungen die vorschlagsilbe hergeben. Zachariae geht auch in der epopöe allmählich vom alexandriner zum hexameter über. man weiß, wie damals in der metrik experimentiert wurde. der hexameter würkt wie eine neue, fesselnde entdeckung, obgleich das publicum sich sehr schwer an ihn gewöhnte (vgl. zb. Briefe der Schweizer 150 man gab solchen *schwachen* den rat, alles wie prosa zu lesen, 244 Kleist hasste später die hexameter, auch seine eigenen, und nennt in einem briefe an Gleim 10 vi 1748 Klopstocks *versart noch toller* als die seine). Bodmer denkt gar an trauerspiele in hexametern und legt dem Laublinger freunde eine probe vor (Freundschaftliche briefe 1, 159)! ich habe nicht nötig, für die geschichte des deutschen hexameters des weiteren auf Wackernagels bekannte abhandlung zu verweisen (Kl. schr. 2, 1 ff).

Bei Uz ist der fluss gehemmt. wir werden seinen hexameter
Z. F. D. A. neue folge IX.

richtiger als einen verkappten alexandrinier auffassen, wo der dritten und sechsten iambus anapaesten vertreten, die sich leicht verwischen lassen:

*ich will vom wein berauscht die lust der erde singen,
den frühling, welcher itzt durch Florens händ bekränzet.*

Den Uzschen vers griff Kleist auf, einer der musikalischen dichter in dem sinne, wie Gervinus Brockes so vorzüglich characterisiert hat, musikalisch aber auch durch ein feines gefühl für wolklang und metrische gefälligkeit, das besonders aus den brieflichen urteilen über Uzens prosodie spricht. der eingang der Uzschen frühlingsode haftete in ihm so fest dass, als er selbst das lob der lenzes singen wollte (Landlust, Frühling), notwendig jener hexameter sich bot, wie Goethe das metrum des Seseuheimer morgenlieds

erwache Friedericke

vertreib die nacht

wol Hagedorns Der morgen verdankt

uns lockt die morgenröthe

in busch und wald.

Aus Kleist hat Gessner — von allem anderen abgesehen — seine, freilich meist fragmentarischen, hexameter mit der vorschlagsilbe, aus Bodmers patriarchaden und Klopstock den dactylischen fluss in kleineren partien bei der behandlung verwandter stoffe (Der tod Abels), aber auch in idyllischen dichtungen. der vierte gesang des Abel beginnt

noch sank der nächtliche thau, noch schwiegen die schlummernden

noch ruhete nacht im thal

[vögel,

und blasse dämmerung auf den stirnen der berge.

in demselben gesang

*dort schwebt er empor, der neue himmlische schwebt dort empor -
lob singende schaaren stehn an den pforten des himmels und sehen
ihm entgegen dem ersten, der der erd entsteigt!*

um armen und kränzen ihn mit ewig blühenden rosen

vgl. die folgenden absätze. mehrfach in der Nacht

*was süselt so sanft durch dein laub, und hüpfet von trauben
zephirs sinds, und — glaubt es der muse auf trauben?*

und atomen künftiger freunde!

diensbare zephirs tragen sie auf balsamischen flügeln;

*sie flattern mit liebesgöttern, und sammeln sich auf den rücken
der trauben, und scherzen und spielen und haschen sich in
der luftten traube.*

labyrinth

oder in der idylle Idas, Mycon

*wich entzückt der thauende morgen, der kommende frühling
entzückt mich, noch mehr des selbigen thau.*

ERICH SCHMIDT.

TRIERER BRUCHSTÜCKE.

I

FLOYRIS.

Bei meiner anwesenheit in Trier im september dieses jahres war der dortige stadtbibliothekar hr dr KSchömann so freundlich, mich auf eine anzahl von fragmenten aufmerksam zu machen, welche er im laufe der zeit von den deckeln der seiner obhut anvertrauten bücher und hss. abgelöst hatte. unter denselben zogen besonders vier doppelblätter, die der schrift nach noch dem 12 jh. angehörten und deren zusammenhang mit der Kaiserchronik hr Schömann bereits sehr wol erkannt hatte, meine aufmerksamkeit auf sich. die mir zugemessene zeit erlaubte damals nur eine oberflächliche kenntnisnahme; aber die wichtigkeit jedes alten textes der Kaiserchronik oder jedes bruchstückes, welches uns über die geschichte dieser merkwürdigen compilation authentischere auskunft zu geben vermag als es die eindringendste forschung kann, erschien mir namentlich jetzt, wo eine neue ausgabe des gedichtes in die Monumenta Germaniae von einem wolgeschulten philologen vorbereitet wird, so groß dass ich eine möglichst rasche bekanntmachung der Trierer fragmente wünschen musste. da der stellenweise verzweifelte zustand der bruchstücke die entzifferung und veröffentlichung hrn Schömann und seinen leidenden augen verbot, so ersuchte ich ihn, mir dieselben hieher nach Straßburg zu senden. er hatte die große güte, mir die kostbaren reste auf unbestimmte zeit anzuvertrauen; ich kann es mir nicht versagen, ihm für diese seltene liberalität meinen und gewis aller fachgenossen wärmsten dank hier öffentlich auszusprechen. denn die bruchstücke sind außergewöhnlich wertvoll. sie werfen auf die geschichte der deutschen litteratur im 12 jh. ein neues unerwartetes, auch grelles licht. ich lasse darüber meinen freund Roediger weiter unten sprechen, und will hier nur über das äußere der bruchstücke die nötigen mitteilungen machen.

Die fragmente wurden von den deckeln zweier incunabeln des jahres 1503, welche aus dem karthäuserkloster bei Trier stammen, losgelöst. es sind 4 pergamentdoppelblätter in kleinquart,

welche zusammen eine lage bildeten und reichliche reste einer Aegidius und der Silvesterlegende enthalten. ihre reihenfolge liefs sich leicht bestimmen: es hängen also zusammen die blätter I und VIII, II und VII, III und VI, IV und V. aber keins ist vollständig erhalten, sondern es fehlen überall entweder obere oder untere stücke. doch lässt sich die zeilenzahl der einzelnen columnen (je zwei auf der seite) ungefähr feststellen, sie belief sich auf 48, auch 49. ich bezeichne die vorderseite jedes blattes mit a, die rückseite mit b, die beiden spalten mit 1 und 2. die breite dieser letzteren beträgt

bei I a 1 cm. 6,0	bei I a 2 cm. 6,5
„ I b 1 „ 6,8	„ I b 2 „ 6,2
„ II a 1 „ 6,0	„ II a 2 „ 4,8 (abgeschn.)
„ II b 1 „ 4,7 (abg.)	„ II b 2 „ 6,0
„ III a 1 „ 6,1	„ III a 2 „ 5,1 (abgeschn.)
„ III b 1 „ 5,2 (abg.)	„ III b 2 „ 6,1
„ IV a 1 „ 6,2	„ IV a 2 „ 6,6
„ IV b 1 „ 6,6	„ IV b 2 „ 6,0
„ V a 1 „ 6,0	„ V a 2 „ 5,6 (abgeschn.)
„ V b 1 „ 5,6 (abg.)	„ V b 2 „ 6,0
„ VI a 1 „ 6,1	„ VI a 2 „ 6,6
„ VI b 1 „ 6,6	„ VI b 2 „ 6,0
„ VII a 1 „ 6,0	„ VII a 2 „ 6,6
„ VII b 1 „ 6,6	„ VII b 2 „ 6,2
„ VIII a 1 „ 6,2	„ VIII a 2 „ 4,9 (abgeschn.)
„ VIII b 1 „ 5,0 (abg.)	„ VIII b 2 „ 6,0

Bl. I und VIII bilden die grösseren unteren hälften eines doppelblattes; dazu gehören 3 obere unten zusammenhängende zwickel von I und einer von VIII; II und VII sind obere hälften, an die sich unmittelbar ein schmaler loser streifen von ungleicher höhe schliesst; III und VI wider untere hälften, an denen 5 obere zwickel sich fest befinden; IV und V desgl.

Die publication dieser Aegidius- und Silvesterlegende hat Rediger übernommen, da er inniger als ich mit der geistlichen poesie des 12 jhs. vertraut ist. doch das schwierige, zeitraubende und anstrengende, ja in vielen fällen aller reagentien spottende geschäft der lesung und abschrift haben wir gemeinschaftlich besorgt; es hat viele wochen hindurch fast unsere ganze freie tageszeit in anspruch genommen. aber es verbindet sich für uns damit die

innerung an ein fruchtbares, fröhliches, freundnachbarliches zusammenarbeiten, wie es in dieser weise nun nicht widerkehren wird.

Außer diesen resten des Aegidius und Silvester befanden sich aber auch solche eines Floris unter den von hrn bibl. Schömann mir übersandten bruchstücken. es sind das die oberen viertel zweier doppelblätter, welche den innersten bestand einer lage ausmachen. ich halte es für sicher dass sie ursprünglich derselben angehörten wie die legenden, mit denen sie am gleichen orte gefunden wurden. denn die einteilung in zwei columnen, die reite dieser columnen und der schriftcharacter ist beidemal derselbe, wenn auch sowol in dem legendar als in den Florisfragmenten die schreiber zu wechseln scheinen. und eine abkürzung, die ich anderswo noch nicht begegnet bin, nämlich die ligatur *nh*, welche dadurch bewürkt wird dass über das *h* der querkleichen des capitell-t gesetzt ist (also ähnlich der bekannten und häufigen verbindung eines capitell-n und -t), findet sich gleichmä/sig oft in beiden bruchstücken. das beigegebene facsimile (welches ich auch aus palaeographischem interesse habe anfertigen lassen) wird den übereinstimmenden character deutlicher zeigen als jede beschreibung. ich habe dazu die besterhaltenen seiten gewählt, vom Legendar die blätter II b 1. 2. VII a 1. 2 und vom Floris bl. I b 1. 2. IV a 1. 2 dh. v. 46—90. 270—318. Ich bezeichne nämlich die zwei blätter, aus denen die beiden doppelblätter bestehen, mit römischen zahlen: demnach hängen I und IV und II und III zusammen. die seiten unterscheide ich durch buchstaben (a, b) und die spalten durch arabische zahlen (1, 2). wir besitzen somit 16 verschiedene partien des gesammten textes, die darum nicht von gleicher länge sind, weil die schrift nicht überall gleichmä/sig, sondern zuweilen weiter, zuweilen enger ist, und weil auch die spaltenbreite differiert. ich teile die aufse mit:

spalte I a 1 hat eine breite von 6,3 cm.

„	I a 2	„	„	„	„	5,4	„
„	I b 1	„	„	„	„	5,5	„
„	I b 2	„	„	„	„	6,3	„
„	II a 1	„	„	„	„	6,3	„
„	II a 2	„	„	„	„	6,7	„
„	II b 1	„	„	„	„	6,9	„

spalte II b 2 hat eine breite von 6,5 cm.

„ III a 1	„	„	„	6,3	„
„ III a 2	„	„	„	3,8	„
„ III b 1	„	„	„	3,9	„
„ III b 2	„	„	„	6,4	„
„ IV a 1	„	„	„	6,3	„
„ IV a 2	„	„	„	6,1	„
„ IV b 1	„	„	„	6,2	„
„ IV b 2	„	„	„	6,4	„

die etwas geringere breite von I a 2. b 1. IV a 2. b 1 sowie das auffallend kurze maß von III a 2. b 1 findet darin seine erklärung dass von allen diesen spalten die anfänge oder enden der schere des buchbinders haben zum opfer fallen müssen, III a 2. b 1 außerdem noch vielfach durch wurmlöcher geschädigt ist. die länge der spalten schwankt also zwischen 6,3 und 6,9 cm. in der höhe sind überall 10 zeilen erhalten, die letzte davon in einigen fällen allerdings nur zur hälfte. spuren einer elften zeile zeigen sich auf I a 2. b 1. II b 2.

Die inneren seiten der doppelblätter waren, wie das facsimile zeigt, wol erhalten und boten der entzifferung keine schwierigkeit. dagegen musste für die äußeren hälften fast durchweg reagens angewandt werden, ohne dass es trotzdem in allen puncten gelang die lesart zweifellos festzustellen. die unsichern worte sind in den noten als solche angezeigt und im texte durch cursiven druck kenntlich gemacht worden. ebenso wurden aber auch alle meine ergänzungen cursiv gedruckt. dieselben erheben keinen weiteren anspruch als einen zusammenhang herzustellen und eine lectüre des gedichtes zu ermöglichen: im détail bieten sie keine gewähr und können das ja auch nicht, wo gelegentlich noch mehr als eine ganze zeile uns verloren ist.

Ist die von mir gehegte meinung richtig dass die Florisfragmente derselben hs. angehören, aus welcher Silvester und Aegidius stammen, so sind zwei umstände beachtenswert: 1) dass in derselben hs., in derselben sammlung, legenden und romane vereinigt waren, was dafür spricht dass die legenden auch nur ihres unterhaltungsstoffes wegen gelesen wurden. 2) dass gedichte aus ganz verschiedenen genden mit bewahrung ihres ursprünglichen dialectes hier nebeneinander auftreten. allerdings zeigen sich mannigfache spuren des einflusses hochdeutscher schreiber im Floris.

Die gegend nämlich, wo der Floris entstanden sein muss, lässt sich ziemlich genau feststellen: am Niederrhein und zwar in einem dem niederländischen benachbarten districte. folgende reime sind für den dialect beweisend:

1. die germ. tenuis der lingualreihe hat keine verschiebung erfahren: grôt : tôt 13, : nôt 184, : gebôt 257; dat : bat 35; môte : gôten 216.

2. die germ. media der lingualreihe ist unverschoben geblieben: beiden : bereide (bereite geschrieben) 301; beide : leide 267.

3. die germ. tenuis der gutturalreihe ist nicht verschoben: eo : niet 353.

4. germ. b hat sich im auslaut zur tonlosen spirans geändert und reimt also mit germ. f: orlof : hof 95 (vgl. auch : gaf 120). im inlaute ist es tönende spirans geworden: grêve : ve 132.

5. ê und æ reimen auf einander: hêren : quêmen 283; mēre : mēre 122; sêre : wêre 168.

6. germ. ai, ei hat sich auch ausser vor h, r, w monophthongiert: sêris : lêdis 192.

7. germ. ô hat keine diphthongierung erfahren: tefôret : tefôret 345; tō : dō 11. 146.

8. einzelheiten: das partic. praet. von geschehen lautet geiet (: lief 295, : niet 329 vgl. 135); im verse, aber nicht durch den reim belegt, findet sich auch der ind. sg. praet. gesiecie 150. so lautet derselbe im mndl., aber auch in den angrenzenden niederrh. territorien (Braune in der Zs. f. d. ph. 259). es reimt ferner das part. praet. gesien auf den inf. gesien 82. durch den reim gestützt ist das adv. wale. dâr (= mhd. dâ) : clâr 27. anderes später.

Derselbe dialect zeigt sich auch in der uns vorliegenden schriftlichen aufzeichnung. wir finden immer t, z nur in topazius 52; immer k, nicht h, v für b, f für p usw. das t der 3 p. plur. d. praes. ist abgefallen. h ist abgefallen in dur, na, ausgefallen in gewart 33 (= geworht); in dem seltsamen reim gesoht : mog 38 aber hat man wol kürzung des vocals ohne ausfall des h anzunehmen, mog ist = müge. w ist erhalten in wreken 256. monophthongierung des ei zeigt sich in wēnde 266. keine brechung der plur. praes. wilt 71, willit 83 (auch im reim willen : binnen 11). es steht ferner dus (so), ende (und), uan (von), sal (debet),

praet. wiste, praet. sahite 95, 3 p. sg. praes. des verbum substantivum is. einmal bit = mit 356. der nominativ des artikels sg. masc. ist die, bei folgendem vocal auch bloß d; dem entspricht wie (wer). das geschlechtige pronomem personale im nom. sg. masc. lautet her, einmal (95) he. beim dat. sg. der ersten und zweiten person des ungeschlechtigen personalpronomens hat formübertragung aus dem acc. stattgefunden wie im mndl.: mic oder mig, dig, aber auch mie 142. 144 und acc. di 256; eine solche formübertragung vom dat. auf den acc. ist auch 286 anzunehmen, wo en für sie steht, vgl. 283. der nom. plur. der ersten person lautet wie oder wir, der der zweiten gir oder er, der dat. ug. aber gerade hier zeigt sich der einfluss des hd. abschreibers. diesem ist bei aller treue gegen die vorlage doch ein zweimaliges iv (145. 152), mehrfach mir (2. 150. 248), einmal wildir (105), ein iwe (144) neben sonstigem uwe, ist (7. 26. 62) und vor allem ein vū (171) gegen sonstiges ende entschlüpft. vū aber ist die form, in welcher die partikel ganz überwiegend in den legendenbruchstücken auftritt. — dem niederrhein. (und mndl.) dialecte gehören eine reihe von worten an, wie mer = aber, vgl. Gramm. 3, 245 und Mnd. wb. 3, 72^b, haslike 166 nō., vgl. Bartsch Über Karlmeinet s. 295, gehöre 339, vgl. Bartsch aao. s. 287 und Werner vom Niederrhein 21, 3; gedrate 91, vgl. Bartsch aao. s. 286, was also nicht ausschließlich alemannisch ist Jänicke Zs. 16, 478); endlich das mir unbekannte kramlike 295 die bedeutung muss 'Mer' sein. behoven 30 ist allgemein nd. vgl. Mnd. wb. 1, 204^b.

Doch auch abgesehen von den vorerwähnten gröberen abweichungen vom dialecte seiner vorlage gegenüber hat der schreiber des textes mit seinen und ganzen etwas hochdeutscher dargelegt. wenn ich freilich durchaus nicht behaupten will das irgend ein deutsches geist: richtig streng; in dem dialecte, in welchem es verfasst war, nichts außer aufgeschrieben sein. auf irgend ein geistliches mag: sehr wenn der überwiegenden schreibung wenig werden wir ausrechnen haben dass die sogenannte hiesige der ersten handschrift ist, dass aber ab. auch zu ihm in Radermacher handschrift 1881 was zu einer absicht auszuweisen gegen einen aus dem 15. oder 16. J. her dürfte nicht aus der handschrift selbst zu sehen ist, ist gestellt, nach dem verfahren in der art in der handschrift zu sein.

Was steht es aus mit der handschrift des geistlichen? in den

368 vv. sind 135 reimpare vollständig erhalten, und nur auf sie nehme ich hier, wie im vorhergehenden, rücksicht, mag auch sonst die ergdnzung nicht dem geringsten zweifel unterworfen sein. von diesen 135 paren reimen (incl. der dialectisch reinen reime) 66 ganz genau. zundchst reihen sich dann die fälle an, welche im übrigen genau gereimt sind, aber ein überschüssiges schluss-n in ihrer einen hálfte aufweisen und welche, wenigstens im niederrh. und in so alter zeit, ebenfalls als rein angesehen werden dürfen. das kommt 10mal vor, auferdem 6mal, wo weitere ungenauigkeiten hinzutreten. endlich lásst sich noch hieher rechnen die dreimalige bindung von quam : man (148. 312. 361). dann blieben 56 ungenaue reimpare.

In dem frühesten stadium der mhd. poesie, dem also welchem die Wiener Genesis, Ezsos gesang usw. angehören, bestanden noch volle endvocale, die mit stammsilben zu reimen erlaubt war. je mehr aber die vollen endungen schwanden, um so mehr musste der dichter bestrebt sein, andere mittel zur erzielung des gleichklangs im reime heranzuziehen. so bildete sich die regel dass beim klingenden reim entweder der consonant und die consonanten, welche die beiden letzten vocale trennen, identisch sein mussten, oder dass, bei ungleicher consonanz, der vocal der vorletzten silbe in beiden worten genau der gleiche zu sein hatte. dieselbe galt auch für die tribrachischen und die stumpfen reime, vorausgesetzt natürlich überall dass nicht volle gleichheit des reims erreicht werden konnte. diese regel findet sich in vollem mafse, ohne ausnahme, durchgeführt im Grafen Rudolf; aber auch schon bei Wernher vom Niederrhein und dem Wilden mann, bei Eilhard vOberge: denn der einzige entgegenstehende fall brunnin : wellin v, 21 (ich citiere nach den aushängebogen von Lichtensteins ausgabe, QF xix) beruht auf verderbnis, es ist wol vullin zu lesen. in der früheren zeit, also etwa von 1120—60, finden sich noch ausnahmen, die aber schon durch ihre im ganzen geringe anzahl beweisen dass man der regel sich deutlich bewusst war, doch aus mangelnder kunst sie noch nicht streng befolgen konnte: so im Rolandsliede zb. karren : zeuören 15, 7, mere : erde, wäre : schächzable 22, 14—17, swicte : alte 24, 13, hulden : uolgen 37, 23 usw. oder in Hartmanns Glauben urkunde : stimme 555, volgen : selbe 885, umbe : wilde 938 usw. MF 3, 3 beslozen : herzen. Melker Marienlied leite : gerte, bluome : scöne usw.

In dem uns vorliegenden *Floris* finden sich ebenfalls noch einige wenige ausnahmen von dieser regel: rōmen : rāten 17, wenn nicht angenommen werden darf dass das ā so dunkel gesprochen ist dass es einem ō sehr nahe stand (vgl. Bartsch Über Karlmeinet s. 223); wirre : turne 152. in allen andern fällen ist die regel gewahrt. es wird also im klingenden reime gebunden (falls derselbe nicht ganz genau ist oder nur durch überschüssiges schluss-n differiert):

1. gleicher vocal der vorletzten silbe, gleiche consonanz, verschiedene endung: lande : andern 101, verhōrit : Blantseflōre 249.

2. gleicher vocal, ungleiche doppelconsonanz, gleiche endung: willen : binnen 40, vunden : gesprungen 287, kinde : minnen 182, : inne 259.

3. gleicher vocal, ungleiche doppelconsonanz, ungleiche endung: dinge : sinnet 19, brunne : undir 53.

4. gleicher vocal, ungleiche einfache consonanz, gleiche endung (abgesehen vom überschüssigen schluss-n):

a) n : m: getāne : quāme 99, scōne : blōmen 174, wēne: quēme 313.

b) u : v: dienen : liebe 88. 200, : brieve 357.

c) m : r: quēmen : hēren 283, quāmen : wāren 166.

d) m : v: quēme : gēve 303.

e) m : g: blōmen : trōgen 319.

f) r : d: sēris : lēdis 192.

g) r : h: mēre : besēhe 97.

h) v : g: drōve : genōge 61.

i) v : d: bliven : vermiden 86.

k) v : p: liebe : gesliepen 196.

l) p : t: hōpe : grōte 188.

m) t : k: vōten : sōken 279.

gnāde : rāten 289 darf nach den früheren auseinandersetzungen als ein ganz genauer reim angesehen werden.

5. gleicher vocal, ungleiche einfache consonanz, ungleiche endung: wāren : jāmer 261.

6. ungleicher vocal, gleiche consonanz: sculde : solden 263. : solde 271, hōrte : worte 359.

Diesen klingenden reimen ist wol auch 84 zuzurechnen und zu schreiben: birue : nirgen. die übrigen 6 tribrachischen reime fügen sich der regel: cameren : samene 32, havete : clagete 124;

tigere : widere 162; coninge : ovele 253, vrumege : tuginde (*dh.* vromege : toginde) 307 und Babilonien : fromege 130 (*hs.* frumege).

Die stumpfen reime zeigen niemals (wie ja auch die klingenden nur in den seltensten fällen) ungenauigkeit im vocal, sondern nur im consonanten. es reimt also:

a) n : r: tön : Blantseflör 76, intän : dār 176.

b) n : t: tön : gōt 297.

c) nc : nt: dinc : kint 15, lanc : hant 109.

d) c : t: gellc : slt 24, siec : niet 353.

e c : p: plac : blitscap 114.

f) c : f: plac : gaf 186.

g) p : l: riep : viel 160.

h) p : ht: blitscap : naht 190.

i) t : f: nlt : wlf 3, gesciet : lief 295.

k) g : l: behagen : wale 80.

l) g : ht: mog : gesoht 138.

m) *vocal auf gleichen vocal + consonanten*: dō : hōf 273.

Der einzige stumpfe reim, der eine auffällige ausnahme bildet, ist geliden : comen 194. es ist mir sehr zweifelhaft, ob man dem reimpare durch umstellung helfen darf: Die sie geliden hāten Er sie te hōpe comen wāren. zwar die bindung dreiehebiger klingend ausgehender verse mit vierhebigen kann nicht auffallen, denn sie ist neben gelegentlichem zweisilbigen auf-tacte die einzige metrische ungenauigkeit des versbaues, die ich wahrgenommen habe; aber sonst reimt nicht hāte, sondern havete; hatte und hate finden sich nur im innern verse.

Auf grund des vorgeführten materials ergibt sich also dass von den 65 klingenden reimen des gedichtes 31 (32) ungenau sind, von den 63 stumpfen aber nur 16 (17). dies resultat stimmt insofern nicht zu dem, welches sich aus einer betrachtung der reime etwa des Grafen Rudolf ergibt, als dort bei ungefähr gleicher anzahl von klingenden wie von stumpfen reimen auch das zahlen-verhältnis der ungenauigkeiten im klingenden reim fast dasselbe ist wie im stumpfen. aber derartige differenzen sind wesentlich abhängig von der gegend, bildung und schulung der dichter und ein absoluter schluss lässt sich ebensowenig daraus ziehen wie aus dem umstande dass im Grafen Rudolf keine völlig ungenauen klingenden reime mehr stehen, während noch einige dieser art bei unserem dichter sich finden. bietet ja der datierbare Straßburger

Alexander die letzteren noch in menge (vgl. Roediger im Anz. 1 78). eher möchte ich den genauen versbau in anschlag bringen, wiewol ich die trüglichkeit auch dieses arguments mir nicht verhehle, und auf grund desselben den Floris als um 1170 entstanden ansetzen. jedesfalls ist er jünger als der ndr. Albanus und Tundalus und älter als die Eneit. der gleichen zeit etwa weist ihn auch die tatsache der benützung des frz. liebesromans zu. wir erhalten zugleich ein weiteres zeugnis dafür, wie die niederrheinischen gegenden dem übrigen Deutschland die franz. litteratur vermittelten.

Um dem dichter und seiner leistung gerecht zu werden, muss die frage nach seiner quelle aufgeworfen werden. ich bin der ansicht dass ihm dasjenige altfr. gedicht vorgelegen habe, welches zuletzt von Du Méril, Paris 1856, nach drei hss. ediert worden ist und welches auch die grundlage für die werke KFleckes, Dietrichs von Assenede und für die sonstigen poetischen behandlungen des stoffes abgegeben hat. allerdings findet sich eine bedeutende differenz. während nämlich im franz. gedichte und ebenso bei Konrad und Dietrich der turmwächter als leidenschaftlicher schachspieler geschildert wird, und das mittel, durch welches Floire ihn berückt, von vorne herein darin besteht dass Floire ihn im schachspiel besiegt, aber ihm stets wider die dabei verlorenen summen zurückgibt, bis jener endlich aus habgier verspricht Floires mann zu werden, worauf hin dann Floire sich ihm ohne gefahr entdecken kann, so ist die anlage sowol als die ausführung in unserem gedichte eine wesentlich andere. Daries erteilt dem Floris den rat, sich den turmwächter durch geschenke günstig zu stimmen: damit werde er erreichen dass ihm derselbe den ganzen turm von aussen zeige (70 ff). und so geschieht es nachher (91 ff). der wächter behält ihn bei sich, bewirtet ihn, sie spielen allerdings auch, und Floris gewinnt und gibt seinem gegner die summen zurück: aber von einem treuschwur ist nicht die rede, vielmehr erkundigt sich (135 ff) der turmwächter, durch Floris betrübnis veranlasst, nach dem grunde derselben und nun teilt dieser ihm sein leid offen mit. andere abweichungen sind geringfügig: wenn z. b. das franz. gedicht 1643 sept vint chambres im turme angibt, das deutsche 32 nur hundirt, so ist das eben eine allgemeine zahl; oder wenn im franz. 2549. 2651 als derjenige, welcher den von Blanchefur gewegworfenen ring aufhebt und später für die kinder bittet, undus genannt wird (dem entsprechend herzoge Flecke 6782. 7008.

7237, herloge *Dietrich* 3566. 3637. 3723, hartege *Flos* 1336. 1382), während ihn der niederrh. dichter zu einem grève Bernhart 273 macht; oder endlich wenn der Franzose 2886 ff die boten, welche den Floire zur heimkehr auffordern sollen, sagen lässt: sire, de par vos homes les plus vaillans ci venu somes, que en vostre terre venez: toute est en pais; tres-bien l'aurez, im deutschen gedichte aber gerade die verwüstung des herrenlosen landes durch feindlichen einfall als grund für die notwendigkeit von Floris rückkunft betont wird. in diesen beiden puncten scheint der ndrh. dichter mit absicht geändert und ein deutsches costüm bevorzugt zu haben. dagegen stimmt der Floris gerade in détails so häufig zu dem altfr. gedichte dass ich nur annehmen kann dass dieses letztere und kein anderes die quelle gebildet haben müsse. man vergleiche zb. franz. 1549 de cou ne m'os jou pas vanter que j'en sache conseil doner mit ndrh. 17 ine tar mir nuwit rōmen dat ic kunne rāten; franz. 1633 par quoi sus monte une fontaine dont l'ève est moult clere et moult saine mit ndrh. 23. 26 eine fontantie . . . die brunne is gōt ende clār; franz. 1642 en prenent quant mestier en ont mit ndrh. 29 sie nemen des brunnen aldat sie is behōven; franz. 1661 en chascune a une pucele li amirals mise novele mit ndrh. 34—36 (ergänzt); franz. 1665 de l'un estage en l'autre vont mit ndrh. 38 van cameren te cameren die vrouwen baneken; franz. 1801 grant merveille i puet on aprendre mit ndrh. 62 dat is wonder gnōge; franz. 2093 des flors sali un paveillon, des eles feri mon menton mit ndrh. 173 mig spranc an mln kinne ūter disen blōmen ein pampiliōn scōne usw.

Wenn somit auch diese und sonstige wörtliche übereinstimmungen es wahrscheinlich machen dass das uns erhaltene und nicht ein anderes älteres franz. gedicht (wenigstens müsste dasselbe dann in dem jüngern stark ausgeschrieben sein) dem niederrheinischen poeten vorgelegen habe,¹ so hat er doch seine quelle nur sehr frei benutzt, er hat ihr nur den stoff entlehnt, auf welchem er sein gerade durch die ungemeine einfachheit der darstellung anmutiges gedicht aufbaute. die schlichte erzählung wird nirgends durch reflexionen unterbrochen, wie sie der Franzose und noch

¹ über das alter des altfranz. Floire wusten mir romanische collegen keine sichere auskunft zu geben.

mehr *Flecke* lieben, vielmehr ist sie äußerst knapp und gedrängt; sie schreitet rasch von einer tatsache zur andern ohne unwesentliches zu berühren. die stilistischen mittel, die der dichter anwendet, sind durchaus nicht eigentümlich. die kurzen sätze knüpft er gerne durch ein *dō*, in einer partie auch durch *sō* an, wenn sie nicht jeder äußerlichen verbindung entbehren. auch das dient stellenweise dem fortschritt der erzählung. die teile eines satzes werden mit vorliebe durch *ende* an einander gereiht. häufig wird ein vorhergehendes subject oder object durch den artikel wider in erinnerung gebracht, z. b. 28. 137. 141. 142. 146. 178. 188 usw. für eine conditionale beziehung ist invertierte wortstellung recht beliebt. der nachsatz entbehrt nicht selten der eingeführung durch *sō*.

Das gedicht, von dem leider nur so wenig uns erhalten ist, dürfte ziemlich umfangreich gewesen sein. wir besitzen 368 zeilen ganz oder teilweise, das macht für jede der 16 zehnreihigen spalten 23 verse. ist nun meine ansicht richtig dass die *Floris*fragmente derselben hs. angehören wie der *Aegidius* und *Silvester*, die etwa 48 zeilen auf der spalte hatten, so ergibt sich dass auf jeder spalte des *Floris* je 110 verse, also auf allen 16 zusammen 1760 verse standen, vorausgesetzt dass die letzte, sechszehnte spalte noch ganz beschrieben war. diese 1760 entsprechen 1437 zeilen des franz. gedichtes (v. 1537—2974), also dürfte das ganze deutsche werk mehr als zweimal 1760, rund somit circa 3700 vv. enthalten haben. die größere verszahl des deutschen gedichts erklärt sich daraus dass der franz. vers mehr inhalt bergen kann als der deutsche.

Unser niederrheinisches gedicht wird dann *Ulrich von Gutenberg* gekannt und im sinne gehabt haben, wenn er an der bekannten stelle (*MF* 74, 23 ff) sagt:

daz Flôris muost durch Planschiflûr.
 sô grôzen kumber liden,
 dazn was ein michel wunder niet,
 wan si grôz ungeverte schiet.
 als ez der alte heiden riet,
 si wart vil verre über mer gesant,
 dër muost in mangiu frömdiu lant.
 dà ers in eime turne vant
 von guoten listen wol behuot,
 dà wâgt er leben unde guot:
 des gwan er sit vil hōhen muot.

lesfalls braucht nicht mehr eine nordfranz. quelle (Sommerore s. xi) angenommen zu werden. Flecke selbst aber scheint in seinem niederrh. vorgänger nichts gewusst zu haben.¹ — Ich noch eins. bisher haben wir des guten glaubens gelebt dass Konrad Flecke der erste gewesen sei, der in deutschen versen die zählung von Flore und Blancheftur behandelt habe; dass der Verf. schon einmal im zwölften jh. zur poetischen darstellung gelangt sein könne, hat niemand geahnt. diese erfahrung, meine ich, ist geeignet, uns mit dem höchsten mistrauen zu erfüllen gegen die resultate eines der wenigen aufsätze von Pfeiffers Freierforschung, welche heut zu tage noch wissenschaftliche anerkennung finden, nämlich desjenigen über Konrad Fleck. bekanntlich stützt sich Pfeiffer daselbst auf die litterarische stelle des Wälschen gastes, welcher unter der zu empfehlenden jugendlectüre auch ein deutscher roman, in dem Clies und Sordamur vorkamen, genannt wird. da nun Konrad Flecke einen Clies gedichtet hat, so soll nach Pfeiffer dieser der von Thomasin gemeinte roman sein, ja derselbe soll sogar wegen der anspielungen im 12 und 14 buche des Parival schon vor 1211 vorhanden gewesen und dann der Flore desselben dichters, welchen dieser sein erstes werk nennt, noch älter sein. wir mussten trotz dem indirecten zeugnis Rudolfs von Ems und trotz dem augenscheinlich jüngern character der sprache, welche im Flore herrscht, Pfeiffers deduction als möglich zugeben: er nun, wo sich so ganz unverhofft ein Floris aus dem 12 jh. gefunden hat, ist die andere möglichkeit gar nicht mehr von der hand zu weisen dass schon lange vor Wolfram Chrestiens Cliget, der zu dessen ältesten werken nach bisheriger annahme gehört (Holland Chrestien von Troies s. 253), eine deutsche nachbildung ebenfalls erhalten habe.

Der abdruck der fragmente folgt genau der hs. und gibt alle ihre graphischen eigenheiten getreu wider. nur habe ich die zeilen gesetzt, welche im ms. bloß durch reimpuncte getrennt waren, dagegen die zeilenschlüsse durch senkrechte striche angezeigt. fettgedruckte buchstaben sind im original rot. die interpunction rührt ebenfalls von mir her. auf ganz gleiche weise ist bei beiden vorgehenden verfahren worden.

¹ mit dem Flores bei Fürterer (Goedeke Grundr. 101) weifs ich vorläufig nichts anzufangen, da der Hoffstättersche auszug diese partie des cyclichen gedichtes nicht berührt.

I a 1

- ic genūge.
 rat mir mit sūege.
 blätseflūr | was mī wif,
 die nā mic hat ende nit.
 5 mit dūue wart sie mic genon̄.
 nū bī ic her na ere kv̄m̄.
 min' *fart* ist ein ende:
 ic sterue ī ellende,
 of ic | niht gewinne
 10 mine lieue trutīne.'
 Daries sprac | do
 dē kīde gutlike to
 'it w'e scade uil gūt,
 blieuit | *gir* in ellēde tot
 15 vmme dussulke dīc.
 gir sprekit | als ein tump kint.
 ine tar mir nuwit romen |
 dat ic kūne ratē
 uan dus getanē dīge
 20 so gir mic | ane sīnet;
 m' dē bestē den ic kā
 ende dē ic nū gedaht | *han*,

I a 2

- eine fontanie
 ut tallir wolve gelic
 25 die *dar sīt iewe* dir sit.
 Die brūne ist gūt ende clar.
 die vrowē die | dā wonē dar,
 die hauē gte wūne.
 sie nem̄ *des brun* nē
 30 aldat sie is behouē.
 sie hauē urowede genūge.

7 spuren von min' *fart* glaube ich auf dem ganz abgeschn.
 pergament zu erkennen 9 niht gewinne fast ganz erloschen und
 sicher 14 gir erloschen 16 als ein tump unsicher 22 dē
 strich über e anders als sonst ein von links nach rechts unten gebog
 haben. des?

- dar* | sint hūdirt camerē
 gewart al te samene.
in der | camerē gelic
 35 hauet eine urowē herlic
 dammiral behal dē
 die eme dien solden.
 uan camerē te camerē |
 die urowē banekē,
 40 sie gan dar sie willē
 dur dē turn | allē bīnē.
 mā dinit dē seluē urowē
 mit sorcsa | mir truwē.
 dar inmittē ligit dāmiral
 45 al |

I b 1

- was.
 Alse die vrowē nid' comē
 ende ī dī hof | solin togē,
 so uide sie uor dē houe stan
 50 eine brücke | wolgetā.
 dar mā ouir gan mūet,
 ein topazius ist uil | gūet.
 so rīnit dar undir
 ein uil lut' brūne,
 55 die ha uet die nature
 uil wūdirlike ture,
 geit dar einig | urowe ou'
 die ere magitū hauit u'lorn,
 sic wādilot | die brūne,
 60 die was clar alsame die sūne,
 ende | wirt dā uil droue.
 dat ist wūd' gn̄ge.
 dā wirt | uil wale scin
 wie gewis magit si.
 65 so gā dā uort ī | den hof
 mit des conīgis orlof

i von der unter mir—al stehenden zeile noch erhalten: . . . lle
^o . . . l 53 nach undir fehlt der reimpunol
 ' D. A. neue folge IX.

hertogē ende greuē
mit | anderē herē
ende dieū al dē urowē

I b 2

- 70 ue.
wilt erne to urlende hauē,
geuīt eme silu' | ende golt
(so wirt ug die herre holt)
ende halt en | mit mīnē.
75 sult er imm' gwīnē
vwe amie blāt|seffr,
dat mvt' bi sīne tīn.
so sal ug die herre | leitē
umbe des turnis breite,
80 ende tvt en ug bescowē | wale:
so mvt ug die turn wale behagē.
Alse er ne | wale hat besien
ende er wid' willit tien,
h' sagit dā 'kīt bidirue,
85 gir ne sult n̄v gā niergē,
gir ne sult | mir nit v'midē,
mit mir mvtet er bliuē.
des bīte | ic ug dur mine lieue.
ic wil ug g'ne dieū
90 mit allir |

II a 1

- uil gedrate
to des herē kemenatē.
do h' dē herē ane sag,
getonlike h' to eme sprac.
95 he sahte 'mit uwen | orlof
bin ic com ī diese hof,
here, dattic besehe
desen | turn uil mere
ende ic witte die getane;
100 of ic imm' | quame

69 nur die obern hälften der buchstaben erhalten, nachher
ein hohes o und am ende der zeile ein e 94 getogenlike?

- mit erē te lāde,
 so maketic eiñ ande'n
 aldus | getañ eiñ turn.
 gir ne soldis hauē negeiñ torn.
 105 m' | here, wildir mine haue,
 d' mugit er genēc hauē.' |
 h' gaf eme silu' ende golt.
 des wart eme mil holt.
 her | nā dat kint bi d' hant
 110 ende leite it ī dē hof lanc,
 vrolike h' ne leite
 umbe des turnis breite.
 h' tetē eine wa |

II a 2

- sie hatē gte blitscap.
 115 riklike h' sire plac,
 h' gaf eme | to etene genuæg.
 dat bret mā eu' uor trūc,
 dar | sie up spilē soldē.
 sie sattē dat sie woldē.
 120 floyres | wan dē aldē af,
 gutlike h' it wid' gaf. |

- Do clagete die althere
 dat h' die haue m'e
 so uir|lorn hauete.
 125 sin ungeual h' clagete
 ende dachte | an sīn mūte,
 'rike got die gŷte,
 behūte dat kint | lossā.
 mig wūdirt wānē har q.
 130 h' to babilonien |
 ne q nie mā so frumege,
 hertoge nog grene,
 die | so riklike geue.
 nienehein conic s

wart her? 113 oder eme 121 nach gaf ist der rest der
 126 — 246 129 L. her 134 schräg abgeschnitten;
 s sind nur die obern hälften erhalten

II b 1

- 135 in mīme hūs nŵ iet gesciet
 dat ug misseualle,
 dat be|terfēc metalle.
 hauet er og hier gesoht
 des ic ug gehelpē | mog,
 140 mit allē mīn sīnē
 dat willic ug gewīnē.
 uwe | ser dat is mie leit.
 gedēkit an uwer māheit
 ende sagit | mie al iwe tat:
 145 of ic mac, ic geue iv rat.' |
 Floyres die sp̃c do
 mit sorgē dē aldē to
 'gir sprekit | als ein gut mā.
 sint ic in uwe hus q̃,
 150 mir negescie|te nit m' wan gŵet.
 andirs seric is min mŵet.
 here, ic | sage iv wat mig wirre.
 up disē seluē turne
 is blant|seflŵr min scone wif.
 155 die nā mir hat ende nit,
 duplike wart |

II b 2

- cloyris gesag,
 do wart die urowe here
 iruerit uil | s'e.
 160 lute dat sie do riep.
 die funchere nid' uiel
 ende | deckete sic uil tiege'
 mit dē blom̃ wide'.
 Do dahte | uro cloyris
 165 'dit is blantseflŵres amis.'
 hastlike do | quam̃
 die urowē die dar warē

145 der rest der zeile leer 154 ff vgl. 3 ff 155 w
 darunter stehenden zeile sind am schlusse noch wenige buchstabe
 zu erkennen, ein strich über einem vocal, dann es si

- ende uragetē wat | er wē'
 dat sie riepe so sere.
 170 cloyris sweic d' warheit
 vñ dahte an ir huulsheit.
 sie sp̃c en to mit mīnē
 'mig sprāc an mī kīne
 ut' disē blom̃
 175 ein | pampilion scone:
 des wart ic harte se' intan.'
 die | urowē die do warē dar,
 die hattē is irē spot g̃t'
 ende sprakē 'dit

III a 1

- 180 blantsefl̃r ende floyris,
 wale troste sie uro cloris.
 dar sattē | die kīde
 ende reden uā mīn
 ende hattē bitscap uil g̃t.
 185 si ne|gedahtē d̃v nechein' not.
 Cloris d' twier wale plag.
 die | spise die mā en gaf,
 die teildē sie te hope
 mit uro|wede uil g̃te.
 190 die kīde lagē al die naht
 mit uil g̃tir | blitscap.
 sie ṽgatē allis seris
 ende des manicfaldē ledis |
 die sie hattē gelidē,
 195 er sie te hope warē com̃.
 uan d' | g̃tē lieue
 uil lutil sie gesliepē.
 Des and'n morgenis | uil fr̃v
 cloris sp̃c blantsefl̃re to
 200 'iūcurowe lieue, |
 stat up, wie solē diēn

er dahte *rasur* von si 179 *schräg abgeschnitten, nach*
obere hälfte von was oder inis, dann ein hohes o und später
über vocalen zu erkennen 184 l. blitscap

dē conige unsē herē,
alse wie |

III a 2

- andirs wesē.
205 sie hat al dīse nacht gelesen
ir gebet an den būkē
dat gir leuē muetē.
n̄v is sie intslapen.
uwē torn | soldir latē.
210 dat is die rehte warheit,
ine sage ug neheine smaheit.
die ammiral sp̄c do
cloris gutlike to
| 'it getimet wale gnūge,
215 solic nu eren gefūge
| erē got gvetē.
dat h' leuē muete!
der rede h' mit dē | wortē sweic.
die iūcurowe do steic
220 eu' in die calmere
dar sie uāt tesamene
blantsefl̄r ende floyris.
| sie sp̄c 'gir ne sit ne bor wis.
sa
225 it dūkit mig | g't tūpheit
dat

III b 1

. ne wistē.
Die conic do ne cunde |
irkennē an der stunde

210 dat völlig erloschen 217 meine fassung dieses und
vorhergehenden verse ist im höchsten grade zweifelhaft: ganz d
abgesehen dass èren gefuoge recht matt ist, so spricht der wo
aller verwandten darstellungen der Florisfabel gegen vers 217. d
habe ich nur darum so hergestellt, weil trotz des wurmloches noch
liche spuren von h' zu erkennen sind und ich bei so verstümmelte
nicht in ic ändern zu dürfen glaubte 224 sa] der anfang
erhalten, sicher kein i

- 230 *wed' floyris w'e mā of wif,*
so sco|ne so was sin lif.
h' ne hatte bart no die grane. |
die conic iesch do ane
die herē die dar waren |
 235 *dat sie intblotten die claren.*
do h' die warheit sag
dat floy|ris was ein man,
do wart her uil terre.
h' greip sin sw't | sciere
 240 *ende toch it ut der sciede*
dat h' die kide beide
te tode ir|stüege.
dat was freise genüge:
g't gelucke des gewielt |
 245 *dat her sic dannoch inthielt*
ende dachte an sin mve|te

III b 2

- is h' dar up com*
ende hauet mir min wif geno|n
ende haut mig v'horit
 250 *die scoñ blantseflvre.*
n̄v | sagit, gir h'rē alle,
wo ug dit geualle.'
do spraken | al die conige
'h're conic, ouele.
 255 *(sie ne constē andirs | nuwit spreke):*
conic, d̄v solt di ser wreke.'
dāmiral | do gebot
dat mā makete ein uör g't,
dat mā dar in|ne
 260 *brēte die kide.*
Die herē die dar warē,
die haten | g'ten iam'
dat ūme sulke schulde

= 261. 317 vgl. 167. 177 244 derselbe vers Graf Rudolf
 46 am schlusse der nächsten zeile in der hs. noch die obern
 erkennen von e s. āde sprake al ⁶

die klt u'liesē soldē |
 265 erē h'likē lif.
 dar wēde mā ende wif.
 mā nā die klt betide,
 to dē uoore mā sie leide.
 en uolgete manic rowie man

IV a 1

270 hattē is g'tā iāmir
 dat mā ūme sulke sculde
 die kīde | quelē solde.
 die g'ue bernhart spē do,
 die dat uigeri | up hēb,
 275 to allē dē herē
 dat sie dur ere
 die kīde | lietā bestā.
 h' wolde to dē kunige gā,
 uallē to siñ uotē, |
 280 sine gnade sukē,
 dat h' dat gehiete
 dat mā die kīde | leuē liete;
 ende bat alle die herē
 dat sie mite quem. |
 285 g'ne tatē sie alle dat
 dat en die selue g'ue bat.
 Do sie | dē conic uūde,
 to siñ uotē sie gesprūgē.
 sie riepen | 'h'e conic, conic, gnade.
 290 tē dat wir dig ratē.
 lat dise arme kīde leuē.
 die missetat salt dē en v'geuē.
 it we're

IV a 2

. eme sin mēt.
 295 'krālike is mir gesciet.
 m' nē it | allē is so lief,

- so ne wil andi's nuwet t̃vn
 m' dat | alle dūkit gvt.
 ic late en die sculde
 300 ende geue en m̃ne hulde,
 disē kīdē beidē,
 dat h' uns bereite
 wie *den* | rat geue
 dat h' up dē turn q̃me;
 305 ende gelouet bi d' | cronē
 dat ic wille loñ
 dē seluē m̃ane urūmege |
 allir hāde tugīde,
 die so getane liste
 310 ī siñ hertē wiste
 dat | dise up dē turn q̃^u
 so it newiste negein m̃a.
 want ic *wale* | wene,
 of al die welt q̃me
 315 ende up dē turn wolde,
 dat *ic it* | irw'in solde.
 Die herē die dar warē
 dē

IV b 1

- in eineme corue* mit blom̃
 320 twei m̃a mig trugē.
 nwwit newistē sie | *dat*
dat ic in dē corue lag.
 sie crondē uil se'
 dat die corf uiel | *swere were.*
 325 mit pinē wart ic dar braht,
 in eine cam'e ge|*laht*.
 dar inne was vro cloris,
 eine magit edele ende wis.
 blāt|*sefl̃r* ne was da niet.
 330 des was mig ouele na gesciet.

| ic? 299 die] die *hs.* 305 cronē] r *übergeschrieben*, c
 t 324 uiel *unsicher*

here, | *die mā die giengē wid'*
hastlike dē turn nid'.
die iūcurowe | to dē corue giēc
ende die scone blom̄ ane uienc.
 335 *do want ic, here, | so min lif*
dat it w'e min scone wif.
hastlike ig up nor,
ic wāt | it w'e blantseflvr.
do wart die magit geh'e
 340 *iruerit uil s'e. |*
lute dat si do riep.
dat ne was mig nuwit liep.
ic hatte an|gest

IV b 2

. *g^ole not.*
 345 *dī lāt wir testoret,*
dine lute teforet.
al dī | conīclike lāt
dat stat n̄ i uremed' hāt.
d̄v bist dines | uat' erue,
 350 *ne lat uns niet v'teruē.*
wir ne mugē nimā|nē uīde
die uns helpē kunde.
dī m̄vt' is uil siec,
sie ne|mac uns bescir̄n niet.
 355 *h'e, com te lāde*
ende lat uns niet | bit scandē
uremedē herē dieñ.'
dus spraken die brieue. |
Do floyres gehorte
 360 *sin' uriende worte,*
ein teil h' des und'^uq
ende sat als ein rowig mā.
leit was eme sinis uat' tot. |
dog v'gat h' allir not

345 wir]. l. wirt. *derselbe fehler Wernher vom Niederrhein*
 vgl. auch MSD² 294 352 kunde ganz unsicher

365 dur blantseflvr sin scone wif.
 die | hatte h^s lief al sin lif.
 Do nā dat hit bidirue
 orlof ten conige

als sīn?

ber 76.

STEINMEYER.

II

AEGIDIUS.

I a 1

. tetiz ce sere
 und^s
 sine werē | warē gote liep.
D
 5 do besezzen | hetē
 die andē ste
 was leid^s starke
 uirworcht m
 daz sie manige | stunde
 10 nechein wis *wücher trûc*.
 daz clageten | sie dicke vñ gn̄c
deme herren in deme stei|ne
 vn̄ce h^s da was
 ine
 15 daz | h^s si uon dē ungn
 mit sime heili|gen gebete
 d^s arbeit e
 vñ
 | nemelichē dinc
 20 di
 nuwit ze | ene
 e dan d^s heilige *man*
sente egidius dar quam.

*ach ste ein grundstrich 11 reimpunkt nach gn̄c nicht erhalten
 or ine buchstabenreste, vielleicht s, nach ine ein w oder tr
 az reimpunkt, nach si rasur 21 ze unsicher. darnach einige*

- | vñ h' des wart uirm . .
 25 in getruwer
 | so dicke hete,
 do baten in die livte
 daz h' in die | gnade tete
 vñ minē trechtin bete
 30 daz sie ane | wurdē
 d' michilē durfte
 die sie in deme lāde | habetē;
 die not sie sere clagetē.
 scs egidi⁹ warp | genote,
 35 daz h' umme got irbete
 daz h' die lute gewerte
 des sie z̄v ime gertē.
 inneclich was | daz gebet sin:
 do irhortin min trechtin.
 40 der | erdin gab h' ire craft,
 daz sie wart berehaft, |
 uon wūchire urūchtic
 vñ harte creftic.
 des | lobete man vñ wip
 45 immer al irē lip
 dē gotis botē edilē,
 dē gast des einsidelē.
 Do scs egidi|us d' gūte
 gehalf den lantlutē
 50 daz in di gna|de geschach,
 uaste h' des iach
 daz iz sin wirt | ḡvte
 al mit ime tete;
 wāde h' was ein gotis | trūt.
 55 iedoch ne woldiz daz livt
 niemāne | bekēnē
 wen dē einē māne
 d' da was enelē|de.
 sie hetē in dē lande
 60 den uncreftigistē | man

- d^s ie mochte werdan,
 d^s do zware
 ī ma|nigē iarē
 ne wed^s az noch ne tranc,
 65 wen daz | her touwende lac
 rechte alse d^s man
 d^s ie z^v| sal uirscheiden.
 mit nichte her sich ne labe|te.
 daz h^s dē adīm habete,
 70 daz was gotis wūd^s. |
 man furtē in inder stunde
 witene hiene vñ| hare,
 da man in gerne wolde generē.
 so de|me nothaftē man
 75 nechein gnade ne bequā, |
 nechein senfte aue neschein,
 die livte wurdē | des in ein
 daz man in uf hube
 vñ uñr sente | egidien truge.
 80 si sprachē ane zwiuel,
 her ge|hulfe ime des libis;
 her were so durhcnech|tic,
 h^s getetin wole creftic.
 Do getruwetē | die livte
 85 gnadē deme gotis trute.
 sie uñrtē | den siechen man
 hiene z^v d^s cellan.
 sie uū|dē in deme steine
 sente egidien aleinē:
 90 d^s an|dere gotes holde
 was in den walde
 vñ worh|te sine lipnare
 da her sich mite solde neren. |
 den herrē sie do batē,
 95 den sie da uunden hatē, |

*

*

*

TRIERER BRUCHSTÜCKE.

1 a 2

. . . . sprach, h' ne
 mit nichte bestan
 e dan d' heilige mā|
 dar wid' queme
 100 des die celle were.
 daz netete h' abir um|me andirs niet
 wen daz ime were so liep
 daz ginir g'ute herre
 da mit ime were
 105 vñ sie iz beide samint tetē, |
 daz in des die l'ute
 .einē nicht nelobetē.
 do h' iz wid' | redete
 daz her iz tun newolde,
 110 uor dē gotis holdē |
 sie dē siechen legeten nid'.
 sie sprachē daz sie hiene| wider
 ne wolden niemer mere
 dē siechē. genūre,
 115 her | ne tete in e gesundē.
 sie uirwizzē deme gotis holdē
 sine | g h
 nt'imis hete
 sint daz h' dar z' in | quā.
 120 do sprachen wip vñ man,
 iz were harte wund'lich
 daz h' otlich
 :: deres ges tete
 des | her g'ute hete.
 125 h' mochte in also wole innerē
 also h' dicke mere tete.
 rū h' da lange d' uher was.
 do d' herre | gesach

119 verlorst ganz dem an gewilde die 1 runde
 die neue jacht gegen war die späten erlöste 119
 die jacht sprach der in runderden 119 stumm war
 es auch nicht mehr 119 nur derer waren für zwei
 mehr 120 steht aber auf wider zu mehr

- daz sie is in niene irliezen,
 30 die trehene nid^s uil hei|ze
 uielē deme gotis botē.
 san z^v d^s selbē stete
 hiez | h^s den siechē ōf stan
 vñ harte wole gesunt gan.
 35 her | lostin uon manigen notin,
 des gnadetē ime die liv|te,
 beide wip vñ man.
 do schiedē sie uroliche dan. |
 da schein d^s g^vte wāchir
 40 d^s sich dort ce kriechen |
 so urū bewarcelote.
 h^s legete dē mulle munt ste|te
 allir gōtir dinge
 durch gozzē mit warir min|ne.
 45 dar uf h^s cimerote
 daz ewige heimote.

- Do | got durh den gūtē man
 die ceichē hete getan; |
 do wiste her wole zware
 50 daz iz uil mere
 in | deme lande wurde.
 des het^s g^vze sorge:
 daz her is | lob gewūne,
 daz gedachte h^s ime ce sundē.
 55 wand^s | wole gehugete
 daz man uon den bûchē sagete |
 daz man die gūt tete
 des rûmis solde behûtē;
 daz ouch | nechein man
 60 die zwei lon nemac han
 daz in die | werlt lobe
 vñ h^s doch gotis hulde behabe.
 die rede ist | vndirscheidē:
 iz geschelit dicke beide

iene in niene ein grundstrich 130 ist durch ein lock be-
 so selbē in 132 und her in 135 142 l. unlemunt 144 l.
 145 l. cimnerote 157 l. gūtete 164 l. geschelit

- 165 daz man dē | gotis schalc lobit
vñ her doch gotis hulde behabet. |
d^s nist abir zware
des rûmis nicht gire.
ouch hat | manic den unsin
- 170 daz her tvt. goteliche dinc
mer | durch den werltlichē rûm
dan durch den ewigē | lon:
d^s uirlusit michil arbeit.
daz was deme gotis | botē leit:
- 175 her uorchte daz h^s solde
des rûmis intgeldē, |
daz her sich uirsumete.
den stein h^s al so rumete |
daz her nechein urlop nenam:
- 180 stille h^s dānē quam. |
do uûr h^s an eine stat
da her uiel wole gesach
daz | da nuwit ne was
wen loub vñ gras
- 185 vñ einote vñ | nieman mere
vñ uogile vñ tiere.
ce unkūde her | daz habete
wilhis libes h^s lebete.
da beualch h^s sich | gote in himele.
- 190 do giner einsidele
hiene widir ī | die celle quā
vñ her den herrē niene uirnam, |
do wart her is unuro;
sere clagete her do.
- 195 her gewā | is trûrigē mût.
her sprach 'herre hiemilkiuñc | gût,

*

*

*

I b 1

mit mir nicht müste han.

178 l. also 185 der erste grundstrich von m in nieman
fressen, ebenso 187 n in unkūde 186 l. wen uogile? vgl. 285
sprach zu streichen über 197 einige nach unten gehende re
buchstaben der abgeschnittenen zeile

- daz wil ich nu gote clagē |
als ich uil wole mûz.'
- 200 do sūchte rûz.
mit bit|terē trehenē
beual h^s den herrē
do an der stunde
deme | himilischē kinde.
- 205 Scs egidius der heilige man
streich uer|re in einē walt
(h^s uloch ^{die} uerltwunne),
in eine wus|tenūge,
in ein michil einote,
- 210 daz h^s da inne buwete.
vū | h^s uil wole gesach
daz iz da so getan was
daz dar di lu|te
nechein gewerb nehetē,
- 215 liep wart ime die stat.
de|me herrē do got gab
daz h^s da wart innē
in wenigen | wūnē
einis luzilen gebirgis.
- 220 da uant h^s in d^s erdcē
ein hol | also michil
daz h^s sten vū sizen
dar inne wole mochte. |
do lobete h^s minc trechtē
- 225 d^s gnedigen dinge.
ein schone | ursprīge
h^s uor deme hole hete.
der herre wart da stete. |
do d^s heilige man
- 230 die wenigē herberge gewan,
do wart | her is uile uro.
sinē trechten lobete h^s do

: u in nu ist der zweite grundstrich erhalten 210 nach d
der zeile ein a oder o 217 nach da w spur eines a?
. ein n-strich 225 vgl. 321 229 beginnt ein neuer ab-
31 die lücke ist durch ein loch veranlasst, auch in 236
A. neue folge IX. 22

- (also sagit uns daz | lesin,
iz mac ouch wole war wesin)
235 daz her sie uñden hete. |
'dise selide ist also gûte
daz sie eineme kunige wole | gezeme
daz h' ire icht so uro were
so h' immer mere |
240 ce herbergē was.
daz h' dicheine wile genas,
daz was gotis wund',
daz in da d' hungir
z̄v deme tode nine brah|te.
245 daz rohe krut h' sūchte
swa h' iz in den walde uant. |
daz az h' des tagis z̄v ein' stunt,
dar z̄v tranc h' daz waz|zir.
sin spise ne was nicht bezzir.
250 daz was ein staro | lipnare:
h' nehete ir bezzire gere.
die manicualdin | arbeit
d' herre da durch got leit
in uenien vñ in uas|ten,
255 in uroste vñ in wachē,
andirs in manigē notin. |
sine sunde h' clagete
beide nacht vñ tac
h' an sine,me gebete lac
260 vñ wegete sin' selē.
wie dicke h' uil se re
weininde clagete
die sunde die h' habete
wid' gotis gnade getan!
265 ouch tete d' gûte man
sin gebet uir
.....

233 ng. Buchstein zu Heine, n. Kinn. 3503 in 237—239
mehreres. wahrscheinlich auch der anfang von 240. der hiermal u
bezeichnet gleiche reime von 240 bis 249. 250 L. staro 255
stare 259 L. staro 264 der anfang des verses nach gotis ist
abgebrochen. vielleicht gnade 267- 269 ausgesprochen !: zeilen de

-

 270 die do in notē warē

 in deme einote
 uirdinete d^s gotis holde |
 275 *sines trechtines* hulde.
 Scs egidius d^s gūte
 leit manige note
 durch den gotis willē
 in d^s tougenē cellē
 280 die | h^s in den walde hete.
 da wonete d^s herre gūte
 manic | iar vñ tac,
 so h^s nie nicht negesach
 lebindinges | mere
 285 wende uogeles vñ tiere
 vñ so getan gewurme |
 so in dē walde swermit.
 daz was ein livzzil wūne
 daz mane noch die sūne
 290 nemochte in nicht | beschinē.
 eines starkin libis
 d^s gotis schalc lebete. |
 uile groz arbeit h^s habete
 daz h^s alle tage sūchte |
 295 sine uenie also ofte
 biz ime d^s sweiz abe ran.
 da|mite uirdienete d^s gotis man
 die unwehē spise |
 die h^s und^s den risē
 300 solde suchē alle tage ⁴
 biz her | sie uant mit sineme stabe.
 groze not h^s habete, |
 als ich iv ē sagete,
 uon hungere in den walde.

ich abgerieben sind, 271. 272 dem ende und anfang zweier
 285 vgl. 186 289 vgl. 218 291 vgl. 188

305 daz | treip h^s vnce in sin ald^s
 daz iz in niene bedroz.
 sin |

* * *

I b 2

. gehugete si
 uon unmechtē her | in loste.
 310 do sante her ime z^v troste
 eine herliche hin|din;
 die brachte ime sint dē stundē
 die geistlichen | spise,
 die mielch also sūze.
 315 die malc h^s des tagis | z^v ein^s cit:
 da mite nerte her sinē lip.
 wand^s wole | irkante
 daz sie ime got sante.
 minen trechtin her | do lobete
 320 daz h^s sin gehuget habete
 mit so uetir|lichen dingē.
 des tages lief die hinde
 in dē wal|de ubir al
 unce die cit quam
 325 daz iz wesin solde. |
 so q^a sie z^v deme gotis holden
 z^v d^s tougenē | stete,
 als ir uon gote wart giboten.
 also dicke so sie dare | q,
 330 so wart sie uon deme heiligē man
 harte wole int|fangē.
 h^s biez sie sine ammen,
 liepliche h^s sie trute|te.
 den herrē sie mu . . . te
 335 hungirs vū unmah^t: |
 daz gebot ire die gotis craft.

Ein kunīc hiez | flauius,

305 tr in treip weggesehnitten 305 nach si ein n-strich 31
 eine reimpunkt 325 der reimpunkt ist abgerissen 330 ror ma
 undeutlicher buchstabenrest. vielleicht s, also etwa gotis 334 t
 ist ein grundstrich erhalten 337 schwarzes e am rande

- die bûch sagint uns sus,
 der in deme lan|de herre was
 340 *da daz mere* geschach
 daz got | d^s riche
 gab so wundirliche
 die spise deme herrē |
 uon eineme wildē tiere.
 345 daz was ein michil wū|dir.
 z^v den selbin stunden
 rieten des kivniges | holdin
 mit hūdē in dem walde:
 vmme wilt | sie woldin wbi.
 350 sie sahen an einē berge
 mit | andirē tierē stende
 die schonistē hinden
 di ir|gen wesin mochte,
 die da min trechten
 355 sine|me heiligē trûte
 da irwelit hete.
 daz was daz | herlichiste tier
 daz die iegire iemer
 in dichei|nen walde ie gesahē;
 360 selbe sie des iahē.
 z^v deme | kartē do die weide man
 vñ leitē allī irē uliz | dar an
 daz sie daz geschiedē
 uon den anderē | tierē.
 365 uil liebe in dar z^v wart.
 do liezen sie | ûf ir uart
 die gerechtē hunde.
 sie uloch an | der stunde
 den walt biene vñ hare,
 370 da sie sih | g^sne wolde irnerē.
 do si sich mit nichte
 intsa|gen nemochte
 den hunden noch den livten |
 (sie taten ir uil note),

*1er anfang des verses ist abgerieben. wegen der ergänzung vgl.
 l. ie mer 359 ie zu streichen 361 l. weideman 369 f vgl. 71 f*

TRIERER BRUCHSTÜCKE

- 375 sie was an grozen sorgen.
 ubir tal | vñ gebirge
 man sie unsanfte iagete
 vnze | sie do gehugete
 an den herrē uil gūt
 380 deme | sie die lipnare trûc,
 ob sie z̄v ime queme, |
 daz sie genesin were.
 d̄s sin q̄ ire uon gote.
 hie|ne z̄v deme gotis botē
 385 sie harte uliehinde | q,
 in sine cellam,
 mit offenē mūde.
 sie legete | sich an d̄s stunde
 niedir bi den herren:
 390 sie uorh|te ir uil sere.
 Der herre san wole gesach
 daz | die hinde harte genotet was.
 ouch clagete sie | iz an d̄s stūde
 mit dē dinge alse sie kvnde, |
 395 mit lute ioch mit gebere,
 daz sie in notē we|re.
 die zvnge sie vz racte,
 die bein sie uon | ir stracte,
 harte swizzinde si lac.
 400 d̄s herre | uñr die celle trat:
 do hort̄ allēthalbē
 di hor|nir ī dē walde,
 die iegere vñ die hūde.
 do ir|kante h̄s an d̄s stunde
 405 uil wole waz iz was.
 do | uiel h̄s nid̄s an daz gras
 vñ bat den ewigē uat̄ |
 daz h̄s niene wolde state
 daz ime zū deme | male
 410 nichein leit geschehe.

375 sorgen fehlt ohne lücke 391 schwarzes d
 dingē 404 a in an fehlt wegen eines wurmloches
 nr xxxvii 11, 3 409 male fehlt ohne lücke

- sin gebet wart kurzli|che getan:
 do gienc h^s wid^s in sine cellam. .
 do he|te sin an~~me~~
 eine clegeliche stīme
 415 wid^s dē | gutē man.
 d^s herre bat sie wid^s gan,
 gūtē trost | h^s ire gab.
 ein zeichē da geschah
 uñ ein groz | wūdir:
 420 dar nemochte der hūde
 nahir chṽm̃ | necheinir
 wen so man mit eineme steīne
 ge|werfen mochte.
 daz gebot min trechtē.
 425 sie | giengē allinthalbē
 schivhende inden walde, |
 sie ne wistē war daz tier kṽm̃ was.
 ouch ge|sweich in der d^s tac.
 do giengē sie hiene widere |
 430 intgegen iegerē.
 die nacht risin began.
 do mūs|ten die weide mā
 mit dē mūdē hundē
 zṽ dē | herbergen wenden.
 435 San des nehistē tagis
 die iegere hūbē sich abir |
 mit flize hiene ze walde.
 als ich iv e zal|te
 wie iz des einin tagis irgienc,
 440 rechte di sel|ben dinc
 bequan̄ in abir san:
 sie ne wurbē | nuwit mer da.
 des nam sie michil wund^s. |
 sie ritten an der stūde
 445 vñ sagetō deme kṽninge

n in necheinir durch ein wurmloch zerstört, ebenso 425 s in
 vgl. 328 426 l. in den 428 ein der zu streichen 430 l. int-
 n 432 l. weideman 434 nach den lücke, aber nicht in der hs.,
 h in der nächsten zeile fortführt

- die wūd^s also manige
 die in geschen | waren
 uon deme schonē tiere.
 do h^s iz alliz | v̇nam,
 450 do bat h^s ime gewīnan
 einē bischof | heren
 v̇n sagete ime dise mere.
 sie tatē ein | gelōbede,
 d^s bischof mit deme kunige,
 455 daz sie | an deme nehistē tage
 ritten beide samint | iagē
 v̇n sie selben iruōrē,
 ob iz also were |
 alse man uon deme tiere sagete.
 460 des morgins | do iz tagete,
 do hūbē sich gewisse
 der kunīc / v̇n d^s bischof
 żv den uorste uil drate
 san | lute
 465 die michilen menige
 h

* * *

II a 2

- daz was do d^s dritte tac
 daz sie nīcheiner rūwe ne phlac,
 | sie ne were ie fluchtīc
 470 den tac bis an die nacht.
 | daz warē ungnade;
 des wart sie uil mude.
 gerne sie | sich wolde
 intsage in den walde.
 475 daz tete sie durch dē gūte herrē:
 sinē nedorften nuwīt seren.
 daz was ein ; michile not.
 si solde uil nach den tot

464 von n in san nur noch eine spur. unmittelbar darnach
 zeilenschluss. von 469. 536 bezeichnet der strich den anfang der 2
 in der hs. die zeilenschlüsse fehlen 469 ist fluchtac zu schreiben
 474 vgl. 372 476 l. si statt sine

- uon *sinen* | schulden gewinē.
 480 do muste sie wider *sinnen*
 da sie | die helfe wiste.
 der herre was gewisse
 in *sine* | celle gegangen
 vñ warte siner ammen.
 485 do *her* | ir sorge hate,
 do ^āq sie uil drate
 geloufen *zū dē* | gutē man.
 si legete sich san
 niedir *uūr den herren*:
 490 | sie uorte ir uil sere.
 Do die arme *hinde*
 dra|te uliehinde
^āq *zū deme gūtē man*,
h^s bedac|te sie san
 495 mit siner wat.
 do clagete *der herre* | gūt
 daz michile ser
 daz ir durch in was *geschen*.
her | gedachte iz ime *zū sūden*.
 500 do iagetē *die hunde*
 | uaste an die stat
 da daz gemerke was
daz sie | nicht uerrir ne mūstē *kvm̄*.
 da wart sie *in aber* | benum̄,
 505 daz sie ne wisten war sie *quam*.
 do *heten iz* | die wartman
 harte wole behutet.
 do *hiez d^r kivr̄nc die lu|te*
 die dicke umme behabē.
 510 do nā er *sinen bo|gen*
d^r die hindē wole gesach,
 wa sie *durch die dorne* brach.
 *da *h^s* sie ze fungist uirnā,
 mit *den gūtē* stralan
 515 schoz *h^s* dar nach wane.

ir ist zerfressen und daher nicht sicher 488—490 vgl. 388—390
der reimpunkt weggeschnitten 510 nicht do nā ir einer?

- do stünt | leidir ze nahe
 giner uil gûte man;
 des intfienc | h^s eine wundē ureissam,
 die was leid^s harte groz.
 520 daz | blût freisliche uloz
 uon sime libe.
 do wande h^s | ane zwiuel
 daz sin ende k^vm were.
 do clage|te h^s michil serir
 525 ginis armē mennischen not
 | dan h^s tete sin selbis tot.
 daz quam uon sinen gû|ten.
 do h^s lac in den notē,
 h^s bat den ewigen got
 530 | daz h^s die himelischen botē
 dar zû ime wolde sēdē:
 | h^s uirwande sich sines endis.

Des heiligen mannes c|ella
 was bewachsen alle
 535 hinden vⁿ uorne
 mit | rûte vⁿ mit dornē,
 mit stocken vⁿ mit studan.
 nahir quam
 die

* * *

II b 1

- 540 uirblûtot
 uor sin^s celle.
 deme sa|
 ce stete h^s die sūche uirbot.
 d^s kiv|nīc vⁿ d^s bischof
 545 giengē dar altirseine.
 sie uundē | iē

521 der reimpunkt ist nicht mehr zu erkennen * 536 l.
 ist ein collectivum gerûte anzunehmen? 537 rom k in stoc
 schaft erhalten. auch ch wäre also möglich, sogar d, mit
 des c. die stelle des zeilenschlusses lässt sich nicht bestimmen
 nahir ist ein stück der zeile weggeschnitten 539 nach die wo
 544 von s in bischof spur 545 l. altirs eine

- in geistlicher getete,
 mit munih|licher wete,
 mit grawiwe hare,
 550 in gutlicher | gebere.
 iz duchte sie harte uorchtsam
 ce sehene dē | man.
 sente egidiū hete daz blāt
 bracht | in so getane not
 555 daz h^s is uncrestlic was.
 alse h^s die | herren ersach,
 dē kunīc vñ dē bischof,
 do neic h^s in | dannoch
 harte gezogēliche.
 560 h^s gruzte sie geistliche; |
 des gnadeten ime die herrē.
 do uorchte h^s uil sere
 der | hindē, die bi ime lac.
 d^s herre einis friedis bat:
 565 dē | z irworbē;
 sint was h^s anc sorge.
 do | begūdē die uil geweldigen man
 uil innecliche | uragan
 dē gñtē herrē,
 570 wie lange her da gewe|re,
 wielhis libes her lebete
 vñ waz her | habete
 vñ wānē h^s were geborn
 (daz wol|ten sie gerne iruarē)
 575 vñ umme sine wūdē:
 ob her | an disen stundē
 were wurdē so ser.
 ouch uragetē | sie in umme daz tier,

19 l. grawime 552 von man ist der letzte strich da 554 o in
 halb erhalten 561 in ime der letzte strich des m erhalten.
 letzten ein deutlicher rest 562 in h^s fehlt die abkürzung. von
 ere sind die unteren enden vorhanden 563 i in ime nicht erhalten,
 der accent des i über m 565 mit dem z vor irworbē weiß ich
 anzufangen. den hete h^s schiere irworbē wäre passend 570 wegen
 änzung vgl. 726 576 d in stundē ist unsicher •

- waz iz da mit ime tete. |
 580 uil gûte
 mit eide sie iz begriffen.
 ouch | *gebot iz ime d' bischof*
 bi rechtir gehorsamicheit.
 do | *begunde h' sagē die warheit.*
 585 Do sie dē gûte herrē |
einen tiuren eit geswûrē,
 durch not h' do sagete
 die arbeit | *die her habete*
 in deme einote irlieden.
 590 ouch uienc h' |
 vñ sagete in manige note
 die h' irstri|ten hete
 in walde unde in lande,
 sint h' des begūde
 595 daz | *h' sich wolde uillē*
 durch dē gotis willē.
 h' sagete ī | *an den stundē,*
 wie iz q̇ umme sine wūden,
 vñ | *sagete in ouch mer,*
 600 wie ime got daz tier
 ce troste he|te gesant.
 ouch nante her daz sin lant
 vñ sagete | *in sin geslechte:*
 daz was edile vñ mechtec.
 605 ouh | *nante h' in dē namē sin.*
 daz weiz abir min trech|tin,
 h' tete iz uil gerne,
 mocht' is obir wdē
 daz h' | *in do sagete*
 610 daz h' getan habete,
 wen daz. |

* * *

590 *der reimpunkt und spur eines buchstabens davor vorhanden*
 593 vgl. 813 602 *von daz sind blofs die spitzen erhalten* 611 *n*
daz spur eines buchstabens. die nächste zeile ist weggerissen, sodass:
die oberen enden einiger buchstaben übrig geblieben sind, in der m
ein e •

II b 2

. wolde

nichcinē heilere habē,
wen d^s z^v deme | iungistē tage
615 irteilīt wip vⁿ man,
dē wolde her | ce arcete han.

Do die herrē ūn^vm habetē
daz | h^s nicht ne gerte
niemānis heiles

620 wene gotis ei|nis,
do batē sie dē gotis man
daz h^s ir gebe wolde | intfan,
ob sie icht da hetē
an schazze od^s an we|te

625 des h^s geruchte.
ir gebe sie u^r in brachtē.
iz | ne was ime loch so mere
daz h^s da gekerē
w^bolde | sin ou^gē

630 dā h^s iz nemⁿ solde.
daz netet^s durch ne|heine smacheit:
ime was die girde leit.
ir gebe | h^s niene wolde.
sie batē dē gotis holdē

635 daz her | ir mit sineme gebete
gedēkē wolde ce gote. |
daz gelobete d^s gute man.
urlob do naman
der | kivnīc vⁿ d^s bischof.

640 sie wūdirtē sich gewisse
so | g^zir heilicheite.
alle die lute
die da mit in wa|ren,
die sprachē dē herrē

645 vⁿ redetē ir sele ge|warheit.
daz was ir selbis selicheit.

Do die ge_waldiegē herrē

- wid^s z^v dē herbergē u^rrē
 mit | d^s gesamenotē diete,
 650 do clagete manic man die | tete
 daz h^s ie an die uart quā
 da d^s heilige man |
 so gemōwit solde werdin.
 do sie dānē kerten,
 655 do | was hīdir in bestan
 gienir schuldigir man
 der | den herrē gūte
 so uirwūdit hete.
 iz was ime in|necliche leit.
 660^a mit rechtir gehorsamicheit
 quā | h^s uur dē gotis schalc.
 h^s gab sich an sine gewalt |
 mit bitterē trehenē.
 daz was ein michil i^amir. |
 665 sere clagete h^s da ce stete
 daz h^s ie so ureisliche | getete
 an d^s g^zen meintat.
 do uirgab iz ime der | gotis trut
 mit inneolichē worten.
 670 nach sinen | geuertē
 hiez her in kerē.
 d^s gotis bote here, |
 mīneme trechtene h^s des lob gab
 daz h^s so sere | wunt was,
 675 wāde h^s wole gehugete
 daz sin | *sunde irworuen* habete
 an ime die swarē suchte.
innecliche h^s sinē trechtī
 dar umme gnadene bat.
 680 ime antwurte gab:
 h^s gehiez ime

*

*

*

660 vgl. 583 669 l. inneclichē 676 nach s in sin noch l
stabenreste 677 ff kann man die enden der zeilen nicht *angeben*
über 682 in der hs. eine nicht mehr leserliche zeile. nur der anfang
ist deutlich. die zeile, zu welcher 682 gehört, beginnt mit w

III a 1

Do d^s gotis
 | uu
 kant
 685 | da lant
 daz in do wale wene
 mit uil | gûter lere
 ein war gotis holde.
 min trechtin | daz do wolde
 690 daz h^s da wurde mere.
 die in ma|niger swere
 sūchtē in durch ir not,
 dē gab her | getruoen rat.
 ouch begūde h^s sie wisen
 695 dē wec zū | deme paradise
 mit siner sūzen lere.
 giner kiu|nīc here
 d^s da flauīus hiez,
 unlange h^s iz liez
 700 | ē daz her dar wid^s q̄
 vī s̄ph den heiligē man.
 her | clagete ime uil sere
 manige sunde swere
 die her | hete getan.
 705 den uil gvtē man
 h^s ze meistere ir|kos.
 uile michilē trost
 h^s zū ime habete
 also lan|ge so her lebete.
 710 h^s begūde in harte mīnē.
 da ze | kerlingen
 her ein gewaldic kunīc was.
 uil mi|chilen schaz

ach gotis steht vielleicht dienstman 684 vielleicht endet der
 wisse machte kunt. doch ist diese lesung sehr unsicher
 ist i und der erste grundstrich des n erhalten 695 von m
 der erste strich da 698 nur die abkürzung für er ist in
 nen 699 der reimpunkt ist weggeschnitten 704 nach h
 utlicher rest eines buchstabens

TRIERER BRUCHSTÜCKE

- h^s ime dicke brachte.
 715 der herre nie|ne ruchte
 niecheiner kuninclicher gebe:
 her | wolde immer arm wesen
 in diseme brodt libe. |
 h^s was des ~~ane~~ zwiuel,
 720 swenne h^s irsturbe,
 daz | is ime gelonet wurde
 mit der gotis gnade.
 daz | ist die ewige gabe.
 Do der gotis holde
 725 also in dē | walde
 alle wile gewas,
 d^s kunīc in dicke da sp^h |
 vñ clagete ime sine note;
 die ubirwant h^s mit | sineme rate.
 730 liep was ime d^s gotis trut,
 dicke | bot h^s ime sin gūt,
 sinē schaz vñ sine gebe.
 der | herre newoldis nuwit neñ,
 vnze in d^s kunīc | gūte
 735 uil lange genote.
 vñ scs egidi⁹ gesach
 daz | her ime gūt vñ schaz
 gerne gebin wolde,
 do | bat d^s gotis holde
 740 daz h^s mit deme gūte
 nach sine|me rate tete,
 daz h^s ime so dicke hete irboten: |
 daz her iz opferte gote
 vñ h^s durch cristis wil|len
 745 da bi siner cellen
 ein munstir wirkē lieze |
 vñ da samēnē hieze
 die gotis holdē
 die doch we|sen woldē
 750 immer ane zwiuel
 716 von einer in niecheiner bis her 717 sind zu
 buchstaben erhalten

- an munichliche~~me~~ libe,
 daz die da ce stete
 gotis dienist tetē
 immer | nacht vñ tac.
 755 flauis d' kunīc sph,
 h' tetiz uil | gerne,
 ob h' dan da wolde werdē
 d' gebrūdere geistliche uater
 vñ ouch appit d' stete
 760 da w'den wolde.
 do sprach d' gotis holde,
 h' ne mochte des nicht | getūn.
 ouch ne were her durch necheinen rām |
 in daz einote geuarē:
 765 sine sele wolde h' des bewarē |
 daz sie immer durch dicheine gire
 ce helle gefu|re.

Do d' ture gotis schalc
 uirsprach den geistlich~~en~~ *gewalt*

* * *

III a 2

- 770 sprach h' her neha |
 hiu |
 ūge sa |
 sprach her nekūde
 die spra| de
 775 her lebete enelōde.
 h' widir redete iz | *genote*
unze in der kunīc gūte
 sere weinēde bat
 ce uir | an die stat,
 780 daz scs egidius gelobete |
daz h' da gefrumite
 die geistliche brudirsch|*af*

me in munichliche fehlt ohne lücke, ebenso 752 z in daz
 770—797 bezeichnet der strich die stelle, wo rechts abgeschnitten
 80—854 den zeilenanfang 770—772 entsprechen den zeilen
 776 z in iz nicht ganz sicher

- vñ daz h^s z^v der stat*
appit wolde werdē.
 785 *daz | tete her ungerne,*
wen daz der gotis holde
mine, me trechtene niene wolde
die ere da irwendē.
do g | de
 790 *vñ wiste, alse h^s wolde,*
wie man w|irkin solde
mineme trechtene ce erē
ein munstir | uil here,
der cristinheite ein betehus.
 795 *daz frumete | d^r kunīc flavius.*
Der kunīc uon dē gūtē
h|iez
wirkin ein mūstir
alse d^r gotis bote her
 800 *e wis/te vñ bat.*
do daz tēplū gare was,
do wihete man | iz zware
in sente petris ere
vñ anderer gotis bo|ten.
 805 *d^r kunīc an der stete*
g^oz gūt dar z^v gap.
do ge|warf h^s an einer anderē stat
dūrch sente egidiē wil|len
bi siner cellē
 810 *ein herlich betehus.*
da hiez der ku|nīc flavius
uiele wole cierē
in sente privaten ere.
daz | ist ein merterere.
 815 *den wiedemin der kunīc gap,*

787 nach mi ein n-strich, nach g 789 gleichfalls 789 de
 verschluss nicht durchaus sicher 799 vgl. 672 800 am anf.
 der h^slichen zeile zwei buchstaben, deren letzter e ist. dann klei
 raum, worin wol nichts stand, darauf vñ. zur ergänzung vgl. 790
 811 an da schließt sich kein buchstabe mehr an, doch verlangt der
 sammenhang daz

- mi|neme trechtene h^s dienstis phlac.*
ouch hete h^s einen | rat gebē
d^s ime daz ewige lebē
gerne gewinnen wolde.
 820 *| swa h^s dicheinē gotis holdē*
geeischite indeme lande
| in gebirge od^s in walde
odir iergē in gotelicheme sie^tte,
d^s gewūnē sie so uiele
 825 *in daz munstir*
| daz gotis dienst da wole
uolliclichē rat gewan.
| die munichlichē regulā
begūdē sie da minnen
 830 *mit | alsogetanē dingē*
so iz deme libe wole gezam.
gote | wurdē sie gehorsam.
Do daz nuwe gestifte
alsus | was berichtet
 835 *mit den gotis dienst lūten,*
do bat der | kunīc gūte
sente egidīum daz her gehugete
| waz her gelobit habete
do sie da
 840 *| der gotis bote reine*
iz uil ung^sne tete.
iedoch mūs^tte her da cestete
intfahin den geistlichen gewalt.
| do wart der ture gotis schalc
 845 *ein appit uil | here.*
sin name wart mere.
den gri | h^s besaz
 libe
sineme wart luzil destē baz:
her enrūchte | nuwit umme daz gūt.
 850 *sinen brūdern h^s gebot*

817 *l. ratgebē* 821 *l. in deme* 823 *wegen* gotelich vgl. 170.
 12 830 *l. also getanē* 835 *l. dienstlūten* 842 *l. ce stete*
 847 *gri unsicher, vielleicht gra*

| daz sie geistliche lebetē
 vñ die warē *minne habe*ten.
 des wurdē sie ime und^stan.
 do hiez sie d^s *heilige* | man
 855 harte ulizicliche phlegē
 ir ph

* * *

III b 1

. lebeten.
 Do d^s kunīc gūte
nach / sente egidien rate
 860 da hete gestieftit
 daz got^s *hus in richte*,
 liep wart ime der rat.
 do daz |
 durch sente egidien
 865
 amene.
 ubir uñf mile
 was iz . . |
 ch geliez sagē
 870 uon wilhē dingen iz | *beq^a*.
 d^s *kivnīc* was in ein and^s lant
 eine wile geuar^{en}.
 do *sente egidius* horte sagē
 daz h^s kom̄ solde,
 875 sich hūb | *der gotis holde*
 uon siner cellē
 durch d^s liebe willē |
 die h^s z^v *deme kivnige* hete.
 der gotis bote gūte
 880 d|o uñf mile ingegē ime uñr.

856 mit ir ph bricht die spalte ab von 859—892 zeigt der stri
 an, wo abgeschnitten ist. von da ab sind die enden der zeilen erhalt

857 vor lebeten etwa vier undeutliche buchstaben 858 n
 gūte platz für drei bis vier buchstaben, die aber erloschen sind
 859 n rate ist nicht ganz sicher 861 hte vor dem reimpunkt ist ni
 deutlich 863 der reimpunkt ist noch vorhanden 864 egidien
 sicher 869 geliez unsicher. vielleicht nu wil ich iv daz sagē?

- da intfienc h^s den kiv'nīc gūt
 mit geistlichē dingē.
 da was truwe vñ | minne.
 uon e iz geschach
 885 daz h^s an die brūdirsc|haf
 daz lant gebē habete,
 als ich iv ē sagete.
 do h^s o| z,
 sin lon wart uiele g̃z.
 890 do her langir | leben nesolde,
 ime geuie d^s gotis holde,
 der gūte sente | egidie,
 daz h^s da ce hiemile
 eine stat uil herlich gewan
 895 . az | u q̃
 da ime daz gelucke geschach
 daz | a . .
 n̄v hat h^s hine uure gewūnē
 die g̃zen ma|ndunge
 900 ce gote da in hiemele:
 des gehalf ime sente e'gidie.
 s̄cs egidi⁹ hete
 manigē mūnech gūtē
 in sin | munstir gewūnē.
 905 do was h^s alliz sundirn
 in siner celle |
 stille
 in daz urone munstir
 vñ gebot ce ime |
 910 daz sinis dākis niemap
 l h^s e :: e |

gl. 438 890 her fehlt ohne lücke 891 von m in ime
 te strich da 898 n̄v nicht sicher. davor reimpunkt. auch
 sicher 901 mit sente e oder egi schloss die zeile in der
 l ist ein absatz notwendig 906 der obere teil des zweiten
 ehlt. zugleich kann ein strich über dem schluss-e fortgefallen
 s wird celle in unserm gedicht stark und schwach flectiert
 b zwischen den-beiden e am zeilenschluss ein oder zwei buch-
 den, lässt sich nicht entscheiden

- mit sinē brüderē
 l rē
 gr : | bene
 915 die rechtē
 daz sie | atē
 ir uat^s si batē
 durch sine gnade
 daz her | *wolde* intfahen
 920 den pristirlichē nam̄;
 wande h^s in uon | *rechte solde* habē.
 ouch batē is die herrē
^{die}
 in deme lande wa/ren,
 die heithaftē lute,
 925 manic leige gūte.
 d^s herre in des antwurte gab.
 h^s sprach 'wie gezeme mir daz
 daz ich den | *namen* intfenge
 vn ce gotis tische gienge
 930 vñ sinē lichaṁ | *here*
in mine hende neme?
 daz mac *nicht* wole uirgan.
 ich | *bin ein* uirworcht man,
 maniger sundē bin ich | *uol.*
 935 *swer* dē nam̄ habē sal
 d^s bedarf wole reini^s | *mūtis*
 d^s in bite ratis
 die in geistliche kvn|*nen* leren
 wie h^s gote sule dienē.'
 940 Do die diet ge|*horte*
 daz d^s h^sre mit den worten
 des namen | *sich* weigerote,
 die muniche vñ die lute
 riefen in also | *dicke an*
 945 *unz* d^s heilige man
 gelobete daz her iz te|te.

914 vor dem zeilenschluss ein unleserlicher buchstabe. gr
 ist durch ein wurmloch beschädigt 923 l. die in 935 hint
 kleine rasur 936 ff ist etwas ausgefallen 945 in unz ú
 grundstrich vor z erhalten. der reimpunkt fehlt

do wart d' herre gûte
ce pristere gewiehit.
der | uirciehit
 950 *gnediclicher dinge*
swer so ir an |
da uore was sin lebē starc,
do h' priestir | gewart,
do begūde h' sich uillē
 955 *durch den gotis willē |*
 * * *

III b 2

gerûche her uns ce wegene
daz rûche ze uirgebene
durch dine gûte
. igē | huete.
 960 *Do d' ware gotis trût*
a priesteris | e gewiehit
vñ h' den gewalt hete
daz her | nothafte lute
mochte intbindē:
 965 *swer ime sine | unde*
begūde ce clagene,
deme half h' sie ce | tragene
mit almusen vñ mit gebete.
durch | sine givte h' daz tete.
 970 *den sundigē luten*
was | d' herre gûte
uil harte enstic
ouch gne'dic.
swie senfte so h' in were,
 975 *so riet in doch d' | herre*
daz sie des wole gehugetē
waz got durh | sie habete
an deme cruce irliedē.

—951 scheint die überlieferung fehlerhaft. der reimpunkt vor
 2 ist vorhanden 954 f vgl. 594 ff 961 a zu anfang des
 unsicher. statt gewiehit l. gewit 973 nach ouch vielleicht

- wie sie imē | daz woldin irstatē*
 980 mit ettelichen *dingen*
vñ | sie durch sine mīne
der martere ere wol|din tragē?
do begūde her in uor sagen
waz sie | tūn solden.
 985 h^s sprach, swilch ir so wolde
besizzē | gotis riche,
daz h^s allirtegeliche
mineme trech|tene solde dienē
mit uorchtē ioch mit eren,
 990 vñ | durch sine hulde
sich kestigē soldē
in uenien | vñ in uaste,
in wachene vñ in uroste
vñ in an|derē arbeitē.
 995 'wande nieman ungereite
mine|me trechtene dienit,
is ne w^sde ime wole gelonit.' |
Sus getane lere
tete d^s ture herre
 1000 der sundigē | diete.
ouch gab h^s in geistliche rate:
h^s bat daz si | liezen uallin
den unrechtē willē
uon ir her|zen
 1005 vñ sie ouch uirstiezen
die uirdāneten | werc:
die sint ze bannene starc.
ouch riet her | den līvtē
daz sie iz durch got tetē
 1010 vñ mache|tē sich also reine
daz sie wole mochtē gemeinē |
in d^s hiemilischē schare.
swēne sie soldē uarē, |

979 *anfang des w in wie und letzter strich des m in ime erh*

988 *von n in mineme ist der erste strich da* 991 *L. solde*

992 *f vgl. 254 f* 996 *f vgl. Ruth. 2997. 3391. 4407* 1007 *bei*
nicht unbedingt sicher

- daz mā sie ne dorfte
 1015 in dē kerkere werfen |
 da daz fivr immer inne
 ureisliche brīnet |
 daz nīmer irleschen nemac:
 daz wellit nacht | vñ tac.
 1020 h^s bat daz sie sich des weretē
 vñ die se|le generetē
 vñ immer dar vmme rungen
 daz | sie gotis hulde gewūnē.
 sus getane lere
 1025 tete | der ture herre
 den sundegē lutē.
 io ne mac sine | gute
 nieman uollē schribē
 mit uederen noch | mit stilē,
 1030 die h^s do habete
 do her in der wustlē wonete.
 uon div mugit ir wole wizen | wilch h^s ist
 daz her den heiligē crist
 alle tage | gnaden mane
 1035 swer iz in sivcher bite
 mit | warir mīnē,
 deme hilfet her gedingen
 an allir | slachte zwīuel
 z^v deme ewigen libe.
 1040 Do
 * * *

IV a 1

- dē me gotis trute
 die n
 z^v ime | sante h^s sinē botē
 vñ hiez sie in des bitē
 1045 |durch die warē mīne

104 ff vgl. 998 ff 1034 nach mane etwa vier kaum leserliche
 m. vielleicht manen wil oder manet uil 1035 bite ist nicht
 1040 schwarzes d am rande über 1041 reste einer zeile,
 teil weggeschnitten, zum teil durch tintenflecke unlesbar ist

- vñ durch siñes schepperis | willē*
daz h^s z^v ime wolde k^vm
vñ ime mit | rate wolde urūm,
wie h^s die sele solde irnerē.
 1050 *ce | stete uñrē sie dare*
vñ wurbē ir botschaf
mit | zivchtē, alse daz recht was,
widir den heiligen | man.
do sente egidi⁹ uernam
 1055 *daz h^s in zehus la|dete,*
daz h^s der sele gewegete,
do wart h^s des har|te willic,
wande h^s an den ewigē lip
mit sine|me rate
 1060 *manege sele brachte.*
ouch sprach d^s gotis | holde
daz h^s gerne dienē wolde
sente petirs uoge|te.
die uart h^s do lobete.
 1065 *Do sēte egidi⁹ d^s gūte |*
die uart gelobit hete,
do gienc d^s gūte herre
z^v | den munstere
vñ sagete dē gotis holdē
 1070 *war h^s | uarē wolde,*
sinē undirtanen.
h^s bat sie daz sie we|rē
mit g^ozer steticheit
ce gotis dieniste gereit |
 1075 *biz h^s dar wid^s queme.*
ouch gebot h^s daz man ir | phlege
mit festiclicher minnē.
ce sinē geistli|chē kindē
h^s urlob nam.
 1080 *do hūb sich d^s gotis man |*

1054 von m in uernam ist der letzte strich erhalten 1055 l
 hus 1062 nach die in dienē noch ein n-strich vorhanden 1
 der reimpunkt ist abgeschnitten, ebenso 1075

- mit des kuniges botē.
sine uart beual h^s gote. |
h^s bat daz h^s in bewarte,
daz in daz niene tare|te
1085 daz h^s und^s die werlt uōre
vñ in sulhen | wūnē were.
sin- uart was solegē
daz h^s mūste | vnd^s wegē
manige herberge han.
1090 die lantkun|digē man
die den herrē uōrtē,
in eine stat sie | kartē
vñ herbergitē dare.
da was ein munstir | zware
1095 in des heiligē crucis ere gewihit.
dar gahe|te d^s gotis trūt,
daz h^s sine sunde da irclagete
vñ | h^s ouch gehugete
der kristinheite mit sineme ge|bete,
1100 daz her inniñcliche tete.
Do der heilige | man
in daz munstir q̃
vñ h^s sine uenie hete | geleist,
do was d^s unreine geist
1105 an eine winkele | da inne.
h^s gewan eine ureisliche stīme.
die wīle d^s herre an sineme gebete lac,
uz einē men|nischē her sprach.
lute rief h^s vbir al
1110 (iz hor|tē wip vñ man)
h^s sprach 'eia sente egidius,
daz | ich ie quā in diz betehus,
wie sere mich daz ru|wit!
ine solde din hie nicht getruwē.
1115 din ge|bet daz ist swere,

l. so gelegen?

1095 l. gewit

1099 l. sime

1101

d am rande

1105 l. einē

1111 her sprach ist zu

daz uorchtich mir sere.
 wāde | d̥v hie beuore hast getan
 des ich nū g̃z angist | han,
 an mineme genoze,
 1120 dē d̥d, herre, uir wi^o,ze. |
 des bin ich an g̃zen sorgē.
 wie gerne ich vnd^s die | erdē
 uūre, ob ich mochte,
 daz ich dich nicht sehē | . . .

* * *

IV a 2

1125 uon ewē wan ce ewē.
 Do | d^s heilige *man*
 den unreinē geist da uirnam,
 sin gebet | h^s do liez
 v̄n *den uiant* virwiez.
 1130 daz cruce h^s uor sih | tete,
 den *geist treip* h^s uon der stete.
 her hiez in uaren | virwazē
 in *daz hellewize*,
 daz h^s ime nichein schade | newere.
 1135 *do leiste her* iz schiere.
 sin uart die wart eis|lich.
 h^s gewan *eine angest* freislich,
 wande h^s in hiez uirdāp|not
 uarē in *den ewigē* tot.
 1140 der man den her hete
 da uo|re in g̃zir note,
 d^s gienc do gesunt dānē,
 h^s genoz des | heiligē mannes.
 der da e was mere,
 1145 der wart do zware |

1117 2. wan das 1125 vorangehende stück der *hslichen*
 und *reste* einer darüber stehenden sind unlesbar. vielleicht zu *an*
 der obersten zeile *mennisch* 1131 nach den ist der anfang des
 wortes sichtbar, aber nicht lesbar. uon nicht unbedingt sicher
 der vers scheint mit einem über die zeile gehenden buchstaben *beg*
 zu haben

- d^s itenuwē gūten
 gelobit uil witene,
 daz h^s den unrei|nē geist
 mit *siner* gewalt da uirtreib.
 1150 Sc̄s egidius | der herre,
 nach diseme gotelichē mere
 h^s hiene ze houe | uollē q̄.
 do *intfienc* in d^s kvnīc san
 mit mit michilē | erē.
 1155 karl der *kivnīc mere*
 san uil wole gesach
 daz iz also | was
 alse man *uon* dem gotes schalke sagete.
 da mit | ime her in habete
 1160 die unmanigē tage.
 in den begūde | h^s ime clagē
 sere sine sūde,
 die tougenē wūdē
 die | ime d^s ufant hete getan.
 1165 die heilite ime d^s gotis man |
 mit uil suzir lere.
 sc̄s egidi⁹ d^s herre
 karlin dē kiv|nīc bat
 daz h^s nacht vū tac
 1170 gote innecliche ulehete |
 vū h^s ze gūte tete
 alliz daz her mochte.
 des lonete | ime min trechtin.
 Sc̄s egidius d^s gūte man,
 1175 deme | kunīge her ceheile dar q̄.
 wande karl der hete getā |
 eine sunde, die was so ureissam
 daz h^s fere uirlorn we|re,
 ob h^s niene genuzze des herrē.
 1180 ouch was sie so scha|mesam
 daz her sie nienecheinē man

- uor scham̃ ne | torste geclagē.
 die wolde her ioch uirholē habē
 deme | gotis trûte.
 1185 do meldete in got d' gûte,
 als ich iv n̄v | wil sagē.
 iz geschach an eineme sunnētage
 daz d' | kunic bat den gûte man
 eine bete messe singan |
 1190 vū h' sin dar inne gedechte,
 alse her daz opfer brechite.
 daz tete der gûte herre
 uil inneclichē gerne. |
 die messe begūde her singē
 1195 mit warir mīne.
 alse | der gotis holde
 daz opfer segenē solde,
 do quā d' enigil here
 vffe daz altare
 1200 vū brachte ime gotis bo|tis boteschaf.
 einē brief h' ime an die hant gab |
 vū hiez daz her in lese
 vū des ane zwiuel were |
 daz in ime got gesendit habete.
 1205 swaz so ime der | brief sagete
 daz w'e war alse der tot.
 do neic ime | d' gotis trut.
 d' engil uîr ce hiemele,
 den brief h

* * *

IV b 1

- 1210 genade tete |
 zû d' sele vū zû deme libe.
 des enreere dechein zwiuel. |

1189 L betemesse 1200 botis ist zu streichen 1209 na
 sind ein par buchstaben weggerechnitten 1210 über ade tete a
 buchstabenreste, ebenso über libe. d (1211. 1212) letztere gehören
 1210 1212 von a in dechein ist der letzte grundstrich übrig

- Do sente egidi⁹ d^s gûte
 den brief *gelesen hete*
 1215 vñ her | da inne gesach
 die touginlichen *boteschaf*
 daz wir | habē hie niedene
 dē grozē ı hiemele,
 mi|nē trechtin h^s do lobete
 1220 daz *her sin gehuget habe|te*
 mit sogetanē erē.
 karlin *den merē*
 her dar z^v | ime gen bat.
 den brief h^s ime *in die hant* gab
 1225 vñ | bat in daz h^s lese
 vñ h^s selbe *gesehe*
waz h^s habete | getan.
 also h^s in in die hant *genam*
 vñ h^s in lesen be|gūde,
 1230 do sach h^s die ureissam[̄] *sunde*
 die h^s selbe hete | getan
 an dem brieue geschriebē *stan.*
 des wurdē sine | rivwe groze.
 deme herrē quā h^s ze uūzen,
 1235 mine|me trechtine h^s sich schuldic *gab.*
 sc̄m egidiū her | do bat
 daz h^s in mit sineme *gebete*
 wolde ledigē | ce gote,
 uon sineme zorne.
 1240 daz *tete d^s herre* gerne; |
 der manigē givte h^s uol was.
 got h^s innicliche bat |
 daz her sine hulde
deme kunige geben wolde.
 1245 ce sinē gnaden *her in* beual.
 des | genoz d^s kunīc karl wal:
 ime gehalf d^s gûte man |

ff vgl. 319 ff 1221 l. so getanē 1237 l. sime 1244
 dass eine lücke da wäre 1245 von r in her ist eine spur

- daz h^s gotis hulde gewan.
 do riet ime der herre |
 1250 daz h^s nīmer mere
 die sunde negetete
 uon der in got ir|lost hete.
 Do sc̄s egidi⁹ d^s gūte
 deme kunīge geholfē he|te
 1255 g̃zer gnaden umme got,
 do nam h^s san urlob
 z̃v dem | kivnīge karle.
 h^s liez in vngerne
 dannoch uon ime ua|ren.
 1260 mochte her in langir behabē
 do h^s in abir mit nicht|te
 irwendē nemochte,
 do hiez h^s ime uor tragē
 die uiel | herlichē gebe
 1265 an silbere vñ an golde.
 der herre is niene | wolde.
 do is d^s kunīnc sineme gaste
 nicht ne mochte | beuestē,
 do bat h^s den herrē
 1270 daz her is z̃v sinē munste|re
 doch ein teil uūrte,
 daz h^s iz da miete gecierte. |
 des wart her ime gehorsam.
 urlob nam d^s herre san: |
 1275 sich h̃f̃b d^s herre g̃vter
 wied^s in sin clostir;
 in wiesetē | des keisires botē.
 sie quam̃ z̃v einer burcstete,
 da der go|tis holde
 1280 inne herbergē solde.
 ein uūrste in d^s burc w̃s, |
 d^s des gerichtes da phlac.
 deme was geschēhē uil leide: |

*nach 1259 steckt ein fehler in der überlieferung. es ist etwas
 gefallen* 1261 l. nichte

- sin kint was uirscheidē,
 1285 uon d^r werlde geuarē.
 sc̄s e|gidius quā dare.
 do her die ḡze clage uirhā,
 do irbar|mete iz den ḡtē man.
 michil iamir h^r da sach:
 1290 ua|ter v̄n m̄ter lach
 beide obir der barē
 v̄n wene|ten alsb sere
 daz deme warē gotis botē
 in sineme | herzen we tēte.
 1295 Do dirre ḡte man
 die waren | ruwe da uirnā
 v̄n die bitterē clage,
 do man z̄v |

* * *

IV b 2

- weinte ane trebe|nen.
 1300 : tr̄wete h^r uerre
 ouch half |
 noch e
 daz machetē sine | ḡte.
 da was ce aht
 1305 michil livt.
 d^r ware gotis trut
 hiez dē toten uf stan,
 uiel wole gesunt | gan
 mit ḡtē gnaden:
 1310 do irschein die gotis gabe. |
 die dir ē clagetē sere,
 die wurdē do zware
 der | gotelichē werke uro
 h gabē sie ime do,

*l. weineten? 1293 l. daz iz 1301 die unteren enden
 uf half folgenden buchstaben sind nicht weggeschnitten, aber
 ein g stand in der mitte zwischen half und noch (1302), un-
 vor noch vielleicht r 1307 f vgl. 133 f. 1471 ff 1314 für
 h keine ergänzung. vielleicht ist b zu lesen, lob*

- 1315 de|me gûte māne.
 ce stete iete h' dānē,
 dē rûm | uorchte h' sere.
 do newolde d' gûte h're
 niergē | getwellē
- 1320 ē h' q̇ żv siner cellen.
 Do d' uil gûte | man
 wid' żv sinen munstere quā,
 do wart her | zware
 uon sinē brūderē
- 1325 harte wole intfangē |
 mit closterlichē mīnē.
 siner kunfte warē sie | uro;
 minē trechtē lobeten sie do.
 sich zoch san der | gûte
- 1330 in daz geistliche einote,
 in sine touge|nen cellē,
 da h' durch gotis willē
 ġz arbeit in|ne leit
 in manicualter uesticheit.
- 1335 iz ne was | dar nach neborlanc
 unz sich d' herre uirsan,
 wes | her willē habete,
 do her uon dē kriechē huge|te;
 daz h' ze rome wolde uarē.
- 1340 daz hete her dānōh | uirborē,
 daz h' dar niene quā.
 do uorchte d' heilige man
 daz iz ime ungewerlich were.
 siner | gebrudere
- 1345 her unmanigen mit ime nam.
 do ḣḟb sich der gûte man
 den wec hiene ze rome. |
 sin uart die was schone,
 gotelich v̇n uorchtsā. |

1316 vor ete h' scheint ein n-strich zu stehen, doch kann
 etwas anderes als gahete oder eher (des n-striches wegen) ilete
 fallen sein 1321 schwarzes |d am rande 1322 nach sin
 n-strich

- 1350 do uollē quā d^s gotis man
 ce sente petris grabe. |
 sere begunde h^s da clagē
 sine sunde mit warip | ruwe:
 gote was her getruwe.
 1355 dē zwein heiligē | botē
 h^s do sine bicht tete,
 sente petro vñ sente | paulo.
 do gienc her allenthalbē
 z^v dē altaren |
 1360 vñ rugete sich sere
 siner missetete.
 michil was | sin gute.
 der selige egidius
 irgienc manic be|tehus
 1365 ce rome vñ c^s lateran.
 uur dē pabis h^s | do q̃
 vñ sūchte sin antlaz;
 sin gehorsam was | uil groz.
 der pabis wart san innen
 1370 daz die ware | mīne
 mit ime gebuwet habete.
 ce hus her i do | ladete
 vñ in dar nach bat
 daz her ettelichen | tac
 1375 mit ime rūwē wolde.
 daz tete der gotis hol|de.
 Do sente egidius d^s herre
 die gewarheit | siner sele
 mit dem pabise geredete,
 1380 willē her | do habete
 daz her siner samenūge
 ein stetic ge|dinge
 da ze rome tete.
 mit gebrūdere rate |

L. petre und paule 1363 ist absatz anzunehmen 1372
 1377 schwarzes d am rande 1378 f vgl. 645 1384

1385 h' sine appiteie gab
 an sente petires grab,
 daz | sie immer mere
 dar gehorsam were.
 daz te|te

* * *

V a 1

1390 no e
 man ne stritte an dē dingē
 daz her | die man
 k̄vnde behaldē,
 mit phrūde ge|fūren,
 1395 mit dieniste geerē
 v̄n h' des gotis huses livtē |
 nicheine ungenade netete
 v̄n h' ouch daz ḡvt beware|te,
 die appetie niene getarete,
 1400 also her is z̄v dē | iungisten tage
 uor gote rede solde irgebē,
 daz her is da | lon unde.
 d' pabis an d' stunde
 gelobete daz her iz | tete
 1405 is wiste,
 gab h' des hantueste,
 swer | daz gedinge breche,
 daz h' uirflūchit were
 der go|telichē gnade iem' mere.
 1410 Do d' uil ḡvte man
 daz gedige hete getan
 wid' den pabis uon rome,
 zwo tu|re harte schone
 sente egidius da gesach.
 1415 den pabis h' | san ir gebat.

1390 o in no und e am versende nicht ganz erhalten
 1393 l. behaldan zu 1404 (und 1407?) fehlt die reimzeile
 i in is vor wiste unsicher 1406 ff vgl. 1536 ff 1407 an
 spur eines buchstabens der zum gleichen wort gehört wie da. vñ
 1411 vom reimwort ist der letzte n-strich erhalten

- da stündē uogele ane gesnieten,
 die bie|lede der zwelf botē;
 mit flieze warē sie | irgraben.
 den pabis bat h' sie ime gebē
 1420 ce mīnē | vnde ce eren
 sinē munstere,
 vñ ce urkūde
 deme | selben gedinge.
 daz do und' in wart getan.
 1425 d' pabis gab | sie ime san,
 her was uro daz her sie wolde.
 sente | egidius der gotis holde
 gebot sinē und'tanē
 die da mit | ime waren
 1430 daz sie si vñ hubē
 vñ in die tibere | trugē
 vñ wurfē sie in das wazzer
 vñ uirsūchten war sie uluzzē
 vñ liezen iz an gotis phlege
 1435 ob | sie quem ce stade,
 daz tatē sie do ce stunde. |
 des nā sie nichil wūd',
 beide wip vñ man
 die | da umme in stunden.
 1440 sie sprachē alle, h' wāte.
 sēte egidius d' gūte
 san urlob nam.
 do hūb sich d' | gūte man
 wid' zū sinē geistlichē kindē.
 1445 d' pabis liez in mit mīnē.
 Do d' uil gūte man
 ce ro|me urlob genam,
 do flete h' uil harte
 mit sinē | geuertē

6 uogele kann nicht richtig sein. uagere? 1417 l. zwelf-
 1421 der strich über e in sinē ist durch abgedruckte rote farbe
 1434 vgl. 1492. das erste e in phlege nicht ganz unver-
 1439 l. stunden

- 1450 wiedere z̃f siner cellē.
 her uirgab durh | gotis willē
 g̃z almūsen vndir wegē.
 dicke mus|te her gedagē
 durch sine unkraft.
- 1455 do quā h' an | eine stat
 da der gotis holde
 die r̃uwe kiesen sol|de.
 da uant h' einē lamē man,
 ce samene gewah|san.
- 1460 deme warē die bein crump
 ṽn sine arme | ungesund;
 niecheinis liedis h' ne gewielt,
 den | adem h' k̃vme behielt
 in sineme libe.
- 1465 mit g̃z|lichē pinē
 h' was ein mertoerere.
 also in d' heilige herre
 sente egidi⁹ gesach,
 daz h' in subichē nolten was,
- 1470 iz begūden irbarmen.
 do hiez her dē | armen
 ṽf stan da ce stete.
 d' ē nienecheinē trit | ne getete.
 gesunt hiez her in dānē gan.
- 1475 do ne | mochte sich d' ture man
 siner gūte nicht uir.bergē.
 siner herbergē
 h' do aswiech tete.
 dan|nē h̃ub her sich ze stete
- 1480 ē dan iz die lute beunden

* * *

1473 L nie weheint. vgl. 1151 1475 vielleicht io für do
 von 1452—1515 deutet der strich nicht den schluß der ursprüngl.
 reihen der aa. an, sondern der noch vorhandenen. die spalte ist
 sich rechts und links beschneiden. von 1516—1571 bezeichnet er
 anfang der folgenden reihen, denn in diesem stück ist die spalte nur
 beschädigt

V a 2

- Do sente egidius d̃ gotis bōte*
sine rot |
vū h̃ widir z̃v den munstere qua|m,
do sagete man san
1485 *daz gūte nuwe mere |*
daz der habe werē
z̃v geulozzē in den mere |
xwo hulzine ture
irgrabē harte schone.
1490 *daz wā/ren die h̃ ce rome*
in daz wazzer hiez tragē.
mi|nē trechtin bat h̃ ir phlegē:
h̃ hete sie ime wole be|hūt
sint h̃ sie an daz mere trūc.
1495 *da ne mo|chtē iz die winde irwerē*
noch die unde in den mere, |
sie ne uluzzē tac uñ nacht,
als iz gebot die gōltis kraft
die manic wūd̃ hat gestalt,
1500 *unze an sen|te egidien lant:*
da quam̃ sie ce stade.
do man iz de|me herren begūde sagē,
is wart sin herze uil ur'o.
sinen got lobete h̃ do.
1505 *her sprach 'herre m|in liebe,*
wie sal ich daz uirdienē
daz d̃v mir | h̃ ce landē
die tūre has gesendit
also manige raste?
1510 *uil wole ich daz wiste,*
do ich sie dir ce rome | beualch

er 1481 reste mehrerer unter die zeile gehender buchstaben

unsicher. vielleicht reise uolle getete 1485 der reimpunkt

schnitten 1486 w in werē nicht ganz sicher; nur ein rest

da. auch dem stade könnte man ergänzen: vgl. 1501

ch w ist vor dem schnitt noch die spur eines buchstabens zu

1500 der reimpunkt ist vorhanden 1505 her sprach ist

then

- vñ do uil manie walch
 sprach daz ich wüte. |
 swer ce dinē gvtē
 1515 uaste gedinget,
 wie seldē den betwīngēt
 des tuuelis liste!
 io was hie inzwi
 | me uogete
 1520 ge nŵ werde
 diz hate | |re
 daz ne mochte sie do nicht merrē:
 du woltes sie mir, herre beilant,
 mit gewalt haben gesant.
 1525 | des salt dŵ, trechtē, ere
 habē immer mere
 daz du mich | sus has geeret,
 zŵ sinen munstere
 hiez her die ture | uurē,
 1530 da biene war sie warē.
 den luten her do sage|te
 daz gedinge daz h' habete
 da ce rome getan.
 daz | kundete her in san
 1535 daz her die ture hete gewonnen
 | zŵ einer uestēunge
 deme selbē gedinge;
 swer daz | immer
 mit gewalt zebreche,
 1540 daz iz got an ime re|che.
 Do sente egidius d' gñte.
 sich gearbeitet hete
 | dicke starke durch crist,
 als uns uore gesaget ist,
 1545 | vñ sines gotehōsis sache

1519. 1520 sind durch einen bruch im pergament entstellt.
 sach wurden von hier an bis zum schluss der spalte lücken den
 reihen hervorgehoben 1520 ge nŵ nicht sicher. auch ge vi
 gerne wäre möglich 1530 hiene war unsicher. vielleicht hie

- so hete geschafft^{no}
daz iz | an nichte missequā,
vū die gotisdienist man
. | ne . . . gūte
1550 nach sinē rate
begūden ze
| do stvnt bene
in sineme gewalde
den | hete
1555 sider gemachet . . . kreftic
sines libes | mechtic
ouch waldegen sineme dienst man
. |
sime gūten knechte,
1560 der dicke wole ge|rechts
trfc die geistlichen wafen.
do ne wolde her | in nicht langer lazen
in disememe enelende streben;
| da ze hiemele wolde her in habē
1565 zv̄ eineme | . . ge
den engel hiez her ime sagē
daz is sit | were
daz her hiene uñre;
her ne mochte lan|ger nicht twalen.
1570 man solde ime lonen
sogetaner | erē
der nimmermere
ende ne wurde.
sw

*

*

*

der reimpunkt ist weggeschnitten 1552 stvnt nicht deut-
ach vielleicht ce oder iz 1554 f hete und si in sider un-
lleicht wieder statt sider. ob vor kreftic ein par buchstaben
re sind, lässt sich nicht entscheiden 1556 mecht in
ht ohne zweifel 1557 l. ouch ze? 1563 l. diseme
neme der erste strich des m erhalten 1572 l. nimmer

V b 1

- 1575 d^r stūde · wie clagete
 · sin hiene uart solde in
 gotis schalc ladete · daz
 deme heiligē man · die boteschaf q̇
 her an der sele fro ·
- 1580 gwarē
 e sie d^r gute
 . . siner sele btē ·
 d^r . . man · d . . die w
 . ze sunde nicht
- 1585 ce hiemele wiste . .
 hene wolde intberē · daz h^s sinē bruder
 ie gnade tete · mit ir gebete ingegi
 az geistliche gebet · daz d^r uil gūte · d
 ie uirmschete · h^s ne gerte ir gewege
- 1590 anis · hete h^s sich gewarnot · niene u
 do uil nahe was sin tac,
 nicheines werkes h^s ne phlac,
 wen daz h^s sine sūde clagete
 vñ si | sagete
- 1595 vñ h^s sich gote schuldic gab |
 d^r h^s phlac
 dar ane wart h^s uundē
 | stundē.
- Iz geschach an einer sūnen nacht |
- 1600 daz die gotis boteschaf
 quā dē herrē
 vñ gebot | daz h^s uūre

1575—1590 sind den zeilen der hs. entsprechend gedruckt, weile durchgängige widerherstellung von versen der vielen unleserlichen stellen wegen nicht möglich ist. links sind auf der ganzen spalte etwa 7-8 rechts von 1575—1590 ungefähr ebenso viele buchstaben weggeschnitten. die erhaltenen reimpunkte habe ich über die zeile gesetzt 1578 | und quam reimen augenscheinlich 1579 auch stete wäre mög statt sele. zu ergänzen ist do wart her. vgl. 231 f. 1503 f 1597 ingegin got 1589 l. gewegedes 1590 wol zu ergänzen vorhte den tot 1592 der reimpunkt erhalten 1597 uund in uundē sicher. darnach reimpunkt und einige buchstabenreste

- in daz ewige riche.
 do hûb her innicli^{che}
 1605 sine ougē ūf ze criste
 vñ bat einer wenegē uris^{te},
 unz her sin gebet getete.
 h' sph 'trechtin gûte, |
 ich mane dich d' gnadē
 1610 die d'v mich brodin man
 uil | dicke has getan.
 nñ ir hore mich sundegē mā
 durh | dine givte
 vñ gnade diner hantgetete
 1615 vñ allir | cristenheite gemeine;
 sie sin lebindinc od' uir^{scheiden},
 vñ beschirme min arm brüdirschaf
 mit | din' gotelichē macht,
 vñ uirlich mir die ere, |
 1620 ob du, trechtē here,
 immer des geruchis
 daz mich | müze suchē
 dichein man z'v mineme grabe, —
 daz | ich den gewalt habe,
 1625 swer mir sine not innecliche | clage,
 daz ich ime trost muze gebē
 z'v deme libe | vñ z'v der sele.
 des gewerre mich, trechtē herre.
 sw' | ouch an anderē steten
 1630 gere minis gebetis,
 (herre, | des bite ich au' dich,
 der gnaden gewere mich)
 daz ich | ne muge sin.
 des gewere mīch, herre trech^{tin}.
 1635 ich biete dich durh dine gute,
 swer mit di^{cheinen} notē
 iergē werde beuangē
 in wage od' | in lande,
 alse her miner helfe gere,

- 1640 daz ich in | *des müze* gewerē
mit dineme treste.
n̄ gedē|ke daz d̄ unsich irlostis
uon deme helle bode|ma'
do irhorte got obene
1645 sinē turē schalc.
sente | *egidien* wart der gewalt
uon gote iroffenot |

* * *

V b 2

- sine bete hete getan
..... ne, |
1650 do beualch h' sich eine
in *sines trechtines* gewalt. |
do sprach d' ture gotis schalc
..... | an dich
deme tuuele w
1655
..... e |
sineme willē an mir.
w dir
allir d' sundē
1660 die ich uon *manegen schulden*
unze ha|re han getan
sint ich *disen lip* gewan.
der gibe | ich mich schuldic
v̄n bietē n, |
1665 herre himilischer got,
wandich daz din gebot |
niene han behalden
so ich uon *rechte solde*.
ich | bin ein schuldiger man :
1670 wid' dinē *kulden* han | ich getan

1643 l. hellebodeme 1647 das untere stück von uon ~~man~~
abgerissen 1649 der rest des verses vollständig abgerieben. ~~ein~~
der mitte stand ein h 1658 w zu anfang des verses nicht gan
halten 1664 hinter n reimpunkt 1665 A 600

- in manicfaldē tetē.
 daz uirgib mir, | trechtin gv̄ter,
 durch diner m̄ter willen
 vñ gna|de miner selē
 1675 in dineme riche.
 do h' also inne|cliche

 da her lac an d' stete
 h' liez sinen rei|nen adim
 1680 z̄v mines trechtines gnaden,
 an sinen | gotelichē gewalt.
 do uirschiet d' gotis schalc. |
 do wart sin sele
 uon engelē dē heren
 1685 uil wolle intfangē
 mit herlichemē gesange.
 die uŕ|ten in zware
 in die ewigē gnade,
 in die hie|melischē wūne.
 1690 da intflenc in die gotis same|nunge.
 daz hiemelische her wart sin uro,
 getru|bit wart is abir do
 die irdische diet,
 daz sie | den herrē uil gūt
 1695 langir niene m̄stē habē;
 des hetē sie iamir vñ clage.
 Des nachtis do der | gūte man
 sin ende genam,
 do hortē die muni|che d' engele sanc,
 1700 den hiemelischē antfanc.
 su|meliche da warē
 die den hiemil offē sahen, |
 da man ir hirte
 z̄v den ewigē gnadē uŕte.

1672 von b in uergib ist nur die rundung da nach 1678 hat
 reiber etwas ausgelassen. etwa sine bicht uolle getete. vgl. 1356
 1676 nur der zweite strich des letzten n in inpecliche ist erhalten
 1681 vor en am zeilenende n-strich 1686 vom zweiten g in
 ist ein rest da 1691 her fehlt ohne klücke

- 1705 sie | iletē al ubir dē gotis man:
do uundin sie in uir|scheiden.
daz clagetē sie zware
mit wufte uil | sere
vñ mit uil herzē trenē,
1710 wen daz sie z̥v si|nē gutē
uil ġz gedinge habetē.
z̥v d^s erdī sie in | do bestateten
mit gotelichē erē.
do geschach zwa|re
1715 manic zeichen obir sineme grabe.
sint wart | her irhabē,
als iz got selbe gebot.
n̥v helfe uns | der gotis trūt
mit sime heiligē gedinge
1720 daz | wir daz ewige riche gewinen.

1720 nach gewinnen. folgt amen, und zwar n am ende der zeile und durch einen strich mit ame verbunden. in der folgenden zeile finito libro. sit laus 7 gla xpo.

Über das äussere der Aegidiusbruchstücke und das verfahren beim abdruck ist oben auskunft gegeben. ich möchte an den text einige bemerkungen knüpfen über seine metrik und seinen dialect, über quelle und stil und über sein verhältnis zu dem im ersten bande der Fundgruben abgedruckten fragment einer Aegidiuslegende.

Der versbau entfernt sich nicht eben weit von der strengen regel. die fähigkeit hebungen zu tragen ist bei einzelnen silben allerdings noch grösser als in der ausgebildeten kunst. wir werden das nachher an den reimen beobachten können, aber auch der innere versbau gewährt beispiele. unerlaubt wären später zeilen wie gewérfēn mochte 423. mit sinēr wat 495. ce sente Pétris grabe 1351. sinen turen schalc 1645, wo man entweder auf turen oder auf sinen zwei hebungen legen muss. wenigstens nicht alle höfischen dichter würden sich gestatten dāz mīchīlle ser 497 (vgl. Ben. und Lachm. zu Iw. 6575). der vers ce hērbērgēn was 240 ist wahrscheinlich durch eine lücke in der hs. verschuldet.

Allein es fallen doch ziemlich selten hebungen auf minderbetonte silben und dann, abgesehen von den eben angeführten zeilen, nur unter bedingungen welche auch die höfische kunst anerkennt. als besonders knappe verse hebe ich noch hervor 1) solche in denen alle senkungen fehlen: *dér dó zwäre* 62. *uón ír hérzen* 1004. *ér úrlöb nám* 1079. *sán úrlöb nám* 1442. *quám dén hérren* 601; 2) solche in denen nur eine vorhanden ist: *uáste hér dés* 51. *dáz óuch necheín man* 159. *dáz ín die wérlt lobe* 161. *rén lóub únde gras* 184. *dem hérren dó gót gab* 216. *harte wizzínde sí lac* 399 (*wenn nicht schwebend hárte swízzín'de sí*). *ie nácht risín began* 431. *sí légete sích san* 488. *dén uíl gúten man* 705. *mit dés kúnínges boten* 1081. *ín dáz múnstír quam* 102. *sán uíl wóle gesach* 1156. *dáz iz álsò was* 1157. *die nmánígen tage* 1160. *uíel wóle gesúnt gan* 1308. *und súchte ín ántlaz* 1367. *dúrch síne únkráft* 1454. *die bótescháf quam* 578. *die írdlsche diet* 1693. *sín éndè genam* 1698. *sínt wárt ér írháben* 1716. nur 62. 1004. 1601 sind klingend, sonst alle diese zeilen stumpf.

Die senkung kann fehlen 1) nach dem bestimmten artikel (deme *ich* lie/se ich aus), in 55. 66. 86. 148. 415. 432. 440. 497. 509. 553. 634. 642. 705. 748. 805. 862 (wo man auch *liep* árt íme der rat betonen kann). 920. 1081. 1102. 1122. 1160. 168. 1306. 1460. 1578. 1659. 1693. auch wenn er relativ gebraucht ist: 62. 354. 625. 1030. 1572. steht er demonstrativ, wird die fehlende senkung weniger bemerklich, weil der ton auf *ich* fällt. so in 51. 383. 1145. 1177. ebenso gilt die conjunction *az* für hebung und senkung. vgl. 159. 161. 213. 341. 1404.

2) der unbestimmte artikel ist in dieser weise verwendet in 18. 798. 810. 3) nach formen des geschlechtigen und ungeschlechtigen pronomens. wie bei *deme* folge ich auch bei *íme* der schreibung der *hs.* und gebe also diese stellen nicht an. *her* 1. 180. 194. 571. 573. 1079. 1463. 1716. *ín* 441. 692. 687. *síe* 366. 399. 488. 1013. *ír* 1004. *iz* 1157. *sích* 189. 36. 4) nach präpositionen. *bl* 809. *dúrch* 918. 958. 1454. 543. *nách* 1550. *mit* kurzer silbe in 63. 386. 906. dann solche die zweisilbig waren: *an* 978. 1386, *von* 521. 1004. 259. 1412, *vor* 541. 1182. auch mit 197. 1036. 1073. 1195. 309. 5) nach adverbien die zweisilbig waren, und zwar nach 1 150. 365. 463. 478. 517. 705. 889. 972. 1321 = 1410 =

1446. 1588 (auch daz der uil gute wäre möglich). 1694. nach wol nur 234. häufiger ist die verbindung uil wól: 182. 211. 405. 812. 1156. 1308. 6) dreimal scheint das präfix int- hebung und senkung zu füllen: 372 intságen nemóchte. 430 intgégen iégeren. 964 móchte intbinden. man könnte zwar leicht ändern, und 372 lesen in intságen, 430 intgégen dén, 964 betonen móchtè intbinden. letzteres verstieße gleichfalls gegen die strenge regel, welche hiatus unter diesen umständen nicht duldet, und die mehrfache widerkehr der erscheinung warnt vor änderungen. den artikel entbehrt man freilich in 430 ungern.

Die länge der zeilen führt uns zur betrachtung des auf-
tactes. am auffallendsten sind folgende drei verse. 1642 nu ge-
denke daz du unsich irlostis. schon unsich irlostis gibt einen
genügenden vers ab, ebenso nu gedenke daz du. 1642 stellt sich
mithin völlig als langzeile dar mit cásur nach du. wenig ge-
holfen wäre, wenn man nu gedenke als viersilbigen auf-
tact ansähe und vier hebungen mit klingendem ausgang zuließe. allerdings
erklärte sich so das anwachsen der zeile: nu gedenke stände wie
ein her sprach gleichsam außerhalb des rhythmus. mit solcher
annahme kommen wir aber nicht aus bei 1690 da intflenc in die
gotis samenunge. da intflenc lässt sich nicht als dreisilbiger auf-
tact absondern, weil er regelwidrig betont wäre, weil auch dem
inhalt des verses nach dort kein abschnitt möglich ist. ganz
ebenso ist 1106 gebaut: her gewan eine ureisliche stimme.

Viersilbigen auf-
tact könnte man ferner annehmen in den
stumpf reimenden versen 189. 427. 631. 849. 1097. 1158. 1177.
1617. 1625. 1712. da aber in all diesen zeilen auf die erste
hebung nach dem auf-
tact keineswegs ein besonders starker red-
accent fällt, mithin malerei nicht beabsichtigt ist, so würden sie
nicht anders als wenn sie sechs hebungen trügen. eine art cásur
stellt sich von selbst nach der dritten hebung unmittelbar oder
nach ihrer senkung ein. vgl. indes den nachtrag.

Im anschluss hieran wird es besser sein statt klingender verse
mit viersilbigem auf-
tact von viermal gehobenen klingenden mit
zweisilbigem auf-
tact zu reden. darauf führt auch bei der mehr-
zahl der zeilen, die hier in betracht kommen (237. 532. 648. 766.
1134. 1270. 1444. 1522. 1562), die betonung. in 729 die ubir-
want her mit sinem rate ist dreisilbiger auf-
tact erforderlich, den

les die declamation rechtfertigt. er wird auch anderweitig annehmen sein.

Die stumpfen verse 297. 362. 412. 1032. 1107. 1175. 1204. 93. 1705 nämlich tragen fünf hebungen. man kann entweder in dieser auffassung stehen bleiben oder ihnen dreisilbigen aufstact zusprechen. im letzteren falle würden 617 Do die herren numen habeten und 1691 daz hiemeßliche her wart sin uro wuerigkeiten machen. ein rhetorisches bedürfnis für den dreisilbigen aufstact ist nicht vorhanden. ebenso wenig bei den klingenden versen 105. 142. 144. 274. 388. 393. 395. 649. 650. 90. 946. 1001. 1010. 1011. 1078. 1105. 1114. 1122. 1233. 1234. 1252. 1267. 1343. 1404. 1535. 1545. 1614. 1615. 1679. 1719. 1720. ich ziehe darin einsilbigen aufstact und vier hebungen mit klingendem ausgang vor. dass der dichter solche verse sich stattete, beweist 1428 gebot sinen undertanen, denn unerlaubte betonung des aufstactes meidet er. sie dürfen mit dreimal gehobenen klingenden gebunden werden.

Zweisilbiger aufstact in regelrechten zeilen kommt etwa 170 mal vor, fast sieben mal in jedem vershundert. sonst sind noch folgende aufstacte bemerkenswert durch ihre schwebende betonung.

1) trochäischer statt jambischen accentus.

85 gna|den dem gotis trute
256 an|dirs in manigen notin
545 gien|gen dar altirs eine
1344 si|ner gebrudere.

2) überladener erster fuß.

135 her lost|in uon manigen notin
185 und ei|note und nieman mere
350 sie sa|hen an einem berge
634 sie ba|ten den gotis holden
640 sie wun|dirten sich gewisse
1185 do mel|dete in got der gute. durch melte ließe sich
r vers gefügiger machen.

Alle diese zeilen reimen auf dreimal gehobene. es würde das in hindernis sein sie mit vier hebungen zu lesen, doch spricht gegen die annahme dieser betonung dass dann jedes mal nach der ersten oder zweiten hebung die senkung fehlen würde. nur bei 45 ziehe ich vierfache hebung vor, weil der pabis liez in mit ihnen mit wider zu sinen geistlichen kinden gebunden ist.

Auch einige stumpfe verse gehören hieher. sie reimen auf viermal gehobene:

583. 660 bi (mit) rech|tir gehorsamicheit

645 und rede|ten ir sele gewarheit

1278 sie qua|men zu einer burcstete

1699 do hor|ten die muniche der engele sanc.

Sanctus Egidius, die feierliche bezeichnung des helden nach namen und stand, wenn ich so sagen darf, lässt sich in den knappen versen schwer unterbringen. die betonung des aufstactes wird dadurch nicht selten erschwert. so

34 sanctus E|gidjus warp genote

48. 1253 do sanctus E|gidius der gute

205 sanctus E|gidius der heilige man

276 sanctus E|gidius der gute

736 und sanc|tus Egidius gesach

1236 sanct|um Egidjum her do bat

1286 sanc|tus Egidius quam dare.

Man kann dem abhelfen, wenn man sente für sanctus sanctum einsetzt, im anschluss an 79. 89. 1213. 1377. 1441. 1646. die abkürzung scs wandte der schreiber nur aus bequemlichkeit an.

196. 1111 ist her sprach zu streichen. her bat in 1002. 1020. 1083 lässt sich nicht entbehren. da der accent auf bat fällt, so ist hier eine freiheit im aufstact anzuerkennen: her bat steht gewissermassen ausserhalb des verses. damit liesse sich auch her sprach verteidigen, wenn diese einleitung der rede nicht völlig unnötig wäre.

1117 lese ich wan statt wande, in 259. 635. 1099. 1107. 1237 sime für sineme (jedes mal vor gebete), wie die hs. an anderen orten bietet.

1170 vollständige verse sind uns erhalten. betrachten wir zeilen von vier hebungen klingend, auch wenn sie nicht mit gleichartigen gebunden sind, als erlaubt, so widersprechen nur 33 verse der strengen regel, andernfalls 76; dh. nicht ganz 3 oder 6,5 %, gewis ein mässiger teil.

Ich habe von stumpfen und klingenden reimen gesprochen, nicht ganz mit recht. der Trierer Aegidius ist eine dichtung aus jener periode, wo an vollen flexionsendungen nicht mehr viel vorhanden war, wo andrerseits das an stelle der alten vocale getretene e noch stark genug betont war um eine hebung tragen und

imen zu können, obwohl in solchem fälle übereinstimmung in den vorletzten silben gesucht wurde. aber sie war doch noch nicht die hauptsache, wie im späteren klingenden reim. man begnügte sich schon damit, wenn nur der vocal der vorletzten silbe in den reimwörtern derselbe war, oder wenn einer oder mehrere consonanten vor dem flexions-e widerkehrten. allein selbst das wurde nicht immer erreicht und nur langsam wichen die mangelhaften reime zurück. ich habe in dieser zs. 18, 265 eine classification der reime nach aufsteigender ordnung, von den rohesten anfangend gegeben, die ich im folgenden noch etwas modificieren will, um die nuancierung der reimwörter unterbringen zu können. es wird sich bei einer zusammenhängenden betrachtung der reime des 11. und 12. jhs. herausstellen dass die am wenigsten kunstvollen reime mehr und mehr verschwinden, je näher man der zeit des reinen reimens tritt.

Auch im Aegidius macht sich bereits eine bedeutende abnahme merkbar. ich gebe diesmal die reime vollständig an, um zu zeigen, wie sehr der dichter einige versschlüsse liebte, und um eine vergleichung mit anderen denkmälern zu erleichtern. man kann daraus ersehen, wie auch bei den unreinen bindungen manche wörter fest zusammenhängen, wie das eine fast mit sicherheit ein stimmtes anderes als reimwort nach sich zieht, und wie daraus die gewisse formelhaftigkeit der gedanken erwächst. dass reimmut auch in den erzeugnissen der blüteeпоche unwillkürlich zu offer einförmigkeit des ausdrucks und zum teil der darstellung unserer und innerer vorgänge geführt hat, scheint noch gar nicht beachtet zu sein.

Ich verteile also die reime auf die oben erwähnten klassen.

1. als voller vocal der flexionen tritt a auf in der silbe an, wie auf man und uernam reimt. inf. werden 61, uirscheiden , singan 1189, behaldan 1393, alle : man. 450 gewinnan : uernam. 3 pl. ind. praet. nāman : man 638. stūndan : man 1439. rt. praet. uirscheiden : man 1706. dat. sg. cellan : man 87. u. pl. gnādan : man 1609. dat. pl. strālan : uirnam 514. auffällig ist dass diese formen auf -an so unregelmäßig verteilt sind: 61. 67. 87, nun nach grossem zwischenraum 450. 514. 1189, dann wider mehr als 500 verse ohne ein beispiel, von 1189 dagegen wider regelmässiger, 1393. 1439. 1609. 1706.

Zu dieser klasse fühlt man sich versucht auch den reim

willic : lip 1057 zu rechnen. wiewol -igen noch reimen kann, hat doch -ic in guter zeit die fähigkeit dazu verloren, wie es sich ja auch vielfach in -ec geschwächt hat. allein man darf in dem i an unserer stelle kaum mehr sehen als eine dialectische vertretung des schwachen e, sodass willic : lip nur zu nr ni gehören würde, urüchtic : creftic 42 und enstic : gnêdic 972 zu nr u und u. in creftic : durhcnechtic 82 und kreftic : mechtic 1555 musten die gleichen paenultimaes stark ins ohr fallen. die beiden reime finden unter v ihren platz, wie geslechte : mechtec 603. allenfalls dürfte man von doppelreimen reden. wie ich aus Gr. 1, 368 ersehe, reimt übrigens noch im Ernst D, der um 1300 zu setzen ist (Bartsch s. LVI), gevolgic : wlc 3881. aber längt besitzt das i in -ic dort nicht mehr. JGrimm nimmt es an.

II habe ich diesmal in zwei abteilungen zerlegt: a) reime, in denen dem flexions -e ungleiche consonanten vorhergehen, und b) reime, in denen vor diesen verschiedenen consonanten ein übereinstimmender steht.

a) dienen : éren 988. herzen : uirstiezen 1004. intfangen : minnen 1325. trénen : gûten 1709. enstic : gnêdic 972.

b) wurde : sorge 151. gebirgis : erden 219. dorfte : werfen 1014. sorgen : erden 1121. werdin : kerten 653. gerne : hêre 1192. Karle : ungerne 1257. Paule (hs. paulo) : allenthalben 1357. der erste consonant der verbindung ist mit einer ausnahme r, dreimal rd : rg. nur 1357 l : lb, wo auch auf einer seite nur einfacher consonant steht. es ist für die natur des l zu beachten dass reime zwischen al : au, namentlich ol : ou nicht ganz selten sind. zb. Anno XLII, 5 Roth troume : golde. Wiener Gen. 4164 pouch : golt (damit erledigt sich Vogts behauptung bei Paul-Braune 2, 229). volc : touc Rul. 13, 12. 162, 13. 261, 29. Kaiserchr. 259, 28. zu 1192 muss ich bemerken dass ich hêre stets so behandelt habe, als sei nur ein r darin. die schlussonanten weichen ab in 219. 1014. 1357.

III. die masse der hieher gehörigen reime spaltet sich nach den vor dem flexions-e stehenden consonanten.

1) t. tête : behûten 157. : gûter 1671. : gûten 579. : gûte 52. 740. 946. getête : gûte 1607. missetête : gûte 1361. hantgetête : givte 1613. hête : gûte 235. 280. 878. 1065. 1253. : gûten 657. 902. : nôte 1140. genôte : irbête 34. bewurcelôte : stête 141. lûte : nehêten 213. : hête 962. livten : têtén

l. : netète 1396. trûte : hête 355. livte : nôtin 135. livten
 e 373. bûte (*hs.* buwete) : einôte 209. gûte : nôte 276.
 ôte 1329. : genôte 734. gûte : nôten 1635. gûter : clôstir
 l. lûte : gûte 924. trûte : gûte 1184. gûte : râte 858. 1549.
 e 1213. lûte : drâte 463. tète : râte : 1383. nôte : râte
 diete : râte 1000. diete : tète 649. heilicheite : lûte
 sûchte : ofte 294. urûchtic : creftic 42. 2) r. zwære :
 149. 1144. : ère 802. : èren 1713. : sère 1314. 1707.
 dèren 1323. altære : hère 1198. altären : sère 1359. wären :
 en 643. bären : sère 1291. geuûren : mère 114. iruûren :
 457. -ûren : hêren 586. uûren : hêren 648. uûre :
 1085. gefûren : geêren 1394. tiere : mère 185. 284.
 ren 343. newêre : schiere 1134. zwære : glre 167. wären :
 447. wären : uûren 1529. glre : gefûre 766. 3) z.
 e : uûzen 1233. genôze : wieze 1119. irliezen : heize 129.
 4) ch. wûchir : Kriechen 139. 5) n. dienit : gelônit 996.
 6) willic : lîp 1057.

*Sowol vor t als vor r stehen in der paenultima â und ê, â
 ie, ê und û (û iv), ê und ie einander gegenüber, andere
 inationen nur bei t oder r. im auslaut ist oft überschüssiges
 rhanden, einmal r (nr 1, 1671), einmal n : r (nr 4).*

iv. 1) a : e. cella : alle 533. bekennen : manne 56. wazzir :
 r 248. enelende : lande 58. harte : geuerten 1448. gaste :
 sten 1267. 2) a : i. uallin : willen 1002. amme : stimme

3) a : o. holde : walde 90. 724. holdin : walde 347.
 e : walde 473. uaste : uroste 992. 4) a : u. wazzer :

ten 1432. lande : begunde 593. 5) a : û (û). brahte :
 te 244. : rûchte 714. brachten : gerûchte 625.¹ uûrten :
 n 1091. 6) e : i. willen : cellen 278. 744. 808. 876.

.. 1450. celle : stille 906. 7) e : o. mochte : trechten
 353. 423. 1172. solde : intgelden 175. zorne : gerne

l. Worten : geuerten 669. 8) e : u. suchte : trechtin-
 gewurme : swermit 286. 9) ê : i. stênde : hinden 351.

10) i : o. nichte : mochte 371. 1261. 11) i : u. intbinden :
 e 964. samenunge : gedinge 1381. 12) i : û. hirte : uûrte

l. 13) ie : û. uûrte : gecierte 1271. 14) o : u. holde :
 e 274. hulde : solden 990.

¹ *ich nahm keinen anstand diese reime zwischen ht und cht hierher
 ehen statt zu m, da ja zb. auch Konrad sich dergleichen gestattet.*

Die diesen vocalen folgenden consonanten sind entweder die doppelten liquiden ll mm (nur 413) nn (nur 56) und geminierte spirans z (248. 1432) oder verbindungen deren erster laut selbstverständlich liquida oder spirans, ld nd ng (1381) rm (286) rn (1239) rt ht st (992. 1267). die auslautenden consonanten sind rein, nur tritt überschüssiges n mehrfach auf, einmal n : r (nr 4, 1432).

v teile ich wider nach den vocalen ein.

1) a. sache : geschaffit 1545. wachen : uasten 254. gegangen : ammen 483. 2) a. intfähen : gnäde 918. nähe : wäne 515. sähen : wären 1701. wären : undertānen 1428. zwäre : gnäde 1687. gnäde(-n) : gābe 722. 1309. wāfen : lāzen 1561.

3) e. sēle : hērre 1377. 1627. : hēren 1683. : sēre 260. wēre : quēme 381. : lēse 1202. quēme : phlēge 1075.

4) ei. gemeine : uirscheiden 1615. einis : heiles 619. 5) i. minne : singen 1194. minnen : Kerlingen 710. minne : dinge 143. minnen : gedingen 1036. gedinge : gewinnen 1719. gedinge : immer 1537. dingen : hinde 321. inne : stimme 1105. minne : willen 1045. bischof : gewisse 461. 639. : begriffen 581. michil : sizzen 221. 6) i. libe : zwīuel 521. 718. 750. 1038. 1211. libis : zwīuel 80. libis : beschīnen 290. libe : pīnen 1464. schriben : stīlen 1028. 7) ie. geschieden : tieren 363. 8) o. Rōme : schōne 1347. 9) u. rungen : gewonnen 1022. samenunge : wunne 1689. hungir : wunder 242. 10) ū. hūbe(u) : trūge(n) 78. 1430.

Auch bei diesen reimen ist, wie bei iv, eine liquida oder spirans im spiel; nur viermal sind tönende verschlusslaute mit einander gebunden, b : d 722. 1309 (nr 2), b : g 78. 1430 (nr 10). die auslautenden consonanten zeigen geringere reinheit als in iv. meist zwar treffen wir auch hier überschüssiges n, daneben überschüssiges t (nr 1, 1545) und l (nr 6, 521 usw., fünfmal), l : n (nr 5, 221), l : s (nr 6, 80), n : s (nr 6, 290). bischof in den rein zu bringen, wuste der dichter nicht zu vermeiden, wiewol er dabei weder den consonanten noch den vocalen der letzten silbe gerecht zu werden vermochte (vgl. nr 5).

Eine unterabteilung kann man bilden aus crestic : darbcnechtic 82. : mechtic 1555. es stimmen hier außer dem vocal der vorletzten silbe auch die consonanten vor dem vocal der letzten silbe überein.

vi. 1) a. allenthalben : walde 401. 425. walde : zalte 437.

2) e. werden : gerne 607. 756. : ungerne 784. werbin
berge 349. 3) i. minnen : kinden 1077. 1444. wiste

gewisse 481. 4) o. irworben : sorge 565. 5) u. ge-
runne : sunden 153. gewonnen : sundirn 904. irsturbe :
rurde 720.

*Abgesehen von wiste : gewisse leiten l n und r die con-
onantverbindungen ein. l nur nach a. auf e folgt bloß r. wir
aben 4 nn : nd, 3 rn : rd; 2 lb : ld, 1 rb : rd; 1 ld : lt, 1 rd :
t; 2 rb : rg. die schlusssilben kennen überschüssiges n, stärker
als das einmalige n : rn nr 5, 904.*

vii. 1) a. racte : stracte 397. walde : alder 304. intfangen :
esange 1685. dannen : mannes 1142. : manne 1315. ir-

armen : armen 1470. 2) a. adim : gnaden 1678. gesähen :
ihnen 359. zwäre : iären 62. : däre 1093. baten : hāten 94.

-aten 916. hāte : drāte 485. 3) e. geslechte : mechtec 603.

edechte : brechte 1190. knechte : rechte 1559. getwellen :
ellen 1319. uirbergen : herbergen 1476. 4) e. zebrēche :

ēche 1539. hēre : lēre 998. 1024. 1166. : mēre 1150. 1249.

merterēre 1466. : munstēre 1067. : sēre 1317. : wēre 103.

74. hēren : gewēre 569. : wēre 1178. : munstēre 1269.

sēre 389. 561. hēre : ēre 1619. : kēren 671. : mēre 845.

ēren : mēre 451. mēre : ēre 1525. : ēren 1571. 1154. : ge-

ēren 627. : swēre 690. : wēre 1387. 1408. : wēren 1485.

rēre : gebēre 395. : gebrūdēre 1343. : lēre 686. : sērir 523.

ēre : swēre 702. 1115. geēret : munstēre 1527. tēte : hēte

8. : vlēte (*hs.* vlehetē) 1170. tēten : stēte 752. hēte : tēte

23. : getēte 1251. : stēte 227. hēten : wēte 623. 5) ei.

ndirscheiden : beide 163. uirscheiden : leide 1283. steine :

leinen 88. : necheinir 421. reine : gemeinen 1010. arbeiten :

ngereite 994. 6) i. uillen : willen 595. 954. hinde : uliehinde

91. inne : brinnet 1016. innen : minne 1369. Criste : uriste

605. 7) i. rīche : wundirliche 341. : allirtegelliche 986.

inichliche 1603. 1675 (*in in inneclliche an der letzten stelle*

gdnzt). gezogenliche : geistliche 559. spīse : risen 298. wīsen :

aradīse 694. 8) ie. gewiehit : uirciehit 948. lieze : hieze

46. 9) o. holde : solde 1196. 1279. 1456. wolde : golde

265. : holde 688. 738. 760. 786. 1375. 1426. : holden 109.

33. 1069. : solde 629. : solden 984. wolden : holden 748.

10) o. tröste : irlöstis 1641. cimmerôte : heimôte 145.
 11) u. stunde : wunder 70. 443. 1436. : hunde 367. 403.
 : munde 387. : kunde 393. stunden : wundir 345. : uunden
 1597. wundir : hunde 419. sunde : wunden 1162. : begunde
 1229. wunne : sunne 288. 12) û (û iv). gûte : wûte 1440.
 1513. : behuete 958. : dienistlûten 835. : lantlûten 48. : lûten
 1026. livte : trûte 84. rûwit : getrûwen 1113. rûwe : getrûwe
 1353. uirsûmete : rûmete 177.

*Die häufige widerkehr einzelner reimwörter springt von selbst in die augen. in den schlussconsonanten begegnen uns noch all-
 hand ungenauigkeiten. am häufigsten überschüssiges n, auch r
 (nr 4, 523. 5, 421. 11, 70 usw. 419), zweimal t (nr 4, 1527.
 6, 1016), vereinzelt c (nr 3, 603), s (nr 10, 1641), n : r (nr
 11, 345), n : s (nr 1, 1142), n : t (nr 12, 1113), m : n (nr 2,
 1678).*

*Wir übergangen bisher die reime deren eines wort oder, was
 überwiegt, deren beide tribrachische form haben.*

*In II würde hinzutreten treheuen : hêren 201 und trehenen :
 iâmir 663. durch ânderung in trênen würde der erste reim sich
 zu v stellen, doch liegt keine veranlassung vor von der hs. ab-
 zuweichen. 1709 ist trênen geschrieben.*

*III. habete : hugete 1337. : gehugete 675. : gehugeten 976.
 : wonete 1030. : geredete 1379. habeten : gerte 617. lobeten :
 redete 107. gelobete : gefrumite 780. widere : iegeren 429.
 kvninge : manige 445. nôtin : clagete 256. nur ein par über-
 schüssige n im auslaut sind vorhanden. ebenso in*

*IV. habete : lebete 187. 292. 708. habeten : lebeten 851.
 habete : lobete 319. 1219. gehugete : sagete 155. : iagete 377.
 : irclagete 1097. edilen : einsidelen 46.*

*V. gelöbede : kunige 453. niedene : hiemele 1217. helle-
 bodeme : obene 1643. trehenen : uerre 1299. andere hier
 gehörige tribrachen müssen der zweiten abteilung zugewiesen werden.
 der auslaut ist hier zufällig durchweg rein, wie auch oben bei
 dieser klasse. in der ersten abteilung finden wir ein überschüssiges
 n. — habete : sagete 302. 886. 1158. clagete 262. : ladete
 1371. habeten : clageten 32. : bestateten 1711. uogete : lobete
 1063. himele : einsidele 189. wegene : uirgebene 956.*

*Zu VI sind keine tribrachen hinzu zu fügen. ich kann im
 augenblick nicht feststellen, ob überhaupt irgendwo solche reime*

verwendet sind wie zb. sagete : clagene. dagegen haben wir für VII belege, alle mit reinem auslaut. labete : habete 68. sagete : tagete 459. : clagete 1593. clagene : tragene 966. bewarte : tarete 1083. bewarete : getarete 1398. wereten : genereten 1020.

Meist handelt es sich bei diesen tribrachen um schwache praeterita von stämmen auf b und g. es ist, wenn wir nôtin : clagete in III und uogete : lobete in V ausnehmen, nur praet. mit praet. gebunden. bildungen anderer art reimen ebenso bloß unter einander.

Wir haben noch die stumpfen reime zu betrachten. was etwa aus den bisher behandelten reimen an vocalischen oder consonantischen ungenauigkeiten anzumerken ist, füge ich gehörigen ortes in eckigen klammern ein. mit den einsilbigen stumpfen beginne ich.

1) reime die vocalisch und consonantisch ungenau sind. getân : cellam 411. : ureissam 1176. : genam 1227. sân : gehôrsam 1273. : quam 1152. 1483. Laterân : quam 1365. bischof : uirbôt 543. râm : lôn 171. [willic : lip 1057. bischof : gewisse 461. 639. : begriffen 581.]

2) reime die vocalisch ungenau, consonantisch rein sind. man : getân 147. 264. 1164. 1611. 1669. : undertân 853. : hân 159. 615. 1089. : gân 415. 1474. : uirgân 932. : sân 493. : intfân 621. : bestân 655. starc : werc 1006. uant : stunt 246. . rât : nôt 692. antlâz : grôz 1367. meintât : trût 667. wât : guot 495. mër : tier 357. 599. sër : tier 577. dinc : irgienc 439 (irginc?). gewit (hs. gewiehit) : trût 960. 1095. diet : gût 1693. blît : nôt 553. tôt : trût 1206. gebôt : trût 1717. Fläufus : betehûs 794. 810. Egidius : betehûs 1111. 1363.

3) reime die vocalisch rein, consonantisch ungenau sind.

a) ch. gesach : boteschaf 1215. gesach : tac 282. sach : lac 1289 (hier lach in der hs.). sprach : lac 1107. : tac 754. geschah : gab 417. gesach : was 127. 391. 1156. 1468. geschach : was 339. sprach : gewas 726. gesach : stat 181. gesach : schaz 736. b) f. boteschaf : naht 1599. brüdirschaf : maht 1617. craft : unmaht 335. brudirschaf : stat 782. uncraft : stat 1454. boteschaf : gab 1200. c) k. [geslechte : mechtec 603.] lac : tranc 64. phlac : gab 1595. tac : was 427. phlac : was 1281. trûc : gût 379. lac : trat 399. : bat 563. tac : bat

1168. 1373. trñc : behüt 1493. d) l. [zwtuel : libe 521. 718. 750. 1038. 1211.] [nichil : sizzen 221.] al : man 1109. [zwtuel : libis 80.] schalc : gewalt 661. 1645. 1651. 1681. e) m. man : quam 119. 329. 651. 700. 1101. 1174. 1321. 1341. : bequam 74. wartman : quam 505. dienstman : misse-
quam 1547. man : nam 1079. 1345. 1442. : genam 1446. 1697. : uirnam 1126. 1287. 1295. : ureissam 517. : schamesam 1190. : uorchtsam 1349. [uernam : gewinnan 450. : strālan 513.]
gewan : quam 894. getñn : rñm 762. [ādim : gnāden 1679.]
crump : uugesunt 1460. f) n. überschüssiges n kommt in
i—vii 86mal vor. es steht immer nach flexions-e, außer in sñn :
dā 441. [Kriechen : wñchir 139. stunden : wundir 345. trehe-
nen : iāmir 663. uluzzen : wazzir 1432.] [erden : gebirgis 219.
beschñnen : libis 290. dannen : mannes 1142.] [getrñwen : rñwñt
1113.] unsin : dinc 169. uirsan : neborlanc 1335. gewonnen :
sundirn 904. g) p. gab : was 673. gab : bat 679. 1223.
1235. : stat 215. lip : cñt 315. urlob : got 1255. uirtreib :
geist 1148. h) r. [wunder : stunde 70. 443. 1436. : hunde
419. walde : alder 304. steine : necheinir 421. wère : sñrñr
523. gedinge : immer 1537. tēte : gñter 1671.] i) s. [ir-
lōstis : trōste 1641.] was : bat 800. 1241. : schaz 712. irkōs :
trōst 706. k) t. [swermit : gewurme 286. briunet : iōne 1016.
geēret : munstēre 1527. geschafft : sache 1545.]

4) reime die vocalisch und consonantisch genau sind. ge-
schach : iach 50. gesach : brach 511. craft : herehaft 40. tac :
lac 258. : mac 1018. beual : wal 1243. quam : nam 179.
: uirnam 191. : cellam 386. gezam : gehōrsam 531. man : dan
137. : gewan 229. 1247. weideman : an 361. : began 431.
sanc : antfanc 1699. -kant : lant 684. gab : grab 1385. wart :
uart 365. was : genas 240. : gras 405. bat : stat 778. besaz :
baz 847. stān : gān 133. getān : hān 1117. : sān 1533. schein
: inein 76. leit : arbeit 173. 252. : smacheit 631. : gehōr-
samicheit 659. : -esticheit 1333. warheit : gehōrsamicheit
583. gewarheit : selicheit 645. stēticheit : gereit 1073. ge-
leist : geist 1103. wunderlich : -otlich 121. eislich : freislich
1136. dich : mich 1631. ist : Crist 1032. stu : trechtñn 38.
605. 1633. wip : lip 44. liez : hiez 695. : uirwiez 1128. ge-
wielt : behielt 1462. uuurō : dō 193. urō : dō 1313. 1327.

3. 1691. tót : nót 477. : uirdampnót 1138. Fläutis : sus
trút : livt 54. 1305. : güt 730. mûz : -ûz 199.

Zweisilbige stumpfe reime. 1) *vocalisch ungenau, zugleich consonantisch, insofern verschiedene consonanten dem stummen e nachgehen.* nur einmal ist ein- und zweisilbiger stumpfer reim vorkom-
mend, hân : clagen 197. in haben zu ändern scheint nicht
richtig, weil wir ja nicht sämtliche reime des Aegidius kennen.

2) *vocalisch ungenau, consonantisch genau.* zum teil mit
neuem auslaut. generen : hare 72. 369. : dare 1049. : lip-
pen 92. lipnare : gere 250. uater : stete 758. wegen : gedagen
2. tragen : phlegen 1491. geben : irgraben 1418. gebe : tragen
3. irstaten : irlieden 978. d und t sind hier gleichwertig.
habe : lobe 161. behabet : lobit 165. iruaren : geboren 573.
waren : uirboren 1339. gebete : gote 635. 1237. boten : stete
1. 804. : burcstete 1277. : tete 1293. 1355. gesnieten : boten
6. .

3) *vocalisch genau, consonantisch ungenau.* b : g. stabe :
stabe 300. haben : geclagen 1182. im auslaut obenein ungenau
waren : tage 613. : clage 1695. grabe : clagen 1351. abir :
stabe 435. b : m, s, r. haben : namen 920. daneben ungenauer
auslaut in gebe : nemen 732 und : wesen 716. behaben : uaren
9. d : g in stade : sagen 1501. hier auch verschiedener aus-
laut. g : r in sagen : geuaren 873.

4) *vocalisch genau, con-
sonantisch genau.* a) *mit unreinem auslaut.* überschüssiges n in
haben : irhaben 1715. tage : clagen 1160. : iagen 455. sun-
tage : sagen 1186. uaren : schare 1012. geuaren : dare
1. 5. irweren : mere 1495. geweren : gere 1639. boten : gote
1. 1081. irboten : gote 742. n : r in staten : uater 407.
s in steten : gebetis 1629. überall zeigt sich n in einem der
wörter. b) *ganz rein.* grabe : habe 1623. tragen : sagen
1. geuaren : bewaren 764. gehen : leben 817. legen : wegen
1. 7. lesin : wesin 233. tete : gebete 968. 1099. : stete 1130.
1. 8. getete : stete 665. 1472. nider : wider 111. kûmen :
ummen 503. : urûmen 1047.

*Reime wie nâman : man, dienit : gelônit, habete : hugete darf
nicht unter die rührenden zählen. dagegen gehören dazu
bergen : herbergen 1476. gezogenliche : geistliche 559. wâr-
heit : gehörsamkeit 583. gewarheit : sêlichkeit 645. wunderlich :
wunderlich 121. eislich : freislich 1136. sie sind jedoch erlaubt.
tend ist uirsûmete : rûmete 177.*

Zweimal scheint dreifacher reim vorzukommen, 813 im innern eines abschnittes, 1407 am schluss. bei der ersten stelle ist man geneigt z. 814 daz ist ein merterere für eine randglosse zu dem namen des nicht eben bekannten heiligen anzusehen, der vornemlich in der Trierer diöcese verehrt wird. aber auch in der lateinischen vita lesen wir in honorem sancti Privati martyris. im zweiten triplet fehlt dem inhalt nach nichts (vgl. 1538 ff). möglich wäre es dass in der lücke von 1409 ein reim stand und iemer mere einen neuen vers ausmachte.

621 reime sind uns erhalten. legen wir den maßstab ausgebildeter sprache und metrik daran, so genügen ihm nur 144 bindungen, nämlich die unter VII gehörigen, soweit sie reinen auslaut haben, und von den stumpfen reimen die unter 4) verzeichneten. von den letzteren sind noch die mit vollem flexionsvocal auszuschließen. es verhalten sich mithin die reinen reime zu der gesamtzahl wie 1 : 4,3. trotzdem werden wir unsern Aegidius der mitte des 12 jhs. zuzuweisen haben. es ist nämlich der umlaut des à durchgeführt, und dies trat in Mitteldeutschland früher als in Oberdeutschland ein. nach Mitteldeutschland aber gehört der Aegidius.

Es hat zwar seine schwierigkeiten den dialect des dichters zu bestimmen, weil die reime nicht genau sind. allein nach Mitteldeutschland führen doch die nicht seltenen bindungen von è = æ und ê (vgl. nr VII, 4). solche zwischen æ und æ sind weniger häufig (vgl. nr V, 3. VII, 4), und etwa à anzunehmen ohne umlaut hindert wider die geringe zahl von reimen wie tæte: râte (nur 1383), zwære: mære (149. 1144). zu ê für æ stimmt die behandlung von uo üe iu. aus den bindungen liute: guote 924, trûte: guote 1184, wuote: güete 1513, dienstliuten: guote 835, guote: lantiuten 48, liuten: güete 1026, liute: trûte 84, riuwit: getrûwen 1113. trût: guot 730, trût: liut 54. 1305 scheint mir hervorzugehen dass uo üe iu mit ù zusammenfallen. 1245 reimt beval: wal = obd. bevalch: wol. 1170 bietet die hs. ulehete: tete. es ist vlête: tête zu schreiben, also h zu synkopieren. das pruet. quam, welches die reime sichern, ist md. für sân spricht sân: man 488. sân: quam 1153. 1484. sân: gehörsam 1274. sân: getân 1534. nur 441 sân: dâ. vielleicht gehört in den auslaut ch statt k. man kann gesach: tac, sach: lac. anrach: lac, : tac dafür herbeiziehen, und ein reim

s lach : trat liefse sich durch gesach : stat verteidigen (vgl. 393 nr 3 c, d); aber sicherheit ist hier nicht zu erreichen. die elen reime zwischen p und t (s. 394 nr 3 g) sprechen eher für beibehaltung auch von k, wie p trotz boteschaf : gab 1200 beibehalten ist. ob man überhaupt t in -schaft mit dem schreiber schreiben soll, steht dahin. dafür liefse sich nur boteschaf : gesach 115 beibringen, während die bindungen von -schaft mit craft nicht stat mehr für bewahrung des t sprechen. fiel es ab, so hätten wir allerdings einen analogen reim in bischof : uirböt vgl. s. 393 nr 1). d für obd. t ergibt sich aus alder : walde 15. adim : gnaden 1679. i für schwaches e geht wol aus illic : lip 1057 hervor. der Ernst D, aus welchem ich oben s. 18 einen entsprechenden reim citierte, enthält gleichfalls md. elemente. dass der dichter neben i auch e gebrauchte, zeigt gesichte : mechtec 603.

Mitteldentscher herkunft widerspricht hare : neren 72. 369 indeswegs. Weinhold Mhd. gr. § 23 hat beispiele aus der heil. is. und dem Ruther. die form mit a könnte auch dem schreiber s Aegidius angehören, wiewol bindung von a und e im zweibigen stumpfen reim nicht selten erscheint (vgl. s. 395 nr 2). rten ist 361 und 1092 geschrieben, kerten : werdin reimt 654. md. kommen beide formen vor: vgl. Myst. 1, 570 unter a.

Im sprachschatz ist mir nur wenig dialectisches aufgefallen. d. ist uullemunt 142. wustenunge 208, vgl. Zs. 19, 252. ferner dagen (1453) in der bedeutung von etwas ablassen nach Lexer 767. beliebt scheint im md. gotelich für fromm, gott wolfallig (170. 823. 1713) gewesen zu sein (vgl. Lexer 1, 1054).

Wenn ich nach dem angeführten mir ein urteil erlauben darf, haben wir es, ist die sprache überhaupt rein und nicht vom oberdeutschen beeinflusst, mit einem dialect zu tun der dem oberdeutschen nahe steht, mit ost- oder hochfränkisch. die sprache s schreibers neigt sich stärker dem md. zu, doch stehen daneben auffallende spuren oberdeutscher lautbezeichnung. er versucht den anlaut von u und uo darzustellen: kivnic begegnet uns ziemlich oft, givte 969. 1241. 1613, zivchtē 1052, livzzil 288, behuete 158. den diphthong iu schreibt er in livt zb. 55. 136. 373. 1008, setzt aber auch u oder ū v dafür. letzteres verwendet er überhaupt für alle u-laute: ū bezeichnet u ū uo, ū iu ūe. stummes im auslaut unterdrückt er nicht; zb. uon hungere 304, gnä-

(Bartsch zu Crane 176) nichts zu tun hat. 389 könnte man an accusativische construction von bi denken, doch kommt den als dat. oft genug vor. 289 sunne als fem. lebindinges 284, mit -inc statt -ic. urlob für urloup geht durch, 1256 : got. über däre = da, 1093 : zwäre, vgl. meine anm. zur Millst. s. 269. aswich (1478) in der bedeutung des heimlichen weggehens, sich wegstelens, ohne dass der nebensinn des betrüglichen darin läge, kennen das Mhd. wb. und Lexer noch nicht. ebenso ist hellebodem (1643) noch nicht belegt. es besagt nichts mehr als helle. endlich ist neu diu ursprunge (226), soviel als der oder daz ursprinc, die quelle. virgân hat 932 gleiche bedeutung wie ergân. betehûs bezeichnet sonst einen jüdischen oder heidnischen tempel (Lexer 1, 235), in unserm gedicht mehrfach (794. 810. 1112. 1364) eine christliche kirche.

Zur feststellung der quelle des Aegidius hat hr dr Josef Seemüller die freundlichkeit gehabt mir seinen beistand zu leihen. er hat in Wien für mich die hslichen Aegidiuslegenden eingesehen. aus seinen mitteilungen ergibt sich dass cod. Vindob. nr 498 und 503 dieselbe erzählung wie die Acta sanctorum unter dem 1 sept. enthalten, dass nr 462 ein auszug daraus ist. eine kürzende bearbeitung davon gewährt auch die Legenda aurea zum teil unter wörtlicher übereinstimmung mit der ausführlichen geschichte des heiligen. bei Surius und im Sanctuarium des Mombritius fehlt die legende. die benutzung dieses seltenen werkes auf der hiesigen königl. bibliothek wurde mir durch gütige vermittlung des herrn geheimrats Waitz ermöglicht, welchem ich für die entleihung des Münchner exemplars zu dank verpflichtet bin.

Soweit ich nach dem angegebenen material urteilen kann, muss ich die legende der AA SS als die vorlage unserer deutschen bezeichnen. der anfang des uns erhaltenen liegt in cap. 19, worin erzählt wird, wie Aegidius und der einsiedler, bei welchem er sich aufhielt, durch wunder berühmt wurden. nullus enim aeger pro quo dominum deprecarentur cupita salute cassabatur. sterilitatem etiam terrae fertur sanctus Aegidius tunc suis orationibus fugasse.

Wir können gleich aus dieser stelle ersehen, wie der verfasser des Aegidius seine quelle benutzte. sie enthält von der hungersnot nicht mehr als die citierte andeutung, die ganze ausführung gehört

dem deutschen dichter an. ähnliche erweiterungen zeigen dass sein stoff ihm in lebendiger anschaulichkeit vor die seele trat, dass er mit vollem verständnis situationen und charaktere beherrschte. er malt sich aus wie die auftretenden personen sich bei diesem oder jenem anlass benommen haben mögen und versucht dies zu schildern, trockene berichte meidend. im lat. text wird nur erzählt, weshalb und dass Aegidius seinen genossen verlassen habe. unser dichter führt uns vor (190—204), welchen eindruck sein verschwinden auf den einsiedler machte. — den zeilen 453 ff entspricht in der legende aus cap. II 13 tunc, statuto consilio, proxima lucescente aurora, cum multitudine venatorum ac canum perrexerunt pariter rex et episcopus in saltum, praedictam rem probaturi. motam igitur cervam insequentes, sicut heri nudiusque tertius, usque ad locum ubi sanctus morabatur, canibus retro, sicut solebant, ululando redeuntibus, locum dumnorum ac veprium densitate inaccessibilem circumdederunt in gyrum. unus autem incaute dirigens sagittam usw. 467—499 fehlen hier, die gedanken, welche die hinde und den heiligen bewegen und zu ihren handlungen leiten. ebenso gehört dem Deutschen die psychologische bemerkung in 606—611, 625 f. wie er auf seelische vorgänge sein augenmerk richtet und wie gern er sie darstellt, beweist ferner die zutat von 640—672. nachdem aus § 15 übertragen war confessor suum exteriorem hominem sentiens inflicto vulnere aliquantisper affligi, reminiscens illico caelicae responsionis 'Virtus in infirmitate perficitur', deprecatus est dominum ut, quoad in hoc saeculo viveret, pristinae sanitati nullatenus redderetur —, schiebt er 682—696 ein, dann 719—723 widerum eine motivierende, zugleich lehrhafte bemerkung. die lat. erzählung kümmert sich nicht mehr um den könig Flavius, nachdem er das kloster und die kirche gebaut hat. unser dichter nimmt mit recht an einer person, die einen so bedeutenden einfluss auf das geschick des heiligen übt, größeres interesse. schon 815—819 beschäftigen sich mit Flavius, 888—901 berichten von seinem tode. 926—939 lässt sich Aegidius, im gegensatz zum lat., ausführlich darüber aus, weshalb er die priesterweihe nicht annehmen könne. — cap. III 18 beginnt subiectos quoque sibi tam discreta moderatione tractabat ut, licet eis crucem domini quotidie baiulandum intimeret, amore potius quam timore reverendus omnibus habebatur. im gedicht wenden sich seine ermahnungen an alle sündler. der

verfasser hat aus seiner vorlage auch nur die anregung genommen hier eine derartige geistliche unterweisung einzuschieben und sie kann ganz frei gestaltet (etwa 960—1023). die phrase 1027—1029 verdankt er dem lateinischen *sed quis illius collegii stilo corrente posset expedire fidei ardorem, spei constantiam caritatisque latitudinem?* daran schließt sich aber gleich wider eigenes, z. 1032—1039. bis 1139 liegen cap. III 18. 19 zu grunde, die abermals beträchtlich erweitert wurden. 1278 ff stützt sich auf § 22, die ausführung bis 1335 ist eigentum unseres verfassers. endlich hat er den schluss reicher ausgestattet: gebet und beichte des sterbenden Aegidius (1604—1675) kennt die vorlage nicht, hat nichts davon dass einige mönche den himmel offen sahen als ihr abt verschied, nichts von der bestattung und den wundern, die am grabe des heiligen geschahen (1701 ff). und dieser schluss, namentlich der letzte absatz, wirkt in der tat ergreifend.

Anderes hat der dichter mit gutem bedacht fortgelassen. nachdem in § 22 die auferweckung des toten Kindes erzählt ist (vgl. 1278 ff), fährt die lat. legende fort *ad monasterium deinde reversus et ibidem aliquantum temporis conversatus, spiritus sibi prophetiae dictante quibusdam spiritualibus indicavit fratribus monasterii sui ab hostibus eversionem haud longo post tempore futuram. cautum itaque factu ratus cum paucis fratribus Romam perrexit, ut et suum prius adimplens desiderium Petri et Pauli confessionem adiret et monasterium suum apostolico iuri manciparet, ne alicuius (l. alicui) laicae personae, ecclesiasticae religionis ignarae, quandoque subderetur.* im deutschen gedicht ist 1335 ff als motiv der fahrt nach Rom nur die früher vereitelte absicht dieser reise angegeben (vgl. AA SS cap. I 5. 6), der zweite rechtliche grund wird in der lücke nach 1389 behandelt gewesen sein. aber von der prophezeiung ist gar nicht die rede, augenscheinlich deshalb, weil die lat. legende den dichter nachher über das schicksal des klostern im unklaren liefs: man erfährt nicht ob es wirklich zerstört wurde. durchweg sind die personen- und ortsnamen weggeblieben: vom Rhodanus, von Septimania (cap. II 11) finden wir 181 ff nichts. 1092 wird nur eine stat genannt, in der sie herbergten, im lat. cap. III 18 *Aurelianus hospitatus est.* 1278 kommen die reisenden zu einer hirstete da der gotis wolde inne herbergen solde; dagegen cap. III 22 *apud Nemausensem urbem hospitatus.* § 23 *Galliam revertitur, 1448 ff*

Aegidius ilete wiedere zu siner cellen. gleich darauf difficultate vero itineris fatigatus apud Cabinonem triduo moratus est, während die dichtung sich widerum mit einer stat begnügt (1455). für den deutschen hörer oder leser wären diese namen doch ohne wert gewesen. der einsiedler Veredemius, bei welchem Aegidius sich aufhielt, wird auch kaum namentlich erwähnt worden sein, wie aus 190 hervorzugehen scheint; den könig Flavius rückte der dichter dadurch deutschen begriffen näher dass er ihn statt könig der Goten (cap. II 12) könig ze Kerlingen nennt (711 f). sollte aber in von dē gūlē 796 der Gotenname stecken? denn von den gūeten liesse sich nur gezwungen erklären.

Dass die deutsche legende im allgemeinen weitläufiger ist als die lateinische, liegt in der natur der poetischen übersetzung. trotzdem will ich einige stellen hier hervorheben, wo das lateinische für die ergänzung in betracht kommen kann.

Zu 232 ff vgl. cap. II 11 ita laetus deo gratias reddidit ac si regii apparatus aulam repperisset. 428 ff = cap. II 12 nox quoque superveniens casso labore fessos domum illos redire compulit. 533 ff = cap. II 14 sed milites acrius insistentes atque etiam ferro semitas aperientes ad dei servi tandem pervenere speluncam. videntes vero senem (vgl. 305) monachili habitu vestitum 567 ff = cap. II 14 quis et unde et cur tantam heremi solitudinem penetrasset, quisve illum tam graviter vulnerare praesumpsisset, percunctati sunt. 755 ff = cap. II 16 'faciam', inquit rex, 'libenter quae hortaris, si te patrem spiritualem illorum rectoremque spoponderis'. quod onus sanctus Aegidius diu multumque renuens seseque huic negotio plurimorum assertionibus argumentorum, sicut vir theoreticus, minime idoneum praemonstrare nitens, ad ultimum crebris petitionibus regis et lacrimosis etiam supplicationibus victus, tandem volens nolens praebuit assensum. duas igitur rex laetus ibi, Aegidio locum atque quantitatem praemonstrante, fabricavit ecclesias, unam in honorem sancti Petri omniumque apostolorum, alteram in honorem sancti Privati martyris, iuxta Aegidii speluncam, in qua ipse solus, quamdiu vixit, crebris intentus vigiliis pernoctabat. 863 ff = cap. II 17 quorum (der mōnche) usibus conceditur terra circumcirca monasterium quinque miliariorum spatio porrecta. 949 ff = cap. II 17 cuius honoris . . . apice sublimatus nocturnis diurnis ieiuniis assiduisque orationibus

deo corpus iam diu abstinentia tenuatum affligere ut, si modo illius vitam attenderes, transactam dixisses voluisse.

*das verlorene stück nach 1209 mag sich an-
ten haben an cap. in 21* apparuit ei angelus domini, super
cedulam ponens, in qua descriptum erat ordine et ipsum
reccatum et Aegidii precibus ei osse dimissum, si poenitens
ab illo desisteret. adiunctum quoque cernere erat in fine
quisquis sanctum Aegidium pro quolibet invocaret com-
si tantum ab illius perpetrations cessaret, remissum esse
domino procul dubio crederet. *zu 1434 vgl. aus cap.*

*nec (ostia) vir domini divinae gubernationi commendans
u 1488 aus cap. in 21* duo cypressina ostia. 1484 ff =

24 mox a quibusdam relatum est duo mirae sculpturae
portu esse, sine aliquo regimine appulsa. quod vir
audiens laetus efficitur atque domino immensas grates
qui illa per tantum aequoris spatium, per tot vadorum
es, per tot scopulorum collisiones, per tot etiam portuum
iones sibi illaesa gubernare dignatus fuisset. tunc illa
ad monasterium iussit et in templi limitibus ad decus
et necessitatem et postmodum ad romanae sedis pacti
ntum posteris erexit. 1553 ff = cap. in 25 volens

emeritum iam militem pro labore certaminum corona
praemiorum, innotuit ei per spiritum exitus sui diem
re. quod ille quibusdam spiritualibus fratribus indicavit,
pro se orarent, suppliciter deprecans. o mirae humili-
stigataeque mediocritatis virum, quem nec terrena de-
int ut iam in caelis conversaretur, nec caelestia erexerunt,
ab infimis opitulationem peteret!

*zurückweisung auf uns verlornes in 139 ff erklärt sich
drei ersten §§ der lat. vita, die in 1117 ff aus § 4.*

*weimal beruft sich der dichter auf die quelle, 233 und 338.
ten stelle vgl. die anm. Bechsteins zu Heinr. u. Kunig.*

*der zweiten stelle hat die buoch augenscheinlich dieselbe bedeutung
buoch: der dichter hielt sich nur an einen gewährsmann. auch
16 = 407 = 4586. 4165. 4704 sagt die boche nicht mehr als
3472 oder daz liet 1517. im Ruth. sind gerade an diesen stellen
ungen völlig überflüssig und der autor wird um so weniger
nsachen tatsachen oder gar unbedeutenden einzelheiten aus meh-*

Weniger geschickt als die verarbeitung des stoffes im ganzen ist der stil im einzelnen. er leidet an breite.

Fast nie bezeichnet der dichter seinen helden durch das einfache pronomen her, sondern wählt irgend eine formel, die dann meistens einen vers so ziemlich ausfüllt, wenn nicht ganz und gar, und das reimwort liefert. nicht immer ist das der fall bei der herre, welches sich 25 mal erhalten hat (von ergänzungen, auch sicheren, sehe ich durchweg ab). demnächst erreicht die größte zahl von belegen: der gute man 19, der gotis holde 17, der gotis trut und der heilige man je 11, der gotis bote 10, der gotis schalc 8, der gotis man und der gute herre je 6, der herre gute 5, der herre uil gut 2, der ture herre 2, der ture man 1, ebenso der gute und der uil gute. damit sind schon 125 erwähnungen des heiligen gedeckt. hinzu treten die namentlichen anführungen: sanctus Egidius der gute 7mal, sanctus Egidius der herre 3 mal, der gute sente Egidie, sanctus Egidius der gute man, der heilige herre sente Egidius, der selige Egidius je 1 mal. 1720 zeilen des Aegidius sind erhalten, und nehmen wir an dass alle vollständig wären, so käme auf die je zwölfte eine dieser formeln; bei den vielen lücken drängen sie sich aber noch enger zusammen. der verfasser ist darin aber auch nicht wählerisch: er wiederholt ungescheut denselben ausdruck kurz hintereinander. der herre 334. 343, dazwischen noch einmal herre 339. ebenso 389. 391. 400. 416, 1234. 1240. 1249. 1266. 1269. 1274, unmittelbar darauf 1275 der herre guter. der gute man 487. 493, 1288. 1295. 1315. 1321. (1329 der gute). 1346, 1443. 1446. der gotis holde 110. 116, 724. 739. 748. 761. 786, dann nach einem größeren zwischenraum 820. ferner 1061. 1069. und so kommt es noch mehrmals vor dass der autor, wenn ihm ein ausdruck eingefallen ist, ihn erfreut sofort mehrmals anwendet. zb. leider 516. 519. ureissam 518, freisliche 520. an die stat 779, zu der stat 783. und her selbe gesehe waz her habete getan 1226, do sach her die ureissamen sunde die her selbe hete

reren büchern zusammengesucht haben. auch im Iwein 22 ist an den buochen gleichwertig mit an dem buoche, sodass ich weder Lachmanns ann. beistimmen, noch mit Paul Beitr. 1, 352 den plur. bedenklich finden kann.

1230. dem waren gotis boten 1293, die waren
 1296. ce stete 1472. 1479. gewern wird 1628. 1632.
 1640 zum überdruss widerholt. got irhorte sinen tu-
 chalc 1644, der ture gotis schalc 1652. den zahlreichen
 rungen des heiligen gegenüber nehmen sich die wenigen für
 echt kümmerlich aus. außer got kommt min trechtin 16
 or, sin trechtin nur z. 232, got in himele 189, got der
 341, hiemilkiwninc 196. beliebt wie min trechtin sind um-
 rungen mit dinc: 170. 225. 321. 394. 440. 830. 882.
 1391. ich erwähne von solchen formeln, in welchen dann
 ch ein reim liegt; noch wip unde man 120. 137. 615.
 1438 (man unde wip 44), ane zwüel 80. 522. 719. 750.
 verbindungen mit stunde: manige stunde 9, in der stunde
 u den selbin stunden 346, an der stunde 388. 393. 404
 in wäre hier möglich, vgl. den text), ce stunde 1436. auch
 er angabe dass irgend jemand gott lobte, füllt der verfasser
 eine zeile aus, manchmal allerdings im anchluss an das
 sche. so 231

do wart her is uile uro.

sinen trechten lobete her do

cap. II 11 laetus deo gratias reddidit. vgl. cap. I 6 lae-
 minum benedixit. 1327

siner kunfte waren sie uro.

minen trechten lobeten sie do.

1503 is wart sin herze uil uro.

sinen got lobete her do

cap. III 24 laetus efficitur atque domino immensas grates
 . zur deutschen formel. vgl. auch 193 do wart her is
 : do.

319 minen trechtin her do lobete

daz her sin gehuget habete

mit so uetirlichen dingen

minen anhalt in der quelle, ebensowenig 1219

minen trechtin her do lobete

daz her sin gehuget habete

mit so getanen eren

24 do lobete her minen trechten

der gnedigen dinge

673 mineme trechtene her des lob gab. da hier überall

min trechtin verwandt ist, so scheint es mir der erwägung wert, ob nicht 1504 der vor lobete erhaltene buchstab, welcher uns als t erschien, ein ī von trechtī sein könne.

Der satzbau ist einförmig; es fehlt an conjunctionen, außer an temporalen. meistens schreitet nämlich die erzählung in der weise fort dass gesagt wird 'als dies geschah oder geschehen war, da trat folgendes ein.' das demonstrativum vor dem nachsatz kann fehlen. es lassen sich folgende formen aufstellen. 1) so — ... 74. 2) unde — . . . 211. 3) unde — do 24. 736. 4) als — . . . 1467. 5) also — do 556. 1196. 1228. 6) do — ... 48. 128. 371. 491. 528. 724. 858. 888. 890. 940. 960. 1126. 1213. 1410. 1502. 1676. 7) do — do 147 (hier springt das subject in fehlerhafter weise um). 190. 229. 449. 617. 647. 654. 801. 1054. 1101. 1253. 1261. 1267. 1287. 1321. (1377). 1446. 1541. da die conjunction do so stark benutzt ist, so begegnet sie uns streckenweis alle par zeilen an der spitze eines verses. zb. 401 — 404 — 406 — 412 — 413. 508 — 510 — 516. 558 — 562 — 567. 1249 — 1253 — 1256 — 1261 — 1263 — 1267 — 1269. 1338 — 1342 — 1346 — 1350 — 1358.

Mit dieser manier hängen die überleitenden recapitulierenden sätze am anfang von abschnitten zusammen. nur die auffallendsten hebe ich hervor. 205 ff haben gleichen inhalt wie 181 ff, 276 ff fassen 241 ff zusammen. in 724 (727) ff und 697 ff ist geradexu dasselbe zweimal hinter einander erzählt. 1064 f die uart her do lobete. Do sente Egidius der gute die uart gelobit hete, do . . . 1358 do gienc her allenthalben zu den altaren . . ., 1363 Der selige Egidius irgienc manic betehus ce Rome und ce Lateran. vgl. ferner 1253 ff und 1410 ff mit den vorhergehenden partien.

Mehrfach zieht auch eine einzelne zeile die summe des eben erzählten (832. 901. 1628. 1634. 1696) oder gibt dessen folgen an (39. 795. 1064. 1310). erhöht wird die zahl solcher einzelverse durch den schon vorhin angedeuteten mangel an partikeln. 249 ff zb.

sin spise enwas nicht bezzir.
daz was ein starc lipnare:
her nehete ir bezzire gere.
die manicualdin arbeit
der herre da durch got leit

wären etwa zu übersetzen: besser war seine speise nicht. das war allerdings eine böse nahrung, allein er begehrte keine bessere. vielmehr litt der herr da die manigfachen beschwerden um gottes willen. ein solches 'vielmehr', welches zugleich eine begründung enthält, liegt auch in 180 und 1019. nur den grund geben an 336. 390. 527. 532. 969. 1317. 1354. 1362. 1368. in 54 ist einmal das wande, welches man hier überall vermisst, vom dichter gesetzt. kurze bemerkungen von einer zeile hat er eingeschoben 345. 471. 646. 664 (immer daz was oder daz waren . . .). 723. 1007. 1173, längere 101. 139. 155. 233. 606. 681. 1032. mit einem ich tritt er 303. 438. 1186 hervor, 1544 fasst er sich und sein publikum mit uns zusammen. will er einschränken, so tut er es gern mit wen daz: 65. (102). 611. 786. 1593. 1710. der parenthese bedient er sich mehrfach (207. 233. 374. 574. 1110. 1631), aber nur zweimal (261. 1516) eines ausrufes mit wie.

Das der verfasser des Aegidius dem geistlichen stande angehörte, braucht kaum gesagt zu werden. zum überflus beweisen es stellen wie 155 ff. 1007. 1032 ff. lateinische floskeln mischt er nicht ein.

Eigentümlich ist das verhältnis, welches das Fundgr. 1, 246 ff abgedruckte Höxtersche bruchstück eines Aeg. zu dem Trierer einnimmt. trotzdem es nur 130 verse zählt, sind doch eine reihe stilistischer übereinstimmungen vorhanden. der beginn des neuen abschnittes 246, 9

Do der heilege man
sin gebet hatte getan
und er sine sunde geclagete,
do horter

erinnert sofort an die zahlreichen übergänge gleicher form im Tr. Aeg. vom klagen der sünden wird 247, 42 gesprochen, im Tr. Aeg. 257. 262. 1097. 1161. 1352. Aegidius scheut den ruhm und verachtet ihn: 249, 9 und 169 ff. 763. 1317. der heilige wird genannt der herre gute 247, 44, der selige Egidius 248, 33. seine altern genuzin sinir gute 248, 40. Tr. Aeg. 1143 heisst es von dem besessenen her genoz des heiligen mannes, 1246 des genoz der kuninc Karl wal. 249, 6 bittet Aegidius einis uristis (: wiste), ebenso 1606 einer wenegen uriste (: Criste). wiste

reimt auch im Tr. Aeg. öfter. das irdische leben wird als daz enelende bezeichnet 247, 8. 1563. die buch sagint uns sus 247, 30 ist = 338, durh den gotis willen 248, 16 = 596 = 955. zu 247, 25 ob sie werdint fundin gehorsam an ir ende vgl. 1597 dar ane wart her üunden, zu 248, 41 man bestatle sie mit erin vgl. 1712 zu der erdin sie in do bestateten mit gotelichen eren, zu 247, 28 ienir kindischir man der da heizt Egidius vgl. 697 giner kivrinc here der da Flavius hiez, zu 248, 36 deme heiligin herrin uon gote iroffenet wart ir beidir hieneuart vgl. 1646 sente Egidien wart der gewalt uon gote iroffenot. die hieneuart, dh. der tod wird auch 1576 erwähnt. unter gotelichen dingen sind 248, 21 werke verstanden, die gott wolgefallen, ebenso 170; an beiden stellen im gegensatz zu weltlichen ehren. ein einschränkender satz mit wen daz findet sich, wie mehrmals im Tr. Aeg., auch 248, 31. io leitot einen satz ein 247, 44: io was der herre gute usw. und 1027: io nemac sine gute usw., wie 248, 10: wie wole er bewarete und 261: wie dicke her uil sere, sowie 1516: wie selden den botwingent des tuuelis liste. nicht selten wird im Tr. Aeg. leider als zeugnis seines persönlichen anteils vom dichter eingeschoben; so auch 247, 22. einzelige zusammenfassende und erläuternde bemerkungen wie 247, 36 und 248, 27 liefsen sich im Tr. Aeg. reichlich nachweisen. heimote (246, 8: diete) kennen wir bereits aus dem Tr. Aeg., auch die doppelformen trehtin und trehten, beide in beiden gedichten im reim gebraucht (247, 24 trehtin: sie, 248, 28 trehtin: mohte).

Trotz dieser vielfachen übereinstimmungen, die sich schwerlich alle aus benutzung derselben quelle und der starken familienähnlichkeit der geistlichen dichtungen erklären lassen, hindern uns technische unterschiede die Höxterschen bruchstücke als willkommene ergänzung dem neuen funde anzuschließen. erstens sind die reime des alten fragmentes weit besser, freilich blieben nur 65 pare erhalten. davon gehören zu

1. 248, 24 bandan: man. 249, 4 erban: man. beachtenswert dass auch hier a in den flexionen auftritt. daneben — was aber nicht hieher gehört — o im part. gelonot: got 247, 10 und gefonot: tot 247, 11.

Die kunstlosen reime von u vermied der verfasser und gestattete sich nur 249, 10 sorgin: erbin (u a).

iii. 246, 7 diete : heimote. 247, 39 fliezen : suze. 248, 25 rkere : zware. 41 erin : schiere. 43 rietin : leitin.

iv. 247, 1 hulde : uirgoldin. 25 fundin : ende. 248, 13 xstic : durstic. 27 mohte : trehtin.

v. 246, 25 muter : brudir. 27 kunnellinge : minne. 248, 5 enin : neme. 21 dingin : minnist.

v a. 246, 17 euangelisten : scriftin.

vi *lässt sich nicht belegen.*

vii. 246, 1 erin : hiemilherre. 13 lere : bekere. 15 wolde : lde. 19 uirlihet : uircihet (i = ie). 21 gewinnis : sinnet. 21 lehin : flehin. 247, 7 wendit : enelende. 13 scone : urone. 13 Criste : gebristit. 17 mandunge : zunge. 35 lernin : gerne. 17 tougin : ougin. 43 mute : gute. 248, 1 herrin : mere. 15 ille : willen. 29 subte : ruhte. 35 erin : herrin. 39 muter : ute (ü = ue). 249, 6 uristis : wiste.

Tribrachen treten nur zu iv (248, 3 lebete : habetin. 9 gete : bewarete) *und vii* (246, 11 geclagete : sagete. 247, 41 gete : clagete. 248, 19 labete : habete. 31 betede : lebete).

Einsilbige stumpfe reime. 1) *vocalisch und consonantisch genaue kommen nicht vor. dagegen*

2) *vocalisch ungenaue, consonantisch genaue.* 246, 9 man : etan. 248, 33 Egidius : hus. 247, 3 cehinzicfalt : gelt.

3) *vocalisch genaue, consonantisch ungenaue.* 247, 27 uirnam : man. 248, 7 man : uorhtsam. 249, 8 tun : rum. 248, 1 was : gesah. 249, 2 cit : wip.

4) *vocalisch und consonantisch genaue.* 246, 3 din : trehtin. Crist : bist. 23 wip : lip. 247, 5 baz : daz. 9 got : gelonot. 1 goffonot : tot. 19 getut : gut. 21 tot : uirdienot. 23 sin : rehtin. 29 Egidius : sus. 31 quam : genam. 33 mut : gut. 248, 17 uirnam : quam. 37 wart : hieneuart.

Als zweisilbigen stumpfen reim kann man 247, 45 *geborn : korn ansehen. er wäre der einzige vorhandene.*

Überschüssiges schluss-n kommt 11 mal vor, wenn der apokopierte inf. bekere : lere 246, 14 *anerkannt wird.* 246, 30 *ist der inf. flehin : lehin gebunden,* 247, 23 *sin : trehtin,* 249, *tun : rum,* 10 *sorgin : erbin. im innern des verses ist nie pokopiert. dagegen könnten lernin : gerne* 247, 35. *fliezen : uze* 247, 39. *wenin : neme* 248, 5 *für apokope sprechen. die ungenauen reime gewähren keine entscheidung, und es wäre sehr*

wol möglich dass der schreiber bei bekere an einen conjunctiv dachte. die andern reime mit überschüssigem n stehen 246, 1. 247, 1. 25. 248, 1. 3. 15. 27. 41. überschüssiges t 247, 7. 15; r 248, 39; s 249, 6. m : n dreimal unter nr 3), dort auch p : t und ch : s je einmal. n : st 248, 21. s : t 246, 21.

Die reimkunst steht hiernach auf einer wesentlich höheren stufe als im Tr. Aeg., ungefähr auf derselben wie im Floyris. bei der kleinen anzahl der reimpare (65) haben zwar statistische vergleiche geringen wert, allein die unterschiede zwischen den beiden Aegidiuslegenden treten doch recht deutlich hervor, wenn man die procentsätze für die sieben klassen der klingenden reime im Tr. Aeg. und im Höxterschen neben einander stellt.

I mit	11 reimen	=	1, 8%	— mit	2 reimen	=	3, 1%
II „	15 „	=	2, 4 „	— „	1 „	=	1, 5 „
III „	87 „	=	14, 0 „	— „	5 „	=	7, 7 „
IV „	54 „	=	8, 7 „	— „	4 „	=	6, 2 „
V „	65 „	=	10, 5 „	— „	5 „	=	7, 7 „
VI „	15 „	=	2, 4 „	— „	0 „	=	0, 0 „
VII „	129 „	=	20, 8 „	— „	23 „	=	35, 3 „

im Tr. Aeg. war ein viertel der reime rein, im Höxterschen sind 65 reime vorhanden, worunter 27 reine, sodass ein reiner auf 2,4 der gesamten bindungen fällt.

Auch der versbau ist im Höxterschen bruchstück bedeutend besser. kein vers geht über das maß von vier hebungen stumpf oder drei klingend hinaus. dreisilbigen auf tact hat nur 248, 1 und sine | luite ce herrin. schwebende betonung in 248, 2 swan|ne sin uater mere. es wären in diesen beiden zeilen, die zusammen gehören, allerdings vier hebungen mit klingendem ausgang möglich; doch sind sie dem deklamatorischen accent nach nicht wahrscheinlich. überladener erster fuß außerdem in 249, 2 sie spra|chin, is were michil cit. zweisilbiger auf tact kommt häufiger als im Tr. Aeg. vor, 246, 11. 13. 247, 12. 15. 16. 29. 34. 40. 42. 46. 248, 2. 3. 8. 30 (wo umb zu lesen). 39. 40. 41. 249, 4. 9. 10. 11 (l. gwunne).

Anderes teilen beide legenden. alle senkungen fehlen 247, 17 der mandunge, die meisten 248, 11 daz ime liep was. der trägt hebung und senkung 247, 17. die 248, 19. daz 248, 11. ir 248, 38. an 247, 6 (des vermiedenen hiatus wegen besser als swénne iz kúmit an daz). in 248, 24. uon 247, 31. 248, 37.

l 247, 34. 248, 18. zu erwähnen ist endlich 248, 26 wiseter
ware.

Die ähnlichkeiten der beiden fragmente liegen im stil, die
abweichungen in der form. ich glaube daher dass der ältere Tr.
Aegidius einer überarbeitung unterzogen wurde, wovon das stück
in den Fundgruben ein rest ist. eine altertümlichkeit behielt der
bearbeiter bei, die flexionen auf -an. aber um ihrer willen
dürfen wir die dichtung nicht ins 11 jh. setzen: sie wird viel-
mehr zwischen 1160 und 1170, wahrscheinlich bald nach 1160
erfasst sein.

Ist meine vermutung richtig, so liegt natürlich auch hier die
legende in den AA SS zu grunde. den einzigen anhalt dafür den
vortoren nach gewährt der anfang von cap. i 3: Nec multum vero
post, parentibus eius in pace defunctis, quorum obitum ipse
ante spiritu revelante praesciverat, patrimonii sui, quod
ei satis magnum remanserat, Christum fecit haeredem. das frag-
ment bricht ab

sie nedorftin des niht sorgin,
er negewunne gutin erbin.

Was der geist ihm den tot der ältern anzeigte, wird 248, 37
nicht gesagt und ähnlich bleibt er im Tr. Aeg. 1566 fort gegen
die legende cap. iii 25 innotuit ei per spiritum exitus sui diem
nominare. die ausführungen aber, welche im lateinischen text
fehlen, bewegen sich auf demselben boden wie die zusätze des
Tr. Aeg.: es sind gebete, predigtartige auseinandersetzungen, schließ-
lich eine motivierung seiner handlungsweise, die Aegidius gibt.
Was die mannen des jünglings zusammen kommen und ihn zu
schwertschleite und heirat auffordern, ist deutsches costüm, genugsam
aus vielen dichtungen bekannt.

Der dialect des Hörterischen bruchstückes ist md.

[Zu s. 384 f. — wiewol ich wenig geneigt bin in dichtungen
des 11 und 12 jhs. aus metrischen gründen änderungen vorzu-
nehmen, es sei denn dass der dialect festen anhalt dafür bietet, so
möchte ich doch nicht versäumen darauf hinzudeuten wie man etwa
den wenigen unregelmäßigkeiten im versbau des Tr. Aeg. abhelfen
könnte.

Lässt man 297 verschleifung des artikels in der senkung zu
vgl. zu MSD nr xxxiv 5, 8), so ergibt sich einsilbiger auf-
tact ei 4 hebungen: da mite uerdienete der (uerdieneter) gotis man.
benso, sobald man al für allen setzt, in 362. vgl. Gr. 4, 484.

in 1175 könnte man dar streichen: dem kuninge her ce heile [dar] quam. *Pilat. vorr.* 85 lautet komen ze heile. der vers ist zwar um eine hebung zu kurz und man wird mit Müllenhoff (nach mündlicher mitteilung) eime einschieben müssen, allein er belegt doch dass die wendung ze heile komen gebräuchlich war. obenein ist auch der *Pil. md.*

Zweisilbiger auf tact ergibt sich in 631 durch einföhrung von keine statt neheine. dass die form berechtigt ist, zeigt Weinholds *Mhd. gr.* s. 475. erlaubt sind 4 hebungen klingend (oben s. 385), also auch verse wie her gwan (hs. gewan) | eine ureisliche stimme 1106 und nu ge|denke daz du unsich irlöstis 1642. über unsich zur *Summa theologiae* (*MSD* nr xxxiv) 2, 8. sie stammt gleichfalls aus *Mdd.*

Nach sicheren beispielen aus der *Exodus* dürfte man auch tribrachische reime als klingende betrachten und brauchte ihnen nicht nach analogie von Hagene: degene zwei volle hebungen zuzusprechen. es liesse sich dann 1593 als viermal gehobene klingende zeile lesen, und ebenso könnte man in 1204 einsilbigen auf tact anwenden oder ime in die hebung bringen. daraus resultierte zweisilbiger auf tact, den ferner gewähren 189 (*sehr leicht*), 617 (*hē'rren*), 1097, 1158 (*l. als*), 1712.

Dreisilbiger auf tact 412, ganz dem redeton entsprechend: da gieng er zurück, 1107 (*l. stme* im anchluss an s. 386) und 1032.

Überladener erster fuß wäre in 1705, wo schon si eine erleichterung verschafft, wo man auch al tilgen könnte; dann in 1691. noch etwas schwerere fälle zeigen 427 und 1690, weil hier noch synärese bei sie en und da int vorzunehmen ist. die betonung dáz tier (427) hat keine schwierigkeit, kaum dass die silbe nach dem auf tact in 1690 ein selbständiges wort ist. es liesse sich inclinieren: intflengin, wie denn 135 lostin geschrieben steht, gleichfalls im überladenen ersten fuß.

Am schwersten käme man aus mit 848 stme l|be wart luzil deste baz, 1177. 1617. 1625. sie entsprechen dem 1895en verse der Klage, an der her|berge bl den knechten, nur dass herberge compositum ist. zu erwägen wäre, ob man nicht mit apokope 1617 beschirm min und 1625 sin nôt schreiben dürfte, besonders weil dann zwei gleiche consonanten zusammenstoßen würden. 6. 6. 77.]

Berlin 19. 4. 77.

MAX ROEDIGER.

[der Silvester folgt im ersten hefte des zweiundzwanzigsten bandes.]

ZU DEN DENKMÄLERN

XLVII, 2 B.

Der wurmsegen, welcher in der SLambrechtter handschrift von Heinrichs Litanei (jetzt der Grazer universitätsbibliothek unter nr 1501 gehörig, vgl. Zs. 18, 82 f) steht, ist von Müllenhoff nach Hoffmanns abdruck (Fundgruben II 237 f) herausgegeben worden. Hoffmann bezeichnet zwei stellen als ausgekratzt: von dem schreiber des gedichtes SJuliana sind nämlich mehrere blätter der alten schrift teils ganz teils halb und zwar buchstab für buchstab ausgerieben worden, um für den schluss der legende platz zu erhalten. seit längerer zeit habe ich ab und zu immer von neuem versucht, den geschwundenen worten beizukommen, auch verschiedene reagentien angewandt. ich teile das resultat hier mit, da ich nun nicht glaube dass von diesen zeilen noch etwas mehr als das gewonnene wird herausgebracht werden können.

Der abdruck erfolgt buchstabengetreu und in der ordnung der handschrift.

63^b . er¹ herre iob lach inniste. rief
uf. ze xp̄e. mit eiter bewollen die maden
im uz uielen. def hūzte im der hailige
crist. also si. N. def manewurmes. def har
wurmes. def. magewurmes. def perzeles
vnde aller der flachte wurme die niezen
de sin . . er² verzerende sin u . ach . N .

64^a Der wurmen der si nu tot. hutte vnde
immer mer. Ī n̄e dñi. añ. p̄at. n̄r. daz sco
lt du driestunden sprech. vur daz eiter
scoltuz sprechen. Carnanx alia. carnanx
edia. inmensina. famsodina. cast bistu ir
. N . . . tw bistu . u . zergent sie
nv. in nomine scī sp II III . . .

Der magewurm ist meines wissens bisher unbelegt, zu perzel vgl. Weinhold in der Zs. f. d. phil. I 22 ff.

¹ der raum für den grossen anfangsbuchstaben ist wie an vielen stellen der handschrift leer, weil dieser mit roter farbe nachgetragen werden sollte. eine späte hand hat ein dann wider verschmiertes H an die stelle gezeichnet. ² bis hierher ist alles sicher.

Graz, palmsonntag 1877.

ANTON SCHÖNBACH.

LITTERATUR DES ZWÖLFTEN
JAHRHUNDERTS.*

4.

ZU NORTPERTS TRACTAT.

Graffs ausgabe des Indersdorfer deutschen textes (Diut. 1, 281—291) hat fehler, die zum teil nicht ganz unwichtig sind. es ist nach einer im j. 1862 angestellten vergleichung zu lesen:

s. 281, 21 *gewtzzeda* 282, 4 *guót*, u unterpunctiert 14 *welk*
 21 *gewtz,ede*, über dem comma ein zweites z übergeschrieben
 24. 25 *niemen* 33 *rehte* 283, 3. 4 */prec/chent* 7 *diu*
 19 */prichet* 23 *Dannan* */sprach* 25 *welchex* 29 */els*
 284, 11 *Wildu* 16 *uuir* 285, 12 *degeginge*, über dem
 zweiten g ein rotes d 28 */sculin* 286, 8 *do* aus *de* corr.
 und außerdem o übergeschrieben 14 *vvr. do*, zwischen v und
 r übergeschrieben o 20 *vvriderfame* 21 *uverdēt* 23 *die*
 33 *vvane* 287, 7 *wir* zu tilgen 31 *rebârmede* 288, 7
erbitten 18 *da* 19 */inemo* 23 *rêgenot* 27 *irne*
 29 *Wane* 33 *maister. /sefte* 289, 2 *erbitten* 3 *eineme*
 8. 9 *annunselben* 22 *Gót* 290, 2 *erteilen* 3 *uuir*
 4 *tungen*, das erste n unterpunctiert 5 *da* 6 *ain anderen*
 6. 7 *wider*, ein d über n 10 *iuch* 16. 17 *unmuot*
 291, 19 nicht h ist übergeschrieben, sondern t 19. 20 *liden*
 22 *uone*

* auf 1 (Zs. 20, 198) wird zurückzukommen sein, wenn die in aussicht gestellte nachweisung der quellen erschienen ist. zu III z. 63 (Zs. 20, 348) macht Roediger die einleuchtende bemerkung dass nicht *andern* sondern *sêle* zu ergänzen ist: *dar umbe setzet ez di sêle an di ghuot.*

W. SCHERER.

MISCELLEN.

I

DIE VIER TÖCHTER GOTTES.

Den 'mythus von den vier töchtern gottes' hat Heinzel in dieser zs. 17, 43—51 behandelt. er erwähnt drei formen des-

den, die sich auf die erlösung beziehen, und s. 46 eine vierte, nicht mit der erlösung, sondern mit der schöpfung des menschen in verbindung gebracht wird. ob diese letztere eine gerechtere übertragung sei oder auf älterer jüdischer tradition beruhe, lässt er dahin gestellt.

Das zweite ist richtig. die sage gehört zu jenen elementen des Talmud, welche Haggadah genannt werden. ich fand sie bei Moritz Polyglotte der orientalischen poesie, zweite ausgabe (Leipzig 1856) s. 287 in poetischer bearbeitung. diese ist entnommen aus Kraft Jüdische dichtungen und sagen (Ansbach 1839) s. 6. die originalerzählung steht im Midrasch Rabba, Genesis Paracha 8 (fol. 17^r ed. Berlin 1866) und lautet in einer Übersetzung, welche herr dr Landauer mir freundlichst mittheilte:

Rabbi Simon sagte: als gott Adam erschaffen wollte, bildeten sich im kreise der engel verschiedene parteien: die einen wünschten, dass man ihn erschaffe, die anderen nicht. daher heisst es in den Psalmen 85, 11 'barmherzigkeit und wahrheit stießen auf einander, gerechtigkeit und friede bekämpften sich.' die barmherzigkeit sprach 'erschaffe ihn, denn er wird barmherzigkeit üben.' die wahrheit sprach 'erschaffe ihn nicht, denn er wird voller lüge sein.' die gerechtigkeit sprach 'erschaffe ihn, denn er wird gerecht sein.' der herr widersprach, weil er voller streitsucht sein werde. was that er? er nahm die wahrheit und warf sie zur erde: so heisst es Daniel 'und du wirfst die wahrheit auf die erde.' da sagten die engel 'herr der engel, warum verachtest du deine erste leibliche? lass die wahrheit aus der erde emporsteigen.' so heisst es Psalm 85, 12 'die wahrheit wächst aus der erde.'

Fast wörtlich dasselbe steht Jalqut Schimoni zu ps. 85. Jalqut verweist noch auf Jalqut Gen. 1. fol. 4^b col. 1: ein buch, welches die hiesige bibliothek nicht besitzt. natürlich ist der 'Mythus' nur aus den betreffenden bibelstellen entstanden, wie auch Heinzel annimmt. in den übrigen fassungen finden wir nicht wahrheit und friede, sondern wahrheit und gerechtigkeit gegen den menschen. sobald angenommen wurde dass der sündenfall nach dem sündenfalle stattfand und sich um den rathebluss der erlösung drehte, musste wol die gerechtigkeit sich für die verurteilung des schuldigen aussprechen. aber auch Kraft hat seine vorlage in demselben sinne frei bearbeitet; auch

Herder lässt nur die barmherzigkeit um die erschaffung stehen. wie eigentümlich hoch dagegen die ansicht der Haggadah vom menschen; er ist barmherzig und gerecht, nur lügen und unfriede entstellen ihn.

W. SCHERER.

NACHTRAG.

Zu meinem aufsatze über germ. *zd* (s. 214 ff dieses jahrgangs) habe ich einen kleinen nachtrag zu machen.¹ ahd. *latta*, latte, deckt sich mit lit. *lašdā*, haselstrauch, stecken, stab (Nesselm. s. 350). was Fick (Wörterb.³ II 649, wo aber unrichtig *lašdā* geschrieben ist) über letzteres lehrt, scheint mir unannehmbar. ksl. *loza*, rebe, geht allerdings auf w. *lag'* zurück, aber *lašdā* unmöglich; es kann nur auf *las* oder *lad* beruhen. aus *lašdā* wurde dann *lašā*, wie *veizēti* aus *veizdēti* (Schleicher Lit. gr. I 71), und zugleich *laša* (vgl. *abāzas*, lager, neben *abazas*, Nesselm. s. 1): das umgekehrte halte ich nicht für möglich. mit diesem *lašdā* geht ahd. *latta* (Graff II 167) zurück auf *lasdhd'*. die erste lautverschiebung schuf hieraus (vgl. *misdhd'* : *mizdd'*) *laxdd'*; vor eintritt der zweiten muss sich das *z* dem *d* assimiliert haben: *ladda*; und durch die letztere entstand ahd. *latta*. schwierigkeiten verursacht jedoch das von Graff aao. namhaft gemachte ags. *latta*. Ettmüller erwähnt dasselbe nirgends, auch sonst habe ich es nicht entdecken können; sollte es dennoch existieren, so müsste es aus dem hd. entlehnt sein.

¹ sowie eine berichtigung: man streiche das s. 217 anm. über die zugehörigkeit von altn. *mjór* und ags. *meorn* gesagte. *mjór* (gr. *μαίον* = *μαίσιον*?) ist zu lit. *mai-lus*, kleinigkeit, zu stellen. somit kann auch das *dd* in *mjódd* nicht aus *rd* erwachsen sein.

Straßburg, april 1877.

FR. BECHTEL.

DIE QUELLE DES SNICOLAUS.

Ich habe Zs. 19, 228—236 gezeigt dass der verfasser des
 en gedichtes von SNicolaus nicht Konrad von Wirzburg,
 irtsch behauptete, gewesen sein könne: als seine heimat scheint
 er eine nördlichere, an Mitteldeutschland grenzende gegend
 ihnen zu sein. dass er nach seiten der kunst entschieden
 Konrad zurückstehe, war bereits damals klar: ein genaueres
 über seine abhängigkeit von der lateinischen vorlage, deren
 28 eröähnung tut, und über das ausmafs seiner dichterischen
 ung liefs sich aber nicht fällen. ich bin jetzt in der lage
 elle des gedichtes nachzuweisen. dieselbe findet sich in des
 is Mombritijs Sanctuarium, teil 2 fol. 161^b ff des von mir
 ten Münchner aus Tegernsee stammenden und dort 1496
 uften exemplares. ferner in *Historiæ Aloysii Lipomani
 i Veronensis de vitis sanctorum* p. 2 (Lovanii 1568) s.
 278 mit der bemerkung: habetur in libro antiquo Mediolani
 so. nec non in altero monachorum S. Nazarij Veronē.
 100. annis in pergameno scripto. in der tat wiederholt
 m genau den text des Mombritijs, nur dass er wenige
 erkennbare fehler verbessert hat. endlich hat dieselbe legende
 conius in sein werk *Sancti confessoris pontificis et celes-
 haumaturgi Nicolai acta primigenia*, Neapoli 1751, p. 112 ff
 ommen. er aber folgte einer Vaticanischen hs. der königin
 ne und einer Neapolitaner, welche in den mit Mombritijs
 stimmenden partien allerdings eine bessere überlieferung
 ntieren, dagegen aber einige interpolationen erfahren haben
 mehrere stücke in einer total anderen fassung bringen: auch
 hier ganz die geschichte des knaben Adeodat. in seinen
 bemerkungen ist Falconius wenig genau: so behauptet er
 anfangs dass des Mombritijs abdruck der vorrede ermangele;
 gibt er eine reihe von stellen als bei Lipoman fehlend an,
 s keineswegs der fall ist.

Die lateinische legende ist die sehr freie und durch andere
 vermehrte bearbeitung einer griechischen von dem patriarchen
 lius verfassten, welche letztere ebenfalls bei Falconius aao.

s. 39 ff abgedruckt ist. die bearbeitung rührt von einem priester Johannes, diacon des hl. Januarius, der aller wahrscheinlichkeit nach ein Italiener war, her.

Ich lasse nun diejenigen abschnitte des lateinischen textes in geregelter schreibung folgen, denen die deutschen bruchstücke entsprechen; nur für das erste fragment bei Bartsch gebe ich aus einem alsbald ersichtlichen grunde den ganzen zusammenhang.

1. puerilibus igitur annis ut patriarcha Jacob simpliciter domi transactis coepit bonae indolis adolescens esse et non, sicut illa aetas assolet, lascivias¹ complexus est mundi, sed nunc parentum comitatus vestigiis nunc solus ecclesiarum terebat limina. et quod ibi de scripturis patulo² advertebat auditu, non immemor armariolo condebat³ pectoris (*Nicol.* 1—4).

Ubi autem utroque parente orbatus est, saepius illud evangelicum (*Luc.* 14, 33) ante suae mentis ducebat oculos⁴: 'nisi quis renunciaverit omnibus quae possidet, non potest esse meus⁵ discipulus' (*Nicol.* 5—17).

Et cum anhelaret ad perficiendum, quod pio vertebat in pectore, juvenilem⁶ formido coepit titillare mentem, ne favoralis⁷ percelleret aura⁸, quidquid pro Christo facere disponebat. hoc⁹ secum: ad deum vero¹⁰ cunctum¹¹ desiderii sui pandens velamen deprecabatur, ut ille, qui habet omnium¹² scientiam, inspirare¹³ dignetur ei¹⁴, quatenus de tantis sibi relictis opibus sic ordinaret, ut muta laude humana conspectui placeret divino (*Nicol.* 37—53).

Talia eo cogitante accidit ut quidam convicaneus ejus inimicum locuples ad tantam deveniret¹⁵ inopiam ut nec¹⁶ necessaria vitae haberet. quid plura? ingruente inedia tres virgines, quas habebat filias, quarum nuptias etiam ignobiles spernebant viri¹⁷, fornicari constituit, ut earum saltem infami commercio infelicem ageret vitam. proh pudor, extemplo fama mali tanti¹⁸, qua non velocius ullum mobilitate viget, totam percurrit¹⁹ urbem

¹ lasciviam *F(alconius)* ² patulo de scripturis *M(ombrilius)L(iptmannus)* ³ pectoris recondebat *ML* ⁴ oculos ducebat *ML*
⁵ meus esse *ML Vulg.* ⁶ juvenilis *ML* ⁷ borealis *M* secularis *L*
⁸ aura percelleret *M* aura perderet *L* ⁹ haec *ML*; liegt hier ein fehler vor?
¹⁰ verum *ML* ¹¹ totum *ML* ¹² omnem *F*
¹³ inspiraret *ML* ¹⁴ dignetur ei fehlt *ML* ¹⁵ veniret *ML* ¹⁶ quod nec etiam *F*
¹⁷ viri spernebant *ML* ¹⁸ tanti mali *ML* ¹⁹ perculit *ML*

et multiplici populum²⁰ sermone replevit.²¹ quod ubi sanctus comperit²², condoluit miserrimo homini atque virginum execrans stuprum decrevit omnino ex suis abundantius²³ earum supplere inopiam, ne puellae nobilibus ortae natalibus lupanaris²⁴ macularentur infamia. sed cum nollet alium sui facti²⁵ nisi Christum habere contemplatorem, coepit explorare temporum vices, quo id sic operaretur, etiam ut²⁶ eos lateret quibus flebat²⁷.

Eia nunc²⁸, famule dei, exime pauperiem patris, exime filiarum scortum. tellus tuae mentis hactenus sancto exulta vomere duplum subito prorumpat in fructum, ut ex uno famelici satiatur ingluvies et ex alio virginum redimatur incestus. non occultes serentis Christi fruges, quae carent zizania. aperi thesaurum tuum, ubi pietatis gazae resultant²⁹ (*Nicol.* 55—70),

nec paveas adulationis fomitem, quia non exurit flamma viciorum divitias, quas approbat Christus. non timet illa aedificatio ignem aeternum, quae fabricatur opifici summo. rumpe morulas omnes, opus perfice bonum, ut videant, immo³⁰ sentiant homines et glorificent patrem tuum qui in caelis est (*Nicol.* 19—35).

2. ille [Jacob] in canalibus decorticatas ponebat virgas, ut varia quaeque acciperet³¹, hic³², ut elysii³³ varia oblectamenta valeret³⁴ adipisci, aedis inter claustra ligatum projecit³⁵ obrizum. hic est, Jesu³⁶, magister bone, tuus non surdus auditor, qui jussis obtemperans tuis duo implevit praecepta: et miseratus est hominem mendicum et opus sic peregit³⁷ dexterarum, ut ignoraret sinistra. mane itaque facto cum surrexisset homo aurumque reperisset, ille³⁸ diriguit primum ac tunc, quanto gestivit gaudio quantasque deo gratias egit, si quis velit, ex abortis³⁹ ejus lacrimis, quas magnitudo laetitiae fuderat, advertere potest (*Nicol.* 71—108).

. . . . Oravit autem sic: 'domine, domine, absque cujus nutu nec passer ad terram nec folium cadit arboris, deprecor⁴⁰

²⁰ omnes *ML* ²¹ replebat *ML* ²² sanctus Nicolaus reperit *ML*

²³ abundantius *ML* ²⁴ lupanari *ML* ²⁵ in suis factis *ML*

²⁶ ut etiam *ML* ²⁷ benefaceret *ML*, *darauf*: taliaque secum volvens

niebat ²⁸ nunc *fehlt ML* ²⁹ gaza resultat *F* ³⁰ imo *ML*

³¹ conciperet *F* ³² hi *F* ³³ helysiis *M* coeli *L* ³⁴ quiverit *M*

quiret *L* ³⁵ proiciet *M* ³⁶ Jesu *fehlt F* ³⁷ prodidit *ML*

³⁸ illud *ML* ³⁹ huberibus *M* uberibus *L* ⁴⁰ precor *ML*

clementiam tuam, ut tu, qui omnia nosti, ostendere digneris mihi peccatori, quis sit ille, qui tanta bona erga me exhibere non desinit; hoc autem⁴¹, domine, ideo peto, non ut temerario ausu pollutis⁴² contingere quaeram manibus, sed ut sciam famulum tuum, qui inter homines degens angelicam habet conversationem, et magnificum nomen tuum benedictum in saecula (*Nicol.* 109—144).

3. hic omnibus votis colendus omnibusque est⁴³ praeconis extollendus, qui sciens duobus non posse placere dominis unum elegit, cujus onus leve est, cujus jugum ferre suave est⁴⁴, qui tota devotione colla summittens ponderosam sarcinam mundi cum oblectatione sua projecit. noluit enim quamcumque⁴⁵ saeculi captare famam, ne sanctorum contubernio privaretur. committebat se deo assidue, qui dispensat et ordinat omnia quando vult et quomodo vult (*Nicol.* 181—194).

His ita⁴⁶ transactis Mirea metropolis civitas⁴⁷ orbata est suo antistite⁴⁸. cujus obitum non mediocriter adjacentium parochiarum condolentes⁴⁹ episcopi (fuerat enim bene religiosus) convenerunt in unum⁵⁰ cum clericis⁵¹ cunctis⁵², ut Jesu annuente domino⁵³ providerent⁵⁴ illi ecclesiae secundum scita canonum idoneum praesulem. contione itaque facta intererat⁵⁵ quidam⁵⁶ magnae auctoritatis (*Nicol.* 145—177).

ad cujus⁵⁷ intuitum omnium pendebat sententia, ut quem ille virum⁵⁸ proderet, hunc procul dubio eligerent universi. hic ergo⁵⁹, per omnia sequens apostolorum vestigia⁶⁰, cunctos jejuniis et devotissimis praecibus hortatus est insistere (*Nicol.* 195—211).

3a⁶¹ *Zs.* 19, 228 ff'. nam non de potestate mundana, non mucrone territus, totum se in lictorem ingessit, eminusque de manu ejus gladium propellens non⁶² prius abscessit, quam illos solutos a vinculis secum reduceret, repetens: 'me, me it-

⁴¹ haec vere ML ⁴² pollutis eum M pollutis eum L ⁴³ est
⁴⁴ ML ⁴⁴ cujus jugum — est fehlt ML ⁴⁵ noluit quoque ML
⁴⁶ itaque ML ⁴⁷ civitas fehlt ML ⁴⁸ episcopo ML ⁴⁹ con-
⁵⁰ dolen- ML ⁵¹ itaque in unum L ⁵² cum clericis] dicens M simul
⁵³ ML ⁵⁴ domine ML ⁵⁵ provideret ML ⁵⁶ con-
⁵⁷ dolen- ML ⁵⁸ quidam potius ML ⁵⁹ cuius M
⁶⁰ ML ⁶¹ vero ML ⁶² exempla F ⁶³ 3. 4 und 5 ge-
⁶⁴ ML ⁶⁵ ML ⁶⁶ ML ⁶⁷ ML ⁶⁸ ML ⁶⁹ ML ⁷⁰ ML ⁷¹ ML ⁷² ML ⁷³ ML ⁷⁴ ML ⁷⁵ ML ⁷⁶ ML ⁷⁷ ML ⁷⁸ ML ⁷⁹ ML ⁸⁰ ML ⁸¹ ML ⁸² ML ⁸³ ML ⁸⁴ ML ⁸⁵ ML ⁸⁶ ML ⁸⁷ ML ⁸⁸ ML ⁸⁹ ML ⁹⁰ ML ⁹¹ ML ⁹² ML ⁹³ ML ⁹⁴ ML ⁹⁵ ML ⁹⁶ ML ⁹⁷ ML ⁹⁸ ML ⁹⁹ ML ¹⁰⁰ ML ¹⁰¹ ML ¹⁰² ML ¹⁰³ ML ¹⁰⁴ ML ¹⁰⁵ ML ¹⁰⁶ ML ¹⁰⁷ ML ¹⁰⁸ ML ¹⁰⁹ ML ¹¹⁰ ML ¹¹¹ ML ¹¹² ML ¹¹³ ML ¹¹⁴ ML ¹¹⁵ ML ¹¹⁶ ML ¹¹⁷ ML ¹¹⁸ ML ¹¹⁹ ML ¹²⁰ ML ¹²¹ ML ¹²² ML ¹²³ ML ¹²⁴ ML ¹²⁵ ML ¹²⁶ ML ¹²⁷ ML ¹²⁸ ML ¹²⁹ ML ¹³⁰ ML ¹³¹ ML ¹³² ML ¹³³ ML ¹³⁴ ML ¹³⁵ ML ¹³⁶ ML ¹³⁷ ML ¹³⁸ ML ¹³⁹ ML ¹⁴⁰ ML ¹⁴¹ ML ¹⁴² ML ¹⁴³ ML ¹⁴⁴ ML ¹⁴⁵ ML ¹⁴⁶ ML ¹⁴⁷ ML ¹⁴⁸ ML ¹⁴⁹ ML ¹⁵⁰ ML ¹⁵¹ ML ¹⁵² ML ¹⁵³ ML ¹⁵⁴ ML ¹⁵⁵ ML ¹⁵⁶ ML ¹⁵⁷ ML ¹⁵⁸ ML ¹⁵⁹ ML ¹⁶⁰ ML ¹⁶¹ ML ¹⁶² ML ¹⁶³ ML ¹⁶⁴ ML ¹⁶⁵ ML ¹⁶⁶ ML ¹⁶⁷ ML ¹⁶⁸ ML ¹⁶⁹ ML ¹⁷⁰ ML ¹⁷¹ ML ¹⁷² ML ¹⁷³ ML ¹⁷⁴ ML ¹⁷⁵ ML ¹⁷⁶ ML ¹⁷⁷ ML ¹⁷⁸ ML ¹⁷⁹ ML ¹⁸⁰ ML ¹⁸¹ ML ¹⁸² ML ¹⁸³ ML ¹⁸⁴ ML ¹⁸⁵ ML ¹⁸⁶ ML ¹⁸⁷ ML ¹⁸⁸ ML ¹⁸⁹ ML ¹⁹⁰ ML ¹⁹¹ ML ¹⁹² ML ¹⁹³ ML ¹⁹⁴ ML ¹⁹⁵ ML ¹⁹⁶ ML ¹⁹⁷ ML ¹⁹⁸ ML ¹⁹⁹ ML ²⁰⁰ ML ²⁰¹ ML ²⁰² ML ²⁰³ ML ²⁰⁴ ML ²⁰⁵ ML ²⁰⁶ ML ²⁰⁷ ML ²⁰⁸ ML ²⁰⁹ ML ²¹⁰ ML ²¹¹ ML ²¹² ML ²¹³ ML ²¹⁴ ML ²¹⁵ ML ²¹⁶ ML ²¹⁷ ML ²¹⁸ ML ²¹⁹ ML ²²⁰ ML ²²¹ ML ²²² ML ²²³ ML ²²⁴ ML ²²⁵ ML ²²⁶ ML ²²⁷ ML ²²⁸ ML ²²⁹ ML ²³⁰ ML ²³¹ ML ²³² ML ²³³ ML ²³⁴ ML ²³⁵ ML ²³⁶ ML ²³⁷ ML ²³⁸ ML ²³⁹ ML ²⁴⁰ ML ²⁴¹ ML ²⁴² ML ²⁴³ ML ²⁴⁴ ML ²⁴⁵ ML ²⁴⁶ ML ²⁴⁷ ML ²⁴⁸ ML ²⁴⁹ ML ²⁵⁰ ML ²⁵¹ ML ²⁵² ML ²⁵³ ML ²⁵⁴ ML ²⁵⁵ ML ²⁵⁶ ML ²⁵⁷ ML ²⁵⁸ ML ²⁵⁹ ML ²⁶⁰ ML ²⁶¹ ML ²⁶² ML ²⁶³ ML ²⁶⁴ ML ²⁶⁵ ML ²⁶⁶ ML ²⁶⁷ ML ²⁶⁸ ML ²⁶⁹ ML ²⁷⁰ ML ²⁷¹ ML ²⁷² ML ²⁷³ ML ²⁷⁴ ML ²⁷⁵ ML ²⁷⁶ ML ²⁷⁷ ML ²⁷⁸ ML ²⁷⁹ ML ²⁸⁰ ML ²⁸¹ ML ²⁸² ML ²⁸³ ML ²⁸⁴ ML ²⁸⁵ ML ²⁸⁶ ML ²⁸⁷ ML ²⁸⁸ ML ²⁸⁹ ML ²⁹⁰ ML ²⁹¹ ML ²⁹² ML ²⁹³ ML ²⁹⁴ ML ²⁹⁵ ML ²⁹⁶ ML ²⁹⁷ ML ²⁹⁸ ML ²⁹⁹ ML ³⁰⁰ ML ³⁰¹ ML ³⁰² ML ³⁰³ ML ³⁰⁴ ML ³⁰⁵ ML ³⁰⁶ ML ³⁰⁷ ML ³⁰⁸ ML ³⁰⁹ ML ³¹⁰ ML ³¹¹ ML ³¹² ML ³¹³ ML ³¹⁴ ML ³¹⁵ ML ³¹⁶ ML ³¹⁷ ML ³¹⁸ ML ³¹⁹ ML ³²⁰ ML ³²¹ ML ³²² ML ³²³ ML ³²⁴ ML ³²⁵ ML ³²⁶ ML ³²⁷ ML ³²⁸ ML ³²⁹ ML ³³⁰ ML ³³¹ ML ³³² ML ³³³ ML ³³⁴ ML ³³⁵ ML ³³⁶ ML ³³⁷ ML ³³⁸ ML ³³⁹ ML ³⁴⁰ ML ³⁴¹ ML ³⁴² ML ³⁴³ ML ³⁴⁴ ML ³⁴⁵ ML ³⁴⁶ ML ³⁴⁷ ML ³⁴⁸ ML ³⁴⁹ ML ³⁵⁰ ML ³⁵¹ ML ³⁵² ML ³⁵³ ML ³⁵⁴ ML ³⁵⁵ ML ³⁵⁶ ML ³⁵⁷ ML ³⁵⁸ ML ³⁵⁹ ML ³⁶⁰ ML ³⁶¹ ML ³⁶² ML ³⁶³ ML ³⁶⁴ ML ³⁶⁵ ML ³⁶⁶ ML ³⁶⁷ ML ³⁶⁸ ML ³⁶⁹ ML ³⁷⁰ ML ³⁷¹ ML ³⁷² ML ³⁷³ ML ³⁷⁴ ML ³⁷⁵ ML ³⁷⁶ ML ³⁷⁷ ML ³⁷⁸ ML ³⁷⁹ ML ³⁸⁰ ML ³⁸¹ ML ³⁸² ML ³⁸³ ML ³⁸⁴ ML ³⁸⁵ ML ³⁸⁶ ML ³⁸⁷ ML ³⁸⁸ ML ³⁸⁹ ML ³⁹⁰ ML ³⁹¹ ML ³⁹² ML ³⁹³ ML ³⁹⁴ ML ³⁹⁵ ML ³⁹⁶ ML ³⁹⁷ ML ³⁹⁸ ML ³⁹⁹ ML ⁴⁰⁰ ML ⁴⁰¹ ML ⁴⁰² ML ⁴⁰³ ML ⁴⁰⁴ ML ⁴⁰⁵ ML ⁴⁰⁶ ML ⁴⁰⁷ ML ⁴⁰⁸ ML ⁴⁰⁹ ML ⁴¹⁰ ML ⁴¹¹ ML ⁴¹² ML ⁴¹³ ML ⁴¹⁴ ML ⁴¹⁵ ML ⁴¹⁶ ML ⁴¹⁷ ML ⁴¹⁸ ML ⁴¹⁹ ML ⁴²⁰ ML ⁴²¹ ML ⁴²² ML ⁴²³ ML ⁴²⁴ ML ⁴²⁵ ML ⁴²⁶ ML ⁴²⁷ ML ⁴²⁸ ML ⁴²⁹ ML ⁴³⁰ ML ⁴³¹ ML ⁴³² ML ⁴³³ ML ⁴³⁴ ML ⁴³⁵ ML ⁴³⁶ ML ⁴³⁷ ML ⁴³⁸ ML ⁴³⁹ ML ⁴⁴⁰ ML ⁴⁴¹ ML ⁴⁴² ML ⁴⁴³ ML ⁴⁴⁴ ML ⁴⁴⁵ ML ⁴⁴⁶ ML ⁴⁴⁷ ML ⁴⁴⁸ ML ⁴⁴⁹ ML ⁴⁵⁰ ML ⁴⁵¹ ML ⁴⁵² ML ⁴⁵³ ML ⁴⁵⁴ ML ⁴⁵⁵ ML ⁴⁵⁶ ML ⁴⁵⁷ ML ⁴⁵⁸ ML ⁴⁵⁹ ML ⁴⁶⁰ ML ⁴⁶¹ ML ⁴⁶² ML ⁴⁶³ ML ⁴⁶⁴ ML ⁴⁶⁵ ML ⁴⁶⁶ ML ⁴⁶⁷ ML ⁴⁶⁸ ML ⁴⁶⁹ ML ⁴⁷⁰ ML ⁴⁷¹ ML ⁴⁷² ML ⁴⁷³ ML ⁴⁷⁴ ML ⁴⁷⁵ ML ⁴⁷⁶ ML ⁴⁷⁷ ML ⁴⁷⁸ ML ⁴⁷⁹ ML ⁴⁸⁰ ML ⁴⁸¹ ML ⁴⁸² ML ⁴⁸³ ML ⁴⁸⁴ ML ⁴⁸⁵ ML ⁴⁸⁶ ML ⁴⁸⁷ ML ⁴⁸⁸ ML ⁴⁸⁹ ML ⁴⁹⁰ ML ⁴⁹¹ ML ⁴⁹² ML ⁴⁹³ ML ⁴⁹⁴ ML ⁴⁹⁵ ML ⁴⁹⁶ ML ⁴⁹⁷ ML ⁴⁹⁸ ML ⁴⁹⁹ ML ⁵⁰⁰ ML ⁵⁰¹ ML ⁵⁰² ML ⁵⁰³ ML ⁵⁰⁴ ML ⁵⁰⁵ ML ⁵⁰⁶ ML ⁵⁰⁷ ML ⁵⁰⁸ ML ⁵⁰⁹ ML ⁵¹⁰ ML ⁵¹¹ ML ⁵¹² ML ⁵¹³ ML ⁵¹⁴ ML ⁵¹⁵ ML ⁵¹⁶ ML ⁵¹⁷ ML ⁵¹⁸ ML ⁵¹⁹ ML ⁵²⁰ ML ⁵²¹ ML ⁵²² ML ⁵²³ ML ⁵²⁴ ML ⁵²⁵ ML ⁵²⁶ ML ⁵²⁷ ML ⁵²⁸ ML ⁵²⁹ ML ⁵³⁰ ML ⁵³¹ ML ⁵³² ML ⁵³³ ML ⁵³⁴ ML ⁵³⁵ ML ⁵³⁶ ML ⁵³⁷ ML ⁵³⁸ ML ⁵³⁹ ML ⁵⁴⁰ ML ⁵⁴¹ ML ⁵⁴² ML ⁵⁴³ ML ⁵⁴⁴ ML ⁵⁴⁵ ML ⁵⁴⁶ ML ⁵⁴⁷ ML ⁵⁴⁸ ML ⁵⁴⁹ ML ⁵⁵⁰ ML ⁵⁵¹ ML ⁵⁵² ML ⁵⁵³ ML ⁵⁵⁴ ML ⁵⁵⁵ ML ⁵⁵⁶ ML ⁵⁵⁷ ML ⁵⁵⁸ ML ⁵⁵⁹ ML ⁵⁶⁰ ML ⁵⁶¹ ML ⁵⁶² ML ⁵⁶³ ML ⁵⁶⁴ ML ⁵⁶⁵ ML ⁵⁶⁶ ML ⁵⁶⁷ ML ⁵⁶⁸ ML ⁵⁶⁹ ML ⁵⁷⁰ ML ⁵⁷¹ ML ⁵⁷² ML ⁵⁷³ ML ⁵⁷⁴ ML ⁵⁷⁵ ML ⁵⁷⁶ ML ⁵⁷⁷ ML ⁵⁷⁸ ML ⁵⁷⁹ ML ⁵⁸⁰ ML ⁵⁸¹ ML ⁵⁸² ML ⁵⁸³ ML ⁵⁸⁴ ML ⁵⁸⁵ ML ⁵⁸⁶ ML ⁵⁸⁷ ML ⁵⁸⁸ ML ⁵⁸⁹ ML ⁵⁹⁰ ML ⁵⁹¹ ML ⁵⁹² ML ⁵⁹³ ML ⁵⁹⁴ ML ⁵⁹⁵ ML ⁵⁹⁶ ML ⁵⁹⁷ ML ⁵⁹⁸ ML ⁵⁹⁹ ML ⁶⁰⁰ ML ⁶⁰¹ ML ⁶⁰² ML ⁶⁰³ ML ⁶⁰⁴ ML ⁶⁰⁵ ML ⁶⁰⁶ ML ⁶⁰⁷ ML ⁶⁰⁸ ML ⁶⁰⁹ ML ⁶¹⁰ ML ⁶¹¹ ML ⁶¹² ML ⁶¹³ ML ⁶¹⁴ ML ⁶¹⁵ ML ⁶¹⁶ ML ⁶¹⁷ ML ⁶¹⁸ ML ⁶¹⁹ ML ⁶²⁰ ML ⁶²¹ ML ⁶²² ML ⁶²³ ML ⁶²⁴ ML ⁶²⁵ ML ⁶²⁶ ML ⁶²⁷ ML ⁶²⁸ ML ⁶²⁹ ML ⁶³⁰ ML ⁶³¹ ML ⁶³² ML ⁶³³ ML ⁶³⁴ ML ⁶³⁵ ML ⁶³⁶ ML ⁶³⁷ ML ⁶³⁸ ML ⁶³⁹ ML ⁶⁴⁰ ML ⁶⁴¹ ML ⁶⁴² ML ⁶⁴³ ML ⁶⁴⁴ ML ⁶⁴⁵ ML ⁶⁴⁶ ML ⁶⁴⁷ ML ⁶⁴⁸ ML ⁶⁴⁹ ML ⁶⁵⁰ ML ⁶⁵¹ ML ⁶⁵² ML ⁶⁵³ ML ⁶⁵⁴ ML ⁶⁵⁵ ML ⁶⁵⁶ ML ⁶⁵⁷ ML ⁶⁵⁸ ML ⁶⁵⁹ ML ⁶⁶⁰ ML ⁶⁶¹ ML ⁶⁶² ML ⁶⁶³ ML ⁶⁶⁴ ML ⁶⁶⁵ ML ⁶⁶⁶ ML ⁶⁶⁷ ML ⁶⁶⁸ ML ⁶⁶⁹ ML ⁶⁷⁰ ML ⁶⁷¹ ML ⁶⁷² ML ⁶⁷³ ML ⁶⁷⁴ ML ⁶⁷⁵ ML ⁶⁷⁶ ML ⁶⁷⁷ ML ⁶⁷⁸ ML ⁶⁷⁹ ML ⁶⁸⁰ ML ⁶⁸¹ ML ⁶⁸² ML ⁶⁸³ ML ⁶⁸⁴ ML ⁶⁸⁵ ML ⁶⁸⁶ ML ⁶⁸⁷ ML ⁶⁸⁸ ML ⁶⁸⁹ ML ⁶⁹⁰ ML ⁶⁹¹ ML ⁶⁹² ML ⁶⁹³ ML ⁶⁹⁴ ML ⁶⁹⁵ ML ⁶⁹⁶ ML ⁶⁹⁷ ML ⁶⁹⁸ ML ⁶⁹⁹ ML ⁷⁰⁰ ML ⁷⁰¹ ML ⁷⁰² ML ⁷⁰³ ML ⁷⁰⁴ ML ⁷⁰⁵ ML ⁷⁰⁶ ML ⁷⁰⁷ ML ⁷⁰⁸ ML ⁷⁰⁹ ML ⁷¹⁰ ML ⁷¹¹ ML ⁷¹² ML ⁷¹³ ML ⁷¹⁴ ML ⁷¹⁵ ML ⁷¹⁶ ML ⁷¹⁷ ML ⁷¹⁸ ML ⁷¹⁹ ML ⁷²⁰ ML ⁷²¹ ML ⁷²² ML ⁷²³ ML ⁷²⁴ ML ⁷²⁵ ML ⁷²⁶ ML ⁷²⁷ ML ⁷²⁸ ML ⁷²⁹ ML ⁷³⁰ ML ⁷³¹ ML ⁷³² ML ⁷³³ ML ⁷³⁴ ML ⁷³⁵ ML ⁷³⁶ ML ⁷³⁷ ML ⁷³⁸ ML ⁷³⁹ ML ⁷⁴⁰ ML ⁷⁴¹ ML ⁷⁴² ML ⁷⁴³ ML ⁷⁴⁴ ML ⁷⁴⁵ ML ⁷⁴⁶ ML ⁷⁴⁷ ML ⁷⁴⁸ ML ⁷⁴⁹ ML ⁷⁵⁰ ML ⁷⁵¹ ML ⁷⁵² ML ⁷⁵³ ML ⁷⁵⁴ ML ⁷⁵⁵ ML ⁷⁵⁶ ML ⁷⁵⁷ ML ⁷⁵⁸ ML ⁷⁵⁹ ML ⁷⁶⁰ ML ⁷⁶¹ ML ⁷⁶² ML ⁷⁶³ ML ⁷⁶⁴ ML ⁷⁶⁵ ML ⁷⁶⁶ ML ⁷⁶⁷ ML ⁷⁶⁸ ML ⁷⁶⁹ ML ⁷⁷⁰ ML ⁷⁷¹ ML ⁷⁷² ML ⁷⁷³ ML ⁷⁷⁴ ML ⁷⁷⁵ ML ⁷⁷⁶ ML ⁷⁷⁷ ML ⁷⁷⁸ ML ⁷⁷⁹ ML ⁷⁸⁰ ML ⁷⁸¹ ML ⁷⁸² ML ⁷⁸³ ML ⁷⁸⁴ ML ⁷⁸⁵ ML ⁷⁸⁶ ML ⁷⁸⁷ ML ⁷⁸⁸ ML ⁷⁸⁹ ML ⁷⁹⁰ ML ⁷⁹¹ ML ⁷⁹² ML ⁷⁹³ ML ⁷⁹⁴ ML ⁷⁹⁵ ML ⁷⁹⁶ ML ⁷⁹⁷ ML ⁷⁹⁸ ML ⁷⁹⁹ ML ⁸⁰⁰ ML ⁸⁰¹ ML ⁸⁰² ML ⁸⁰³ ML ⁸⁰⁴ ML ⁸⁰⁵ ML ⁸⁰⁶ ML ⁸⁰⁷ ML ⁸⁰⁸ ML ⁸⁰⁹ ML ⁸¹⁰ ML ⁸¹¹ ML ⁸¹² ML ⁸¹³ ML ⁸¹⁴ ML ⁸¹⁵ ML ⁸¹⁶ ML ⁸¹⁷ ML ⁸¹⁸ ML ⁸¹⁹ ML ⁸²⁰ ML ⁸²¹ ML ⁸²² ML ⁸²³ ML ⁸²⁴ ML ⁸²⁵ ML ⁸²⁶ ML ⁸²⁷ ML ⁸²⁸ ML ⁸²⁹ ML ⁸³⁰ ML ⁸³¹ ML ⁸³² ML ⁸³³ ML ⁸³⁴ ML ⁸³⁵ ML ⁸³⁶ ML ⁸³⁷ ML ⁸³⁸ ML ⁸³⁹ ML ⁸⁴⁰ ML ⁸⁴¹ ML ⁸⁴² ML ⁸⁴³ ML ⁸⁴⁴ ML ⁸⁴⁵ ML ⁸⁴⁶ ML ⁸⁴⁷ ML ⁸⁴⁸ ML ⁸⁴⁹ ML ⁸⁵⁰ ML ⁸⁵¹ ML ⁸⁵² ML ⁸⁵³ ML ⁸⁵⁴ ML ⁸⁵⁵ ML ⁸⁵⁶ ML ⁸⁵⁷ ML ⁸⁵⁸ ML ⁸⁵⁹ ML ⁸⁶⁰ ML ⁸⁶¹ ML ⁸⁶² ML ⁸⁶³ ML ⁸⁶⁴ ML ⁸⁶⁵ ML ⁸⁶⁶ ML ⁸⁶⁷ ML ⁸⁶⁸ ML ⁸⁶⁹ ML ⁸⁷⁰ ML ⁸⁷¹ ML ⁸⁷² ML ⁸⁷³ ML ⁸⁷⁴ ML ⁸⁷⁵ ML ⁸⁷⁶ ML ⁸⁷⁷ ML ⁸⁷⁸ ML ⁸⁷⁹ ML ⁸⁸⁰ ML ⁸⁸¹ ML ⁸⁸² ML ⁸⁸³ ML ⁸⁸⁴ ML ⁸⁸⁵ ML ⁸⁸⁶ ML ⁸⁸⁷ ML ⁸⁸⁸ ML ⁸⁸⁹ ML ⁸⁹⁰ ML ⁸⁹¹ ML ⁸⁹² ML ⁸⁹³ ML ⁸⁹⁴ ML ⁸⁹⁵ ML ⁸⁹⁶ ML ⁸⁹⁷ ML ⁸⁹⁸ ML ⁸⁹⁹ ML ⁹⁰⁰ ML ⁹⁰¹ ML ⁹⁰² ML ⁹⁰³ ML ⁹⁰⁴ ML ⁹⁰⁵ ML ⁹⁰⁶ ML ⁹⁰⁷ ML ⁹⁰⁸ ML ⁹⁰⁹ ML ⁹¹⁰ ML ⁹¹¹ ML ⁹¹² ML ⁹¹³ ML ⁹¹⁴ ML ⁹¹⁵ ML ⁹¹⁶ ML ⁹¹⁷ ML ⁹¹⁸ ML ⁹¹⁹ ML ⁹²⁰ ML ⁹²¹ ML ⁹²² ML ⁹²³ ML ⁹²⁴ ML ⁹²⁵ ML ⁹²⁶ ML ⁹²⁷ ML ⁹²⁸ ML ⁹²⁹ ML ⁹³⁰ ML ⁹³¹ ML ⁹³² ML ⁹³³ ML ⁹³⁴ ML ⁹³⁵ ML ⁹³⁶ ML ⁹³⁷ ML ⁹³⁸ ML ⁹³⁹ ML ⁹⁴⁰ ML ⁹⁴¹ ML ⁹⁴² ML ⁹⁴³ ML ⁹⁴⁴ ML ⁹⁴⁵ ML ⁹⁴⁶ ML ⁹⁴⁷ ML ⁹⁴⁸ ML ⁹⁴⁹ ML ⁹⁵⁰ ML ⁹⁵¹ ML ⁹⁵² ML ⁹⁵³ ML ⁹⁵⁴ ML ⁹⁵⁵ ML ⁹⁵⁶ ML ⁹⁵⁷ ML ⁹⁵⁸ ML ⁹⁵⁹ ML ⁹⁶⁰ ML ⁹⁶¹ ML ⁹⁶² ML ⁹⁶³ ML ⁹⁶⁴ ML ⁹⁶⁵ ML ⁹⁶⁶ ML ⁹⁶⁷ ML ⁹⁶⁸ ML ⁹⁶⁹ ML ⁹⁷⁰ ML ⁹⁷¹ ML ⁹⁷² ML ⁹⁷³ ML ⁹⁷⁴ ML ⁹⁷⁵ ML ⁹⁷⁶ ML ⁹⁷⁷ ML ⁹⁷⁸ ML ⁹⁷⁹ ML ⁹⁸⁰ ML ⁹⁸¹ ML ⁹⁸² ML ⁹⁸³ ML ⁹⁸⁴ ML ⁹⁸⁵

quam⁶³, pro istis innocenter condemnatis paratus sum dedere leto.' ex carnificibus autem illis nemo saltem ei mutire audebat, scientes eum magni meriti magnaeque esse⁶⁴ constantiae et⁶⁵ in Christo plurimum valere. favore igitur prosecutus populi, qui ejus expectando adventum gladiatoribus impedimento fuerat, ad praetorium proconsulis accessit, cujus foribus vi magis quam voluntarie reseratis (erant enim clausae), nunciatum est Eustachio consuli a cubiculariis de adventu praesulis (*Nicol. a 1—36*).

'non Simonides' inquit 'nec Eudoxius, sed auri argentique cupido te illexit, ut ad patrandum tantum facinus consentire. crede meae parvitati, quia quomodolibet regimen tuum, quo disponis, immo⁶⁶ quo depraedaris hanc patriam, piissimis Augusti insinuabitur auribus, qui factis tuis dignam recompenset aequitatem.' haec et alia perstabat memorans fixusque manebat et ducem infamabat. tandem aliquando accedentes praefati milites multum obsecrabant, ut seposito⁶⁷ furore consuli vehementi rubore suffuso⁶⁸ veniam daret. quorum postulationem vir domini clementer accipiens ducem' Eustachium, quem coram omnibus infamarat, coram omnibus humiliter mulcere studuit (*Nicol. a 37—72*).

4. sed quia caecum pectus, quod semel inficitur⁶⁹, difficile poenitudine renitescit, praedicti calumniatores⁷⁰ paucis effluxis diebus assunt et memorato praefecto promissa munera deferentes: 'quo pacto' inquiunt 'inimicos nostros vitae donastis et non capti comminus sunt jugulati? an sperastis seditioni vos posse finem imponere, si eos arctari ergastulo juberetis? ecce enim retrusi sociis eorum amminiculantibus exire satagunt et meditatam implere nequitiam. idcirco te conari necesse est, ne tale quid, quod non optamus, perficere possint. alioquin vigilasse pro pace vestra nos poenitebit et vos celerrime peribitis.' coactus ergo praefectus illo magis cruento munere quam sermone denuo auribus Caesaris talia venena infudit: 'domine Auguste, scelesti illi, quos pietas vestra vivere sinit, non cessant pestifera⁷¹ cum suis conspiratoribus meditari consilia. certo enim certius noveritis eos extrinsecus habere conjuratos, qui illos viriliter adjuvare satagunt,

⁶³ inquam nam *ML*⁶⁴ magnaeque virtutis et invictae esse *L*⁶⁵ ac *L*⁶⁶ imo *ML*⁶⁷ supposito *M*⁶⁸ suffusso *M*⁶⁹ in-ficit *M*⁷⁰ callūniatores *M*⁷¹ cum suis conspiratoribus pestifera *L*

ut egredientes insperate ad necandum super dominum nostrum irruant' (*Nicol.* 212—282).

5. nam vir dei adhuc vitam carpebat praesentem et bonus dominus sic praedictorum supplicum preces audire dignatus est, ac si sanctus Nicolaus interventor in superiore regno penes eum fuisset. sed haec cujus sunt nisi tua, Christe, dona, tuae retributiones, tuae prorsus, domine, qui glorificantes te non solum coram tuo patre in caelis, sed etiam in terris coram hominibus glorificare consuevisti? nocte igitur insecuta, qua plectendi erant stratilates illi, cum se imperator eparchusque sopori dedissent, similia viderunt somnia. quae ideo singillatim narramus, ut evidentissime omnipotentem intelligamus non tantum palam, sed etiam per visiones minari justitiae praevaricatoribus. neque id frustra facit, sed, quia plus gaudet super uno peccatore quam super nonaginta novem justis, ostendit se malle cunctorum poenitentiam. visiones autem hujusmodi fuerunt: apparuit quaedam effigies sancti Nicolai dicentis: 'Constantine, cur stratilates illos injuste comprehendi fecisti? cur sine crimine morti addixisti⁷²? surge celer eosque dimitti quantocius jubeto. quod si fortassis⁷³ me spreto aliud facere volueris, caelestem precor regem, ut contemptus mei ultor existens tibi indurato bellum sinat insurgere et te ibi perempto caro tua bestiis avibusque sit cibus.' cui Augustus: 'quis et cujus auctoritatis es tu, ut hac hora palatium meum ingressus talia audeas loqui?' et ille: 'ego sum Nicolaus peccator, Mireae metropolis episcopus.' haec dicens abiit eparchumque sic territat ipsum: 'Ablabi⁷⁴, vecors mente et sensu perditte, quae tibi necessitas incubuit, ut obstinatus innocentium fores delator? perge velox illosque continuo e carcere produci⁷⁵ facito. sin autem⁷⁶, imperatoris⁷⁷ aeterni majestatem⁷⁸ obtineo, ut totum corpus tuum scaturiat vermibus et domus tua quantocius diripiatur.' ad quem praefectus sic turbatis vocibus inquit: 'tu vero quis es, qui tanta minaris?' cui ille: 'me scito esse Nicolaum Mirensem episcopum.' dixit et procul in tenuem ex oculis evanuit auram (*Nicol.* 283—428).

6. cum autem secus eundem teloneum latrones transirent

⁷² abdicasti *M* addixisti *L* ⁷³ fortasis *M* fortasse *L* ⁷⁴ Ablati
L ⁷⁵ educi *L* ⁷⁶ autem] minus *L* ⁷⁷ ab imperatoris *L*
⁷⁸ majestate *L*

et vidissent eum⁷⁹ apertum et neminem custodem ibidem⁸⁰, dixerunt ad invicem, ut venientes nocte eadem diriperent omnia quaeque⁸¹ intrinsecus erant posita. quod ita factum est. nam venientes nocte omnia abstulerunt, aurum, argentum, vestes⁸² et caetera et sic profecti sunt. sola icon⁸³ deforis pendens superstes remansit. haec autem dei dispensatione agebantur, ut hujusmodi occasione reperta⁸⁴ quis qualisve vel quanti meriti Nicolaus esset apud⁸⁵ Africanas regiones manifeste claresceret. veniente autem barbaro, cujus teloneum erat, reperit eum vacuum, nil omnino habentem intrinsecus⁸⁶ nisi ipsam⁸⁷ sancti Nicolai iconem⁸⁸. tunc plorans et gemens vehementissimos emittebat⁸⁹ stridores et torvo⁹⁰ aspectu conversus ad iconem in facie⁹¹ beati Nicolai quasi ad viventem hominem et ratione utentem haec verba proferebat dicens: 'o Nicolae, bonum te mei telonei custodem reliqui⁹². quid fecisti? redde mihi res meas, alioquin flagellis caedo te⁹³.' et cum haec diceret, accepto flagello tundeat sancti Nicolai imaginem. cum vero fatigatus esset caedendo eam dixit⁹⁴: 'certe in ignem⁹⁵ te projiciam, si non reddideris causam meam.' piissimus autem confessor, beatissimus Nicolaus, nimia miseratione ductus super iconam⁹⁶ suam, ac si ipse flagellis caederetur, sub festinatione ad locum accessit propius, ubi latrones cuncta dividebant, quae de illius saraceni teloneo abstulerant (*Nicol.* 429—500).

7. testes ex hoc existunt non solum omnes provinciae Graecorum, de quibus originem duxisse comprobatur, verum etiam et⁹⁷ omne orientale regnum; testes etiam et barbarorum diversae nationes, diversis linguis utentes, universam paene Africam habitantes, quae obsequium ei piae devotionis exhibent. Italiae autem⁹⁸ habitatores promptis animis, quamvis moderno tempore⁹⁹ inchoaverint, devote celebrare ejus festivitatem¹⁰⁰ didicerunt ejusque¹⁰¹ miraculis assidue jocundari¹⁰². ecclesias plurimas auxi-

⁷⁹ eum *fehlt ML*⁸⁰ ibidem esse *ML*⁸¹ quaeque] quæ *L*⁸² vel vestes *F*⁸³ achona *M* anchona *L*⁸⁴ reperiretur quanti me-riti *ML*⁸⁵ et apud *ML*⁸⁶ intrinsecus *fehlt ML*⁸⁷ ipsum *M*⁸⁸ achonam *M* anchonam *L*⁸⁹ emittens stridores *F* stridoresemittebat *ML*⁹⁰ turbido *ML*⁹¹ conversus in faciem imaginis *ML*⁹² custodem thelonaei mei posui *ML*⁹³ caedo te flagellis *ML*⁹⁴ dixit ei *ML*⁹⁵ igne *M*⁹⁶ achonam *M* anchonam *L*⁹⁷ et*fehlt ML*⁹⁸ vero *ML*⁹⁹ nostris temporibus *ML*¹⁰⁰ festa sollem-niter *ML*¹⁰¹ ejus *ML*¹⁰² jocundati *M* jucundati *L*

liante deo ¹⁰³ in honorem ipsius ¹⁰⁴ construere jam et dedicare studuerunt ¹⁰⁵, ut hic eum patronum et advocatum et ¹⁰⁶ in futuro apud ipsum mundi conditorem intercessorem haberent ¹⁰⁷ (*Nicol.* 501—523).

¹⁰³ domino *ML* ¹⁰⁴ in honore ejus *ML* ¹⁰⁵ meruerunt *ML*
¹⁰⁶ ut *F* ¹⁰⁷ habebant *M* habeant *L*.

Zunächst ergibt sich für das deutsche gedicht aus dem vorstehenden dass die zuerst von Mone (*Anz.* 6, 418 ff) publicierten fragmente 1 und 3 anders zu ordnen sind als sowol er wie Bartsch sie gaben. auch ich habe, ausgehend von der annahme dass Bartsch die richtige folge hergestellt, *Zs.* 19, 230 f eine nicht stichhaltige behauptung gewagt. es gehören nämlich auch die Moneschen bruchstücke derselben hs. mit je 18 zeilen auf der seite an wie alle übrigen, und was Mone für spalten ansah, sind in der tat seiten. es begann also das erste doppelblatt Mones 1^a mit v. 1, 1^b mit 37, 2^a mit 55, 2^b mit 19, das zweite 1^a mit 181, 1^b mit 145, 2^a mit 163, 2^b mit 195. was aber zu meinem irrtum besonders beitrug, war der nicht zu berechnende umstand dass Mone bei beiden doppelblättern im abdruck die vorderseiten in anderer folge als die rückseiten mitgeteilt hat, indem er dort von rechts nach links, hier von links nach rechts fortschritt. so schließt sich denn v. 37 unmittelbar an die nach 17 zu ergänzende zeile der enmac min jünger niht gesin an.

Es ergeben sich ferner einige verbesserungen. v. 73 ff ist zu lesen: des gar finen goldes gôz verbunden innerhalp diu slôz des hûses, als iu ist geseit; damit fallen Bartschs anmerkungen zu v. 72. 74. v. 289 l. dâ. v. 323 ff l. daz uns werd offentlichen kunt, daz er, der nû und zaller stunt almehtec ist, aleine niht den, die man übertreten siht daz reht, tuot offentliche drô, sunder usio.

Der deutsche dichter hat sich seiner vorlage sehr genau angeschlossen, nur dass er es liebt, einzelne gedanken breiter auszuführen. so sind denn gerade eine reihe von ausdrücken, die man am ersten für das eigentum des Deutschen anzusprechen geneigt sein dürfte, nur übertragungen lateinischer phrasen: zb. 3 herzen schrin — armariolo pectoris; 14 herzen ougen — mentis oculos; 38 in miltem herzen wac — pio vertebat in pectore; 138 engelischez leben — angelicam conversationem;

02 ff trat uf der zwelfboten spor aller dinge — per omnia sequens apostolorum vestigia; 221 dô lützel hin gevlôz der tage — paucis effluxis diebus; 236 oder wândet ir — an sperastis; 50 dar umbe ist nœtlich — idcirco necesse est; 254 uns nuoz anders riuwen — alioquin nos poenitebit; 269 f und solher vorte unreine gift in des keisers ôren gôz — auribus Caesaris alia venena infudit; 366 ob du verhertet bist — tibi indurato; 378 waz gewaltes maht du hân — cujus auctoritatis es tu; 379 ze dirre zît — hac hora; 398 waz grôzer nœte lac dir an — quae tibi necessitas incubuit; 404 schaffe — facito; 420 mit ir betruobter stimme — turbatis vocibus. *ich habe Zs. 19, 234 auf das unkonradische und unpoetische vorgeant, vorgeseit¹, das in unseren fragmenten viermal begegnet, aufmerksam gemacht. In den beiden ersten stellen v. 218. 224 entspricht es da einem lateinischen praedictus und memoratus. ebenso ist mehrfach das wort solch durch ein lateinisches sic oder talis hervorgerufen. — volles eigentum des deutschen dichters ist daher nur der schluss unserer bruchstücke von v. 524 an.*

¹ den dort beigebrachten belegen füge ich jetzt hinzu Livl. reimchronik 2941. 9750. vgl. 10975.

ostern 77.

STEINMEYER.

GERMANISCH *nn* IN VERBINDUNG MIT NACHFOLGENDEM CONSONANTEN.

In der GDS s. 896 äußert sich Grimm bei besprechung der zu den verbis präterito-präsentibus gehörenden schwachen präteritumsformen folgendermaßen: 'bei den consonanten ist die abstufung des schwachen *-da*, *-dêdum* ins auge zu fassen. nach *L* und *N* bleibt es unverändert in *skulda*, *munda*; nach *N* oder *NN* hingegen wird es *-pa*, *-pêdum*: *kunpa*, ohne zweifel auch in dem bei Ulfilas nicht vorkommenden *ann unnum unpa*; ich habe den grund dieses merkwürdigen, wahrscheinlich für alle got. *NP* wichtigen wechfels noch nicht entdeckt.'

Seitdem Grimm dies niederschrieb, ist man in der erklärungsfrage des got. *kunpa* und der entsprechenden formen der übrigen

germ. sprachen (altn. *kunna*, ahd. *kunda*, *konda*, ags. *cūde*) keinen schritt vorwärts gekommen; der grund, warum sich statt des dem indog. *dh* entsprechenden got. *d* ein *p* eingestellt hat — ein vorgang, zu welchem man unter den ausnahmen der lautverschiebung vergebens ein analogon sucht —, ist noch nicht ermittelt. dass *kunþa* ganz derselben formation angehört wie die übrigen schwachen präterita und mithin mit *munda*, *skulda* usw. einst auch in formeller übereinstimmung war, daran lässt sich nicht zweifeln. wenn nun, trotzdem das gefühl der begrifflichen zusammengehörigkeit mit den andern schwachen präteritis nie erloschen war — denn eben dieses gefühl hat im nhd. das *konnte* in die formelle übereinstimmung mit *sollte*, *wollte* zurückgebracht —, *kunþa* sich dennoch formell aus jenem verbande herausgelöst und eine ganz isolierte stellung eingenommen hat, so darf man gewis hierin keinen bloßen zufall sehen, vielmehr muss man vermuten dass dazu eine zwingende veranlassung vorlag. die annahme eines zufalles wird außerdem auch dadurch unwahrscheinlich dass *kunþa* in den germ. sprachen nicht ganz alleinstehend ist, sondern, wie von Grimm bemerkt, das ähnlich gebildete prät. *unþa* zur seite hat, denn dass diese form, falls sie in den überlieferten got. texten vorkäme, wirklich so lauten würde, das wird durch die übereinstimmung der schwester-sprachen bestätigt (altn. *unna*, ahd. *onda gonda*, ags. *ūde*). endlich gesellt sich hierzu als dritte form das ahd. *bigonda* (mhd. *begunde begonde*), welches auf einer grundform fusst, die im got. *bigunþa* lauten würde. alle drei präterita sind von starken verben mit innerem *nn* gebildet, und sie sind, wol zu merken, die einzigen schwachen präterita, die von dieser kategorie gebildet werden.

In ihrer art ebenso merkwürdig sind die nebenformen, die in den westgerm. sprachen jenen präteriten zur seite stehen. ahd. *konda* hat neben sich ein *konsta*, *onda* ein *onsta* und *bigonda* ein *bigunsta*. das alts. kennt nur diese bildung: *consta*, *onsta*, *bigonsta*. endlich findet sich im altfr. die form *bigonste*. es erscheint hier zwischen stamm (wurzel) und suffix (hilfsverbum) in auffälliger weise ein scheinbar ganz unmotiviertes *a*, das bisher jedem erklärungsversuche trotz geboten hat.

Diese anomalien führen uns ins gebiet der nominalbildungen. in den von starken verben mit innerem *nn* mittelst suffixes *-di*,

-pi (idg. **-ti**) abgeleiteten abstracten substantiven treffen wir wiederum und durchgehends dasselbe parasitische **s**:

got. *kunnan*: ahd. mhd. *kunst* f.

got. *du-ginnan*: mhd. *begunst* f.

got. *brinnan*: got. *ala-brunsti-* f., ahd. mhd. *brunst* f.

got. *rinnan*: ahd. mhd. *runst* f.

got. *spinnan*: mhd. *gespunst* f. u. n.

ahd. *unnan*: got. *ansti-* f., altn. *dst*, alts. *anst*, ags. altfr. *est*; ahd. *apunst*, alts. *aḅunst*; mhd. *gunst*.

ahd. *winnan*: alts. *giunst* f.

hieran reiht sich auch das schwache partic. mhd. *begunst*. will man eine erklärung dieser formen versuchen, so darf man nicht unberücksichtigt lassen dass diese bildungsweise mit vorgeschlagenem **s** mit ganz wenigen ausnahmen (s. unten) nur da statt hat, wo das entsprechende stamminverb inneres **nn** hat, dass sie aber in diesem falle die allein herrschende ist: es gibt im germ. kein regelmässig (dh. nach der sonstigen norm) gebildetes *brundi-*, *rundi-* usw.

Weniger in die augen springend ist die unregelmässige formation bei dem schwachen part. praet. got. *kunþa-* (und dem entsprechend altn. *kunnr*, ahd. mhd. *kund*, alts. ags. *cūḍ*). da das bildungssuffix wie bekannt idg. **-ta** ist, könnte man versucht sein in dem regelmässig verschobenen **-þa** eine strenge gesetzmässigkeit zu sehen im vorzuge vor dem **-da** aller übrigen schwachen got. participien: *tamida-*, *satida-*, *munda-* usw. eine nähere betrachtung lehrt aber dass diese auffassung nicht richtig, dass vielmehr die übliche bildungsweise die ganz gesetzmässige ist, während *kunþa-* ihnen gegenüber als eine vereinzelte abnormalität dasteht. in der Zs. f. vergl. sprachf. 23, 97 ff habe ich den nachweis geliefert dass die idg. tenues (*k t p*) zwar überall im inlaute bei tönender nachbarschaft nach Grimms schema zu tonlosen spiranten (*χ þ f*) verschoben wurden, dass die sprache aber nur dann auf dieser stufe stehen blieb, wenn der accent, welcher nach dem ursprünglich auch für das germanische geltenden freien betonungssysteme dem betreffenden worte zukam, auf den vorbergehenden vocal fiel; wo dies nicht der fall war, da gieng die verschiebung von den tonlosen spiranten aus weiter über die tönenden spiranten (*γ δ β*), bis sie in den einzel-sprachen die stufe der medien (*g d b*) erreichte (vgl. Scherer

zGDS s. 82; Paul Zur lautverschiebung in den Beitr. 1, 147ff); so wurde zb. idg. (skr.) *bhrá'tar* zu germ. *bróþar* verschoben und beharrte auf dieser stufe, weil der accent auf die wurzelsilbe fiel, dagegen verschob sich das aus idg. (skr.) *mátar* hervorgegangene urgerm. *móþár* weiter zu *móðar*, *móðar*, weil der accent ursprünglich und noch nach dem eintreten der lautverschiebung auf der endsilbe lag. da nun die den germ. schwachen participien entsprechenden idg. bildungen mit suff. *-ta* ohne ausnahme oxytona waren (idg. *damitá-*, *saditá-*, *mantá-* = skr. *damitá-*, *sáditá-*, *matá-*; Zs. f. vergl. sprachf. 23, 123), so steht das *-da* im got. *tamida-*, *satida-*, *munda-* usw. in voller übereinstimmung mit dem eben erörterten sprachgesetze. das *-þa* in *kunþa-* liefse sich nur unter der annahme einer urgerm. paroxytonierung rechtfertigen, aber teils ist es an sich unwahrscheinlich dass eine sonst absolut geltende betonungsweise eine vereinzelte ausnahme gestattete, teils weist *kunþa-* selbst durch die dunkle färbung seines wurzelvocal auf eine ursprünglich oxytonierte form zurück (aao. 134; vgl. dazu JSchmidt ebendas. s. 337 note 3) und hätte somit die weitere verschiebung des *þ* zu *d* *d* mitmachen müssen. was hielt also das *þ* in *kunþa-* dem gesetze zuwider auf der früheren verschiebungsstufe fest und bewürkte dadurch die formelle isolierung dieses participiums? war es etwa derselbe zwingende umstand, der auch, wie oben vermutet, das gleichlautende prät. *kunþa* aus der übereinstimmung mit den übrigen präteritis heraustrieb? eine bloße laune der sprache war es jedesfalls nicht.

Fassen wir nun, um einen überblick zu gewinnen, die besprochenen anomalien kurz zusammen, so haben wir folgende vier fälle von unregelmäßigen lautübergängen:

i vorgerm. *nn + dh* wird zu germ. *nþ* statt *nnd* im prät. *kunþa* usw.

ii vorgerm. *nn + dh* wird zu germ. *nst* statt *nnd* im prät. *konsta* usw.

iii vorgerm. *nn + t* wird zu germ. *nst* statt *nnd* in den subst. *kunsti-* usw.

iv vorgerm. *nn + t* wird zu germ. *nþ* statt *nnd* in dem schw. partic. *kunþa-*.

Nimmt man diese übergangsreihen näher in augenschein, so wird man gewahr werden dass sie trotz ihrer divergenz einen charakteristischen zug gemeinsam haben: überall hätte die laut-

entwicklung bei regelmässigem verlauf zu einem tönenden lautcomplex führen müssen, überall ist aber als schliessliches ergebnis ein tonloser lautcomplex hervorgegangen. dies deutet darauf dass die verschiedenen entwicklungsreihen in einem inneren zusammenhange mit einander stehen. man wird auch das gefühl davon haben, wehn man versuchen will durch eine stückweise erklärung den unregelmässigkeiten gerecht zu werden. gesetzt, es wäre für die präterita *konsta* usw. eine befriedigende erklärung gefunden, so müsste dieselbe, um giltigkeit zu haben, auch für die erklärung der nomina *kunsti-* usw. genüge leisten können, da das parasitische *s* der verbalbildungen offenbar mit dem *s* der nominalbildungen zusammenhängt; andererseits muss man anstand nehmen, die präterita *konsta* usw. in der erklärung von den nebenformen *kunþa* usw. zu trennen, da alle beide formen, von denen keine durch formübertragung hervorgerufen sein kann, und die sich in den westgerm. sprachen so nah berühren, doch wahrscheinlich von derselben grundform ausgegangen sind. dass so zu sagen system in den unregelmässigkeiten ist, wird noch stärker einleuchten, wenn man das misverhältnis in erwägung zieht, in welchem die regelmässigen bildungen von starken verben mit innerem *nn* zu den oben genannten unregelmässigen stehen. mit ausnahme von altn. *brandr* = ags. *brand*, ahd. *brant* ist mir kein beispiel vorgekommen, bei welchem sowol die ostgerm. wie die westgerm. sprachen in regelmässiger entwicklung übereinstimmen. so heisst die 2 p. sg. präs. ind. von *kunnan* zwar ostgerm. *kannt*, aber dem entgegen stellen die westgerm. sprachen übereinstimmend *kanst*, also eine formation, die sich an *kunsti-* usw. anschliesst.

Wenn nun aber, wie es den anschein hat, ein innerer zusammenhang zwischen den verschiedenen unregelmässigkeiten statt hat, wenn dabei gegenüber der masse der anomalien die nach der sonstigen norm gebildeten fälle in einer verschwindenden minorität sind, so scheint es mir geboten das verhältnis völlig umzukehren, das regelmässige auf der seite zu suchen, wo man bisher das unregelmässige gesehen hat, und vice versa; beispielsweise in dem westgerm. *kanst* eine organische, in dem ostgerm. *kannt* hingegen eine unorganische, durch formübertragung von *skalt*, *þarft* usw. hervorgerufene form zu sehen. ist diese auffassung richtig, so wird zunächst die forderung gestellt für die

zerstreuten formen *kunsti-*, *konsta*, *kanst*, *kunþa* usw. den gemeinsamen brennpunkt nachzuweisen, von wo aus man auf rein phonetischem wege zu einer befriedigenden erklärung aller fälle gelangen kann. wo ist dieser brennpunkt zu suchen? offenbar in dem allen bildungen gemeinsamen factor *nn*. zwar muss es aus lautphysiologischen gründen entschieden bestritten werden dass *nn* als solches einen bemerkbaren umgestaltenden einfluss auf nachfolgende consonanten hätte ausüben können, und wo in den späteren perioden der germ. sprachen das *nn* durch ausfall eines vocales mit einem folgenden consonanten zusammentraf (zb. altn. *brennda*, ahd. *branta* ua.), wurde dieser auch nicht im geringsten dadurch afficiert; man muss sich aber erinnern dass *nn* und überhaupt alle doppelconsonanten im germ. nicht ursprünglich sind, sondern aus früheren lautcomplexen entstanden. hier, wo es sich um die erklärung uralter lautverbindungen handelt, muss man zu der ältesten erreichbaren lautgestalt zurückgehen. welcher consonantencomplex lässt sich also als vorstufe für das germ. *nn* annehmen?

Diese frage ist schon vor jahren von AKuhn entschieden worden. in seiner zs. 2, 460 ff hat er überzeugend nachgewiesen dass *nn* im inlaute germ. wörter mehrfach deutlich durch assimilation aus älterem *nv* (*nu*) entstanden ist. so geht zb. das *nn* in got. *kinnu-* f. (backe) = skr. *hānu-* f., gr. *γένυ-* f. auf das *nv* zurück, das im skr. in vielen casusformen entsteht: instr. sg. *hānvā*, loc. sg. *hānvi*, *hānvdm*, d. sg. *hānvē* usw.; dem altn. *þunn-r* (dünn, ahd. *dunni*) entspricht skr. *tanú-*, lat. *tenuis*, dem got. *mann-* skr. *mānu-* (mensch); got. *minnizan-* und *minnista-* sind steigerungsformen eines verlornen themas, das ursprünglich *minu-* lautete, wie es aus skr. *minóti* (er mindert, er zerstört), gr. *μινύθω*, lat. *minuere* zu erschliessen ist. besonders aber findet auf diese weise das *nn* in einer reihe starker germ. verba seine erklärung. ein zur bildung des präsensstammes in skr. häufig angewandtes suffix ist *-nó*, das mit *-nu* und *-nos* *-nua*¹ wechselt; das eben genannte *mi-nó-ti* ist durch dieses suffix gebildet; zu der wz. *r* findet sich der präsensstamm *r-nos-ti* (er bewegt sich, er läuft), und genau in form und bedeutung diesem entsprechend haben wir im got. *rinnþ.* für got. *vinnan*, *ginnan*, *brinnan*, *af-linnan*, ahd. *winnan*, *sinnan* weist nun Kuhn aao. ähnliche oder doch verwandte sanskritische vorbilder

nach. vgl. auch Curtius Das verb. d. gr. sprache I 158. mag man auch die eine oder die andere der vorgebrachten etymologien anfechten können, in der hauptsache scheint mir diese Kuhnsche entdeckung fest zu stehen, und sie ist auch, meines wissens, bisher von keiner seite beanstandet worden. es sei mir daher gestattet, aus derselben die weiteren consequenzen für die hier vorgenommene frage zu ziehen.

Von den in betracht kommenden verben ist also für got. *rinnan*, *duginnan*, *brinnan* und ahd. *winnan* der ursprung des *nn* aus *nv* wahrscheinlich gemacht; für das *nn* in den restierenden verben got. *spinnan*, *kunnan* und ahd. *unnan* muss es erlaubt sein dieselbe herkunft zu vermuten, so lange die etymologie dagegen nicht einsprache tut. Kuhn hat gezeigt dass das frühere *nv* zu *nn* wurde vor nachfolgendem vocal, wozu würde aber *nv* sich entwickeln in den fällen, wo der darauf folgende laut nicht ein vocal sondern ein consonant war? dassind eben alle die fälle, die bisher von der grammatik als anomalien notiert wurden. lässt es sich nicht denken dass eben das zusammentreffen der spirans *v* mit dem consonanten jene unregelmäßigkeiten habe veranlassen können? um diese frage zu entscheiden müssen wir in den oben aufgestellten übergangsreihen anstatt *nn* den gefundenen wert *nv* einsetzen und nachsehen, ob sie sich dadurch befriedigend erklären lassen. vorerst ist zu bemerken dass das ursprünglich nur dem präsensstamme zukommende *nv* im germ. nicht nur in den präteritalstamm (got. *rann runnum runnans*) eingedrungen ist, sondern auch in die deverbativa (got. causat. *ur-rannjan*) und in nominalbildungen (ahd. *rinna*). im germ. fungiert mit andern worten der ursprüngliche präsensstamm geradezu als wurzel, so dass man kein bedenken zu tragen braucht für ahd. *runst* als urtypus ein **ranv-ti-*, für *kunst* ein **ganv-ti* usf. anzusetzen.

Die entwicklung eines solchen supponierten **ganv-ti-* zu *kunst* scheint mir nun nicht schwierig zu verstehen. nach dem eintreten der lautverschiebung und des ablauts würde man als älteste germ. form ein **konvpti-* erhalten. wurde darin das tönende *v* vor dem tonlosen *p* auch tonlos, und gieng weiter in dem so entstandenen *konfpti-* die labiodentale spirans zwischen den beiden rein dentalen lauten ebenfalls zu einer rein dentalen spirans über, so würde das resultat **konspi-* werden, woraus

endlich durch dissimilation *konsti-* *kunsti-* hervorgieng, da die germ. sprachen überhaupt spirantischen consonantenverbindungen abhold sind. keiner von den hier angenommenen lautübergängen steht in widerspruch mit den sonst für das germ. geltenden. wegen des überganges *nfþ* zu *nsþ* vergleiche man zb. die neben einander liegenden abd. formen *far-numft*, *-nunft*, *-numst*, *-nunst*. die dissimilation des *sþ* zu *st* lässt sich historisch nachweisen im nordischen, wo in den inschriften mit der jüngeren runenreihe das einem got. *raísida* entsprechende prät. *RISPI* oft genug begegnet, während die dem schriftsprachlichen *reisti* entsprechende schreibung erst in späteren inschriften vorkommt.¹

Für das part. prät. *kunþa-* nehme ich eine ganz ähnliche entwicklung an, nur ist auf der stufe **konfþa-* das *f* in der unbequemen lautverbindung einfach ausgefallen anstatt zu *s* zu werden; doch ist dieser ausfall erst zu einer zeit geschehen, da das oben besprochene gesetz, in folge dessen das *þ* auf grund der betonung hätte zu *ð* *d* verschoben werden müssen, schon außer tätigkeit geraten war. es war also die tonlose spirans, durch welche *kunþa-* auf der älteren verschiebungsstufe festgehalten wurde.

Schwieriger liegt die sache bei den präteritalformen *kunþa* und *konsta*. hatten das *nþ* in dem partic. *kunþa* und das *nst* in *kunsti-* ihren gemeinsamen vereinigungspunkt in einem *nfþ*, so darf man für die präterita *kunþa* und *konsta*, welche ganz dieselben lautcomplexe enthalten, ebenfalls eine gemeinsame vorstufe mit innerem *nfþ*, also ein **konfþa* ansetzen. erhebliche schwierigkeiten entstehen erst, wenn man sich die entwicklung dieses **konfþa* aus der vorauszusetzenden grundform **ganvðha*, oder mit verschobener aspirata **ganvða* klar stellen will, indem es nicht abzusehen ist, warum das tönende *nvð* in das tonlose *nfþ* umgesprungen ist. diese eigentümlichkeit ist indessen nicht ganz ohne analogon, sondern wird von einer bestimmten klasse germ. präterita geteilt, nämlich von denjenigen schwachen präteritis, die von starken verben, welche als wurzelauslaut eine

¹ die ganze zwischen idg. *u* und germ. *s* liegende entwicklungsreihe ist genauer angegeben mit Brückes und Sievers lautbezeichnungen:

Br. [*uw¹*] — *w¹* — *f¹* — *f²*,

S. *u* — *w* — (*f*) — *f*.

v und *f* im texte stehen mithin als ausdrücke für verschiedene lautwerte.

media (= idg. aspirata) haben, gebildet werden: got. *mahta* (idg. wz. *magh*), *daúhta* (idg. wz. *dhugh*), *brahta* (idg. wz. *bhrangh*) usw. ich stehe nicht an *kunþa* und *konsta* mit diesen präteritis zusammenzustellen, denn zwischen den entwicklungsreihen **tarþða* (aus **tarbhdha*) — **þorfþa* (woraus durch dissimilation got. *þairfta*) und **ganvða* — **konfþa* findet ein nicht zu verkennender parallelismus statt. die erklärung jener präteritalformen nach der Grimmschen zusammensetzungstheorie ist, wie bekannt, noch eine offene frage.¹ ohne mich auf diesen heiklen punkt einzulassen constatiere ich nur dass die schwierigkeiten in betreff der präterita *kunþa* und *konsta* nicht in der hier versuchten erklärung liegen, sondern in der bisherigen theorie wurzeln. getraut man sich mit Windisch (Beitr. zur vergl. sprachf. viii 457 ff) für die in rede stehenden präterita diese theorie fallen zu lassen und zu einem idg. *t*-suffixe seine zuflucht zu nehmen, so verschwinden auch für *kunþa* und *konsta* alle schwierigkeiten; *kunþa* stellt sich dann in der erklärung ganz zu dem gleichlautenden participium, *konsta* ganz zu *kunsti*—.

Wenn *munan* im alts. das prät. *far-mun-s-ta* und die 2 p. sg. *far-man-s-t*, im ags. die 2 p. sg. *ge-man-s-t* bildet, so bin ich geneigt darin schlechtbin nur nachbildungen nach den entsprechenden formen des in lautmasse und function so nahliegenden *kunnan* zu sehen. doch lasse ich die möglichkeit offen dass die genannten bildungen zu einer nebenform mit doppeltem *n* gehören, für welche Kuhn aao. 464 das sanskritische vorbild (*manvé* ich meine, gedenke) angibt mit hinweis auf das schwache got. *ufar-munnon* (vergessen).

¹ Paul hat in den Beitr. i 198 f einen von Leskien herrührenden, recht ansprechenden versuch zur lösung der schwierigkeiten beigebracht. Leskien sucht den grund der unregelmäßigkeit in der abneigung der germ. sprachen gegen spirantische consonantenverbindungen: aus **mayða*, der vorstufe für got. *mahta* (idg. wz. *magh*), sei durch dissimilation *mayda* hervorgegangen, woraus mit regelmässiger verschiebung des *d* *mahta* entstände. dieser erklärung kann sich das **konfþa* nicht fügen. ich sehe indessen nicht ein, warum aus **mayða* eben **mayda* hervorgehen sollte, und nicht vielmehr ein **magða*, da letzteres wenigstens für seine innere consonantenverbindung ein vorbild in **vargða* und ähnlichen präteriten hatte und eben so gut zu *mahta* werden musste, wie **vargða* zu got. *vairhta* wurde. so gefasst lässt die erklärung sich auch für **konfþa* in anwendung bringen (vgl. zunächst *þairfta* aus **tarþða*).

Aus dem umstande dass sich das *s* auch in ein par andern fällen vor dem suffixe idg. *-ti* findet, nämlich im ahd. *gi-swulst* (tuber) und mhd. *wulst* (involucrum), darf man kein argument gegen die versuchte erklärang von *kunsti-* entnehmen. die entsprechenden starken verba ahd. *swellan* (intumescere) und mhd. *wellen* haben ebenfalls doppelconsonanz, und es bleibt dabei zu untersuchen, ob das *s* nicht auf ganz ähnliche weise entstanden ist. für *wulst* wird dies durch die etymologie bestätigt: mhd. *wellen* steht für **velvan*, wie- das gleichbedeutende lat. *volvare* (für **velvere*) zeigt; aus **volupt-* entstand *wulst* wie aus **konopt-* *kunst* (wegen des überganges *f-s* zwischen *l* und folgendem dental vgl. nhd. *holster* anstatt und neben *holster*).

Halle a. S. 27. 3. 77.

KARL VERNER.

NOTIZ.

Professor vLuschin-Ebengreuth teilt mir mit, in der biblioteca Bertholiana zu Vicenza befinde sich eine handschrift in klein folio, papier, aus dem anfang des 15 jhs., 299 blätter stark, die von fol. 142—269 ein deutsches gedicht (vorgebunden ist ein italienisch-lateinisches kräuterbuch) enthält.

fol. 142. *Erbarum quasdam dicturus carmine vires.*

*Herbarum matrem dedit Arthemisia nomen,
cui grecus sermo justum puto ponere primum.*

*Ich wirdt sagen von etlicher wurtzen kraft
als ich gefunden hab in der maisterschaft.
die (dy) kriechisch sprach hat geben an allen list
der pesmalten¹ ein besunderen nam ze diser frist:
ain muetter der kreutter und Arthemisiam
und darumb ist recht von ir zu heben an. usw.*

fol. 269. *Hie ist explicit Macer Herbarum
aber du solt nicht fragen warumb.*

*so pist du gewiss das man dich für dy andern halt
würdigkleicher mit deiner kunst drat und pald
an maniger stat und in manigen land. —*

Ohne zweifel eine gereimte übersetzung des Floridus Macer *De virtute herbarum*. eine anzahl prosaischer bearbeitungen bespricht sehr eingehend Joseph Haupt Über das mitteldeutsche arzneibuch des meister Bartholomaeus s. 75—94.

¹ pemelten?

Graz 24. 5. 77.

ANTON SCHÖNBACH.

ZUR SCHWANKLITTERATUR IN FISCHARTS GARGANTUA.

I

Michael Lindeners Katzipori.

Der herr herausgeber der Geschichte des deutschen romans hat sich nach KGoedekes vorgang bei den Katzipori für Lindeners autorschaft ua. auch auf Fischart in der bekannten stelle der Geschichtklitterung¹ berufen. bei näherer bekanntschaft mit diesem für die kenntnis unseres grossen humoristen überaus wichtigen schwankbuche, dem trotz seiner vielen schmutzigen geschichtchen mindestens ein neudruck zu wünschen wäre, wird sich der leser hinsichtlich jener sehr bald von allen zweifeln befreit sehen; dagegen dürfte das zeugnis Fischarts an sich, zumal man bei ihm doch kaum beziehungen mit jenem 'guten gesellen' voraussetzen hat, ohne sonderliche beweiskraft sein.

Im buche selbst liegen aber noch heute die grundlagen für Fischarts angabe deutlich vor augen.

Abgesehen von eigentümlichkeiten des stils, welche im Ersten theil Katzipori. wie im Rastbüchlein ziemlich gleichmässig, im erstern nur etwas gesteigert² hervortreten, und von gelegentlicher

¹ GR s. 373, 1°. wie sich Fischart den titel erklärte, geht deutlich aus seiner anführung hervor; 1575 und 1582 sagt er: *das ich jz der Eulenspighischer vnd Katzenborischer art Rollwagenbüchern geschweige* und 1590 ausgestaltend: *Rollengespräch vnd Gartonzech: Auch desß M. Linders (so!) Katzipory gestic* ... hält man hiez zu Lindeners worte A 2°: *Schnudelbutzen . . welche man auf Welsch [hier s. v. a. macaronisch] Katzipori nennet, vnd auf Griechisch Raudj Maudj, leufs im pelz . .* und Rastbüchlein 1558 A 6°: *Kindermachen hatt aber noch wunderbarliche sellzame namen . . als Stropurtzen . . Nobisen, Raudi Maudi, Schirimiri . . . Pirimini, Leufs im peltz usw.,* ferner Katzipori L 6°: *die verwarff alle güte Katzyori, schmecket jr auch keiner, im fahl das sie keinen versucht;* so kann auch nicht zweifelhaft sein dass Fischart das richtige getroffen. darum dürfte aber wol die pluralform in der anführung des buchs festzuhalten sein, zumal es auch C 2°: *bei einem Katziporj* und R 7°: *ein treuhertziger Katziporj* heisst. Oesterley Schimpf u. ernst 468. 469 citiert *Katziporus*.

² zb. habe ich das *im fahl das* s. v. a. denn, weil — worauf schon Goedeke aufmerksam gemacht hat — im Rastbüchlein nur A 6°, in den Katzi-

erwähnung gewisser umstände, die Goedeke und Bobertag, letzterer auch kürzlich noch im Archiv für literaturgesch. vi 133, genügend erörtert haben, möchte ich hier besonders auf die 9 erzählung der Katzipori verweisen.

Da dieselbe möglicher weise noch zur ermittelung näherer lebensumstände Lindeners verhelfen kann, wird ihre unverkürzte mitteilung aus dem einzigen bekannten exemplar¹ in Berlin, welches früher dem freiherrn von Meusebach gehörte, an dieser stelle gerechtfertigt erscheinen.

Ein vngläubige Tawbe, einem Bawren gesagt zû Lindenaw. ICH het einem aluern Ohem zû Lindenaw geseen, der fraget einsmals, wie ich widerumb zû hauß kam, wie weyt ich gewoesen, vnnnd wie großs Nürnberg die Reichstatt wer, ob sie auch Pegaw in Meyssen zûvergleichen, die zehenmal grösser ist als dasselbige Stetlein. Sprach der güte mann: 'Wann Nürnberg so groß ist als Pegaw, darf es sich nit schämen!' Vnd wie vnter andern des Meers gedacht ward, hûb er an: 'Ist das Meer noch einest so breit, als vnser Theych zû Lindenaw?' het einer [C 7] mit einem halben hagken drüber geschossen. Darauf ich antwortet: 'Ja schier doch nicht! gedacht darneben: Lieber Gott, wer nye außs kam, der kam nye heim!' — Vnd wie wir anhûben zu zechen, het ich ein röcklein mit Sammat an verbrämbt, darauff er greiff vnnnd sprach: 'wie geschmeydig vnnnd glatt ist das, wie ein Mäuflein! ich möchte gern sehen, wie er nur wüchse: Es müssen leyden lange bûren sein, lenger dann die Dannen!' Fraget mich auch, wie die Bûren

pori jedoch ua. D 6', E 7', F 1', L 6', P 2', R 3', Y 2' gefunden. ersters scheint übrigens nicht ganz von Lindener herzurühren, wenigstens sagt er A 3': *Nachdem . . . mir das Büchlein für die faust kommen, das ich compliert, hab ichs ohn ein vorred nit wöllen lassen außgehen* usw. auch enthält dasselbe fast durchweg längere geschichten und übersetzungen, während die Katzipori in anschaulicher kürze gröstenteils persönliche erlebnisse des autors vortragen.

¹ ein zweites vollständiges exemplar des Ersten theils Katzipori befindet sich in der reichhaltigen bibliothek des verstorbenen dr SHirzel, welche außser der Goethe- und Zwinglisanmlung auch ferner im besitze der familie Hirzel verbleibt. ich verdanke diese nachricht so wie eine abschrift der beiden fehlenden blätter des Berliner exemplars der gefälligkeit des herrn prof. WBraune in Leipzig. — übrigens ist, wie ich nachträglich ersehe, schon WWackernagel die oben angeführte geschichte und ihre bedeutung für Lindener nicht entgangen: Johann Fischart von Straßburg (1870) s. 104 ann. 222.

hiessen. Saget ich: *‘Das haist Sammat, darum müssen die böom Sammatbdiom haissen!’* *‘Ja, sprach er, es ist war: ich hayfs Partius Muck, drumb haist mein Fraw die Partzigin Muckin.’*

Machet also güten freunden ain grosse kurtzweil vnd gelächter.

Man darf hiernach wol mit recht annehmen dass der an verschiedenen stellen seines werks als Leipziger student auftretende verfasser der Katzipori — ich verweise besonders auf H 2^a, wo er seine von Bobertag des weitem besprochenen erlebnisse als famulus des nicht unbekannten dr Ochsenfart¹ erzählt, ferner auf den *Magister Cüntze zu Leypzig*, der sein argument, wenn er disputiert, aus dem *Magno hundert nam*, oder aus dem *Petro Hyspan*, in welchem steht: *Queritur, Arguitur*, den guten Groll, welcher nachher zu Scheüdtz Schülmeyster gewesen, und so schöne *carmina secundum siue post lignum* gemacht hat², nämlich macaronische bl. O 6^b, und auf die 97 geschichte R 3^b, wo Lindener seinen Leipziger commilitonen einen *Bossen reifst* — aus dem bei Leipzig gelegenen dorfe Lindenau stammt und sich nach diesem genannt hat. denn daran ist sicherlich nicht zu denken dass er dem alten geschlechte derer von Lindenau angehören könnte, obwol er sich selbst in der 50 geschichte bl. K 3^a *Lieber Juncker Michel* anreden lässt und in der 77 bl. P 1^b sogar direct von sich sagt: *Es war ein leyden guter Compan, mit namen Jungkherr Michel von L., ein zimlicher Poet Der macht einem Herrn vnd Bibliopolen biswoeylen ein Carmelein vnd Tractetlein*, wie sie es nennen und sich dabei als verfasser von erklärenden bilderreimen vorstellt. was es mit dieser *junkerschaft* auf sich hat, gesteht er offenherzig in seiner vorrede an *Hansen Greüther, Bürger vnd Papyrer zu Landsperg, auf der Mühle da man Lumpen macht* bl. A 4^a: *Dann die warheit zu sagen, es thut mir treflich sanft, wann man mich Jungkher Michel haist von L.* — wir dürfen ergänzen: *‘Lindenau’*, nicht *‘Linde-*

¹ † am 2 märz 1540 und seit 1506 in Leipzig. im Archiv wäre doch mindestens auf Böckings zusammenstellungen in *Hutteni opera*, suppl. II 359 und 752 zu verweisen gewesen.

² man wird hiernach begreifen, weshalb Fischart in der Geschichtklitterung 1590 a. 312 mitten unter seinen nach der Schola Salernitana fabricierten macaronischen versen plötzlich ausrufen kann: *Hei wie sauber Kippelverfs für die Jugend!*

ner', wie Bobertag wollte — vnd mich deucht, ich fül
der grossen zähe vnd in der Nasen, also wol, lieblich v
geschmacken reücht es, gleich wie gestossen Ziegelstein vnd
Bockshörner, den nichts zu vergleichen ist, dann nur fetich
vnd alte strohdächer, auch klein höltzlein aufs den zu
einem Salat gleich ist vnd Monesterla haist, das die B
die styfel stossen . . .

Die bei fremden mögliche verwechselung seiner pa
einem angehörigen der familie Lindenau mochte der
bauernsohne — den namen seines oheims wird er r
gegeben haben, da es sonst keineswegs in seiner ge
liegt anonyme geschichten zu erzählen und namen ob
dern anlass¹ zu unterdrücken —, dem *armen Teuffel*, w
bl. H 2^a selbst nennt, der einst als famulus des dr. C
eigentlich mit dem aufguss von dessen bierschaumres
zufrieden sein müssen, schmeichelhaft und nützlich er
sein, und ihr zu liebe hat er sich gemäß älterem, d
trotz des festsetzens der familiennamen noch üblichem
wenigstens nicht ohne grund in bescheidener weise nac
geburts- oder heimatorte genannt.

Das alte familiengut der Lindenaus war übrigens s
1527 in den händen der stadt Leipzig (s. OMoser Die u
Leipzigs, Leipzig 1868 s. 46), und glieder der familie
sich demnach, wie Lindener in obiger stelle tut, dort ka
als heimatberechtigt ansehen; auch darf man schwer
nehmen, solche des alten und reichen geschlechts seien
corrector einer Nürnberger druckerei gesunken.

Denn an einen hohen grad sittlicher verkommen
wüster lüderlichkeit wird man leider bei Lindener unt

¹ zb. bl. S 7': *Zu Leiptzig war ein sehr Reicher man, den
zu nennen wüßst, aber ich thu es nil, dann er ist mir auf der
seyten befreündt vnd mein Landtsman.* ähnlich im Rastbüchl
bl. B 1'.

² ich erinnere der kürze wegen an Fischarts *Mentzer*, an
Lucas Cranach, an Bugenhagens *Dr. Pommer* und an — ein Lind
sonders nahe liegendes beispiel! — *Dr. Ochsenfurt* = Hieronymus
heim. *Ochsenfurt ad Moenum, oppidulo dioecesis Wirzburgensi
saepius Ochsenfurt appellatur, unde ipsi Hieronymo hoc nomen
tur:* Boecking aao. II 359.

ner', wie Bobertag wollte — *vnd mich deucht, ich fühle es in der grossen zühe vnd in der Nasen, also wol, lieblich vnd wolgeschmacken reücht es, gleich wie gestossen Ziegelstein vnd gebratene Bockshörner, den nichts zu vergleichen ist, dann nur feüchten holz vnd alte strohdächer, auch klein höltzlein auß den zäunen, das einem Salat gleich ist vnd Monesterla haist, das die Bauern in die styfel stossen . . .*

Die bei fremden mögliche verwechselung seiner person mit einem angehörigen der familie Lindenu mochte dem armen bauernsohne — den namen seines oheims wird er richtig angegeben haben, da es sonst keineswegs in seiner gewohnheit liegt anonyme geschichten zu erzählen und namen ohne besondern anlass¹ zu unterdrücken —, dem *armen Teuffel*, wie er sich bl. H 2^a selbst nennt, der einst als famulus des dr Ochsenfurt eigentlich mit dem aufguss von dessen bierschaumresten hätte zufrieden sein müssen, schmeichelhaft und nützlich erschienen sein, und ihr zu liebe hat er sich gemäß älterem, damals aber trotz des festsetzens der familiennamen noch üblichem brauche² wenigstens nicht ohne grund in bescheidener weise nach seinem geburts- oder heimatssorte genannt.

Das alte familiengut der Lindenaus war übrigens schon seit 1527 in den händen der stadt Leipzig (s. OMoser Die umgebung Leipzigs, Leipzig 1868 s. 46), und glieder der familie konnten sich demnach, wie Lindener in obiger stelle tut, dort kaum noch als heimatberechtigt ansehen; auch darf man schwerlich annehmen, solche des alten und reichen geschlechts seien bis zum corrector einer Nürnberger druckerei gesunken.

Denn an einen hohen grad sittlicher verkommenheit und wüster lüderlichkeit wird man leider bei Lindener unter allen

¹ zb. bl. S 7^r: *Zu Leiptzig war ein sehr Reicher man, den ich wol zu nennen wüßst, aber ich thu es nit, dann er ist mir auf der lingken seyten befreündt vnd mein Landtsman.* ähnlich im Rastbüchlein 1559 bl. B 1^r.

² ich erinnere der kürze wegen an Fischarts *Mentzer*, an meister Lucas Cranach, an Bugenhagens *Dr. Pommer* und an — ein Lindener besonders nahe liegendes beispiel: — *Dr. Ochsenfurt* = Hieronymus Dangersheim. *Ochsenfurt ad Moenum, oppidulo dioecesis Würzburgensis, quod saepius Ochsenfurt appellatur, unde ipsi Hieronymo hoc nomen datur:* Boecking aao. II 359.

umständen denken müssen, wie denn bekannter maßen das leben in manchen druckofficinen jener zeit ein sehr fideles war, zumal die correctoren meist aus leuten bestanden, die ihren gelehrten beruf verfehlt hatten und nun, bei buchdruckern ein elendes dasein führend, um das decorum sich wenig kümmerten. mit naiver offenheit liefert der autor gerade in den Katzipori die abschreckendsten bilder von seiner täglichen umgebung und unterzeichnet darum auch in richtiger selbsterkenntnis die vorrede mit *Hans Compan von Schleusing*, im ähnlichen sinne wie wenn Fischart seinem helden den namen in *Gorgellantua* ausdeutet und den Pantagruel nach der bekannten scherzhaften etymologie Rabelais zum *Fürsten von Durstwelten* macht, oder die trink- und essgesellschaft zu Grandgoschiers kuttelfest (Geschichtklitterung 1590 s. 152) ua. aus *E/sfeld* . ., *E/slingen*, *Darmstadt*, *Lebersweiler* . ., *Gemünd*¹, *Schermäusel*, *Langenzän*, *Elwangen* . ., *Mundelheim*, und von wegen der *Weinschlauchitet* und *Bierpausitet* alle *machtlos guten gesellen* von . . *Weinfeld* . . *Weinmar* . . *Krügel* . . *Kandstatt* . . *Herbsthausen* usw. antreten lässt.

Mit FBobertag an *Schleusingen* als heimatort Lindeners zu denken geht schon wegen *Hans Compan* kaum, das doch ohne frage den 'guten gesellen', den saufcompan κατ' ἐξοχήν bezeichnen soll.

Übrigens liegt ganz in der nähe Leipzigs dicht neben Lindenau auch ein *Schleusig*: vielleicht dass selbst hierin eine anspielung, wie später zweifellos in ähnlichen fällen bei Fischart zu suchen ist.

Stammt so der verfasser des zotenreichsten deutschen schwankbuchs im 16 jh. aus der nähe Leipzigs — örtliche bezüge wird der localforscher gewis noch mehr in den schriften Michael Lindeners aufzuweisen vermögen² —, so weisen doch viele seiner

¹ vgl. Gargantua 1590 s. 260: *Wann jr gen Gemint solten zihen*. Rabelais: *Se il vous falloit aller d'icy à Cuhusac* usw. hierher gehört auch Gargantua 1590 s. 157: *Laß uns gen Fach fahren! Setzt einander recht zu: wieviel trinckst . . aufs?* anders drückt sich Fischart aao. s. 196 aus: *Ich muß noch hingehn ein Fach aufs zu füren vnd ein Schnittlein weichen*, wo Rabelais sagt: *Je m'en voye boyre encores quelque veguade!*

² ich hebe hier noch aus H 4': *In einem dorff Kolgarten genandt, ein halbe Meyl wegs von Leipzig* usw., vgl. darüber Moser aao. 52 ff. H 7': *Ein Apotocker Gesell vonn Nürnberg bürtig reyset mit vnns von*

eigene erlebnisse schildernden geschichten auf einen langjährigen aufenthalt des mannes in Süddeutschland, besonders in Nürnberg und Augsburg. selbst in seiner sprache findet man anklänge an die mundart ersterer stadt¹, wie denn die schon in den fastnachtspielen des 15 jhs. so krass hervortretende spezifisch Nürnbergsche 'freude an schmutz und obscönität' wol auch nicht ohne einwirkung auf seine litterarische richtung und productionsweise geblieben ist.

Er war, wie schon gesagt, in Nürnberger druckereien beschäftigt, hauptsächlich seiner gelehrten bildung wegen als corrector — D 5^b lässt er sich anreden *O mein lieber Corrector!* —, aber nachher hatte er auch eine vertrauensstellung im geschäfte inne, wenigstens wurde er von seinem principal wiederholt auf die messe nach Frankfurt geschickt. bl. R 5^a beginnt er seine erzählung, wie er den schwestern im *Nunnen Closter zü den Weissen Frawen* einer yeden ein *Zuckermänlein* kramt mit den worten: *ZV Franckfurt war ein gütter Compan, dahin von seinem Herren auff die Mesz geschickt. Derselbige gehet hin und wider, wie er seine geschäft verricht, spatziern usw.* G 8^b: *Nachdem ich einsmal vonn Franckfurt vonn der Messs Reytet.* auch scheint er mit dem bücherkarren im laade herumgefahren zu sein; M 6^b: *Es kam ein Büchfürer zü eim grossen Herren, bracht jm vil schöner Bücher: den lüd der Herr zü gast, vnd thet jm gütlich, füllet jn voll ein* und M 7^b: *Das ich wol erfahren*

W iltemberg gehn Leipzig usw. R 3^a: *zu Leyptzig . . Nachdem ich einmals umb Ostern lust hette zu spatzieren, nam ich etliche Bachanten zu mir, schweyfften ein meyl, zehen, zwölf vñher, vnd besahen etliche Bergkstell. vñnd letztlich . . Eyfsleben . ., das wir Spangenberg sehen . . gott genad jm, im fahl das er . . yetzundt . . selig . . ist.* Johann Spangenberg wurde 1543 generalsuperintendent zu Eisleben und starb am 13 juni 1550: Goedeke GR 180, 46. R 6^a: *Das haben vil . . Artzt gesehen, als der hochgelerte Magister Regius, ein zuckermacher oder wurmsamer zu Leyptzig, in der Artzney ein Baccalaureus, im Rechten oder ewigtem ein Doctor, inn der schrift des lebens ein Bachant oder Idiot, vnd . . meister Stephan zambrecher zu Pegaw, Mathes Straufs kühartzet zu Born . ., W olff Bechman zu Aldenburg.* Y 3^a: *. . brauch ist, das die Studenten vñnd Stattknecht zu Leyptzig ein stäten krieg mit einander haben, gleich wie mit den kürfsner(n), die sie Katzenschinder nennen usw.* a 5^a: *der rundte Küthurn bey Leyptzig, nit weit von Lindenaw.*

¹ zb. zu-, zur- s. v. a. zer- in verbaler zusammensetzung, wie häufig bei Hans Sachs und Rosenplüt: 'Her iv 212. Fro mmann Mundarten: 123

hab, wie ich mit dem Karren führe, vñ heffen verkaufft, daran ich die warheit zusagen, grossen schaden erlitten, vnnd mein leben lang vil Krüg zerbrochen hab, vnd sonderlich wann böser Weg gewesen ist, vñ auß dem Wirdtshaus nit hab kommen können noch mögen.

Sein zeitweiliger principal war der betriebsame, später in Königsberg angesessene drucker und buchführer Hans Daubmann, auf den ich nächstens in andrer verbindung zurückzukommen gedanke; vgl. F 2^a: *Eins mals aber, wie mein gnädiger Herr, mit namen Hans Daubmann, ein Ladschafft het . . . Fähet einer auß den Truckern an usw.* da dieser¹ einen höchst vielseitigen verlag, insbesondere auch an fliegenden jahrmachtsblättern hatte, welche im reformationszeitalter eine so bedeutende rolle spielen und die auch für die kenntnis Fischarts manchen unverhofften gewinn abwerfen, so dürften auch Lindeners Katzipori und Rastbüchlein bei ihm erschienen sein, wie denn der *Herr vnd Bibliopole*, welchem der *ziemliche Poet Jungkherr Michel von L.* nach der bereits ausgehobenen stelle *bisweylein ein Carmelein vnd Tractetlein machte*, wol ebenfalls mit Hans Daubmann identisch ist.

Leider wollte es mir bis jetzt nicht gelingen weder die im Rastbüchlein erwähnten schriften Lindeners² noch das in den Katzipori P 2^a beschriebene blatt aufzufinden: *Nun begab es sich aber, das man ein Fräulein gemahlet het, der ein Bott ein brieff bracht, vnd darneben ein Kachel in der andern hand het, darein sie mit vrlawb bruntzet. Darzū het der Poet ein schön, arthig, lustig, fein, kurtzweylich, lieblich, schwengkhafftig, Poetisch gedicht gestellt, das dises fräulein wol zieret. Dann ein ding, wann es kein schrift hat, todt ist vnd für nicht geacht wirt . . .*

¹ der kürze wegen verweise ich hier auf Ernst Kelchners das vorhandene material aber lange nicht erschöpfenden artikel Daubmann im 4 bande der Allgemeinen deutschen biographie. sicher war Daubmann noch nach 1548 in Nürnberg, auch noch 1552: eine genaue ermittlung hierüber an ort und stelle dürfte nicht schwer sein.

² auch in der den Katzipori angefügten Warhafftigen newen zeytung von einem gar vnerhörten grossen mann werden noch zwei werke angekündigt, nämlich a 3^b: *... die den narren gleich seind, darvon du in dem werck Raudi maudj hören wirst* und a 6^b: *wie man dann einmal in der Münche vnd Nunnan fahrt, mitler zeyt lesen wirt, daruon ich ain sonderlichen Tractat, wils Gott der Herr, schreyben will.* dagegen habe ich bewaise dafür dass ihm die übersetzung Bebels angehört, wie Goedeke und Bobertag annehmen, bis jetzt nicht gefunden.

Übrigens spricht Lindener von den in der vorrede des Rastbüchleins genannten schriften als solchen, die demnächst in druck erscheinen sollen; A 4^a: *darauff* (dh. auf lächerliche schwenck vnd bossen) *ein truncklein . . wol vnd natürlich schmecket, wie ich denn ein Dietam vnd Methodum dauon in sonderheyt Lateinisch geschriben, vnd mitler zeyt in druck zu fertigen entschlossen bin, damit den guten schluckern auch geholffen würde, und A 2^b: Hal derhalben oft . . gedacht . . E. G. vnd H. — nämlich dem Herrn Anthoni Baumgartner zu Baumgarten — die Chronica, welcher Tittel ist: Chronica für den gemeinen man vnd einfeltigen Leyen sehr kurtzweylig zu lesen, vñnd gar lieblich an zu hören, auch mit vberaus schönen Figuren, dergleychen nye gesehen, gezieret, in welcher die fürnembsten geschicht von anbeginn der welt, sampt den Büchern vñnd Scribenten, in denen sie weytläuffiger gehandelt werden, verzeychnet vnd begryffen seind . . zu dedicieren . . Nachdem sie aber noch nit auffgelegt, vñnd etwas damit verzogen ist worden usw.*

Es wäre daher immerhin möglich dass irgend ein umstand, vielleicht gar ein plötzlicher tod Lindener an der ausführung seiner, auch nach A 4^b festen absicht in bezug auf die herausgabe dieser bücher verhindert hat, zumal man auch sonst keine spur seiner tätigkeit nach 1558 bis jetzt aufzuweisen vermochte.

Anthoni Baumgartner, wol der auch in den Katzipori M 6^b erwähnte *grosse Herr, der den Buchführer voll machte* — freilich steht in der überschrift dort (absichtlich?) *zu Kählheim* —, war der dritte sohn des bei kaiser Maximilian I und Karl V in grossem ansehen stehenden rechtsgelehrten Johann Baumgartner in Augsburg, der nach dem tode seines mit einer Fuggerin verheirateten, seit 1543 in den freiherrnstand erhobenen vaters etwas besser als seine brüder den grosen reichthum desselben zusammen hielt. er war seit 1540 mit einer geschlechterin Regina Honold vermählt und gelangte 1549 in besitz des schlosses Baumgarten bei Burgau. der übrige grundbesitz der Augsburgerischen Baumgarten, insbesondere auch Hohenschwangau fiel der verschwendung der söhne Johannis zum opfer. s. PvStetten Geschichte der adl. geschlechter in Augsburg (1762. 4^o) s. 195—198.

Lindener sagt von Anthoni dass er (A 2^b) *kostfrey, freundlich, Vnd in Summa mit allen tugenden, die einem Heroi wol anstehn, gezieret sey* — *quia nobilem decet esse humanum et fami-*

liarem, vnde et appellationis origo est, darzu gelehrten leuten wol gewegen. Wie dann von E. G. auch ich auff ein zeyt auß einer Historia vonn ewrem Praeceptor¹ hab recitieren hören. und A 6^a, wenn anders derselbe dort gemeint ist: Diser Herr war kostfrey, kurtzweilig, mochte güter bossen vnd Schwenck wol lachen, vnd gelehrten Leuten darneben gewegen, dann er in Franckreich vnd anderstwo wol gestudiert, vnd bey seinem grofsen gelt, das er in die Kost gegeben, nit kleinen hunger het gelitten . . Disem . . macht ich einsmals ein rundes bundes Carmen an ein Instrument . . nemlich:

Omne genus cytharae laudatur Apolline dignum.

Mollis at huic semper virgo praeire solet.

Characteristisch für unsern poeta laureatus ist es dass der herr bei dieser gelegenheit ihn an seine tischordnung zu mahnen für gut findet *die wolgestellt vnd Christlich war, nämlich das keiner von der Menschwerdung reden noch sagen solt, weil man esse!*

Mit wem Lindener sonst in berührung kam, kann ich hier nur kurz anmerken: es sind hauptsächlich seine collegen aus der druckerei, demnächst leute, die mit dieser in näherer oder entfernterer beziehung stehen (*wie sich dann die Lumpenleut zusammen halten*, sagt er O 1^b): formschneider, karten- und briefmaler, buchbinder und papierer, — sehr wenige gelehrte! gelegentlich erzählt er wol auch eine anekdote von Daubmanns köchin Katzipori F 2^a, die züvor im Nunnenkloster zü Kitzing gewesen und berichtet sympathisch (M 2^a und P 2^b) von der *unerhörten zucht eines seuberlichen Mägdeleins Kreütlein genandt . . . in eines Büchführers hauß . . , die nicht schwencke hören mocht . . und nit vngern tantzt usw.*, ja gesteht sogar P 1^b von den heilsplänen der Schleyfferin mit ihm *wann jr Mann stirbt*, während er doch selbst das *freuntliche mädlein zü Lechhausen* nach E 4^b

¹ dieser praeceptor war wol der berühmte philologe Hieronymus Wolf, welcher junge Fugger und Baumgärtner nach Basel und Paris begleitete (Will Nürnberg. GL iv 286. Mezger Memoria Hieronymi Wolfii 1862 s. 12), dieselben aber bald wider verlies und aller wahrscheinlichkeit nach seinem bruder Heinrich, dem auf französischen universitäten gebildeten spätern stadtphysicus von Nürnberg überwies; wenigstens spricht dieser in seinen von mir in Schnorrs archiv vi 502 besprochenen Herlichen medicischen tractaten, Straßburg bei Bernh. Jobin 1576 bl. E 5^a von *D. Georgio Selden, Reg. Maiestat Secretario, . . der mein Discipul etlich Jar mit etlichen jungen Herren Fuckern und Baumgartnern ware.*

zum hayligen Sacrament der Loröl nemen will, wann sein wab sterben solt: aber sein a und o ist doch *Hudelmans*¹ gesind, die schlemmenden und demmenden handwerksleute, welche gleich von der arbeit in die kneipe laufen und selbst bei dieser jede gelegenheit zum trinken an den haaren herbeiziehen. Hans Greuther, der Papyrer zu Landfsberg, der an verschiedenen stellen in den Katzipori (A 2^a ff. O 1^a ff. P 5^a) eine wenig empfehlenswerte rolle spielt, gilt Lindener gleichsam als ideal der guten Gesellen.. die man die freyen Knaben nennet, vnd nit viel sorgen, was das korn gelte; ein farbenreiches bild seiner wonne giebt er S 5^a in der schilderung der vnerhörten Collatzten, welche ein Briefmahler gesind in Fafsnachten mit einander gehabt haben! —

Zum schluss erlaube ich mir hier noch auf die 96 geschichte in den Katzipori R 2^a hinzuweisen, die überraschendes licht auf eine erst seit kurzem in der deutschen litteraturgeschichte bekannter gewordene persönlichkei wirft.

. . von einem Teütschen Rechenmeister, das er wenig kundt. ZV Nürnberg war ein Teutscher Schreyber, mit nammen Hans Betz von München, eines Gusters Son, seines Adels ein kurtz, klein Männlein, gieng sauber herein; war doch alles schuldig, was er umb vnd an hat . . grob genüg vund ganntz vnuerschambt . .; er sich dauchte ein künstler zu sein, verachte darneben alle güte Herren vnd freund, die mit dem schreiben umbgiengen, war ein hayloses nyemandnützes Männlein, verhindert güte leüt, wo er kundt oder mocht — In Summa hielt kein glauben, war bodenlofs . . .! Dises Männlein veracht andere Teutsche schreyber, das er endtlich entlauffen müste, vnd Versen gelt geben: Setzet vil eerlicher leüt an, soll noch zalen. Saget auch einem güten Gellen für sechsundzweintzig Guldin nein, wolt auch dafür geschworen haben. Bekennet sie doch zuletzt, da er fünff Guldin dafür nam. Vnd bleibe zu Nürnberg bey vierhundert Guldin schuldig, war voller Finantzten und lügen, waifs der Teüfel nicht wa er hin kommen ist. Man sagt er sey ein Thumpfaff, Gott verzeyhe es jm.

Dieser wenig unparteiische bericht geht ohne zweifel auf

¹ Katzipori O 1^a, vgl. Schmeller 1² 1055 und Hans Christoff Wolckens Sterns Aller practiken . . großvater, s. 1. 4^o D 3^a: *vnwerdt Dem Hudelmans gesind auff Erd.*

den verfassers oder richtiger umarbeiter der von JMWagner in seinem Archiv i 71 f abgedruckten Faulen schelmenzunft der zwelf pfaffenknecht, zu der ich aao. 436 ff in einem aller wahrscheinlichkeit nach Hans Schneperer zugehörigen gedichte die vorlage nachgewiesen habe. meine bemerking auf s. 437 anm. ** möchte mit rücksicht auf Lindeners schlussnotiz so zu fassen sein dass Betz vielleicht nach Mainz floh und katholisch wurde. — von den sonstigen litterarischen producten dieses mannes, so weit sie bis jetzt bekannt wurden — s. aao. 78 und 568 —, sind die auf der Wiener hofbibliothek befindlichen Gopetlein zu Nürnberg durch Johann Daubman gedruckt und zeigen, wie Lindener die bekanntschaft des später von ihm gehassten mannes machte.

Ob der titel in Fischarts Catalogus catalogorum . . 1590 bl. D 6^b: *Comparatio deß windsbrautkönigs Æoli vngestümen windtschlands vnd Gewitterhoffs Æolien, ad Aulam, oder zur windwentigen wandelbarn Hoffhaltung: Durch Dietreich Betzen P. L.* zu Hans Betz irgendwelche beziehung oder gar in einem wirklich existierenden buche einen anhalt hat, vermag ich bis jetzt nicht zu sagen.

II

Jacob Winters Wintermaien und das Markschiß.

‘Noch nicht aufgefunden sind meines wissens die ohne zweifel (vorhanden gewesenen schwank-)bücher, welche Fischart im Gargantua mit dem namen Jacob Winters Wintermaien und Markschiß bezeichnet’ — so schrieb erst kürzlich der geschichtschreiber des deutschen romans in Schnorrs Archiv vi 130 anm.

Konnte ich im vorigen artikel seine annahme durch gründe stützen, so vermag ich ihm in diesem falle leider nicht beizustimmen.

Die zunächst gemeinte stelle des Gargantua steht schon in der ersten ausgabe von 1575 bl.)(4^a:

Kan doch das orenzart Frauenzimmer wol etliche zotten inn Boccatii Centonovell, des Jacob Winters Wintermaien, vnd des Straperole historien vertragen . . .

Wer sich einigermaßen in Fischarts citiermethode eingelebt oder auch nur die doch nur zum teil imaginären titel seines

Catalogus catalogorum perpetuo durabilis durchgesehen hat, dem wird es sicher nicht allzu sonderbar vorkommen, hier zwischen italienischen schwankbüchern, von denen das eine damals kaum schon in deutscher übersetzung vorlag, ein französisches mit deutschem titel angeführt zu finden; hat es unser humorist seinem leser in diesem falle doch lange nicht so schwer gemacht, ihn zu verstehen, als in einem andern, den ich kürzlich in Schnorrs Archiv vi 487 ff mir darzulegen erlaubte. Jacques Yver, seigneur de Plaisance et de la Bigottière, gentilhomme poitevin, welcher gegen 1540 geboren ist und in den Huguenottenkriegen unter Condé und Coligny für seine religiöse überzeugung mit den waffen in der hand eintrat — also eine Fischart ganz gewis sympathische persönlichkeit —, schrieb bald nach 1570 zum beweis dafür 'dass die französischen erzähler nicht unter den italienischen ständen,' die fünf nach analogie des Heptameron an fünf tagen im schlosse des frühlings erzählten geschichten seines Printemps d'Yver, welche Lacroix in den Vieux conteurs français (Paris 1841) s. 517 ff (vgl. auch die Introduction s. xxxviii) reproducierte. die reihe der ausgaben findet man bei Brunet Manuel v^s s. 1514 und Grässe Trésor vi 2 s. 500.

Fischart hat aller wahrscheinlichkeit nach gleich die erste ausgabe von 1572 benutzt, denn das Verzeichnis der neuen bücher, welche . . zu Franckfurt diese herbstmeß mehrer theils feil gehabt worden sind. getruckt zu Franckfurt am Main, bey Peter Schmidt. anno M. D. LXXIII in 4^o führt bl. B 4^b an — ich hebe die ganze stelle obiger citate wegen im interesse der kenntnis Fischarts und seiner arbeitsweise hier aus —:

1573. *L'Heptameron ou histoires des amans fortunes des nouvelles de tres illustre et tres excellente Princesse Marguerite de Valois, Royne de Navarre.* 16. A Lyon.

1573. *Le facecieuses nuicts du seigneur Jean Francois stragorole. Avec les fables et Enigmes, racontées par deux ieunes gentils hommes, et dix Damoiselles.* 16. A Paris.

1573. *Le printemps d'Yver. Contenant cinque histoires, distillées par cinque journées, en une noble compagnie, au chasteau in printemps: Par Jacques Yver.* 16. A Paris.

* Brunet und Grasse kennen nur ausgaben von 1572 und 1574 usw.

1573. *Les comptes du Monde aduenteureux. Par A. D. S D. 16. A Paris.*

1573. *Le decameron de maistre Jean Bocace Florentin, traduit d'Italien en Francoys par maistre Antoine Macon, Conseiller du Roy, etc. 16. A Paris.*

Man dürfte kaum irren, wenn man in diesen hier verzeichneten neuigkeiten des Frankfurter büchermarkts von 1573 die quellen unseres humoristen, also für italienische originale meist französische übersetzungen vermutet.

Des italienischen war freilich Fischart auch mächtig, ebenso wie des englischen und spanischen — aber wol nicht in dem grade wie des französischen: an einen studienaufenthalt desselben in Siena nach der einen stelle im Kuttentstreit wage ich nicht zu glauben.

Nicht ganz so sicher wie hier bin ich in betreff der nichtexistenz des Markschiffs.

Wollte man freilich EWeller glauben, so hätte er das fragliche büchlein längst gefunden und auch publiciert: Neue originalpoesien Johann Fischarts (Halle 1854) s. 43ff vgl. s. 18. aber das *Marckschiff*, | oder | *Marckschiffer Ge-/spräch, von der Franckfurter / Mefs. Darinn alles / was in derselben Me/s / namhafftes vnd seltsames zusehen, beschrieben ist / durch Marx Mangold*¹ . . M. D. xcvi. in 4^o, ist zwar ein nicht ohne kenntnis Fischarts gemachtes gedicht — letzteres wird ua. bewiesen durch den Weller unbekannt gebliebenen, aber in Berlin und Göttingen vorhandenen *Marckschiffs Nachen*, | *Darinn nachgeföh/ret wirdt, was in dem nächstab/gefahnen Marckschiff außgeblieben: verpichet / vnd auff's beste verkeult mit Naupentheurlichen*² | *Schwencken vnd Bossen* |

¹ holzschnitt: das marktschiff auf dem flusse mit kajüte, auf der drei personen im gespräch sitzen; am steuer hinten steht ein man, im vorderteile um den mast herum sitzend verschiedene gruppen von passagieren; an der spitze steht rückwärts gewandt der dichter, welchem der krämer, mit dem er den dialog führt, eine brille anbietet. am strande ziehen zwei vor einander gespannte pferde — der fuhrmann sitzt auf dem vordersten mit der peitsche — an einem seile, welches oben am mastbaum befestigt ist. im hintergrunde rebenhügel. — der holzschnitt zum *Marckschiffs nachen* ist ähnlich componiert, nur ist das gespann nicht mehr sichtbar, dagegen hinterwärts ein kleiner nachen mit zwei personen, die das *marckschiff versauget han*. die personen auf der kajüte sind um zwei vermehrt.

² vgl. *Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung*

(holzschnitt) . . / *Marx Mangoldt.* / M. D. XCVII. in 4^o —, jedoch ein nachgelassenes oder gar früher gedrucktes werk desselben war es auf keinen fall. für den, welcher mit Fischarts art und weise vertraut ist, bedarf es keines weitem beweises: auch der schlechteste seiner poetischen versuche, zb. der Nachtrab, trägt deutlich die spuren seines geistes, so dass man handgreiflicher demonstration entraten kann. in diesem falle würde er uns, wie er das sonst ja zb. selbst aus ungedruckt gebliebenen tut, sicher anführungen daraus an verschiedenen stellen seiner werke nicht erspart haben. aber mir ist nirgends derart etwas begegnet, auch Gargantua 376 nicht, wo er der *newen Pratspißwerck* gedenkt, deren Rob.¹ Stephani sich so sehr *zu Franckfort verwundert als er jhr Mess beschreibt.* das FRANCOFORDIENSE / EMPORIUM / SIVE / FRANCOFORDIEN/SES NVNDINAE. / *Quam varia mercium genera in hoc emporio / prösent* . . . HENR. STEPHANVS . . . Anno M. D. LXXIII, *Excudebat Henricus Stephanus* in 8^o bildet nämlich die grundlage des Markschiffs, indem *student* und *brillenkrämer*, die beiden personen des dialogs, darin nach eingenommener mahlzeit einander ihre beobachtungen und erlebnisse auf der Frankfurter messe mitteilen und ersterer, wenn ihm oder seinem humoristischen genossen der stoff auszugehen droht, des Stephanus² Francofordiensis emporii encomium zur hand nimmt und dessen inhalt paraphrasiert. ausserdem beweisen die verse A 3^b:

. . mit Pantadurstigen Mythologien . . verpossett, verschmidt vnd verdängelt . . . 1590.

¹ l. *Heinrich*; 1582 bl. Z 4^r: *R. Stephan*, was als druckfehler erkennbar ist.

² B 1^r: (*Will*) *sehn was Heinrich Stephan, Der gut alt vnd gelehrte Mann Schreibt in seiner Oration Von der Mess, die ich bey mir han: Damit er die Franckfurter Herrn Einsmals hatte thun verkehren.* — B 3^r: *Laßt sehen wie Henrich Stephan Die Mess fängt zu beschreiben an.* Markschiß B 3^r = Stephan s. 6, B 4^r = s. 8, C 1^r = s. 9, C 2^r = s. 10, C 3^r = s. 11, D 1^r = s. 13, D 1^r = s. 14, D 2^r = s. 15—17, D 3^r = s. 18, D 3^r = s. 21, D 4^r = s. 23 ff, E 1^r = s. 25, E 1^r = s. 25 ff, E 2^r = s. 27, E 4^r = s. 29. von den wenigen selbständigen partien möchte hier hervor zu heben sein A 3^r ff die schilderung der zeitungskrämer und der buchgasse, B 1^r ff die des gasthofwesens, besonders der bettlerherberge, B 4^r das weinlob, C 3^r die mitteilungen des brillenkrämers über sein abenteurerleben unter bauern, E 3^r unter bettlern und spielleuten, E 4^r ff als zahubrecher und quacksalber.

Ein hauffen Leuth stehen herum

Die lasen nova novorum:

Warhaffte neue zeittungen,

Historische Beschreibungen

Da dacht ich gleich in meinem Sinn

Hievon nicht weit ist Franckelin

Da findt man Haserey vnd Grillen

Francklins arbeit, alte Brillen —

zum überfluss dass das Markschiff eben nicht vor 1596 abgefasst sein kann. denn unter *Francklin* ist doch wol der unter dem pseudonym *Jacobus Francus* oder *Jacob Frey* schreibende abgesetzte pfarrer Conrad Lautenbach zu verstehen, welcher seit 1591 die *Relationes semestrales* mit dem Frankfurter buchhändler Paul Brachfeld herausgab (JvSchwarzkopf Über zeittungen zu Frankfurt a. M. 1802 s. 7 ff und Prutz Geschichte des deutschen journalismus I (1845) s. 188 ff) und noch im stile der flugblätter jede *unerhörte wundergeschichte*¹ gewissenhaft und zum verdross seiner leser registrierte, während unter den *Nova novorum* aller wahrscheinlichkeit nach ein in Berlin und Zürich² vorhandenes flugblatt gemeint sein dürfte: *NOVA NOVORVM / Neue zeittungen aus / Östen, Westen, von neuen gefundenen / Landen, Newen Völkern, Newen handt- / rungen, ungehorten sprachen vnd schrif- / ten: Von Francisci Draci Indi- / sche oder Amerische ex- / pedition. / Mit deren Landen eigentliche vnd wahre / beschreibung. / (druckerstock) | Gedruck*

¹ mit rücksicht auf die in unserm Markschiff A 3^e kundgegebene ansicht eines zeitgenossen Lautenbachs über die lügenhaftigkeit der damaligen zeitungslitteratur möchte die verteidigung dieses mannes bei Prutz aao. s. 192 ff denn doch etwas zu weit gehen. — seine lateinisch und deutsch geschriebenen messrelationen fasste *Jacobus Francus* — dieser name blieb auch für die fortsetzungen derselben stereotyp — 1595 zum ersten male zusammen unter dem titel: *Jacobi Franci / Relatio / historica / quinquen- nalis. / Warhaffte Beschreibung aller fürnemmen, denckwürdigen Ge- schichten, / so . . von Anno 90. bisz auff / 95. in hoch vnd nieder Teutsch- land . . verlauffen . . Franckfort am Mayn, bey Johann Saur, In ver- legung Paul Brachfeldts. / MD.XCV. in 4^o. in der vorrede* (2^e sagt er: *Was ich nun ein zeitlang bey dem historischen Werck gothan, das bezeugen meine Relationes historicae, so ich seynt Anno 1591 von einem halben Jahr zu dem andern, in den beyden Franckfurter Messen habe aufgehen lassen.* dort verteidigt er sich auch auf die ihm gemachten vorwürfe.

² s. Weller Die ersten deutschen zeittungen (1872) nr 826.

(so!), | *Zu Neuhoffen*, m. d. xcvi in 4^o, sieben blätter und zwei karten.

Die person des dichters, für dessen pseudonymität¹ meines wissens gar nichts zeugt, haben wir uns als studenten, also wol widerum unter jenen für eine druckerei als corrector und redactor tätigen halbgelehrten zu denken, wie *MLindener* einer war. im *Markschiff* führt er sich ausdrücklich als solcher ein, kramt auch seine kenntnis der Frankfurter messe hauptsächlich, wie gesagt, nach *Heinr. Stephans* lateinischer beschreibung derselben aus; in des *Markschiffs* nachen lässt er einen boten, welcher ihm erst neulich (A 4^b) *von seinen eltern geld gebracht*, diese beschreibung höchst kunstlos, aber in kulturhistorisch² nicht uninteressanter weise fortsetzen, indem jener, von seinen erlebnissen mit ihm erzählend, einen *Fesselbruder mit kühffern Na/s* anspricht A 4^a:

*Sagt mir, ob euch nicht sey bekandt
Ein Student, so Marx Mangoldt gmandt.
Dann jhr gewis sein Landsmann seydt!
Im Frühschiff er wegfuhr heut
Wer mein Juncker Marx jetzt mit,
Die Krausen mü/sste feyren nit.
Er laßt es fürwar nicht anbrennen —
Ihr werdt jhn Zweiffels ohn wol kennen!
Ein gerader Cärl, ohngefahr
In ewrer Läng, hat ein kraufs Haar.
Ein gelben Bart, den er mit Fleis
Spreusset, von Angesicht ist weis.
Ein breitten Hut hat, wie jhr auch
Ein gantz graw Kleid, gleich wie ein Gauch.
Das löfflen geht jhm zimlich ab,
Wie ich jhms nun abgmercket hab.
Gar sehr wol schlägt auch auff der Laut
Vnd ist durchaufs ein gute Haut.*

¹ etwa in dem sinne, wie Fischart im *Gargantua* 1580 s. 208 sagt: (wolt nicht) *Mangold* (heissen), das er besorgt er werd arm: im gegen- teil tritt eine gewisse behäbigkeit, ja neigung zur opulenz in der selbst- schilderung des dichters hervor. vgl. besonders *Markschiff* A 4^a und 4^b.

² *ACohn* Shakespeare in Germany 1865 s. LIX, anm. 3 vgl. LX, anm. 1 ist die stelle über die englischen komödianten nicht entgangen.

*Trewoherzig, allzeit guter ding,
 Nicht stolz, keiner jhm ist zu gring.
 Da ich jhm newlich brachte Gelt,
 Von seinen Eltern, ers nicht zehlt:
 Zween Königschthaler mir fluchs schanck,
 Vnd mir ein guten Rausch zutranck.
 Bhielt mich bey sich dieselbig Nacht,
 Zum Schlafstrunck mich gar fertig macht usw. —*

Wird man Burkhart Mangolds Markschiß und seine fortsetzung so unter umständen für eine auf anregung jener stelle des *urgantua*¹ entstandene dichtung halten dürfen, so kann, wenn schart bei Markschiß an ein wirklich existierendes buch geht hat, dieses wie der gleichfalls angeführte Eulenspiegel, cob Freys Gartengesellschaft und Jörg Wickrams² Rollwagenchlin doch nur ein schwankbuch gewesen sein. daher war trotz des spätern druckjahrs einigermaßen in aufregung, als r unter den schätzen der kgl. bibliothek in Berlin ein früher ittmann gehöriges, freilich wenig sauberes büchlein in die nde fiel, dessen titel deutlich Fischarts schreibweise zu spiegeln hien: *Mdynhincklers*³ *Sack, / Voller listiger / Marckschißfrischer,*

¹ 1590 s. 23: *IR meine Schlampampige gute Schlucker . . Ja auch . . Fußgramige Kruckenstupfer . . Badenwalarter: Huderer, Gutirer, Jarmesbesucher . . . Mefs vnd Marckbesucher, Hochzeitschiffer . Vnd du mein Gartengesellschaft vom Rollwagen, vom Marckschiß, n der Spigoloulen, mit eweren saubern Erndfreien Herbstsprüchen! . . Neuzeytungspäher . . kunkelstubische Gänsprediger . . auch wil i zuschreiben dißs mein . . Büchlin! — mit rücksicht auf die folgende irterung glaube ich Fischarts worte hier im zusammenhange ausheben müssen.*

² seit 1555 stadtschreiber zu Burgheim. ich erlaube mir nebenbei f Lindeners Rastbüchlein (1558) s. 77 zu verweisen, wo eine unsaubere schichte beginnt: *Zu Oberrn Berckhaym im Elsaß, auff ein zeyt ain tschreyber geseesen was, des Namēn von unnöthen hie zu melden, der r kurzweyligest Mensch gewest, der mir mein tag yo für kommen. ad wiewol er ain allt Mann gewest, doch so abenthewrliche schwäncken hat usw. s. 80: Es wäre noch vil von diesem Stattschreiber zu gen vnd zu schreyben usw. vielleicht dass hier ein druckfehler im namen rliegt und — Wickram gemeint ist. von einem kurzweiligen stadtschreiber i Bergheim bei Rappoltsweiler ist mir wenigstens nichts bekannt.*

³ der verfasser des Lexilogus schreibt auf einem vorsetzblatte: *Dieses ig scheint zu Frankfurt a. M. herausgekommen zu sein; denn dort*

Wiß-, badischer, Saurbornischer, lächerlichen; Bossen vnd Schwöcnken:
 Von allerley Venusrasenden, Minnsichtigen, Geistver-;logenen Pfaffen,
 willigmütigen durchtriebenen Münchsfütterichten | Nonnen, wolgevbten,
 auff der hohen Staudiums Stuben, auf der | Stauden Enten¹ Bad-
 stuben, wohlgebornen, vnnnd tieff erfahrenen Juck-;frawen, auch andern
 dergleichen durchgetriebenen, wol berit-;tenen Personen, Kammer
 Mägden vnnndt | Stallfuttern. | Alles zur Ergetzlichkeit den tieff-
 betrübten Cornelisanten, | Maulhenckolischen² spintisirenden sauwer-
 sehenden, Senffaus;brütern an Tag gegeben, | Durch den Ohren-
 vesten³, Aerhaßten, wolgevezierten | Hasen, Herrn Agricola

kommen nicht nur täglich 'marktschiffe' aus Mainz und Hanau an, sondern der name 'Maynhinkler' lässt sich nur auf diese art erklären. 'Mainhinkel' heißen noch itz dort die wegen ihrer grobheit bekannten, in Sachsenhausen ansässigen fuhrleute am Main. gewöhnlich hält man diesen namen für ein schimpfwort und denkt, es komme von Hinkel s. v. a. huhn. — aber diese fuhrleute haben blos geschirre zu einem pferde (weswegen sie bei schwereren lasten deren mehrere vor einander spannen) und heißen daher Einzler, im gemeinen leben 'Heinzler', 'Hänzler' ausgesprochen. unstreitig wurden sie also ehemals auch von der andern deutschen form für einzel: onkel — 'Enkler' 'Main-Enkler' genannt und dieses dann durch dieselbe fehlerhafte aspiration 'Henkler'. 'Main-Henkler' ausgesprochen, woraus das hier vorkommende 'Maynhinkler' und das itzt gebrüchliche 'Mainhinkel' verdorben worden. dem letzten teile der argumentation wird man sich schwerlich anschließen können.

¹ vgl. in dem SDach (?) zugeschriebenen *Kurtzweiligen Zeitvertreiber* . . zusammen getragen durch C. A. M. von W. (unter der vorrede: Ch. Is. Mindo) 1666, 12^o (Berlin) s. 221: Eine Magd sagte: Es seynd vielerley Endten als nemlich zahme Endten, wilde Endten, Lock Endten: Aber Studenten das weren seltsame Endten, denn dieselbigen legten einem die E . . . in die Hand.

² vgl. *Aller Practic Grosmüter* . . zu lib den . . kirnbedäubten maulhänkolischen naturzwängern . . 1574. 8^o.

³ im Gargantua 1575 bl.)(2^o beginnt die vorrede: *Grosmägige, Hock vnd wolgevezierte, tif vnd ausgelürte, eitelo, orenfeste, orensaiste ärenhafte vnd haflüren, orenhasen vñ hasenoren oder hasenorige* (1552. 1590: *hasenasinorige*) insondere libe Herrn. Hase seit dem ende des 16 jhs. s. v. a. 'narr' (RKöhler Kunst über alle künste zu 72, 22 und Heyne im DWB iv 2 s. 529, 2'), bei Fischart jedoch kaum etwas anderes als 'dummer, feiger wollüstiger mensch': *Ach du blöder Hasenkopf* Garg. 1590 s. 177; *du solt aufs einem Nasenfenger, ein Hasenfenger werden!* sagt eine stimm vom Himmel zum schulmeister aao. 292; *es ist mir leyd, sie haben den Mönchischen Hasen (sc. bruder Jan) bei den Ohren!*

Tabernaculum, von Weinstein¹ /, in Lappenland. / (holzschnitt: zunehmende mondscheibe) | Gedruckt zu Niergendheim² bey Nichilburg, am eylff vnd / zwanzigsten Sontag. Im Jahr 1612. 4^o.

Bl. (:) 2^a—4^b: An den Leser. alsdann mit neuer signatur l. A 1^a—H 2^b: *Mäynhincklers / Sack*. 1.³ Von einem alten Mann, er ein / junges Weib genommen . . . 70 (oder richtiger: 71, da rei geschichten irrtümlich mit v = 5. 6. 6^a bezeichnet sind) urze, schwankartige und meist obscöne erzählungen und anekdoten, zuweilen aufgelöste rätsel (59. 60. 61. 62) oder prosaische literare sinnsprüche (42. 43. 47. 49. 56. 57); daran: *Pfaffensack, / voller Lügenhafftiger Bossen* bl. H 3^a—L 4^a, 12 nummerierte erbauliche katholische wundergeschichten mit angabe der quelle und einer abweisenden protestantischen Erinnerung.

In der vorrede sagt der autor das beydes bey den Griechen und auch bey den Römern jederzeit höffliche Bossen, Schwäncke und kurtzweilige Reden, in Gebrauch vund Vhung gewesen . . . *Plato* Der Allerweisseste Erusthaffte Römer vnd Censor hat ein gantzes Buch solcher Schwäncke vnd schertzreden hinterlassen. *Cicero* der wolberedte treffliche Burgermeister . . hat sich . . deren vielfältig gebraucht . . sein freygelassener Tyro ein gantzes Buch derselben publiciert. Zu vnserer Voreltern Zeiten haben gleichmässig auch hohe ansehnliche Personen . . mit dieser Kurtzweil sich erlustiget . . , wie dann noch . . Schertzreden . . Königs Alphonsi vorhanden. . . .

Wann dann wir . . vor dissmal gleichförmige Schwänck, schertzreden vnd Possen, den frölichen Gemühtern zu Auffmunterung und Erquickunge, an Tag geben wollen [(:) 3] verhoffe ich, es werde solches an uns . . niemandt schelten mögen. Vnser Vorhaben ist allein gewesen, die traurige cornelisirende Gemühter der

leben sie, sagt Gargantua, den Hasen, so geb Gott das sie ihn im busen haben 499; Hasenart, welche zugleich geben, andere jünger auffziehen und sich wieder belaußen 371; umb ein jedes kloster bald ein Statt aufsteht: dann der Haas ist gern, da er geheckt wird 509.

¹ ähnlich Fischarts pseudonym: *Hinkelhold Hüstblut* von *Aristoteles Nebelstat* na.: Wackernagel Fischart s. 212.

² Fischarts *Catalogus* ist Gedruckt zu Nienendorff bei Niergendheim und seine helden waren Erbvögt auff Nichilburg vnd Niederherren zu Kullibingen, Nullenstein vnd Niergendheim, dh. in Utopia.

³ diese zahl steht irrtümlich im buche vor dem haupttitel.

Menschen durch solche zu erquicken vnnd avff zu muntern, beneben auch der nützlichen Betrachtung deren wunderlichen vnd ungläublichen Bapistischen Wunderzeichen, an allerley Bildern vns allhie fürgestellt werden: Welche zwar nicht allein lächerlich, sondern auch mehres theils darumb erdichtet, damit die Eynfältigen, gar Albern, hinder das Liecht geführt . . werden, welches auß den warhafftigsten [] gläubwirdigsten Bapistischen Scribenten gezogen, vnd männiglichem sich vor solchen nährischen, göttlichen, vnd Fantastischen Bossen zu hüten, für Augen gestellet . . . Geben off vnserm Schloß Nirgendheim, zu Nickelburg, am Eylff vnd zwanzigsten¹ Sontag nach der Runtzel Fantastnacht²: sonst in Jahr 1611.

Aber meine hoffnung, im Mäynhincklers sack das Markschiff und nebenbei — zwei andere lange gesuchte, wenn auch posthume werke Fischarts vor mir zu haben, die vom Catalogus catalogorum (1590 bl. D 2^b) angeführten *Abschnützing allerhand Chronicken, von kurtzweiligen vnd Lächerlichen sachen*. Durch J. Friedrich Mandtzer und die im Binenkorb 1588 bl. 67 dem Nasus verheißenen *New Rauschers Legend . . . von J. Fried. Guicciard Moguntinus*,³ bestätigte sich leider nicht. denn mag

¹ schon auf dem titel diese angabe des datums: vgl. die sprichwörtliche redensart *eilf und zwanzig gerade machen*, RKöhler aao. zu 152, 9.

² Gargantua 1590 s. 16: *Geben auf den (?) Runtzel Sontag, in roller Fantast Nacht, wenn man die runtzeln mit Erbsen abreibt*.

³ Ich hab auch bei dem Kuttentroitschreiber oder Nasenfischer Mentzer ein alt geschriben Latinisch Mönchsbüchlin gesehen, welches auß dem Cesario, auß dem Binenbüchlin genant *Apiarium* (vgl. im register Nn 3^a: *Apiarium oder Affiarium oder Binenkorb Thome Brabatini*), auß des Vincentij Speculo, vnd anderen Catholischen Scribenten colligiert ist, vnd mehr dann hundert solcher . . wunderzeichen vom Sacrament ordenlich mit benennung der ort, der Leut vnd anderer vmsünd beschreibet: welches Büchlin jhm sehr lib ist, vnd spart auff die Nasen seines Lieben Nasen, wann er einmal wider anfängt zu Schändtzen, daß ers jhm zum neuen Jar inn offenem truck verehre, vnd des Magisters Rauschers Päpstliche Lugenten mehre. auch der Pfaffensack hat ähnliche quellen: die oft widerkehrende angabe *Discipulus . . .* meint Joh. Herolts *Sermones discipuli super epistolas dominicales . . ex sermonibus Wilhel / lugduñ. et ex dictis sancti Thome. et dictis Johānis nider* . . . : am ende: *Expliciunt sermones discipuli . . collecti Anno MCCCC XLIII . .* (in 2^o; 1444 zeit der abfassung?) in einer der vielen ausgaben. wir haben in Berlin ua. eine Nürnberger und eine Straßburger ausgabe von 1490, resp. 1494 (Hain 8491 und 8489; die von 1444 (?) fehlt ihm), welche beginnen:

auch der angehängte Pfaffensack mit seinen aus katholischen schriftstellern und legendenbüchern genommenen *Bossen* jenem dem bekannten centurienschreiber versprochenen büchlein ziemlich ähnlich sehen, ja sind die dazu gegebenen kurzen *Erinnerungen* durchaus im ton und stile des Binenkorbs abgefasst: trotz aller anschaulichkeit der erzählung und prägnanz des ausdrucks¹ im ersten teile — in der die frechheit und den schmutz der Katzipori noch überbietenden zotensammlung² etwas anders als kenntnis und bewusste nachahmung Fischarts finden zu wollen, wäre mehr als verkehrt.

Schon aus den wenigen herbeigezogenen parallelen dürfte hervorgehen dass ein schriftsteller von Fischarts originalität und bedeutung sich so nicht widerholen oder richtiger gesagt: abschreiben kann.

Es lassen sich aber noch überzeugendere gründe vorbringen. bereits oben führte ich aus dass unserm 1590 gestorbenen humoristen die auf dem titel des Mäynhincklers sacks gemachte verwendung des wortes *hase* kaum geläufig und darum die sich an die metamorphose des narren als *hase* knüpfende litteratur³ ganz unbekannt war. ähnliches dürfte von den tiefbetrübten *cornelianten* gelten, welchen herr Agricola Tabeus von Weinstein nach titel und vorrede sein werkchen zur erheiterung widmete. RKöhler, dem wir so manche sinnige und fruchtbare beobachtung des sprachgebrauchs wie der bedeutungsentwicklung verdanken, kennt nach seinem aufsatze in der Zs. f. d. ph. 1, 456 f für *Cornelius* — katzenjammer in beiderlei gestalt, physisches und moralisches misbehagen mit übler laune und gewissensbisse keinen

Joh. Herolt, alias Discipulus, ord. Praedic., Sermones de tempore et sanctis cum Promptuario exemplorum . . über das werk s. auch Böcking Opera Hutteni Supp. II 390.

¹ besonders auffallen die vielen ausdrücke von der 'menschwerdung'.

² von dem erzählungsstoffe der Katzipori entspricht im Mäynhincklers sack nr 16 (*Kriegsmanns Testament*) Katzip. E 6', nr 41 (*Beichte eines Edelmanns*) Katzip. N 3' ff, nr 50 (*Schlägel unnötig*) Katzip. F 5', nr 5 (*Unser Herrgott bei der Mutter*) Rastbüchlein s. 71 nr 13.

³ Zaruckes Narrenschiff s. xcv. cxiv ff. es ist zu bedauern dass die s. cxvii verheißene untersuchung über *tauben, hummeln, hasen, würmer und tausel in sprache und literatur* immer noch zurückgehalten wird: wenn der belesene herausgeber des Narrenschiffs anstand nimmt seine hiezu gesammelten materialien zu publicieren, woher sollen andere den mut schöpfen, gelegentlich für andere zwecke zusammengebrachtes zu veröffentlichen?

Auffs nächst, wann Eur Cornuitet

Anderst auffsetzet jhr Paret . . .? vgl. jedoch v. 1079. demnach dürfte die umbildung des cornutenbegriffs vom schwachsinnigen narren¹ zum Cornelius, dh. zum zustande des nach einem in nichtstun und lüderlichkeit² verbrachten academischen leben melancholischen anwandlungen anheimgefallenen, von später reue geplagten alten studenten, erst nach 1590 fallen und im ganzen umfange wol erst von AWichgräfs Cornelius relegatus, 1600 zu datieren sein (KRosenkranz Neue zeitschrift f. gesch. d. germ. völker 14 s. 70), während JSommer, der als nachahmer Fischarts ein eingehendes studium erheischende Osterweddingener pfarrer durch seine bearbeitung von Wichgräfs Comödie und herausgabe des Emplastrum cornelianum zweifellos am meisten dazu beigetragen hat.

Letzteres schwankbuch scheint verhältnismässig wenig bekannt zu sein und ich kann mir in folge dessen nicht versagen hier einiges darüber mitzuteilen, umsomehr als seine beziehungen zum Maynhincklers sack nicht zu verkennen sind.

Es liegt mir in zwei exemplaren vor, vielleicht aber nicht im ersten druck: *EMPLASTRVM CORNELIANVM. / Heilpflaster / auff die Melancholische wun-/den vnd Corneliusstich³ / Lächerliche, frölich*

¹ Kornut = lehrjunge: DWB v 1831. Du Cange ed. Henschel II 610: *Cornutus* = 'male digestus' und 'curruca'. — *simplex studens aut cornutus* Epp. obsc. virorum ed. Böcking I 285, 18 vgl. II 762. im bayerischen noch heute als schelte eines unerfahrenen frauenzimmers: *o' röchts Ha'n* Schmeller I² 1164. auch dem Provenzalen ist *cornut* ein armer wicht, der sich alles bieten lässt, eine *bestia cornuda*, wobei das symbol des hörnerschmucks gar nicht in anschlag kommt: Diez Wb. der rom. spr. II³ s. 264 (dort auch über den hörnertragenden 'guten mann'; vgl. Heyne im DWB IV 2, s. 170: 'hahnrei' und Holland in vKellers FNS III 1518).

² nach der Disputatio de Cornelio: *Cornelium esse spiritum corporeum, ex atra bilis copia conflatum, qui certis exacerbatus causis hominem inquietat . . . in his enim est ex defectu pecuniae: in aliis ex amore: in aliis ex crapula: in aliis ex verberibus: in aliis ex chartis lusoriis: in aliis ex melancholici humoris ebullitione.* Zs. f. d. ph. I, 453 vgl. 455 (1).

³ wie in Fischarts Practic 1574 bl. G 6': *güt lassen am linken orläpplin für den Narrenstich*, Gargantua 1590 s. 14: *Gesang heile . . den Narrenstich*: vgl. Phil. ehezuchtbüchlein 1578 bl. R 2': *Nach etlichen tagen, da jn der Narr stach* und R 6': *ob jn zu zeiten der Rebenhänsel stück uä.*

*machende, / sorgvertreibende, kurtz nicht langwei-|lige Geschicht, zu ehrlicher hertzerquickung / zugericht, vnnnd auß vielen Historien Blu-/men in Sommerlangen tagen, da einen / die Mücken plagen, Bienenwes-/sig zusammengetragen / Durch / Huldricum Thera-ndrum. / (holzschnitt. ein par in einer laube) | Gedruckt Im Jahr 1605 (oder 9? undeutlich; das datum unter der vorrede A 6^a: *E Musaeo den 28. Maij Anno 1605*) in 8^o. auf der rückseite vier verszeilen, bl. A 2^a—A 6^a: *Dem Vesten vnd / Gestrengen Cornelio Vielsor-/gio, Erbsassen auff der Corneliusburg, / Herren zu Grillenberg, Curland, Hummels-/hausen, Kummersdorff, vnnnd Sorgle-/ben. Meinem respective gebietenden Herrn.* bl. A 6^b—L 4^a: hundert kurze erzählungen meist recht lasciven inhalts¹ mit gereimtem, eine nutzanwendung ziehenden anhang. bl. L 4^a—L 7^a: *Register der Historien.**

In der vorrede heist es ua.: *obwol die alten Galenisten vñ Paracelsisten vor langen Jaren vber 300 kranckheiten gezelet . . so brütet dennoch das angeerbte gift fast alle Jahr . . newe frucht-lein der Kranckheiten auß, dawider weder Terra sigillata noch Lapis Philosophicus² etwas helfen wil . . . Wer weiß auch nit, . . was für wenig Jaren [A 3^a] für eine wunderliche seuche in Deutschland vnd andern Landen als eine gewaltige Wasserflut eingerissen, vnnnd viel hohes vnd nidriges stands Personen befallen, welche der gemeine Mann den Cornelium oder Cornelio-Melancholiam nennet? . . Vnd ist dieselbige Kranckheit so kühn, das sie auch wol meine Herren Medicos vnnnd Apoteker selbst darff angreifen, vnd bringt bey vielen, wenn man dem vbel nit bald stewart, beschwerliche vnd gefehrliche Symptomata, als relegationem, exclusionem, exilium, vnd andere, wie nunmehr Land-, Ja Welt-kündig ist! . . Wider ob gemelte Kranckheit Cornelio-Melancholiam (ist bis jetzt nichts) publicirt worden. Wann aber gleichwol dieselbe seuche . . weiter einreisset, vnd demnach zu wünschen, das den hochbetrübten Cornelisanten . . zur linderung ein bewertes recept möchte gestellet werden: als hab ich . . mich unterwunden*

¹ besonders unerschöpflich ist Sommer in drastischer umschreibung geschlechtlicher vorgänge — ähnlich wie der Maynhincklers sack und Lindener.

² über Fischarts beziehungen zu den medicinern und alchymisten s. meinen aufsatz in Schnorrs Archiv vi: Fischart als herausgeber alchymistischer schriften.

. . ein Curam zu stellen . . Nachdem ich nun mein unvermögen erwogen, weil mir die Corneliusseuche die Riemen am Beutel gezogen, das aller Beutelsamen darauß geflogen, vnd derowegen zu dessen Emplastri ingredientz die herbas . . nicht zeugen können, viel weniger gemmas . .; so hab ich mir letztlich . . verba erwelet, vnd auß denselben ein Pflaster für vnd wider die Corneliusseuche praeparirt, vnd solche mehrentheils auß des Othonis Luscinij Argentinensis Werckstatt . . genommen . . . Zu diesem Emplastro (habe) ich keine tristia . . nehmen wollen, . . weil die Kran(k)heit ihren vrsprung a tristibus hat . . Fürtreffliche Scribenten (haben) . . gleichfalls solche Emplastra ex joci composita an tag geben: . . Alexander ab Alexandro der fürtrefflich berühmte Juris Consultus . ., Otho Melander J. V. D., . . Johannes Gastius . ., Lutheri . . Tischreden . . vom Fabricio zusammen getragen; . . . so trag ich die hoffnung zu den Momis vnd soilis, sie werden mich auch wegen des styli, so er etwa auß der Kuhweide entwichen,¹ entschuldiget nehmen. . . Huldricus Therander.

Dass nun aber dieser offenkundige nachahmer Fischarts auch der im stil ihm überaus nahe kommende pseudonyme Agricola Tabeus von Weinstein in Lappenland, mit andern worten: Joh. Sommer auch der verfasser des Mäynhincklers sacks sei, möchte ich doch nicht behaupten. dieses zotenreiche schwankbuch ist bestimmt am Main, wahrscheinlich in Frankfurt — sicherlich nicht in Sachsen entstanden, und es will dagegen nicht viel sagen dass einem pfarrer der angehängte Pfaffensack mit seinen protestantischen excursionen besonders nahe gelegen hätte. den Johannes Herolt uä. sammlungen konnte auch ein anderer excerpieren und die kenntnis und das verständnis Fischarts war damals noch ein weit verbreiteteres als wir uns heute vorzustellen pflegen. ich möchte darum für den anonymen urheber des Maynhincklers sacks lieber einen Frankfurter halten, dessen tätigkeit auf diesem gebiete uns vor kurzem durch eine glückliche erwerbung der großherzogl. bibliothek zu Weimar widerum mein verehrter freund Köhler zu enthüllen vermochte², den berühmten sammler der

¹ hab ihn etwan — sagt Fischart 1590 s. 16 von seiner bearbeitung des Rabelais — wann er auß der Kiheweyd gangen, castriert.

² JMWagners Archiv I 452.

Acta publica Michael Caspar Lundorf, welchem seine beschä-
tigung mit Petronius, trotzdem er diesen mit Melch. Goldast
unter dem pseudonym *Erhardus Georg Francus*¹ 1610 herausgab,
sowie *andere ursachen* seine schulmeisterstelle in der vaterstadt
kosteten und ihn dem journalismus in die arme trieben. dieser
schrieb noch in demselben jahre ebenfalls unter einem durch
buchstabenversetzung² seines wahren namens gebildeten pseudo-
nym *Raphael Sulpicius a Munscrod* das *Wissbadisch Wissenbrün-
lein / Das ist / Hundert schöne kurtzweilige, zum theil new, / zum
theil aber auß etlichen Lateinischen vnd / Teutschen Scribenten zu-
sammen gelesene vnd verdeutschte / Historien. / Allen, bevorab aber
zum Wissbad / reysenden . . / zum ersten in Truck gegeben. . .
Franckfurt, / In verlegung Nicolai Bassaei / Erben . . . 1610. |*
das büchlein, von dem die kgl. bibliothek in Berlin leider nur
diesen ersten teil besitzt, ist auf dem titel des Mäynhincklers sacks,
wenn jener von *Wissbadischen*³ *Sauerbornischen . . Bossen vnd
Schwacken* spricht, bestimmt angedeutet: dass Fischart auch zu
diesem schwankbuche mit jener oben ausgehobenen stelle —
Badenwalfarter usw. — den anstoß gegeben, wie bei BMangolds
Markschiff und dem Mäynhincklers sack, ist jedoch nur möglich,
nicht unzweifelhaft, da schon Heinrich Bebel — ich gebrauche
hier die wol ohne zureichenden grund Lindener zugeschriebene
übersetzung: *Die Geschwöck / Henrici Bebetii . . . Durch ein guten
Gesellen auß Latein / in das Teütsch gebracht. / Getruckt im Jar,
sc. / M.D.LVIII in 8^o bl. A 2^b — in seiner vorrede an Peter
Jacob Achenensis, Probst zu Backnau sagt: Dieweil aber die
guten fründ, wie es dann bei den Schwaben im brauch ist, die*

¹ EFischer MCLondorp — ein deutscher publicist aus dem anfang
des 17 jhs., Berlin 1870 s. 8 ff. dieses pseudonym ist wol mit rücksicht
auf das des oben erwähnten verfassers der Messrelationen gewählt. auch
im Wissenbrünlein gebrauchte er aus furcht vor misdeutung einen verhüllten
namen: Wagners Archiv 200. 453.

² übrigens stehen die anfangsbuchstaben seines wahren namens *M. C. L.*
auch im ersten teile s. 211.

³ das Wiesbadische badeleben war schon im 14 jh. ein sehr ausge-
lassenes, vgl. die schilderung des Henricus de Hassia (aus Langenstein) in
seinem Tractatus de cursu mundi nach einem auf ein badefest bezüglichen
gemälde in den Annalen des vereins f. nassauische altertumskunde und
geschichtsforschung xiii (Wiesbaden 1874) s. 348. sonst über mineralbäder
interessante mitteilungen bei Kriegk Deutsches bürgertum II 2 ff.

so in Bädern sein, gewonlich mit schenckung verehren . . , hab ich angefangen zu suchen vnd zu dichten solliche ding die auch zu schicken, wölche ich vermeint den Badenden vast angenehm . . zu sein¹.

So lange also über den verfassers des Maynhincklers nichts weiter ermittelt ist, wird die annahme seiner identität mit dem des Wilsbadischen wisenbrünleins gestattet sein, um so mehr als Lundorf nach der vorrede des *Andern Theils* . . Gedruckt zu Darmstatt durch Balthasar Hofmann², | 1611 in 8°, wo es Gottes will ist, auch die folgende Theil mit dieses lieblichen Brännleins Namen insigniren wollte. letzteres ist bei unserm büchlein geschehen, ebenso würde sich dasselbe durch sein druckjahr (1612) gut den beiden vorausgehenden teilen anschließen. auch darauf will ich noch hinweisen dass Heyne im DWB iv 2 s. 1952 das in *Maynhinkler* steckende *hinkel* als schelte 'für personen ohne unterschied des geschlechts' allein aus den beiden teilen des Wilsbadischen wisenbrünleins belegt; die erste mir zugängliche stelle ist besonders instructiv: *zween erbare Gesellen, beyde aus der Bernhåuter Zunfft, giengen am Meynstrom im Franckenland spaciren vnd da sie nicht zu ihrem gewöhnlichen Taglohn kommen mochten, musten sie ihre zeit (wie dann solchs liederliche Hinkel im brauch haben) mit Fratzen vnd Bossen vertreiben*.

Als resultat unserer langen erörterung dürfen wir demnach mit sicherheit annehmen dass keines der oben besprochenen bücher von Fischart gemeint ist, wo er von der *gesellschaft der markschiffs* spricht: da nun auch sonst keine schwanksammlung dieses titels oder eines ähnlichen bekannt ist, so wird man an jener stelle auch bei dem Rollwagen weniger an das bekannte, im Gargantua bereits vorher (1590 s. 7) citierte buch Wickrams zu denken haben, als vielmehr an die alte sitte, welche jenem³

¹ auch auf dem titel der Gartengesellschaft von 1575 (Goedeke GR 374. 5, nicht in den übrigen ausgaben) steht: *Historien . . bey den kühlen Brunnen, auff den grünen W ysen . . geredt*.

² auch der erste teil ist zu Darmstatt durch Balthasar Hofmann nach der schlussschrift s. 216 gedruckt; ich finde dies von Köhler nicht angemerkt.

³ auf dem titel des Rollwagens von 1565: *Historien . . Auff den Rollwägen, oder in Schiffen die . . zeit . . zu vertreiben* und darunter ein holzschnitt mit einer flusslandschaft, auf der das 'schiff' fährt: die ausgabe s. a. vorher zeigt außer einem kahn auch einen rollwagen am ufer.

den titel geliehen, nämlich: die mehr als zwanglose art sich während einer reise zu wasser oder zu lande, ohne rücksicht auf etwaige anwesenheit auch weiblicher gesellschaft zu unterhalten. Wickrams vorrede zum gütigen Leser (Kurtz s. 5) sagt alles was man zu wissen nötig hat: *Es ist von alter har . . ein sprichwort vnder vilen gewesen, wenn man etwan schampere vnd schandtliche wordt geredt, hat man gesagt: 'Stilla mutz, difs gehört auff den Rollwagen oder ins Schiff!' . . Dieweil man aber an solchen orten sich dannocht auch mit kurtzweiligem gesprech ergetzen mu/s, hab ich euwer aller gunst vnd liebe allhie ein kurtzweiligs Büchlin für augen gestellt, in welchem jr nit wenig kurtzweilig vnd schimpfliche schwenck vernemmen werdet usw.* die angezogene sprichwörtliche redensart lässt sich auch sonst belegen, zb. aus Geiler von Keisersberg — und sie stammt daher dass eben nicht das beste publicum auf jenen verkehrsmitteln zu finden war, wenn auch das ohrenzart *Frauenszimmer* von damals wol etliche Zotten vertragen konnte. Marx Mangold schildert seine fahrgesellschaft in Marckschiffs nachen A 2^b:

*Wie mannich Bursch vnd Abentheur,
Findt man auff dieser Wasserscheur!
Wie ein Getümmel gibts vnd Geschrey,
Als were in dem Dorff Kirchwey!
Die Spielleut streichen dapffer auff
Der Schwestern sieh ich auch ein Hauff.
Dort trinckens wie die Bürstenbinder usw.*

A 3^b: *Ich weifs wol was ins Marckschiff ghört:
Kartenspiel vnd gut Getränck,
Löfflen, vexieren, seltsam Schwenck.
Man pflegt im Schiff zu thun sonst nichten,
Dann dLeut vexiern vnd aufsrichten usw.*

Und im Marckschiff selbst A 2^a:

*Ich weifs gar wol die gmeine Sag,
Dafs es sich sehr selten zutrag,
Dafs man nicht find auff dieser Fuhr
Ein Pfaffen, Juden oder ein Hur
Darumb das Marckschiff ein Huren Karr
Etlich heissen*

Bis auf die juden ist hier alles im 16 jh. schon so auf dem markschiff, wie es Simrock noch aus eigener anschauung geschildert hat.¹

¹ Löper Die Rheinschiffahrt Strafsburgs, 1877 s. 63.

NACHTRAGLICHES ÜBER RUCKSTUHL.

Unter den Anz. III 204 erwähnten briefen an Joh. Rud. Wyss 'den jüngern' finden sich auch fünf eigenhändige schreiben von Karl Ruckstuhl. ich hatte dieselben leider bei abfassung meiner schrift über Ruckstuhl QF XVII, Straßburg 1876, noch nicht in händen. ein par kurze nachträge, die sich aus ihnen ergeben, mögen der vollständigkeit wegen hier platz finden.

Der erste der mir vorliegenden briefe ist vom 12 märz 1821. Ruckstuhl kündigt dem herausgeber der Alpenrosen einen neuen aufsatz an, in welchem er *mit dem wörtlein 'Ich' sparsamer umzugehen trachten* werde als in Fremde und heimat. gemeint ist der 1823 in den Alpenrosen gedruckte, übrigens nur wenig bedeutende aufsatz Unsere schweizerische muttersprache. dieser ankündigung lässt Ruckstuhl die bitte um aufnahme einer 'literarischen notiz' in den Alpenrosen folgen. in dieser 'notiz' erwähnt R. der anerkennenden beurteilung, welche sein aufsatz über die ausgrabungen bei Bonn (vgl. meine schrift über R. s. 29) durch Creuzer in den Heidelberger jahrbüchern (1820. juli, s. 645 ff) gefunden habe, und zweier ehrenvollen schreiben, welche ihm in anerkennung seines Prologes (vgl. aao. s. 30 ff) vom preussischen ministerium zugestellt worden seien. das von Nicolovius unterzeichnete schreiben, dem kurze zeit darauf ein anderes ähnlichen inhalts von Altenstein folgte, teilt er mit: *das unterzeichnete ministerium dankt dem oberlehrer herrn R. für die einsendung seiner schrift über das turnen und bezeugt ihm beifall für diesen wohl und zweckmüßig geschriebnen aufsatz, der die beabsichtigte wirkung gewis nicht verfehlen und sie wahrscheinlich über die grenzen, wofür er zunächst bestimmt ist, ausdehnen wird.* in dem briefe an Wyss, in welchem R. abdruck dieser 'notiz' begehrt, bemerkt er, es müsse seine angelegentliche sorge sein, durch nicht unvorteilhafte nachrichten sein andenken unter seinen landsleuten manchmal aufzufrischen, *um den guten ruf im vaterlande zu erhalten und ein künftig dort zu bildendes verhältnis vorzubereiten.* vgl. KR s. 35. 45.

Während der zweite der Ruckstuhlschen briefe nichts weiter bemerkenswertes enthält als eine klage über eine dem aufsatz

fremde und heimat (in d. Allg. Hall. litt. ztg. 1821, ergänzungsblätter nr 11) zu teil gewordene beurteilung, in welcher (wahrscheinlich von JJStolz in Zürich) der *herzensergießung des jungen nannes mehr kürze* gewünscht worden war, bestätigt dagegen der dritte der briefe die vermutung vom aufenthalte Ruckstuhls in Hofwyl im jahre 1814, in welche zeit also wol die bekanntschaft mit Kortüm fällt (vgl. KR s. 7). *ich hoffe, er [Burgdorfer, der verleger der Alpenrosen] werde sich meiner persönlichen bekanntschaft noch erinnern, da ich ihn im jahre 1814 von Hofwyl her einige male besuchte.* 2 april 22.

Im vierten briefe vom 17 april 1824 ist von dem aufsatz über Goethes Wilh. Meister die rede. R. schreibt: *vor einem jahre haben Brockhaus und Cotta zum mitarbeiten an ihren litterarischen-journalen, dem Hermes und dem Litteraturblatt, mich aufgefordert. ich wollte es thun, bin aber nicht zur ausführung dieses vorsatzes gekommen und jetzt ganz davon abgegangen. es ist nicht mehr als eine recension von mir erschienen, die auch mit meinem namen unterschrieben ist: über die Goetheschen Wanderjahre, im Litteraturblatt 1822 nr 93—96. deswegen hat Müllner mit seiner bekannten malice mich angefallen und in mehreren zeitschriften ein zetergeschrei erhoben. ich habe ihm geantwortet in Okens Isis, 1823, im v heft, in der beilage nr 2.*

Die zeitschriften, in welchen Müllner sein 'zetergeschrei' erhob, sind das Litteraturblatt (zum Morgenblatt) vom 14 jan. 1823 nr 4 und das Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante welt vom 4 märz 1823 nr 3. in ersterem blatte steht ein von Müllner unterzeichneter artikel, betitelt: Interregnum: die in nr 92. 93. 94. 95 und 96 bis s. 384 sp. 2 zeile 13 abgedruckten recensionen sind unabhängig von meiner redaction erschienen. die verspätigte ankunft eines postpackets hatte in der druckerey einen augenblicklichen mangel an mscrpt. verursacht und bey meiner entfernung vom druckorte hatte hr. v. Cotta die güte lemselben abzuhelfen. Müllner betont dass von der regel, nach welcher er bisher von einer und derselben schrift nur eine recension aufgenommen habe, auch in zukunft nicht abgewichen werden solle. dann fährt er fort: *ich ersuche daher die herren freywilligen, mit recensionen solcher schriften, die im litt. bl. bereits angezeigt sind, mich zu verschonen, indem ich auch das wünsch: 'den beyliegenden aufsatz entweder in das litt. bl. oder*

in die Hekate aufzunehmen' in der regel nicht berücksichtigen kann usw.

Auch in dem Intelligenzblatt der Zeitg. f. d. eleg. w. lehnt Müllner die verantwortlichkeit für die aufnahme einer zweiten recension über die Wanderjahre von sich ab; sie sei *unabhängig von seiner redaction* eingerückt worden und der *neue kunstrichter, herr Karl Ruckstuhl, ist mir so völlig unbekannt, dass ich noch bis diesen augenblick in zweifel bin, ob der name nicht blos eine litterarische maske ist. das zur ablehnung misverständlicher beurtheilung meiner redaction und zur vermeidung fernerer unnützer satyrischer anfragen.*

Es lohnt nicht, die in diesen erklärungen liegenden 'malices' Müllners genauer festzustellen; es ist klar dass einem der entschiedensten Goetheseinde, wie Müllner war, lobende artikel über Goethes werke, auch abgesehen von ihren sonstigen qualitäten, unangenehm sein musten. auch auf Ruckstuhls gegenerklärung in der Isis braucht nicht weiter eingegangen zu werden. beiläufig bemerkt, sie ist ziemlich schlecht geschrieben. nur eines daraus ist erwähnenswert. Ruckstuhl sagt:

(die recension) kam aus meiner hand unter werthe bekannte, welche sie hrn. v. Cotta gaben. dieser liefs sie . . . abdrucken. sowohl dass sie in die hand des hrn. v. Cotta kam, als auch dass sie im litt. bl. abgedruckt wurde, geschah beydes (wie hr. v. Cotta bezeugen kann,) ohne mein zuthun und ohne mein wissen.

Vielleicht war es Goethe selbst, durch den die recension in Cottas hände und in das litteraturblatt kam? (vgl. KR s. 39).

Bern, 20. 1. 77.

LUDWIG HIRZEL.

ZUM FLANDRIJS.

Der wunsch, welchen ich in der vorrede zu meiner ausgabe der fragmente des Flandrijs als entschuldigenden grund für die frühzeitige veröffentlichung derselben ausgesprochen habe, ist nicht unerfüllt geblieben. bewährte männer haben den verstümmelten text nach kräften zu heilen sich bemüht. schon bevor der Anzeiger III 54 den beitrage von prof. Martin brachte, hatte man mir aus Holland eine lange reihe von verbesserungen und

klärungen gütigst zugesandt. mit aufrichtiger dankbarkeit gegen die urheber, die herren Jonckbloet, Verwijs und Verdam, benutze ich dieselben, indem ich hier eine zusammenstellung des brauchbarsten gebe. wo nur druckfehler oder versehen berichtigt werden, laube ich mir dasselbe zu bemerken.

1, 59. dr Verdam verbessert *voorwaert mere*.

1, 74 ist die veränderung von *hi* in *ghi*, auf die mich prof. Jonckbloet aufmerksam macht, nur aus versehen unterblieben.

1, 98 will Jonckbloet lesen *Ic v. h. buten minen c*.

1, 265 ist nach Verdam nicht als parenthese, sondern als fang eines neuen satzes zu nehmen in dem sinne: 'ihr mögt sich versichert halten dass' usw. diese auffassung scheint mir sich der meinigen vorzuziehen.

1, 266 setzt er mit recht *sal* statt *sul*.

1, 271 will Jonckbloet lieber *tirant* lesen.

1, 313 stellt Jonckbloets vorschlag *die quaet te doene was done* allerdings einen guten vers her, erklärt aber die überferung auch nicht.

1, 359 verbessert derselbe übereinstimmend mit Martin.

1, 387 will er *leet* für *quam* einsetzen.

1, 437 f vermutet Verdam sehr schön *F. ne dorstem niet men van den j.* usw. *dorste* stände dann wie öfter für *dorste* gl. Martin Rein. 887 mit anm.). die folgenden verse erheben eigentlich über allen zweifel dass zuerst von Fallax stofsprochen wird, und Verdams vorschlag stimmt dann ganz vorzüglich. nach 438 setzt man in diesem falle besser eine stärkere interpunction.

1, 450 will Verdam *dies* für *die* lesen. es würde dadurch die sehr gebräuchliche construction hergestellt. aber es bleibt fragen, ob im mnl. die phrase *te doene hebben* entsprechend unserem absolut gebrauchten 'zu tun haben' = 'arbeit haben' nicht möglich ist. die hilfsmittel, welche mir zur hand sind, geben keine genügende auskunft.

1, 572. Jonckbloet *metten*. es steht so in der hs.

1, 631 vermutet Jonckbloet *weet van*.

1, 657 emendieren Jonckbloet, Verwijs und Verdam übereinstimmend *iga in* in *igaen*. über diese verwandlung des *praees ge* in *i* handelt Verwijs und gibt eine reihe von belegen. im ort, wo der aufsatz gedruckt ist, von dem mir durch des

verfassers güte ein separatabzug zur hand ist, kann ich nicht angeben.)

i, 664. nach diesem verse ist natürlich ein punkt zu setzen.

i, 689 l. *goeden* Jonckbloet.

i, 698 l. *bede* Jonckbloet.

i, 705. Jonckbloet schlägt mir recht überzeugend vor *haer gerief* in *haer* (oder besser *haren*) *kies* zu ändern. Rein. 5446 steht *gherijf* im reim. Kil. hat zwar, wie Martin in der anmerkung angibt, nur *gherief commodum, utilitas*, aber das richtige scheint doch *gherijf* zu sein. der reim wäre also sehr schlecht, und es kaum erfindlich, warum der dichter nicht das doch nicht ferner liegende aber rein reimende *kies* gewählt haben sollte (vgl. Limb. i, 2192 *die gravinne die haren kies niet wden hadde*). meine einleitung s. 62 wäre darnach zu berichtigen. s. noch das hier zu iii, 29 bemerkte.

i, 708. übereinstimmend mit Martin haben auch Jonckbloet und Verwijs die verbesserung von *loen* in *leen* angegeben.

i, 758 l. *torre*.

i, 818 l. *tporpoint* Verdam.

i, 825 wird wol mit Verdam *gegreep* zu lesen sein statt *gereep*, welches letztere natürlich nur nachlässige schreibung für das einfache *greep* wäre.

i, 926. statt *gram* schlägt Verwijs vor *een aren* zu lesen. dies passt sowol in bezug auf den reim, als auf das bild vortrefflich.

ii, 58 will Verwijs *duvelien* lesen.

ii, 149. es ist, wie Verdam bemerkt und in der hs. steht, *di* statt *die* zu lesen.

iii, 107. mein zweifel an *pote* war nicht gerechtfertigt. freilich ist es nicht als 'pfote' zu fassen. Verwijs macht mich auf ein *pote* bei Kilian aufmerksam, welches = *sarculus* gesetzt wird. entsprechend finde ich bei Schiller-Lübben *pote, pott, pate* — setzling, junge pflanze, pflänzling, spross, junger zweig, junger baum. das wort ist dort mit manigfachen beispielen belegt. es ist ohne zweifel hier und v. 127 anzunehmen und entspricht der *jonge heke* v. 97. 127 ist aber *metten* somit in *metter* zu ändern.

iii, 124 wird mit Verdam *op* an stelle von *om* zu setzen sein.

iii, 29. statt *te wers* schlagen Verwijs und Verdam treffend

te wets vor '= *te pande*, én vervolgens *onzeker*, hier in een *treurigen toestand, wanhopig*'. Verdam handelt darüber in seiner *Tekstcritiek van middelnederlandsche schrijvers* s. 93. durch diese verbesserung wird auch der reine reim hergestellt und von den in meiner einleitung s. 62 angegebenen ungenauen reimen bliebe somit nur ein einziger, sehr milder, bestehen.

III, 76. Jonckbloet macht den sehr annehmbaren vorschlag *weet wale* zu lesen.

III, 77 ist mit demselben und der hs. *dienden* zu setzen.

III, 103, 104. passend verbessert Jonckbloet *aventure*. *Men deidem* usw.

v, 127 l. mit Jonckbloet *blijfti*, wie auch in der hs. steht.

An mehreren stellen ist, wie man sieht, meiner feder die hochdeutsche dentaltenuis statt der germanischen media entschlüpft. so auch in der note zu i, 644. dass hier *mi derde* = ich und zwei andere zu lesen ist, wie auch Verwijs will, geht aus 647 unzweifelhaft hervor. der accus. *mi* statt des nomin. darf nicht auffallen, da er in dieser verbindung häufig ist. man vgl. Kausler Denkm. i v. 3584 f *die meester van der boesheit Boutsart quam hem sevender te hem waert*. Sp. hist. III, i, XVI, 57 ff *want daer waren in den lande somwile heren, die indie hande hem vierder hadden de herscapie*. Lanc. i, 18916 ff *daer si in die camere souden gaen was haer vader daer jegen saen van ridders hem vifter, dise bestont*. ibid. 19890 *ic en ware mar mi ·XX· ster comen*.

Martins scharfsinnige erklärung von i, 245 ist unzweifelhaft richtig. dieselbe verbindung kommt auch sonst vor, zb. Lekenasp. i s. 111, v. 64. ähnlich *niet ·III· denieren* Lanc. i, 44058. sie entspricht den franz. redensarten *un dener*, *·III· deners* mit der negation, zb. Chanson de Roland (Müller) 1262, 1880. auch andere kleine münzen werden in diesem sinne verwandt. die abkürzung *d* für pfenning ist übrigens auch bei uns vor kurzem noch gebräuchlich gewesen. vielleicht wird sie immer noch angewandt.

II, 129. durch einige bemerkungen von Verwijs im Taal- en Letterbode über *ghebringhen* in der bedeutung von 'das geleit geben' bin ich aufmerksam darauf geworden dass in diesem verse das handschriftliche *gebringhe* vielleicht besser unangetastet bleibt.

zwar kann ich das substantiv nicht belegen, doch ist sei
existenz leicht denkbar, und wenn der dichter etwa an
wanderung der seele ins andere leben dachte, so würde
wort recht gut passen.

Straßburg im februar 1877.

JOHANNES FRANCK

GEDICHTE DES PAULUS DIACONUS.

I

Anguste uite fugiunt consorcia Musae
Claustrorum septis nec habitare uolunt,
Per rosulenta magis cupiunt sed ludere prata,
Pauperiem fugiunt deliciasque colunt:
5 Quapropter nobis auersae terga dederunt
Et comitem spernunt me uocitare suum.
Inde est quod uobis inculta poemata mitto,
Suscipe sed libens qualiacumque tamen.
Inmodico flagrat de uestro pectus amore,
10 Crede pater, nostrum, semper amande mihi.
Et peream, si non tecum captare per eum,
Per domini munus regna beata uolo.
Hoc mihi est uotum, hoc fido pectore spero,
Hoc licet indignus nocte dieque precor.
15 Tu quoque, si felix uigeas de munere Christi, —
Namque potes — misero redde, beate, uicem.
Ante potest flauos Rhenus repedare Suauos
Ad fontem et uersis pergere Tiberis aquis,
Quam tuus e nostro labatur pectore uultus,
20 Ore colende mihi tempus in omne pater.

1 2 dubitare *hs.* (*für* habitare) 3 *vgl. Prudent. Peristeph. III 1*
rosulenta . . prata 5 uobis *verb. in nobis hs.* 11 peremi *hs.* (*per eum*)
14 Hodie et indignos *hs.* 16 potis *hs.* 17
Versus ad Adalardum

Ante suos refluus Rhenus repedabit ad ortus,
Ante petet fontem clara Mosella suum,
Quam tuus e nostro carum ac memorabile semper
Dulce, Adalard, nomen pectore cedat amor.

II

Aemula Romuleis consurgunt menia templis,
 Ampla procul fessis uisenda per equora nautis;
 Illa sed externis sumpsere aucmenta rapinis
 Et toto exuuiis miserorum ex orbe petitis,
 5 Dum male perduntur uiduate ciuibus urbes,
 Pro pudor, et fragilis captantur flamina laudis:
 Haec uero ex causis capiunt exordia iustis
 Impensisque probis nullo et cum crimine partis.
 Adde quod extiterant auctores luminis illis
 10 Aeterni expertes Veneri Phoeboque Iouique
 Atque pharetrigeræ ponentes tura Diane
 Quosque referre pudet. Horum est nam structor herilis
 Catholicus princeps Arichis, tam corpore pulcher,
 Pectore quamque magis uirtute insignis et armis,
 15 Omnia componens quem sic sapiencia compsit,
 Redderet ut uariis satis artibus esse potentem,
 Quo merito Latie dicatur gloria gentis,
 Bardorum et culmen, pietatis cultor et index
 Iusticieque tenax, summus seruator honesti.
 20 Iste pater patrie, lux omne decusque suorum,
 Mente satis uigili pensans et acumine magno
 Tempore supremo uentura pericula seclo,
 Ut nostris cecinit labiis reparator et auctor,
 Omne quod his spaciis effertur in ardua uastis
 25 Quaeque stupens lustras de te caperisque decore,
 Susciciens promissa patris, cui fallere non est,
 Suppetias dedit esse suis portumque quietis.
 Christe potens, uia, uita, salus, spes sola tuorum,
 Qua quisque innixus numquam est confusus ab euo,
 30 Ne patiare umquam frustrari cordis anhel
 Vota precesque pias, mage sed sustolle iacentem,
 Corda tibi ut releuata bonisque et fideque redundant.

3 sumpsere *hs.* 7 At uero *hs.* 8 pastis *hs.* 10 phoebque
 11 pharetrigera *hs.* 12 nam scrutator *hs.* 13 Catholicusque
 18 *vgl. Epitaph. Arichis v. 21: Strenuus eloquii diuini cultor et*
 19 sumus *hs.* 20 decusque *fehlt in der hs. vgl. Epit. Arichis*
 luxque decorque fuit 21 pensaret et *hs.* 22 supremo *hs.*
 petlas *hs. vgl. Epit. Arichis v. 35: requiesque tuis portusque*
 eli *hs.* 31 magne *hs.* 32 Corde *u. bonis fidet reduntet hs.*

Die vorstehenden beiden gedichte stammen aus dem codex Harleianus 3685 f. 1, dessen inhalt ich oben s. 84 genau aufgezählt habe, und werden ebenfalls nach einer abschrift von Hermann Knust hier mitgeteilt. dass dieselben Paulus Diaconus zugeschrieben werden müssen (von dem sich in der nämlichen handschrift noch einige andre stücke vorfinden) scheint mir zweifellos. in dem ersten gedichte, das im kloster Monte Cassino verfasst sein wird, spricht dafür der anklang an die verse, welche Paulus an den abt Adalhard von Corbie richtete (Neues archiv f. dlt. deutsche geschichtsk. 1 566), das zweite hat deutliche berührungspunkte mit der grabschrift für den herzog Arichis von Benevent (Chron. Salernit. c. 20, MG SS III 482): an beiden orten werden die bauten desselben in Salerno verherlicht. wenn Felix Dahn (Paulus Diaconus 1 68) allerdings unserem Paulus den ausdruck Bardi abspricht, so ist er dafür wie für manches andre den beweis schuldig geblieben. ich schliesse hier endlich noch ein drittes gedicht an aus dem codex SGalli 573 p. 476, der auch sonst einige dem Paulus zugeschriebene dichtungen enthält¹, weil darin vielleicht die von Arichis zu Benevent erbaute Solfenkirche gemeint ist.

ANTE FORES BASILICAE.

Haec domus est domini et sacri ianua regni,

Huic properate uiri. haec domus est domini.

Hic deus ipse manet proprie qui semper ubique est,

Currite huic populi. hic deus ipse manet.

3 Si qua piacula nocent olim que forte parastis,

En qui pellat adest, si qua piacula nocent.

Amne rigate genas, sanentur ut ulcera cordis,

Ut salus adueniat, amne rigate genas.

¹ vgl. Bethmann (Perts Archiv I 320), woselbst irrig behauptet wird dass das Alfabetum de bonis sacerdotibus prosa compositum von Dammel herausgegeben sei, es ist vielmehr bis jetzt ungedruckt, da nur die zufällige übereinstimmung der ersten worte irre geführt hat. von Paulus könnten vielleicht auch noch zwei andre gleichfalls aus reciproken distichen bestehende gedichte verfasst sein. Sie im cod. 573 dem obigen vorangehen. Disticon in foribus und Coniunctiones conuinarum pro potu, vgl. Schenkl Zur krit. d. späteren lat. dichter (Sitzungsber. der philol.-hist. classe der Wiener academie VIII 43). 1. sacra is.

De bonitate dei cuncti confidite semper,
 10 Diffidat nullus de bonitate dei.
 Mitis enim pater est et numquam spernit amantes,
 Qui bona dat gratis mitis enim pater est.
 Pectora uestra sonent: parce et miserere precamur,
 Parce Arichis Christe pectora uestra sonent.

11 est senum quam *hs.* 13 sonet *hs.* 14 Christe Arichis *u.*
iet hs.

Halle, im juni 1877.

E. DÜMLER.

ZU VELDEKE.

Gegen Harczyks verwertung der von ihm Zs. für deutsche Philologie iv 29 f beigebrachten parallelstelle zwischen Heinrichs von Veldeke Eneit 20, 34—36 und der Straßburger redaction von Lamprechts Alexander (Weism.) v. 6931—33 erhob Scherer F VII 60 mit recht einspruch. die zeit der entstehung des Straßburger textes und des erscheinens von Veldekes gedicht rechnen eher für den umgekehrten weg der entlehnung. Roeger machte sodann (Anz. I 78) noch darauf aufmerksam, wie unwahrscheinlich es sei dass der modernisierende bearbeiter, wenn ihm Veldekes für die formelle ausbildung der kunst epochemachendes werk so genau bekannt gewesen wäre, nicht auch das neue princip des reinen reimes sollte durchgeführt haben.

Wie eng sich Heinrich von Veldeke meist an seine vorlage, den Roman d'Eneas anschloss, hat Pey in seiner vergleichung der beiden gedichte (Eberts Jahrbuch II 1 ff) gezeigt. in dem französischen gedicht heisst es an der den fraglichen versen En. 20, 33—36) entsprechenden stelle von Eneas (ms. F. fr. r 1450 bl. 83^c, 35 f)

*od lui en fist porter sō pe¹
 ancises qui bien viels hom ere.*

Also gerade der in gleicher form im Alexander auf den ten juden und in der Eneit auf Anchises angewendete zug,

¹ die angabe aus dem roman d'Eneas verdanke ich herrn dr Bechdel, der eine ausgabe sowol dieses auch für die geschichte unserer literatur wichtigen denkmals als der Eneit vorbereitet.

der dazu dient das alter näher zu charakterisieren, fehlt. ich denke bei dem eigentümlichen verhältnis Veldekes zu seinem vorbild erhält die Scherersche auffassung der interessanten parallelstelle somit eine neue stütze.

Die Basler bearbeitung des Alexander (vgl. Wackernagel *Ald. hss.* s. 31—33), die vielfach dem Vorauer texte näher steht als dem Straßburger, ergibt nichts für unsere stelle, da dieselbe gerade in eine grössere lücke fällt, wie mir dr RMWerner freundlichst mitteilt.

Straßburg 29. 1. 77.

F. LICHTENSTEIN.

MISCELLEN.

II

22, 721 (n. 7. 'Driftgraph').

LENITER SAXONIZANS.

'Sonst [wissen wir von Ottos des grossen beziehungen zur deutschen litteratur] nur, dass man seiner sprache die sächsische mundart doch etwas, wenn auch nicht stark, anhörte (*leniter saxonizans*) — immerhin eine art von zeugnis dafür, wie stark schon die ausgleichenden einflüsse in der lebenden sprache der zeit namentlich in den höchsten schichten der gesellschaft auf die beseitigung der herbsten mundartlichen eigentümlichkeiten gewirkt haben.' worte Rückerts in der Geschichte der nhd. schriftsprache 1, 101. es wäre nicht bloß eine art von zeugnis, sondern es wäre ein vollgiltiges zeugnis dafür dass Otto der grose nicht seinen reinen landesdialect sprach, sondern etwas anderes; und dass dieses andere sich dem hochdeutschen näherte, dürfte dann wol niemand bezweifeln.

Aber man sehe die wortregister der Monumenta Germaniae nach, man wird unter *saxonizare* nichts anderes finden als bei Arnoldus de SEmmeramo 1, 7 (SS 4, 552): *imperator* (nämlich Otto I) *ore iucundo saxonizans dicit* (vergl. *latinizat* *ibid.* 552: *iuxta hoc quod saxonicum idioma teutonizare solet* 571). und auch Liudprand nennt des kaisers sprache sächsisch, *eius loquelam propriam, hoc est saxoniam* (SS 3, 343).

Diese beiden stellen allein sind auch bei Köpke-Dümmler *Jahrbücher* (1876) 515 angeführt. ebendort eine stelle aus Ekehart's *Casus SGalli* (SS 2, 139), worin *saxonice* auch von Ottos n sprache gesagt wird. und Dümmler bestätigt auf meine anfrage: 'für Ottos mundart kenne ich keine stelle weiter und bin überzeugt dass Heinrich Rückert auch nichts anderes gemeint hat als die worte Arnolds, die er, durch sein gedächtnis geteuschet, ungenau wiedergibt.'

Wenn Liudprand versichert dass Otto I sächsisch sprach, so lernen wir daraus nicht viel. Liudprand wird die unterschiede der deutschen dialecte schwerlich näher gekannt haben: Otto ist Sachse, darnach benennt er seine muttersprache, wenn er auch den herzog Burchard von Schwaben teutonisch reden lässt, *lingua propria hoc est teutonica* (Antapod. 3, 14), und die etymologie des namens der Nordmannen aus der *lingua Teutonum* gibt (ibid. 5, 15). wie sehr man den Sachsen eine besondere nationalität zuzuteilen geneigt war, während die übrigen stämme mehr einheitlich erschienen, ist bekannt: *Romanum imperium a Teutonicis ad Saxones translatum est* schreibt ein Italiener (SS 7, 805).

Die sprache als solche heisst teutonisch in kaiserlichen urkunden des zehnten jahrhunderts, auch wenn deutsche worte dann in niederdeutscher form angeführt werden: Köpke-Dümmler s. 561.¹ aber wenn ein Baier oder Alemanne die sprache der kaiser sächsisch nennt, wie Arnold und Ekehart, so kann er oder können seine gewährsmänner nicht reines hochdeutsch vernommen haben. ob reines sächsisch? müssen wir dahingestellt lassen: denn die Süddeutschen hörten das fremdartige, gewis nicht den grad der etwaigen mischung.

Mehr als über die persönliche sprache der sächsischen könige und kaiser wissen wir glücklicher weise über die sprache ihrer kanzlei. hr dr Karl Rieger in Wien, welchem der apparat der Monumenta, soweit er gesammelt ist, zu gebote stand, beantwortete im mai und juni vor. j. meine fragen durch folgende mitteilungen.

¹ doch möchte ich die dort angezogenen urkunden für Meissen nicht benutzen, sondern nur Cod. dipl. Sax. reg. II 1, 21 nr 15 von Otto III (8. 12. 995; Stumpf 1057): *quod Teutonici dicunt ouarcapunga et talunga familiarum*. aber nr 11 von Otto I (983): *Theutonici, uuarcohunga*.

‘Von Heinrich I kenne ich alle originale bis auf Stumpf nr 2 und 42. in allen diesen stücken steht sowol im titel, *signum regis* wie in der datierungszeile *Heinricus*; Stumpf 17 kommt wol in der datierungszeile *Henricus* vor, doch bin ich geneigt hier einen schreibfehler anzunehmen, da von einem gebrauche dieser form um so weniger die rede sein kann, als der schreiber von St. 17 sonst immer *Heinricus* schreibt und auch in dieser urkunde an den beiden wichtigen stellen titel und *signum* das richtige *Heinricus* hat.’

Ferner schreiben die kaiserurkunden des sächsischen hauses, soweit sie dr Rieger kennt, in allen ihren teilen den namen *Otto* stets auf diese weise. auch die siegel haben meist *Otto*: ‘nur auf dem ersten siegel Ottos I, mir aus St. 58 bekannt, ist zu lesen *Oddo di gra. rex.* und auf der kleineren bulle Ottos III aus der kaiserzeit, der ich zuerst St. 1249 begegnet bin, heisst es *Oddo imperator Romanorum.*’

Von den urkunden Ottos I konnte dr Rieger nur die originale von Berlin, Magdeburg, Dresden, Meissen, München, Hannover und Marburg einsehen. darin kommt der name *Adelheid* in folgenden gestalten vor: *Adalheidae* in Stumpf 239. 275. 284. 294^a. 294^b. 408 (or.?). 411. 449. 500. 528. 529. 530. 588. 592. *Adalheidis* 376. 381. 409. 430. 451. 471. 481. 482. 579 (or.?). 580. 948. 1003. 1013. 1015. 1026. *Adelheide* 488: 557 (beide or.?). *Adelheidae* 223. *Hadelheidae* 357 (angebl. or.). *Adelheidis* 378. *Athelheidis* 373. 379. ‘zuerst kommt der name in der urkunde St. 358 vor, welche ich mit Giesebrecht, erste aufl. 777, zum 12 april 954 setze, als *Aedheidis* (genitiv). die form mag, obgleich die urkunde original, corrumpt sein und etwa durch erinnerung an Editha entstanden sein, welcher letztere name zB in St. 412 (zum j. 942 gehörig) *Aedgidis* lautet.’ aus anderen urkunden, deren originale ihm zugänglich waren, führt dr Rieger noch an *Adelhait* St. 603 (or.?). *Adalhethe* 721. *Adheleidae* 1047. *Adheilheidis* 1599 (or. in Mailand). *Adaeligida* und *Adelehida* 1616 (or. in Mailand).

In den urkunden Heinrichs II wird dieser name *Heinricus* geschrieben. freilich kommt daneben die schreibung *Heinrichus* vor. ‘aber alle diese fälle führen auf einen schreiber zurück, der gleich zu anfang in der kanzlei Heinrichs II beschäftigt ist und in originalurkunden bis in das jahr 1004 verfolgt werden

ich habe gefunden dass dieser schreiber dem kanzler
ert sehr nahe gestanden haben muss, wahrscheinlich dieser
war.'

'Auf den siegeln verhält es sich so. das brustsiegel aus der
zeit, das kaisersiegel und die bullen haben *Heinricus*, das
siegel aus der kónigszeit hat *Heinrichus*.'

Die latinisierung *-ricus* ist hochdeutschen und niederdeut-
gemein, die form *-richus* deutet auf speciellere starke
deutsche einflüsse. entschieden charakteristisch dürfen wir
i in *Heinricus*, das *ei* und die erste dentalis in *Adalheid* oder
heid, das *tt* in *Otto* nennen. dieses sind die weitüberwiegenden
en, nicht *Hénricus* oder *Athalhéd* oder *Oddo*, andererseits
n darauf wert zu legen ist) auch nicht *Adalheit*. das *ei*, das
meisten ins ohr fällt, zeigt sich am meisten ausnahmslos:
kommt noch für die consonanten eine vereinzelte aus-
e vor.

Dürfen wir also sagen: die kanzleisprache der sächsischen
r war nicht sächsisch? ich möchte nicht gerade diesen aus-
wählen; aber so viel dürfen wir aus der schreibung der
ührten namen wol folgern dass von seite der kanzlei die
deutsche oder fränkische lautgebung als die bessere oder
gere oder gebildetere anerkannt wurde. das verhältnis, wie
es auch definieren mag, hat jedesfalls eine gewisse analogie
em verhältnis von dialect und schriftsprache.

Hoffentlich kommen wir bald in die lage, die deutsche ortho-
nie sämtlicher älterer kaiserurkunden, und nicht blofs in
kaisernamen, zusammenhängend und systematisch unter-
en zu können. entsprechend den zielen, welche jetzt die
matik verfolgt (vgl. Sickel Neues archiv 1, 427 ff; Über die
urkunden in der Schweiz, Zürich 1877; Rieger Neues
v 1, 507 ff), wird es sich darum handeln, die sprache der
lren dictatoren zu untersuchen, welche in der kaiserlichen
ei beschäftigt waren (vgl. Sickel Beitr. zur diplomatik 6, 68).
icht könnte schon jetzt gerade daraus ein einwand gegen
vorstehenden betrachtungen entnommen werden.

Sickel Kaiserurk. der Schweiz s. 6 stellt es wenigstens als
möglichkeit hin dass sich unter den ständigen notaren der
n sächsischen kónige zöglinge der SGaller schule befunden
n. 'dass das oberdeutsche element in den ersten jahren

Ottos noch in der kanzlei vertreten ist — fährt er fort — ist mindestens wahrscheinlich. erst als Brun 940 kanzler wurde, änderte sich das. durch ihn, der seine ausbildung in Utrecht erhalten hatte und der, so weit ich es festzustellen vermochte, die bisherigen unterbeamten der kanzlei alle durch neue männer ersetzte, dringen vorzüglich Lothringer in die stellen der dictatoren und scriptoren ein.' einen solchen Lothringer hebt denn zb. Sickel aao. 44 hervor; einen andern verfolgt Rieger Neues archiv 1, 529; im j. 940 (Stumpf 83) tritt aber ein sangallischer Notker hervor (Sickel Neues archiv 1, 460) usw.

Da könnte man nun sagen, die hochdeutsche form der kaisernamen beruhe darauf dass die schreiber der kanzlei alle oder doch überwiegend, und diese mehreren dann die minorität bestimmend, aus oberdeutschen oder doch fränkischen gegenden stammten; die regel dass jeder Deutsche im mittelalter nur seine mundart schreibe sei also gewahrt.

Gibt es eine sich fügende minorität, so ist die regel vielmehr gebrochen. aber gesetzt, es seien überhaupt nur hochdeutsch redende schreiber verwendet worden, so müste eine so unbestrittene herrschaft des hochdeutschen in einem centrum wie die kaiserliche kanzlei notwendig eine gewisse macht des beispiels ausüben. ich würde das aus der natur der sache folgern, wenn es auch gar keine belege dafür gäbe. es gibt jedoch solche belege: in den münzen, bei den historikern, in nicht kaiserlichen urkundlichen und anderen aufzeichnungen.

Was die münzen anlangt, so führe ich aus dem schönen lehrreichen und methodischen werke von Dannenberg,¹ dem ich baldige erweiterung auf die münzen anderer dynastien wünsche, einzelne beispiele hochdeutscher lautgebung aus niederdeutschen gegenden an, indem ich sie in minuskel transscribiere und die lesungen wie die deutungen von Dannenberg einfach annehme.

S. 110 aus Dinant *Otto rex* (Otto III) *Heinricus imp.* (Heinrich II) vgl. s. 112 *Hen-* und *Hein-* für Heinrich III aus Celles; s. 115 *Otto*, *Hein-* für Otto III und Heinrich II aus Lütich; s. 120 *Otto*, *Hein-* neben *Hen-* für Otto I. III. Heinrich II

¹ Die deutschen münzen der sächsischen und fränkischen kaiserzeit herausgegeben von HERMANN DANNENBERG. mit einer karte und 61 tafeln abbildungen. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1876.

s Huy; s. 125 ebenso für Otto II. III. Heinrich II. V aus Maericht; s. 132 *Cuono rex* für Konrad II aus Thuin.

Wenden wir uns aus Niederlothringen nach den Rheinlanden, sei bloß auf *Chuonradus*, *Heinrichus* für Konrad II. Heinrich II. III und IV in Duisburg und Köln aufmerksam gemacht (s. 146 f. 9 ff.).

Selbst in Friesland begegnet *Heinricus* s. 203. 204. 211. 2. 220. 225 f. *Otto* 219. *Cuonradus* 212. 215. 216. 223. 226.

Aus Sachsen verzeichne ich eine Äbtissin *Adaleida* in Quedburg s. 243.. ferner sehr oft *Heinricus* 256. 261. 263. 265. 1. 274. 278. 279. 280. 285. 287. 291. 293. 294; ja *Heinricus* 261. 262. 293 aus Goslar und Dortmund für Heinrich III und IV. *Cuonradus* aus Hildesheim(?) 273; ja *Chuonradus* aus Est 289. die schreibung *Oddo* überwiegt entschieden (Dannenberg s. 29): aber *Otto* (III) aus Magdeburg und Dortmund 251. 290.

Wie sehr die schreibung *Heinricus* für verbreitung des hochdeutschen vocalismus beweist, ergibt sich aus dem häufigen *Heinricus* in hochdeutscher gegend: die form muss als latinisierung gegolten haben wie sie heute gilt. in Baiern findet sich *Heinricus* und *Hemricus* vor 976 (s. 398).

Über die sogenannten Adelheidsmünzen handelt Dannenberg 450 ff. sie gehören seiner ansicht nach in die zeit von Adelheids vormundschaft über Otto III. sie fallen mithin, abgesehen von etwaigen nachprägungen, in die zeit 991—995 und sind wahrscheinlich aus Magdeburg hervorgegangen (s. 454). da finden sich die formen *Otto* und *Oddo*, *Athalheid* (s. 455, 1166c), *Adelheida* und *Athalhet*: denn *ATHALHET* liegt ohne zweifel den abstellungen *ABTALHET*, *ATEAHLHT* uä. zu grunde.

Ich denke nicht dass man die zahlreichen hochdeutschen formen niederdeutscher münzen auf zufällige oberdeutsche abwandlung der stempelschneider zurückführen kann. gerade das umgekehrte beispiel steht entgegen: man findet *Otto* und *Oddo* auf derselben münze beisammen (nr 1164) und das hochdeutsche *Otto* neben der niederdeutschen form des namens *Adelheid* (nr 1166): für letzteren selbst dürfen wir wol das *th* neben *t* in *Athalheid* und das schliessende *t* in *Athalhet* einer dialectmischung zuschreiben, obgleich das nicht die einzige mögliche erklärungsart ist.

Die verbreitung der form *Oddo* (Dannenberg s. 28) zeigt, was an sich wahrscheinlich ist, dass nicht das individuum in betracht kommt, sondern die landschaft. die oberdeutschen stempelschneider müsten ja weit herumgezogen und überall gesucht gewesen sein, um so vielfältig eingreifen zu können.

Zu den sächsischen münzen stimmt sehr gut dass die überlieferung des Widukind fast ausnahmslos *Oddo*, aber *Henricus* zeigt. Rosvitha dagegen hat *Henricus* wie *Gandeshem*, aber *Aethelheitha*, auch *Adelhardus* neben *Adhelhardus*. wie viel unsicherheit verraten solche schreibungen! wie weit ab liegen sie von dem ruhigen beharren im dialect. zu ähnlichen beobachtungen ist noch mehrfach gelegenheit. die sächsische weltchronik, um einmal spätere zeiten beizuziehen, schreibt zwar *Conrad*, *Oderik* udgl. aber *Heinric*, ja *Heinrich* und *Otte*, während die Magdeburger schöppenchronik *Hinrik* und *Otte* setzt. ebenso hat der reimchronist von Gandersheim. daneben jedoch *Cünrād* oder *Cūnrad*, nicht *Cōnrād*.

Aber reichen die kaisernamen überhaupt aus? und haben wir nicht selbst oben s. 475 anm. niederdeutsches innerhalb der urkunde gefunden, wo der name des kaisers hochdeutsche form trug?

Es wäre allerdings sehr wünschenswert beobachten zu können, wie bei einem und demselben schreiber verschiedene sprachliche elemente sich mischen; dass für die kaisernamen feststellungen stattfinden, welche dann auf die historiker und stempelschneider wirken, während für andere teile der urkunde solche feststellungen unterbleiben, so dass die heimatliche mundart des dictators durchbrechen kann, glaube ich gern. alle nähere untersuchung aber muss, wie gesagt, verspart werden.

Einstweilen kann immerhin hochdeutsche lautgebung auch sonst innerhalb sächsischer kanzleien aufgewiesen werden. das material ist freilich, wenn man kaisernamen und kaiserurkunden weglässt, bis 1100 nicht groß.

Die fragmente aus der kanzlei des bischofs Meinwerk von Paderborn (Wigands Archiv 5, 111 ff. Erhard 1, 65) zeigen neben sonst sächsischer orthographie doch Erh. v *Rōtbald*, ix *Rōdherd*, xi *Cōnradus*, *Rōdhal*, *Vda*, xvii *Rōdbald*, xx *Vda*, *Heinric*, xxv *Cunrad*, xxvi *Vda*, xxviii *Cūno*, *Cunrado*, *Heinrico*, xxx *Vdo*, *Heinric*, *Athichin*, *Thiadolt*, *Adechun*, *Azechin*, *Dodicho*. eine

henkung unter bischof Immad (Erhard 1, 114; nicht 'bisher
gedruckt' s. Wigand aao. 129) enthält den ortsnamen *Ruo-*
ichesdorf (vergl. Förstemann Ortsn.² 847. 848). ich erwähne
erner aus Erhard nr 127 (a. 1036) *Geylo*; 138 *RÖDPERTVS* drei-
al, *RÖDVVARDI*, *Rözela*, *Röthulf*, *Heinrik*, *Liupraht*?; 142 (1048)
einric; 147 (nicht original) *predium in Manninchuffen*; 148
WENHEIM; 154 *Vdo* (neben *Odo*); 157 (1075, nicht orig.) *Ruo-*
nis, *Ruodone*; 160 *Rödegeri*; 164 (1086) *Erpho* (zweimal),
uodolfus, *During*, *Liuppoldus*?, *Ruobertus*; 165 (1090) *ERPHO*
(dreimal), *ADALHEIT* (zweimal); 166 (1092) *Erpho*, *Lieuechini*,
asbeche, *Dodechini*, *Lucechin*, *Abacho*, *Bilribechi*; 167 (1096)
dalricus, *Frithegotessin*, *Frithegotessun*, *Höhinchuson*; 168 (1097)
ROTHWARDVM, *RÖTHWARDVS*, *ADALDRVD*, [FÖLKER,] *GOZWIN*; 170
(100) *Gumpertus*?, *Heinricus* (zweimal), *Gödico* (zweimal), *Erpho*.

Dazu möchte ich aus den nächstfolgenden jahren nur noch
igen: 173 (1102) *Meingoz*, *Wizo*? 176 (1106) *Heithenrichus*
Cōnradus filii Thiethardi, *Rōtperto*, *Ōdone*, [Radōlfo,] *Erph*,
ōnrado, in *Dalethorph*.

Die eingeklammerten worte zeigen dieselbe erscheinung wie
30 (1110) *Börghardus* und 113 (s. 89) *mansōs*; oder vielleicht
zwei verschiedene erscheinungen: erstens schwanken zwischen *o*
ad *u*, wie denn in derselben urkunde nr 180 am schluss *Burg-*
wardi geschrieben wird; zweitens irrtum eines schreibers, der in
llen wo er *o* zu sprechen gewohnt ist *ō* geschrieben fand und
es unverständig nachahmt.

Man wird nun auch vielleicht zugeben dass eine deutsche
aufzeichnung, weil sie *uo* oder *ō* enthält, noch nicht unsächsisch
sein braucht. was Denkm. LXXII anlangt, so sei auch noch
auf die anm. zu z. 35 verwiesen.

Auf die frage der hof- und schriftsprache überhaupt will
ich in dieser notiz, die nur eine berichtigung Rückerts sein sollte,
nicht eingehn, aber auf Heinzel Zs. f. österr. gymn. 1874 s.
70—177 und auf dieselbe zeitschrift 1875 s. 200—202; auf
den Anz. 189 verweisen. wiederholt glaubte ich hervorheben
zu dürfen dass uns das Georgslied zeige, wie sich altdeutsche
schriftstücke ausnehmen würden, deren urheber keine altdeutsche
orthographie gelernt haben. Schönbachs mittheilungen aus den
revariarien von SLambrecht liefern Zs. 20, 155 ein zweites fast
noch stärkeres beispiel. auch überlieferte starke kürzungen wie

Denkm. xcv; Zs. 20, 139. 145. 159, welche der annahme solcher kürzungen in versen des xii jhs. (zu Denkm. xxxiv 26, 1; Rödiger Zs. 19, 288 ff) die beste stütze gewähren, müssen wol darauf beruhen dass im geiste des schreibenden das schriftbild durch das lautbild verdunkelt wurde.

13. 4. 77.

SCHERER.

MITTHEILUNGEN AUS SFLORIAN.

I

Die SFlorianer hs. des 15 jhs. nr 615, welche kirchenrechtliche abhandlungen enthält, bietet auf fol. 281 eine so vielfach abweichende fassung des von Zacher in der Zs. f. d. ph. 6, 3 ff nach 4 mss. herausgegebenen briefwechsels zwischen löwe und hasz, dass ich dieselbe im folgenden unverkürzt abdrucken lasse.

LEO SCRIBIT ASINO ET LEPORI.

Rex Leo fortissimus animalium Asino et Lepori suis fidelibus gratiam suam et omne bonum. cum omne genus ferarum atque omnis multitudo bestiarum tam micium quam inimicum
5 nostre dominacionis subsint imperio, Sola fraudulencie amatrix vulpecula contumax invenitur; eadem namque multociens citata in nostra noluit curia comparere. pro cujus excessibus jam dicta curia tota est repleta querelis et conquerentes de ipsa quousque nullam poterant consequi racionem. quapropter fidelitati
10 vestre precipiendo mandamus, quatenus ipsam peremptorie citari curetis, ut de sibi objectis nostro se velit presentare conspectui in die sancti Joannis Baptiste gallis et gallinis legitime responsura et quidquid in hoc feceritis nobis illico vestris literis intimetis. datum et cet.

15

RESPONSIO.

Fortissimo regum, dominacioni omnium generum ferarum et bestiarum que sub celo sunt, Magnifico et excellentissimo domino suo, domino leoni, asinus et lepus humiles sui famuli et devoti cum omni Reverencia, pedum ejus vestigia osculari.

regalis vir. magnificencie literas pronis vultibus et osculis susci- 20
 pientes ad prosequendum effectum vestre iusionis nobis injuncte
 eum ydoneis testibus vulpeculam sine omni tardacione adivimus
 cam citaturi. quam in quadam specu valde prorupta et nimie
 altitudinis, que nec homini facilis nec feris erat adeunda, inve-
 nimus rebellionis potius quam obediencie animum pretendentem. 25
 dumque ad locum tam arduum ascendere nequiremus, cum alte-
 rum nostrum gravitas, alterum timor opprimeret, fidum nostrum
 amicum ac fidelem socium dominum capricornum sursum roga-
 vimus ascensurum, qui non moleste ferens nostrarum precum
 instanciam, ascendit ad locum et ipsi, vulpecula egrotare simu- 30
 lante, adventum nostrum et actum declaravit. qui vix obtinuit
 quod de illa supereminenti specula nobis loqueretur; et nolens
 descendere mandatum regium susceptura per quamdam rimulam
 emisso capite cucullata prorupit in hec verba, quod non esset
 ad curiam citanda et excepciones duplices allegavit: primo enim 35
 gravi infirmitati dicebat se decumbere; secundo quod rediens
 ad cor suum pro multis maleficiis dudum commissis religionis
 habitum suscepisset, propter quod regi celorum et non ferarum
 esset de cetero responsura et retrusa in heremum et vite con-
 templative dedita redire nullatenus disponderet ad activam. vero 40
 volens ostendere se esse mutatam de vicio in virtutem, multa
 cum instancia precum fratrem leporem demulcebat, ut ad ipsam
 ascenderet. sibi reconciliacionis gratiam penitus avitavit. nos
 tamen volentes de ipsius infirmitate plenius habere noticiam,
 frater asinus, qui in omni parte sensatus medicine invenitur theo- 45
 ricus, ipsius urinam sibi petiit presentari, qua presentata nullius
 infirmitatis sed potius sanitatis signa cognovit. tandem atten-
 dentes, quod nihil ibi proficeremus, discessimus in graedich¹,
 quod non multum distabat, ibidem pernoctare credentes, sed tot
 erant ibi ploratus, tot ululatus, tot lamenta, que galli et galinae 50
 promebant pro dictis filiis et filiabus suis, quos ipsa vulpecula
 voraverat, quibus auditis ab eo loco declinavimus cum leta tristi-
 bus non concordent. et cum transissemus per quedam lustra devia,
 ecce frater lupo nobis occurrit vultu placido volens trahere nos
 ad domum suam, quod frater asinus penitus recusavit stillans in 55

¹ wol verwandt mit gred, grad lagerstätte, legeplatz für heu, ge-
 reide. Schmeller BWB 2, 101 f.

aures meas hoc secretum, illa esse fugienda hospicia, que introrsum habent vestigia, extrorsum vero nulla, feris et latronibus habitata. nocte vero superveniente jam nos requiescere oportebat; tunc domina vulpecula nobis occurrit conducens nos ad
 60 hospicium suum. gallos et pullos, gallinas et columbas, anseres et omnia genera pennatorum mense apponit famemque nostram multis deliciis relevavit. sed proch dolor, ad primum galli cantum ecce clamor factus est; venit enim fur et lator dominus lupus, qui cum suis complicibus hostia hospicii propulsavit. quo
 65 percepto ego lepus per posticam fugitus evasi, socius autem meus asinus utique gravis et tardus lupinis faucibus preda remansit et esca, quod regie vestre magestati duxi presentibus intimandi. in illa ergo quoque fuga ita mea confracta sunt ossa, quod ad pedes vestre celsitudinis personaliter venire non potui tot vobis
 70 pericula relaturus. attendat ergo vestra regalis providencia sui regni pericula, antequam crescant in immensum, sumatque gladium ad vindictam, multa enim ultioni in regno vestro; que si non fuerint in brevi tempore refrenata, tantum dilatabitur iniquitas, quod ipsis nulla poterit succurrere medicina. datum in
 75 Nigra silva trans danubii fluminis ripas ¹ Anno domini 1408. Idus Julii. Indiccione ejusdem.

¹ *im waldviertel.*

ALBIN CZERNY.

ANZEIGER
FÜR
DEUTSCHES ALTERTHUM
UND
DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG
VON
KARL MÜLLENHOFF UND WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN
VON
ELIAS STEINMEYER

DRITTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1877

STATION

ANZEIGER

FÜR

UTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

III, 1 FEBRUAR 1877

Andzüge der lautphysiologie zur einföhrung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen von EDUARD SIEVERS (Bibliothek indogermanischer grammatiken 1). Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1876. x und 150 ss. 8°. — 3 m.

Man sollte meinen dass ein gebiet, welches zweien wissenschaften gleichmäfsig angehört, sich einer um so eifrigern pflegen müste; aber die lautphysiologie hat ein ganz anderes nicksal gehabt: die sprachforscher schoben deren bearbeitung auf physiologen und physikern zu und diese haben dafür erst in neueren zeit einiges interesse an den tag gelegt. dieses beiderartige verhalten ist leicht erklärlich. um die bewegungen und zustände des sprachorganes unabhängig von schulmeinungen und urteilen beobachten zu können bedarf man einer naturwissenschaftlichen schulung, zu welcher unsere auf philologische bildung berechneten gymnasien nicht verhelfen; andererseits ist die allgemeine lautlehre nicht selbstzweck und hat ihren wert erst in der anwendung auf die einzelnen sprachen und auf die sprachgeschichte; der naturforscher soll seine methoden an einem stoffe erproben, der für ihn keine anziehungskraft hat, und soll eigennützig ein feld bauen, auf welchem nur der linguist arbeiten kann.

Wenn der letztere sich gegen die forschungsergebnisse des naturforschers so lange ablehnend verhielt, so liegt der grund nicht darin dass man sich dieselben nur durch selbsttätiges nachdenken, nicht durch bequemes nachbeten aneignen kann, sondern in dem erst noch geringen grade der ausbildung, zu welcher die lautphysiologie gelangt ist: sie steht einstweilen blofs etwa auf derselben stufe wie die astronomie vor erfindung des fernrohrs und der modernen präcisionsinstrumente; die beobachtungen werden nur vermittelt des unbewaffneten ohres angestellt, entbehren also der strengsten schärfe und der sichern controle. manche lautliche eigentümlichkeiten entziehen sich einstweilen einer genauern bestimmung, obgleich sie der rede ein sehr charakteristisches gepräge verleihen können; so namentlich die ungewöhnlichen mannigfaltigen verschiedenheiten, welche die einzelnen sprachen und mundarten in bezug auf die schallstärke, zeitdauer und tonhöhe der laute bieten. andere tatsachen lassen sich zwar

von einem unbefangenen ohr unzweifelhaft feststellen, widersprechen aber gewissen hergebrachten anschauungen und laufen daher gefahr von vielen abgeläugnet zu werden, die in solchen fragen mitreden wollen, aber die mühe scheuen sich im beobachten zu üben; gerade in akustischen dingen ist die macht der vorstellung eine unglaubliche.

Die anwendung zweckdienlicher apparate ist sehr zu wünschen. nachdem ref. seine eigenen versuche in dieser richtung wegen ungünstiger verhältnisse hat vorläufig aufgeben müssen, richtet er an alle leser dieses die dringende bitte, sie möchten die physiologen und physiker ihrer bekanntschaft veranlassen sich des brachliegenden gebietes anzunehmen, namentlich die prosodischen, tonischen und dynamischen verhältnisse bestimmter sprachen und volksmundarten mit den hilfsmitteln der modernen physik zu untersuchen. bis dahin hat der mangel an exacter methode natürlich zur folge dass bei aller übereinstimmung in den grundlagen dennoch im einzelnen viele meinungsverschiedenheiten zu tage treten müssen.

Solche eingeständnisse können der sache nicht schaden. die lautlehre ist nicht etwas, dessen notwendigkeit erst noch zu beweisen, dessen einföhrung erst noch anzustreben wäre; keine grammatik, die auf wissenschaftlichkeit anspruch macht, darf ihrer heute entraten. sie ist nicht mehr ein buch mit weissen blättern, in welches bis jetzt niemand geschrieben hat; es gilt im gegenteil eine menge von irrthümern, die in aller munde sind und schaden genug angerichtet haben, durch offenbar besseres zu ersetzen.

Ebensowenig ist eine schrift wie die Sieverssche überflüssig, welche sich auf untersuchungen mit apparaten nicht einlässt, sondern sich auf das allgemeinere, namentlich auf die erörterung der zur lautbildung nötigen bewegungen und zustände des sprachorgans beschränkt. denn wie groß auch die verdienste Brückes auf dem gebiete der lautphysiologischen systematik sind, so hat er gleichwol noch manches zu tun übrig gelassen. nur muss man nicht so ungerecht sein ihm vorzuwerfen dass seine arbeiten 'durch ihren starren schematismus jetzt den fortschritt der forschung fast eher zu hemmen als zu fördern geeignet erscheinen' (Sievers s. vi). sein system leidet zwar an einer künstlich herbeigeföhrten symmetrie; aber es hat mächtig dazu beigetragen in weitem kreisen den sinn für übersichtlichkeit und klarheit in sprachphysiologischen dingen auszubilden, ein dienst, welchen die verworrene darstellungsweise Merkels nie hätte leisten können. dass dieser letztere eine gewisse zurücksetzung hat erfahren müssen, mag wol zum theil auf äussern umständen beruhen, ist aber nicht ungerechtfertigt; seine sucht über dinge abzusprechen, die ihm als physiologen fern liegen, seine dictatorischen aussprüche über sprachgeschichtliches, z. b. das westfälische *sz* sei unter dem einfluss der schreibung *SCH* aus *s'* hervorgegangen! seine ortho-

aphischen einfälle, zb. G sei das eigentliche zeichen für den stepalatalen CH-laut und es sei daher falsch ich sauge statt ; sauche usw. zu schreiben! seine paläographischen erfindungen wie zb. Q sei aus der verbindung von C mit V entsprungen! eine erstaunliche harthörigkeit, welche ihn früher zb. dazu veritete hat den Niederdeutschen, Engländern, Franzosen ihr tönendes abzusprechen; dies alles im verein mit seinen übrigen ungeraden erregt in dem leser notwendig eine stimmung, welche aus heiterkeit und überdruß gemischt ist. kein wunder daher wenn man lieber nach einem buche griff, in welchem man die goldkörner nicht aus einem berg von sand hervorgraben muste.

Die hauptfehler Brückes sind eine zu große abhängigkeit von der tradition und von der herkömmlichen orthographie, und eine neigung mit zusammengesetzten begriffen zu arbeiten statt auf die grundelemente zurückzugehen. hat Sievers nun verstanden dieselben zu vermeiden? gewis ist anzuerkennen dass er sich auf dem wege des fortschrittes befindet; aber häufig macht er einen eindruck, als habe er nicht gewagt den herkömmlichen irrthümern den fehdehandschuh hinzuwerfen und nur halb gesagt was er eigentlich meint; allzu oft gibt er statt einer strengen systematik eine beliebige aufzählung der üblichen terminologie.

Dieser fehler zeigt sich schon in der ganzen anlage des werkes. — bekanntlich haben viele leute ein sehr feines ohr für die abweichungen von der richtigen lautform ganzer sätze oder einzelner wörter, ohne angeben zu können, worin das übel liegt; sie sind unvermögend die lautverbindungen in ihre elemente zu zerlegen und die akustischen eigenschaften dieser letztern mit ihrem bewustsein zu beurteilen. der wissenschaft kann aber von solchem verhalten durchaus nicht genügen; es ist nicht damit getan dass sie beispiele von lauten aus verschiedenen sprachen führe, sondern sie muss die physiologischen bedingungen ihrer bildung bis ins kleinste hinein untersuchen; namentlich ist es unerlässlich bei jeder gehörswahrnehmung die einzelnen eigenschaften des schalles, nämlich klang,¹ schallstärke, dauer und tonhöhe, scharf von einander zu sondern; jede derselben muss in einem eigenen capitel nach all ihren abstufungen eingehendeörterung für sich allein finden, damit nicht die verschiedenartigsten dinge durcheinandergeworfen werden. dieser anforderung genügt nun Sievers fast gar nicht; jede der vier eigenschaften des schalles muss es sich gefallen lassen dass die über sie gesammelten angaben im ganzen buche herum verzettelt sind; der zusammenhängendsten darstellung erfreut sich noch der klang.

Es ist daher besser in unserer besprechung von dem gange des Sieversschen werkes abzusehen und den gebotenen stoff in

¹ wer nicht von einem klang der geräusche sprechen will, der sage hallfarbe; irgend ein allgemeiner ausdruck dieser art ist unentbehrlich.

systematischer anordnung durchzunehmen; zunächst das capitel vom klang, dann diejenigen von der schallstärke, von der dauer und von der tonhöhe.

Zur lehre vom klange der sprachlaute (phonetik).

Der klang eines lautes hängt ab einerseits von der art, wie dieser erzeugt wird, andererseits von der resonanz, welche derselbe in den höhlungen der sprachorgane findet. mit recht unterscheidet Sievers (s. 22 ff) zwischen den schallerzeugenden und den klangmodifizierenden factoren, nur hat dies nicht, wie er meint, Winteler zuerst getan, sondern es war schon von anderer seite geschehen und zwar noch consequenter. wenn man mit dieser unterscheidung ernst machen will, so muss man anerkennen dass unsere bisherige art die laute in labiale, dentale, palatale und gutturale (im kehlkopf gebildete) einzuteilen unzulässig ist, da sie ganz willkürlich bald auf die erzeugungs- bald auf die gestaltungsweise rücksicht nimmt; zb. *f*, *m*, *u* nennt man labiale laute, obgleich bei denselben die rolle der lippen nicht die gleiche ist: bei *f* eine schallbildende, bei *m*, *u* eine klanggestaltende. am grellsten tritt diese launenhaftigkeit bei der einteilung der im kehlkopf gebildeten laute hervor: die einen, wie *m*, *n*, *l*, *ŋ*, nennt man labial, dental usw., andere, wie *a*, *o* usw., weist man keinem bestimmten orte zu und wider andere nennt man 'gutturales verae'.

Man kann nicht genug betonen dass jeder an irgend einer stelle der sprachorgane erzeugte schall nie rein für sich hörbar ist, sondern immer durch das verhalten der mund- und nasenhöhlungen beeinflusst wird. es gibt zb. keinen 'unbestimmten vocal, reinen stimmton' usw.; dem laut, den man so zu nennen beliebt, entspricht ebenso gut eine bestimmte form des mundraumes wie jedem andern vocal (vgl. s. 124).

Wenn die russische jerierung wirklich darin besteht dass die consonanten den *i*-klang bekommen (*i*-haltig werden) ohne dass ein *J* dahinter eingeschoben wird(?), so hätte dieselbe schon bei besprechung der klanggestaltung und nicht erst auf s. 105 erwähnt werden müssen; es ist wie wenn die beschreibung der *Ü*- und *Ö*-laute nicht auf s. 43, sondern erst im capitel vom umlaut (s. 138) gegeben würde.

Dass während der bildung der labialen laute die resonanz des mundraumes weniger mannigfaltig sei als bei dentalen und palatalen (s. 23 f), ist ein irrtum, da ja im erstern falle die zunge und die mundhöhle in ihren stellungen von dem verhalten des schallbildenden organes ganz unabhängig sind; dies zeigt sich deutlich darin dass man zu gleicher zeit wie ein labiodentales *f* alle möglichen vocale ertönen lassen kann.

Die gestaltung der mundhöhle wird mit recht als einziger unterscheidender factor für die von uns mit *A*, *E*, *I*, *O* usw.

zeichneten klänge hingestellt und die stellung des kehlkopfs bei für unwesentlich erklärt (s. 39 f).

Es ist nicht übersehen worden dass die vocale der physiologischen zergliederung am meisten schwierigkeit machen; gewisse mund- und zungenstellungen kann man wol angeben, die man bei der aussprache der üblichen vocale beobachtet, nicht aber in der weise dass lediglich nach der physiologischen beobachtung, ohne dass bekannte sprachklänge zur vergleichung herbeigezogen würden, jemand einen ihm fremden auch nur annähernd richtig treffen könnte. wenn z. b. unser *ä*-laut nicht geübt ist, wird es nichts nützen, wenn er die zunge wie bei *i*, die lippen wie bei *u* stellen soll; er wird eben ein *i* hervorbringen. so kann ich mir auch nach der beschreibung 'U-stellung der zunge und I-stellung der lippen' keinen begriff von dem polnischen *Y* machen; ich habe es nur einmal und flüchtig beobachten gelegenheit gehabt und will daher kein gewicht darauf legen dass es mir als mittelstufe zwischen *i* und *e* erschienen ist (s. Sieverssche *i*²); ich kann daher nicht beurteilen, ob das als system auf s. 44 richtig ist.

Die aufstellung von zwischenstufen zwischen I und U in der reihe I, E, A, O, U scheint vorläufig in keiner anderen weise möglich zu sein als indem man aus irgend einer verbreiteten sprache die vorkommenden vocalklänge als mass annimmt, willkürlich dies vom naturwissenschaftlichen standpunkt aus annehmen mag. der von Sievers (s. 42) vorgeschlagene weg ist höchst unsicher. wie schwer ist es zu bestimmen, ob die zunge genau die hälfte oder ein drittel usw. des weges zwischen zwei stellungen zurückgelegt hat. wenn dies möglich wäre, so ist, wie oben angedeutet worden, keineswegs gesagt dass durch die so erhaltene anordnung notwendig ein bestimmter, nicht zu verfehlender mass gegeben ist. endlich würde der abstand zwischen je zwei aufeinander folgenden gliedern einer solchen reihe akustisch nicht immer gleich sein, denn in der nähe von I und von U erzeugt, wie Sievers selber bemerkt (s. 38 f), eine veränderung der organlage viel auffälliger klangverschiedenheiten als eine kleine in der nähe von A. eine genaue und zuverlässige bestimmung der vocalklänge wird trotz dem widerspruche von Sievers (s. 37) eben nur auf physikalischer, nicht auf physiologischer grundlage möglich sein; sie allein bietet die nötige herbeiziehbarkeit und constanz, wenn auch ihre herbeiziehbarkeit ein unendlicheres verfahren nötig macht. dass die physiologie nur die drei grundvocale, *i* und *u*, anerkennen kann, ist selbstverständlich; die zahllosen übrigen vocale sind zwischenglieder zwischen *i* und *u*; ein 'reines' A gibt es im physiologischen sinne nicht.

Wenn aus dem im französischen beobachteten mangel an geschlossenen *u*, und *i*, geschlossen wird, die nasalierung der *u* und *i* sei physiologisch schwierig (s. 48 anm. 10), so müssen

wir dies als falsch bezeichnen. das französische nasaliert den selbstlauter nur in ursprünglich geschlossener silbe, dh. vor einem nasal, auf welchen kein selbstlauter folgt (zb. *an* = *ā*, aber *année* = *ane* usw.); in geschlossener silbe duldet es aber, wie alle romanischen sprachen, keine *u* und *i*, sondern verwandelt dieselben in *o* und *e*; dies ist der einfache grund, warum es keine *u* und *i* besitzt, sondern an deren stelle *o* und *e* treten lässt. in Süddeutschland, wo die *U* und *I* geschlossener silben nicht zu *O* und *E* werden und wo die nasalierung auch in offener silbe stattfindet, kommen unzählige genäselt *U* und *I* vor. man muss sich hüten aus erscheinungen, die auf dem rein zufälligen zusammenwirken zweier sprachgesetze beruhen, ein drittes ableiten zu wollen.

Ein sehr wichtiger factor der klanggestaltung ist von Sievers nicht consequent verfolgt worden. ein zb. im kehlkopf hervor-gebrachter schall erhält die auffallendsten färbungen, je nachdem der mundraum nach aufsen abgeschlossen ist oder nicht. von diesem gesichtspunkt aus sind vier hauptfälle zu unterscheiden. 1) die gaumenklappe ist geschlossen, so dass der schall in der nasenhöhle keine unmittelbare resonanz hat; hingegen findet an keiner anderen stelle der mundhöhle einverschluss statt (*u*, *o*, *l*, *u* usw.). — 2) die gaumenklappe und der mundcanal sind geöffnet, so dass die luftschwingungen sich sowol durch die nase als durch den mund frei nach aufsen fortpflanzen (*u*, *o*, *l* usw.). — 3) die gaumenklappe ist offen, der mundraum aber an irgend einer anderen stelle abgeschlossen (*m*, *n* usw.). — an diese drei fälle schließt sich der folgende notwendig an: 4) weder durch den nasen-, noch durch den mundraum pflanzen sich die luftschwingungen frei nach aufsen. — auch wenn die laute dieser classe in keiner sprache der welt vorkämen, müßte sie eine wissenschaftliche systematik aufstellen. wäre die lautphysiologie von den grundbedingungen der lautbildung ausgegangen mit durchnahme aller möglichen fälle, statt sich mit einer mehr oder weniger geordneten aufzählung der zufällig anerkannten klänge zu begnügen, so hätte niemand die echten tönenden (oder geflüsterten) medien als hirngespinnste verhöhnen dürfen, und würde auch Brücke, der ihnen zur allgemeineren anerkennung verholfen, ihnen nicht die seltsam unklare rolle zugewiesen haben, welche sie in seinem systeme spielen. unter *m*, *n* versteht man ganz richtig weiter nichts als das tönen (oder das reibegeräusch) der stimmbänder, welches durch den labialen oder dentalenverschluss und das gleichzeitige offenstehen der gaumenklappe den eigentümlichen, von uns als 'nasal' bezeichneten klang erhält; auf die schließenden und öffnenden bewegungen der lippen oder der zunge, welche notwendig eintreten, wenn *m*, *n* mit vorhergehenden und folgenden vocalen verbunden sind, wird keinerlei rücksicht ge-

kommen. hingegen bei den tönenden *b, d* soll das in gewissen Verbindungen mit anderen lauten eintretende und auch dann nicht einmal immer hörbare lösen des verschlusses die hauptsache, und das tönen nur ein mystisches anhängsel sein; die unzureichendheit dieser hier der stimme zugedachten rolle hat Sievers vielleicht im auge, wenn er von sogenannten tönenden medien spricht (s. 8 z. 9). — die echten medien sind dauerlaute; sie verhalten sich zu den nasalen *m, n, ŋ* genau so wie die ungeschlossenen vocale zu den geschlossenen; versucht man bei zugehaltener nase tönende *m, n, ŋ* zu sprechen, so erhält man tönende medien, die von den in der sprache vorkommenden nur darin verschieden sind dass der verschluss, welcher die luftschwingungen verhindert sich durch die nasenhöhlen unmittelbar nach aussen fortzupflanzen, in der nähe der nasenlöcher und nicht bei der gaumenklappe stattfindet. tönende *m, n, ŋ* sind nichts anderes als geschlossene tönende *b, d, g*. ausführlicheres darüber hat ref. schon anderswo gegeben.

Mit der verkehrten auffassung der medien hängt diejenige der schlaglaute eng zusammen. nach der art der schallzeugung zerfallen die laute vor allem in zwei classen: dauerlaute und schlaglaute. leider hat Sievers diesen fundamentalen gegensatz wenig berücksichtigt. dass die laute, welche durch tönen der stimmbänder bei geschlossenem mund und geschlossener nase entstehen, nicht zu den schlaglauten gehören, versteht sich von selbst. diese letzteren werden dadurch gebildet dass ein verschluss hörbar gelöst oder hergestellt wird. folgen zwei dauerlaute unmittelbar auf einander, von welchen der eine einen verschluss erfordert, der andere nicht, so entsteht zwischen beiden ein zeitloser schlaglaut; spricht man zb. *MA*, so hält man bei *M* die lippen geschlossen und öffnet sie für *A*; die bisherige sprachphysiologie, welche mehr buchstaben- als lauteinteilung ist, hat sich um den in *MA* auftretenden schlaglaut wenig bekümmert und man wird sich mit der anerkennung desselben nicht überstürzen. wir haben uns außer bei den tönenden medien so sehr gewöhnt schlaglaute, welche die grenzlinie zweier unmittelbar aneinanderstossenden dauerlaute bilden, vollständig zu überhören, dass wir mühe haben unsere aufmerksamkeit genügend auf dieselben zu richten, um sie überhaupt wahrzunehmen zu können; am leichtesten bringen wir sie uns zum bewusstsein, wenn die beiden dauerlaute stimmlos sind, zb. in dem geflüsterten *MA*, was einige physiologen zu der behauptung verleitet hat, beim flüstern verwandelten sich *M* und *N* in *P* und *T*. zwischen stimmlauten, zb. in lautgesprochenen *MA, ANA*, sind sie natürlich nicht schwächer als sonst, werden aber durch dieselben verdeckt; obgleich sie uns dann nicht deutlich bewusst werden, wirken sie gleichwol auf unsere gehörsnerven ähnlich wie in zusammengesetzten klängen jeder einzelne

ton nicht für sich allein gehört zu werden braucht, aber dennoch durch sein vorhandensein die gesamtwirkung beeinflusst. M und N für sich allein gesprochen sind schwer mit dem gehör von einander zu unterscheiden; die schwingungsform der luft ist für beide laute merklich dieselbe, wenigstens hat bis jetzt kein wesentlicher unterschied nachgewiesen werden können (s. Poggendorfs Annalen der physik und chemie, band cXLVI s. 183); verbinden sie sich aber mit einem vorhergehenden oder folgenden dauerlaut, zb. SM, NA usw., so ist eine verwechselung nicht möglich, offenbar nur in folge der eintretenden schlaglaute. — die vollständige theorie zu entwickeln ist hier nicht der ort; es möge nur noch die bemerkung gestattet sein dass wir unter einer tenuis einen schlaglaut verstehen, der sich an eine pause anschliesst; eine tenuis ist also kein einfaches sprachelement.

Ein dunkles gefühl des eigentümlichen verhältnisses, in welchem die schlaglaute zu den dauerlauten stehen, hat Sievers zur aufstellung seiner theorie von den ein- und absätzen geführt (s. 75 ff); hätte er sie consequent ausgebildet, so wäre ein- und absatz nur ein anderer name für öffnenden und schliessenden schlaglaut gewesen; zb. PA mit reiner, unaspirierter tenuis wäre ein A mit labialem einsatz. er hat aber von allen schlaglauten nur den gutturalen, das hamsa (welches ref. im folgenden mit q' bezeichnet), hieher gezogen; denselben nicht gleich zu behandeln wie die an andern stellen des sprachcanals gebildeten ist der überlieferung gemäfs, aber durch nichts gerechtfertigt; q' ist, wie Sievers selber ausdrücklich sagt (s. 78 mitte), eine tenuis so gut wie irgend eine; es fehlt nicht an beispielen aus der sprachgeschichte, welche dafür zeugen: die bewohner der syrischen städte lassen es an stelle des ihm acustisch sehr nahe stehenden lautes, des am hintersten gaumenrande gebildeten k, treten (Revue critique, Paris 1876, nr 30 s. 51). — vollends unbegreiflich ist dass H unter die ein- und absätze gerechnet wird (s. 78; lautfolgen wie HA, HO usw. entsprechen vollständig solchen wie SA, FO usw. in einer verbindung wie ζha hat der 'einsatz' selber wider einen 'einsatz'! ein stimm- oder reibelaut mit 'leisem ein- und absatz' ist ganz einfach ein allein für sich gesprochener.

Sievers weist beiläufig (s. 101 f) darauf hin dass dieselben klanggestaltenden factoren, welche bei den dauerlauten in betracht kommen, auch bei den schlaglauten wirksam sind; aber auch hierin zeigt er sich nicht consequent. spricht man zb. ein unaspiriertes P ganz allein für sich, so klingt es verschieden je nachdem während seiner bildung die mundhöhle die u-, oder o- oder a-gestalt usw. hat; ungeübte meinen hinter dem schlaglaut einen vocal zu hören. legt man bei diesen versuchen die zungenspitze gegen die alveolen, während man die luft zu beiden seiten ungehindert ausströmen lässt, so erkennt man deutlich, wie das

nommen. hingegen bei den tönenden *b, d* soll das in gewissen verbindungen mit anderen lauten eintretende und auch dann nicht einmal immer hörbare lösen des verschlusses die hauptsache, und das tönen nur ein mystisches anhängsel sein; die ungereimtheit dieser hier der stimme zugedachten rolle hat Sievers vielleicht im auge, wenn er von sogenannten tönenden medien spricht (s. 8 z. 9). — die echten medien sind dauerlaute; sie verhalten sich zu den nasalen *m, n, η* genau so wie die ungenäselten vocale zu den genäselten; versucht man bei zugeklemmter nase tönende *m, n, η* zu sprechen, so erhält man tönende medien, die von den in der sprache vorkommenden nur darin verschieden sind dass der verschluss, welcher die luftschwingungen verbindet sich durch die nasenhöhlen unmittelbar nach aufsen fortzupflanzen, in der nähe der nasenlöcher und nicht bei der gaumenklappe stattfindet. tönende *m, n, η* sind nichts anderes als genäselte tönende *b, d, g*. ausführlicheres hierüber hat ref. schon anderswo gegeben.

Mit der verkehrten auffassung der medien hängt diejenige der schlaglaute eng zusammen. nach der art der schallerzeugung zerfallen die laute vor allem in zwei classen: dauerlaute und schlaglaute. leider hat Sievers diesen fundamentalen gegensatz wenig berücksichtigt. dass die laute, welche durch tönen der stimmbänder bei geschlossenem mund und geschlossener nase entstehen, nicht zu den schlaglauten gehören, versteht sich von selbst. diese letzteren werden dadurch gebildet dass ein verschluss hörbar gelöst oder hergestellt wird. folgen zwei dauerlaute unmittelbar auf einander, von welchen der eine einen verschluss erfordert, der andere nicht, so entsteht zwischen beiden ein zeitloser schlaglaut; spricht man zb. *MA*, so hält man bei *M* die lippen geschlossen und öffnet sie für *A*; die bisherige sprachphysiologie, welche mehr buchstaben- als lauteinteilung ist, hat sich um den in *MA* auftretenden schlaglaut wenig bekümmert und man wird sich mit der anerkennung desselben nicht überstürzen. wir haben uns außer bei den tönenden medien so sehr gewöhnt schlaglaute, welche die grenzlinie zweier unmittelbar aneinanderstossenden dauerlaute bilden, vollständig zu überhören, dass wir mühe haben unsere aufmerksamkeit genügend auf dieselben zu richten, um sie überhaupt wahrnehmen zu können; am leichtesten bringen wir sie uns zum bewusstsein, wenn die beiden dauerlaute stimmlos sind, zb. in einem geflüsterten *MA*, was einige physiologen zu der behauptung verleitet hat, beim flüstern verwandelten sich *M* und *N* in *P* und *T*. zwischen stimmlauten, zb. in lautgesprochenen *MA, ANA*, sind sie natürlich nicht schwächer als sonst, werden aber durch dieselben verdeckt; obgleich sie uns dann nicht deutlich bewusst werden, wirken sie gleichwol auf unsere gehörsnerven ähnlich wie in zusammengesetzten klängen jeder einzelne

zum teil seines klebens an der herrschenden orthographie und an der herkömmlichen schulmeinung, zum teil der anschauung das ein laut, der durch assimilation aus einem andern hervorgeht und sonst nicht vorkommt, keine aufnahme in die lauttabellen beanspruchen dürfe, einer anschauung, welcher der verfasser nur in betreff des *q* huldigt und welcher früher das *ŋ* nicht als gleichberechtigt neben *m* und *n* galt.

Tadelnswert ist die beibehaltung des ausdrucks guttural für die am hintergaumen gebildeten laute. die entschuldigung, das herkommen dürfe nicht verletzt werden, ist hier zweifach unzulässig; denn einerseits scheut Sievers neue terminologien nicht immer und verwendet zb. guttural, palatal in andern sinne als dem gewöhnlichen: die allermeisten sprachforscher nennen das *k* in kiel, kinn guttural und die lautverbindung *ts* palatal; andererseits braucht guttural die beziehung auf die kehlkopflaute nicht erst zu erhalten, sondern besitzt dieselbe schon längst: es handelt sich bloß darum von zwei bedeutungen eines wortes die unrichtige abzuschaffen. der begriffsverwirrung einer zeit, welche nicht zwischen kehle und gaumen zu unterscheiden wuste und welche für viele noch heute dauert, muss man in keiner weise vorschub leisten.

Sievers nimmt ein alveolares, 'cerebrales', dorsales und 'palatales' *S* an und stellt jedem dieser vier *S* ein gleichortiges *SCH* zur seite; 'palatales' *S* und *SCH* ist unterschieden von dem *CH*, welches dem tönenden *J* entspricht (s. 71 f; 74). dass die bezeichnung unseres *S* als alveolar und unseres *SCH* als cacuminal nur ein auskunftsmittel ist und dass die zischlaute sich nur durch hören und nicht durch eine rein physiologische beschreibung erlernen lassen, darüber war sich wol jedermann klar. ein eingehen auf die aufstellungen von Sievers ist nicht möglich ohne vorherige mündliche verständigung über die laute, die er meint.

Das *h* wird zwar als gutturaler reibelaut anerkannt (s. 78), aber sein verhältnis zu den geflüsterten vocalen wird mit keiner silbe berührt; man hätte von einem sprachforscher, der mit dem laryngoskop umzugehen weiß (vgl. s. 19 f; 21), billig aufschluss darüber erwarten dürfen, wodurch sich zb. das *h* in *he* von einem geflüsterten *e* unterscheide.

Neben den rollenden 'cerebralen', alveolaren und uvularen *R* werden gleichortige nichtrollende aufgestellt (s. 51 ff); mit welchem recht die letztern unter die *R* gerechnet werden und worin sie von vocalen mit starker verengung verschieden sind, wird nicht gesagt. das ist keine lautphysiologie mehr, sondern bloße aufzählung von buchstaben.

Eine theoretische betrachtung kommt zu dem ergebnis dass, wenn man zwei laute, zb. *L* und *A*, unmittelbar hintereinander sprechen will, notwendig während des übergangs der organe von

der L - zur A-stellung ein zeiteil kommen muss, wo eigentlich weder L noch A, sondern eine sich rasch entwickelnde reihe von vermittelungslauten gehört wird. dies ist in der theorie schön und gut; aber für die praxis ist damit nichts gewonnen, da es unserer unvollkommenen beobachtungsmethode einstweilen an jedem mittel fehlt die gewis verschwindend kurze dauer jenes augenblickes zu messen und die vermittelungsglieder genauer zu bestimmen. jedesfalls bezeichnet Sievers mit seinem ausdruck 'reduciert' (s. 89 f usw.) in der unglücklichsten weise sehr verschiedenartiges. das 'süddeutsche' W (s. 91) bleibt sich, auch wenn es gedehnt wird, während seiner ganzen dauer immer gleich: wie bei L zugenspitze und zähne, so berühren sich beim 'süddeutschen' W unterlippe und oberzähne, ohne dass ein luftgeräusch entsteht; von 'reduction' kann weder bei L noch bei W die rede sein. in andern fällen soll 'reduciert' eine sehr geringe schallstärke, wider in andern eine sehr kurze zeitdauer bezeichnen; das alles ist wenig wissenschaftlich und muss den anfänger verwirren. das s. 90 aus Wolf angeführte citat ist völlig wertlos.

Es ist möglich mehrere einfache laute zusammen zu sprechen, so dass sie gleichzeitig, nicht nacheinander erklingen (zusammengesetzte laute). so kann man gleichzeitig ein antepalatales ζ ($\zeta = \text{CII}$ in ich, echt) und ein i hervorbringen: ζ und i fangen beide genau in demselben augenblick an, dauern beide ununterbrochen fort und hören beide in demselben augenblick auf; so lässt sich auch ein ζ mit \tilde{a} verbinden usw. usw. zusammengesetzte laute können auch dadurch entstehen dass eine und dieselbe schallquelle zu gleicher zeit in zwei verschiedenen weisen tätig ist: man vermag zb. beim pfeifen zugleich ein bilabiales f hervorzubringen; ein tönender vocal lässt sich mit einem gleichzeitigen kehlkopfreibegeräusch (h) zusammensetzen (vgl. Sievers s. 79 und 93) usw. Sievers erwähnt zwar die unterscheidung von einfach und zusammengesetzt und bezeichnet sie als consequent (s. 29). aber nicht nur sind seine angaben unvollständig und ungenau, sondern er wirft die ganze einteilung über bord. und warum das? weil dadurch functionell und acustisch zusammengehöriges, wie tenuis und media, auseinandergerissen und sonst getrenntes, wie vocal und tenuis, durcheinander gewürfelt werde. dagegen ist denn zu erinnern dass eine tenuis kein einteiliges sprachelement ist und nicht in eine lauttablette gehört; ferner dass ein schlaglaut mit einem dauerlaut wie b , d , g , acustisch nicht die mindeste verwandtschaft hat. seine eigene einteilung in sonore (vocale, liquiden, nasale) und geräuschlaute (stimmlose und zusammensetzungen von tönenden mit stimmlosen) wird von dem einwand, den er erhebt, nicht weniger betroffen: es werden zb. die vocale i , \tilde{a} , u und die tönenden reibelaute auseinandergerissen, obgleich sie sich acustisch

sehr nahe stehen und in der sprache häufig mit einander wechseln. — die wahrheit ist folgendes: die factoren der lautbildung sind so zahlreich und durchkreuzen sich in so mannigfaltiger weise dass es unmöglich ist die gesamtheit der laute in irgend zwei classen zu trennen, ohne dass zwischen beiden enge beziehungen bestehen bleiben. je nach dem gesichtspunkte, welcher bei der anordnung der laute maßgebend ist, wird die zusammenstellung sehr verschieden ausfallen, und dieser gesichtspunkte sind eben nicht wenige. die beliebte verteilung von buchstaben in lot- und wagrechte reihen macht zwar auf das auge einen hübschen eindruck, ist aber durchaus unphysiologisch.

Eine systematik des lautwandels wäre sehr erwünscht; die bezüglichlichen erscheinungen werden aber von Sievers unter den höchst verschiedenartigen überschriften 'silbenbildung', 'accent', 'lautwandel' besprochen.

Einen anhang zur lehre von den lauten bildet die lehre von den pausen (leimmatik). Sievers bringt hiehergehöriges unter falschen rubriken. dass wir einen schlaglaut nie für eine tenuis erklären, wenn er sich nicht an eine pause anschließt, sagt er nirgends, da er in seiner abhängigkeit vom herkommen nicht zwischen schlaglaut und tenuis zu unterscheiden weiß. das eintreten einer pause (mit oder ohne hamsa) zwischen zwei dauerlauten finden wir zu unserm größten erstaunen nicht unter den lautverbindungen, wohin es allenfalls gehört, sondern (§ 23, ziffer 3) unter den accenten aufgeführt!! das heißt denn doch den mangel an systematik etwas weit treiben. — die pause hat eine assimilationskraft so gut wie ein laut: vor einer pause werden in den meisten sprachen die echten medien zu tenues und die tönenden reibelaute zu stimmlosen; wenn vor stimmlosen lauten dasselbe geschieht, so ist dies nicht eine wirkung ihrer selbst, sondern der pause im tönen der stimmbänder, mit welcher sie verbunden sind.

Gehen wir nun zu einem neuen capitel über.

Zur lehre von der schallstärke (dynamik).¹

Niemand bezweifelt dass in Schilling das erste i stärker, mit größerer muskelanspannung als das zweite gesprochen wird; niemand ist aber deshalb auf den einfall geraten das erste i für einen ganz andern laut als das zweite zu betrachten und einen eigenen buchstaben dafür zu fordern. diesen unglaublichen fehler hat Sievers begangen: ein starker schlaglaut gilt ihm für einen ganz andern laut als ein schwacher und erhält sowol eine besondere benennung als eine ganz abweichende bezeichnung; 'fortis' und 'lenis' sind ihm verschiedene lautarten (vgl. zb.

¹ dynamik ist die in der musiktheorie ausschließlich anerkannte benennung für die lehre von den verhältnissen der schallstärke.

i. 84 mitte). wie ein I immer ein I, ein A immer ein A bleibt usw., so ist selbstverständlich eine tenuis immer nur eine tenuis, mag die schallstärke groß oder gering sein. wer für lautphysiologische untersuchungen sinn besitzt, hatte sich unter Brückes einwirkung daran gewöhnt unter 'medien' nur die tönenden oder geflüsterten *b, d, g* zu verstehen. nun kommt Sievers und stößt die mühsam erreichte übereinstimmung in der terminologie wider um und sät verwirrung und unheil, indem er den namen 'medien' ganz verschiedenen lautarten zuteilt. die notwendige folge ist natürlich dass er unter 'tenuis' verkehrter weise immer nur eine starke tenuis versteht.

Jenen groben misgriff sucht er damit zu entschuldigen dass in manchen idiomem die schwache tenuis dieselbe rolle spielt wie in andern die tönende media. auch wenn wir die richtigkeit der Sieversschen angaben anerkennen könnten, müssten wir uns auf das allerentschiedenste dagegen verwahren dass die sprachphysiologische systematik in ihren lehren nicht bloß das wesen der laute, sondern noch deren rolle in den einzelnen idiomem berücksichtige. die sprache ist nicht ein mystisches wesen, welches uns über die natur der laute sibyllische orakel erteilt; ihre art die dinge aufzufassen und zu behandeln ist eben diejenige des volkes, in dessen munde sie lebt, und die lautlichen anschauungen der großen menge sind in der regel sehr befangen und kritiklos. wer meint eine sachgemäße, unerbittlich consequente lautphysiologie sei nur für naturforscher, die sprachwissenschaft bedürfe aus 'praktischen' und 'historischen' gründen einer minder guten, der tut dies nur um liebgewordene oft sehr grobe irrthümer nicht aufgeben zu müssen und verkümmert sich die einsicht in die einfachsten verhältnisse.

Wohin würden wir kommen, wenn wir über der sprachlichen rolle des lautes dessen wirkliches wesen vergessen wollten! in vielen mundarten wird das *w* (ohne labiales reibegeräusch) unter dem assimilierenden einfluss einer pause nie zu *f* wie das niederdeutsch-romanische *v*, sondern immer zu *p*; zb. *lêwə* (löwen), *lêp* (löwe), *kçelwər* (kälber), *kçələp* (kalb) usw. es spielt also dem *p* gegenüber genau dieselbe rolle, in welcher die echten medien den tenuis gegenüber auftreten, müsste also nach dem Sieversschen grundsatz den namen media und die bezeichnung B erhalten. — im englischen werden ganz gleichartige lautverbindungen von der 'sprache' bald als offene, bald als geschlossene silben behandelt; zb. *fever* gilt als *fē-ver*, *clever* hingegen als *clēv-er*. woher diese ungleiche entwicklung der selbstlauter kommt, haben wir hier nicht zu untersuchen; für die wissenschaft steht fest dass unser urteil über offen- oder geschlossenein der silbe nicht von dem klang des vocals abhängen darf wie bei den englischen grammatikern.

Mit seiner auffassung der schwachen tenuis als 'media' hatte

Sievers zunächst wol nur die absicht sich der hergebrachten und herrschenden ansicht anzuschließen. zwar haben sich die meisten sprachphysiologen in dieser frage für Brücke entschieden (wobei dahingestellt bleiben mag ob ein lebendiges sichaneignen oder ein totes nachbeten seiner lehre vorliegt); aber sie bilden doch nur einen verschwindend kleinen teil des volkes und dieses, die zahlreichen lehrer an hohen, höhern und niedern schulen mitinbegriffen, hält die 'tenuis' für starke 'medien'; unter 'tenuis' versteht es die nhd. aspiraten und affricaten P, T, K. Sievers ändert den sinn des überlieferten satzes, behält aber dessen wortlaut bei und hat sich auf diese weise mit der gefährlichen gewalt des herkommens höchst friedlich abgefunden.

Wir hatten vorläufig angenommen dass die 'fortis' lediglich nur ein starker mitlauter sei; dies ist aber nicht der fall: sie soll auch länger dauern als die 'lenis' (s. 65 f) und wird demgemäß mit demselben zeichen (_) versehen, welches bei vocalen die länge angibt (vgl. s. 98, 122 f). diese verquickung von stärke und länge zu einem begriff ist unwissenschaftlich und verwirrend. soll damit der satz aufgestellt werden dass ein starker laut immer mehr zeit erfordert als ein schwacher, so müssen wir entschieden widerspruch erheben. dass in manchen sprachen die neigung hervortritt lange consonanten zu verstärken und starke zu dehnen, berechtigt uns nicht solche beziehungen zwischen zeitdauer und schallstärke zu einer naturnotwendigkeit zu stempeln. es gibt starke consonanten, die nicht lang sind und lange, die nicht stark sind; für solche erscheinungen reicht Sievers mit seiner terminologie nicht aus, bloß weil er es verschmäht hat überall auf die grundfactoren zurückzugehen.

In betreff seiner erörterungen über vocal und consonant die übrigens unter ganz unpassender rubrik gegeben werden (s. 24—28), kann ich mich kurz fassen, da ich diese frage demnächst in einem besondern (schon im märz 1876 vollständig abgeschlossenen) aufsatz behandeln werde. hier seien nur einige bemerkungen gestattet. — dass mit 'consonant' auch fernerhin zwei ganz verschiedene begriffe bezeichnet werden sollen, ist unzulässig; dass der ausdruck 'sonant' in der ihm von Sievers beigelegten bedeutung besonders passend sei, wird niemand behaupten wollen. unter diesen umständen war es durchaus geboten 'vocal' und 'consonant' für die klangfärbungen beizubehalten und die verschiedenen rollen der laute innerhalb der silbe 'selbstlautend' und 'mitlautend' zu nennen. spricht man *fall* zweisilbig, so ist also *a* ein selbstlautender vocal, *l* ein selbstlautender consonant und *f, t* sind mitlautende consonanten: bildet man ein einsilbiges *nou* indem man das *o* stärker spricht als die beiden *u*, so sind diese letztern mitlautende vocale. — die verfehlte terminologie ist leider nicht das einzige, was wir hier rügen müssen. nachdem der begriff 'mitlauter' (Sievers

‘consonant’ in dem sinne von s. 28 mitte) gewonnen worden, war mit dessen anwendung auf alle laute, also auch auf die vocale, ernst zu machen. dies geschieht aber nicht. es ist wol die rede von selbstlautenden und mitlautenden *r*, *l* usw., aber nicht von mitlautenden vocalen. wo diese erwähnung finden sollten, werden uns neue benennungen aufgetischt: steht ein mitlautender vocal hinter einem selbstlauter, so bildet er mit diesem einen diphthong; steht er vor demselben, so heisst er halbvocal! noch nicht genug. was auf s. 116 f vom ‘accent’ gewisser vocallängen gesagt wird, läuft darauf hinaus dass der erste teil derselben selbstlautend, der zweite mitlautend ist. also eine und dieselbe sache erhält folgende vier namen:

1) ‘consonant’

2) zweites glied eines diphthongen

3) halbvocal

4) zweiter teil eines langen vocales mit ‘geschliffenem accent’. es ist unrichtig dass in den ‘diphthongen’ die übergangsglieder (s. oben s. 11) deutlicher hervortreten als in irgend welchen andern lautfolgen; wenn sie uns als ‘untrennbare einheit’ (s. 86) erscheinen, so liegt der grund einfach in unserer auf den schulbänken angenommenen schlechten gewöhnung, welche sowol der mangel an unterscheidung der begriffe vocal und selbstlauter, als auch der hier besonders grosse, von Sievers selbst hervor gehobene zwiespalt zwischen sprache und schrift begünstigt. wir fassen verbindungen wie *ar*, *al*, *am*, *an* usw. nicht als diphthongen auf (vgl. s. 89 mitte), weil uns *R*, *L*, *M*, *N* in der rolle von mitlaut *rn* ganz geläufig sind und weil die meisten leute von deren auftreten als selbstlauter gar keine ahnung haben: auch ein im ganzen so zuverlässiger beobachter wie professor Karl Sachs (Franz.-deutsches wörterbuch, Berlin 1869, s. xix) glaubt im deutschen *bíbl* (bibel), *ígl* (igel), *rófn* (rosen) ein sehr kurzes *ü* vor *l* und *n* zu hören. überhaupt liefert die lehre von den diphthongen den stoff zu einem wenig erfreulichen capitel in der geschichte der grammatischen wissenschaft. dass mitlautende vocale ebenso gut wie zb. ein mitlautendes *L* als ‘lenes’ und als ‘fortes’ und als ‘geminiert’ müssen auftreten können, findet sich nirgends in ausdrücklichen worten erwähnt. — es versteht sich von selbst dass, wenn man, wie auch Sievers tut, ‘vocal’ zur bezeichnung einer gewissen gattung von klängen verwendet und wenn man den ausdruck ‘halbvocal’ überhaupt zulassen will, dieser doch nur auf die *L*- und etwa auch noch auf die tönenden reibelaute bezogen werden darf.

Was über die abgrenzung der einzelnen silben und über die einsatzstelle des ‘expirationshubes’ (vgl. zb. s. 89) gesagt wird, hat nur geringen wert; steht zb. ein mitlauter zwischen zwei selbstlautern wie *l* in *ala*, so gibt uns die beobachtung nicht den mindesten anhaltspunkt, der uns zur erklärang be-

rechtigte, das *l* gehöre zur ersten oder zur zweiten silbe. die sog. 'sprechsilben', mit denen in orthographischen lehrbüchern so viel unfug getrieben wird, existieren bloß in der einbildung und auf dem papiere.

Dass Sievers gewisse arten von lautverbindungen als arten des accentus aufzählt, haben wir bereits erwähnt; so dankbar man ihm sein muss dass er weitere kreise auf die betreffenden erscheinungen aufmerksam macht, kann man nicht umhin das capitel von den accenten für eines der systematisch unbefriedigendsten des ganzen buches zu erklären.

Zur lehre von der zeitdauer der laute (prosodie).

Statt von langen mitlautern (die mitlautenden vocale sind hier nicht zu vergessen), redet man nur von 'geminirten'; dann gibt es auch keine langen selbstlauter, sondern bloß geminierte. letzterer ausdruck muss notwendig verworfen werden als abweichung von der gewöhnlichen sprechweise, die etwas länger dauerndes sonst immer als lang und nie als geminiert bezeichnet, muss verworfen werden als offenes kind der schönen zeit, wo man statt der lautlehre bloß eine buchstabenlehre besaß und man sich die sprachlichen erscheinungen nicht mit dem ohre, sondern mit dem auge zum bewusstsein bringen wollte. dies sollte für niemand zweifelhaft sein, der sich überhaupt um lautphysiologie etwas bekümmert. aber Sievers folgt auch hier seiner neigung herkömmliche verkehrtheiten schonend anzufassen und sich mit denselben auf dem wege des vergleiches abzufinden; er behält die 'geminatio' bei. nun erhebt sich die frage, was denn für ein unterschied bestehe zwischen den 'geminaten' und den 'fortes', denn auch diese bezeichnen, in unleidlicher verquickung der begriffe, lange mitlauter (s. oben s. 14). bei den 'geminirten' dauerlauten soll anfang und ende stärker sein als die mitte (s. 99 unten); ein solches ab- und zunehmen ist allerdings möglich aber durchaus nicht notwendig; wird einfach durch dessen unterbleiben die 'geminata' zur 'fortis'? und bei den gedehnten tenues ist es vollkommen unmöglich: worin besteht hier der fragliche unterschied? der anfänger (für diesen ist, laut titel, das werk geschrieben) erhält hierüber keinen aufschluss; es wird ihm, wie schon an andern stellen, ein hergebrachter name und ein zeichen aus irgend einer orthographie hingeworfen und es bleibt der jugendfrische seiner phantasie überlassen sich darunter etwas vorzustellen.

Ein princip der prosodischen unterscheidung als oberstes princip für die einteilung der schallfärbungen aufzustellen ist dem ref. nie eingefallen; er bedauert dass er, gewis ohne seine schuld, von Sievers misverstanden worden (s. 65).

Zur lehre von der tonhöhe der laute (tonik).

Dass der verfasser dieses capitel nahezu mit stillschweigen übergeht, entschuldigt sich genügend durch die große schwierigkeit dafür zuverlässige beobachtungen zu sammeln. die unabhängigkeit des tonischen accentus vom dynamischen wird (s. 114) anerkannt; nur möchte ref. bestreiten dass die schallverstärkung eine auch nur minimale tonerhöhung herbeiführen müsse.

Grammatische bemerkungen.

Die naturwissenschaft hat ihre sprachphysiologische aufgabe erfüllt, wenn sie von den grundbedingungen der lautbildung ausgeht und alle fälle, die sich als möglich herausstellen, systematisch durchnimmt. den nachweis, in welchen sprachen diese möglichkeiten sich verwirklichen und auf welche art dieselben in den üblichen orthographieen schriftlich dargestellt werden, überlässt sie dem sprachforscher. wenn Brücke dieses verhalten bedenklich findet und es etwa demjenigen eines botanikers vergleicht, der sich begnügen würde die terminologie des Linnéschen systems auswendig zu lernen ohne jemals selber irgend ein gewächs in die hand zu nehmen und zu untersuchen, so übersieht er die eigentümliche stellung der sprachphysiologie im kreise der wissenschaften und den augenfälligen unterschied zwischen einem lautphysiologischen system und einem botanischen oder zoologischen: diese letztern gewähren keine einsicht in das wesen und die ontologische entstehung und entwicklung der behandelten objecte; sie verhalten sich zu denselben etwa wie ein büchergestell zu den bänden, die es trägt, während das erstere, um mit Plato zu reden, gewissermassen aus den 'ideen' besteht, welche sich in den einzelnen lautsprachen verwirklicht finden. man wird niemals eine klare wissenschaftliche einsicht in das wesen der laute und ihrer geschichtlichen veränderungen erzielen, wenn man nicht die systematik tüchtig durchgearbeitet hat ohne sich durch die herkömmlichen orthographieen und die damit verknüpften schulmeinungen auf irrwege locken zu lassen. nur durch eine gründliche theoretische bildung wird man sich genügend vorbereitet haben zu einer richtigen, unbefangenen beobachtung und schriftlichen aufzeichnung der lebenden sprachen und gewappnet sein gegen die vorurteile und selbsttäuschungen, welche auf diesem gebiet eine drückende herrschaft ausüben.

Von einem so trefflichen beobachter, als welcher Sievers bekannt ist, hätte man gern eingehende angaben erhalten über die sprachen der völker und stämme, mit welchen er in nähere berührung gekommen; einem professor in einer universitätsstadt steht auch ein reicherer beobachtungsstoff zu gebote als den meisten andern sterblichen; wissenschaftliche mitteilungen über fremde lautverhältnisse sind so selten, dass jeder, der in der

glücklichen lage ist solche machen zu können, damit nicht zurückhalten sollte. leider hat sich Sievers auf ziemlich vereinzelte bemerkungen beschränkt.

Mit recht betont er (s. 48 f) dass es einen unterschied zwischen volksmundart und schriftsprache wol für den philologen und litteraturhistoriker, nicht aber für den linguisten geben kann; ferner dass der begriff 'reine' laute blofs ein grammatischer, kein physiologischer ist. nur könnten seine ausfälle gegen den 'verkünstelten jargon der schule, der kanzel, des theaters oder des salons', gegen eine 'sprache der gebildeten' (s. 3; 45f) leicht dahin misverstanden werden, als ob er einer gemeinsamen sprache für ganz Deutschland wegen ihres mehr oder weniger papierenen ursprunges das recht des daseins abspräche, als ob er jeden Deutschen auffordern wollte sich im schriftlichen und mündlichen verkehre nie eines andern idiomies als seiner localmundart zu bedienen; dies wäre eine misachtung hochwichtiger culturerrungenschaften, welche Sievers gewis nicht beabsichtigt hat. er hat blofs das gebahren unbefugter im auge, welche des glaubens leben, es sei das amt des grammatikers auf eigene faust regeln und vorschriften zu ersinnen, nach welchen sich die sprache zu richten habe, statt dass er lediglich auf grund seiner beobachtungen zusammenstellt, was bereits sprachgebrauch ist. dem boden dieser unverständigen schulmeisterei sind die forderungen entsprossen dass dem E-zeichen der nhd. orthographie auch in den nebensilben immer ein *e*- oder *ä*-laut entspreche, so dass zb. himmel zu himmäl, gutes zu gutäs wird; oder dass man nach maßgabe unserer herkömmlichen schreibung ein EI und AI, ein EU und ÄU in der sprache unterscheide; oder dass unser blofs die dehnung bezeichnendes H vor schwachen selbstlautern wie in schuhe, ehe, oder gar, wie zb. Merkel (Anat. und phys. des menschl. stimm- und sprachorgans, Leipzig 1857, s. 777) und schulrat LKellner (ChrWenig, Handwörterbuch der deutschen sprache, Cöln 1870, s. 328) wollen, im auslaut und vor consonanten als *h*-laut gehört werde. wenn Sievers dieses üppig wuchernde unkraut ausgerottet sehen möchte, so können wir ihm nur freudig zustimmen; müssen aber auch billig erwarten dass er es verschmähe seine scheunen mit solcher misernte zu bereichern. leider tut er es nicht. wo findet man in der volksmundart oder in der unbefangenen, ungekünstelten rede der gebildeten *hak* ° *ap* (hack ab), *ap* ° *haltə* (abhalte), *kip* ° *im* (gib ihm) mit eingeschobener pause oder gar *aph* ° *haltə* (s. 92)? wo die leiseste unterscheidung zwischen dem PF in apfel und dem BF in abfahren (s. 97)? wo *aphfl* (apfel), *wäthsn* (wetzen), *thswithsərn* (zwitschern) usw. mit schmarotzendem *h* (s. 98)? das sind alles treibhauspflanzen, die unbarmherzig als solche zu kennzeichnen waren.

Manche behauptungen sind unrichtig.

n französischen mundarten hat ref. das auftreten von η nasenlaut mit palatalem verschluss) hinter nasalierten vohargenommen, zb. im neulotringischen, wo es bisweilen schwankend hinter dem nasalierten i erscheint (i = mittelwischen i und e). er muss sich aber wundern dass Sievers und 'sehr vereinzelter' beobachtungen (s. vii) solche laute schlechtweg für 'französisch' erklärt (s. 47 f). eine und der dauer des lautes zunehmende nasalierung hat ref. merkt; in übereinstimmung mit dem urteil geborener nsen erklärt er das neufranzösische AN für gänzlich ver von der mishandlung, die es in Nord- und Mitteldeutsch- erdulden muss, und für identisch mit dem schwäbisch- chen A in lahm, kann usw.

ie nhd. 'fortes' (s. 64 ff usw.) kann ref. nur teilweise an- en; er hat es wiederholt ausgesprochen dass hinter kurzen a selbstlautern die stimmlosen reibelauten etwas stärker sind wöhnlich; sonst muss er es in den meisten fällen für wenig fsslich und höchst unsicher erklären die zahlreichen ab- gen in der schallstärke der reibe- und schlaglaute unter ubriken bringen zu wollen; auch Sievers kann sich dieser it nicht ganz verschliessen (vgl. s. 121); die einbildung bei der beurteilung dieser verhältnisse eine gar zu große von einem dynamischen unterschied zwischen den M, L me, ahle und den MM, LL in amme, alle ist nicht indeste zu entdecken. — bei den für zusammengesetzte gegebenen beispielen von 'fortes' (zb. S im norddeutschen eln und im englischen measure) vermisst man jede an- arüber, ob blofs der reibelaut oder blofs der damit zugleich nde stimmlaut oder beide zusammen stark sein sollen.

ref. hat in einem von Sievers (s. 65 und 146) ausdrücklich ten aufsatz die behauptung aufgestellt und durch zahl- zeugnisse anderer unterstützt dass in den meisten gegenden Mittel- und Süddeutschlands die gewöhnliche sprache ver- ene abstufungen in der dauer der mitlauter durchaus nicht wie in andern dingen, so gestattet sich auch hierin der sche vortrag ausnahmen von dem sonst giltigen gebrauch, der diesen nicht umstößt. so ist zb. der M-laut in Ama- Amalie, amme, am, ahme, amt usw. immer gleich — ob nun Sievers diese vielen ausdrücklichen zeugnisse cht unbeachtet lässt, mögen die fachgenossen beurteilen. h das schweizerische herbeigezogen worden, erlaubt sich ler sich mit dem studium einer Schweizermundart jahre- ingehend beschäftigt hat, nur noch folgende bemerkungen. nasse, rette, manne entspricht genau dem schweizeri- näse (nase), rede (rede), mäne (mahne) usw. es mag ass in den beiden ersten nhd. wörtern der consonant hundertteile einer secunde länger dauert als im schweizeri-

schen nase, rede, weil er etwas stärker ist; aber für so geringe prosodische verschiedenheiten ist unser ohr durchaus unempfindlich. — ob die dehnung des consonanten im schwz. manne, nasse, rette usw. verschieden ist von derjenigen im italienischen anno, basso, atto usw., mag dahingestellt bleiben; jedenfalls ist sie den meisten Deutschen fremd, was, wenigstens in betreff der reibelaute, schon Rapp (Frommanns Deutsche mundarten II, 1855, s. 477) ausdrücklich hervorgehoben. — nicht zu übersehen ist endlich dass, wenn Sievers behauptet sein mitteldeutsch unterscheide 'lenes' und 'fortes', er seinem freunde, dem Schweizer JWinteler, mit welchem er jahrelang zusammen gearbeitet (s. VI), schroff widerspricht, denn dieser kennt im mitteldeutschen keine 'lenes' JWinteler, Die Kerenzer mundart, Leipzig 1876, s. 26; vgl. auch ebend. s. 24 f).

Der gebrauch des hamsa ist im deutschen denn doch so häufig nicht, wie man nach s. 77 meinen sollte; er ist den volksmundarten und der ungezwungenen rede der gebildeten so gut wie ganz fremd. das *q* im satze und in zusammengesetzten wörtern einzuflickern ist eine beim lesenlernen angewöhnte schulart.

Der 'spiritus lenis' der Griechen bezeichnete nicht die kehlkopftenuis, sondern das bloße fehlen des *h*-lautes; in den inschriften findet er sich nicht; er kommt erst in der spätern zeit auf, wo die sprache das *h* entweder bereits wie das neugriechische eingebüßt hatte, oder denselben wie der heutige englische pöbel und zum teil das altlateinische willkürlich bald vorsetzte, bald wegliess, wo also die gelehrten das bedürfnis empfanden wenigstens in der schrift eine erinnerung an den klassischen sprachgebrauch festzuhalten. da seit der verwendung des *H* für den langen E-laut das *h* unbezeichnet geblieben, konnte zb. EN sowol en als hen gelesen werden; um diese zweideutigkeit sicher zu vermeiden wurde nicht bloß die aspiration, sondern auch die nichtaspiration ausdrücklich bezeichnet. die grammatiker erländen dann regeln über den gebrauch der beiden spiritus im innern einfacher wörter; sie konnten dabei ihrer einbildung freien lauf lassen, da zu ihrer zeit der asper ebenso gut wie der ienis ein leerer name war. als zeichen für hamsa konnte den modernen nur so lange gelten, als man wähnte ein anlautender selbstlauter masse notwendig ein *q* vor sich nehmen.

Die auf s. 92 ff (vgl. s. 79) behauptete lautform der indischen medienaspiraten kann nicht die ursprüngliche sein, auch wenn sie heute überhaupt vorkommt, was noch nicht so sicher ist. das stimmlose *h* ist von zuverlässigen beobachtern gut verbürgt; wie soll nun der Indier seinen assimulationsgesetzen zum trotz einen tonenden laut zwischen zwei tonenden stimmlos gemacht haben? wie soll man sich die neuindischen *bph*, *dth* usw.,

die altgriechischen und zigeunerischen *ph*, *th* usw., die lateinischen *f*, *h* erklären, wenn das *h* der medienaspiraten ursprünglich tönend war? der einwand, die sanskritgrammatiker hätten echte *bh*, *dh* usw. 'unfehlbar' zu den stimmlosen gerechnet (s. 94), ist ohne jedes gewicht und erinnert an den ergetzlichen alten streit, ob *X* und *Z* zu den 'semivocales' oder zu den 'mutae' gehörten, den man wenigstens für *X* in scharfsinniger weise durch den hinweis erledigte dass der name *ix* gleich *eff*, *ell*, *emm*, *enn*, *err*, *ess* mit einem selbstlauter beginne, folglich nur eine 'semivocalis' bezeichnen könne. hatten die Inder einmal den groben fehler begangen jene lautfolgen wie auch andere in ihre lauttablelle aufzunehmen, so mussten sie dieselben zu den tönenden rechnen: 1) weil *b*, *d*, *g* darin die bedeutungsamsten, hervorragendsten bestandteile waren; 2) weil lautverbindungen mit tönendem ersten glied auf vorhergehende laute natürlich als tönende wirken; 3) weil das stimmlose *h*, das die sprache als tönenden laut behandelte (vgl. -D H- aus -T H-), verkehrter weise selber zu den tönenden gerechnet wurde.

Von den trefflichen beobachtungen, welche Sievers in seinem buche verzeichnet hat, mögen folgende besondere erwähnung finden.

In offener silbe dauern unsere gedehnten selbstlauter weniger lang als in geschlossener, zh. tote hat ein kürzeres *O* als tot (s. 122). was man in Deutschland 'tenues' nennt, sind in wirklichkeit meistens echte aspiraten (s. 83; 92; warum diese lautformen 'norddeutsch' nennen? Schmeller erklärte sie umgekehrt für 'süddeutsch'). die romanischen reinen tenues werden ohne kehlkopfverschluss gebildet (s. 83). die laute, die man in Süddeutschland mit *B*, *D*, *G* bezeichnet, sind reine tenues (man erinnere sich dass Sievers schwache tenues immer 'medien' nennt); es ist an ihnen weder ein kehlkopfreibegeräusch, noch ein stimmlaut wahrzunehmen (s. 64 f). die mittel- und norddeutschen kurzen *U*, *O*, *E*, *I*, *Ü*, *Ö* haben nicht dieselbe klangfärbung wie die langen, sondern sind mittelstufen zwischen *U* und *O*, — *O* und *A*, — *E* und *A*, — *I* und *E*, — *Ü* und *Ö*, — *Ö* und *A* (s. 45). wörter wie *ritten*, *handel*, *handeln*, *schallend* usw. enthalten in ihrer letzten silbe gar keinen vocal (s. 26 f). — diese dinge sind zwar alle schon längst besprochen worden; aber manchen leuten, die sich mit lautlehre beschäftigen, sind sie doch noch immer unbekannt oder gelten sie gar für törichte einfälle.

Was die von Sievers angewandte neue bezeichnungsweise einzelner laute und lauteigenschaften betrifft, so möchte ref. bemerken dass es sehr leicht ist aus der menge der erscheinungen einige herauszugreifen und für dieselben ein zeichen aufzustellen, dass es aber damit nicht getan ist. wir müssen fordern dass die nebenzeichen möglichst einfach seien, dass sie sich unter

einander leicht verbinden lassen, dass bei der wahl derselben zuerst das notwendige berücksichtigung finde und überhaupt feste grundsätze befolgt werden (s. Frommanns D. M. VII, s. 305ff.).

Wenn auch Sievers buch wegen seines oft bedenklichen mangels an strenger systematik für anfänger nicht geeignet ist und Brückes und Rumpelts werke trotz deren unvollkommenheiten nicht zu ersetzen vermag, so bietet es doch dem kundigen eine reiche fülle von tatsachen und gesichtspunkten; wir empfehlen es daher allen fachgenossen auf das wärmste, nicht damit sie es durchblättern, sondern damit sie es studieren und sowol seinen wahrheiten als seinen irrthümern gegenüber nach reiflicher umfangener prüfung feste und klare stellung nehmen.

Saargemünd, 14 october 1876.

J. F. KRÄUTER.

Lessing Wieland Heinse. nach den handschriftlichen quellen in Gleims nachlasse dargestellt von HEINRICH PRÖHLE. Berlin, Liebel, 1876. 324 ss. 8°. — 6,75 m.

Das Gleimhaus zu Halberstadt ist durch seinen reichthum an handschriftlichen schätzen eine wahre casa santa für die kenntnis der litteratur des vorigen jahrhunderts. der wertvolle nachlass musste daher der wissenschaft von einer geschickten hand erschlossen und zugänglich gemacht werden. Pröhle hat, wie schon früher, so besonders in seinem neuen buche, dem wol eine biographie Gleims folgen soll, eifrig aus dieser quelle geschöpft; ausgeschöpft und ausgenutzt aber hat er sie gewis nicht.

Das vorliegende werk zerfällt in zwei theile: text (s. 1—170) und anhang (171—324), der text wiederum besteht aus drei abhandlungen über Lessing, Wieland, Heinse, männer, die man mag sich auch Heinse mehrfach mit Wieland berühren, mag er im Ardinghello und der Hildegard einzelne ideen des Laokoos berühren, variieren und fortspinnen, sonst kaum in einem atem zu nennen pflegt. aber vielleicht forderte das material zu einer solchen zusammenstellung auf, vielleicht floss es gerade für diese trias besonders reichlich? keineswegs, trotz Pröhles vorrede ich kann von den hier in überarbeiteter gestalt publicierten abhandlungen über Lessing und Wieland nur sagen dass sie so gut wie nichts neues bieten und mir kein zweck ersichtlich ist dem zu liebe das leben und wirken zweier männer von solcher bedeutung nochmals so kahl und summarisch vorgeführt werden musste. keine spur von neuen fruchtbaren anschauungen; auch der lange excurs über EGalotti verläuft unbefriedigend im sande einer wenig originellen darstellung. dabei wird wichtiges und

lebenssächliches gar nicht geschieden, das hervorragendste oft kaum gestreift, aber die lage von Camenz oder Bautzen, neue Eisenbahnen und koblengruben der *nördlichsten weinbergs-landschaft der erde in der weitesten entfernung vom aequator*, oder Lessings anzug und häusliche einrichtung bis zu den *grünseidenen jardinen der einschlüfrigen bettsponde* nach dem Heinemannschen garderoben- und möbelverzeichnis mit erheiternder ausführlichkeit beschrieben, ja sogar eine weitläufige inhaltsangabe des Nathan geliefert und in der erzählung des jugendlebens die alte geschichte von dem weihnachtsstriezel udgl. behaglich aufgewärmt. Bei auszügen aus Lessings recc. in der Voss. ztg. kann man ebenfalls nur fragen: cui bono? dass Pröhle sich am liebsten auf das buch Friedrich der grofse und die deutsche litteratur (1872) bezieht, will ich ihm nicht vorwerfen, man kennt sein eigenes haus immer am besten, aber eine weitere umschau ist nie vom übel. wer greift nicht lieber zu Danzel, als zu Stahrs lünnem aufgusse, und Heblers vorzügliche Lessingstudien, freilich auch schweres geschütz, sollten sorgsamer berücksichtigt werden, was zb. zu s. 64 bemerkt sein mag. nicht unwichtig für den fragmentenstreit sind die besprechungen der Berliner litteratur- und theaterzeitung 1778 s. 506 ff. 676—687 (vgl. Gubauer II 2, 182); dazu 23 ff. 759 ff. — die schreibung einiger namen ist nicht correct und einheitlich (Götze usw.).

Angesprochen hat mich die ausführung der parallele Lessing Amalie, Nathan Recha. neues ungedrucktes enthalten s. 9 Kleist in Gleim über Lessing, s. 12, s. 38 zum Werther, s. 47 aus der Büchse (s. u.) gegen Goeze, s. 63 eine äufserung Ramlers; nicht eben viel.

Aber doch mehr, als das ergebnis der studie über Wieland, die fast ganz aus auszügen, denen ich übrigens durchaus nicht allen wert absprechen will, besteht. warum gibt man uns nicht lieber gründliche einzeluntersuchungen; sie sind gerade hier so nötig. Pröhle verkennet das auch eben so wenig, als das immer steigende bedürfnis einer historisch-kritischen ausgabe, wie sie Suphan jetzt für Herder liefert. dankbar sind wir Pröhle für die wertvollen ergänzungen der Züricher sammlung. s. 84 wird die Geschichte der fräulein von Sternheim stark überschätzt, wenn der verf. seitenstücke dazu nur bei Schiller und Lessing, also vol in der EGalotti und Cabale und liebe findet, die 3 anm. gibt an *zwei teile*. Karlsruhe bei Chr. G. Schmieder 1777, während doch die originalausgabe Leipzig 1771 erschien.

Weit erfreulicher ist die dritte abhandlung über Wilhelm Heinse, die uns z. t. schon aus den offenen briefen an den herausgeber Laube (Westermanns monatshefte 1875) bekannt war. hier wird unsere kenntnis wirklich in vielen wichtigen punkten auf grund umsichtiger forschungen entschieden gefördert. Pröhle unterrichtet uns eingehender und besser, als

Laube, über Heinses namen, seine familie, eine reihe seiner freunde (nichts aber über Klinger, MMüller) und teilt (zb. s. 163f) aufschlussreiche briefe mit. um zu sehen, wie verstümmelt uns manches bisher vorlag, vgl. man s. 155 ff mit dem abdrucke bei Laube. er gibt über Heinses beziehungen zu frau vMassow (vgl. s. 293 f) und frau Fritze interessante eröffnungen. doch könnten die nachklänge persönlicher erlebnisse in den werken, besonders der Hildegard, weiter verfolgt werden. s. 160 f (vgl. übrigens W. 9, 109 ff) wird die einwirkung eines italienischen banditen auf den entwurf des Ardinghello gewis übertrieben.

In das wesen des genialen und vielseitigen kunstschwärmers und kunstkenners ist Pröhle nicht tiefer eingedrungen; er bleibt da ein gutes stück hinter Hettner zurück. seine kunstansichten werden gar nicht erörtert. statt einer reproduction aus inniger versenkung in den kern der persönlichkeit auch hier nur referate. Heinses verhältnis zu fremden litteraturen, die anfangs mit der ganzen zeit geteilte neigung zu Petrarca und ihr späteres erkalten finde ich nicht entwickelt. und mit den worten s. 167 *über die anderen schriften Heinses in Laubes gesammtausgabe habe ich nichts zu sagen, als dass der herausgeber selbst sie mit recht für unbedeutend hält* ist allerdings gar nichts gesagt. findet Pröhle doch raum genug, von Gleims weinbestellungen zu handeln und in zahlreichen abschweifungen von eigenen wanderungen und beobachtungen zu plaudern.

Ich bedauere dass Pröhle vier recht wichtige briefe Heinses an JGJacobi aus den jahren 1775 und 76 ganz übersehen hat: Martin QF 2, 65 ff (obwol er, vgl. s. 263, diese schrift kennt), und verweise ferner auf Matthisson Erinnerungen 3, 91 ff usw.

Laubes dankenswerte ausgabe (1838) bedarf wegen mancher incorrectheiten und lücken einer genauen revision und ergänzung. ich weifs nicht, ob auf folgenden argen misgriff schon aufmerksam gemacht worden ist. bekanntlich nahm Heinse 1772 in Halberstadt das pseudonym Rost auf eine reihe von jahren an. unkundige mögen so leicht zu einer verwechslung, wenn auch nicht mit dem HWLRost-Lauremberg, so doch mit Gottscheds gegner, dem Leipziger JChrRost (1717—1765) verführt werden, mit welchem Heinse außer der schlüpfrigkeit, die jedoch bei ihm nie zur plumpen zote wird, gar nichts gemein hat. es ist wunderlich, wie Laube in Heinses W. 10, 69—74 das ganz im sächsischen erzählungstone (vgl. Anzeiger n, 78) abgefasste gedicht Die eifertige schäferin (Schäfererzählungen 1742 s. 1 ff. weitere drucke s. bei Jördens) hat aufnehmen können. vermutlich steht es, Rost unterzeichnet, in der von Heinse-Rost 1775 in Lemgo herausgegebenen sammlung von Erzählungen, die mir nicht zur hand ist, aber laut Goedekes Grundr. 677 ua. gedichte von Hagedorn, Rost, Gellert enthält. — sehr erwünscht wäre endlich

eine gründliche untersuchung über die Heinse nicht zugehörige *Fiormona*, die man Meyer zuweisen will.

Pröhle äußert in der vorr., das urteil der recensenten über sein früheres werk: der anhang sei wertvoller als sein text, laute nicht sehr schmeichelhaft. aber auch hier verdient der anhang entschieden den vorrang. er sieht freilich etwas kunterbunt aus und umfasst materialien von sehr verschiedener bedeutung. die überschriften der einzelnen abschnitte sind oft unklar und unpassend. manches hätte ohne schaden wegbleiben können, anderes würde durch energisches streichen nur an umfang verlieren. in den publicationen (z. t. als ergänzung zu Körte) aus ungedruckten briefen Eberts, Zachariäs, von und an Kleist, besonders aber von Gleim ist vieles enthalten, was, wenn auch nicht überraschende aufschlüsse und völlig neue beleuchtungen enthält, doch unsere einsicht in die damaligen litteraturzustände, die lebensansichten und poetische production der schreiber (zb. s. 200) und in die geschichte des siebenjährigen kriegs erweitert. s. 211 die ungedruckte prosafabel Lessings *Der naturalist auf Mylius* zu beziehen scheint mir untunlich. nicht uninteressant sind die berichte der Karschin über das Berliner theater und die Döbbelinsche aufführung der *MvBarnhelm*.

E und F (s. 214 f) würde man kaum vermissen, während G ein par beachtenswerte actenstücke zu Lessings tod enthält.

S. 221 ff folgt die willkommene ergänzung des Wieland-Gleimschen briefwechsels, der in seinen anfängen auf den zwiespalt in folge der fehde Gottscheds und der Schweizer neues licht wirft und eine intimere beobachtung der einzelnen litterarischen heerlager ermöglicht. im weiteren fügen diese vertrauten briefe zu dem bilde Wielands eine reihe neuer, kleiner züge. die ann. sind allzu sparsam angebracht; zb. hätte die gleichzeitige correspondenz zwischen Herder und Gleim mehr herangezogen werden müssen. s. 250 liest man nicht ohne ergetzen einen abgeschmackten ausfall Falks gegen die romantiker. — finden wir die auszüge aus Matthiäs wenig bekannter biogr. noch einigermaßen berechtigt, so muss ich doch gegen den ausgedehnten widerabdruck langer artikel von ganz ephemeren werte protest einlegen, zb. über Gruber und Loebell, oder des z. t. wörtlichen auszugs aus meinem *ILLWagner* (Litt. centralblatt), für den ich Pröhle ja im übrigen ganz dankbar bin. gewisse incongruenzen und compositionsfehler kann ich mir kaum anders erklären, als dass der verf. einen teil seines materials erst nach vollendung der abhandlungen benutzt hat.

S. 268 ff finden wir die poetischen scherflein aus der Halberstädter Büchse (1774 — 78) von Gleim, JGJacobi, KlSchmidt, Heinse usf., eine lange reihe anonymen kleiner stachelgedichte gegen gleichzeitige recensenten und dichter, vor allen gegen Nicolai und seine verhasste *Allg. d. bibl.* der *Nikkel* galt dem

Gleimschen kreise als der hauptfeind. die epigramme, die man doch ja nicht mit den Xenien vergleichen möge, sind zum größten teil nichtig und witzlos. unbedeutende dichterlinge vom schlage eines KlSchmidt seiten lang auf die misgünstige kritik schimpfen zu hören, würkt bald sehr langweilig. rühmlich auszunehmen sind einige gedichte von Jacobi und Heinse. Pröhle hat sich hier seine aufgabe sehr leicht gemacht. wir merken nichts von einem princip der auswahl und anordnung oder einer sorgsam prüfung der verfasserschaft nach dem originalms. und die ann. sind sehr ärmlich. es war die pflicht des herausgebers, den anspielungen möglichst nachzuspüren und zu diesem zwecke namentlich Nicolais Bibl., Wielands Merkur und die Leipziger Bibl. zu durchstöbern. in der ersten werden zwar JGJacobi und Gleim gewöhnlich mit großer achtung behandelt, aber es fehlt nicht an leisen einwänden (vgl. 20, 576 ff. 23, 233 f.), aber Heinses lasciven dem Dorat nachgeahmten Kirschen wird sehr unglimpflich begegnet und der arme KlSchmidt mit tadel und hohn geradezu überschüttet (19, 248 ff. 23, 468 f. von den pfeilen, welche die Berliner auf diesen *Petrarchisten* abschossen, trafen mehrere zugleich seine freunde, die er begeistert feierte, und in einer betrachtung über den herrschenden ungeschmack (21, 302) heisst Gleim *der freund Halberstadts*, der mit den sieben poeten *freundschaftlich sympathisirt*, die lieder für das volk singt, mit *Schneidersen* *hüßig* *wechsel* CFSangerhausen Briefe in versen. Halberstadt 1771 f., und mit *Schmitten* *petrarchisch phantasirt*. deshalb die verwünschungen in der Buchse (s. 252):

(19, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den

(20, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den

nach mehr musste der SNothmann wegen der satire auf Jacobi-Schmidt den hass gegen die Berliner Dunse schüren. die ann. s. 258 ist hier fehlerhaft, denn in den betreffenden zeilen steht nicht eine anspielung auf die satiriker, welche Nicolai für die *Freunde seines romans* bei Thummels Wilhelmine gemacht hat, vgl. s. 270. Man muss nur dem Herrn von Thummel und HlW. des P. nachsehen, die gen. stehen wol s. 273. Ein wasser-
 (19, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (20, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (21, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (22, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (23, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (24, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (25, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (26, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (27, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (28, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (29, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (30, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (31, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (32, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (33, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (34, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (35, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (36, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (37, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (38, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (39, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (40, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (41, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (42, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (43, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (44, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (45, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (46, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (47, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (48, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (49, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (50, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (51, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (52, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (53, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (54, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (55, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (56, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (57, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (58, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (59, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (60, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (61, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (62, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (63, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (64, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (65, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (66, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (67, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (68, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (69, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (70, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (71, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (72, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (73, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (74, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (75, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (76, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (77, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (78, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (79, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (80, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (81, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (82, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (83, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (84, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (85, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (86, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (87, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (88, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (89, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (90, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (91, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (92, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (93, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (94, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (95, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (96, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (97, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (98, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (99, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den
 (100, 252) *der verwünschte* *heißt Kibelhaus*, den

und JGJacobi rühren, sondern den anderen genossen des Halberstädter Parnasses zufallen, obgleich auch diese sich nicht über eine schlechte behandlung im Merkur zu beklagen hatten (vgl. 4, 252 ff. 7, 349 f. 8, 192); über Heinses conflict mit Wieland s. Pröhle s. 289 ff. s. 277 wendet sich Heinse gegen einen verkleinerer seines Petronius, wobei er einen bestimmten Erfurter (oder Gothaer) artikel im auge hat; der *naseweis* war, wie die anrede *du heidenbeust* zeigt, JWvBeust, der auch 1772 ff in Gotha Vermischte gedichte herausgab. s. 269 Der pudel an der Pleisse ist Weisse, vgl. s. 279 Schleiche Weisse; Unreif s. 279 wol Unzer, der mit Mauvillon (vgl. s. 277), Heinses rivalen als Ariost-Übersetzer, die Briefe über den wert einiger deutscher dichter und anderes dieser art schrieb. CEMangelsdorf s. 269 der auch als dichter ganz unbedeutende herausgeber der Klotzschen Opuscula. er, Riedel und Murr vornehmlich werden s. 280 unter Klotzens affen verstanden sein. die *antiquitäten* dagegen (s. 270 *antiquitäten nennt der esel sein geschmiere* und s. 280 *Auf den Jenaischen zeitungsschreiber, der die antiquitäten lobte!*) sind kein archäologisches werk, sondern eine anonyme streitschrift gegen die neuere zeitrichtung in ästhetik und poesie von einem laudator temporis acti (1773, 444 ss. 8^o; die vorrede aber ist datiert: zu Lindhorst 25 brachmonat 1771); die fragliche nichts weniger als enthusiastische rec., worin sie *lesenswürdig* befunden werden, steht Jenaische zeitungen 1774, 9 f. s. 277 fehlt eine notiz zu *Raspens teufelei*; wird damit auf CERaspes diebstahl und flucht 1775 gedeutet? s. 288 *An**** geht wol auf Goeze; s. 276 wird eine anm. über Alberti vermisst, vgl. Danzel II 1, 297. s. 280 herr Caspar ist Lavater, vgl. s. 281 Rätselauflösung usw. die ausfälle richten sich gegen seine in briefen an Zimmermann abgefassten Aussichten in die ewigkeit, sowie s. 271 an Basedows dickkleibiges Vermächtnis für die gewissen (S04 ss.) zu denken ist. zu s. 279: Uz gab mit Hirsch und Junckheim die werke des Horaz heraus (Ansbach 1773 75). s. 278 werden hämische kritiker nach Sternes Smelfungus Schmelfungen genannt; Garve arbeitete ua. für die Leipziger Bibl. eine genaue durchmusterung der verschiedenen Bibliotheken (Berlin, Leipzig, Lemgo), Magazine, Gelehrten zeitungen wird noch manchen aufschluss geben. krieg den recensenten! schallte es damals durch die reihen aller jüngeren dichter, und besonders die Leipziger usw. fabriken wurden in ernst und scherz bekämpft. und man lese nur, wie solche kritikaster alten schlages, die Jenaer oder der Giefsener Schmid zh., über das organ der jungen revolutionären partei, die Frankf. gel. anzeigen, herfallen.

An mehreren stellen seines buchs äußert sich Pröhle gegen meine ausführungen über Prometheus, Deucalion und seine recensenten HLWagner s. 32 ff. die nachträge Zs. 19, 372 ff waren ihm nicht bekannt. die stelle aus Wielands briefen besagt wenig,

sondern ist nur ein zeichen des fast allgemeinen und damals nahe liegenden irrthums über die autorschaft. ich brauche mit Pröhle nicht lang und breit zu streiten; es handelt sich eigentlich nur um eine concordia discors. Pröhle hat offenbar große lust die farce Goethe zuzuschreiben, wenn ihn nur nicht Goethes so klare und energische ablehnung nötigte seinen antheil auf ein mündliches vorzeichnen zu beschränken. aber auch dagegen zeugen, abgesehen von allen anderen bedenken die gedruckte und die brieflichen erklärungen (*ohne mein zutun, ohne mein wissen*). welche und wieviel Goethesche witzworte Wagner aufgegriffen hat, können wir nicht ermitteln. der Frankfurter Diehl nennt ganz bestimmt Wagner, den er persönlich kennt. Schubart denkt von anfang an nicht entfernt an Goethe. in der Deutschen chronik 1775 s. 174 ff teilt er als *stärkung* nach Nicolais Freuden einen auszug aus dem *schnackischen drama* mit. und s. 693 sagt er nach besprechung von Die reue nach der tat der verfasser heißt Wagner, der sich schon durch Prometheus und Deucalion auf einer sehr vorteilhaften seite gezeigt hat. 1777 s. 111 f polemisiert er gegen die Berliner Kindermörderin; Lenz sei nicht der verfasser des originals: denn ich kann zuversichtlich versichern dass ers nicht ist. ebenso deutet er 1776 s. 319 an, der Sebastian Sillig, den er vorher scharf angegriffen hatte (s. 311 f), sei von Wagner. Schubart ist überhaupt gerade über den Frankfurter kreis vortrefflich unterrichtet; er ist es, der 1775 s. 719 einen cand. theol. als vf. der Frohen frau bezeichnet. er war mit Deinet befreundet, ja auch auf eine verbindung mit Wagner selbst (vgl. meinen HLW s. 105; darf man schließen. zum mindesten auf ein lebhaftes gegenseitiges interesse. Wagner zb. citiert im SSillig s. 103 f Schubarts grobes Sendschreiben an die grazien (vgl. D. chr. 1775 s. 717 f. Strauß I. 329 und unter den ersten stücken. welche der neue theatordirector in Stuttgart 1787 einstudiert. findet sich die Kindermörderin Strauß II. 348).

Zum schlusse kann ich ein bedenken nicht verschweigen. der weitaus bedeutendste theil des anhangs ist in den jahrgängen 1874 und 75 des Archivs für deutsche literaturgeschichte n. v. von Pröhle abgedruckt worden. war also der wissenschaft vollständig zugänglich gemacht. ein späterer widerabdruck scheint mir durch nichts geboten und am ehesten einer verheerung archivmängel 188. zu bedürfen.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche sprachforschung. jahrgang 1875. Bremen, Kühnmann, 1876. 131 ss. 8°. — 3 m.

Das Seebuch von KARL KOPPMANN. mit einer nautischen einleitung von ARTHUR BREUSING. mit glossar von CHRISTOPH WALTHER. Bremen, Kühnmann, 1876. LIII und 129 ss. 8°. — 4 m.

Über die entstehungsgeschichte sowie über die erste jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche sprachforschung zu Hamburg am 19 und 20 mai 1875 hat ORüdiger in der Zs. f. d. ph. 6, 471—477 eingehenden bericht erstattet und dort auch nähere mitteilungen über aufgaben und ziele desselben gemacht. der verein erstrebt die 'erforschung der niederdeutschen sprache in litteratur und dialect als ausdruck des ehemaligen und gegenwärtigen niederdeutschen volkslebens.' außer einem jahrbuch, in dem die ergebnisse dieser forschungen niedergelegt werden sollen, ist die herausgabe niederdeutscher sprachdenkmäler beabsichtigt. die ersten publicationen des vereins liegen in den oben angeführten schriften vor. wir dürfen in ihnen arbeiten begrüßen, die die wissenschaft zu fördern geeignet sind.

Betrachten wir zunächst das Jahrbuch, dessen mannigfaltiger inhalt allen den gebieten gerecht zu werden sucht, die zu durchforschen der verein in aussicht gestellt hat.

ALübben, der präses des unternehmens, eröffnet nach einigen einleitenden worten über die tendenz des Jahrbuchs (s. 1—4) die reihe der aufsätze mit einem vortrag Zur charakteristik der mittelniederdeutschen litteratur (s. 5—14), den er am 29 sept. 1875 auf der Rostocker philologenversammlung gehalten hat. — aus einem auf der Hamburger stadtbibliothek befindlichen codex, in dem 19 verschiedene schriften aus den jahren 1415—1439 vereinigt sind, teilt CWalther sodann s. 15—54 zwei mittelniederdeutsche glossensammlungen des 14 jhs. mit, deren erste auf einem pergamentblatt von einem lat.-deutschen vocabular die wörter aus T und V und von zweiter hand zur ausfüllung des leergebliebenen raumes ein fischverzeichnis enthält. das zweite glossarfragment umfasst die buchstaben A—S auf neun pergamentblättern und scheint das ältere erste fragment zu ergänzen; es führt bisweilen innerhalb eines buchstabens zwei oder mehrmal die alphabetische anordnung durch, eine eigentümlichkeit die Walther gewis richtig mit der entstehung solcher glossare in verbindung bringt. die sprache ist vom herausgeber sehr sorgfältig behandelt worden. beiläufig sei bemerkt dass der s. 17 angeführte schreibervers am schluss des zweiten glossars auch sonst oft vorkommt (Wattenbach Schriftwesen¹ s. 290). — WMantels spendet s. 54—56 bruchstücke eines niederdeutschen druckes, der ein zwiegespräch zwischen dem leben und dem tode enthält; er fand die fragmente in ein nd. andachtsbuch der Lübecker stadtbibliothek eingeklebt. anspielungen auf wort und holzschnitte

der gedruckten Lübecker todtentänze weisen jenes gedicht in das ende des 15 oder in den anfang des 16 jhs. — senator Culemann in Hannover veröffentlicht s. 56 f aus einer um die wende des 14 jhs. aufgezeichneten, ihm gehörigen chronik von Braunschweig ein lobgedicht auf diese stadt. interessanter, weil direct an eine historische begebenheit anknüpfend, ist ein lied aus dem Rostocker accisestreit von 1566, welches Krause s. 57—65 mit einer einleitenden darlegung der streitigkeiten herausgegeben hat. in der überfüllten strophe 22 ist ein kinder- oder wiegenlied benutzt worden; anklänge daran sollen noch heute im Hannöverschen zu finden sein.

Es folgen nun s. 66—71 Lübecker bruchstücke aus einem niederdeutschen Pfarrherrn von Kalenberg auf zwei druckblättern in octav, die spätestens aus dem ersten jahrzehnt des 16 jhs. stammen. ihr herausgeber WMantels hat s. 69 anm. nachgewiesen dass zwischen bl. 1 und 2 zwei blätter fehlen und damit dann auch ein ganzer schwank, der in den uns bekannten hochdeutschen drucken nicht vorkommt. er hat, um dem leser ein urteil zu ermöglichen, dem Lübecker druck den hd. Hamburger gegenübergestellt und es ergibt sich aus den unreinen reimen (vgl. ua. s. 69 *hoghe:voghel*, wo der hd. text *gogel:vogel* hat) die niederdeutsche fassung als wörtliche übertragung. deuten aber schon hier kleine abweichungen (s. 68 vers 11 stimmt zb. der nd. text mit dem hd. drucke von 1620, Hagen Narrenbuch 283, gegen das Hamburger exemplar) auf eine andere hd. vorlage hin, so bestätigt dies vollends der schwank auf dem zweiten druckblatt, der im nd. genügend motiviert wird im gegensatz zu der hd. witzlosen und schmutzigen erzählung. an erfindung des nd. bearbeiters zu denken, hält Mantels für unstatthaft, da innerhalb der hd. fassung ungereimtheiten vorkommen, die auf verderbnis einer älteren vorlage hinweisen. zu derselben ansicht führen die früher im besitz des prof. Veesenmeyer befindlichen bruchstücke, deren jetzigen aufenthaltort ich angeben kann. sie befinden sich als Yg 3921 auf der kgl. bibliothek zu Berlin und werden von JMWagner, der davon eine abschrift besitzt, in der lange von ihm beabsichtigten ausgabe des Pfaffen von Kalenberg benutzt werden. es sind zwei octavblätter, deren erstes (verkehrt eingebundenes) dem zweiten Lübecker blatte durchaus entspricht, so dass man wol beide fragmente einem und demselben drucke zuweisen darf. Mantels ergänzungen zum zweiten Lübecker blatt, an dem vorne ein stück fehlt, bestätigen sich meist; s. 70 v. 13 ist zu lesen *van linsen*, v. 19 *hyr aff*, v. 21 *also dat. hopen* für *hopen* in vers 25 wird bei Mantels nur ein druckfehler sein. bl. 2 der Berliner fragmente enthält auf 2 × 33 zeilen den schwank bei Hagen Narrenbuch s. 297 z. 6 bis s. 299 z. 10. aus den angegebenen gründen man auch hier im nd. text die übertragung (das hd. *a* reim wird fortgeschafft)

einer gleichfalls älteren hd. vorlage annehmen müssen. im eingang und in der mitte erzählt der nd. text ausführlicher, gegen ende weichen zwei verse völlig ab; sie berühren eine unsaubere geschichte in scherzhafter wendung, die die hd. fassung roh und derb berichtet.

Die niederdeutsche sprache des tischlergewerks in Hamburg und Holstein hat durch EChemnitz und WHMielck eine sorgfältige behandlung (s. 72—92) erfahren. solche mitteilungen sind um so dankenswerter, als nicht immer ein zuverlässiger gewährsmann zu gebote steht. möchten nun auch die andern gewerke recht bald in ähnlicher weise herbeigezogen werden! die vorbemerkungen geben die Gesichtspunkte an, unter denen derartige arbeiten unternommen werden müssen. s. 92—101 stellt Walther mundartliches im Reineke zusammen. so willkommen auch die beiträge sind, besonders die untersuchungen über die nd. doppelconsonanz, die in erster linie als eigentümlichkeit des ostfälischen, speciell braunschweigischen dialectes aufzufassen ist: so zwingen uns doch ortsnamen wie Krummese und Slukup (Zs. 11, 374) den übersetzer in nächste beziehung mit Lübeck zu bringen.

Die züge lebendigen volksglaubens im Sachsenwalde, die Wedde s. 101—105 gesammelt hat, können nur mit grösster vorsicht benutzt werden. zu Koppmanns beiträgen zum schwerttanz s. 105—107 vgl. man jetzt Müllenhoff Zs. 20, 10 ff. ersterer trägt ferner s. 107 zu Richeys Idioticon Hamburgense den formelhaften gebrauch von *hanschen un hot* nach, gibt s. 108—110 proben der reimlust im 15 jh. aus der im ersten bände der zeitschrift La Flandre veröffentlichten gewinnliste einer lotterie, die im jahre 1446 zu Brügge stattfand, und liefert s. 110—112 zum niederdeutschen kalender bemerkungen über *zant Ghangendach*, *breden mandach* und *wischeldach*. es folgen s. 113—116 kleine beiträge von Walther, unter denen der artikel Plattdeutsch weitere beachtung verdient. vor 1660 lässt sich diese bezeichnung des neuniederdeutschen bis jetzt nicht nachweisen. Dahlmanns anzeige der English dialect society s. 116—119 ist doch zu allgemein gehalten (vgl. Zupitza im Anz. II, 1 ff), geradezu zwecklos aber desselben niederdeutsche bibliographie, zumal dieselbe ganz planlos zusammengerafft und äusserst unvollständig ist. die von Bartsch in der Germania gelieferten zusammenstellungen der neuen erscheinungen genügen ja im allgemeinen unseren ansprüchen.

Dies der inhalt des ersten jahrgangs. der verein wird gedeihen, wenn er fortfährt streng wissenschaftlich zu arbeiten und sich vor dilettantismus hütet, der nur zu leicht in unternehmungen sich einmischt, die an ein grösseres publicum sich wenden.

Den herausgebern des Seebuchs sind geographen, historiker und sprachforscher in gleichem mase zu dank verpflichtet. das

werk bietet uns eine kurze aber vollständige segelanweisung für die hansischen seelente im 15 jh. die anfänge solcher fahrbücher lassen sich weit hinauf verfolgen. ich erinnere an Adams von Bremen scholion 96 (MGSS 7, 368), welches genau die fahrdauer und richtung angibt, in der man von Ripen aus an die englische und französische küste und weiter durchs mittelländische meer nach SJean d'Acre gelangt. mit dem Seebuch eng zusammen hängt ein anderes werk, die Seekarte, von der bis jetzt zwei Hamburger drucke aus den jahren 1571 und 1577 und ein Lübecker von 1575 bekannt sind. Koppmann schließt s. vii wol mit recht auf eine große verbreitung der karte und macht wahrscheinlich dass eine ältere Amsterdamer ausgabe existiert haben müsse. für eine neue edition schien ihm einstweilen das material nicht ausreichend, jedoch ist dasselbe zur erklärung der namen im Seebuch in grösstem umfange benutzt worden. — das Seebuch selbst nun ist in einer papierhandschrift der commercibibliothek zu Hamburg in zwei niederdeutschen exemplaren aus der zweiten hälfte des 15 jhs. erhalten, die auf flämische vorlagen zurückgehen (s. xii anm. und s. 77). so wie wir es besitzen, ist es nicht auf einmal entstanden. den ältesten teil erkennt Koppmann in cap. i—v und vii, die in Brügge ihre heimat haben mögen. der verfasser schlägt zwei wege ein, entweder fährt er an der spanischen, französischen und niederländischen küste entlang (cap. i. ii. vii) oder er besucht die west- und südküsten Irlands und Englands (cap. iii—v). es ist für die kritik nicht unwichtig dass stets vom entferntesten orte ausgegangen wird. ziel der fahrt ist das Zwin in Flandern oder die diesem gegenüberliegende insel Thanet in England. beide gebiete werden nach drei Gesichtspunkten hin durchforscht: es sind in cap. i und iii die tiden (ebbe und flut), in cap. ii und iv die stromläufe (die stromrichtungen, bedingt durch ebbe und flut), in cap. v und vii die häfen und rheden behandelt; die letzteren capitel sind an inhalt die reichhaltigsten. cap. viii geht vom gleichen Gesichtspunkt aus wie vii, erweist sich aber als zusatz, da es mit dem nächstliegenden beginnt und mit dem entferntesten endet. cap. x bestimmt die tiefe und beschaffenheit des grundes an der west- und nordküste Frankreichs. als neue arbeit sind cap. xi—xiii anzusehen und zwar hat xii, welches uns in die ostsee führt und seine entstehung wesentlich hansischem einfluss verdankt, die ursprünglich ein ganzes bildenden capp. xi und xiii auseinandergerissen. die neuen Gesichtspunkte in den letzteren, die angabe der richtungen und entfernungen verschiedener orte zu und von einander, liefsen endlich cap. vi. ix und xiv entstehen, die sich nur in der zweiten hs. finden. sie sind sprachlich die gewandtesten.

Im einzelnen muss ich auf Koppmanns auseinandersetzung s. ix ff verweisen. dieser hat aufer der textbehandlung auch

ortsnamen des Seebuchs einer gründlichen besprechung xii—xxxiv) unterzogen; eine lehrreiche erörterung über das buch in nautischer beziehung ist von dr Breusing, dem director der navigationsschule in Bremen, auf s. xxxv—Lii beiteuert, eine sorgfältige zusammenstellung des wortvorrats versehen wir dr Walther. von den ortsnamen, deren manche schon die art ihrer übertragung ins deutsche interessant sind, sind *de strate van Marockes* viii, 25. ix, 3, *de berch van (to) niter (Jupiter)* viii, 27. ix, 2 als bezeichnung für Gibraltar besonders angemerkt werden. über die altgermanischen namen vgl. *strafse* vgl. Müllenhoff Zs. 9, 255. — *weke* als weglängen- wird nur cap. xii im ostseegebiet gebraucht, wird also aus dem scandinavischen herübergenommen sein (vgl. glossar unter *te* und s. xli anm.). die begriffe der woche und der meile sind aus dem des wechsels hervorgegangen, den man als mafsheit auf zeit und raum bezog. das got. hat die alte bedeutung sehr wol empfunden, wie die bekannte stelle Luc. 1, 8 weist. vgl. Myth. 115 anm.

Berlin 20 xi 76.

PHILIPP STRAUCH.

andere schriften von KARL LACHMANN. erster band zur deutschen philologie herausgegeben von KARL MÜLLENHOFF. zweiter band zur classischen philologie herausgegeben von JVAHLEN. Berlin, Reimer, 1876. x und 576; viii und 274 ss. 8°. — 9 und 4 m.*

Nachdem die weitverstreuten abhandlungen und recensionen des begründers der germanischen sprachwissenschaft durch Müllenhoff treue sorgfalt in bequemer weise gesammelt vorlagen, konnte es sich nicht vermeiden, dass die kleineren schriften des mannes, der zu unserer zeit und für alle zeiten die grundsätze methodischer kritik, welche er am classischen altertum gelernt und zur feinheit ausgebildet hatte, zu einem unveräußerlichen eigentum unserer wissenschaft machte, nicht länger den lernbegierigen vorenthalten werden. zwar war es an der hand des genauen verzeichnisses, welches M. Hertz seiner pietätvollen biographie Lachmanns beilegte, nicht schwer, eine lückenlose übersicht der schriftstellerischen tätigkeit des meisters zu gewinnen: aber wem stand zu der zeit der zugang zu allem frei? ich bekenne gern dass manches bisher unbekannt geblieben war; und so wird es nicht wenigen unter uns jüngeren ergangen sein. es gebührt dem Müllenhoff aufrichtiger allseitiger dank dafür dass er sich wahrlich nicht mühelosen arbeit der herausgabe mit der-

[* vgl. Preuss. jahrbücher 1876 decemberheft (WScherer). — Litt. Centralblatt 1876 nr 50 (FZarncke).]

selben hingebung unterzogen hat, welche er JGrimms opusculum widmete.

Ich knüpfe an ein wort seiner vorrede an, welches bei mir lebhaften widerhall findet: 'einen grösseren eindruck habe ich nie von Lachmanns bedeutung für die wissenschaft gehabt, noch ihn jemals mehr bewundern müssen als hier.' jetzt, wo die recensionen und kleinen abhandlungen Lachmanns in chronologischer folge uns vorliegen, namentlich die aus dem ersten decennium seiner gelehrtenlaufbahn, gewinnt man erst, zumal wenn die menge der in dieselbe zeit fallenden grossen ausgaben in rücksicht gezogen wird, ein klares bild von der gewaltigen, concentrirten und zielbewusten arbeit des mannes. wie gering bei seinem auftreten der sichere besitz der damaligen deutschen philologie war, lässt sich erst aus diesen recensionen und aus den groben irrthümern erkennen, welche in ihnen gerügt werden. all die elementaren kenntnisse, die heutigen tages von jedem studenten verlangt werden, waren damals noch den zünftigen philologen, den vdlagen, Mone, Zeune, verschlossen. da musste erst der unterschied von *die* und *din* (s. 131), von *ia* und *iuch* (s. 116), von *vor* und *vür* (s. 120) gelehrt werden, da musste erst gesagt werden dass der schw. nom. nicht *der brunnen*, sondern *der brunne* (s. 104. 127) laute, dass *gemeit* nicht 'von hohen magen' bedeuten könne (s. 107), dass das verb *fliehen* niemals im praeteritum *fluch*, sondern *flôch*, *fluhen* flectiere (s. 107), dass *ungevêht* nicht für *ungevehtet*, unangefochten, stehe (s. 113) usw. usw. dies siegreiche Übergewicht über alle, die damals den altdutschen studien oblagen, hatte sich Lachmann dadurch erworben, dass er im vollen besitz der in jahrhundertelanger übung ausgebildeten philologischen technik an die deutsche literatur herantreten war und die dort erprobten grundsätze auf sie anzuwenden begonnen hatte: dass er also zunächst den sprachgebrauch, die metrik, den wortschatz und die reimkunst der einzelnen mhd. denkmäler sorgsam erforschte und den regelrechten brauch feststellte. das war keine geringe aufgabe: sie erfordert eisernen fleiss und unermüdete ausdauer. dass sich Lachmann ihr unterzog, dass er sich nicht durch die jetzt kaum mehr begreiflichen schwierigkeiten abschrecken liess, dem verdanken wir dass wir heute von einer deutschen philologie sprechen dürfen, dh. von einer wissenschaftlichen, kunstmässigen behandlung altdentscher litteraturdenkmale. damit war allem zutappenden dilettantismus, der bisher das erste wort geführt hatte, ein ende bereitet: gründliche gewissenhafte arbeit wurde nunmehr das erste erfordernis für die tätigkeit auf altdentschem gebiete, wie sie das schon lange in der classischen philologie gewesen war. Lachmann war streng gegen sich selbst, darum durfte er es auch gegen andere sein: dass eine solche disciplinierung nicht nach jedermanns geschmacke war, dass mancher an dem alten

blendrian seine grössere freude hatte, ist ja nur natürlich; ebenso erklärlich dass sich die antipathie auf viele weisen auspack verschaffte, zuweilen recht töricht, am geschmacklosesten ähnlich bei WMenzel, der mehrfach, zuletzt in seinen eben (Bielefeld und Leipzig 1877) erschienenen Denkwürdigkeiten s. 490f die ramidale behauptung aufgestellt hat, 'Lachmann sei nach den beirungskriegen die schöne begeisterung der jugend für die altnutschen studien durch seine mishandlung des Nibelungenliedes d durch seine philologische silbenstecherei auszutilgen bemüht gewesen.' die fortsetzung ist fast noch kostbarer.

Über den anfangen der deutschen philologie hat ein günstiger ern gewaltet dass ihre beiden begründer, Jacob Grimm und rl Lachmann, an die keiner der mitstrebenden nur entfernt ehte, sich glücklich ergänzten. wie viel jeder von ihnen angender mitteilung des andern verdankte, lässt sich im einzelnen rwer feststellen. das aber ist sicher dass nur das gemeinsame rafften beider männer die allseitige entwicklung der altdenten philologie ermöglicht hat, deren wir uns jetzt freuen. ne Jacob Grimm würde unserer wissenschaft der weite blick, ne Lachmann das weise mafs fehlen.

Haupt pflegte in seinen vorlesungen immer nur die namen cher männer anzuführen, welche einen wissenschaftlichen fund endwelcher art züerst getan, nicht aber derjenigen, die ihn n weiter ausgebeutet oder verbreitet hatten. auch für uns es recht dass wir uns stets der heute leider sehr aus der de gekommenen pflicht der wissenschaftlichen dankbarkeit nnern und uns gegenwärtig halten, was alles, grosses wie ines, wir Lachmann schulden. zu dieser erkenntnis wird die rliegende sammlung beitragen. sie umfasst die sämtlichen ensionen Lachmanns aus der Jenaischen und Hallischen allmeinen litteraturzeitung, die fünf akademischen abhandlungen, artikel Allitteration und Otfrid aus Ersch und Gruber; ferner er auch die heute überaus seltene erstlingsschrift Über die sprüngliche gestalt des gedichts von der Nibelungen not, die rbesserungen zu Barlaam und Josaphat, welche in Köpkes ausbe dieses gedichtes zuerst gedruckt sind, endlich aus Lachmanns Auswahl die für alle metrischen studien hochwichtige rede und das glossar, in welchem eine menge mhd. wörter erst richtig erklärt und ihren bedeutungen nach entwickelt d. aus dem zweiten die schriften zur classischen philologie fassenden bande, den ich darum ebenfalls an die spitze dieser nerkungen gestellt habe, geht uns näher an die recension über Vossens Tibull und einige andere Tibullübersetzungen sowie Rechenschaftsbericht über die ausgabe des Neuen testamentes.

eine reihe dieser arbeiten konnten handexemplare Lachmanns seinen bemerkungen und zusätzen benutzt werden; ja der site teil der akademischen abhandlung Über ahd. betonung

und verskunst, 1834 gelesen, war bisher gänzlich ungedruckt, ebenso wie die randnoten zu vdHagens Nibelungenglossar.

Lachmann hat keine unfehlbarkeit beansprucht, er ist vielmehr in strenger wahrheitsliebe immer der belehrung zugänglich gewesen; und dass er unfehlbar sei, hat niemals jemand von uns behauptet, die wir es uns zur ehre anrechnen in seinem sinne weiter arbeiten zu dürfen: urteilen wir ja doch in unzählig vielen puncten anders als er. aber worin wir uns mit ihm eins wissen und wissen werden, das ist seine methode. so finden sich denn auch in diesen Kleineren schriften manche einzelheiten, die heute als irrig angesehen werden müssen, die Lachmann zum teil selbst später in folgenden recensionen oder in seinen gröfseren werken berichtigt hat. nur wenige beispiele: *erzögen* soll spätere schreibung (und aussprache?) statt *erzeigen* sein s. 105. im glossar zur Auswahl (s. 177) ist *bätra*, krippe, angesetzt. für *wätlich* wird s. 268 *wetlich*, wovon man *welte* nehmen kann, zu schreiben vorgeschlagen. das richtige hat er selbst nachher Zu den Nibelungen 34, Zur klage 1250 gelehrt usw. doch solche kleine versehen werden heute keinen schaden stiften: ja es wird sogar belehrend sein, dem grofsten manne auch in seinen irrthümern zu folgen, zu sehen, wie er die wahrheit kämpfend erringen musste, welche hindernisse sich ihm dabei entgegenstellten, und mit welchem scharfsinn er sie überwand. ich kann nur wünschen dass die flamme edler begeisterung für die sache, welche das ganze buch durchglüht, auch in den gemüthern der lesenden zünde, dass die echte wahrheitsliebe nach-eiferung erwecke, kurz dass die Kleineren schriften ein vademecum aller derer werden, die der deutschen philologie ihre kraft zuwenden, und dass sie den kommenden geschlechtern als ein spiegel und ein sporn hingebender arbeit dienen.

den 15 december.

STRÖMEYER.

Carmen de Beovulfi Gautarum regis rebus praeclare gestis atque intentis, quale fuerit antequam in manus interpolatoris, monachi Vestaxonici, inciderat. autore CALODOVICO ETTMÜLLERO, phil. doct. literarum germanicarum professore p. e. Turici 1875 (Zürcher universitätsschrift, einem verzeichnis der preisaufgaben für 1875 6 beigegeben).*

Ettmüllers verdienste um das studium des angelsächsischen sind bekannt, wenn sie auch in lange vergangenen decennien hervorgetreten sind. seine arbeiten haben mit denen Leos ganz wesentlich dazu beigetragen dass das ags. in den kreis der regel-

[* vgl. Jenaer literaturzeitung 1876 nr 47 (HSachier).]

Missigen beschäftigungen akademisch geschulter germanisten aufgenommen wurde. insbesondere bezeichnet seine übersetzung des Beóvulf (Zürich 1840) einen bedeutenden fortschritt im verständnis des ags. volksepos. ihr abenteuerliches deutsch mag zwar manche erschrecken, aber dies bei seite gelassen, hat er es richtiger interpretiert, als die neuen ausgaben zulassen wollen, und die sprachliche klippe des stabreims haben ja auch anrock und Grein nicht ungeschädigt umschifft. die einleitung hat beseitigte vielerlei irrtümer und brachte neues, richtiges, wie z. b. die identification der Eoten mit den Jüten. — dessen werden wir uns zu erinnern haben, wenn wir die vorliegende schrift zur hand nehmen.

In ihr hat Ettmüller seine 1840 vorgetragene auffassung von der entstehung des gedichtes aufgegeben und sie durch eine ersetzt, die schon der titel seiner schrift andeutet. damals erklärte er (s. 62 ff) unter anderm: 'wir dürfen zwischen der entstehung des gedichtes und seiner letzten gestaltung einen zeitraum von zwei jahrhunderten annehmen. in diesem zeitraume hat aber das gedicht sicher mehr als eine überarbeitung erfahren; das wird niemand bezweifeln, der mit dem bildungsgange der deutschen heldensage auch nur einigermaßen bekannt ist. ich glaube daher nicht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, dass das Beowulflied ursprünglich aus einzelnen liedern bestand, die mit der zeit in ein ganzes vereinigt wurden. man lese nur die verse 612. 710. 801. 835. 1412 ff [der übersetzung] um sich davon zu überzeugen; auch sonst noch lassen sich liedanfänge nachweisen, so dass augenscheinlich ist, dass unser Beowulflied auf diese weise entstand und nicht das planmäßige werk eines dichters ist. die stücke der zudichtung im Beowulfliede sind aber meist daran zu erkennen, dass sie christliche ansichten enthalten, obgleich die helden des gedichtes heiden sind und auch heiden genannt werden. der Nibelunge not steht wie bekannt ganz auf der gleichen stufe der epischen fortbildung, wenn auch die eingehobenen stücke da, wo alles längst christlich ist, nicht durch ihre christlichkeit sich zu erkennen geben.'

Er schied allerdings schon eine anzahl von versen, meist mit guten gründen, als spätere zudichtungen aus, ohne aber damit die arbeit der höheren kritik für beendet zu halten, wie es jetzt tut. denn er sagt in seiner neuen ausgabe (p. iii): *certum est carmen hocce haud dubie seculo sexto vel septimo auctum a Gautas, Scandinaviae meridionalis incolas, qui cum Danis inuncti regnum Dano-Gauticum condidere, idque usque ad annum p. Chr. n. dccxx sive dccxxx, quo anno a Suionibus in magna Brávallensi devicti sunt, tenuere.* und p. iv: *has in des pacifice comparatas a Gautis carmina de Beóvulfi gestis e sua patria adportata esse, verisimile imo jam certum est, uti patet, et ita poeta quidam Anglus, laicus procul dubio, nisi*

paganus, antequam odium illud vehementissimum inter Anglos Gautasque exarserat, Beóvulfi gesta lingua vernacula canere potuit. sed nec carmina Gautarum lingua pacta nec carmen Anglicum usque ad nos pervenere, qui hoc carmen in linguam Vestsaxonicam seculo octavo vel nono et a clerico quidem conversum tantummodo habemus.' dieser clericus hat das ganze gedicht interpoliert und corrigiert, indem er alles an das heidentum mahnende sorgsam austilgte, durch geistliche verse ersetzte und auch selbst erfundenes gutchristliches einfügt. daher sagt Ettmüller am schlusse des vorwortes (p. v): 'quae quum ita se habeant, si peccatum committimus delentes omnia haec addimenta, fortiter committamus et eo tranquilliori quidem animo, quo facilius carmine nobis servato, quum jam sexies septiesve typis excussum sit, lector quisque in Germania Anglia Scandinavia, si voluerit, delectari potest. nam si pius ille monachus, cui nihilo minus gratias debemus, carminis tenorem versiculis suis ita corrumpere sibi concessum arbitrabatur, nobis permisum esse credimus omnes hos versiculos iterum ejicere atque priscam carminis restituere venustatem. meam tamen carminis in pristinum statum restitutionem nihil nisi experimentum esse posse, bene scio, sed experimentum hocce faciendum fuisse non minus habui persuasum, itaque feci quod fieri posse arbitratus sum. ceterum dialectum Vestsaxonicam servavi, textum tamen plurimis locis emendavi.'

Inwieweit Ettmüllers verfahren berechtigt ist, kann eine prüfung seiner athetesen lehren. doch scheint es überflüssig alle durchzugehen, es mag genügen, wenn die in den ersten tausend versen des gedichtes vorgenommenen untersucht werden.

E. lässt die verse 13—17 fort, behält 18. 19 und streicht wider 20—25. dadurch rücken die verse in folgender weise an einander:

*þam eafora vās āfter cenned,
Beóvulf se brēma: blæd vide sprang
Scildes eaforan Scedelandum in.
him þa Scild gevāt tō gescāphvile usw.*

Dass von Beóvulf dann so gut wie gar nichts gesagt wird scheint mir gegen die darstellungsweise des ags. volksepos. unpassend ist es, wenn *eafora* und *eaforan*, ebenso *Scildes* und *Scild* so knapp hinter einander zu stehen kommen. die verse 12. 18. 19 stehen und fallen mit den von E. verworfenen übrigen. dass v. 18 *B. vās brēme* in *B. se brēma* der beschränkten athetese zu liebe geändert werden muss, erwähne ich nebenher. 1840 hatte E. nur 13—17 ausgeschieden.

71—73 werden gestrichen (früher nur 72), aber nun folgen zwei allzu ähnliche gedanken unmittelbar auf einander; in zwei versen *gefrunon* und *gefrāgn*, was mir unendlich vorkommt. die athetese von 72 beseitigte die anführung von *god*, die jetzt

rügt sich nicht damit. sie scheint mir besonders veranstaltet, die dunkle stelle ganz aus dem wege zu räumen.

E. streicht 90—98. es ist in diesen versen der inhalt des es angegeben, das ein sänger vortrag; es betraf die schöpfung und den biblischen angaben. diese verse fallen also mit recht. aber sie ziehen 99—101 notwendig nach sich. sonst an *dream* und *dreamum* neben einander, es fehlt dem *sva* in an gutem bezug und *helle* 101 muss erst noch zu *heolstre* idert werden. 1840 waren 90—114 ausgeschieden worden. die athetese von 105—114 ist kein zweifel.

163—169 hatte E. 1840 gestrichen und über diese verse 2 hinzunehmend bemerkt? 'matte widerholung von schon gtem; eingeschobnes stück.' dies gilt wol auch jetzt noch, E. nur 168. 9 weggelassen hat. er zwingt sich damit, die *un*an 163 in *Helrûn* zu verwandeln und lässt dann doch den biblischen ausdruck *feond mancynnes* stehn.

179—188 werden wie früher getilgt. auch 197 entfernt dieser vers kommt noch zweimal vor 790. 806. E. tilgt alle stellen. nun ist der vers zwar nicht sonderlich schön, aber eine füllende phrase scheint er mir erträglich.

Wie früher so hat E. auch jetzt 440. 1 des geistlichen ges wegen gestrichen, ohne an den vorangehenden versen den gen anstofs zu nehmen.

478. 9 sind nun beseitigt worden. aber dabei ist nicht betet dass der 480 beginnende satz von dem wagnis, welches dgars mannen unternahmen, nur im gegensatze zu 478. 9 echtigt ist. 475 ist *hetepancum* ein christlicher ausdruck.

Die verse 508—510:

*þær git for vlence vada cunnedon
and for dolgilpe on deóp vāter
aldrum nēddon?*

heinen bei E. so:

*þær git for dolgilpe on deóp vāter
aldrum nēddun?*

kann mir einen grund zur verstümmelung dieser stelle nicht ten und nehme lieber an dass hier ein versehen(!), vielleicht h for 508 und 509 verursacht, vorliegt.

570 hat E. jetzt gestrichen. die stelle lautet:

leóht eástan com

570 *beorht beácen godes: brimu svadredon,
þát ic sænæssas geseón mihte,
vindige veallas.*

cheint mir eine unentbehrliche voraussetzung dass die wogen erniedrigten, sanken, um die felsen der küste sichtbar len zu lassen.

Werden 588. 9 weggelassen, dann bleibt der satz 587 3:

— *þeah þu þínum bróðrum tó banan wurde.*
das ist aber dürftig und unepisch.

669. 70 hat E. jetzt fortgelassen. es misfiel ihm *metodes hylde*.¹ den ärgeren anstoß, den für ihn *kyninga vuldor* = gott 665 bieten musste, hat er durch kühne änderung beseitigt. die verse 664 f lauten bei ihm jetzt so:

volde vtgfruma Vealhþeo sécan
cven tó gebeddn, cyningd vuldor;
háfde Grendle usw.

ich will über die umsetzung von *háfde* nicht rechten, allein *kyninga vuldor* kann unmöglich als ein epitheton zu *Vealhþeo* gefasst werden, es überschreitet dieß alles maß epischen gebrauches. zudem hat E. übersehen dass *vuldor* ganz vorzugsweise ein christlicher ausdruck ist, im Beovulf sogar ausschliesslich. ich finde dass das ablegen der rüstung 671 ff in 669. 70 begründet wird. früher hatte E. 664—668 als interpolation bezeichnet und mit besserem rechte.

Schlimm ist es E. bei seiner nächsten athetese gelungen. er lässt 696²—702¹ und 706—711 fort. dass diese auslösung ganz mechanisch ist und die erzählung nun unverständlich wird, ist nicht schwer zu erkennen. am sonderbarsten aber lauten jetzt die verse:

sceotend swæfun,
þa þæt hornreced healdan scoldon,
eallē būtan anum: þæt veard eldum cūð.

punctum. was ward den menschen kund? nichts. oder etwa gar, wie Ettmüllers: nach *anum* andeutet, 'dass die helden schliefen'?

929² ff lauten: *fela ic lādes gebd*
930 *grynnā āt Grendle: ā māg god vȳrcan*
runder āfter runder, vuldres hyrde!

931 hat E. ganz weggelassen und aus *ā māg god vȳrcan* gemacht *grimra reorð!* früher hatte er beide verse gestrichen.

977—9 sind entfernt, es bleibt der satz: *ac hyne sār hafad in nidgripe nearre befangen* ohne die notwendige ergänzung auf die frage womit? wodurch? *balrum bendum* des nächsten verses gab antwort. Ettmüllers frühere athetese war besser, sie schied wenigstens die drei vorangehenden verse mit aus.

Ich will über das mechanische des ganzen verfahrens kein wort weiter verlieren. E. hätte aber durch seine eigene ansicht von dieser sorte von athetesen zurückgehalten werden sollen. er behauptet (s. iv) das Geätengedicht sei heidnisch gewesen und fährt dann fort: 'poëta Anglus haud dubie contentus erat carmen

¹ ich bemerke bei dieser gelegenheit dass Heyne auch in seiner dritten Beovulfausgabe die übersetzung von 669 f mit: 'baute fest auf die stärke des mutigen' beibehalten hat (glossar unter *mōdig*). hoffentlich wird sie später beseitigt werden gemäß Lichtenheld Zs. 16, 329 f.

suum ita pepigisse, ut christianos Anglos minime offenderet. itaque deorum nomina quidem maximam partem delevit, ceterum carmen quoad religionem minime mutilavit, indolem moresque heroum paganos conservavit. lectoribus suis hoc modo prorsus se satisfecisse credidit.' verhält sich die sache so, dann sucht Ettmüller in seinem texte das Geátengedicht und nicht das anglische, wie er anderwärts behauptet, herzustellen. denn die meisten seiner athetesen betreffen sätze, welche von einem heiden heidnisch, von einem christen christlich verstanden werden konnten, jedesfalls der forderung des anglischen dichters entsprachen 'ut christianos Anglos minime offenderet'. so zieht sich E. den boden unter den füßen weg, denn an die herstellbarkeit des von ihm vermuteten Geátengedichtes aus dem überlieferten texte des Beóvulf wird er doch selbst nicht glauben.

Noch mehr unrecht hat er aber, wenn er mit athetesen sich nicht begnügt, sondern änderungen vornimmt, durch welche er heidnisches, götternamen zb. in das gedicht einführt. denn diese konnten nicht mehr dem gedichte des Angeln angehört haben, da sie seinen christlichen stammesgenossen gewis sehr unangenehm gewesen wären. sie gehen also auch auf das Geátengedicht zurück und doch haben sie angelsächsische lautgestalt. man verwickelt sich in ein unendliches netz von widersprüchen, wenn man Ettmüllers in dem vorwort dargelegte auffassung des gedichtes mit seiner textbearbeitung in einklang zu bringen sucht.

Diese änderungen! v. 27. aus dem *fēran on frēan vāre* wird *f. o. Frēas vāre*. also Freyr. — v. 101 schreibt E. *heolstre* für *helle*. — v. 163 *Helrûndn* für *helrûnan*. — v. 177 versteht er unter *gðstbana* Vöden, Þunar oder Freá. — v. 227 schreibt er *gode þancedon* zu *gædum þ.* um und begründet dies in der anmerkung: 'der christliche mōnch ertrug freilich den plural nicht. ebenso steht in Alfreds Boethius, geschichte des Ulysses: *and his swilce eal cyn hæfdon for god*, wo Thorpe richtig *godas* setzte.' aber hier ist ja von antiken göttern die rede. — v. 381 ersetzt E. das adjectivum *hālig* (*god*) durch *herjað*. — v. 696 streicht E. in dem satze: *ac him dryhten forgeaf vīgspēda geviofu* das wort *dryhten* und schreibt dafür *Vyrð*, denn 'Vöden webt nicht'. (734 wird *vðf* für *vðs* geschrieben.) dadurch erscheint *v* als stab und muss im 1 halbvers *Vestdenigea* für *Denigea* gesetzt werden. diese änderung und die oben besprochene athetese bringen es nun mit sich dass drei aufeinander folgende verse den stab *v* tragen.

756 wird *deófla gedræg* zu *deóp vāter* (vgl. 509. 1904) umgeändert. — 786 hören die Dänen den unterliegenden Grendel *gryreleód galan godes andsacan*. E. tilgt *godes* und schreibt dafür das pathetische *Geátes*. ähnlich 811 *men* für *god*, wodurch derselbe gedanke zweimal hinter einander zum ausdrücke gelangt. — 788 *Hellehāftan* für *hellehāftan*. — 851 lautet:

(*dlegde*) *hædene sǫvle, þær him hel onfeng.* das wird bei E. zu: *hædvine* (ein neues wort) *sǫvle, þær him Hel onfeng.* — am merkwürdigsten aber ist, dass E. *alvealdan* 928 und *alvealda* 985 zu *Alfvealdan* und *Alfvealda* umschreibt mit der anmerkung, *Alvealda* sei Freyr und dessen reich bekanntlich Alfheim. die änderung kommt dann später noch mehrmals vor, ohne dass sie notiert wird.

Ettmüller hat aufer diesen änderungen noch manche andere vorgenommen, nur ein par will ich erwähnen. v. 58 *gúðhreio* für das handschriftliche *gudreouu*. was soll Ettmüllers *gúðhreio* für einen besondern sinn haben, dass zu seiner herstellung die überlieferung zu ändern nötig war? 1840 hatte er übersetzt: 'guntrauh, kampfgestreng, streitgrimm'. mir gefällt Bugges (Zs. für deutsche phil. iv 192 f) *gúðróf* am besten, da es zu *gamol* vortrefflich passt.* — 70 schreibt E. *mdre þonne eldo bearn æfre gefrunon*. aber diese einschaltung von *mdre* verstößt gegen das erste der von Rieger (Zs. für deutsche philol. vu 1 ff) entwickelten gesetze von der stellung der reimstäbe. gegen das bedenken sind schon Grein und Bugge (Zs. für deutsche phil. iii 193) aufgetreten. aber auch wenn es gelten sollte, läge es doch viel näher in dem *micel* des verses 69 einen fehler für *mdre* zu vermuten. denn *micel* findet sich im verse 67 nach *magodriht*; wie leicht kann in dem verse mit demselben stabe, bei der gleichen stellung der adjectiva im ersten halbvers ein versehen des schreibers stattgefunden haben. — 107 wird *sel* zu *seld* geändert; aber wie mich dünkt unnötig, da *sel* genügt. — 178 hs.: *srylc vās þear hyra* 'so war ihre sitte'. damit wird das opfer *āt hārgtrafum* als ein abgestorbener brauch bezeichnet, weshalb E. in zusammenhang mit seiner athetese *svylce vās þearf hira* schreibt. — wie soll 219 *andcid* für *antid* übersetzt werden? — 306 die zufugung von *þær* ist vollkommen überflüssig, eine eigenschaft, welche mir die meisten von Ettmüllers emendationen zu teilen scheinen.

Noch ein auffallendes hat der text Ettmüllers in der reichlichen verwendung der längezeichen. bei der declination sind zb. die endungen der nom. gen. plur. masc. der 1 decl. stets mit circumflex versehen. in der schwachen conjugation wird dem o des präteritum länge beigemessen. mit den adjectiven verhält es sich wie mit den substantiven. sollen wir damit dem Geatengedicht näher rücken? ich glaube, es gilt noch immer der satz, den Jacob Grimm seiner übersicht der ags. declination voraussandte: 'die langen vocale der flexionen zu bestimmen enthalte ich mich ganz, da die analogie des got. und alts. zu ferne liegt und bei den verwandteren altn. flexionsvocalen dieselbe unsicherheit herrscht.' vielleicht lässt sich auf dem

* vgl. dagegen Zupitza Zs. 21, 10 anm.]

wege, den Rieger (aao. vii 53 ff) betreten hat, mehr klarheit gewinnen.

Ettmüller scheidet seinen Beóvulfstext in zwei teile (carmina nennt er sie in der einleitung) und lässt den zweiten mit vers 2200 anheben. es fällt diese grenze zusammen mit dem beginn des von Müllenhoff iv genannten abschnittes, welcher das zweite alte lied enthält. Ettmüller versucht es nicht, Müllenhoffs ansicht zu widerlegen; die Zs. 14, 193 ff getrennten abschnitte i, ii, iii gelten ihm als ein gedicht, welches er wol (so schliesse ich aus seinem schweigen) für eins der alten carmina hält. ich glaube nicht an die richtigkeit dieser auffassung Ettmüllers. ein par kleine beobachtungen werden vielleicht meinen zweifel unterstützen.

Müllenhoff sagt s. 242 seiner abhandlung: 'fortgesetzte beobachtung wird nun vielleicht noch nach und nach allerlei sprachliche unterschiede, im wortgebrauch und in der redeweise, zwischen den einzelnen teilen entdecken; aber dass diese der zeit nach irgendwie merklich aus einander lägen, darf nicht erwartet werden.' das ist unzweifelhaft: untersuchungen der worte und formen im Beóvulf können uns nicht verschiedene perioden des angelsächsischen erkennen lassen, und ein versuch zu reconstructionen in der weise Ettmüllers ist ebenso principiell verfehlt, wie etwa die suche nach ungenauen reimen, welche Bartsch in den Nibelungen anstellt. aber wenn man für jeden einzelnen, der nach Müllenhoff an der ausarbeitung des Beóvulf teil genommen hat, die ihm eigenen wörter aus dem sprachschätze des ganzen gedichtes aushöbe, so sollte doch eine art individuellen characters für das lexicon eines jeden sichtbar werden. ich habe nun den wortvorrat des Beóvulf einer solchen sichtung unterzogen und lege das resultat vor. bei der auslese waren eine menge von rücksichten zu beobachten. wegbleiben mussten alle wörter, die ihrem inhalte und dem stoffe der einzelnen teile des gedichtes nach nur an ihren stellen vorkommen konnten. ich habe darin lieber zu viel als zu wenig getan. ich zähle, mich der terminologie Müllenhoffs bedienend, unter i ii A¹ iv B die wörter auf, welche jedem eigentümlich sind. in klammern gesetzt werden jene ausdrücke, welche, alle umstände in betracht gezogen, überwiegend bei einem arbeiter vorkommen, aber nicht ausschliesslich. worte, deren verteilung mir besonders bemerkenswert scheint, sind durch gesperrten druck ausgezeichnet.

Die listen sind nach Heynes glossar bei der 3 auflage seiner Beóvulfausgabe gearbeitet, von dessen zuverlässigkeit ich mich überzeugt habe. Greins Beóvulfwörterbuch zieht meistens die stellen nicht an und ist überhaupt nicht ganz genau. Greins

¹ ich verstehe natürlich unter A nicht blofs iii, sondern auch die vom verfasser von iii, also A, herrührenden interpolationen.

Sprachschatz aber für den Beóvulf auszubeuten, hätte die mühe unnötig vergrößert. ich habe allerdings nachträglich auf den sprachschatz des Beóvulf hin Greins große sammlungen durchgesehen, um die verbreitungssphäre einzelner wörter in der poesie kennen zu lernen; ich habe aber dabei kein anderes resultat gewonnen als die bestätigung dessen, was ich vorher schon wusste, dass nämlich die geistliche poesie der Angelsachsen (Andr., El., Jul., Gu.) vielfach mehr vom wortvorrat des alten volksepos übernommen hat als die weltliche. — für die beurteilung der listen ist es unerlässlich sich zu erinnern, dass der einleitung 126, I 490, II 333, A 625, IV 440, B 1169 langzeilen gehören.

Einleitung. *brecð. cymlice. fordgerimed. gamban. hetenid. hūð. irnan. ræsva. unhælo.*

I *ambiht. ambihtpegn. andvrita. atelic. dnfeald. drian. drstaf* (in der bedeutung hilfe). *āspunca. āscholt. geæhtea. ærende. bānloca. óðberan. blīcan. brego. cēne. cearvylm. ceasterbūend. cūdlīce. cveccan. dāgrim. deal. deórlīc. edvendan. elpeódig. édelturf. (ealdor). eávan. fāstræd. ferk. freóvine. gamolfeax. geador. geofonyð. geócor. glādnian. græg. gūðfremmend. hādor* (subst. und adj.). *herevæsmā. hleóbera. hleórbolster. hringiren. hvettan. gehýran. onirnan. móðgehygd. myrd. naca. ordfruma. rade. regnheard. regnveard. scearp. secg* (schwert). *searonet. snellic. snyrian. átstapan. svanrdd. svebban. sveglvered. þryð* und composita. *unforht. vīggeatve. vlite. vordhord.*

II *bāncofa. bānhring. blac. blæðfäst. cnysan. cvellan. eofer* (held). *eorlgevæde. (fengel). flæschama. freca* (Beóvulf). *ongeador. herebrōga. hors. inn. myrce. nearo* (adj.). *nearre* (adv.). *onlicnes. rædbora. scoten. seglrd. stāl. geteohhian. trum. getrum. getræman. þihtig. veorce. vildeór.*

A *andrisno. dnunga. drfäst. dvd. ähtan. äsc. ätrichte. beorhtian. blīðheort. bodian. bregoróf. candel. cearvālm. cuma. cyn* (etikette). *drepe. geeávan. fdcenstaf. fāgen. fletsittend. gearofolm. glād. glādmōd. gleó. gneād. gramheort. heāðu. hyse. lagu. leodosyrce. lócian. medel. meagol. nōn. randhābbend. gereordian. scīrham. (semninga). sealt. sigl* (sonne). *geslyht. strengum. gestrynan. svadu. þengel. þývan. bevägnan. (rāl- composita). veord. (-veotian). voruldcandel.*

IV (*ærgescōd?*). *bān. ben. beótword. bid. bleāt. geblōdian. boldāgend. bordhābbend. ābredvian. brenting. breóstgehygd. brūn. brūnfāg. bebycgan. cēndu. oncndvan. darod. dōgorgerim. ādreógan. gedreógan. feorhben. (comp. folc-). friclan. gārviða. genunga. geolo. glitinian. begnornian. grægmael. hælo. (mandryhten). ræsan. reord. tōsomne. sdrigferd. scear. trem. tydre. þrīsthydig. unfrōd. ungemete. ungleāv. unrōt. unsvīde. væglicend. (veallan). gevīcan. vīgheafola. forvritan.*

B andgit. andveard. āscvta. dgend (für gott). ālfylce. anda. ædm. æt. bānfāt. (die meisten der composita beadu-). bealdian. beaggifa. bebeorgan. blódreóv. gebrāc. gebrecan. bregostól. ābreátan. breóstnet. breóstveordung. brimvīsa. gebringan. brytnian. bryttian. byldan. byrgan. bývan. dollic. drohtod. ellorstā. earmbedg. eóvan. fāc. feorhbana. forht. fremde. freme. gamenvudu. getan. gealdor. (geómor und comp.). gim. gladian. gleóbeám. gleódredm. gnorn. gnornian. gramhydig. grundbúend. handslyht. hāmveordung. herenet. heaf. hedvan. heoru. heoroblāc. hleótan. hreám. kringveordung. hýnan. lændagas. mægvine. módgeþanc. náthvylc. nearo (subst.). nearocrāft. nearofdh. nearoþearf. gearvian. neód. oferhygd. ofermdǣm. ofermägen. oferþearf. (die meisten comp. ofer-). reordian. bereófan. ricone. gesaca. sdrig. sdrigmod. sceran. sceddanmæl. gesceaft. sceótend. scýne. (comp. sin- nur in B außer sinsnæd). sliden. snell. spéd. swift. svīn. svylt. symble. torngemót. þanchycgende. þyrs. þyslic. unfægne. untyder. verig. vilgeofa. vinegeómor. (vinnan-). gevitnian. vrecca. (vuldor). yðan. ývan.

Ich schliesse noch einige bemerkungen an, die bei der arbeit des sammelns sich mir ergeben hatten.

I—IV allein gehören: *ār* (bote). *bēna*. *ābeódan* (in den bedeutungen: ankündigen, wünschen). *dēman*. (*eorde*). (*gedigan*). (*gifede*). (comp. *heado*-). *heáp* (schaar). comp. *māgen*-. *nyt* (subst.). (*rand*). *ātsomne*. (comp. *sige*-). (*þegn*). (*vyrd*).

Den gebrauch mehrerer wörter (meist auch die zugehörige phrase) hat B von IV gelernt: *bānhūs*. *bord*. *ceāp*. *ceāpian*. *gegýpan*. *oncirran*. *gādeling*. *ræs* usw. — *bānloca* I, *bāncofa*. *bānhring* II, *bānfāt* B, *bānhūs* B und IV. — *folm* I II, sonst *hand*. *mund*. — *gamol* findet sich unter 18 stellen nur zweimal in B, auch *gamolfeax* gehört dazu. vgl. Heynes anmerkung bei *gamol*. — *gilpvord* I, *gilpvide*. *gilpspræce* II. — *deād* wird den gleichbedeutenden worten von B vorgezogen. ebenso *neód* dem ausdrücke *cyn*. — von 5 stellen mit *hruse* hat B 4. — fast sämtliche composita mit *heoru*- kommen nur in A und B vor. von 14 stellen 2 in IV, keine in einl. I II. auch *hild* und composita braucht B mit vorliebe. *méce* hat B an 6 unter 9 stellen. *snyttru* 3 B 1 A. *nāthvylc* nur in B, *nāthvylcum* 1 mal in II. — *mere* ist besonders in I beliebt, die übrigen haben *gārsecg*. *heaf* (nur B). *holm*. *lagu*. *sæ* (und comp., nicht in B). *sund*. IV hat natürlich keins von allen. *ofer vāteres hrycg*. *ofer gārsecg* sagt I, *ofer ganotes bād* A. — *leód* und seine composita sind in IV nicht beliebt, dort herrscht dafür *þeód*. — *yldo* und *eldo* nicht in IV, wo doch gelegenheit wäre. *snotor* in I, *vīs* nicht. — *snāde* nicht in I, dort *radē*. *sōna* (3 mal). — *searo* in der bedeutung 'rüstung' gar nicht B, auch die composita davon sind in B nicht beliebt. — *sveord* wenig in I. — *scild* und comp.

besonders in 1, die andern haben lieber *bord* und *rand*. — *lind* ist bei B beliebt. — *scacan* nicht in 1. — *hreder* in 1 u A gar nicht. — *lócian* in A, bei den übrigen ist *starian* vorgezogen. — *ðdre* nicht in A, dafür *lungre*. — andere scheidungen der wörter in gruppen, welche durch das gemeinschaftliche des inhaltes verbunden sind, kann der leser leicht vornehmen.

Ein ergebnis scheint mir aus der durchsicht dieser listen sicher: alle umstände gebührend (ja über gebür) in rechnung gezogen, sind die dargelegten differenzen im wortschatze der einzelnen teile des Beóvulf nur unter der voraussetzung erklärbar, dass Müllenhoffs ansicht von der entstehung des gedichtes richtig ist. auch auf anderem wege wird, glaube ich, ähnliches erreicht werden. wenigstens gestatten Riegers metrische untersuchungen an einzelnen stellen (aao. ss. 8. 15. 47. 48. 49. 50. 59. 60. 61) den schluss dass eine fortsetzung der beobachtungen in rücksicht auf die einzelnen teile des gedichtes fruchtbringend werden könnte. auch eine bearbeitung der syntax des Beóvulf wäre der mühe wert, wie mich Lichtenhelds abhandlung über das ags. schwache adjectiv (Zs. 16, 325—393) ahnen lässt. sie wäre der mühe auch wert, wenn sie in bezug auf die entstehungsfrage des gedichtes resultatlos bliebe.

Keineswegs also darf man teilen und ausscheiden, wie das Etmüller getan hat, der, die allenthalben im gedichte auftretenden spuren der neuen christlichen gesittung miskennend, mechanisch stellen wegschneidet und ändert, deren christlicher character ihm auffällt. er hat überdies manche verse intact gelassen, die um nichts weniger christlich sind als die gestrichenen.

In bezug auf das äussere von Etmüllers buch muss ich es sehr bedauern dass er seinem texte die verszahlen der unbeschnittenen ausgaben nicht beigelegt hat. es ist ungemein mühsam, dies während der beschäftigung mit dem neuen texte selbst zu tun: des beständigen nachsehens und berechnens wird man bald überdrüssig, während Etmüller es nicht schwer damit gehabt hatte. grosse verbreitung möchte Etmüllers schrift übrigens nicht gewinnen, da, wie ich glaube, niemand darin einen fortschritt der forschung über Beóvulf erkennen wird.

Grat. 4. 12. 76.

ANTON SCHÖNBACH.

Archäologisches wörterbuch zur erklärang der in den schriften über christliche kunсталtertümer vorkommenden kunstausrücke. deutsch, lateinisch, französisch und englisch. von HEINRICH OTTE. zweite, erweiterte auflage, bearbeitet vom verfasser unter mithilfe von OTTO FISCHER. mit 285 holzschnitten. Leipzig, TOWeigel, 1877. viii und 488 ss. 8°. — 14 m.

Der erste, welcher den versuch machte die termini technici der christlichen archäologie lexicalisch zu behandeln, ist meines wissens der bekannte augustiner Onofrio Panvinio, dessen Interpretatio multarum vocum ecclesiasticarum quae obscurae vel barbarae videntur mir in einem Kölner drucke von 1568 4° im anhang zu desselben hauptschrift De ritu sepeliendi mortuos usw. vorliegt. von bedeutung ist dann die erklärang der lateinischen und griechischen termini bei Ducange; von geringerem belang dagegen Macris Hierolexicon sive dictionarium sacrum (Romae 1677, fol.) und Zaccarias Onomasticon rituale selectum ad usum cum cleri tum studiosae eccl. antiquitatum iuventutis (Faventiae 1787, 2 voll. 4°). nur für ein beschränktes gebiet, aber hier sehr lehrreich, kommt in betracht Collin de Plancys Dictionnaire critique des reliques et des images miraculeuses (3 bde, 8°, Paris 1821). von den nur die symbolik und iconographie des mittelalters behandelnden, gleichfalls lexicalisch eingerichteten werken von Helmsdorfer, Radowitz, WMenzel, Crosnier, Cahier ua. abgesehen haben wir noch eine anzahl archäologischer wörterbücher, die heute alle als veraltet anzusehen sind oder die teilweise von vornherein wenig taugten: dahin rechne ich Siegels Handbuch der christl. kirchl. altertümer in alphabetischer ordnung (4 bde, 8°, Leipzig 1837), Jacquin et Duesbergs Dictionnaire des antiquités chrétiennes (1 bd, 8°, Paris 1848), die fabrikmäßig hergestellten dictionnaires d'archéologie, d'architecture, de peinture et de sculpture, de numismatique, d'héraldique, d'épigraphie des abbé Migne (1852 ff), von denen nur das letztere einigen wert beansprucht. sorgfältige arbeiten von gediegenen fachmännern herausgegeben sind dagegen de Caumonts Définition élémentaire de quelques termes d'architecture (Paris 1846), das prachtvoll ausgestattete Glossary of ecclesiastical ornament and costume by AWelby Pugin, architect, enlarged and revised by Bernard Smith (3 ausg. London 1868, 4°, mit 73 chromolith. tafeln), Martignys Dictionnaire des antiquités chrétiennes (Paris 1865, die zweite auflage ist unter der presse), Viollet-le-Ducs berühmtes Dictionnaire d'architecture (1867 ff) und desselben Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance (6 bde, Paris 1865 ff) und das noch im erscheinen begriffene Dictionary of christian antiquities von WSmith und Cheetham (London 1875, bis jetzt 1 bd gr. 8°). endlich geben zwei verdiente architecten, Müller und Mothes, in

diesem augenblick in etwa 25 lieferungen (von denen 19 vorliegen) ein Illustriertes archäologisches wörterbuch der kunst des germanischen altertums, des mittelalters sowie der renaissance bei Otto Spamer in Leipzig heraus. alle diese werke, mit ausnahme des de Caumontschen, sind wesentlich reallexica, nur das letztgenannte gibt zugleich die wörterklärung der deutschen, französischen, lateinischen, italienischen und englischen t. t. auf eine solche wörterklärung beschränkte sich auch die erste auflage des hier zur anzeige gebrachten Archäologischen wörterbuchs von Heinrich Otte (Leipzig 1857): es war ein handliches büchlein, dessen geringer umfang (266 ss. in kl. 8^o) und billiger preis (1²/₃ thlr.) es gerade studierenden der kunstwissenschaft, des baufachs usw. bequem und beliebt machte. die zweite auflage tritt in fast doppelter bogenzahl und zu beinahe dreifachem preise vor das publicum: ein übelstand, den ich nicht anstehe zu rügen und der wahrscheinlich dem durchaus empfehlenswerten buche einen teil seiner leser kosten wird. der hohe preis zunächst ist nicht zu rechtfertigen; zwar ist auch die zahl der holzschnitte von 166 auf 285 gestiegen; aber es sind doch meist kleine schnitte, zu denen obendrein die clichés leicht zu beschaffen waren; das Mothessche wörterbuch hat jetzt bis lieferung 19 einschliesslich 95 bogen in gr. 8^o, wird im ganzen etwa 120 bogen mit über 1000 abbildungen bilden und ca. 25 mark kosten. gegen diese concurrenz wird der kleine Otte bei dem viel gröfseren reichthum und der tatsächlich gröfseren brauchbarkeit des Mothesschen buches nur bei mässigem umfang und billigem preise aufkommen können. dass das kleine bändchen aber so sehr aus seinem alten rock herausgewachsen ist, verdankt es zwar einerseits der nicht abzuweisenden aufnahme vieler neuer artikel, namentlich aus dem bis dahin etwas vernachlässigten gebiete der ältesten christlichen kunst; andererseits aber auch zahlreichen ausführungen, die uns über den zweck und beruf des werkes hinauszugehen scheinen. es ist zb. gar nicht abzusehen, was hier der eine halbe seite einnehmende artikel über *malerschulen* (s. 153) will mit seiner ja doch ganz unvollständigen und willkürlichen aufzählung der verschiedenen schulen Deutschlands, Italiens usw. das wort war einfach zu erklären, die historische ausführung gehörte nicht in ein buch, welches sich 'die erklärung der in den schriften über christliche kunstaltertümer vorkommenden kunstausrücke' vorsetzt. und dieser beispiele kommt eine menge vor, wie denn schon Schnaase dem verfasser empfohlen hatte das iconographische ganz wegzulassen, was ja doch nur sehr unvollständig aufgenommen ist.

Von diesem misgriff abgesehen kann das werk des verdienten verfassers nur weitesten kreisen empfohlen werden. die erklärungen sind meistens kurz und treffend, bei den wichtigeren artikeln durch gute abbildungen unterstützt. die ausstellungen,

welche ich im folgenden notiere, sollen dem werte desselben keinen abbruch tun, sondern einer neuen auflage zu gute kommen und dem ehrwürdigen verfasser einen beweis für die teilnahme des referenten an seiner neuesten publication geben.

Ein nachschlagebuch wie das vorliegende, welches sich ganz dazu anschickt, mit der zeit dem chaos unserer wissenschaftlichen terminologie gegenüber einmal eine art auctorität zu werden, darf selbstverständlich nur ganz correcte und zuverlässige definitionen aufnehmen. gegen diese erste forderung ist aber auch in dieser zweiten auflage noch mehrfach verstossen, namentlich in artikeln, welche dem speciellen studienkreise des verfassers dem gegenstande nach ferner lagen. ich nenne folgende:

Abfassen kann schon sprachlich nicht gleich *abfassen* sein. — *abendmahl* ist im italienischen nicht = *cenacolo* (speisesaal), sondern *cena*, obgleich auch jenes übertragen von der handlung gesetzt wird. — *abklatsch* wird nicht bloß der bürstenabzug eines holzstocks usw. genannt; die definition ist zu eng. — *af-fricano* als identisch mit marmor Chium ist mir sehr zweifelhaft. — *agnus dei* war zunächst als der t. t. in der iconographie für die darstellung des gotteslammes zu erklären; daraus erst jene abgeleitete bedeutung, welche der verfasser anführt. — *altgotischer stil* = romanischer stil ist jedesfalls unzulässig. — *anker*: hier ist die erwähnung des ankers als christliches kunstsymbol ganz weggelassen! — *antitypus* ist mit 'gegenbild' so gut wie gar nicht erklärt. — bei *asteriscus* ist die bedeutung des zeichens in den handschriften, bes. denjenigen der h. schrift, ganz übersehen. — wird bei *axenneigung* die angebliche symbolisierung des geneigten hauptes Christi erwähnt, so könnte auch der grund dieser symbolik mit einem worte verzeichnet werden. — viele hunderte von mir beobachtete beispiele haben mich überzeugt dass die axenneigung nur auf rechnung der mangelhaften ausführung seitens der mittelalterlichen architecten zurückzuführen ist, was bei dem character der damaligen 'visierungen' nicht zu verwundern ist. man wird diese erscheinung beinahe überall constatieren können, wo das langhaus gebaut wurde, nachdem die ostteile bereits aufgeführt und durch eine bretterwand für die gottesdienstlichen bedürfnisse abgeschlossen waren. erst später hat man die symbolik hineingetragen. — bei *baustyl* hätte in einer zeile doch gesagt werden können, was der anfänger sich überhaupt darunter zu denken habe. — *bildende künste*: unter diesen begriff wird doch jetzt nicht bloß von einigen ästhetikern, sondern allgemein auch die architectur untergebracht. — die definition des *birnförmigen profils* 'wenn demselben (d. i. dem rundstab) noch ein feines rechteckiges glied (fillet) angefügt ist' ist falsch, da das aus dem rundstab heraus tretende ihm die birnform gebende glied häufig in haarscharfer kante abschließt. — *blechschurz* ist nicht bloß ein teil der

plattenrüstung, sondern gilt auch übertragen von der bekleidung, mit der die pruderie späterer zeiten kunstwerke begabt hat: ich erinnere an Canovas engel in SPietro in Rom. — *blutampullen*. da hier der verfasser doch wider eine kleine abhandlung gibt, sei bemerkt dass 1) niemals gefässe mit unzweifelhaften resten von märtyrerblut gefunden wurden; dass 2) die untersuchung solcher phialae rubricatae nicht auf wein, überhaupt nicht auf einen organischen stoff schliessen liess, sondern nur eisenoxyd, aus der zersetzung des glases hervorgegangen, feststellte. die analyse, welche auf meine veranlassung herr prof. Hoppe-Seyler im j. 1874 an mehreren resten von sog. blutampullen anstellte, bestätigte dies resultat einer früher von mir veröffentlichten untersuchung ähnlicher reste durch englische chemiker. — *campo santo* ist ganz falsch erklärt: es ist in Italien jeder sub dio angelegte kirchhof. — *capitalschrift* wird die 'antik-römische lapidarschrift' definiert. sollte dem verfasser unbekannt sein dass es auch eine griechische capitalschrift gibt und dass die lateinische capitale sich nicht bloß auf die inschriften beschränkt? — zu *capitelsaal* will man doch wissen, weshalb jener raum diesen namen trägt. — *cassetten* (richtiger *casetten*, von *casa*) sind nicht bloß die vertieften felder einer felderdecke. — *clerik* ist überhaupt das geistliche kleid, nicht nur 'wie es von den zöglingen eines clericalseminars getragen wird'. — die *damasinische* schrift findet sich nicht 'auf den zahlreichen katakombeninschriften aus der zeit des römischen bischofs Damasus (352—381)', sondern nur auf den im auftrag dieses papstes durch Furius Dionysius Philocalus hergestellten epitaphien; privatinschriften jener zeit haben sie im allgemeinen nicht; vgl. de Rossi, Inscr. urbis Rom. Christ. I nr 171—382, wo nur die nrn 237. 260. 332. 382 der damasinischen ähnliche züge, aber ohne deren mathematische regelmässigkeit aufweisen. hinsichtlich des beigegebenen facsimiles fig. 44 ist das kleine malheur passiert dass ein stück der tafel II meiner Roma sotterranea reproducirt wurde, welche tafel aber gar nicht die echte damasinische schrift, sondern die im 5 oder 6 jh. nachgemachte wiedergibt, während taf. I und III wirklich damasinische titel geben. ich bitte lhn Otte s. 167 f meiner Roma sott. zu lesen, wo der sachverhalt dargestellt ist. endlich fiel Damasus pontificat nicht 352—81, sondern 366—84. — *epigraphik* würde ich nicht 'kenntnis und erklärungs', sondern 'theorie' der inschriften definieren. — *epistelseite* sollte sowenig durch 'kelchseite' wie *evangelienseite* durch 'brodseite' erklärt werden; das sind kirchliche termini. — *frauenhaus* hat ausser den angegebenen bedeutungen in Straßburg die ganz locale der fabrica monasterii b. Mariae virginis, d. i. des der münsterbauverwaltung dienenden gebäudes; ausserdem findet man es = bordell. — die *gabrielshunde* tragen er die s. 77 angegebenen bezeichnungen. auf de herausgegebenen goldstickerei

und es nur drei hunde mit den inschriften: *charitas, veritas, caritas*. — bei *goldener schnitt* s. 89 ist auf Wittstein verwiesen: warum nicht zunächst auf Zeising? — *goldgläser*: es sollte gesagt sein dass dieselben nur in Rom und (zwei exemplare) in Florenz gefunden wurden. — zu *hospital* ist die form *spittel* ebenfalls als subst. neutr. angegeben; ich finde sie urkundlich durchweg mascul. g. — unter *inschriften* s. 110 heisst es: 'die inschriften auf byzantinischen kunstdenkmälen sind in griechischer sprache und mit grossen griechischen buchstaben geschrieben.' dies ist insofern falsch als die byzantinischen bilder des späteren mittelalters doch wol auch minuskelschrift zeigen. übrigens dürfte erinnert sein, dass sich auf den andachtsbildern Italiens griechische schrift (namentlich das $M\Theta = \mu\eta\tau\eta\rho\ \theta\epsilon\omicron\upsilon$) noch lange erhalten hat, ohne dass darum auf byzantinischen ursprung geschlossen werden könnte. — bei *kamm* hätte auf die sog. *Marienkämme*, meist ehemalige liturgische kämme, verwiesen werden sollen. — die *eiserne krone* befindet sich nicht, wie s. 136 angegeben wird, seit 1859 zu Wien, sondern in Monza, wohin sie nach dem frieden von Zürich zurückgeliefert wurde. — der artikel *künstlerschrift* wäre besser zu streichen. die verschiedenheit derselben von der bücher- und urkundenschrift ist wesentlich auf das material der inschriften und deren technische herstellung zurückzuführen. dagegen konnte aufmerksam gemacht werden dass in den chorbüchern sich die majuskel und dann auch die minuskel des 10 und 11 jhs. im wesentlichen um ein jahrhundert länger als in gewöhnlichen codices erhielt, was häufig irrige datierungen veranlasst hat. — die aufnahme von artikeln wie *Lyversberger passion* dürfte wider über den kreis dieses werkes hinausgehen. — im art. *madonna* s. 151 heisst es: 'die vielen von Raphael gemalten madonnenbilder werden in der kunstgeschichte durch gewisse beiwörter von einander unterschieden.' die bemerkung ist missverständlich, denn auch die bilder anderer meister, wie Leonardos, Fra Bartolommeos, Correggios werden in ähnlicher weise bezeichnet. — ganz falsch ist die definition s. 152: *majuskel* = 'neugotische schrift, gothique arrondie, die etwa von 1200—1360 allgemein herrschende künstler-schrift aus lauter grossen buchstaben (tourneurs, lettres capitales) bestehend.' ich kann da nur auf jedes handbuch der paläographie verweisen; ebenso unwissenschaftlich ist der art. *minuskelschrift* 'écriture gothique, die seit der 2 hälfte des 14 bis ins 16 jh. herrschende künstler-schrift, welche aus lauter kleinen dicken buchstaben (fraktur) besteht.' beides recht bedauerliche definitionen. — *messpollen*: dieselben waren nicht blos in älterer zeit, sondern sind auch noch jetzt nach material und form verschieden. — bei *modell* ist gerade die geläufigste bedeutung des wortes nicht näher angegeben. — *medaillen* verschwinden nach 157 seit dem 3 jh. und kommen erst seit dem 14 jh. wider

auf. sind dem verf. die neuesten arbeiten de Rossis ua. über die medaillen der alten christen, der gnostiker usw. (3 — 5 jh.) unbekannt geblieben? — unzulässig ist *monumental* auf stabile kunstdenkmale im gegensatz zu beweglichen zu beschränken (s. 162). — tragbare *mosaikbilder* finden sich nicht erst seit Marcello Provencale († 1639); es gibt ältere, wie das herliche byzantinische mosaikgemälde in opera del duomo zu Florenz (12 jh.). — *Mosaisten* ist misbräuchliche form statt *Mosaicisten*. — s. 166 wird von dem vorkommen von 'münster' für einfache pfarrkirchen gesprochen, 'bei welchen letzteren die umbildung aus monasterium freilich nicht passt.' gewis nicht, weil in zahlreichen ortsnamen und kirchentiteln *münster* einfach aus *ministerium* = vicaria entstanden ist. — *neumen*. die definition, welche s. 168 gegeben wird, klingt doch zu laienhaft. — *Orans*: hier war die häufigste bedeutung derselben = madonna zu erwähnen. — *paldographie* wird man doch besser definieren können als 'kenntnis und erklärung alter schriftzüge'. — *papierabdrücke* von inschriften (s. 174) werden bekanntlich auch anders als 'mit anwendung eines farbenpulvers' angefertigt. — bei *patron* ist die bedeutung des kirchenschutzheiligen übersehen. — zu *pfarrkirche*: der pfarrer hat eine gemeinde, nicht einen 'sprengel' unter sich. — die definition der *photographie* ist ebenfalls uncorrect; sie ist nicht bloß die herstellung von lichtbildern auf *chemischem papier*. — *sacramentshaus* heisst auch der an der evangelienseite des chors angebrachte, zur aufbewahrung der eucharistie dienende wandschrank, nicht bloß das freistehende tabernakel. aber auch erstere kommen in älterer zeit nicht vor, sondern reichen höchstens ins 14 jh. hinauf. — *sandalen* wurden von den bischöfen nicht bloß über den schuhen getragen, wie s. 207 steht. vgl. vWil-mowsky, Grabstätten Trierischer erzbischöfe, Trier 1876. — über die form 'werden erklimmt' s. 209 mag sich hr Otte mit den germanisten zurechtsetzen. — sog. *schwedenhiebe* s. 220 finden sich auch an Elsässer bauten, zb. am Straßburger münster, in Weissenburg ua. — *speisekelch* heisst der zur ausspendung dienende kelch nicht nur bei der communion unter beiderlei gestalten, sondern auch unter einer gestalt. — *sprachhäuschen* wird s. 231 'der ausgekragte abtritt auf einer burg' erklärt. aber auch in bürgerhäusern hieß der abort *sprachhus*; so in einer urkunde des Straßburger münsterwerkmeisters Jodok Dotzinger vom j. 1465 uö. — *stammbaum Christi* nannte man auch zb. in Weissenburg das freistehende sacramentshaus, weil es in gestalt eines baumes aufgebaut und mit den bildern der patriarchen geschmückt war. — *stanzen* s. 233: der ausdruck kann nicht auf die raphaelischen im Vatican beschränkt werden. die kunstgeschichte weiß noch von anderen berühmten 'stanzen' zu reden. — bei *stechen* denkt der verf. bloß an das stechen der gewölbekappen; warum nicht auch an die tätigkeit des graveurs? — *sterngewölbe*: vgl. dazu

13, nicht 32. — *stickerei*: die stickerei der königin Bathild, gemahlin Wilhelms des eroberers, wird nicht in der kathedrale von Bayeux, sondern in dem museum, bez. der stadtothek von Bayeux aufbewahrt; dort sah ich sie bereits im 61. — *taufstein* s. 243; es konnte erwähnt werden dass die alten taufsteine wol ausnahmslos achteckig sind. — bei 17 s. 249 vermisst man leider jede andeutung über *tonsura* usw. — *triforium*. hier wäre zu bemerken dass die Engländer den begriff von triforium anders als die meisten Deutschen verstehen. — bei *tunica* wäre als t. t. auch *tunica Christi* für angeblichen heil. rock in Trier zu erwähnen. — dass das charakteristicum des *übergangsstyls* (s. 255) in der aufnahme des bogens besteht, wird doch wol heute niemand mehr so wie Verf. hinstellen. — die definition der *uncialschrift* s. 256 ist ziemlich verunglückt. sie hat mit der neugotischen malerei zunächst gar nichts zu tun. — im französischen pflegt man nicht von *vierges prudentes* (s. 412) zu sprechen, sondern *vierges sages*.

Die zweite forderung, welche wir an ein archäologisches wörterbuch zu stellen haben, ist die der relativen vollständigkeit. man liebt es nicht gerade für die entlegensten ausdrücke im stiche gelassen zu werden. Ottes zweite auflage hat eine menge neuer artikel aufgenommen und zeugt von dem eifer des verfassers, sein buch zu vervollständigen. aber so fehlt mancher artikel, den man ungern vermisst; ich will einige, wie sie mir gerade für die ersten buchstaben entfallen, notieren.

Da fehlen zb.: *almosenkamm*, *abgesetzt*, *accotiert*, *adlerschnabel*, *alkyon*, *alterstufen*, *amazonen*, *anbau*, *anbauen*, *anfallspunkt*, *ans fasst*, *anspruchswappen*, *ans* (prov.), *anrichte*, *antefixum*, *anstellung*, *auftiefen*, *aufstreiben*, *aufkämmen*, *aufgeworfen*, *aufgekratzt*, *ausgekerbt*, *ausgebogt*, *ausgeflutet*, *ausgeschuppt*, *ausgeschnitten*, *ausguss*, *auskehlen*, *auskandeln*, *auskragen*, *auslaufstein*, *ausleger*, *ausstecher*, *ausschussbaum*, *ausröfeln*, *ausschweifen*, *baumwerke*, *ausgewichen*, *automat*; *ball*, *ballen*, *band* mit seinen verschiedenen verbindungen, *bandelier*, *bandgesims*, *bank*, *baphomet*, *barbarische herzigkeit* (iconographie), *barren*, *bedeckt*, *beginnenhaus*, *beine* (wappenkunde), *beule* (= verstümmelter eierstab und = t. fehlerhafte ausbauchung), *beutelstand*, *beutelzug*, *bewinkelt*, *bierkelt*, *bienenzellenmuster*, *binde*, *bindebalken*, *bindeschlüssel*, *blanz*, *bliede* (schleudermaschine), *blockhaus*, *bock*, *bockshorn*, *bockshorn*, *brackenhaupt*, *bretzenmaker*, *bret* und *bretspiel*, *bronze*, *brüder* (sieben), *bruch* (= hose), *brustlatz* (poitral, heraldisch), *burgundisches kreuz*, *helm* usw. die liste liesse sich durch den rest des alphabetes vervollständigen. ich will nur in den ersten abteilungen notieren:

In der lateinischen: *accepturarium*, *arbelus*, *battagloria*,

cavedium, episcenium, episcopus puerorum, Euripus, imphuvium (da doch eine anzahl vorchristlicher termini aufgenommen sind), *lavarium, heliocaminus, macellum, meta, massa, opistodomus, parapetasmata, retiarius, spina, tablinum, paludamentum*.

Von französischen terminis fehlen ua.: *ailerons, alamara, ançon* (rüstung), *angon, anguichure, anguis, aplomb, baume, diptère, griffon, galons, guillochures, menisque, muffle, nymphée, obélisque, octostyle, periptère, pictavo-roman, peulvan* und *pierre levée, pile, quadriges, quai, rétiaire, symphonie, trilytha, urnes cinéraires* usw. von englischen *acolythe, altarcloth, altare bread, altarcards, anchor, angle-bar, angle-brace, angle-bracket, angled, anglet, anglicanum opus, ape* (als symbol), *bee, boy bishop, cere cloth, cock, coster, herbbenet, joy, paruris, peacock, rainbon, ravens, rays, sacring bell, septfoil, sextfoil, singing bread, taoney, vat* usw.

Es fehlen weiter zb. alle t. t. für *schachspiel* (*dame, turn, springer, bauer = pedina, läufer = altir, roch, elephant, bischof* usw.); und auch manche andere, welche man ungern vermisst: zb. *Grüselhorn* (in Freiburg und Straßburg), *kelt, Jerusalem* (als typische stadt), *hand gottes, fossores, monogramm Constantins*; aus der münzkunde eine menge ausdrücke, wie *africanus* udgl.

F. X. KRAUS.

Flandrijs. fragmente eines mittelniederländischen rittergedichtes. zum ersten male herausgegeben von JOHANNES FRANCK. Quellen und forschungen xviii. Straßburg, Trübner, 1876. ix und 156 ss. 8°. — 4 m.

Diese ausgabe macht ein mnl. gedicht, von dem bisher nur sehr wenig bekannt war, zum gemeingut der wissenschaft. der frühere besitzer der handschriftbruchstücke, Mone, war von einer vollständigen bekanntmachung wol grossenteils durch den schlechten zustand der überlieferung und durch die bedeutenden schwierigkeiten, die deshalb der herstellung entgegenstanden, abgehalten worden.

Der herausgeber hat seine aufgabe sehr gründlich genommen. er hat den überlieferten text auf das sorgfältigste dargestellt und die nicht wenigen verderbten stellen durch zahlreiche, am rande mitgeteilte besserungsvorschläge zu heilen gesucht. an einigen besonders zweifelhaften stellen hat er für die lesung der hs. und die herstellung des ursprünglichen die hilfe vorzüglicher kenner in anspruch genommen. so kann man von den meisten der noch übrigen corruptelen sagen dass jene besserung so gut wie aufzugeben sei. eher dürfte der herausgeber ein par mal in den änderungsvorschlägen zu weit gegangen sein.

Folgende stellen möchte ich anders lesen oder erklären als Franck.

1 245 *ic ne achtes niet een d'*. Franck will als letztes wort *twinc* annehmen, im reim auf *coninc*. die einzig richtige form, so viel ich weiß, ist *twint*: so hat zb. Kiliaen und so auch Grimm, Gramm. 3, 732. aber auch abgesehen vom reime *coninc*: *twint* wäre es schwer erklärlich, wie der schreiber für letzteres *d'* setzen konnte. ich möchte in dieser abkürzung vielmehr *penninc* sehen (*denarius*): wird doch noch jetzt englisch *penny* durch dasselbe zeichen widergegeben. *niet een penninc* entspräche der häufigen nl., auch hd. negationsverstärkung *niet een miȝt*: vgl. Kiliaen s. v. und Schmeller, BWB *meit*. — für die auffassung der ganzen stelle scheint mir das einzig richtige von Ten Brink angegeben zu sein: hättet ir Aligorant erschlagen, ich achtete es nicht viel, dh. es wäre mir ganz recht. ähnlich heißt es in den Nib. 1730, 23 *swaz im dā von geschicht, daz ist mir vil un-mære*; ferner in der Mörin Hermanns von Sachsenheim 2052 f sagt Venus zu Eckhart *Liefst du in grünem walde dort Und werst ein wolff, daz echt ich clain* 'dagegen hätte ich nichts, das wäre mir recht.'

356 *die scone stolakine van den male*: Franck schreibt *scolakine*, indem er eine andere stelle anführt, wo vielmehr ebenfalls *t* anstatt *c* zu lesen ist. *scolakine* wäre schuhtuch, was unverständlich ist; *stolaken* ist gleich mhd. *stuollachen*, worüber bei Lexer und sonst das nähere zu finden ist. ebenso wird das überlieferte *van den male* ganz richtig sein: 'von der mahlzeit'.

359 *hadde begerde te gene*: als letztes wort setzt Franck *genen*, was ich nicht verstehe. wol h. *begetde negene*.

436. 7 wird *hamen*: *ane* gereimt sein.

485 *van desen rivele* erklärt Franck als 'schmerz'. die allgemeine bedeutung 'laute freude' ist vielmehr auch hier und sonst anzunehmen, aber das wort ist sarkastisch gebraucht. vgl. Nib. 2173, 4 *ich wæne der künic selbe ist zuo der höchgezite komen* und Lachmanns anm. dazu.

644 *quam ic gegaen in deser contreien mi derten toter fonteynen clær*. Francks vorschlag *mi derte* verstehe ich nicht. *mi derten* wird heißen 'mich zu vergnügen'. allerdings weiß ich das verbum nicht zu belegen; es würde mit dem heutigen *dartelen* (Kiliaen hat noch das adj. *dertele*) verwandt sein.

708 *dit es haer lieder loen (: een)*: reim und sinn wird hergestellt, wenn wir *leen* lesen. vgl. mhd. *daz was der minne lēhen* MSH 1, 10^b.

III 118 *ter sconferture* scheint mir nicht falsch. das wort ist das bekannte mhd. *schumphentiure*, wofür auch Crane 1619 und sonst in md. quellen die form *schumferture* erscheint.

nu 164 *al dat in mijns vader hof steet u te dienste* wird

durch eine auslassung des verb. subst. erklärt. ich verweise auf meine anm. zu Dietrichs flucht 61 und die Zupitzas zu Virginal 40, 2.

v 10 *jamerlike wat si riep*: ist wol am einfachsten j. *dat* zu lesen.

Nach diesem wenigen, was ich an Francks text oder anmerkungen auszusetzen oder dazu nachzutragen hätte, kehre ich zu seiner einleitung zurück. sie erörtert in vorzüglicher weise die litterarhistorische stellung des gedichts, zeigt die verwandtschaft mit den gedichten Heins von Aken auf und vermutet dass der dichter des Flandrijs kein andrer als der von Hein in der Rose (nach der Comburger hs.) zum vollender seines werks, falls er selbst darüber stürbe, bestellte Mechiel sei. dieser letzte punkt wird sich freilich aus dem uns überlieferten nicht mehr mit sicherheit feststellen lassen.

Zu einl. 43 bemerke ich aus meinen nachträgen zu Reinaert noch dass die redensart *bu no ba spreken* auch im englischen vorhanden ist. Chaucer (ed. Skeat, Clarendon press 1874) s. 215 wird *abayst* von frz. *baer* 'to cry *bah* or *bo*' abgeleitet; und Lucas Wb. führt an *he cannot say bo to a goose* 'er ist dumm und feig'.

Ich schliesse mit dem wunsche dass Franck das nun einmal in angriff genommene gebiet der mnl. litteratur auch ferner im auge behalten möge. für gründliche forscher gibt es hier nach meiner überzeugung noch manchen gewinn heimzuholen.

Prag, 13 januar.

E. MARTEN.

suum ita pepigisse, ut christianos Anglos minime offenderet. itaque deorum nomina quidem maximam partem delevit, ceterum carmen quoad religionem minime mutilavit, indolem moresque heroum paganos conservavit. lectoribus suis hoc modo prorsus se satisfecisse credidit.' verhält sich die sache so, dann sucht Ettmüller in seinem texte das Geátengedicht und nicht das anglische, wie er anderwärts behauptet, herzustellen. denn die meisten seiner athetesen betreffen sätze, welche von einem heiden heidnisch, von einem christen christlich verstanden werden konnten, jedesfalls der forderung des anglischen dichters entsprachen 'ut christianos Anglos minime offenderet'. so zieht sich E. den boden unter den füßen weg, denn an die herstellbarkeit des von ihm vermuteten Geátengedichtes aus dem überlieferten texte des Beóvulf wird er doch selbst nicht glauben.

Noch mehr unrecht hat er aber, wenn er mit athetesen sich nicht begnügt, sondern änderungen vornimmt, durch welche er heidnisches, götternamen zb. in das gedicht einführt. denn diese konnten nicht mehr dem gedichte des Angeln angehört haben, da sie seinen christlichen stammesgenossen gewis sehr unangenehm gewesen wären. sie gehen also auch auf das Geátengedicht zurück und doch haben sie angelsächsische lautgestalt. man verwickelt sich in ein unendliches netz von widersprüchen, wenn man Ettmüllers in dem vorwort dargelegte auffassung des gedichtes mit seiner textbearbeitung in einklang zu bringen sucht.

Diese änderungen! v. 27. aus dem *fēran on frēan vāre* wird *f. o. Freās vāre*. also Freyr. — v. 101 schreibt E. *heolstre* für *helle*. — v. 163 *Helrāndn* für *helrānan*. — v. 177 versteht er unter *gāstbana* Vöden, Pūnar oder Freá. — v. 227 schreibt er *gode þancedon* zu *gædum þ.* um und begründet dies in der anmerkung: 'der christliche mōnch ertrug freilich den plural nicht. ebenso steht in Alfreds Boethius, geschichte des Ulysses: *and his swilce eal cyn hæfdon for god*, wo Thorpe richtig *godas* setzte.' aber hier ist ja von antiken göttern die rede. — v. 381 ersetzt E. das adjectivum *hālig* (god) durch *herjað*. — v. 696 streicht E. in dem satze: *ac him dryhten forgeaf vīgspēda geviofu* das wort *dryhten* und schreibt dafür *Vyrd*, denn 'Vöden webt nicht'. (734 wird *vāf* für *vās* geschrieben.) dadurch erscheint *v* als stab und muss im 1 halbvers *Vestdenigea* für *Denigea* gesetzt werden. diese änderung und die oben besprochene athetese bringen es nun mit sich dass drei aufeinander folgende verse den stab *v* tragen.

756 wird *deófla gedræg* zu *deóp vāter* (vgl. 509. 1904) umgeändert. — 786 hören die Dänen den unterliegenden Grendel *gryreleód galan godes andsacan*. E. tilgt *godes* und schreibt dafür das pathetische *Geátes*. ähnlich 811 *men* für *god*, wodurch derselbe gedanke zweimal hinter einander zum ausdrücke gelangt. — 788 *Hellehāstan* für *hellehāftan*. — 851 lautet:

gebieten der Schweiz' zu; Winteler bestimmt genauer: an T dh. an die neuerung schliessen sich an Berner oberland und mittel-land, Aargau, Zürich, Thurgau, SGallen; das alte bewahren mit K die innere Schweiz, auch Wallis und das zugehörige Graubünden. und dazu die anmerkung: 'es soll auch mundarten mit den ersten ansätzen der diphthongisierung (für û) geben, so zwischen Aargau, Bern und Luzern.'

Man sieht aus solchen proben, denen sich manches ähnliche hinzufügen liesse, dass der verfasser durchweg von den grossen fragen des mundartlichen studiums bewegt ist. die mundart seiner heimat, sein persönlicher dialect ist ihm ein 'substrat zu einer reihe von ausführungen über lautphysiologische materien, transscription und methode des studiums am lebendigen sprachkörper' (s. vii). aber alle diese ausführungen sollen in erster linie der mundartlichen forschung und speciell der erforschung der deutschen Schweizermundarten dienen.

Die dialectforschung hat nicht so rasche fortschritte gemacht, wie man einst erwarten durfte. Weinholds dissertation (april 1847) enthält die these: *Dialecti populares majore studio dignae sunt quam singulorum poetarum mediæ ævi opera.* über den satz liesse sich auch heute noch streiten: ich führe ihn hier nur an als zeugnis für einen regen eifer, der jedesfalls nicht blofs theoretisch geblieben ist, sondern die mundartlichen studien tatkräftig gefördert hat. am 27 juli 1852 starb Schmeller; im herbst desselben jahres schloss Weinhold seine schrift Über deutsche dialectforschung (Wien 1853) ab. bald darauf, 1854, übernahm Frommann die redaction der von Pangkofer gegründeten Deutschen mundarten: ungefähr gleichzeitig erschien Müllenhoffs glossar zum Quickborn, AvKellers Bitte um mitwirkung zur sammlung des schwäbischen sprachschatzes, Friedrich Pfeiffers Aufforderung zum stoffsammeln für eine bearbeitung der deutsch-schlesischen mundart, Lexers erster ähnlicher aufruf in der Carinthia.

Mit dem wiederaufleben der 1859 eingegangenen Frommannschen zeitschrift fällt das erscheinen des buches von Winteler bedeutsam zusammen. vergleicht man damit etwa — um eine der besten arbeiten aus dem letzten jahrzehend zu nennen — Regels schönes buch über die Ruhlaer mundart (Weimar 1868), so springt auf den ersten blick in die augen, worin der charakteristische fortschritt besteht: in der schärferen lautlichen auffassung und beschreibung, in der genaueren, feinere unterschiede bezeichnenden orthographie. Winteler entspricht damit einer forderung, welche von jahr zu jahr lauter erhoben wurde und der auch schon andere nach kräften zu genügen bemüht waren. so die wackeren Siebenbürger Sachsen in ihren mundartlichen arbeiten: Johann Roth in seiner Laut- und formenlehre der starken verba im siebenbürgisch-sächsischen (Hermannstadt 1872,

abdruck aus dem Archiv des vereins für siebenb. landeskunde, n. f. x heft 3), JWolff in den Mühlbacher programmen Über den consonantismus des siebenbürgisch-sächsischen und Über die natur der vocale im siebenb.-sächs. dialect (Hermannstadt 1873 und 1875).

Mit Regels monographie teilt Wintellers arbeit den vorzug dass der gegenstand der betrachtung ein in sich einheitlicher, verhältnismässig eng begrenzter ist. ich gestehe dass ich die begrenzung noch strenger gewünscht hätte: so dankenswert die mitteilungen aus T sind, sie würden manchmal verwirrend und erschweren es dem leser, das eigentliche object im auge zu behalten und sich ein klares bild davon zu machen. es hätte sich vielleicht empfohlen, sie in kleinerem druck als zusätze einzufügen.

Ich berühre hiemit dasjenige, was mir als der hauptfehler des trefflichen buches erscheint. es ist nicht gut componiert, und auch die darstellung im einzelnen könnte lichtvoller und anschaulicher sein. man findet zb. gleich im anfang mundartliche wörter in des verfassers transscription; aber die regeln dieser transscription kennt man nicht, man trifft sie auch nirgends beisammen; sie sind über die drei ersten abschnitte des buches verstreut. wenigstens hätte eine tabelle vorhergehen müssen, etwa in der vorrede, mit verweisung auf die begründenden stellen. solche verweisungen würde durchgehende paragraphenzählung erleichtert haben, während jetzt die paragraphen innerhalb der abschnitte und capitel gezählt werden. die physiologischen erörterungen wären viel leichter aufzufassen, wenn der autor dem verbreitetsten system, dem Brückeschen, gegenüber stellung genommen und das neue, was er zu sagen hatte, daran angeknüpft hätte. ich vermute dass ihm doch niemand folgen kann, der nicht mit diesen fragen von anderwärts her vertraut ist. wird nicht auch mehr anatomisches detail gegeben, als nötig war? vor allem aber: die beschreibung der mundart musste strenge gesondert werden von der physiologischen theorie und von den fragen der lautbezeichnung. den ausdruck sandhi wollen wir doch nicht in anderem sinne nehmen als die indische grammatik, und die lehren vom accent und seinen wirkungen, von der quantität udgl. nicht damit zusammenwerfen. die flexion würde um so deutlicher geworden sein, je mehr sich die darstellung an die in sonstigen grammatiken übliche weise anschloss.

Ich hebe das alles nicht hervor, um recensentenpflicht zu üben: der wert des buches als gelehrte leistung bleibt davon fast unberührt, und bedenkt man was der verfasser über seinen bildungsgang mitteilt (s. x 'zwar bin ich leider in meinem leben nur zu viel autodidakt gewesen'), so wäre es vielleicht gerechter, darüber ganz zu schweigen. aber aus einem andern grunde muss es zur sprache gebracht werden.

Das buch ist ein so ausgezeichnetes — ausgezeichnet durch treue, fleissige, vorsichtige beobachtung, durch feines aufhorchen und gewissenhaftes wiedergeben, durch vertiefung in den gegenstand und liebevolles verweilen auf jeder einzelheit — dass es ohne zweifel (wenigstens hoffen wir so) vorbild und muster für ähnliche arbeiten werden wird. dr FStaub (Die reihenfolge in mundartlichen wörterbüchern s. 2) sagt nicht zu viel, wenn er dem verf. eine 'mehr als gewöhnliche begabung' zuschreibt, aber eben darum kann ich gegenüber einer erstlingsschrift unumwunden aussprechen: dass sie meiner ansicht nach wol ein muster der forschung, nicht aber ein muster der darstellung abzugeben vermag.

Dass in rücksicht auf historische auffassung, erklärung der erscheinungen, herbeiziehung der litteratur noch mehr geschehen konnte, hat hr Winteler bereits selbst hervorgehoben: dies erwarten wir aber zunächst nicht von monographien wie die vorliegende. dagegen hätte ich wol gewünscht dass der verf. noch genauere mitteilungen gemacht hätte über die art und weise, wie er bei seiner 'autophonographie' (s. 37) verfährt. je sorgfältiger ein dialectforscher über alle einzelheiten der methoden sich äussert, mittelst deren er seine beobachtungen gewinnt, desto fester begründet werden seine angaben erscheinen.

Ich erlaube mir noch einige einzelheiten zur sprache zu bringen und gelegentliche bemerkungen daran zu knüpfen.

S. 7 f unterscheidet der verf. zwischen harten, weichen und tönenden lauten. hier und sonst macht er sich leider eine eigene terminologie zurecht, wo die vorhandene und jetzt verbreitetste Brückesche vollkommen ausreichte. man hofft nun wenigstens die Winteltersche terminologie bei Sievers widerzufinden: das ist aber auch nicht der fall. es gibt keine stärkere schädigung der lautphysiologischen studien, als die einföhrung solcher neuen terminologien. wir müssen bedenken dass manche forscher, deren teilnahme wir wahrhaftig nicht entbehren können, der lautphysiologie überhaupt noch abgeneigt sind: die kaum gewonnenen werden sich wider zurückziehen, wenn ihnen zugemutet wird für jedes neue buch eine neue terminologie zu lernen. und eine annehmlichkeit ist das auch für uns andere nicht.

In einem besondern falle hat, wie es scheint, die betrachtungs- und benennungsweise von Winteler in seltsamer weise auf Sievers eingewürkt. ich meine die unglücklichen fortes und lenes, über die sich Winteler s. 19 ff im allgemeinen mit hinlänglicher klarheit ausspricht.

Was wir tonlose reibelaute nennen, *f*, *s*, *š* (*sch*), *χ* — das erscheint in K teils so teils als *ff*, *ss*, *šš*, *χχ*: *hafš* (über den sinn des *š* s. unten) 'hafen' *gaffš* 'gaffen'; *jesš* 'gähren' *essš* 'essen' usw. wir alle kennen diesen unterschied, er beruht nach Winteler s. 20 auf gröfserer energie der expiration und articulation

und, dadurch bedingt, auf längerer dauer des *ff*, *ss* usw. die verdoppelung des schriftzeichens entspricht also einer längeren dauer des lautes, und Brücke redet in solchen fällen von langen und kurzen consonanten, wie man lange und kurze vocale unterscheidet (Phonet. transcript. s. 262). Winteler legt auf den unterschied der intensität das grössere gewicht und redet lieber von fortis und lenis. wenn unsere beobachtungsmittel einmal schärfer geworden sind, so werden wir vermutlich stärke und dauer gesondert betrachten, denn es ist durchaus nicht notwendig dass sie zusammenfallen (vgl. Zs. f. d. österr. gymn. 1870 s. 638. 659; Kräuter oben s. 14).

Den unterschied der fortis und lenis findet nun Winteler auch, sehr begreiflich, in den verschlusslauten. aber K kennt keine tönende media. es kennt nur laute, die dem französischen *p t k* in *pipe*, *toute*, *coq* entsprechen (s. 20. 25) und welche Winteler als lenes bezeichnet, weil auch ihnen entsprechende fortes gegenüber stehen. die natürliche bezeichnungsweise war, wie mich dünkt, *p t k* für die lenes, *pp tt kk* für die fortes. leider aber vermischt Winteler zuweilen etymologische und phonetische rücksichten (vgl. s. 8. 31 harte aussprache des *w*) und er nimmt auch rücksicht auf das 'system der laute' seiner bestimmten mundart (s. 25). nur praktische, nicht theoretische rücksichten haben ihn abgehalten, wie er sagt, seine lenes und fortes als *b d g* und *bb dd gg* zu unterscheiden. es ist klar dass er dadurch die identität seiner lenis mit slavischer und romanischer tenuis ganz ohne not verwischt haben würde, aber immerhin wäre das verhältnis der lenes zu den fortes bei verschlusslauten wie bei reibelauten durch die gleiche symbolik ausgedrückt gewesen. leider hat es Winteler vorgezogen für die lenes *b d g*, für die fortes *p t k* zu gebrauchen. ein grosser übelstand! die dem neuhochd. analoge bezeichnungsweise wird viele leser verführen nach maßgabe ihrer mundart die ihnen geläufige aussprache von *b d g p t k* zu substituieren. Winteler selbst hat sich durch seine schreibung verführen lassen, s. 57 von 'erhaltenem welschem *c*' zu sprechen in wörtern, die er *kwintſ*, *kwartſ* schreibt, während vielmehr in wörtern wie *gamſr*, *goffrſ* das 'welsche *c* erhalten' ist. aber theoretisch ist bei Winteler alles in ordnung. wenn er innerhalb der verschlusslaute seiner mundart nur lenis und fortis unterscheidet, so steht es jedermann frei, zu diesen ausdrücken tenuis ergänzend hinzuzufügen. bei Sievers aber ist aus der Wintellerschen verschlussfortis die tenuis, aus der Wintellerschen verschlusslenis die media geworden; und es ist daraus das unding einer tonlosen media entstanden: Grundz. s. 66. 68. ich sage 'unding', denn ich weiß nun nicht, wie er angesichts der klaren Wintellerschen angabe der notwendigkeit ausweichen kann, die romanischen und slavischen einfachen tenues für tonlose medien zu erklären, den

Romanen und Slaven demgemäfs die reinen *tenués* überhaupt abzusprechen, aufser wo sie in der schrift verdoppelt auftreten.

Ich habe leider gar keinen sinn für den germanischen individualismus, wo er sich in neuen wissenschaftlichen terminologien äufsert. die Ungarn haben, wenn ich mich recht erinnere, einmal die ganze apothekerterminologie magyarisieren wollen: das kann vielen leuten das leben gekostet haben. auf dem wege fortwährender änderungen verkleinert der einzelne schriftsteller sein publicum und es wird ein wissenschaftliches Babel herbeigeführt, während doch alle europäischen völker, die an der heutigen wissenschaftlichen bewegung beteiligt sind, eine möglichst einheitliche terminologie wünschen und erstreben müssen.¹ —

S. 30 (vgl. s. 6) bemerkt der verfasser dass die drei laute *ω l j* in K stets 'rein tönend, niemals weich sind, dh. sie bestehen in blofser modification des stimmtons durch die jeweilige articulation, ohne dass an der articulationsstelle ein gleichzeitiges geräusch entstünde.' es kann also zb. *l*, ganz abgesehen von der articulationsstelle, viererlei wesenheit haben: es kann rein tönender laut, es kann tönender reibelaut, es kann tonloser reibelaut sein und es kann auch die blofse articulation, die partielle abspernung der mundhöhle, sowol die bildung dieser sperre als ihre aufhebung, es kann mithin ein rein tonloses *l* statuiert werden, das sich zum tönenden wie *t* (tonloser verschlusslaut) zu *d* (tönender verschlusslaut) verhält. ob Sievers s. 56 unter seinem 'tonlosen *l*' diesen laut oder den tonlosen reibelaut versteht, erhellt nicht. der tönende reibelaut kommt bei ihm vor als 'halbsonores, spirantisches *l*', aber mit der bemerkung: dass dieser laut irgendwo als regulärer vertreter des rein sonoren *l* gebraucht würde, sei ihm nicht bekannt. die spirans wird dadurch gleichsam zu einem laute zweiter classe, wie auch der 'velare explosivlaut' nur als nasale degeneration geduldet wird. nun, wenn das nicht starrer schematismus ist, wie ihn Sievers dem system von Brücke vorwirft, so weifs ich nicht, was starrer schematismus heifst. Sievers nämlich hat beschlossen in seinem systeme die liquiden unter den reinen stimmtonlauten aufzuführen: dass das *l* auch tonlos und reibelaut ist, darf daher nicht in betracht kommen. und wollen wir nicht von dem kreise unserer sprachlichen erfahrung etwas bescheidener denken,

¹ aus diesem grunde spreche ich lieber von Ariern als von Indogermanen. die bezeichnung 'arisch' ist in die gesammte litteratur der Franzosen und Engländer übergegangen. das schöne bequeme bildungsfähige wort steht bei dichtern, journalisten und allen andern schriftstellern so fest dass wir wenig aussicht haben, es mit unserm schwerfälligen 'indogermanisch' zu verdrängen. ich weifs freilich dass ich tauben ohren predige. wie wird denn der deutsche gelehrte rücksichten auf englische und französische schriftsteller nehmen? wenigstens liest er nichts so gern und so gewissenhaft als beiläufige anmerkungen und darum habe ich die sache hier beiläufig in einer anmerkung zur sprache bringen wollen.

dass wir unsere lautphysiologischen systeme davon abhängig machen? ein einziger genauer untersuchter deutscher dialect, eine zige genauer beschriebene auswärtige sprache kann diese tenhäuser umwehen. unser streben muss stets bleiben das tem so einzurichten, alle möglichkeiten zum voraus so zu rechnen, dass uns die erfahrung nichts an die hand zu geben mag, was nicht schon längst darin seine stelle gefunden hätte.

alle lauterzeugenden factoren bekannt sind, so muss ein ches system an sich möglich sein: es war Brückes ziel, es ss das ziel seiner nachfolger bleiben.

Aber, um zu Winteler s. 30 zurückzukehren, wenn er von n tönenden *w* und *j* spricht, so scheint er diese laute von a vocalen *u* und *i* zu unterscheiden. und doch muss die art : hervorbringung dieselbe sein, nur die rolle, welche sie inner- b der silbe spielen, macht den unterschied. ein diphthong mit dem ton auf dem zweiten vocal ist dasselbe wie *ja* mit intönendem *j*'. Kräuter nennt diese reintönenden *j* und *w* lautende *i* und *u*; Sievers nennt sie halbvocale: wenigstens an ich nach Wintelers beschreibung nur die Sieversschen halb- cale darin erblicken. Sievers selbst urteilt s. 91 anders: das intelersche *w* ist ihm ein reducierter spirant. gleich darauf er bemerkt er, die reducierten spiranten *j* und *w* fielen beim gfall ihres reibungsgeräusches mit den reducierten halbvocalen und *u* zusammen. also müsten die Wintelerschen *j* und *w* reibungsgeräusch haben: das aber läugnet Winteler gerade. er waltet ein misverständnis meinerseits ob? ich werde mich n belehren lassen. vgl. noch Kräuter oben s. 11. —

Von s. 42 an behandelt der verf. die etymologischen ver- tnisse des consonantismus der mundart K. ich vermisse hier e angabe über das princip, das ihn leitete. mich dünkt: hndem die reguläre entsprechung im verhältnis zum schrift- itsch oder zu einer älteren germanischen mundart angegeben r, musten alle etymologisch dunklen wörter und selbstverständ- a alle ausnahmen von der regelmäfsigen entsprechung beige- icht werden. letzteres scheint der verf. getan zu haben, ob ch ersteres, weifs ich nicht.

S. 46 werden formen aufgeführt, die einer näheren betrachtung rt sind (ich bezeichne die vocale nur ungenau): verba wie *letse büetse flætse rætse* (zu *ræss*, ahd. *rdzi*) *šmeitse etse snûtse* d substantive wie *gruets šuts* (schuss) *wats* (eifer, vgl. ahd. *etzen*, mhd. *wetzen*?) *guts* (guss) *ruts* (zorneswallung; etwa : schnauben, verwandt mit mhd. *rûzen*) *šlits šnûts* (schnurr- t, vgl. schnauze) *šnôts* (dummstolzer mensch, vgl. *der schnôtzen* list, fettstück Schmeller 3, 502; Höfer 3, 108). über die einzelne m ist sehr schwer zu urteilen, wie viel kann auf übertragung uhen! (die aufzählung scheint nicht vollständig: s. 173 finde ich *otse*, ahd. *sprozzo*, das viel rätselhafter ist als die vorstehenden

beispiele.) aber im ganzen lässt sich sagen dass einschabung des *t* wie in der unbetonten silbe (*segtse*, ahd. *sēgansa*: es ist wol nur *nts* für *ns*, was sich leicht begreift) für die wurzelsilbe nicht wahrscheinlich ist; und das *tš* für *š* kommt gar nicht in betracht, da es sich in ganz anderen mundarten ebenso findet (s. zb. Lexer Kärnt. wb. xiv, Krassnig Lautlehre des oberkärnt. dial., Villach 1870, s. 32). bei kurzer wurzelsilbe entspricht *etx* got. *atjan* (in *fraatjan*) der regel des consonantumlautes; in den substantiven liegen wenigstens *i*-stämme vor, oder *i*-stämme gaben das vorbild: dem *šlits* entspricht mhd. *slitz* (vgl. *glitz*, *ritz*, *spitz*); wie von *niuze nutz*, von *driuze urdrutz*, so ist von *schiuze schutz*, von *giuze gutz* möglich. nach langem vocal will Grimm kein *z* (*ts*), nur *z* zugeben: er geht so weit zu behaupten, *criuze* sei jüngere form statt *criuze* (Gr. 1², 163). ahd. *hweizi* hält er für die allein berechnigte form, aber Graff 4, 1246 hat *weizce* aus dem Windb. ps. 147, 3 (s. 663 der ausgabe). neben *šnūts* setzt Winteler mit recht ahd. *snūzjan* an, Graff oder Mafsmann 6, 552 fälschlich *snūzan*: der laut *ts* ist durch *snuce* emungo Mon. 2 (hs. des 12 jhs.) bezeugt. ferner *flaetse* ist nicht auf *k* beschränkt, vgl. Grimm im DWB unter *flöszen*, *flötzen* (s. auch *flotz*). also consonantumlaut nach langem vocal ist möglich. wenn er auch in die schriftsprache seltener eingang gefunden hat. ein sicheres beispiel will ich noch anführen.

Mehrere slavische wörter für hölle scheinen auf deutsche zurückzugehen, s. Miklosich Die christliche terminologie der slav. sprachen (Wien 1875, Denkschriften der Wien. acad. xxiv) s. 49f. das neuslov. *rice* purgatorium hat Miklosich einleuchtend vom ahd. *icissi* supplicium, tartarus (Graff 1, 1117) abgeleitet: s. auch Fremdwörter in den slav. spr. (Wien 1867, Denkschr. xv) s. 63. das mhd. *icize* scheint nur in reimen auf *bize glize elize* udgl. vorzukommen. aber der germanische stamm ist *icitja-*, consonantumlaut war möglich und dass er wirklich eingetreten ist, steht außer zweifel. Graff 1, 1121 bietet wenigstens das abgeleitete *icicinet* aus Bib S. 13 (beidemale zu Johel 2, 18 *zelatus est*, wie mir Steinmeyer mitteilt). in Roths Deutschen predigten s. 46 liest man kurz hinter einander ein *gerelliges icize*, *gecruciget unt gericenet*, *diu scantlichen icize* (aber die scantliche *icicize*, *diu icize unt das sere*. in einer SFlorianer hs. des xv jhs. Germ. 21, 347 z. 11 ist überliefert *sicaz gelauhiger sel in den iciczn sei*. dasselbe gebet scheint sich in dem cgm. 73 zu befinden, woraus Schmeller 4, 205 zwei verse anführt: und eben da gibt Schmeller noch reiche belege für den laut *ts* in dem worte. teils aus handschriften, teils aus der lebenden mundart.

Ältere schweizerische beispiele für *ts* als consonantumlaut nach kurzem vocal, wo das mhd. und ahd. *z* zeigt und nach langem vocal führt Weinhold AG s. 149 an: *gutz*, *schutz*, *gruotz*, *grüetzen*, *hüetzen* als willkommene bestätigung für *k*.

S. 64. got. germ. *th* findet sich in K, abgesehen vom pronominalstamm *ta* und einigen anderen wörtern, regelmässig als *t* widergegeben (romanisch *tt*). vgl. Tobler bei Kuhn 22, 126 ff. daraus will Winteler, indem er dies kurzweg 'die oberdeutsche entsprechung' nennt, die 'so lange verteidigte und bestrittene schreibung *teutsch*' ableiten. aber da *tiusch*, *tiutsch*, *tütisch* bekanntlich schon in mhd. handschriften vorkommt, in denen von dieser 'oberdeutschen entsprechung' sonst nichts zu spüren ist, so muss es damit eine besondere bewandtnis haben, über die ich keine unsicheren vermuthungen äussern will. — auf derselben seite eine bemerkung über *tuñk-l*: sie war vielmehr unter *t* = got. *d* einzureihen nach ahd. *tunchal*, mhd. *tunkel*, wie noch Luther schreibt (s. Weigand). — s. 65 'in übereinstimmung mit dem nhd. heisst es *türbŷ*, *T türpŷ*' = ahd. *zurba*, *zurf*.' aber das nhd. torf ist niederdeutsch, auch in K liegt jedesfalls entlehnung vor, vgl. Stalder 1, 328.

Natürlich liest man den ganzen abschnitt über den consonantismus in stetem hinblick auf die lautverschiebung, wie denn schon Winteler selbst s. 29 f nicht umhin kann dieses problem zu berühren. aber gerade sein buch zeigt dass die betrachtung einer einzelnen heutigen mundart noch wenig dazu hilft. wenn die oberdeutschen dialecte im zwölften und dreizehnten jahrhundert sich auf der stufe von K befanden, so hat die mhd. schriftsprache eine macht gehabt, welche der heutigen nichts nachgab. aber durch die lautverschiebung kann der heutige zustand vollends nicht herbeigeführt sein, da im achten und neunten jahrhundert *d* und *t* gerade im oberdeutschen noch streng aus einander gehalten wurden. wenn dann bei Notker im anlaut vermischung einzutreten scheint, so beschränkt sich das eben auf den anlaut und pflanzt sich nicht fort. gleichviel aber, es kommt zunächst nur auf die zeit unmittelbar nach der zweiten lautverschiebung an: wenn *d* und *t* getrennt blieben, so können sie sich nur als reine media und reine tenuis unterschieden haben, nicht als Winteler's *d* und *t* dh. romanisch *t* und *tt*. wie sollte wol das got.-germ. *d* nicht blofs seinen stimmton eingebüßt, sondern sich sofort in eine starke oder lange tenuis verwandelt haben? auch die schreibung *tt* im inlaut ist den oberdeutschen mundarten bekannt, und was sollte sie wol bedeuten, wenn nicht romanisch *tt*? dann aber bleibt für das *d* aus germ.-fränk. *th*, *dh* nur die reine media übrig. die spätere vermischung wird eingetreten sein, indem *d* die schwankende beschaffenheit von *b* und *g* annahm. lange aber muss eine kluft zwischen dem ahd. *d* und *t* geblieben sein, denn wenn die überall conservativen artikelformen noch heute gegenüber dem sonstigen *tt* ihr anlautendes *t* bewahren, so muss die umwandlung auf demselben wege vor sich gegangen sein, wie die hochdeutschen *z* ins kölnische drangen, wo nur *dat* und *wat* widerstehen. nicht etwa *d* geht zu *t* über und fällt nun mit ahd. *t* zusammen, sondern ahd.

t bewegt sich nach *tt*, während *d* mehr und mehr den charakter von *t* annimmt; und *tt* zieht dann die meisten ahd. *d* zu sich herüber: ein rest bleibt unberührt.

Überall haben die mundarten formübertragungen im weitesten umfange walten lassen, und so kann nur eine zusammenfassung mehrerer auf die ältere lautform führen. bei dem eingangs berührten unterschiede der Schweizerdialecte in bezug auf inlautend *kx* oder *kk* zb. müssen wir wol annehmen dass *kk* an die stelle von einst allgemeinem *kx* getreten ist, welches dann zu der ahd. schreibung *ch* stimmt.

Wenn Winteler s. 30 vermutet, der schweizerische consonantismus sei vielleicht mit dem oberdeutschen überhaupt identisch, so muss ich dagegen für das mir bekannte österreichisch einsprache erheben. mein votum wiegt freilich nicht schwer — ich bin in meiner kindheit gegen die mundart soviel als möglich abgesperrt worden und habe später nur selten davon gebrauch gemacht, ich muss daher meine Wiener freunde bitten, meine angaben (die sich nur auf die allgemeinsten verhältnisse beziehen) zu bestätigen oder zu widerlegen.

In der mir bekannten österreichischen mundart also, dh. in Wien und nördlich von Wien längs der strasse nach Znaim bis etwa an die mährische grenze, sind *d* und *t* im wesentlichen zusammengefallen, und der laut ist von derselben qualität und wird ebenso behandelt wie der von *b* und *g*. ich würde ihn geflüsterte media nennen, wenn mir nicht gegen diese bezeichnung nun doch zweifel aufgestiegen wären. wenn ich mich eine zeit lang übe die medien *b d g* mit flüsterstimme hervorzu bringen, so werde ich dann fähiger das kehlkopfgeräusch akustisch wahrzunehmen. aber wenn ich unmittelbar darnach unbefangen in der weise des dialectes wörter ausspreche, die in hochdeutscher schreibung mit *b p d t g* anlauten, so höre ich nichts von diesem kehlkopfgeräusch, sondern ich höre dieselben laute wie in meiner aussprache der französischen *p t c*¹ — es fragt sich freilich, ob diese aussprache richtig ist, ob ich das von Franzosen gehörte richtig aufgefasst und richtig nachgemacht habe.

Ich glaube also dass im anlaut nicht geflüsterte media, sondern reine tenuis erklingt. daraus kann unter umständen lange oder starke tenuis werden, was oft von rhetorischen accenten abhängen mag. in dem sprichwort *In der not frisst der teufel fliegen* wird das *t* von *teufel* als reine tenuis gesprochen, aber wer das wort im zorne fluchend gebraucht, der verweilt auf dem anlaut.

¹ ich meine die articulation, welche Brückes *k*² entspricht; ich habe in Paris ganz bestimmt (so weit ich als ein wenig geübter mich so positiv ausdrücken darf) auch vor *a*, zb. in *quatre*, *quatorze*, *k*¹ gehört. es ist das eine feinheit, welche schon in früheren epochen obwalten und zu dem *ch* von *cheval* udgl. führen mochte. wobei indess die helle färbung des *a* berücksichtigung verdient.

Ziska schreibt in den Österreichischen volksmärchen (Wien 122) ganz consequent *brunn* und *brólhóns* (wir würden eher *álhóns* setzen) trotz schriftdeutsch *brunnen* und *prahlhans*; schreibt *daifl* (teufel) *dua'n* (turm) *dua'd* (dort) *zaid* (zeit) *ntd* (denkt) *schlechda* (schlechter): überall meint er einen laut, der nicht schriftdeutsch *p t*, dli. die aspirata *ph th* ist und der vermutlich ebenso klang wie sein schriftdeutsches *b, d*.

Was den angaben von vMuth (Die bairisch-österreichische mundart, Wien o. j.) s. 24 zu grunde liegt, ist klarlich dasselbe.

Kärnten muss die tenuis noch viel deutlicher erklingen und der Wintelerischen fortis entsprechen, s. Lexer s. xiii. xiv. Krassnig o., der die mundart des mittleren Gailthales darstellt, unterscheidet zwischen *te^rrf* darf *tumm* dumm *tamiš* (dämlich) *tuk'n* icken und *drum*, *drim^ar* trümmer offenbar wie Winteler zwischen fortis und lenis in *tarff* etc. und *dri drek f^rdruss* etc. (wobei vielleicht das folgende *r* beachtenswert). aus der art, wie er nur dasjenige hervorhebt, was dem nhd. widerspricht, sollte man leicht schließen dass sich im allgemeinen *t* und *tt* wie nhd. *d* und *t* gegenüber stehen, was doch nach Lexers behandlung der sache kaum zu glauben ist. für *p* lauten dagegen die angaben ganz zweifellos. für die gutturalreihe muss man auch im anlaut unterscheiden: das inlautende *gg* ist Winteler's *k* für die eine klasse von Schweizermundarten (oben s. 57).

Es wäre nun zu untersuchen, ob nicht manchmal die reine österreichische tenuis zur tönenden media wird, wenn dem anlaut, der sie enthält, ein tönendes element vorhergeht. mit einiger Sicherheit wage ich die media für den anlaut zwischen vocalen zu behaupten: teils muss sie da früher vorhanden gewesen sein, teils ist sie noch vorhanden.

Nehmen wir die hochdeutschen verba *geben*, *reden*, *mögen*, *sehen* (der wurzelvocal klingt in den drei ersten gleich, dem *i* näher; in dem letzten dem *a* näher, das *h* von *sehen* ist dem *g* im teil gleich: *i mäch*, *i sich*, *â* und *i* lang; *du mākst*, *du sikst*, und *i* kurz; aber *ii* plur. *es mekts*, *es sechs* mit kurzem *e*). wenn man *kem*, *ren*, *meⁿ*, *seⁿ* ohne nasalierung des *e* spricht, so hat man die österreichischen formen dieser infinitive. darin zeigt sich die nasalierung mangelt, die uns durchaus das natürliche ist, wenn wir resonanten unmittelbar nach vocalen sprechen, zeigt sich die media. diese media ist allerdings nichts als der verschluss zum *m n ñ*; und wenn man media nur gelten lassen will, wo sich der verschluss auch wider öffnet, so streitet es nicht: auf die namen kommt es nicht an. in *kem* tönt die stimme fort vom *e* an, sie wird nicht unterbrochen für den *p*. die nächste vorstufe ist also die zweisilbige form *kebn*, nicht *kepn*: doch mag erwogen werden, ob sich *kem* etwa

aus *keqm* entwickeln konnte: *q* ist das zeichen für den 'velaren explosivlaut', den 'faucalen schlaglaut' oder die 'nasal degeneration' (recht angenehm diese dreierlei benennung, die man anwenden muss um verstanden zu werden!). wir besitzen ihn zb. in *laid'n* Ziska s. 28 läuten, *hidd'n* hütte. — in welchem umfange die österreichische mundart noch um einen schritt weiter geht und den vorhergehenden vocal nasaliert, weiß ich nicht: in *ham* für *haben* geschieht es.

Vor der endung *-er* ist, soviel ich weiß, die dentale media teils rein erhalten, teils durch erweichung eingeführt in wörtern wie *schnaida* (schneider) *muada* (mutter) *vāda* (vater) *Pēda* (Peter) *vēda* (vetter). dagegen heißt es *āwa* (aber) *kāwa* (hafer) *biawa'ln* (Ziska s. 20 schreibt, vielleicht nach der mundart einer andern gegend, *biaba'ln*; plur. des deminutivs von *bua* hub; *khaiol* (demin. von kalb); *schwācha* (schwager) *flasch'ldrächa* (Ziska s. 19: fläschel-, fläschchenträger).

Weiter will ich diese betrachtungen hier nicht verfolgen, sie genügen um zu beweisen dass der consonantismus von K nicht zugleich der allgemein oberdeutsche ist. —

Über den rest des Winterlerschen buches habe ich weniger zu sagen. im vocalismus setzt er zehn verschiedene glieder der reihe *u* bis *i* an die stelle von Brückes neun. er gibt ein reines *a* nicht zu und schreibt jedem der 5 vocale zweierlei färbungen zu, dieselben werden unterschieden durch gewöhnlichen und mageren druck, bloß für die beiden färbungen von *a* wird aus 'praktischen gründen' ein anderes verfahren beliebt: dem dunkleren *a* steht das hellere *ǻ* gegenüber. für *o* und *u* bedeutet der magere druck die tiefere nuance, für *e* und *i* die höhere.

Sievers nimmt diese vocalreihe gleichfalls an, er bezeichnet die färbungen durch die exponenten 1 und 2, aber wider bleibt es bei *a* und *ǻ*, und dem leser wird nicht die woltat erwiesen dass er sich unter dem exponenten 1 ein für allemal die dunklere, unter dem exponenten 2 die hellere schattierung vorstellen kann. eine reihe *u¹ u² o¹ o² a¹ a² e¹ e² i¹ i²* würde ich sofort behalten, während ich mich jetzt stets künstlich auf die äußerliche symmetrie besinnen muss, dass die extreme gleich bezeichnet sind und von da zur mitte fortgeschritten wird.

Überzeugt bin ich nicht von der notwendigkeit das reine *a* fallen zu lassen. das italienische *a* steht entschieden in der mitte zwischen Winterlers *a* und *ǻ*, wenn ich mir diese laute richtig vorstelle. Böhmer hat in seiner abhandlung *De sonis. Roman. studien* 1, 296 (Halle 1872), die ich auch bei Sievers nirgends erwähnt finde, alle unterscheidungen von Winterler und Sievers bereits vorgenommen, aber das reine *a* beibehalten, so dass sich für ihn elf abstufungen ergeben. das alles aber sind freilich nur notbehelfe, so lang uns exacte beobachtungen fehlen. — andere, geringere, und zum teil nur auf praktischen rück-

ichten beruhende, modificationen von Brückes vocaltafel s. bei Donders De physiol. der spraakklanken, in het bijzonder van die der nederlandsche taal (Utrecht 1870) s. 10 und bei van Helten Taal en letterbode 6 (1875) s. 97.

S. 118 wird ein österreichisches kurzes *a* 'mit wiegendem einsatz' zb. in *w^oass* = *was* angeführt, das ich zwar bei nicht-österreichern öfters erwähnt fand, das mir aber wenigstens aus dem oben bezeichneten gebiete nicht bekannt und auch sonst in Wien nie vorgekommen ist. unser *wäs* hat keinen wiegenden vocaleinsatz und ist kurz oder lang je nach dem satzaccente.

S. 125 'in den verben der *u*-classe hat das ungebrochene *û* = *iu* das gebrochene *io* in KT verdrängt. was im nhd. in *lügen, trügen* ausnahme ist, erscheint also hier als regel bis auf die zwei verba *fließ* fliehen, *tsiē* ziehen.' man hätte hier gern eine übersicht, welche starken verba dieser classe überhaupt noch vorhanden sind. der wunsch wiederholt sich bei anderen classen, und auch s. 161 wird er nicht erfüllt. läge das material vor, so wäre der grund der erscheinung leichter zu erforschen. schon ahd. findet man *biugan fliugan liugan triugan riuhan triuffan* udgl. dh. vor labialen und gutturalen (vor *hh*, aber nicht vor *h*) tritt mundartlich die brechung des *iu* nicht ein, Grimm Gramm. 1³, 111 f; Mafsmann Fragm. theot. s. 37^b; Sievers Murbacher hymnen s. 13. es wäre nun interessant zu sehen, ob in KT etwa mehr verba dieser classe mit labial und guttural schließender wurzel erhalten sind, als mit dental schließender wurzel; man müste nur zugleich erfahren, welche verba häufiger und welche seltener gebraucht werden.¹ der trieb, die gebrochenen und nicht gebrochenen formen dieser classe auszugleichen, waltet (veranlasst durch die verba mit innerem *û* wie *nigē* und durch die *i*-classe?) in der mundart wie im nhd. in

¹ auf den gebrauch kommt es an, das oft wiederholte wird als regel gefühlt: wenn die grössere zahl der verba hinzuträte, so wäre das ganz willkommen, aber nötig ist es nicht: die heutige zahl braucht auch nicht derjenigen zu entsprechen, bei welcher sich die ausgleichung vollzog. die große häufigkeit von *tóm* und *gém*, *stém* bewürkt ahd. *salbóm* und *habém*; die große häufigkeit der verba, welche gehen, stehen, geben, setzen, machen bedeuten, bewürkt die ostarischen verba auf -*ámi*. dies habe ich zu erwidern, wenn meine 'behauptung' (ich habe das besondere glück dass meine sprachwissenschaftlichen ansichten immer nur als behauptungen citiert werden) durch den hinweis auf die tausende von verben der ersten hauptconjugation im sanskrit gegenüber den weniger zahlreichen der zweiten hauptconjugation widerlegt werden soll. es kommt sogar innerhalb der zweiten hauptconjugation zunächst wahrscheinlich nur auf die verba an, an denen *á* der endung *mi* vorhergeht. zwischen ihnen und den verben auf *á* schwebt zunächst der streit, er wird dann durch die mächtigen veründeten auf der seite -*mi*, worunter das sehr mächtige *asmi*, zu gunsten von *ámi* entschieden. im griechischen büßen die verba auf ursprünglich *i-mi* schon dadurch an macht ein dass *á* sich nicht bloß zu *ó* färbt. über vesen und alter der formübertragung vgl. jetzt Brugmann in Curtius und einen Studien 9, 317 ff.

tsiſſ und *fliſſ* ist die entscheidung auch ebenso für den gebrochenen vocal gefallen. wenn in den übrigen der entgegengesetzte weg eingeschlagen wurde, so darf man sich jener ahd. formen erinnern, die zum teil aus alemannischen quellen stammen. vgl. Weinhold AG s. 63 f. 88. 327. Rapp in Frommanns Mundarten 2, 479 setzt übrigens *zūxo* ziehen an; Stalder *zūhen* neben regulärem *ziehen* 2, 472. 481.

Citate trage ich nicht weiter nach, sonst wäre zb. zu s. 148f (der infinitiv mit *k-* d. i. nhd. *ge* neben *mögen*) auf Reifferscheid in Zachers Ergänzungsband s. 319ff; zu s. 154ff (scheidung einer ersten schwachen transitiven, einer zweiten schwachen intransitiven conjugation) auf Stalders Dialektologie s. 178 ff zu verweisen.

S. 150 'hilfsvocal': es ist wol 'bindevocal' gemeint.

Wenn s. 152 das *-i* der I. III sg. präs. conj. von den früheren 'schwereren endungen' des conj. präs. abgeleitet wird, so kann das wol nicht ohne weiteres zugelassen werden. auch Rapp bei Frommann 3, 70 meint, das *e*, *e'* des conj. präs. das er übrigens für die I. III sg. richtig kurz anzusetzen scheint, habe sich 'in *i* gesteigert'. aber wenn der conj. präs. in der I. III sg. keine endung zeigt, in der II sg. mit dem conj. präs. in der endung *-ist* übereinstimmt: so ist zu bemerken dass im ahd. sich das *e^a* der I. III. sg. conj. präs. zu dem *e* der II sg. gerade so verhält wie das *i* der I. III sg. conj. präs. zu dem *i* der II sg. dieses modus. der conj. präs. der schwachen verba zeigt in der I. III sg. *-ti*, und das erklärt sich aus dem altalemannischen *-ti*. sollten nicht diese schwachen conjunctivformen des präteritums zunächst die schweren endungen der conjunctivformen des präsens in der II. III schwachen classe angesteckt haben (etwa zuerst in verbis, deren stammsilbe auf *i* ausgieng)? von da war der weg gebahnt zum conjunctiv präs. der I schwachen und der starken conjugation. dagegen blieb der starke conjunctiv präs. sich selbst überlassen: keine analogie wirkte auf ihn ein und jetzt ist er im aussterben begriffen (s. 149). — man vermisst eine bemerkung über den gebrauch des conj. präsens.

Das buch mündet in 20 interessante textproben, deren klang man sich nach der genauen schreibung des verfassers mit vergnügen und im allgemeinen ohne große schwierigkeiten vergegenwärtigt. eine art padapāṭha und eine neuhd. übersetzung erleichtern das verständnis; erläuterungen treten hinzu; und so kann man zum schluss den üblichen dank für reiche belehrung mit aufrichtiger überzeugung abstatten.

dzüge der physiologie und systematik der sprachlaute für linguisten und taubstummenlehrer. von ERNST BRÜCKE. zweite auflage. mit zwei tafeln in steindruck. Wien, Carl Gerolds sohn, 1876. vi und 172 ss. 8°. — 4 m.

Die erste auflage von 134 (enger bedruckten) seiten erschien 1856. was das buch in den zwanzig jahren gewürkt hat, inanderzusetzen versuche ich nicht, obgleich ich damit einen des dankes abtragen würde, welchen die sprachwissenschaft verfassers schuldet. ich will nur in aller kürze sagen, wie die zweite ausgabe zu der früheren fassung verhält. kleinere tze, änderungen, umstellungen, auslassungen erwähne ich in regel nicht. auch rein stilistisch hat der verfassers sorgfältig lt. über die arabischen sprachlaute wird durchweg jetzt mit serer bestimmtheit geredet, da eigene studien ihn dazu be- gen, deren resultate er schon 1860 in den Beiträgen zur ehre der arabischen sprache (Wiener sitzungsb. philos. hist. 34, 307 ff) niederlegte. beobachtungen mit dem kehlkopf- gel sind hinzugekommen, und die modificationen des systems, che die abhandlung Über eine neue methode der phonetischen sscription von 1863 (ebenda 41, 223) enthielt, finden sich natürlich an ihren stellen überall wider.

i abschnitt. geschichtliches. zu s. 5 eine anmerkung r Valentin Ickelsamer, welcher zuerst die lautiermethode ofohlen habe in dem buche Von der rechten weis, aufs zest lesen zu lernen. Marburg 1534. Brücke entnimmt die abe aus Heyses Ausf. lehrb.; ich weifs nicht zu sagen, worauf beruht. Ickelsamers Teutsche grammatica ist, wie RvRaumer : unterricht im deutschen s. 10. 11 nachwies, im j. 1531 oder d darnach erschienen. darin berichtet er: *Nun hab ich vor- ls auch, von der rechten weyse lesen zu lernen etwas trucken en, aber nit so gründlich vnd deutlich, als yetzt in disem llin* (Reichard Versuch einer historie der deutschen sprach- st s. 31). aber Reichard konnte dieser schrift trotz aller e nicht habhaft werden (ebd. s. 33) und Raumer bemerkt:

kennen sie nur aus Ickelsamers eigener anführung'. das lein müste jedesfalls vor 1531 zum ersten mal erschienen dass Ickelsamer eine art lautiermethode empfahl, erhellt auch aus seiner grammatik: *'also worts oder sillabes weyse* sagt er — (dh. als *be, ce, de, ef* usw.) *seind die buochstaben lesen lernenden mehr hinderlich dann dienstlich'* (Raumer s. 14).

ii abschnitt. kehlkopf und kehlkopflaute. s. 9—11 richtiger über das *h*, nach Czermak. die stimmbänder sind oder dabei genähert, ihre stellung liegt zwischen der weit en, womit zb. *f* oder *ch* hervorgebracht, und der stark ver- en, womit beim flüstern der ton der stimme ersetzt wird. u dabei von einer 'lautfärbung des *h*' gesprochen wird, so

ist, so viel ich sehe, dieser — übrigens leicht verständliche — begriff nirgends näher erklärt.

S. 12 zusatz über die anlautenden vocale im französischen und deutschen. die ersteren werden direct aus der zum tönen verengten, die letzteren aus der verschlossenen stimmritze gesprochen. Brücke bringt damit die aussprache sonst stummer consonanten vor anlautenden vocalen im französischen zusammen. vgl. Transscr. 247. dieselbe erscheinung findet sich in deutschen dialecten (österr. *a bock*, *a hund*, aber *an ochs*, *an esel* ua. dgl.; Winteler Kerenzer mundart s. 73), seltener in der schriftsprache: aber auch da klingt zb. das unbetonte *der* vor consonanten anders als vor vocalen, wenigstens bei manchen sonst reines deutsch redenden individuen.

S. 13 näheres über das plattdeutsche kehlkopf-*r* nach beobachtungen mit dem kehlkopfspiegel. desgleichen s. 14 über das arabische *ain*.

III abschnitt. die vocale. s. 18—22 findet man jetzt eine kurze und klare auseinandersetzung der vocaltheorie von Helmholtz und Donders. in der beschreibung des *u* und *i* s. 23. 24 kleine zusätze.

S. 26 beobachtungen mit dem kehlkopfspiegel: der kehlkopfausgang ist beim *a* bedeutend mehr verengt als beim *ä*. beim übergang in die dunklere färbung des *a*, nach *o* hin, öffnet er sich wider mehr.

[Zu s. 27 = 21 der ersten ausgabe: das kurze *e* in *werden* ist dialectisch, für die declamation gewis nicht zu gestatten.]

S. 28 'das dialectische *ü* der südostdeutschen, speciell der Wiener, entspricht nicht dem *u'*, sondern dem *i''*. es ist mir unbegreiflich, wie man diesen zwischenlaut zwischen *i* und *u'* hat läugnen können.' dass er existiert, ist gewis nicht zu bezweifeln; aber in wienerischem munde möchte ich ihn nur, wenn ich mich so ausdrücken darf, für einen compromisslaut halten. der unbefangene Wiener spricht *i* für das umgelautete *u*: in *iberi* zb., das ist *überhin* (hinüber), klingen die beiden *i* ganz gleich; im plur. *wirm* von *wurm* höre ich dasselbe *i* wie in *i wir* (ich werde, mhd. *wirde*), das aber allerdings in beiden fällen zuweilen (wol durch das vorhergehende *w*) getrübt erscheint. der nicht unbefangene, der mit dem *u'* der schule aufzufallen und der affection geziehen zu werden fürchtet, aber andererseits mit dem *i* nicht ein zeugnis von mangelhafter bildung ablegen möchte. spricht weder das eine noch das andere, sondern *i''*. und so mag auch das *i''*, wenn es in *myrte*, *physik* erklingt, lediglich darauf beruhen dass man für das besondere zeichen einen besondern laut sucht, der weder mit *i* noch mit *ü* zusammenfällt.

S. 31 f hat die frühere auseinandersetzung mit *RvRaumer* (erste ausg. s. 24. 25) eine andere gestalt bekommen; wie denn

ch der in der ersten ausgabe s. 26 Raumer gewidmete abschnitt
gefallen ist.

S. 33—36 die lehre von den diphthongen ist sehr erweitert;
gehe nicht näher darauf ein.

S. 37. 38 in dem abschnitt vom nasenton zwei bemerkungen
n Czermak eingeschaltet.

[Zu s. 39 = erste ausg. s. 29. gibt es im deutschen wirk-
h keine nasenvocale? ich meine, es gibt ihrer sogar sehr viele
d von allen gattungen. in der regel werden alle vor reso-
nten stehenden vocale nasaliert. wenn das nicht der fall
re, wenn wir in *ich dang* das *a* nicht nasaliert sprächen, so
tte wol nie die fabel aufkommen können dass das französische
as wie *dang* auszusprechen sei und unsere einjährigen würden
cht von den unterofficieren zu der aussprache *trenk* für *train*
zwungen. vgl. zGDS 110. französ. *dō* (wenn ich *ō* für ge-
seltes *o* setze) tritt ohne zweifel gerade so für *don* ein, wie
terr. *mā* (dunkles *a*) für *man*, unser *mann*: dh. durch nasa-
rung des vocals und nachherigen abfall des resonanten. aber
ss dieser resonant jemals guttural gewesen wäre, ist unglaub-
h; vgl. Brücke s. 67. die nasalierung geht dann in süddeut-
en dialecten auch wider verloren (Winteler s. 71). der ganze
rgang ist typisch und lässt sich sonst nachweisen oder vor-
setzen. dass der früher nasalierte vocal bei verlust der nasa-
rung gedehnt werde, scheint häufig, aber nicht notwendig.]

iv abschnitt. die consonanten. durch eine überschrift
nerhalb des abschnittes wird genauer gesagt dass es sich zu-
chst nur um die einfachen consonanten handelt. es sind dann
of bedingungen der hervorbringung unterschieden statt der
theren vier, indem die *l*-laute jetzt nicht mehr den reibungs-
räuschen untergeordnet, sondern für sich gestellt werden.

S. 45 f wird die lehre von den tenues mit offener und ge-
lossener stimmritze eingeschaltet. ebenso s. 52.

S. 48 finde ich eine bemerkung von Max Müller citiert,
nach die Römer, 'als sie mit den Deutschen in berührung
men, deren *w* nicht durch ihr schon damals labiodentales *v*
sdrücken konnten, sondern für dasselbe im anlaut *gw* schrieben.'

muss wol Romanen heißen, denn die Römer schreiben *u*:
leda, *-uarii*, *Inguimerus* usw. und das germanische *w* war
mutlich nicht *w*¹, sondern hatte den laut des englischen *w*.
er den vorschlag des *g* vor *w* vgl. Zs. f. österr. gymn. 1868 s. 855.

S. 56 ist jetzt das welsche *ll* als tonloses *l* bestimmt, was
nach der mitteilung eines zuhörers, der in Wales sich die
sprache angeeignet hat, bestätigen kann.

S. 57 über das polnische *ł* wie in der Phonet. transscription
243 und über ein norwegisches *l*².

S. 58 über das cerebrale *r*, dessen möglichkeit Brücke in
r ersten ausg. s. 42 bezweifelte.

S. 59 f eine früher hingestellte meinung über verschiedene rolle des gaumensegels beim *k* und *t* jetzt nach directer beobachtung, zu der ein chirurgischer fall gelegenheit bot, bezweifelt.

S. 60 werden jetzt drei arten des *k* unterschieden, vgl. Transscript. s. 238.

v abschnitt. rückblick auf die einfachen consonanten und ihr system. s. 69—72 über silbenbildung und accent mit rücksicht auf des verf. Physiologische grundlagen der nhd. verskunst, vgl. s. 53. 54 der ersten ausgabe. auch jetzt wird der accent nur, so weit er tonverstärkung, nicht tonerhöhung ist, behandelt. s. 75 ist die bemerkung hinzugekommen dass die stärke des ausatemungsdruckes niemals unterscheidendes merkmäl der consonanten sei, hiedurch seien vielmehr die unterschiede des accentus bedingt.

S. 76—78 über die süddeutsche geflüsterte media, über geflüstertes *w*, *s* und *j*. ich habe schon oben s. 66 gesagt dass und warum ich an der geflüsterten media irre geworden bin. ich möchte jetzt hinzufügen dass mir auch geflüstertes *w*, *s* und *j* sehr unwahrscheinlich ist. um ein geflüstertes weiches *s* hervorzubringen muss ich mich anstrengen, dann aber höre ich das kehlkopfgeräusch ganz deutlich: von der anstrengung empfinde ich nichts und das kehlkopfgeräusch vernehme ich nicht, wenn ich auf österreichische art *sohn*, *sagen*, *sitzen* hervorbringe. wenn ich die wortgruppe *sei so gut* oft hinter einander flüstere und dann plötzlich bei dem *s* von *sei* oder dem *s* von *so* innehalte, so höre ich deutlich ein rein tonloses *s*. derselbe klang fällt mir dann auch bei unbefangener widerholung ohne plötzliche unterbrechung ins ohr, stärker beim *s* von *sei* als bei dem von *so*, weil *sei* stärker betont ist als *so*. also auch in durchweg geflüsterter rede ist das österreichische anlautende *s* tonlos. es muss aber vielleicht, laut wie geflüstert, als kurz oder schwach gegenüber dem französischen anlautenden *s* bezeichnet werden. — im österr. *w* und *j* höre ich überhaupt kein reibungsgeräusch; doch mag es local oder individuell vorkommen. — wenn, wie Brücke anführt, in Süddeutschland namenregister unter *B* und *P* in einer columnne und unter *D* und *T* in einer columnne geführt werden, weil man die laute in der aussprache mangelhaft unterscheidet; so stimmt das mit der praxis der mundartlichen wörterbücher überein und kann sehr wol darauf beruhen dass *b* vom *p* und *d* vom *t* überhaupt nicht unterschieden sind, sondern in der reinen romanischen tenuis zusammenfallen.

Der abschnitt über die *tenues aspiratae* der ersten ausgabe s. 57—60 ist hier weggeblieben. dafür ist s. 78 die bestimmung des holländischen *v* hinzugekommen. die stimmblätter sollen dabei wie beim *h* gestellt sein.

S. 80 über die benennung der resonanten: dieser name

rührt von Czermak her. die den philologen geläufigere bezeichnung 'nasale' ist darum weniger gut, weil man eigentlich nasale consonanten zum unterschiede von nasalen vocalen sagen müste.

vi abschnitt. die zusammengesetzten consonanten. Brücke hält seine erklärung des *sch* fest; *x* und *z* sind für ihn nicht zusammengesetzte consonanten, sondern 'gruppenzeichen' (s. 82). — s. 86 ein erklärender zusatz: die classification fasse nur stellungen der sprachwerkzeuge ins auge, nicht geräusche und nicht bewegungen: es wird daher auch nicht ein prohibitives und eruptives *p* oder *t* oder *k* unterschieden. vgl. s. 67. 75. über diese frage hat ausführlich, im entgegengesetzten sinne, LFLeffler gehandelt in der gelehrten schrift *Några ljudfysiologiska undersökningar rörande konsonantljuden. I De klusila konsonantljuden.* (Upsala universitets årskrift 1874.) — s. 89 neues über das *rz* der Polen.

vii abschnitt. über die stellen des lautsystems, an denen vocale und consonanten einander berühren. frühere überschrift: 'verschmelzung eines consonanten mit einem vocal.' der abschnitt handelt wie früher vom englischen *w* und *y*, ist aber ganz umgearbeitet. diese laute werden jetzt, ohne dass Brücke den ausdruck gebraucht, als 'mitlautende vocale' anerkannt. bloß für englisch *year*, also vor *i*, wird *y'* verlangt.

viii abschnitt. mouillierte laute. s. 96. 97. die mouillierung kann auch bewürkt werden, indem man nicht durch die jot-, sondern durch die i-stellung hindurchgeht. im italien. *gli* ist das *gl* oft nichts als ein dorsales *l*. — s. 97. warum es den Deutschen oft nicht gelinge, die mouillierten laute richtig hervorzubringen. —

Über die drei letzten, mehr historischen, abschnitte fasse ich mich kürzer. wären nicht die indischen und griechischen laute besser je einem besondern abschnitte zugeteilt statt dass sie jetzt im ix zusammengefasst werden?

Verändert ist die erörterung über die indischen gaumenlaute, Rudolf von Raumers verdienst um die sache kommt s. 102 (unten) zu ehren. s. 105 erklärt der verf. seine beistimmung zu der ansicht von Miklosich dass das *r* an und für sich und ohne beihilfe eines vocals silbenbildend auftreten könne (vgl. Jagić im Archiv f. slav. philol. 1, 456): eine ansicht, welche in dieser fassung kaum angefochten werden kann.¹ — s. 106 über indisch *v* nach Max Müller.

Ebenda s. 106: 'Forbes gibt an dass die verschlusslaute der dentalreihe wirklich dental, also als *d'* und *t'*, gebildet werden' und so fand es auch Brücke für das hindustani. ich kann hierbei

¹ wenn aber Miklosich Vergl. gramm. 2, viii *kn kv* für unaussprechbar erklärt, so muss ich das bestreiten. ich kann mir ein wort wie *knkvt* construiert und dasselbe nicht bloß sprechen, sondern auch singen (wobei ich unter *v* natürlich den tönenden reibelaut verstehe).

nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen dass prof. Kern in der neuen von ihm, dr Cosijn, dr Verdam und dr Verwijf redigierten holländischen zeitschrift Taalkundige bijdragen 1, 175ff die bestimmte versicherung gibt, der buchstabe *d* entspreche im nnl. zwei wol zu unterscheidenden lauten. er beschreibt ihre hervorbringung; sie scheinen mit Brückes *d'* und *d'* zusammenzufallen und werden einander als zahn- und zungenbuchstaben, als dental und lingual entgegengesetzt. der erste entspricht etymologisch dem gotischen *th*, der zweite dem gotischen *d*. ich gestehe dass die sache für mich etwas rätselhaftes hat. ich bin schlechterdings aufer stande, die beiden laute, wenn sie rein hervorgebracht werden, dh. wenn *d'* nicht etwa von einem leichten reibungsgeräusch *z'* begleitet ist, dem klange nach zu unterscheiden. ein geborener Holländer, den ich in der lage war sofort mündlich um auskunft zu bitten, erklärte seinerseits dass ihm der unterschied unbekannt sei. und Donders Phys. s. 17 weifs nichts davon. ich darf wol hoffen dass hr prof. Kern die gute hat, uns noch nähere aufschlüsse zu geben.

Bei gelegenheit der indischen aspiraten kommt nun Brücke s. 107 auf die deutschen *tenues* zurück, die er doch von den *tenues aspiratae* unterscheidet, weil bei jenen kein wirkliches *h* entstehe. die erörterung der aspiraten selbst ist sehr wichtig, besonders s. 113, wo der übergang von der *affricata* zur *aspirata*, um diese uns jetzt geläufigen benennungen anzuwenden, schön und einfach erklärt wird. für die *medienaspiraten* reproducirt Brücke jetzt seine beobachtungen an Said Muhammed. — ich notiere beiläufig dass nach s. 112 Brücke von Engländern *t's'* statt *s'* und *d'z'* statt *z'* sprechen hörte. vgl. s. 128. 133 n.

Was die erörterung des griechischen lautsystems s. 117—134 anlangt, so ist in die vocallehre nur eine bemerkung über das *u* eingeschaltet (s. 119), der consonantismus aber umgearbeitet. die s. 128. 129. 132 erwähnte toscanische aussprache des *c* vor *a o u* bald als *kx*, bald als *x* ist doch recht erwägenswert für die lautverschiebung. wie denn auch diejenigen, welche etwa lust bezeigen sollten, das zwischen vocalen stehende österr. *w* für *b* unmittelbar auf das vorgermanische *bh* zurückzuführen, die neugriechischen *w² z' y²* für *β δ γ* bedenken mögen.

Der x abschnitt behandelt wie früher, aber nach den Beitr. zur lautlehre umgearbeitet, die systematik der sprachlaute bei den Arabern. der xi abschnitt ist den systematischen bestrebungen der neueren zeit zugewendet, die nur bis auf Lepsius herab verfolgt werden, die bemerkungen über Lepsius selbst mit geringen veränderungen. die besprechung des buches von Max Müller aus dem j. 1855 ist weggefallen, ebenso der xii abschnitt über phonetische transscription, der jetzt durch die bekannte academische abhandlung ersetzt ist.

‘Es ist nicht meine absicht — sagt der verf. am schlusse — in dieser neuen auflage der gelehrten welt ein kritisches sammel-

erk über die verschiedenen ansichten in der physiologischen utlehre zu bringen, sondern denjenigen, welche sich mit der letzteren bekannt machen wollen, einen leitfaden, der sie auf möglichst kurzem wege zum ziele führt.'

Ich meinerseits muss es wol bedauern dass sich Brücke nicht über manche schwebende controverse ausgesprochen hat; aber gewis war er nicht dazu verpflichtet. ein buch ist um so mehr berechtigt, seine ursprüngliche gestalt festzuhalten, je mehr diese schriftstellerisch den anforderungen eines geläuterten geschmackes entgegenkommt. und das ist bei Brückes Grundzügen in hohem grade der fall. sie führen uns nicht bloß auf dem kürzesten, sondern auch auf dem angenehmsten wege zum ziele. der stoff ist leicht und sicher gegliedert, ohne künstliches fackelwerk von abteilungen und unterabteilungen. die darstellung ist einfach, klar und anschaulich, dabei aber durch sichere überlegte führung voll reiz und bewegung. die eingeflochtenen bemerkungen orthoepischer natur, die beziehungen auf selbstgehörtes und selbstbeobachtetes aus lebenden sprachen, der leise persönliche accent, mit welchem forschend verbundene, wie Miklosich, Zermak, Schuh, genannt werden, bringen eine schöne abwechselung — und eine noch höhere wirkung hervor: hinter den sachen erscheint, durch die allerdiscretesten mittel des stils, der verfasser selbst in seiner wissenschaftlichen tätigkeit, im verkehr mit philologischen, physiologischen, medicinischen collegen, mit dem Ägypter Hassan, mit dem Inder Said Muhammed; wir haben erinnerungen an das heimatliche platt; wir sehen ihn in Wien und auf reisen, bald in England, bald in Florenz oder Venedig, überall mit feinem ohre lauschend dem lebendigen unangefangenen wort und mitten in den flüchtigen genüssen des gesprächs bedacht auf lautphysiologischen gewinn. mit einem wort: es ist ein so menschliches buch, wie es in allen wissenschaften nur wenige gibt. und auch darum wird es für uns noch lange hin das eigentliche lehrbuch der physiologischen utlehre bleiben.

16. 1. 77.

SCHERER.

Die vocale und die phonetischen erscheinungen ihres wandels in sprachen und mundarten. eine physiologisch-sprachwissenschaftliche untersuchung von GHUMPERDINCK. zum programm des progymnasiums zu Siegburg. herbst 1874. Siegburg, druck von CFDämisch, 1874. 45 ss.

Eine bemerkenswerte kleine abhandlung, die aber, so viel ich sehe, wenig bemerkt worden ist: wie sie denn auch in Brückes Grundzügen unter der 'litteratur' s. 146 fehlt. deshalb will ich hier einiges daraus und darüber mitteilen.

Der verfasser stellt, wie Böhmer (s. oben s. 68), eine elfgliedrige vocalscala auf. er kritisiert bescheiden und verständig die ansichten von Brücke und führt in die terminologie der vocallehre die ausdrücke apertur und constrictur ein. er behandelt dann diejenigen vorgänge des vocalwandels, die er auf aperturverminderung (s. 26 ff) und auf aperturvermehrung (s. 34 ff) zurückführen zu können glaubt; dh. dort den wandel von *a* in der richtung nach *i* und *u*, hier den wandel von *i* und *u* nach *a*; also was ich als gang vom centrum in die extreme des vocalismus, und umgekehrt, bezeichnen könnte.

Die aperturverminderung findet er hauptsächlich bei vocalen in tonschwachen silben und bei langen vocalen (färbung und diphthongierung); die aperturvermehrung in kurzen vocalen betonter silben. diese letztere nimmt er auch (ohne rücksicht auf circumflectierte aussprache) bei der diphthongierung an, sofern daraus echte diphthongen entstehen. 'denn, fragt er, was ist denn *ai au ou* anders als *aj aũ oũ*?' mit *ũ* bezeichnet er den 'halbvocal' oder, wie er sagt, 'halbconsonant' = engl. altd. *u*, altgriech. digamma, lat. *v*.' das *a* oder *o* in diesem *aj aũ oũ* ist ihm daher ein kurzer vocal wie ein anderer; und er stellt für die diphthongierung des *i* und *u* folgende reihen auf:

i : *ij* - *ej ej aj aj*
u : *uũ* - *ou oũ au aũ*

die dem *j* vorhergehenden zeichen bedeuten die mittelstufen vom *i* gegen das *a* hin; die dem *ũ* vorhergehenden zeichen die mittelstufen vom *u* gegen das *a* hin. am schlusse steht die nhd. aussprache von *ei* und *au*.

Er deutet im zusammenhange damit die möglichkeit an dass schon in vorhistorischen processen ein *a* durch aperturverminderung aus *e* und *o* hervorgehen konnte, so dass ostarisches *a* gegenüber westarischem *e* und *o* als jünger anzusehen wäre (s. 43). es ist nur eine aufgeworfene frage und sie hat sich auch wol schon anderen im stillen aufgedrängt. die ansichten von Miklosich über den *r*-vocal müssen gleichfalls darauf hinführen. und es ist uns jedesfalls nützlich, wenn wir uns des einfachen altarischen vocalsystemes *a i u; a i (ai) u (au)* nicht vorzeitig als einer sicheren errungenschaft freuen dürfen. denn 'der besitz macht ruhig, träge, stolz', sagt Lessing.

Der verfasser behandelt endlich s. 44 die monophthongierung von diphthongen, die er auf assimilation des einen lautes an den anderen zurückführt.

Auch die motive solcher wandlungen werden gelegentlich wie s. 30. 36 berührt und eine bemerkung auf s. 19 über das dem engl. *a* ähnliche *a* der gardeleutnants lässt bedauern dass der verf. nicht auch ästhetischen motiven, wie dem streben nach eleganz und feinheit, näher nachgegangen ist. eine vornehme lässige trägheit in der sprechweise kann mancherlei veränderungen her-

vorbringen und dergleichen moden mögen auch ins volk dringen. die verwechselung eines consonanten mit dem andern — sagt Goethe einmal — möchte wol aus unfähigkeit des organs, die verwandlung der vocale in diphthongen aus einem eingebildeten pathos entstehen.' —

Ich notiere noch s. 6: 'jene silbentrennung, welche die grammatik (oft nicht ohne häuslichen streit) vornimmt, ist nicht sache der phonetik.'

Die halbsilben und halbvocale des verfassers — er meint *l n* silbenbildend (s. 9. 21. 22) — wollen mir nicht gefallen, lb. der name und die darin liegende degradierung; denn an der sache zweifle ich natürlich nicht. alle diese halbvocale können auch lang sein und sind es zum teil in wirklichen sprachen. *a r* und *l* könnten an sich auch in tonlosem zustande silbenbildend auftreten, wie das *š* in der stillschweigen gebietenden interjection *š* (continuiert) oder *št*, welche letztere im französischen *chut!* geschrieben wird. habe ich richtig beobachtet, so wird allerdings zuweilen — wol unter dem einflusse der schrift — ein geflüstertes *ñ* in diesem *chut!* gehört, und auch bei der aussprache *št* dem *š* in der regel die *ñ*-färbung gegeben.

Zum widerspruch und zur discussion wäre auch sonst mehrfach gelegenheit. aber ich ergreife sie nicht. meine absicht war nicht: zu recensieren, sondern nur zu referieren. vergessen werden, unbeachtet bleiben, wenn man redlich gearbeitet hat, ist für mein gefühl etwas so peinliches, je nach umständen schmerzliches oder empörendes, dass ich es jedem ersparen möchte, von dem eine tüchtige leistung in meinen gesichtskreis tritt.

17. 1. 77.

SCHERER.

Die modi im Heliand. ein versuch auf dem gebiete der syntax von OBEHAGHEL. Paderborn, Schöningh, 1876. 60 ss. 8°. — 1 m.*

Der verfasser gibt uns eine auf sorgfältigem studium des Heliand beruhende, mit dem streben nach vollständiger ausnutzung aller belege, die freilich zum grossen teile nur in zahlen-
sitaten gegeben sind, angelegte darstellung des gebrauches der modi (dh. des ind. und conj.; vom imp. werden gelegentlich richtige fälle berücksichtigt: s. 52 nach *that*; s. 53 einfluss auf den modus des nebensatzes) im Heliand.

Ich berühre zuerst einige methodische fragen, über die freilich noch keine allgemeine übereinstimmung erzielt ist. für die nebensätze wünschte ich, herr B. hätte entweder ausschliesslich oder doch wenigstens mehr als er es getan hat die verschieden-

[* vgl. Jen. literaturzeitung 1876 art. 682 (ESievers).]

heit der satzverknüpfenden mittel (pronomina, conjunctionen — möglichst mit berücksichtigung der etymologie —, wortstellung) zur einteilung benutzt und bei der anordnung hervorgehoben.¹ sie allein sind neben der unterscheidung der modusformen die äußerlich sichtbaren und unbestreitbaren tatsachen, die uns für die untersuchung der syntax eines sprachdenkmales überliefert sind, und auf angabe der tatsachen will sich ja B. zunächst hauptsächlich beschränken (s. 6). jede einteilung der nebensätze dagegen nach ihrer bedeutung und ihrer beziehung zum Hauptsatze enthält schon eine deutung, oft auch der modusformen, die erst in zweiter linie versucht werden sollte, wenn auch sie und die möglichst vielseitige charakteristik der wirkung, welche die verschiedenen sprachmittel in jedem falle ausüben, allerdings das letzte ziel der untersuchung ist. erschwert wird die berücksichtigung dieser unterschiede neben jener etymologischen anordnung der verbindungs mittel freilich durch den umstand, dass sowol dieselben satzverbindenden mittel in verschiedenen fällen gebraucht werden, als auch ähnliche wirkungen durch sehr verschiedene mittel erreicht worden sind; aber hier können verweisungen aushelfen.

Für seine einteilung der nebensätze, welche B. s. 16 f aufstellt, benutzt er eine in manchen punkten eigentümliche charakteristik des sinnes, welchen die satzverbindung angenommen hat, außerdem noch die bezeichnungen der satzarten nach redeteilen oder functionen des nomens (substantivsatz, adjectivsatz, adverbialsatz; *that* — satzartikel; s. 23 f: explicativsatz als subject, apposition, attribut, object); diese enthalten im besten falle einen nicht unpassenden vergleich, haben aber für die historische entwicklung des satzgefüges und des modusgebrauches keinen wert. bei aller mühe, die sich herr B. mit der anordnung des materials offenbar gegeben hat, ist es doch nicht immer leicht dasselbe zu überblicken und für die vergleichung mit anderen germanischen sprachdenkmälern zu verwerten. über die bestimmung der einzelnen beispiele ist er selbst öfters unsicher; so finden wir § 32 einen 'folgesatz in form des relativsatzes', der von den § 24 behandelten relativsätzen getrennt ist, obwol er zu dem dort gesagten eine wesentliche ergänzung bildet; § 40 sätze, 'die der form nach fragesätze, in ihrem wesen aber aufforderungssätze sind'; § 34 'absichtssätze, in denen nur die form die des absichtssatzes ist' — aber gerade das deutlichste formelle kennzeichen der absicht, nämlich der conjunctiv, fehlt

¹ auf das von Jolly in Curtius Studien vi, 220 f gegebene allgemeine schema der satzeinteilung möchte ich bei dieser gelegenheit aufmerksam machen, da ich glaube dass diese arbeit nicht überall die beachtung gefunden hat, die sie in der tat verdient, wenn ich auch über den ausgangspunkt für die entwicklung der relativen satzverbindung durch *der* in vielen, vielleicht in allen germanischen sprachen anderer ansicht bin.

nen; getrennt von den absichtssätzen sind § 43 abhängige eischesätze.

Sonst bietet das sorgfältig gesammelte material auch für die satzfügung, obwol sie nicht der hauptgegenstand der untersuchung ist, bemerkenswerte ergebnisse, die bei einer anderen anordnung vielleicht noch mehr hervorgetreten wären. aufgefallen ist mir die geringe anzahl von nebensätzen ohne besonderes satzverbindendes wort (pronomen oder conjunction), die im ahd. so häufig sind; im Heliand scheinen außer den durch die invertierte wortstellung ausgezeichneten bedingungssätzen nur excipierende nebensätze mit bloßem *ne* (B. §§ 19. 37) ohne weitere anknüpfung an den hauptsatz vorzukommen. — das pronomen *hwe* mit seinen ableitungen wird in sehr verschiedenartigen, auch im modus sehr verschiedenen sätzen gebraucht, deren gemeinsames nur die unsicherheit und unbestimmtheit der aussage ist; es tritt aber auch im Heliand noch nicht für sich allein (ohne vorhergehendes *sô*) in correlative relation zu einem bestimmten nomen oder pronomen des hauptsatzes. die — soviel ich weiß — einzige stelle 3077 ff., die man als ausnahme betrachten könnte, erklärt B. s. 49 scharfsinnig und fein durch eine vermischung zweier im Heliand sonst deutlich geschiedenen constructionen. an den satz 3076 *thu iðe grôta giwald* schließt sich zuerst (wie 4488) ein indefinitivsatz im conj. an: *hwena thu . . . gebindan willies*; dann aber folgt ein satz mit selbständig zurückweisendem demonstrativen pronomen: *themu is bēdiu gidan*, dem ein relativer satz hätte vorhergehen können. wenn aber der erste satz (wie Heyne durch eine interpunktion anzudeuten scheint) von vornherein relativ auf ein beabsichtigtes demonstrativ bezogen worden wäre, so wäre ebenso wie in dem bald darauf folgenden 3080 *sô hwena* mit dem ind. gesetzt worden. einfache verwechselung des relativen und interrogativen (besser: indefiniten) pronomens im Heliand, die Sievers Jen. litteraturztg. 1876 s. 798 gegen Behaghel für diese stelle behauptet, gebe ich nicht eher zu, als bis zureichende belege dafür beigebracht werden. — eigentümlich sind endlich die sätze mit *sô* und ind., die in consecutivem verhältnis zum hauptsatze stehen (B. s. 40), während im hochdeutschen in solchem falle nur im hauptsatze ein *sô* stehen kann (zb. Hel. 213 *sô ik wānū* = so, dass ich glaube). der artikel *sô* verdient für den Heliand auch nach der ausführlichen darstellung in Heynes glossar eine besondere untersuchung.

Zur allgemeinen charakteristik des stiles im Heliand dienen die nachweise über lockere satzfügung, namentlich auch über parenthetische sätze, sowie übergang der abhängigen rede in unabhängige (s. 11 — 14). wol eben wegen dieser lockeren satzung kommt es zu wirklichen anakoluthien selten (s. 14); dass die construction Hel. 211 f so genannt wird, beruht doch wol auf unrichtiger auffassung des *golt* heisst nhd. etwa:

mir scheint es nach seiner art und seiner gebärde derartig dass er besser sei als wir; vgl. 5808—10. die in § 8 besprochenen satzverbindungen sind durch die bezeichnung *ἀπὸ κοινοῦ* wol nicht genügend charakterisiert; ihre eigentümlichkeit beruht darauf, dass derselbe gedankeninhalt, der schon in einem vorhergehenden satze ausgedrückt war, dann nochmals in einem nachfolgenden in andere worte gefasst wird, so dass statt eines satzpaars eine satztrias entsteht, deren erstes glied dem letzten im inhalte gleichwertig ist. beispiele auch bei Otfrid zahlreich. — belehrende bemerkungen über den stil sind auch sonst zerstreut, so s. 23 f über den parallelismus zwischen nominalen satzteilen und nebensätzen, obwol hier manche einzelheiten bestritten werden können; s. 25 note ua.

Das schwanken der handschriften M und C in den modusformen hätte nicht nur durch aufzählung der stellen s. 8 belegt, sondern sorgfältiger untersucht werden können. die auf den ersten blick überraschend grofse zahl von mehr als 40 stellen, in denen M anderen modus bietet als C, lässt sich bei genauerer durchsicht doch unter bestimmte höhere Gesichtspunkte fassen und in engere grenzen einschliessen. das schwanken findet sich meistens in fällen, in denen auch dieselbe handschrift, und also der sprachgebrauch des Heliand überhaupt schwankt, zb. in sätzen mit *that*, wenn entweder die absicht oder der erfolg beobachtet wird: 426. 1735. 1830. 2589. 3653. 3729. 4135 (M den conj.); 3038. 4646, 55, 58 (C den conj.); ferner in sätzen mit *hwe*: 634. 897. 1900. 1928. 4941. 4908. bemerkenswert aber ist dass M oft die verba *mag*, *skal*, *mót* im conj. setzt, während C sie als ersatz des conj. fasst und den ind. hat: 609. 897. 1900. 3653. 3729. 3812. 4135. 4151. 4941, umgekehrt nur 4203; dass M öfters feinere verwendungen des conj. erhalten hat, für die C kein gefühl zeigt, so potentialen conj. im relativsatze mit *the* 2117. 2787. 3023, nach *só* 4535. 4540, nach *só hant* 1562, umgekehrt nur 1352; dass andererseits auch der ind. in M öfters genauere beachtung des wirklichen satzinhalts beweist, während C nach äusserlichen rücksichten den conj. setzt; von vergangenen ereignissen 2953—6. 4849; in abhängiger rede 1312. 1927. 3106. 4540. 4908, so dass also M in fast allen fällen gröfsere überlegung und feinheit auch in der modusunterscheidung zeigt. sollten aber vielleicht die beiden merkwürdigen conjunctivformen 201 *wadrin*, 431 *endi cûthdin* in C wenigstens für den schreiber dieser handschrift die im gotischen und ahd. (auf Otfrid komme ich unten noch einmal) nicht selten wirksame neigung belegen, auch bei einfacher anreihung von an sich gleichberechtigten gedanken (asyndetisch oder mit *ahd. ioh*, *inti*, *odo*) aus dem ind. in den conj. überzugehen? auch die conjunctivform in C 3830 *wellia* = lat. *velim* in einfach mit *than* angereihtem hauptsatze ist für die geschichte

ses in form und bedeutung immerfort schwankenden verbums
chtenswert.

Ich bin im vorhergehenden schon auf einige fragen der
entlichen moduslehre gekommen; ausserdem hebe ich nur
ch einige aus B.s untersuchung sich ergebende resultate her-
: in vielen zügen, die eine ähnliche entwicklung und be-
tzung gemeinsamer grundlagen bezeugen, zeigt sich überein-
nmung des altsächsischen mit anderen germanischen sprachen:
ge der zeiten s. 10; ind. in begründenden und folgernden
zen (s. 40 f); einfluss der negation im hauptsatze s. 27. 41,
des imp. oder conj. auf den modus des nebensatzes s. 53 ff;
rbindung bestimmter verba (*quedan, huggian, wdnian* ua.) mit
m abhängigen conj. s. 31; vergleichsätze nach comparativ (im
tischen, so viel ich weifs, nie mit eigenem verbum) sowie nach
(s. 35. 37. 38). daneben aber zeigt sich, der lockeren satz-
gung des Heliand entsprechend, gegenüber sowol dem goti-
hen als dem althochdeutschen eine grössere neigung dazu, den
halt jedes satzes bestimmter, ich möchte sagen nüchterner zu
sen und namentlich auch beim nebensatze die absolute geltung
ne hinblick auf die abhängigkeit zu berücksichtigen. es steht
her in manchen fällen, in denen der conj. zb. im ahd. gern
tritt, im Heliand der ind. so fehlt der potentiale conj. präs.

hauptsätzen — bis auf die schon erwähnten fälle in der hand-
rist M — ganz (s. 18), auch in zweifelnden fragen, in denen
im gotischen so häufig steht. doch sollte dies für B. kein
ind sein, den potentialen conj. auch dem ahd. vollständig ab-
sprechen, wenn er auch dort bisweilen dem wünschenden
er auffordernden gebrauche noch nahe steht; die beiden letzten
a B. s. 18 angeführten sätze aus Isidor stehen in zwei-
nder frage. auch in relativsätzen nach *al* steht im Heliand
erall der ind. 1185. 1408. 1915, bei Otfrid oft der conj.;
enso bei unbestimmter angabe einer classe von personen, zb.
lige sind, thie 1307 ff, während Otfrid wenigstens II 16, 17 den
oj. setzt, und in relativsätzen, die von bedingungssätzen ab-
ngen (B. § 47). aber der conj. in M an den stellen 1352.
17. 3023 lässt sich doch potential erklären, und ebenso er-
tre ich den mehrmals (in M wider häufiger als in C) auftreten-
n conj. im relativsatze nach einem superlativ und nach *énig*

33 f). zur umschreibung eines begriffs, dessen existenz im
uptsatze ausdrücklich negiert war, nimmt der Heliand selten
anlassung; wo es aber doch geschieht, setzt auch er den conj.,
ausser der von B. § 24 aufgeführten stelle 3583 *énig ne was*,
... *weldi* noch in der erst beim folgesatze § 32 folgenden
113 *is (thes lides) ni was farlêbid wiht, ... that for thena heri*
rd skenkeon drôgin. die rhetorischen wendungen Otfrids: *wer*
— *ist iaman* — *nist, ther* usw. fehlen dem Heliand gänzlich;
nd eine solche grössere einfachheit des stils kann auch die aus-

bildung und verbreitung bestimmter syntaktischen verbindungen beschränken. — in sätzen mit *that* steht öfters selbst dann, wenn der hauptsatz eine regel, vorschrift oder ein streben ausdrückt, der ind., indem nicht die absicht, sondern der erfolg berücksichtigt wird; bei B. muss man die beispiele freilich an verschiedenen stellen zusammensuchen (s. 23. 27. 28. 42. 52). bestimmte ausdrücke beginnen sich für eine von beiden auffassungen zu fixieren; so vorherrschend der ind. nach *was thau, wisa, land-wisa, sido* (s. 23), wo aber 5692 nach Sievers doch eine ausnahme bildet; ind. selbst einigemal nach *gispanan, gibiodan, that* (s. 52). in einigen fällen erklärt B. die pluralformen des verbums für den imp. (s. 52), was nach den beiden bekannten durch die abweichende form gesicherten beispielen des sing. 2994. 3270 wol möglich ist, aber nicht sicher bewiesen werden kann.

Selbständige auffassung eines jeden satzinhalts zeigt sich namentlich noch in der auffallenden erscheinung, dass nach einer negation im hauptsatze in excipierenden sätzen mit *ne, neba*, welche die wirkung jener ersten negation factisch aufheben, im Heliand fast regelmässig der ind. steht (s. 28 ff). es zeigt sich darin eine dem Heliand eigentümliche behandlung dieser im abd. und mhd. weit verbreiteten sätze, die wider beweist, wie falsch es sein würde in ihnen nichts als einwirkung des lat. *quin* zu suchen. hier hätte B. aber auch erwähnen sollen die gleichartige verbindung 5302 *ni was twolfli, neba hie it . . . al githolóda*; dann aber, dass auf die ganz gleichbedeutende wendung *nis tweco* merkwürdiger weise *ne* mit conj. folgt 2905. 3191; und so auch 4683 *is mi luttli twéo, ne ik . . . willie*. und so wird die einzige ausnahme von der obigen regel, die B. bespricht, 1968 *that éo ne belibid, ne hi thes lón skuli . . . antfahan* wol nicht aus der abhängigkeit des ersten, selbst indicativischen satzes, sondern eben als ausnahme zu erklären sein, indem einmal auch im Heliand die auffassung dieser sätze platz greifen konnte, die im abd. und mhd. nach einer zweiten negation die durchaus herrschende ist. Dittmar in seiner ausführlichen darstellung der abhängigen sätze mit *ne* (Zs. für deutsche philologie, ergänzungsbd. 1874, s. 183 ff) hebt diese eigentümlichkeit des Heliand nicht hervor, obwol er einige der stellen selbst citiert; dagegen gibt er s. 252 vier andere spätere beispiele aus zum teil ebenfalls niederdeutschen quellen. doch ist conjunctivisch auch im Heliand die von B. erst s. 46 angeführte formel *ne st, that* (nach bejahendem und verneinendem hauptsatze); ebenso *ne wotri, that* 5353. — ind. steht in sätzen mit *hwe* und seinen ableitungen selbst nach *fragôn* 3040. 3809. 2611 (s. 48).

Ungenaue citate habe ich unter einer grossen menge nachgeschlagener nur zwei gefunden: s. 46 zweiter absatz lies 4763 statt 4736; s. 52 ist 1123 *liotara ward* unrichtig, s. 14 richtig citiert.

Gelegentlich berührt herr B. auch andere sprachdenkmäler, namentlich erwähnt er in freundlicher weise, aber mit sachlichem berspruch öfters den ersten teil meiner Untersuchungen zurntax Otfrids. ein einwand von allgemeiner geltung ist (s. 7), dass ich den einfluss des reimes und rhythmus bei Otfrid nicht genügend berücksichtigt habe. dass ein solcher einfluss vorhanden sein könne, habe ich nicht geläugnet, und ich gebe zu, dass ich öfter als es geschehen ist auf diese möglichkeit hätte aufmerksam machen können. aber ich gebe nicht zu, und besonders nicht für die modusformen, die Otfrid im grossen und ganzen mit feinem verständnis unterscheidet, dass dieser einfluss immer in anwendung von durchaus falschen und dem deutschen sprachgebrauche widerstrebenden verbindungen geführt habe. vielmehr glaube ich, dass das bedürfnis des reimes viel häufiger dazu gezwungen habe, ungewöhnlichere aber wol zu rechtfertigende anwendungen der modusform zu erhalten, und dass die durch die neue metrische formung geforderte schärfere überlegung und auswahl des sprachmaterials neben einer grösseren manigfaltigkeit und freiheit¹ in manchen fällen auch feinere grammatische unterschiedungen begünstigt habe. mit anderen worten: ich glaube wohl, dass Otfrid manche modus- und tempusform des reimes wegen statt einer sonst naheliegenden gewählt habe, aber ich glaube nicht, dass er sie ohne verständnis der durch diese abweichung herbeigeführten modificierung der aussage gesetzt habe, denn ich für diese eine grammatische erklärung finden kann. keine solche erklärung habe ich für die von B. s. 7 nr 1—3, wie s. 44 note besprochenen stellen in für mich genügender weise gegeben, indem ich namentlich noch die analogie des lateinischen hervorhebe, sowol für den übergang aus dem ind. in den conj. bei anreihung von (nach unserer auffassung) gleichberechtigten gedanken mit *jah* und *aiththau* (s. jetzt Bernhardt, *f. d. phil.* viii, s. 9. 10 und § 133—136 meines buches), als auch für den conj. in verwunderten fragen oder ausrufen (Bernhardt s. 9, vgl. bei mir § 40. 42. 43. 125). am meisten möchte ich den einfluss des reimes zugeben sein in den fällen des tempuswechsels (B. s. 7 nr 4—6; aber auch sie sind nicht ohne analogie, da oft genug bei Otfrid ganz (dh. nach modus und tempus) abhängige rede mit halb (dh. nur nach dem modus) und gar nicht abhängiger wechselt; mein citat auf s. 25 unten soll heissen: 11, vers 7. — in den von B. s. 9 note angegriffenen stellen meines buches habe ich nur vom wechsel des modus gesprochen, der einigemal auch mit einer änderung der construction verbunden war, die ich dort unberücksichtigt lassen konnte, da sie ein moduswechsel auch nicht erklärte. eine wirkliche meinungs-

¹ fälle im Heliand wie 1968 *stati* würde B. wahrscheinlich durch den *stati* erklären wollen, wenn das Heliand gemeint wäre.

verschiedenheit zwischen B. und mir besteht nur über in 14. 54, wo B das *ther* = *the er* oder *thaz er* zu nehmen scheint, was ich für unnötig halte, zumal der übergang in den conj. dadurch allein nicht erklärt werden würde. — gegen B.s erklärung der stelle 1 1, 17 (s. 18 note) spricht die wortstellung der ersten vershälfte; *lust* geht jedenfalls auf die stimmung des lesenden, nicht des schreibenden. — ad Lud. 9 (s. 44 note) ist der parallelismus der beiden satzpare zu beachten, der für meine erklärung spricht. — als berichtigung erkenne ich dankbar an, was B. s. 43 note über 1 2, 17 sagt; der vers enthält allerdings einen indicativischen relativsatz, von dem es nur zweifelhaft bleibt, ob er allgemein auf den ganzen inhalt der beiden vorbergehenden verse oder nur auf das substantivierte neutrum *in themo wäher* v. 16 zu beziehen ist. — für richtig halte ich auch die erklärung von Tatian 13, 17, die B. s. 39 note gibt.

Königsberg 15. 1. 77.

OSKAR ERDMANN.

1. Beiträge zur vergleichenden geschichte der romantischen poesie und prosa des mittelalters unter besonderer berücksichtigung der englischen und nordischen litteratur von dr EUGEN KÖLBING. Breslau, Köbner, 1876. viii und 256 ss. 8°. — 7,50 m.*
2. Gregorius auf dem steine aus ms. Vernon p. 44. herausgegeben von dr KILHORSTMANN. separatabdruck aus Herrigs Archiv für das studium der neueren sprachen. Braunschweig, druck von George Westermann. 1876. 34 ss. 8°.
3. Die englische Gregorlegende nach dem Auchinleck ms. mit anmerkungen und ausführlichem glossar neu herausgegeben von FRITZ SCHULZ. Königsberg i. Pr., commissionsverlag der Hartung'schen buchdruckerei. 1876. iv und 127 ss. 8°. — 4 m.

Ich erlaube mir hier drei schriften zusammen zu besprechen, von denen die beiden letzten texte, die der verfasser der ersten in einer partie seiner arbeit nach den handschriften benutzt hat, teils zum ersten male veröffentlichen, teils wenigstens allgemeiner zugänglich machen.

Den inhalt der Beiträge Kölbings bilden sechs aufsätze. die drei ersten haben den zweck, das verhältnis der englischen fassungen der Theophilus-, Gregorius- und Partonopeussage zu den übrigen darstellungen derselben zu ermitteln. der vierte bespricht die nordische Elissaga ok Rosamundu. der fünfte liefert beiträge zur kenntnis und kritischen verwertung der älteren isländischen rímurpoesie. der sechste endlich gibt zum ersten male den text des Skaufhalabálkr, eines altisländischen gedichts 'aus der fuchssage', nebst anmerkungen.

[* vgl. Litt. centralbl. 1876 nr 29 (AEdzardi). — Wissenschaftl. monatsbl. 1876 nr 10 (FSchulz). — Jenaer litteraturzeitung 1877 art. 59 (HSuchier)]

Der verfassers hat zum grofsen teil bei seinen untersuchungen bisher nur handschriftlich vorhandenes oder sonst sehr schwer erreichbares material verwendet. wie sehr dies einerseits das verdienst dieser arbeit erhöht, so wird doch dadurch auch andererseits ein sorgfältiges nachprüfen erschwert, ja geradezu unmöglich gemacht. und erst, wer die untersuchungen Kölbing's selbstständig wiederholt, wird im stande sein den wert seiner resultate richtig zu beurteilen. indessen, wie auch immer das urteil darüber schliesslich ausfallen wird, das verdienst, viele fragen zum ersten male angeregt oder in ein neues licht gerückt zu haben, wird das buch immer behalten.

Die beiden ersten untersuchungen (über die Theophilus-¹ und über die Gregoriussage) geben leider nur ein ziemlich unbestimmtes resultat. möglicherweise wird sich nie ein sicherer stammbaum der einzelnen bearbeitungen entwerfen lassen. aber ich kann doch nicht umhin offen auszusprechen dass die art, in welcher Kölbing die verschiedenen darstellungen vergleicht, mir wenig geeignet scheint zum ziele zu führen. wie zwei handschriften eines werkes, die ganz verschiedenen recensionen angehören, zufällig eine gemeinsame falsche lesart zeigen können, so können zwei darstellungen desselben stoffes im gegensatze zu allen andern denselben zug enthalten, ohne darum in einer näheren beziehung zu einander zu stehen. zwei dichter können selbständig bei der gleichen situation die gleiche motivierung oder ausschmückung finden. man muss daher seinen blick bei solchen vergleichungen stets nur aufs wesentliche und ganze, nicht aufs unwesentliche und einzelne richten. vor allem darf man auf die übereinstimmung in gewissen formeln durchaus kein gewicht legen. das tut aber Kölbing zb. s. 12, wo er zwischen einem frz., engl. und ndl. texte eine genauere übereinstimmung findet auf grund von *sanz nul delai* = *sone* = *t'ierst dat* und der formel *clerc et lai, lered and lewed, leke ende clerke*. oder s. 13 betont er 'die gleiche gedankenverbindung' zwischen zwei texten, die beide Theophilus die ablehnung der bischofswürde durch seine sündhaftigkeit und geringe gelehrsamkeit motivieren lassen. nicht das geringste gewicht darf man mit Kölbing s. 19 darauf legen dass Theophilus dem juden für seine hilfe reichen lohn verspricht. ganz unbegreiflich ist mir endlich, wie Kölbing s. 25 etwas darauf geben kann dass in der ndl. fassung *wint* und in einer engl. *wynd* formelhaft und dazu noch in ganz verschiedenem zusammenhange vorkommt. vgl. ndl.

maer ic en houde mi niet en twint

aen dine worden, dan an den wint,

und engl.

¹ nachträge zu diesem aufsatze nebst mehrfachen texten bringt das 1 heft von Kölbing's Englischen studien (Heilbronn 1877). über welche ich später eingehend berichten werde.

for hit nis, bote wynd, þez a man hire [Maria] forsake.

Als der wertvollste teil des buches erscheint mir derjenige, den der verfasser mit dem collectivtitel versehen hat: Beiträge zur kenntnis und kritischen verwertung der älteren isländischen rímurpoesie (ss. 137—241). es wird da namentlich auch auf den nutzen aufmerksam gemacht, welchen die kritik von sagatexten aus den bisher über gebür vernachlässigten rímur gelegentlich ziehen kann. in diesem abschnitt findet sich auch (ss. 207—217) eine abhandlung 'über die verschiedenen bearbeitungen der Fridþjófs saga.' Kölbing sucht in dieser hauptsächlich nachzuweisen dass Tegnér für seine dichtung die Fridþjófsrímur benützt habe. K. äußert sich darüber s. 216 folgendermassen: 'Tegnér war ... professor in Lund, er besuchte öfters in [so!] Kopenhagen, und hier mag etwa Finn Magnússon, als das gespräch sich auf seine absicht lenkte diesen stoff poetisch zu bearbeiten, ihn auf die ihm selbst sicherlich bekannten rímur aufmerksam gemacht haben; Tegnér las sie, achtete auf einzelne stellen, die in dem ihm bekannten prosatexte fehlten, notierte sie und verleibte sie seiner dichtung ein.' ein 'schlagender' beweis scheint für den verfasser ein angebliches zusammentreffen Tegnér's und der rímur in einer scene, über die er s. 213 spricht. in den rímur ist nämlich, wie Kölbing zeigt, die in der saga c. 8 erzählte episode dass könig Hringr an Ingibiörgrs hand Fridthiofs ring erblickt, in die erzählung von Fridthiofs aufenthalt bei Angantyr misverständlich (ohne einen namen) eingeflochten. nun lässt aber Tegnér 'an genau derselben stelle seines werkes' eine tochter Angantyr's auftreten, 'ohne dass die prosa irgend welche veranlassung dazu gibt.' das ist, meint K., 'wol nur durch die annahme erklärlich dass Tegnér die stelle der rímur gelesen, sie aber, wie leicht geschehen konnte, missverstanden, die erwähnung der jungfrau in folge dessen auf Angantyr's tochter bezogen und dadurch die anregung erhalten hat letztere auch in seiner dichtung auftreten zu lassen.'

Ich muss gestehen dass mir diese sache äußerst bedenklich vorkommt. Fridthiofr bekommt von Angantyr ein geldgeschenk, das er tribut nennen kann, wenn er will. so die saga. Tegnér nun ist ausführlicher. er erzählt, wie Angantyr seine tochter nach einer kunstvoll gearbeiteten börse schickt, die er dann für Fridthiof mit gold füllt. ergab sich bei einiger ausführlichkeit die einföhrung einer tochter nicht ganz von selbst? bedurfte es dazu eines missverständnisses der rímur, die von etwas ganz anderem handeln?

Doch macht K. auch noch auf andere übereinstimmungen zwischen Tegnér und den rímur aufmerksam, und wir wollen dieselben im folgenden betrachten. wir wollen dabei nach des verfassers vorgange mit T Tegnér's gedicht, mit R die rímur, mit A und B die zwei redactionen der saga bezeichnen.

Zunächst (s. 208) heißt es in R von dem jungen Fridthiofr mit beziehung auf Ingibiörg:

*Fridþjóf vill við fylkis mey
feginn aldri skiljast.*

bei T aber schließt Fr. seine antwort auf Hildings versuch ihm die liebe zu Ing. auszureden mit der apostrophe an diese:

*vðx trygg, vðx glad, min hvíta lilja,
ve den som dig och mig vill skilja.*

wenn nun auch die saga nichts entsprechendes hat, so konnte doch T den gedanken bei einer ausführung ihrer knappen erzählung nicht leicht verfehlen und bedurfte dazu keiner zweiten quelle. am allerwenigsten aber kommt es mir glaublich vor dass erst das in R in ganz anderem sinne gebrauchte *skiljast* T auf den gedanken gebracht haben sollte.

Bei T und in R ordnet Beli an, wo Thorsteinn begraben werden soll, in A tut dies der letztere selbst. B stimmt darin zu R und T. wenn nun auch B wahrscheinlich T unbekannt war, so folgt doch daraus noch keine bekanntschaft mit R, da es T, indem er die reden der beiden väter zu gleicher zeit und an derselben stelle gehalten sein ließ, nicht gut vermeiden konnte eine solche bestimmung von dem an rang höheren ausgehen zu lassen.

Da K. (s. 209) bemerkt dass in AB die erwähnung von Belis bestattung und von der übernahme des erbes seiner söhne 'ungern vermisst' wird, so bedurfte T keiner anregung von R um diese lücke auszufüllen.

Von dem nächsten punkte, den K. anführt, dass nämlich R und T den zwei in AB erwähnten kleinodien, die Fr. erbt, als drittes das schwert hinzufügen, gesteht er selbst zu dass T selbständig darauf gekommen sein könne (s. 210).

Dagegen findet aber K. eine wörtliche übereinstimmung zwischen R und T bei der antwort, die Fr. bei seiner werbung um Ing. erhält. doch beschränkt sich diese darauf dass in R Fridþ. *dramb*, bei T *öfvermodet* vorgeworfen und Ingibiörg in R als *hilmis dóttir*, bei T als *Valhallsdotter* und *Odinsblodet* bezeichnet wird. und daraus müste man folgern dass T R gekannt hat?!

Wenn ferner die saga von dem tode der ersten gemahlin könig Rings und dem wunsche des volkes, er möge sich wider vermählen, nichts weiß, so ist andererseits zu erwägen dass der tod der ersten frau doch aus der vermählung mit der zweiten leicht zu folgern ist, das motiv aber dass das volk die widerverheiratung wünscht, ebenfalls nicht fern liegt. T braucht es ebensowenig aus R geschöpft zu haben, als die rücksicht auf die kinder, die bei ihm allein vorkommt. es ist übrigens in R, wie mir scheint, nicht sowol von einem wunsche des volkes, als von einer billigung der absicht des königs durch dasselbe die rede.

Dass die boten Rings von Belis söhnen mit der kriegsbotenschaft zu ihm zurückkehren, was in A nicht ausdrücklich erwähnt wird (s. 211), braucht T nicht aus R geschöpft zu haben, da es doch selbstverständlich ist.

T nennt ferner ebenso wie R Angantyr schon 'bei der ersten erwähnung der Fridth. aufgelegten busse', in A kommt dagegen der name erst später vor. aber T kannte doch wol die ganze sage, ehe er zu dichten anfieng.

Da man sodann (s. 212) bei der ankunft Fridthiofs bei Angantyr nach der gefährlichen seefahrt 'in A eine beziehung auf Fridthiofs müdigkeit ungern vermisst', so braucht man gewis nicht anzunehmen dass T erst durch R veranlasst worden sei sie zu erwähnen.

Dass T die aufforderung Angantyrs an Fridthiof, sich neben ihn zu setzen, nicht aus R genommen zu haben brauche, gilt K. selbst zu, indem er bemerkt: 'freilich ist diese phrase ein gewöhnlicher willkommensgrufs'.

In der zuletzt verglichenen stelle (s. 213) finde ich, abgesehen davon dass R und T ausführlicher sind als AB, nur in dem worte *niding* = *niding* eine übereinstimmung. allein die anwendung des wortes in jenem zusammenhange lag so nahe dass daraus nichts gefolgert werden darf.

Kurz, Kölbing's ansicht, T habe R benützt ist nicht bewiesen. ich erlaube mir sodann noch einige einzelheiten bezweifelnd oder berichtigend hervorzuheben.

S. 20 citiert K. eine stelle aus einer hs., bei deren wiederholung ich die interpunction etwas ändere:

*ffor levere me were to be dede,
þen þus schomeliche my lyf lede
wipoute welye and or praunce,
þat I have lost wip ferli chaunce.¹*

hinter *or praunce* setzt Kölbing ein fragezeichen, und in der tat ist dieser buchstabencomplex sinnlos. aber auch das vorhergehende *welye* ist unmöglich richtig, doch ist dessen verbesserung unzweifelhaft: es ist *welpe* zu schreiben. vielleicht steht das sogar in der handschrift. *y* und *þ* sind in me. hss. oft sehr schwer zu unterscheiden; denn nicht alle schreiber geben beim *y* dem strich unter der linie eine krümmung nach rechts (vgl. Skeat, Piers the plowman C s. xxix anm.). dieselbe verwechselung liegt in Kölbing's buche vor s. 45, wo zu lesen ist

icham to de þe ibrouht

(so richtig Horstmann, Gregor 34; dagegen K. *deye*), und wahrscheinlich auch s. 84, wo wol zu verbessern ist

my wyll was to have hadde þe soudan

¹ im wesentlichen übereinstimmend in Engl. studien 142, nur dass hier *orpraunce* als ein wort gedruckt ist.

(K. *ye*). was aber *or praunce* anbelangt, so scheint es mir ziemlich unbedenklich dafür zu lesen *onoraunce*. — s. 83 ist wol zu schreiben *ffull fresch ipeynted*, K. *i peyted*. — s. 85 hätte doch K. lieber von der 'catalanischen', als von der 'spanischen' recension der Partonopeussage reden sollen, da dieselbe sich ja selbst auf dem titel als aus dem 'castellanischen' (dh. 'spanischen') ins 'catalanische' übersetzt gibt. — s. 87 unten ist zu lesen: *That was as wyght, as whalis boone*, Kölbing a. — s. 242. Vigfusson gibt unter *skaufhali* den anfang des Skaufhalabálkr etwas abweichend von Kölblings text:

*Hefir í grenjum gamall skaufali
lengi búid hjá lágfætu.*

Kölbing hat namentlich *langhölu* am schluss. auf wessen seite liegt ein versehen vor? — ich weiß nicht, warum K. 11, 2 *Tofa* als eigennamen fasst. — s. 246 scheint mir der schluss der strophe 37 nicht geschickt ergänzt:

*þar mun hann verða, þjófr ofgamall,
líf at [láta og limum týnast].*

es müste doch wol zunächst *týna* heißen, da das medium, soviel ich weiß, nur 'umkommen' bedeutet. was soll aber sodann 'der alte dieb wird sein leben lassen und seine glieder verlieren müssen' in diesem zusammenhang? oder wie hat K. seine ergänzung gemeint? — die s. 249 von *gortanni* gegebene erklärung scheint mir nicht zu rechtfertigen: 'gor ist die schleimige substanz im tiermagen' [das bedeutet doch *cud* nicht, das Vigfusson braucht], 'die teile der eingeweide, welche man nicht essen kann' [eine solche bedeutung finde ich nicht in den mir zugänglichen lexicis]; 'gortanni: dessen zähne darauf eingerichtet sind dgl. zu fressen'. er führt dann noch die composita *gor-mánudr* und *gor-vargr* an. da das erstere 'schlachtmonat' und das letztere 'one who feloniously destroys another man's cattle' bedeutet, so dürfte *gortanni* wol etwa mit 'schlachtzahn' zu übersetzen sein.

Einigemal sind mir stilistische eigentümlichkeiten aufgefallen, die zum teil wie anglicismen aussehen. zb. s. 46: 'aber nicht bis v. 168 ist die stelle durchaus H.s eigentum'; vgl. ne. 'not . . . till'. nach s. 81 enthält eine hs. '6480 linien'; vgl. ne. 'lines'. s. 83 findet der verf. eine stelle 'anmerklich'; vgl. 'remarkable'. s. 216 lesen wir: 'er besuchte öfters in Kopenhagen'; wen denn?

Von druckfehlern, die weder s. 256 noch Germ. xxi, 368 verbessert sind, habe ich mir angemerkt: 16, 34 *pat* st. *þat*. 17, 34 — 5 *ndm-ich* st. *ndmlich*. 21 anm. *Min* st. *min*. 30, 7 v. u. *wile* st. *wile*. ebd. 5 v. u. *ihm* st. *im*. 49, 9 v. u. *müese* st. *müeze* und *swaren* st. *sweren*. 55 l. z. des textes *schœnes* st. *-ez*. 64, 4 v. u. *stner* st. *siner*. ebd. 2 v. u. *tet er* st. *tet*. 242 str. 1, 5 *att* st. *att*; 3, 1 *þa* st. *þá*. 243 str. 16, 5 *sidla* st. *sidla*.

Die ausstattung des buches ist vorzüglich und gereicht der verlagsbuchhandlung zu großer ehre.

Horstmann gibt in der zweiten der oben angeführten schriften nach einer sprachlichen und litterarischen einleitung (3—18) den text der englischen Gregoriuslegende nach dem Vernon ms. aus dem ende des 14 jahrhunderts.

In der einleitung scheint mir der wert der dichtung denn doch ein wenig zu hoch angeschlagen. der vielfache formelkram, der nicht immer mit viel geschmack verwendet wird, gibt derselben nach meiner ansicht etwas stark manieriertes. dass sie je 'von mund zu mund fortgepflanzt' wurde, möchte ich bezweifeln. die bemerking s. 7: 'der stil des gedichtes steht dem des altgermanischen epos ... nahe; er ist ... voll von bildern und gleichnissen' bedarf der berichtigung; vgl. Heinzel Über den stil der altgerm. poesie s. 17. — einige der sprachlichen bemerkungen erlaube ich mir zu berichtigen oder zu modificieren. s. 4 behauptet H.: '*dale* 112 st. *dele* ist durch den reim verursacht.' das scheint zu meinen das der dichter um einen reim zu bekommen eine unberechtigte form gebraucht habe. das ist aber keineswegs der fall. *dale* steht nicht für *dele*, sondern verhält sich vielmehr, abgesehen davon dass es das nördliche *a* statt des südlichen *o* zeigt, ganz wie ne. *dole* zu *deal*. während das letztere auf ae. *dæl* zurückgeht, setzt das erstere ein fem. **dāl* voraus = ahd. *teila*, das Stratmann 119 mit recht vergleicht. er hätte aber auch die ae. neutra *tōdāl* und *gedāl* nennen können. — s. 5 bemerkt H.: 'statt *z* zuweilen *ȝ*: *baptized* 313, *seȝede* 138.' das ist mindestens unklar ausgedrückt. die buchstaben für tönendes *s* und für den gutturalen reibelaut fallen zusammen, wie zb. oft *n* und *u*, *p* und *y*, *ft* und *ȝt* als buchstaben, nicht aber als laute, zusammenfallen. — nach der bemerkung ebenda wird '*f* im anfang oft *ff*' geschrieben. da auch anderen fachgenossen eine bemerkung Skeats (zu Piers the plowman C s. xxviii, 3 anm.) entgangen zu sein scheint, so erlaube ich mir dieselbe hier zu setzen: 'the capital letter *F* in Early English has two downstrokes . . . by a singular error, this symbol is frequently printed *ff*, as if the *f* were doubled.' wer also den hss. auch in kleinen und großen buchstaben folgt, hat dann *F* zu setzen; wer aber den gebrauch derselben nach bestimmten grundsätzen reguliert, wie man dies vernünftiger weise in den alten schriftstellern und im mhd. macht, ist berechtigt *f* zu setzen. — s. 6 wird *iseene* 241 für ein participium erklärt. der vers lautet:

princes proude (bat was iseene), to hire heo dihten hem to ryde.
aber die übertragung des ablauts des präsensstammes ins participium ist bei einem so frühen denkmal um so weniger glaublich als v. 492 *seȝen* (richtiger *sein*) im reime auf *sweȝn*, *arȝen*.

chaumberleyn steht. aber auch Schulz erklärt im glossar s. 113 unter *sēn* in seinem texte (v. 209):

princes proud (þat weren [so] ysene) usw.

ysene für ein participium. *ysene* ist aber nicht participium, sondern adjectivum, ae. *gesiēne*, *gesēne*, *gesyne* sichtbar, zu sehen — altn. *sýnn*. im me. kann auch *ge-* wegfallen. dies ist zb. in Schulzs text v. 710 geschehen:

þat sum time it schal be sene

im reime auf *quene*. freilich zeigt jene stelle eine willkürliche Änderung. — s. 11 scheint mir H. eine stelle missverstanden zu haben. es handelt sich um v. 131. der graf, Gregors vater, wird aufgefordert, ehe er seine bußfahrt antrete, seine schwester in seine herscherrechte einzusetzen:

*þou sese þi suster wip al þi lond
for auentes sele, þat moute befallē: men goþ and nuteþ
neuer, whon heo come.*

H. bezieht nun *heo* auf *auentes* 'die wechsel des glücks'. indessen scheint es mir nicht zweifelhaft dass *heo* auf *men* zu beziehen ist: 'menschen gehen und wissen nimmer, wann sie zurückkommen.'

Der text ist ebenso beschaffen, wie in den früheren publicationen Horstmanns. ich habe mich schon vor längerer zeit an anderer stelle darüber geäußert dass ich es für unnötig halte den handschriften in vielen äußerlichkeiten zu folgen. H. ist indessen bei seiner ansicht geblieben und hat ja darin die majorität der fachgenossen, namentlich die heutigen englischen philologen, auf seiner seite: mir scheinen aber die älteren herausgeber, wie ThWright, Halliwell, Ritson, wie viel ungenauigkeiten sie sich auch sonst haben zu schulden kommen lassen, doch in bezug auf solche äußerlichkeiten richtiger gehandelt zu haben.

Die hs. bietet im allgemeinen einen ziemlich lesbaren text. dass er freilich von dem ursprünglichen vielfach abweicht, erkennt man oft schon aus ihm selbst, noch öfter aber aus einem vergleiche mit den anderen hss. auf einen solchen hat sich H. nur in einer einzigen partie, die nach einer anderen hs. in meinem Ae. übungsbuch steht, eingelassen. er hat sich im allgemeinen begnügt, die versehen des letzten schreibers zu verbessern. über einige verse erlaube ich mir einige ergänzende oder berichtigende bemerkungen.

In v. 1 *alle, þat ich in word and dede* usw. fehlt das verb des relativsatzes. H. vermutet, es fehle *seo* hinter *ich*. doch passt dies nicht zu *in word and dede*. ich würde eher *mai* vorschlagen 'vermag'. — v. 53 ist im reime auf *custe*, *wuste* [richtiger *kiste*, *wiste*], *vpriste* statt *lustne* zu schreiben *liste*. die jüngere form verdrängte leicht die ältere (ae. *hlystan*). — die anmerkung zu v. 132 verstehe ich nicht. *alle* reimt ja mit *bi-falle* in der vorhergehenden zeile. das zweite *alle* kann adver-

biell stehen. was soll *feren* heißen? — v. 213 f heißt es: *þe knihtes, þat weore to hire isworen, tolde hire tipinge, þat loue gret! þat he was to deþe icoren* usw. das ausrufungszeichen rührt von H. her. er bezeichnet in der anmerkung die worte *þat loue gret* als spottenden ausruf des dichters, s. 11 als einen launischen. es ist da wol aber 'launischer' ein lapsus calami statt 'launiger'. H. nimmt wol an dass der dichter darüber sich lustig mache dass die ritter es sich angelegen sein lassen aus liebe, wie sie behaupten, der gräfin eine unangenehme nachricht mitzuteilen; so dass hier also in der stelle etwa derselbe humor läge, wie in OGoldsmiths Vicar: *our tranquillity was continually disturbed by persons who came as friends to tell us what was said of us by enemies*. ich kann aber nicht umhin statt eines solchen humors hier nur einen schreib- oder richtiger lesefehler zu finden. es ist derselbe fehler, über den ich in meiner anmerkung zu Guy 4866 spreche, *þ'* statt *w'*. *wiþ loue gret* steht formelhaft, also ohne dass darauf grosses gewicht zu legen wäre. wenn die leute mit ihrem herrn oder ihrer herrin sprechen, geschieht das natürlich immer mit der diesen gebührenden liebe. vgl. 132 *þou do hem sweren . . . wiþ good loue*, 217 *þen seide þe kniht wiþ loue trewe*. — über v. 224 werde ich unten bei besprechung von Schulz v. 176 mich zu äussern anlass haben. — unbegreiflich ist mir Horstmanns vermutung zu v. 411: *þe cloþ of selk heo kneuz on him aboue*. ebenso im wesentlichen lautet v. 547 bei Schulz, nur dass hier *on him* fehlt. Horstmann fragt nun: '*on him aboue* st. *him obone*, wie Hav. *iuele obone*, *wel obone*?' *iuele obone* im Hav. heisst 'mager', *wel obone* 'stark'; *bone* ist natürlich ae. *ban*. wie will H. *him obone* hier verstehen? hoffentlich nicht 'das seidene kleid sah sie auf seinen knochen'; denn eine solche geschmacklosigkeit wird er doch dem dichter, den er so hoch stellt, nicht zutrauen. meinte er aber etwa *abone* als nördliche form = *aboue*, so hätte er nicht die formeln aus dem Hav. herbeiziehen sollen. ich sehe in dem pleonasmus *on him aboue* keinen grund die stelle für verderbt zu halten. — ich verstehe ferner nicht, wie die erklärung zu 566 *beoinde bay* gemeint ist. *beoinde* ist offenbar verderbt, vielleicht aus *iþende* 'nahe'. der text von Schulz v. 557 hat *kende*. — 582 heisst es *a cloþ biforen him was drawe, and ȝaf him wyn* usw. H. bemerkt dazu: '*was drawe* wol st. *heo drawe*'. aber Sch. 889 gibt auch *was drawe*. es kommt auch sonst vor dass, wenn ein activer satz auf einen passiven folgt und die handelnde oder eine handlung veranlassende person in beiden sätzen dieselbe ist, das in dem activen satze als subject zu erwartende pronomem weggelassen ist. vgl. die von mir herausgegebene recension des Guy vv. 10709—10:

*thretty masses þere were songe,
and almes dudde to oolde and ȝonge*

nd die anmerkung dazu. wenn aber H. ändern wollte, so hätte r doch wenigstens nicht *heo drawe* vermuten sollen, da *drawe* nicht präteritum sein kann. — v. 695 *on his tables his pouht* *as on*. dazu macht H. die bemerkung: '*on* am ende adv. = *ne*, allein.' es ist wol aber vielmehr die präposition, wie häufig m ende des satzes, als adv. wiederholt. vgl. m. bem. zu Guy 906. — in der zu 711 citierten stelle Hartmanns fehlen drei ccente!

Die dritte schrift ist die erweiterung einer inauguraldissertation, die der verfasser behufs erlangung der doctorwürde an der Königsberger universität am 29 mai 1876 öffentlich veridigt hat. der text ist, wie schon der titel besagt, nach dem uchinleck ms. gegeben, doch die in diesem vorkommenden lücken aus den beiden andern bekannten hss., besonders aus einem codex des britischen museums, nach abschriften Kölbing's ergänzt. die arbeit ist mit grossem fleiss und viel liebe zur iche gemacht. doch sind die meisten der anmerkungen nach meiner ansicht überflüssig. das scheint der verfasser nach seiner fassung s. 9 auch gefühlt zu haben: 'das richtige maß zu halten ist schwer und für den, der schon alles weiß, sind sie auch nicht geschrieben.' das richtige maß zu halten ist allerdings schwer, aber es kann nicht zweifelhaft sein dass dieses für jeden unbefangenen überschritten ist, wenn zh. zu v. 55, wo *god* deus vorkommt, auf Schades etymologie dieses wortes verwiesen, oder zu v. 18 *brere*, das bei Stratmann und namentlich bei Mätzner sehr häufig belegt ist, zwei citate aus Chaucer beigebracht oder endlich bei gelegenheit von *manred* in v. 682 über sämtliche composita mit *ræden* auf beinahe 2 seiten gehandelt wird, ohne dass dabei etwas neues herauskommt. — der zweite teil des oben citierten satzgefüges aber wäre wol besser ganz ungeschrieben geblieben. wer sollte sich einbilden alles zu wissen? wer speziell in der englischen philologie, die erst im werden begriffen ist, in der der älteste vom jüngsten zu lernen bereit sein muss?

Und so ist denn auch aus Schulz's schrift unzweifelhaft manches zu lernen. besonders ist das vollständige glossar sehr nützlich. doch sind auch gar mancherlei versehen zu berichtigen.

S. 2 wird bei der inhaltsangabe von 'zwei tafeln' gesprochen, die dem kinde mitgegeben werden. ich weiß nicht, woher das wahlwort stammt. aber auch der bloße plural wäre falsch; denn *ne. ne. tables* entspricht unserm singular 'schreibtabel'.

S. 13 ist v. 16a *itauzt* gewis in *icauzt* zu verwandeln.

S. 14 v. 53a ist zu lesen

Nou pou hauest me bisouzt

und dann hinter v. 54 comma statt strichpunkt. Sch. liest *Non*. dass dies kein bloßer druckfehler ist, zeigt das dahinter stehende

comma. wie Sch. die stelle verstanden habe, ersieht man nicht, da die ergänzungen im glossar nicht berücksichtigt sind.

S. 15 v. 87a ist *it wrnde* wol nur ein druckfehler für *iturnde* (oder *iturned*).

S. 16 v. 147a ist das comma hinter *here* zu setzen.

S. 17 v. 5 ff ist verderbt. Sch. bemerkt nichts.

V. 8 wird erzählt dass die gräfin *mani sizeing for him* (ihren bruder) *had sold*. die anmerkung dazu gibt zu dass die erste der von Grein angeführten bedeutungen von *syllan*, dare, 'fast für unsere stelle genügen' könnte; 'aber, wenn wir das g. zu hilfe nehmen, wird das part. *sold* verständlicher.' deshalb wird denn im glossar *sold* durch 'sacrifized' widergegeben. Max Wagner in den Wissenschaftlichen monatsblättern von OSchade, jahrg. 1876, s. 185 f billigt diese erklärung mit hindeut auf Andreas 1111: *he his sylfes sunu syllan wolde on ætgeweald*, wo *syllan* ebenfalls 'opfern' heisse. natürlich kann man an dieser und gewis an mancher andern stelle *syllan* mit 'opfern' übersetzen, aber ich weis nicht, wie 'opfern' an unserer stelle irgend passen soll. man kann wol jemandem sein geld, sein leben, seine ruhe usw. opfern, aber kann man seufzer oder thränen opfern? an unserer stelle kommen wir mit der bedeutung 'dare' vollständig aus. vgl. ne. *to give a sigh, groan* usw.

V. 20. hinter *what* fehlt *he*. wenn mich mein gedächtnis nicht teuscht, steht es auch in der hs. und zwar nachträglich über der zeile. meine abschrift des anfangs dieser hs. habe ich leider beim umzuge von Wien nach Berlin eingebüßt. übrigens fehlt im glossar '*al what bis*'.

Die anmerkung zu v. 46 über die schreibung von *Ihesu* ist zu berichtigen. man findet nicht blofs die abkürzung *Ihū*, sondern auch *Ih̄c*, *Ih̄m* usw., aber auch ausgeschrieben *Ihesus*, *Jesus*, *Ihesu*, *Iesu* usw.

Ich vermisze eine bemerkung zu v. 73. wie hat Sch. den vers verstanden? ich kann ihm keinen sinn abgewinnen. er scheint verdorben; vgl. H(orstmann) v. 173 *wip tonge speken sone heo gon*.

V. 92 *and dreri weren in hir þouzt*. sonderbarer weise führt Sch. *hir* unter den beispielen von *hir suus*, eius an, die mit einem plural verbunden sind s. 101'. *hir* ist hier aber, falls es richtig ist, eorum. da in diesem sinne sonst in dem gedichte *her* steht, so dürfte *hir* an unserer stelle nur ein versehen sein.

V. 117—S sind so zu interpungieren:

*tables sche toke sone riche
of yuori, layen hir bifore.*

Sch. hat ein comma hinter *riche* anstatt hinter *of yuori*, das dann in der luft schwebt. vor *layen* ist natürlich das relativum ausgelassen.

V. 127 verlangt doch das doppelte *him* eine bemerkung.

das zweite dürfte wol zu streichen sein. H. hat nur eines. vgl. meine anm. zu Guy v. 2893 f.

V. 159 würde ich *wax* nicht zu *wex* ändern, wenn das letztere auch in v. 752 steht. *wax* ist öfter bei Stratmann belegt. es ist durch übergang des worts in der nebenform *wexen* (neben *waxan*) in die classe von *helpe*, *halp* erklärlich. ebenso wäre es sicherer gewesen in v. 152 und 763 *teld* zu lassen, da z. b. neben *bold* auch *beld* (= *beald*) im reime vorkommt (v. 629).

V. 175—6 *þe þridde day of hir childe to chirche sche zede of hir berne*. fast ganz wörtlich übereinstimmend heisst es bei I. 224 *þe þridde day of hire childe heo eode to chirche of hire berne*. in der erklärung dieser verse haben sich Horstmann, Schulz und dessen recensent in den Wiss. monatsbl. (jahrg. 1876 s. 186) alle mehr oder minder geirrt. H. vermutet dass es statt *of hire berne* heissen sollte *wip h. b.*, ohne zu bedenken dass das kind schon zwei tage früher den wellen überlassen worden ist. Schulz erklärt zunächst schon *childe* fälschlich für einen flectierten infinitiv. wo ist denn die flexion? e kann doch nicht dafür gelten, da dies nur der überrest der älteren endung des inflectierten infinitivs ist. und gibts denn einen solchen in so später zeit? aber warum soll es denn nicht einfach bedeuten: 'am dritten tag nach ihrem kinde'? weiterhin fasste Sch. auch *berne* als einen flectierten infinitiv. da er aber diese erklärung in den Wiss. monatsblättern (jahrg. 1876 s. 174 f) selbst aufgegeben hat, so brauche ich sie nicht zu widerlegen. aao. nun erklärt er *berne* für den dativ von *bern* scheuer. er übersetzt selbst: 'zur kirche gieng sie aus ihrer scheuer.' da aber nirgends erwähnt wird, meint Sch., 'dass die niederkunft der gräfin in einer scheuer stattgehabt habe, so ist *bern* im ms. Vernon und Auchinleck nur des reimes wegen gebraucht.' nun, ich traue den me. poeten mancherlei zu, aber eine solche absurdität doch nicht. ein angehender philologe kann nicht früh genug lernen dass es besser ist offen zu bekennen dass er etwas nicht verstehe, als auf solche annahmen zu verfallen. — MWagner, der Schulzs zweiten erklärungsversuch noch nicht kannte, versucht, da ihn der erste mit recht nicht befriedigt, eine conjectur. er meint, da das ms. *n* und *u* nicht unterscheide, so liege es nahe 'für *berne* '*berwe*' (ags. *berga*, mhd. *berge*) = domicilium zu lesen: es wäre dann die stelle etwa folgendermassen zu übersetzen: *the third day, after having been delivered of the child, she went to church of [soll wol heissen from] her lodging (oder of hir berwe ist genitiv).'* da W. für den fall dass man das letztere vorziehe, keine übersetzung gibt, so kann ich nur vermuten dass er meint: 'sie gieng in die kirche ihres ortes'. ein me. *berwe* domicilium ist aber nicht belegt: nur '*berwe* or *schadewe*, um-

braculum, umhra', welches die lexicographen mit recht auf ae. *bearu* zurückführen. es ist also schon einigermaßen bedenklich ein solches wort durch conjectur herstellen zu wollen. noch bedenklicher wird aber die sache, wenn es sich herausstellt dass es auch im ags. oder, wie man passender sagt, im ae. kein derartiges selbständiges wort gibt und ebenso wenig im mhd., sondern dasselbe nur als zweiter teil von compositis vorkommt, im ae. sogar nur in *hereberge*, das auf Somners autorität hin angeführt wird. — ich bin überzeugt dass H. recht hatte *berne* = kind zu fassen. *of* ist aber nicht zu ändern, sondern nur richtig zu fassen, nämlich causal 'wegen ihres Kindes', dh. 'weil sie ein kind geboren hatte'. es ist der kirchgang gemeint, zu dem die sitte eine wöchnerin nach beendigung ihres wochenbettes vor jedem andern ausgang zwang und zum teil noch zwingt. man kann vgl. ne. *to be brought to bed of a child*, mhd. *kindes in geligen*, bei welchen redensarten es mir zweifelhaft ist, ob die construction bloß daher kommt dass wir es mit euphemistischen ausdrücken für entbindung zu tun haben. *of hir berne* nach *of hir childe* hat um so weniger etwas bedenkliches, als *zede of hir berne* eng zusammengehört.

V. 181 ff ist die interpunction wenig sorgfältig. ich schreibe: *þai bosked to þe biriing, þe kniȝt, þat coupe of þe roune. þe þridde day of hir childing (no lenge hadde sche sojoure) wel arliche* usw. Sch. hat hinter *biriing* einen strichpunkt, wobei dann das folgende in der luft schwebt. hinter *childing* steht bei ihm gar nichts, hinter *sojoure* ein punkt. die construction *þai . . . þe kniȝt* erinnert an *wit Scilling, uncer Grendles Gr. 4, 294, him Arone*, wo die andere hs. *him ond A. hat*, Greg. Cur. past. 201, 4 (nebst Sweets anm.), *him Abrahame Genes. 2215*. ohne not wollte Horstmann an der entsprechenden stelle seines textes v. 225 *he busked hir* lesen.

V. 235 ist *segge*, das ein auffallender plural wäre, = *sege* belagerung zu fassen. vgl. Horstmann v. 254. wegen der schreibung vgl. *bargge* 493, *targge* 495.

V. 241—4 hätten als directe rede bezeichnet werden sollen, in welche me. dichter häufig plötzlich übergehen. vgl. anm. zu Guy 1785.

V. 277. es ist hoffentlich nur ein versehen dass *drownen* im glossar unter *drife* (es würde richtiger *drive* angesetzt worden sein) gestellt ist anstatt unter *drawe*. ebenso steht es wol mit *woricu* statt *wrecu* in der anm. zu 299 und mit *hlysted* statt *hlystad* in der zu 247.

V. 315. im glossar erhält *fong* ein langes o. das ist nicht richtig. denn diese form ist nicht etwa dadurch entstanden dass ein g an ae. *fōn* angetreten wäre, sondern ist aus dem prät. und partic. gefolgert. wozu gibt übrigens das glossar die bedeutung 'incipere'?

V. 346. *loþ* wird im glossar durch 'disliking' widergegeben. es bedeutet allerdings ne. *loath*, aber die me. bedeutung ist noch 'sagreeable'.

V. 363. als ich die *hs.* in händen hatte, konnte ich die enden spitzen der abkürzung für *and* und von *þe* mit sicherheit erkennen. übrigens auch von den beiden folgenden buchstaben ist nur der obere teil vorhanden.

V. 380. in der anmerkung wird behauptet: '*ars* findet sich schon zusammengesetzt: *ars-metrike*.' aber dieses *ars-metrike* ist in compositum mit *ars*, sondern eine entstellung aus lat. *arithmetica*. vgl. meine anm. zu Guy 68. übrigens hätte *ars* im glossar als plural bezeichnet werden sollen, ebenso *pars*; denn beide meinen ja doch die artes liberales und die partes orationis.

V. 408. *don* ist in der *hs.* über der zeile von derselben zeile nachgetragen: ein comma weist ihm seine stelle in der zeile an. ich vermute dass der schreiber außerdem *seyd* hätte schreiben sollen. man kann oft die bemerkung machen dass die schreiber, wenn sie sich verschrieben haben, das richtige setzen, anstatt das falsche zu tilgen verabsäumen.

V. 415. nach meiner abschrift steht *rade* in der handschrift, obwohl das *r* nur zum teil erhalten.

V. 434 ff ist die interpunction zu ändern. hinter 434 ist statt des gedankenstrichs ein punkt zu setzen, hinter 435 statt des strichpunktes und gedankenstrichs höchstens ein comma. die construction in v. 435 hätte wol eine erklärung verdient: 'und so sollte ich darum im meer ertrinken'. im gloss. ist *drenche* nur 'submergere' angeführt. an unserer stelle hat es aber intransitive bedeutung. vgl. Chaucer CT b 455 *i shal drenchen in depe*.

V. 468 ff. mit v. 468 schließt die rede des abtes, v. 469—476 spricht Gregor, während Sch. den letzteren erst mit 473 anfangen lässt. doch scheinen v. 470—2 etwas verderbt zu sein; vgl. II.

dass *nam* = *ne am* ist, hat Wagner aao. mit recht geltend gemacht. aber sein versuch für *yhold* zu lesen *y hold* oder *y d* gieng von der namentlich durch Horstmanns text widerlegten voraussetzung aus dass hier noch der abt spreche.

V. 473 ist doch wol *lene* zu lesen: vgl. v. 259 *was hem no rice ylent* und 312 *þi sond, þat þou me hast zowen and lent*.

V. 480. *at her parting he wepe aprouwe*. *aprouwe* soll das partic. pass. zu ae. *preowan* sein = afflicto, maestus. ein solches ae. verbum steht vorläufig auf ziemlich unsicheren füßen, da sein vorkommen im me. hätten wir hier das erste beispiel. doch ist hier gewis nicht daran zu denken. man trenne *þrouwe*, eine zeitlang. *þrouwe* ist ae. *þrah*, *þræg*. es ist ein schon später sehr häufig vorkommendes wort. vgl. m. anm. zu Guy 1655.

V. 490 liegt gar kein grund vor zu vermuten dass *moche*

für *moch* *he* stehe. in einem solchen falle fehlt das pron. sehr häufig.

V. 510. nach anm. und glossar scheint Sch. das ne. *wer*, me. *werre* für ein echt germanisches wort zu halten. indessen, so lange es nicht früher nachgewiesen wird, als in der spätern schon me. Sachsenchronik, muss es für frz. *guerre* genommen werden, also für ein romanisches, wenn auch schliesslich wieder aufs germanische zurückgehendes wort. vgl. meine bemerking im Anz. II 10.

V. 540. diesen vers hat Wagner aao. s. 187 richtig erklärt über *wip* zu vgl. auch meine anm. zu Guy 1722.

V. 546. nach diesem v. ist nur ein comma zu setzen, da er nur ein nebensatz ist. das prädicat zu *leuedi* v. 545 ist *en knewe*. über solche die situation der auftretenden personen bezeichnende nebensätze vgl. meine anm. zu Guy vv. 1477 und 1535.

V. 561 f. interpungiert Sch.:

*þe steward, þer sche ȝaf þe dome,
undersong him queyntliche.*

die interpunction lehrt und das glossar bestätigt dass der herausgeber *undersong* für das präteritum gehalten hat. möglicher weise war ein solches präteritum im me. gebräuchlich. *suong* wird wenigstens bei Koch I 246 und in Mätzners Wb. aus Rob. v. Glouc. citiert. aber hier liegt kein grund vor *undersong* für etwas anderes als den infinitiv zu halten. man streiche die beiden commata 'ihrem hofmarschall gab sie da den befehl ihn gebührend zu empfangen.' freilich ist die stelle vielleicht willkürlich geändert.

V. 600. me. *hired* ist nicht ae. *heord*, got. *hairda*, wie in der anmerkung behauptet wird, sondern ae. *hired*.

V. 660. im glossar fehlt unter *wreke* die bedeutung 'ulcisc'. ausserdem ist die classe dieses st. v. nicht genügend bezeichnet. das ae. part. pass. lautet *wrecen*.

V. 664. *ȝif þou lefst him fro þe gon* liest Sch.: *lefst* soll prät. conj. von *leue* erlauben sein. es ist aber ganz gewiss *lest* zu lesen: *lest* contrahiert für *letest*, *lässest*. vgl. zb. Floriz et Lumby s. 61, v. 365 *whanne þu lest him þe cupe iseo*. Horstmanns text v. 469 hat *ȝif þou letest* usw.

V. 688. ich weis nicht, wie Sch. *tonn* in diesem v. und v. 690 verstanden hat. es ist beidemal *toun* zu lesen.

V. 709 f. *þer nis non so dorn dede, þat sum tyme it schal be sene*. man vermisst dazu eine bemerking. im wesentlichen übereinstimmend heisst es bei H. v. 492 *nis þer non so dorne dede, þat sum tyme hyt may be seizen*. H. bemerkt dazu: 'nach hit fehlt *ne*.' gewis, aber wahrscheinlich hat es schon der dichter weggelassen. vgl. m. anm. zu Guy 1301—3.

V. 748 scheint dem herausgeber bedenklich vorgekommen zu sein, da er in der anmerkung die lesarten der beiden andern hss. anführt. doch ist derselbe an sich ganz correct. der hier

orkommende ersatz des relativums ist gar nicht so selten: es wird statt des relativums das persönliche pronomen gesetzt und außerdem *þat* an die spitze des satzes. zwei weitere beispiele bietet der aus dem Londoner ms. abgedruckte anfang der legende. v. 16^a *Gregorie, þæt þe fende him hadde wel neiz icauzt* (hs. *cauzt*: s. oben) = den der teufel beinahe gefangen hätte. v. 32^a *a douȝter, þæt wiþ hire was hire moder ded* = bei der die mutter starb. vgl. anm. zu Guy 181—2. so ist an unserer stelle *þat in his armes* = in dessen arme.

V. 806. *so sinful no was neuer no noþer*. im glossar wird *noþer* durch nullus erklärt: aber es könnte nur neuter sein. da diese bedeutung hier durchaus nicht passen würde, so ist *no noþer* zusammenzunehmen = *non oþer*. das letztere steht in der dissertation aus conjectur. diese war unnötig, da *no noþer* dasselbe ist. vgl. anm. zu Guy 612.

V. 821. *what schall me to rede?* ist frage, nicht ausruf. auch bedeutet es nicht 'what will it avail' (gl. unter *rede*), sondern 'was wird mir helfen?'

V. 844. *a penaunt he semed pouer aplizt* und v. 1018 *spending þai hadde anonȝ aplizt*. in beiden fällen soll *aplizt* das part. pass. von *aplizte* = plight, pledge sein. aber abgesehen davon dass ein solches verbum bisher nicht belegt ist, wäre im ersten beispiel die construction, im zweiten der gedanke sehr sonderbar. *aplizt* ist gewis *on plizt*. vgl. anm. zu Guy 8541.

V. 854 hätte wol die bemerkung verdient dass me. *þynke*, *þynke* = ae. *þyncan* in der 3 pers. sg. präs. ind. seine endung abwerfen kann. vgl. Mätzner zu Sprachproben 1 280, 51. da aber M. keine weiteren beispiele anführt, so mögen hier einige folgen. Orfeo ed. Laing 337 *him þink, þat hit is þe proude court of paradis*. Äthelstan 28, 6 *ryzt as me þynke* (im reim). besonders häufig in Generydes ed. Wright: 726. 1654. 1782. 2362. 2682. 3243. vgl. altn. *þykki* für *þykkir*.

V. 973. Sch. liest *bot now of hem is don þe dede*. die hs. hat *him* statt *hem*. *þe dede* fasst Sch. als 'der tote'. aber auch H. liest v. 624 *but now of him* usw. und das überlieferte lässt sich verstehen. *dede* ist wol nicht = *death* zu fassen (vgl. Mätzner zu Sprachpr. 1 58, 45. 289, 487), sondern = *deed*: 'von ihm ist getan die tat', dh. seine tätigkeit ist vorüber.

V. 987 wird des inneren reimes wegen *zeme* zu *zome* geändert. sicherer wäre *gome*, da in diesem worte vor *o* nur der verschlusslaut vorzukommen scheint.

V. 997. *ich bid ȝou, ȝe seche anon* heißt 'ich befehle euch, ihr sollet sogleich gehen', 'euch auf den weg machen'. *ȝe* mit Sch. als conjunction (= ae. *ge*) 'and, also' zu fassen ist nicht möglich. über *seche* 'gehen' (Sch. hat nur die bedeutungen 'seek, look for') vgl. anm. zu Guy 7171.

V. 1018. *spending* ist 'geld'; vgl. Halliwell.

V. 1101^a ist *byteue* wol nur ein druckfehler für *byleu*, 1105^a *prewe* ein schreibfehler für *prawe*.

Im glossar hat Sch. die quantität der vocale zu bezeichnen versucht. es hat dies seine sehr großen schwierigkeiten. mit der herübernahme der ae. circumflexe ist nichts gewonnen. es gilt vor allem die neuen dehnungen und die neuen kürzungen zu kennzeichnen, ebenso die quantität der romanischen wörter. Sch. schließt sich im wesentlichen Stratmann an. er schreibt zb., wie dieser, *solde*, *finde*, obwol in diesen wörtern die dehnung schon durch Orrms schreibung bewiesen wird, umgekehrt ist, obwol Orm *asskenn* gibt. beide nehmen in *best*, ne. *beast* kürze an, wogegen die ne. form spricht. in andern fällen ist Sch. mit unrecht von Str. abgewichen: warum *frend* statt *frénd*, æ. *freond*, ne. *friend*? warum *hewe*, *trewe* statt *héwe*, *tréwe*; *low* statt *lōw* usw.?

Unter *a* = *on* wird auch *adoun* angeführt: dies ist aber *of dūne*. — me. und ne. *angel* geht auf afrz. *angele*, nicht auf ae. *engel* zurück. — me. *ay* erklärt sich nicht aus ae. *d*, das me. *o* gab, sondern aus altn. *ey*, *ei*. — *bestow* v. 531 steht in futurischem sinne. — mit unrecht werden öfter verbalsubstantive auf *-ing* für participia präs. erklärt, zb. *biriing*. — *bond* kann nicht aus ae. *bend* entstehen. — die bei *bōpe* befindliche bemerkung 'ags. *begen*, *bā*, *bū* verbunden mit *tvegen*, *tva*, *tu*' ist mir nicht verständlich. hoffentlich ist das keine etymologie. es hätte aber auf altn. *bǫðir* verwiesen werden sollen. — wo findet sich das unter *boxom* (das schon kurzes *o* haben wird) angeführte ae. *bōcsum*? — die herleitung von *buske* von afrz. *busquer* ist bei der verschiedenen bedeutung der wörter nicht zu rechtfertigen. s. dagegen Mätzners Wb. — *chōse* in diesem denkmal als infinitiv anzusetzen ist gewagt: warum nicht *chese*? — bei *dyen* hätte nicht sowol auf got. *divan*, als vielmehr auf altn. *deyja* verwiesen werden sollen. — Sch. hätte sich nicht durch Grein verleiten lassen sollen, *felawe* auf das ganz unsichere ae. *felav* zurückzuführen, das im besten fälle eine frühe entlehnung von altn. *fēlagi* ist. — *frame* ist nicht ae. *fremu*, sondern altn. *frami*. — ae. *gese*, ne. *yes* dürfte wol eher aus *ge swā* und ebenso *nese* aus *ne swā* entstanden sein. auch sonst kommt *se* = *swā* vor. s. Grein. — *graipe* ist altn. *greida*. — *grēt* fletus ist nicht altn. *grǫtr*, sondern *græti*. — Beowulf 2074 ist nicht, wie ich selbst früher mit Grein glaubte, *æfengrôm*, sondern *æfengrom* (vgl. Bugge, Tidskrift for philologi 8, 66) zu schreiben. — *þai* (s. 100) ist altn. *þeir*. — zu *hede* kann man wenigstens ae. composita (*hēdclād*, *hēdern* Ettm. 450) anführen. — ein ae. *herebeorgan* ist ebenso unmöglich, als etwa ein nhd. 'ich beherbarg'. — Sch. hätte nicht nach Grein *heafod* schreiben sollen. wer zur rechtfertigung des *ea* (statt *ed*) altn. *höfud* anführt, vergisst dass das englische mit dem deutschen

näher verwandt ist, als mit dem skandinavischen, und dass also alts. *höðid* und ahd. *houbit* von grösserer bedeutung sind, als altn. *höfud*, und zweitens dass im altn. *höfud* nachweislich aus *laufud* entstellt ist (s. Vigfusson). — wo steht ein ae. *lifan* (statt *libban* oder *lifian*)? — *loft* ist nicht ae. *lyft*, sondern altn. *lept*. — dass ein ae. *lah* bisher nicht belegt ist, habe ich im Anz. II 13 gezeigt. — *nay* ist nicht = ae. *na*, sondern altn. *nei*. — das unter *ne* angeführte schott. *na* ist nicht ae. me. *ne*, sondern *na*, *nó*. — me. *opón* ist nicht ae. *úppan*. — dem me. *scóle*, ne. *school* entspricht ae. *scól*. — ae. *siddan* ist schwerlich = *sid* *bám*. es ist genau got. *þana-seiþs*, das Sch. auch anführt, nur in umgekehrter reihfolge der beiden teile. — unter *sond* sind zwei verschiedene wörter vereinigt. obgleich im ae. der nom. sg. von beiden *sond* heisst, so ist doch das eine m., das andere f. im me. unterscheidet der süden *sond* bote von *sonde* botschaft usw. — unter *take* wird ein ae. *tæcan* angeführt. geht dieses verbum nach der classe, die Sch. anführt, so darf es keinen langen vocal haben. übrigens kommt das wort erst so spät vor, dass es skandinavischen ursprungs sein muss. — *targge* verrät durch die wörter, mit denen es reimt, seine aussprache und somit auch seine romanische herkunft. — dass in ae. *þær* und *hwær* (*þár*, *hwár*) der vocal lang war (Sch. nimmt kürze an unter *þer* und *whar*), s. Zs. 16, 149 und Anz. II 13. — me. *preste* entspricht ae. *præstan*, nicht *præstian*.

Zum schlusse noch die bemerkung dass, was Sch. gar nicht erwähnt, in der hs. das gedicht in langzeilen geschrieben ist, während er es in kurzzeilen gibt.

Berlin, 26 januar 1877.

J. ZUPITZA.

Jacob van Maerlants Roman van Torec, op nieuw naar het handschrift uitgegeven en van eene inleiding en woordenlijst voorzien door JAN TE WINKEL. Leiden, Brill, 1875. XLIII und 142 ss. 8°. — 3,45 m.*

Die vorrede zu dem neuerdings wideraufgefundenen Trojanerkrieg Maerlants bestätigte glänzend die beobachtung Jonckbloets in seiner ausgabe des Lancelot (1846/49) dass derjenige teil des gedichts, welchen er nach dem helden Torec genannt hat, den stil Maerlants zeige. Maerlant selbst bezeichnet aao. den Torec als sein werk.

Damit erhält das gedicht eine grössere bedeutung und liefs eine sonderausgabe gewis wünschenswert erscheinen. herr te Winkel hat diese aufgabe übernommen und eine neue abschrift

[* vgl. Augsburger allgemeine zeitung 1876 nr 101 (FvHellwald).]

des gegen 4000 verse zählenden stückes nicht gescheut. sein abdruck gibt die überlieferung genau wider (ein par kleine abweichungen sind s. xxxvii verzeichnet) und bringt verbesserungsvorschläge nur unten am rande an.

Diese letzteren dürften indessen nicht genügen um den text herzustellen. 171 wäre wol zu lesen *Om dat met rouwen om gedragen*, 469 ist wol *te secgen* und 470 *Ende* zu streichen, 480 lies *want*, 573 ist *hi* einzuschalten, 756 lies *Nu*: vgl. 1620, 807 *varen niet ut* (vgl. 809; des herausgebers conjectur *sine varen met u* lässt die doch wol notwendige verstärkung der negationspartikel *ne* vermissen), 864 *volchdens*: vgl. 1032 uö., 1041 *sijn neve* zu streichen, 1183 lies *sijn si*, 1242 *minen*, 1867 *haeld*, 2671. x., 2834 *want der resen envant hi niet hier*, 2914 *enden*, 2929 *gevoech*, 2975 *optie eerde harde saen*, 3562 *ic soelde u vi*, 3579 *waenden*.

Und hiemit dürfte die verderbtheit des textes durchaus noch nicht gehoben sein. ich wenigstens verstehe die folgenden ausdrücke nicht: 808 *laet mi des gebaren*, 958 *castieden daer ave nu met*, 979 *want dat venijn hem sere woech* (im glossar finde ich auch nichts darüber), 1007 *ende daer Torec enen nach lach* (*ene nacht lach?*), 1936 *in stont hem te staden daer of*, 2529 *int breken van der mane so was alle doget geboren* (lies *int teken?* auch hier lässt das glossar im stich), 2707 *ic geloeft u te hondert danke*, 3271 *dat vingerlijn metten pantere* (das letzte wort fehlt ebenfalls im glossar); und bei genauerem zusehen möchten sich noch andere schwierigkeiten finden.

Ja es könnte wol sein dass der interpolator, der den Torec dem Lancelot einverleibte, namentlich den anfang jenes gedichts nicht unversehrt liefs. Torecs großsvater heisst nach v. 3 *Briant*, derselbe v. 17 *Briade*; dann aber werden zwei andere personen eingeführt, brüder, die um zwei schwestern freien und von denen der eine Torecs großmutter beraubt: von diesen heisst es v. 82 *die . . . hiten Briant ende Briade*. der herausgeber liest s. xvii *Bruant* und *Druant*; und so heissen allerdings später zwei ritter, die Torec besiegen muss.

Freilich finden sich auch später widersprüche: der mädchenräuber, der sonst ein zwerg genannt wird, heisst 1743 ein *rex*. der *here*, den Torec 850 ersticht, sollte doch der eben 843 genannte *grave* sein; aber dieser flieht 854.

Überhaupt kann der leser wol nur das strenge urteil billigen, das Jonckbloet über die erfindung des dichters gefällt hat: es seien hier die sonderbarsten und phantastischsten abenteuer auf einander gehäuft ohne zusammenhang, ohne tieferen grund, ohne andern zweck als den leser in erstaunen zu versetzen. bis zum überdruß, bis zur verwirrung widerholen sich die kämpfe, in denen stets Torec siegt, meist aber des unterliegenden auf seine bitte oder auf die eines andern hin schont; mehrere

befreite jungfrauen bieten sich ihm ohne weiteres an und sind, als er sie zurückweist, darüber sehr ungehalten. man freut sich ordentlich, wenn der dichter durch ein *scep van aventuren* den helden in die *camere van wysheiden* führen lässt, wo sich gelegenheit zu lehrhaften erörterungen findet, in denen Maerlant seinen eigentlichen beruf erfüllt.

Das ganze macht den eindruck einer leeren und sich widerholenden, sich überbietenden erfindung nach dem vorbild anderer, bekannter gedichte. allerdings versichert der dichter 2378, er erzähle, *also alsict int romans hore*.

Dem langweiligen stoff entspricht die äußerst nachlässige form. immer wider kehren dieselben reime zurück: nicht nur *daer: naer*, das der herausgeber s. xx anführt und wozu *voorwaer: daernaer* eine um nichts bessere variante gibt, auch *u: nu*, *neder: weder*, *hoeft: geloeft*, *mede: ter stede*, *wonde: stonde*, *wel: spel*, *hove: love*.

Noch widerwärtiger sind die unzähligen flickwörter, um so auffälliger, als der dichter in gefühl und ausdruck durchaus nicht über die prosa sich erhebt: seine in die erzählung eingeschalteten *god weet*, *vorwaer*, *twaren*, *dies geloeft*, *wetet dat*, *dat suldi weten*, *dat verstaet*, *sijt seker das*, *dat secgic u*, *dat wetic wel*, *sonder waen*, *sonder sage*, *sonder scamp*, seine überflüssigen zeitangaben *nu*, *doe*, *binnen desen*, *ter stede*, *tier stonde*, *ten kere*, *metter vaert*, *mettien*, *gereet*, *eer iet lanc*, *te hant*, *ten selven tiden*, *houde*, *ter ure*, *daernaer*, *na dien* (*na dat*, *na das*), *na desen*, *na dit*, *na tgone*; und sonstige leere redensarten: *als ende als*, *al bloet*, *oppenbaer*, *lude ende stille*. zieht man diese reime ab, so dürfte an manchen stellen nicht viel von poetischer form übrig bleiben.

Wol nur dem reime zu liebe erlaubt sich Maerlant eine anzahl doppelformen: *das* für *dat* oder *des*, *an* neben *aen*, *na* neben *naer* *nare* *naren*, *daer* *dare* *daren*, *doe* *doen*, *ter stonde* und *ter stonden*, *vroe vroech*, *wel wale*, *godweit* und *godweet*, *geet* neben *gaet*.

Daber auch die formen von scheinbar schwacher flexion: *ter stonden*, *ter uren*, *dese dachcortingen* 2610, *van den gewaden* 2927, vgl. 2988. doch kommt auch unzweifelhafte differenz eines *n* im reime vor: 2372 *leiden: beide*, 3218 *sinden: kinde* (wo der herausg. allerdings *die men int hof kinden* stehen lässt).

Dies führt zu den sonstigen ungenauen reimen. *i: ie*: 265 *sie: mi* (ich stelle hier wie sonst im folgenden die streng grammatischen formen her), 327 *amie: di*; *oe: o*: 343 *also: toe*, 391 *toe: so*, 2724 *also: doe*, auch im inlaut: 3101 *vernomen: bloemen*, 2696 *coene: scone*; hier auch *i: e* vor *l + cons.*: 950 *wilt: ghewelt*, 2123 *wilt: ongewelt*, 2757 *velde: milde*; und *u: oe*: 2206 *uren: voeren*; ferner *e: o*: 1438 *seget: doget*. von consonantischen ungenauigkeiten führe ich an 1950 *nemen: enen*, 612 *neemt: geent*.

Als kunstlosigkeit wären auch einige rührende reime zu

bezeichnen: *sere:sere* 1410, *te desen:metlesen* 2222, *na dien:mettien* 2770.

Endlich dürfte eine verletzung der grammatischen zeitfolge als durch das reimbedürfnis veranlasst hieher gerechnet werden. öfters steht in nebensätzen das präsens, wo der Hauptsatz das präteritum hat und doch auch in jenen von der vergangenheit geredet wird: 603 *gaf ene wonde met sinen sweerde dat gevenijn es*, 2743 *dien stac hi dat hi vallen moet*. vgl. 836. 982. 1031. 1294. 1310. 2063. 2306. 2323. 3030. 3195. 3216. 3263. 3667.

Alle diese nachlässigkeiten und freiheiten, die man grösstentheils bei einem mhd. dichter der guten zeit vergebens suchen dürfte, würden freilich die aufgabe sehr erschweren, die nach den begriffen der deutschen und auch mehrerer niederländischen philologen (s. Anz. 1220) einem herausgeber zufällt: das gedicht wo möglich in der sprache des autors zu geben.

Und doch ist es endlich einmal zeit auch auf mnl. gebiet über das hinauszugehen, was die oft genug höchst unzuverlässigen handschriften bieten. der anfang wäre natürlich bei einzelnen hervorragenden dichtern zu machen, also gerade bei Maerlant. wir können seine verse nach hunderttausenden zählen: sollte sich da nicht eine bestimmte norm für seine sprache geben lassen, wie er, der schreiber, in seinen urkunden sich gewis eine feste schreibung ausgebildet hatte?

Natürlich müste auch das innere des verses um so mehr hieher gezogen werden, als Maerlant im versbau minder nachlässig gewesen zu sein scheint.

Mit der darstellung der sprachregel Maerlants würde sich weiter eine sammlung seines wortschatzes verbinden müssen. bis jetzt haben auch hiefür die nl. herausgeber grossenteils in ihren einzelglossaren nur das verzeichnet, was in form oder bedeutung von dem heutigen gebrauche abweicht. so auch der herausgeber des Torec. es sind schon oben mehrere beispiele dafür gegeben worden, wie dies princip dazu veranlassen kann auch solche wörter wegzulassen, die der erklärung allerdings bedürftig wären.

Schliesslich bemerke ich dass *onghetes* 3586 (*oec verteldi dat ongetes ende die valscheit mede*), zu dessen erklärung hr te Winkel nur auf *ghetes* im Lekenspieghel verwiesen hat, auf jeden fall zusammenhängt mit ags. *getæse* 'freundlich'; Grein s. v. *tæ* citiert aus dem Brem. wörterbuch v 29 *tésig* zahm, ruhig.

Prag 1 nov. 1876.

E. MARTIN.

Wendelin von Wenden, ein gedicht Ulrichs von Eschenbach. herausgegeben von WENDELIN TOISCHER (Bibliothek der mittelhochdeutschen litteratur in Böhmen herausgegeben von ERNST MARTIN, band 1). Prag, verlag des vereins für geschichte der Deutschen in Böhmen, in commission bei F. A. Brockhaus in Leipzig 1876. xxxiv und 223 ss. 8°. — 6 mark, für mitglieder 2 fl. ö. w.

Ref. beabsichtigt nicht den wissenschaftlichen wert dieser gabe eines bisher unedierten mhd. gedichts zu beurteilen. mehr wünscht er den plan der hiemit eröffneten sammlung zulegen und glaubt dies am besten mit einer chronologischen übersicht der deutschen litteratur Böhmens im mittelalter zu versehen.

Für die Přemyslidenzeit hat eine solche übersicht schon J. J. Mikuláš gegeben in seiner abhandlung über könig Wenzel in Böhmen als deutschen liederdichter (Sitzungsberichte der kaiserl. acad. phil.-hist. classe xxv, 1857, s. 326 f); auch J. J. Mikuláš hat die hieher gehörige litteratur zusammengefasst im literarischen centralblatt 1868 s. 977. seitdem hat sich in- und ausser uns unsere kenntnis auch dieses zeitraums in mehreren werken erweitert.

Zwar kann auch ich eine vermutung nicht teilen, wonach Wenzel als bekannter spruchdichter des 12 jahrhunderts einer stadt angehört haben sollte, die allerdings erst im folgenden jahrhundert in Böhmen einverleibt worden ist. H. Gradl, Lieder und sprüche des 12. jahrhunderts, Prag 1869, hat ein geschlecht Wenzel Namens in Eger nachgewiesen: und noch etwas früher hat er die von ihm beigebrachten zeugnisse fällt ein Heinrich Sperel, der 1288 als bürger von Eger vorkommt (Mitteilungen des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen ix 175). dass Wenzel jedoch heimat und geschlecht des wandernden gnomikers gestellt sei, läugnet Strobl Germania 15, 237 gewis mit gutem grunde.

Das erste zeugnis für Böhmens teilnahme an ritterlicher dichtung und dichtung und zwar an der deutschen gewähren uns die slawische namen in gedichten aus der heldensage. so scheinen im Dietleip könig Witzlân von Böhmen und sein vater der Poytân von Wuscherat; ersterer wol nach dem h. Wenzel benannt, da es vor Wenzel i 1230—1253 zwar herzöge, aber keinen böhmischen könig dieses namens gab, wie überhaupt vor Ottokar i 1197—1230 nur Wladislaw ii 1158—1173 den königs- titel führte.

Wenzel i war der erste könig, der uns als gönner deutscher litteratur bekannt ist. an seinem hofe lebte 1236—1240 Reinmar i Zweter HMS 2, 204^b. 205 und wol etwas später meister Reinmar i HMS 2, 362^b.

Der letztere begleitet jedoch auch Wenzels sohn Ottokar ii

auf seiner lange zeit so glänzenden laufbahn mit seinen sprüchen HMS 2, 361 ff. und neben ihm erscheinen noch andere liederdichter am böhmischen hof, der gegenüber der zunehmenden ernüchterung und kargheit der südwestdeutschen herren in um so hellerem glanze strahlte. so der Tanhäuser HMS 2, 90^b, Friedrich von Suonenburc ebd. 2, 355^b und 356^b. ob aber auch der Litschauer, wie JNeubauer im programm des communalgymnasiums zu Elbogen 1876 nach vdHagen MS 4, 700 annimmt, lässt sich nicht mit sicherheit sagen: seine heimat war allerdings wol Litschau in Österreich, der böhmischen grenze nahe. und so kan bruder Wernher seine mahnung an Ottokar, gegen die österreichischen edeln mild zu sein, HMS 3, 12^b, auch aufserhalb Böhmens gedichtet haben, wie dies von dem k. Ottokar lobenden spruch des Meissners HMS 3, 88^a gewis ist. in die umgebung Ottokars gehört dagegen unzweifelhaft die Klage um seinen tod: Zs. 4, 573.

Ottokar hat aber auch die erzählende dichtung begünstigt nach 1261 (Scherer aao.) und wahrscheinlich in der ersten hälfte der siebziger jahre (Suchier Über die quelle Ulrichs von dem Türln und die älteste gestalt der prise d'Orange. Paderborn 1873, s. 15) widmete ihm Ulrich von dem Türln seinen Willehalm, die vorgeschichte zu Wolframs gedicht: vgl. Lachmann zu Wolfram s. XLII. der schlechte umgearbeitete text, den Casparson abgedruckt hat (Wilhelm der heilige von Orange. Cassel 1781), genügt bekanntlich nicht. zu einer neuen ausgabe hat HSuchier material gesammelt, welches seitdem KLucae übernommen hat.

Ottokars vorliebe für die deutsche dichtung erbt sein sohn Wenzel II 1278—1305. bei Wenzels schwertleite war Frauenlob zugegen, s. Ettmüllers ausgabe s. 99, wie auch der chronist Ottacker von klageliedern Frauenlobs auf den tod Wenzels berichtet: Pez Script. rer. Austr. 3, 743^a. und die Colmarer annalen erzählen dass Wenzel seinen hofleuten die geschenke, die sie bei seinem krönungsfeste 1297 den spielern gegeben hatten, zurtückerstattete: Wackernagel LG § 43, 88.

Aber Wenzel II hat sogar selbst minnelieder gedichtet, die man gegen alle wahrscheinlichkeit Wenzel I oder auch ohne grund irgend einem hofdichter hat zuschreiben wollen. als dichter reiht sich Wenzel II seinen nur wenig älteren verwandten Heinrich IV von Braunschweig und markgraf Otto IV von Brandenburg an; seine frömmigkeit ist gewis nicht, wie Feifalik meinte, mit seinem auch sonst bezeugten frauendienste unvereinbar.

Allerdings aber tragen die ihm gewidmeten gedichte einen ziemlich ascetischen charakter. so die Marienlegende, welche Heinrich der Clözenere für einen *jungen kunc iz Bémirland* verfasste (herausg. von Bartsch Mitteldeutsche gedichte, Stuttgart 1860, v. 1355). und so auch der jetzt von Toischer herausgegebene Wilhelm von Wenden, den Ulrich von Eschenbach für

k. Wenzel und seine gemahlin Guta nach dem Guillaume d'Angleterre Chrestiens von Troyes¹ dichtete.

Ulrichs Wilhelm ist zwischen 1290 und 1297 verfasst, seine gleichfalls Wenzel u. gewidmete Alexandreis vor 1284 begonnen worden; nur das 11 buch, Boresch u. von Riesenburg gewidmet, scheint in das nächste jahrhundert hinüberzureichen (Toischer zum Wilhelm s. xxviii anm.). Hr. Toischer, welcher s. xxviii in seiner anm. die hss. der Alexandreis aufgeführt hat (seitdem hat sich ausser einem bruchstück noch eine hs. mit ganz vorzüglichem texte nachweisen lassen), wird auf den stil des dichters, der sich an seinen berühmten namensgenossen Wolfram anlehnt, sowie auf seine mundart noch einmal ausführlicher zurückkommen. Über beides hat Steinmeyer in der bereits angeführten recension dankenswerte winke gegeben.

Dass Ulrich von Eschenbach in Böhmen geboren war, sagt er selbst am schluss der Alexandreis. die stelle ist aus der

¹ Steinmeyer in der Jenaer litteraturzeitung 1876, sp. 752 hat allerdings bezweifelt dass Ulrichs quelle der Guillaume d'Angleterre von Chrestien de Troies gewesen sei. aber von den anderen fassungen der sage, welche Holland Chrestien von Troies s. 77 ff aufzählt, stimmt keine so nahe zum Guillaume als der Wilhelm, natürlich abgesehen von dem aao. 100 erwähnten, auf Chrestiens erzählung unmittelbar zurückgehenden altfranz. dit. nur bei Chrestien und Ulrich heisst der held Wilhelm und ist ein könig, will er sich von seiner schwangern gemahlin wegschleichen, lässt er sein reich in verwirrung zurück, erhält er in der wildnis zwillinge, wickelt sie in seine rockschölse ein und erkennt sie später bei einem feindlichen zusammentreffen im walde an eben diesen rockschölssen wider. diese einzelheiten trennen beide von der gewöhnlichen sage, deren älteste fassung für uns in der Eustachiuslegende vorliegt. auch fehlt in beiden fassungen ein charakteristischer zug der legende, dass nämlich die kinder dem frommen dulder beim übergang über einen fluss verloren gehen. wenn andererseits Ulrich von Chrestien abweicht, so tritt er dabei nicht irgend einer andern fassung der sage näher; und alle seine abweichungen haben ein und denselben deutlich erkennbaren grund: er will alle mühsal des frommen königs als durch dessen freien willen herbeigeführt bezeichnen. daher verlässt Wilhelm von Wenden absichtlich seine gattin, daher verkauft er seine kinder, daher vermeidet er später die widererkennung herbeizuführen. dass Ulrich auch die episode mit dem adler aufgibt, welcher den dem könige zugeworfenen beutel raubt, liegt in der consequenz der anderen änderungen und könnte natürlich nicht die benutzung einer vor Chrestien liegenden form der legende beweisen. nun lässt sich zwar nicht läugnen dass Ulrich entweder das original Chrestiens (welches dieser dann freilich sehr strict befolgt haben müsste) oder aber eine aus Chrestiens werk hervorgegangene fassung der sage zu grunde gelegt haben könnte. aber eine dieser möglichkeiten wahrscheinlich zu machen reicht doch wol Steinmeyers Vermutung nicht aus, wonach der dichter durch den namen der königin Bonne, welcher in seiner quelle wie in der der Guten frau gestanden haben möchte, dazu veranlasst worden wäre den stoff für Wenzel und seine gemahlin Guta zu behandeln. die veranlassung zu seiner dichtung lag doch wol eher im ganzen character des stoffs, in dem bilde eines frommen königspars, das er auf seine gönner anwenden konnte: und die gattin des königs Bene zu nennen war nur eine von seinen anpassungen der vorlage an die ihm vor augen stehenden wirklichen verhältnisse.

Stuttgarter hs. in Weckherlins Beyträgen, Stuttgart 1811, s. 20ff abgedruckt. der dichter erzählt dass bischof Friedrich von Salzburg ihn zu seinem werke aufgefördert und ihn zu sich eingeladen habe: *dô wolte ich von dem lewen niht (und noch ungern mir daz geschiht¹), in des land ich bin geborn*, worauf das lob des Böhmenkönigs folgt. so ist auch Heinrich der Clūzenere, der nach v. 54 den stoff zu seiner Marienlegende von bruder Pilgrim dem guardian zu Görlitz, einer zu Wenzels reich gehörigen stadt, empfieng, doch wol ein landeskind Böhmens gewesen. dass der neben Ulrich von Eschenbach bedeutendste erzählende dichter der zeit, Heinrich von Freiberg, ebenfalls in Böhmen ansässig war, hat WToischer wahrscheinlich gemacht in den Mitteilungen des vereins f. gesch. der Deutschen in Böhmen xv, 149. ich darf hier die ergebnisse seiner untersuchungen mit den belegstellen widerholen. entgegen der zuletzt von Bech Germ. 19, 420 vertretenen ansicht, wonach Heinrich kein geborener Böhme gewesen wäre, zeigt Toischer dass auf den besitzungen der Lichtenburger, von denen bekanntlich Raimund den dichter zur fortsetzung des Tristan veranlasste, zu Deutschbrod ein Dietrich von Freiberg um 1258 einen stollen besaß, ein mann der 1261 auch in einer königlichen urkunde mit berg- und münzrechten betraut erscheint (Emler Regesta diplom. Bohemiae nr 195 und 292). als einen verwandten dieses Dietrich von Freiberg unsern dichter aufzufassen empfiehlt sich um so mehr, als dieser auch einen andern benachbarten böhmischen grossen, Johann von Michelsberg, gefeiert hat, dessen ritterfahrt nach Paris Toischer in das jahr 1303 setzt.

Heinrichs von Freiberg gedichte, soweit sie uns erhalten sind, liegen bekanntlich schon sämtlich in ausgaben vor: der Tristan in vdHagens ausgabe der werke Gottfrieds von Straßburg bd. 2, Breslau 1823, 1 ff; die in der Heidelberger hs. 341 unvollständig, in der Koloczaer hs. gar nicht (s. Koloczaer codex s. II und Toischer aao.) erhaltene Ritterfahrt Johannis von Michelsberg hat ebenfalls vdHagen ediert in seiner Germ. 2, 93; endlich findet sich die legende vom h. kreuz abgedruckt in FPseiffers Altd. übungsbuch 126 ff. eine neue ausgabe des Tristan wird RBechstein demnächst erscheinen lassen; die kleineren gedichte bearbeitet herr Alois Hruschka für die Bibl. der mhd. litt. in Böhmen.

Endlich steht noch in beziehung zu k. Wenzel II der dichter, welcher Landgraf Ludwigs des frommen kreuzfahrt für herzog Bolko II von Münsterberg zwischen 1301 und 1305 gedichtet oder vielmehr nach einer älteren vorlage überarbeitet hat. über die merkwürdige verwirrung aller geschichte in diesem sich für historisch und quellenmässig gebenden berichte s. Wilken Kreuz-

¹ in der Heidelberger und der Kleinheubacher hs. *sraz mir geschilt*.

züge 4 bd., beilage: vielleicht dass es wenigstens stellenweise noch gelingt die jüngeren zutaten von dem alten kern zu scheiden. die einzige hs. des gedichts hat vdHagen, Leipzig 1854, abdrucken lassen.

Von prosawerken, die in Böhmen während des 13 jhs. verfasst oder doch aufgezeichnet wären, wüste ich nur die Hohenfurter benedictinerregel zu nennen, welche von Scherer Zs. 16, 224 mitgeteilt und ebendort von Steinmeyer besprochen ist. — dagegen ist das von Rössler in seiner schrift Über die bedeutung und behandlung der geschichte des rechts in Österreich, Prag 1847, im anhang ix herausgegebene Altprager stadtrecht k. Ottokars II in seiner authentic zweifelhaft, s. Tomek Gesch. der stadt Prag I 301.

Auf die Přemysliden folgten im anfang des 14 jhs. nach mehreren kurzen zwischenregierungen die Luxemburger: Johann 1310—1346, kaiser Karl IV —1378, kaiser Wenzel, als böhmischer könig der vierte dieses namens, bis 1419. von ihnen hat könig Johann selten und immer nur kurze zeit in Böhmen gewelt und ein zeugnis für begünstigung der litteratur durch ihn gibt es nicht. wol aber haben wir aus seiner zeit rechtsdenkmäler, welche von dem erstarken der deutschen nationalität namentlich in den städten zeugnis geben. die Prager und Brünnener rechtsbücher des 14 jhs. hat Rössler, Prag I 1845, II 1852 herausgegeben; noch anderes wie das bergrecht von Kuttenberg und das von Deutschbrod ist ebenfalls deutsch abgefasst. auch die stadtbücher, die protocolle über die ratsverhandlungen sind deutsch geführt. eine veröffentlichung dieser denkmäler wäre auch im sprachlichen interesse sehr zu wünschen, doch fällt sie nicht zunächst der Bibl. der mhd. litt. in Böhmen zu.

Noch zu k. Johanns lebzeiten ward die 'deutsche chronik' gereimt, welche aus einem tschechischen, gewöhnlich unter Dalimils namen, neuerdings auch als Bunzlauer chronik bezeichneten werke übersetzt ist. einen abdruck der einzigen, wie es scheint sehr fehlerhaften, hs. hat WHanka für die Bibl. des litter. vereins zu Stuttgart 1859 (XLIII) besorgt. in den Mitt. des vereins f. gesch. der Deutschen in Böhmen XIV s. 298 ff hat Loserth gezeigt dass diese übersetzung und ein vorangehender chronologischer abriss zwischen 1343 und 1346 und zwar von demselben verfasser gedichtet wurden, wenn man das wort von dieser höchst armseligen arbeit gebrauchen darf.

Neben dieser versificierten bearbeitung des Dalimil gibt es auch prosaische: s. Pez Script. rer. austr. 2, 1044 ff und vgl. Lorenz Geschichtsqu.¹ 207. auch eine von Bütsching angeführte chronik Böhmens in einer Breslauer hs., auf welche Wackernagel LG 349 anm. 155 verweist, enthält, wie mir dr RDöbner freundlichst mitteilt, in ihrem ersten teile eine solche prosabearbeitung des Dalimil, in ihrem zweiten die Vita Caroli deutsch, hierauf

hauptsächlich stücke aus der Zittauer chronik Johannis von Guben. ebenso wie stücke dieser arbeit führt uns in spätere zeit eine deutsche übersetzung der chronik Pulkawas, wovon Höfler in den Sitzungsber. der böhm. gesellschaft der wiss. 1856 s. 50 anzeige macht. auch prof. Loserth hat nach einer brieflichen mitteilung an meinen collegen Pangerl einen solchen deutschen Pulkawa gefunden.

Die eben erwähnten prosaarbeiten gehören z. t. dem kreise von bestrebungen an, welchen Karl iv anregte. über ihn vgl. jetzt H. Friedjung Kaiser Karl iv und sein anteil am geistigen leben seiner zeit, Wien 1876. Karl iv wandte seine neigungen allerdings ebenso gut seinen tschechischen untertanen zu wie den Deutschen; und andererseits hatte er über diese hinaus noch beziehungen, nicht nur zum vater des humanismus, Petrarca, sondern auch zu der französischen litteratur. ein gedruckter prosaroman von Melusine flicht anspielungen auf Böhmen ein, wie mir prof. W. Förster einmal gezeigt hat; dass die Luxemburger sich von der Melusine ableiteten, gibt eine von Gervinus Gesch. der deutschen nationallitteratur 2, 265 anm. 320 angeführte stelle bei Urstisius Script. an.

Die größte bedeutung für die deutsche litteraturgeschichte hat in der umgebung Karls iv gewis Heinrich von Mügeln. über ihn handeln bekanntlich W. Müller, welcher fabeln und minnelieder Heinrichs nach der Göttinger hs. 21 in den Göttinger studien 1847 (sonderausgabe 1848) ediert hat, und K. J. Schröer, Sitzungsber. der Wiener acad. 1867 (Lv) 251 ff. sein Karl iv gewidmetes allegorisch-didactisches gedicht Der meide kranz ist in der Göttinger hs. und in der Heidelberger 14 erhalten (bei Gervinus II^o s. 370 ist die anm. 448, welche andere hss. bezeichnet, irrig auf der Meide kranz bezogen, wie mir herr dr. Schlüter freundlichst mitteilt): von beiden hat herr Anton Benedict hier in Prag abschrift genommen. außerdem dichtete Heinrich am Prager hofe noch eine anzahl von meisterliedern, die aus verschiedenen hss. zusammenzubringen sind: s. Schröer aao. für ihre form kommt die anwendung der töne in Heinrichs lat. chronik von Ungarn in betracht, worüber Wilmanns Zs. 14, 155 ff. gehandelt hat.

Wilmanns hat aao. s. 159 auch bewiesen dass Heinrich von Mügeln nicht zu verwechseln ist mit Mülch von Prag, von welchem sich meisterlieder in der Colmarer hs. vorfinden. ausser diesen beiden wird als deutscher dichter in Böhmen während dieser zeit noch ein bruder von Pomuk angeführt, von dem in der Wiener hs. 2709 ein loblied auf Maria steht (Friedjung aao. s. 117 anm. 1).

Als prosaiker in der zeit und umgebung Karls iv ist bischof Johannes VII von Olmütz 1364—1380, vorher von Leitomischl auszuzeichnen, der seit 1353 an der spitze der reichskanzlei

stand, ihr jedoch schon 1348 als pfarrer von Neumarkt ange-
 hörte. einige deutsche oder zur deutschen litteratur in be-
 ziehung stehende briefe von ihm hat zuerst Böhmer Zs. 6, 27
 mitgeteilt: eine anspielung auf die Nibelungensage und die er-
 klärung eines gedichtes von Frauenlob. auf Karls iv wunsch
 übersetzte er des h. Augustinus Meditationes, *puech von der lieb-
 ler petrachtung* cgm. 70; ferner desselben kirchenvaters Solilo-
 quia als *sand Augustinus puech von der liebchossung*, wovon
 Jöfler Aus Avignon (Prag 1868) s. 47 den anfang nach cgm. 3900
 mitgeteilt hat. danach war Johann damals noch bischof von
 Leitomischl. auch deutsche gebete bischof Johanns werden
 in Catal. libr. manuscr. bibl. monac. unter cgm. 110 ange-
 führt.¹ am bedeutendsten aber nach umfang und wirkung
 ist eine übersetzung dieses schriftstellers, welche JFeifalik in
 seinen Schriften der historisch-statistischen section der mährisch-
 schlesischen gesellschaft des ackerbaus, der natur- und landes-
 kunde ix (Brünn 1856) s. 193 ff besprochen hat. es ist ein
 leben des h. Hieronymus nach den unechten briefen der hh. Euse-
 bius, Augustinus und Cyrillus, gewidmet einer markgräfin Elisa-
 beth von Mähren, als welche Feifalik E. von Öttingen, die vierte
 gemahlin Johannes ii von Mähren aufgezeigt hat, wie er auch
 die zeit der abfassung auf 1371—1375 bestimmte. Feifalik
 benutzte vier Wiener hss. (zu denen sich noch eine fünfte fügen
 lässt) und eine aus Raigern in Mähren; er erwähnt noch andere
 zu München (cgm. 60. 383. 605. 630. 753. 784), Gotha, Berlin
 und sonst² (auch Püterich besaß nach str. 114 seines Ehrenbriefes
 eine hs.), sowie einen druck in niederdeutscher mundart (Lübeck
 1484), wovon PJBruns Beiträge zur kritischen bearbeitung un-
 benutzter alter handschriften, drucke und urkunden i, Braun-
 schweig 1802, s. 94—102 nähere nachricht gibt, und nach Hains
 Repertorium i 2, 329 einen andern in holländischer sprache,
 letzterer dürfte jedoch mit dem Lübecker druck, dessen titelblatt
 in dem von Bruns benutzten exemplare fehlte, zusammen fallen.
 Proben des werkes hat Feifalik mitgeteilt; eine ausgabe für
 unsere bibliothek bereitet herr ABenedict vor, auf grund einer
 sorgfältigen hs. vom j. 1392, die uns durch prof. Pangerl bekannt
 geworden und zugänglich gemacht ist.

Aus der zeit kaiser Wenzels wüste ich endlich nur zwei
 werke und zwar prosaische anzuführen, die aber beide eine be-
 sondere wichtigkeit besitzen. das eine die wegen ihres pracht-
 vollen, aber seltsamen bilderschmuckes berühmte bibel Wenzels,

¹ ob von Johann auch die mhd. übersetzung der Confessiones des h.
 Augustinus herrührt, wovon CHofmann in den Sitzungsber. der Münchner
 Acad. 1865 s. 307 bruchstücke mitteilt?

² über eine Vorauer hs., welche auch die Soliloquia Augustini ua-
 lerdeutsch enthält, s. Beiträge zur kunde steirischer geschichtsqu. 4 jahrg., Graz
 1867, s. 108 nr 156. die Soliloquia finden sich ferner in der Heidelberger
 ms. cvii, das leben des Hieronymus ebd. CCCCLXXXII.

das alte testament bis zum propheten Ezechiel einschließlich umfassend, aber mit gereimten vorreden in deren einer außer Wenzel auch *von Kotlebin her Mertein* als 'stifter' des werkes genannt wird. ich verweise, abgesehen von den in Hoffmanns Verzeichnis der altdutschen hss. zu Wien cclm angeführten beschreibungen, noch auf Wattenbach Archiv f. k. österr. geschichtsquellen XLII s. 511.

Das andere ist der Ackermann von Böheim, das gespräch eines wittwers mit dem tode. es existiert in mehreren hss. und alten drucken; nach einem der letzteren hat vdHagen es 1824, Frankfurt a/M. 1824. der verfasser nennt sich in einem akrostichon Johann, als seinen wohnort Saaz, als die zeit seines werkes 1399 (Wackernagel Kl. schr. 1, 314, wo freilich auch 1329 nach einer handschriftlichen variante als möglich zugegeben wird; vdHagens datierung 1429 beruht auf einer willkürlichen veränderung der überlieferung). Gervinus Gesch. d. d. nat.-lit. II 357 nennt es das vollkommenste stück prosa in unserer älteren litteratur. aber es hat dies werkchen noch eine eigene bedeutung deswegen, weil ein tschechisches gegenstück existiert, welches die gelehrten dieser nationalität für das original des deutschen ausgeben und zu den seltsamsten schlussfolgerungen benutzen: so Palacky Geschichte von Böhmen 3, 42 (und ganz ebenso in der kurz vor seinem tode bis zu diesem punkte geführten tschechischen ausgabe). das umgekehrte verhältnis der beiden schriften ergibt sich schon bei oberflächlicher kenntnisnahme: im deutschen eine klage gegen den tod wegen des verlustes einer geliebten gattin, im tschechischen ein gespräch mit dem unglück wegen der untreue einer geliebten; dort ernst und kürze, hier weitschweifigkeit und eine gewis humoristisch gemeinte übertreibung. dass ein tieferes eindringen für diese auffassung die klarsten beweise äußerer und innerer art bietet, wird herr Johann Knieschek zeigen, welcher die ausgabe des Ackermannes für den 2 band unserer sammlung übernommen hat.

Bald nach beginn des 15 jahrhunderts fand bekanntlich das deutschum in Böhmen seinen untergang durch die husitische revolution. ob die in diesem jahrhundert von einem Nicodemus von Kosel aufgeschriebenen deutschen und tschechischen lieder, worüber Hoffmann in der Monatsschrift von und für Schlesien 1829 s. 738—751 spricht, auch von ihm gedichtet sind, muss ich dahin gestellt sein lassen. ein geistliches schauspiel des 15 jhs. hat aus einer Egerer hs. Bartsch mitgeteilt in Pfeiffers Germ. 3, 267—297; wie auch ein aus etwas früherer zeit, wie es scheint, stammendes osterspiel, das in Hoffmanns Fundgruben 2, 296 ff abgedruckt ist, nach einzelnen anspielungen und nach seiner beziehung zu einem tschechischen gegenstück (ebd. 337) auf Böhmen hinweist.

Soviel über die mir bisher bekannt gewordenen denkmale

der mhd. litteratur in Böhmen und Mähren: man darf wol hoffen dass sich ihre zahl noch vermehren wird. in unserer sammlung sollen diejenigen texte, welche bis jetzt überhaupt noch nicht oder nur ungenügend ediert worden sind, in kritischer bearbeitung aufnahme finden.

Daran aber sollen sich zwei zusammenfassende werke anschliessen.

Erstlich eine geschichte dieser litteratur, natürlich mit steter berücksichtigung des einflusses, welchen die deutsche litteratur auf die tschechische ausgeübt hat oder auch etwa von dieser erfahren haben mag. bisher ist, soviel ich weifs, diese frage nur von einem philologen gründlich und mit kenntnis beider litteraturen in angriff genommen worden: von JFeisalik, dessen hiehergehörige arbeiten sich grosenteils in den Sitzungsberichten der Wiener academie xxv. xxix. xxx. xxxii. xxxiii. xxxvi. xxxviii. xxxix vorfinden.

Noch wichtiger ist wol die aufgabe des zweiten ins auge gefassten werkes, die darstellung der sprache in den mhd. denkmälern aus Böhmen. bisher hat man zwar schon öfter über den gebrauch des deutschen am hofe der Luxemburger und in den städten, besonders an den gerichten die zeugnisse zusammengestellt. in der tat wissen wir zuverlässig dass unter den Přemysliden schon Deutsche zur anlage von klöstern, städten und selbst musterdörfern in sehr grosser zahl in das land gezogen wurden; dass die von Karl iv gestiftete universität gröstenteils von Deutschen besucht war. nur im anschluss an diese fremden bildungselemente erlangte die tschechische nation die bildung und geistige kraft, welche sie befähigte auch nach den husitenstürmen einen selbständigen culturstaat fortzuführen.

Im 14 jh. war Böhmen nicht nur der hausbesitz und der dauernde aufenthalt der deutschen kaiser: es war für die deutsche wissenschaft und vielleicht darf man sagen, auch für den deutschen handel der mittelpunkt. wie hier die kaufleute aus den verschiedenen deutschen ländern zusammenströmten, zeigt eine stelle in dem Brünner schöffnenbuch von 1343 (Röfslers Deutsche rechtsdenkmäler in Böhmen und Mähren II s. 211): *si Renensis Wiennensis Saxo vel Suevus vel alienigena alium habens modum loquendi quam hic loqui consuetum est, jurare debuerit, et cum advocatus formam sibi praedicat et considerat quod verba sicut in suis partibus consuevit profert nec facilliter alio modo proferre potest, protestationem, antequam jurans crucem tangat, de hoc proponat*. man empfand also die einheimische deutsche gerichtssprache als etwas von ober- und niederdeutschen mundarten verschiedenes: war sie doch in der tat ein gemisch aus beiden, zunächst allerdings verwandt dem nördlich benachbarten meissnischen dialect.

Dass aus diesem zusammentreffen verschiedener deutscher

dialecte, insbesondere des österreichischen und meißnischen, die kanzleisprache der Luxemburger sich gebildet habe, die dann durch die habsburgischen nachfolger im reiche zur grundlage des neuhochdeutschen in seinem unterschiede vom mittelhochdeutschen geworden sei, hat bekanntlich Müllenhoff in der vorrede zu den Denkmälern² xxviii ff ausgesprochen und begründet es wird eine hauptaufgabe unseres schlussbandes werden, diesen vorgang in seinen einzelnen stufen zu verfolgen.

[Zu einem nachträglichen excurs veranlasst mich folgende stelle in Weinholds mir eben zugekommener Mhd. grammatik s. 86: 'der Luxemburger [Karl iv] liefs von anfang der regierung an die baierischen diphthonge in seine kanzleisprache aufnehmen, nicht etwa weil sich in Böhmen oberdeutsch und mitteldeutsch begegnete (im 14 jh. sprachen die deutschen Böhmen nur einen mitteldeutschen dialect, abgesehen von dem unböhmischen Egerlande), sondern aus richtigem politischen gefühl für die hohe bedeutung einer vermittelnden gemeinsamen kanzleisprache.'

Abgesehen von den inneren gründen, welche mir gegen diese behauptung zu sprechen scheinen, wird sie völlig widerlegt durch den umstand dass bereits vor Karl iv der von Müllenhoff in der vorrede zu den Denkmälern s. xxviii gekennzeichnete lautstand in den böhmischen urkunden vorherrscht. Müllenhoff hat mit vollem recht aao. auch könig Johann genannt.

Allerdings sind die deutschen urkunden Böhmens aus dieser zeit nicht eben zahlreich, da bis dahin meist die lateinische sprache gebraucht wurde. auch sehe ich ab von den im südlichen Böhmen verfassten urkunden, da hier der baierisch-österreichische stamm über die landesgrenze herein einen nicht eben schmalen streifen eingenommen hat (Weinhold BG 6 f). endlich dürfen selbstverständlich nur urkunden in betracht kommen, die in gleichzeitiger aufzeichnung vorliegen.

Immerhin gewähren die von Rösler herausgegebenen Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren ein hinreichendes material, das für unsere frage um so entscheidender ist, als es meist städtische urkunden sind, die in ihrer abfassungsweise gewis nicht von der königlichen kanzlei beeinflusst wurden. ich beschränke mich auf die im ersten band enthaltenen Prager rechtsdenkmäler und zwar auf solche, die ich mit ihrer handschriftlichen quelle habe vergleichen können, wobei ich übrigens Röslers text gerade in den hieher gehörigen punkten als ziemlich zuverlässig befunden habe.

Diese urkunden stehen gröstenteils in dem 1310 angelegten stadtbuch (auf dem hiesigen stadttarchiv nr 986), worin bunt durcheinander gesetzliche bestimmungen, bemerkungen über schöffenvorhandlungen und : rechtliche vorgänge von verschiedenen händen und wie : erheit sagen lässt, gleichzeitig ein-

getragen wurden. ausdrücklich wird dies unter nr 25 angegeben: (1330) ist das gemerket und geschriben.

Ich stelle aus einer reihe von diesen einträgen die fälle zusammen, in denen mhd. *i* *û* *iu* (und *û*) oder die neuen diphthonge *ei* *au* *eu* erscheinen und ordne dabei die nummern Röslers nach der zeitfolge.

1318, nr 45 *i*: kein bsp. *ei*: *sneider sneyden* (4 mal) *leiden* (3) *sein* (2) *bei wambeis*(?) *seinem hofsneider sneyden*; *û*: *thusent*, dafür kein *ou* oder *au*; *iu*: kein bsp. *eu*: *Leuthmericz neves* oder *nevs drev*.

1324 fol. xxvi, ein von Rösler übergangenes protocoll über die beschlagnahme der güter aller Regensburger kaufleute. *i*: *sin silberin* (wo jedoch die nebensilbe anders als die stammsilben behandelt sein mag, ebenso in *Dietlines*) *statschriber wiessen* (als beiname wider zweifelhaft), *ei*: *seinem* (5 mal) *reisen* (kinntuch, 2 mal) *drei weizze weizzer weines wein*; *û* kommt nicht vor, dagegen *ûf* und *tausent* (2); *iu* kommt nicht vor, *eu*: *drewhundert Newmburgers comtewer*.

1327 (Rösler nr 19) *i*: kein bsp. *ei*: *sein* (2) *sei* (2) *seinen reiten*; *û*: kein bsp. *ou*: *ouf ouz* (2) *ouzerhalb*; *iu*: kein bsp. *eu*: *drenzehenhundert*.

1328 (nr 9—18) *i*: *bi* (4) *sin*, *ei*: *pley seinem* (1) *wein seine drei drin seiner* (5) *sein leihen* (2) *seinen weise*; *û*: *belutmern*, *ou*: *ouf*, *au*: *aus* (3) *auf* (3) *hausvrowen ravmen*; *iu* (oder *û*): *nvr*, *eu*: *drew* (2) *nûr*.

1329 (nr 20) *i* kommt nicht vor, *ei*: *pey bey drei sein*; *û* kein fall, *au*: *gelautet auf* (4) *aus ravmen*; *iu* nie, *eu*: *drev* (2) *nevn*.

1330 (21—26) *i*: *bi* (3) *drin*(?) *dristunt sines* (*inleger* aber gehört nicht hieher, wie *inneligen* nr 26 zeigt), *ei*: *reich* (2) *gedeinusse sei* (3) *seiner weise Veytes ein* (3) *zeit begreift sein* (6) *leib drey seinem dreysigysten*; *û*: *vf* (4) *vs lutmern*; *ou*: *geloutmert hous ouz*, *au*: *aus*; *iu* oder *û*: *friwnt cruceze*, *eu*: *dreu* (2).

1332 (nr 27) kein *i*, *ei*: *dreisig gewansneider sei sein* (2) *bei sein beweist*; *û*: *vf* (2), *au*: *auf* (4) *lautmeren* (2); md. *û*: *chrucz-wochen cruceze*, *eu*: *dreu*.

Es kommen also auf höchstens 16 *i* etwa 86 *ei*, auf 10 *û* 33 *ou* oder *au*, auf 4 mitteldeutsche *û* für mhd. *iu* und 1 *iu* 17 *eu*. es schwankt der gebrauch nicht nur zwischen den verschiedenen stücken, wo man oft auf die verschiedenen schreiber zurückgreifen könnte, sondern auch innerhalb der einzelnen nummern. dem alten lautstand ist die undatierte nr 8, vielleicht die älteste, noch am treusten geblieben, wo auf 6 *i* 2 *ei*, auf 4 *û* 1 *ou* kommen, außerdem 3 *eu* erscheinen. aber auch hier könnten die neuen diphthonge, welche sich neben den längen zeigen, schon die sprache beherrscht haben und nur in altertümlicher weise bezeichnet sein.

Völlig unbestritten behaupten die neuen laute das feld in dem buche der malerbruderschaft zu Prag von 1348, welches Woltmann und Pangerl demnächst in den Quellenschriften für kunstgeschichte, herausg. vom österreichischen museum, erscheinen lassen: nirgends zeigt sich da noch ein *i* *û* oder *iu*. das jahr der aufzeichnung ist allerdings das zweite regierungsjahr Karls IV, aber sollte da seine staatskluge orthographie schon in der Prager bürgerschaft so ganz ausschliesslich zur geltung gekommen sein?

Beiläufig bemerke ich noch dass jene zeit des schwankens auch in Böhmen von schlechten poeten zur willkürlichen bindung der reime nach den alten oder den neuen lautverhältnissen benutzt worden ist: der deutsche Dalimil gibt beispiele davon. über ihn ist jedoch das nähere wol besser nach erscheinen der neuen ausgabe von dem minister a. d. JJireček in den Monum. bohem. in zu untersuchen, welche wenigstens einen zuverlässigeren abdruck der hs. bieten wird. — 20 februar 1877.]

Prag, 24 jan. 1877.

ERNST MARTIN.

Der Marner. herausgegeben von PHILIPP STRAUCH. Quellen und forschungen xiv. Straßburg, Trübner, 1876. 186 ss. 8°. — 4 m.*

Die klassischen liederdichtungen der mhd. zeit besitzen wir schon lange in musterausgaben, es ist daher nur billig dass sich die aufmerksamkeit nunmehr den nachfahrenden sängern dritten und vierten ranges zuwendet. Strauchs vorliegende edition des Marner wird nicht allein bleiben, wenn auch geringe hoffnung vorhanden ist, die lieder der kleinen dichter des xiii jahrhunderts in einem werke sorgsam bearbeitet beisammen zu erhalten. wie der vorrat von gedanken, welchen die minne- und spruchpoesie an der scheide des xii und xiii jhs. aufspeicherte, im verlaufe eines jahrhunderts auseinandergezerrt und zerfasert wird, wie die dünnen und abgebrauchten fäden noch den besten halt abgeben müssen für die prunkenden strophengewebe des beginnenden meistergesanges, das genau zu beobachten wäre eine für alle litterarhistorie methodisch wichtige und bei der übersichtlichkeit des materials nicht allzu schwierige aufgabe. für die lösung derselben sind indessen ausgaben, wie die hier zu besprechende, schätzenswerte beiträge.

In wie raschem fortschreiten die deutsche philologie während der letzten jahre begriffen ist, lehren am besten die gesteigerten forderungen, die sie an ihre arbeiter stellt. auch nach Lachmanns Walther begnügte man sich geraume zeit hindurch mit

[* vgl. Zs. 20, 127. — Revue critique 1876 nr 45 (ABossert).]

'lesbaren' texten (Ettmüllers Frauenlob 1843, sein Wizlaw 1852), bei denen interpunktion und circumflexe die angelpunkte der mühe für den herausgeber waren. Haupts Neithart und Neifen steigerten die wünsche, ein sauberer, wirklich guter text sollte geliefert werden. auf diesem standpunkte steht Storcks Salsendordf, Zupitzas Rubin. Müllenhoffs, Scherers, Wilmanns in rascher folge erschienene untersuchungen erweiterten die verpflichtungen der editoren um ein bedeutendes. genaue prüfung des handschriftlich überlieferten, zergliederung von sprache und stil, widerum daraus der aufbau einer charakteristik des dichters (Heinzels Heinrich von Melk gewährte hier besondere anregung) werden nunmehr unentbehrlich. auf dieser stufe stehen die einschlägigen arbeiten in den Quellen und forschungen. es fehlt nicht an opposition: stellt der köstliche Hiltbolt von Schwangau des kanonikus Schrott, welcher mit seiner sprachkenntnis ungefähr den standpunkt von Gräters Bragur teilt, einen naiv vollzogenen rückschritt dar, so sucht dagegen HPaul mit mehr scharfsinn als erfolg die ganze bewegung rückläufig zu machen.

Strauch hat seine aufgabe nicht leicht genommen. in bezug auf die prüfung des handschriftenverhältnisses war er durch die sicherheit des in C überlieferten größerer mühe enthoben. sein buch zerfällt nun in einleitung, text und anmerkungen. die einleitung hat 6 teile: Marners leben, spruchpoesie, sprache und stil, kunst, endlich die strophen in den handschriften. in den ersten dieser unterabteilungen werden mehrere stellen, auch ganze strophen besprochen und interpretiert, es war daher kaum zu vermeiden dass nicht hie und da in den anmerkungen sich widerholungen davon fanden. überhaupt scheint der Marner denen, die sich mit ihm beschäftigen, die neigung zu einer gewissen breite einzuflößen; Strauch ist dabei noch besser weggekommen als Bernhard Schneider,¹ dessen erörterungen durch ein unbeholfenes schullatein etwas gedunsenes erhalten. rühmend wert scheinen mir an dem buche von Strauch die sorgfältige und vorsichtige behandlung im ganzen, an dem texte maßvolle kritik, an den anmerkungen gute sprachkenntnis und eine für den beschränkten zweck nicht ohne mühe erworbene belesenheit.

Nun ein par bemerkungen über einzelheiten.

Zunächst was den namen betrifft. Steinmeyer macht mich aufmerksam dass bei Schnorr von Carolsfeld Zur geschichte des deutschen meistersangs, Berlin 1872, s. 38 aus der Berliner hs. des Hans Sachs (nr 414) einige strophen gedruckt sind, die ein, freilich spätes, zeugnis für den Marner enthalten. sie lauten:

¹ De vita et carminibus Marneri. Mühlbergi 1873 (Leipziger dissertation). — die Giefsener dissertation von Felix Meyer (1873) über denselben gegenstand habe ich nicht aufreiben können, hoffentlich ohne dabei allzuviel verloren zu haben.

*Heintz Schuller war kein gleissner,
der Marner und der Meissner,
der Ungelert,*

Joringer auch [dar] kame usw.

aus derselben hs. blatt 426^b gibt PhWackernagel Kirchenlied n. s. 1078 f ein meisterlied, in dem sich die zeilen finden:

*Und der Marner,
sein kunst ist weit erclungen,
herczog Leupolt in fürsten don
gar meisterliche künst hat wol gesungen,
der Meissner war ein meister klüg usw.*

ich füge hinzu: in seiner abhandlung Beiträge zur geschichte des meistergesangs in Mähren (Schriften der histor.-stat. section der mährisch-schlesischen gesellschaft des ackerbaues, der natur- und landeskunde Brünn 1854) hat vWolfskron lieder aus einer handschrift von Jacob Pukane und Jonas Zeidler in Iglau veröffentlicht. eines derselben hat, mit abweichenden lesarten allerdings, Josef von Badenfeld in das ihm gehörige exemplar von Bodmers Minnesingern eingetragen, welches jetzt in meinem besitz sich befindet. unterschrieben ist das lied mit *Johannes Pukane, Jonas Zeidler, meistersänger in der kaiserlichen stadt Iglav 1571 den 2 aprill*, und bringt unter dem titel *Des meistergesangs anfang* folgende nicht uninteressante fabulation:

*Nun hört wie der meistergesang
hatt seinen ursprung und anfang:
als man nach der purt Christi klar
zelt neun hundert zwey und sechzig jar,
da bhilt die ware kunst ir prob,
die anfang Heinrich Frauenlob,
zu Meintz ein gelerter doctor weis,
behilt mit meistergesang den preis.
der was der erst in meister ticht.
selb zwelfft hat er die kunst auffgricht:
ein schmidt hies Regenspogen werdt,
Mügling ein doctor hochgelert
und auch darzu herr Marner klug,
der starke Pop tichtet mit fug,
der Kanzler was ein fischer fein,
der Stoll ein panzermacher gmein,
der Walter was ein ritter gutt,
herr Wolfram auch ein edles blutt,
meister Kunratt von Würtzburg reich,
der Römer tichtet vleisigleich,
meister Heinrich von Offerding,
derselb auch mit gesang erkling.
der heilig geist wonet in pey
mit seinen gaben mancherley.*

die zwelf obgenanten man
 brachten gesangkunst auf die pan.
 des trugen in die gelerten neidt
 (das geschieht auch oft in dieser zeit),
 man thet sie alle zwelf verklagen,
 ein new sect wolten si furtragen,
 das wer wieder die christenheit.
 do waren sie all zwelf bereytt,
 ir kunst bewerten offentleich
 vor keiser, bischoff, arm und reich.
 keiser Otto, der grofs genandt,
 gab den gelerten die sach an dhandt.
 die zwelf meister man fordern li/s,
 si solten kommen gehn Paris
 in Frankreich auff die hohe schul.
 in allen wardt bereyt ein stul.
 darauf herr Frauenlob fing an
 zu singen frey vor jederman
 bis sie all zwelf sunen ir ticht.
 kein gelerter da ir kunst vernicht.
 da wardt erkennet allermeist:
 die kunst flist aus dem heiligen geist.
 das alles wardt den gelerten kund,
 lissen ausgehen zur selben stund
 die kunst meistergesang zu mehren,
 damit zu loben gott den herren,
 geschickt mit keyserlicher freyheyt,
 das gott(es) lob wurd ausgebreytt.
 gott geb uns gnad zu dieser kunst,
 das man ir nicht zustell ungunst.

in dem von ihm selbst beigefügten verzeichnis altdeutscher dichter kennt vBadensfeld den *Marner aus Schwaben*.

Auch teilt mir Steinmeyer einen fund Rödigers mit. bei Jäger Ulm im mittelalter s. 636 steht: 'die *marner* oder *loterer* waren ein und dieselbe klasse von webern.' dazu anm. 149: '*marner* hiefs man eigentlich die schiffer und die weber wol um ihres werkzeuges willen ebenso.'

Was den vornamen des Marner '*Konrad*' aulangs, so ist derselbe, wenn auch nicht gewis, so doch wahrscheinlich gemacht durch eine anspielung des Meissner, die Schneider s. 10 nur deshalb als ein zeugnis anzunehmen sich weigerte, weil er auf die polemik des Meissner gegen den Marner zu wenig gewicht legte. — auf die citate der meistersänger ist Strauch nicht eingegangen. Schneider hat s. 12 f einige beigebracht.

Der Marner ist in Schwaben geboren. von den belegen dafür erhalten wir aber bei Strauch s. 22 nur einen: Marner xiv 183 *das hört ich zwéne vische klagen, die flugen dd her von*

Nifen unde sungen niuwen sanc. diese stelle beweist nichts, der name *Nifen* konnte jedem einfallen und Strauch selbst deutet auf die von Uhland schon gesammelten beispiele dafür. Rume-lants zeugnis hat erst im nachtrage s. 186 platz gefunden; Schneider hat es s. 12 verwendet und auch angeführt dass die tradition der meistersänger Schwaben als die heimat des dichters bezeichnete.

Weshalb der Marner xiv 273 f Walther von der Vogelweide seinen meister genannt habe, erörtert Strauch nicht. er sagt nur, der Marner müsse darum schon vor 1230 gedichtet haben (s. 7), und untersucht dann das lateinische gedicht für Heinrich von Zwettl, von dem er nachweist dass es zwischen dem 14 december 1230 und dem october 1231 verfasst sei. er scheint demnach zu glauben dass jene worte des Marner: *lebte von der Vogelweide noch mtn meister hér Walther* im eigentlichen verstande zu nehmen seien, der Marner sei ein schüler Walthers gewesen. Schneider lässt die deutung offen s. 16. ich meine nicht dass ein irgendwie sicherer schluss aus diesen versen gezogen werden kann. die apposition *mtn meister* braucht keineswegs ein bestimmtes verhältnis des Marner zu Walther anzu-deuten; stünde dieselbe bei dem namen eines dichters zweiten ranges, dann hätte die annahme viel für sich, aber dem allgemein anerkannten und gerühmten Walther gegenüber braucht *mtn meister* nur als preisender zusatz gefasst zu werden, ja man tut sogar besser daran. belege im Mhd. wb. n 1, 114^b. überdies ist ja, wie einzelne wendungen, aber insbesondere die tagelieder erkennen lassen, Walther tatsächlich 'muster, vorbild' für den Marner gewesen. nicht einmal das lässt sich aus den worten des Marner erschliessen, dass er um 1227 bereits gedichtet habe, wenn dies auch schon aus den angeführten nachweisungen Strauchs sehr wahrscheinlich ist.

Es folgt s. 10 ff eine untersuchung der strophen in der anordnung der Pariser hs. dabei ist die vermutung ausgebeutet dass diese anordnung chronologisch gehalten sei. wenn dies auch nicht unwahrscheinlich ist und besonders in den vor x befindlichen 35 strophen 'eine auswahl der verschiedenen jugendlichen bestrebungen des dichters' vorliegt, so fehlt es doch der natur der sache gemäß an sicherheit. zb. hält Strauch dafür (s. 14), die scharfe 2 strophe von xi sei am Rhein gedichtet worden. aber ist es denn glaublich dass ein fahrender sänger sich über die Rheinländer werde beklagt und ihnen so unzweideutige grobheiten gesagt haben. während er noch in ihrem lande verweilte? im gegenteil, er musste den Rhein schon verlassen haben. wenn er so sprechen durfte. xi 34 f *die wille ich lebe sin ert vor mir* übersetzt Strauch 'nun, solche menschen brauchen fortan meinen besuch nicht zu fürchten'. 'fortan' ist eine kurze aber kühne übersetzung insofern etwa damit angedeutet werden

soll, Marner habe es noch in den Rheinlanden gesagt. allerdings kann allzuviel zeit kaum verflossen sein, dafür zeugt die lebhaftigkeit der vorwürfe. xi 1 enthält das rätsel vom *nît*: *ex vert die Tuonowe und den Rtn* sagt doch nur 'überall in Deutschland' und lässt nichts schliessen, als dass des Marners deutscher horizont vorläufig noch von den grenzen Süddeutschlands umschlossen war. ebensowenig scheint es mir erlaubt zu sagen dass der Marner bei den versen xi 8 f *ex treit den hêrren ir gewant und trinket mit den fûrsten wtn* 'leicht an das üppige österreichische und rheinische ritterleben' gedacht habe. über das erstere gibt es zahlreiche zeugnisse, aber dass die Rheinländer damals ausser durch viel sinn für ritterliche dinge noch durch üppigkeit sich ausgezeichnet hätten, davon ist mir nichts bekannt. alles dies setzt freilich voraus, in den citierten zeilen sei wirklich auf üppigkeit hingewiesen und nicht bloß darauf dass der *nît* bei jedem wege und trunke anwesend sei. die schleppe sich tragen lassen und wein trinken ist an und für sich nichts üppiges. — sieht man die sache so an, so erscheint auch die folgende vermutung Strauchs, das schmähgedicht gegen Reinmar von Zweter sei 124^{4/5} verfasst worden, zweifelhaft. — meine weitläufigen einwendungen haben nur die absicht, abermals darauf hinzudeuten, wie unsicher das meiste aus den dichtungen der späteren minnesänger zu erschliessende biographische détail ist. — xiii 3 ist ein scheltspruch, der den gegner ungenannt lässt und von dem Strauch s. 16 sagt, 'nichts hindere auch diese strophe (wie xi 3) auf Reinmar zu beziehen.'¹ zwar bemerkt er selbst s. 26: 'Marner verspottet hier seines gegners kenntnisse, die alles zu umfassen meinen: wenn speciell sprüche gedacht sind, die sich mit den wundern der natur beschäftigen, so wäre dies der einzige grund, der dawider spräche, wenn man auch diese strophe auf Reinmar bezöge, der freilich in den uns erhaltenen sprüchen nirgends mit seinen naturwissenschaftlichen kenntnissen prahlt.' dennoch bleibt er bei seiner meinung: 'der ähnliche ton und character dieses spruches mit xi 3 berechtigt sonst wol zu der annahme und ich bin geneigt, an ihr fest zu halten.' ich halte diese meinung für unrichtig und bin überzeugt dass der angriff in xiii 3 nicht gegen Reinmar geht. den inhalt des spruches *Wê dir von Zweter Regimdr!* hat Strauch s. 25 vortrefflich analysiert und es sind demnach ganz andere dinge, welche in xiii 3 verspottet werden. diese strophe hebt die sucht, mit erborgter gelehrsamkeit zu prunken, als lächerlich hervor, besonders da bei dem *meister* sich damit dunkel und herabsetzung der übrigen sänger verbinde:

*lâz uns ein lûtzel got gegeben des sinnes ouch:
er künste gît, ich meine an sime dunke.*

¹ das dunkle verhältnis, in welchem xiii zu einem tone Kelins steht, mahnt noch besonders zur vorsicht.

dass dies alles auf Reinmar nicht passt, ist sicher. der spruch enthält, wie aus den citierten zeilen hervorgeht, eine erwidern auf angriffe des *meisters*.¹ wir wissen dass der Meissner und Rumelant mit dem Marner in feinde lagen. einer von beiden wird in diesem spruche Marners gemeint sein; welcher, das ist schwer mit bestimmtheit zu sagen, da mehreres von den scheltworten und anspielungen auf beide passt, andererseits bei beiden die belege für einiges von dem Marner gesagte fehlen. ich halte es für wahrscheinlich dass der Meissner in der 3 strophe von xiii geschmäht wird.

MSH iii 90^b (12) steht ein spruch des Meissner gegen die *gttigen* und wucherer, welcher beginnt:

*le grözer viur, ie më daz mac verslinden,
daz mer mac man ze pflege unstete vinden,
diu helle ist grundelôs, des wirt si nimmer vol usw.*

wenigstens der *viurfrâz* könnte in der ersten zeile einen beleg finden, vielleicht hat auch der vers des Marner *an schaden daz mer ez eines in sich trunke* hier seine anknüpfung. in einem spruche 100^b (7) sagt der Meissner:

*Ich klage daz sich diu elementen hant verkêret,
sit der planeten louf unstete wart, sit mit mich ie gelückes rât.
sunne unde mîne, dar zuo Vênus, sit geêret,
Jupiter, Mars, Mercurius, Saturnus, ob ir min gendde hât.
wen sol ich under in sibenen ruofen an, der mir mit ungelücke
swache?*

Mercurius, nû hilf mir usw.

darauf möchten die worte des Marner *sit er der sternen zal, ir namen, ir art, ir breite weiz* gut bezogen werden können. 102^a (4) preist der Meissner, wie das der Marner selbst tut, gott und die schöpfung. dabei kommen auch die üblichen verse vor von sonne und mond, die ihre kraft von gott empfangen usw. in einer polemik durften sie angriffspunkte werden. ebenso sind die strophen des Meissner 86^a (2),² 95^a (4), 97^b (3), 98^a (2), 106^b (6) heranzuziehen. richten sich unter den zahlreichen polemischen strophen des Meissner 101^b (xiii 1. 2) gegen den Marner? 3 desselben tones spricht: *daz selbe rat treib Chuonrât*, 4 wurde schon citiert. die schmähworte Marners sind, wie ich glaube, die antwort auf den angriff des Meissner 100^b (xii). der ersten tadelnden strophe lässt der Meissner noch drei strophen folgen. in denen er den Marner belehrt. das musste diesen an und für sich hochmütigen und reizbaren herrn aufs höchste erzürnen. dass nicht alle worte des Marner an äusserungen des Meissner angeknüpft werden können, wäre leicht begreiflich: einmal sind

¹ man erinnere sich der worte Gervelins:

*Es waren sungen, als noch sint, die tichten vil wol können:
nu wil er dem Marner sines sanges niht gegunnen.*

² von Strauch s. 169 gedruckt.

nicht alle als anspielungen zu fassen (zb. *die schaten er grifet*) und dann sind ja auch nicht alle verse des Meifsner erhalten. bei der Reinmarpolemik steht es ähnlich.

Ich darf nicht verschweigen dass manches es auch möglich erscheinen lässt, unter dem getadelten, gelehrten meister Rumelant zu verstehen. von diesem war der Marner ebenfalls lebhaft angegriffen worden. drei strophen MSH III 56^{ab} sind sicher gegen ihn gerichtet.¹ MSH II 369^a (IV 1) wird der Marner ausdrücklich gescholten, vielleicht gehört auch die darauf folgende strophe zu dieser polemik. II 368^b, III 55^b. 62^{ab}. 64^b könnten genannt werden, da eine gelehrsamkeit, wie der Marner sie tadelt, darin vorkommt. doch, wie gesagt, mir scheint es sicherer, auf den Meifsner zu raten. gewis aber ist Reinmar von Zweter ausgeschlossen.

Die zänkereien dieser späten 'sänger' sind höchst unerquicklich. talent haben sie alle mit einander sehr wenig, geschmacklos sind sie sämtlich und so balgen sie sich um die bröckchen zufällig aufgelesener gelehrsamkeit. der Marner, der Meifsner, Rumelant, Gervelin, Singuf, Hermann der Damen, Frauenlob (unter ihnen weitaus der gebildetste), Regenbogen, sie schelten sich eifrigst gegenseitig, alle mit demselben rechte, da sie neben dem geringen ausmaß von fähigkeiten auch die arroganz teilen. den vornehmen herrn muss es ein sonderliches ergetzen gewährt haben, wenn die fahrenden meister an einander scheltend groll und brotneid ausliefen.

Von dem spruche XIV 18, in welchem der Marner seiner vorgänger gedenkt, vermutet Schneider s. 17 anm. dass etwa statt des undeutbaren *Heinberc* geschrieben werden könnte *Henneberc*. die vermutung ist ansprechend, wenn man auch keinen Henneberger als dichter nachweisen kann; denn Schneiders auslegung des verses *dem sint rede, wort und rime in sprüchen kunt*

¹ an die stelle der 3 strophe: *des versmä die leijen niht ze sêre* haben Wilmanns und Schneider wol gedacht, als sie den Marner für einen (entsprungenen) kleriker hielten. die zweite strophe (56^b) spottet über das latein des Marner. vielleicht gehört auch hierher und sicht gegen den Marner die strophe 55^b (3), welche lautet:

*die gar gelërten leiebaren phaffen
die singent, des mich wunder hât,
ob sie daz wellen gründen,
wie al der helle winkel sint geschaffen,
und wie daz himelrîche al stât.
ich wâne, siez nie durchvûnden
wie si gestalt der himel kreiz,
daz edele firmament mit den planêten usw.*

in der strophe Gervelins MSH III 35^b (4) folgen auf die oben citierten verse noch:

*ich weiz noch singer die dort obene sint in Ôstereranken.
er gebe den phaffen ir dîene wider und singe swaz er welle,
und ist er dâ unschuldîc an, sô bîn ich sîn guot geselle.*

was der Marner zu 2 sagt, muss nicht wörtlich genommen werden.

‘nihil aliud inesse opus sit, nisi amicum illum virum fuisse poeseos et carminum’ ist unstatthaft.

Eine charakteristik des Marners hat Strauch durch aufzählung von détails, analyse einzelner strophen und stellen in den abschnitten II—IV geliefert. ich habe daran nichts auszusetzen, als dass ich den Marners überschätzt finde. da ähnliches aber jedem geschieht, der sich längere zeit hindurch mit einem schriftsteller beschäftigt, und fast jeder dazu gelangt, eigentümlichkeiten und sonderbarkeiten seines autors für vorzüge zu erklären, so scheint es mir hier nicht sehr tadelnswert. auch Marners kunst stellt Strauch auf geringerem raume besser dar als Schneider, der überdies mit der terminologie nicht zu rechte kommt.

In den anmerkungen hat Strauch es, was nur zu billigen ist, unterlassen, belege zu citieren, die in den wörterbüchern zur hand sind, auch nur angeführt, was wirklich zur aufklärung der stellen beiträgt oder die verbreitung einer seltenen phrase beweist.

Zu I 16 vgl. *wort, stein und wurz ich dan dermant
mit heiser stimme kirkel
und ouch der sterne zirkel
und der planeten firmen sweif* usw. Minneburg
Wiener hs. 28^b (nach meiner abschrift).

Zu I 21 *got tuot wunders vil und henget.
er kürzet unde lenget,
er smelt unde breitet* usw. Prager Christophorus
176^a (nach meiner abschrift).

Mit den erklärungen zu II 50 und III 11. 2 bin ich nicht einverstanden. an der ersten stelle soll aus den versen:

*trüt sich von trüte
scheide sus,
daz valsche huote
iht pfandes muote*

hervorgehen: ‘die geliebten sollen sich so trennen, dass sie nicht den *merkæren* in die hände fallen und ihnen dadurch ein pfand an die hand geben (nämlich sich selbst): die dame und ihr geliebter gehen also beide von dem orte des rendez-vous fort.’ das ist nicht notwendig, die gefahr liegt nur darin dass beide beisammen angetroffen werden können; ist die dame allein, so kann man ihr nichts anhaben. III 11. 2 bemerkt Strauch zu den Worten der dame *ich wære gerne langer hie* ‘die liebenden treffen sich am dritten ort’. was ist ‘dritter ort’? ein anderer als der, an welchem die dame oder der ritter sich gewöhnlich aufhalten. das ist aber doch immer anzunehmen, da man nicht glauben kann dass die heimlichen minnefeste in der officiellen familien-sponde werden abgehalten worden sein.

III 19. eine schwierige stelle. Strauch fasst den vers *Sælde
ir beider mæze wielt* als parenthese. das halte ich für unmöglich.

nachdem eben gesagt worden ist ein *tageliet* in der *wise* *vienc* er
 , können nur worte des wächters folgen. auch dass mit diesen
 erten der anfang eines bekannten liedes bezeichnet sei, ist
 cht denkbar. ich schlage vor zu schreiben: *Sælde ie leider*
lze wielt und nehme dies als allgemeinen satz, welcher durch
 e beispiele von Troja und Tristan belegt wird. dass ein wächter
 n lied mit einer sentenz eröffnet, ist nichts seltenes. die be-
 utung von *sælde* = *gelücke* wird schon durch die éine vom Mhd.
 . citierte stelle im Übelen wibe bewiesen, welche vollständig lautet:

240 *sælde diu ist sinewel*
 und walzet umbe als ein rat.
 dó ich st mit vltze bat
 daz st mir ze wibe
 gæbe diu mîm libe
 245 *wære wol ze mæzen,*
 daz hât st leider læzen
 und hât mir ein wlp gegeben
 daz bi mir alle die nu leben
 immer sint gebezert.

v wird wol nach Wilmanns als wechsel zu fassen sein.

Die mittelalterliche vorstellung von den elementen, welche
 l ff und allen ähnlichen stellen (Marnier xiv, der 15 spruch)
 grunde liegt, findet sich gut und knapp beisammen in dem
 gänge des Klosterneuburger arzneibuchs (in den wörterbüchern
 Diemers arzneibuch aus dem xii jh. citiert, vergleiche aber
 laupt Über das mitteldeutsche arzneibuch des meisters Bartho-
 mäus s. 4 und s. 15 f): *Die wisen, die hie bevor waren und die*
sint der alten nachvolgære, die jehent alle gemeine daz diu
erlt si von vier dingen, der an ir niht uber wirt noch gebristet,
r nimmer me noch minner wirt. diu vier dinch heizzent ele-
menta. das ist fwer, lûft, wazzer und erde. diu zwei, fwer und
ft, diu sint obe den andern zwein, diu sint niden, und ist daz
von daz diu obern ringer sint danne diu nideren. der luft
teilet sich endriu. sin oberistez teil das ist ze næhste bi dem
wer, da von ist ez daz ringist und daz runst (Lexer II 541). das
der teil daz ist da diu wolchen sint, daz ist dicke unde swær,¹
in iz bi der erde ist und bi dem wazzer. das fwer hat stat
næhste bi dem himele also das iz den himel ruret und ist ringe,
iz und truchen. des fwers chraft und sin nature ist daz iz
nger und chleinfuge machet und mischet alles daz wæhset uf
r erde und in dem wazzer und zebrichet die chelten. diu erde
nd wazzer habent von ir nature also vil das si berhaft werdent;
und si von ir chelten die si hant unberhaft wæren, hulf in
z fwer niht und der luft (nach meiner abschrift). besonders
 vergleiche man dazu den spruch 240 des Frauenlob (Ettmüller
 138 f).

¹ der dritte teil?

v 14 Minneburg 3^b: *ich sach diu blüemlin wedeln,
als si der luft tet triben,
und gen einander schiben
die farwen rôt grünen unde wîz,
brûn bîd swarz gel. der vltz usw.*

v 34 hat Strauch statt des in der einzigen hs. (C) überlieferten *nîht* '*lîht*' geschrieben, wie ich glaube, ohne not. 'aus freude wird leid nicht anders (ganz ebenso), denn jegliche farbe den glanz der neuheit bald verliert und selbst gold, wird es gebraucht, schwindet.' dieser gedanke ist hier, in umstellung freilich, ausgesprochen.

vii 17 vgl. das von BGreifff herausgegebene kleine gedicht 'nein und ja' Germ. xvii 442 f.

ix 17 an dem *swaz wir alle nîden* nehme ich denselben anstoß wie Strauch. ich finde überhaupt *nîden* hier unpassend und unverständlich, selbst wenn es mit Strauch durch 'unter einander zanken' übersetzt werden dürfte. sind die drei vierzeiligen, aus welchen jede strophe dieses liedes besteht, auch wenig verbunden, so scheint mir doch hier ein ganz freunder gedanke durch *nîden* hereingebracht, zu dem das folgende bild gar nicht passt. ich fände es nicht allzu kühn, wenn geschrieben würde:

*swaz wir alle lîden,
wan sol in wesen holt.*

x 6. das gleichnis ist schlecht. *schûr* und *hagel* stehen nicht im gegensatze wie *zucker* und *senf*, *weich* und *hart*, *blanc* und *swarz*. dass die von Strauch beigebrachten belege für die zusammenstellung von *schûr* und *hagel* nichts helfen, ist deutlich. ob nicht in *schûre* ein fehler steckt? ich darf mich auf eine stelle Kristans von Lupin berufen MSH II 20^a, die *sunnenblic* mit *schûren* in gegensatz bringt, wie *trôst nâch swæren muoten*. den ursprung des hagels aus dem fallen der tropfen durch ain gar kalte stat, *dâ diu hitz in dem sumer die kelten zesamen hat getriben* erörtert Konrad von Megenberg II 20 (Pfeiffer s. 86), die gangbaren vorstellungen über den ursprung der gewitter bringt er II 25 (Pfeiffer s. 94 f). also: von dem sunnen? von dem sumer?

x 32 ist gewis *quaeris* für *quaerens* zu lesen.

xiii 25 *Altissimus* auch Prager Christophorus 358. 1131.

xiv 172 Minneburg 1^a: *got Jêsus Christ almâhtig,
in einikeit dritrâhtig,
vater sun und heiliger geist,
finer tugent hôch volleist,
beeinet und gedriet
zuo im gedanc uns frîet usw.*

xv 162 Minneburg 35^a: *diu minne hat nu wunder
mir in das herz gestiftet.*

xv 255 schreibe ich: *swenne er ûz der hitze kumt. — Minneburg 34^a:*

*wanne aber dû. gewekset bist,
sô ahtestû des nutzes niht
und nimst sin niht eins binsen goun usw.*

xv 249 Minneburg 26^a: *ich mohte baz durchlûchen
einen grôzen marmelstein
mit einem sîdên vadem klein
wan ir gendde erwerben.*

xv 312 Frauenlob Fr. 12, 17:

dâ der vil alte fênix inne sich erjungen wolde.

xv 371 Minneburg 8^a werden nach den sieben freien künsten noch sieben sprachen aufgezählt.

Graz 30. 1. 77.

ANTON SCHÖNBACH.

AUFRUF.

Im kreise der schüler und übrigen verehrer des am 29 mai vorigen jahres verstorbenen prof. FRIEDRICH DIEZ ist der gedanke laut geworden, an seinen ruhmreichen namen eine stiftung zu knüpfen, die den zweck habe, die arbeit auf dem gebiete der von ihm begründeten wissenschaft von den romanischen sprachen zu fördern, eine stiftung, welche durch ermutigung zum fortschritt auf den von dem meister gebahnten wegen dazu beitrage dass das von ihm geleistete künftigen geschlechtern im rechten sinne erhalten bleibe und welche zugleich die erinnerung an sein unvergängliches verdienst immer wider erneuere.

Die unterzeichneten, von welchen gegenwärtiger aufruf zur gründung einer

DIEZ-STIFTUNG

ausgeht, wenden sich mit demselben nicht allein an alle die, welche, sei es persönlich, sei es mittelbar, schüler des verewigten meisters gewesen sind, gleichviel welches ihre heimat sei; denn nicht sie allein, obgleich sie zumeist, haben ursache seines wûrkens allezeit froh zu bleiben. sie richten ihre bitte um beileiligung mit zuversicht auch an alle die, welchen überhaupt der erspriessliche fortgang und die anerkennung wissenschaftlicher arbeit am herzen liegt, gehören sie nun zu den Romanen, deren sprachen in ihrem wahren verhältnis zu einander und in ihrem werden zu erkennen Diez zuerst gelehrt hat, seien es seine stammesgenossen, in deren mitte er lange jahre segensreich gewûrkt, deren namen in der wissenschaft er wie nur wenige neben ihm ehre gebracht hat und deren schule für einen wichtigen zweig des unterrichts ihm die möglichkeit einer lebung dankt, wie sie erst die heranwachsenden generationen in vollem umfange verspüren werden.

Über die weise, in welcher die erbetenen beiträge dem zwecke der förderung wissenschaftlicher arbeit auf dem gebiete der romanistischen studien dienstbar gemacht werden sollen, lässt sich genaueres zur zeit noch nicht feststellen. zunächst ist in aussicht genommen, die zinsen des durch sammlung zusammen zu bringenden capitals in perioden von später zu bestimmender dauer als ehrensokl für hervorragende schriftstellerische leistungen auf dem angegebenen gebiete zu verwenden und zwar jedesfall ohne rücksicht auf die nationalität der verfasser und, wofern es sich ausführbar erweist, jedesmal nach anhörung auch auswärtiger sachverständiger. in zweiter linie würde die erteilung von preisen für die besten lösungen zu stellender aufgaben ins Auge gefasst werden; weiterhin etwa die stiftung eines stipendiums an der universität, welcher Diez über fünfzig jahre als lehrer angehört hat. es ist aussicht vorhanden dass nach vorläufigem abschluss der sammlung, für welchen der 30 december 1877 angesetzt ist, mit einem der grossen wissenschaftlichen institute Deutschlands statuten sich werden vereinbaren lassen und dass dasselbe die verwaltung der stiftung von da ab übernehmen wird. bis dahin erklären die unterzeichneten mitglieder des comités zur gründung einer Diez-stiftung sich bereit, beiträge in empfang zu nehmen, über deren eingang sie später öffentlich berichten werden. die eingehenden gelder werden vorläufig bei dem hause Mendelssohn u. co. in Berlin deponiert, welches sich zur einstweiligen führung der casse für das comité freundlich bereit erklärt hat, und können von etwa auswärts gebildeten comités gesammelte beiträge an dasselbe direct eingesandt werden.

Das comité, welches gern noch manche in grösserer entfernung von Berlin wohnende verehrer des toten meisters eingeladen haben würde, ihre namen mit unter diesen aufruf zu setzen, hat dies unterlassen, um nicht später zu tuende gemeinsame schritte all zu sehr zu erschweren; es würde es aber als eine sehr willkommene unterstützung seiner tätigkeit mit aufrichtigem danke aufnehmen, wenn anderwärts, namentlich auch im auslande, gönner des unternehmens in ihrer umgebung den plan der Diez-stiftung zur kenntnis bringen, zur beteiligung anregen, beiträge sammeln und dieselben dem comité übermitteln wollten. in solcher weise den bemühungen desselben sich zugesellen zu wollen haben die herren professoren GJASCOLI in Mailand, geh. hofrat KBARTSCH in Heidelberg, NDELIDS in Bonn. AMUSSAFIA in Wien, GPARIS in Paris bereitwilligst zugesagt.

Berlin den 1 februar 1877.

geh. regierungsrat BONITZ. professor dr EBERT. professor dr GRÖBER.
 professor dr HERRIG. professor dr MAHN. professor dr MÄTZNER.
 professor dr MOMMSEN. professor dr MÜLLENHOFF. director der
 staatsarchive vSTREIL. professor dr SUCHNER. professor dr TORLER.
 professor dr ZUPITZA.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

III, 3 JULI 1877

*Notkers psalmen nach der Wiener handschrift herausgegeben von RICHARD HEINZEL und WILHELM SCHERER. mit unterstützung der k. akademie der wissenschaften in Wien. Straßburg, Trübner, 1876. LII und 327 ss. 8°. — 5 m.**

Vortschatz und sprachformen der Wiener Notker-handschrift. I. II. III. von RICHARD HEINZEL. aus dem LXXX. LXXXI und LXXXII bande der Sitzungsberichte der phil.-hist. classe der k. akademie der wissenschaften zu Wien besonders abgedruckt. Wien, Karl Gerolds sohn, 1875. 6. 68. 150. 20 ss. 8°.

Seit mehr als zwei jahrhunderten war die Ambraser hs. von Notkers psalmen bekannt, beschrieben und häufig citiert; erst jetzt ist sie endlich als letztes der bisher entdeckten ahd. sprachdenkmäler der allgemeinen benutzung in einer den heutigen an-
rücken genügenden weise durch die vorliegende ausgabe zugäng-
lich gemacht worden. bereits 1827 trug sich Graff mit dem plane
ner vollständigen edition, verzichtete aber darauf, weil Hoff-
mann die gleiche absicht hegte (Diut. 3, 123). doch auch dieser
beschränkte sich, wie Graff, auf geringe auszüge: die sieben ersten
psalmen theilte er in seinen Fundgruben 1, 48 ff mit und mehr
meint er überhaupt nicht aus der hs. abgeschrieben zu haben,
denn ich die kurze bemerkung über seine Wiener ausbeute (Mein
ben II 55) richtig auffasse. einer abschrift des ganzen hat sich
vielmehr erst Scherer unterzogen; und diese seine abschrift, an-
einzel überlassen und von demselben nochmals mit dem original
verglichen, bildet die grundlage gegenwärtiger editio princeps, die
in allem wesentlichen von Heinzel herrührt.

Der Wiener psalter steht zu der einzigen vollständig erhaltenen
i. der Notkerschen psalmenversion, der SGaller, nicht in dem
alten verhältnis, in welchem sich beispielsweise die verschiedenen
Hfridhss. befinden, vielmehr repräsentiert er eine starke umarbeitung
des ursprünglichen werkes. zunächst und am deutlichsten unter-
scheidet sich der Wiener codex (W) dadurch von dem SGaller (SG)
dass sein lateinischer psalmtext ein anderer, ein im großen ganzen
u. der Vulgata stimmender ist, während der in SG vorliegende an-
nicht wenigen stellen der Itala entspricht. da nun aber W auch

[* vgl. Litt. centralblatt 1876 nr 39 (H Braune).]

an solchen orten, wo sein latein von SG abweicht, zumeist mit SG in der deutschen fassung übereinkommt, und wir doch nicht annehmen können dass sich jemand das zwecklose vergnügen gemacht habe, die sprache der psalmen nach der Vulgata zu revidieren, so bleibt keine andere erklärung übrig, als die dass einmal das Notkersche werk ohne beigabe der lateinischen verse müsse bestanden haben und dass man zu einer beliebigen bibelhs. gegriffen, als das bedürfnis, das original gleich neben der übersetzung zu besitzen, sich von neuem geltend machte. zur erklärung jenes stadium in der geschichte der überlieferung, in welchem die Notkersche version rein deutsch existierte, liesse sich vielleicht auf das exemplar der kaiserin Gisela hinweisen, welches Heinzel (s. XLVII) zur erklärung eines anderen umstandes bezieht. jedesfalls war es eine popularisierende tendenz, welche den fortfall des lateinischen textes wünschenswert erscheinen liess, die absicht, auch frauen die lectüre des werkes zu ermöglichen; und diese tendenz ist gerade jener entgegengesetzt, die sich in W selbst resp. derjenigen vorlage von W, in welcher zuerst wider das latein hinzugefügt ward, äussert. es zeigen sich in dieser richtung noch andere spuren, die dann zugleich weitere unterschiede von W und SG ergeben: so die auslassung manches specifisch gelehrten ballastes, zb. der zahlreichen etymologischen, exegetischen, geographischen bemerkungen Notkers — ein umstand, der für nicht wenige inconvenienzen in W die ursache wurde —, überhaupt das streben nach kürze; ferner die mit ziemlicher consequenz durchgeführte verdeutschung der im Notkerschen commentar vorkommenden lateinischen termini und phrasen: nur ganz geläufige und allgemein verständliche ausdrücke, wie aecclesia oder propheta uā. blieben stellenweise unübersetzt. bekanntlich ist auch in SG ein grosser teil dieser worte mit einer interlinear-version versehen: es fragt sich, ob letztere der voranzusetzenden populären ausgabe bekannt war und von ihr benutzt wurde. Heinzel verneint die frage und findet s. XXII f nur an solchen orten übereinstimmung, wo diese gar nicht zu umgehen war. ich kann mich nach prüfung vieler einschlägigen stellen seiner meinung durchaus anschliessen. widersprechen aber muss ich, wenn er s. XXXIV. XXXVIII auf grund einiger incongruenzen in geschlecht und numerus (zb. Ps. 37, 8 pildi — diu gegenüber von figura — diu SG) annimmt dass unserer hs. W selbst resp. ihren schreibern ein teil der übersetzungsarbeit zuzuerkennen sei. an sich ist ja die möglichkeit dieses hergangs nicht zu bestreiten, aber die dafür beigebrachten gründe gewähren gar keine stütze. wenn Heinzel bemerkt: 'man sollte doch meinen dass auch ein ungebildeter schreiber so grobe und so leicht zu berichtigende fehler hinweggeschafft hätte, wenn sie schon in der vorlage gestanden waren' und weiter: 'demjenigen, der eben figura durch pildi übersetzt hat, ist es zu vertrauen dass er mit diu fortfährt, kaum einem schreiber, der schon pildi vorfand', so begnüge ich mich mit der frage: wer will wo

heute die ganze torheit eines ahd. schreibers ermessen? eher lie/se sich das andere argument hören, das Heinzl anführt: verschiedene übersetzung der Notkerschen partikeln *ane*, *nals*, *uuanda* bei den 4 verschiedenen schreibern der ersten fünfzig psalmen. er stellt folgende tabelle auf:

I (erster schreiber)	II	III	IV
<i>nals</i> : 27 <i>nals</i>	20 <i>nals</i>	2 <i>nals</i>	12 <i>nals</i>
3 <i>als</i>		1 <i>als</i>	
2 <i>alsa</i>			1 <i>alsa</i>
1 <i>alsi</i>			
<i>ane</i> :			5 <i>ane</i>
13 <i>uuane</i>	8 <i>uuane</i>		7 <i>uuane</i>
	4 <i>uuana</i>		
4 <i>uware</i>			5 <i>uware</i>
		1 <i>uuara</i>	2 <i>uuara</i>
			1 <i>uuari</i>
<i>uuanda</i> : 2 <i>unda</i>			
2 <i>unde</i>			

ich will ganz davon absehen dass dies verzeichnis manigfache unrichtigkeiten enthält, welche ganz zu vermeiden allerdings nicht leicht war, dass also zb. in IV nicht 12, sondern 15mal *nals* vorkommt (außer den angeführten stellen noch 41, 8. 9 und 44, 9 ein drittes mal), dass das eine *alsa* desselben schreibers im texte als *als* (45, 11) sich findet, dass ferner der text 44, 3 nicht ein zweites *uuara* sondern *uware* bietet usw., — ich will nur fragen, was denn überhaupt diese zahlenverhältnisse beweisen können? wenn der erste schreiber neben durchstehendem *uuanda* und nicht gar seltenem *uuande* (gelegentlich auch *uuandi*, *uuando*) einmal *unda* und dreimal *unde* — dies die richtigen zahlen — sich erlaubt: was darf man darin anderes sehen als schreibfehler? * ebensowenig eignen sich die verschiedenen formen, in denen *nals* erscheint, zu irgend einer deduction. offenbar war die partikel den schreibern von W nicht mehr recht geläufig und wurde, unter annahme von Heinzels mir sehr plausibler Vermutung dass der text einmal dictiert worden sei, von ihnen häufig verwechselt, am häufigsten zu *als* oder *also*. dasselbe geschah in dem von Heinzl nicht in die statistik hineingezogenen, gleichfalls von verschiedenen geschriebenen zweiten teile der hs. W, der die psalmen 101—150 und die Cantica befasst; ich finde da 50 *nals* 11 *also* 8 *als* 1 *nalso*. alle diese formen weisen auf *nals* der vorlage hin und bezeichnen nur graphische misverständnisse dieses wortes. hätte es den schreibern daran gelegen, das nicht mehr zeitgemäße *nals* durch ein modernes wort zu ersetzen, so würden sie nicht, nicht aber unsinn wie *als* oder *also* gewählt haben. dies nicht begegnet

* es scheint fast als ob Heinzl selbst in der dritten abhandlung r. 4 ähnlich urteilt.

denn auch nicht ganz selten einem nals von SG gegenüber. da nicht aber dasjenige wort ist, welches in den selbständigen partien von W fast ausschließlich herrscht (in diesen ist nals sehr selten), so dünkt es mich richtiger, auch jene fälle, in denen ein nals des SG durch ein nicht in W ersetzt ist, bereits der umformung des ganzen werkes, nicht erst den schreibern unseres codex zuzuerteilen. was endlich die conjunction ane (= nisi) betrifft, so zeigt die bereits angezogene zweite hälfte der hs. bis auf ein uuare (118, 116) ausschließlich dafür uuane. und diese auch in der ersten hälfte weit überwiegende form muss als diejenige betrachtet werden, welche in der umarbeitung des ganzen werkes an die stelle von Notkers ane gesetzt wurde, sodass also die uuare, uuara, uuari nur einzelnen schreibern zugehören. nun werden auch die 5 in 15 beibehaltenen ane nicht mehr so aufzufassen sein, wie etwa Heinzl will, dh. als fälle, die dem schreiber iv entgangen wären. es bietet sich eine parallele dar. Notkers nube ist durchgängig in W durch suntir, sunter widergegeben. soviel ich sehe, blieb nur an einer einzigen stelle, Ps. 45, 4, nube stehen (vgl. noch 36, 34 SG nūbe hiēr bechenne, W nu bechenne hie). es ist absolut undenkbar dass eine so große menge verschiedener schreiber, wie sie an W arbeiteten, alle gleichmäßig an dem nube einen derartigen anstoß genommen haben sollten dass sie dasselbe übereinstimmend durch sunter ersetzten: vielmehr deutet dieser umstand zweifellos auf eine einheitliche redigierung des textes hin. merkwürdig erscheint aber dass gerade in dem passus, in dem die 5 ane beibehalten waren, auch das eine nube stehen geblieben ist. ich mache ferner noch auf analuites 42, 5 aufmerksam = ānālūtēs SG, während sonst antluze die stelle dieses Notkerschen wortcs angenommen hat. man darf also vielleicht vermuten dass jene voraussetzende einheitliche redaction eine nicht mehr genau zu bestimmende störung bei der angegebenen partie erfahren habe.

Nach diesen auseinandersetzungen scheint mir die vorgeschichte von W sich einfacher zu gestalten als Heinzl s. xxxviii ff. xlvf sie darstellt. ich meine so: eine defecte hs. — an drei von Heinzl näher bezeichneten längeren stellen weicht nämlich W gänzlich von SG ab — des Notkerschen psalmenwerkes (ob mit oder ohne lateinischen text muss ich dahingestellt sein lassen*) kam nach Baiern, dort wurde das ganze nach den vorher angegebenen richtungen hin überarbeitet, die lücken ergänzt und manche alemannische spracheigenheit abgeändert: eine abschrift davon (vielleicht eine sehr secundäre) ist W. denn ich verstehe nicht, wie Heinzl noch für die vorlage von W alemannische heimat

* mit dem lateinischen texte allerdings, wenn Heinzels mich keineswegs überzeugende deduction s. xxxf richtig ist. denn libe für uege kann in dem zusammenhange Ps. 135, 24 gerade dann jemand leicht eingeführt haben, wenn das latein fehlte. die andere stelle 31, 3 vermag ich freilich auch nicht zu erklären.

annehmen kann (s. XL). er zieht durch diese voraussetzung der raten seiner drei academischen abhandlungen den boden unter den füßen fort. dort will er ja eine reihe von specifisch bairischen eigenheiten in dem sprachschatze von W gegenüber SG nachweisen: etzt er nun alemannische vorlage voraus, so müste er folgern lass alle diese bairischen characteristica erst von den schreibern unserer hs. W herrühren, dass die letzteren also auch die verasser der übersetzung der bei Notker nicht übersetzten oder nur mit einer interlinearversion versehenen lateinischen phrasen seien, kurz dass die ganze umformung von SG, wie sie in W vorliegt, wenigstens was die sprachliche seite anlangt, nur die arbeit der verschiedenen bei der anfertigung von W tätigen schreiber darstelle. gegen eine derartige auffassung aber spricht so ziemlich alles: die gleichmäßigkeit, mit der, wie vorhin ausgeführt, gewisse Notkersche worte in allen teilen des werkes abgeändert sind; die gleichen principien ferner, welche dem Notkerschen originale gegenüber befolgt wurden: das weist durchweg auf eine einheitliche reduction, nicht auf eine arbeit vieler hin, selbst wenn sie glieder einer schule waren.

Entschieden besitzt W eine bairische färbung: aber die art, wie Heinzel in der ersten academischen schrift diese des näheren darzulegen versucht hat, scheint mir nicht glücklich. er gibt zwei verzeichnisse. in dem ersten stellt er diejenigen worte von W zusammen, die Graff ausgelassen hat, in dem zweiten sammelt er speciell die vocabeln, in denen W und SG differieren, und wo W anstatt des von SG gebotenen alemannischen wortes ein anderes gewählt hat. beide verzeichnisse grenzen sich, wie man sieht, nicht scharf gegen einander ab. ferner kann man nicht behaupten dass ein wort, das W an die stelle eines nachweislich nur alemannischen setzt, speciell bairisch sein müsse; man kannte und verstand es wol in Baiern, aber nicht dort allein. diese kategorie von vocabeln unterscheidet sich also in nichts von den in W aus SG beibehaltenen, dh. der überwiegenden majorität des wortvorrats. weiter: wenn ein wort nur bei Notker belegt ist und W an seiner stelle ein anderes setzt, so ist damit noch gar nicht der speciell alemannische character jenes oder der speciell bairische dieses erwiesen: vielmehr kann sehr wol der terminus von SG ein spezifischer ausdruck der SGaller schule und der in W an seine stelle gesetzte ein sowol in Alemannien wie in Baiern allgemein bekannter gewesen sein. endlich: weder steht bei Graff alles was wir von mhd. worten bisher kennen ausgezogen, denn es ist ja seit 40 jahren manches publiciert worden, auch an glossen; noch sind etwa alle glossen aller der hss., die sich heute in München befinden, schlankweg als bairisch, oder derer, die nun in Einsiedeln oder Zürich aufbewahrt werden, als alemannisch in anspruch zu nehmen. wenigstens glaube ich in meiner vorrede zu den Prudentiusglossen (Zs. 16) gezeigt zu haben, wie worte und formen aus hss. eines

dialectes unverändert in *hss.* eines andern hinübergenommen werden. ja es werden bei Heinzl in seinem zweiten verzeichnis auch solche *vocabeln* von *W* und *SG* einander contrastiert, welche in *W* auf selbständiger übersetzung beruhen, dh. die zur wiedergabe derjenigen lateinischen worte und phrasen dienen, welche in *SG* nur mit einer interlinearversion versehen waren: dass man aber aus dem umstande dass zwei von einander unabhängige übersetzer verschiedene ausdrücke für die gleichen begriffe wählen, keine sicheren schlüsse auf die dialectische begrenzung jener ausdrücke ziehen kann, liegt auf der hand. ich meine also dass die ausbeutung von *W* in hinsicht auf dialect und wortschatz anders hätte angefasst werden müssen, und dass diese arbeit noch zu machen ist; sie gäbe einen recht geeigneten vorwurf für eine dissertation ab. zunächst wären einerseits die consequent oder doch sehr überwiegend durchgeführten abweichungen von *W* gegenüber *SG* zusammenzustellen, andererseits aber auch die fälle zu sammeln, in denen *W* stets der in *SG* verwandten phrase treu bleibt: das facit dieser rechnung ergibt freilich nicht ein direct für die dialectkunde verwertbares material, lehrt aber die principien kennen, nach denen die umarbeitung vorgenommen wurde, und führt indirect auch auf dialectische unterschiede hin, welche dann durch eine betrachtung der abweichungen in endungen und ableitungen genauere feststellung zu erfahren hätten. in zweiter linie erst würden die einzelabweichungen, dh. die, welche nicht consequent durchgeführt sind, in betracht kommen. das ist natürlich die mehrzahl. bei jedem specialfall aber müste die frage: welches war wol der grund für *W* von seiner vorlage abzugehen? von neuem aufgeworfen werden, denn der möglichkeiten sind gar viele.

Unter diesen umständen verzichte ich darauf, detailverbesserungen und weitere nachweise zu Heinzels erster abhandlung zu geben, deren ich gar manche beibringen könnte.

Über die zweite academische schrift dagegen freue ich mich meinen ungetheilten beifall aussprechen zu können. sie behandelt die vocale der ableitungen und flexionen: zwar will sie nicht diese categorien erschöpfen, sie stellt nur dar die lautgebung zweier schreiber der *hs.*: aber ihr wert liegt auch nicht in ihrer beziehung auf *W*, sondern vielmehr in den allgemeinen gesichtspuncten, welche sie für alle derartige untersuchungen geltend macht. hinsichtlich des wandels der endvocale wird namentlich das princip der formübertragung gebührend betont, und diese von der lautschwächung unterschieden. — die kurze dritte abhandlung kann ich nur als eine art nachtrag ansehen, in welchem Heinzl eine reihe von observationen, die ihm bei der untersuchung von *W* aufgestossen waren, vereinigen wollte. dahin gehören namentlich die bemerkungen zur syntax des denkmals.

Ich bespreche noch kurz ein par einzelheiten. in der anm. zu s. ix führt Heinzl an dass in der *hs.*, welche Münchner glauben

und beichte enthält (MSD nr xcvi), die lagen durch buchstaben gezählt seien, scheint das also für eine seltenheit zu erachten, obwohl er selbst im contexte Wattenbachs Schriftwesen s. 113 citiert, wo dieser sagt: 'die einzelnen lagen werden oben oder unten, vorn oder hinten, gezählt, mit zahlen oder buchstaben.' ich kann mehrere beispiele der art beibringen. im clm. 18375 (bei Graff Pr. t. genannt) sind bis blatt 70^b die lagen je am schlusse durch die grossen buchstaben A bis I bezeichnet, die beiden folgenden quaternionen dagegen (bl. 78^b und 86^b) durch kleine buchstaben (k und l), welche mir von anderer hand herzurühren scheinen. — der Reichenauer codex ccxlviii (115) zu Carlsruhe ferner, über den Holtzmann in der Germ. 8, 401 f. 404 ff gehandelt, aber ihn ungenau beschrieben hat, bietet in einem seiner teile ebenfalls eine parallele. die erste hs., die er enthält, geht bis blatt 39; die zweite mit neuer lagenbezeichnung bis 62; die dritte weist eine eigentümliche art der lagensignierung auf, nämlich auf 70^b das zeichen ·f·, auf 78^b ·ff·, auf 86^b ·fff·, auf 94^b ·ffff·. aber diese dritte hs. scheint sehr früh mit der zweiten vereinigt worden zu sein, denn eine andere hand hat auf denselben seiten die signaturen D, E, f, g und auf 101^b h eingetragen, zur fortsetzung der custoden A auf 47^b, B auf 55^b der zweiten hs. (C ist nicht vorhanden, da nach bl. 62 ein blatt herausgeschnitten ist). von 102 an folgt endlich bis zum schlusse eine vierte hs. — die Leidener Lucanhs. Voss. lat. 51 in quart zeigt von bl. 9^a—89^a je am anfang der lagen rot die buchstaben B—M; von dem nächsten (dreizehnten) quaternio an sind die custoden je am schlusse schwarz (N—T) eingetragen, nachdem sie zum teil bereits vorher mit dem griffel eingeritzt gewesen waren: die beiden letzten lagen (V und X) tragen ihre signatur wider vorn (bl. 153^a. 161^a). — ich verweise weiter auf die mitteilungen, die Holtzmann (Germ. 8, 396) über die Carlsruher hs. 86 (Aug. 1c) macht.

Zu s. xi. für den brauch, den Psalter in drei bücher zu je 50 psalmen zu teilen, gewährt auch die grosse deutsche bibelglossatur in ihren vollständigen hss. ein zeugnis. während nämlich die gll. der einzelnen psalmen im clm. 18140 (Bibl. 1) durch einen zwischenraum von dem umfange zweier zeilen getrennt sind, findet sich nach dem 50 und dem 100 psalm ein spatium von 3 und 4 zeilen; im clm. 19140 (Bibl. 2) dagegen, in welchem die gll. nicht abgesetzt zu werden pflegen, steht nach den gll. sowol des ersten als des zweiten fünfzig ein finit.

S. xlv oben ist ein versehen untergelaufen. unter die indicien für alte SG und W gemeinsame fehler rechnet Heinzl auch er geuuenet sin suert = gladium suum uibrabit Ps. 7, 13, indem er für geuuenet zu lesen vorschlägt geuwendet. aber das verb huanjan gerade zur übersetzung von vibrare kommt häufig genug vor, vgl. Graff 4, 1225. auf die bei Graff 1, 756 angeführte form giuuenten aus VA hätte sich Heinzl nicht berufen dürfen:

meine ausgabe (Zs. 15, 93) bot bereits das richtige *giuueniten*, vgl. die anm. dazu. dass wirklich so in der hs. stehe, kann ich jetzt nach eigener einsicht derselben nur bestätigen. — auch die gleich nachher angeführte übersetzung von domine Ps. 27, 1 durch *later* in W wie in SG scheint eher ein versehen Notkers als eines schreibers zu sein; und was ebenda über *diemuotet* SG gegenüber *diemuotet* sih W bemerkt wird, will mich nicht überzeugen. die andern auf dieser seite mitgeteilten stellen allerdings weisen auf eine W und SG gemeinsame fehlerhafte vorlage hin.

In der ersten abhandlung s. 29 [705] steht zu lesen: 'uui-dirslahen . . . in den glassen zu Priscian und Donat (Pr. v.), welche uns nur in einer abschrift des 16 jhs. bewahrt sind.' aber der codex Vindob. 114 (Phil. 109) gehört dem 10 jh. an, wie auch in den Tabulis 1, 16 richtig angegeben ist, nur die bll. 45—48 sind moderne ergänzung; Heinzel hat sich durch einen druckfehler in der Diut. 3, 349 zu seiner äusserung verführen lassen. Sprachsch. 1, LXI steht ebenfalls das richtige.

Zum behufe seiner untersuchungen über das verhältnis von W zu SG hat sich Heinzel meiner collation der letzteren hs. bedient. es war ursprünglich vgl. Zs. 17, 452) meine absicht, diese vergleichung erst dann drucken zu lassen, wenn ich in der lage wäre, über die verfasserfrage der SanGaller übersetzungen eine abgeschlossene arbeit vorzulegen. ich sehe aber ein dass es mir in der nächsten zeit nicht möglich sein wird, mich tiefer mit diesen dingen einzulassen, und teile daher im folgenden die resultate meiner vergleichung des SGaller codex 21 mit, damit nun endlich jedem, der sich damit zu beschäftigen neigung verspürt, das vollständige Notkermaterial zur benutzung bereit stehe. die einrichtung des druckes ist wesentlich dieselbe wie bei meinen Zs. 17 veröffentlichten collationen. ich bemerke also nur dass Hattemers æ ein hsliches e widergibt, ausser in der vorsilbe *pre* und in *seculum*, wo meist *compendium* angewandt ist; die gegenteiligen fälle habe ich notiert. einiges habe ich als uncesentlich anzumerken unterlassen, so wenn praepositionen mit dem folgenden artikel zusammengeschrieben sind, oder wenn sich innerhalb von worten zwischen einzelnen buchstaben puncte finden, was beides häufiger der fall ist als Hattemer angibt, und ähnliche kleinigkeiten mehr.

25^a, 6 sâlig. 25^b, 16 gibet. 15 geistis. 27 ih am anfang der zeile nachgetragen 26^a, 6 dero 7 Fone 26^b, 11 in 14 eivs. 21 Ein 27^a, 15 zorne, darnach punct ausradiert 16 heizmuote 23 aber 28^a, 3 CHRISTES abbreviatur. 15 PROPHETE 16 chuninga. Chuninga dero 28^b, 9 con[13]fidunt 12 brânuo. 16 QUID MULTIPLICATI 17 Daud 29^a, 17 heiligen 29^b, 5 irster[14]ben 11 prût sâminunga. 14 dû 15 beünrechte 30^a, 3 Ecclesia 18 Fore 25 lügge 27 interuallum: 30^b, 3 sô 7 Vuizzint 11 In 12 me. 25 Vhe 31^a, 1 sprechent 5 LÛT es stand LE PHSEN.; PH ist ausradiert und F am

zeilenschlusse nachgetragen 9 Fürder 31^b, 11 quis 20 ih?
 23 hezzet. 32^a, 1 sünderschlich 3 scándun) S UERBA PER-
 cipe dñe. 24 morgon *corr. in e note* 2 IERUSALEM (*nach L rasur*).
 ALTERAM 32^b, 8 Fône 14 unrehte 18 si vven 19 gesèhent
 22 (Ferstözzen 23 negesèhe 33^a, 16 futura 25 minna.
 26 förchtun). 33^b, 12 ménnichon, *daraus s corr.* 23 zúngon;
 24 sié. 27 kebèiz 30 chit. gebréste; 34^a, 7 Fône 12 síh.
 13 bñest *corr. aus ist* 14 ièmer 17 álle. 22 Fône 27 trúhten .
 28 uuillo. 34^b, 8 FVRORE 20 domine. 27 (IN ZIER GÁRTEN)
 35^a, 1 tuuèlest 6 (úrsóche). 14 uuá[20]net 35^b, 28
 leideg 29 sundon; 32 ual[21]de 36^a, 16 PROPHETAE.
 22 ABSALONE. 36^b, 7 díz 37^a, 18 (ungloubigen.) 20 Näh
 29 pin; 30 ingeuären 37^b, 6 sích 11 gérfhtest 24 rich-
 tare 38^a, 6 táge). 8 illum. 11 sénuuun 23 sié. 30 érist
 38^b, 1 uuán[24]da 2 habeo. 3 estis. 5 bírint áber
 7 níder risis.). 9 in *beidema* 14 unde (*mit strichen unter n*
und d) | unde 17 SYNAGOGAE L (IVDONO 24 uuízzereða 27 hún-
 reht. *ausradiert* 39^a, 4 nah 5 uuerchen). 9 (undir march.).
 10 díser 15 keschéiden; 17 ADMIRABILE 20 uúnderlich 22 uún-
 deront. 26 erháuen 31 Vzer 39^b, 1 sùgenton 2 dù
 3 úuèiche 29 (priùte gómen). 30 (prùd).
 40^a, 4 ménnischen 6 hára sántost. 11 sunda; 15 éron
 17 alliù 19 *pedibus corr. aus e eivs.* 40^b, 18 Antiochum.) 20
 PAVLVN.) 21 iob.). 22 tougenen 41^a, 11 sié 13 chit 16 diniù
 19 táte 22 sélo 23 uuerden.). 31 retrorsum; 33 eruuéndendo.
 34 fient *corr. aus e* 41^b, 9 est.). Vnde den díngrítt. 10 há-
 beta. 15 dù. 20 chúmit 21 uuerlt.). 25 Dò 26 ièmer 29
 fi[28]nem. 31 búrge; 32 ane 33 ubeli. 35 zegièng 42^a, 21
 noh 26 dñs est *durch zeichen umgestellt* 42^b, 7 .i. überge-
 schrieben 22 anásihte. 23 idē spei 43^a, 1 ne furhtent 6 ge-
 bétes. uuánda 9 meam; 10 fónen 12 kedièmuòtet. 15 stal.).
 28 armin). 43^b, 28 àne 44^a, 5 uuirt 6 *das erste nù aus rasur*
 19 riche 32 éoskefel 44^b, 20 Ziu 25 Góte 28 kníst.
 45^a, 2 keuángen 5 ferlòrinisse). 12 antichristus? 45^b, 8 ímo.
 16 sús. 46^a, 16 tóugeno 19 únscádelen 46^b, 4 ougen
 12 *vor ze rasur von b* 19 èra. 47^a, 7 ármero 13 bá[33]bet
 14 guòton. 16 sèhe. 17 deus. 19 trúhtent *unterstrichen*
 47^b, 5 léuues 11 dáhta. 48^a, 14 sò. 19 regnabit *corr. aus u*
 48^b, 6 riche. 49^a, 16 dero gelobigon.). 21 uuio 24 uuó-
 nent 27 dén 49^b, 2 insús 9 tuòn. 13 íro 15 ketrñen
 20 díne 21 (scifte 27 hérzen.).
 50^a, 6 himil.). 7 so lásteront 8 respiciunt. 10 Siniù
 14 besòchet 16 éreen 28 zeltbe. 50^b, 2 tode.). 6 íro
 20 dero 21 Equitatem 30 leida 51^a, 20 dánne 23 Sólche
 24 Linguam 26 linguam 51^b, 2 démo 5 pauperum. 7 Vmbe
 10 mib; 26 ólter *aus b (?) radiert* 52^a, 2 truhten *klein über-*
geschrieben 9 táges.). 16 getan; 24 dù. 52^b, 9 fient 18

démo. 19 FINEM? 53^a, 1 pinont. 23 irrefsendo 53^b, 17 uuäre
 30 uuanda siê 54^a, 6 trúcchit 8 zágel. 10 flúches 16 slûgon.
 18 Chnísti 19 uuerbent 23 (uuég frídis) 24 ist; 27 (Choment
 28 iuûch.). 30 in 54^b, 8 flent 14 timore. 19 (hímilriche.).
 20 sic. 21 TOLLENT 25 liûte.). 32 uuérlt 55^a, 15 só[41]ne
 24 uuérlte. 28 dár 32 christus. 55^b, 2 hiér gefráget. 5 tuo?
 6 Ecclesia 11 hímele). dñemo 21 sínes 28 aduersvs 32 de-
 ductvs 33 eivs malignvs. 56^a, 5 Got durh *radiert aus* h
 9 besulchet. [42] chet. uuánda 13 scáz gáb 16 inñeng; 17 ún-
 schuldige. 26 zèichenscrift ketán; 28 uuárd. 56^b, 3 uuánda
 21 *hábo auf rasur* getán 23 euuige.). 24 himelisce.). 31
 sich. 57^a, 3 uuért zesámíne 5 frischín[43]gin 6 (líchamin)
 7 (pluôt). 13 (súne 17 Truhten 18 chít 22 (martero). *über-*
geschrieben fone 28 Dù 57^b, 3 geuállen 10 érbe 13 riche.).
 15 Lób cóte. 31 iruuínden 58^a, 7 lútsami 9 frólih. 12
 (martyrlíh *scheint aus c corr.* 13 gedíngi 15 tode.). 18 hélló
 24 anderro, *zwischen beiden r rasur* 58^b, 8 dínero 9 chít.
 11 drúzzi. 14 Uuaz chit 16 in 18 AECCLSIAM. 22 ELEM-
 SINAM PAVPERIS. 25 iuûh) 59^a, 6 lefsen; gespro[45]chenez.
 19 besuóhtost

60^a, 3 saluos 5 geháltest 7 uuíderstántem 8 súne.). 10
 séhun 12 (líchamen). 14 inter (liûtin). 30 beslúzen. 32 ir-
 tódendo. 60^b, 7 umbe 8 chit. 19 in.). 25 trúhten. 29 Lóse
 32 Lóse 61^a, 5 iruuélitén). 7 lébenton.). 8 Hiér 13 eorum.
 14 (.i. immunditia). 15 diá 16 sie 19 in 23 fluóh 24 nos.
 28 chúmo 30 óffen 61^b, 7 DAVID. 16 Truhten 23 got.[48]
 unde 24 hílfet 62^a, 1 tièren 8 habent 19 (héidene). 21
 dero 24 tóde umba diá 25 béton.). 62^b, 9 eivs 10 in ge-
 sihte 11 gieng 15 geschác. 16 (sundige). 21 iratvs 27 (i.
 propter iram.). 30 dér 32 eivs 63^a, 5 Irlós[schene 6 in-
 guót táten tót uuáren. 10 chúnta 13 eivs. 14 sínen 17 AMBV-
 LABIS. 19 unde tréttost 23 chít. 26 uolauit. 63^b, 6 dár
 9 eivs *beidemal* 10 in. 16 uuizegon). 17 (p̃digare 19 eivs
 22 dièten.). 25 fuór. 26 (tiète). 64^a, 2 spráh | sprah; in
 úz. 6 (Predigara) *corr. aus e* 24 góte 29 (nu 64^b, 3 si-
 MILIŤER *nachgetragen* 5 gelícho.). 10 sínen 16 Vzer 18 inimi
 [51]cis 26 diè 65^a, 3 factvs 13 Áne sièhet 17 ér 21
 mír 29 mih zuò 32 eivs 65^b, 4 immaculatvs 12 eivs. 20
 (státigi). 21 CVM SANCTO SANCTVS ERIS. 22 dù 27 iègelíchen.
 31 iruuélet 66^a, 4 réht.). 9 ièhent. 16 reht uuellin
 iro 17 stellin.). 23 sundon; 32 súndon. 66^b, 3 meus.
 eivs. 11 Chóse 25 cúrtet; 67^a, 13 uuerch; 28 Dù 29 Dù
 67^b, 3 fuòze. 5 com[54]prehendam illos. 12 sie 14 luste).
 26 temperantiae 68^a, 11 disperdidisti. *aus st radiert* 68^b, 1
 lebenten 2 uuerlt). 14 Áne oûgon 17 triûua. 23 éo dero
 31 uuéscon) 69^a, 1 truhten 13 (háin 15 uuérdentén 16
 (martro). mih; 19 un[56]rehtemo áhtet. 25 liûtin. 69^b, 3

euuiechten 11 Diser 14 CAELI ENARRANT GLORIAM DEI. 26 ir
armida.). 28 irröpfzot

70^a, 1 si uuëiz. 4 quos non 18 procedens 22 mñoter
3 Diu 27 fërnim. 31 Er 70^b, 1 Dár 4 eivs. 12 LEGEM
7 gnáda). 22 gébende 28 fröten 31 sint créht. 71^a, 3
ine 5 gechósont *auf rasur* 6 áber niéht.). 9 stn.). 19 liehtet
5 uufilleuuáltig, *vor t rasur* 28 dísiu 31 pena 71^b, 26 náb.

72^a, 4 me[59]is 7 dero 14 uuizzen *corr. aus s* 16 di-
emo 17 mine 19 sunda). 27 déro 73^a, 2 chit. 8 (kote-
éite). 9 allez 10 dinero 27 gedénchet 28 ECCLESIAM 30 láz-
ne 33 dinero 73^b, 10 MIHI. 11 gábe 12 nánin). 14
itto 20 Got 23 uuizzictuóm) 28 patris. 31 eivs. 32 hei[61]li

74^a, 1 (uuartsali) *aus corr.* 9 curribvs 11 Dise. 13 réiton.
1 uuurden 74^b, 4 XPYCTO 6 DOMINE IN VIRTUTE TVA LETABITVR
crefte 9 svnt. 17 eivs 27 daz *corr. aus u* 30 iu.

5^a, 11 (iúngeriu). *corr. aus o* 12 démo 13 (Prédigo). Dié
2 tuā, *dann rasur von m* 75^b, 6 fréuuist fidelibvs 18 om-
ibvs iu[63]imicis 21 fienden. 28 uultvs 76^b, 10 singendo,
urch d geht ein strich 21 (unuuartelicha) *übergeschrieben uuór-*
na. 77^a, 2 mevs *beidemal* 3 me?). 8 An 19 zehëili. 22
chamin). 77^b, 1 un[65]de 2 hoüene). *unterstrichen* 13
itesláf). 30 über *unterstrichen* 31 er stige *er unterstrichen*

8^a, 6 domino. 8 lösen *unterstrichen* 15 hára 20 iactatvs 22
d 29 pro[66]xima 78^b, 1 *nach halbot rasur* 11 CRVCIFIGE
2 in). 15 ir in 24 tamquam 32 testa tamquam *durch zeichen*
ngestellt 79^b, 6 (lichamin) *aus corr.* 19 (keuuáte) christi
1 hëiligméiueda. 22 sollemnia 25 (irrdrin). *aus corr. anm.* 4
s. minna) Richarth Poppo. Rokkos.

80^a, 3 Tuó 6 aspice. 16 iéo 28 fratribvs *in der anm.*
promisit 80^b, 7 Vniuersum 16 dié 23 háreta. 81^a, 2
iei[69]et 81^b, 5 eivs 20 *nach ze rasur von ?i* 22 eivs.
9 ME ET 32 brístet 82^a, 8 uuazzere 20 umbre 82^b, 10
indurnohte) 27 Vt 83^a, 6 heizet. 8 DOMINI EST TERRA. ET
LENTVDO EIVS. 13 ána búent. 18 dise uuérlltúniste 21 Vnde
rr. aus be 28 quis ascendit 83^b, 22 fone 29 dla 84^a, 5
orte). 6 baptismum 11 glorie? 22 fienda; stúrzton. 28 liëzin
0 éuuiges 31 léitltende. 84^b, 1 glorie? 8 in 11 FINEM
6 fone 19 díh 24 irsterbin 85^a, 6 diniu 25 tu[74]arum

85^b, 1 minero 2 unuuizzenthéite 18 deliquentibus *corr.*
us n 23 er 26 (stát rihti.). 86^a, 3 uuarhëit. *corr. aus e*
0 eius. 11 eivs. 19 fôr[75]deren 20 (uuahs tablon) *corr. aus s*
3 dū *corr. aus diu* háltare 86^b, 15 eius 24 dissidentia
lucheit). helzzet ünde 87^a, 1 dén *radiert aus m* 9 irron).
1 hábendo 14 fone 15 unrehte). 33 uuerden. 88^a, 3 cón-
enit 25 nié 88^b, 10 ougon 11 ingratus 89^a, 1 kuôte-
sen. 13 demo 18 uocem *aus corr.* 31 kuôte 89^b, 15
ld. *aus corr.* 19 Fone 20 sangui[79]num

90^a, 13 fone 28 prelium. 90^b, 14 chómenne. 29 fóre
 91^a, 7 chtt. 13 ähten 16 houßbete 20 eivs 21 (scéronnis).
 (chátillonis). 92^b, 1 in dero 5 lodenton.). 93^a, 6 si
 93^b, 4 in 12 santi. *aus a radiert* 94^a, 26 (Píte 94^b, 7
 (uúlder 9 gloubigen.) 17 sié 95^b, 24 (in uuósti 96^a, 17
 nú 22 richesondo *aus f radiert* 96^b, 14 Vuóla[87]chäder
 97^a, 6 ME. NEC delectasti inimicos meos super me. 7 (sun.
 97^b, 1 eivs. 7 memo[88]rię 14 iú 16 sunda); gescáh. 19
 frēhte. 20 fletvs. 21 tuélet 23 zegieng is. 24 omnem .i 25
 penitentię. 26 (Beati qui lugent.) 32 démo zite 98^a, 1 re-
 surrectio 6 eternum. 12 *Is auf rasur* 15 prestitisti. 17 ih.
 daz 29 gescéhen háren 30 dir 98^b, 2 alsús. 3 ge-
 nūhte. 4 uolli. 8 pre 17 corruptionem? *aus rasur* 19 pluóis).
 22 *rasur nach* ánderen 23 írstánnis). 29 uuárheit? *anm.* 1
 Nota nouissime resurrectionis, *alles übergeschrieben* 99^a, 1
 állero 5 trühten. 6 Dia 10 dū 99^b, 1 chúnftigun 2 menbris
 11 dién 15 menbra 16 ougendo *aus rasur* 19 AETERNUM.
 100^a, 3 (ende 9 tára *habe. radiert aus o* 11 (úntodigi
 20 chunt 28 absconderunt 31 meus. 32 com[91]mendabo
 100^b, 17 dié 19 angot. 25 dínero 26 mínero 30 uuínden
 32 momo. qvis 101^a, 1 hvivs 2 unsalich mennischo überg.
 3 todis?)? 19 tribulatione 21 menbrorum 22 súmiu *beidemal*
 23 ángistin). 25 MENBRUM 26 MENBRA 28 andrin.). menbris
 29 MISERE. 32 Conturbatvs 101^b, 2 Vuánnan 3 ánderro
 6 tuóut. sélbun 18 insústóde. 22 áber. TENIVM 23 ME; 27
 ich 30 uirtvs 32 hábo. 102^a, 1 hábo. 6 cristanheite)
 9 factvs 16 chámen. 19 ná[93]hen uuorden 20 keloúbtin.
 21 náhe 29 fugiebat *aus rasur* 102^b, 2 (kloubirra) 4 tam-
 quam 10 tamquam 11 uáz. 13 unruóchon. ih; 25 sie rotam
 26 minnont. 27 éuuichéite). 103^a, 8 danne 17 meorum.
 21 supra 103^b, 20 trüge 24 diú 26 sie 104^a, 4 uuirdet
 chúnftiga liúh. 13 kedingent. in 14 dero 15 skéinent *auf*
rasur 22 daz? áne 24 Fore 29 truó bent. 104^b, 4 uuóla
 6 frído; 13 uuóla 25 *nach ne rasur* hábeti 26 ougen 105^a, 6
 uuárheit. 11 tuout. 16 überuuán). 30 penitentiam. ér 105^b, 11
 penitentis 12 gérot 14 inputabit 15 Sá[97]lig 17 imo 21
nach ube rasur von ?r 27 áber *aufserhalb der columne nach-*
getragen 28 dannan *auf rasur* 30 uuúrden *desgl.* 32 uuurdiu
 106^a, 2 hant mih 21 Góte 24 chámin. 28 ubeli *bis dir*
auf rasur 106^b, 4 uuibe 7 ma[95]nigero 15 hereticorum
 18 fone 24 PAVLVs 29 inphángin hábinte 107^a, 2 méino
 5 Dú 13 uuénichet) muóhe. diu 18 riúuuu). 26 intellegentię
 31 daz 107^b, 11 (prittil) 13 irstandini *auf rasur* brittil)
 15 camur 19 haben. 22 (cham brittil) 27 úmbe *fabet radiert*
aus u 32 *nach Gót rasur von e* 108^a, 2 iú 3 recti; 9 PSALMVS
erst aus rasur 12 an imo 15 dié 26 démo 28 scóuuu blib)
unterstrichen 108^b, 2 zuém 3 ehaltin. 5 (eháltin) *unterstrichen*

6 séhent 11 frôsang. 18 chit. sô 19 keouget 22 ouget *aus*
n radiert 25 uuis? 26 Fône 28 omnia eivs 29 uuerh driuuo.

109^a, 3 PAVLVs 26 fô[101]ne 29 fône 30 uurden 109^b, 4
 uirtvs 9 Sâmenonde *aus d radiert* 16 stuont 17 thesauris,
nach i rasur eines buchstaben 25 ecclesia 26 sinna

110^a, 8 die 15 gétan 21 chédendo. 28 liuto 31 eivs
 110^b, 6 Gôt 9 sâligheit diuitias. honores. 11 éra keuualt
 18 kescáh *aus ch radiert* 22 predestinati *aus i corr.* 24 íro
 28 séledo *aus corr.* 30 sizzent. Fone 31 (chündären). 32
 (p̄redigare) 111^a, 2 habitaculum. 20 kehâlden 22 Fûrebûrtig

111^b, 11 in 28 eivs 112^a, 15 dâna DAVID 16 ánaliûte
 fôre 112^b, 1 lib.). 4 uuolton. *auf rasur* 11 chit. 12 minis
 16 achis *ant | frístot. ausradiert* 17 so?)? 18 diê. diê uuûn-
 derôton. 20 bluôt. 22 tempore. 23 alde *corr. aus n* ûngereh
 27 guôllih. 113^a, 8 eivs 9 t in 23 pēnitentia 113^b, 8

nâhta. 28 lichenen. 114^a, 3 gehêiz 6 bluot 9 so?)? 11 be-
 stochent *aus o radiert* 14 íro. 19 eivs. 29 dominum. 30 Die

114^b, 2 kíbet? 4 uos. 115^a, 3 Vultvs 19 corde. 24
 niderre 30 âne 115^b, 7 behôtet 12 in 13 uurt. 16 fer-
 brôchen 19 iustificatvs 116^a, 3 Daz bis 4 âna *auf rasur*
 17 lide. 116^b, 28 (Fûre 29 fâhindo. 117^a, 1 mûgin 4 si

12 beuscûlden *aus rasur* 14 tãreta *aus on radiert* 18 hic dixit.
 19 dei. 24 hûs.). 30 laqueum 117^b, 2 dôd *aus e corr.*
 30 chripfent. *aus ansatz von p corr.* 118^a, 9 mih *aus corr.*

12 uuanda *aus u corr.* 21 déro 118^b, 1 uástun ih mina *ra-*
diert aus h 4 (unbirigi) *radiert aus h* 9 Den 29 sunt. 31

uuanda 119^a, 8 ingélten *aus o radiert* 13 (sunnun 21 *nach*
sun rasur sist 22 *nach demo rasur* chrûce. 24 Subsanna[112]

uerunt 26 naris *auf rasur* 28 huôe). 30 snûdo) 31 der *aus*
rasur 119^b, 2 lidenne; 7 consuetudine 8 site mánnis uuêichi
 mannis uuêichi). *ausradiert* 33 chorunga) *aus corr.*

120^a, 8 iz sô hûon, *darüber rasur eines circumflexes* 10 pá-
 leam 11 pagânis 12 brûte. heidinen) 15 házzent. 23 do
aus e corr. 24 méister 26 nehein?)? 120^b, 1 vor zuô

rasur von s 2 (hâin hâin). 7 ougon 11 dû; 14 geloube,
nach l rasur und darüber der circumflex 24 mevs 121^a, 1

lident.). 14 (irstân). 121^b, 2 aduersum 10 (erâfti.). 17 eivs.
 19 íco. 25 áhtot, *darnach rasur* 27 dag. *auf rasur* 28 lób.

122^a, 4 Âne 6 vor dis *rasur* 7 vor sih *desgl.* 9 ESAIAS 12
 DIXIT INIVSTVS VT DELINQVAT IN SEMET IPSO. 30 kezêigot; 122^b, 4

intellegere *aus corr.* 6 sín, *darüber rasur* 13 sâment *corr. aus o*
 26 gnâda 27 dñ 29 ríhtuôm 32 Gô[116]tes 123^a, 8

Apostoli bis 12 Also *auf rasur* 14 gebrêitet st *durch zeichen*
umgestellt 22 (ferhertinde). 28 scinet 30 ménniscon *corr. aus*

c fêhe. 123^b, 19 (ketslichemo 20 uuertlich *auf rasur* 26
 di[117]nero 30 gehóront. 124^a, 3 fone 9 dursteg 14

(fater). 16 fône 21 uuízzin. 27 dir 124^b, 6 non 10 vor

pes *rasur* von s 15 mahton; 21 cêlo 24 ispsi 125^a, 3
 tamquam 6 sámō 11 Keloùbe 15 gefuôrot 125^b, 14 chunt)
 15 finstri unde ôffenot 17 danne 18 skinent 19 tamquam
 23 kefôlgig. kesciêhet 28 lib 126^a, 3 *vor bilde rasur* ne
 nim 5 férte. *auf rasur* 6 ménniscen. *aus o radiert* 12 begib
 16 dû 21 Vzzer 28 uuerlt. 126^b, 16 sùn[120]digo 17
 griscramot *corr. aus ansatz von a* 20 (1 127^a, 5 ipsorum.
 22 fermulet; 26 IHESV CHRISTI 32 ménnischen 127^b, 1 *arbêiten*
aus rasur 6 erbe; 18 hiê 30 keéret *aus corr.* uuerdent; 31
sâr auf rasur zegândo 128^a, 2 gestigent. sie 19 ûz 23
 uuâren. 25 Fone 27 gerno, *rasur nach r* 128^b, 16 eivs
 19 cotes 23 uulstuôm. 24 foeneratur 25 dag 129^a, 21
 tribvs 23 des fûris). 27 Dar 30 ke[123]chélet. âne 129^b, 1
 ferlóren. 4 seculi. 5 inphábent 8 (déro tôton). 16 eivs 20
 Sines 23 eivs. 27 querit 29 tôden. chlt. 30 sapientiê stat
 31 uulstuômis stat). ÉTIAM 33 (Er, *darnach rasur, ebenso nach*
 ist âna

130^a, 5 *nach in rasur* 6 imo 8 sô 10 eum. 15 eivs.
 19 arbêite); tempvs 20 sámín); fróstis); 21 tráno); 22 (zit
 27 inpháhest 130^b, 6 cêderboûma 11 uuas 25 dû. 131^a, 6
hafter unterstrichen 19 peccatoribvs. 131^b, 2 NEQVE IN MA
 4 dínero 6 iudicii 10 nu 11 âna. 23 uuanda 31 Fone

132^a, 14 ONVS 23 IMMORTALITATEM 24 âna únuuartaséli 29
 déro 132^b, 2 si 5 minero 8 turbatvs 10 daz 23 Got;
 24 u. *scheint unterstrichen* 27 (unlichamin). 133^a, 3 pétôn.,
nach n rasur 21 sùstode 23 siùstod 28 lâtun 29 *desgl.*

133^b, 9 dir; 19 irchómeni; unde leldigi. 134^a, 2 uui-
 [128]der 12 stuônden. 16 (dírrō éret 17 mir.). 20 *nach Sie*
rasur 134^b, 9 unsprechento *auf rasur* 15 sínemo 30 mi-
 [129]na 135^b, 12 (keníst). unliûmendotôn *auf rasur* 18 in
 [130]ûnseren 32 Fûre 136^a, 2 ist *aus e radiert* 3 minemo
 9 idithun *aus b radiert* 15 mir *auf rasur* uuidere 24 sprah.
 28 sprechendo *aus h radiert* 32 mín 136^b, 7 Do sprah
 11 súle. 19 (chúnstg). 21 Vt 31 diê 32 tamquam 137^a, 1
 Vnz 3 (inchunfte fûre); 10 únuiirighêit; 19 adê 20 adâmis).
 29 kehal[132]ten. 33 nû 137^b, 9 unde *auf rasur* 13 minen
 14 démo 19 hábest 28 tâte. 138^a, 11 séreuuên 22 *vor*
stât rasur 138^b, 10 sumvs corpore *corr. aus e* 22 Ímo 23
 íst 27 PSALMVS 139^a, 12 la[134]cu 13 luto *mih aus corr.*
 14 uuénegheite. 18 supra 24 inmisit 26 niûuuez 139^b, 7
 eivs. 14 in 17 sint;

140^a, 3 cogitationibvs 7 rîten 11 christus. 14 manigfalti *auf*
rasur 18 iruuélit.). 29 Holocaustum. 140^b, 4 chûmo. 8 getân
 15 uuíllo.). 17 dâr 22 dâr 32 spreche; 141^a, 21 geloûbet.
 du fergibist. 22 *rasur nach* uuarheit 28 mir; Fone 141^b, 15
 uuârre 22 minis 142^a, 2 TECVM 16 uuúndir 26 confusionem
 142^b, 1 sâr dû 15 hábet 17 durstg; 143^a, 4

rderen *aus o radiert* 11 *missenā* 16 *gelibhaftoe*; 20 *tūe*
 3 *eivs.* 29 *sines* 143^b, 4 *helfe* 5 *eivs.* 8 *dēmo* 10 *hūs*
 3 (*sēr* 17 *stratu* 29 *daz* 144^a, 10 *erbe.*). 17 *sprah* 22
 1 25 *in* 31 *rūnendo* 144^b, 4 *Verbum* 12 *irslā*[140]*gen.*
 4 *gezōh.* 32 *inopis* 145^a, 1 *pilde aus d corr.* *habelosin.*
rr. aus s 14 *nemēnt den sie unterpunctiert* 28 *scinet.* 145^b, 6
uanda[141]*iz* 9 *seculo* 11 *uuerlte*; 12 *iz. so fare iz. dz*
 9 *dēro* 146^a, 1 *fontes* 7 *nāh* 22 *unde, vor d rasur* 30
si[142]*got.* 146^b, 5 *sēla auf rasur* 16 *uueio, vor i rasur*
 2 *uuūnderlichun* 23 *uuūnderlichēro* 25 *Vzerunhalb* 27 *uuūn-*
erlīh auf rasur 147^a, 1 *intellegentię* 6 *indēs.* 16 *dū*
 47^b, 19 *pezēichenet* 22 (*diūmuoti*). 31 *ēa*) 148^a, 3 *chit.*
 5 *dīne*[144]*uuēlla.* 17 *drōua* 26 *kelīrneta* 148^b, 5 *ketan?*
 2 *hīmelscun* 24 *mihi* 149^a, 3 *leideg* 5 *rasur nach mei*
 6 *CAVSAM* 19 *lāz* 24 *es deus fortitudo* 149^b, 5 *ih* 8 (*ūn-*
ouui)?, *darüber scheint ein acut ausradiert* 11 *adāmis* 17 *hv-*
ILIASTI 18 (*mir* 19 *doūmuotost* 25 *diēn unterstrichen*

150^a, 6 *erdo) aus corr.* 15 *pūuuunt* 32 *uanda* 150^b, 3
ythara 9 *Fone* 19 *ūnfro*; 24 *oūh* 20 *iēho*[147] *ih* 151^a, 10
ze rot unterpunctiert 17 *adnuntiauerunt* 18 *operatvs* 25 *dū*
 51^b, 17 *dār anm.* 3 *über b stehen 2 puncte, die wol den cir-*
umflex tilgen sollen 152^a, 5 *uuir*; 152^b, 1 *dinen* 32 *tam-*
uam 153^a, 2 *habest* 16 *mānigi* 25 *gebūren.* 29 *unsih*
 1 (*martyro*). 153^b, 6 *āna*[150]*liūtes* 12 *uūidersprechentis.*
us h radiert 16 *allez* 17 *ūmbe* 25 *uuerden; auf rasur* 29
ergebeno) 154^a, 7 *chinden*). 32 *pedēcchet* 33 *āne* 154^b, 11
rāget aus rasur 13 *uulzzin.* 20 *tuōt*; 25 *zir stérbinne*
 55^a, 1 *uuarin.* 9 *hábo, dann rasur* 10 *iz.*). 14 *uuir* 25
 1 30 *dāna* 155^b, 1 *ūns.* 11 *uanda* 12 *dēmo* 17 *āhtungo)*
 16 *buōch* 28 *bittir* 156^a, 2 *resurrectionem* 5 *uuerdēn*
 1 *unsih* 17 *geloūbigen)* 19 *dilectum christum durch zeichen*
angestellt 22 *chriūzegoton chit.* 156^b, 1 *uulssin* 3 *ERVCTAVIT*
OR MEVM VERBVM BONVM. 157^a, 1 *rasur nach des* 11 *gespróchen*
āndemo 21 *uuas* 26 *kenādo)* 32 *izzit.* 157^b, 8 *ēo)* 11
niūuuun 12 *genāda* 19 *dēmo lēro.* 21 *dīa* 158^a, 2 *uuarhēit.*
nāmmendi. 14 *kemūgen* 19 *in*[155]*imicorum* 29 *iūdon*
 158^b, 1 *dines* 10 *scinet.* 16 (*fermūlende*). 17 (*mulinde*
 1 *uuiēhta* 26 (*ūngesiūnlich*). 27 (*gesiūnlichemo*); 159^a, 4
gesalbotin). *aus corr.* 10 *dīu* 11 *chit.* 15 *diū*[156]*rero*
 12 *pudicum* 25 *quibus* 27 *Vnder* 159^b, 2 *apostolorum*
mānigera. 11 *dīn* 13 *diū* 14 *chint.* 18 *AETERNVM*
 18 *hábet*

160^a, 20 *flecchon dinero sundon.* 23 *scōni* 28 *macula.*
 19 (*āne rúnzun*) 160^b, 4 *rasur nach burtig mīnnesam.* 25
prophetarum 1 *apostolorum.* 26 *guōllich* 161^a, 10 *unita*
 16 *un*[158]*de* 161^b, 6 *chūnne* 14 *chūmftigen* 16 *Vuanda*
 18 *sálmo.* 25 *diū* 162^a, 7 *begagenet auf rasur* 13 *CHRISTVM*

[159]irslägen 162^b, 21 FIET 22 ir o geloûba wol ansatz
 ron g 28 iro 163^a, 11 ändere 19 Nûbe 163^b, 2 hôbesto.
 3 eivs 14 eivs 15 analihte). 17 diête getruôbet. 26 diù 27
 sla. 164^a, 9 opera[161]dei. 14 diu? 20 betân 30 dû
 164^b, 4 uuâfen). 7 diù 9 igne 20 pin; 165^a, 10 bérge).
 12 (ch chálauui) [162] *unterstrichen* 16 ASCENDE CALVE ASCENDE
 CALVE 165^b, 8 úber 24 scôni 28 (lînsinin) 166^a, 27 ûnz
 166^b, 2 Nu 10 truhten; 23 abrahamis 167^a, 5 irháuen
 [164]sint. 12 ferchóren; fône 23 daz 28 nû 167^b, 12
 Vfen 13 lû 14 ér 15 (chóment 24 erdo; 25 hábet 168^a, 4
 ál[165]lero 17 zuêne 30 penitentia 168^b, 7 déro 5 su-
 perbia 11 uulges *auf rasur* 16 iz 25 gnâda 169^a, 1 uuâr
 17 chóment 27 urtellda; 169^b, 6 úmbefâhent 19 in 23
 Vt 32 (chúning).

170^a, 8 disiù 16 (érd pûuno). 17 (mennescen *corr. aus s*
 20 adâme 170^b, 30 mî[168]chelen 31 rihtuomes? 171^a, 4 lôsta.
 31 ferlórnen. 171^b, 11 in 12 (demo 22 stêininiù *grap. corr.*
aus b 23 selda; 26 no[169]mina 28 in 30 (.i. 172^a, 13 Diz *aus a*
radiert 31 diabolus 172^b, 7 hina 19 acceperit[170] 173^a, 5
 kehetzen 173^b, 6 einer 21 sprah. sprêchendo. 23 sprah. 25
 inérdo 174^a, 9 irtêilet. 14 tãge). 19 (héleuua). 174^b, 2 fiûre.).
 5 unde[172]dia 21 diête). 175^a, 5 trûget. 7 min 9 dû
 17 nals *bis Got. auf rasur* 28 far phar). alde [173] *unterstrichen*
 29 bézzesten). 175^b, 9 nû 22 Quoniam 31 mih 176^a, 10
 al inne 16 chome? 21 dû ubeles [174] ketân 176^b, 3 lôse
corr. aus ansatz ron o 6 tu, *dazwischen rasur* 177^a, 13
 (muoter sa prûtsamenungo *unterstrichen* 18 sulgenne 19 dû
 [175] únrehto. 31 geeiscost *aus s radiert* 177^b, 23 urtae.
 27 magnam misericordiam tuam. 28 guâdon. 178^a, 5 déro
 12 unreht 178^b, 6 ánasêhentemo sús 10 uuórten. Vuelichen?
 24 gebâr 26 niûuue *die in der aum. 6 aufgeführten worte sind*
von einer hand des 13 jhs. 179^a, 10 occulta [177] sapientie
 14 dû 17 sús 179^b, 4 Freuui 9 inphahent 14 penitentia
 (riuuuo) 16 (kehôreda. 22 sprechen 23 priûtegomen). 25
 kehôret. 31 (lerârta. *aus e corr.*

180^a, 9 Sképhe [178] in 180^b, 19 bechêret. 22 gnâda:
 úbe *aum.* 2 Nota Prophetie. 181^a, 11 penitentem 15 dû
indûest auf rasur, o und e verschlungen 22 ube *aus corr.*
 31 chûmet. 181^b, 21 inphâhest dû 26 (uzkôz i christis
 182^a, 21 GLOZARIIS *auf rasur von ORI* 182^b, 3 in [181] munde.
 10 genômen. 183^a, 28 ne [182] uuas 31 knâda. 183^b, 5
 disemo 17 dinen 30 uude 184^a, 19 ándero 24 bîmele.

184^b, 6 uellen? 7 tag 12 also a scáto). *unterstrichen* 27
 (rihtuom). 30 dissipat 32 déro 185^a, 16 Vuer? 28 resur-
 rectione. 30 tãge). 185^b, 9 dô CHRISTO 10 châmen. 13 dâr
 17 uuerlte. *vor t rasur* 186^a, 3 SAL[185]VANDO 12 gérôn
 33 âzuuert. 186^b, 2 inphângere; 6 uulzzegtuôm 21 nâmo.

30 flenda[186]zipheos. 33 fenum. 187^a, 1 feni 2 pürlich
aus corr. 15 siúftódes). 187^b, 27 Des [187] dinges 188^a, 11
 hazzet bruóder *durch zeichen umgestellt* 21 Sino. 188^b, 19 doh
 [188]sia 189^a, 3 filo uuírs 189^b, 5 dathan *übergeschrieben*
 12 ist. [189] Dár 19 christianus 22 Vespere 24 hábent
 27 uuart;

190^a, 1 mih; fride 18 fórhton. 190^b, 1 bediû 8 Gó-
 [190]tes 10 fernúmet 19 Gótes 27 Gót 32 lázet 191^a, 12
 íro 191^b, 9 (ûz liúte) 11 uuíntroton). 25 Vbe 26 getrettener.
ausradiert 31 IHESV 32 (die) *aus corr.* 192^a, 11 furhtent. iudicii
auf rasur 13 gnlúz, *circumflex durch puncte getilgt* 16 Die 17 stú-
 pidi 31 geledezet *auf rasur* 192^b, 5 sceldet 9 búent (*der cir-*
cumflex verdeckt durch das darüber stehende g) 17 ér 21 *nach*
sóliche rasur 23 dién 193^a, 8 *das vor Gótscéltó stehende k*
ist nur ansatz von kot áhtare uuídermuótig 13 ána. 17 pinon.
 íh 26 daz du min 193^b, 15 fóne 16 Vt 19 darbent
 194^a, 10 *die beiden striche sind zu tilgen* 16 des *aus g corr.*
 24 Díz [194] kebét 31 scáto 195^a, 4 uuás 13 uuássez
 22 daz [195] sié 195^b, 25 (úffárendo). 28 oúgent 30 óberen
 196^a, 8 keúhtigote 12 uuerde. 13 uuerde. 14 pegráben
 24 unde [196] Gótes 27 celos 31 so 196^b, 6 celos 28
 érdo; 197^a, 2 inérdo 15 a uita *auf rasur* 16 Gotes 197^b, 4
 germenonten) *aus corr.* 24 CESARI. 25 sal?)? 26 t 27 bráchín
 29 REDDITE ERGO QVE 198^a, 16 úber[198]já 17 (chúninga)
auf rasur 23 gáhez 198^b, 25 dúnchen 199^a, 4 diú
 199^b, 13 Vuánda *auf rasur*

200^a, 6 meum [200] domine. 200^b, 12 (an ende 201^a, 5
 beché[201]ret 24 dû 201^b, 30 Daz prin[202]get, *dann rasur*
 202^a, 6 úbermuote 11 PENITENTIAM 13 álle 30 trifftet
 202^b, 3 (kelstlich 19 dísiû 203^a, 11 SYRIAM. ET 25 mesopota-
 miam 203^b, 18 saeculo. 25 gán[204]ne. 204^a, 2 (niúuui
 23 nóten 24 áhtungo. 27 Án 29 *nach filo rasur* 204^b, 2
 irlóset 4 dár 7 síd 11 hílmeliscon *unterstrichen* 23 dannan [205]
 bezelchenet 205^a, 9 (áhto 16 (*multi mánigfalti*). *unterstrichen*
 28 (in igne fiúre áhtungo)., *darüber strich* 205^b, 3 min|nen
unterstr. 11 sament 20 uulzzenne 24 Ne [206] tuóst 25 demo
 28 *rasur nach Dû* 30 bi 206^a, 1 mahton. lêrest 3 unsib. 9 uuánet
 13 úns 14 héili. 206^b, 7 *rasur nach allen* 11 min 17 daz
 [207] mih 22 bist 25 ánder 32 seculi. 33 ecclesia. 207^a, 5
 héili, *darüber und darunter strich* 19 dero 24 Dû 30 imo
 207^b, 3 sie 10 seculum [208] seculi. 18 diser 19 (uber-
 stricchenten) 208^a, 7 enim 16 geuéstenoten. 19 uniuersos?
 31 honorem [209] meum 208^b, 21 Áne 26 haltare. Bediû
auf rasur 29 inphangare. 31 uuérhte. 209^a, 10 die rehten 14
 hílfet. 26 férgondo; 29 ne[210]ist 209^b, 11 sié 31 iúuuer
 210^a, 25 uuérhte 29 vigilo. 210^b, 1 uuáchen inuóhtun
 14 mánigfalto 22 inlände 24 uuérht. 25 uuuósta. 211^a, 9

sin; 11 (choufennis); 12 foenerandi 21 sēhen[212]do.
 212^a, 3 dū 28 *nach* sie *rasur* 212^b, 8 *nach* die *rasur* 15
 sluōgen 18 (*lant liute unterstrichen* 28 (irslāgeuīn d āuueisīn),
oben und unten strich 213^a, 4 urlōseda) *corr. aus* l 10 Quā-
 niam 19 [214] EXAUDI 23 (stimma christis līchamin). *auf rasur*
 26 fiendes 213^b, 4 uuūrden. 20 (chriūzege chriūzege 30 in-
 maculatum 214^a, 12 frelsun. 21 na? 214^b, 15 urtelldare.
 28 sih. 215^a, 4 crvce 5 credimvs 7 (chnéhta) 12 [216] Ne
 uuāren 13 DAMVS VOBIS PECVNIAM. ET DICITE QVIA VOBIS DORMIEN-
 TIBVS VENERVNT DISCIPVLI EIVS ET ABSTVLERVNT EVM 27 (*deēn unter-*
strichen 215^b, 10 PENITENTIAM 22 irständenen hēren. 24
 inuuērlīlichen 216^a, 12 geéllendōten 19 avtem figvra 20 in
 216^b, 1 lōbesang; 19 (*consumptū fersuendit unterstrichen*
 217^a, 24 uuir; 33 ist; 217^b, 25 āllen 218^a, 25 tāte 29
 Gotis 33 gāretost 218^b, 3 urēhten. 7 (uuāginsīn 14 chō-
 men. 16 (christenheit) sih kebrette. 21 imo 28 Dū 219^a, 7
 uuērdent 16 scāffo. 219^b, 13 erda 14 christanheit).
 220^a, 21 Chōment [221] gentes. 220^b, 2 uuāzzer. 4 *stega*
corr. aus g 6 fuozzen, *darüber rasur eines circumflex* 8 übermuōte
 20 ūntōdigi). 221^a, 13 nāls dīa [222] 27 uuird *unterstrichen*
 221^b, 16 pspera 20 déro 25 holocaustis. 26 diuinvs 28 corrup-
 tionem. *anm.* 4 uuālaha 5 *von derselben hand wie s. 519 anm.* 3
 222^a, 9 pechnāta. 11 esse [223]te 222^b, 2 uulson *anm.* 5 *von der*
hand wie s. 519; duobvs roccis. monachi überg. abundantivs a
crapula 223^a, 13 toūgeno. 22 Propterea [224] exaudiuit
 223^b, 6 sinero 22 Vt 23 trōhten 224^a, 13 diē[225]te. 18
 uuuōcher 21 penitentia 24 deus; 224^b, 3 n (*initiale fehlt*)
 225^a, 7 ir [226] fideles 10 reini 225^b, 31 ge[227]lānīt.
 226^a, 12 penitentiam 226^b, 1 Vuilligen 15 in qvov
 227^a, 7 ūn[228]de 9 mīchel|lero chrēste 24 getān 26 nīder
 falle) *aus e corr.* 27 linguis 227^b, 2 ir 20 gebōtin *corr.*
aus s 21 mānnis) ze 228^a, 13 siē [229] 19 uulssagen *die*
anm. 1 *muss lauten: diese roten worte . . . zeichen, dass sie*
nicht mit . . . 229^a, 10 CHRISTE 15 gēba; 16 uuūr[230]den
 24 dū 26 Benedictvs 229^b, 2 sanitatum; 20 Aber.
 230^a, 1 diēn fluctibvs *auf rasur* 3 intinguatur 10 canum
 [231]tuorum 19 sūnt 21 dīn *auf rasur* 230^b, 7 uuūrden
 14 (irdōrretero 16 benedicite 17 Ecclesie 25 brunnen). 36
 déro [232] 231^a, 15 fāter 17 mīnnon 30 hereticos. 32
 geloubāre 231^b, 15 scīmbāre ūnder in iū). *unterstrichen* 30
 ūmbe[233]genera 232^a, 25 l. 232^b, 5 (uuōlchen tunchel).
corr. aus langem strich 13 uirtutem 27 mortali[234]ad 233^a, 3
 ērdlībe *corr. aus* l 4 uniruuarremo). 8 mih 233^b, 2 ih;
 5 dār 23 oūgen[235]irdrōz 234^a, 2 zuelfo); 234^b, 12
 ferbōrgen; 25 confun[236]dantur 235^a, 12 muōter; 14 nōt
 sāmenungo). 16 uuizzin 22 mih; pechnāhen. 235^b, 10 uuēr-
 den; 16 in 20 bušzo). *unterstrichen* 27 Vbel 236^a, 1

zen. 2 miß; 10 direxi ad 28 de aus rasur 236^b, 2
 ie 9 Cht 12 ke[238]tán. 14 (ungueuütere 17 profundum
 (.i. 20 (llichamo) 22 geuualt; 25 uuálten. 28 coartet aus
 radiert 30 óbe 33 iéhet 237^a, 2 (fone 4 lichamen.
 EXAUDI ME DOMINE QVONIAM 27 uuára. 237^b, 6 me[239]am.
 diu 25 Nû 31 in. 238^a, 13 iz 17 t 28 potauerunt
 8^b, 2 sie selben dô auf rasur a[240]maricantes 16 úsg; 29
 anda 31 uuérden; 239^a, 14 ána sídele. 20 todgener
 irstérben [241] pro 239^b, 9 slahen aus rasur 13 pin.).
 gescaben auf rasur

240^a, 3 (sálig sint 4 die 7 démo 10 leldseris). 27 do-
 num [242] et 240^b, 2 uuárin. aus e radiert 4 sine 23
 ueruuánige) férstózzzen 241^a, 8 búent 14 fle. 21 Cottidi
 [3]ana 241^b, 13 (x christis *unterstrichen* 17 blndir
 2^a, 8 gemíchellichot. 18 éa 20 ist aus e radiert 25 diutor
 [4]meus 242^b, 4 kemánot 8 obediencia 10 gebót 24 is
 243^a, 3 aber ándra 4 vt svpra. 7 (ellendi) 11 PER IHESVM
 todis? 16 áne [245] 28 dñemo 243^b, 2 unuuizzige. 15
 ige; 23 geschéhe 244^a, 11 itigende [246] 20 Nieht 24
 one 26 Tamquam 244^b, 2 ff die reihenfolge ist: in auaricia.
 diuiciis. in secularibus dignitatibus 7 gedingi; 12 stérben).
 derelinquas corr. aus n 245^a, 2 Chráftelôsi. 10 eripiat
 [7]eum. 15 imo. 245^b, 10 enuntiauit 22 Paulvs 27 NE-
 CIANTES 28 uuérbinte). 246^a, 5 suócho[248]dár 21 mir o
 satz von g) 246^b, 21 reht) 28 sunda aus corr. 31 guot-
 in). 247^a, 1 gereichen [249] 9 stuola 11 dir aus corr.
 superbiam 18 humilitatem 19 dñ 21 obedienciam 28 pē-
 entia 247^b, 7 unde auf rasur 16 irstán 31 [250] Aber
 dñen aus h radiert 248^a, 14 óbenán 23 Hóre 248^b, 5
 r 10 (suóno). 22 in [251] iudicio 24 urtelldo ze irtellenne
 249^a, 4 inpháhen 8 in 13 ein. 14 syon 24 fergébinø?)?
 lunam. 249^b, 25 démo [252]

250^a, 11 ecclesia 23 llingent. 29 minnont 250^b, 15 ge[253]
 altig 17 Er 251^a, 3 uiuet. 7 celo (in hímele). 9 (fone 13
 mo 15 geópherot 18 sélbemo 251^b, 2 irbúret; 3 Vber 5 rasur
 ch iégelichen 6 excellentissimum [254] 7 boh fáter) 8 (uuls-
 sin); uuirt sin 9 caritas; Paulus 12 sint démo 16 uuég).
 dñne 22 bluómen); 252^a, 17 álliu 24 messe. 26 auid
 Got 30 sié 252^b, 4 áber [255] aeterna 6 (irdiskiú 30
 rende. aus o radiert 253^a, 1 sié 4 Nób 20 úzzer 24
 s[256]selichen. 30 geuuánen. Vuannan 253^b, 9 sunt;
 spráchen sie únreht. 14 helen 17 íro 254^a, 7 (iruufn-
). 8 (mennischun scheint in o corr. 9 (unréhte) 10 sint?
 geuuízzeda 19 Sino. uuár [257] sié 21 sint. 29 uóhta
 unsúndigen. 254^b, 12 ánderen. 14 curare; 15 maxime
 liúte in o corr. 17 sin). 18 ferchóren. 29 minen 255^a, 10
 . 11 bísuuth. 14 sié. daz [258] sie 16 nach erdo ansatz

eines buchstaben 23 desolationem; 24 uuórtene? '255^b, 14
 geskáh auf rasur 15 iro sálighéite. 256^a, 9 minero 11 uuas
 [259] 20 fréhten. 256^b, 1 uuaz 6 Min 7 zegángen. 15
 (rihtuoma). 17 dié 20 giengen 26 minnont 33 ih. 257^a, 3
 Ponere [260] 4 inindiú 8 annuntiem 13 (uuárto); 16 lser
 déro 17 fernimet 23 dia bi burg *unterstrichen* 28 uuarin
 257^b, 13 bín 14 déro gerto 18 dū 29 an [261] 30 uuáren.
 258^a, 1 uutledon). 16 uuárin aus e radiert 17 monumentum;
 18 uictorie. 30 holz radiert aus z 258^b, 2 uutlehus 6 iu eln
 10 herzen. chád 12 sollemnitates 24 háben [262] 26 Áne
 34 Vsque 259^a, 5 uuíderuuártiger 12 dína 16 ingestózzeniú
 19 áber 21 scóne 259^b, 1 sēcula 7 sēcula. 8 zuo 11
 mare. [263] 13 er stuónt 26 gábe
 260^a, 8 suln; 260^b, 1 (áne bétare). 2 [264] mathematici
 11 Die 12 hábent. án 13 mundis.). 15 rasur nach Tu 16
 insipientem 21 unfróten 24 terre. Dū 261^a, 5 sln 6 túge
 9 diú 10 spiritu 15 acceperint 18 allez 28 der 261^b, 1
 (fernumiste). 7 novimus [265] 8 illi rad. aus e 10 man 16
 Vnuízziger liút, nach Vn rasur 20 (chómint alleš 29 unsich).
 262^a, 1 vor gehören. rasur von ? k 2 PENITENTIAM. 7 únsiris
 8 haltaris. 9 iúuuera 12 dúrstigon 262^b, 4 reliquię 9 uuér[266]de
 10 Egenus 13 causa 22 gesíhtig 27 chóment; 263^a, 5 ház-
 zent. 14 Got. 15 ánaháreen aus rasur 26 repletus 263^b, 3
 tempus. 5 (sūono corr. aus n 32 dién 264^a, 5 nolite; 6 chád
 aus rasur 23 áhtot 264^b, 5 kehóret 29 (níuuue 265^a, 2
 ist 9 (opher) corr. aus ansatz von f 14 rasur nach testamenti
 15 dísen 16 chelih déro 17 Lúteren 28 fleisklich 29 se-
 culum 30 éua. 265^b, 1 chit FINE 8 diu 266^a, 10 dié
 11 iéo fride. auf rasur 22 (eg éuulg mit strich darüber 24
 sáment uuanda 29 OBEDIENDVM 31 nicht 266^b, 8 Fóne 17
 diuitiarum. 21 rihtuóma 22 íro 26 hiér 27 dár 29 dor-
 mitauerunt. 267^a, 4 quis 5 tua? 14 éuulg 15 sündigo.
 267^b, 1 recorda[271]tio 3 Fone 4 DELICTVM, vor, T rasur
 7 uestro. 9 inthelze. 30 Castiga auf rasur 32 bringen (e mit
 strich oben und unten) 268^a, 1 scálchéit). 6 TRANSILIENS., nach
 A rasur 8 Uuaz Áne 13 springinne 14 uoce 26 áne
 268^b, 1 ál[272]ler 11 sēculo 12 uuerlte.). 21 trósten 25
 ruocho. aus corr. 32 míte 269^a, 4 rasur nach Si 30 (ál-
 man chúnne chunne) *ausgestrichen* únirdrózzeno 31 uuard [273]
 269^b, 10 herzen. auf rasur 11 in 13 garrulitas auf rasur
 27 generatione?
 270^a, 10 diú 18 finstri 20 Gótes 23 mir auf rasur 29 Gótes
 [274] uuercho. 270^b, 3 gebiélte 9 ist. 10 gesuigen auf rasur 12
 Gót. 16 noster? ist 21 ist. 29 din 271^a, 2 éner 8 liúten
 chráft). 14 diéfina getruóbet. 17 sin? 19 uuázzero. 21 in
 überg. 28 in[275]rota. 29 uuerlt ric rinch) *unterstrichen* scúllen
 30 égeltchen auf rasur 271^b, 8 sih is. 9 uię tuę. 11 in

12 semitę tuę 25 gedanchot., *daran radiert* 272^a, 7 liebtäten).
 15 os 20 ferte; 26 oüh[276] (irratini). 28 christo? (uuz 30
 er)? 31 sún). *Vnde auf rasur* uuz 272^b, 7 s. filio suo
 DEXTRIS 10 mún)? 14 éuueclicho 273^a, 5 vor geburt. *rasur*
 7 (uúldirburt .i. toúfi). 14 teta. 27 Nota [277] 28 íro
 273^b, 10 íro 12 éne 15 ergezzen. *aus o radiert* 32 gein-
 muóta. *aus rasur* 274^a, 8 QVECVMQVE 11 daz. 16 huóton
auf rasur 22 et[278] quę 30 déro 274^b, 1 chriêchiscun
auf rasur 16 tránchta 19 tamquam 275^a, 4 íro 15 para[279]re
 17 dännan uuzzer 27 (an 34 nubibvs 275^b, 2 túre. 9 az
 17 nfuuuun 18 binéimedo) 21 fone 22 helzet. 34 diê[280]
 herebirga. 276^a, 3 desiderium 6 er *aus corr.* 8 óre 18
 nennit *oder* neimit 21 iruúéleten. *aus o radiert* 276^b, 4
 spuótigo. 11 frúo; 12 rememorati *aus o radiert* sunt. 21 nec
 [281] 22 tastamento 23 án 277^a, 1 irsláhent. 10 hábeton.
 12 sunt. 24 zórne gegruóztion 277^b, 9 zéichen [282] 10
 intáne, *circumflex durch puncte getilgt* 23 máchota 27 uúáz-
 zero). 278^a, 14 hágale 18 niêht 28 uúáren árges 278^b, 29
 tamquam 279^a, 6 finstri 7 seculo 9 déro 14 únser uuer.
 26 ac[284]quisiuit 279^b, 1 tiefela 2 írridon írridin *durch-*
strichen 12 Getst 13 in gágen 16 tribvs 17 búen 18 ge-
 sázze) 21 *aber aus rasur* 23 temtauerunt 29 siê.

280^a, 3 fórderen *aus o radiert* 4 fórderen. 6 sízzendo.
radiert aus e 12 collibvs 18 fient[285]scéfte. 19 aduertit; 27
 hominibvs. 280^b, 2 démo *mit punct darunter* 9 námen. 24
 uúítenua 31 sláfender eruuécchet. 281^a, 1 fóne 10 (án 13
 stércora 16 uóbent 19 déro uúirt 29 scántlicho. 281^b, 7
 (beichíntin) *aus corr.* 8 er. 10 (himiscsca fórderontin). 17
 fóne 27 secula. 282^a, 5 fóne 7 fóne 12 umbe[287] 15
 (.i. foetantes 17 suum. 282^b, 8 fernúmist 9 éa.). 283^a, 9
 ábkoto). 11 suíllas fleisc). 12 uúér[288]den 16 Gótes 17 pe-
 nitentia 20 Siê máchoton 22 indemo, *darüber acut durch puncte*
getilgt 24 in 28 scálcho 32 tamquam 283^b, 8 nostris.
 18 inzúndet 24 elSCO. 284^a, 3 á[289]na 13 POMORVM CVSTO-
 DIAM 15 nostrarum 19 uns, *dann rasur* 22 dína gnáda ér
 32 (selb uualt). 284^b, 25 gerícche) penitentia (in 26 daz
 30 compedito[290]rum. 31 sústód 32 nót 285^a, 3 guóte *aus*
o radiert 7 mícheli, *dann u radiert* 16 Kib 17 íro 22 Nah
 25 seculum. 285^b, 14 uuln garto. 15 (g keflánzot)., *darüber*
strich 26 rihtinde 286^a, 1 vor dih *rasur* 5 geuúízzedo);
nach du rasur 27 tui? 286^b, 1 figinda). 6 ursuóch)? 12
 tem[292]ptatos. 13 (pesuóhte 20 múgint). 287^a, 5 (uúldir
 sprácho). 8 tráhenó). 13 erimvs. 20 du úz. 23 Vueg
 287^b, 1 (ánigénne 3 seúue. 5 déro 11 ende.). 13 Operu[293]it
 288^a, 1 biêgendo 4 t. pagando). 5 in 11 nú 19 uúilde
 25 íiêhet *auf rasur* 288^b, 2 fóne 9 gefóllechli[294]cho 19
 christ.). 20 suffossa 31 si. 289^a, 6 Kehalt 12 zéseuuun,

nach dem zweiten e rasur 14 unórchtí[•] 17 náb 23 minnoton.
 289^b, 18 *rasur vor uerdent.* 20 oleum. 22 gehalten *zwei-*
mal 25 *rasur vor* zelgot 30 iúuuérmo
 290^a, 13 gébent (uuerltchl, *vielleicht zu l corr.* 24 árnelen)?
 31 himilsce 32 nídenan[296]büh. 290^b, 2 lichamen 8 sál-
 tirsanch helzet 18 EXCLAMA 24 plásent. 28 sollemnitis 30
 blásent 291^a, 18 súnē). 26 (*keh. keshente*). *unterstrichen*
 32 un[297]de 291^b, 21 sin 31 stercorare 33 tuófi. *so auf*
rasur 292^a, 2 tuót. 3 dár 5 áfter 8 ana. 22 also [298]
 in 31 kehelzzen. 292^b, 3 uuidir cheden 9 Vnzint *auf rasur*
 11 (fóne 29 nicht 293^a, 16 lh [299] dir 18 Háre 26 únsere 29
 dir 33 demo 293^b, 2 náb 5 mihi. 9 uoluntatibvs 15 fóne
 17 me. 28 sié sih danne 34 áber iruuíndendo) 294^a, 4 erí
 [300] 6 Éuulg 14 st. 22 geliútrit. 26 úbirhuórare). 28 dei
 294^b, 2 ferlórin. 8 uuírdest 25 gab; 35 suauitatis [301] in
 295^a, 1 (fernúmist 3 séti). 5 profunditatis 7 † 12 Gote
 17 adventvm 22 déro 295^b, 5 ándriú 10 iúh . 14 uníeo
 18 mánigi). 26 *nach daz scheint ein ir durch den fleck verdeckt*
 27 in 30 fursten) [302] superbos 296^a, 9 ir 16 numquam
 21 in. 27 *nach díse rasur von h* 28 fundati 296^b, 1 signo-
 rum. penitentiam 19 ménniscen 21 altissimi 29 din[303]go
 30 (érd píuuen). 297^a, 14 chúnft). 21 uuare 22 so 27 dū
 28 (toúgener) *aus o corr.* 297^b, 19 israel 28 daz. 30 tóten
zweimal 32 te[304]stamentum. 298^a, 9 † sanguinei 10 oboe-
 dientes 12 égih 21 scadónnis *nach falgo rasur* 25 †. populus
 28 lingens 29 LINGENT 31 erda.). 33 *rasur nach búrtige*
 298^b, 1 angustia; 2 árbéit). 7 daz 12 chint.). 17 madian.
 18 Fár 21 fermidente). 22 (úztribo 299^a, 3 terre. Sie
 5 chondon. [305] 20 zeln 22 (Gótes 24 náb 25 lúta). 32
 áfterósten 299^b, 1 stúgen 15 dínemo 26 fernémén 32
 suóchent [306] sie
 300^a, 23 PSALMV^a. IN FINEM 300^b, 8 caluicii 13 rva do-
 mine uirtutum. 15 Vuieo 24 lacum[307]et 301^a, 13 mers
 16 uuérch. 17 cetera 20 Sálige. 27 tuón 31 chómenne.
 301^b, 13 kescéhet 19 té[308]ret 31 auribvs 302^a, 6 állero
 10 scátuuue *aus e corr.* 21 hóuen 23 ménniscen. 24 demo
 30 in 31 hús. 302^b, 2 in déro sundigon 6 penitenti 10
 demo 14 Knáda 16 Kuóllichí 25 uirtutum. 303^a, 12 álliú
 14 rvam. 19 liutes 25 minis 26 muótis 30 érestun
 303^b, 1 uuurde uuiderhórig 3 menniscin). 7 lído 13 plebis
 17 álle [310] íro 23 est. 25 zornes. 27 dū *auf rasur* 304^a, 3
 geburte. *auf rasur* 4 ferlorn. 5 dára 22 geséhenne. 29 in
 304^b, 7 chu[311]met 11 tódiga *aus u corr.* 15 sólt *auf*
rasur 19 fletsce). 28 chámen 31 ueteris 305^a, 9 uuéllest).
 305^b, 2 dannan *auf rasur* 5 gres[312]sus 6 poenitentia
 15 christenhette). 18 egenus et inops sum ego. 21 pechéno
 28 fóre 29 (bichóru 306^a, 7 Heiligen *aus rasur* 12

eta. 19 licchamo *aus* 1 *corr.* 28 fine 29 zegant 306^b, 3
 r [313] 12 pitteri). 21 uuára. 307^a, 22 La sin fásto
 flého. 25 ze uuéio uué[314]ret 32 chit. 307^b, 1 únsere
 d tága). *unterstrichen* 3 *quamdiu auf rasur* 5 al *aus* n
 r. 10 ánasiune) 14 sólcher 15 niéht *auf rasur* 22 Dir
 aures. 308^a, 20 Lette [315] 27 (inuuárheite). 308^b, 11
 bel ist; 13 niderun 25 Vnrechte *vor nanton rasur* 309^a, 11
 12 dinero [316] 18 Dú 27 VERBVM 30 Kehalt 31 pílde).
 iro 309^b, 4 úffen 5 stuólin 8 dínero diúuue 12 zeichen
 Goteheite).

310^a, 5 ber[317]gen. 13 háltinto). 17 fündemendo). 18
 ctvs 310^b, 2 keságet *auf rasur* 23 imo ménnisco. 311^a, 2
 icipum [318] 5 scriften déro 6 dién scriften 14 diu 18
 ero 19 Dar 311^b, 4 sange 15 eivs 19 MEX 20 et
 te coram te. 26 tuo 28 tuam [319] ad 32 min 312^a, 13
 digen 15 sum. 27 lazzenne 29 Tamquam 312^b, 7 sláf-
 e)? 19 niderostun 23 tenebrosis [320] 29 *rasur vor me*
 dines 32 uuándon *aus rasur* 313^a, 3 comminationes 11
 ipulos (iungerin) 18 chédendo. 30 mine 313^b, 13 Fone
 mortuis [321] facies 21 uuerden? 314^a, 14 uuunder
 nach irgezzen *rasur* 24 ih)? 314^b, 3 démo 4 anasihte).
 slá[322]best Ziû 18 (christenhêit). 32 (uuidir uuártigi)
 a, 16 lid 22 litin *aus e radiert* 23 chit 26 geuuízzen).
 b, 10 Eternum cantabo. 14 uuárhêit. 15 dú 20 cháde. 29
 en 316^a, 12 sámen 31 heili[324]gon 316^b, 4 domino?
 14 uuólchen)? 18 bidécchit)? 21 gotes 31 in. 317^a, 17
 tro.). 27 domine. 32 dominaris [325] 317^b, 4 Fone 10 ge-
 rtest *auf rasur* 11 dú. 12 stráhtin). 22 uuirdet. Alde, *darüber*
 ir 30 iro. 318^a, 4 i nort halb). *unterstrichen* 5 siû 11
 aud 13 syrie 24 Firme[326]tur 318^b, 3 (an di démo
 rstrichen 10 Misericordia. 23 exultabunt; 319^a, 11 sune
 (gelichamot) *aus h radiert* 20 dinen *auf rasur* 21 dine
 l) 29 dén 319^b, 5 imo minen 7 minemo 28 anasihte
 320^a, 14 in[328]CELO 19 gentibvs 23 áhon. Aha *auf*
 r 26 Alle *desgl.* 320^b, 9 imo 13 triúuuon 15 sêculum
 tága 24 hina. 26 dereliquerint *auf rasur* 27 meam.
 a, 1 geríhten 2 intuuérent. 7 súnđa [329] 13 tárot 14
 n 15 gehelzzen. *aus o radiert* 28 Lúgenäre 321^b, 6
 nstigen 18 dié 23 allez 24 gebièzze? 31 gestôz[330]zen.
 322^a, 22 ZAre 26 geturste *aus rasur* 322^b, 25 CORDA
] 29 uuerdin ne ist *unterstrichen* 323^a, 2 ze l uuerflinne).,
 k *darüber und darunter* 12 scándon. 22 kescêhen 24
 . *radiert aus n* 323^b, 2 mennisco; 4 úppecheit 13 lébe.
 intique [332] 25 geuáda; 324^a, 8 minemo 12 iteuuiz;
 n uuesen 27 (irslagini). 324^b, 3 TIMVERVNT; 4 uuándil
 .cvndvs *auf rasur* 11 disses 17 doh [333] 19 *nach* tēsto
 r 20 nobis 26 sêculo 27 sêculum. aeterno 325^a, 1

uuerde. 4 ze euuon; 6 nideri 10 gebute, *darüber circumflex durch puncte getilgt* 11 bechêrent 18 diu 23 so 25 âne
 325^b, 6 (.s. 7 habentur. 8 niêht [334] 18 Irhârteie *auf rasur*
 30 doh iro daz *unterstrichen* 326^a, 9 sêculum 20 fersuinen.,
darüber circumflex durch puncte getilgt 326^b, 7 [335] tãga.
 (spînnun) 15 âhzeg. *aus rasur* 23 geloûbent 24 arbeit 25
 sêr. 28 mâtlicheitin 327^a, 8 (mâtigchêitin) 17 quibvadam
 24 hében *in u corr.* 26 hábit). 28 dîa 327^b, 14 ge[336]lêret
 20 (*in iruuelton*). *unterstrichen* 22 kuôt 328^a, 2 chunt 11
 démo 13 irbéten 15 puôche)? *ESTO, nach e rasur* 16 NEQVICIAM
 18 liôtis). 24 (.i. 26 (manige 27 lîdin 328^b, 7 dînero
 genâ[337]do. 8 tãgen 19 léidiû. 32 Gótes 329^a, 4 hant-
 uuerch *auf rasur* 22 bedéccheda). 27 uuunder? 329^b, 3
 [338] Hiêr 4 sîngen 6 ALTISSIMI. 11 scérme. 13 ubermuôte
 17 (untôdigi) *aus g corr.* 21 mevs 28 uenantium.

330^a, 2 sârfemo 21 fôgeles [339] 29 skîrmet 330^b, 5
 skiezzenetero *aus rasur* 8 unmuôzzigi 18 iêhe 19 ana b daz
 er *unterstrichen* 20 ferlôugenne). 25 Fone *aus rasur* 28 bediû
 331^a, 15 con[340]siderabis. 27 herro *aus b radiert*
 331^b, 4 (brût sâmana) 7 úbel. 21 balta). 28 lapi|dem tuum.
 30 stein 332^a, 2 alla 7 ge[341]uârner 22 ân 25 occulte
aus rasur 333^a, 3 keuuizzeda). *aus corr.* 6 SINGEN. 21
 (Gote 28 din 30 iêo 32 zênsettigen oder i 333^b, 7 diû
 8 keuuúnnesamot 10 dîn 22 iu[343]stitia 27 uuerch *auf*
rasur 29 Neheîn 30 kedanch; 334^a, 2 únuuizzigo 26 nû.
 29 diê 334^b, 3 minero 10 (diû 11 brûtsamenungo) 12
 genâ[344]don. 14 foenum 24 néndente. 32 foenum 335^b, 6
 CHRISTO [345] sêhsten 9 (gefestinot)? 12 tãga fore 15 sêcula
 (sehse 18 démo 19 sêculo 22 sêculum 23 firro 30 (dô 31 ge-
 uuúrchtâ 336^a, 13 nêinir 14 Âne 25 (stârchin unde gâreuin
 30 ecclesiam., *darüber an iro unterstrichen* 336^b, 1 conuulsa
 6 uuerlte) [346] 9 sêculo 12 Eleuauerunt 16 lûtrelste 18
 Eleuauerunt 20 ânderiû 26 uuúrden 27 sêcularium 337^a, 8
 harto *auf rasur* 22 zîmet 28 skînen 337^b, 1 firma[347]mento
 12 uuázman 13 alde ândêren. des 18 libere egit. 22 úndir
 28 lébin). 338^a, 15 bruodera)? 29 cru[348]ce 32 uuizzin
 sie 338^b, 14 fôre 18 chédent 25 uuissîê? 31 mîte dine
 339^a, 4 (ellendin 16 ôra 19 conside[349]rat. 26 (uuidir
 refsin)? 339^b, 1 uueiz 6 Beatvs 13 gesuelgest 21 sin
 prosperitas *auf rasur* 23 déro 25 (tougenoro *in e corr.*
 29 ubele?

340^a, 1 fertribit *aus n corr.* 8 éne 12 [350] unde ne
 lâz dir 28 uuider *aus rasur* ârguúillige? 340^b, 5 *rasur nach*
 Tu 7 desgl. *nach* ziu 8 tu 9 herro. 10 crehto *aus corr.*

341^a, 4 sâment 9 [351] gebóten. 10 BEATI, *rasur nach e*
 11 cháront). 12 iz. 17 PRECEPTVM 19 mênich. selba *aus corr.*
 21 ist. 341^b, 19 Démo 28 trîffet. 342^a, 2 Nîuméien

3 dar [352] 18 Góta. *auf rasur* 29 Vuánda 342^b, 1 VENIT.
 3 seíton. flfon. cýmbon. 10 rel. 16 sint. 22 utraque 23 (*ac*
te unterstrichen 28 iú [353] ér 31 nû 343^a, 8 si 24 eivs.
 25 scáf 28 sina 343^b, 2 iúuere 4 ir 11 fui; 19 írre
 n íro [354] herzen. 27 utique 33 dingis.). 344^a, 10 *quando*
auf rasur AEDIFICABATUR 17 iruuúndener. 21 ságet 26 déro
 27 dero 29 CANTATE 344^b, 3 si 12 éinigcheite 14 Can-
 355]tate 15 só 18 Vuieo? 20 Vuola 21 fóné 345^a, 1 danne
 1 doemonia. 345^b, 2 selben. 7 nox [356] nobis. 31 penitentiam
 346^a, 1 (in fletsce) 2 chunt 11 zart kártin). 12 orbem
 erre, *darüber rasur* 29 seculum 346^b, 1 dié 3 méndén 7 [357]
 humfte; 11 (dié heldenin 13 geímpitote 15 daz 22 populos
 347^a, 12 *rasur nach* Fréuuen 18 (séuvin). 23 Vmbe
 347^b, 4 dan[358]nan 12 Diú 13 álliú 16 terre. 33 kuollich);
 348^a, 23 iude. 30 háldäre neist 348^b, 3 tu [359] do-
 minus 26 áber 27 in fóné 349^a, 1 árgisten 9 geíehent
 14 bézzeren 22 (niu, *dann rasur* 349^b, 4 brachium [360]
 1 zéseuua. sin 10 lib 18 Fóre 23 israel. 30 x sebendo).
unterstrichen

350^a, 1 chit; 6 sinen 12 Síngent. 29 só 350^b, 1
 e[361]gis 6 seculum 9 heiu héuigero *unterstrichen* 351^a, 11
 penitentiam 15 spricho *aus rasur* 18 penitentiam 20 inpháhen
 e riuuuo 22 uuízzinnis)? 28 in 351^b, 3 hob); 8 iéhen
 1 uuoltin 17 sanctum 34 uuieo? 352^a, 12 scámil). 13
 erda) 30 ipse [363] Cnóto 32 eivs 352^b, 24 Fóne 25
 iníú úrchúnde 26 diú 31 déro 353^a, 4 in 18 sunda 22
 nan[364]iéo 23 iéo *aus corr.* 353^b, 1 bétot, *darnach rasur*
 9 sine 20 hende?)? 31 sint riche déro 32 (uuaz 33 ir-
 uuóhs?)? 354^a, 1 sancte ecclesie. 10 (lobis) 11 poenitentie
 16 [365] deus? 28 sié. 30 GLORIAE 354^b, 1 sié 6 diu
 10 sinu 18 poenitentia 26 penitentie 355^a, 15 M/SERICOR-
 DIAM *auf rasur* 20 kenádo). 23 frido). 355^b, 10 hérzen.
 18 házeta 29 preuaricator 356^a, 6 ist. 7 unde sus mit
 1 über kesello steht geta mit strich *darüber* (kesello *beindet*
ich direkt unter Feci.) 16 cognoscebam. 17 perfidiam *aus*
asur 19 fol[367]geta 23 diu 25 flet 29 nide 31 (s uber-
 quote) *unterstrichen* inuidi 356^b, 13 uberteilen?)? 16 uuége;
 357^a, 1 spréchenter. 18 getuónt [368] 31 TENEBRARVM.
 357^b, 16 Díz 18 án 358^a, 1 DOMINE. EXAUDI. 2 ET clamor
 deus ad te ueniat. 3 unde 4 ze[369]dir. 5 *rasur vor* ze 27
 DEVC, *rasur nach* A 358^b, 9 poenitentis 16 brunne?)? 19
 enum. 22 Fóne 30 óbiz) [370] 359^a, 13 uueichi überg.
 6 sámoso 19 áho). 28 Fúre 359^b, 19 uirgi[371]ne 22
 amquam 31 iz

360^a, 3 uuachinte 22 (híndir 26 tamquam 31 penitentibus.
 360^b, 2 únsundigin). 3 penitens 5 tranen. *auf rasur* 13 ir-
 áltost., *rasur nach* r 14 ferchnístóst 19 ml[372]ne 24 fenum

361^a, 7 Nah 21 hábent; 22 die *auf rasur* 361^b, 12 di-
 muóti[373]gon 29 noua creatura 362^a, 20 eius. 362^b, 2
 diñ *aus a corr.* 4 Fóne 6 de[374]serta uuóste). *auf jeder*
seite einmal 10 ecclesia; 13 (séhent 14 alle d' tága 23 teil
 24 mínero 27 seculum seculi 363^a, 7 eos 13 uuerden
 15 náistin, *darunter punct* 24 (under 30 ue[375]ritatis 363^b, 4
 VETERESCENT. 7 du. 8 den *auf rasur* 15 irstánt 18 uuíeo?)?
 22 (dar *aus corr.* 364^a, 7 seculum 14 iúngistin uuort 16
fehlt 364^b, 1 gefrehtotost *aus rasur* 2 náh 7 ge[376]nadel.
 10 fóne 17 séhen. 26 nideren 27 in 29 démo 365^a, 1
 iúngliche 14 rihtet. 15 tólent. 32 israel 33 uuaren 365^b, 2
 sehintin 3 ist); sl[377]nen 9 siebhen *unterstrichen* lágen scinia
 31 geuáren; 366^a, 8 decchet 12 Got; 18 únreht 19 flíebet
 24 est. 25 chinden. 32 ge[378]nada 366^b, 2 ouéiz 6 smáhe
 9 foenum 12 Tamquam 20 iruuíndet er. 22 foenum 25 seculo
 367^a, 3 seculo 4 desgl. 24 zeseuuu fater). 26 Benedicite
 [379] 28 audiendam *aus rasur* 29 alle sine *auf rasur* 367^b, 13
 állen 24 magnificatus es uehementer. 28 fóre 368^a, 8 ánalégi.
 20 íro 23 ún[380]fernomen. 27 (scriste). 368^b, 1 obe 3 ge-
 bótin 5 unseren herzon). 13 ougon). 14 mystice 29 minna).
 33 gechiésenne., *oben radiert* 369^a, 10 minnon.). 18 diñ 19
 heilictuóm 20 uuízzodis). 22 ál[381]len 31 spiritaes. 369^b, 7
 íro 8 sinnis). 33 die búrlíchosten.
 370^a, 5 daz; 13 sámint 18 lá[382]zent 21 seculum se-
 culi 26 operire. 370^b, (/ chunst *unterstrichen* (*ansatz von k*)
 8 mittimin. 15 íro durste; unz Helias 17 uolucres 20 geist-
 lichen). 21 (píscofo 30 du 371^a, 2 déro 4 foenum 8 in-
 drásc cāntin rinde). 26 diu 371^b, 6 vnicvique 14 (gébo).
 19 (dié uuíder anderen 28 fater ne ne *unterstrichen* 372^a, 6
 stagn|nensis 16 stoñ[384]bet 30 seculi 372^b, 8 penitentes 19
 pergis). 25 sulnet 373^a, 9 satanas. 13 ferlóugenda? 16
 álliu [385] 373^b, 6 suam 11 seculi 32 Vnder, *dann rasur*
 33 iéo 374^a, 10 ad [386] 12 íro 20 heiligen úberg. 27
 undurstes 28 chómen 31 seculum 374^b, 18 Got. 20 illis
 375^a, 8 iruuín[387]dent 20 seculum 21 iémer 29 siébet.
 375^b, 2 Geist 7 penitentiam 16 dar 22 (uuízzintimo).
 376^a, 6 Be[388]nedic 8 (ánafanc 9 salmin). 11 lleluia 12
 LAVDATE DOMINVM. 13 CONFITEMINI DOMINO. 18 hárent 376^b, 6
 iúuueriñ. 18 Sina 19 (gágenuuerti) 23 geséhent. 377^a, 4
 niúskíhte [389] 16 éribin 19 terra; 21 sint, *dann rasur* 23
 sne 25 seculum 26 eternum 377^b, 2 Vuaz 4 keloubo 23
 (abrahamis *aus u corr.* 35 déro ge[390]chórot 36 (uuíeo
 378^a, 2 (l himel riche) *unterstrichen nach terra rasur* 10 dára
 12 fóne 16 sié. 30 arguilligi, *am g und i radiert* 378^b, 6
 brót 11 in 17 in 18 *rasur nach phutifar.* 21 darhkieng
 [391] 22 Sólih *auf rasur* 27 dero 29 dero 33 spráh ímo ñz.
 379^a, 5 eum. 16 áleuualten; 21 interpretationem. 30 ac-

la fuit in terra 33 diē 379^b, 2 uuánnan 11 unde [392]
 1 eivs 16 dára 18 Vuie 19 dára daz

380^a, 18 sanguinem. 19 áha in 29 múcca chāmen 30
 idgelih. 31 eorum. [393] 380^b, 2 plichfiúr 4 eorum. 15
 num 16 omnem 19 (hoistastiel). *aus corr.?* 25 frúmegifte
 i iungiu 28 gezógeniu 381^a, 21 et [394] uenit 27 chó-
 enen. 32 iordanem 381^b, 14 Vt 19 uuirt. 27 gesúngen
 32^a, 3 seculum 5 penitentie. 11 uuér [395] 12 sò 13 Vuéliu
 i lóbonne) 23 Daz auf rasur 382^b, 14 tuðest. auf rasur
 i gehúgeton auf rasur 383^a, 1 siē [396] 4 (ane. 5 ká-
 muuarti 24 irráfsta 30 diū 383^b, 10 sélba. 15 Iro 19
 scāb Letata est egyptus. in profectione 21 et [397] cantauerunt
 udes eius. 31 irgézzen auf rasur 384^a, 2 bitten, über i acut
 ed darüber circumflex und hinter dem worte rasur 6 sie, darüber
 sur 10 nach bediū rasur 15 gāb 384^b, 12 fenum 14 fēhes
 98] 21 uuunder 26 gesprah 33 sculden; 385^a, 16 áhtoton
 i rñezon). 30 nationibus. 385^b, 2 uuúrfe 3 in[399]itiati
 i (.i. 18 Góta. 25 gehulta, daran oben radiert 386^a, 9
 máchoton. auf rasur 10 distinxit 19 iū 20 uuazzir?)? 21
 uuuele 23 chómen [400] 386^b, 21 plūot. 387^a, 5
 iēto) 16 stnen un[401]de 30 losen., darüber circumflex und
 ut 387^b, 18 penituit 388^a, 5 hēili[402]gen 10 seculo
 seculum. 16 (s iudon unterstrichen diētin). 20 uaz 22 peni-
 nti 388^b, 8 seculum 21 (.s. 22 (.s. 23 tiūregóuue) 27
 árin 389^a, 3 in [403] uuázzerlòsi. 13 in aus a radiert
 i uuólton; 20 tribularentur. aus rasur 31 domino 389^b, 2
 bent auf rasur 3 uuúnder. 4 vor chinden. rasur 13 sízzente
 i uuaren. 22 sunt [404] nec 32 (uuídir

390^a, 2 hulfe. aus rasur 19 suas auf rasur 32 chām;
 i kuótis). 390^b, 8 súhte 12 mi[405]sericordiē 19 hēi-
 gunga 20 sinu 28 diē 30 rihtent. 33 tiēfi. 391^a, 4 un-
 uultere dissensionum 6 stillet. 15 hoho aus rasur 20
 iuron?)? 22 euomendam; 24 leidege. 26 Vuieo 32 ge-
 á[406]chota 391^b, 2 déro 5 stilli. 13 sízzenteu 18 diē-
 uoten 24 humorem. 30 áne 392^a, 8 uuazzzerlosa aus
 sur 9 uuázzeren. 11 dār 15 agros 19 be[407]nedixit 23
 minuta. 27 infecundi 29 uuércho). húngerge. auf rasur
 32^a, 1 chām. 14 uuēuuon. 30 ferlētton 393^a, 2 ármien.
 hilfet, nach i rasur 13 síh is. 22 sinne. 27 meum.
 33^b, 9 (uulze). 10 stát 11 repulisti.). 20 tua. 23 bímele).
 i nū. uf 394^a, 2 (zéseuua). 3 gehált [409] 12 eivs 16
 áfen 394^b, 11 allophili 19 erdpruch)? 25 selben aus o
 diert 395^a, 1 auxilium [410] 14 folleghtchor. auf rasur
 i lso personam 24 (keuuéndit 26 iudono). 395^b, 1 quia
 peccatoris 2 chrystvs 4 lāz 5 guóten. 13 nicht 25 mir
 11] 30 (fáter 31 in 396^a, 3 umbe, darnach rasur 9 sílin
 dextris 28 pecuniam 32 dannan, daran radiert 396^b, 4

sequi. 14 sín 20 sél[412]don 397^a, 6 nomen *auf rasur*
 397^b, 7 daz [413] ut 27 uuerden?)? 29 sls 398^a, 4 ge-
 fréhtoton 24 ièo 25 *halden halden*. *unterstrichen* 34 tu [414]
 398^b, 3 uuérches. 6 din 13 hérza 15 (unfro 399^a, 22
 mir 24 Hilf [415] 31 penitentiam 399^b, 14 mín
 400^a, 2 ih; 4 meç. *aus o radiert* 6 in. 7 dextris 11 fóre
 12 dextris 15 aber *bis* 16 dexteram *auf rasur* 20 áhtinten).
 23 (gefolgen) [416] ad 25 (zeseuunhalb). *corr. in p oder um-*
gekehrt 27 PSALMVS *rad. aus i* 29 dextris meis. 400^b, 13
 núbe 22 minor 23 dextris 27 dinen 401^a, 9 fi[417]nes
 16 spricht 23 principio. 26 táge dinero 29 *es. auf rasur*
 30 Dñ aus *rasur* 401^b, 6 áber 13 penitebit 402^a, 6
 dextris confringet 21 kesklehet 28 díser *aus rasur* 32 seculi
 402^b, 8 EDIFI[419]CABIS 27 iser 29 seculo. 403^a, 4 seculi.
 6 meo. 13 sih *aus rasur* 20 sint. 24 penitentia 403^b, 1 gen-
 digo 7 seculum 13 adnuntiabit 26 irteileda *aus rasur* 28 penas
 404^a, 13 uns [421] daz *aus corr.* 19 Sín 31 seculum 404^b, 3
 ZACHARIAE. 4 íse prophete 12 sang. *auf rasur* 15 mán 18
 sie *aus rasur* 20 bonum; 30 dero [422] 31 benedictio. *auf rasur*
 405^a, 6 seculum seculi. 17 réhtherzen? 33 man *uurt ouch*
unterstrichen 405^b, 9 ist; 20 eidstab [423] 406^a, 6 AETERNVM
 7 EIVS 17 dár 26 spéndota 31 der in pauperibus 406^b, 5 pe-
 nitentia. 10 Ímo [424] 12 penitentiam 22 Mánnoliñ *aus rasur*
 407^a, 5 fissentem *oder s* 7 sln 32 car[425]nis 407^b, 5
 ñf 14 Sament 16 er, *darnach rasur* 21 uuás 408^a, 1 frème-
 demo *aus rasur* 9 Iordanis 11 Seculares 17 *séhent auf rasur*
exitum desgl. 19 gelir[426]nent 31 seculum. 408^b, 33 unde
 [427] uuard 409^a, 5 ABRAHAE 15 genado 19 eorum? 22
 unser 409^b, 1 quécumque 10 aurum. 12 habent 13 *desgl.*
 15 habent [428] et 18 habent 19 hábent 26 mennisco
auf rasur
 410^a, 2 forderoren; 13 híiske 33 aaron. 410^b, 2 ioh
 [429] fürhtenten. 6 uestros. 7 iñ. ze 14 celum 16 *desgl.*
 17 chúmet. 20 Celum celi 26 celum 31 Celum 411^a, 4
 domino. 9 *nach EXAUDIET rasur* 23 in[430]ferni 25 hélo
 27 mih? 411^b, 10 ih *aus r corr.* 19 lábo. 20 lézzi. demo
 21 hímskñu séti. 33 tuón 412^a, 1 sum. 4 poenale. 9 meam.
 [431] de 11 gedíngi; 12 ána. 28 sum. 412^b, 29 Trín-
 [432]cho 413^a, 13 diúuue 27 domini. 30 húses 413^b, 6
 DOMINVM 17 iémer. [433] ioh 19 penam. 21 AEVIA 23 qvo-
 NIAM IN 26 penitentię. 414^a, 20 íst. dár 414^b, 5 Pézzera
 10 uuederer *aus rasur* 12 hílfet [434] 16, Míñ *aus rasur*
 415^a, 1 cōnpunctiones 6 poenitentię. 9 Ána 14 gestōzener.
 22 HARENĘ 31 stōzze [435] der 415^b, 6 meroris. 9 dextra
 11 irbōhta 22 irsterben 23 Vuára 416^a, 5 SECVLA SECVLORVM
 21 des [436] uuíncheles. 416^b, 23 Benedictvs 417^a, 10
 EX[437]CESSIMVS; 12 hímele. 14 siē? 31 interiore 32 gáben

417^b, 19 *seculum* 24 *die ándemo* 418^a, 1 *sina aus rasur*
 2 *dié* [438] 4 *gebúten.* 418^b, 16 *exquirunt* [439] 419^a, 3
er? 5 *Kehören* 17 *chád.* 25 *OBEDIENDVM* 419^b, 28 *gerihtet*
 420^a, 2 *subaud* 20 *pe[441]huottendo.* 420^b, 1 *Fóne*
 13 *hilfet?* 18 *áne* 28 *ih;* 421^a, 3 *tuorum.* 13 *í secundum*
 16 *excrce[442]bor.* 27 *dinen* 29 *ih* 422^a, 5 *ne[443]*
habent 6 *celis.* 15 *fóne* 17 *celis* 27 *ist* 30 *rasur nach ube*
 422^b, 4 *mínnón.* 8 *bitet, darüber circumflex durch puncte*
getilgt 22 [444] *séla.* 27 *durb sih* 423^a, 5 *gerot.* 17 *ge-*
hórton. 423^b, 4 *testimonia* [445] 5 *tua.* 6 *chtt* 11 *iíhet.*
 27 *dinen* 424^a, 20 *rvvs* [446] 424^b, 26 *úrdrúzedo.*
 425^a, 7 *diú* [447] *uuir* 18 *in* 425^b, 23 *Vuiéo* [448] *uueg.*
 24 *ist?* 25 *uulle* 426^a, 5 *dú, daran radiert* 14 *dára zuó.*
 18 *tua.* *min* 19 *dinen* 426^b, 7 *Auerte* [449] 11 *áliú* 13
salomonis 427^a, 10 *gesprichet.* 23 *cuan[450]gelium.* 25
Mánnoli|chen *intságet auf rasur* 427^b, 6 *ímo LÔSE.* 9 *do-*
mine. 22 *antuuurto, vor r rasur* 428^a, 6 *iz[451]kehiézze.*
 8 *auferas* 12 *firfirrest) aus rasur* 13 *fóne* 17 *pēnitentiam*
 428^b, 2 *ueritatis;* 10 *pēnitentem.* 14 *semper;* 26 *gemálhta.*
 29 *cari[452]tate. ann.* 3 *pertesum illūm ouis duplicauit.*
 429^a, 1 *Quia* 5 *ce|lo* 22 *mínnota.* 23 *úf;* 429^b, 1 *Ándere*
 2 *Lętabar* 7 *tuo.* 13 *al[453]de* 14 *irhúge auf rasur* 18 *ist;*
 28 *táten*

430^b, 5 *ist* [454] *locus* 25 *DIXI* 431^a, 17 *miniu* 21 *AD*
DOMINVM. 25 *huóten[455]ne* 431^b, 12 *zelóbonne.* 432^a, 4
rvo 10 *únge[456]lustiger* 20 *rasur nach si* 24 *TRISTICIE.* 27
Fone 33 *oboediui?* 432^b, 1 *obēdire.* 2 *er.* 8 *lęren* 20
geuuunne. 23 *obēdientia* 28 *dú* [457] *an* 30 *sine* 31 *lirnen*
 433^a, 11 *intlázet* 16 *pēnales* 433^b, 3 *ET* 14 *renouatus.*
 19 *ce|li.* 21 *turftig;* 31 *ęcclesię* 32 *surhtel., nach h rasur*
 434^a, 26 *unde[459]lebo* 435^a, 17 *ímo.* 19 [460] *tróst.*
 31 *unz uuára* 435^b, 19 *heretici.* 21 *sęculares* 436^b, 3 *si*
 6 *Fidelibvs* 11 *táge;* 15 *sterchet* 27 *ui[462]uificare.* 32 *in-*
obēdientię 437^a, 10 *in* 23 *mea est. auf rasur* 26 *muote.*
aus rasur 437^b, 14 *facto[463]rum.* 17 *Fone* 438^a, 7
fáler 10 *PERHIBVIT* 24 *ós* 28 *genóto* [464] 438^b, 1 *so,*
daran radiert 15 *sint;* 23 *SAPIENTIAM.* 25 *obēdientię* 27
obēdientia. 439^a, 3 *tuum.* 6 *demo* 7 *liéhtfaz mnen* 12
lurau 13 *ge[465]éinota* 20 *míchelero* 25 *promissionis;*
 439^b, 15 *bráht* 22 *kela* 23 *siú* 34 *necessita[466]tes*
 440^b, 4 *sęcularia* 20 *co[467]gitatio* 441^a, 13 *gedoubot;* 17
miniu 18 *pēnalis* 19 *crucifixam. aus u radiert* 23 *urteildon;* 26
timore. 27 *st. pęnę.* 441^b, 3 *sie* [468] 8 *rectum., daran*
oben radiert 23 *iusticię* 29 *dinero* 442^a, 21 *delictum.*
 442^b, 3 *tua.* 443^a, 4 *VIVIFFICARE.* 9 *sermo[470]num* 18 *diú*
 19 *si dih* 31 *dniū* 443^b, 1 *úff* 29 *Kerih[471]te* 444^a, 12
in 15 *Din, daran unten rasur* 21 *DOCE, nach D rasur* *FACERE*

31 tále 444^b, 1 siû. 2 stn; penitentię. 9 *rasur vor* helzet
 445^a, 4 *rasur vor* obliti 27 sie. 32 ouh *auf rasur* cheden
 [473] 445^b, 1 pehielten, *nach* pe *rasur* 12 MANIFESTA, *nach*
 r *rasur* 16 geschehen? *aus corr.* 19 min gedanc. *auf rasur*
 23 Equitas 446^a, 16 ze[474]tuonne. 446^b, 25 unde *auf*
rasur 447^a, 5 [475] genadon. 9 irchiccho 20 si 30 ge-
 éiscota *auf rasur* 447^b, 3 ananderen, *daran radiert* 11 meam
 13 mina, *daran oben radiert* 14 dinero 20 m[476]na
 448^a, 1 sündigén. 8 déro 9 genadon; 10 persecuntur 16
purpurata terra sanguine martyrum. celum florescit auf rasur
 31 SERVANTES, *nach v rasur* 448^b, 6 mih [477] 14 anagenne
 15 uuórto. 19 penam 22 PRINCIPES gratis. 27 regnis? 449^a, 2
 demo 22 ahton [478] 29 chráphon). 449^b, 12 becheret;
 31 (t emizigo)

450^a, 5 sia, *oben radiert* 9 dia[479] 15 prospera. 450^b, 11
 conspectu tuo domine. 16 Näh 451^a, 5 Pronuntiabit 9 Fone
 25 hógezunga. 26 testimonium 451^b, 20 also. 25 uuérch-
 liute 452^a, 11 Übe 24 fúnfen. *aus ansatz von f corr.*
 452^b, 2 mo[482]dis 10 (.i. finstri). 11 stige 16 stigen; 24
 elgin *aus rasur* 453^a, 3 fúnftin 20 [483] feno 28 sprózen;
 453^b, 7 (t vidi 9 suo.). sô 14 bened. 17 BENED. 19
 apocalypsi; 23 (.i. finstri). 27 bened 31 Qui 454^a, 2 dis-
 tributionibus i. 6 uocis [484] 17 Truhten 20 *rasur vor*
 samo 23 chédent *aus rasur* 454^b, 3 *rasur vor* so 7 strála,
oben radiert 18 *rasur nach* dû 25 tabernaculis. 30 EICE 31
 ENIM *auf rasur* 455^a, 4 dien 6 Min, *darnach rasur* 7 be-
 drúzet 12 sizzo. 18 forderota; 19 sálda; 22 CHRISTI. 23
 NOSTRA., *rasur nach* o 27 vnde 455^b, 4 celum 18 ge[486]
 loubet. 23 dexterā *corr. in e* 456^a, 6 sl. 10 gân; 11 daz
auf rasur 20 IOCVNDATVS SVM in 24 fáren *auf rasur* 25 hi-
 mile. 456^b, 7 [487] stéinen. 11 Si 18 chumberra 26 st-
 gent 32 ér. 457^a, 9 bint. 17 dár 31 mine [488] 457^b, 4
 dannan 9 meos. 11 himile 14 bûet? 20 domine 25 diu diû
 29 *nach* kenáde. *rasur* 458^a, 10 Kenáde 21 abundant. 23
 hábent 30 Israhel. 458^b, 3 absorbuissent nos. Nu 5 ana-
 nantón. 6 ferslúndin, *darüber rasur* 7 uuisson *desgl.* 19 dien
 459^a, 6 uuorden, *nach d rasur* 10 ne[490]gab. 12 dia,
circumflex durch puncte getilgt 23 celum; 459^b, 4 ierusalem.,
rasur vor r 5 in 6 ierusalem; 8 dár 16 seculum. 18 fê-
 stenot 24 lango

460^a, 1 her[491]za 6 déro 11 israel. 31 zúnga. *auf*
rasur, und nach dem worte rasur 460^b, 1 herza *auf rasur*
 3 dicent *desgl.* 14 uuir cheden *desgl.* 20 unsih 32 *nach* diê
rasur 461^a, 24 IN VANUM 28 ménnisken. 461^b, 6 [493]
 ûf ze fûre 22 sin érgerôt. *auf rasur* 462^a, 14 uuérdent
 23 timent dominum. 25 Qui [494] 26 die *aus rasur* 27 stniu
 462^b, 4 sprah 5 Arbeite 6 diê lábönt; dih; 7 unuôchera

5 *uemo* 463^a, 3 *himile*. 19 *israhel*. [495] 26 *Fone*
 63^b, 6 *bürdl*. 15 *hintert aus rasur* 17 *fenum* 20 *táche* 26
adäre 27 *nach sin rasur* 464^a, 1 *farenten* 7 [496] *uuir*
sie 11 *GRADVVM*. 13 *DOMINE EXAUDI* 464^b, 3 *únsih* 17
lohtún 30 (.i. 465^a, 2 *psalmo*). 4 *réhtin. aus rasur*
CANTICVM GRADVVM. ist mit anderer roter dinte geschrieben 9 *bringo*
ms e corr. 13 *ougen* 465^b, 6 *seculum*. 8 *in. hínán* 16
mansuetudinis eius. 25 *ILLIS[498]NON* 466^a, 1 *domino*. 7 *ta-*
ernaculum; 10 *dormitationem.*, *nach dor rasur* 16 *ougon aus*
rasur 21 *minero* 466^b, 6 *ecclesia bírin. auf rasur* 14
stant, circumflex durch puncte getilgt 16 *dù* [499] 24 *poe-*
nitebit 467^a, 5 *sizzent* 15 *seculum* 467^b, 6 *christo* [500]
ih; 8 *ingágene* 25 *capite quod* 468^a, 21 *benedictionem*
 16 *BENEDICITE* 468^b, 3 *hús* [501] 4 *Ecclesia* 6 *in in aus*
rasur 15 *celum* 26 *domini. anm.* 2 *post. transcensos*; *die*
nuchstaben sind zum teil rot überzogen 469^a, 21 *elegit sibi*
auf rasur 22 *israel* 27 *selbes* [502] 30 *pre* 469^b, 12 *rec-*
hende 14 *iro* 29 *prodigia auf rasur*

470^a, 7 *chanaan.*, *darüber rasur* 14 *irrúmda*. 25 *über*
 10 *CECI*, *nach e rasur* 470^b, 12 *habent* 18 *omnes* 20
 11 *23 israel bened* 25 *Domvs bened* 27 *bened* 29 *BENE-*
dicte domino. 471^a, 3 *dára* [504] 23 *celos .i.* 29 *óberôra*;

471^b, 12 *primogenitis*; 14 *israel* 25 *desgl.* 26 *Vnde* [505]
 472^a, 11 *áchúste* 14 *israel* 20 *nostris* 26 *gíbit*. 32 *Quo-*
niam 472^b, 5 *FLVMINA* 8 *ueinoton. auf rasur* 11 *Sy*[506]*on*
 18 *genuunnenne*. 19 *uuát|tendo*. 21 *eivs* 23 *míttéro* 26 *un-*
irigi 27 *die* 473^a, 21 *lande*; 29 *Vbe* [507] 473^b, 2 *mln.*

474^a, 4 *usque .s.* 21 *uir*[508]*tutes*. 474^b, 12 *1.PSI*
PSALMVS fehlt) 14 *meo*. 475^a, 4 *angelorum* 475^b, 5 *Ma-*
rega aus e corr. 6 *ih* [509] 476^a, 7 *letificabis* 23 *trúhten*
 24 *minen* 25 *fure auf rasur* 476^b, 1 *dín auf rasur* 8 *mih.*
 510] *in* 10 *ándere* 13 *bechándöst* 16 *ú bechándöst peniten-*
iam. 19 *keuuán*. 477^a, 2 *fóne* 6 *preuidisti*. 8 *fóre* 10
ruuúnde. ze dir. bis 11 *dolvs. auf rasur* 13 *uuórten*. 23
trúhtost 477^b, 3 *DOMINI* [511] 7 *celum* 12 *iéhen dù iro.*
 15 *seculi*. 20 *uuérltmères*. 27 *mére*. 29 *conculcabunt me*.

478^a, 7 *CHRISTA* 10 *uehet.*, *nach u rasur dié* 11 *tamquam*
 20 *dú* [512] *habest* 478^b, 2 *diú*. 3 *sint aus rasur* 9 *Fóne*
 17 *nperfectum* 19 *PETRVM*; 22 *Gót*. 479^a, 2 *TECVM* 6 *pas-*
 513] *sione* 7 *vor sunt rasur* 13 *déro* 16 *tecum*; 21 (.i. *ob-*
secaueris.) 22 (.i. 27 *Viri sanguinum*; 28 (.s. 29 (.i. 30 (.i.

479^b, 7 *fone* 25 *háze* [514] 26 *házeta anm.* 4 *odienda*.

480^a, 4 *iz, darüber punct* 10 *fád* 18 *Lóse* 23 *Fone*
 180^b, 10 *Custodi, dann rasur* 13 *mín* [515] 22 *ilton aus*
corr. 24 *laqueum auf rasur* 33 *uuége* 481^a, 10 *depreca-*
ionis, daran radiert 19 *irláge*. 20 *irlígent*. 23 *meo*; 481^b, 1
 11 *Gotes* 7 *ána*[516]*du* 17 *áutséidont* 482^a, 4 *subsistent*.

5 *kesciêhet auf rasur* 8 GLORIAMVR *auf rasur* 12 geuuundnet
 482^b, 1 Veruntamen 5 is[517]tang. 483^a, 1 min, *dara*
radiert 14 uerba, *dann rasur* 21 eorum; 483^b, 4 irrêset
 [518] 7 slîhten. 11 bit noh *auf rasur* 484^a, 21 Pehuote
 29 do[519]nec 484^b, 3 uoce uoce mea 4 depreçatus 16
 gesêhen. 485^a, 14 mea. [520] Chad 15 oûh 27 bechênnent.
 485^b, 13 AVRIBVS 20 gabe, *darüber rasur* 27 ist. 28 mVNDVS
 [521] 486^a, 8 pēnitentis. 14 ander uuard in 15 Fōne 18
 sēculi. 486^b, 6 hende; 19 gelîh [522] 487^a, 11 einimo
aus o radiert 30 zegēngēst 487^b, 6 qvi docet [523] pēlium.
 488^a, 1 dina 14 cēlos 21 pēnitentiam. 24 siē. *Prûte*
auf rasur 27 contur[524]babis 28 *nach dîne rasur* 488^b, 9
 Fōne 18 EVS CANTICUM 25 singo *aus rasur* 26 pēcepta
 489^a, 6 eorum [525] 10 iuuentutē 12-iūgende. 25 mûzonde
aus rasur 27 fētoşē 489^b, 3 kesuâsheit. *auf rasur* 14 Got
 ze 18 ET BENEDICAM 25 benedi[526]cam
 490^a, 3 dominus 5 Mîchel *auf rasur* 8 dîsemo 17 selben,
darnach rasur 22 sprechent; 26 dingo 490^b, 2 Suôziû
 16 misarator 18 genâddre *aus rasur* 21 Kedûltig 23 Suôze
 25 getrînchent. *aus rasur* 29 tougeno; 31 CONFITEANTVR *aus-*
radiert 32 OPERA TVA. 33 uuergh 491^a, 19 matris, *oben rasur*
 25 püent; 30 sē[528]culorum. 32 durhkang, *oben rasur*
 491^b, 18 skînet., *vor k rasur* 29 Fōne 492^a, 6 ána hárent
 16 di[529]sperdet. 29 Mánnoliches 492^b, 2 fûre. 6 lôbo
 11 chînden. *aus rasur* 14 ist *aus e radiert* 28 cēlum 33 daz
 493^a, 19 unuûizzige, *vor i rasur* 29 breiten *aus rasur* 32
 secula. 493^b, 10 scillit *aus corr.* 18 lôb 20 site Vn zîere,
vor z rasur 21 ûn[531]ziero 494^a, 18 stellarum., *zwischen*
beiden l rasur 24 cēlo. 29 ferchnîsten *auf rasur* 494^b, 2
 uuanda [532] cēlestia. *aber auf rasur* 21 fēnum 24 bērgen
 27 fēnum) *anm. 1 die worte von einer hand saecl. 13 am rande*
mit verweisung 495^a, 8 hárent 13 siē 15 cēlesti 16 diēn
 19 liēbo [533] 20 Dien 25 sēldon 495^b, 11 démo 496^a, 8
 Bene[534]dixit 10 in 11 brîstet. 17 uuârer 22 cēlo 496^b, 6
 sūndon 23 irhârtet. 29 frôste? 497^a, 9 israel. 20 gesuâsta 25
 de cēlis. 26 zuēne *aus rasur* 497^b, 7 et [536] luna. 10 tages
aus l radiert 11 cēli cēlorum 12 cēlo 14 hîmelo. *aus e radiert*
 27 sēculo. 32 si 498^a, 26 chû[537]ninga. 30 namo 31 cē-
 lum 498^b, 8 cēlesti 13 démo 21 cēlestia 499^a, 1 israel
 2 desgl. 3 in 7 israel. 11 sîn[538]gentiû 15 chordē 31 er-
 hôhet 499^b, 1 sih in guôllichî. *auf rasur* 14 Also 16 brûchent
 28 in [539] 32 behêftene.
 500^a, 5 pēsumt. 16 *rasur nach sin.* 21 zélezest 500^b, 5 plâ-
 sendo. 15 dominum. [540] *rasur nach lobe* 18 ESAIË PROPHEȚA.,
nach H ist ein A ausradiert 22 conversvs 22 truhten. 501^a, 5
 heili. 14 spenda, *oben radiert* 18 sēculorum 28 quoniam [541]
 501^b, 15 tûgo. 502^a, 9 kenô[542]men 15 Vuile 18 uita;

502^b, 2 Ingemisco) 6 scrio 11 fersuēinet. 503^a, 4 áhton
 15 úbe *auf rasur* 503^b, 5 ferlorn uuurfe *auf rasur* 7 ougon
ius e corr. 8 sūnda. 14 bl[544]tent 504^a, 18 os|os meum
 21 in 504^b, 13 stárcher [545] 24 fermdent 505^a, 14
 chédent. 19 uuurden *auf rasur* 21 fernámen. 505^b, 1
 cēlestia 5 uuurden *auf rasur* 12 filiis [546] 16 íro 23
 lára. 24 (.s. 506^a, 1 factvs 506^b, 13 hēi[547]ligon
 23 chrefte. 25 cēlis 507^a, 20 in 24 dominus.
 508^a, 13 intsáztost 14 fienda. 22 spiritu 508^b, 10 irzó-
 ge[549]nemo 18 bli; 20 gelth; 509^a, 6 lett|tost 12
 irbeite 16 cēlum. 19 uuegen 509^b, 3 Obriguerunt 4 forh-
 ion 10 uuerde [550] an
 510^b, 16 lidenne. 511^a, 5 só 15 cēlos 23 daz *auf*
rasur 511^b, 17 terre. er [552] 20 gediēmuotet; ad pēnitentiam.
 512^a, 4 pelles. 18 sēculares. 512^b, 7 chumberon 13
 ande. 20 Gen[553]tium 513^a, 20 griscramode. 513^b, 5 in
 18 uuāren. 514^a, 3 hóubete [554] 16 pṛedicatoribus 514^b, 3
 intsázig 18 chúmet *CHRISTVS durch zeichen umgestellt* 515^a, 1
 lanne 6 bo[555]ni 12 cēlestium 16 ihesu 515^b, 9
 æli 10 spricho; 15 (.i. 516^a, 9 *nach ír rasur* 24 do-
 mino. 516^b, 2 liūt 18 fater *aus corr.* 517^a, 11 da-
 [557]ra 12 diē 21 in. in 518^a, 2 *rasur nach* fremede
 3 Hóhez 10 déro 14 stēine; 17 petra [558] 27 tritici.
 28 uuē 30 pēnitentes. ázze. 33 dilectus. 518^b, 8 hálten
 519^a, 5 et [559] 10 filii. *auf rasur* 519^b, 3 gnīs sūc-
 census 19 Pēnas 21 mih; *anm.* 3 *von derselben hand wie*
las letzte auf s. 575; 5 quae 7 uindice 8 Missvs auer-
 rum. 9 prius 10 Quam ueniat uindex seuervs 12 inste-
 nvs domvs
 520^a, 1 deuorabunt eos aues 9 frúmo [560] 16 úze. 18
 lenden. 520^b, 10 pēnitentiē. 24 zeuuēne 28 con[561]clisit
 521^a, 3 áhtont 26 tóde. 521^b, 9 ketuōn *auf rasur* in
 13 unde [562] diē 522^a, 4 ópheruūn; 20 cēlum 27 meis.
 30 gelth 522^b, 2 sanguine. 6 occisorum. 8 in sēti 28
 ælis. 523^a, 1 so helzest 2 Hábe 6 gehelligot. *auf rasur*
 12 riche [564] 16 cēlo 24 uuanda 26 nostra. 524^a, 1 in
 DEVM 2 cēli 5 IHESVM 26 tóde 28 cēlos 524^b, 16 congre-
 gationem. 18 állichun, *darnach rasur* 21 dār [566] 525^a, 4
 IACHARIAE. 19 sēculo 525^b, 12 om[567]nibus 26 bringe
 526^a, 9 SANCTE MARIAE. 25 diē[568]muōti. tâte. 526^b, 22
 ionis. 23 kesatota 33 sēcula 527^a, 8 SALUUS 9 catho-
 [569]licam 17 úniruuárta; 24 állicha, *nach c rasur* 527^b, 14
 in 18 iacob; 20 sanctus. 22 geougededa *auf rasur* 528^a, 12
 niēz 528^b, 9 e[571]qualis 12 Gelstes. 529^a, 2 chit. 19
 uuerden. 30 sint[572] 529^b, 11 conpellimur.
 530^a, 21 trinita[573]te 23 érenne 32 ihesu 530^b, 7
 HESVS 9 iéhen 13. 14 sēcula 531^a, 8 humani[574]tatis

9 uuéhselôti 12 nature. 17 déro 531^b, 5 resurgere 19 [575]
 QVAM 30 CIENDVM, dies und das folgende von anderer hand 31
 PSALTERIV 33 literę 532^a, 3 formam utique eivs

februar 77.

STEINMEYER.

Der vogtländische gelehrte bauer von dr HERMANN DUNGER, oberlehrer am Vitzthumschen gymnasium in Dresden. abdruck aus der festschrift des vogtländischen altertumsforschenden vereins in Hohenleuben. Plauen i. V., Neupert, 1876. 99 ss. 8°. — 1,20 m.

Der gelehrte bauer, dessen andeken die vorliegende monographie erneuen will, hiefs Nicolaus Schmidt, auch Küntzel genannt. er wurde zu Rothenacker im Vogtlande 1606 geboren und starb daselbst 1671. in seiner jugend ohne jeglichen unterricht aufgewachsen lernte er erst in seinem sechszehnten jahre unter anleitung eines hirtenknaben deutsch lesen, dann als sein eigener lehrmeister ziemlich alle damals bekannten europäischen und asiatischen sprachen, sodass er allgemein als ein wunder der gelehrsamkeit angestaunt, von fürsten und von männern der wissenschaft gefeiert, von seinen standesgenossen wol auch als zauberer angefeindet wurde. er gehört in die reihe der polyhistoren, deren das siebenzehnte jahrhundert nicht wenige hervorgebracht hat, und gewinnt vor diesen nur dadurch ein auszeichnendes interesse dass er sich seine umfassenden kenntnisse unter sehr erschwerenden umständen erwerben musste. denn den studien konnte er meist nur zur nachtzeit obliegen, weil der tag durch die bäuerliche arbeit in anspruch genommen wurde. ein dauernderes gedächtnis aber als durch sein sprachliches wissen und seine umfänglichen collectaneen, die er hinterliess, sicherte er sich durch einen kalender, dessen herausgabe er 1653 begann und der zuerst in Hof, dann in der durch den verlag volkstümlicher schriften bekannten Endterschen buchdruckerei zu Nürnberg erschien. dieser kalender wurde noch viele jahre nach seinem tode unter seinem namen weiter fortgeführt.

Wenn einmal auch für das 17 und 18 jh. die zeit kommt, dass die masse der auf den gemeinen mann berechneten, zum teil nur lokalen litteratur wissenschaftlicher betrachtung unterzogen und man bemüht sein wird, das verschiedene niveau der durchschnittsbildung bei den einzelnen klassen des volkes zeitlich und örtlich genauer zu verfolgen, dann wird hoffentlich auch Dungers anspruchslose und mit besonnener kritik abgefasste schrift als ein brauchbarer baustein befunden werden.

29. 3. 77.

STEINMEYER.

der priester Johannes, zweite abhandlung, enthaltend capitel iv, v und vi, von FRIEDRICH ZARNCKE, mitglied der königl. sächs. gesellschaft der wissenschaften. des viii bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen classe der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften nr 1. Leipzig, Hirzel, 1876. 186 ss. lex. 8°. — 8 m.

Den früher in diesem Anzeiger (I 23 f) kurz besprochenen drei programmen, welche sich mit partien aus der sage vom priester Johannes beschäftigten, hat Zarncke zunächst zwei weitere inhaltlichen inhalts folgen lassen, deren eines betitelt ist: *commentatio de rege David filio Israel filii Johannis presbyteri*, während das andere die überschrift führt: *commentatio, in qua, quis fuerit et primus presbyter Johannes vocatus sit, quaeritur*. einen excurs zu dem erstgenannten programm bildet ein aufsatz in den berichten der phil.-histor. classe der k. sächs. gesellschaft der wiss. 1875 s. 138 ff: 'über Olivers Historia Damiatina und das sog. dritte buch der Historia orientalis des Jacob von Vitry.' am schlusse aber des zweiten programms sprach der verfasser die offnung aus, bald eine zusammenhängende arbeit über die sage vom priester Johannes der gelehrten welt vorlegen zu können.

Diese zusammenhängende darstellung bietet uns das oben näher bezeichnete buch nicht. vielmehr erfahren wir aus der einleitung dass Zarncke teils aus mangel an freier arbeitszeit, teils im hinblick auf sein der vervollständigung noch sehr bedürftiges material den früheren plan aufgegeben und sich entschlossen hat, die resultate seiner untersuchungen auch fernerhin einzeln und als beiträge zu einer künftigen totalbehandlung des gegenstandes erscheinen zu lassen. wie sehr man einereits stets bedauern muss, wenn ein gelehrter, nachdem er eine weitverzweigte litteratur durchforscht hat und nun ein großes gebiet vor allen andern klar überschaut, seine arbeit nicht zum völligen abschlusse führt, sondern anderen die gleiche mühe abermals aufbürdet, so wird doch andererseits gewis jeder, der die unglückliche zwitterstellung des deutschen universitätsprofessors, welcher zugleich lehrer und zugleich schriftsteller, welcher gleichmäßig receptiv und productiv tätig sein soll, aus eigener herber erfahrung kennt, diesen entschluss des verfassers nicht nur bereifen, sondern es ihm auch dank wissen dass er bestrebt war, seine einzelforschungen rasch zum gemeingute zu machen. denn so mancher hochliegende wissenschaftliche plan hat leider an der übertriebenen gewissenhaftigkeit der autoren gänzlichen zerfall erlitten und niemand ist durch die aufgewandte zeit und mühe gefördert worden.

Wir haben demgemäß im ganzen acht abhandlungen zu erwarten, von denen die vierte, fünfte und sechste in dem vorliegenden bande mitgeteilt werden: ein weiterer band wird die erste bis dritte, ein dritter die siebente und achte bringen. was

zunächst die capitel 4—6 anbelangt, so bietet das erste derselben eine erweiterte bearbeitung des obengenannten programms *de rege David* usw.; es konnten jetzt neue hss. für die textgestaltung der Relatio herangezogen werden. diese Relatio ist der bericht eines kundschafters des grafen von Tripolis über die vorgänge im osten, welchen der bischof von Ptolemais, Jacob von Vitry, ostern 1221 zur hebung des mutes seiner landsleute in Damiette aus dem arabischen übersetzen und in abschriften an die machthaber des occidents verbreiten liefs.¹ das schriftstück meldete von einer neuen hoffnung, die den christen sich gezeigt habe: David nämlich, der mächtige könig von Indien, bedrohe nach niederwerfung des persischen reiches nunmehr die sarracenische herrschaft im rücken. die tatsache, die sich in diesem gerüchte widerspiegelte, war das vordringen der Mongolen unter Dschingiskhan bis an die östliche grenze des chalifenreiches. aber die erhitzte phantasie der christen sah in dem bedränger der Sarracenen einen freund, einen christen, der dieselben interessen verfolge wie das kreuzfahrerheer, und kombinierte seine erscheinung mit der sagenhaften vorstellung von der christlichen bevölkerung Innerasiens unter dem priesterkönig Johannes. zu des Johannes urenkel, ja zu seinem sohne wurde jener David entweder gestempelt, oder man übertrug einfach auf ihn die vorstellung vom priester Johannes, indem man ihn als den *rex David* bezeichnete, *qui vulgo presbyter Johannes appellatur*. zwar die hoffnungen, denen die christen sich hingaben, schwanden rasch, da sich die Mongolen schon wenige jahre später wider zurückzogen und die Sarracenen nach der rückeroberung von Damiette mächtiger als je dastanden; doch in der volksphantasie blieb der name David haften und die sage vom priester Johannes war von nun ab verknüpft mit der geschichte vom aufkommen der Mongolen, in der weise freilich dass man annahm, die letzteren und ihr herrscher seien nicht wirklich christen, resp. der priester Johannes, sondern hätten sich dafür nur ausgegeben; der wahre priester Johannes sei der von ihnen besiegte *rex Persarum*, ihr lehnherr, gewesen. diese auffassung des verhältnisses, die ausschließlich auf occidentalischer combination beruht, findet sich bei den zahlreichen reisenden, welche im weiteren verlaufe des 13 und im 14 jh. von Europa aus sei es als offizielle gesandte sei es auf eigene hand Westasien besuchten; sie findet sich aber auch vor diesen schon bei Albericus Trium fontium und bei Vincentius. die einzelnen zeugnisse für dieses stadium der sage stellt Zarncke im fünften capitel zusammen, welches den titel führt: 'der priester Johannes als früherer christlicher lehnherr des Mongolen Dschingiskhan.' im sechsten abschnitte endlich

¹ inzwischen hat Zarncke seine aufstellungen über die Relatio auf grund weiteren hslischen materials genauer im Neuen archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde II 611 ff praecisiert.

(‘die reiseromane und die legende’) wird eine reihe erdichteter beschreibungen asiatischer länder aus dem 12—15 jh. eingehender besprechung unterzogen, in sonderheit die verschiedenen fassungen der reisebeschreibung des Johannes de Montevilla, welche alle mehr oder minder stark den brief des presbyter Johannes benutzen.

Als nächste fortsetzung haben wir die capp. 1—3 zu erwarten, welche, wenn man aus ihren in dem vorwort bereits mitgeteilten überschriften: ‘der patriarch Johannes und der priester Johannes’; ‘der brief des priesters Johannes’; ‘der brief des pabstes Alexander in an denselben’ einen schluss ziehen darf, dieselben materien in erweiterter gestalt zu enthalten bestimmt sind, welche in den drei ersten programmen behandelt waren: besonderes interesse darf die quellenanalyse des presbyterbriefes in anspruch nehmen. eine dritte lieferung soll die beiden letzten capitel: ‘der priester Johannes in Aethiopien, Armenien und Georgien’ und ‘schluss’ bringen.

Die vorliegenden untersuchungen führen weit hinaus über die grenzen der deutschen philologie, ja kaum irgendwo berühren sie specielle fragen der letzteren. der verfasser wird sich vielmehr über die stichhaltigkeit seiner resultate ausschliesslich mit historikern und orientalisten auseinanderzusetzen haben. darum durfte und musste ich es bei einem kurzen referate bewenden lassen, welches die leser dieses Anzeigers mit dem inhalt der interessanten schrift bekannt machen sollte.

1. 3. 77.

STEINMEYER.

Der Graltempel. vorstudie zu einer ausgabe des jüngeren Titurel von
FRIEDRICH ZARNCKE. (Abhandlungen der philol.-histor. classe der
königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften VII band, nr 5.)
Leipzig, Hirzel, 1876. 182 ss. hoch 4°. — 8 m.*

Es ist kein zweifel dass der jüngere Titurel eine ausgabe verdient. der abdruck der Heidelberger hs. nr 383, welchen KAHahn veranstaltet hat, kann nicht einmal das verdienst beanspruchen, material für eine arbeit geboten zu haben, die jeder leser dann auf eigene faust unternehmen sollte; denn die mangelhaftigkeit dieses einen textes, seine verworrenheit und unvollständigkeit musten es sogleich als widersinnig erscheinen lassen, daraus ohne hilfe der zahlreichen übrigen hss. lesbares gestalten zu wollen. man kann deshalb die vorliegende schrift als recht erwünscht begrüßen. Zarncke gibt sie als eine ‘vorstudie zu einer ausgabe des jüngeren Titurel’, doch soll damit nach s. 6

[* vgl. Litt. centralblatt 1876 nr 43 (selbstanzeige).]

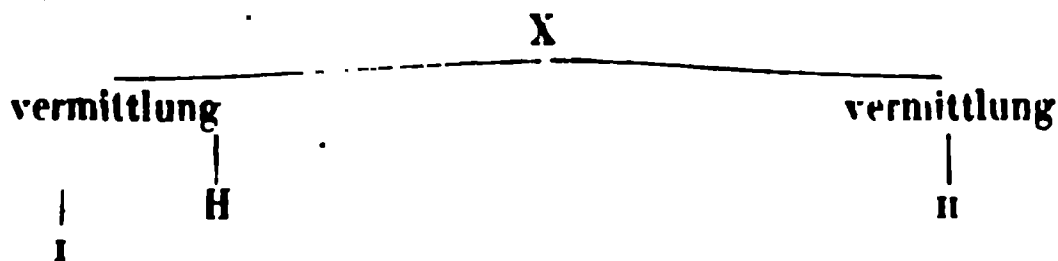
(der selbständigen paginierung) nicht seine eigene arbeit in aussicht gestellt werden, er wünscht dies einer jüngeren und geschonteren kraft zu überlassen; wie eine bemerkung auf s. 49 andeutet, hat er eine solche wol schon gefunden.

Das buch Zarnckes ausführlich zu recensieren wird nur demjenigen möglich sein, welchem ein weitläufiger handschriftenvorrat zu gebote steht. ich muss mich demnach darauf beschränken eine inhaltsangabe mit einigen bemerkungen zu begleiten.

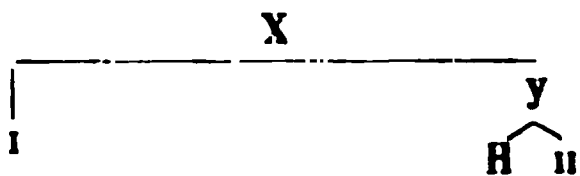
S. 4 finde ich den satz: 'es (der jüngere Titurel) ist das erste deutsche werk, in welchem die mystik hervortritt, und ein neuer beleg für die angabe des Lamprecht von Regensburg, dass diese aus den Niederlanden zunächst in Bayern eingang gefunden habe; und ihre verbindung mit den phantasiegestalten der ritterpoesie ist eine so eigentümliche erscheinung, dass sie eine weit eingehendere beachtung verlangt als ihr bisher geworden ist, wo zb. die neueste ausführliche geschichte der deutschen mystik den Titurel gar nicht erwähnt.' das scheint doch ein bischen zu weit gegriffen. was heisst denn heute noch nicht alles mystik? wo ein frommer mann des mittelalters seinen blick von der aussenwelt abwendet und sein gemüt zu erforschen sucht, nennen wir ihn alsbald einen mystiker. was aber theologisch und litterarhistorisch als 'die deutsche mystik' bezeichnet wird, das ist eine ganz bestimmte praktisch-theologische bewegung mit einer tendenz, welche von der bloßen richtung zu in sich vertiefter beschaulichkeit so weit entfernt ist, wie Luthers organisation der protestantischen kirche von den nominalistischen speculationen früherer jahrhunderte. sehr gut hat Denifle Anz. II s. 311 in einem bestimmten falle darauf aufmerksam gemacht dass eine für eckhartisch gehaltene meinung bereits lange vor Eckhart in der kirchlichen gelehrsamkeit heimisch war. nicht zum geringsten theile leidet auch das buch von Preger selbst unter dem mangel scharfer trennung der kirchlich-mystischen und sozusagen praktisch-mystischen lehren.

Zarncke beabsichtigt, indem er sich eine besondere behandlung des schlusses (Hahn 5964 ff) vorbehält, in seiner schrift die partie des jüngeren Titurel, welche vom Graltempel handelt, zu untersuchen. dazu gehören drei stellen: Hahn 311—415; ein Marienlob, das an Hahn 415 sich anschliesst, aber in dieser Heidelberger hs. nicht steht; die allegorisch-mystische auslegung des tempels Hahn 492. 3 und 504—559. zunächst zählt Zarncke die vollständigen handschriften und fragmente auf. er teilt sie in zwei gruppen, I und II; von beiden sondert er H, die Heidelberger papierhs. nr 141 ab als selbständige, zwischen beiden gruppen stehende bearbeitung. s. 12: 'diese beiden gruppen stehen nun einander nahezu strophe für strophe und in einer weise gegenüber, die ihnen den charakter verschiedener bearbeitungen ausprägt. es könnte sich fast der streit, der seiner-

im die Nibelungenhandschriften geführt ward, erneuern; edition würde ausreichende anknüpfungspunkte bieten, um i allgemeinen als dem original näher stehend darstellen zu können, wenn man auch bald wird zugeben müssen dass die re in i älter und feiner erscheine, die in ii einen jüngern oft ungeschickteren charakter trage. dagegen spricht wider treff des klaren verständnisses vieles für ii.' nun tritt H schen, folgt bald der einen, bald der andern gruppe, oft in ben strophe. 'sie empfiehlt sich überdies bald durch hergend gute und alte lesarten.' es sind nun mehrere versionen denkbar. entweder erscheinen i ii H gleichberechtigt H gehört mit einer der beiden gruppen näher zusammen, i und ii schliessen sich an einander gegen H. die regeln, die Zarncke aus jeder aufstellung folgert, dünken mich hier ganz am platze zu sein; denn für anländer ist die unterung gewis nicht bestimmt, wer aber nur einmal eine version überlieferung geprüft hat, zieht die notwendigen schlüsse und des lesens von selbst. um über die vorgelegten möglichkeiten zur entscheidung zu gelangen, wird die strophenfolge betrachtet. resultat s. 20 f: 'so müsste man denn annehmen dass H die erste, i eine weiter gehende umänderung i ii erhaltenen reihenfolge sei, also das abhängigkeitsverhältnis wäre:



es geht sich nun ob eine betrachtung der lesarten dies resultat bestätigt wird.' die untersuchung der lesarten beginnt s. 21 mit dem sagen: 'ich habe auf die vorgeführten schlussfolgerungen lange zeit den kritischen grundsatz bei constituierung des textes einzuhalten gesucht, der sich aus obigem schema ergibt, doch geriet durch das entscheidende übergewicht, das dadurch der bereinstimmung von H und ii zugewiesen ward, in so unheimliche consequenzen, dass ich schliesslich von ihm abtreten musste und mich überzeigte dass H und ii aus gemeinsamer quelle geflossen seien, ihren stimmen also auch gegen i kein zwingendes übergewicht über i zustehe. die stellen, die ich hiervon hauptsächlich überzeugten, sollen nachstehend aufgeführt werden.' resultat s. 24: 'diese und ähnliche stellen sollen mir den beweis zu liefern dass H und ii aus einer gemeinsamen vorlage stammen, und ich habe ihnen daher auch gegen i nur den wert einer stimme zugestanden und im falle der bereinstimmung von resp. H oder ii mit i die entgegengesetzte lesart, ii oder H, ausgeschlossen, bin also nach nachdem schema verfahren:



der widerspruch gegen das aus der betrachtung der stropfenfolge erzielte schema konnte mich nicht dauernd beirren, da H in der anordnung der stropfen durchweg so frei verfährt dass in seiner teilweisen übereinstimmung mit I leicht der zufall gewaltet haben kann.' aber auch das kann nicht als sicher gewonnenes gelten und es wird eine reihe von stellen besprochen, welche die entscheidung als sehr schwierig hinstellen, ja sie mitunter gegen das erworbene resultat ausfallen lassen. ähnlich steht es mit den handschriften der ersten gruppe unter einander, nur innerhalb der zweiten gruppe gelangt Zarncke s. 36 zu einem diagramm, das er selbst für verlässlich hält.

35 handschriften und handschriftsbruchstücke eines so umfangreichen gedichtes sind erhalten und es sollte nicht möglich sein, ein bestimmteres bild der überlieferung anzufertigen, als es Zarncke geboten hat? vielleicht liegt es daran dass nur für eine verhältnismässig kleine partie die untersuchung bis ins détail vorgelegt wurde, vielleicht sind gerade in dieser partie die hss. arm an entscheidenden eigentümlichkeiten. oder wäre dies nicht, woran könnte es sonst fehlen? — wir stehen hier einer arbeit gegenüber, die mit sehr respectabler mühe und sorgfalt zu stande gebracht worden ist. Zarncke tritt auch hier nicht das erste mal an verwickelte überlieferung eines schriftstellers, ja er hat seit geraumer zeit mit vorliebe solchen problemen sich zugewendet. seine jüngsten untersuchungen über den priester Johannes behandelten mit grossem erfolge die äusserst schwierige frage von der litterarischen entwicklung eines sagenhaften stoffes. sollte bei alledem an ihm die schuld liegen dass seine untersuchung der Titurelhss. so gar keine greifbaren resultate ergab? jedem, der dies aussprache und besonders wenn es einer von uns jüngeren aussprache, die wir uns eben erst in das ganze forschungsgebiet eingearbeitet haben, könnte Zarncke mit recht entgegenen: 'geh hin und machs besser, wenn du kannst; einstweilen lass das mäkeln.' einer solchen aufforderung müsten dann die meisten, ich auch, schon wegen des schwer zu beschaffenden, gewaltigen materiales sich entziehen. und dennoch kann ich nicht umhin, zu gestehen dass Zarnckes behandlung des handschriftenverhältnisses mir kein zuversichtliches vertrauen einflößt. das ist ein tasten, ein bald dies bald jenes nach verschiedenen seiten hin als bedeutend hervorheben, ein wider fallen lassen des eben erlangten, das mir widerstrebt. eine reihe, vielleicht müste es eine sehr grosse sein, wichtiger punkte des gedichtes herausnehmen, an diesen das handschriftenverhältnis prüfen: da müste sich doch vieles finden, was nur unter éiner voraussetzung zu erklären wäre. steht dies fest, so kann alles dagegen redende

nichts gelten; man muss darnach trachten es zu erklären und geht das nicht an, nun so bleibt es eben unerklärt. wie irgend ein gescheuter oder alberner abschreiber einer secundären handschrift zu seinen varianten gekommen ist, bleibt für die große frage der textgestaltung gleichgiltig. den handschriften geschieht ihr recht ohnedies, wenn ihre lesarten unter dem texte figurieren. bei allzugroßer achtung vor jedem sondertexte muss notwendig ein schwanken, sich bestimmen von fall zu fall entstehen, dinge, die mit einem einheitlich aufgebauten text nicht vereinbar sind.

Aber ich werde mich hüten, Zarncke belehren zu wollen. er ist mir an kenntnis und erfahrung weit überlegen, auch möchte ich meinen äusserungen das prädicat vorlauten absprechens nicht gerne erwerben.¹ wenn die ausgabe des ganzen jüngeren Titurel erscheint, dann ist zeit und material genug vorhanden, die frage besser durchzusprechen.

Die stellen, welche Zarncke zur begründung seiner ansicht erörtert, sind von sehr verschiedenem werte für die kritik und nicht überall wird man seine auffassung teilen können. sogleich bei der ersten 24, 3, wo es doch stark ist, sich vorstellen zu müssen dass im Graltempel beim beginn der messe mittelst maschinen eine taube einen engel vom gewölbe herabbringen soll. die schwierigkeiten, welche die normalen grössenverhältnisse beider körper dieser vorstellung entgegensetzen, hat auch van den Berghe (bei Zarncke anmerkung zu der stelle s. 410) gefühlt und sucht sie zu beseitigen durch die erklärung: 'peut-être la colombe sert-elle de contrepoids à l'ange, qui supporte vraisemblablement la pixide (destinée à contenir les espèces sacramentelles), ou en tient lieu.' die taube, welche in vielen katholischen gegenden Süddeutschlands und Österreichs noch jetzt vom kirchengewölbe oder vom turme herabflattert, hat nie etwas anderes im schnabel als ein blatt oder band; wie man sich aber die verbindung der beiden körper in dem satze *ein tûbe einn engel brachte* (ebenso 25, 2) denken soll, weifs ich nicht.

Excurs I s. 40—48 bespricht die capitelüberschriften im Titurel, erklärt sie für später hinzugekommen und teilt die der gruppe II mit, desgleichen die rubriken in D¹. Excurs II s. 48—57

¹ noch eine bemerkung. die meisten arbeiten, welche in den Beiträgen zur geschichte der deutschen sprache und litteratur bisher erschienen sind, und seien ihre stoffe noch so verschieden, teilen diese art Zarnckes. nur was Wilhelm Braune schreibt, ist davon ausgenommen. ich habe alle achtung vor demjenigen, der eine mühsame arbeit mit dem eingeständnis abschliesst, hier sei nichts bestimmtes zu erfahren. Lachmann hat mehr als jeder andere seine schüler zur vorsicht gemahnt und in mehreren bekannten aussprüchen die vorzüge des *non liquet* gelehrt. aber bis dahin, jedes kritische und litterarhistorische problem wie das verschleierte bild zu Sais zu betrachten, bei dem es höchstens gestattet sei die maschen des verhüllenden gewebes zu zählen, aber nicht es zu lüften, hat man es erst neuestens gebracht.

erörtert in kürze das verhältnis von I u H zu Wolframs bruchstücken und findet darin (zwei partien von 10 und 8 strophen werden als beispiele gegeben) keine einwendung gegen den aufgestellten handschriftencanon begründet. Zarncke schließt s. 57 mit den worten: 'man sieht, wir haben es mit einer sehr schwierigen oft widerspruchsvollen überlieferung zu tun, in der an mehreren stellen eine kreuzung verschiedener texte vorliegt, dennoch gebe ich die hoffnung nicht auf, es werde auch eine weitergehende untersuchung nicht zu dem niederschlagenden resultate führen dass uns ein wirres durcheinander von texten vorliege, sondern ich hoffe es werde gelingen, wenigstens innerhalb bestimmter grenzen und so lange H vorliegt, (eine) feste methode für die benutzung der handschriften zu gewinnen; möchte die von mir gefundene sich dann in der hauptsache bewähren.'

Daran schliessen sich (ss. 58—124, 125—150, 151—151) die drei ausgewählten partien, je einleitung, text und anmerkungen umfassend. in diesen teilen scheint mir des buches bleibendes verdienst begründet. insbesondere enthalten die anmerkungen eine menge einleuchtender und gelehrter erklärungen des wahrhaft schwierigen textes. am bedeutendsten sind wol die zum Graltempel, denen zum Marienlob können aus der überaus umfangreichen litteratur manche ergänzungen, wenn auch vielleicht wenige für die interpretation entscheidende, beigelegt werden. aufgefallen ist mir dass bei den häufigen citaten aus den Mariengrüßen Zs. 8, 276 ff Steinmeyers bemerkungen Zs. 18, 13 ff unberücksichtigt blieben.

Sehr gerne hätte ich, es war auch ursprünglich meine absicht, diesen zeilen noch eine besprechung von Zarnckes aufsatz 'zur Gralsage' Beiträge III 304 ff angeschlossen. ich fände manches einzuwenden und anzuführen, was den gegenstand meiner habilitationsvorlesung (1872) bildete, allein ich muss auch diesmal eine weniger bedrängte zeit abwarten.

Graz 7. 2. 77.

ANTON SCRÖNBACH.

Historische und geographische studien zum angelsächsischen Beovulfliede
VON HERMANN DEDERICH. Köln, Römke & cie., 1877. vii und 233 ss.
8°. — 3.60 m.*

Meine aufsätze in den früheren bänden der Zeitschrift über den Beovulf haben im wesentlichen die grundlage für diese schrift hergegeben und es wird ihnen oder vielmehr mir selbst so viel gutes darin nachgesagt dass niemand mir ein übelwollen

[* vgl. Jen. litteraturzeitung 1876 nr 47 (HSuchier).]

gen ihren urheber wird zutrauen können. aber leider kann nicht lob mit lob vergelten. gewis, durch neue fruchtbare untersuchungen oder durch 'eröffnung neuer quellen und gebichtspunkte sieht sich die wissenschaft nicht allein gefördert; ob bloße übersichten ihrer ergebnisse können ihr von zeit zu zeit sehr willkommen sein: sie erleichtern nachstrebenden jüngern den weg und gewähren fernerstehenden einen einblick, der weiterhin auf andern gebieten förderlich werden kann. aber wer dergleichen unternimmt, muss vorher ohne zweifel selbst schon eine tüchtige fachkenntnis und einsicht erworben haben, und keiner darf die feder aussetzen um andere zu belehren, der sich selbst noch in den ersten stadien des lernens und des nachdenkens über den gegenstand befindet. der verf. hat sich allzufrüh an die ausarbeitung dieser schrift gemacht und auch die ersten sätze und seiten erwecken die unerfreuliche verzeugung, es wäre besser gewesen und weder für ihn noch für die wissenschaft ein schade, wenn er sie länger als 'jahresfrist' (vorw. s. v) im pulte behalten hätte und von der ebendas. erwähnten 'gewissen bescheidenen scheu' oder der 'an widerwillen grenzenden aversion', die beide doch am ende nur in dem ganz richtigen gefühle seiner ungenügenden vorbereitung wurzeln, sich nicht hätte abbringen lassen.

Wenn er s. 3 beginnt 'dass in unsere nationale volksmäfsige Heldendichtung — ich denke an die germanische helden-ge in ihrem weitesten umfange — bereits frühzeitig historische stalten und beziehungen eingedrungen sind, die teils mit der mythischen grundlage zu vollkommener einheit verschmolzen und in dem verklärenden glanze der sage umwoben sich uns darstellen, teils auch als bloße reminiscenzen von flüchtigen überbleibseln vielfach zusammenhangslos in den stoff hineingearbeitet und fast stets erkennbar eingeschachtelt erscheinen', so übersieht nicht nur den unterschied von sage und dichtung d. i. dichterischer behandlung und gestaltung, er wirft auch den ursprung und die ausbildung jener mit den interpolationen, die zufällig in uns erhaltenen gedichte erfahren haben, also gerade die beiden endpunkte der historischen entwicklung, die die methodische kritik und forschung darzulegen bemüht ist, zusammen; und wie kann von dem frühzeitigen eindringen der historischen elemente in die heldensage oder dichtung die rede sein, wenn eine heldensage ohne solche gar nicht besteht, noch bestehen kann, weil sie immer historische überlieferung sein will, sei es dass eine geschichtliche begebenheit oder person den mythos an sich gezogen hat oder dass umgekehrt ein mythos an einem geschichtlichen namen, einem orte, lande, geschlecht oder volke haftet und so für geschichte gilt? wie kann (s. 5) 'die untersuchung über die geographischen angaben in unseren volksepen' nicht nur 'ebenso ersprießlich', sondern 'womöglich im einzelnen

noch interessanter' als die ermittelung der historischen daten heißen, da geographie und geschichte der forschung ganz in demselben gesichtskreise und auf derselben linie liegen und die geographischen angaben nur ein complement und teil der historischen sind? was das wirre gedanken- oder phrasenknäuel des ersten satzes schon erkennen lässt, bestätigen die darauf folgenden sätze nur weiter: der verf. hat es zu keiner klarheit über die methode und die absicht der forschung gebracht, ja nicht einmal über ihre grundbegriffe und voraussetzungen.

Ich tue ihm ganz gewis nicht unrecht. nach s. 19 soll der poetische geist der Angelsachsen 'bei dem geringen interesse, welches dem in viele kleine reiche zersplitterten und durch zahllose fehden und innere unruhen zerrütteten neuen vaterlande und seiner unerquicklichen neueren geschichte gebürte', sich von der gegenwart ab und den überlieferungen der vorzeit zugewandt haben. nach den zahllosen fehden und inneren unruhen, die das neue vaterland zerrütteten, will ich nicht weiter fragen, noch auch darnach, ob der verf. meint dass die zustände für die Angeln und Sachsen in ihrer alten, engen und armen heimat 'erquicklicher' waren als in der neuen, dem reichen Britannien. wenn eine solche abwendung von der gegenwart und flucht in die vergangenheit, wie er sie annimmt, stattgefunden hätte, so müste sich davon im ags. epos nicht nur eine spur finden: es würde seine grundstimmung, ton und haltung ganz und gar dadurch bedingt sein. da aber dies durchaus nicht der fall ist, die annahme also jedes grundes entbehrt, so muss der verf. der meinung sein, dergleichen grundlose behauptungen beliebig als bloße redewendungen gebrauchen zu dürfen, wenn er sie nicht gleich bei geringem nachdenken gänzlich verwarf und zurückzog.

Den unzweideutigsten beleg der im ersten satze bereits angekündigten begriffsverwirrung treffen wir dann s. 20. als 'einschaltungen, die die sage (vom Beovulf) in der neuen britischen heimat der Angelsachsen erfuhr', werden hier genannt — die episoden, die der jüngere interpolator des gedichtes teils als lieder den sängern des Hrodgar in den mund legte, teils an anderen stellen einfügte, und die entweder gar nichts mit der Beovulfsage zu tun haben oder nur in ihrem äußeren umkreise liegen.

Das allerschlimmste zeugnis aber für die äußerst geringe übung des verfassers im nachdenken steht noch unmittelbar daneben. es wird s. 20 zuerst ganz richtig gelehrt dass der historische Beovulf, der Geate, der genosse und verwandte könig Hygelacs, in dem ags. Grendelmythus an die stelle des göttlichen heros Beava getreten und der mythus an den prachtbau des Dänenkönigs Hrodgar geknüpft sei; dann aber soll s. 21 die erinnerung an das historische ereignis, das allein den anstoß zur bildung der epischen sage und zur epischen verherlichung des Geatenkönigs und seines helden bei den Angelsachsen gegeben

haben kann, die erinnerung an den zug des Hygelac an die Rheinmündungen und seinen fall daselbst, erst später 'von nachzügeln aus der alten anglischen heimat nach England mit herübergebracht und von dem interpolator für das lied verwendet worden sein'. wer vermag dies zu fassen? wer entwirrt das knäuel? der interpolator, der das lied, das die sage von Beovulf behandelt, durch allerlei zusätze erweitert, verwendet zuerst dafür das historische ereignis, das die ursache der bildung der epischen sage war. sollte er nicht auch diese geschaffen haben und nicht im grunde alles von anfang bis zu ende nur eine große interpolation von seiner hand sein?

Ebenso wenig als im denken, erweist sich der verf. auch sonst in seinen kenntnissen genügend vorbereitet für seine aufgabe. s. 16 f, von wo an er meinen bemerkungen in der Zs. 14, 243f, wie wol einmal hätte angegeben werden können, eine etwas breitere ausführung zu geben sucht, hat er das unglück Cynevulf und Cädmon für zeitgenossen zu halten und beide in die zweite hälfte des 7 jhs. zu setzen. er hat also keine ahnung von Dietrichs fruchtbaren untersuchungen über Cynevulfs person und lebenszeit, namentlich nicht von der abhandlung *De cruce Ruthwellensi*; er meint sogar, nach Dietrich in der Zs. 9, 212. 10, 367 seien Cynevulf und der Beovulf in seiner jetzigen gestalt eher noch älter als Cädmon und ahnt nicht einmal dass es aufser dem dichter des 7 jhs. noch einen nominellen Cädmon, den angeblichen verfasser der Genesis und Exodus gibt, von dem natürlich Dietrich spricht. solche confusionen sollten keinem begegnen, der auch nur mit ags. poesie und litteratur sich zu beschäftigen angefangen hat, geschweige denn einem, der über ein capitel derselben zu schreiben unternimmt. meine befürchtung aber, die darnach rege wurde, steigerte sich zum entsetzen, als ich zu ahd. *Hreid-Reit-*, altn. *Hreid-*, ags. *Hræd-* s. 37 die anmerkung las 'herzuleiten von *reid*, *reit* lockicht, a. v. *hrtdan*, *rtan* winden, drehen, ags. *vrtdhan*?' das fragezeichen minderte nichts von meinem schrecken, und ich möchte glauben, auch jetzt nichts an dem kopfschütteln der leser dieses Anzeigers, denen gewis sämtlich das verbum *hrtdan* bisher unbekannt geblieben und die möglichkeit einer identität desselben mit ags. *vrtdan* ebensowenig eingefallen ist. es war die erste sprachliche bemerkung, auf die ich bei hrn Dederich stiefs, und es verwunderte darnach nicht auf s. 38f die formel *be sæm tveonum* ungenau verstanden und falsch angewandt, *Scedeland Scedenig Scandinavia* durch *scaddan* got. *skaidan* als 'scheide-trennungsland' oder '-insel' gedeutet, ags. *ig* mit *ea* got. *ahva* ahd. *aha* usw. gleichgesetzt und ahd. *ouua* mhd. *ouwe* neben *ig* als eine andere 'ableitung' von *ahva* hingestellt zu finden. ähnliche bemerkungen ziehen sich dann durch das ganze buch und gewähren den betrübendsten einblick in den stand der sprachlichen kenntnis des

verfassers. ich hebe im folgenden die bezeichnendsten hervor und verbinde damit einzelne andere stellen von ähnlicher art, die schliesslich mit einander das gesamturteil über den verf. und seine arbeit nicht zweifelhaft lassen werden.

Der name *Mauringa*, *Maurungani*, ags. *Mýrgingas* ist nach s. 50 anm. 'sicherlich eine ableitung von *mór* ahd. *muor*, in verringerndem ablaut stehend zu *meri* got. *marei*', also *au* ablaut von *a*! — s. 52f hätte hr Dederich die belehrung Burmanns sparen und für sich behalten sollen, da der 'höchstbedenkliche irrthum' ganz auf seiner seite ist, wenn er den linken Rheinarm für die alte grenze des römischen reiches hält. — zu s. 80 will ich nur seine oft bemerkte sitte notieren, den autor, den er im text ausschreibt oder wiederholt, in der anmerkung mit einem 'vgl. auch' zu citieren. — s. 88 anm. werden die *Ethelrugi* bei Jordanes schlankweg erklärt als 'bewohner des inneren landes' nach ags. *édel* ahd. *uodil* 'patria'! aber das wäre ja got. *óþ-l* altn. *ódal*, und wie gelangt das wort allein zu der bedeutung 'heimat, vaterland', und kämen selbst ags. *Édelrugas* oder *Édelrycge* wol zu der angegebenen 'des inneren landes'? 'dass der name *Rugii* und *Ulmerugi* an der Ostseeküste bekanntlich haften geblieben sei in dem namen der insel Rügen', ist bekanntlich eben nicht wahr, Zeuls s. 664f. — dass Hygd nach Hygelacs tode dem Beovulf aufser der herschaft über die Geaten auch ihre hand angeboten habe, erfindet hr Dederich s. 101 und dass Beovulf auch mit dem schwedischen königshause in verwandtschaftlicher beziehung gestanden habe, folgt doch nicht, wenn der Vægmunding Viglaf 2603 ein *leód Scilfinga* heisst. überhaupt sind die verhältnisse und händel der Geaten und Schweden von hrn Dederich¹ wider möglichst in confusion gebracht, nachdem sie Grein bereits (Eberts Jahrb. 4, 274 ff) in allem wesentlichen richtig dargelegt. vgl. auch Zs. 14, 226f. 228. Ohtheres söhne, Eánmund und Eádgils sollen sich s. 116 gegen ihren vater empört haben, da doch der 2381—2384 gepriesene Schwedenkönig nach 2387 kein anderer sein kann als Ongenþeóvs ältester sohn Onela, ihr *fádera*; und wenn dieser, nachdem Heardred gefallen, sich wider nach hause begibt und den Beovulf über die Geaten herrschen lässt, so ist natürlich nicht daran zu denken dass Eánmund den Heardred, zu dem er verbannt und flüchtig mit seinem bruder gekommen war, erschlagen habe — (was 2385 aus *or feorme* zu machen ist, weifs ich nicht, gewis nicht *on feorme* 'beim mahle') — und dass dann Veohstan, Viglafs vater, für Heardred an jenem rache genommen; sondern — in übereinstimmung mit 2202 ff — ist allein anzunehmen dass Onela mit heeresmacht den Heardred überfallen hatte und dass diesem so die aufnahme

¹ hinterher freilich sehe ich dass hr Dederich (s. 117. 118 anm.) nur Leo und Heyne gefolgt ist; aber ein besseres urteil beweist er damit nicht.

der flüchtigen brudersöhne des Schwedenkönigs *tó mearce veard* (2384), dass aber Veohstan damals noch in Onelas dienst und begleitung im kampf (*æt sǣcce*) den Eáumund tötete und dessen waffen und rüstung dem Onela überbrachte, der sie ihm schenkte, ohne von der 'fehde', der blutfeindschaft, also von buße oder rache für den erschlagenen brudersohn, die er hätte verlangen können, ein wort zu sagen. die dem zusammenhange nach und wenn man weiß was 'fehde' bedeutet gar nicht miszuverstehenden worte 2618f

nô ymbe þá fæhde spræc,

þeah þe he his bróðor bearn abredvade

erklärt hr Dederich s. 117 'Veohstan spricht nicht vom kampf, obgleich er jenes, des Onela brudersohn getötet'! und womöglich noch unglücklicher ist die auffassung von 2387. 2391—2396: der sohn des Ongenþeów 2387 soll (nach hrn Heyne) der enkel Eádgils sein und dieser sei nach seiner heimat entwichen, wo unterdes sein vater Ohthere gestorben zu sein scheine usw. für jeden unbefangenen ist die sache klar. nach 2391 ff denkt Beovulf als könig der Geaten in späteren tagen an vergeltung für den fall der leute, d. i. den verlust, den die Geaten ehemals durch Onelas überfall bei Heardreds tode erlitten haben; er ward dem Eádgils freund, dem *feásceafstum*, nicht dem 'freudlosen', wie hr Dederich übersetzt, sondern dem armen, hilflosen, verbannten: die änderung von *freond* in *feond* zerstört allen sinn und verstand. Beovulf unterstützt den sohn des Ohthere über die weite see hin mit einem heere, mit kriegern und waffen und dieser (nicht Beovulf) nimmt nun rache für die lang erduldeten verbannung, 'die kalten kummerwege', *cealdum cearstum*, wo *ceald* wie altu. *kalt* oft den sinn von *dirus* hat und *cearst*, wie schon Zs. 14, 228 bemerkt wurde, = *vrätsid* ist, und beraubte den könig des lebens, der selbstverständlich kein anderer als Onela ist. dessen erinnerte sich auch noch die nordische sage (Yngl. s. c. 33, Skalda c. 44 AM.), worauf ich hier jedoch nicht weiter eingehe. mit dem siege über Onela war dann Eádgils könig von Schweden und nun war für Veohstan, den töter seines bruders, dort keines bleibens mehr. er findet aufnahme bei den Geaten und erhält von Beovulf die reiche wohnstatt der Vægmundinge und alle volksgerechtsame (eines Geaten), die dann mit seinen waffen auf seinen sohn Viglaf vererben (2606—2608). so begreift man, wie dieser zu der benennung *leód Scylfinga* kommt: ohne zweifel war er noch unter den Schweden geboren, als sein vater dort unter Onela eine hohe stellung einnahm. beide gehörten auch dem schwedischen adel an. ob aber diese spaltung der Vægmundinge erst durch Veohstan oder schon durch einen seiner vorfahren herbeigeführt war und wie sich die genealogie der schwedischen Vægmundinge an das haus des Beovulf knüpfte, erfahren wir nicht;

nur dürfen wir den *vicstede veligne Vægmundinga*, den Veohstan von Beovulf, als dieser könig der Geaten ist, erhält, für den alten stammsitz des geschlechts und dies für ein ursprünglich geatisches halten, sodass Veohstan schon damit als erbe und nachfolger Beovulfs eingesetzt ist und Viglaf ihm als letzter sprössling des geschlechts (2813) auch in der herrschaft über das volk folgt.¹ — dass dem verf. s. 118 anm. meine bemerkung in der Zs. 14, 239 über v. 3005 nicht verständlich gewesen ist, tut mir leid; hoffentlich wird sie anderen — wie Scherer aao. s. 99 — eingeleuchtet haben. den mit v. 2052 völlig gleichlautenden vers

æfter haleda hryre hvate Scyldingas

kann man 3005 nur als eine apposition zum vorhergehenden satze oder besser gesagt, *hvate Scyldingas* nur als ein zweites object neben *hord and rice* zu dem verbum *geheöld* fassen: eine andere construction ist gar nicht möglich. welcher 'fall der helden' aber kann nun hier gemeint sein? und wie kann Beovulf danach nicht nur hort und reich, sondern auch die tapferen Dänen (*Scyldingas*) gegen die feinde (*vid hettendum*) beschützt haben, da er nur könig der Geaten war? da er ferner ebensowenig könig und schirmherr der Schweden als der Dänen war, so wird auch mit der änderung von *Scyldingas* in *Scylfingas* nicht nur nichts gebessert, sondern das übel vielmehr noch ärger gemacht, weil die feinde, gegen die er bisher hort und reich behauptete, nach v. 3001 gerade die Schweden sind, deren angriff nach dem tode des königs befürchtet wird, und mit der angeblich von Grein 'mit recht' befolgten 'verbesserung' Heynes der unsinn herauskommt dass Beovulf früher die tapfern Schweden gegen die Schweden behütet habe. ob hr Dederich wol jetzt meine bemerkung versteht und mit andern begreift dass der vers 3005 nur eine ganz gedanken- und sinnlose widerholung von 2052 ist, die wol nicht einmal dem interpolator B, dem verfasser der vorhergehenden und folgenden verse, zuzutrauen und von der für den zusammenhang von 3004 und 3006 lieber gänzlich abzusehen ist? — s. 120 ist der verf. so unglücklich den namen *Ohthere*, den er regelmässig in der abgeschliffenen, entstellten form *Ohtere* schreibt, altn. *Öttarr* für identisch zu halten mit altn. *Otr*, indem er sich ein altn. *Ottar* als namen für den bruder Fafnis und Regins im Andvarafors erträumt; ja es soll sogar s. 121 der name in lateinischer form bei Tacitus erhalten sein, da 'Actumerus in ags. form *Ohtere* lauten könnte', also auch *Segimerus* und folglich ahd. *Sigimār* ags. *Sighere*, ahd. *Diotmār* ags. *þeódhere* usw. — s. 125 wird 459 f

¹ von Steinmeyer werde ich darauf aufmerksam gemacht dass Scherer bereits in der Zs. für österr. gymn. 1869 s. 92 den punkt gegen Heyne fast ganz ebenso erörtert hat; nur irrt ihn der *leód Scylfinga*, wie doch Veohstan und Viglaf heissen mussten, wenn jener lange und vielleicht schon vom vater her, im dienst des schwedischen königs stand und in Schweden begütert und angesessen war.

*geslôh þin fæder fæhde mæste:
veard he Headoldfe tó handbonan
mid Vylfingum*

versetzt 'es siegte dein vater in den meisten kämpfen, erschlug den Headolaf unter den Vylfingen im handgeenge.' aber *handbona* heisst auch 1330. 2502 vgl. 2506 ff. derjenige, der einen andern mit der bloßen, unbewehrten hand ohne waffen tötet, ähnlich der menschenfresser Grendel *mǫðbona* 1079, und *fæhde geslæn* ist unserm 'eine schlacht schlagen' sehr vergleichbar, ags. *mæst* immer *μέγιστος* und *fæhd* nicht blechtweg kampf; v. 459 besagt lediglich 'dein vater richtete durch totschiag die grösste blutfeindschaft an'. — dass auch in der Sage der Aviones, wie Tacitus, erwähne, erträumt wider der Verf. s. 126; ebenso s. 127 dass die Friesen des Finn 'die sogenannten Nord- oder Strandfriesen an der westküste Schleswigs' seien. — v. 2053f heisst es

*nā hér þāra banena byre nǫðhvylces
frǫtvum hrēmig on flet gæd,*

und dieser wird nachher 2060 f erschlagen, *fore fæder dædum*. Kann da Hr. Dederich s. 132 anm. diese worte zunächst auf den vater der Freavare beziehen? — derselbe meint s. 135 dass es den erzählungen des Saxo vom Ingellus und der Angeln vom Ingeld 'ein begründetes historisches factum' nicht gewinnen sei. ich bin überzeugt und hoffe es noch einmal hinzulegen dass die ags. heldensage nur der widerhall der grossen völkerbewegung ist, deren welthistorische ergebnisse wir in der begründung Englands, des stammes der Altsachsen und des reiches Dänemark sehen und dass eben dies factum, die gründung Dänemarks hinter dem bau der halle Heorot und jenen kämpfen der Dänen mit den Headobearden steckt. dass 'aus den vorhergehenden auseinandersetzungen die identität der Langobarden und Headobarden hervorgehe', s. 138, läugne ich; wie kommen die Barden um Bardewik an der Elbe oder die Langobarden, in der zweiten hälfte des 5 jhs. schon in der nähe der mittleren Donau, mit den Dänen auf Seeland zu tun gehabt haben? die deutung, die die eigne sage des volks dem namen der Langobarden gibt, würde der verf. nicht anfechten, wenn er nicht andere wüsten, in welchen fällen allein deutsche völkernamen composita sind. — schon s. 63f macht er die unsitte Thorpes ua. ab, an ganz untergeordnete und obscure localitäten die namen des Beovulf anzuknüpfen. s. 140f wiederholt er und zum zweiten male s. 225 wörtlich — mit dem beliebten 'vgl.' unter dem text — einen artikel von Heyne, der aus der schwedischen gegend Finveden oder Finheden im westlichen Smaaland (Finland bei Jordanes, altn. *Finneidi*, *Finwedi* bei Adam von Bremen, altschw. *Finvid*, Zeufs s. 504, Collin und Schlyter zum Ostgötal. s. 558) durch misverständnis einer von Thorpe aus

NMPetersens Danmark i hedenold angeführten stelle 'ein Finnholz' macht, das 'sich noch zwischen Gothland und Smaland befinden soll' und das dann die lage des Finnlands, wo Beovulf nach seinem schwimmwettkampf mit Breca ans land stieg, 'wahrscheinlich' machen soll, obgleich die landschaft — im osten von Halland — gar nicht die küste erreicht. wie könnte also die ags. sage und dichtung daran gedacht haben? Beovulfs und Brecas schwimmfahrt gieng ohne zweifel dem polarstrom entgegen (Zs. 7, 420), und stieg dieser im südlichen Norwegen ans land, so kann man das von Beovulf erreichte land der Finnen nur im höhern norden suchen, wo auch der seefahrer Ohthere Finnen (Lappen) fand, in der altn. Finnmörk. — s. 141. von Leos änderung des *fealh* in *fleah* kann nicht mehr die rede sein, s. WGrimms HS² s. 17, Grein Sprachsch. 1, 280. 289. — s. 144. über den 'Burlenberg' hätte der verf. sich aus der neuen ausgabe von WGrimms HS s. 164 (162) besser unterrichten können. — s. 147 ist die übersetzung von 1202—1214 wider voller missverständnisse: Hygelac hatte dh. trug den ring zum letzten male, als er — nicht 'als er zum letzten male' — unter dem banner das kleinod, eben den ring verteidigte, den walraub wehrte, nicht 'schätze schirmte, die schlachtheute schützte'; auch ist

*siddan he for vlenco veán dhsode,
fæhde to Frysum,*

nicht 'als er in stolzem mut unglück erfuhr in der fehde gegen die Friesen'; ferner *gehvearf þat* nicht 'es gieng hinweg', sondern es gieng über, gelangte da in der Franken gewalt oder hand (eig. *amplexus*) nicht 'das leben', sondern wie *feoras* 1152, der leib, die leiche des königs, die brustbekleidung und der ring zugleich: schlechtere kriegler (als die Geaten) plünderten das wal, die gefallenen (nicht 'die leiche') nach der kampfentscheidung (zu *gûdscearu* vgl. *hearmscearu*); der Geaten leute hatten die leichenstätte inne, bedeckten mit ihren leibern das schlachtfeld. wie sollte *leóde* hier wol der gen. sing. des fem. sein oder, wenn nom. plur. msc., es wol heißen können 'die leute, also die feinde hatten der Geaten kampfstätte inne'!! — s. 149. *bill* ist nicht 'streitaxt', sondern synonymum von *sveord* 1557 uö., auch im Heliand, wie im Hildebrandsliede, also 'klinge' und *hildegæatve* sind kriegsrüstungen, nicht 'schlachtschmücke'. — s. 156. der Liber monstrorum ist ja von Haupt 1863 vollständig herausgegeben. — s. 166 'sollte *Gamabrivii* nicht aus einer verbindung (von *Sugambri*) mit *Ubii* entstanden sein? die letztern waren die nächsten nachbarn' jener, ja! und es gab sogar *dvandvacomposita*; nur musste dann die parung klar und unzweideutig ausgedrückt sein. — s. 172 ff sucht hr Dederich die *Hugas* oder vielmehr die *Hûgas* und *Cugerni* zu combinieren. der geograph und historiker wird ihm einwerfen: aber die Hattuarier, die Hetvare des liedes stehen ja in der fränkischen zeit, in die der

ung des Hygelac fällt, schon an der stelle der Cugerni der Römerzeit, so dass beider gaue im wesentlichen sich decken; wie können die 'in den furchtbaren kämpfen der kaiserzeit am Niederrhein verschollenen' Cugernen mit den Chattuariern 'alsdann fest zusammenstehen im Frankenbunde und den nordischen seekönigen widerstand leisten' (s. 178f)? der sprachkenner aber wird über des verf. vorstellung von der 'lautverschiebung' s. 177 die bedenklichste mine machen. sie ist die allerunseligste. 'die lautverschiebung' meint hr Dederich 'wäre hier (von *Cu-* zu *Hu-*) auf das genaueste durchgeführt'; sie müsse sich also vom ersten bis zum sechsten oder siebenten jh. vollzogen haben. 'zwar' heisst es dann in der anmerkung 'sei die durchführung dieser (zweiten, das wäre der hochdeutschen) lautverschiebung bei völkernamen gerade nicht regel.' wirklich nur nicht bei völkernamen? nach unserer grammatik wird kein anlautendes *K* (lat. *C*) im hochdeutschen, am wenigsten im fränkischen zu *Ch* oder gar zu *H* verschoben. 'doch' meint hr Dederich weiter 'erscheine in den handschriften — und bei alten autoren wie Ptolemaeus, Strabo ua. — häufig genug noch die der aspirata entsprechende, ursprüngliche tenuis', ja wol, wie Zs. 9, 236. 246 gezeigt und bekannt genug ist, als übertriebene, plumpe schreibung für *Ch*, womit die Römer für gewöhnlich das deutsche *H* im anlaut wiedergeben. *Cugerni* aber steht dreimal inschriftlich, einmal handschriftlich (Tac. Hist. 5, 16) fest und zweimal ist dafür (Hist. 4, 26. 5, 18) *Gugerni* verlesen; ausserdem findet sich die nebenform inschriftlich *Cuberni* (Hermes xii, heft 3) und bei Plinius *Guberni*. als anlaut hörten also die alten und kannten die alten Cugernen selbst nach ihren inschriften unzweifelhaft nur eine im deutschen nicht mehr verschiebbare tenuis und dass 'in umgekehrter weise häufig schon für *Cugerni* die form *Chugerni* vorgekommen sein möge', ersinnt sich hr Dederich nur seinem einfalle zu liebe. der wechsel von *Cugerni* und *Cuberni*, wie im Hermes bemerkt, nur erklärlich wenn der name im inlaut eigentlich weder ein *g* noch ein *b*, sondern *v* hatte, und dieichtigkeit der annahme dass die ableitungssilbe 'später abgeschliffen oder abgeworfen' sei, beweisen ausserdem dass *Cugerni* und *Hugas* nichts mit einander gemein haben als eine ganz äusserliche, nur den unkundigen teuschende ähnlichkeit. — s. 181. die hindeutung auf Hunaland und Hun, den alten könig der Hetvaren (Zs. 6, 437), ist nach mehr als dreissig jahren nicht mehr der rede wert. der pyle Hrodgars führt übrigens, wie es 499. 1165. 1488 der vers verlangt, den bezeichnenden namen *Unferd* (ahd. *Unfrid*) und nicht *Hünferd*. — s. 184. wie sollte wol der letzte teil von *Frisiavones* mit *aviones* und ahd. *ouwa* 'unzweifelhaft zusammenhängen' und dann die 'Wasser- oder Seefriesen' bedeuten können! und wie kommt s. 185 das castell Flevum von der rechten nördlichen Rheinmündung an den — Dollart, der

erst 1277 einbrach? — s. 191 f. die Merwe hat ihren namen von einem nahe gelegenen walde *Meriuuidu*; die vermutung Zs. 7, 433 ist also ganz verwerflich. *Merovēus*, *Merovēchus* ist gebildet wie *Chlodovēus* *Chlodovēchus*, ags. *Osveo*, *Osviu* ua. und der zweite teil ags. *veo* *veoh*, ahd. alts. *uuih*, altn. *vē* (Myth. 58, Zs. 6, 431. 9, 247. 10, 160); daher *Merevtoingas* eine fehlerhafte schreibung für *Merevio-* oder *Mereveoingas* (Zs. 14, 216) und ahd. *Hluduutg* nur eine verdrehung von *Chlodovēchus* — ahd. *Hluduuih*. — s. 208 werden v. 901 ff unverständig ausgehoben, weil der erste satz noch zum vorhergehenden gehört, der zweite 'auf Siegmund, der dritte und vierte auf Heremod bezogen werden muss, da die sätze verschiedenes aussagen, das nicht von einem und demselben helden verstanden werden kann.' Zs. 14, 202. — s. 216. was denkt sich der verf. dabei 'dass er das werk seines leides erfuhr, den langdauernden jammer'? weifs er nicht dass ags. *veorc* nicht nur *opus*, sondern auch *labor* bedeutet und dass 1721 *þás gevinnes veorc þrovade, leóðbealu longsum* wie Genesis 295 f *þá dæd ongyldan, veorc þás gevinnes gedælan and his vte habban* zu verstehen ist von der strafe für sein böses tun und treiben? und wo steht im Beovulf s. 211 dass die Dänen den Heremod aus dem lande gejagt hätten?

Der verf. hat sich unläugbar mühe gegeben, um sich in den kreis der den Beovulf umgebenden fragen hinein zu versetzen. es ist auch rühmend hervorzuheben dass er von dem für viele, ja für die deutsche wissenschaft so verhängnisvollen irrtum sich freigehalten hat, als könne man anderer meinungen und ergebnisse allein prüfen, wenn man sich mit ihnen in opposition setze und als wenn dies die erste pflicht jedes anfängers und jedes selbständig denkenden sei. er ist aufrichtig zu lernen bereit gewesen und dadurch der gefahr, die das vorschnelle besser wissen wollen mit sich bringt, wolbegründete tatsachen und ergebnisse der forschung zu bestreiten oder gar zu verwerfen, im grosen und ganzen entgangen. sein wille war löblich, aber seine kraft allzuschwach und ungetübt für die aufgabe, die er sich gestellt. es fehlt ihm eine gründlich philologische schule und vorbildung, die ihn auch in der wahl seiner hilfsmittel geleitet und zb. Grein besser benutzen gelehrt hätte. das gelehrte aussehen seiner schrift wird er sich selbst wol nicht als sonderliches verdienst anrechnen. es wird schwer halten dass er die mängel seiner vorbildung jemals überwindet und noch die nötigen vorkenntnisse nebst der ebenso nötigen methodischen strenge des denkens erwirbt. aber bis dahin möchte ich ihm, zum dank für den guten willen, wolmeinend raten sich nicht wider schriftstellerisch zu versuchen.

ld- und feldkulte. von WILHELM MANNHARDT. erster teil. der baumkultus der Germanen und ihrer nachbarstämme. Berlin, gebr. Borntraeger, 1875. xx und 646 ss. 8°. — 14 m. — zweiter teil. antike wald- und feldkulte aus nordeuropäischer überlieferung erläutert. ebenda 1877. XLVIII und 359 ss. 8°. — 10 m.

Der erste band des vorliegenden bedeutenden und vielanregenden werkes ist vor der gründung dieses Anzeigers erschienen und der zweite scheint zunächst mehr der antiken als der deutschen mythologie anzugehören. aber er weist überall auf den alten zurück, er hält sich in demselben kreise von anschauungen, will das auf deutschem gebiete gewonnene für die auffassung griechischer überlieferungen fruchtbar machen, indem er eine reihe von parallelen zieht und uns gemeinsames mythologisches erkennen lässt.

Über die art wie diese gemeinsamkeit begründet sei, äußert sich der verf. in einem bestimmten falle sehr vorsichtig (2, 298). er trifft keine feste entscheidung zwischen den 'drei überhaupt betracht kommenden möglichkeiten, vererbung aus einer dem gemeinsamen stammvolk angehörigen proethnischen grundform, beständiger entstehung bei mehreren völkern aus gleichen psychischen keimen, verbreitung von volk zu volk durch entlehnung und übertragung.' es ist dasselbe problem wie es die vergleichende linguistik bietet (Anz. 2, 323). vielleicht dürfte erwogen werden dass es sich zum teil um acker- und erntegebräuche handelt und dass diese sehr wol mit der ausbreitung des ackerbaues hand in hand gegangen sein mögen. die alte zeit überliefert nicht bloß die beste art den boden technisch zu behandeln einem lernbereiten nachbar; ebenso wichtig ist es, ihn den umgang mit bösen dämonen der fruchtbarkeit zu lehren, wie ihr böser wille zu wehren, ihr guter zu gewinnen sei. man wird dem westlichen urvolk nicht allen ackerbau absprechen dürfen, aber im allgemeinen wird ihm die fruchtbarkeit des viehes noch wichtiger gewesen sein, als die fruchtbarkeit des ackers. sicheren nicht als westarischen sondern altarischen hirtgebrauch hat Kuhn nachgewiesen (Herabkunft des feuers s. 180—189): das jungvieh wird beim ersten austrieb auf die weide mit dem zweige eines starken baumes geschlagen um es kräftig und milchreich zu machen (vgl. Mannhardt 1, 251 ff). saftreichtum wird mit milchreichtum verglichen: durch das schlagen, durch die starke berührung soll die eigenschaft des baumes auf die kuh übertragen werden. schon erscheint darin die pflanze als symbol des lebens, ein paradigma gleichsam, wie es Mannhardt so oft nachgewiesen hat.

Anschauungen und erfahrungen des waldes kommen der ackerbau und schließlich dem acker zu gute.

Es scheint mir von vornherein wahrscheinlich dass die

bedeutung des roggenwolfes als vegetationsfeindlichen dämons (Mannhardt Roggenwolf und roggenhund, zweite ausg. Danzig 1866, s. 19 ff. 38. 40) die ursprüngliche und dass die ganze gestalt nur entlehnt ist aus dem hirtenleben: der herdenfeind wird der saatenfeind. der roggenhund wäre ihm dann nicht gleichartig, sondern sein gegner: beschützer wo jener zerstörer ist. der kornwachstum selbst aber wäre repräsentiert durch schwein, geiß, schaf, rind, welche sämtlich als gestalten des korndämons vorkommen: s. Mannhardt Korndämonen (Berlin 1868). bei den anderen tieren von gleicher bedeutung wäre auch erst ihre ursprüngliche rolle zu ermitteln.

Dass ich darnach wenig lust habe in dem kinderspiel von wolf und schafen (Mannhardt Roggenw. 44 ff) mehr zu sehen als eben wolf und schafe, brauche ich kaum zu versichern. die besser bekannte geschichte der sprache und poesie muss uns überall lehren die geschichte der mythologie zu verstehen oder zunächst zu rekonstruieren: denn dass es auf die geschichte mythologischer vorstellungen zunächst ankommt, darin ist Mannhardt vollkommen einverstanden mit mir. aber wie in den jüngeren sprachepochen die formübertragungen wuchern, wie insbesondere die mundarten deren voll sind — wie die locale abschließung, die besonderung des sprachgutes für einen kleinsten kreis zu dessen stärkster entstellung führt (was unwidersprechlich klar die ortsnamen belegen): so zeigt auch unvollkommene späte kunst die menge oft sinnloser übertragungen und verquickungen, reminiscenzen und associationen. talentlose poeten wirtschaften mit vorhandenen motiven, die sie ohne verständnis aus ihrem ursprünglichen zusammenhange reißen und mit einander verknüpfen ohne ein inneres band herstellen zu können. wir dürfen in der region des kinderlieds und kinderspiels nicht unbedingte künstlerische logik erwarten. wenn wolf und roggenwolf neben einander in der phantasie existieren, so wird gelegentlich vom wolf erzählt, was nur dem roggenwolf gehört und umgekehrt. wenn der roggenwolf dann grün kraut frisst und gänsewein säuft, so hat Mannhardt selbst s. 50 schon die hinweisung auf ähnliche phrasen anderer spiele gegeben; und die ortsbestimmung 'zwischen sonne und mond' nehme ich ebensowenig ernsthaft wie andere komische ortsbestimmungen, deren es mancherlei gibt. die schafe werden nach hause gerufen, sie fürchten sich vor dem wolf; es wird ihnen versichert, er sei zwischen eisernen stangen gefangen gesetzt: und der ruf nach hause wiederholt sich. dazu braucht es keiner mythologie.

Ich erlaube mir, hier auf die betrachtungen zu verweisen, welche ich in der Zs. f. österr. gymn. 1868 s. 665—667 dem Kuhnschen 'schuss auf den sonnenhirsch' entgegensetzte. wenn man die nahe liegenden erklärungen nicht geflissentlich verschmätzt, so lässt sich manches geheimnis beseitigen. ich glaube nicht

dass Mannhardt selbst noch den roggenwolf in die germanische riesensage versetzt. denn das vorliegende buch ist viel nüchterner und kritischer geworden. wenn der erste band in die folgerung ausläuft und dabei stehen bleibt, baumgeister und korngeister seien identisch, wenn dann auch die windgeister noch hinzutreten und damit verfließen: so hält der zweite band (s. 205f) wenigstens die forderung fest, hier das ursprünglich verschiedene zu sondern.

Ich hoffe und wünsche dass Mannhardt selbst noch eine derartige sonderung gelingen möge. er hat wiederholt auf die notwendigkeit der inneren chronologie hingewiesen. in der tat, die bestimmung von ort und zeit ist die elementarste pflicht historischer forschung. bevor die erscheinung nicht an ihren ursprünglichen ort gestellt ist, scheint jede erklärung misslich. sollte es sich aber nicht empfehlen, bei der bestimmung der zeiten stets die sicheren entwicklungsepochen der völker vor augen zu haben, die stufenfolge von jagd, viehzucht, ackerbau?

Und noch auf eine andere stufenfolge möchte ich ohne weiteres aus der natur der sache schliessen: die phantasie muss vom nahen zum entfernten fortschreiten.

Es ist ein großes verdienst des vorliegenden buches dass es die vorstellung der baumseele mit sicherheit und klarheit an die spitze stellt und daraus das ganze volk der waldmänner und waldfrauen ableitet. aber was ist die baumseele? das ursprüngliche ist nichts anderes, als — wozu das grammatische geschlecht hilft — die personification des baumes, der baum mit kräften des wollens und empfindens ausgerüstet wie sie der mensch hat (vgl. Tylors große erörterung über *animism* Primitive culture c. 11—17, besonders 2, 196 ff [London 1871]; Peschel Völkerkunde s. 261—263; wüst häuft Lubbock Entstehung der civilisation [Jena 1875] s. 234f. 236. 241—247 richtige und unrichtige tatsachen an; Fergusson Tree and serpent worship kenne ich nicht). es hat nicht etwa ein für sich bestehendes mythologisches wesen sich in den baum herabgelassen: sondern der baum selbst ist mythologisch geworden, indem der mensch sein eigenes wesen in ihn projizierte. ob das grammatische geschlecht von der mythologischen vorstellung abhängt (Grimm Gramm. 3, 369) oder das umgekehrte der fall ist, darüber soll nicht vorschnell hier abgesprochen werden.

Die projection des menschlichen in die natur setzt jedesfalls voraus dass menschliches sein, wollen, tun, bereits sprachlich ausgeprägt dh. auch der darauf bezügliche vorstellungskreis durch beobachtung und abstraction ausgebildet und geordnet sei. wenn naturphänomene durch solche projection erklärt, wenn die äusseren vorgänge in geschichten verwandelt werden, so setzt das voraus dass man zu erzählen weis, dass sich analoge vorgänge in der phantasie zusammengefunden haben und eine typische darstellungs-

weise dafür feststellte. menschengeschichten der einfachsten art, späteren anecdoten vergleichbar, keime der novellen und märchen, müssen älter als die göttergeschichten sein. die göttergeschichten erhalten bedeutung für religion und cultus, eine große poesie kann sich daran schließen: die kleinpoesie der märchen bleibt in der stille und kann nur aus ihren etwaigen litterarischen einwirkungen erkannt werden. alle naturvölker besitzen das märchen: es wird den ältesten Ariern nicht fremd gewesen sein. eine litteratur ohne epos aber mit reicher saga wie die scandinavische scheint uns unmittelbar auf einen urschatz kleiner prosserzählungen hinzuweisen; und die altirische sage hat einen wunderbar altertümlichen character. vgl. diesen Anzeiger 1, 187.

Die älteste historische poesie hatte daran ein hilfsmittel typischer auffassung. in das epos mag mancher zug daraus übergegangen sein: vater und solin die unerkant mit einander kämpfen; der nur an einer stelle verwundbare held usw.; aber das motiv an sich ist alt in solchen fällen; schwerlich die stelle an der es steht, wenn es sich nicht durch äußere zeugnisse hoch hinauf-rücken lässt. jüngere formen einer sage können durch volkstümliche motive, die das volk selbst hineinrug oder die ein kunsdichter anwandte, zu stande gebracht sein. aber niemand kann bestimmen, woher solche motive genommen sind und zur reconstruction einer älteren gestalt der sage dürfen sie nicht verwendet werden, wenn nicht besondere anzeichen es gestatten.

Dass aus dem hypothetischen arischen märchenschatze noch reste bei einem volke zu finden seien, welches mittlerweile eine volkstümliche novellistische litteratur jahrhunderte lang gehabt hat, ist äußerst unwahrscheinlich. und wenn Mannhardt die von ihm reconstruierte Peleussage mit einer elfensage und einem Sigfridsmärchen vergleicht und darin einen unumstößlichen beweis gegen Benfey's ableitung der europäischen märchen aus der buddhistischen erzählungslitteratur sieht (2, 78): so hat er mich nicht überzeugt. der littausche hörnerne mann ist natürlich aus dem hörnern Seifrid entstanden; und die Tristansage war als volksbuch so verbreitet dass sie mit leichtigkeit motive an deutsche märchen abgeben konnte; auf die celtische sage hinwiderum hat die griechische auch sonst einfluss genommen: Heinzel Österr. wochenschrift n. f. 2, 432 f; man darf auch an vermittelung im südlichen Gallien denken. über ältere beziehung zwischen französischer und niederdeutscher dichtung vgl. QF 12, 92 anm. (baum als waffe der waldgeister, s. Mannhardt im register zu bd. 2 s. v. waldgeister).

Ein poetisches urelement wird sein dass übermenschliche wesen den menschen im kampf beistehen und sie aus lebensgefahr befreien. auch dass ein sterblicher eine unsterbliche gewinnt, wie Peleus die Thetis. desgleichen das herzessen, s. Za.

österr. gymn. 1870 s. 46. aber die ausgeschnittenen zungen
legter tiere als beweismittel sind wol gewandert.

Mit recht dehnt Mannhardt seine auffassung der Dryaden
ich auf alle übrigen gattungen von nymphen und auf die Ne-
iden aus (2, 35): die letzteren sind ihm die psychen der meeres-
ellen. so dass wir uns immer noch auf dem boden der ein-
chsten personificationen halten. aber wenn eine Nereide oder
n meergreis sich in die verschiedensten dinge wandeln ehe sie
sabar werden, warum wollen wir darin etwas anderes sehen, als
nen ausdruck der wandelbarkeit, beweglichkeit, unergreifbarkeit
s wassers? Mannhardt 2, 60—64.

Aus dem grundsatz der stufenfolge vom nahen zum ent-
rnten leitet sich mehreres ab, was zum teil oben schon be-
hrt ist. wenn natürliche dinge in poesie und mythus genannt
erden, so müssen wir sehen, wie weit sie ihre natürlichen
genschaften und ihre natürliche daseinsform bewahren. für
les das, was auf beobachtung der wärklichkeit beruhen kann,
t diese beobachtung der wahrscheinlichste erklärungsgrund.
egenüber wolf und hund und bock müssen wir zu allererst
hen, wie weit wir ihre natürliche beschaffenheit festhalten
önnen: so weit hat die wärklichkeit an dem poetischen gebilde
itgearbeitet. innerhalb des hirtenlebens empfangen sie ihre
llen, die sie unter den ackerbauern auf einer neuen bühne
eiter spielen.

Aber weiter: tiere, die sich in wärklichkeit auf der erde be-
egen, werden sich auch in der poesie zuerst auf der erde be-
egen, ehe sie sich etwa in die lüfte erheben. wenn die tier-
estalten der korndämonen auch in der wilden jagd vorkommen,
o ist das secundär, soweit nicht das bloße bild der jagd ihre
orstellung hervorrufen musste. ein jäger wird auch einmal reiten,
s werden ihn hunde begleiten usw.; aber die windsau udgl.
2, 99) möchte ich für relativ spät halten. ziehen im sturm ein-
al die geister einher, so mögen sich geister verschiedenster
rt und abkunft dem zuge beigesellen. leicht findet dann ein
ustausch statt und ursprüngliche luftwesen steigen auf die
rde herab.

Mit großem interesse bin ich Mannhardts auseinandersetzung
ber die Kentauren gefolgt (2, 40 ff): aber wenn er sie für wald-
eute erklärt und die Lapithen auch für mythisch und für zer-
törende sturmgeister hält (was denn noch im einzelnen zu prüfen
und zu discutieren wäre), so verstehe ich nicht, warum er dann
die grenzen zwischen ihnen wider zu verwischen sucht, während
der kampf des sturmes gegen den wald dem kampf der Lapithen
und Kentauren sehr schön entsprechen würde. könnte nicht
ἀέρ-αυρος 'luftstachler' eine alte kenning für den in die luft
agenden, seine spitze in die luft streckenden baum sein? ich
lenke an tannen oder fichten, wie die Kentauren deren ja auch

als waffen führen (2, 41 f): der wilde mann, der baumstämme als stöcke ausreißt, gleicht aus der ferne einer mit moos überkleideten fichte (1, 105). vgl. auch Peschel aao. 'der sichtliche kampf einer entlaubten krone mit ihren knorrigen gelenkreichen ästen im sturme erweckt die teuschung, als stehe man einer belebten persönlichkeit gegenüber.'

Für eine der sichersten mythendeutungen, die zum teil schon von JGrimm Myth. 598 anm. vorbereitet ist, halte ich die auseinanderetzung Mannhardts über die Harpyien, die von den Boreaden (2, 90 ff), und Oreithyia, die von Boreas verfolgt wird (2, 206). sturmerscheinungen hatte schon Preller in jenen gesucht, aber Oreithyia ist ihm der morgennebel, der, von heftiger bewegung emporgerissen, stürmisches wetter bringt. Mannhardt sieht die beiden sagen mit recht als varianten ein und derselben mythischen vorstellung an, für die es im deutschen eine genaue entprechung gibt. der wirbelwind (turbo) heißt in den ältesten hochdeutschen quellen *Windes brüt* (Graff 3, 294) und das nähere verständnis dieses ausdrucks dürfen wir aus der volkssage entnehmen: diese braut eilt vor dem winde einher, der wind verfolgt sie. sehr gut erläutert Mannhardt den speisenraub der Harpyien durch die leichtverständliche gefrässigkeit des raubenden, mitraffenden windes in deutschen und slavischen sagen. aber warum soll der geblendete Phineus das verdeckte himmelslicht bedeuten? der böhmische wirbelwindgeist Rarašek fährt dem menschen oft unerwartet in die augen und beraubt ihn des augenlichtes: natürlich, wenn er staub aufwirbelt und ihm den ins gesicht schleudert.

Wenn die moosweibchen vom wilden jäger gejagt werden, so liegt es sehr nahe, mit Mannhardt 1, 82—84 an die gegnerschaft von sturm und wald zu denken (nur dass das schützende christliche kreuz, das den wilden jäger verscheucht, ihn gleich als höllengeist kennzeichnet). ja man könnte noch specieller zweige und blätter, die der wind vor sich her treibt oder mit sich führt, als natürliche grundlage jener vorstellung in anspruch nehmen. aber sicher ist weder dies noch jenes. kann nicht rein durch freie erdichtung an die stelle des windes und seiner braut der wilde jäger und das moosweibchen treten? die erdichtung wird erleichtert durch die naheliegende localisierung der jagd im walde. ebenso kann der wilde mann, der die seligen fräulein verfolgt (1, 105), rein poetisch an die stelle des wilden jägers gesetzt sein. gleichwol ist es wahrscheinlich, wenn der wald einmal von männlichen und weiblichen geistern belebt gedacht wird, dass zwischen ihnen liebesbeziehungen stattfinden — und wenn für die männer besondere rauheit, für die weiblein besondere zartheit angenommen wird, so findet sich leicht die vorstellung ein dass der rauhe gewalttätige den zarten schüchternen nachstellt und dass sie sich vor ihm fürchten. auch liegt es sehr nahe, die blätter vom wind umhuhlt zu denken, was

eine quelle ähnlicher mythologeme wäre. aber bewiesen ist bis jetzt nichts ähnliches; und die meinung bloßer übertragung eines poetischen motives auf verwandte geisterhafte wesen ist ebenso berechtigt. hier zeigt sich einmal die unzuverlässigkeit der volksüberlieferung und sie zeigt sich noch oft, wenn man die hypothese freier erfindung nicht absichtlich ausschließt. —

Ich wünsche nicht dass die vorstehenden flüchtigen bemerkungen als fertige durchgebildete ansichten betrachtet werden, welche ich Mannhardts wolerwogener, auf breitem materiale ruhender darstellung entgegensetzte. ich möchte nur ihm selbst die richtung andeuten, in der ich hier und da etwas vermisste, und ich tue es so unbefangen, wie man bei mündlicher discussion meinungen versuchsweise aufstellt, um sich erst aus der debatte zu überzeugen, was sie wert sind.

Ich bin etwas formlos gleich auf die dinge losgegangen, die mich besonders interessierten und die ich einigermaßen überlegen und bedenken konnte. durch das ganze buch hin beifall oder zweifel zu äußern geht über meine augenblicklichen kräfte.

Wenigstens will ich eine ungefähre vorstellung des werkes und seines reichen inhaltes zu geben suchen, indem ich an der hand des sehr eingehenden inhaltsverzeichnisses eine rasche übersicht hersetze.

Erster band: i baumseele (dabei schicksalsbaum, weltbaum Yggdrasill); ii die waldgeister und ihre sippe (holz- und moosfräulein, wildleute, Fanggen, selige fräulein usw.); iii die baumseele als vegetationsdämon (maibaum, erntemai, weihnachtsbaum, schlag mit der lebensrute, irmensäule); iv anthropomorphische wald- und baumgeister als vegetationsdämonen (laubeinkleidung, regenmädchen, maikönig und maikönigin, hinaustragung des vegetationsgeistes); v maibrautschaft; vi sonnenzauber (osterfeuer, notfeuer und verwandtes); vii Nerthus.

Die gegenstände des zweiten bandes sind zum teil schon erwähnt. den wildleuten werden Kentauren und Kyklopen verglichen. auch Faunus, Silvanus und ihre sippschaft, Pan, die Satyrn finden gegenbilder; die volkssage vom tode des großen Pan wird an den Fanggen und anderen wald- und feldgeistern aufgewiesen; bocksgestaltige nordische korndämonen liefern den commentar zu den classischen bocksfüßen. die Eiresione wird mit dem erntemai identifiziert. die persönlichen vegetationsgeister in jahrfestgebräuchen, die laubmänner udgl. führen auf die Argeer, Adonis und Attis. antike sonnwendfeuer bilden den schluss. die schwierigkeit den weitschichtigen stoff vollkommen zu beherrschen hat zuweilen auf einteilung, ordnung und darstellung hemmend eingewirkt.

Das vorwort gibt eine sehr willkommene und zur einföhrung in das studium geeignete übersicht über die entwicklung und den stand der mythologischen forschung, über des verfassers

pläne und methode. es legt zeugnis ab von dem ernst und der strenge, womit er eigene frühere ansichten kritisiert und weiter bildet. und wenn er diese kritik auch gegen andere wendet und verbreiteten richtungen entgegentritt, so wird niemand bezweifeln dass es ihm nur um die sache zu tun ist.

Mannhardt hat bekanntlich einen höchst mühsamen aber höchst verdienstlichen weg eingeschlagen, um sich in den besitz von authentischem und massenhaftem material zunächst für die ackergebräuche zu setzen. er hat viele tausende von fragebogen in Deutschland und ausserhalb Deutschlands drucken und verbreiten lassen; er hat nach den kriegten von 1866 und 1870 österreichische und französische gefangene nach demselben schema examiniert und so den grund gelegt für ein urkundenbuch, einen quellenschatz der germanischen volksüberlieferung, wie es in solcher vollständigkeit noch von niemand erstrebt wurde. alle seine letzten publicationen konnten bereits aus dieser quelle schöpfen und eröffneten den blick auf einen ungeahnten reichtum. möchte es ihm gelingen denselben bald allgemein zugänglich zu machen, und möchte ihm die teilnahme der gelehrtenwelt dabei nicht fehlen.

19. 4. 77.

SCHREIER.

Johann Anton Leisewitz. ein beitrage zur geschichte der deutschen litteratur im xviii jahrhundert von GREGOR KUTSCHERA VON AICHBERGEN. nach dem tode des verfassers herausgegeben. Wien, Gerold, 1876. vi und 142 ss. 8°. — 3,60 m.*

Eine viel versprechende erstlingsschrift und leider zugleich ein vermächtnis, denn es sollte dem verf. nicht vergönnt sein die säcularfeier des Julius von Tarent zu erleben. Tomaschek hat der arbeit seines schülers die letzte vollendung gegeben und ein kurzes vorwort als nachruf und einleitung beigelegt.

Die forschung wendet sich in neuerer zeit mit vorliebe der sturm- und drangperiode zu, dem rheinischen wie dem Göttinger kreise, ebenso denen, deren schwerpunkt fast ganz in den siebziger jahren des vorigen jahrhunderts liegt, wie solchen, die nur mit ihrer ersten entwicklung jener geräuschvollen werdezeit angehören. unsere rüstige Goethephilologie gründet ihren unterbau immer fester, die jugendwerke liegen in ursprünglicher gestalt als letzte vollwichtige gabe SHirzels vor, und vLoepers commentar zu Dichtung und wahrheit ist nicht für Goethe allein ein wahrer schatz feiner und gründlicher bemerkungen. wir

[* vgl. Wiener abendpost 1876 nr 257. 258 (RMWerner). — Litt. centralblatt 1877 nr 3. — Im neuen reich 1877 nr 5. — Mitteilungen des vereins für geschichte der Deutschen in Böhmen xv, 2 (vHansgirt).]

dürfen hoffen, in nicht allzu ferner frist eine lang ersehnte monographie über Klinger von berufener seite zu erhalten. unsere kenntnis von Lenzens verworrenem treiben und schaffen ist durch mannigfache publicationen, neuerdings namentlich durch den glücklichen fund eines Tagebuchs bedeutend erweitert worden; reiche nachlesen als fruchte jahrzehntelangen sammelns und forschens stehen in aussicht; so hat vMaltzahn die versprochene ausgabe der gedichte und kleinen schriften, darunter viel bisher unbekanntes abgeschlossen und wird sie demnächst dem druck übergeben. HLWagner ist uns wider näher getreten. nach Hettners, Weinholds und Örtels glücklichem vorgange gibt uns jetzt BSeuffert ein umfassendes werk über den maler Müller. allmählich kommen dann sterne dritten und vierten rangs, wie LPhHahn, an die reihe. für den Göttinger hain ist durch Weinhold, Halm, Strodtmann, Herbst ergibiges geleistet worden. den neuen arbeiten Redlichs, der durch zahlreiche grössere und kleinere untersuchungen, zuletzt durch das überaus dankenswerte Chiffrelexicon, seine intime vertrautheit mit allen verhältnissen speciell dieses kreises erwiesen hat, sehen wir mit spannung entgegen.

Eine gründliche darstellung des gesammten lebens und strebens Leisewitzs fehlte bisher, — man beschränkte sich auf das éine werk, das ihn mit einem schlage berühmt machte —, jetzt darf die vorliegende schrift gerechten anspruch erheben, ihn, wenigstens was data und material anlangt, erschöpfend behandelt zu haben. wir hoffen, dass auch die versprochene kritische ausgabe noch erscheinen wird.

Dem verfasser sind manche neue quellen zugeflossen (vgl. s. 1 ff): eine reihe von briefen, vor allem die correspondenz mit Sophie Seyler, die tagebücher und anderes aus dem nachlasse Schillers, der als geschichtschreiber der litterarischen verhältnisse Braunschweigs sich eingehend mit unserem dichter beschäftigt hat. was von den tagebuchnotizen auf Lessing bezug hat, war ja schon früher durch OvHeinemann veröffentlicht worden.

Leisewitzs leben war durchaus einfach und einförmig. es mangelt nicht an regen impulsen und höheren zielen, aber immer an der anhaltenden zähen energie und dem rastlos empordrängenden eifer, vorwärts zu eilen, zu producieren, sich geltend zu machen. wenig unterscheidet seinen lebenslauf von dem eines gewöhnlichen beamten, der nach langen jahren der sorge endlich in bessere verhältnisse aufrückt: die Göttinger jahre, die freundschaft mit Thaer, Hölty, Lessing, die liebe zu Sophie Seyler, welche des poetischen hauches nicht entbehrt, und die vergünstigung, in den tagen der not einmal sich in Weimar von aller misère frei zu baden. von seiner jugend ist wenig bekannt. er kommt 1770 nach Göttingen, wird erst im winter 73 durch Hölty's vermittlung mitglied des hains, wol auch des Bürgerschen Shakespeareclubs, wirft sich auf geschichtliche studien, dichtet

seinen Julius und allerhand kleinigkeiten, tritt jedoch nur wenigen der haingenossen wirklich näher und verlässt, nachdem er mit Hahn und Miller den abgott des Göttinger kreises, Klopstock, in Cassel kennen gelernt hat, im herbst 1774 Göttingen. wie weit Miller in seinem Academischen briefwechsel, wo zb. jener Casseler reise gedacht wird, auch erinnerungen an Leisewitz eingewoben, bleibt zu untersuchen; zurückhaltend war er darin nicht, mussten doch die Stolberge und Haugwitz ihre Schweizer erlebnisse im Karl von Burgheim haarklein erzählt finden. wir sehen Leisewitz mehrere jahre hindurch als advocat in Hannover, er verkehrt viel in Celle und Braunschweig und reist mit Thaer nach Berlin. ich bemerke dass beide damals in Potsdam mit dem Knebelschen bekanntenkreise verkehrt haben müssen; der für die neueste litteratur lebhaft interessierte vWarnsdorff nennt Leisewitz einen *guten jungen menschen* (Düntzer Zur deutschen litteratur und geschichte 1, 61). er hat so manches vor, denkt an eine academische carriere, Boies, des freundes, Deutsches museum entlockt seiner trägen feder wenigstens ein par kleine beiträge, während ihn die sorge um den unterhalt gleich Hölty ua. zur tagelohnarbeit des übersetzens zwingt. die familie, ursprünglich wolhabend (s. 9), war 1775 verarmt. er verlobt sich mit der tochter Abel Seylers, Sophie, einem trefflichen, feingebildeten und gemütvollen mädchen. s. 25ff lesen wir anziehende mitteilungen aus seinen briefen an die geliebte. 1778 siedelt er ganz nach Braunschweig über. er tritt in den zwar, so zu sagen, etwas sitzen gebliebenen, aber immer noch anregenden kreis der einstigen Bremer beiträger und immer intimer wird die bekanntschaft mit Lessing. trotz dieser lebhaften geselligkeit und einer vielseitigen anteilnahme an kunst und wissenschaft, wird Leisewitz von tag zu tag nervöser und allmählich ein entschiedener hypochonder. was er noch litterarisch beginnt, nichts wird fertig: die dramatischen entwürfe, prosaaufsätze, die Geschichte des 30jährigen kriegs, an der er mehrere jahrezehnte, von der Göttinger zeit an, eifrigst gearbeitet hatte. er sollte in der jungen gelehrtenrepublik des bundes die *noch unbesetzte stelle* des historikers einnehmen und alle bekannten versprachen sich ein bahnbrechendes werk. das publicum erwartete es mit sicherheit, aber Leisewitz hat immer bedenken und zögert, bis ihm Schiller (1791ff) zuvorkommt. ich verweise noch auf zwei Kutschera entgangene notizen, die zugleich ein zeugnis für den widerholten verkehr mit Matthisson abgeben: Erinnerungen 1, 344 Leisewitz lasse leider die Geschichte und sein lustspiel Die weiber von Weinsberg liegen, Briefe s. 166f (an Bonstetten) Braunschweig 22 april 1794 *auf die mit so vieler ungeduld erwartete Geschichte des dreissigjährigen kriegs von Leisewitz, wozu derselbe mit beträchtlichem aufwande und seltenem eifer vielleicht einen der reichsten und vollständigsten schätze von materialien*

sammenbrachte, dessen sich je ein geschichtsschreiber zu erfreuen habt hat, wird Deutschland höchst wahrscheinlich verzichten thun lassen. Leisewitz erklärte mir auf die angelegentliche erkundigung ob dem fortgange dieses wichtigen werks, dass er sich nicht mehr für diese arbeit interessiere und zu glauben ursache habe, es werde von seiten des deutschen publicums der nemliche fall seyn. einer der feinsten und geschmackvollsten kunstrichter, die jetzt unter uns leben, der hofrath Eschenburg, fällt von einem ihm von unserer geschichte mitgetheilten bruchstücke ein urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem vereinigten talenten ausgerüstet ist, um als ein geschichtsschreiber aufzutreten, der mit Robert[son?], Hume und Gibbon, sich kühn in die schranken würde wagen dürfen.

Der brautstand zog sich aussichtslos in die länge. versuche einem der kleinen thüringischen höfe eine einträglichere Stellung zu erlangen misglückten. er reiste in dieser angelegenheit nach Gotha, aber die anwesenden Meiningischen herschaften konnten ihm nichts bieten. der allerweltsmann Reichard notiert unter vielen schätzbaren besuchen auch den von Leisewitz (Uhde 395). sehr interessant sind die notizen, welche er während seines mehrtägigen aufenthalts in Weimar niederschrieb (Kutschera 41 ff), wo ihn Goethe und Corona am meisten fesselten, auch der herzog, zu dem er schon länger beziehungen hatte, der joviale Isaeus, die herzogin Amalia und ihre nächste umgebung, während seine herbe, strenge, etwas grämliche natur sich von jenen lands leichtfertiger, quecksilberner beweglichkeit schroff abheben fühlt. er nennt ihn *elend, weibisch, eitel, kindisch* usw. auch die hoffnung, in Lessings stelle einzurücken, scheitert. dennoch heiratet Leisewitz und führt fortan ein ruhiges, anfangs von familiären sorgen nicht freies, aber zufriedenes leben, so weit es ein reizbarer hypochonder zufrieden sein kann. er wird erster des prinzen, steigt dann als tüchtiger beamter glücklich vor und wirkt heilsam für die gesamte verwaltung, besonders für armenpflege. am 10 sept. 1806 starb er, erst 58 jahre alt. —

s. 24 trage ich nach, dass Leisewitz Schröder 23 vi 1800 in Weimar anschweig widersah und herzliche worte in dessen stammesbuch eintrug Lebrun Jahrbuch für theater 1, 22 (vorher o. s. 1800), gleich seiner frau, welche sich ihres vaters wegen dem deutschen schauspieler tief verpflichtet bekennt.

Die kleineren schriften bieten mir nur zu wenigen bemerkungen anlass. s. 13 anm. 3 war auch die abhandlung Die ethischen beiträge zum Wandsbecker bothen (Hamburg 1871) 56 heranzuziehen, wo die vermutung des Chiffrenlexicons näher gründet ist Meusel 4, 398 nennt gedichte im Göttinger M.a. und Eberhard besitzt eine handschriftliche notiz, nach welcher ein brief von Leisewitz im Göttinger M.a. 1776 stehen soll. ohne bedeutung ist die von Kutschera nicht gekannte notiz der

Frankfurter gelehrten anzeigen 1776 s. 163 *die mohrin von Hamburg hat den hoffnungsvollen herrn Leisewitz zum urheber* als ergänzung zu Reichards Theaterkalender für 1776, der auf s. 208 in seinem catalog neuer dramen verzeichnet *Mohrin (die) zu Hamburg; ein t. 1775. 8.* auch Schubart vgl. Strauß 1, 322 wuste den wahren verfasser nicht, als welchen Goedeke GR 1085 ELM Rathlef ermittelt hat. das mir bekannte ziemlich abgeschmackte trauerspiel liegt von Leisewitzs art weit ab. es ist von vorn herein undenkbar, dass 1775 ein Leisewitzsches stück erschienen und bald völlig verschollen wäre. wir haben es also nur mit einer vorschnellen taufe zu tun. das Herder zu ohren gekommene gerücht (s. 45), als arbeite Leisewitz an einem *heldengedicht aus dem mittlern zeitalter*, ist vielleicht auf den plan des Conradin zurückzuführen. mit recht rühmen Voss ua. seine reine, kräftige prosa, die in den satirischen gesprächen des almanachs *Die pfandung* und *Der besuch um mittlernacht* freilich noch nicht frei von jugendlichen excessen ist. s. 99 ff bespricht Kutschera die gegen das vollendete drama so weit zurückstehenden kleinigkeiten und plane. ich bin mit Weinhold überzeugt dass das s. 100 erwähnte Selbstgespräch ebenfalls Leisewitzisch ist. wir erfahren näheres über seine tätigkeit als übersetzer, aufsätze aus den verschiedensten gebieten der verwaltung, des rechts, der philologie, historiographie, philosophie, recensionen. doch nur sehr wenig wurde ausgearbeitet. schade dass von den abhandlungen über Swift und Klopstock nichts auf uns gekommen ist. auch zu satirischen schriften fühlte sich Leisewitz noch in späteren jahren angeregt, wobei Lichtenbergs scharfer witz und Lessings dialogisch lebhafte schreibweise als muster vorschwebten. Bodmer hatte in den Litter. dkm. 1779 ff eine pedantische kritik voll moralischer entrüstung gegen sein hauptwerk verbrochen. An den betrogenen guten mann, den Julius von Tarent aus sich selbst gebracht hat, Leisewitz schreibt (vgl. s. 104 f) eine beissende replik, ebenso gegen die Allgem. bibl., aber beide verteidigungen unterdrückt er nach kurzem besinnen. vgl. übrigens noch den protest des alten Bodmer gegen die neuen *eisernen tage* (Br. der Schweizer 439) der geniezeit in denselben Litterar. dkm. s. 177 ff, wo *das gigantische, das verstellte der geniekranken* durch herausgerissene sätze aus dem fragment Alexander und Hephästion und dem Julius illustriert wird.

Kutscheras untersuchungen sind mit sorgfalt und umsicht geführt. was die anm. des hrsg. auf s. 138 über die projectierte Guardianübersetzung betrifft, so kann unter dem in Leipzig bei Breitkopf erschienenen zweibändigen Englischen aufseher schwerlich etwas anderes als die verdeutschung der Gottschedin *Der aufseher oder vormund a. dem engl. des Addison* Leipzig (in dem bezeichneten verlag) 1745 (II) verstanden werden.

Eingehend unterrichtet uns der verf. über die Geschichte

als dreißigjähr. kriegs (s. o.) und die arbeiten an dem lustspiel
 der sylvesterabend, identisch mit den auch von Matthisson er-
 zählten Weibern von Weinsberg, ende der 70^{er} jahre begonnen
 und unter vielen unterbrechungen fortgesetzt. nach den geringen
 erhaltenen nachrichten wäre die comödie nichts weniger als ein
 einheitlicher wurf geworden, denn Leisewitz klaubte die
 einzelnen scenen mühsam zusammen und suchte den mangel an
 eigener disposition und erfindung durch gewaltsame anregung
 und aneignung fremder motive zu ersetzen. was Lessing in der
 berühmten stelle 7, 416 von sich sagt, lässt sich mit geringen
 einschränkungen auf Leisewitzs verwandte production übertragen:
 man darf lust und leichtigkeit in jugendwerken nicht für genie
 halten; er verdankt vieles der kritik, stärkt durch die gläser der
 kritik sein auge, hat gelernt fremde schätze bescheiden zu borgen;
 eine lebendige quelle, die durch eigene kraft sich empor arbeitet,
 rudelte nicht in ihm, auch er muss alles durch druckwerk und
 schweiß aus sich herauspressen. die alte meinung, als sei ge-
 störter ehrgeiz an seinem verstummen schuld gewesen, ist längst
 übergeben; Kutschera hat nochmals schlagende gründe gegen
 diese ansicht ins feld geführt. wenn aber ein junger dichter
 sich mit einem glücklichen, jugendlich raschen griffe den lorbeer
 erbst, wenn sein drama lange ein beliebtes repertoirestück bleibt,
 wenn der aufmunternde beifall der kundigsten kritiker ihn lohnt, wenn
 dann noch vieles in angriff nimmt, aber keinen der zahl-
 reichen vorwürfe ausgestaltet und abrundet und seine spätere
 entwicklung nur mit schnitzeln, fragmenten, verhaucnen blöcken
 besetzt ist, so ist an einem solchen versiegen des schaffens bei
 fehlender schaffelust mehr schuld als eine unglückliche in-
 disposition, eigensinnige hypochondrie, abneigung gegen den lärm
 des marktes, sondern es fehlt von haus aus die fähigkeit zu
 reicher ernte, weil dem harten boden auch die ange-
 strengteste arbeit nur spärliche früchte abgewinnen kann. ein
 solcher dichter, vor allem ein dichter im sinne jener zeit, das ist
 nicht frei aus sich heraus schaffendes genie, war Leisewitz nicht.
 dass einzelnes bei ihm aus wahrhaft poetischer anschauung ge-
 flossen ist, spricht gegen dieses mein allgemeines urteil nicht;
 auch Lessing hat z. b. die Orsina, den klosterbruder poetisch ge-
 malt. er schwieg, weil er nicht reden konnte, nicht, weil er
 schweigen wollte. *schnell wird der dichter alt, dann hat er aus-
 sagen* sagt Kästner. es war ja nicht, wie etwa bei O. Ludwig,
 eine überfülle durch einander wogender plane und die aufreibende
 unbehilflichkeit, die ihn hemmte. das lustspiel scheint nach Italien
 zu liegen. wir erfahren aus seinen notizen, was er in
 einzelnen scenen geben wollte: monologe über den selbstmord,
 monologe über menschenkenntnis, eine ciceronische rede Grattios,
 ein *hypochondristenauftritt*. noch stutziger machen die bekenn-
 nisse des tagebuchs, wie er sich am Shakespeare *gehörig zu*

echauffiren sucht und für eine *verliebte scene* die briefe seiner braut liest. so kommt er sich selbst vor wie ein *verschnittener bei einem mädchen*, verliert lust und interesse an dem *absurden ding*, und muss gewahren dass die comödie durch die viele an sie gewandte mühe ein *steifes aussehen bekommen wird*. s. 134—136 finden wir ein bruchstück, act 5 sc. 2 abgedruckt. der dialog ist mehr satirisch, ironisch, witzig, als komisch; Graffio und Agnese haben wol bei Lessing disputieren gelernt und setzen einander recht gewandt zu, aber die frische laune fehlt diesen epigrammatisch spitzen reden.

Kutschera sagt mit einem nicht üblen vergleiche, Leisewitz stellung zum hain — so wollen wir doch lieber statt des späten 'hainbund' sagen! — gleiche wesentlich der, welche Klopstock zu den Bremer beiträgern einnimmt. doch hat Leisewitz mehr von dem regsamen Göttinger kreis angenommen, als der früh völlig in sich abgeschlossene Messiasdichter. nicht darin dass er sich mit kleinen proben auf das ihm fremde gebiet der lyrik wagt, aber durch das eingehen auf die stimmung seiner freunde und beliebte poetische motive. auch er donnert in üblicher weise gegen die grossen und kleinen tyrannen, frohn und maitresenwirtschaft und lässt Klopstocks Hermann den entarteten söhnen Teuts altgermanische sittenreinheit predigen. die lyrischen scenen des Julius sind durch die Göttinger lyrik, besonders Hölty's und Millers, beeinflusst. stand er auch mehr abseits für sich, schon dadurch dass sein streben dem drama galt, an welches sich die anderen, zb. Bürger, nur in gedanken wagten, so konnte er sich doch dem banne der befreundeten liederdichter nicht entziehen, ja, er wird sich von dem sanften zephyr jener beiden gern haben umsäuseln lassen, da ihm damals noch keine briefe Sophiens vorlagen, obschon er sich bei Shakespeares Ophelia für seine Blanca echauffieren konnte. mondscheinscenen usw., wie bei Miller, obgleich Leisewitz sonst schwerlich ein freund der neuen überarten tändelnden lyrik war und ein passus 1, 2 fast wie satire gegen Gleim und sein Jacobitchen klingt. und für die nonnenscenen, die leidende Blanca, die immer noch zu schwärmerischen erinnerungen neigende äbtissin ist zu bemerken dass Miller ua. mit vorliebe klagende, allerdings viel zahmere nonnenlieder dichteten (1773 Lied einer nonne an Clarissa, Clarissa an Cäcilia, Lied einer nonne, Nonnenlied, Lied einer kostgängerin, Antwort der nonne). später kam Sprickmann mit seinen überspannten klosterscenen. Leisewitz ist revolutionärer, auch er steht auf Rousseauschem standpunkt: die regel der natur ist älter als die regel des Augustin; waren Sie eher nonne als weib? doch neben diesem oppositionellen zuge des Julius, dem oft herben, bitteren, nicht selten zu genialen tiraden sich aufschwingenden tone klingt die Göttinger empfindsamkeit immer wider durch, obwol das wort *empfindsam* nur ironisch höhnisch

braucht wird. da ist Blanca, die äbtissin, Julius, und selbst *ido* ist sentimentalen stimmungen durchaus nicht unzugänglich. *tingisch* ist auch die einföhrung des braven alten bauern 3, 1.

Die äufere entstehung des dramas hat Kutschera im wesentlichen erschöpfend mit zusammenfassung alles einschlägigen behandelt, s. 69 ff. er gibt aus den tagebüchern eine genaue darstellung für die conception der einzelnen scenen. die hauptarbeit hört dem juli und august 1774 an. das stück war abgeschlossen, als Leisewitz im herbst 74 Göttingen verließ. der verf. verzeichnet sämtliche drucke, die wichtigsten aufführungen, spricht die grundlage aus der florentinischen geschichte, gibt eine inhaltsangabe und im anschluss daran ein referat über Klingers preisstück *Die zwillinge*. es folgt ein ausführlicher, doch kaum erschöpfender vergleich beider stücke. die stellung des Julius wird richtig als die mitte zwischen Lessing und der *arm- und drangtragödie* bezeichnet. auch sind einige observationen über die stilistische abhängigkeit von Lessing wol gelungen, so besonders s. 91 über die widerholung, während die aufzählung von parallelstellen s. 96 ff mehrmals über das ziel hinaus schießt. das *zarte gehirnchen* 3, 3 schl. stammt jedesfalls aus Em. 1. 2, 157. der hinweis auf Schiller und die verwandtschaft mit Lessing müßte tiefer und innerlicher dargestellt werden. auch die ästhetische beurteilung ist den kahlen daten und vererbten motiven gegenüber zu kurz gekommen. ebenso sind die beobachtungen über composition und technik nicht im zusammenhange durchgeführt, sondern nur einzelne herausgegriffen. Aspremonte ist der confident der französischen tragödie (schon Henneberger). die technik ist Lessingisch. die einheit des ortes wird unbedenklich, ja geflissentlich bei seite geschoben, die der zeit dagegen sichtlich mit Diderot und Lessing festgehalten, um eine geungene, fest geschlossene, rasch sich abspielende handlung zu gewinnen. das ganze drama fällt auf den geburtstag des fürsten. Lessing und Leisewitz lassen ungern mehr als zwei, drei personen zusammen auftreten. zahlreiche kleine monologe. wie offensichtlich Leisewitz in Lessings schule gewesen, beweist namentlich ein vergleich des letzten actes vom Julius mit dem der Emilia.

Über das verhältnis des Julius und der *Zwillinge* habe ich eine eigene ansicht, die ich hier nicht zurückhalten möchte. ich sehe dabei von einer contrastierung der fertigen stücke ab und bemerke in dieser hinsicht nur dass der verf. aus der lecture des Anton Reiser manches hätte lernen können und dass Leisewitz, wenn ihm auch die unbändig dreinstürmende wucht Klingers fehlt, seinen maßvolleren künstlerischen sinn zb. durch die gerechtere zeichnung der beiden entgegengesetzten characteren bezeugen hat. man hat sich stets darüber gewundert, wie es möglich war dass um den bekannten Schröder-Ackermannschen preis 1775 drei von einander unabhängige stücke concurrirten konnten,

die alle drei den brudermord zum vorwurf hatten: das anonyme Die unglücklichen brüder, Leisewitzs Julius von Tarent, Klingers Zwillinge. sehr richtig weist Gervinus auf die damalige zeitstimmung hin, die sich gewisser motive immer von neuem bediente. aber das genügt nicht. ich begreife wol, wie das them der feindlichen brüder damals so gern dramatisiert wurde. angeschlagen wird es schon von den frommen patriarchadendichtern und weichen idyllenschreibern, welche den mord des sanften, empfindsamen Abel durch den rauhen, verbitterten, mit gott und der welt hadernnden Kain behandeln. der geniezeit lag das them gar nahe. leidenschaften wollten die jungen bilderstürmer darstellen, die sich selbst als fessellose genies so oft und so schärfend im gegensatze zu der umgebung befanden oder wenigstens zu sehen glaubten. man contrastierte also die geniale feuerseele und den trägen alltagsmenschen, den schwärmer und den philister; den freien, edlen vagabunden und den intriganten schleicher; den schroffen, finstern, einsam brütenden grübler und den weicheren, empfindsameren, aber auch warmblütigen jüngerling usw. solche gegenstände werden um so wirksamer, wenn sie in den engen kreis einer familie verlegt werden, wenn es brüder sind. Klinger macht gar zwillinge daraus, welche durch das blut so eng verbunden, durch die kluft der natürlichen anlagen geschieden werden. wie man eine ahnenreihe aufstellen kann: ein par englische roman- und trauerspielfiguren, Mellefont, Prinz Weislingen, Clavigo, Fernando usw., so auch etwa folgende z. t. im festen zusammenhang aufrückende brüderpare: Julius und Guido, Guelfo und Ferdinando, Karl und Konrad (Otto), Cragantino und Pedro, Karl und Franz in den Räubern, Franz und Karl in Klingers Spielern usw. aber zwischen den Zwillingen und dem Julius waltet ein innigerer zusammenhang. beide beruhen nachweislich auf derselben historischen basis. das ist schwerlich purer zufall. kurz ich glaube dass Klinger von Leisewitzs vorhaben gewusst und näher von seinem plane unterrichtet war. der umgekehrte fall ist nicht denkbar. meine vermutung gründet sich auf folgende erwägungen.

Leisewitz trug sich vielleicht schon 1773 mit seinem drama im folgenden sommer hat er es ausgeführt. das ausschreiben des Hamburger preises im februar 75 liefs ihn nur die letzte feile anlegen und bewog ihn, mit dem werke offen hervorzutreten; es ist dann ostern 76 im druck erschienen. aber die näheren freunde kannten es schon früher. Thaer sendet am 18 juli 75 *Melpomenens meisterstück*, von einem ausführlichen gutachten begleitet, dem verf. zurück (Kutschera 129 ff.). der bund wuste selbstverständlich von dem vorhaben und der ausarbeitung. Hölty berichtet am 2 mai 75 an Boie über seine neuliche begegnung mit Leisewitz in Hannover *sein trauerspiel hab ich mitgenommen, und will es hier abschreiben lassen* (Halm s. 241). Hölty war zugleich

der intimus Leisewitzs und Millers und letzterer reiste zusammen mit Leisewitz von Göttingen (herbst 74), stand auch mit ihm in einer bei Leisewitzs schreibfaulheit allerdings matten correspondenz. Voss schreibt mitte august 74 an Brückner 1, 174 *er (Leisewitz) arbeitet jetzt an einem trauerspiele, wovon die fertigen scenen vortrefflich sind* und Miller hatte den größten teil gelesen (s. u.). nun bringt Miller die letzte juliwoche 1775 in Gießen bei Klinger zu. von dem tollen übermütigen treiben der rasch verbundenen brüder und congenies gibt die lustige, wie im rausch geschriebene epistel an Kayser zeugnis. Kutschera hat diese briefe aus der sturm- und drangzeit nicht gekannt: Grenzboten 1870 iv, 421 ff. 454 ff. 498 ff. gewis haben die beiden nicht nur mit einander gezecht und herumgeschwärmt, sondern sich auch von litterarischen dingen unterhalten. sicher musste Miller von dem treiben des bundes, den einzelnen haingenossen und ihren absichten erzählen. von den Zwillingen ist damals noch nicht die rede. Klinger aber hatte durch Miller näheres über Leisewitzs drama gehört. es stimmt ganz zu seiner stürmischen, ungestümen natur, dass er rasch desselben sujets sich bemächtigte, in gewohnter weise sein trauerspiel, als concurrenzstück in jeder hinsicht, aufs papier schleuderte und auftrumpfte: *ich kann auch ein regelrechtes drama schreiben und ein genialeres dazu! denn dass Leisewitz sich nach Hamburg wenden wollte, war gleichfalls bekannt (Hölty aao.). Miller erfährt nichts, bis die Zwillinge vollendet sind. dann meldet er 24 sept. 75 an Kayser s. 431 er (Klinger) hat mir wieder eine außerordentliche scene aus seinem Pyrrhus geschickt. das wird ein werk! auch schreibt er, dass er ein ganz regelmässiges stück fürs theater geschrieben hat: die Zwillinge. vermuthlich schickt ers an Ackermanns nach Hamburg. Leisewitz, ein freund von uns, hat auch ein sehr braves stück hin geliefert.* später sind Klinger und Leisewitz nochmals beim Conradin zusammengestoßen.

Weiter beantwortet Miller 16 oct. 75 mehrere fragen Kayzers und schreibt s. 454 unter 6 *Leisewitz hat in Göttingen studirt und ist unser freund. im almanach ist von ihm die pfandung und der besuch um mitternacht. sein trauerspiel hab ich größtentheils gesehen. es hat viel vorzügliches. oft ists zu studirt, zu Lessingisch. in der geschichte ist Leisewitz stark. vielleicht wird er der erste deutsche geschichtsschreiber. er denkt sehr brav und ich lieb ihn sehr.*

Wie andere Göttinger und wie Klopstock über den Julius urteilten, lehrt eine lange auslassung in Cramers wunderlichem Klopstock in fragmenten aus briefen von Tellow an Elisa Hamburg 1777, 147 ff *sie saßen bey tisch und waren aus dem Julius von Tarent gekommen; er, Klopstock und ich. Klopstock ist sehr für das stück, aber nicht so sehr als Er es ist. zuviel witz findet er darinn, und nicht genug vorbereitete handlung bey dem schlage,*

der den lieben Tarentiner zum grabe niederwirft. der meynung sind mehrere. einer der männer, auf die ich am meisten in urtheilen gebe, sagte davon, dass wenn Göthe tragisch genie hat, so hat Leisewitz tragischen esprit. ein anderer: es wären sonnenstrahlen durch den brennspiegel concentrirt, aber . . . erschüttern mich alle diese abers und vergleichungen und distinctionen wohl? wirkung, wirkung entscheidet, und die hat längst dem Julius in meinem herzen einen thron gebaut. es ist sicher ein trauerspiel der unsterblichkeit! Brockmanns meisterhaftes spiel (über die Hamburger aufführung 20 febr. 77 vgl. Kutschera s. 74f) hatte alle erschüttert und Klopstock verlor sich, durch die sehnstüchtige liebesleidenschaft der tragödie tief bewegt, in wehmütige erinnerungen an seine Meta.

Das erwähnte schreiben Thaers, einige unbedeutende briefe Leisewitzs, das besprochene lustspielfragment, und eine später verworfene, von Kutschera treulich aus dem ms. abgedruckte scene des Julius (5, 1) bilden die beilagen. zwei soldaten halten vor Julius leiche wache und erzählen sich in shakespearisierendem tone gespenstergeschichten. der auftritt ist von Leisewitz dem damals öfters copierten anfang seines geliebten Hamlet nachgebildet worden.

Schliesslich möchte ich auf die interessante beurteilung Leisewitzs aufmerksam machen, welche O. Ludwigs Shakespearestudien enthalten, ein werk, das durch die fülle scharfsinniger observationen und das feine verständnis aller fragen dramatischer composition höchst geeignet ist, jedem den blick für die technik des dramas zu schärfen. s. 30 äussert er sich über Klingers Conradin und die Zwillinge; s. 74f über den Julius von Tarent. die handlung ist bedeutend, wirklich tragisch; denn keiner, der darin leidet, leidet unschuldig; sie geht aus den characteren und leidenschaften natürlich und nothwendig hervor ohne intrigue. die klarheit der composition, die milde und weichheit erinnert an Goethe. die sprache steht zwischen der naiven Goethes und der reflectierenden Schillers in der mitte. das stück könnte heute geschrieben sein, so wenig veraltet ist sie; die Schillersche in dessen ersten stücken scheint viel älter zu sein. der Julius ist sichtbar das vorbild des Don Carlos, aus dem Aspremonte ist Posa geworden wenn die Schillerschen erstlingsarbeiten theaterspiel vor dem Julius voraushaben, so erfreut hier die natürlichkeit und wahrscheinlichkeit der handlung, die durchsichtige composition, die treffliche characterzeichnung, die im besten sinne geistreiche, fein abgewogene sprache, die treffliche schilderung der seelenzustände, die den Hamlet und Romeo zum muster hatte, und wieder zum Carlos vorbild geworden ist. die Zwillinge sind unstreitig drastischer und haben einen vorthail vor dem Julius in der stimmung und dem phantasieschwunge; was die sprache betrifft stehen sie weit dagegen zurück. in den Zwillingen glaubt man schon in der

ten scene mehr an den tragischen ausgang als hier eine zeile
 diesem selbst. dafür braucht man dort eine gute zeit, um
 in den grad der leidenschaft hineinzufinden, mit dem der
 ang gleich den zuschauer überrascht. großartiger und schwung-
 ler sind die Zwillinge jedenfalls. — das heißwerden des Guido
 demselben maasse als Aspremonte kälter wird, ist außerordent-
 lich wahr; die beiden hauptcharacteres sind trefflich contrastiert. —

ERICH SCHMIDT.

geschichte des romans und der ihm verwandten dichtungsgattungen in
 Deutschland von FELIX BOBERTAG. erste abteilung. bis zum anfang
 des xviii jahrhunderts. erster band. Breslau, AGosoborskys buch-
 handlung (Adolf Kiepert), 1877. iv und 45S ss. 8°. — 10 m.*

Eine recension des vorliegenden buches, die ich für unseren
 zeiger beabsichtigte, ist mir unter den händen so aufge-
 wollen, dass es unmöglich wurde, sie einem dieser viertel-
 jahrshefte einzuverleiben. ich habe mich daher entschlossen, sie
 besonderes heft (xxi) in den QF erscheinen zu lassen.

Leider war die aufgabe keine erfreuliche, und einen so
 großen umfang hat die arbeit angenommen, weil ich nur einiges
 von dem, was der verf. übel gemacht hatte, besser zu machen
 konnte. das buch kann nur als eine compilation gelten, aber
 keine gute compilation. es bezeichnet nirgends einen fort-
 schritt, an manchen stellen einen rückschritt. der stil sorglos
 und ohne absicht geistreich zu sein; die verteilung des stoffes
 ohne überlegung oder mit falscher überlegung; keine historische
 fassung; bequemes fortschreiten von einzelheit zu einzelheit;
 unzuverlässigkeit der tatsächlichen angaben; schöpfen aus secun-
 dären quellen wo die primären zu erreichen waren; unbekannt-
 heit mit der einschlägigen litteratur; raumverschwendung durch
 glücklich gewählte, die erzählung unpassend unterbrechende
 ablenkungen — einige dieser eigenschaften, besonders die ungenauig-
 keit, bis zu einer seltenen höhe gesteigert: — das waren die
 lieblichen eindrücke, welche ich im lesen und nachprüfen all-
 zu häufig empfing und welche mir die aufgabe einer beurteilung
 sehr peinlicher und peinlicher erscheinen ließen. gleichwol
 konnte ich mich derselben nun um so weniger entziehen, als es
 sich um ein großangelegtes werk handelte, dessen verfasser
 leicht zu überzeugen war dass er seine methode der be-
 handlung ändern, seinen fleiß steigern, seine kenntnisse ver-
 breiten müsse, ehe er dem publicum weiteres vorlegte. ich

[* vgl. Blätter für literarische unterhaltung 3 mai 1877 s. 278—283
 (Chröder).]

konnte dadurch nicht blofs der sache, sondern auch ihm einen dienst erweisen.

Einen grundfehler dieses ersten bandes möchte ich hier noch besonders hervorheben. der verfasser hat ganz mechanisch den begriff des romanes als prosaroman festgehalten. er hat daher für manche litterarische erscheinungen die allernächsten verwandten ausgeschlossen, wenn sie zufällig nicht prosaische form angenommen hatten: es ist aber unmöglich die macht und den einfluss der prosa abzuschätzen, wenn man nicht die macht der poesie auf denselben gebieten zu berechnen weifs. er hat ferner mit geringen ausnahmen den prosaroman noch wider auf den gedruckten prosaroman eingeschränkt. es sind dadurch gerade die anfänge des prosaromans sehr schlecht weggekommen. nirgends der versuch etwa zu zeigen, auf welche weise versifizierte romane in prosa aufgelöst wurden. nirgends der versuch, für dieses eine gebiet ein wenig aufzuräumen in dem wüste, den unsere litteratur des xv jhs. für uns noch bildet.

Auch die entstehung der modernen deutschen prosa überhaupt musste der verf. einer geschichte des deutschen prosaromans einigermaßen im auge haben. und er musste auch hier wie im xvii jh. vergleichend verfahren, sich und seine leser über die entwicklung der prosa und des prosaromans in anderen ländern wenigstens orientieren.

Die grofse übersetzertätigkeit, die bei uns in der zweiten hälfte des xv jhs. begann und sich ins xvi hineinzog, war in Frankreich schon im xiv jh. da. und auch in Frankreich sehen wir die höchsten stände dafür am meisten interessiert. die Pierre Berceure, Nicolas Oresme, Jehan Corbechon, Raoul de Praelles, Simon de Hesdin, Nicolas de Gonesse, Laurent de Premierfait arbeiten für die könige Johann und Karl den fünften von Frankreich. die gegenstände, denen sie, ihre collegen und nachfolger sich zuwenden, sind zum teil dieselben wie in Deutschland. nur dass alles gröfseren stil hat und massenhafter betrieben wird.

In Deutschland wie in Frankreich aber wird nur plötzlich intensiv und erobert sich neue gebiete was längst vorhanden war. wie bedeutsam ist es dass die grofsen prosaromane von der tafelrunde alle aus dem lateinischen übersetzt sein wollen. die lateinische prosa ist der typus der prosa überhaupt, das muster und die quelle.

Es sind das eigentlich die ersten gedanken, die einem bei dem thema aufsteigen. aber die darstellung des hrn verf. hat, so zu sagen, nirgends einen hintergrund.

Johann Faust. ein allegorisches drama in fünf aufzügen (gedruckt 1775, ohne angabe des verfassers). muthmaßlich nach GELessings verlorenem manuscript. herausgegeben von CARL ENGEL. Oldenburg, Schulze, 1877. xxxii und 73 ss. 8°.

Es wurde schon von anderer seite,¹ wie mich dünkt überzeugend, nachgewiesen, dass das vorliegende drama unmöglich von Lessing sein könne, darum will ich mich mit der anführung eines äußeren zeugnisses gegen Engels 'muthmaßung' begnügen. ich finde nämlich im Anhang zu dem 25—36 bande der Allgemeinen deutschen bibliothek, zweite abtheilung s. 740f folgende kritik, welche nach Parthey Eschenburg angehört:

Johann Faust, ein allegorisches drama von fünf aufzügen. München bey Fritz 1775. 8.

Seitdem Hr. Lessing in den Litteraturbriefen das deutsche Publikum auf den dramatischen Werth dieses Subjekts aufmerksam, und durch die daselbst eingerückte herrliche Scene nach seiner eignen Bearbeitung desselben, die man noch erwartet, begierig machte, scheinen mehrere Dichter sich den nämlichen Vorsatz in den Sinn kommen zu lassen, wenn sie gleich der Ausführung desselben nicht gewachsen sind. Wenigstens ist dieß letztere unstreitig der Fall bey dem V. des gegenwärtigen Versuchs, der mehr guten Willen, als wahre dramatische Talente verräth. Allegorie und Wahrheit sind hier in einem seltsamen, oft widersinnigen Gemische; und der Kontrast zwischen den Bemühungen Ithuriels und des Mephistopheles, wovon jener den unglücklichen Faust noch in den letzten Stunden seines Lebens zu retten, dieser ihn vollends ins Verderben zu stürzen sucht, thun eine sonderbare Wirkung. Die im zweyten Aufzuge vorkommenden Personen spatzieren, wie in einer magischen Laterne, nach einander vorbey, und schildern mit eignem Munde ihre Charaktere auf die unnatürlichste Art. Von der Abänderung der dialogischen Sprache, nach Beschaffenheit des Standes und Charakters scheint der V. wenig zu wissen; er läßt Faust's Eltern, die schlechte Bauersleute sind, besonders gegen das Ende des Schauspiels, so feyerlich und pomphaft deklamiren, als ob sie in der neuesten schriftstellerischen Sprache geübt und belesen wären.

Dz.

Darauf folgt eine anzeige von Müllers Situation aus Fausts leben.

Das vorstehende spricht gewis deutlich gegen Engels ansicht, besonders die auf s. xxx ausgesprochene.

Der verf. dieses Johann Faust dürfte der Wiener schauspieler Paul Weidmann sein, von dem 1775 zu Prag (Wien und Dessau) ein Johann Faust. ein allegorisches drama in fünf aufzügen erschien (vgl. Goedeke Grundr. s. 1070); mir gelang es noch

¹ vgl. Litterar. centralbl. 1877 nr 10. — Deutsche rundschau bd. x s. 509. — Nord und süd bd. i s. 262—283 (Kuno Fischer).

nicht, dieses dramas habhaft zu werden, das aus Haydingers bibliothek verkauft wurde. dass auch PWeidmann einen Faust schrieb, entgieng Engel ganz, wie aus seiner Bibliotheca Faustiana. die litteratur der Faustsage von 1510 bis mitte 1873. systematisch und chronologisch zusammengestellt. Oldenburg 1874 zu entnehmen ist. jedesfalls ist diese fahrlässigkeit deshalb um so schärfer zu rügen, weil er durch sie zu solchen grundlosen vermutungen geführt wurde.

Salzburg 13. 3. 77.

RICHARD MARIA WERNER.

JACOB GRIMM UND JOHANN RUDOLF WYSS.

Durch einen glücklichen zufall gelangte ich jüngst in den besitz einer grossen anzahl von briefen, welche in den jahren 1809 bis 1829 von verschiedener seite an den ehemaligen professor der philosophie an der Berner academie, an Johann Rudolf Wyss 'den jüngeren' gerichtet worden sind. es sind briefe von JMüsteri, UHegner, JGvSalis, JGKuhn, JvLassberg, WWaiblinger, GSchwab, LUhland, Jacob Grimm ua., die meisten geschäftliche mitteilungen der mitarbeiter an dem schweizerischen almanach, Die alpenrosen, an den herausgeber desselben enthaltend. indem ich den lesern dieser zs. zunächst die briefe Jacob Grimms an JRWyss vorlege, benutze ich den anlass, zugleich die notizen, welche Goedeke Grundriss III 165 über Wyss gegeben hat, zu ergänzen und eine vollständigere zusammenstellung der schriften W.s zu geben, als die bisherige zum teil in schweizerischen zeitschriften zerstreute litteratur über W. enthält. (die nekrologe verzeichnet das Berner taschenbuch auf das jahr 1853, seite 312—313; eine ausführlichere biographie versuchten KWyss im Schweizerischen museum, Bern 1848, erster (einziger) jahrgang, nr 2—5 und OvGreyerz in der Blumenlese aus den sämtlichen werken von Joh. Rud. Wyss dem jüngeren, Bern 1872, seite VII—XXV, beide versuche sind freilich äusserst mangelhaft.)

In fast komischem irrtum sagt der N. nekrolog der Deutschen, 1830, 2, 939 von JRWyss d. j.: 'als schriftsteller wird er der jüngere, als professor der ältere genannt.' zwei ganz verschiedene personen sind hier zusammengeworfen: die eine ist Joh. Rud. Wyss 'der ältere', geboren 1763, bis 1831 pfarrer in Wichtrach unweit Bern, gestorben 1845, verfasser lyrischer dichtungen, die zum teil in den Alpenrosen, zum teil in eigenen sammlungen erschienen sind: Lyrische halle von JRWyss dem älteren, Bern, bey JJBurgdorfer 1819, 326 ss. 8° und Gesänge

für Griechenlands heldenvolk. von JRWyss dem älteren, gew. pfarrer von Wichtrach, Bern 1826, 8°. Goedeke erwähnt denselben weder an der stelle, wo von Wyss dem jüngern die rede ist, noch da, wo die litteratur der Griechenlieder zusammengestellt ist (Grundriss III 361. 362), eine kurze biographie desselben aber gibt das Berner taschenbuch auf das jahr 1859, seite 1—42.

Zur unterscheidung von diesem ebengenannten JRWyss hiefs sein vetter gleichen namens 'der jüngere'. dieser war am 4 märz 1782 (nach OvGreyerz, nicht 1781 wie Goedeke hat) in Bern geboren. er studierte seit 1801 theologie und philosophie in Bern, Tübingen, Göttingen, Halle. über einen besuch bei Schiller im october 1802 vgl. Schiller und Cotta, s. 473. nachdem W. 1803 in seine vaterstadt zurückgekehrt war, wurde er schon 1805 professor der philosophie an der neu errichteten academie, der vorläuferin der jetzigen universität. seiner lehrthätigkeit in dieser stellung, die Wyss bis zu seinem lebensende (21 märz 1830) beibehielt, verdanken die im jahre 1811 in Tübingen bei Cotta in zwei teilen erschienenen Vorlesungen über das höchste gut. ein moralisches handbuch für gebildete leser ihre entstehung, populäre vorträge seiner an Schleiermacher sich anschliessenden ethik. doch hatte Wyss schon früher kleineres in druck gegeben: Die anwendung der bildungsjahre künftiger religionslehrer. eine rede vor der societät der studierenden in Bern den 4 nov. 1799 gehalten von JRWyss stud. theol. gedruckt auf befehl der societät. Bern, bey RAHaller, 1800. und kurz nach übernahme der professur: Über das gegenseitige verhältnis der moral und der religion. eine öffentliche vorlesung von JRWyss, professor der philosophie in Bern, Zürich 1806. eine spätere rectoratsrede: Über welthürgertum und vaterlandssinn im studium der wissenschaften ist 1821 in Bern erschienen.

Sehr früh schon, insbesondere durch die anregungen seines vaters, des im jahre 1818 verstorbenen pfarrers am Berner münster Joh. David W., wurde in JRWyss der sinn für poesie geweckt. die im jahre 1812 in den Alpenrosen gedruckte erzählung Das bad von Weissenburg hat er schon als zwölfjähriger knabe geschrieben. auch in lyrischen dichtungen, balladen usw. hat er sich frühzeitig versucht: Jacobis Iris, Beckers Taschenbuch zum geselligen vergnügen, das Cottasche Taschenbuch für damen, die Isis. eine monatsschrift von deutschen und schweizerischen gelehrten, Zürich 1805—7, Zschokkes Erheiterungen, das Morgenblatt (1813—15; 21—23 vgl. N. nekrol. d. D. 1830, s. 939), und andere periodische und sammelschriften, die mir leider nicht zur hand sind, vor allem aber die von Wyss selbst im verein mit JGKuhn, FrMeisner ua. von 1811—1830 herausgegebenen Alpenrosen enthalten diese verschiedenen dichtungen, von denen einige auch selbständig gedruckt worden sind: Burkard von

Unspunnen und Berchtold von Züringen. eine romanze von JRWyss. Bern, gedruckt bei LAHaller 1805. mit 2 anhängen. — Schönheit und kunst. gewidmet der schweizerischen künstler-gesellschaft auf ihren nächsten versammlungstag von JRW. Zürich, bey Orell, F. u. c. 1809. — Der abschied des bruders Niklaus von der Flüe, am tage da er die seinen verließ und ein klausner ward. für die besitzer des kupferstiches von Lips. o. o. 1812 (22 stanzen, fehlt bei Goedeke). — Becherlied zu ehren des kunstbechers, eines pathengeschenkes der löbl. stadt Zofingen an die schweizerische künstlergesellschaft. Wohl auf nun, ihr freunde usw. o. o. u. j. 2 bll. 3 seiten, unterzeichnet J. R. W. — Lob der ächten mahlerzunft. nach der weise: Bekränzt mit laub usw.: Profaner schwarm der layen usw. o. o. u. j. 2 bll. 4 seiten, unterzeichnet J. R. W. (beides fehlt bei Goedeke). von allen liedern W.s sind am populärsten geworden und weit über die grenzen der engern heimat des verfassers hinausgedrungen das zur schweizerischen nationalhymne gewordene lied: Rufst du mein vaterland usw. (zuerst gedruckt in: Kriegslieder, gesammelt zur erholung für das artillerie-camp im sommer 1811, Bern, gedruckt bey Maurhofer und Dällenbach, vgl. OvGreyerz Blumenlese seite xvi, anm. von Goedeke wird dieser druck nicht erwähnt) und: Herz, mys herz warum so trurig (zuerst gedruckt in den von JGKuhn im jahre 1812 zum zweiten male herausgegebenen Texten zu der sammlung von schweizer kühreihen und volksliedern, Bern bei JJBurgdorfer, die erste ausgabe dieser Texte hatte 1805 SvWagner veranstaltet, die dritte 1818 und die vierte 1826 besorgte Wyss. der titel auch in franz. sprache). diese beiden letztgenannten gedichte haben, ohne eigentlich von besonderem poetischen werte zu sein, Wyss zum schweizerischen volksdichter gemacht.

Mit dem interesse für poesie vereinigte Wyss, der im jahre 1827 zu seiner professur auch die stelle eines oberbibliothekars der Berner stadtbibliothek erhielt, das interesse für die geschichte, sage, ältere litteratur und kunst, überhaupt für die kenntnis seiner heimat im weitesten sinne des wortes. seiner reichen, über alle die genannten gebiete sich erstreckenden tätigkeit verdanken die folgenden arbeiten ihre entstehung: Idyllen, volks-sagen und legenden aus der Schweiz. von JRWyss, prof. mit kupfern. Bern bey JJBurgdorfer, Leipzig bey CGSchmid. I 1815. II 1822. — Reise in das Berner oberland. von JRWyss, prof. mit kupfern. Bern, bey JJBurgdorfer. I 1816. II 1817. mit atlas. — Geographisch-statistische beschreibung des cantons Bern. von JRWyss, jünger, prof. geschrieben in 1819—22. Zürich bey Orell, Füssli u. co. 3 bände. 12°. — Conrad Justingers Bernerchronik von anfang der stadt Bern bis in das jahr 1421. herausgegeben von ESTierlin und JRWyss, Bern 1819. — Ben-dicht Tschachtlans Berner chronik von dem jahre 1421 bis in

das jahr 1466. herausgegeben von EStierlin und JRWyss, 1820. — Valerius Anshelms, genannt Rüd, Berner chronik von anfang der stadt Bern bis 1526. herausgegeben von EStierlin und JRWyss. Bern 1825—33. — Albrechts von Haller Versuch schweizerischer gedichte. zwölfte vermehrte und viel verbesserte originalausgabe begleitet mit der lebensbeschreibung des verfassers. durchgesehen und besorgt von JRWyss, professor der philosophie. Bern 1828. — auch bei der herausgabe des Schweizerischen geschichtsforschers, der seit 1812, und des Litterarischen archives der academie zu Bern, welches von 1806—1828 in Bern herauskam, war W. beteiligt. endlich verdankt man ihm die überarbeitung und herausgabe des von seinem vater entworfenen, in der bearbeitung des sohnes dann viel gelesenen und in viele fremde sprachen übersetzten Schweizerischen Robinson. ein lehrreiches buch für kinder und kinderfreunde. 1 und 2 band, Zürich, Orell, Füssli u. co. 1812 und 13. zweite auflage 1821. 3 band 1826. 4 band 1827.

Bei der herausgabe der Alpenrosen konnte der geistreiche und fleissige mann, der übrigens weit mehr zu dilettantischer vielgeschäftigkeit als zu streng wissenschaftlicher arbeit sich hinneigte, seine litterarischen und künstlerischen, geschichtlichen und geographischen liebhabereien am besten befriedigen und je nach belieben einer jeden nachgehen. Wyss ist während und in folge dieser tätigkeit mit einer menge namhafter schriftsteller und gelehrter in berührung gekommen, die er teils mit seinem unternehmen bekannt zu machen, teils als mitarbeiter für dasselbe zu gewinnen suchte. in den Alpenrosen begann er schon vor dem erscheinen seiner Idyllen, volkssagen usw. schweizerische sagen und alte lieder mitzuteilen. über eine sammlung von alten liedern, die er anlegte, ist im Briefwechsel zwischen Joseph von Lassberg und Ludwig Uhland, herausgegeben von Franz Pfeiffer, Wien 1870, viel die rede (vgl. s. 179. 182. 186. 191. 193. 195. 196. 210. 212); der durch Wyss in den Alpenrosen und in den Idyllen aufgezeichneten und meist zu einer erzählung oder einem gedichte verarbeiteten sagen ist in den Deutschen sagen der brüder Grimm (1816. 18) öfters gedacht: in der vorrede daselbst, xxii, heisst es bei gelegenheit der besprechung bisheriger sagen-sammlung und des umstandes, dass seit Otmar nichts bedeutendes geleistet worden, 'außer ganz neuerlich (1815) ein dutzend Schweizernsagen von Wyss. ihr herausgeber hat sie geschickt und gewandt in grössere gedichte versponnen; wir erkennen neben dem talent, was er darin bewiesen, doch eine trübung trefflicher einfacher poesie, die keines behelfes bedarf und welche wir unserem sinn gemäß aus der einkleidung in die nackende wahrheit einzulösen getrachtet haben, darin auch durch die zugefügt gewesenen anmerkungen besonders erleichtert waren.'

Ist an dieser stelle von den 1815 erschienenen Idyllen usw.,

erster hand, speciell die rede, so gedenken die Deutschen sagen bei der quellenangabe im texte mehrmals auch der Alpenrosen; auf diese und die Idyllen (von den brüdern Grimm schlechtweg nur 'Wyss Volkssagen' citiert) ist an folgenden stellen bezug genommen: D. s. 1, 57. 150. 212. 221. 302. 386. 389. 2, 220.

Ohne zweifel war das schreiben, welches Wyss am 22 sept. 1816 an Jacob Grimm abgehen liess, vgl. den unten folgenden ersten brief, der ausdruck des dankes für die immerhin ehrenvolle erwähnung, welche die Idyllen in der vorrede zu den Deutschen sagen (dieselbe ist mitte märz des gleichen jahres geschrieben) gefunden hatten. aus Jacob Grimms antwort aber auf dieses erste schreiben W.s und aus den beiden folgenden briefen Grimms ersieht man wol dass letzterem in W. eine hilfe für seine arbeiten sich dargeboten hatte, die, wie es auch geschehen ist, freundlich willkommen zu heissen war.

Der zweite und der dritte der hier folgenden briefe sind als einschluss zwei briefen JGrimms an JvLassberg beigelegt und von diesem nach Bern befördert worden, vgl. Pfeiffer, Germania 13, 247. 249 (in dem briefe an Lassberg vom 20 april 1830 gedenkt JGrimm kurz aber herzlich des todes von Wyss, Germania 13, 371). was die schreibung der folgenden briefe betrifft, so ist der erste noch mit deutschen lettern und grossen anfangsbuchstaben, der zweite mit grossen anfangsbuchstaben und lateinischen lettern, der dritte erst mit lateinischen lettern und kleinen buchstaben zu anfang der substantiva geschrieben.

Bern 15. 1. 77.

LUDWIG HIRZEL.

I

Cassel am 1 November 1816.

Hochgeehrtester Herr,

Ihr Schreiben vom 22 September, nebst dem angenehmen Geschenk der Alpenrosen habe ich durch die Herrn Candidaten Baggesen und Studer, die mir nur einen gar kurzen Besuch machten, richtig erhalten. Noch mehr haben mich die schriftlich beigelegten Schweizersagen erfreut, zumal die von dem Hirtenjungen, der dem Hänseler pfiß. Aber auch die Erzählung vom getauften Widder steht an innerer Vollständigkeit über der in unserm Buch N° 142 mitgetheilten. Ich danke Ihnen herzlich für diese schätzbaren Beiträge; wäre ich so glücklich dergleichen aus jeder Gegend zu erlangen, so liesse sich etwas anderes leisten. Alles schweizerische hat noch eine eigene landschaftliche Wärme, woran bei einer Sagensammlung vor allem gelegen ist.

Auf Ihre Mythologie der Alpen bin ich begierig. Ich weiss nicht ob Ihnen eine kleine Abhandlung Sur l'ancienne mythologie des Alpes von einem Herrn Bridel (Pasteur à Montreux, en

vorgekommen ist? Sie steht gedruckt in den *Memoires academie celtique*, Tome v. Paris 1810. p. 189—207 und zwischen unbedeutenden Etymologien und schiefen An-
einige schöne Volkssagen, namentlich p. 200. 201 die
m Zwerg (*esprit de la montagne*) und dem Genssenjäger,
icht so schön wie bei Ihnen; p. 202 eine von dem gol-
Zeitalter der Hirten. Die Kühe heisst es, waren damals
fs und gaben so viel Milch, dass man diese in Weiher
musste. Die Weiher wurden bald voll und man fuhr in
darauf, um sie abzurahmen. Einstens verrichtete ein
Hirt dieses Amt als sich ein Sturm erhob, das Schiff
h und er ertrank. Traurig suchten die Jünglinge und
uen den Leichnam, erst nach einigen Tagen fand er sich
uttern unter den schäumenden Milchwellen. Sie begruben
ein Grab, worin die Bienen Honig bauten, mit Rossen¹
groß wie Stadthore waren. — Ich wüßte nicht, dass ich
er andern Mythologie die Fabel von der alten Milch- und
eit der Götter lieblicher gefunden hätte.

as satyrische Spiel des Niclaus Manuel von Bern soll mir
nmen seyn, ob ich gleich unmittelbar gleich keinen öffentl.
ich davon werde machen können, indem dormalen die
gabe der altdeutschen Wälder mit dem dritten Band auf
Zeit hat unterbrochen werden müssen.

ie Fortsetzung unseres Briefwechsels wünsche ich sehr
itte mir alle Aufträge, die ich hiesigen Orts, oder nach
Kräften besorgen kann, zu ertheilen. Mit der auf-
sten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Dr.
Grimm.

Adresse: Sr Wohlgeboren
des Herrn Professor Wyßs
zu

Bern
frey. in der Schweiz.

überschrieben: *rayons de miel*.

II

Cassel 5 Juli 1822.

Werthester Herr und Freund,
äten Antwort auf Ihr gütiges, bereits in vorigem Jahr,
uch erst über Leipzig nach langer Reise, empfangenes
en vom 16. Febr. 1821 hätte ich mich innerlich zu
n, wenn Sie mir nicht auf mein ehrliches Wort glaubten,
n mehrmals daran gedacht habe, immer aber durch vielerlei

Arbeiten und Verstimmungen gehindert worden bin. Alle meine Muße wurde von der Ausarbeitung meiner deutschen Grammatik verzehrt und der Briefwechsel mit meinen liebsten Freunden ruhte. Jetzt zwischen dem ersten und zweiten Theil ist mir eine Frist zugestanden, in welcher ich eine Menge versäumter Studien und Geschäfte nachzuholen habe.

Den Tschachtlan habe ich noch nicht lesen können, freue mich aber darauf, sobald er wieder in meine Hände kommt; Bibliothekar Tross zu Münster denkt eine clever Chronik des G. van Schuiren aus dem 14. 15. sec. herauszugeben, dem habe ich die Schweizerchroniken geliehen, damit er Sprache und historischen Schwung vergleicht. Die Thätigkeit für Denkmäler unserer Sprache und Geschichte ist in allen Theilen Deutschlands rege geworden und wird eh ein Menschenalter verstreicht, sicher zu bedeutenden Resultaten führen. Scandinavien abgerechnet gehen wir an Ernst und wahrer Liebe hierin allen andern Völkern vor. Thiele hat drei Bände dänischer Volkssagen drucken lassen, verständig und getreu aufgefaßt. An den dritten Band meiner deutschen Sagen habe ich noch keine Hand legen können. Material ist genug da, doch sind mir weitere Beiträge immer lieb. Von dem dritten Band der Kindermärchen, welcher die Litteratur dieses Fachs liefert, übersende ich hier ein Exemplar; leider sind Druckfehler stehen geblieben. Können Sie gelegentlich erkundigen, welche Kindermärchen in der Schweiz umgehen, welche nicht? so werden Sie mich sehr verbinden.

Für die mir geschickten Pergamentblätter aus der mir sonst unbekannten Legende von Paphnutius danke ich und mache den besten Gebrauch davon. Denken Sie an mich, wenn Ihnen ähnliches auf Bücherdeckeln vorkommt und erlösen Sie es.

Mit Fuglistaller pflege ich seit einigen Jahren Correspondenz, er ist gefällig und der allemannischen Sprache kundig, an grammatischem Sinn Staldern weit überlegen.

Seyn Sie herzlich gegrüßt, mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit

der Ihrige

Jacob Grimm.

III

Cassel, 15 octob. 1826.

Hierbei, verehrter Herr und Freund, übersende ich Ihnen ein Buch, das ich bitte freundlich und nachsichtig aufzunehmen. Wenn sein Gegenstand Sie gleich nicht im einzelnen anziehen sollte, so bietet er doch manche allgemeine Beziehungen dar, die Ihnen der Theilnahme und des eignen Nachdenkens werth scheinen können.

Sie würden mir einen großen gefallen erzeigen, wenn Sie mir Weisthümer, Hofordnungen, Dorföffnungen, oder wie die

namen bei Ihnen lauten, aus dem Berner gebiet verschaffen wollten. sie sind meistens im 15. 16. 17. jh. niedergeschrieben und von geringem umfang, meist nur einen oder einige bogen stark. Sie kennen ohne zweifel herrn prof. Henke? der würde Ihnen wahrscheinlich, wenn Ihnen selbst keine solche stücke einfallen, mehrere angeben können.

In Zürich hab ich keine freunde, sonst möchte ich gerne die rechte von Mauer (angeführt p. 962) und Feldheim (959) haben, welche Füefslin nur ganz unbefriedigend ausgezogen hat. möchten Sie wohl meinetwegen einen Zürcher bekannten darum angehen?

Für die drei bände des Anshelm habe ich noch nicht einmal gedankt? ich bin fast ein jahr lang unwohl gewesen und dadurch in allem briefwechsel gestört worden. haben Sie zur vergleichung den Neocorus gelesen? mit herzlicher hochachtung der Ihrige

Jacob Grimm.

ERKLÄRUNG.

Denifle wirft mir vor (Zs. 21, 89), dass ich ihn in einzelnen punkten einfach benützt hätte ohne ihn zu nennen. dahin gehörten, meint er, meine resultate in betreff der zusammensetzung im gekürzten briefbüchlein Susos.

Aber man muss von andern nicht verlangen, was man selbst zu beachten nicht für der mühe wert hält. warum hat denn Denifle im vorliegenden falle mich nicht genannt, der ich lange vor ihm in meiner ausgabe der briefe, die er sehr gut kennt, auf drei von den sechs widerholungen, die er nachweist, bereits aufmerksam gemacht hatte? s. meine ausg. s. 35. 42. 47. es fiel mir nie ein, Denifle daraus einen vorwurf zu machen und von ihm zu verlangen was er nun von mir beansprucht, und zwar aus dem grunde nicht, weil mir bemerkungen, die ein jeder andere auch machen kann, wenn er nur das mechanische geschäft des vergleichens nicht scheut, kein verdienst zu begründen scheinen. zudem ist, wie jeder sehen kann, das was ich über das gekürzte briefbüchlein (Zs. 20, 384—391) sage, aus einer neuen das ganze umfassenden untersuchung hervorgegangen.

Ebenso wenig war ich verpflichtet, die bemerkung dass Suso sein briefbüchlein schon vor der revision seiner schriften gekürzt habe, als eine bemerkung Denifles anzuführen. eine wahrnehmung, die jeder vernünftige aus den von mir angeführten worten Susos wie in dem neuen briefbüchlein, das hie zu hinterst

auch steht (worte, auf welche sich Denifle übrigens gar nicht einmal bezieht) sofort selbst gewinnen muss, lässt jeden prioritätsstreit um die ehre einer solchen entdeckung beinahe komisch erscheinen.

Die gleiche bewandtnis hat es mit meinen 'auslassungen über die sprüche'; denn was ich über dieselben sage (s. 390) und was Denifle von denselben sagt (19, 370), steht für jedermann deutlich und klar zu lesen bei Suso (Diepenbr. s. 813 und 814). welche zumutung dass ich aus Denifle citieren soll, was ich bei Suso selbst lese und noch dazu lange vor Denifle bereits in meiner einleitung zu den briefen (s. m. ausg. s. 19 und 6) angeführt habe! von der noch von Denifle beigefügten vermutung enthalten meine worte nichts.

Was aber den brief *mihi autem adherere* usw. betrifft, so verweise ich auf s. 392 meiner abhandlung, wo Denifles worte über die zusammensetzung dieses briefs als seine eigenen worte abgedruckt sind.

Denifle tadelt mich, dass ich in betreff einer stelle aus den acten der generalcapitel der dominikaner v. j. 1257 nicht bescheiden genug gegen ihn aufgetreten sei. meine unbescheidenheit bestand nämlich darin dass ich ihm eine falsche übersetzung des wortes *habeo* nachwies. Denifle springt davon ab und verweist es mir nun, dass ich ein von ihm beigefügtes citat aus Danzas nicht beachtet hätte (21, 138). aber was gieng mich sein citat an? Danzas redet von den werken der lebenden und ich sprach von den werken der toten.

In allem übrigen verweise ich den leser, der sich um diese kleinigkeiten bekümmert, von Denifle auf meine abhandlung zurück, unter anderm auch auf den zusammenhang, in welchem meine sätze vorkommen. ich habe auch jetzt nichts davon zurückzunehmen.

München, den 7 märz 1877.

DR. PREGER.

Hierauf ersuchte mich der hochwürdige hr p. HDenifle um die aufnahme folgender gegenerklärung:

Da ich meine abhandlung in der Zs. 21, 89 ff. als 'ein letztes wort über Seuses briefbücher' bezeichnete, so habe ich mit derselben auf eine weitere polemik meinerseits gegen Preger verzichtet. es wäre mir sonst ein leichtes, ihm auf vorstehende nebensachen, die er noch vorzubringen im stande war, zu antworten. ich würde ihm erwidern, wie ich ihn denn hätte citieren sollen, da ich 6 widerholungen nachwies, während er nur 3 durch

zurückverweisung angedeutet. ich würde ihm sagen dass sich über das verhältnis der sprüche zum gekürzten briefbüchlein — und darum handelte es sich — weder bei Seuse (Diepenbr. s. 313f) noch in Pregers ausgabe s. 19 und 6 auch nur eine silbe findet, und er meine vermutung blofs in andere worte gekleidet hat. ich würde ihn in betreff des briefes *mihi autem adhaerere* auf seine abhandlung s. 392 zurückweisen, wo er finden müste dass er meine worte als einen vorwurf gegen mich citiert hat. und und wenn er endlich einmal Danzas selbst zu gesicht bekommen wird, wird er sich überzeugen dass ihn das citat aus demselben sehr viel angehe und dass es im vorliegenden falle einerlei sei ob es heisst: 'er hat die bücher erhalten' oder 'er hat die bücher'. aber eins ist mir auffallend, wie nämlich Preger unsere streitpunkte 'kleinigkeiten' nennen kann, während er doch um derselben willen eine erklärung nach der andern vom stapel lässt. weifs er ferner nicht dass, wer in geringfügigen forschungen ein unmethodisches verfahren einschlägt, in grossen dingen kaum methodischer sein dürfte? völlig ein rätsel bleibt es mir aber, wie er nach meiner kritik seiner abhandlung noch von einem 'zusammenhange' in derselben zu sprechen den mut hat. dazu stimmt allerdings der schlusssatz: 'ich habe auch jetzt nichts davon zurückzunehmen' — also auch nicht die offenbaren widersprüche, nicht die zu tage liegenden verstösse bei erklärungen von worten und sätzen oder bei lesung und behandlung der hss. wer so spricht, dem geht man nicht mehr nach. die pflicht Pregers werden dafür die leser seiner arbeiten erfüllen und das bleibt ein gewinn für die deutsche mystik.

Graz 24. 4. 77.

P. H. DENIFLE O. P.

NOTIZEN.

Hr gymnasiallehrer BKneisel hat uns folgende notiz über ein bild des fürsten Ludwig von Anhalt-Cöthen, stifters der Fruchtbringenden gesellschaft, zugehen lassen:

Zwar ist das bild dieses fürsten längst in Beckmanns Historie von Anhalt enthalten; aber die süfs-freundlichen züge desselben, das haupt mit dem käpsel bedeckt, erweckten schon früher zweifel an einer guten widergabe. vermutlich ist dasselbe nur eine idealisierte nachahmung des schlechten kupferstichs in Georg Neumarks Neusprossendem palmbaum, 1668. dagegen besitzt die herzogliche bibliothek in Cöthen ein ölgemälde vom j. 1625, welches den fürsten in seinem 46 lebensjahre vorstellt. mild-ernst, geistig bedeutend und würdevoll characterisiert es ihn

offenbar zutreffend. der bibliothekar, hofrat Krause, hat keine mühe und kosten gescheut, um davon eine getreue, phototypische nachbildung zu erhalten, ein zum teil recht schwieriges unternehmen. doch ist dasselbe gelungen und die phototypie gegenwärtig im buchhandel (verl. Paul Krause in Cöthen, preis 2 m.) zu haben. dem bilde soll bald eine quellenmäßige lebensskizze des fürsten Ludwig von der hand des hofrats Krause, der sich um die Anhaltische geschichte von je hochverdient gemacht hat (Urkunden, actenstücke usw. der Anhaltschen lande zur zeit des 30jährigen krieges; Der fruchtbringenden gesellschaft ältester ertzschrein und anderes), folgen.

Dr RUDOLF HENNING hat sich am 15 märz d. j. an der universität Berlin mit einem vortrage über das germanische haus als privatdocent für deutsche philologie habilitiert.

Dr ERICH SCHMIDT ist zum außerordentlichen professor an der universität Straßburg ernannt worden, desgl. dr WILHELM BRAUNE an der universität Leipzig.

Hr dr JHGallée, bekannt durch seine arbeit über die geschichte des mittelalterlichen dramas in den Niederlanden, gibt seit kurzem eine quartalschrift De bode heraus, deren erste lieferung im april dieses jahres erschienen ist (Haarlem, de erven FBohn 16 ss. 4^o). das neue organ will kurze inhaltsübersichten der werke, welche andl. mndl. nndl. litteratur behandeln, sowie eine vollständige bibliographie der die ndl. sprache und litteratur angehenden aufsätze in- und ausländischer zss. liefern. diese letztere, gut redigiert, kann uns in Deutschland nur erwünscht sein, da die einschlägigen partien der in der Germania erscheinenden jährlichen übersicht durchaus keinen anspruch auf das wunderlicher weise ihr einmal gespendete prädicat 'ganz vortrefflich' zu erheben geeignet sind.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

III, 4 OCTOBER 1877

Die declination im slavisch-litauischen und germanischen. von ALESKIEN. Leipzig, Hirzel, 1876. xxix und 158 ss. lex. 8°. — 5 m.

Über den zusammenhang des lettoslavischen und germanischen sprachstammes von dr RHASSENCAMP. Leipzig, Hirzel, 1876. 64 ss. lex 8°. — 3 m.

Auch unter dem titel: Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der fürstlich Jablonowskischen gesellschaft zu Leipzig nr 19 und 20.*

Wol bewogen durch die neusten, besonders von JSchmidt unternommenen angriffe auf die bisher allgemein geltende stammbaumtheorie, die den sprachlichen erscheinungen dadurch gerecht zu werden suchte dass sie eine spaltung des idg. urvolkes zunächst in Arier und Europäer, der letzteren wiederum in Nord- und Südeuropäer annahm, stellte die fürstl. Jablonowskische gesellschaft zu Leipzig die preisfrage: eine eingehende erforschung des besonderen verhältnisses, in welchem innerhalb der idg. gemeinschaft die sprachen der litauisch-slavischen gruppe zu den germanischen stehen. die zwei oben bezeichneten schriften haben sich der beantwortung dieser frage unterzogen, deren stellung um so mehr geboten war, je weniger alle die tatsachen vor augen lagen, durch deren meist stillschweigende voraussetzung man bis jetzt eine slavo-deutsche periode statuiert hatte. diese tatsachen bemühen sich beide verfasser an das licht zu ziehen. während aber Hassencamp das gesammte gebiet der lautlehre, flexion, syntax und des wortschatzes durchmustert und auf grund seiner sammlungen zu dem resultate gelangt dass die stammbaumtheorie in ihrer zuletzt von Fick vorgetragenen fassung allein den tatsächlichen verhältnissen rechnung trage, beschränkt sich Leskien in seiner allerdings dreifach so starken abhandlung auf das gebiet der declination, und kommt hier zu dem negativen ergebnis dass aufser der längst bekannten im germ. und lettoslav. in gleicher weise sich vollziehenden verwandlung der *bh*-suff. in *m*-suff. nichts gemeinsames in der declination der beiden gruppen sich auffinden lasse. indem ich mich zu einer ausführlichen besprechung der beiden hütcher wende,¹ bemerke

[* vgl. Litt. centralblatt 1877 nr 2 (WBraune). — Jenaer litteraturzeitung 1877 nr 17 (JSchmidt).]

¹ die leser der Zs. mögen es gütigst entschuldigen, wenn ihnen in nachfolgendem eine stärkere herbeiziehung des lit. und slav. begegnet, als

ich vorher nur dass ich meine bessere kenntnis des litauischen einzig dem freundschaftlichen verkehr mit meinem verehrten lehrer, hrn dr Bezzenberger, verdanke, der mir schon im laufe des vorigen sommers grüntenteils alle die aus dem altlitauischen gewonnenen resultate mitteilte, die er demnächst in seinem buche: Beiträge zur geschichte der lit. sprache auf grund der preufs.-lit. texte des 16 und 17 jahrhunderts vorzulegen gedenkt.

Leskiens abhandlung geht eine gebaltreiche einleitung voraus, in der der verf. stellung nimmt zu der frage nach den verwandtschaftsverhältnissen der idg., in sonderheit der slav. sprachen unter einander. ich kann wol den standpunct, den er dabei einnimmt, nicht besser characterisieren, als wenn ich seine worte auf s. xu anführe: 'die stammbaumtheorie widerspricht der übergangstheorie gar nicht.' ich muss es mir aus raumgründen versagen, auf die hier niedergelegten beobachtungen näher einzugehen; was aber gesagt wird, das ist, wie die ganze schrift, so besonnen gehalten und so beherzigenswert dass ich es nur der allgemeinsten beachtung empfehlen kann.

Leskien teilt den ganzen stoff in zwei hauptabteilungen. deren erste (s. 1—108) umfasst die declination der nomina, die zweite (s. 108—157) diejenige der pronomina. die flexion der nomina zerfällt in zwei unterabschnitte: s. 3—77 die casus des sing., s. 77—108 die des plurals. ebenso sind in der pronominalen flexion drei gruppen unterschieden: die nicht persönlichen pronomina (s. 108—130); die pronominale declination der adjectiva (s. 130—138); die declination der personalpronomina (s. 138—157). ich schliesse mich genau an diese einteilung an und beginne mit den casus des sing.

Den nom. sg. (3—25) der masc. *a*-stämme des ksl. erklärt L. für formübertragung aus dem acc. sg. es wäre aber zu bedenken, ob man nicht nach dem altlit. nom. sing. der gleichen stämme *ponos*, *viros*, *krikschtos*, *prārākos* (Bezzenberger zGLS s. 120) und nach dem dialect. *vilkos* (*vilkūs* Schleicher zu Donal. s. 335) einen entsprechenden entwicklungsgang von urslav. **velkos*: **vilko(s)*: **vĕlkŭ*: ksl. *vlūkŭ* erschliessen und so die annahme einer analogiebildung umgehen dürfte.

Was die fem. *a*-stämme anlangt, so zeigt das jetzige lit. im substantivum die kürze *ǎ*, *mergǎ*, im bestimmten adjectivum dagegen constantes *o*, *geróji*. dem entspricht genau die endung *o* der gleichen stämme im altpreufs. vocabular, wogegen der dialect der catechismen wie das lit. seine substantiva auf *ǎ* auslauten lässt. es begegnen mithin *ǎ* und *o* beide in gerader abstammung

sie dem character dieses Anzeigers gemäß scheint. dieselbe war geboten durch die beschaffenheit der vorliegenden frage. wie zu deren richtiger beantwortung nur eine vergleichung der germ. und letto-slav. sprachen führen konnte, so musste auch die beurteilung jener beantwortung auf der prüfung der in beiden sprachfamilien gewonnenen resultate beruhen.

d, und ich wundre mich dass Leskien nicht an ein ganz
 oges verhältnis im germ. erinnert hat. nom. plur. *gebās*
 1 got. *gibós*, aber ahd. zu *geba* (Scherer Zs. f. öst. gymn. 1873
 93); nur das alem. (Dietrich Hist. decl. s. 7—9, Weinhold
 s. 419, MSD² 312) hat auch im substant.¹ hie und da die
 ung -o, während das adjectiv, ganz entsprechend dem lit.,
 o constant festgehalten hat: *blinto*.² diese verschiedenartige
 erspiegelung eines grundvocales muss folge einer schwankenden
 sprache des letzteren sein, dh. *d* ist das *d*^o Brückes. indessen
 is noch hinzugefügt werden dass es keineswegs ganz zweifellos
 ob im lit. substantivum *a* constant festgehalten worden ist.
 altlit. texte zeigen zwar an stelle dieses *a* niemals *o*, allein
 dem sonst so willkürlichen wechsel von *d* und *o* ist es nicht
 ifelhaft dass hierin eine bloße zufälligkeit der überlieferung
 hen werden muss: Bezzenberger zGLS s. 121. es ist dies
 so eher möglich, als auch *é* in *zolé*, kraut, *giré*, wald, aus
 entstanden sein kann: vgl. *puté*, er blies, *aré*, er pflügte, aus
 o, *ario*. — bei den *ja*-stämmen welche s. 8—12 besprochen
 den, betont Leskien namentlich die übereinstimmende gestalt
 ksl. lit. nom. sg. fem. der part. präs. act., die er als das
 ultat eines gemeinsamen processes hinstellt. das germ. hat in
 **frijōndi* (erschlossen aus *hulundi*, *pusundi*) etwas gleich-
 zes bewahrt, worauf zuerst hingewiesen zu haben JSchmidts
 wandtschaftsverh. s. 6 und 7) verdienst ist. dass Leskien hier
 einsame entwicklung läugnet, ist entschieden zu misbilligen.
 e das voc. auslautsgesetz, wie Leskien annimmt, **frijōndja*
 schaffen, so durfte hieraus nur got. **frijōndei* werden: vgl.
agei aus **managja*, = ahd. *maneghiu* (Holtzm. Isidor s. 139;
) = ags. *menigeo*. das auslautsgesetz kann nur **frijōndi*,
 in ich so germ. ansetzen darf, vorgefunden haben und dies
 umt so auffällig zu ksl. *prijajūsti*, lit. *auganti*, dass die wahr-
 einlichkeit gemeinsamer entwicklung diejenige einer zufälligen
 leichung bedeutend überwiegt. auf *bandi*, *hulundi*, *haiþi*, *haiti*
 entüber von *brakja*, *sibja*, *halja* hätte sich L. nicht berufen
 en. sie erklären sich keineswegs aus der gleichen grundform,
 der sie sich nach wüirkung des vocal. auslautsgesetzes nur
 nach langsilbigkeit oder kurzsilbigkeit ihrer stammsilbe ent-
 t haben, vielmehr hatte in den langsilbigen schon vor ein-
 . des vocal. auslautsgesetzes *ja* zu *i* sich assimiliert, während
 n den kurzsilbigen *ja* geblieben war. Scherer stellt diese
 heinung mit recht als eine folge des accentus dar: *mánagid*,
did: dagegen *háliā*.

Den nom. sg. der *n*-stämmen setzt L. s. 13 ff im ksl. und

¹ auch der nom. acc. plur. *himilo* bei Isidor wird sich so erklären
 n; Weinhold gibt ihn ls. s. 64 für einen schreibfehler aus. ebenso
fatarungo des Hildebrandsliedes: vgl. MSD² s. 260.

² ausnahmen bei Graff I 14, Kelle Otfr. II 275.

lit. mit *s* an, während er in dem germ. *handn* 'eine coincidenz mit den übrigen idg. sprachen' findet: s. 20. Leskien nimmt also an dass auch im sskr. das *s* sich nicht mehr nachweisen lasse. so sieht es allerdings aus: die themen auf *an* haben im nom. *d*. nicht einmal auf *dn* ist äusserlich zu kommen, obgleich Grassmann Wörterb. zu Rigv. s. vii altes *dn* in *vibhvañ* hat erkennen wollen. er hat ähnliches von *matd'ñ* behauptet, das nach ihm — man begreift gar nicht, wie? — altes *matd'r* repräsentieren soll, und L. hat ihm s. 24 dies letztere unbeirrt geglaubt. der einfall ist recht geistvoll, aber eben leider nur ein einfall, der in nichts zerfließt, sobald man die übrigen analogen wörter herbeizieht. Grassmann hat völlig unbeachtet gelassen dass die gleiche nasalierung des auslautenden *d* noch in vier andern wörtern auftritt, die nie einen nasal gehabt haben können: *ripanyd'*, *kadd'*, *yd'*, *vidhartd'*, Benfey Sāmaveda xxxii, Vollst. gr. § 86, ausn. 4, Orient und occ. iii 44. hier die stellen:

- 1) *vibhvañ*: a. Rigv. iv 33, 3: *té vājo vibhvañ rbhīr indravanto.*
metrum *jagati*.
„ b. „ iv 36, 6: *yam vājo vibhvañ rbhavo yam*
āviśuh. ebenso.
„ c. „ vii 48, 3: *indro vibhvañ rbhukṣd' vājo aryā.*
metrum *triṣṭubh*.
- 2) *matd'ñ*: „ v 45, 6: *dpa yd' matd'ñ rautā vrajām gōh.*
ebenso.
- 3) *vipanyd'ñ*: „ iv 1, 12: *prā śārdha drta prathamam vipa-*
nyd'ñ || rtsya . . . ebenso.
- 4) *kadd'ñ*: „ v 3, 9: *dyne kadd'ñ rtacīd ydayase.* ebenso.
- 5) *vidhartd'ñ*: „ ii 28, 4: *prā sim ddityō asrjād vidhartd'ñ |*
rtām . . . ebenso.
- 6) *yd'ñ*: „ v 30, 14: *aūchat sđ' rātri pāritakmyā ydā*
rnamcayē . . . ebenso.

die erscheinung ist in allen beispielen so homogen dass auch nur eine erklärung derselben möglich ist und diese erklärung muss von dem gegensatze ausgehen, welchen die sonstige behandlung des *d* vor *r* zu der hier wahrzunehmenden bildet. bekanntlich wird *d* vor *r* sonst verkürzt; dass es in obigen fällen unverkürzt blieb, hat es der nasalierung zu danken. sie hat die alte länge gewahrt, und zwar gewahrt des metrum¹ wegen: *ñ* ist mithin nichts weiter als eine volkssprachliche neigungen sich dienstbar machende,² metrischen zwecken dienende euphonische nasalierung

¹ im *triṣṭubh* bildet die 9. 10. 11 silbe einen bacchius: so erklärt sich das streben, die länge zu halten in nr 3, 5, 6. ferner ist die beliebteste messung im 2 fufs des 11 und 12 silb. metrum die choriambische: — ◡ —, daher die alte länge in nr 1a, b, nr 2. für die beiden übrigen fälle, nr 1c und 4, muss die erklärung dahin gestellt bleiben, weil der erste fufs im *triṣṭubh* eine zu wenig fixierte gestalt hat.

² Benfey Vollst.

Kuhn Beitr. zur Pāligrammat. s. 34. 55.

is vocals, die bei *vibhvañ* ebensowenig für einen 'veralteten' nominativ **vibhvan* spricht, als hinter *kada* für einen 'veralteten' instr. *kadām*. — also auf *vibhvañ* darf man sich nicht stützen, um die ursprüngliche gestalt des nom. der *an*-themen im sskr. zu rekonstruieren. dagegen gewährt der vocativ ein sicheres mittel, um die bildung des nom. zu erkennen. nach Benfey's erörterungen über die entstehung des idg. vocat. darf es wol für zweifellos gelten dass der voc. nichts weiter als nom. ist, von dem er sich bloß dank seiner eigentümlichen accentuierung lautlich entfernt ist. ist das wahr, dann ist auch das andre wahr dass *rdjā* auf *rdjāns* zurückgeht. wir finden Rigv. I 91, 4: *rdjānt soma*, o könig soma. was ist das *t* hinter dem *rdjan*, wie der gew. vocat. lauten sollte? doch nichts anderes als vertreter eines ursprünglichen *s* vor einem folgenden *s*. somit ist für das sskr. *rdjāns* als nominativform nachgewiesen, die entwicklung von *-ans* zu *-ā* gieng durch die mittelstufe *ā s*. dies *āns* konnte gelegentlich zu *as* werden: in der tat erscheint von den 3 themen *ṛbhukśān*, *pānān*, *mānthān* ein nom. auf *as*: Benfey Über die entstehung des idg. vocativs s. 17. im zend entspricht diesem *as* lautgesetzlich *as*: auch hierfür findet man belege bei Benfey aao. dies sind aber auch die einzigen spuren eines ehemaligen *s* im nom. sg. der *an*-stämme, und sie werden sofort durch das germ. um ein gutes teil ihrer bedeutung gebracht. dort hat die sicherheit, mit der wir für das arische einstiges *s* erschlossen, die sicherheit im gegenstück dass im nom. unmöglich ein *s* gestanden haben kann. mit hilfe der übrigen europäischen sprachen lässt sich die frage nicht entscheiden; auch nicht mit den lit. und ksl. nomin., die, wie L. meint, mit mehr oder weniger sicherheit auf einstiges *s* schließen ließen. sehen wir zunächst vom ksl. *kamy* ab, so führen alle europ. sprachen nur auf *ān*, aber dieses *ān* ist nicht rein erhalten, sondern hat fast durchweg färbung nach der dunkeln seite hin erfahren. im gr. steht zwar noch *ην* neben *ν* (*πομπήν* — *ἄκμων*), dafür ist in den italischen sprachen das *ōn* sich in das fem. gedrungen (JSchmidt Zs. f. vgl. sprachf. 23, 37 ff), und im altir. entspricht lat. *mentión*- genau *air-mitiu* (Zeufs² 75). in den germ. sprachen war die nach *o* hin neigende aussprache des *ā*, wie oben schon dargetan, von anfang an vorhanden, brauchte daher nicht erst in den nominativen auf *ān* sich zu entwickeln. so führen got. *hana* = altn. *hani* ebenso gut auf *hand^on* zurück, als ahd. *hano*, alts. *hano*, nur dass dort das *ā* in der aussprache vorherrschte und durch das auslautsgesetz zu *a* verkürzt ward, hier als *ō* der verkürzung widerstand entgegenetzte. ähnlich steht es im germ. fem. und im litauischen? . entscheidet sich für einstiges vorhandensein des *s*. zwar scheint es ihm (s. 19) bedenklich, abfall des *s* in der lautgruppe *ns*¹

¹ der abfall des *s* ist nachgewiesen s. 224 und Bezzenberger zGLS 79 ff.

anzunehmen; 'aber' fährt er fort 'ich kenne im lit. und lett. kein wort, wo sich *ũ* aus *un* . . . entwickelt hat, das nicht entweder nach dem *u* (= *u* oder *a*) zwei conson., dh. hier nasal + anderem consonanten, zeigte oder einsilbig wäre.' dies ist eine verkennung des *ũ* überhaupt. L. huldigt in seinem ganzen buche der auffassung des *ũ*, die Schleicher im Comp.⁴ s. 139 und 143 vortragen hat, und wonach *ũ* zur *u*-reihe gehört und aus *a* nur dann entstehen darf, wenn nasal + cons. folgte. aber diese auffassung ist ganz unhaltbar; vgl. Bezzenberger Gött. gel. anz. 1875 s. 279; *ũ* ist stets vertreter von ursprünglichem *d*, wie unwiderlegbar bewiesen wird dadurch dass

- 1) in allen etymologisch klaren wörtern *ũ* durch einen *a*-laut widergespiegelt ist;
- 2) in den ältesten texten *ũ* mit *o* wechselt;
- 3) in einer anzahl von wörtern, die man später mit *ũ* kennt, reines *d* noch erhalten ist.¹

nun schreiben die alten texte für *akmĩ* auch *akmo*, und *akmo* führt, weil es sammt seinen genossen im nom. oxytoniert ist, eher auf *akmd'n* als auf *akmd'ns*: vgl. *dēvo*, aber *mergós* (s. 224), grundform *dēvans*, *mergāns*. *akmo* harmoniert auf das schönste mit dem ahd. alts. *hano*, grundformen sind *akmd'n*, *hand'n*. treten wir nun mit dieser erkenntnis dass altes *dn* auf europ. boden nach der dunkeln seite gefärbt worden ist, vor das ksl. *kamy*, so wird es höchst fraglich, ob man mit L. als vorlav. form *akmans* voraussetzen hat. denn mag ksl. *y* in allen fällen auf slav. boden nur dann aus *an* entstanden sein, wenn diesem *an* ein *s* folgte, so geht daraus noch lange nicht hervor dass es auch im nom. sg. *kamy* aus *ans* hervorgegangen sein muss. wir haben gesehen dass in sämtlichen europ. sprachen die neigung sich kundgibt im nom. sg. der *an*-themen *d(n)* nach der dunkeln seite zu färben. folglich wird es geraten sein, auch beim slav. eine solche färbung voraussetzen. europ. *akmdn* ward vorlav. zu *akmũn*; mit dem eintritt der slav. lautgesetze musste *n* schwinden. *ũ* zu *y* werden: *kamy*.

Resultat: nur das arische weist darauf hin dass die themen auf *an* ihren nomin. durch annahme eines *s* formierten. für alle übrigen sprachen, voran das germ., lässt sich mit mehr oder weniger wahrscheinlichkeit behaupten dass sie nach der art und weise verfahren, die Scherer zGDS s. 316 charakterisiert hat.²

Dass in dem nom. der part. auf *ant* *ants* anzusetzen ist, nicht *ans*, wie L. geneigt ist anzunehmen, lässt sich für die meisten sprachen beweisen. erstens im sskr. die part. auf *ant* haben im voc. *an*, im nom. ebenso (vgl. Benfey Or. u. occ. I 243). dagegen die part. auf *vant* im voc. vedisch *vas* neben

¹ zGLS s. 49 ff.

² ähnlich steht es mit den themen auf *tar*, nur dass hier das zend mit seinem *ātars* ganz isoliert steht.

van, was sich zu *vans* ergänzt. der nom. der themen auf *vant* muss daher auf *vans* zurückgehen: ein schluss, der innerhalb des sskr. seine bestätigung dadurch findet dass dies *s* gelegentlich auch in die übrigen starken casus eingedrungen ist. nun haben wir den gegensatz:

themen auf *ant* — in allen casus bewahrung des *t*, niemals verdrängung durch *s*;

vocat. wie nom. auf *an*.

themen auf *vant* — in den starken casus verdrängung des *t* durch *s*;
vocat. wie nom. von der grundform *vans*.

ich denke, wenn ein schluss hieraus gezogen werden darf, so ist es der dass die verschiedenheit der themen auf *ant* und derer auf *vant* dort bewahrung des *t*, hier verdrängung desselben durch *s* zur voraussetzung hat. die andern sprachen haben diesen gegensatz ebenfalls ausgeprägt. das zend schneidet mit seinem permanenten *t* in den zunächst in betracht kommenden starken casus alle möglichkeit ab dass die gruppe *ants* kategorisch zu *do* geworden ist, wie die gruppe *vants* tatsächlich als *vdo* erscheint und die nominat. wandlung von *t* in *ih* (= idg. *s*) auch in den starken casus bekundet.¹ direct aber wird *-ants* als nominativ bewiesen durch die zend. partic. *cinaç*, *fracinaç*, welche in den Beitr. z. vgl. sprachforsch. viii 363 besprochen sind. *cinaç* hat als ausgangspunct *cina(ṛ)t-s*. gehen wir zum griech. über, so sagt der gegensatz *ων* (= *ant*) und *ως* (= *vant*) genug; daneben aber begegnen wir participien, welche l. ganz übersehen zu haben scheint: denn wenn er s. 20 sagt, in dem part. auf ursprüngl. *ant* sei griech. im nom. (grundform *ants*) das *s* mit dem *t* abgefallen, so passt das schlecht zu griech. *ἰστάς*, *τιθείς*,² *διδούς*, *δεικνύς*. diese letzteren stimmen genau zu den sskr. themen auf *ant*, die im nominat. *an* haben; *μέγας* = sskr. *mahān*. das lat. *ens* führt sicher auf **ents* zurück. stünde im nom. von jeher *ens*, so müsste bei der grofsartigen neigung des lat., den nom. zum prototyp der flexion zu machen, das *s* in die übrigen casus gedrungen sein. gegenbild sind wider die hier allerdings zu adject. gewordenen themen auf urspr. *vant*: lat. *formōsus* (= **formovonsus*) usw. das germ. endlich hat *and* deutlich erhalten, nur muss ich Leskien die priorität der auffassung bestreiten, wonach *gibands* nicht *a*-stamm ist: erweiterung mit *a* im nom. sg. hat bisher noch niemand angenommen, auch Heyne hat Ulfil.³ s. 297 das richtige. bei solcher sachlage werden wir kaum daran zweifeln können dass auch im lettoslavischen der nom. sg. des part. auf *ant* nur *ants* anzusetzen sei.

¹ belegt finde ich folgende formen: *cikithvāo*, *jaghvāo*, *dadhvāo*, *biwivāo*, *vavanvāo*, *vidhvāo* (= gr. *εἰδώς*); ferner die accusat. sg.: *jaghiurvāonhem*, *dadhvāonhem*.

² *τιθείς* erhalten Ahrens Dial. 169.

Über den nom. sg. der part. perf. auf *vans*, *ans* genügen jetzt wenige worte. die vorige betrachtung hat für den nom. sg. der genannten participia die übereinstimmung dreier sprachen (sskr. *vidvān* = zend. *vidhvdo* = gr. *εἰδώς*) in der aufweisung der grundform *vans* ergeben. *vans* ist daher mit der größten wahrscheinlichkeit schon idg. wandlung von *vants*. ist das richtig, so wird sich auch ksl. *vans*¹ an dies idg. *vans* anschließen. dann fällt Leskiens position (s. 23) dass in ksl. *pekū ũ* für *y* stehe, weil *pekū* aus **pekans-s* erwachsen sei, vor *n + s + s* aber keine 'ersatzdehnung' eintrete, sondern nur vor *n + s*. die position fällt: denn ein neues *s* kann nach dem nominativischen *s* nicht mehr angetreten sein. aber auch so ist diese annahme ganz haltlos. ksl. *mū* steht für *mans(i)*, obgleich hier der oben-genannte umstand, der den eintritt der 'ersatzdehnung' hätte hindern können, nicht vorhanden ist.

Wenden wir uns zum gen. sg. für die consonantischen stämme ist zunächst got. *giband-s* (s. 26) zu streichen, denn der gen. beruht auf dem *a*-stamme. doch ist dies nebensächlich: wichtiger ist die andere frage, ob L. recht hat, wenn er für den germ. gen. sg. der *i*-stämme eine grundform mit guniertem themavocal, eine andere mit unguniertem themavocal statuieren will. für got. *anstais* soll *anstais* grundform sein, für ahd. *ensti* aber *anstijas*, entstanden aus *anstias*. eine solche zweisilbige aussprache des *i + voc.* kann zwar im got. belegt werden: *sijau* (= sskr. *sydm*) und *hatrdeis* (= *hatrdijas* zGDS s. 113, JSchmidt Voc. II 414), *prija* (aus *pria*), german. aber nirgends, ja die ganze annahme wird widerlegt durch folgende erwägung. Kuhn hat in seiner zs. II 463 zuerst germ. *man*, gewöhnlich erweitert *manna-*, zu sskr. *manús*, mensch, gestellt. vor allen mit vocal anlautenden suffixen begegnet doppeltes *n*, und dies *nn* kann nichts weiter sein als assimilation für *nv*, welche ebenso gut schon gemeingermanisch ist (siehe Kuhns beispiele aao.), als die von *kn* zu *kk* (belegt in germ. *lukka-* m. locke, = lit. *lūgnas*, Bezenberger Gött. gel. anz. 1876 s. 1374). wäre gemeingerm. *n* vor vocal noch vocalisch gesprochen worden, so hätte der gen. plur. zb. *manuvdm* lauten müssen, was nicht der fall war. haben wir nun hieraus ersehen dass *n + voc.* zu *v + voc.* sich wandeln musste, so schwindet aller glaube dass *i* in gleicher lage zu *i + j* sich zerdehnt habe. die vereinzelt got. fälle können dem gegenüber nichts beweisen und so lange man nicht ein sicheres beispiel erbracht hat, welches die annahme einer solchen zerdehnung belegt wie das obige sie widerlegt, muss sie als folge eines unerlaubten schlusses von got. auf gemeingermanische lautgesetze angesehen werden. einem griech. *πόλιος* kann daher

¹ lettosl. *ans* hat nichts mit *vans* lautlich zu tun. wer lit. *dars* (s. 21) in *da + ṽs* zerlegen wollte, könnte ebenso gut *da-viau* abteilen.

nur germ. *anstias* parallel gehen: daraus ist aber eben ahd. *ensti* nicht abzuleiten, somit bleibt nur *anstajas*, *anstijas* zur verfügung und auf ersteres gehen got. *anstais*, altn. *bragar* (aus *bragajas*: *bragdr*: *bragar*), auf letzteres ahd. alts. *ensti* zurück. L. will zwar got. *anstais* direct von einer grundform *anstais* ableiten, indem er sich (s. 29) sträubt, Scherers fassung des voc. auslautsgesetzes anzunehmen und seine 'sehr weitgehenden ansetzungen von grundformen mitzumachen.' diese polemik mag ganz am platze sein, aber L. erlaube mir das geständnis dass ich noch weniger seine einwendung gegen diese fassung 'mitmachen' möchte: 'formen, wie die 2 sg. opt. präs. *nimais* oder 2 sg. opt. perf. *nemeis* machen eine schon vorgern. form *anstais* völlig möglich.' ich meine, das westgerm. lehrt klar genug dass für got. *nimais* germ. *nemaisi* anzusetzen ist, man müsste denn gerade annehmen dass erst da die prim. endung *si* angetreten wäre; got. *nemeis* aber bedeutet für behandlung von *ai* gar nichts, denn *ei* = *ja*. L. hätte also zuverlässigere beispiele eines im auslaut stehenden, von dem vocal. auslautsgesetze nicht betroffenen *ai* beibringen müssen, um seinem ansatze sichern boden zu verschaffen. namentlich aber hätte er auch das altn. berücksichtigen sollen, dessen *bragar* nur aus *bragajas* erklärt werden kann, falls man nicht die analogie von *giafar* zu hilfe rufen will.¹ resultat: die einzige grundform des gen. sg. der *i*-themen, die sämtlichen dialecten gerecht wird, ist diejenige, welche gesteigerten themavocal aufweist.

Für die *a*-stämme erheischen die letto-slav. formen eine besprechung.² ich muss dabei zugleich die *ā*-stämme in die betrachtung ziehen. lit. *vilko* = ksl. *vlūka* fasst Leskien s. 34 beide im anschluss an Hattala als ablativ, grundform also *varkāt*. das ist aber eben nur ein notbehelf, den man aufgeben muss, sobald sich eine wahrscheinlichere erklärang der in rede stehenden form bietet. eine solche ist aber zu finden, wenn man nur die grundgestalt des gen. sg. der lit. fem. *ā*-stämme richtig erkennt. die jetzige sprache hat allerdings *mergos*, und L. ist

¹ auch *āstar* braucht nicht durch analogie von *giafar* erklärt zu werden. *āstar* wird vielmehr auf *anstajas* beruhen und erst die gleichheit des aus *anstajas* hervorgehenden gen. *āstar* mit dem auf *gebās* beruhenden gen. *giafar* bewürkte den übergang der fem. *i*-themen in die *ā*-classe (im sg. natürlich).

² warum 'gibt das keltische keine möglichkeit zu einer sichern zurückführung der formen' (s. 30) des gen. sg. der *a*-themen? der gen. von *fer*, mann, heisst *fir* und aspiriert: daher grundform: *firi*. ebenso wird s. 38 die form des gen. sg. der *ā*-themen 'unklar' genannt. sie ist aber ganz klar: *tuaithe* aspiriert nicht, hat also die grundform *tuathajās*, ganz gleich lat. *familias*, was L. s. 40 für unursprünglich hält und durch formübertragung aus den *i*-stämmen erklären will. ganz deutlich endlich ist auch die urform des gen. plur., die L. s. 85 für 'unkentlich' hält. endung ist *ām*: *fer(-n)* = *firām*; *tuath(-n)* = *tuathām*; *carat(-n)* = *caratām*; *fathe(-n)* = *fathajām*.

s. 41 auch sofort bei der hand, dies *ós* = *ds* zu setzen. die altlit. texte bieten aber *mergas*, somit denjenigen genitivtypus, den man bisher bloß im slav. gesehen hatte. was ist diese endung *ns*? Scherer hält den slav. gen. *raky* (zGDS 291) für formübertragung aus dem acc., resp. nom. plur. ich glaube aber dass die proportion $-n(a)s:-ndm = -as:-dm$ eine einfachere antwort gibt: man entnahm dem gen. plur. *ndm* einen gen. sg. *n(a)s*, wie man zu *dm* ein singularisches *as* hatte. ein solches suffix konnte nun aber sowol für masc. als für fem. stämme in anwendung kommen und es ist auch factisch zur anwendung gekommen, denn lit. *dēvo* beruht ebenso gut auf *dēvans*¹ als *mergos* auf *mergans*. am beständigen mangel des *s* im mascul. braucht man sich nicht zu stoßen; denn einmal kommt er gelegentlich im fem. auch vor (vgl. auch s. 219 anm. 1), sodann erklärt sich das verbleiben hier und der verlust dort aus der verschiedenen accentuation, über die Schleicher Lit. gr. s. 176—178 handelt. auch preufs. *deiwas* ist eines suffixes wie das fem. *galwas*. ganz ebenso ist der ksl. gen. *vlūka* zu erklären. der dat. dual. *nama*, uns beiden, entstand aus *naman(s)*; das *s* im suffix *mans* ist ganz unläugbar erhalten im altlit. gen. dual. *mumas*, wofür später *muma* eintrat. folglich gilt die proportion: $naman(s):nama = vlūkan(s):vlūka$, das slav. steht also in schönster übereinstimmung mit dem lit.

Über den loc.-dat. handelt Leskien s. 43—60.² dass der versuch, ahd. alts. *ensti* auf *anstiji* (mit unguniertem *i*) zurückzuführen, keine gewähr hat, ist schon beim gen. gesagt worden. außerdem muss für altn. *brag* auch eine erklärung gegeben werden, was bei Leskien nirgends geschieht: es wird für *bragiji* stehen, Scherer zGDS s. 422. somit ergibt sich auch für den dat. sg. der *i*-stämme als einzig mögliche grundform wiederum die mit gesteigertem themavocal. das got. steht dem altn. ahd. alts. in dem dat. sg. der *i*-stämme ebenso gegenüber wie in dem gleichen casus der *u*-stämme dem altn. und ahd.: got. *sunau* = altn. *syni* = ahd. *sunju*. Leskien ist zwar geneigt (s. 44), dies ahd. *sunju* für formübertragung aus dem instr. zu halten; dies wird aber eben durch altn. *syni*, genau gleich ahd. *sunju*, äußerst unwahrscheinlich, denn altn. *syni* wird man kaum für instr. erklären wollen. wenn nun aber got. *sunau*, altn. *syni*, ahd. *sunju*, *sunu*, alts. *sunu* sämtlich auf eine grundform *sunari* zurückführen, so haben wir in ihnen das erste sichere beispiel von erhaltung und färbung des steigerungsvocales in einer und derselben wortform zu erkennen. L. sträubt sich bei jeder

¹ altlit. erhalten sind die genetive: *i:puftima*, *zyvāta*, *i:ganima*, *kalmi*, *teuca*. vgl. zGLS s. 129 ff. — über das suffix *nām* vgl. aao. s. 131.

² was L. s. 54 über den lett. loc. lehrt, ist wenig überzeugend; um so eher hätte Bezzenberger Lit. und lett. drucke n 54 anm. erwähnt werden können.

gelegenheit, diese möglichkeit zuzugeben, auch in diesem ihm sehr unbequemen falle sucht er sie zu umgehen. s. 29 weist er es von der hand, schlüsse auf die ursprüngliche casusgestalt der *u*-themen zu machen, da die gesammte *u*-declination mit analogiebildungen durchsetzt sei. das ist ganz richtig, aber die analogie hat nicht so gewürkt dass man sie von der nichtanalogie nicht sollte unterscheiden können. beispielshalber: got. *sunjus* = altn. *synir* = ahd. *sunu* (Dietrich Hist. 15) = ags. *sunu*, *sunā* (Grein 2, 496 ff): welche analogie soll hier im spiele gewesen sein? und doch weisen diese formen des nom. plur. (siehe unten) sogar dreifache behandlung des steigerungsvocales in der grundform *sunavas* auf: das ostgerm. hat färbung zu *i*, das ahd. ags. zu *u*, das ags. daneben aber auch bewahrung des alten *a*, denn ags. *sunā* steht für **sunau(s)*.

Die lit. locative zeigen alle das suffix *je*, alt *ja*, natürlich = *jdm*. Leskien fasst dieses verhältnis als unursprünglich und er hat recht damit. wenn somit das resultat des processes auch richtig angegeben ist, so scheint mir doch der treffliche forschler die art und weise seines verlaufes nicht ganz zutreffend erkannt zu haben. für die masc. *a*-stämme zwar mag seine ausführung bestand haben. von *dēvas* finden sich im altlit. die formen: *dievie* (*te* = *ē*), *dievije*, *dievija*, *dieveje*, *dievia*: nun ist es sehr wol möglich dass *dievie* (= *dēvē*) anfang dieser entwicklungsreihe ist und *jdm* erst allmählich mechanisch angehängt ward, sehr wol aber auch nicht, man müste denn gerade auch zend. *manayd*, *grīwaya* usf. für analogiebildungen halten. doch ist diese frage nicht sicher zu entscheiden. dagegen ist L. entschieden auf unrechtem wege, wenn er in dem *y* der *i*-stämme eine rein mechanische nachbildung (nachdehnung, wenn ich in einer germanistischen zs. so sagen darf) des *a* der *a*-stämme erkennen will. denn *y* in *akyje*, *manyje* ist aus *id* erwachsen, *akyje*, *manyje* stehen für **akidje*, **manidje*, mit anlehnung der *i*-stämme an die *jd*-stämme, wie schon im instr. und dat. sg. aus diesen formen sind die heutigen so entstanden. *j* wurde in den baltischen sprachen früher durchaus vocalisch gesprochen: also **akidijdm*, **manidijdm*. nun hat sich *id* in *ē* contrahiert, und *ē + i* sich in *ē* verwandelt: **akēja* *manēja* (vgl. Smith Beitr. 2, 339¹), und das *ē* ward vor *j* zu *y*: *akyje*, *manyje*. — die *u*-stämme endlich folgten, wie schon im dat. sg. (siehe das.), der analogie der *a*-stämme: *sūnuje*. über diesen letzteren locat. spricht sich Leskien s. 49 so aus: urform sei **sūnū*, dieses = slav. *synu* = sskr. *sūnau*; **sūnū* habe im laufe der zeit zu **sūnu* führen können, also zu einer 'ganz suffixlosen gestalt', an die dann *je* angetreten sei. dies ist unmöglich. ein **sūnau* hätte nur **sūnau* bleiben, jedesfalls nie zu **sūnū*, **sūnu*

¹ Schleicher Comp.⁴ 630 hält das *ē* in *manēja* usf. wenig zutreffend für steigerung.

werden können. der nom. acc. dual. *vilkū* heißt alt *vilkū*, *vilkō*, *ū* und *o* sind aber vertreter von *a*, nicht von *au*, die lit. dualformen auf *u* decken sich also mit den sskr. auf *a*, die Benfey Vollst. gr. § 733 namhaft macht. somit erweist sich das einzige beispiel, in welchem lit. *u* auf altes *au* zurückgehen sollte, als nicht stichhaltig, auslautendes *u* führt vielmehr immer auf *a* + nasal oder auf *u* oder *ū*.

Noch bedenklicher ist, was s. 53 — 60 über den dat. der lit. *a*-stämme gelehrt wird. L. geht von dem dat. der *u*-stämme, *sunui* aus, den er aus **sunvi* für **sunvai* erklärt, und betrachtet das *ui* in *vilkui* (*a*-stamm) als formübertragung aus den *u*-stämmen. diese auffassung wird an und für sich schon, abgesehen von dem höchst auffallenden **sunvi* für **sunvai*, bei dem man nicht begreift, wie aus *vi* plötzlich *ui* entstehen soll, dadurch unwahrscheinlich dass die *u*-themen im litauischen diejenigen sind, die formenanleihen bei den *a*-stämmen machen, nicht umgekehrt; sie wird aber geradezu unmöglich durch die altlit. schreibung *ūi* für *ui*:¹ denn *ūi* ist *di*. *vilkui* ist also gleich **vilkdi* — idg. *varkdi*, von formübertragung des *di* aus den *u*-stämmen kann aber natürlich nicht die rede sein, dagegen vom gegenteil: *sunui* ist dem *vilkui* nachgebildet.

Aus dieser ganzen gehaltreichen partie des Leskienschen werkes will ich nur noch den loc. der ksl. *a*-stämme hervorheben. *rabě* kann, wie L. s. 52 selbst ausführt, nicht auf *rabai* zurückgehen, denn dessen ksl. reflex wäre **rabi*, sondern nur auf *rabdi*. dessen ungeachtet recurriert L. auf *rabai* s. 53. wie wäre es, wenn wir, um einer gröblichen verletzung der lautgesetze zu entgehen, annähmen, in dem loc. *rabě* sei der eigentliche dat. der *a*-stämme erhalten? der vorgang würde einfach der sein: in allen andern stämmen lautet der loc. bei allen drei geschlechtern gleich; bei den *ā*-stämmen musste diese analogie dazu führen dass entweder masc. neutr. **rabi*, **děli* das fem. *rybě* um seine organ. form brachte, oder das fem. *rybě* die angleichung von masc. neutr. **rabi*, **děli* verlangte. der letztere fall trat ein, weil im fem. der dat. mit dem loc. wie in allen übrigen (außer den *u*-)stämmen gleichlautete, im masc. neutr. aber nicht:

	masc.	neutr.	fem.
dat.	<i>*rabě</i>	<i>*dělē</i>	<i>rybě</i>
loc.	<i>*rabi</i>	<i>*děli</i>	<i>rybě</i>

so rückte also der dat. *rabě*, *dělē* in den locativ und an seine stelle trat der loc. der *u*-themen: *rabu*, *dělu*.

Den acc. sg. der ksl. *n*- und *r*-stämme, sowie der *y*-stämme, als *kamene*, *matere*, *crikūve* erklärt Leskien s. 61 ff für formübertragung aus dem gen., denn **akmanam*, *mātaram* usf. hätten **kamenū*, **matarū* werden sollen. ich weiß nicht, warum L.

¹ belege für den *a*-stamm: *berneliūi* (dem knäblein), für den *u*-stamm: *nepretiliūi* (dem feind).

ie analogie von lat. *matrem*, altir. *mathir* von sich gewiesen
lh. nicht erwähnt. sie ist um so weniger außer acht zu
, als wir auch in einem andern fälle, der gleich nachher
sprechen sein wird (ksl. *imę*-, got. *namón*-, lat. *nomen*,
ainm [= **anmin* Zeufs² s. 268]), das ksl. in der
rhung gegen die nordeur. sprachen mit dem südeur.
n sehen.

i der dehnung des stammauslautenden idg. *a* haben die
ir. sprachen etwas altertümliches bewahrt, das allen andern
rachen mit ausnahme von ein par vedischen wörtern völlig
len gekommen ist: ksl. *imę* = germ. *namón*. das lit.
var diese neutra aufgegeben, aber doch wol nur, weil sie
n nom. sg. den gleichen auslaut mit dem masc. gehabt

denn sieht man entsprechungen, wie
jomū, masc., gurt = gr. *ζῶμα*, neutr.

sēmū, masc., same = lat. *sēmen*, neutr., ksl. *sēmę*, neutr.¹

vandū, masc., wasser = sskr. *udan*, neutr., got. *vató*, neutr.

šelmū, masc., spross = lat. *germen*, neutr.,

nmt einem unwillkürlich der gedanke dass dieser zustand
erst allmählich sich gestaltet hat. was aber weit wichtiger
s diese frage: die im germ. und slav. zu beobachtende
sg des stammhaften *d* ist diesen sprachen mit dem Veda
liefslich eigentümlich. L. hat diese vedischen neutra auf

64) nicht übersehen, baut aber kein urteil auf sie. wenn
s letztere wage, so geschieht es auf die billigung des
ichsten kenners dieser fragen hin, des herrn prof. Benfey.
oft hat das vedische metrum die alte länge bewahrt, nicht
ue geschaffen. hier die fälle:

d'm d:² a. Rigv. I 61, 14: *dyd'vā ca bhū'md janúśas tujete*.

-*md* bildet die erste silbe des
2 fufses im *triṣṭubh*: dieser ist
gewöhnlich ein choriamb.

„ b. „ I 62, 8: *sand' d dīvam pāri bhū'md vtrūpe*.
metrum ist *triṣṭubh*; -*md* fällt
auf die 8 silbe, daher die länge:
vgl. Benfey Über die idg. endungen
des gen. sg. s. 16 ff.

„ c. „ I 173, 6: *sām vivya tndro vrjānam nā
bhū'md*. metrum wider *triṣṭubh*;
die länge in der 11 silbe ist dem
streben zu danken, 9. 10. 11

auf westgerm. *samán* hin darf man keinen einwand hiergegen er-
das westgerm. zeigt auch in *namán* (ahd. alts. *namo*, ags. *nama*,
ma) gegenüber von ostgerm. (got. *namó*, altn. *na/n*), sskr., zend.,
, altir., ksl. vertauschungen des neutralen geschlechts mit dem masc.,
es selbst deshalb auch hier vorgenommen haben: vgl. Zimmer Zs. 19, 436.
Benfey Quantitätsverschiedenheiten m s. 23.

- einen bacchius bilden zu lassen (— —).
2. *vioma*: Rign. x 129, 1: *na'sid rájo nó vioma paró yat.*
der grund für die länge ist der gleiche, wie in 1b.
3. *dhánva*: „ vi 12, 5: *rnó ná tdyúr áti dhánva rái.*
metrum ist *trištubh*, die bewahrung des *a* ist nach 1c zu begründen.
4. *jánima*: „ x 142, 2: *pravát te agne jánima pitúyatah.*
metrum ist *jagati*, —*ma* füllt die 8 silbe im 12silb. metr., also länge nach 1b.
5. *kárma*: „ ii 24, 14: *satyó manyúr máhi kárma karišyatah.* ebenso.
6. *svádma*: „ i 69, 4: *ná góndm svádma pitúnd m.* metrum *dvipada viraj.*
7. *dháma*:¹ „ vi 2, 9: *dháma ha yat te ajara.* metrum *anúštubh.*
8. *kšáma*:² a. „ x 176, 1: *kšáma ye vičvādha yaso.* ebenso.
„ b. „ iv 2, 16: *kšáma bkindāto aruñir āpa vram.*
metrum *trištubh.*
„ c. „ x 45, 4: *kšáma rērihad vtrūdhaḥ samāñjan.*
ebenso.

die länge in 6, 7, 8 habe ich unerklärt gelassen, weil sie für 8bc bei der unbestimmtheit des ersten versfusses im *trištubh* metrisch wol nie sicher wird begründet werden können, in 6, 7, 8 ebenfalls noch unklar ist. für 1—5 dagegen ist jeder zweifel ausgeschlossen.

Für das neutr. der voc.-stämme erheischt blofs das ksl. *igo*, *jugum*, eine auseinandersetzung. L. sagt s. 68: 'es gibt ... nur eine mögliche erklärang des *o*, die, dass alle neutralen *a*-stämme im slav. die nom.-acc.-form der *as*-stämme angenommen haben.' L. ist viel zu rasch mit analogiebildungen bei der hand und construiert die formen, die den slav. lautgesetzen unmittelbar vorhergehen, viel zu sehr nach denen der idg. ursprache. wer sagt uns denn dass die form *igo* vor eintritt der lautgesetze **jugam* gelautet habe? wie *matere* nur aus **materem* erklärbar geworden ist, so wird auch *igo* augenblicklich begreiflich, wenn man bedenkt dass gr. ζυγόν, lat. *jugom* ein vorlavisches **jugom* voraussetzen lassen. ist denn das slav. in seinem vocalismus so conservativ dass man es mit aller gewalt an der vocalfärbung nicht teilnehmen lassen will? doch ganz gewis nicht; und wenn es bis jetzt dafür gegolten hätte, so müste dies als teuschung empfunden werden angesichts der tatsache dass *matere*, *igo* ohne

¹ aao. s. 19. die angabe der länge fehlt bei Grassmann Wörterb. s. 677.

² aao. s. 14.

annahme der gezwungensten formübertragungen nur aus * *materem* und *jugom* sich befriedigend erklären lassen. über den gen. *izese* vgl. Fick in Bezzenbergers Beitr. I 246.

Der instr. sg. hat im lit. allenthalben die endung *mi*. dass 'das fem. *mergù* nur ein dem masc. entnommener ersatz für älteres *mergà* = *mergà* ohne nasal ist' (s. 72) wird durch das altlit. höchst unwahrscheinlich. die altlit. formen sind eben gerade die, welche Geitler Lit. stud. s. 56 namhaft macht, dh. *mergà*, *mergan*, und ich kann keinen grund finden, warum das allen andern lit. stämmen gemeinsame suffix *mi* gerade den fem. *z*-stämmen abgesprochen werden soll. übrigens muss ich der auf s. 69 stehenden behauptung widersprechen, es käme im arischen ein suffix *mi* nicht vor: Rigv. v 44, 8 steht ein local. *yadr̥çmin*,¹ über dessen verwandtschaft auf europ. boden hernach zu reden sein wird.²

Sprechen wir nun von den casus des plurals. im nom. plur. wird das germ. wegen seiner *i*- und *u*-stämme wichtig, in denen L. nach gleicher methode, wie im gen. dat. sg., doppel-formen, die eine mit *guna*, die andere ohne *guna*, ansetzen will. *gasteis*, *ansteis* und die ahd. alts. reflexe können aber eben nur auf *gastajas*, *anstajas* mit gefärbtem steigerungsvocale (also 'ijas) beruhen, weil an eine zerdehnung des *i* zu *ij* nicht gedacht werden darf. die altn. formen *bragir*, *belgir*, die in ganz besonderem grade für grundform *bragajas*, *balgajas* (*balgijas*) sprechen, will er beseitigen, freilich in wenig glücklicher weise. er sagt (s. 78): 'im altn. wird die sache dadurch erschwert dass wir bei dem masc. eine classe mit und ohne umlaut finden, dem *stadir* steht *belgir* gegenüber, und man muss nun schon mit Scherer annehmen dass dieser gegensatz des *z* zu *i* gefärbten oder nicht gefärbten *a* im gunierten themavocal sich dort innerhalb einer und derselben sprache hervorgetan habe (zGDS 421). das ist an sich schon wenig wahrscheinlich.' ich will das gleich wahrscheinlich zu machen versuchen und zwar an den mit den *i*-themen völlig parallel laufenden *u*-stämmen, weil hier die manigfaltigkeit der vocalfärbung noch mehr sich constatieren lässt:

ing. gen. grundf.	<i>sunavas</i> :	got. <i>sunaus</i> =	altn. <i>sonar</i> =	ahd.
		<i>sunó</i> =	alts. <i>suno</i> =	ags. <i>sunā</i> (<i>a</i> = <i>au</i>)
„ dat.	„ <i>sunavi</i> :	got. <i>sunau</i> =	altn. <i>syni</i> =	ahd.
		<i>sunu</i> =	alts. <i>sunu</i> =	ags. <i>sunā</i>
		2) <i>sunju</i>		2) <i>sunu</i> (<i>u</i> = <i>û</i>)
plur. nom.	„ <i>sunavas</i> :	got. <i>sunjus</i> =	altu. <i>synir</i> =	ahd.
		<i>sunû</i> =	alts. — =	ags. <i>sunā</i>
		2) <i>hantiu</i>		2) <i>sunu</i> .

¹ Benfey Kurze sanskritgr. § 456: Zs. f. vgl. sprachf., 126 ff.

² auf s. 73 anm. wiederholt L. eine erklärung von altpr. *kodesnimma*, die er schon Litt. centralblatt 1875 s. 1555 vorgetragen hat: sie ist vor ihm von Bezzenberger Gött. gel. anz. 1874 s. 1242 gegeben.

also gen. sg. *avas*: mit beibehaltung des alten *a* im steigerungsvocal.

dat. sg. *avi*: got., ags.; *ivi*: altn., ahd. 2; *uvi*: ahd., ags. 2: mithin dreifache behandlung des steigerungsvocals, doppelte im ahd. ags.

nom. pl. *avas*: ags.; *ivas*: got., altn., ahd. 2; *uvas*: ahd., ags. 2: mithin wiederum dreifache behandlung des steigerungsvocals, doppelte im ahd., ags.

welches bild soll man sich nun auf grund dieser zusammenstellung von der urgerm. flexion machen? wenn das vorhandensein der färbung nicht mehr geläugnet werden kann: in welche phase der germ. dialecte will man ihren beginn verlegen: in jene, wo ihre träger noch zu einem volke verbunden waren? oder erst in die periode der einzelsprachen? dann müste das vocal. auslautsgesetz jünger sein, als der beginn des sonderlebens (denn aus einem durch eben dies gesetz aus *sunavas* geschaffenen ags. *sunau* kann kein *sunu* mehr entstehen), wir kommen somit über eine zeit, wo noch sprachgemeinschaft herrschte, nicht hinaus. dann aber ist es gewis dass die verschiedenen reflexe der einen grundform auf ebenso viele verschiedene lautdifferenzierungen innerhalb dieser einen grundform deuten, dass mithin das urgermanische einen ähnlichen zustand in der flexion der *u*-themen aufgewiesen haben muss, wie wir ihn im altn. in der declination der *i*-stämme, eben begreiflich finden wollen. es hat sich gezeigt dass jeder der mit *guṇa* gebildeten casus so viele gestalten haben kann, als färbungen des steigerungsvocals möglich sind. wir dürfen also den gen. dat. sg., nom. gen. plur. der *i*-declination, welche uns die vier worte *balgis*, *gastis*, *anstis*, *hūdis* repräsentieren mögen, urgermanisch so denken:

	a	b	c	d
Sing. gen.	{ 1. <i>balgajas</i> 2. <i>balgijas</i>	1. <i>gastajas</i> 2. <i>gastijas</i>	1. <i>anstajas</i> 2. <i>anstijas</i>	1. <i>hūdajas</i> 2. <i>hūdijas</i>
„ dat.	{ 1. <i>balgaji</i> 2. <i>balgiji</i>	1. <i>gastaji</i> 2. <i>gastiji</i>	1. <i>anstaji</i> 2. <i>anstiji</i>	1. <i>hūdaji</i> 2. <i>hūdiji</i>
Plur. nom.	{ 1. <i>balgajas</i> 2. <i>balgijas</i>	1. <i>gastajas</i> 2. <i>gastijas</i>	1. <i>anstajas</i> 2. <i>anstijas</i>	1. <i>hūdajas</i> 2. <i>hūdijas</i>
„ gen.	{ 1. <i>balgajdm</i> 2. <i>balgijdm</i>	1. <i>gastajdm</i> 2. <i>gastijdm</i>	1. <i>anstajdm</i> 2. <i>anstijdm</i>	1. <i>hūdajdm</i> 2. <i>hūdijdm</i>

so kann also jeder casus in zwei formen erscheinen. doch formen von gleicher bedeutung, aber verschiedener phonetischer gestalt können sich nirgends auf die dauer halten. entweder bekommt die differenzierte form auch eine neue differenzierte bedeutung (das sieht man bei der behandlung der idg. präsens-themen) oder sie wird obsolet. die anwendung hievon ergibt die einsicht in das werden der *i*-declination in den gesonderten dialecten. das urgerm. hatte zu jedem worte (was natürlich in wirklichkeit nicht so pedantisch zu nehmen ist) für jeden dessen

fähigen casus zwei formen. dies musste aufhören und dazu gab es folgende möglichkeiten:

1 alle wörter a b c d haben in allen casus übereinstimmende gestalt.

1) die formen a_1 b_1 c_1 d_1 werden in allen casus eliminiert: dies trat im abd. alts. ein: *ensti*, *ensti*, *ensti*, *ensteo*.

2) die formen a_2 b_2 c_2 d_2 werden in allen casus eliminiert: dies ist im altn. fem. plur. eingetreten.

3) die formen a_2 b_2 c_2 d_2 werden in den éinen casus eliminiert, die formen a_1 b_1 c_1 d_1 in den andern: so verfuhr das got. *anstais*, *anstai*, *ansteis*, *anstē*.

n die wörter a b haben in allen casus nur die ersten, die wörter c d in allen casus nur die zweiten formen: dies ist im altn. der fall, aber nur noch bei den mascul.; die femin. haben uniformierung im sinne von 1 2 erfahren.

ich glaube dass sich an diesem starren schema die entstehung der altn. i-declination wol begreifen lässt. dunkel bliebe höchstens noch der gen. sg. *belgjar*, aber auch nicht lange, wenn man nur bedenkt, wie sehr *belgja*, *belgium* (j aus dem gen. *balgijim* in den dat. übertragen) in seinem verhältnis zu *burða*, *burðum* (Wimmer § 44) an das von *engja*, *engjum* zu *heida*, *heidum* (aao. § 40) erinnerte und dadurch leicht bei der äusseren ähnlichkeit der gen. sg. *burðar* (= *burðajas*) und *heidar* (= *heidás*) zu ersterem ein entsprechendes *belgjar* erhalten konnte, wie *heidar* seine entsprechung in *engjar* neben sich hatte.

Aber Leskien hat noch einen zweiten stein des anstolzes aufgewiesen. er meint, die Scherersche auffassung der altn. i-decl. werde dadurch noch unwahrscheinlicher 'dass (s. 78 ff) auch im acc. plur. *stadi* und *belgi*, umlaut und nichtumlaut, neben einander liegen, wo doch in beiden fällen *i* = *ins*, also gar kein grund für unterbleiben des umlauts vorliegt. hier müsste man wider die analogie des nom. herbeiziehen, wie auch Scherer tut; man kommt aber auf diesem wege zu einer kette unwahrscheinlicher vorgänge.' nun eine kette von zwei gliedern ist gerade noch nicht sehr lang. dass aber ihr erstes glied nichts auffälliges hat, habe ich oben zu zeigen gesucht und auch ihr letztes wird weniger unwahrscheinlich, wenn man Scherer nur sprechen lässt, was er spricht: er beruft sich s. 420 auf die analogie des nichtumlautes in der ganzen declination. aber wenn auch nicht: auch der nom. plur. allein hätte die macht besitzen können, den acc. plur. in seine analogie zu ziehen; man sehe nur die paradigmata § 53—61 bei Wimmer.

Welche erklärung möchte nun Leskien an die stelle dieser angefochtenen setzen? ich meine fast, eine noch weit anfechtbarere. er sagt s. 79, einfacher sei die annahme 'dass im altn. der umlaut wider aufgegeben ist, bei den fem. schon ganz, bei den masc. zum teil.' die fem. *d*-stämme, die massenweise in

die *i*-stämme getreten seien, indem sie ihr *ir* rein äußerlich an stelle des *ar* setzten, dh. ohne dass *ir* umlaut wirkte, hätten auf die ursprüngl. feminina der *i*-classe (die umlaut hatten, nach L.) so eingewirkt dass diese ihren umlaut ganz aufgegeben hätten. dieser analogie seien die flexionsgleichen, seltneren masc. gefolgt. — betrachten wir einmal diese kette!

1) die fem. haben umlaut gehabt, sie haben ihn hernach aber aufgegeben. das ist unmöglich: kein umlaut wird im altn. aufgegeben als der *u*-umlaut von *ô*, ferner aber lehrt die sprachgeschichte — und ich scheue mich fast, dies einem forschers wie Leskien vorzuhalten — dass das resultat, welches ein factor hervorgebracht hat, bleibt, auch wenn der factor schwindet.

2) es gab mehr femininische, als masculinische *i*-stämme. unter den mehreren ist das auffällige, der *i*-umlaut, mit stumpf und stiel ausgerottet, unter den wenigeren ist es in zahlreichen fällen geblieben. dies ist undenkbar.

3) die fem. *d*-stämme haben im nom. plur. *ar* und *ir*; die fem. *i*-stämme, die von ihnen beeinflusst sein sollen, nur *ir*, nicht *ar*.

Wenn also auch bei Scherers hypothese, wie ich gerne zugebe, eine schwierigkeit bleibt; bei der Leskienschen bleibt, wie mir scheint, eine viel grössere.

Der nom. plur. der femin. *d*-stämme endet im lit. nicht auf *as*, sondern auf *as* **mergas*.¹ das lit. stimmt daher genau überein mit dem ksl. *ans* = *y* und weicht ab vom germanischen. in betreff des nom. plur. *asis* bei den germ. *d*-stämmen kann ich auf Zimmer Zs. 19. 401 verweisen: ich füge nur noch hinzu dass man, wenn die verwertung von *asis* aus keinem andern grunde erfolgt, als weil das germ. hier nur mit dem arischen stimmen wurde, consequenter weise auch dem altir. *ce-reas* verbieten müsste, gleich sskr. *catastras* zu sein (Fick in der Zs. f. vgl. sprachf. 21. 7).

Die partie s. 84—99, in welcher L. vom gen. plur. handelt, ist dadurch von interesse dass wir in ihr eine neue erklärung der germ. schwachen declination antreffen. bei der bekämpfung der bekannten von Scherer zGDS s. 430 vorgetragenen hypothese nimmt L. zunächst s. 88 daran anstoss dass das von Scherer am gen. plur. herangezogene suffix *um* neben *im* sich nicht nur vgl. erhalten hatte. dies ist ein irtum. für das ahd. vgl. Gr. 1. 529; für das mhd. insbesondere Lachm. zu lw. 574. 520; für das als. bei spuren von *um* nachgewiesen Zimmer Zs. 19. 24. es steht mithin völlig fest dass das westgerm. in seinen stämmen die beiden suffixe noch neben einander

¹ *mergas* = *mergas* = *mergas* = *mergas* = *mergas*.
² über das beschriebene *mergas* vgl. Leskien vgl. zGDS s. 131.

aufweist. dass *nam* aber auch im ostgerm. vorhanden war, lehrt gerade das verhältnis von got. *tuggónô*: *gibô* einer- und *anstê*, *handivê*: got. *gibô* andererseits, um dessetwillen L. meint der Schererschen hypothese den totenschein ausstellen zu können. eben die gleichmäßige färbung des auslaut-*d* zu *ô*, die nur in den *dn*- und *d*-stämmen zu sehen ist, beweist dass die beiden jetzt aus einander gehenden flexionen urgermanisch im gen. pl. einst zusammenfielen, dass das westgerm. das altertümlichere wahrte, jedoch mit ausnahmen, wie gezeigt, das ostgerm. dagegen in den starken stämmen zu dem suffix *dm* griff, um ihren gen. plur. von dem der neu entstandenen *dn*-stämmen zu trennen. ich kann mich deshalb noch immer nicht davon überzeugen dass die Bopp-Scherersche theorie, die das *n* als unorganisch fasst, aufzugeben sei, jedesfalls scheint mir diejenige, die L. vorschlägt, noch viel problematischer zu sein. die untersuchung bis s. 99, die rein nur auf das got. basiert ist, ergibt L. dass stämme auf *ni* wie stämme auf *n* behandelt worden seien. da sich nun im got. ein verhältnis der stämme auf *óni* zu denen auf *ôn* nicht nachweisen lässt, wie es zwischen denen auf *eini* und *ein* constatiert werden kann, so schließt L., die ersteren seien der analogie der letzteren gefolgt. diese annahme ist völlig haltlos. germ. hat es keine *ján*-stämmen gegeben (zGDS 481, Zimmer Zs. 19, 425), sondern nur *jd*-stämmen; dagegen *dn*-stämmen waren vorhanden. die *ján*-stämmen, die es nicht gab, können somit die *dn*-stämmen nicht geschaffen haben, auch nicht im got., denn die *dn*-stämmen waren schon vorhanden, ehe die *ján*-stämmen sich entwickelten. an diesen tatsachen scheitert Leskiens hypothese und es erübrigt bloß noch, über den gen. *gastê* einige worte zu sagen. Leskien erklärt ihn für formübertragung aus den *a*-stämmen und es lässt sich natürlich nicht beweisen dass er es nicht ist. wenn wir aber bedenken, wie wir durch alle bisherigen casus hindurch die genaueste übereinstimmung zwischen den *i*- und *u*-stämmen gefunden haben; wie gerade der gen. plur. der *u*-stämmen nur auf gunierten themavocal zurückweisen kann; wie außerdem altn., ahd., alts. sicher die gesteigerte weise in ihrem *belgja*, *belgjo* bekunden; wie endlich der ganze got. plural *i*-stamm geblieben, es also schwerlich möglich gewesen ist dass der gen. aus dieser analogie herausgerissen ward: so scheint mir in der tat die Scherersche annahme mit weit mehr wahrscheinlichkeitsgründen ausgestattet, als die Leskiensche.

Im dat. instr. pl. sind bekanntlich die *m*-suffixe in anwendung gekommen, welchen, wie auch im dat. dual., ein arisches *bh*-suffix gegenübersteht. ohne die letztere entsprechung ist der instr. sg. auf lit. *mì*, slav. *mī*. Leskien setzt für ihn (s. 101) gleichfalls ein einstiges **bhīm* an, so dass man folgende übersicht der vier lituslav. *m*-suffixe erhält:

1. instr. sing.	2. instr. plur.
<i>*bhim</i>	<i>*bhims</i>
lit.-slav. { <i>*bim</i> <i>*mim</i>	lit.-slav. { <i>*bims</i> <i>*mims</i>
lit. <i>mi</i> , slav. <i>mī</i>	lit. <i>mis</i> , slav. <i>mī</i>
3. dat. plur.	4. dat. dual.
<i>*bhyams</i>	<i>*bhydām</i>
lit.-slav. { <i>*bams</i> <i>*mams</i>	lit.-slav. { <i>*bām</i> <i>*mām</i>
altpr. <i>mans</i>	lit. <i>m</i> , slav. <i>ma</i> .
lit. <i>mus</i> , slav. <i>mū</i>	
alt noch <i>mans</i>	

m für *bh* erklärt Leskien s. 100 völlig mit recht für ausgleichung von anlaut und inlaut. es fällt jedem dabei gr. *μύρμοι*, *μύρμηξ*, dial. *βόρμαξ* = lat. *formica* ein oder gr. *μορμώ* = lat. *formido*. für sicher halte ich diesen übergang aber bloß in 3 und 4, in 1 und 2 scheint mir ein anderer weg der erklärung eingeschlagen werden zu müssen.

Ad 1) lit. *mī*, slav. *mī* stehen völlig parallel dem *min* in *yddrēmin*, Rigv. v 44, 8, dem gleichen locativ-suffix, welches Lottner in der Zs. f. vgl. sprachf. 7, 34 in oskischen formen wie *hortin*, *kerrlin* erkannt hat und welches auch wol in lat. *cum*, *dum*, gr. *ξύν* gesehen werden muss: Benfey aao. 7, 126.

Ad 2) das instrumentalsuffix des plurals heisst aldlit. *meis* (erhalten im *kekszēmeis*), ei aber kann im lit. nicht auf *i* + *nas*. zurückgehen. *meis* ist laut für laut = ksl. *mi*, wir haben mithin eine letto-slavische neubildung vor uns, welche nach analogie des alten idg. *ais* vorgenommen ward, nur vermehrt um das characteristicum des letto-slav. instr. sg. *m*.

Nun noch der loc. plur. (s. 105f.).¹ *dērūse* führt zurück auf altes **dērānsām*. es handelt sich um das *n* der dem *sām* vorausgehenden silbe. wir werden den fall hernach unten beim personalpronomen noch einmal zu besprechen haben, man wird aber keine andere erklärung finden können, als die dass der nasal aus dem vorauszusetzenden loc. *masu* (in uns), *jusu* (in euch) eingedrungen ist. der loc. der *u*-stämme, ebenso wie schon der gen. plur., ist formübertragung aus den *a*-stämmen. zGLS s. 145. 147.

Damit wären denn die nomina absolviert und wir haben uns jetzt zur besprechung der pronomina zu begeben und zwar zunächst der geschlechtigen. zum verständnis des ksl. gen. *tego*, von dem L. 109—113 handelt, hat Miklosich (Sitzungsber. der Wiener academie. hist.-phil. classe, LXII s. 45) ohne allen zweifel den richtigen weg gezeigt, indem er *go* als enclit. par-

¹ vgl. Beitr. für vgl.

tikel fasste. Leskien wendet sich freilich s. 111 sehr entschieden gegen diese deutung, indem er sagt: 'die heranziehung der deutschen formen (*mi-k* usf.) hat für die erklärung des *togo* nur dann einen wert, wenn man annimmt, das *-k* sei nicht hervorhebende partikel und als solche an einen fertigen casus gefügt, sondern selbst casussuffix; denn wäre ersteres der fall, so müste in dem *to-* von *togo* die eigentliche genetivform stecken, was nicht erweislich ist.' das letztere scheint mir eben mehr kategorisch, als richtig. ich glaube allerdings dass *to* casus sein kann, es entspricht genau lit. *to* und geht wie dieses zurück auf *tan(s)*. das *vlūkan(s)* zu *vlūka*, aber *tan(s)ga* zu *togo* wird, ist nicht verschieden von dem verhältnis des dat. dual. *rybama* zum instr. sg. *ryboja*, denn sowol *a* als *o* sind reflexe eines *a*, das ihnen im sskr. gegenüberliegt: vgl. *gatābhyām* : *gātādyām*. der wechsel gerade dieser vocale begreift sich leicht, wenn man die aussprache berücksichtigt, die *o* im 7 und 8 jh. gehabt haben muss: vgl. JSchmidt Voc. II 169 ff; für *togo* ist ausserdem einfluss des assimilationstriebes nicht ganz ausgeschlossen.

S. 119—125 bespricht L. den sg. fem. des ksl. pronomens *tū*. mit ausnahme des nom. und acc., sg. werden wir denselben für einen *ja*-stamm erklären dürfen. auch L. nähert sich dieser interpretation, denn s. 119 bemerkt er: die formen (*toje* und *toji*) sind äusserlich genommen von einem *ja*-stamm abgeleitet, setzt dann aber doch *toji* indirect sskr. *tasjā* gleich und identifiziert *toje* mit dem sskr. loc. *tasjām*; *toja* aber wird durch cursiven druck (s. 108) für eine dem *glavoja* ähnliche bildung erklärt. fragen wir, wohin das *s* im slav. geraten sei, so hören wir (s. 120): 'der instr. sg. *toja* (über die endung s. das nomen) stimmt sowol in der kürze des wurzelvocals (*o* = *ā*) als in dem einfachen *j* zu sskr. *tajā*; sollte also nicht im slav. ein einst vorhandenes *tasjā* durch bloße angleichung, durch nachahmung der gewohnheit des instr. zu **tajā* = *toji* umgebildet sein? dasselbe hätte dann beim gen. stattgefunden.' dann wären also zwei formen mit *s* ihres *s* verlustig geworden, weil eine dritte form dies *s* nicht gehabt hat? weiter aber: wie kommt der loc. *tasjām* dazu, im ksl. zum gen. *toje* zu werden? erwartete man vielmehr nicht dass der instr. *toja* die entsprechung des loc. *tasjām* wäre, wie der instrument. *glavoja* mit einem locativsuffix gebildet ist? was soll denn der vergleich von *taja* mit *tajā*? wenn doch ein vergleich nahe liegt, so ist es der mit *glavoja*. alle diese schwierigkeiten, deren gröfse übrigens L. selbst gefühlt hat, nötigen absolut zu einer andern erklärung zu greifen. warum soll nun die form *toji* blofs 'äusserlich genommen' von einem *ja*-stamm herrühren? gerade das nächstverwandte lit. hat sein ganzes fem. nominal gestaltet und das ksl. stimmt in der ganzen flexion so frappant mit ihm überein, dass es förmlich einen unterschied in die beiden gruppen hineinragen hiesse,

wollte man das ksl. fem. anders als nomin. fassen. darum scheint mir die flexion so angesetzt werden zu müssen:

nom. leto-slav.:	<i>tā</i>	lit. <i>ta</i> ;	ksl.	<i>ta</i>
gen. „	<i>tans</i>	„ <i>tos</i> ;	„ erweiterte grundf.:	<i>tajans : tojē</i>
dat. „	<i>tāi</i>	„ <i>tai</i> ;	„ „ „	<i>tajdi : toji</i>
acc. „	<i>tām</i>	„ <i>ta</i> ;	„	<i>ta</i>
loc. lit. grundf.:	<i>tajām</i>	„ <i>tojē</i> ;	„ erweiterte grundf.:	<i>tajdi : toji</i>
instr. „	<i>tāmi</i> ¹	„ <i>ta</i> ;	„ „ „	* <i>tajejām : toja</i>

die letzte form des ksl. habe ich aus **tajejām*, mit ausstossung der gleichlaut. silbe *tajām : toja*, erklärt, indem ich mich auf die analogie dieses dissimilationsprocesses in *dobrěji* = **dobrěji* stützte. es ist aber natürlich ebenso gut möglich dass *tojē* durch directen anschluss an das nomen gebildet ist.

In der interpretation des germ. geschlechtigen personalpronomens und des damit zusammenhängenden unbestimmten adjectivs (s. 125—130; s. 137 und 138) stützt sich L. auf die Sieverssche theorie, bei Paul-Braune Beitr. n 98. soweit sie L. berührt, muss auch ich auf sie eingehen, auf eine ausführliche kritik derselben aber muss ich hier begreiflicher weise verzichten. *pamma* führt L. unter verwerfung des von Braune (Beitr. n 162) formulierten, schon von Zimmer (Zs. 19, 419) und Paul (Beitr. n 339 ff) als unhaltbar beanstandeten auslautsgesetzes des diphthongen *ai*, auf *pamāi* zurück, *pizōs* setzt er = sskr. *tasja*, *pizāi* erklärt er gegen Scherer (zGDS s. 392) als auf der analogie von *gibai* beruhend. soweit sind wir einig. wenn nun aber L. für got. *pizē*, *pizō* = ahd. *dero* = alts. *thero* = altfr. *thera* eine grundform *pāizām* ansetzt, die in altn. *þeirra* = ags. *þara* ihren reflex haben, in jenen vier anderen dialecten aber durch die analogie des gen. sg. *þasja*, *þasjās* verdrängt sein soll: so kann ich nicht glauben dass die übereinstimmung von vier dialecten weniger gewicht habe, als die von zweien. vier dialecte führen auf urgerm. *pazām*, zwei auf *pāizām*, man kann hier also höchstens wider doppelformen statuieren und damit die erste unwahrscheinlichkeit begehen. nun ist es aber bekannt, wie sehr die declination des germ. unbestimmten adjectivs mit dem artikel zusammenhängt; die soeben für den gen. plur. des artikels erschlossenen formen sollten daher ihr analogon im gen. plur. des adj. zeigen. was erscheint?

Altn. *blindra* = ahd. *blinterō* = alts. *blindarō* = ags. *blindra* = altfr. *blindera*, somit sämtlich für *pazām* sprechend, auch altn. ags., die doch im artikel die ursprüngliche flexion gewahrt haben sollen. got. *blindaisē* kann entweder *ai* oder *ei* enthalten; ist es aber nicht fast willkür, wenn man hier das got. gegen 5 andere dialecte, wie es L. s. 138 tut, alte länge bewahren lässt, für die man gar keinen anhalt hat, als das oben

¹ altlit. *ta*, wie *merga*.

construierte, aus dem got. selbst aber schon verbannte *þáizám*? ich meine, hieraus sei mit gewisheit ein germ. *blindexám* zu erschliessen: dann aber fällt auch jeder anhalt für ein germ. *þaizám*, und wenn wir nun dennoch altn. *þeirra*, ags. *þdra* eine solche form andeuten sehen, so werden wir uns wol hüten müssen, diese andeutung für mehr als zufällig zu halten. der gen. *þeirra*, *þdra* wird vielmehr einzig dem einflusse des nom. *þeir*, *þá* seine existenz verdanken, um so mehr als auch der dat. *þeim*, *þam* zur analogie verlocken konnte.

Zum schluss noch ein par worte über das personalpronomen, bei L. s. 140 bis schluss behandelt. was über das lit. gelehrt wird, erweist sich fast überall als unhaltbar, namentlich das über den gen. *manęs* beigebrachte. ich brauche hier kaum das einzelne zu widerlegen, die tatsachen sprechen von selbst. der sg. von *asz* (für *as* nach Schleicher Lit. gr. s. 27, 2a: die regel wird ohne grund bestritten von Kurschat Lit. gr. § 175) lautet altlit. so:

nom. *asz*

acc. *manę*

instr. *manimi* aus **manemi*

dat. *manei*

gen. *manens*

loc. *maneją* = **manejdm*, **manejdm*, nach der früher angegebenen entwicklung.

es ist ohne weiteres klar dass die casus obliqui von einem stamm *mane* nach nominaler weise gebildet sind. der gen. *manens* zerlegt sich natürlich in *mane-ns* und deckt sich genau mit ksl. *mene* = **manen(s)*. was den plural anlangt, so müssen der nom. *mės*, gen. *mūsū* und der loc. *mūsųje* hervorgehoben werden. ersteren bringt L. auf eine grundform **mas* zurück und schreibt die dehnung der einsilbigkeit zu. dabei berücksichtigt er nicht das von Geitler (Lit. stud. 96^a) vor bereits zwei jahren nachgewiesene modern-ostlit. *mens*, ebensowenig altlit. *męs*, und lässt preufs. *mes*, ksl. *my* gleichfalls bei seite. also grundform ist *mens*,¹ dies steht für **mems*, letzteres = **mames* und kommt zend. formen, wie *mahmydi* usf. Justi s. 219 am nächsten; ebenso steht *jūs* für *jums* und vergleicht sich vermittelst des letzteren am nächsten gr. *ῥῦμες* (= *yusmes*). der stamm *mama* - steht deutlich in den zemaitischen formen *mumi-s* (acc. plur.), *mumi-ms* (instr. plur.); denn *mumi-* ist erweiterung des consonantischen stammes *mun-* (in *mūsū*), der verkürzung von *muma-* = *mama-*, wie *jum-* (cf. *jumis*, *jumins*) aus *juma* = *juma* verkürzt ist. — der gen. *mūsū* geht keineswegs auf einen vom acc. aus fälschlich gefolgerten stamm *mans* zurück, wie L.

¹ wegen preufs. *e* = *en* vgl. preufs. *redo* bei Fick II¹ 762; Schmidt Voc. 169; II 348; wegen lit. *ė* = *en* ebenda und Bezzenberger Beitr. zur kunde d. idg. spr. 169; 253.

s. 151 annimmt: *mûsu* zerlegt sich vielmehr in *munsu* (so *zemait.*), dh. *sdm* ist endung, *mun* ist stamm; s. o. ganz ähnlich erledigt sich *mûsyje*. grundform ist **mansuijdm*, dh. an den fertigen loc. **mansu* ist, weil derselbe mit dem gen. zusammen gefallen wäre, noch einmal das locativsuffix *jdm* angetreten.

Im ksl. fragt es sich um die dative *tebě*, *sebě*. L. verbindet ersteren, wie man bisher stets getan hatte, mit sskr. *tubhyam*, *bhyam* als suffix fassend. aber da erheben sich sofort die allergrösten bedenken. erstens: wie kommt es dass dies *bh*-suffix nicht der analogie der übrigen *bh*-suffixe folgend seinen anlaut *bh* zu *m* umgesetzt hat? will man auch hier Benfey Orient und occ. in 41 zeile 8 ff v. o. wider geltend machen? zweitens: warum erscheint dies *bh*-suffix nicht auch in *měně*, wo es doch ein idg. *mabhyam* ebenso gut gegeben haben muss, als ein *tvabhyam*? drittens: wie kommt es dass in der 2 pers. das *b* in dem dat. *tebě* das *v* aus dem genit. (*tebe* soll gleich *tava* sein) verdrängt, in der ersten aber das *n* (*mene* soll = zend. *mana* sein) aus dem gen. in den dat. rückt, um dort das *b* des s. 144 angesetzten **mebě* zu verdrängen? endlich: worauf beruht denn das *b* in *sebe*? auf dem in *sebě*? worauf beruht denn aber *sebě*? auf *svabhyam*? das gibt es in der ganzen welt nicht, denn der dat. von *sva* heisst sskr. *svāya*, zend. *haoydi*, man müste daher wider die analogie ihr spiel beginnen lassen. dies haben wir zum glück hier nicht nötig anzunehmen, zend. *hvdvōya* führt uns vielmehr auf den rechten weg. *hvdvōya* steht für **hvābaya*, wie *mdvaya* durch **mdwaya* für *mābaya* steht.¹ aus *mdvaya*, wofür auch *mdvōya* vorkommt, können wir mit sicherheit ein **tābaya* erschliessen und nun entsprechen lat. *tibī* = ksl. *tebě*, *sibī* = ksl. *sebě* auf das genaueste. wogegen ksl. *měně* in lit. *manei* seinen reflex hat. *bh* ist nicht anlaut eines schon zum casus-suffix erstarrten pronominalstamms, sondern des gleichen bildungselementes, welches in gr. *σφε* für *σεφε* (nicht = *sva*, denn es ist ganz verkehrt *φ* mit *v* zu vergleichen), in gr. *σφῶϊ*, vos, in altir. *uadib*, ab eis; *essib*, ex eis; *dūib*, de eis; *dūib*, ad eos; *foib*, sub eis; *foirib*, *fuirib*, super eos; *indib*, in eis erscheint, desgleichen in germ. *se-l-ba* (ksl. *seli*), altpr. *suba* (Fick III 329) zu grunde liegt. die gen. *mene*, *tebe*, *sebe* haben mit zend. *mana*, *tava*, *sava* unmittelbar gar nichts zu tun, sie entsprechen vielmehr in der casusbildung lit. *manens*, *tavens*, *savens*, denn es gilt lat. *matrem*: ksl. *matere* = lit. *manen(s)*: ksl. *mene*.

¹ gegen das von Scherer zGDS 247 angesetzte *-bhaya* polemisiert L. s. 146, indem er bemerkt, diese ansetzung habe keinen grund in irgend einer vorhandenen form, und wenn man für die slavischen formen auf *-bhaya* recurriren wolle, so habe man die 'verpflichtung' nachzuweisen dass irgendwo sonst für eine idg. form *-bhaja* erfordert werde, 'sonst' — sagt er — 'schwebt das ganze in der luft'. Scherer hat s. 276 bei der allgemeinen erörterung über die *bh*-suffixe die beweisenden zend. formen angeführt. vgl. auch Zs. f. österr. gymn. 1867, s. 658.

Bei besprechung des germ. ungeschlechtigen pronomens wendet sich L. s. 153 gegen die von Kuhn in seiner zs. 15, 430 aufgestellte erklärung von got. *mis* aus *masja*, denn von dieser grundform aus habe man altn. **més* anstatt *mér* zu erwarten gehabt, wie altn. *úlfs* = got. *vulfis* beweise. hier liegt wider die unglückliche vorstellung zu grunde dass auf eine lautgruppe nur immer ein lautgesetz einwirken könne, während doch gerade das zend, das man nicht mit unrecht die hochschule der linguistik genannt hat, lehrt dass in einer verbindung von lauten so viele phonetische neigungen zur geltung kommen können, als unter den gegebenen bedingungen möglich sind. nun weiß jeder dass aus *sja* nicht nur *ssa*, sondern auch *si* werden kann: folglich auch aus *masja* **masi*, *mér*. aber selbst, wenn dies nicht zugegeben werden sollte, so liesse sich dennoch Kuhns erklärung halten; denn auch *ss* wird altn. gelegentlich zu *r*, so in 3 sg. präs. *er* für **ess* = *ἔσσι*. ja auch wenn diese möglichkeit bestritten werden sollte, wüste ich mir *mér* aus *masja* dennoch zu erklären. die aus germ. *masja* erwachsenden formen got. *mis*, altn. *mér*, ahd. *mir*, alts. *mi*, ags. *me* haben deshalb überall da, wo es möglich war, eine andere gestaltung als die reflexe von germ. *pasja* (got. *pis*; ahd. *des*, alts. *thes*, ags. *þās*) erhalten, weil sie nicht mehr als genet. gefühlt wurden, da sie die syntactische function des dativs übernommen hatten. sie wurden deshalb an eine gleichlautende form angelehnt und eine solche war der nom. plur. got. *veis*, altn. *vér*, ahd. *wir*, alts. *wi*, ags. *we*. Bezzenberger vergleicht Got. *a*-reihe s. 31 anm. den umbrischen dat. *seso* mit dem entsprechenden altn. *sér*.

Altn. *oss* führt L. s. 153 auf *unsis* zurück. 'in dem aus **unsis* entstandenen **unss* (das auslautende *s* kann wegen des vorbergehenden *s* nicht *r* werden) trat wegen des doppelten *s* keine ersatzdehnung ein.' sehr schön, wenn nur aus *unsis* zunächst **unss* werden könnte! aber aus dem verhältnis von altn. *fyrir*: **fyris* (?suffix wäre *jis*, vgl. got. *airis* und zGDS s. 105) und aus zGDS s. 366 war zu ersehen dass die verwandlung des auslautenden *s* in *r* früher stattfand, als *i* ausfiel. *onsis* könnte also zunächst nur **onsir* geworden sein; schwand nun *i*, so musste auch *r* schwinden, woraus wider *ons* entstand; und hieraus hätte eben nur **ós* hervorgehen können, so gut als aus dem von Scherer als germ. angesetzt *onsi*. man muss also schon die möglichkeit zugeben dass voc. + *ns* im altn. voc. + *ss* wird (wogegen allerdings *ós* kaum zu rechtfertigen ist): dann schwindet aber auch jedes bedenken, *oss* mit got. *uns* zu verbinden und beide auf *onsi* zurückzuführen. letzteren ansatz bezeichnet freilich L. als haltlos, aber seine polemik ist nicht sehr glücklich. er sagt: 'wenn man überlegt, wie lose das *ik* im acc. plur. des westgerm. anhängt, wie ferner eine verstümmelung von älterem *unsik* zu *uns* lautgesetzlich unerklärbar ist,

so wird man kaum zu einem andern schlusse gelangen können, als dass die acc. plur. auf *-ik* überhaupt nur westgerm. sind. und sind sie das, so können sie nur aus einer nachahmung des acc. sg. *mik* usw. hervorgegangen sein. damit würde auch die ansetzung eines ursprünglichen acc. **unsi* . . . hinfällig. diese lässt sich aber auch, wenn man seine (Scherers) erklärung des ahd. acc. plur. (die unterscheidung des acc. nahm der letztgenannte dialect nach dem muster des sg. durch suffigierung der partikel *ke* . . . vor) nicht halten. wenn auch nach Scherer die anfügung des *-k* erst im westgerm. stattgefunden haben soll, so wäre der acc. **unsi* schon die nach wüirkung der auslautsgesetze übriggebliebene gestalt und es ist nicht abzusehen, wie aus einem durch diese wüirkung entstandenen **unsi* im got. *uns* werden konnte.¹ warum nach der wüirkung der auslautsgesetze übrig gebliebene gestalt? sind die auslautsgesetze älter als die durch ost- und westgermanisch bezeichnete dialectverschiedenheit innerhalb der germ. einheit? oder zeigt nicht schon die verschiedenheit, mit der sich das consonant. auslautsgesetz geltend macht, dass jene spaltung schon vor dem eintritt der auslautsgesetze vorhanden gewesen sein muss? und wenn das: ist es nicht möglich dass dem germ. *unsi* im ostgerm. ein *unsisi*, im westgerm. ein *unsike* zur seite trat, woraus dann einerseits *uns*, *unsis*, andererseits *uns*, *unsik* geschaffen ward? ich will mich aber einmal auf L.s seite stellen und annehmen, *unsik* sei durch anfügung von *ik* aus *uns* entstanden: woraus entstand denn aber *uns*? es ist doch ganz unmöglich, für ahd. *uns* ein germ. *uns* anzusetzen, weil das *s* fortfallen musste; und damit fällt die ganze sache.

Über den rest brauche ich kaum zu referieren, da L. seinen weiteren erörterungen selbst keinen entscheidenden wert beimisst. wir nehmen daher abschied von dieser arbeit, für die wir dem herrn verf. allesamt dank schuldig sind, und der wir zum schlusse nur einen fortsetzer wünschen möchten, der mit gleicher gründlichkeit und eindringlichkeit seines stoffes meister zu werden suchte, wie L. es ihm vorgetan hat.

Bekundet jede seite des Leskienschen werkes dass der geschulte fachmann in ihm redet, so kann man dieses loh der zweiten hier zu besprechenden schrift, derjenigen Hassen-camps nicht erteilen. sie verrät überall den dilettanten, der sich nicht einmal die lautgesetze ordentlich angeeignet hat. in keiner einzigen der sprachen, deren gründliche kenntnis für den verfasser einer solchen arbeit die *conditio sine qua non* gewesen wäre, weder im germ. noch im letto-slav. ist H. zu hause. er ist fleissig darauf bedacht gewesen, die den deutschen und letto-

¹ Bezzenberger zieht (Got. *a*-reihe s. 31, anm. 1) zur erklärung von got. *uns*, altn. *oss* das *enos* des Arvalliedes herbei.

slavischen sprachen gemeinsamen züge zu sammeln. dabei begegnet ihm aber ein doppeltes misgeschick: in dem eifer, das jenen sprachen allein gemeinschaftliche zu sammeln, wird vieles für ausschließliches eigentum derselben ausgegeben, was bei der oberflächlichsten betrachtung der übrigen idg. sprachen sich auch sonst gefunden hätte. sodann wird aus der gleichheit der erscheinungen viel zu rasch auf eine gemeinsame entwicklung der erscheinungen zu jener gleichheit geschlossen, während sich entweder sprachgeschichtlich nachweisen lässt dass die entwicklung nicht gemeinschaftlich gewesen sein kann oder die gemeinschaftliche entwicklung keineswegs sicher steht, weil die übrigen sprachen wider entsprechendes an die hand geben. so stellt H. ein verzeichnis von 70 wurzeln auf, die dem slavo-deutschen ausschließ-lich zukommen sollen. er citiert im verlauf seiner abhandlung Ficks wörterbuch in der 3 auflage: warum hat er sich dort nicht eines bessern belehrt? was richtig ist in der aufzählung des gemeinschaftlichen, war längst bekannt; was neu beigebracht ist, ist zum grösten teil gänzlich verfehlt. ich werde die gerechtigkeit meines urteils genugsam begründen; das buch aber so in das einzelne hinein zu besprechen, wie ich das bei dem Leskien-schen getan habe, wird mir bei dem werte desselben niemand zumuten.

Das erste capitel (3 — 12) polemisiert mit fug und recht gegen die annahme einer arioslavischen periode. der verfasser erklärt mit Ascoli und Fick die verschiedene behandlung des *k*-lautes aus dessen ursprachlicher zweiteilung, mit ersterem stimmt er auch überein in der ansetzung von *g*, *gh* als *g'*, *gh'* und *g''*, *gh''*. sodann wendet sich H. gegen das von Bopp Vergl. gr. I 301 zu gunsten einer einstigen ario-slav. grundsprache aufgeführte argument der auffallenden übereinstimmung von lit. *motė* = ksl. *mati* mit sskr. *mātd'*, gegenüber von gr. *μήτηρ*, lat. *mater*, germ. *mōdār*.¹ dabei macht er die bemerkenswerte entdeckung dass lit. *motė*, ksl. *mati* auf **mātyd* zurückführen, indem er zum beweis für das ksl. ganz gelassen das fem. des part. präs. *berašti* (= **bharantjā*) anführt.² wer dies gelesen hat, der wird sich nicht wundern, wenn er s. 10 ff die weitere vom gewöhnlichen abweichende meinung findet, got. *meina* stimme mit ksl. *mene*, lit. *manės* überein, 'während allerdings die gen. der zweiten person und des reflexivums vermittelt einer falschen analogie gebildet' seien. für die dehnung des *i* in dem vorausgesetzten **mind* gibt es zwar analoge aus dem got., gemeingerm. aber ist sie bisher nicht nachgewiesen. altn. *min*, *þín*, *stn*, ahd.

¹ dass germ. *mōdār* auf **mōdārs* zurückführe, wie das H. s. 11 annimmt, kann nur der glauben, der nicht weiß dass ein solches **mōdārs* im altn. *mōdār* werden müste.

² es genügt über das lautgesetz, das aus *tj št* schafft, auf Comp.⁴ a. 294 und Leskien Handb. des altbulg. § 35 zu verweisen.

min, *din*, *sin*, alts. *min*, *thin*, ags. *min*, *þin*, altfr. *min*, *thin*, *sin* führen daher gewis auf gemeingerm. *minam*, *þinam*, *sinam* (vgl. sskr. *asmākam* zGDS 110), woraus sich durch die auslautsgesetze die genannten gen. entwickelten. den einwand dass bei dieser grundform got. *meina* im widerspruch mit dem voc. auslautsgesetze stünde, hätte sich hr H. sparen können; er ist überaus billig und gar nicht am platze, da Scherer den übergang von *am* zu *a* sich analog dem von *namān* zu *namō* denkt (aao.). wenn man aber annimmt dass das got. *meina* auf germ. *mind* beruhe, letzteres entstanden durch anfügung der hervorhebenden partikel *d* (= gr. *η*, Leo Meyer Got. spr. s. 476) an das durch das cons. auslautsgesetz aus *minam* geschaffene *mina*, so bedenkt man nicht dass aus einem solchen *mind*, dessen *d* dreizeitig wäre, durch das voc. auslautsgesetz nur **meinē* oder **meinō* geschaffen werden könnte. für die mit vocal auslautenden formen darf man daher jene erklärungsweise nicht in anwendung bringen. — mit germ. *-tina* vergleicht JSchmidt Zs. f. vergl. sprachf. 19, 293 ksl. *-ēnū*, *-inu*, lit. *-ēna*.

Cap. 2 (s. 12—17) beschäftigt sich mit dem vocalismus der letto-slavischen und german. sprachen. Schleicher (Zs. f. vergl. sprachf. 7, 221) hatte zuerst darauf hingewiesen dass in beiden sprachfamilien wurzeln mit ursprünglichem *a* in die *i*-reihe getreten sind. JSchmidt schrieb den 1 band seines Vocalismus, um diesen übertritt mit dem ausfall eines nasals zu rechtfertigen, wobei sich denn ergab dass auch die übrigen idg. sprachen diesen process kennen. gleichwol, meint H., 'ist diese erscheinung uns dienstbar, um eine nähere verwandtschaft zwischen dem letto-slavischen und germanischen zu erweisen auch das lat. und gr. hat, wenn auch mitunter das aus *an* geschwächte *in* zu *i* gedehnt, doch eigentlich nie diphthong der *i*-reihe eintreten lassen.' nicht? schlage herr H. einmal Voc. I 129 auf, was findet er da? gr. *στέλλω* neben *στέμω* s. 128, beides verglichen mit sskr. *stabh* (classe v oder ix), perf. *tastambha*; instructive stellen sind auch noch s. 134 ff. ich sage damit nicht dass ich JSchmidt überall in seinen annahmen dieses nasal-ausfalls zu folgen vermag; ich muss mich nur hier auf den standpunkt des verfassers stellen, um die haltlosigkeit seiner behauptungen aufzuweisen.

Für eine nordeurop. grundsprache plaidiert H. ferner auf grund des übergangs von *a* zu *u* in vier wörtern, die in dieser gestalt bloß im germ. und letto-slav. auftreten, daher eine gemeinsame entwicklungsepoche documentieren sollen. kein einziges dieser s. 15 aufgezählten worte kann aber als beweis der letzteren angesehen werden, nicht einmal die drei, die der verf. aus JSchmidt Voc. I s. 164 ausgeschrieben hat. zunächst wird w. *dhan*, die bloß gr. *ῥαυεῖν* zu liebe angesetzt scheint, der wurz. *dhu* in got. *daups*, ksl. *daviti*, lit. *dovyti*) *entst.* *stellt.* Windische etymologie (Curtius Stud. VI 259), *und* *l. askr. dhan*

verbindet, auch bei Fick 1³ s. 640 anzutreffen war, scheint der verf. also nicht zu billigen; über got. *daups* usf. hätte er gleichfalls bei Fick III 143 etwas berücksichtigungswertes finden können. — sodann beweist lit. *tūsas*, zug, für nordeur. *tus* aus *tans* gar nichts, weil es selbst nur auf *tans* beruhen kann. wenn es aber auch beweisen würde, so ist damit ein nordeurop. *tus* noch lange nicht gewonnen; denn da im germ. und lit. und preuß. die nasalierte wurzel *tans* erscheint, so ist gar nicht abzusehen, warum nicht jede sprache für sich den lautwandel von *an* zu *u* soll vollzogen haben. drittens: ob *slub* aus *slamb* nordeurop. sei, hat JSchmidt Voc. I 163 nicht entscheiden wollen; H. kommt ihm zu hilfe und schreibt in der anm. 4 auf s. 15: '*lubricus* kann auch aus **loibricus* entstanden sein und dies ist schon deshalb wahrscheinlich, weil *lubricus* seiner bildungsweise und seiner bedeutung wegen nicht gut von gr. *ὀλιβρός* getrennt werden kann. *ὀλιβρός* hat aber wahrscheinlich gar nichts mit der w. *slamb* zu tun.' endlich setzt H. für got. *ju*, lit. *jau*, ksl. *u* (*u* = *au*) eine gemeinsame entwicklung aus *jam* an. die differenz der laute, die daher auch auf differierende lautgesetze schließen lässt, stört ihn dabei wenig.

Die stärkste verkehrtheit aber ist am schlusse dieses capitels anzutreffen. herr H. entdeckt s. 27 'in den auslautsgesetzen der sprachen nordosteuropas eine bedeutsame übereinstimmung.' zwar das slav., meint er, darf man nicht herbeiziehen, 'weil es die ursprünglichen kurzen vocale immer zu *ĩ* oder *ũ* verflüchtigt (!!)

hat und somit auf einer jüngern stufe steht (so!!),' wir müssen vielmehr das lit. und got. mit einander vergleichen.' nun folgt die 'bedeutsame übereinstimmung': got. *vulf-s*, *anst-s*, aber *sunus*; ebenso im 'gewöhnlichen lit.' *póns*, *pátis*, aber *sunūs*. das unbequeme *pónams* für *pónamus* wird s. 18 mit der behauptung aus der welt geschafft, es stünde für **ponamas*, *mas* habe sich 'aus der kürzern neben *bhyams* stehenden form *bhyas*' entwickelt. eine widerlegung dieses unwissenschaftlichen geredes wird niemand ernstlich von mir verlangen; hrn H. hätte einfach das verhältnis der von uns bloß construierten und deshalb mit einem * bezeichneten nom. **vulfas*, **anstis* zu dem lit. erhaltenen *vilkas*, *pátis* von der constatierung seiner 'bedeutsamen übereinstimmung' abschrecken sollen.

Nach diesen folgenschweren ergebnissen aus dem gebiet des vocalismus bespricht H. im cap. 3 (17—24) den consonantismus der letto-slav. und germ. sprachen. auch hier fehlen die gewünschten resultate nicht. zunächst die verwandlung der *bh*-suffixe zu *m*-suffixen: hierüber vgl. s. 234. ferner weist er darauf hin 'dass einerseits in den lettischen und slavischen dialecten, andererseits auch im got., ags., altn. alle ursprünglich aspirierten laute in die entsprechenden *mediae* umgewandelt wurden. dadurch unterscheiden sich diese sprachen sofort von dem sskr.

und dem griech.'. das keltische hat H. ganz aufser acht gelassen; auch hier ist die aspiration überall eingebüßt und wo *th*, *ch* erscheinen, sind sie secundär: Zeufs² s. 80. die einbuße der aspiration setzt H. mit Paul (Beitr. I 201) vor die periode der germ. spracheinheit; auch für das leto-slav. nämlich sei verwandlung der aspiraten in spiranten und erst von hieraus in medien wahrscheinlich, weil der übergang von *bh* zu *m* (in den bekannten suffixen) eine mittelstufe **w* erheische. was nun diesen 'übergang' betrifft, so ward schon oben die ähnlichkeit zwischen gr. *βόρμαξ*: *μύρμηξ* und *bhyams*: *mans* hervorgehoben; aber selbst wenn er nicht als assimilation aufzufassen wäre, so böte das neuir. in seiner aussprache des *bh* als *m* noch immer eine genügende parallele. endlich aber scheint mir die ganze theorie Pauls an einem riss zu scheitern: und dieses riss ist das auftreten der *tenues* affr. als germ. *tenues*. schon Scherer hat Heinzel wie Paul gegenüber Zs. f. ö. g. 1875 s. 205 diesen einwand erhoben, für H. freilich umsonst, denn er wird mit keinem worte erwähnt. sonach kann die einbuße der aspiration auch nur in dem einzelleben der sprachen erfolgt sein, beweist mithin für eine slavo-deutsche epoche gar nichts.

Über den einfall (s. 20) dass 'sich im ahd. noch mehrere acc. auf *n* erhalten haben, zb. *kotan*, *truhtinan*, *Petrusan*,' hat schon Braune seine verwunderung kundgegeben: ich verweise hrn H. daher kurz auf Haupt zu Nith. 54, 32; JSchmidt Zs. f. vgl. sprachf. 19, 293, wo er zu seiner belehrung auch einen solchen acc. aus dem prākrit antreffen kann. das übrige in diesem absatze gibt dem angeführten nicht viel nach.

Ein weiteres argument für die nordeur. einheit findet H. (s. 21) in der 'nur auf die sprachen nordosteuropas' beschränkten einschiebung eines *t* zwischen *sr*. an den thrakischen fluss *Στρίμων*, der schwerlich in 'nordosteuropa' fließt, hat er also nicht gedacht, obgleich Fick Spracheinh. s. 423 von ihm handelt; dass er auf den zusammenhang von sskr. *sraja* mit gr. *στραγγάλη*, und nicht selbst gekommen ist, will ich ihm nicht verdenken.

S. 22 behauptet H.: 'noch wichtiger, weil nur auf die nordeuropäischen sprachen beschränkt, ist der vorschlag des *s* vor einem *k*. dieser vorschlag findet sich bei den adjectivstämmen auf *ika*.' bei der widerlegung dieser von einem ziemlichen grad von kurzsichtigkeit zeugenden aufstellung komme ich am kürzesten weg, wenn ich auf Zeufs² s. 808 verweise.

Den schluss des capitels findet H. damit dass er s. 23 auf die gleichmäßige behandlung der auslautenden consonanten im lit. und got. aufmerksam macht. 'auf das slavische', meint er, 'dürfen wir kein besonderes gewicht legen; denn dieses steht, da ihm alle auslautenden consonanten verloren gegangen sind, auf einer jüngern stufe; dagegen besteht zwischen dem got. und lit. eine nicht unbedeutende ähnlichkeit.' und nun kommen stehen,

die man gelesen haben muss, um es glauben zu können dass sie in einem buche aus dem vorigen jahre wirklich anzutreffen sind. ich will nur eine einzige hervorheben, weil sie mir zugleich gelegenheit gibt, aus der unerquicklichen negativen arbeit etwas herauszutreten. 'dagegen bleibt auslautendes *s* sowol im got., wie im lit. (was in dieser allgemeinheit bekanntlich nicht wahr ist) erhalten, wenige fälle ausgenommen; und gerade diese ausnahmen scheinen mir für die existenz einer slavo-deutschen sprachperiode einen beweis abzulegen: so ist das *s* des nom. sg. bei den *n*-stämmen in sehr früher zeit geschwunden, jedesfalls vor eintritt der germ. lautgesetze.' hierüber brauche ich wol kein wort zu verlieren; dass die *an*-stämme im germ. jemals *s* gehabt haben, ist eine bloße behauptung, die kein mensch bewiesen hat; und selbst wenn sie es gehabt hätten (angenommen auch, die lit. hätten es gehabt, was gleichfalls nicht zu beweisen ist), so folgt daraus dass sie es beide verloren haben, noch lange nicht dass sie es nur in der zeit einer sprachgemeinschaft haben verlieren können, am allerwenigsten aber zwingt dieser verlust zur annahme einer slavo-deutschen periode¹ als dem terminus inter quem des verlustes, da die übrigen europ. sprachen ebenso wenig das *s* noch aufweisen, wie das got. und lit. — aber H. argumentiert weiter: 'ebenso ist auch in der endung der 1 pers. plur. sowol dem lit. als dem germ. das auslautende *s* abhanden gekommen. die grundform *mas*, die sich aus . . . **masi* entwickelte, hätte nämlich im got. zu *ms* werden, im lit. *mas* bleiben müssen; statt dessen lautet aber die endung der 1 pers. plur. . . . im lit. *me*, im got. *m*.' wie aus germ. *mas* got. *m* werden kann, mag H. aus Scherer zGDS 105, Zimmer Zs. 19, 401 ersehen; wäre aber auch *ma* anzusetzen, wie bei Scherer zGDS s. 189 geschieht, so hat das lit. *me* gar nichts damit zu tun. denn das lit. bildet die 1 pers. plur. entweder auf *mo* oder auf *mie*; *mo* steht für *mansi*, welches erhalten ist (= ahd. *mēs* = ksl. *mǔ* = gr. *μεν, μες*), *mie* geht zurück auf *mai*, wie in der 2 plur. *te* auf *tai*.

Im 4 cap. (s. 24—30) behandelt H. die stammbildung. nach dem vorgange Lottners in der Zs. f. vgl. sprachf. 7, 47 fasst er die durch verschiedene behandlung des stammbildenden *yi* hervorgerufene übereinstimmung in der dreiteilung der schwachen conjugation als ein charakteristisches merkmal der nordeurop. sprachen. da sich dieser unterschied auch im lat. findet, dem sskr. und zend dagegen unbekannt ist, so sieht hr H. darin einen neuen beweis 'gegen die ansicht derer, welche eine engere

¹ hr Hassencamp muss nach seiner theorie aus ksl. *kamy* auf eine grundform *akmuns* schliessen; das ksl. sträubt sich also gegen seine voraussetzung, *s* sei schon im slavo-deutschen abgefallen, falls er nicht wider mit der gegenbehauptung herbeikommt, das *s* sei auf einer jüngern stufe'.

verbindung zwischen dem letto-slav. und arischen annehmen.' diese letzte bemerkung ist von einer so vollendeten unbestreitbarkeit dass ihr zufolge die bekehrung JSchmidts unmöglich länger ausbleiben kann;¹ weniger dagegen die annahme dass das germ. von jeher drei schwache conjugationen gekannt hat. bekanntlich fehlt dem altn., alts., ags. die 3 classe gänzlich, nur das got. und ahd. weist sie auf, letzteres aber so dass viele verba ebenso gut nach der 2 als nach der 3 classe flectieren können: vgl. Kelle Otfried II 67 ff. deshalb ist es eine etwas misliche sache, der germ. spracheinheit 3 fest geschiedene classen der schwachen conjugation zuzuschreiben; herr H. hätte diese bedenken schon bei JSchmidt Zs. f. vergl. sprachf. 19, 286 und Zimmer Anz. 1 4 finden können.

In dem folgenden abschnitt, welcher sich mit der dem ostgerm. und letto-slav. zukommenden gemeinsamkeit in der verwendung der präsensbildungen mittelst nasal-suffixes oder -infixes zum ausdrücke inchoativ-passiver oder intransitiver beziehung beschäftigt, ist nur das verkehrt, was nicht mit dem übrigen stillschweigend aus JSchmidt Verwandtschaftsverh. s. 8 herübergenommen ward. eigen ist dem verf. auch die entdeckung eines andern gemeinsamen zuges der nordeur. sprachen. er findet dass 'im letto-slav. und germ. von der wurzel *klu*, hören mittelst des suffixes *as* (!) ein verbum desiderativ. gebildet' wird (s. 25), das im ahd. als *hlosén*, im ksl. als *slyšati*, im lit. als *klausti* erscheine. diese art der desiderativbildung stellt er nun in aufserordentlich interessanter weise der in sskr. *jijñasati* (!) und lat. *esurire* auftretenden gegenüber. schlage herr H. doch nur einmal Fick I³ 62 nach: was findet er da? *kṛus* als idg. bildung.

S. 26. den ahd. formen *erweliti*, erwählung, *eristporant*, erstgeburt, entsprechen genau sskr. abstracta wie *kṛtyā*, lat. *jaranjā*, gebrechlichkeit; daher die übereinstimmung von germ. und slav. gänzlich ohne wert.

S. 27 wird darauf gewicht gelegt dass 'das comparativ-suffix *tara* in den letto-slav. und germ. sprachen nur auf einige formen beschränkt' sei. da das gleiche verhältnis auch im keltischen zu beobachten ist, vgl. Zeufs² 274 ff, so beweist dieser zug wiederum nichts. H. fährt fort: in den eigentlich adjectiv. formen sei 'die ursprüngliche comparativendung (im slav. und got. durch das suffix *ja*, im lit. durch *nja*) weitergebildet.' der lit. comparativ

¹ im cap. 7, welches über die syntax handelt, trifft man eine ähnliche behauptung. den got. gen., dat. absol. und den ahd. dat. absol., von denen es nicht einmal noch bestimmt ist, ob sie deutschem sprachgefühl entwachsen sind (die altn. dat. absol., welche Dietrich Zs. 8, 82 bespricht, hat H. ganz unbeachtet gelassen), vergleicht der verf. mit dem lit. ksl. dat. absol. und fügt hinzu: 'es tritt also ein großer unterschied zwischen dem germ. und den class. sprachen zu tage!' (s. 39).

ist nicht mit *nia* weitergebildet, wie folgende betrachtung lehrt. der comparativ wird charakterisiert durch den exponenten *esnias*, der superlativ durch *jausias*. *jaus* steht einige male im altlit. für compar. und superl., so dass der versuch angezeigt erscheint, *esnias* als verwandt mit *jaus* aufzuweisen. in *jaus* kann nun *an* für *an* stehen: somit gelangt man auf das bekannte *jans*. *jans* wird lit. durch *jaš* zu *jas*, woraus sich leicht es ergibt: es kann also — *jaus* sein. der superlativexponent *jausias* hat zur grundform *jansians*. hieraus kann wider werden *jasians*, aus letzterem aber, indem *ia* zu *i* sich contrahierte, **esins*. will man von hier endlich zu *esnias* gelangen, so bleibt nichts übrig, als dass man annimmt, an *esins* sei noch einmal, durch einwirkung der analogie von *jausias*, suffix *ias* getreten, so dass **esinsias* entstand, woraus dann *esnias* geworden wäre. — die behauptung sodann dass das got. den comp. mit *ja* erweitert habe, ist in dieser allgemeinheit falsch: bekanntlich wird nur das fem. von dieser erweiterung betroffen. dass letztere aber nicht germ., also für eine nordeur. einheit gar nichts beweisend ist, lehrt die verschiedene behandlung des fem. im ost- und westgermanischen: Zimmer Zs. 19, 422.

S. 28: 'ebenso findet sich . . . das suffix *sna* meines wissens nur in den letto-slav. und germ. sprachen.' meines wissens schon im sskr.: *kṛṣṇa*, schwärze; *vadhasnā*, waffe; *karasnā*, vorderarm; zend. *pāšna* (sskr. *pārśni*, w. *sphar*. Kuhn in seiner zs. 3, 324) = gr. *πέτρα* (= *πέτρα*, Meyer Got. spr. s. 177) = lat. *perna* usf.; ferner zend. *baoshna*, reinheit = *baokhshna*, w. *bu*. vgl. ferner Zeufs² s. 777. — auch suffix *arja* ist nicht bloß nordeuropäisch; auch das irische (Zeufs² 779) kennt seine verwendung.

Im übrigen verweist H. noch auf die übereinstimmung der nordischen sprachen in der im got. und lit. eintretenden erweiterung der cardinalzahlen von 4 bis 10, resp. von 4 bis 9 (Verwandtschaftsverh. s. 7); in der dem got. und lit. eigentümlichen benennung der zahlen 11 und 12 (aao.); in der bezeichnung von 1000 (aao. s. 8); in der ersetzung der zweiten ordinalzahl idg. *duítias* durch *antaras*.

Die flexion, über die cap. 5 (s. 31—35) und 6 (s. 35—38) gehandelt wird, bringt für die slavo-deutsche einheit nichts neues. meistens stellt der verf. züge zusammen, die bloß den arischen sprachen abgehen, dagegen auch in den übrigen europ. sprachen ihres gleichen haben. so im anfang des 5 cap., wo die declination besprochen wird. 'hier finden wir zunächst eine große ähnlichkeit zwischen dem letto-slav. und germ. darin dass diesen gliedern der idg. familie der ablativus, welcher im lateinischen, keltischen und sskr. vollständig erhalten ist, als selbständiger casus verloren gieng.' beiläufig: wo hat herr H. seine keltischen studien gemacht dass er von einem 'vollständig erhaltenen' kelt.

ablativ mit solch beherzter sicherheit redet? doch ich will mich dabei nicht aufhalten: vermutlich ist 'celtisch' mittelst des bekannten übergangs von *n* zu *l* aus 'zendisch' entstanden. — auch bei der declin. der *n*-stämme findet H. 'eine groſse ähnlichkeit zwischen dem lit. und germ.' bei den substantiven nämlich werde die alte declin. ganz beibehalten (so!), bei den adjectiven trete in den meisten casus 'erweiterung mit *ja*' ein. H. hat jedenfalls etwas richtiges gemeint, wenn auch die sache nicht richtig bezeichnet ist, denn wenn ich *hardu-* mit *ja* 'erweitere', so bekomme ich natürlich **hardvja-*, nicht *hardja-*. doch einerlei: ist denn aber dieser übertritt auf das lit. und germ. beschränkt? Curtius stellt Zs. f. vgl. sprachf. 6, 88 die proportion auf: lit. *sumus*: lat. *animus* = lit. *posunis*: lat. *exanimis*; sie ist zwar nicht ganz zutreffend, desto mehr aber das von Lottner ebendasselbst 7 s. 31 beigebrachte (sskr. *svādus-*, lat. *suavis*), das H. doch gelesen haben muss, da er den betreffenden aufsatz an mehr denn einer stelle citiert.

S. 32 wird der ahd. instr. *eidu* mit dem lit. *vilku* verglichen; nota 3 belehrt uns dass der ksl. gen. *raķy* 'eine entschiedene neubildung' ist; nota 4 bemüht sich, die 'gemeinsamkeiten der got. lit. declin. der *d*-stämme aufzuweisen: noch nicht einmal das hat der verf. sich angeeignet dass man den dat. *gibai* nicht ohne weiteres mit *mergai* vergleichen darf.

S. 33 entdeckt er eine neue 'groſse ähnlichkeit zwischen dem got. und lit.'; im nom. plur. der 2 pers. haben beide sprachen *jus*: 'mag nun auch dies *jus* immerhin noch mit zend. *yûžem* und sskr. *júsme* zusammengebracht werden, jedenfalls steht die lit. form der got. viel näher, als wie den entsprechenden arischen ausdrücken.' jeder weiß, auch im Compendium⁴ s. 636 steht es zu lesen dass das zend ganz das gleiche *yûs* hat. vgl. übrigens s. 237. — dem got. *hvar*, lit. *kûr*, wo? hätte H. vedisches *kārhi*, wann? vergleichen sollen, um so mehr, als er diesen vergleich schon bei Fick n³ 314 antreffen konnte; dem ostgerm. und lit. eigentümlich bleibt bloſs die composition mit *ja*. ferner entspricht der bildung altn. *nökkur*, lit. *nekurja*, wobei die negation mit einem interrogativum (nicht relativum, wie H. schreibt) verschmolzen ein indefinitum ergibt, zb. sskr. *káda cand* irgendwann. auch dies ist völlig übersehen, obgleich schon Scherer zGDS s. 373 darauf hingewiesen hatte; nicht weniger die übereinstimmung des germ. und lit. in der flexion des unbestimmten adjectivs, auf die JSchmidt Zs. f. vgl. sprachf. 19 s. 288 aufmerksam gemacht hat.

Völlig wertlos ist das 6 capitel, welches von der flexion des verbums handelt. dem verluste des *sk* als präsensbildenden elementes ist darum keine bedeutung beizumessen, weil auch das keltische von ihm betroffen ward. was anzuführen gewesen wäre, hat H. wider übersehen: im ahd. haben die meisten

schwachen verba der 3 classe inchoativbedeutung angenommen (Jacobi Beitr. s. 188) und ebenso steht es mit der entsprechenden slavischen verbalclassen (Miklosich Formenl. s. 136). — hinzufügen darf ich noch dass spuren des einfachen aor. auch im lit. erhalten sind: 2 sg. *bu* (*buti*), 2 sg. *bila* (*biloti*); desgleichen des zusammengesetzten aorists: *prastosa*, wo *sa* = $\sigma\epsilon$.

Ich beschliesse die besprechung des buches mit der nachprüfung des wurzelverzeichnisses, das H. im cap. 8 aufgestellt hat. die oberflächlichkeit, von der die ganze schrift zeugt, gibt sich auch hier etwas arg zu erkennen. wer lexicalische arbeiten zu unternehmen bereit ist, von dem darf man wol erwarten dass er sich nach denen seiner vorgänger umsieht. bei H. besteht die ganze umsicht darin dass JSchmidt, Förstemann und Fick ausgeschrieben werden: aber nicht so dass jedes dieser 3 verzeichnisse zur kritik des andern dient, sondern so, wie die zahl siebenzig am besten zu erreichen war. die folge ist dann dass eine menge wurzeln für bloß slavo-deutsch ausgegeben wird, über deren verbreitung H. aus der neuesten auflage des Fickschen Wörterbuchs mit ein par blicken sich eine richtigere ansicht hätte erwerben können. folgende wurzeln sind zu streichen, weil sie nicht bloß slavo-deutsch sind:

Nr 2: *karb* oder *krab*, reden: lat. *crabro*, hornisse usf. F. r³ 813; cf. r³ 324 und Gött. gel. anz. 1874 s. 1246.¹

Nr 14: *grā*, krähen: die durch die metathesis entstandene dehnung (die ursache darf von der wirkung nicht losgerissen werden, wie es H. tut; vgl. Zs. f. vgl. sprachf. 23, 279) ist nicht nur nordeurop.; zur gleichen wurzel *gar* gehört bekanntlich lat. *grātus*, F. r³ 89. die metathesis ist übrigens in das gebiet der einzelsprachen zu verlegen, denn die ursprüngliche wurzelgestalt ist noch in jeder sprache erhalten.

Nr 16: *glab*, glatt werden: lat. *glaber*, glatt; F. r³ 91.

Nr 17: *ghabh*, geben: altir. *do gabál*, ad sumendum² Zeufs² s. 487.

Nr 19: *ghaldh*, vergelten, ist wegen kymr., arem. *gallaf* (Fick in Bezenbergers Beitr. I 59) zu streichen oder doch unter die s. 51 aufgeführten ww. zu stellen.

Nr 21: *tarbh*, mangel haben: altir. *torbe*, nutzen, Zeufs² 230.

Nr 22: *tik*, gedeihen: Schmidt Voc. I 52. H. hätte Verwandtschaftsverh. s. 40, nr 47 aufnehmen sollen.

Nr 25: *trav*, dulden: zend. *tawrv*, causativ. peinigen — dulden lassen.

Nr 26: *trud*, sich anstrengen: lat. *trudis*, Fick r³ 369.

¹ unsicher sind s. 43: nr 5 *hait*, nr 8 *klad*, nr 12 *gnad* wegen der unregelmässigen lautentsprechung im germanischen; in nr 12 soll preuß. *d*, *kal*. *t* und ahd. *t* harmonieren!

² wegen des bedeutungsüberganges vgl. altn. *fä*, nehmen und geben.

Nr 27: *dargh*, zerren: sskr. *drāgh*, ermüden, quälen, peinigen, Fick r³ 112.

Nr 29: *dru*, trauen: sskr. *dhrud*, fest. dass das *dā* im sskr. den vergleich nicht stört, war aus Bezenbergers nachweis Zs. f. d. ph. 5, 360 zu lernen.

Nr 32: *dhub*, hol sein. 'gr. *θύπτης*, taucher (st. *θύψ*) — gall. *dubno* — tief in *Dubno-reix* — *Dumnorix*. *Dubnus* n. pr., cymr. *dwfn* profundus, profunditas': dies sind Ficks (nr³ 390) worte; dessen ungeachtet stellt H. eine slavo-deutsche w. *dhub* auf und bemerkt nur ganz beiläufig in einer anm., kymr. *dwfn* gehöre 'vielleicht auch' zu demselben stamme.

Nr 34: *pall*, fallen. Hassencamp trennt lit. *pūlti*, ahd. *folan* von sskr. *sphal*, gr. *σπάλλω* ganz mit unrecht. dass die aspiration eines *p* im sskr. und eines *π* im gr. nach vorausgehenden *σ* etwas ganz gewöhnliches, nichts 'sich einschleichendes' ist, sollte man doch gegenwärtig haben. das war aber der einzige grund, der H. bewogen hatte, das sskr. und gr. wort von dem lit. und germ. zu trennen.

Nr 35: *pluk*, fliegen: lat. *plūma* = **plucma* Fick m 195.

Nr 36: *bhal*, tönen: lat. *balatro*, schwätzer; auch *bālare*, Leo Meyer Zs. f. vgl. sprachf. 8, 256.

Nr 38: *bhud*, schlagen: lat. *fustis*, knüttel Fick m 214.¹

Nr 43: *mank*, plagen: gr. *μόχθος*, Fick r³ 707; nr³ 425. warum trennt ferner H. lat. *madcerare* von dieser wurzel? besonders nach der bemerkung JSchmidts Voc. 1 167?

Nr 45: *lam*, brechen: gr. *νωλεμές* Fick nr³ 452.

Nr 51: *rak*, wollen: ksl. *račiti*, wollen gehört zu got. *rahan-jan*; sskr. *rac*: Fick r³ 737; alts. *rókjan* zu lit. *regiti*, gewahr werden, lett. *redfēt* (Bezenberger Gött. gel. nachr. 1875 s. 229), wozu Fick m 249 gr. *ἄλέγω* stellt.

Nr 52: *rap*, verharschen: gr. *ἐρέφω*, bedachen, Fick nr³ 445. die aspiration ist natürlich secundär, wie in *ἄφῃ*, berührung (w. *ap*) usf.

Nr 53: *vargh*, elend sein: hier ist eine w. *varg* (lit. *vargti* got. *vrikan*, lat. *urgere*, gr. *εἰργνυμι*, sskr. *vr̥ṇakmi*) und eine w. *vargh* (lit. *veržu*, ksl. *vr̥ža*, ags. *vringan*, gr. *βρόχος*, lat. *vīrga*) trotz Fick nr³ 466 zusammengeworfen.

Nr 54: *vardh*, verderben: Fick vergleicht nr³ 467 sskr. *vardh*, schneiden. außerdem ist es verkehrt, got. *fravaþrþan* hierher zu stellen, denn eine got. spirans kann nie verschiebung einer vor- germ. aspirata sein.²

¹ ob nr 41 *bhluk*, schlaff werden, hierher gehört, ist mehr als zweifelhaft. die germ. wörter altn. *bljúgr*, blöde, ahd. *blügison* lassen sich ebenso gut von w. *bhlu* (gr. *φλύω*) herleiten vermittelt des suffixes *gá* = sskr. *kā*. diese erklärung wird um so wahrscheinlicher, als die w. *bhluk* im germ. sonst nicht vertreten ist, wol aber *bhlu*: germ. *blauþas*, blöde, *blautas*, weich. vgl. Fick m 220.

² mit welcher oberflächlichkeit H. seine behauptungen aufstellt, dafür

Nr 64: *smuk*, kriechen: gr. *μυχός*, winkel: Fick *ir*³ 503. H. setzt auch ksl. *smokŭ* unter die *u*-wurzel: zur orientierung sei Comp.⁴ § 82 und Fick *ir*³ 502 citiert.

Nr 69: *svalg*, essen. das baltische (lit. *valgyti*, lett. *pa-walg-s*, preufs. *walge*) hat kein *s* im anlaut; daran scheitert die zusammenstellung mit germ. *svelgan*, vor der schon Fick *in* 364 gewarnt hatte.

Also von siebenzig slavo-deutschen wurzeln fallen über zwanzig mit aller sicherheit weg. manche habe ich wahrscheinlich noch übersehen, die bei einer genaueren prüfung, bei der namentlich auch das altir. ein wort mit zu reden haben dürfte, gleichfalls gestrichen werden müsten. Hassencamp hat sich nicht einmal die mühe genommen, die drei verzeichnisse, die er ausschreibt, vorher mit einander zu vergleichen; Ficks Wörterbuch hätte ihm sonst sowol für die von JSchmidt in den Verwandtschaftsverhältnissen gegebenen als für die bei Förstemann Gesch. des deutschen sprachst. mitgeteilten zusammenstellungen genügende ergänzungen bieten müssen. — prüfen wir nun das verzeichnis der wurzeln, welche die Lettoslaven und Germanen in eigentümlicher weise determiniert haben sollen. sofort sind wider s. 51 zu tilgen:

Nr 2: *ghlad*, glänzen: gr. *χλιδή*, Fick *ir*³ 558.

Nr 3: *tamp*, dehnen: lat. *tempus*, Fick *ir*³ 367.

Nr 4: *dhamp*, dampfen: sskr. *dhūpas*, räucherwerk, gr. *τῦφος*, rauch, gr. *θύμβρα*, gewürziges kraut, JSchmidt Voc. I 158. somit fallen von 4 sicher 3 oder wenigstens 2 beispiele, falls nr 4 angezweifelt werden sollte.

Auf s. 52 hätte der verf. nicht *grabh*, sondern *ghrabh* ansetzen sollen: dies war aus der germ. media in got. *graban* zu lernen, sowie aus Fick *in*² 361. gr. *γράφω*, auf das zeile 3 hindeutet, hat mit dem deutschen *graben* nichts zu tun, sondern ist mit germ. *kerban* (Fick *in* 44) zusammenzustellen. — aber noch etwas viel schöneres leistet herr H. er führt unter *ma*, waschen, ein altn. verbum *máðha*, abwaschen, an. eine quellenuntersuchung¹ ergibt dass H. seinen artikel aus Fick *ir*³ 437 mit aus-

zeugt wider trefflich das unter nr 60 behauptete: *skrid* schreiten. dazu poln. *skrzydło* (flügel) 'und ebenso das ksl. *krilo* (das nicht, wie Miklosich meint, zu einer durchaus unbelegten w. *kri* [fliegen] gehört, sondern zu dieser wurzel zu ziehen ist).' *krilo* gehört nicht zu *skrid*, sondern zu *skri*, vgl. lit. *skriju*, tanze; ganz genau entspricht dem ksl. *krilo* lit. *skrėlas*, flederwisch.

¹ Fick: lit. *mau-dau*, *maudyti*, untertauchen, baden, schwemmen; preufs. *au-mi-sna-n*, acc. sg., die abwaschung.

Hassencamp: lit. *maudyti*, untertauchen, schwemmen; altpreufs. *au-máman* (acc. sg.), abwaschung.

Fick: ksl. *myja*, *myti*, waschen, schwemmen . . . *mylo*, seife; altn. *má*, *máðha*, abwaschen, abwischen.

Hassencamp: altsl. *myti*, waschen; poln. *mydło*, seife; altn. *máðha*, abwaschen.

wahl copiert hat, aus dem eignen schatz des wissens blofs poln. *mydło*, seife, an stelle des von Fick herbeigezogenen ksl. *myło* setzend.

Soll ich noch ein endurteil abgeben über dies wunderliche buch? ich halte das für unnötig, da H. bei jedem leser sich selbst das urteil gesprochen haben wird. ich hoffe zuversichtlich dass ich die charakteristik, die ich meiner besprechung vorangestellt, im laufe derselben gerechtfertigt und kein bitteres wort habe fallen lassen, wo stillschweigen nicht eine beleidigung der wissenschaft gewesen wäre. dass ein mann, der laut vorwort 'schon längere zeit mit der vergleichenden sprachwissenschaft sich beschäftigt' hatte, unter dem prächtigen motto *i slovo bě otů boga* (und das wort war von gott) nichts besseres hat bergen können, wirft ein düsteres licht auf die art und weise, wie er sich mit ihr beschäftigt hat.

Fick: *módha*, großer fluß, strom.

Hassencamp: *módha*, großer strom.

Straßburg im februar 1877.

FRITZ BECHTEL.

Neues archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde zur beförderung einer gesammtausgabe der quellschriften deutscher geschichte des mittelalters. erster band. Hannover, Hahn, 1876. iv und 610 ss. 8°. — 12 m.

Als durch die bildung der neuen central-direction der Monumenta Germaniae das grofse unternehmen dem drohenden marasmus entrissen wurde und an die spitze desselben neben den verdienstvollen früheren leiter die competentesten kenner der einzelnen historischen disciplinen traten, um durch teilung der arbeit sicherer und rascher zur lösung der gewaltigen die kräfte auch des bedeutendsten mannes übersteigenden aufgabe zu gelangen, erschien es notwendig, das Archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde zeit- und zweckgemäfs umzugestalten. die neue centraldirection beschloss in dem Neuen archiv ein organ zu schaffen, welches die arbeiten für das nationale werk auf schritt und tritt begleiten, von dem fortgange derselben regelmäfsig bericht erstatten und für eingehende quellenuntersuchungen den erforderlichen raum bieten sollte. indem herr prof. Wattenbach mit der redaction betraut wurde, war das unternehmen in die besten hände gelegt. der vorliegende erste band rechtfertigt vollständig das vertrauen, welches dieser publication entgegengebracht wurde. schon die reichhaltigkeit und manigfaltigkeit des inhaltes zeichnet den ersten band vorteilhaft vor

vielen der zwölf teile des Archivs aus. die redaction war bemüht, für jede der abteilungen der Monumenta Germaniae materialien zu erhalten und zwar sowol umfangreichere selbständige aufsätze als auch kurze mitteilungen, die als miscellen jedem der 3 hefte dieses ersten bandes beigegeben sind. an grösseren arbeiten werden, abgesehen von dem berichte des vorsitzenden, geh. regierungsrats prof. Waitz, über die bildung der neuen centraldirection der Monumenta Germaniae, folgende geboten: Untersuchungen über einige annalistische quellen zur geschichte des 5 und 6 jahrhunderts von OHolder Egger (s. 13—120 und 213—368); Beiträge zur deutschen kaiserdiplomatie aus italienischen archiven von WSchum (121—158); Die annalen Hermanns von Nieder-Altaich von ThFAWichert (369—394); Kurze Venetianer annalen von HSimonsfeld (395—410); Programm und instructionen der diplomata-abteilung von ThSickel (427—498); Die Salzburger kammerbücher und der codex traditionum capituli Salisburgensis von Ferdinand Kaltenbrunner (499—506); Ein dictator aus der zeit Ottos I und Ottos II von Karl Rieger (507—532); Über die handschriftlichen überlieferungen und die sprache der Historia Langobardorum des Paulus von GWaitz (583—586). unter den miscellen finden sich nicht weniger als zwanzig kürzere aufsätze.

Diesen reichen inhalt eingehend zu besprechen ist die aufgabe einer fachzeitschrift. ich muss mich hier darauf beschränken, jene notizen zusammenstellen, welche für die leser der Zs. von wichtigkeit sind; doch möge es mir verstattet sein, einige allgemeine bemerkungen hinzuzufügen. ich knüpfe an die eingehenden und fleissigen untersuchungen von OHolder Egger an. wenn ich auch auf die durch den zweck der abhandlung gebotene arbeitsweise sehr wol rücksicht nehme, so erachte ich doch eine knappere und gleichmässigere analyse für zweckdienlich; denn so breite darstellungen würden gar zu leicht ermüdend und erschweren die übersicht über die von dem verfasser angestrebten und auch erlangten resultate unnötig. vor allem gilt das gesagte von seiner an sich höchst schätzenswerten untersuchung über die Ravennater annalen, die dem verf. auch glücklich zu reconstruieren gelang. allein gerade bei der ähnlichkeit der arbeit fühle ich mich versucht, auf Scheffer-Boichhorsts scharfsinnige und muster-giltige untersuchung über die Annales Patherbrunnenses hinzuweisen, welche in kurzer und knapper form eine weit schwierigere aufgabe dieser art löst. äusserst anregend und in vielen resultaten auch abschliessend ist Wicherts abhandlung über die annalen Hermanns von Nieder-Altaich. er geht dabei von fragen aus, auf die bereits Lorenz Deutschlands geschichtsquellen¹ s. 66 n. 1 (2 aufl. s. 149 n. 1) hindeutete. dass unter dem bisher unerklärten *annotare curavi* zu verstehen sei: der abt Hermann liess die annalen aufsetzen, hat Wichert scharfsinnig erwiesen. nicht in gleicher weise überzeugend ist die beweisführung über die ab-

fassungszeit der annalen, obschon auch hierin Wichert vieles zur klärung des verhältnisses zwischen gleichzeitiger aufzeichnung und zusammenfassender redaction durch seine darlegung beigetragen hat. das größte interesse unter den für die abteilung der Scriptorum geschriebenen abhandlungen erregt ohne zweifel die untersuchung über die handschriftliche überlieferung und die sprache der *Historia Langobardorum* des Paulus von Waitz. schon der bedeutende stoff an sich muss die arbeit für weitere kreise als für die der engeren fachgenossen wichtig erscheinen lassen; wichtiger wird sie noch durch den standpunkt der untersuchung. Waitz knüpft an die gewis berechnigte forderung Sickels an (*Alkuinstudien* I, Sitzungsber. der Wiener academie bd. 79 s. 544): herausgeber historischer und litterarischer denkmale müssen bestrebt sein, bei herstellung des textes soweit als möglich auch in grammatik und orthographie mit hilfe des handschriftlichen materials das original des autors widerzugeben. daher soll die untersuchung zunächst ermitteln: 'wie das den vorhandenen handschriften zu grunde liegende exemplar der *Historia Langobardorum* beschaffen war.' zu dem behufe teilt Waitz die handschriften in 11 classen, die er mit den buchstaben A—L bezeichnet. er untersucht und vergleicht sie und findet dass es eine anzahl unter sich unabhängiger ableitungen von dem archetypus gibt; das resultat, auf das die äußerst anregende darstellung hinausläuft, lautet dahin dass in orthographie und grammatik zahlreiche abweichungen von dem üblichen zugelassen werden müssen. zuletzt noch löst er die frage, wie viel von diesen unregelmäßigkeiten auf Paulus selbst zurückzuführen wäre, dahin dass er aus dem vergliche mit der *Historia Romana* und den zahlreichen gedichten des Paulus den schluss zieht: orthographischen und grammatischen incorrectheiten konnte sich auch Paulus nicht entziehen.

Die diplomata-abteilung ist vertreten durch Sickels programm und instruction, woran sich enge Kaltenbrunners fleissige arbeit: die Salzburger kammerbücher und der codex traditionum capituli Salisburgensis sowie der versuch des referenten anschliesst. Sickels absicht ist es den weg zu weisen, auf dem allein diplomatisch genaue und kritisch verlässliche texte erreicht werden können. unzweifelhaft nehmen die originalurkunden den ersten rang ein. gerade der begriff der originalität ist bisher schwankend, noch unsicherer sind aber die resultate einzelner fachmänner bei der feststellung der originalität gewesen und historiker und philologen mussten demnach an dem nutzen diplomatischer kritik irre werden. Sickel hat nun mit dankenswerter prägnanz den begriff der originalität neuerdings fixiert und eingehend den weg dargetan, auf welchem durch sorgfältige vergleichung ein sicheres urteil gewonnen werden kann. damit ist dann auch die basis zur feststellung der kanzleigebräuche gewonnen. ist einmal die frage erledigt, in welchen fällen und in wieweit concepte resp. vor-

lagen der empfänger auf die redaction der diplome in der kaiserlichen kanzlei einfluss ausgeübt haben — und diese frage kann blofs auf dem von Sickel vorgezeichneten wege mit sicherheit beantwortet werden —, so ist nur ein schritt weiter zur lösung desselben problemes für die privatkanzleien und damit denn auch zur herstellung einer festen grundlage für die dialectforschung, die bisher noch nicht gefunden ist. freilich, soweit aus den von Sickel gewonnenen ersten ergebnissen schlüsse gezogen werden können, dürfte manche allgemeine kanzleiregel sich als hinfällig erweisen. allein wir erhalten an stelle der an sich geistreichen aber doch nur auf dem wege der speculation erzielten hypothesen durch autopsy und sorgsame vergleichung gewonnene tatsachen und ein besonders für die ältere sprachgeschichte wichtiges material.

In diesem sinne sind auch die von Kaltenbrunner und dem referenten beigegebenen abhandlungen nur ausführungen des Sickelschen programms.

Ein weiterer sehr wichtiger teil des Neuen archives sind die reiseberichte, welche uns allmählich die notwendige allgemeine bibliographie vorbereiten. durch diese berichte sind schon die 12 bände der früheren serie jedem quellenforscher höchst wichtig geworden und um ihretwillen war das bedauern ein allgemeines dass das archiv nicht regelmäfsig erschien. wir sind dem neuen unternehmen zu doppeltem danke verpflichtet, wenn diese lücke in unserer litteratur würdig ausgefüllt wird. in dem ersten bande sind aufser einigen schätzenswerten notizen des verstorbenen mitarbeiters Merkel keine reiseberichte der mitarbeiter der Monumenta Germaniae geliefert. es ist anzuerkennen dass uns auch die beobachtungen und mitteilungen anderer wie Schums und Bresslaus geboten werden. allein ich möchte da die bitte an jene herrn richten, welche dergleichen mitteilungen freundlichst zur verfügung stellen — wenn auch nur gelegentlich und für ganz specielle zwecke gesammelt wird —, möglichste vollständigkeit und zuverlässigkeit anzustreben. beides vermisse ich bei den genannten sonst höchst interessanten reiseangaben. Schum hat offenbar ohne hinreichende litteraturkenntnis gearbeitet. eine unrichtigkeit bemerkt schon Simonsfeld s. 607. ebenso wenig hätte er zb. noch im herbst 1875 über die biblioteca municipale zu Verona schreiben können s. 128: 'bis jetzt ist nur SZeno geordnet', nachdem im Archivio Veneto bd. x (1875) der präsident der bibliothekscommission sign. Antonio Bertoldi nicht nur über die ordnung der archive einen genauen bericht erstattete, sondern demselben eine tabelle über die vorhandenen urkunden nach dem archivbestande geordnet beifügte. auch bei einigen anderen archiven sind die angaben nicht vollständig. so ist zu bedauern dass er den cod. M 12 sup. 8^a der biblioteca Ambrosiana zu Mailand, aus dem er ein Weinhold nicht bekanntes monatsverzeichnis s. 148

mitteilt, nicht näher beschrieben und gerade die für die monatsnamen wichtigen notizen aus der handschrift nicht zugleich mit denselben publiciert habe. dasselbe gilt von den angaben Bresslaus: mir ist zb. bekannt dass sich im archivio capitolare zu Vercelli eine copie saec. xii befindet, die zwei urkunden k. Heinrichs II von 1007 und 1014 (Stumpf 1445 und 1634) enthält und von Bresslau nicht erwähnt ist; ebenso entgieng ihm dass wir aus zwei copien der Biblioteca municipale zu Verona eine bisher unbekannte urkunde Konrads II für SZeno erhalten.

Solche ungenauigkeiten erregen berechtigte zweifel an der zuverlässigkeit der nicht controlierbaren angaben, die weitere kreise als die der nächsten fachgenossen, welche solche angaben leichter rectificieren können, interessieren. darum halte ich es für wichtig, hier dies erfordernis eines reiseberichtes ganz besonders zu betonen.

~~(S. 180)~~ Aus den miscellen gebe ich nur jene kleineren mitteilungen an, welche für die freunde des deutschen altertums mir wichtig erscheinen.

Dümmler teilt s. 180—184 aus der handschrift der Trierer dombibliothek nr 93 (früher 102) gedichte aus Abdinghof mit, unter denen nr iv—vii uns einen guten einblick in die schulegelehrsamkeit des xi jhs. gewähren; s. 201—206 behandelt LWeiland die weichbildchronik und s. 594—599 bringt KBartsch ergänzungen zu den in der Germania xviii 310—353 gegebenen mitteilungen aus Prora und puppis.

[.] Ich habe mich darauf beschränkt die neue und für die quellen der deutschen geschichte wichtige zeitschrift anzuzeigen und einige punkte zu berühren, welche mir im interesse dieses unternehmens wichtig erschienen. zur besprechung der einzelnen beiträge und für eine eingehende kritik derselben ist hier nicht der raum. auf die detailfragen, die zumeist rein fachlicher natur sind, komme ich vielleicht an anderem orte zurück. ich kann aber zum schlusse schon hier bemerken dass der reiche inhalt des ersten bandes das günstigste vorurteil für die späteren erweckt.

Wien den 10 märz 1877.

KARL RIEGER.

ORTHOGRAPHISCHE LITTERATUR.

- 1) Verhandlungen der zur herstellung gröfserer einigung in der deutschen rechtschreibung berufenen conferenz. Berlin den 4—15 januar 1876. veröffentlicht im auftrage des königl. preussischen unterrichtsministers. Halle, waisenhaus, 1876. 192 ss. 8°. — 2,50 m.

- 2) Die zukunftsorthographie nach den vorschlägen der zur herstellung größerer einigung in der deutschen rechtschreibung berufenen conferenz erläutert und mit verbesserungsvorschlägen versehen von gymnasialdirector dr KONRAD DUDEN, mitglied der conferenz. Leipzig, Teubner, 1876. x und 95 ss. 8°. — 1,50 m.
- 3) Die ergebnisse der zu Berlin vom 4—15 januar 1876 abgehaltenen orthographischen conferenz beleuchtet von prof. dr GMICHAELIS. Berlin, Barthol und comp. (Lobeck und Schirmer), 1876. 107 ss. 8°.
- 4) Randbemerkungen zu den von der Berliner conferenz aufgestellten regeln für die deutsche orthographie von HEBEZZENBERGER. Halle, waisenhaus, 1876. vi und 36 ss. 8°. — 0,60 m.
- 5) Gesprächlein über die beschlüsse der Berliner orthographischen conferenz manchen zur belehrung, andern zum trost. Halle, waisenhaus, 1876. 23 ss. 8°. — 0,50 m.
- 6) Aufruf zur beschaffung einer nationalen ortografi für das geeinigte Deutschland. von dr FRWFRICKE. als vorläufer von des verfassers größerem im druck befindlichen werke: di ortografireform usw. (vgl. nr 7). Bremen, Kühtmann, 1876. 16 ss. 8°.
- 7) Die orthographie nach den im bau der deutschen sprache liegenden gesetzen in wissenschaftlicher, pädagogischer und practischer beziehung dargestellt von dr FRWFRICKE. Bremen, Kühtmann, 1877. iv und 172 ss. 8°.

Nicht etwa nach eingehender sichtung der orthographischen litteratur sind die oben verzeichneten schriften von der redaction dieses Anzeigers zur besprechung ausgewählt worden, sondern wie sie gerade von den verlegern eingiengen. nach vollständigkeit wurde nicht getrachtet und auch ich behersche keineswegs die fülle der orthographischen expectionen, welche sich an die conferenz angeschlossen haben. man möge mir daher verzeihen, wenn ich etwa widerhole was schon andere vor mir aussprachen. absolut neues ist wol überhaupt in dieser ganzen litteratur nicht zu tage gefördert worden und kann auch naturgemäß nicht vorgebracht werden. selbst dasjenige, was durch seine absonderlichkeit am meisten auffällt, ist nicht ganz originell. ihren hauptwert erhalten die orthographischen schriften dadurch dass sich nach ihnen bemessen lässt, inwieweit die conferenzbeschlüsse beifall fanden, ob aus ihnen eine einigung erwachsen kann und ob eine solche von dem standpunkt aus, welchen die conferenz einnahm, überhaupt zu erreichen ist.

Nach s. 83 der Verhandlungen stellte hr Duden die 'forderung, das historische princip müsse die probe der heutigen aussprache bestehen, wo nicht, erbarmungslos fallen gelassen werden; wogegen hinwiderum das streng phonetische princip an dem etymologischen interesse, welches dem ganzen volke in saft und blut übergangen sei, seine grenze finden müsse.' Duden führt das s. 23f seiner schrift weiter aus. in dieser richtung ist denn auch die conferenz vorgegangen und diese richtung war, um das gleich hier zu sagen, eine falsche.

Zwei weisen der rechtschreibung gibt es, historische oder etymologische orthographie und phonetische. die lautbilder, welche

durch anwendung einer oder der andern dieser schreibweisen entstehen, können zusammenfallen. *tat* statt *that* ergibt sich sowol nach phonetischen als historischen gründen, ebenso *nimt* statt *nimmt*. allein das ist zufall. die phonetische orthographie darf sich nicht durch historische rücksichten beeinflussen lassen, wenn sie nicht in ein haltloses schwanken geraten soll. was geht es den phonetiker an dass *allmählich* mit *gemach* verwandt ist, *ohm* mit *oheim*, *draht* mit *drehen* (vgl. Regeln § 16)? wo *h* nicht hörbar ist, darf er es auch nicht schreiben oder er verscherzt das recht, ein ander mal die aussprache als grund seiner reformen anzuführen. ebensowenig ist ihm erlaubt sich auf den usus zu berufen, sobald er sein phonetisches princip beschränken möchte. das ist ja gerade der vorteil phonetischer schreibung dass sie nicht nur rücksichtslos vorgehen kann, sondern es muss und dazu durchaus befugt ist, hat sie sich einmal von der richtigkeit des princips, nur die laute zu schreiben, welche man hört, überzeugt. mit der annahme dieses satzes ist auch die orthographie im wesentlichen fertig: ein stillstehen gibt es da nicht, jede unphonetische schreibung muss fallen und das grundprincip bis zu seinen äußersten consequenzen geführt werden. das ergibt sich auch aus denchriften derer, die wirklich, ohne nebengedanken, der phonetischen schreibweise anhangen: zurück will keiner, vorwärts wollen alle und besonders die dehnungszeichen mehr und mehr ausmerzen.

Indem ich dehnungszeichen sage, deute ich schon den hauptfehler der phonetiker an. die *h* und *e* sind keine zeichen in dem sinne wie ein acut oder circumflex udgl., sie sind lautzeichen, bilder für einen laut, der zu gehör gebracht werden soll. wie kann ein phonetiker einen buchstaben jemals in anderem sinne verwenden wollen? der buchstabe drückt einen laut aus, andere functionen darf man ihm nicht aufbürden, er vermag sie auch nicht zu erfüllen. welcher laut ihm vorhergeht, ob vocal oder consonant, ist gleichgültig. von freundnachbarlicher hilfe kann keine rede sein. mag doch der vocal selber zusehen, wie er sich als kurzen oder langen documentiere. nütancierungen des lautes müssen, wenn man nicht dem lesenden zutraut dass er sie ohne wegweiser ausführen wird, durch das lautbild selbst angedeutet werden. man muss, will man schon länge und kürze bezeichnen, auch am alleinstehenden vocal die quantität ersehen können.

Hierüber war die conferenz leider nicht im klaren. sonst hätten alle dehnungsbuchstaben verschwinden müssen, alle geminationen von consonanten zur bezeichnung der kürze des voranstehenden vocals, umsomehr da beide mittel doch in der jetzt gebräuchlichen wie in der neuen orthographie keine durchgreifende verwendung finden; sonst hätte man nicht die verwickelten regeln über die *s*-laute aufstellen können.

Wie ich über die beibehaltung der dehnungszeichen nach *e* und *i* im gegensatz zu den übrigen vocalen denke, habe ich im xxxvii bande der Preuss. jahrbücher entwickelt. hier möchte ich nur noch die irrige ansicht Dudens berichtigen dass es eine von Raumer zuerst beobachtete und mitgeteilte tatsache sei, welche die conferenz als richtig erkannt habe (s. 24. 45), dass die dunkeln vocale (wozu Duden nicht nur *a*, sondern sogar *ä* rechnet!) mit wenigen ausnahmen nur in betonten silben vorkämen. Raumer konnte zu gut deutsch, als dass er sich hätte einbilden sollen, er bringe damit etwas neues vor. neu ist nur die verwendung dieser tatsache; sie selbst ist bekannt seitdem man ahd. und mhd. zu unterscheiden gelernt hat.

Im letzten grunde geht Raumers entschluss *h* nach *e* beizubehalten auf das vielcitierte *gêbet* und *gebêt*, *êntert* und *entért* zurück (Verhandlungen s. 61 f). das sind, wenn ich nicht irre, die einzigen fälle, wo ein präfix mit *e* vor stammhaftem *e* einen irrthum erregen kann. auch Duden vermag nur diese beiden anzugeben. er hat in einem anhang zu seiner Zukunftsorthographie s. 85—93 klar nachgewiesen dass wir nicht einmal 'in der regel' langes *e* durch dehnungsbuchstaben andeuten: nur in 22% der hier in betracht kommenden stämme geschieht es. wenn Raumer (Verhandlungen s. 64 anm. 1) jedem die fähigkeit zuspricht gewisse buchstaben sofort als flexionen oder ableitungslaute zu erkennen, so wird doch jedermann noch viel leichter die präfixe aufzufinden vermögen. gäbe man einem kinde, welches lesen lernt, zunächst die regel: die erste silbe des wortes trägt den hauptton, und machte es dann mit den wenigen vorsilben bekannt, so würde beim leseunterricht das fehlen des *h* nach einigen langen *e* kaum schwierigkeiten verursachen, beim orthographischen sie vermindern.

Auch bei den scharfen *s*-lauten hat die conferenz wider den fehler begangen, durch das zeichen für *s* nicht nur diesen laut wiedergeben, sondern nebenbei die quantität des vorangehenden vocals damit andeuten zu wollen. daher sind wir denn von der fülle der zeichen keines los geworden, während die aufgabe weit einfacher gewesen wäre, hätte man nicht das falsche mittel zur quantitätsangabe im auge gehabt. es fragte sich: wie viele *s*-laute besitzen wir, welche zeichen wollen wir dafür verwenden? es wäre ein buchstabe für scharfes, einer für weiches *s* zu bestimmen gewesen. Michaelis nimmt (s. 48 ff) drei *s*-laute an. ob mit recht oder unrecht, ist hier nicht zu untersuchen; allein wir hören, glaube ich, nur zweierlei *s* und darum wäre es unzweckmäßig in die orthographie lautzeichen einführen zu wollen, deren verwendung nur durch physiologische studien erlernt werden kann. es steht eine solche forderung ungefähr auf gleicher linie mit der übereifriger historiker, *leffel* *zwelf* usw. zu schreiben. man muss Fricke zugeben dass er am richtigsten

verfahren ist, wenn er / für weiches, s für hartes s schreibt (s. 57 f). die schwierigkeiten der von der conferenz beschlossenen schreibung der s-laute hat Duden s. 60 ff dargelegt und vorschläge zur besserung gemacht. am leichtesten hüpf Bezenberger über den stein des anstosses hinweg. die in seinem dialect liegende 'partielle taubstummheit' hindert ihn von mehr als éinem s zu wissen. 'mir scheint es dass, wenn wir reden wie uns der mund gewachsen ist und uns nicht abquälen um einen unterschied hörbar zu machen, in *maußen* und *mausen*, *gieße* und *wiese*, *größer* und *böser*, *aßen* und *lasen*, *heiße* und *leise*, *straße* und *nase* überall derselbe s-laut gehört würde, gerade wie in *glās* und *maß*, *reis* und *fleiß* oder *mus* und *fuß* *meßer* und *messe*; auch spricht *proceß* neben *process*, *verhältniß* neben *verhältnis* nicht dafür dass man sich einer verschiedenen aussprache des s bewusst wäre' (s. 23). falsches und richtiges ist hier unter einander gewürfelt. Bezenberger meint weiter s. 24: 'gieng die conferenz von der natur des s als eines dauerlautes aus, der durch seine umgebung bestimmt wird, gerade wie das der verdoppelung nicht unterzogene *ch* zb. in *Christ* [gehört als fremdwort gar nicht hieher] *freilich dach dächer buch bücher*, so musste sie, als dem phonetischen princip folgend, dahin kommen dass wir nur éin schriftzeichen für s nötig haben, welches einfach gesetzt wird nach langem, doppelt nach kurzem vocale, wie wir auch für den guttural-dauerlaut *ch* nur éin schriftzeichen haben, ihn aber je nach seiner stellung verschieden aussprechen.' und in einer anmerkung: 'selbst wenn meiner obigen behauptung von der gleichheit des klanges des s-lautes in *gieße* und *wiese* usw. widersprochen wird, dass man also da verschiedenes s höre, was mundartlich wol möglich ist[!], bedarf es doch nicht verschiedener schriftzeichen, so wenig als wir für den manigfaltigen in der schrift durch *g* ausgedrückten laut, der vom gutturalen *ch* durch *k*, durch *g* und durch *j* bis zum weichen *ch* geht, verschiedene lautbezeichnungen in der schrift anwenden.' wie tief steckt Bezenberger in den dialectischen unarten, die ihm mit den erscheinungen der gebildeten sprache, wie zb. dem doppelaut des *ch*, zusammenfallen! wie ganz unklar ist ihm der begriff der schriftsprache! er übersieht auch ganz dass scharfe oder weiche aussprache des s eben nicht durch die umgebung bestimmt wird. das geht, sobald er zweierlei s zugibt, aus seinen eigenen beispielen *assen lasen*, *heisse leise* usw. hervor. beim *ch* wird sie durch die vorangehenden laute bestimmt und deshalb können wir bei ihm mit éinem zeichen uns begnügen. indes besteht Bezenberger nicht auf dem einen s und modifiziert die conferenzvorschläge nur ein wenig, natürlich anders als Duden und Michaelis.

Die unklarheit über das grundprincip ist es gewesen, welche die conferenz sogar um den beifall ihrer parteigenossen gebracht

hat. denn das ergibt sich schon aus den massen der orthographischen producte: völlig ergebene anhänger haben die beschlüsse der conferenz nicht viele gefunden. bei einer freudigen annahme würden nur einige erläuterungen und jubelschriften erschienen sein; jetzt sind nicht einmal die teilnehmer der beratungen zur einigkeit gelangt. mehr als der antrag auf s. 108f der Verhandlungen beweist das der umstand dass änderungsvorschläge sogar von mitgliedern der majorität ausgegangen sind. nur schwache seelen, die sich gar nicht mehr zu helfen wusten und nach rettung um jeden preis schrieen, haben beigestimmt. aber selbst von ihnen erfassten manche den zugeworfenen strohhalm nur, um sich doch einbilden zu können dass sie jetzt einen festen halt besäßen. zu diesen gehört der ungenannte verfasser des Gesprächleins, den eingangsworten nach wol ein emeritierter elementarlehrer. die 'jungens' versammelt er nicht mehr um sich und um nicht der langenweile anheim zu fallen hat er die Verhandlungen der conferenz durchstudiert. denn 'so viel habe ich doch wol gelernt, um mir die zeit mit etwas anders [so!] als gähnen vertreiben zu können.' solcher drastischen wendungen begegnen mehr. Werner, der freund des verfassers — das schriftchen hat nämlich die form eines dialogs — meint zb. die beschlüsse der conferenz über die bezeichnung der s-laute und die dehnung der vocale seien 'wol ziemlich dumm'. auf s. 18 findet sich eine lücke, denn die verlagsbuchhandlung sab sich nach ihrer erklärung auf s. 23 genötigt einige blätter kritischen inhalts, die nicht zum thema gehörten oder sich in unziemlichen ausdrücken bewegten, bei seite zu legen. nach den letzten worten dieses ergusses zu urteilen, die stehen geblieben sind, hat sie wol daran getan.

Freund Werner nun repräsentiert das bessere ich des autors. er macht ganz verständige einwürfe, zb. gegen die dehnungszeichen bei *e* und *i* sowie bei einigen wörtern mit anderen vocalen (s. 5. 7. 14). er vermutet (s. 11) dass, nachdem der unterschied zwischen *wieder* und *wider* gefallen ist, man nun überall *wieder* schreiben solle, im anschluss an die hauptregel und wünscht von Paulsen (so nennt sich der verfasser) den grund der unnötigen ausnahme *wider* zu erfahren. der zieht sich aber aus der schlinge: 'da fragst du mich zu viel. aber ich denke wir erhitzen uns darum nicht und lassen uns in unserer freude dass die unnütze, qualvolle doppelschreibung, die so manchem Deutschen schon viel kopfbrechens gemacht hat, aufgegeben ist, nicht stören.' — und so beschwichtigt sich Paulsen öfter und will lieber etwas neues schlechtes lernen als beim alten schlechten bleiben und seine zeit sparen.

Auffallend war mir eine äufserung auf s. 14. 'wer viel liest, namentlich wer viele deutsche schriften aus verschiedenen jahrhunderten liest und sich dadurch gewöhnt hat dieselben worte

in sehr verschiedener schreibung zu sehen, der würde gewis keine schwierigkeit haben. aber solche leute bilden bei uns doch — und darauf sind wir ja stolz — nur einen verschwindend kleinen bruchteil aller lesenden und schreibenden. Paulsen spricht das in einer so ernsthaften erörterung aus dass ich es kaum für ironie halten kann.

Duden beabsichtigt in der oben angegebenen schrift 'in allgemein fasslicher weise die beschlüsse der commission zu erläutern und sowol ihre tragweite als ihre begründung, auch für den nichtfachmann, klarzulegen' (s. vi). es ist ihm das in der tat wol gelungen und auch seine 'verbesserungsvorschläge' verdienen, betrachtet man sie vom standpunkt der conferenz aus, wirklich den titel verbesserungen. dass seine verteidigungen der geplanten orthographie nicht immer gelingen konnten, liegt an den beschlüssen. zb. man soll *fürstin wagnis* mit einem *n* und *s* schreiben (nach § 3d der regeln). Duden erläutert das s. 35 dadurch dass nach der hauptregel § 2, 2 die vor vocalisch anlautender nachsilbe erscheinende doppelte schreibung des einfachen consonantenauslautes (der ausdruck ist nicht correct) am ende des wortes beibehalten werde in stammsilben; *-in* und *-nis* usw. seien aber ableitungssilben. da nimmt es sich denn sonderbar aus dass man andererseits die dehnungsbuchstaben nach *i* conservierte, damit nicht stammsilben mit solchen ableitungen verwechselt würden. sind sie mehr als gewöhnliche bildungssilben, dann hätte man ihnen auch doppelauslaut zuerkennen müssen. damit wäre der widerspruch zwischen *-miss* und *-nis* gemieden worden, den Duden s. 65 anerkennen muss. — ferner *zimt samt* (subst. und adv.) wird verlangt und von Duden s. 35 dadurch begründet, es gäbe keinen stamm *zimm-*, *samm-*, aus dem durch flexion oder wortbildung irgendwelche andere wortformen hervorgehen könnten. für das adv. *samt* muss er freilich an *beisammen*, *sammeln* erinnern, sucht das einfache *m* jedoch zu rechtfertigen. trotz seiner beschönigungen widerspricht aber die schreibung der hauptregel und ist falsch. falsch ist auch *nimm*, *nimmst*, *nimmt*, *genommen* (§ 3 anm.), denn es gibt keinen stamm *nimm-* und *nomm-*. soll *tritt*, *trittst* vielleicht wegen des subst. zulässig sein? dass die formen kurzen vocal haben, ist kein grund, den die conferenz hätte angeben dürfen: *himbeere zimt mit* hebt ihn auf. — in § 5 heisst es: 'die verdoppelung unterbleibt... b) in den wörtern *in hin mit des wes* (trotz *innen hinnen mitten dessen wessen*).' Duden sagt deshalb, weil in *innen hinnen* usw. keine flectierbaren stämme stecken. davon ist aber in § 2, 2 gar nicht die rede, sondern ganz allgemein davon dass, wenn in einer stammsilbe verdoppelung vor vocalisch anlautender nachsilbe eintreten kann, sie immer bleibt. ebenso muss man *deshalb*, *weshalb*, *indess*, *unterdess* erwarten wegen *dessen wessen*, *aufs* wegen *aufser*. nichts desto weniger ist

§ 25, 3 anm. 2 *des, wes, aus* usw. anbefohlen. Duden erläutert s. 64: 'hier liegt überall die genetivendung *es* zu grunde, aus der erst später durch erweiterung dessen *wessen* hervorgegangen ist.' also phonetiker stürzen ihre eigenen regeln um aus historischen erwägungen. aus solchen sind wir auch zu *verhelen* gelangt, während doch *fehlen, befehlen, empfehlen, kehle* angenommen ist. Duden selbst nennt s. 48 den grund 'interessant genug um erwähnt zu werden. als unbedingt gültiges gesetz war nämlich, wie oben bemerkt, anerkannt dass abgeleitete formen soviel wie möglich die form des stammes erkennen lassen müssen, daher zb. *es hallt* und nicht *es halt*, wegen *hall-en*. schrieb man nun *verhehlen*, so musste man auch schreiben *unverhohlen*. aber ein so offenbar bereits im absterben begriffenes *h* zu neuem leben zu berufen, während man so viele, die sich eines bis dahin unangefochtenen daseins erfreut hatten, mitleidslos dem tode überlieferte, das schien auch den freunden des *eh* untunlich. also blieb keine wahl; man musste im stamme selber das *h* streichen und *verhelen* schreiben.'

Die begründungen der neuen orthographie sind nichts als eitel dunst, den die herren sich selber vorgemacht haben. eine stütze hat man ganz und gar nicht daran und kann sie auch nicht daran haben, weil sie auf wertlosen tüfteleien beruhen, die aller wissenschaftlichen basis entbehren, bald nach diesem bald nach jenem anker greifen und nur zeugnis für völlige verworrenheit und principlosigkeit ablegen. — Duden fühlt das auch sehr wol heraus.

Ich bedauere auch in diesem buche einiges gefunden zu haben, welches eine ungenügende kenntnis der älteren sprache documentiert. das abd. und mhd. soll die länge der vocale durch den circumflex bezeichnen (s. 9 anm.). das gilt doch nur in sehr beschränktem mase. Duden denkt an unsere normalisierten texte. s. 17 fand ich als mhd. *du graepst, er graept*, s. 34 *ich swim!*

Die schrift von GMichaelis bietet hauptsächlich interesse durch die historischen nachweise über besserungsversuche unserer orthographie, über die verwendung einzelner buchstabenformen, der antiqua udgl. natürlich richtet auch Michaelis sich gegen die regeln über die dehnungen und s-laute. was *sz* in der sog. lateinischen schrift anlangt, so meint Michaelis s. 90, für die cursive sei 'die form des Hamburger schillings wol die empfehlenswerteste.' aber doch ein wenig unbequem nachzumalen.

Von HEBezzenbergers ansichten gab ich schon oben s. 260 eine probe. er scheint kühne behauptungen zu lieben. die fractur soll beseitigt werden, weil damit die schule 'um die einübung von zwei in den meisten buchstaben aufser allem zusammenhange mit dem druckalphabet stehenden und auf dieses nicht zurückzuführenden schreibalpha-

beten erleichtert' wird. die beispiele, welche Bezzenberger in der anmerkung gibt, widerlegen ihn aufs schönste. es liegt ihm aber nicht viel daran, wenn er sich selbst widerspricht. einen passus (s. 16f) hebe ich ganz aus, da er zugleich zeigt einen wie nachlässigen stil Bezzenberger schreibt. 'auch gegen die dehnung des i durch e möchte ich mich gern erklären, da sie so vielfach ganz unberechtigt eingedrungen ist [hier fehlt ein komma] zb. in *vil, sige, fride, wise* ua., die volkssprache auch in manchen dieser wörter die ursprüngliche kürze bewahrt hat und in einzelnen wörtern [hier vermisst man wider ein komma] zb. *beispiel* (= *bispell* — *bispel*) durch die falsche schreibung die wurzel und bedeutung verdunkelt worden ist. allein in vielen wörtern ist e (aus altem a, o oder u) doch zu berechtigt, wird auch in der volkssprache, namentlich Süddeutschlands, noch gehört und ist von da aus [von Süddeutschland aus?] in die wörter eingedrungen, deren quantität sich geändert hat. so kommt es dass gegen diese dehnungsbezeichnung sich am wenigsten widerspruch erhebt und selbst consequente phonetiker ihr das leben wenigstens fristen wollen. nur sollte man, wenn ie einmal beibehalten wird, auch darin etwas consequenter sein, wovon nachher.' hier wird also der süddeutsche dialect unter den gründen, die für ie sprechen, angeführt. etliche zeilen weiter unten werden *fieng, hieng, gieng* 'vom standpunkte der nhd. schriftsprache' verworfen. da müssen die Süddeutschen schweigen. — s. 31 fragt Bezzenberger: 'wer sagt dem ungelehrten, ob ein fremdwort seine undeutsche lautbezeichnung bewahrt habe, da er nicht im besitze eines guten fremdwörterbuches ist?' also nur gelehrte besitzen ein gutes fremdwörterbuch, worin sie in solchen heiklen fällen dann wahrscheinlich auch nachschlagen. — § 33, 2 der Regeln will Bezzenberger s. 31 verbessern wie folgt: 'wenn das c dem laute des deutschen z entspricht, wird a) c beibehalten in allen wörtern, die als fremde behandelt werden zb. *cäsur* usw. [werden nur beispiele gegeben, so ist usw. überflüssig], b) c wird durch z ersetzt in wörtern, welche durch umbildung des stammes oder abwerfen der endung zu deutschen geworden sind zb. *zins, bezirk, prinz, provinz* usw. c)' ist nicht bei *cäsur* gerade ebenso? es ist aus *caesura* entstanden und wird decliniert wie das deutsche femininum *flur*. — von dem lateinischen c mit weichem laut (s. 31) kann ich mir keine vorstellung machen. der superlativ von *zwiespältig* gehört ebenfalls zu den neuen errungenschaften: 'die zwiespältigsten ansichten' (s. 35). — s. 32. 'ich weiß wol dass die sog. phonetiker sich darauf verbissen haben, c ganz wegzuschaffen und überall durch z zu ersetzen, daher auch das bei lehrern so gebräuchliche, aber so entbehrliche *cötus* mit z schreiben; auf wissenschaftliche behandlung einer ernsten sache kann das keinen

anspruch machen.' ei, ei, herr schulrat! hätten Sie nicht s. 36 den eben so wahren als längst bekannten gedanken ausgesprochen dass jedem menschlichen werke auch menschliche unvollkommenheit anhaftet, so könnte man sich versucht fühlen gerade an den obigen satz einige bemerkungen darüber zu knüpfen, wie notwendig es sei dem unterricht im deutschen gröfsere sorgfalt zuzuwenden.

Der frühere dr Fricke, jetzige dr Frikke hat zunächst einen beweglichen aufruf verbreitet 'zur beschaffung einer nationalen ortografi'. wir müssen uns damit beeilen. dr AMeier in Lübeck hat ausgesprochen 'jezt stilsteen heist di sahhe für ein halbes jarhundert ad acta legen.' diese worte, meint dr Frikke, seien 'eben so zeitgemäs unt inhaltsschwer wi einst Yorks künner ausruf: jezt oder ni' (s. 16). also frisch ans werk, sollte auch die reform 'reale und ideale unannemlichkeiten' mit sich bringen. allein wie ist zu schreiben? 'das¹ ideal des buchstaben ist dass er den laut deckt (vollkommen angibt), und das ideal der schrift: für jeden laut ein zeichen. . . . hätten alle sprachen bei ihrem übergang zur schriftsprache dies ideal vor augen gehabt, so wären der menschheit tausende von arbeitsjahren erspart geblieben, welche jede generation durch die erlernung einer inconsequenten orthographie und durch schreibung unnützer buchstaben auf die törichste [so!] und bedauerlichste weise verschwendet. aber in solchen zeiten [also beim übergang zur schriftsprache] waren alle völker, mit ausnahme der Italiener, noch zu ungebildet um nach wolerwogenen gründen zu handeln[!]; der gebrauch entschied [beim übergang zur schriftsprache!], und so wurden gebräuchlich und richtig gleichbedeutend' (s. 5). die natürliche orthographie (dh. die phonetische) ist die denkbar vollendeste (so, s. 6).

Man wird mir schon nach diesen proben glauben dass ich auf das 'gröfsere werk' dr Frickes nicht wenig gespannt war. meine erwartungen sind aber bei weitem übertroffen worden.

Dr Fricke geht sehr gründlich vor. ich kann hier leider nur wenige hauptpunkte seiner darstellung vorführen, möchte auch schon deshalb nicht zuviel dem buche entnehmen, damit man nicht etwa der lecture desselben sich überhoben glaube.

Zuerst regelt dr Fricke die aussprache (s. 29). 'wenn die gegenwärtige generation über einen laut nicht einig ist, so entscheidet national: a. die majorität, wenn sonst alles gleich ist, b. die minorität, wenn sie α , den gang des sprachgeistes für sich hat; β , organischer ist als die überwiegende lautform; γ , zu gröfserer vollkommenheit führt (zu bestimmtheit, regelmässigkeit, kürze, wollaut). international entscheidet die erleichterung des gegenseitigen verständnisses, wenn der deutsche laut nicht darunter

¹ ich erlaube mir von nun an von dr Frickes schreibweise abzugehen.

eidet.' jedermann sieht sofort ein dass sich nach diesen kurzen sätzen die aussprache von *s* vor *t* und *p*, die sogen. sächsische, der tönenden und tonlosen verschlusslaute udgl. ganz bequem ordnen lässt. wenigstens hat dr Fricke keine schwierigkeit darin gefunden. man kann das aus s. 29 ff ansehen. einige wünsche bezüglich der aussprache hat dr Fricke an anderen orten laut werden lassen. zb. s. 7 beklagt er in rücksicht auf wollaut und natürlichkeit dass man nicht *g* vor *e* und *i* wie *j* spreche. s. 62: 'fast ebenso vorteilhaft wäre die ersetzung des *pf* durch *f*. *f* ist ein geblasenes *p*; daher kann sich *p* leicht in *f* verwandeln und *pf*, welches noch beide laute festhält, bildet das übergangsstadium. *pf* ist der härteste laut unserer sprache und so unnatürlich wie *bp*, *dt*, *gk*. man könnte zb. statt *deutsch* und *teutsch*, *dinte* und *tinte*, *dteutsch* *dtinte* schreiben und mit anstrengung auch aussprechen; allein das würde eben so hart und widerwärtig klingen wie zb. *pfründe*. *p* und *f* liegen, wie *b* und *p*, auf einer und derselben articulationsstelle und können nur mit grosser anstrengung neben einander ausgesprochen werden.' über die gesamtheit der physiologischen ansichten dr Frickes sind s. 4 ff zu vergleichen. man wird manchem neuen begegnen. dr Fricke bemerkt deswegen s. 66 anm. 'meine ansicht über die natur der laute und ihr verhältnis zu einander ist vielfach abweichend von den bisherigen systemen und könnte eben durch diesen gegensatz leicht misbilligung erregen. ich richte deshalb an alle meine leser die bitte, dieselbe eingehend zu prüfen. jeder fortschritt ist durch das neue vermittelt; das neue an sich kann also nicht schlecht sein. bei allen untersuchungen ist deshalb weniger zu fragen ob etwas neu, als ob es gut sei. ich habe die physiologie der laute, ihre geschichtliche entwicklung und ihre gegenwärtige gestaltung gleichmässig berücksichtigt und bin überzeugt dass diese anschauung, wie sie aus der natur der sache hervorgegangen ist, die weitere natürliche entwicklung der deutschen sprache fördern wird. besonders empfiehlt sie sich durch ihre einfachheit und regelmässigkeit der pädagogik als vorzugsweise fasslich.' ein resultat dieser Frickeschen studien wird die behauptung sein dass 'der hochdeutsche *p*, *t*, *k* auf der stelle und auf die weise articuliert, wie es fast alle europäischen völker: Franzosen, Italiener, Portugiesen, Engländer, Schweden, Dänen, Holländer tun' (s. 30).

Dass dr Fricke sich höheren zielen zuwende als der feststellung der aussprache, dürfen wir vielleicht für die folge erwarten. wenigstens äussert er s. 47 anm. 'eine grammatische reform tut uns so not wie eine orthographische. im interesse der kürze sollte man jede [jene? auf das vorangehende sich beziehend?] bewegung der sprache unterstützen statt sie zu hemmen. zb. das *e* des dativs und das *en* im sing. der ersten schwachen declination muss getilgt werden, wo der usus nur

irgend die hand dazu bietet. 'er sah den graf' ist völlig so deutlich wie 'den grafen' usw.' in derselben anm. wird Wolke erwähnt. ohne Wolke zu nahe treten zu wollen: mich bedünkt dass dr Fricke in seinen bestrebungen groſse ähnlichkeit mit ihm hat. auch neubildungen nimmt er vor, um die sprache reicher zu machen und verwechslungen vorzubeugen. 'man könnte zb. *mühlen* statt *mahlen* sagen' (s. 86). — Sie in der anrede ist widersinnig; 'wir sollten wenigstens zu *ihr* (*vous you*) zurückkehren' (s. 75).

Hoffentlich wird uns dr Fricke seine grammatischen erkenntnisse nicht in so perfider weise vorenthalten, wie, so behauptet er, es JGrimm mit seinen orthographischen getan hat. er wuste sehr wol dass man phonetisch schreiben müsse, enthielt uns aber diese woltat vor, 'weil damit der glanz seiner [grammatischen] forschungen halb erblichen wäre' (s. 137). dr Fricke möge sich aber trotz der erbärmlichkeit des mannes nicht abhalten lassen seine deutsche grammatik etwas zu studieren, bevor er an das grammatische reformwerk geht. tadellos ist sie allerdings nicht. schon der titel ist falsch gewählt. 'eine historische grammatik ist so unmöglich wie ein goldnes hufeisen und es steht sehr zu beklagen dass JGrimm in den folgenschweren irrthum verfiel seine groſsartige sprachhistorie grammatik zu nennen. die wirkliche grammatik ist dadurch lange zeit ganz vernachlässigt worden' (s. 54 anm.). — 'die vielfach irre leitenden ausdrücke alt- und mittelhochdeutsch sollte man gänzlich verbannen, da es in wirklichkeit doch nur ein alt- und mitteloberdeutsch neben alt- und mittelniederdeutsch gab. . . . wie ein wissenschaftlich hochstehendes volk solche handgreifliche unrichtigkeit aufkommen und fortwuchern lassen konnte, erklärt sich nur aus den betreffenden zeitverhältnissen' (s. 22 anm.). aber einiges wird dr Fricke sich doch aus der gr. aneignen können. zb. dass *fairwurkjan* (s. 2) kein got. ist, *dūra* oder *tūra* (s. 10) nicht existiert, ebenso wenig *jagidi* (s. 11), *uuulf* (s. 61); dass *zwölf* nicht aus *zwilif* *zwilf* (s. 11) hervorgegangen ist, dass es kein *stuchēn* stechen (s. 12) gibt. er würde sich dann auch hüten vor behauptungen wie 'entstanden ist *ū* . . . durch lautverschiebung aus *o*: *führen* von *fōrjan*, *fūr* von *vor* . . .' (s. 43) oder seine ansichten über die composition (s. 93 ff) etwas modificieren. sollte in der tat bei dem compositum *dampfbot* 'wegfall' gewaltet haben? '(durch) *dampf* (getriebenes) *bot* oder *bot* (des) *dampf(es)*', bei *bergauf* umstellung? '*auf dem* [wol den] *berg*, *auf berg*, *berg-auf*; mit *das*, *damit*' (s. 95). er würde dann im nhd. vielleicht auch *von* und *gleich* mit dem dat. statt mit dem acc. construieren (s. 47), *bedürfen* mit dem gen. statt mit dem acc (s. 84), im nom. sg. nicht *der gedanken* sagen (s. 136).

Auch auf die klassischen sprachen könnte er gelegentlich noch etwas eingehen, damit er nicht mehr den anfang der Odyssee

mit dem der Ilias verwechselt (s. 13) und nicht mehr durchweg (s. 5. 6. 41. 44. 156) monothong statt monophthong schreibt. allerdings scheint er, nach den ungeheuerlichkeiten, die er s. 13f vorbringt, im lateinischen und griechischen von sehr schlechten lehrern unterwiesen zu sein.

Wünschenswert wäre es auch dass dr Fricke sich vor beginn seiner reformatorischen tätigkeit grössere klarheit im denken und ausdruck seiner gedanken aneignete. dass es ihm daran fehlt, zeigt zb. die definition von organisch (s. 10 anm.): 'unter organisch ist die natürliche wechselwirkung aller teile eines körpers unter einander zu verstehen, dh. aller teile, welche sind, nicht derjenigen, welche waren. teile, die ein körper ausgeschieden hat, sind excremente und gehören nicht mehr zu seinem organismus, vollends wenn die ausscheidung vor jahrhunderten geschah.' folgt ein hieb auf die historische schule. oder s. 67 'je mehr wir uns in seinen umfang vertiefen.' oder s. 50 'mit schrankenloser majorität.'

Endlich dürfte dr Fricke anzuraten sein sich vorher über dinge zu unterrichten, die jeder weiss, der auch nur eine mittlere durchschnittsbildung besitzt. dahin gehört die kenntnis davon dass der constitutionalismus nicht im abstimmen besteht (s. 30. 49), dass die orthographie keine wissenschaft ist (s. 48).

Allerdings kann ich, erinnere ich mich an eine äusserung auf s. 90, das schwere bedenken nicht unterdrücken dass diese forderungen dr Frickes kräfte übersteigen. 'so tritt uns denn die erschreckende tatsache entgegen dass die regeln über die zusammenschreibung 133 seiten einnehmen. auch der mutigste muss dabei verzagen und sich eingestehen: das ist eine aufgabe für das ganze leben, und zur sicherheit gelangt man dennoch niemals.'

Wenn es mir gelungen ist durch meine auszüge eine leidliche anschauung von dr Frickes buch zu verschaffen, so wird es genügen kurz anzudeuten, wie sich seine orthographie gestaltet. sie beruht auf einem uralten gesetz, welches dr Fricke aufgezeigt und eingehender untersucht hat (s. 84 anm.). es lautet (s. 9) 'offene silbe ist lang. als logischer gegensatz tritt hier der oben schon als ein natürliches verhältnis dargetane satz von neuem hervor: wenn der offene vocal lang ist, muss der geschlossene kurz sein.' dieser schluss dürfte nicht unanfechtbar sein. darauf kommt aber weiter nichts an. glaubt man an die regel, so ergibt sich (s. 170 f): 'jeder dehnungsbuchstabe fällt weg; ebenso c ph q x y; f wird durch /, und s und ß durch s ausgedrückt; doppelconsonanten kommen nur in der mitte des wortes und nach kurzem vocal vor, am ende einer silbe oder eines wortes nie; offene silbe ist lang, geschlossene kurz und wo etwa ein langer vocal in geschlossener silbe vorkommt, wird er durch (-) bezeichnet.' wenn die deutsche lehrerschaft diese

schreibung annimmt, so 'wäre damit ein fortschritt auf dem pädagogischen gebiete geschehen, wie wir ihm seit Pestalozzis reformen nichts ähnliches an die seite zu setzen haben' (s. 171).

Berlin 20. 4. 77.

MAX ROEDIGER.

Scholia Vindobonensia ad Horatii Artem poeticam edidit DR JOSEPHUS ZECHMEISTER. Vindobonae, apud CGeroldum filium, MDCCCLXXVII. XXII und 54 ss. 8°.

Die vorliegende kleine schrift berührt sich in doppelter hinsicht mit unserer älteren litteratur: darum darf ich mir erlauben ihrer an diesem orte kurz zu gedenken. zunächst enthält die hs. nr 223 der Wiener hofbibliothek, welche den hier veröffentlichten fortlaufenden commentar zur Ars poetica bietet — eine arbeit, die der herausgeber mit großer wahrscheinlichkeit auf Alcuin oder doch auf seine schule zurückführt —, auch ein bekanntes deutsches denkmal, den Physiologus, der zuletzt in MSD² LXXXII gedruckt ist, was Zechmeister nicht erwähnt. ferner aber finden sich im Horazcommentar selbst zwei deutsche interlinearglossen. es ist sonderbar, wie die eine derselben bisher den benutzern des codex sich ganz hat entziehen können: sowol Graff Diut. 3, 358 als Hartel (vgl. Holder Germ. 18, 76, wo übrigens die signatur der hs. falsch angegeben ist; der cod. Vind. 145 enthält gar nicht die Ars poetica, s. Tabulae 1, 20) führen nur die zweite *yrudo .i. egila* f. 17^b auf; und auch Zechmeister wäre beinahe an der ersten auf f. 15^b, nämlich *papauer .i. mago*, achtlos vorübergegangen, denn s. 45 setzt er *mecon* als emendation dafür in den text. die richtige einsicht dass *mago* ein deutsches wort sei hat erst in einem nachtrage auf s. 52 ihren ausdruck gefunden.

14. 4. 77.

STEINMEYER.

Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, bischofs von Passau, patriarchen von Aquileja. ein beitrage zur Waltherfrage. mit einem facsimile. herausgegeben von IGNAZ VZINGERLE. Heilbronn, gebr. Henninger, 1877. xxviii und 91 ss. 8°. — 2 m.*

Zingerle hat durch den abdruck der Cividaler blätter, welche zum ersten male uns Walthers namen urkundlich überliefern, unsern dank verdient. ich möchte diesen meinerseits dadurch

* [vgl. Litter. centralblatt 1877 nr 20.]

bezeugen dass ich die beobachtungen, die sich mir bei der lectüre ergaben, hier niederlege. es sind dies freilich wenige im verhältnis zu jenen, die eine gründliche durchforschung der blätter einmal zu tage fördern wird. aber zu einer abschließenden untersuchung ist es nötig die urkunden selbst noch einmal einzusehen. das kann ich hier nicht tun. nur anregen zu einer solchen möchten die folgenden zeilen.

Die reise auf der Wolfger Walthern beschenkt ist zweimal aufgezeichnet vorhanden, auf den blättern I (seite 1 ff) und II (seite 11 ff) bei Zingerle. in welchem verhältnisse stehen diese beiden aufzeichnungen zu einander?

Die folge, in welcher I die reisenotizen bringt, kann nicht die richtige sein. nach seite 2, 11 (ich zähle die zeilen der seiten und bedauere dass Zingerle in seiner ausgabe nicht die zeilenzahlen beidruckt) befinden sich die reisenden in *die sancti Mauricii in monte Gotwico. in circumcissione* s. 5, 8 sind sie in der nähe von Engelhartzell. weiter s. 7, 16, wo freilich die handschrift nach dem vorhergehenden raum lässt und einen neuen abschnitt beginnt, lautet die bezeichnung des tages *In sabbato ante festum apostolorum Symonis et Jude*, also sonnabends in der woche vor dem 28 october. später folgt noch 9, 17 in *secunda feria ante festum sancti Martini*, montags vor dem 11 november. es wäre nun immerhin möglich dass mit 7, 17 eine ganz neue reise anhebt, die also in ein anderes jahr fiele, als die vorhergehende. aber bemerken wir dass die reisenden seite 4, 11 in Wien sind und die nächstgenannte örtlichkeit 4, 18 gleich Obrenberch am Inn ist, so muss uns wol die lücke, in der die reisenotizen eine anzahl zwischenstationen überspringen, auffallen. weiter werden wir durch die betrachtung von blatt II geführt. Zingerle hat schon seite xxviii bemerkt dass sich beide blätter in der folge der ortschaften unterscheiden.

Blatt II stimmt bis 13, 6 mit I von 2, 11—4, 17. was nun in I folgt 4, 18—7, 15 (ich nenne diesen teil der kürze halber Ib) steht in II später 15, 25—18, 9 (nb), so dass in II auf *Wienna* (12, 29 = 4, 11), wo aber, wie sich zeigen wird, nicht alle teilnehmer der reise damals sich aufhielten, gleich folgt *postea cum essemus apud Swabedorf* (13, 7 = 18, 23). in II kommen nach dieser auseinandersetzung die reisenden von *Widra* nach *Muthusen* (15, 25) und weiter bis *Matsee* (16, 29) ins Salzburgische, an das sich *Obrenberch* (17, 5) als nächste reisestation wol anschliesst. woraus sich zunächst ergibt, dass nur nb an der richtigen stelle sich befindet. Ib unterscheidet sich aber von nb nochmals durch eine andere folge der ortschaften. am schlusse von Ib und nb steht die gleiche notiz (7, 11 = 18, 5) *pro redimendo quodam mensali* usw. in der aneinanderreihung der ortschaften verhalten sich aber Ib und nb folgendermassen:

ib	ıb
a apud Obrenberch.	apud Muthusen.
b apud Pattaviam.	apud Ebbelzberch.
c apud Englarzellen. apud Niwenchirchen.	apud Everdingen.
d apud Muthusen.	apud Welse.
e apud Ebbelzperch.	apud Vecolabrucchen.
f apud Everdingen.	apud Wasen.
g apud Welse.	apud Matse.
h apud Vecolabrucchen.	apud Obrenberch.
i apud Wasen.	apud Pattaviam.
k apud Matse.	apud Engelhardescellam.

dass keine die abschrift der andern sein kann ergibt sich aus der natur der verschiedenheit. mit ausnahme von *Niwenchirchen* finden sich in beiden die gleichen ortschaften, aber in ıb in der folge: d e f g h i k a b c. die annahme dass etwa den schreibern ein blatt vorgelegen habe, das auf der éinen seite d—k, auf der andern a b c enthalten habe, und die unordnung einfach dadurch entstanden sei dass der schreiber von ib mit der reversseite der vorlage begann, ist deshalb abzuweisen, weil sie nicht erklärt wie sowol ib als ıb am schlusse dieselbe notiz haben, die ja auch in der vorlage gestanden haben muss.

Die entstehung der verschiedenen reihenfolge in ib und ıb lässt sich nur erklären, wenn wir annehmen dass die vorlage auf éiner seite alle ortsnamen, aber in zwei reihen, enthielt, so dass etwa links d—k, rechts a b c standen. unter beiden reihen und so dass sie zu keiner gerechnet werden konnte stand die notiz *pro redimendo* usw. also:

d	
e	a
f	b
g	c
h	
i	
k	

pro redimendo

der schreiber von ib begann mit a b c und gieng dann auf die andere spalte über, der von ıb begann mit d.

Keine der beiden aufzeichnungen ist also original, beide sind abschriften. trotz der ausstellungen, die wir aber ib machen musten, zeigt sie sich in vielem ursprünglicher als ıb. seite 2, 11 beginnt *In die sancti Mauricii dedit magister Heinrichus*. in diesem *magister Heinrichus* müssen wir uns jenen denken, der die reise-notizen zum ersten male aufzeichnet. seite 3, 4 heisst es *pro suo et alterius magistri Heinrichi equis*, für sein pferd und das des andern meisters Heinrich. seite 3, 22 *garcioni meo iij den.*, derselbe *garcio* heisst in der entsprechenden stelle von ıı, 12, 14

der *garcio magistri Heinrici*. dieser magister Heinricus war wol der reisemarschal, derselbe welcher nach der angabe von 12, 29 zunächst allein nach Wien gieng, wahrscheinlich um für die unterkunft des bischofs und seines gefolges hier zu sorgen. durch diese bemerkung *Quando ipse ierat Viennam* fällt auch das auffällige weg, was die reiseroute an dieser stelle sonst hätte: *Zeizenmurus, Vienna, Swabedorf, Vienna*, nach II, ebenso in I, wenn wir den einschub zur seite lassen, wo aber unsere vermutung bestätigend folgt *Zeizenmurus, Vienna, quando iuimus de Zeizenmuro Swabedorf*. bischof und gefolge giengen also von Zeizenmauer nicht geradewegs (wie *magister Heinricus*) sondern über Swabedorf nach Wien. das bewahren der ersten person (vgl. auch 4, 8 *reddidi* = 12, 17 *solvit*) zeigt dass ib der vorlage näher steht. das wird auch dadurch bestätigt dass I zb. 2, 14 die beträge noch einzeln aufzählt *pro tunica LXIIJ den. Eidem ad redemptionem pignorum IX den. pro calceis V den.*, wo II bereits blofs die summe anführt 11, 5 *pro tunica et calciis et redemptione pignoris dim. tal. et viij den.* die abschrift I verdanken wir dem *magister Heinricus* gewis nicht, er hätte sich die oben angezogene verwirrung nicht zu schulden kommen lassen. wol aber verdanken wir ihm II. diese ist oft vollständiger und sieht ganz darnach aus dass sie die spätere redaction ursprünglich leicht hingeworfener notizen ist. das *Ottoni Bibero nescio quo eunti* 13, 26 kann ich mir nur erklären, wenn *Heinricus* die abschrift machte.

Ich halte ein. ich habe vielleicht schon mehr gesagt, als sich ohne die urkunden selbst zu sehen sagen lässt. Zingerle bemerkt über das äufere seiner vorlagen zu wenig. das muss noch nachgetragen werden. wir wissen gar nicht einmal welche stücke von einer hand herrühren. wenn derselbe mann einmal II *Barbe* 12, 24, einmal I *Bardo* 3, 21. 4, 5 heifst, so hätten wir gerne aufklärung gehabt. sonst merke ich nur noch den fehler 54, 26 an, wo es für *feria quinta* heifsen muss *feria tertia*. Zingerle hat ihn dreimal übersehen, hier, seite 73 und *Germania* XXI 196.

Czernowitz 1 mai 1877.

JOSEPH STROBL.

Wörterbuch zu der Nibelunge nôt (liet) von AUGUST LÜBBEN. dritte vermehrte und verbesserte auflage. Oldenburg, Stalling, 1877. 210 ss. 8°. — 2,25 m.

Es ist eine höchst erfreuliche erscheinung dass von den beiden verschiedenen zwecken dienenden specialwörterbüchern zu den Nibelungen das elementare Martins in kurzer zeit 6 auflagen

erlebt hat, während auch Lübbers auf einen engeren kreis berechnetes buch nunmehr zum dritten male in veränderter gestalt erscheint. aber eben die bedürfnisse dieses engeren kreises, auf welchen das letztgenannte werk rücksicht nimmt, sind in den zwei decenniën seit der ersten auflage wesentlich gestiegen; in der zweimal erneuten discussion haben umstände bedeutung gewonnen, denen man früher nur geringes gewicht beizumessen geneigt war, und ist ein material gehäuft worden, das zu bezwingen nicht mehr leicht ist. darum müssen und können auch heute an ein Nibelungenlexicon andere anforderungen gestellt werden als vor zwanzig jahren. Lübbers hat dieser veränderten sachlage schon in der 2 auflage durch berücksichtigung der jüngeren texte und der liedclassen 'gerecht zu werden' gesucht, wie er selbst sagt; aber vielleicht nicht zum vorteile des buches. der sprachgebrauch der einzelnen bearbeitungen tritt nirgends klar hervor, und wer in der absicht, sich hierüber zu unterrichten, an das wörterbuch heranträte, würde sich arg enttäuscht fühlen; gleichwol meine ich, es wäre das eine anforderung, die man an ein nach wissenschaftlichen grundsätzen angelegtes werk dieser art wol stellen könnte. aber es ist auch wesentlicheres außer acht gelassen, das bei den neuen auflagen hätte bemerkt und ergänzt werden sollen: zunächst die ἄραξ εἰρημένα und dialectischen ausdrücke; wenn ein wort nur einmal im epos vorkommt, sollte neben dem citate eben diese tatsache als solche gleich kenntlich gemacht sein; zur notwendigkeit wird dies und die außerachtlassung zum fehler, wo solche wörter wie *abelouf*, *vürwotse* ua. überhaupt in der gesamten mittelhochdeutschen litteratur nicht weiter nachweisbar sind; auch dialectische ausdrücke, so das österreichische *vletze*, *widerwinne*, das alemannische *peie* ua. sollten, besonders wenn sie wie die hier ausgehobenen für eine bearbeitung charakteristisch sind, als solche gekennzeichnet werden: mir wenigstens scheint dies zu den vorbedingungen der verlässlichkeit zu gehören.

Störender noch ist die arge ungleichmäßigkeit in mannigfachster beziehung, die sich, anstatt allmählich ausgeglichen zu werden, von auflage zu auflage gesteigert hat, und die in einem derartigen rein tabellarischen zwecken dienenden werke nicht geduldet werden kann. was soll man dazu sagen dass *f*, *v* in der hauptfolge der buchstaben zwischen *e* und *g* gestellt sind, in der anordnung der vocabeln aber *f* als silbenanlaut zwischen *e* und *g*, *v* zwischen *t* und *w* erscheint (dh. *erfüllen* hinter *éren*, *ervarn* nach *ertwingen*)? dem entspricht es dass höchst unnützer und verwirrender weise bald nach Lachmann, bald, wo dieser 'nicht ausreichte', nach Zarncke citiert ist; Zarnckes zählung nach seiten der ausgabe, strophen und zeilen hat überdies, abgesehen davon dass sie rein willkürlich ist, das unbequeme dass um eine zahl mehr gesprochen und gesetzt werden muss, als

notwendig, was besonders typisch üblen eindruck macht (zh. L. 847, 3 = Z. 137, 2³). diese ungleichmäßigkeit herrscht auch anderweitig, namentlich in rücksicht auf die ausführenden bemerkungen und die belege; so steht, um wenigstens anzuführen, bei *Gérbart* und *Ritschart* nur 'n. pr.', bei *Wtchart* und *Wolfrant* aber 'n. pr. einer der mannen Dietrichs'; bei *Wormz* ist das epitheton *diu vil wite* 751, 3 angegeben, warum nicht bei den nur einmal mit dem epitheton vorkommenden *Heimburch der alten* 1316, 1 und *Misenburch der rîchen* 1317, 1? unter *vdlant* ist einmal der junker Voland aus Goethes Faust angezogen, unter *tülle* Vossens Louise citiert; warum gerade bei diesen beiden worten auf moderne dichtung rücksicht genommen wurde, ist unerfindbar. ebenso hätte das vereinzelte *γίγνεσθαι* unter *wahsen* fortbleiben können; wollte der verf. analogien im stile des deutschen und griechischen epos hervorheben, so hätten die adjectiva und composita ein geeigneteres feld der beobachtung geboten. die polemische und exegetische litteratur der letzten jahrzehnte hat für manche vocabeln einzelabhandlungen zu tage gefördert, die meistens, so unter *vergîselt*, *ruore* mit recht angezogen sind; aber dem speciallexicon zu einer quelle von doch noch immer mäßigem umfange gegenüber ist man zur forderung nach wenigstens annähernder vollständigkeit berechtigt, und da ist es lebhaft zu bedauern dass ganz wesentliche und zugängliche hilfsmittel, ich erwähne nur Müllenhoffs schrift zGNN, Wackernagels Kleinere schriften, die insbesondere reichliches material bieten, Bartschs Untersuchungen, bücher also, die dem verf. ganz gewis vertraut sind, nicht genügend für die speciellen zwecke des wörterbuches ausgebeutet wurden; worte wie *balt*, *lûtertranc*, *mære* (adj.) ua. sollten nicht ohne jeden litteraturnachweis angeführt sein! bei einzelnen vocabeln ist sogar die behauptung anderer bedeutung, als die vom verf. angenommene, kurzweg ignoriert, so bei *Spîre*, das nach Zarncke bekanntlich nicht die stadt Speier, sondern einen stadtteil von Worms bezeichnen soll; so wenig diesem einfall beizupflichten sein möchte, anzuführen war er doch. doch verfährt bei eigennamen der verf. überhaupt sehr willkürlich, bei manchen ist eine etymologische notiz beigefügt, bei anderen (*Balmunc*, *Swemmel*, *Werbel* usf.) fehlt sie; bei manchen sind die üblichen umschreibungen aufgeführt, bei anderen nicht oder unvollständig, so bei *Ortliep*, wo doch 1328, 2 *daz Etzelen kint*, 1849, 3 *der Etzelen suon* und unter allen umständen 1897, 4 *der junge voit der Hiunen* zu citieren war; ebenso fehlen bei *Uote* die patronymischen formeln *Uoten kint*, *suon*; bei *Dancwart* ist 489, 3 *der Gtselheres man* übersehen; unter *Balmunc* steht richtig und angemessen, wem die waffe zukommt, nicht so bei *Falke* und *Waske*, wo es doch notwendiger wäre; dass Siegfried der *helt* κατ' ἐξοχήν ist, dass bei Dietrich das attribut *hërre* stehend ist, wird nirgends erwähnt.

An der sammlung der belegstellen von seiten des verf. möchte noch manches zu beklagen sein, am meisten dass bei den personennamen die epitheta nicht zusammengestellt sind und dass charakteristische und oft allbekannte stellen nicht angeführt werden; ich hebe heraus als fehlend: *islīcher* in der bedeutung *uterque* 2215, 2 *haz ir islīcher dem anderen truoc*; die seltene construction mit dem participium praet. 1082, 36 *daz understuonden mære, vil verre komen über Rtn C*; eine für das wort *kraft* so bezeichnende verszeile wie 12, 1 *von des hoves krefte und von ir witten kraft*, wo dasselbe wort für zwei ganz verschiedene begriffe angewandt wird, sollte doch vollständig erscheinen; unter *tôt* fehlen die kühnen personificationen 2017, 3. 2161, 3; zu *videlære* ist angeführt 1347, 3, 4. 1524, 4, nicht die viel charakteristischere stelle 1829, 4 '*daz hât der videlære, Volkêr der küene spilman*', die auch bei *spilman* nicht steht; unter *wesen* fehlt 1578, 2 *birt*, das allerdings selbständig aufgeführt ist, was aber nicht genügt: denn wer über grammatik (etwa in einem seminare) arbeitet, wird um sich zu informieren, welche formen des verb. subst. im volksepos vorkommen, doch nur den infinitiv nachschlagen! noch ein beispiel, wie leicht der herr verf. bei manchem nomen seine aufgabe nimmt, ist '*wīn* st. m. *wein*; 38, 3 u. h.'; keine der so bezeichnenden stellen 369, 1 *guoten wīn, den besten den man kunde vinden umben Rtn* (= 1127, 3), 747, 2 *von wine naz*, 1268 der willkommstrank mit Mölker *wein*, ist ausgehoben. ich habe bei diesen beispielen länger verweilt, um zu zeigen, dass es nicht leerer vorwurf ist, wenn ich die unzulänglichkeit der Lübbenschen belege behaupte, sondern dass es in der tat wichtige und charakteristische stellen sind, die er außer acht lässt.

An anderen einzelheiten notiere ich:

Alzeije 9, 4 u. ö.; so buchstäblich s. 5 b z. 19 v. u.; nun kommt aber der name außer an der citierten stelle nirgends mehr vor und dieses ἄπαξ εἰρημένον als häufig bezeichnet zu haben ist wol der stärkste verstofs des verf. — *briuten* soll angeblich überschrift der x. xi und xxii äventiure sein; es steht aber nur in einigen hss., die aufzuzählen waren. — *edel* s. 37 b z. 6 v. o. ist 977, 4 falsch citiert: im texte steht der plural. — *erkrimmen* heisst nach Lübben 'zu tode kratzen'; so hat allerdings auch Lachmann Anm. s. 10, aber er sagt auch 'zu tode hacken', und nur die letztere wendung wird man für die übersetzung von 13, 3 verwerten können — *gehtt*. Lachmann hat bekanntlich die lesart *niultch gehtt* 149, 1 aus B in seinen text aufgenommen; Wackernagel Sechs bruchstücke s. 30 hat auf die bestätigung hingewiesen, welche dieselbe durch Thidrekss. c. 365 finde. dieser hinweis war, seitdem durch Döring Zs. f. d. ph. u 1 ff die benützung eben des gemeinen textes für die Thidrekssaga wahrscheinlich gemacht ist, überhaupt nicht oder wenigstens

nicht ohne einschränkung aufzunehmen. es sei hier gestattet, die bemerking anzuknüpfen dass sich eine endgültige entscheidung über diese lesart nur auf dem wege der untersuchung über die person des fährmanns und seine unzweifelhaft mythische grundlage wird gewinnen lassen. — *leich*. unter diesem worte war doch hervorzuheben dass es an beiden richtig angeführten stellen tropisch gebraucht ist. — *mære*. warum hält es der verf. für notwendig beizufügen dass dieses wort 'kein unedler ausdrück' sei? es wird doch niemand dabei an nhd. *mähre* denken! — *mortmeile* 985, 2 kann nicht 'mit blute besudelt' heißen; die stelle erlaubt keine andere übersetzung als 'des mordes schuldig'. — *sumerlanc*, 'adj. so lang wie im sommer'. als übersetzung hätte auch nhd. sommerlang genügt; die vom verf. beliebte wendung aber ist unrichtig: *der sumerlange tac* scheint im zusammenhange der sonnwendtag, der längste also des jahres zu sein; ich stehe wenigstens nicht an 2022, 3 auf 2023, 1 zu beziehen: auf den engen zusammenhang, der hier zwischen dem xix und dem xx liede waltet, hat JHoffmann *De Nib. alt. parte* s. 30 hingewiesen (2022, 1—2024, 1; 1987, 3—2057, 2 [*noch*]; 2016, 1—2164, 2) und ich halte dafür, dass xix ursprünglich mit 2014 schloss, die letzte heptade aber geradezu zur verbindung beider lieder gedichtet ist. — *Sigelint*. der verf. gibt die falsche etymologie '*sige* und *lint*, schlange'; die richtige hätte er *Zs.* 13, 576 finden können.

Schliesslich sei noch die frage erlaubt, warum in einem solchen doch nicht in usum delphini bestimmten buche das geschwänzte z, diese üble nachahmung der französischen cedille, figuriert; man sollte doch allmählich in der entäufserung dieses ganz überflüssigen und entbehrlichen zeichens übereinkommen.

An druck- und sprachfehlern notiere ich: s. 28 b z. 4 v. u. l. *Aldrians* st. *Adrians*. — s. 48 b z. 19 v. u. Etzel 'ist mal (sic) christ gewesen'; eine oft zu hörende, aber vom rec. bisher nur in witzblättern gefundene ausdrucksweise. — s. 57 a z. 3 v. u. l. *schild* st. *schilt*. — s. 60 a z. 7 v. o. gehört *C* zu beiden citaten 1228 und 1234. — s. 64 b z. 3 v. o. l. 123, 3 st. 1123, 3. — s. 123 b z. 7 v. u. l. *nahte* st. *naht* 943, 1. — s. 151 b z. 24 v. o. gehört die schlussklammer erst hinter das wort *schlange*. — s. 184 b z. 8 v. u. *wac* 'bewegtes wasser'; soll heißen: 'fliefsendes wasser'.

25. 3. 77.

RICHARD VON MUTH.

Die siebziger jahre in der geschichte der deutschen literatur. vortrag von
dr JIMELMANN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1877. 52 ss. 8°.

Gerne wendet der Deutsche sein auge zurück auf vergangene zeiten und gedenkt der männer seines volkes, die auf jeglichem felde menschlicher tätigkeit dauerndes geschaffen haben: die uns in höherem grade als anderen nationen innewohnende objectivität treibt sowol dazu, die leistungen der gegenwart an denen früherer jahrhunderte vergleichend zu messen als sie auch das gefühl der dankbarkeit allen dahingegangenen geschlechtern, auf deren errungenschaften wir jetzt weiter bauen, gegenüber schärft. ihre höhere wissenschaftliche weise gewinnt eine solche comparative betrachtung allerdings erst dann, wenn es ihr gelingt, bestimmte gesetze nachzuweisen, innerhalb deren der wandel des geistigen lebens sich vollzieht. resultate dieser art hat nun zwar die vorliegende kleine schrift nicht zu tage gefördert: immerhin aber gewährt sie eine gute und vollständige übersicht der hervorragendsten erscheinungen in der deutschen litteratur von ihren anfängen bis auf die jetztzeit, soweit dieselben im achten decennium jedes jhs. hervortraten. der reichthum gerade des letztverflossenen jhs. konnte als allgemeiner bekannt vorausgesetzt und daher kürzer behandelt werden.

Mit großem fleisse war der verfasser bestrebt, alle erreichbaren daten in seiner darstellung zu verwerten: vielleicht ist er manchmal darin zu weit gegangen dass er männer, deren geburts- oder todesjahr nur den siebenzigern angehört, in der art behandelte, als wurzelte ihre hauptwürksamkeit in diesen zeiten. das gilt namentlich für Hans Sachs. es ist dadurch das bild hin und wider allzu farbenreich ausgefallen. auch kann ich nicht beistimmen, wenn s. 9 das deutsche Rolandslied auf grund der 'neuesten forschung' um 1170 angesetzt wird. diese äusserung bezieht sich jedesfalls auf Giesebrechts meinung (Kaiserzeit 4, 497): dagegen ist aber die ältere datierung, wie ich glaube mit grund, von Scherer Zs. 18, 303 ff verteidigt worden. — s. 24 heisst es: 'Veldekes literarhistorische bedeutung liegt darin, dass er zuerst ein französisches rittergedicht nachdichtend in Deutschland eingeführt hat und dass er in dem technischen der neuen erzählungsweise . . . vorangegangen ist.' nur der zweite teil dieser behauptung ist richtig: denn schon vorher war der Tristant durch Eilhard verdeutscht worden. — s. 37. wenn Hans Sachs gerne von allegorischen visionen erzählt, so ist das kein motiv dessen erfindung oder auch nur besondere verwendung ihm zuerkannt werden darf: die ganze litteratur des 15, ja schon des 14 jhs. ist voll davon: ich erinnere beispielsweise an Kellers Meister Altswert.

In der vorletzten strophe des Ezzoliedes s. 21 wird sint

1. 7. 77.

Daniel Casper von Lohensteins trauerspiele mit besonderer berücksichtigung der Cleopatra. beiträg zur geschichte des dramas im xviii jahrhundert von dr AUG. KERCKHOFFS. 'Suum cuique'. Paderborn, Schöningh, 1877. viii und 110 ss. 8^o. — 2 m.

Ein rettungsversuch, der wesentlich mittelst einer analyse von Lohensteins Cleopatra angestellt wird. er kann leider nicht als gelungen bezeichnet werden. es ist möglich, über sehr unergetzliche bücher ganz ergetzlich zu berichten: der verfasser versteht diese kunst nicht; seine analyse liest sich so schwer wie das stück selbst; und das stück ist von einer unglaublichen trockenheit. ich ziehe wirklich die scheufslichkeit der Agrippina vor, die in so hohen wogen geht dass man von scene zu scene ängstlicher fragt: wie weit kann der dichter sich noch wagen? in ihr wird daher zwar nicht furcht und mitleid, aber doch eine gewisse verwunderung erregt: in der Cleopatra nicht einmal diese.

Der verfasser sucht die gewählte aufgabe wie gesagt durch eine inhaltsangabe zu lösen, indem er seinen helden in diesem oder jenem nebenpunkte gegen angriffe verteidigt oder vereinzelte scenen oder motive als geschickt oder gelungen oder ziemlich interessant oder kunstvoll angelegt rühmt. ich finde aber dass seine eigenen mittheilungen jedem leser die schärfsten waffen gegen ihn und gegen Lohenstein in die hand geben. und schlägt man die besonders belobten scenen auf, so wird man bitter enttäuscht: ein innerlich kalter mensch sucht seinen lesern durch ein 'bombardement' von phrasen warm zu machen.

Es ist dem verfassrer auch nicht gelungen, das verhältnis der zweiten bearbeitung der Cleopatra zur ersten anschaulich darzulegen. und bei manchen abweichungen, die er hervorhebt, muss er selbst die spätere verschlechterung zugestehen.

Wertvoll dagegen ist die notiz über die verschiedenen ausgaben von Lohensteins trauerspielen (s. 10—15; vgl. s. 109. 110). die betrachtung über die entstehungszeit derselben (s. 15—18) kann weniger befriedigen. wenn zb. die Cleopatra bald nach Lohensteins holländischer seereise geschrieben sein soll, weil so viele darin gebrauchte bilder vom seewesen entnommen sind (s. 16), so muss ich bemerken dass die zusammenstellung derselben s. 89. 90 nur dann überzeugend wirken würde, wenn auch aus anderen stücken die bildlichen wasserelemente herausgesucht und zur vergleichung dargeboten und ihre summen

augenscheinlich geringer wären. aber es ist ihrer überall eine menge vorhanden, und nirgends fühlt man naturanschauung, nirgends erlebnis: es wird nur der ganz gewöhnliche nautische apparat in bewegung gesetzt, der jedem primaner zu gebote steht: segel, klippen, winde, compass, steuer, hafen.

Die deutsche sprache beherrscht der verfasser nicht völlig.

11. 6. 77.

SCHERER.

ZU ABRAHAM A SANCTA CLARA.

In einer anzeige. des Karajanschen buches über Abraham (Zs. f. österr. gymn. 1867 s. 49 — 55) habe ich vermutet dass die schrift Mercurialis oder wintergrün und in gewissem sinn auch der Geistliche kramerladen dem vielschreibenden augustiner abzusprechen seien. in meinem artikel über Abraham bei Herzog und Plitt Realencyclopädie 1, 95 ist dann das Centifolium stultorum als 'wol mit unrecht ihm zugeschrieben' bezeichnet. ich habe das nicht auf grund einer eigenen untersuchung getan, sondern bin dabei einer ansicht von JMWagner gefolgt, die er mir am 13 juli 1876 wie folgt begründete:

'Ob das Centifolium stultorum von Abraham, scheint mir auch heute noch sehr fraglich. zwar schreibt bereits 1734 Joh. Val. Neiner (weltpriester in Wien) in seinem Neu ausgelegten curiosen ländel-marckt 2, 263 folgendes: 'auf das 1734ste jahr ist allhier zu Wienn ein gewisser Narren-calender heraus in druck gekommen, welchen eine koth-lerchen zusammen geschrieben, worinnen dieser junge bursch viele ehrliche leut: als wirth, kellner, caffee-sieder und dergleichen schändlich an ihrer ehr angreiffet, das erste blat aber hat er von wort zu wort aus des gelehrten p. Abraham seinem Centifolio stultorum die calender-narren betreffend, herausgeschmiret' usw. dieses zeugnis ist von vornherein nicht ganz verwerflich. Neiner war ein halber zeitgenoss von Abraham (er begann seine literarische tätigkeit 1720, vielleicht auch schon um 1714) und hat, was er schrieb, sicher wissen können. allein gewichtige bedenken stehen seiner aussage entgegen. unwahrscheinlich kommt es mir vor dass Abraham fast gleichzeitig denselben stoff in sehr verschiedener weise behandelt haben soll, im Centifolium nämlich und in seinem Narrennest; unwahrscheinlich dass er als autor beider nicht in einem dieser bücher auf das andere bezug genommen hätte; unwahrscheinlich dass er als verfasser des Centifoliums, des gewichtigen, reich ausgestatteten quartanten, sich nicht auf dem titel genannt hätte, während er sich doch offen, mit beifügung aller seiner titel, zur vaterschaft des un-

scheinbaren büchleins, des Narrennestes, bekennt, das er selbst wol nur für eine geringe leistung geschätzt hat. und dass er den titel zu letzterem selbst verfasst, ja wol auch noch das fertige büchlein gesehen hat, wird man annehmen dürfen, weil eine 'neujahrsschankung' bei der damaligen schwerfälligkeit des vertriebes wol spätestens schon im november zur versendung bereit gewesen sein muss. wie prahlerisch und doch auch wider schämig versteckt heisst es aber am schlusse der vorrede zum Centifolium: 'mit versicherung, dass der author von denen unlängst in druck verfertigt- und ausgegangenen Narren-beschreibungen, nichts zu leyhen, oder heraus genommen, sondern selbst capax ist, allerhand lustige und sinnreiche schwenck aus seinem natural, ohne zahl hervor und auf das papier zu bringen' usw. kaum würde Abraham sich so zurückhaltend ausgedrückt haben und es könnte wol sein dass unter den 'narrenbeschreibungen', bei denen wir zunächst an die Fatuo-Sophia Caesare-montana (Augsp. 1708), an Conlins Der christl. weltweise beweint die thorheit der neuentdeckten narrenwelt (Öttingen 1709), etwa auch an den merianischen Narrenspiegel (Zarncke NS xcvi) zu denken haben, selbst Abrahams Narrennest mit begriffen wäre. leicht verstehen liesse es sich aber dass man schon früh anfang, Abraham für den verfasser des Centifoliums zu halten, und ebenso leicht dass der verleger des buches diese annahme lieber förderte als widerlegte. Neiner hat dann eben den allgemeinen irrtum geteilt und der alte Schmidl sehr recht gehabt, wenn er — vorsichtiger als Karajan — am schlusse seiner bibliographie der Abrahamischen schriften im Wiener litter. anzeiger iv (1822) sp. 66 das Centifolium mit seiner fortsetzung Mala gallina, malum ovum unter den Abraham irrig zugeschriebenen büchern anführt.

Die unmöglichkeit der existenz einer ausgabe des Narrennestes von 1707 haben Sie selbst bereits dargetan durch die auffindung des zweifellos ersten druckes von 1710; vielleicht ist Ihnen aber noch unbekannt geblieben, wie Karajan zu jener jahrzahl kam. er hat sie einfach Schmidl entnommen, der aao. s. 50 unter den ausgaben der Narrennestes als älteste ohne weiteres eine: '8^o, Frankfurt 1707' ansetzt. und zu diesem irrtum finde ich den schlüssel in Georgis Bücherlexicon, wo 2, 116 aufgeführt wird: 'Narren-nest ausgehecktes. 3 the. 8^o. Frankf., Lehmann, 1707, 32 bogen.' diese beschreibung erklärt alles. 1707 ist einfach ein druckfehler für 1737, in welchem jahre auch wirklich eine, mit zwei unechten teilen vermehrte ausgabe des Narrennestes 'Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Georg Lehmann' (zus. 500 ss. und 9 bll. vorst.) herausgekommen ist. es ist dasselbe machwerk, welches in einer seltsamen zusammenfügung von neudruck und titelaufgabe 1751—53 unter der flagge von JF Kraufs in Wien neuerdings erschien und welches

Karajan sehr mit unrecht in toto als Abrahamisch betrachtete und benutzte, zb. s. 83; 114; 130; 197; 206; 211. ob der von Karajan so fleissig citierte zweite teil, der 24 nährinnen enthält, etwa gar ein plagiat aus Conlins *Der christliche weltweise beweinet die thorheiten der in diesem buch beschriebenen 25 nährinnen* (Augsb. 1710, 4^o, 25 kupf.) ist, vermag ich leider nicht zu constatieren, da ich Conlins buch bisher nicht auf-treiben konnte; ebenso vermochte ich nicht mit sicherheit herauszubringen, ob würklich Johann Neiner den dritten, 19 narren enthaltenden teil verfasst hat, wie ich früher an-zunehmen geneigt war; ja es erscheint mir dies jetzt mehr und mehr zweifelhaft.'

14. 4. 77.

SCHERER.

NOTIZ.

Hr dr BSEUFFERT hat sich am 30 mai mit einer vorlesung über die romantische schule und deren einwirkung auf den gang der deutschen litteratur als privatdozent für neuere deutsche philologie an der universität Würzburg habilitiert.

NACHTRÄGE.

S. 108 z. 9 v. u. lies Heinrich iv von Breslau. 112, 4 v. u. dieses loblied auf Maria, am schlusse *das blümel* genannt, hat JHaupt abgedruckt in den Wiener sitzungsberichten 1871 (LXVIII) s. 208 ff. 113, 1 v. o. Johann war aus Neumarkt (in Schlesien) gebürtig, nicht aber pfarrer dieses ortes. 114, 3 v. o. lies *von Rotleben her Mertein*: so erscheint der name öfter unter Prager bürgern dieser zeit und so steht auch in der hs. der Wenzels-bibel: freundliche mitteilung des herrn stadtarchivar dr Emler.

Prag 16 mai 1877.

E. MARTIN.

Zu s. 203. In Schubarts *Teutscher chronik* 1777 s. 368 findet sich folgende notiz über das Ulmer theater, welche ich als weitere bestätigung meiner aao. ausgesprochenen vermutung mit-teile: *herr Wolf zeichnete sich im Joh. Faust des jungen herrn Lessings (oder meinetwegen auch herrn Weidmanns) so gut aus, dass das stück wiederholt werden musste.*

13. 6. 77.

R. M. WERNER.

Bei der redaction sind ferner folgende schriften eingegangen :

- Das heidenröslein oder Goethes Sessenheimer lieder in ihrer veranlassung und stimmung. VON ADALBERT BAIER stud. phil. Heidelberg, GWeifs, 1877.
- Das höfische leben nach Gottfried von Strafsburg. Hallenser inauguraldissertation von BERNHARD BERGEMANN. Halle 1876 [Berlin, Kamlah in comm.]. 51 ss. 8^o. — 1,20 m.
- Laut- und formenlehre in den Grieshaberschen predigten aus dem 13 jahrhundert. Jenaer inauguraldissertation von HANS BRENDICKE. Berlin 1876. 48 ss. 8^o.
- Bemerkungen über typus und stil der isländischen saga 1 teil. von BDÖRING. osterprogramm des Nicolaigymnasiums in Leipzig. 1877. 44 ss. 4^o (wird besprochen werden).
- Saalfelder familiennamen und familien aus dem 16 und 17 jahrhundert von EKoch. programm der herzoglichen realschule zu Saalfeld. 1877. 36 ss. 4^o.
- LFLEFFLER: Om v-omljudet af *ī*, *i* och *ei* i de nordiska språken. 1. Upsala universitets årsskrift. 1877. xv und 95 ss. 8^o.
- Absolute participia im gotischen und ihr verhältnis zum griechischen original, mit besonderer berücksichtigung der Skeireins. Göttinger inauguraldissertation von OTTO LÜCKE. Magdeburg 1876. 58 ss. 8^o.
- Alt-heidnisches in der ags. poesie, speciell im Beowulfsliede von dr MARTIN SCHULTZE. Berlin, Calvary, 1877. 31 ss. 8^o.
- Drei neue sprachgesetze von dr JULIUS SCHWARTZ. eine festschrift. Stuttgart, Schwab, 1876. ix und 95 ss. 8^o.
- Die deutschen volksnamen. namenerklärung von dr JULIUS SCHWARTZ. eine festschrift. Stuttgart, Schwab, 1876. 61 ss. 8^o.
- Die legende von der pfalzgräfin Genovefa. Würzburger habilitationsschrift von BSEUFFERT. Würzburg 1877. iv und 85 ss. 8^o.
- De vocalium et consonarum infectione per i litteram in lingua theotisca capita III. Berliner inauguraldissertation von KARL STOCKMANN. Berolini 1877. 42 ss. 8^o.

Berichtigung.

S. 229 anm. 1 lies: Zs. f. vgl. sprachf. 7, 126 ff.

Stanford University Libraries



3 6105 014 972 405

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

JUN 1971

